SCHRIFTPROBEN

VON

PETER HAMMER.

1 8 0 8.

Bibl.
Acad.
Lund.

Universitäts-

ERSTES BUCH.

FRANZÖSISCHE SCHRIFTEN.

PROLOGUS.

NOMPAREILLE ROMAIN.

Knabe lass da die Blitze [illegible]! Ich will [illegible] ein Lied von Liebe, von teutscher Kraft, von Sehnsucht und Biedersinn.

Es fahren schiessende Lichter mir auf und nieder im Geiste, sammelt ihr Lieben, sammelt die fallenden Schnuppen, es ist Gallerte, Froschlaich, Gottessegen, ihr könnt euch Wetterpropheten erziehen.

Introite, sunt hic etiam Dii! es ist noch nicht alles Leben befroren, aus der Brust kommt der warme Athem hervor, der in den Haaren zu Reife gerinnt, inwendig qualmt's wohl noch fort, und die Seele arbeitet in dem Qualm.

Zieht dahin ihr Monaden, Wurzefunkel, liebliche Creaturen, sie haben kein Herz noch und lieben sich doch; keine Arme, und umfangen sich doch; keinen Mund und mögten sich küssen, keine Flügel und schiessen wie Blitze.

Samenthierchen warens denn wohl? wundervolle Natur! ein Firmament hat sie in den Menschen geworfen, und er kann doch narrisch wohl werden.

Wie's zappelt, das kleine Gewürme, wie sie schlangeln durcheinander, gebt ihnen Luft und einen einzigen Tropfen, und ihr sollt eure Lust sehen, wie sie schwimmen und eilen; noch sind sie gebunden in der Mutter, die sie umfangt.

Köpfe haben sie nur, und zugespitzte, gelenkige Schwänze, so rudern sie in Myriaden dahin, wollt ihr Menschenfischer werden, werft nach ihnen den Angelhacken hinaus.

Es kommt ein Ton auf der Welle daher gefahren, neugierig sammeln sie sich um ihn her und er saugt sie auf, und sie verschlingen sich und flechten ein Netz um ihn, und in dem Netze hat eine Seele sich gefangen.

Dich zartes, niedliches Nompareille hab' ich vor Allen gewählt, in dir sollen sie wiedergebohren im Fleische werden; fügt euch zusammen, ihr leicht geschwänzten Gestalten, eine Seele will einkehren in euer Reich.

Es will die Zeit der Geburt sich nahen, sich nach den Gestirnen Knabe, wir wollen die Nativität den Werdenden stellen: was sind die Aspecten?

, ☿ □ ♂ △ ♃ ☌ ☾ ☊ ☉ II

Böse Zeit, schlimme Zeit! Es droht das neue Gestirn mit der Keule den teutschen Auerochsen zu erschlagen, die Meduse schaut starr zur Erde hernieder, die nordischen Bären tanzen brummend, der Löwe flieht den Hahnenschrey, die Hunde wedeln; weine nicht Medea, dort fliegt das Schiff mit deinem Schatze dahin, Ehre hin, Alles hin!

Böse Zeit, viel üble Zeit! Es buhlt der Teufel mit der Welt, allnächtlich wohnt er alten Metzen bey, kalt und frostig die Umarmung, [illegible] Gezücht wird dort gezeugt.

Warum hab' ich denn empfangen in diesen finstern Constellationen, warum hat der schwarze Thau der dunkeln Mitternacht mich auch getroffen und befruchtet? Ich wollte ja nicht [illegible] mit dem Bösen.

Musst ich erdunkeln vor dir, [illegible] Verhängniss damit du mit deiner Nacht mich überschatten könntest? Unselige, die ihr sollt gebohren werden, den Satanas werdet ihr zum Vater haben, und die Gebrechlichkeit zur Mutter.

Lösche die Zeichen, zerschlage die Kreise! Satanisken sind wir, leichtfertig Gesindel, im Fledermausflügel, unser Vaterhaus ist die Hölle, der Witz unsere Amme, die Welt unsere Wohnung. Kreutze dich nicht, und segne dich nicht, wir werden dir folgen, sey unser Meister und Herr!

Hab' ich solch Ungethüm aus meinen Lenden erzeugt? Satanas hat mit dem Legestachel mich gestochen und die Madenbrut mir in's Fleisch gelegt! Ich sage euch ab, und habe nichts gemein mit euch.

Verstoss uns doch nicht, o Meister und Herr, wir sind nicht im Argen, kein gottlos Gezücht, ein Schaum nur der Hölle, ein Mehlthau des Himmels, nur wenig von der Flamme gesengt, von der Sonne gebraunt.

So ziehet denn hin, ungerathene Kinder! ich will sie taufen lassen in der Wasser- und Feuertaufe, ich will ihnen die Schwänze abhacken, barbieren will ich sie lassen und schminken und pudern, Wamsschen sollen sie anziehen, graue, gelbe, blaue, rothe, die Zähne will ich ihnen befeilen und die Hornzeichen werden sie wohl von selbst sich ablaufen.

Fürchtet euch nicht, ihr Allerliebsten, sie sollen zahm werden und human, aus dem Munde sollen sie euch fressen, aber ihr dürft keinen riechenden Athem haben, und nicht schwören und fluchen. Zuckergebacknes dürft ihr ihnen nicht bieten, das verdirbt die Mägelchen ihnen,

Und wenn Einer von ungefähr mit dem Stachel euch sticht, ihr könntet flugs ihn zerquetschen, und auf die Wunde ihn legen, das bracht sicher den Gift. Aber warum wolltet ihr so grausamlich wüthen? nehmt frische Erde, und deckt die Schwiele damit, es hilft unblutig! und ihr habt nicht euer Gewissen beschwert.

Lasst euch nicht, Leckermäuler! nach ihrem Fleische gelüsten, es ist scharf, gesalzen, corrosiv von Natur, Aphrodisiacum wohl, aber drastisch wie Canthariden, und abnorme Geschwüre als eindringende Schädlichkeit setzend.

Sie sind nicht zu tödten dabey, sie würden in den Eingeweiden euch hecken, und denkt! ihr hättet des lebendigen Teufels Brut dann im Leib, unheilbar lägt ihr am Narrennest darnieder, denn Hans Sachsens Narrenschneider ist längst schon hernieder zur Grube gefahren.

Aber mir dürft ihr ihrentwegen übel nicht wollen, und etwa mit Feuerbränden mich flamsen, ich bin kein Zauberer nicht, und Hexenmeister auch nicht, ich will des Norden Spuck und Fratzengebilde nicht in's Land hinein fraudiren, ich liebe Correctheit, und stille bürgerliche Tugend, und weiss dass die Polizey alles fremde Gethier an der Gränze abweist. Wir haben an Hämmeln und Hornvieh zum inländischen Verbrauche genug.

NOMPAREILLE ITALIQUE.

O malvagio Destino!
Dove m' hai tu condotto?

So sprech ich in unvergleichlicher italischer Zunge, wahrlich ich habe nichts gemein mit diesen Gesellen!

Ich habe nicht wie der Rattenfänger von Hameln sie zusammengepfiffen, aus allen Schweisslöchern und allen Gelenken und allen Schlupfwinckeln sind sie hervor mir gesprungen, so zieh' ich mit den kleinen Canaillen vor mir durch's Land, und muss in der theuern Zeit für ihre Fütterung sorgen, und die Wirthe sehen scheel und begegnen mir schnæde, wenn ich mit dem seltsamen Trosse die Strasse herziehe.

Aufzufressen mich bis auf die Gebeine, drohen mir die Rangen, wie die Mæuse den Bischoff Hatto gefressen, denkt welch unselig Geschick den Armen erdrückt!

Gegen den Blocksberg würd' ich sie führen, wære nicht die Kanzel zerbrochen, und die Hœhe bewirthschaftet, dort würden vielleicht die Thüren des Vaterhauses ihnen sich æffnen.

Vor Allen ihr Weibsen lasst vor dem leichtsinnigen Ungeziefer euch warnen! Sie achten nicht Alter noch Schœnheit, und denkt! wenn ihr, von den Greueln beschlafen, solche Brut unter dem Herzen umtrüget. Es müssten die Herren zum neuen Bethlemitischen Kindermord sich nothgedrungen entschliessen.

So lasst denn nieder die Stricke, lasst vorüber trippeln und trappeln die Heerde, betrübt und verschæmt zieht der alte Hirt hinter den Schaaren daher. Er weiss ja gar wohl, dass die Bursche nicht mehr wandern sollen hindurch die Welt.

I. ZIGEUNERSPRÜCHE.

PETIT TEXTE ROMAIN.

Habt ihr die Feuer gezündet, habt ihr die Beine gebraten? Der Fang war gut, sie sind uns von selbst in die Netze gestrichen. Führt die Gefangenen hervor, lasst uns die Flamme besprechen.

Lodre Flamme, lodre hoch,
Brenne roth und lichterloh
Feuergeist heraus, heraus
Aus dunkler Gluth hervor!
Feurig Element,
Dein ist die Welt!

Kniet euch nieder, arme Sünder, um die lodernde Flamme; Weiber heraus! Lasst krähen dreymal den rothen Hahn, dreymal zieht um die Feuer her, und setzt dann durch die Flammen hindurch, schiesst Basiliskenblicke um euch, dass die Armseligen im innersten Marke erdorren.

Steht auf ihr trotzigen Gesellen, sagt Weiber die gute Wahrheit ihnen.

Seyd ihr erbleicht, seyd ihr erstorben,
Will euch das Blut in den Adern gerinnen?
Lasst euch nicht bangen, wir wollen nicht Blut, [tur.
Wir suchen nur bey euch die goldne Tinc-
Reicht die Hände uns dar,
Damit wir die Lineamente erblicken.

O prahlend Geschlecht, von Osten heran gezogen, wie ist dein Hochmuth gefallen: Etzel, sie haben dir schmählich dein Haus in Asche gelegt, und du vermagst nicht zu rächen die frevele That.

Kömmt der Kleine hergeschlichen, bietet die Palme, wie wird er angefahren von dem stolzen Krieger, herrisch auf's Schwerdt gestützt, David. David wo ist die Schleuder?

Ihr lagt so warm in Unwissenheit gebettet, die Feiste der Erde war Euer, warum seyd ihr hervorgepoltert, wie junge, ungelenke Bärenbrut? sie haben euch in Gräben zur Hetze gefangen, ihr seyd übel gebunden.

Habt ihr böse Zeiten erlebt? ja die können den Mann darniederlegen, tröstet euch, es werden Bessere folgen; wohlfeile Jahre, die Natur hört zu wirken nicht auf, sie wird neue Erndten treiben, und Hamster dazu, die sie verzehren.

Tretet näher, Gebeugte, ihr seyd unseelig an der ersten ehrlichen Handlung erstickt. Säet ihr Sünden in die Zeiten, Verderben wird euch aus der Saat erwachsen.

Belfert nur nicht so, ihr älteren Sünder, wer rein ist, der mag den ersten Stein gegen sie heben. Es ist häufisch sich freuen, wenn gezüchtigt der Genossen Einer aus der Meute aufheult.

Habt ihr so spät erst gezürnt? das ist ein schwächlich Gewitter, wo Tag und Nacht zwischen Blitz und Schlag sich einklemmt.

Hervorstürzend wie Helden haben sie dem Verderber sich entgegengeworfen, der aber hat ihnen einen Prügel zwischen die Beine geworfen, und so sind sie gegen alle Verabredung untragisch niedergeplumpt.

Den Zahn aus dem Munde des Sultans von Babel zu brechen, und eine

Hand voll Haare aus dem Barte des vorübereilenden Cometen zu raufen, das kommt euch nimmer gelingen, wie kamt ihr Kleinen doch zu dem tollen Gedanken?

Ueber Phaetons Fall weinten die Najaden schon einmal crystallene Thränen; der Bernsteinfang kann sich stark bessern, wenn sie noch einmal in's Gegreine gerathen.

Geht hin, euere Sünden habt ihr abgebüsst, seyd für die Zukunft nur nicht allzu edel und weich, bindet die Zöpfe nicht so nahe mehr am Kopfe, befleisst der Bescheidenheit euch, wie die Andern, und Ihr hinter den Königsmeilen lasst doch den entsetzlichen Witz.

Ist der Eisriese über die goldene Brücke nach Haus gezogen? ein Kleines hat er diesseits nur vergessen, sie werden es ihm hinüberzutragen nicht säumen.

Seltsame Gestalt, in vielfachen Ringeln liegt sie gewunden, bis weit hinaus, wo die Sonne aufgeht, ein furchtbar Drachengesicht züngelt dich an, und haucht Feuer und Flammen dir entgegen, aber fass dir ein Herz und küsse sie kräftig, und es wird eine angenehme Prinzessin daraus, die sich züchtig gegen dich verneigt.

Aber wahret die Brunnen der Tiefe in diesem Geklüfte, gehen sie auf, von neuem wird in Fluthen der sündige Welttheil ersäuft.

Trauert ihr auch ihr edeln nordischen Rosse, Gott hat euch einen übeln Treiber bescheert, der in den Karren euch gespannt.

Ist denn dieser Held nicht ausgetragen frühreif an das Licht des Tags getreten? oder war sein Leben schon abgelebt, ehe er gebohren war.

Was wollte denn doch die Natur in diesem, dass sie so weit ausgeholt, und am Ende über den eigenen Bart sich nicht gespien.

Es sitzt der alte nordische Krieger wohl noch, wie Cid, ein Schrecken der Völker, im Stuhle, aber rühret nicht an die Gestalt, sie fällt euch in Asche zusammen!

Und ihr da drüben habt lange Brodkünste getrieben, kömmt der brodlose Krieg, und entführt euch den mühsamen Gewinnst.

Sollte der Sturm die Mühlen euch treiben, der den Welttheil zerriss; ihr müsst selbst in die Mühle, die Blume wird für die Herren verbacken, von den Kleyen werden die Schweine gemästet.

Hat der alte Thor denn schon wieder den Hammer verloren, hat Odin alle fünfhundert Thore an Walhalla geschlossen, weil die Zahl der Helden vollständig beysammen?

Aber ihr wunderlichen Leute da unten über den Bergen, seyd ihr auch aus dem Schlafe geschreckt, und habt euch um die Flamme gesammelt? Glück auf, was blinzt ihr so in den Tag, nicht wahr, es ist schön heil geworden umher?

Wohl euch, ihr habt viel Böses verschlafen, aber noch steht die Zeche von gestern, ein zahlreich Volk aus der antipodischen Welt fleht noch um Justiz und strenges Gericht.

Aus einer Hand in die Andere wandert immer die Ruthe, aber es ist doch eine verdammte Jesuitenerziehung, dass fort und fort das Werkzeug regiert, und die Schlucker immer untereinander sich peitschen.

Ihr Armen habt ihr keinen Platz

mehr in diesem Erdtheil gefunden, es muss Winter bald werden, dass die Kraniche ziehen.

Tretet hervor, die ihr so reich einst wart und so gewaltig, so tief jetzt erniedrigt im Staube, auch viel heimliche Sünden haben wohl die Väter verschuldet, dass die Zeit gegen ihren Saamen bis in's fünfzigste Glied so gewüthet?

Haltet ihnen den Spiegel doch vor, damit sie die Zukunft drin lesen, wie die Natur den Uebermuth straft, wie die Rachengel schweben über jeglichem Vergehen, aber hüthet euch, dass sie den Spiegel selbst nicht zerschlagen.

Wollt ihr die Sünde, so sprecht doch zu ihnen, dann bleibt ja immer kräftig und jung, gebt ihr die mindeste Blösse, gleich schlüpft euch die Strafe hinein.

Den schönen Wald haben sie ganz und gar doch gelichtet, es stehen die Stöcke und Stumpen traurig nur noch, das treffliche Revier ist zur Gemeinhuth für Schweine geworden und jeglich Gethier.

Und doch ein unendlich Gewurzel ist in diesem Geschlechte, und sollt es denn nimmer eine Krone mehr treiben? das mögen die barmherzigen Götter verhüthen, sie scheinen beynahe versöhnt, denn ein ander unseeliges Volk haben sie dem Verderben geweiht.

Ihr aber, ihr geliebten Brüder und Freunde, wie seyd ihr so gar linkisch gewesen und täppisch; es wollt uns bedünken, als ob Bruchpatienten mit geübten Athleten zum Ringen in die Palästra träten.

Sie sprachen zueinander, geruhig die Pfeifen ausklopfend, lasst uns nur gehen, früh genug werden wir uns zeigen, ernst kann's Ihnen nicht werden, uns zuerst zu mishandeln, das wäre unsittlich von Ihnen.

So zogen sie mit den langen Pfählen daher, und suchten die auf, die freywillig und edel sich zum Spiessen hingaben; die aber fanden sich nicht, aber es kamen andere Bösewichter und hieben ihnen rücklings die Achillessehne entzwey. Da lagen sie erstaunt und verblüfft.

Die bösliche That soll untersucht nun werden und auf's schärfste bestraft, wie's der kategorische Imperativ einschärft.

O Allergelehrteste! wie seyd ihr so dumm, wenn ihr die Bücher zu Hause gelassen.

Ihrer ein Theil aber hat den guten Theil in dem Streite gewählt, und ist gut gefahren und hat Ehre eingelegt wie immer.

Trophäen haben sie untereinander sich abgeschlagen, so lässt aus einem Oxhöfft Schande durch Destillation sich wohl ein Tröpfchen Ruhm noch abtreiben.

Andere haben auf helfenbeinernen Stühlen mit falschen Bärten gesessen, sie wollten gern ja Ruhe und Frieden behalten im Hause; da sind die Zänker gekommen, und haben ihnen die Bärte zerrauft, und sie von den Stühlen geworfen, und sie wurden von den Hufen der Rosse zerstampft.

O kläglich Gesicht, wie alle im Kothe umhergestreut sich krümmen und winden, durchsucht den Auskehrigt ja sorgfältig und genau, ihr müsst den ganzen Geschmuck der Väter drin finden.

PETIT TEXTE ITALIQUE.

Wer hat euch das doch gethan, wer hat euch im Schlafe Sehne nach Sehne entspannt, daſs ihr zusammenstürztet wie ein dunstig Gespenst, nachdem euch ein Lanzenstoſs nur getroffen?

Kommt näher, die ihr in der Zerknirschung da steht, und die Edeln euch nennt, wie seyd ihr doch so gar wurmstichig geworden und zerschroten im innersten Mark?

Wie ist die reiche Lebensquelle der Väter doch in ein so winziges Bächlein versiegt! es läuft durch ein enges gewundenes Röhrlein und trieft einem geifernden Knaben über das feuchte Kinn. Stocken so die Quellen der Erde und trüben sich, zweifelt nicht, es folgt ein gräſslich Erdbeben darauf.

Sendet uns die Ahnen doch her, die steinern hinter dem Altare auf ihren Gräbern da knien; mag euch der Tod die Weile als Geisel behalten, wir werden euch lösen, wenn das Werk ist vollbracht.

Aufwärts immer streben die Stämme der Bäume, aber oben im Wipfel setzt sich bald an dürres Gereise, und darin ntsten die Raupen und jeglich Geschmeis.

Darum hat die Zeit der alten Gewächse so Viele gewendet; was Wurzel einst war, grünt freudig jetzt und treibt das Gezweig in die Lüfte, während die alten erstorbenen Aeste unter der Erde hinkriechen, und saugen und pumpen, und um Verjüngung die dunkeln Klüfte durchschleichen.

Viel Volkes drängt sich herbey, das als Lakay dem Vaterland dient, glaubt es jetzt endlich, wie Christophorus, dem Stärksten anzugehören? — wahre es sich wohl, daſs der Weg nicht führt bey einem Crucifixe vorbey!

O ihr Armen, wie haben sie am Spalier euch veredelt, kommen die Wespen nun her, und verzehren die schwellende Frucht.

Bastionen baut man aus ihnen, so bauen sie lieber doch gleich eine ganze chinesische Mauer, es gilt dann die Frage, auf welcher Seite die Chinesen, auf welcher die Tartaren hausen.

Entlaſst sie denn nun ruhig im Frieden, sie sind Alle zagmüthig, mattherzig, verchnitten und zahm, es wird ein reizend Geblöcke die blühenden Auen beleben.

Was drängt denn dort sich hervor? Diener des Herrn nennen sie sich: — der Herr hat ihnen ein Trinkgeld gelassen, sie sollen sich bey einer andern Herrschaft verdingen.

Just sind schöne Exspectanzen bey Polizey und Kammer erledigt, ohnmasgeblich riethen wir, sie rückten dort ein.

Sie halfen dem Volke rauchen und spielen, und da erzählten sie ihm so nebenbey hinter dem Glase vom Heiligen, und was es doch sey, was den Honigthau hervorbringe, ob Blattläuse oder böse verdichtete Dämpfe.

Ist der Herr Fleisch in ihnen geworden, dann haben sie das Fleisch wieder fleischern gemacht, und es ist der Pfahl im Fleische, der sich für das Göttliche giebt.

Ist der Geist hinweggeflohen, der über die Apostel gekommen, seht es

werden wieder gemeine Fischer daraus.

Lafst doch kaum einmal auf Erden der Teufel sich blicken, was sollte wohl dem dort die Himmlischen machen? Er soll aber kommen, und den Stein aus dem Dome wieder an seine alte Stelle versetzen; worüber er ergrimmte, das ist längst schon geschehen, was er wollte, das ist ihm geschehen, seht es steht ja wieder ein Harmhaus da.

Es waren freylich verfängliche gothische Schnörkel und schmeckte nach nichts, drum bringt schon Alles in's Gleiche, und baut euch Hauschen aus dem alten Gestein; ein Gotteshaus kannt ihr nöthigenfalls aus der neuerfundenen Pappe ja leimen und mit ledernen Glocken drin läuten.

Aber wer seyd denn ihr, die ihr so emsig dort zimmert und baut? — Gelehrte nennen wir uns, ein unermefslich Werk haben wir vor, von der Erde hinauf bis in den Himmel zu bauen, schon hören wir von Zeit zu Zeit bey günstigem Winde, der Engel Gesang.

Löblich und gut, aber ihr habt doch im Plane das heimliche Gemach nicht vergessen?

Wo ist denn der Meister, wir sehen ihm ja nirgend, dafs er antreibe in etwas das lässige Volk.

In aller Welt wo doch hat er all das Gesindel zusammengetrommelt, sind sie zum Todtentanze geladen, oder soll aus ihren Gebeinen das Gebäude sich thürmen? So marklos, ausgewiedet und hohl sind ja diese Gesellen, wollt ihr sie zur Arbeit nicht tragen, traun ihr kommt nicht über das Kellergeschofs.

Lafst lieber einige papierne Drachen aufsteigen, sie können Kundschaft euch bringen, wie's tief oben steht, man sahe euch vielleicht jenseits nicht gerne.

Sonst sind's gute redliche Leute, eine weit schallende tosende Stimme ist ihnen gegeben, aber geht ihr dem grasslichen Schalle unerschrocken nur nach, ihr trefft sicher einen höflichen, billigen Mann.

Oftmals gerathen sie miteinander in's Gezänke, und wenn zu laut der Larm will sich erheben, dann richtet die Polizey wohl einmal die Spritzen darauf, und triefend gehen sie und sich schüttelnd nach Haus.

Welche aber die Unausstehlichsten sind? das sind die dummen Propheten, und jene die uns immerfort vorgackern von Politik und politischen Sachen: das Geschmeifs aber, das nistet im Verderben der Zeit, und von seinen Sünden sich mästet; jenes schachernde Volk, das die Ehre der Nation auf dem literärischen Trödelmarkte vergantert, und Alles mit seinem Unrath befleckt, das sey in den Abgrund der Hölle verwunscht!

Und wer sind Jene denn da, die in hellen, lichten Haufen dort halten?

O mückeliger Brama, lafs dir das Lallen, der Unschuld gefallen —

Die ihr des unermefslichen Weltalls Schöpfer ehrt, Jehovah nennt ihn, oder Gott, Tien ihn oder —

Ich bin der Schneider Cacadu etc.

Ha Poeten seyd ihr, luftige Gesellen, gar anmuthig geschmiegeltes Volk, seyd uns willkommen in unserer Misere, aber es will uns doch wie Edgarn bedünken, als wolle der böse Feind in einer Nachtigall Gestalt uns verfolgen.

Aus dem Harnisch der Väter ist das Gevögel gekrochen, und es umsaust unser Ohr nur ein unausstehlich Geschwirr.

Marzepanfiguren hat die Natur wohl geknetet, und jeder ihre schöne Sentenz in die Eingeweide verbacken, mit Mühe und Sorgfalt haspelt die kleine Figur sie sich nun aus dem Leibe hervor.

Doch es ist Alles nicht übel gemeint, so zieht denn hin eure Strasse in Frieden, aber sprecht doch, wir bitten euch drum, nicht immer so teutsch mit hellenischen Buchstaben. Es schreyen die armen Seelen der Griechen immer im Fegfeuer auf, wenn sie es hören.

Kommen die Ritter des Rechts mit der Picke und dem Schurzfell gezogen, grabt immer nur zu, es hat die Vestale die Keuschheit gebrochen, sie soll sterben bey Wasser und Brod.

Zu einem Felsengeklippe haben die Menschen in Gesellschaft sich zusammengedrängt, da wühlen die Knappen geschickt unten im dunkeln Schachte nach Gold.

Aber leider sind die Berge metallreich von innen, nimmer gedeihen Pflanzen, und Bäume und Blumen darauf.

Diesen folgt ein unzählbares Volk, wie Sand am Meere beweglich, der Wind im Hauche weht die Bank in Hügel und Dünen zusammen, leicht zerstreut er in alle Regionen sie wieder.

O glücklich Gesicht, wie ist Alles verworren und verschwommen und zerrinnt in diesem Geschlechte, den rinnenden Staub in der Sanduhr des Todes nennen sie Menschheit, und dünken etwas sich drauf. Es kehrt der Engel um das Gefäfs, und eine Geschichte ist abgeschlossen und eine Neue beginnt.

Eilet von hinnen ihr flüchtigen Bilder, es krähet der Hahn, es wollen erlöschen die Feuer, seht es nahet schon der schwarze Ritter von ferne, er allein steht hohnlachend in der Mitte der wankenden Dunstschemen da. Fliehet eilig von hinnen, ehe er das Gefäfs ergreift und zornig es umkehrt!

Kriecht unter, kriecht unter, die Erd ist euch gram.

Wohl gesprochen, ihr Weiber, vor allem weislich und klug, seht wie sie eilen, als ob die leere Spreu Beelzebub jagte. Schürt denn von neuem die Feuer, kehrt er von der Verfolgung zurück, werden wir schmaufsen und die Beute vertheilen.

Sind die Narren zur Ruhe gebracht, dann rührt sich verständiges Volk.

II. TARANTULTANZ.

PETIT ROMAIN ROMAIN.

Den Weltlauf sollen wir mimisch euch bilden, so merket denn auf, im Vorüberziehen wollen wir's schnell und verständlich euch geben!

Seht ihr dies kleine Geschöpf, Tarantul, auch Malmignatto genannt; wir setzen auf die Erde es nieder, haltet euch ruhig und still, wunder wie es nett und geschickt in weiten Kreisen euch mit seiner Webe umspinnt!

Grofse Mirakel sind doch im Schoofse der Natur wohl verborgen, das vermögte eure Philosophie nimmer wohl nachzuthun der wundersamen Creatur. Haltet nur ja euch ruhig und still; blickt immer nur unverwandt auf uns hin!

Seht wie ihr jetzt so maulaffend da steht, habt ihr übel die Fersen verwahrt, es hat sie das Thier mit dem Stachel getroffen, werdet nicht bange, der Schmerz ist nicht grofs, es wird nun der rechte Tanz erst beginnen!

Schüttelt euch der Krampf ein wenig zusammen? hat all nichts zu bedeuten, hättet ihr Theriac und und laulichten Wein und Knoblauch, euch wäre geholfen.

Jetzt hat die Creatur Platz in der Mitte des Gewebes genommen, seht recht, sie hat sich in eine Sirene gewandelt, wie sie schön schillert blau, grün, golden mit roth, o merket doch auf, ihr werdet ja blau und schwärzlich am Leibe vor Furcht, hört sie singt Pastorale's und Tarantellen, und spielt das Tamburin dazu!

Sind die Leute denn besessen geworden, welche Wuth ficht sie wohl an, seht doch! sie sind auf die Fäden des Gewebes gestiegen und tanzen wie toll und von Sinnen auf den Seilen im Kreise umher.

Seltsamen Kurzweil treiben die Armen, sie schneiden sich selber in's Fleisch, sie erlustigen sich am Fechten mit blofsen Schwerdten gegen den Spiegel, sie weissagen: unaufhörlich drehen sie sich dabey im Wirbel herum, auf dem Wasser sogar mögten sie hüpfen und springen.

Ihr Verrückten, wollt ihr denn nimmer euch gönnen einige Rast! Umsonst! es reifst der Klang sie dahin, mit wunderlichen Geberden, und bleichen verstörten Gesichtern drehen sie immer im Kreise sich um.

So tanzt denn fort, es ist viel

sündige Materie in euch, es wird die Anstrengung beweglich sie machen, und sie transpirirt dann im Schweifse davon.

So — es mag dabey sein Bewenden wohl haben, Thoms nimm das Thierchen weg und schliefse es ein. es triefen die Armen, der Athem ist ihnen entgangen, sie mögen nach Haus gehen, und sich die nöthige Ruhe anthun.

So haben wir mimisch den Weltlauf gebildet: das wufsten die gelehrten Astronomen wohl nicht, dafs, weil die Erde eine Tarantul gebissen, sie darum die Sonne so rüstig umtanzt.

III. WELTGESCHICHTE.

PETIT ROMAIN ITALIQUE.

Es wurde der Erste gebohren, von ihm sind der Zweyte und Dritte gekommen, den Einen erschlug aus Misgunst der Andere, damit hat die Weltgeschichte begonnen; sie componirt rasch bis auf die heutige Stunde an diesem Thema noch fort.

Wie ein Paternosterwerk von blinden Eseln getrieben, so steigts immer herauf und hinunter; was die Liebe in der Tiefe geschöpft, das giesst der Hass emsig oben aus in den Koth.

Hat der alte Wahnsinn junge närrische Brut von sich gegeben, dann geht er zu Bette, und wird klug und gescheidt.

Es ist eine schöne Seelenwanderung zu schauen, von Bestie zu Bestie wandert der Mensch, am Ende wird er wohl auch einkehren bey sich.

Alles aber hat höhere Zwecke — es mag seyn, dass die Menschheit nur ist ein Bandwurm in den Eingeweiden eines höheren Cherubs, und Unglück und Uebel nur die bittre Tinctur, um abzutreiben den ungebetenen Gast.

Das Rad der Erscheinungen dreht sich immerfort um, aber was in aller Welt wird doch in dem grossen Mühlenwerke immer geraspelt und gemahlen, und wofür? Freylich den Fragenden übertäubet der grässliche Lärm.

Schön mit Kränzen ist alles im Schlachthaus behangen, aber es liegen doch verdächtig überall Caldaunen umher.

Doch alles wäre noch gut,

wenn nur das monotone Gesurre nicht wäre, wenn nicht immer der heutige Tag brächte in anderer Gestalt, was der Gestrige zu Grabe getragen. Das will uns doch gar zu langweilig bedanken.

Hört guten Rath: bleibt ruhig zu Hause bey Kindern und Weib, und lasst unterdessen euere Gelehrten die Geschichte fortschreiben; sie wissen schon von Allem guten Bescheid, und werden es ausfahren nach Wunsch, just als wärt ihr zugegen dabey.

IV. TINTENFISCHE.

CIERO ROMAIN.

Schöne, herrliche Gaben der liebenden Mutter Natur, die Nacht im Extracte so bey sich zu führen; wie sehen die Fische so dumm, wenn's auf einmal finster wird rund um sie her, und sie doch gar keine Neigung zum Schlafe empfinden.

Aber seltsam doch wieder, die Federn hat sie allein den Vögeln gegeben, und keines von beyden kann nun deutlich sich aussprechen; die Einen, weil die dunkle Tinctur ihnen die Kiele nicht füllt, die Andern, weil sie den Iulepp wohl haben, aber nicht die künstliche Zunge dazu.

Aber den Menschen hat sie vor Allen trefflich begabt, dass sie ihm Beydes gegönnt, er kann mit Träumen nun binden die flüchtige Erscheinung.

Unter den Menschen aber sind wieder vorzüglich die Teutschen gesegnet, und sie wissen auch trefflich die Gabe zu schätzen: Alles lassen sie sich gutmüthig gefallen, versiegt ihnen der Nectar nur nicht.

Nur ruhig! an Galläpfeln und zusammenziehendem Stoffe und vitriolischem Eisen soll's euch niemal gebrechen, das Wasser gebt ihr selber dazu und einigen Zucker, und so wird's nimmer euch fehlen an dem trefflichen Saft.

V. ALLRAUNEN.

CICERO ITALIQUE.

Wahrlich ein fratzenhaft seltsam Geschlecht, scheusslich das Gesicht, tiefliegend die Wahrzeichen der Augen und hohl, grob, wollig das Haar, übel alle Gliedmassen verwachsen, den Zaghaften ein Schrecken und Greuel.

Aber sie bringen Seegen und Heil, und Reichthum und gutes Gedeihen, drum halten die Menschen sie sauber und warm im eigenen Bettlein, baden und salben sie sorglich im Weine und nehmen ihrer zærtlich sich an.

Ihr wisst, sie werden unter dem Hochgerichte aus dem Blut der justificirten Sünder geboren, und von schwarzen Hunden in Gestalt von lebendigen schwarzen Knæblein aus der Erde gescharrt.

Wohl! Unter diesem Volke nun ist gegenwærtig die Krone erledigt, die Lusttragenden sollen am bewussten Orte sich einfinden, dort wird die Wahl den Glücklichen treffen. Vorher aber müssen sie Alle die Seelen verschreiben.

VI. SCHLARAFFENLAND.

CICERO ROMAIN AUF MITTEL KEGEL.

Viel Hoffnungen haben sie noch sich für die Zukunft gesammelt. Sicher, habt ihr einmal durch den Berg von Hirsenbrey euch glücklich gefressen, dann kommt ihr wohlbehalten im Schlaraffenland an!

Das aber wäre zu rathen, dafs, tretet ihr die Reise wirklich nun an, ihr sorget für warme, wohl schützende Kleidung, denn es soll kalt und unfreundlich geworden seyn da drüben, seit der Comet so derb an die Erde gestofsen.

VII. KURZER PROCESS.

ST. AUGUSTIN ROMAIN [PETIT OEIL].

Sie hatten ihren alten Ruhm à fond perdu gegeben, und dachten nun pfiffig immerwährende Leibrenten zu ziehen von dem erdarbten Capital.

Da hat die Zeit, klüger und listiger noch, die alten Wucherer mit dem Hammer erschlagen, und Kapital und Zinsen mit einem Streiche gewonnen.

Wollt ihr denn ewig leben, ihr Hunde?

VIII. CARYATIDEN.

ST. AUGUSTIN ITALIQUE.

Zum hœchsten betrübt ist's, wie diese gebückten Gestalten heben und tragen an den Dingen, ihrem Laufe und ihrer Erscheinung; ængstlich zusammengepresst müssen sie œchzen und schwitzen unter der unendlichen Last, und nimmer wird der drükkende Alp ihnen von der Schulter genommen.

Beschaut ihr aber genauer das Gebœude von innen, dann seht ihr, wie Alles zusammenverbunden und ineinandergefügt, wechselseitig sich trægt und sich hælt, und die Atlantiden da draussen eine blosse Verzierung nur sind.

Alles auch fællt daher unaufhaltsam zusammen, kœmmt ein Erdbeben daher gezogen, und læst dann jenen Verband, es stürzen die geschæftigen Mænner dahin, und unten im Schutte noch

machen sie das vorige grimme Gesicht, und tragen immer noch fort an der alten Gewohnheit.

Solche auch sind zumahl lächerlich unter den erdgebohrnen sterblichen Menschen, die wie Pholaden sich einbohren in den eilenden Kiel der Geschichte, und indem sie mit ihr umsegeln die Welt, sich mühen, und abarbeiten den kleinen Corpus, und eingebildet nun wähnen, sie hätten das Schiff in den Hafen bugsirt.

VIIII. EUROPA AUF DEM HEILIGEN BERG.

GROS TEXTE ROMAIN ET ITALIQUE.

Placuit igitur oratorem ad plebem mitti Menenium Agrippam, facundum virum et, quod inde oriundus erat, plebi carum. Is, intromissus in castra, prisco illo deinde et horrido modo nihil aliud, quam hoc narasse fertur. Tempore, quo in homine non, ut nunc omnia in unum consentiebant, sed singulis membris suum cuique consilium, suus sermo fuerat, indignatas reliquas partes, sua cura, suo labore ac ministerio ventri omnia quæri; ventrem, in medio quietum, nihil aliud, quam datis voluptatibus frui. Conspirasse inde, ne manus ad os cibum ferrent, nec os acciperet datum, nec dentes

conficerent. Hæc ira, dum ventrem fame domare vellent, ipsa una membra totumque corpus ad extremam tabem venisse. Inde apparuisse ventris quoque haud segne ministerium esse: nec magis ali, quam alere eum, reddentem in omnes corporis partes hunc, quo vivimus vigemusque, divisum pariter in venas maturum, confecto cibo, sanguinem. Comparando hinc, quam intestina corporis seditio similis esset iræ plebis in patres, flexisse mentes Hominum.

VIIII. GROS PARANGON ROMAIN.

Hat die Natur zu Knechten sie geboren, sind sie ihr entlaufen und haben sich für Hochwohlgebohren ausgegeben, kœmmt die Zeit und stellt Alles wieder an seinen Ort; hat die Zeit sehr wohl daran gethan!

Ende des ersten Buchs.

Zweytes Buch.

Deutsche Schriften.

I. Synonime.

Mittel.

Es beginnt ein ander Geschrille von Teutschheit und teutscher Nation Art und Kunst und Geschick.

Teutsche Treue, teutscher Biedersinn, teutsche Kraft, teutscher Muth, teutsche Jungfrau, teutsches Weib, teutsches Mutterweib, hätten wir doch zum mindesten nur auch teutschen Sarcasm.

Schaumünzen aus alter Verlassenschaft, vorgezeigt besuchenden Fremden, im Lande nicht mehr im Curse, tragen wir sie in unserer Armuth zum Goldschmiede hin.

Aber die Signatur von heute, mögtet ihr die denn auch wissen? Wohlan: ein Mann ein Wort, viel Mannen ein Buch, alle Bücher Journale, heute im Fluge, morgen Maculatur.

II. Text.

Klingende Schellen, übel Getöne, laſſen wir's bleiben, es regt nur den lockern Schnee in den Gebirgen, und Sturzlavinen werden uns noch vollends begraben.

III. Tertia.

So ſchön ordinär in der Mitte, da hat die Natur uns die Pfründe gegründet, wir ſehen ja überall, wie das kleine Volk auf dem Gewurzel da ſitzt, und Coridon! Coridon! auf dem Haberrohr bläst, und mit den Händchen hinaufreicht: – ſo groß ſind wir! ſagt's dann vergnügt.

IV. Myſticism.

Grobe Cicero.

Es wird dieſe Zeit Religion und Kunſt und Wiſſenſchaft und Liebe und Alles verſchmelzen in einen hell erglühenden Demant, und nun erſt wird der Meſſias wahrhaft erſtehen.

In ſpaniſchen Dörfern, ſagt man, wird ein ſchöner Handel mit böhmiſchen Steinen getrieben, es wäre die Speculation dorthin wohl zu verſuchen?

Aber im Feuer darf die Vereinigung nimmer geſchehen, es verflüchtigt ſich in ihm das

edle Geſtein, und wir hätten das leere Nachſehen davon.

Es wäre daher Bocksblut wohl zu dem Zwecke zu verſuchen, man ſagt, es erweiche den härteſten Brillant; wir bekämen, gelänge es, ſehr wohlfeil ein ſchönes Bijou.

V. Die Gegenſätze.

Kleine Cicero auf Mittel-Kegel.

Recht ſchön haben wir im Gegenſatz alles geſchieden, iſt die Falle einmal auseinander gelegt, ſie klappt zu, rührt nur das kleinſte Mäuschen am Specke.

Dorthin haben wir Einen geſetzt, der iſt ſtark von Natur, die feſten Sehnen ſo recht zuſammengefroren, der hat bey dem einen Ohr uns zu faſſen, ſo iſt's oben beſtellt. Gegenüber hat uns der Zweyte bey'm Andern, der iſt ſtark auch wohl, aber etwas lebensluſtiger, und minder Cohärent und ſpröde.

So haben wir recht ſchön Leib und Leben unter die beyden Pole vertheilt, damit jedem werde, was ihm gebührt.

Und was haben wir ſelbſt uns vorbehalten denn wohl? die leere Indifferenz in der Mitte, unſere löbliche Gleichgültigkeit für Bös und Gut, für Ehre und Schimpf, für Achtung und Hohn.

VI. Die Wiedergeburt.

Kleine Cicero.

Wiedergebohren werden die Zeiten nun bald, aber ſollt uns nicht Medea warnen, daß wir nicht die alten Väter zerſtückten, ehe wir auch gehörig den Zauber gelernt?

Sonſt hat Paracelſus ein gutes

Recept dafür uns gegeben: zerhackt den Leib in seine Partikeln, jede Gliedmaße besonders geschieden, dann Alles in ein reinliches Fäßchen gepackt, die Füße zu unterst, dann Viertel, Bauchlappen, Caldaunen, Herz, Leber und Lunge, Arme, zuoberst der Kopf, endlich oben darüber die ewige Lampe gezündet.

Aber wem vertrauen wir's an, die Lampe zu hüten? denn, erlischt das heilige Feuer, schlägt nie die Stunde der neuen Geburt.

Unsere Gelehrten haben zwar wohl versprochen, der Flamme zu wahren, aber sie treiben ihre Lucubrationen dabey, und es könnte die Katze die Stücke wegschleppen, ohne daß sie's bemerkten.

Wie wär's wir kröchen in ein altes hetrurisches Grabesgewölbe, und zündeten eine Todtenlampe, von Jenen die sich nimmer verzehren, dort an; vermauerten Alles dann wohl: sicher wären wir am jüngsten Tage doch Alle dabey.

VII. Die Luftfahrt.

Garmond.

Recht hoch sind wir nun doch im Aether gestiegen, dort streichen wir am Bootes vorüber; jetzt wenden wir durch das Geringel der herculischen Schlange hindurch; eben laufen wir queer über die Saiten der ertönenden Lyra hinüber, willst du die Gans denn nicht lassen, räuberischer Fuchs? verdammt, da stoßen wir eben an der Milchstraße auf! Wenn wir nur an der Sternenbank Schiffbruch nicht leiden.

Arbeitet muthig, Gesellen! sehr die Pleyaden winken uns freundlich, der Adler wird auf die Flügel uns nehmen, aber was ist denn aus der Erde geworden? dort hinten glimmt sie dunstig und trübe, wir dürfen sie doch nicht ganz aus dem Auge verlieren, laßt Gefährten eilig einen Hammel in der Parachute nieder zu ihr!

Aber welche Gestalt kömmt dort von Norden her auf uns geschritten? ernst, finster und unheimlich, den dunkeln Wolkenmantel um sich geschlagen, dringt sie auf uns ein, was will das drohende Wesen von uns?

Wandrer wes Weges, lassen die Küchlein im Korbe sich hintragen, wo die Raubvögel hausen? seyd willkommen

in diesem Reiche, ich will Gesellschaft euch leisten!

Alle gute Geister loben Gott den Herrn!

Send nicht betroffen Kinder, ihr send Alle doch mein, rudert nur in, ganz gemach und gebt euch zufrieden, ich habe wie's scheint das tapfere Blut euch in etwa in Unruh gebracht.

Aber Fremdling, du bist ja wie Bley, seh doch! jeden Augenblick sinken wir tiefer, seht wie er gräßlich wird und so schwer, wir stürzen im reissenden Fall.

Rührt euch Kinder, der Nachtthau ist mir in die Kleider gezogen, warter ich will mich schütteln in etwa, seht gleich wird's wieder leichter und steigt.

Wehe, wehe! wir zerschmettern, da schweift der Mond blutroth an uns schon vorüber, haltet uns, ihr flüchtigen Wolken, da drohen schon die Berge, Wehe — Ob!

Lachend fliegt der Geist auf seinem Mantel dahin, ein Mal deckt die Gebeine der Geschmetterten.

VII. Das Orpheusische Ey.

Garmond auf Cicero-Kegel.

Zur Rechten den Tag, zur Linken die Nacht, aus der Verbindung Beyder sind alle Dinge geworden, und unter Andern auch wir.

Das wußten wir wohl, wollten nun auch Homunculos bilden, und dabey benahmen wir uns, wie hier folgt.

Neben uns stellten wir ein Schälchen klarer, lichter Tinctur, die hatte der gute Geist uns verehrt, auf der Andern stand die Vase reichlich vom Bösen mit Bösem gefüllt. Wir griffen nun beherzt zuerst ins dunkele, und applizirten uns einen tüchtigen Klecks.

Darob erschracken wir nun in innerster Seele und tippten fluchend in den klaren Crystall, es schwand etwas von der leidigen Finsterniß weg.

Der Fleck war gescheckt, das mögte der starke Bruder doch übel wohl nehmen, abermal ein Tropfen Sturmwasser auf den weissen Taps hin getröpfelt.

Borgis auf Garmond-Kegel.

Ach Gott was wird unser Schutzengel sagen, wenn wir so wenig achten die herrliche Gabe, laßt uns leise bethauen mit himlischem Thau das dunkle Geheimniß!

Aber sie bleicht doch allzu schnell die

aſtraliſche Feuchte, laſt wieder einmal uns gießen mit Dunkel und Nacht!

So haben wir hin und herüber Kußhände gegeben, bis endlich die guten Geiſter die Albernen flohen, und oben in den Lüften eine laute Hohnlache erſchallte.

Da ſind wir denn mit unſern Thaten niedergekommen, böſe Dinger, Elben genannt, mit ſchwarzem Kopfe und ſpitzigem Schnabel, gleich Raupen geſtreift, laſt uns ſie ſuchen und ſtill im Waſſer der Vergeſſenheit ſie erſäufen.

VIIII. Geſpenſter.

Petit.

Erſt kommen gegangen viel ſtarke Männer, Reuſige, kernhaft Volk, edle Frauen, Heilthum, Segen, gut Gedeihen, viel friſch Leben, Luſt und Freude, ſprechen Alle frohlich durcheinander, groß Frohlocken, ein ſinnig und bedeutend Weſen.

Wird's dann dünner, ſtiller, kömmt ein klein, ſchielend Männchen gezogen, wirft ſich wie ein Salamander in's Feuer, ſpritzt Krötengift aus allen Buckeln, fährt alles erſchrokken auseinander.

Stehen ſie beſtürzt nun von weitem und verſchämt, hebt ſich das böſe Weſen aus der Erde heraus, jedem in einer andern Geſtalt, ſpricht mit jedem in anderer Zunge, verführt Alle; ſonſt iſt nichts Unrechts zu bemerken.

Das Weſen ſteigt auf und ſteigt nieder, flattert grauslich in der Todtenſtille, zieht überall nur ein kalter Zugwind um, ſonſt iſt nichts Unrechts zu bemerken.

Entſteht ein leiſes Geläuſer, kleine läßliche Sünden ſchleichen umher, freſſen ſich untereinander, werden Todſünden daraus.

Springen darauf einige vor, und ſchmeicheln dem Weſen, ſchmunzelt's gar freundlich, und giebt Goldpfennige von ſich.

Fallen Viele darüber her, werden abgewieſen, müſſen erſt Probſtück machen und Bürgſchaft ſtellen.

Schwänzeln und wedeln die Sünden unter den Zuſchauern herum, bitten da Viele mit ihnen, giebt's üble Nachkommenſchaft.

Treten Einige heraus, wollen großſprechen von Tugend und Gerechtigkeit, werden zertreten, zerriſſen, gefraſſen.

Kommt dann ein Haufen Kielkröpfe, bringen einen Währwolf geſchleppt, der ſebt ſich in die Mitte, fletſcht die Zähne, die nicht wiſſen das Geheimniß, erblaſſen.

Geht's doch jetzt etwas liederlich zu, wird aber immer gebetet dabey, und ein ſtreng ernſthaft Geſicht gemacht.

Von außen man gar nichts ſieht, denn das bös Weſen wie ein ſchwarzer Nebel darüber hangt, drum Alles ganz dezent erſcheint.

Schlagen Schwefelflämmchen in die Höhe, da und dort Kohlengluth, rund um von Hütern umringelt, ſtreicheln ſie die Drachen, zünden Weihrauch und Myrrhen an, tanzen um und drum, Alles um den Schatz drunter zu heben.

Macht der Böſe allerley Blendwerk vor, werden ſie darüber uneins untereinander, ſchlagen ſich todt, das iſt angenehm Brandopfer dem Weſen.

Schleichen sich Metzen ein, wird viel Unzucht und Ehbruch getrieben, viel Gottlosigkeit, und die Greuel stinken zum Himmel hinauf.

Zungelt's Feuer inwendig im Haufen herum, werden sie Alle angebrannt, aufgedorrt, ausgezehrt, bleibt nichts als die leeren Balge zurück.

Da neigt sich's zum Ende, da freut sich das böse Wesen, schlägt's den Mantel auseinder, hohnlacht, bläst sie weg, wie man den Staub von der flachen Hand bläst.

Setzt sich der Zug von neuem in Bewegung, hohl ausgeblasen Gesindel, nichtswürdig Lumpenvolk hutschen daher, der Fluch auf ihnen, welk, siechendes Leben, Gottverlassenheit.

Weg von hinnen, ihr trüben Gespenster! mir dunkeln die Sinne, wollt ihr mich umkrallen? ich will den Wahnsinn gegen euch waffnen, der darf mit den Unholden ringen, denn er ist auch von ihrer Welt, und sie kennen ihn und müssen ihn scheuen.

X. Tollgewordner Epilogus.

Nompareille.

Im Thume steht die Rosenblume, sie ist weder braun noch fahl, so müssen die Hufdinger zerstäuben und zerfahren, und kommen der hirtischen Margarethe an in des Teufels Nam — Juchheysa wie will ich mich freuen, wenn am jüngsten Tage die Sternlein herunterfallen, ich will mit hereinstellen, mitten drein. Man-Regenchen, hüpfe Tröpfelchen, soll auf mich, dann wachse ich! — Kommt Junius Brutus im zitternen Nachtrock gegangen, gelobt sey Jesus Christus Romerwämsgen! in Ewigkeit Amen guter Freund! ach mein Kälbchen mach dich fort aus der kalten Nachtluft, du bekömmst Flüsse, guter Kerl, man hat dir einen Bruchschneider nachgeschickt, sie meynen du wärst nicht gescheidt, der soll dich curiren. — Ich will fischen, fischen will ich mit feuerfarbnem Köder, eine glühende Kohle will ich an die Angelhacken aufstecken, dann kommen die Fische vorwitzig herbey, und verschlucken sie's, haha! dann ziehe ich sie gebraten, ja ja! gebraten, herauf. — — O ihr garstigen Bluthunde, habt ihr das arme Lämmchen gewürgt? es wär' so ein schöner Hammel geworden, ich will mich auch revangiren dafür bey der Auferstehung, tausend ja zehntausend Ohren will ich zusammenraffen in Eile und annageln am Thor, und will mich dabey stellen, und keiner soll nur Eines anrühren, sie sollen mir alle ohne Ohren zu Gericht kommen in Josaphat, ich will sie recht prostituiren, und fragt man darnach, dann will ich Alles erzählen, wie sie's gemacht haben. — Trubtin, Trubtin! das hast du nicht gut gemacht, daß du den Drommedaren den krummen Rücken gegeben, es artet Alles nach, pfui dich, ihr garstigen Hocker! — — Girrgen, Girrgena, was für ein schönes Gehöfe hat doch der Mensch, wenn er's aufbläst, dann kann er durch die Luft ohne Postwagen, fall nur nicht, liebes Kind! die Erd' ist gar hart, oder thu wenigstens einen Fallhut auf. — — Hat der Schulmeister etliche Schwein da mit Brillen gekauft, ist drauf heimkommen mit den Thieren, hat die Frau sie nit haben wollen, weil sie allzuklein, wie er dann selbst bekennen müssen, wenn er die Brille von der Nase thue, es lauter Spanferklein wären, durch die Brille aber ihm wie große Eber vorkämen, — o du Brillennarr, wie bist übel angelaufen, das hätt' ich dir wohl sagen können und viel Anderes noch! — Ut, Re, Mi, Fa, Sol, La, o ihr sechs vermaledeyten Spitzbuben, o hütet euch vor ihnen, macht ihnen keinen bösen Leumund, sie kehren sich um und geben euch Alles wieder; sagt nicht Ut du dumpfer, hohler Cuion, er überpurzelt sich, und sagt lateinisch Tu; Re ruft ihr du böser Hund, Er böser Hund! ruft der Schelm zurück; Mi du garstige Katze, ich will dir Maulschellen geben, Im Maulschellen miauts dann wieder, Fa — Fabelhans wie bist du verlogen, Af, Af wie bist du verlogen! lachts dir entgegen, du Sol, du spanischer Trabant, bist

Univ. Bibl. München

du ein Hund? hochtrabend antwortet's spanisch Los Hidalgos sind Hunde; du kreischende Madame, sie schreyende Pa, ihr seyd ja arm, und gar nichts nutz, Al ihr seyd ganz und gar nichts nutz! fährt's gröblich euch an, und das ist die Allergröbste, nicht wahr? —— Ja, ich will aber auch geschwind auf die Alpen laufen, und mit einem Hörnchen herunter rufen: o ihr Ultremissasollasichen Hunde, laßt in Teufels Nahmen das Wedeln, tanzt nicht gegen euere Natur auf zwey Beinen: verwendet der Treiber nur ein Auge, klaps! lassen sie sich auf Alle Viere nieder, gleich aber sind sie auch wieder in Positur, wie er hinsieht, darüber muß ich lachen — o Rößlein, Rößlein, Rößlein roth, Rößlein auf der Heide, ja Katzenköpfe! es wachsen keine Rößlein auf der Heide, nichts als schlecht Zeug, Zeitlosen, Vogelbeeren für Drosseln etwa, allerley böse giftige Schwämme, sonst nichts, gar nichts. —— Lauf Bube, lauf im Hexengleise, bring mir sie her, sie muß kommen und muß mir vorhexen, sie soll mir den Saulum zitiren und viel ander Leut, mein Anichherrchen, ich will sie befragen, wer mich in das Unglück gebracht und die ganze Welt dazu, und kommts heraus, dann soll sie ihnen ein tüchtig Donnerwetterchen anmachen, ja das soll sie! —— Alle Mopse sollen herbey kommen, sie sollen einmal recht frey reden und ihr Herz ausschütten, was sie zu den Dingen denken, sie sollen ihre Herren beschämen, und allen ihren Klagen soll abgeholfen werden. — Ach wär' doch die Erde und das Meer rund um befroren, ich liefe Schlittschuh darauf, dreymal rund um, und dann sagt ich All mein, All mein, und im Laufen schrieb ich schöne Figuren in's Eis und meinen Namen und meine Thaten, und sie müßten mir sorgen, daß es nicht aufthaute in Ewigkeit hin. —— Finkerlinkfink, Zisspenzia, ja sing nur fort, ich gebe kein Rublaer Messer um dich —— Hu, hu! wie ist's so grimmig kalt, wir wollen Feuerspringbrunnen anlegen, dann können die Mädchen sich das Feuer im Eimer holen, oder sie können auch die Spanferkel auf dem Markte braten. Das wird ein schönes Leben werden, wenn einem die Augen in den Häusern nicht mehr vom Rauche beißen. — Gewiß! erst hat unser Herrgott die Narren gemacht, und wie er davon in etwa müde geworden, hat er eine Prise genommen, und da hat er auch die Gescheidten gemacht, und die wollen nun lachen über ihre Brüder, o ihr verruchten Kinder der Müdigkeit, wollt ihr das Lachen nicht lassen? — —— Hat der Vesuvius die Pantoffeln des verspeisten Philosophen wieder von sich gebrochen, o du verfluchtes Leckermaul! sind dir Philosophensohlen zu schlecht, dann friß Kronen, die werden dir besser bekommen, du feuriger cholerischer Gesell! die andern Macaluba's aber sind lauter Phlegmatici, sie geben nichts als Koth und Wasser von sich. Kommt herbey, ihr Metalle, Zinn, Bley, Silber, Kupfer und all ihr Halbmetalle, kommt, ihr werdet zum Handkuß gelassen, das Eisen soll euer König werden, ha seht den blanken Stahl, wie er federt, du gelbes Gold, willst du nicht herbey kommen, zur gut gehärteten Klinge gehört nothwendig der goldene Griff. ——— Tralirum larum Löffelstiel, was hat die Welt der Sächelchen viel, die Angelbeizen von heute werden Maykäfer über vier Jahre, und machen wieder Angelbeizen, und die wieder Ungeziefer, daraus aber kann man ein riechend Wasser bereiten, und einen guten Pesessia —— O grausamlicher Sündenbock, und legt die Zeit alle ihre häuslichen Tugenden zusammen, er rennt sie mit einem Stoße über den Haufen; ich aber, ich will einen Galgen in meiner Seele bauen und alle Schlechtigkeiten und alle Laster, die ich betrete, will ich gleich dran aufknüpfen, und sie sollen baumeln, und alle Tugenden sollen sich ihnen an die Füße hängen, damit sie bald und geschwind abfahren —— Sucht nur den alten Eselskinnbacken wieder auf, und ich will den Herrn kniefällig bitten, daß er den Esel wieder erwecke, und ich will ihm Disteln unter den Schwanz hängen, und ihn unter die Philister treiben, und er soll sie in Schimpf und Schande bringen: —— wir aber, allerschätzbarste Freundin, mein Augapfel, wir wollen uns von Kresse und Peternell eine kleine Laube unterm Ofen ansäen, und eine Lampe die soll unsere Sonne seyn, und dann wollen wir im Schatten der grünen Eichen wandeln, und Gartenlust genießen, schürz dich Gretchen, schürz dich! das soll eine Lust werden, wir wollen allein aus Regenbogenschüsseln essen, und lauter solide, tüchtige Nahrung, Hasenbrod, ducken uns recht tief, laß sausen den Sturm, laß heulen die Winde. —— Drachenzähne wollen wir wieder säen, und wo sie hervorkommen, sollen die Werber aufpassen, und gleich mit der Fuchtel herbey, dann wird's doch wieder gut. —— Lasset die feurigen Bomben erschallen, ich will noch lernen das Rad schlagen, unser vier können dann eine Staatscarosse machen, und der Fünfte kann recht ansehnlich drin fahren, aber Heyducken müssen auch mitgehen — Einen ganzen Sturmwind mögte ich einschlucken, und ihn in lauter Rülpsen wieder von mir geben, und alle Welt anpesten damit, ach

Gott, wie wird einem so speyerlich über all den Quark! — — Bergmännerchen kommen und blasen die Lampen aus, Schirme her, wir finden uns ja nicht im Dunkel zurecht, und kommen wir nicht zu rechter Zeit zu Tische, dann fragt kein Teufel nach uns, wir müssen sechs Kreuzer bezahlen. — — Leibe mir, lieber Cherub, dein feurig Schwerdt doch ein wenig, ich will keine Schaaren drin schlagen, ach nein, keine Schaaren, es ist Alles wie Butter und Rübe, das schmilzt und zischt weg, wie von selbst. — — Alle Tollhäuser sollen aufgeschlossen werden, es ist lauter Neid von dem Bettelvolk, daß es die Reichsten einsperrt, dann sollt ihr Wunder sehen, wie Alles so verständig wird und so klug. Sie sollen sie nur einmal todtschlagen, acht Tage darauf krepiren sie Alle vor Langerweile. — Lieber Mond, ach hast du auch einen Hof um dich gezogen? die in den Wolken werden recht kriechen vor dir, und sich beugen und bücken, und dir sagen, du hättest ein glattes, zartes, milchweisses und rosenrothes Angesicht, was doch gar nicht wahr ist. — Haben sich jüngst zwey Adler gebissen, der Eine ist nit katzgrau gewesen, und hat den Andern zu Schanden gebissen, der war aber auch kein rechter Adler nicht, nur so eine Weihe, der ist heruntergefallen, ist aber doch davon kommen und jetzt in der Mause, werft ihm einen Nagel in's Saufen, das soll gut dafür seyn. — O du schöne Morgenröthe, ich will dich beyflügen und dessen mit Wurmsamen, und es soll der schönste Alterweiber-Sommer daraus hervorwachsen. Du Erzschalk, wie hast du die Leute angeführt, sa sa wie der Pfeil durch die Luft durchsaust, seine Spitze ist mit Ohrenschmalz vergiftet, paß da liegt wieder Einer und ist steif und Invalide — — Sieh doch, lieber Athanasius, wie's draußen flockt und schneit, wir wollen einen Schneemann machen, groß, groß bis über die Wolken, und dann sollen sie Alle kommen, und er soll sie in die Arme nehmen, und an's Herz drücken, damit sie doch ein wenig erwärmen, sie zittern ja Alle vor Frost ganz erbärmlich. — War' ich ein Furst, ich prägte eiserne Thaler aus, und die mußten immer glühend umlaufen, ich wollt ihnen gewiß die Geldgier und den Geiz in etwas verleiden. — Seh du, wie die Elephanten so schön auf dem Seile tanzen, ich will vorschlagen, daß man ihnen oben auf den Rücken viele Castelle baut, und darauf soll Cavallerie aufmarschiren, und oben auf der Cavallerie soll die Infanterie ihre Evolutionen machen, oben darauf die Artillerie, das wäre gewiß eine recht schöne Armada, besonders wenn man sie noch einschiffte, eine ganz neue Taktik. — — O du wunderliche Welt, warst du doch aus Lebkuchen gemacht und nicht aus Stein, ich mögte wissen, worauf sie am Ende doch stehen wollten, wenn sie dich ganz aufgefressen hätten. Nein, nein, die Sterne sollen nicht geputzt werden, sie brennen noch recht hell, will's Wasser den Strom hinunter fließen, je so laßt ihm in's Teufels Namen seinen Willen, was hättet ihr davon, wenn ihr es zwänget, mit den Lachsen aus dem Meer heraus bergan zu steigen, und oben auf den Spitzen die Himmelfahrt zu halten, es käme nichts heraus, als daß alles verkehrt gienge bey'm Ackerbau, die Kartoffeln wüchsen in der Luft und Korn und Aepfel müßte man aus der Erde herausgraben, das wär' ja die allertollste Haushaltung, und ich wäre ja genöthigt, gescheidt zu werden. Ach Gott, nimm mir etwas Verstand, damit ich zu etwas nutz werde, ich bin recht müde geworden, ich wollt es wär' Schlafenszeit und Alles wär' vorbey.

(Der Setzer bemerkt hier [ganz prosaisch, mit Erlaubniß des H. Verf., der ihn bisher gar nicht zu Worte kommen ließ], daß sämmtliche Schriften mit gleichen Linien durchschossen sind. Gegenwärtige Zeilen sind aus einer Petit auf Garmond-Kegel gesetzt.)

Des zweyten Buchs Ende.

Das

Heldenbuch von Iran

aus dem

Schah Nameh des Firdussi.

Das
Heldenbuch von Iran
aus dem
Schah Nameh des Firduſſi

von

J. Görres.

In zwei Bänden.

Mit zwei Kupfern und einer Charte.

Erſter Band.

Berlin
bei G. Reimer.

1820.

A D
BIBL. UNIV.
MONAC.

Dem Manne, der zuerſt mit ſtarkem Arm
die Keule ausgeſchmiedet,
Die den neuen Zohak hat erſchlagen,
Als noch Teutſchland zagte vor dem grim-
men Drachen,
Dem es ſeine Kinder zum Opfer hat ge-
ſchlachtet;
Dem Freiherrn vom Steine
dieſe Blätter!

Von wannen der Jahre Strom? wo rollt er hin?
Wo haben in tiefe Nebel sie gehüllt
Die hohe Gestalt? Ich senke meinen Blick
In vergangne Zeiten, aber matt erscheinen
Sie mir, wie des Mondes Strahl auf fernem See.
Hier zucken rothe Strahlen des Kriegs! und still
Wohnt dort ein schwaches Geschlecht, bezeichnet nicht
Mit Thaten die Jahre, welche langsam fließen.

Kathloda III. Duan. V. 1—8.

Vorrede.

Einige vorredende Worte über das Allgemeine des hier ausgeführten Unternehmens ihm voranzusenden, mögte der Natur der Sache angemessen seyn. Als der Unternehmer zuerst den Vorsatz gefaßt, das so lange verschlossene Buch der Könige zu eröffnen, hat er klüglich, sobald ihm nur die Uebersicht des Ganzen erst zu Theil geworden, die Gränzen seiner Arbeit nach Umständen und Vermögen sich selbst gezogen, damit das mögliche Beste ihm das ausführbare Bessere nicht zerstöre. Eine Dichtung, die in wenigstens sechzigtausend kunstreich gebauten Doppeltversen, durchklungen von eben so viel Reimpaaren, ein breiter Strom des Wohllauts, ihre ungeheure Bilderfülle wälzt, in einer vollständigen Uebersetzung ihr gebührendes Recht zu thun, fodert, nicht weniger, als ihre Schöpfung selbst gekostet, ein ganzes Menschenleben, und dazu noch, außer einem reichen gelehrten Apparat, eine seltene Vereinigung von Talenten und Fertigkeiten, eine

ungemeine Macht in Beherrschung beider Sprachen, eine fertige Gewandtheit in der Handhabung der poetischen Form, und neben bescheidner Treue die rechte Kühnheit, die das Glück allein zu begünstigen liebt. Es hat nur ein geringer Grad von Selbsterkenntniß dazu gehört, den Herausgeber zu bescheiden, daß ihm dieser Beruf nicht zu Theil geworden; und hätte er auch, was sonst gefehlt, durch langjährigen treuen Fleiß ersetzen wollen, so hätte dies die bewegte Zeit, die auch ihn mit hingerissen, nicht gestattet. Darum hat er, den ersten Preis gern andern Kämpfern überlassend, nach dem zweiten allein gerungen, und er wird, wenn Wahl das Werk, das er seit Langem mit stiller Sorge gepflegt, glücklich beendet und zu Tage fördert, ihm den wohlverdienten Dank unter Allen der Letzte streitig machen, da er die Schwierigkeiten des Unternehmens am besten kennt. Ihm hat vorgeschwebt, daß zu einer solchen Arbeit die seinige sich ungefähr in dasselbe Verhältniß stellen solle, in dem die Edda des Snorro Sturleson zu der des Saemund Sigfusson gestanden, der ein Jahrhundert etwa nach Firdussi gleich ihm die alte Scaldenpoesie vor dem Untergang gerettet. Die Natur der Dichtung hat zu diesem Vorhaben willig die Hand geboten. Da dem Dichter ein

älterer persischer Snorro, auch ein Dihkan oder Landes-Obmann, wie der Isländer, vorgearbeitet, so war in jenem Sinne nichts zu thun, als diesen aus der Umdichtung wiederherzustellen. Es kam also zunächst darauf an, die Fugen auszufinden, wo die verschiedenen Sagen in einander übergehen, die Firdussi durch seine Ueberarbeitung in Eins verbunden, eine Scheidung, die er selbst dadurch gar sehr erleichtert hat, daß er diese Uebergänge meist alle selbst zu Ruhepunkten gewählt, von wo aus er reflectirend einen Blick erst rückwärts wirft, ehe er die Rede weiter zu ihrem Ziele führt. Zwischen zweien solchen Ruhepunkten liegt allemal eine alte Sage des Pehlwibuches in der Mitte, und es fand sich bald, daß der Theil des Werkes, der die eigentliche, ursprüngliche Heldenfabel in sich beschließt, auf diese Weise sich wie von selbst in sieben und dreißig solcher Sagen aufgelöst, von denen nur noch einige wenige einer weitern, auf jeden Fall unfruchtbaren Theilung sich fähig zeigen. In Rücksicht auf den Inhalt dieser Erzählungen wurde nun das Gesetz zur Richtschnur genommen, gar nichts in irgend eine Weise Wesentliches zu übergehen; in Rücksicht auf die Form aber von der eigenthümlichen poetischen Schönheit der Dichtung so wenig aufzuopfern, als immer die prosai-

ſche Behandlung geſtatten mögte. Die ungebundne Rede, die freilich mit ihrem Numerus, den zerſtörten Rhythmus nur ſchwach erſetzt, macht von der andern Seite, durch die größere Freiheit, die ſie zuläßt, die Aufgabe durch Fügung, Ausdruck, Klang und Ton im Ganzen die Nachbildung mit dem Urbild in jene geheime geiſtige Harmonie zu ſetzen, die jeder einigermaßen zarte Takt leicht fühlt und vermißt, einigermaßen lösbar, da unter dem Zwang des Versmaßes und des Reimes an einem Werke von ſolchem Umfang leicht der ſtärkſte Muth verzweifeln mögte. Gebrauch machend von dieſer Freiheit hat der Herausgeber zunächſt die Sprache ſo gewählt, daß ſie durch Farbe und Haltung der alten epiſchen der guten Zeit ſo nahe kömmt, als unſer anders geſtimmtes Ohr, und die weſentlich umgebildete Wortfügung irgend geſtatten wollen. Er hat ferner zwar jene epiſche Breite beſchränken müſſen und verkürzen jenes reiche in vielen Falten gebrochene Gewand, das der Würde des Epos allein zuſagen kann, und ſeine gemeſſenen Bewegungen zugleich verhüllt und offenbart; aber er hat dabei nur die Maſſe angegriffen, und ſich ſorgfältig gehütet, das Qualitative anzutaſten. Jene im Epos durchaus nothwendige Wiederkehr derſelben Bilder, da ſie hier im engern Raume

ſogar ein Uebelſtand geweſen, hat er darum zwar gröſtentheils aufgegeben; aber dafür jedes Neue oder auch nur Umſchriebene an ſeinem Orte aufgenommen. Jene immer ſich wiederholenden Schlachtgemählde, die in einer ſo langen, kriegeriſchen Geſchichte zuletzt die fruchtbarſte Phantaſie des mahlenden Dichters erſchöpfen müſſen, hat er abgekürzt, nicht weniger in ſo manchen Briefen, Formeln und Redensarten; aber er hat dafür Sorge getragen, daß das engere Bild wie auf geſchnittnem Steine dem Gröſseren nachgebildet, in Geiſt, Ausdruck, Seele, Geſtalt und Haltung ein möglichſt vollſtändiger Abdruck deſſelben ſey. Ob es ihm damit gelungen, wird der Takt der Kunſtverſtändigen, und die Vergleichung aus dem Originale leicht entſcheiden. Es iſt zwar ein gewaltſames Geſchäft, ein lebendiges Ganzes alſo in ſeine Glieder zu zerreiſsen; wenn aber dieſe Glieder ſelbſt einſt lebendige Ganzheiten geweſen, und als ſolche für ſich ſelbſt beſtanden, dann muſs man doch, was poetiſch nothwendig als Deſtruction erſcheint, hiſtoriſch als Regeneration anerkennen, und es iſt eben der Trieb in dieſer Zeit, die wie die alte die Geſchichte hingegeben, um die Poeſie zu finden, ſo wieder in der dadurch gewonnenen Poeſie die verlorne Geſchichte ſucht.

Da es bei der Unternehmung nicht auf eine sorgfältige Darstellung des Einzelnen abgesehen, so war auch eine Vergleichung mehrerer Manuskripte zu meinem Zwecke nicht vonnöthen, die ohnehin die Umstände unmöglich machten. Das Glück aber hat gewollt, daß mir zu dieser Arbeit ein sehr vorzüglicher Codex zu Theil geworden, der leicht eine größere Anzahl schlechterer aufwiegen mag. Dies ist der Aschische aus der Bibliothek von Göttingen, von dem Wilken ganz richtig urtheilt, wenn er sagt, er enthalte bei geringerer Eleganz weit bessere Lesarten als der zweite dort vorhandene, und man kann hinzusetzen viele andere, die sich in den Bibliotheken finden. Beim öfteren Durchlesen sind mir kaum einige Stellen vorgekommen, die offenbare Zeichen einer eingeschlichenen Verderbniß an sich getragen; wenige, die mir dunkel geblieben, haben mich ungewiß gelassen, ob der Fehler an mir oder dem Text gelegen; manche sind freilich der Art, daß man sieht, daß sie anderwärts wohl anders, aber darum nicht eben nothwendig besser gelesen werden mögen. Ich muß übrigens bei dieser Gelegenheit dankbar erwähnen, daß mir dieser Codex auf die Verwendung des verstorbenen Heyne unter Mitwirkung des nun gleichfalls verewigten Villers auf zehn Monate

zur freien Benutzung von der Bibliothek überlassen worden. Aus ihm sind auch die beiden Zeichnungen entlehnt.

Ich habe nur noch Einiges über die Charte hinzuzufügen. Der Gesichtspunkt, aus dem man sie betrachten muß, ist, daß sie zur Geographie ungefähr in demselben Verhältniß steht, wie die Sage zur Geschichte. Beide sehen nur das Allgemeinste, die großen Züge und Verknüpfungen, die Massen und die Gättungen und die höchsten Gegensätze und die wahrhaft physionomischen Linien der Zeiten und der Länder. Darum stellt diese Charte Hochasien dar, wie es etwa vom Monde bei günstiger Beleuchtung mit einem siebenfüßigen Reflektor erscheinen mögte, der nur die Fraktursschrift auf ihm liest, alles Besondere aber fallen läßt, dessen Aufnahme, wenn der mangelhafte Zustand der Wissenschaft auch nicht den Stoff verweigerte, hier die Kleinheit des Maßstabes verbieten würde. Zum Grunde sind größtentheils Ritters Angaben gelegt, doch mit Beiziehung aller zugänglichen Quellen, Chardin, Thevenot, Forster, Tavernier u. A., dann mit Hülfe der bessern Charten der Reichardischen, der von Arrowsmith, Lapie, Danville, Reineggs so wie der Peutingerischen. Nach dem Ent-

wurfe, den ich nach diesen Hülfsmitteln, verbunden mit den Angaben des Schah Nameh gemacht, hat Herr Major Knakfuß mit der Fertigkeit, die er sich in ähnlichen früheren Arbeiten und bei der Leitung des topographischen Bureaus erworben, die Zeichnung ausgeführt, und das Werk ist auf diese Weise unter vielfältiger gefälliger Beiwirkung zu seiner Vollendung gediehen.

Coblenz im Mai 1819.

J. Görres.

Inhalt

des erſten Bandes.

Einleitung . . . . . Seite I—CCXLVII

Das Buch der Könige . . . . . Seite 1

I. Die Sage von Kejumers . . . . . — 4

II. Die Sage von Huſchenk . . . . . — 7

III. Die Sage von Themuresh . . . . . — 9

IV. Die Sage von Dſchemſchid . . . . . — 12

V. Die Sage von Zohak . . . . . — 16

VI. Die Sage von Feriduns Geburt, und dem Sturze des Zohak . . . . . — 24

VII. Die Sage von der Fahrt der drei Söhne Feridun's nach Yemen . . . . . — 38

VIII. Die Sage vom Streite der drei Brüder und dem Tode des Iredſch . . . . . — 46

IX. Die Sage von Menutſchehr und der Blutrache des Iredſch . . . . . — 55

X. Die Sage von Sam und Sal-ſer . . . . . — 71

XI. Die Sage von Newder . . . . . — 121

XII. Die Sage von Su und Kerſchaſp . . . . . — 141

XIII. Die Sage von Kaikobad . . . . . — 149

XIV. Die Sage von Key Cawus und ſeinem Zuge nach Maſenderan . . . . . — 161

XV. Die Sage von der Fahrt des Gawus nach Hamaveran . . . . . Seite 194
XVI. Die Sage wie Gawus in den Himmel geflogen . . — 210
XVII. Die Sage von Rustems Zug in Turan . . . . — 215
XVIII. Die Sage vom Kampfe Rustems mit seinem Sohne Sehrab . . . . . — 225

Einleitung.

Unter den alten Büchern, die uns die Vorzeit überliefert hat, giebt es einige, die gleich der ägyptischen Thebe auf dem historischen Urboden über dem Meeresgrund durch Menschenhände gegründet und erbaut, wie große Nilmesser am Zeitenstrome stehen, und nicht bloß den jährlichen Uebertritt, sondern in den Niederschlägen und Anwürfen, die sich um sie her gelagert, die Jahrhunderte messen und die Jahrtausende. Durchsichtig im Crystall des Wortes und der Klarheit der poetischen Weltanschauung lassen sie bis zum tiefen Grunde der Vergangenheit niedersehen, wo die Brunnen des Lebens quellen, während außen die Wirklichkeit geheimnißvoll und emsig das crystallne Haus immer höher und dunkler umbaut, und die Geschichte am Baue wie an einer Kluft bis in ihr Herz gerissen, alle ihre Lagen und Schichten bis zum Anbeginne zeigt. Wie lichtstarke Fernröhre uns weit in den Raum hinaustragen, daß sich die nahen Sternennebel vor unserm Auge in Lichtregen lösen, und hinter dem weit

durch die Himmelsräume gespannten Bogen, in tiefer und tiefster Ferne neue Nebel und andere Bogen dämmern, und was vor Jahrtausenden aus dem Brunn des Lichtes aufgequollen, uns als sey es eben gegenwärtig, vor die Sinne tritt; so wird in jenen Büchern der Zeitsinn bewaffnet und gestärkt, daß er von Jahrhundert zu Jahrhundert bis zur altesgrauesten Vergangenheit gelangt, durch die zwei Reihen der Memnonsbilder durch die unter seiner Berührung in Erinnerungen und Sagen tönen, bis zur Pforte jenes Tempels hin, aus dem die vier Ströme in die vier Weltgegenden sich ergießen, und wo der alte Priester in den sieben planetarischen Klängen die Geburt der Welt und den Ursprung der Dinge leise und kaum vernehmlich singt. Sie sind also große Sektoren der Weltgeschichte von dem dunkeln Mittelpunkt herauf, der in die alte Traumnacht sich tief verhüllt, durch den grauenden Morgen der Fabelzeit bis zum Erwachen der klaren verständigten Geistesanschauung in ihre stets sich erweiternden Kreise eingeschnitten; Speichen des flammengeflügelten Rades, das sich unermüdlich durch die Zeiten dreht, und in allen Begebenheiten getrieben vom Weltgeist, kreißt.

Das Buch der Könige des Ferdussi, dessen alterthümlicher Theil hier in seinen großen Umrissen zum erstenmal in unserer Sprache erscheint, gehört zu dieser Gattung. Mit der Feder des Simurg geschrieben, jenes Wundervogels, der vieler Menschengeschlechter Thun

gesehen, und in menschlicher Sprache die Kunde der Vergangenheit zu erzählen weiß, hat es aus seinem Munde die Geschichten der alten Zeiten weggenommen und singt nun Sagen von mehr als zwei Jahrtausenden. Jenem Weltspiegel des Key Chosru ist dies Werk vergleichbar, den der große Schehriar beim Feste Nurus im Monat Feyerdin, zu Throne sitzend, auf die Hand gelegt, und in dem er alsdann die sieben Kischwers, den hohen Himmel von dem Haus des Widders bis zu den Fischen, und Sonne und Mond und die sieben Planeten, und alles Verborgene auf Erden erblickt. Und dieser Spiegel sammelt zugleich optisch die zerstreuten Lichter und akustisch die verklingenden Laute in einem Brennpunkt, und das Bild durchklungen von den Tönen wird sprechend und lebendig, der schwebende geflügelte Ferwer der Geschichte Irans nach der Parsilehre. Und darum weil es von heut zu gestern und von Sohn zu Vater und weiter und immer weiter hinauf alle Zeiten befaßt, müssen eben wie an allen ächten Weltgedichten und Weltgeschichten, auch an ihm die verschiednen Weltalter zu unterscheiden seyn, die in harmonisch gemessenen Zwischenräumen, ja nach natürlichen Stufenjahren, die Geschichte in Epochen theilen. Darum werden, wie in jenem großen Epos, das die Natur in den Gebirgen ausgedichtet, zunächst auch hier drei Gezeiten und große Bildungsgänge sichtbar werden, in die sich die Vergangenheit am augenfälligsten gegliedert hat. Erstens die

Urzeit oder die mythische von den Priestern aus der Natureingebung hervorgedichtet, und ganz den einfach ruhigen Charakter eines Naturwerks tragend. Zweitens die Uebergangszeit oder die heroische, wo die Freiheit in den Heroen sich zuerst gerührt, und den bösen Grundtrieb zunächst in der Natur und dann in der Gesellschaft gebändigt hat, und wo das Gefüge die mit der Nothwendigkeit ringende Willkühr leicht verräth. Endlich drittens die geschichtliche, wo die geistigen Bildungskräfte immer entschiedner der Naturfülle Meister werden, und die großen Weltreiche, die aus dem Weltmeere der Geschichte sich über einander niedergeschlagen und weitgedehnte Ablagerungen gebildet, allmählig und vielfältig zertrümmert im freien Spiele der bildenden Kräfte in zahlreichen Bildungen sich wieder sammeln und durch einander schlingen, die besonnene Willkühr aber stets fortschreitend den unbewußten Bildungstrieb überwiegt. Da aber die Natur in allen ihren Bildungen bei der überall wechselseitigen Durchdringung ihrer Kräfte demselben Grundsatz folgt, worauf der Geist sein Zahlensystem gegründet, daß sie nämlich in jedem einzelnen Gliede immer das Ganze wiederholt; so wird auch hier wieder jede der drei Zeiten dreigliedrig erscheinen. Und zwar wird in der mythischen Zeit das Urerste die Götterzeit seyn und der Anfang aller Dinge, wie sie die Theogonien singen. Das Heroische werden die Götterkriege und die Titanomachien bezeichnen, das Historische endlich die

Götterkinder, die Schöpfung des Menschen und die Uranfänge aller Sage. Die heroische Zeit wird eben so wie durch einen Halbschatten einerseits in die mythische übergehen, und dahinein der Ursprung der Gesellschaft und der Staaten fallen; andrerseits aber in die geschichtliche, wo die Heroen stehen, die zugleich der Fabel und der Geschichte angehören, während in der Mitte das eigentliche Heldenepos liegt. Endlich wird selbst die historische Zeit, obgleich am fernsten der Mythe entrückt, doch gern bei ihrem Beginne sich in ihrem scheidenden Strahle sonnen; während sie gegen die Mitte, treu noch immer dem Bildungsgesetze, einen heroischen Anstrich angenommen, und erst zuletzt sich dem Geistigern zugewendet. So werden also auch in dieser Gliederung der Zeiten leicht alle Zahlenwurzeln sich nachweisen lassen, und zwar die Einheit im fließend gewordenen Urgrund aller Dinge; die zwei im Gegensatz von Himmelszeit und Erdenzeiten; die drei wie schon nachgewiesen; die vier Götter- und Dämonenherrschaft und Priester- und Heroenregiment. Die historische Zeit, ihres stehenden Charakters wegen als ungetheilt genommen, gewinnen wir die Siebenzahl, wo die ganze zeitliche Anschauung der Geschichte, wie das Licht in sieben Strahlen, so in sieben Zeiten sich zersetzt und wie nach alter Lehre die Seelen durch die sieben Planetenpforten niedersteigen, bis sie bei uns in der Tiefe zu lieblicher Gestalt gelangen, so wird in dieser Ansicht die Kunde der Vergangenheit brechend

durch die sieben Mittel gehen, bis sie uns zu Ohren kömmt.

In Kaiomers, nach der Mythe der erste Mensch, aus dem Urstier hervorgegangen, in der Sage der erste König der Höhe, der sich vor allen Menschen zuerst die Krone aufs Haupt gesetzt, knüpft sich das Schah Nameh an die dritte Epoche der Urzeit an, reicht durch die ganze heroische hindurch, und endet mit Jasdegerd tief in der historischen. Die Cypresse alter Ueberlieferung, die im Volke von Iran gewurzelt, zieht sich daher mit Stamm und Zweigen bis zum Wipfel durch dies Werk, alle ihre Blätter mit den 60000 Beits beschrieben, und vom Athem der Menschenbrust bewegt dem Hörer zurauschend die Sage vom Anbeginn bis nahe zu seinen Tagen. Wir befragen diesen redenden Baum, nicht wie Alexander die Sonnenpalme, um die Zukunft, vielmehr um die Vergangenheit; und er giebt uns willig von Allem aufrichtigen Bescheid. Vom Albors, sagt er, der großen Berghöhe von Atropatene oder Atrovana, d. i. dem alten Feuerlande, ist ein Geschlecht, an Priester-Königen herabgestiegen, die Verkündiger der reinen Lehre, Gesetzgeber, Staatengründer, Erfinder aller geselligen Künste und Fertigkeiten, tapfere Schirmherren ihrer Völkerschaften, ihre Herrschaft bald vom Caucasus bis nach Bactra und den Himalayabergen verbreiteten. Dies Reich ist das alte Iran oder Aria, das Aturia, Atyria oder Assyria, d. i. Feuerland der Westlichen, aus ihrem Kö-

nigsstamme der Semite Assur, Assor, Asr, d. i. selbst wieder Feuer oder Fürst des Glanzlichts. Gott war mit den Häuptern dieses Reiches, so lange sie ihm in Einfalt und Demuth dienten; als aber Dschemschid in Hoffahrt gegen ihn aufgestanden, da erweckte er ein anderes Geschlecht, das von Süden heraufgestiegen, sie mit Krieg überzog, und den Arm ihrer Stärke kürzte. Das ist der Nimrod der Bibel aus dem Kuschitenstamme, der Zohak des Schah Nameh, ein Thasi oder Araber, aber vom verwünschten Stamme Aad, der Sesostris der Aegyptier und der chaldäische Ninus, der mit der Tochter der alten nachtgebornen, wasserentstiegenen Derceto, der taubengepflegten Semiramis von Scham oder Syrien aus das Kuschitenreich von Babel gründet, und in ihm den Stamm der Dercetiden pflanzt. Die Heereszüge des Ninus und der Semiramis, und des Sesostris mit der Tochter Athyr der nachtgebornen Taubenköniginn bei Diodor sind nichts als der Kampf des Kuschitenreiches in Babel mit dem Semitischen in Assyrien, der Streit des Zohak mit Dschemschid um die Herrschaft. Die Pischdaäer erliegen zuletzt in diesem Stammeskrieg; selbst Bactra, das Asgah im Osten, fällt dem Angriff der Dercetiden, nur an Indien bricht sich ihre Macht; Zohak macht den Dschemschid, der nach Osten hingeflüchtet, zuletzt gefangen, und theilt ihn mit der Säge in zwei Theile, d. i. die Herrschaft der alten Könige wird durchschnitten, der Westen fällt den Kuschiten zu Theil,

und jene mögen kaum im fernen Osten vor der Macht ihrer Feinde eine Zuflucht finden. Sedjesthan, Bamjan, Cabul, Mekran, Kaschmir und Nordindien, das ganze unzugängliche östliche Gebirgland gewähret nun den zersprengten Pehlwanen Schutz; ein anderer Albors im Paropamisus erhebt sich dort, und auf ihm wird ein Keim des alten Königsgeschlechts vor den Nachstellungen Zohaks geborgen, und vom Stier erzogen; um seine Höhe breitet das baktrische Heldenland sich aus, und die Pehlwans hüthen ihre Stammesgüter. Fünfhundert Jahre, oder tausend Jahre nach Andern, steht das Kuschitenreich, das Bel Zohak, Asdeha der Drache, Mardöcentes bei den Griechen, errichtet; da wird Aferidun, Treteomo im Zend genannt, auf jenem östlichen Alburs im vertriebenen Königsstamme geboren, seinem Geschlechte ein Heiland und Erlöser von dem Drucke fremder Gewaltthat. Kaweh der Schmied, einer der Rüstigen aus dem Stamme der Gabiren, erregt zuerst Aufstand in den Kischwers gegen den Tyrannen, und an die Spitze des Aufgebotes stellt sich alsdann der junge Held, und zieht vom Morgen in die Abendländer; die Völker seines Stammes fallen ihm aller Orten zu, vor der Burg Zohaks wird die entscheidende Schlacht geschlagen, die Kuschiten unterliegen und der Tyrann wird gebunden und an den Berg Demawend geschmiedet. Dieser Feridun ist der Beletan des Ctesias, der Beletaran oder Beletoran, d. i Bel-Taran, Toron oder Treteno, wie er

im Sendaveſtha heißt, der den Belochus oder Belleus nach Bion und Alexander Polyhiſtor der letzte aus dem Geſchlecht der Dercetiden geſtürzt, und der Regierung ſich bemeiſtert. Dieſer Belochus, der achtzehnte von Ninus an in den Verzeichniſſen der alten Könige, hat nach Cteſias, Euſebius, Syncellus, Julius Africanus und Caſtor, im Mitteldurchſchnitt ihrer Angaben, zwiſchen 1450 und 1400 v. C geherrſcht, ſo daß alſo in dieſe Zeit jene große Umwälzung, und die Wiederherſtellung des alten aſſyriſchen Reichs gefallen. Feridun aber, nachdem er das Werk vollbracht, herrſcht fortan in Ruhe auf dem Throne ſeiner Väter, gründet die Verfaſſung des Reichs, wie wir ſie im Schah Nameh erblicken, und ſein Geſchlecht behauptet ſich viele Jahrhunderte in der Herrſchaft. Mit ihm iſt die alte mythiſche Zeit, ſelbſt in jenem Theile, der in die heroiſche herüberreicht, geſchloſſen, Alles nach rückwärts hin gehört der allgemeinen Sagengeſchichte an, wo was hier nur im Vorbeigehen in einigen der Hauptumriſſe angedeutet worden, ſeine vollkommene Begründung und Ausführung erlangen ſoll. Mit dem Geſchlechte aber, das er gepflanzt, iſt das eigentlich epiſche Weltalter für Iran herangekommen; das große Trauerſpiel beginnt, die Heroen treten nach und nach im Verhältniß, wie ihrer die Zeit bedarf, in die Geſchichte ein, und nun erſt hebt ſich das Lied vom alten Morde und der Fahrt nach der Turanier Land zur Rache. Wir folgen ihm von ferne erklärend

und deutend da und dort; das Einzelne in allgemeinen Ansichten zusammenfassend; entziffernd, wo es sich fügen will, verborgenen Sinn, erforschend den geheimen innern Zusammenhang; nachgehend den Spuren, die aus der Dichtung in die Geschichte führen, und aus dem Leben in die Sage; vor Allem zuerst aber betrachtend und darstellend in seinen großen Naturzügen und Umrissen den großen Schauplatz, auf dem die Begebenheiten sich ereignet haben.

In Mitte des Welttheils Asia spielt die Geschichte des Schah Nameh, denn in die Mitte seiner großen Landveste ist das handelnde Volk gesetzt, berührend rund um wie die Germanen alle Völkerschaften des großen Weltgebietes. Bedingt durch diesen Schauplatz wird jene Geschichte, innerhalb des Kreises menschlicher Freiheit, Fortsetzung der Naturgeschichte seyn, in der er sich dem lebendigern Spiel der höheren Kräfte zur Unterlage ausgebildet hat, und ihr Charakter wird mit der Natur des Landes in einem geheimnißvollen Zusammenhange stehen. Es ist aber der Charakter alles Centralen, daß in und um dasselbe Alles, was nach aussenhin zerstreut, getheilt, vielfältig verästet und zerblättert ist, hier zusammengedrungen, vereint, in großen Gesammtbegriffen gefaßt, und dadurch in seiner Würde, Herrschaft und Bedeutung gesteigert ist. In vielen, ja in den meisten Naturbildungen aber erscheint die eine Mitte wie in zwei Brennpunkten einer Ellipse aufgeschlossen, wo in zwei untergeordneten Ein-

heiten die innerlich getheilte Vielheit zusammenstrahlt, und das also zwiefach vereinte in der ersten jetzt an sich inhaltsleeren Mitte seinen Durchgangspunkt findet. Das ist nun auch der Fall in der Bildung Asiens wie in der Geschichte seiner Völkerschaften. Um sein Centralland Iran erscheint der Welttheil in zwei Hälften, eine östliche und eine westliche getheilt; und diese Theilung hat die Natur schon gleich in seinen innersten Bildungen angelegt, indem sie jene Landveste in drei große Länderinseln getheilt, die als das Uranfänglichste zuerst aus den Blüthen aufgetaucht. Das ist im Aufgang die große Hochebne von Hinterasien, der eine Brennpunkt; im Niedergang die armenisch-caucasische im andern; endlich die persische als Durchgangspunkt zwischen und unter Beiden. Alle sind als Höhen über den übrigen Welttheil am höchsten hinausgehoben, weil die bildende Kraft hier selbst central und uranfänglich noch in ihrer ganzen unerschöpften Fülle gewirkt; sie sind aber Hochebnen größtentheils undurchschnitten, in ganzer Masse gediegen, und nur da und dort von kleineren Bergzügen durchsetzt, weil alle erste Kraft einfach, in sich gedrungen, stetig, und wie in die Höhe mit starkem ungetheiltem Triebe, so noch vielmehr nach den Seitenrichtungen würksam ist. So sind sie daher als größtentheils flache Inseln aus dem Meere aufgestiegen zu vergleichen jenen in der Südsee im kleinen Produkte der spätern animalischen Zeit; vor Allen zuerst Hinterasien mit seinen hohen Berg-

hörnern am Rande, dann nahe zugleich der Caucasus, zuletzt Persien, mitten in dem Sunde der in der Zwischenzeit nun auch aus den Fluthen gestiegenen andern Länderinseln, Indien, Arabien, Syrien, Vorderasien, China u. s. w. Als aber die Kräfte, die gesammt und geeint gegen einen Kern und eine Mitte hinwirkend jene Inseln hervorgetrieben, in den folgenden Bildungszeiten sich ausgebreitet, und eben dadurch innerlich gespalten und getheilt, da mußte der Streit des fortwirkenden alten Bildungstriebes mit den neuerwachten wuchernden Kräften, die wie jener nach innen so nach außen zu gestalten strebten, dahin ausschlagen, daß, indem eine Thätigkeit die andere mäßigte und beschränkte, die neuen Bildungen sich kreisförmig wie die Saturnsringe um jenen Kern herlagerten. So wurde in diesem Streit der Kräfte nicht ferner mehr die bloß massige Gebirgsebene, noch auch eine lose hingestreute Vielheit von Bergköpfen hervorgebracht; sondern indem das Einzelne sich um die Masse zusammenfügte, wurde Alles in Bergzüge zusammengejocht, die durchgehend parallel um den Kern sich hergelagert, jedoch mit Einbeugungen und Ausbeugungen und davon ausgehenden Landrücken in bestimmten Zwischenräumen, je nach den Anwandlungen des Durchgangs oder Rückgangs in der Ueberwucht der einen oder andern Kraft, und im Kampfe mit den äußern Nebenbeziehungen. So legen sich daher an die Urgebirge der vordern und hintern Insel nach und nach alle sol-

genden Formationen der Uebergangsgebirge, und vom Thonschiefer an, alle folgenden der Flötzgebirge auch um die mittlere mantelförmig her, indem jede folgende alle Ufer und Buchten der alten Insel, die die vorhergehende erweitert hat, mit den Bergzügen ihres Niederschlags erfüllt und überwächst und die Riefe des neuen Landes beim allmähligen Zurückweichen des Meeres aufs Trockne gebracht, mit einem andern minder hoch hinaufreichenden Berggewebe des nächsten Bildungsgliedes in Mitte der Brandung umsponnen werden; bis endlich, nachdem alle Gestaltungen durchlaufen sind, die bildende Kraft zuletzt an den aufgeschwemmten Lagern und den Dünen des jetzigen Meeres wendet. So flicht sich also um das Hochland ein Bergkranz aus so vielerlei Bändern der Art nach, als Formationen in zusammenhängenden Zügen sich gestalten; und aus so Vielen der Zahl nach, als die bildenden Kräfte auszuscheiden vermogt: Alle wie Aufzug, obgleich vielfach gewunden und eingebeugt, um die Kernmasse hergelegt, und wie Einschlag wieder mit Queerzügen durchwebt, die vielfältig mit einander sich verflechtend, und in kleinen Bergebnen und Grathen wie Ganglien sich kreuzend, und in ihren Thälern den Flüssen ihr Bette bereitend, sich wie die Kreise der Strahlenblüthen um die Mitte des Blumenbodens ziehen.

In solcher Weise haben die drei großen Inseln, die mit einander verbunden und in eins geflochten

Hochasien zusammensetzen, sich gebildet. Und zwar ist im Aufgang das Hochland der sogenannten Tatarei das in seinem bergumkränzten weitgedehnten Landrücken an Flüssen und Seen fruchtbare Länderstriche, außer diesen die öde, furchtbare, zweigetheilte Wüste Cobi und Sihamo unter einem trocknen, kalten, rauhen Alpenhimmel befaßt, die erste Kernmasse, die sammelnd in sich alle Ausstrahlungen Hinterasiens, den einen Brennpunkt erfüllt. Gegürtet ist sie mit dem vielfachen Gürtelband der großen Bergeszüge, die abfallend nach allen Richtungen, bald straff angezogen, bald lose auseinanderfallend den Uebergang vom hohen Gipfellande zur Niederung bilden. Im Norden ist es der große Altai, d. i. Goldberg, der vom Baikalsee zum Saisan von Westen nach Osten zieht, durch Queerzüge und Hochebenen mit dem Paralleljoch des kleinen Altai verknüpft, der wieder durch die sogenannten Erzgebirge in die Steppen Sibiriens sich verflächend mit ihnen den großen Riesenweg bildet, auf dem hier der vielgestaltete Proteus wie auf Stufen herabgestiegen, bis er zum heutigen Meer gelangt, in dem er sich verborgen, nachdem er auf seinem Wege überall seine reichen bunten Gaben in Steinen und Metallen ausgestreut. Im Osten windet der Himmelsberg der Chinesen, eine hohe steil abgestürzte Mauer, sich an der Westgränze ihres Landes hin, alle Glieder der Bildungszeiten in rascher eiliger Folge zusammengedrängt; darum alle Gestaltung in der kürzesten geraden Linie schnell nie-

dergehend, und so im zähsten Uebergang das Höchste mit dem Niedrigsten verknüpft. Im Süden hat dagegen die bildende Naturkraft in weitester Ausbreitung sich gefallen; im breitesten nur nach Westen allmählig verengten Alpengürtel zieht Uttaracurra der Alpengürtel in Vorbergen, Mittelbergen, Hochbergen bis zu den höchsten Hörnern des Himalaya parallel mit den Strömen, die vom Niedergang zum Aufgang fließen, auf, wendet sich dann an dem Winkel von Klein-Tibet nach Norden hinauf, und streicht als Belur und Mustag zum andern Winkel gegen den Baikalsee hin, wo der große mit den Ländern der Songarey und dem Irtysch abfallende wenig durchklüftete Steindamm einen bequemen Aufgang und eine weite Völkerpforte zum großen Hochland öffnet. So ist diese gewaltige Stein- und Wolkenburg in den Ländern des Aufgangs gebaut; wie die Wässer ihrer Natur nach von ihr in alle Tiefen niederströmen, so steigen die Winde, angezogen von ihrer mächtigen tief durchkälteten Masse in allen Richtungen gegen sie hinauf, und indem sie oben auf ihrer Höhe sich begegnen, entstehen dort jene furchtbaren Stürme, die wie mit wilden Geisterstimmen heulen, und die Wolken, die aus diesen Unwettern zu Schnee erstarrt niederfallen, füllen auf den Berghäuptern die unerschöpflichen Vorrathskammern dieses Wasserhauses, das alle umliegenden Ebenen tränken und befeuchten muß.

Im Westen ist der zweite Brennpunkt durch die

armenische Höhe und ihre Verbreitungen eingenommen. Vom blauen See zum Ararat, von da zu den Quellen des Murad hinüber, dann seinen Ufern entlang von Ost nach West bis in die Nähe der Tigrisquellen, von da hinüber zum Frat bei der Vereinigung seiner beiden Arme, dann parallel mit dem Kars hinab nach Osten zurück gegen die armenische Pforte hin, verbreitet sich jene Hochebne von dem Bergjoch des Bingkel durchsetzt, das bei Arzerum seine größte Höhe und Wasserscheide hat. Von ihrem Rande fallen nun die Bergstufen in allen Richtungen ab, im Westen gegen den Halys und die phrygische Hochebne in gelindem Zug und flacher Böschung; nach Süden über Bedlis durch der alten Carduchen Land in schnellem Fall; nach Osten am mittleren Araxes herunter vom Austritt aus den Araratbergen bis zu seiner Wendung nach Mitternacht herauf in drei Absätzen nach Norden in den Kur und Phasisthälern hinab, wie im Süden in steilem Abfall. Im Nordwesten aber geht das Queerjoch des Bingkel, allmählig bis zur Höhe der mösischen Schneeberge ansteigend, als eine Fortsetzung des höchsten Theiles der Ebne gleich einer Brücke über der Kluft der Flußthäler des Kur und Phasis zum Caucasus hinüber, der schief von Nordwest nach Südost von Mingrelien zum caspischen Meer und von Alburs zum Schahdagh abgedacht, ein breites Bergband hinüberzieht, und nach Norden in die kumanische Steppe steil niederstürzt. Auch diese Höhe ist ein Haus der Winde,

Wolken und der rinnenden Wäſſer, die in hundert Canälen von ihr niederziehen, und in den Flußgebieten Vorderaſiens geſammelt, dem Meer zueilen.

Mitten zwiſchen den beiden Landhöhen, im Aufgang und im Niedergang, liegt, eben ſo tief etwa unter ſie abgeſenkt, wie ſelbſt hoch über dem Meer erhoben, das perſiſche Tafelland; ein breiter Sattel, der vom Araxes öſtlich allmählig abfallend gegen die Salzwüſte Nobendan, von Oſt nach Weſt aber mit dem Hirmend ſteil und tief vom Paropamiſus niedergehend, in der Gegend des Zareh wieder den Spiegel der See erreicht, rund um dieſe muldenförmige Tiefung aber ſüdlich durch die Wüſte von Kerman, das Hochland von Beludſchiſtan, Candahar, Gasnin, Cabul, nördlich durch Dſchordſchan und Tocharestan mit der hinteraſiatiſchen Höhe ſich verbindet. Die älteſten Ufer dieſer dritten Inſel zogen ſich etwa vom Urmiaſee öſtlich, am Rande der dortigen tiefen Waſſerſcheide gegen Ardebil; dann am Sefidrud hinunter bis zu ſeinem Eintritt in die caſpiſche Pforte; ſofort an den Kalkgebirgen Maſenderans gegen Rey, Dſchordſchan durch Kuheſtan gegen den Paropamiſus, der die hintere Inſel mit der mittleren, über deren Fläche er ſich weit verbreitet, zuſammenjocht; dann über den Waſſerſcheiden des Indus, Hindmend und der Küſtenſtröme von Mekran, an den Gränzen der Wüſte Kerky und Kerman vorbei bei Jeſahan vorüber und Hamadan zum Urmiaſee zurück, mit vielen Aus- und Ein-

beugungen, Buchten, Landzungen und umhergestreuten kleineren Inselketten. Diese Insel in ihrer ganzen Verbreitung in weiter Dehnung oben abgeflächt und undurchschnitten, trägt doch auf ihrem hohen Rücken einige kleinere Bergzüge, die im Nachschlag der Bildungskraft, die höher aufwärts in der vorhergehenden Bildungszeit gewirkt, hervorgegangen. So laufen von den Elahwasgebirgen in Luristan die Dernawendgebirge südwärts nach Osten aus, die gegen Jesd in die tausend Hügel sich verlieren, und dort mit einer andern Kette den Apraffinbergen sich verbinden, die vom Demawend aus an der Salzwüste niedersteigen; während eben an demselben Verbindungspunkte auch die Paropamisaden mit den Beeyusbergen zusammengehen, die nördlich und südlich das Tiefland Sejestan, wahrscheinlich einst ein weitgedehnter Binnensee, umfassen. Um die Gränzen der Berginsel zieht sich auch hier der dichtgeflochtne Bergkranz her, der sich beim Cabulstrome, dessen Thal Iran von Hochindien scheidet, an die hinterasiatische Höhe knüpft, indem einerseits die Hymaleya-Kette im Kuhsefid in die Solimanberge übergeht; andrerstits das zweite Mittelgebirge in die Pervianenzüge; endlich die Vorberge in die Lükykette zunächst am Indus sich verbreiten, und alle drei Parallelzüge nun zwischen diesem Strome und dem Ostrand der persischen Ländertafel nach Süden niederziehen. In der Nähe des indischen Meeres beugen sie dann nach Westen um, und ziehen in einem zwei, drei

bis vier Grad breiten Gürtel an den Ufern deſſelben bis zum alten Elam hin; beugen dort abermals nach Nordweſten um, laufen nun am Choaſpes bis zu den Granitgipfeln des Zagroſch ſich erhebend auf, und flechten ſich den Schneebergen der armeniſchen Höhe zwiſchen den Van und Urmiaſeen ein. Von dieſer Höhe löſen ſie ſich dann wieder im Norden ab, laufen am Seſidrud hinunter, und ziehen in eine ſchmale ſchnell abſtürzende Kette eingedrängt das caſpiſche Meer entlang; breiten ſich dann an ſeinem weſtlichen Winkel in den hyrcaniſch parthiſchen Gebirgen wieder weit nach Norden auseinander; und laufen alsdann in einem breiten Bergſaum durch das traubenreiche Chorasan den Gihon hinauf nach Oſten hin, bis ſie endlich in Bactriana der Nordſeite des Hindukuh, von deſſen Südſeite ſie ausgegangen, hier durch das Stromthal des Anderab von dem öſtlichen Hochlande geſchieden, wieder ſich verbinden, und alſo die Krone durch Verknüpfung der beiden Enden ſchließen. So hat ſich dies Mittelland geordnet und ausgewirkt; eine ewig heitre, blauumwölkte, lichtumfloſſene Sonneninſel, oben die flache, weithingedehnte Scheitelhöhe, den Menſchen großentheils unwirthlich, aber von den Himmelsgeiſtern und Peris und Fervers bewohnt; rund um aber von dem reich geſteinten Bergkranz und grünenden, waſſergetränkten Thalen eingefaßt. *)

*) Damit es nicht ſcheint, als ob dieſe Darſtellung nachbetend

Dies ist in seinen allgemeinsten Umrissen der Schauplatz, auf dem die Dichtung des Schah Nameh spielt; durch jene Thale ist der Fuß ihrer Helden hergeschritten, während die Sage oben bei Simurg wohnt, und mit des Vogels scharfem Auge überall die Niederung nach Thaten durchspäht. Ganz in demselben Geiste, worin die heiligen Schriften der Hebräer die Zeiten ihrer Patriarchen ausgelegt, hebt auch dies Buch an, die Darstellung der großen Handlung einzuleiten. Feridun hat drei Söhne gewonnen, die, nachdem sie schon zu ihren Jahren gekommen, der Vater noch namenlos gelassen, weil ihre Namen bedeutsam aus der Entwicklung ihres Naturells hervorgehen sollen. Er sendet aus, drei Mägde für sie zu freien, die auch namenlos, reinen Antlitzes und eines Vaters und einer Mutter Kinder sind. Im Thasenlande Yemen unter den stammverwandten Sabäern werden sie gefunden, und nach des Vaters Rathe von den Brüdern

---

auf fremdem Fußsteig gehe, soll hier erinnert werden, daß sie in ihren wesentlichsten Ideen schon vor zehn Jahren in der Mythengeschichte niedergelegt worden, die gründliche Ausführung im Einzelnen aber verdankt sie gern Ritters vergleichender Erdbeschreibung, einem Buche, das vor allen zuerst der Völkergeschichte ihr unentbehrliches Fundament gelegt, und das in Hinsicht auf die vorherrschende großartige Anschauung, die es ausgedacht, die geistreiche Behandlung, die es gestattet hat, und den unermüdlichen Fleiß und die gelehrte Forschung, die den Stoff gesammelt nicht ausgelobt werden kann. Als Charte ist die Reichardtsche von 1817 zum Grunde gelegt, gleichfalls in seiner Art ein wackeres Werk.

leicht erkannt, weil die Jugend bei gleichgemeßner Schönheit allein den Rang bestimmt. Die Jünglinge selbst müssen andere Proben bestehen; denn ebenbürtig wie sie sind und königlich, mag nur Muth und das Maß der innern Schnellkraft zu ihrer Bezeichnung dienen. Darum legt der Vater, eine drohende Gefahr, sich ihnen in den Weg. Der Aeltere den klügern Theil erwählend, giebt sich auf die Flucht; der Mittlere geht tollkühn der Gefahr entgegen; der Jüngste allein faßt ruhig stehend zwischen Fliehen und Angreifen die gelassene Mitte. Da ist das Geheimniß dem Vater klar geworden. Selm oder Salm soll der Erstgeborne heißen, denn er hat Selmeth das Heil in der Flucht gesucht; Wasser ist sein Element, sein Verlangen soll gleich diesem über die ganze Erde gebreitet seyn. Thur oder Thuredsch, d. i. Held oder Kämpfer im Persischen, soll der Zweite genannt seyn, weil er die Gefahr gesucht; und in ihr das Feuer, sein Element, ihm gehöht den Muth. Der Jüngste aber, darum weil er Gelassenheit mit Tapferkeit, Wasser mit Feuer auf fester Erde geeint, soll Iradsch der Lobebare seyn. Und der Himmel hat diese Namentheilung gutgeheißen; denn als sie das Horoscop der drei Jünglinge gesucht, da war der Planete Jupiter Selms Gestirn, sein Haus der Schütze, in dem die Erhöhung des Planeten ist, und dessen Waffe der Gefahr von ferne und fliehend nach der Parther Weise begegnet. Thurs Zeichen aber war die Sonne, die im Löwen ihre Behausung hat,

der ein muthiges Thier, vom heißen Feuer des Bluts getrieben, nimmer Gefahren scheut. Dem Iredsch aber ist der Mond, die himmlische Erde zu Theil gefallen, das schwächere Gestirn, und der Krebs, durch seinen Rückgang ein Unglück deutend Zeichen. So ist das beginnende Epos schon in Sternschrift am Himmel vorgebildet und vorbedeutet; wie Sonne und Mond in ihren Kreisen am Himmel laufen, von Zeit zu Zeit sich wechselweise deckend und verfinsternd, und dann wieder weit aus einander weichend, und wie Jupiter mit seinen Gegenscheinen und Conjunctionen zwischenfährt, und die drei Gestirne der Schicksale Asias bestimmen, so kreuzen und bedingen sich die drei Stämme, und weben die Geschichte Irans.

Wie hier die geistigen Güter sich getheilt, und im Volksglauben Selm und seinem Stamme die Klugheit, der Lebensverstand und die geistige Ueberlegenheit zugefallen; Thur und den Seinen Kriegsgeschick, Muth und die unbiegsame Charakterstärke, die zum glücklichen Eroberer bildet; dem Jüngstgebornen dann zuletzt die fromme Gesinnung, die vom Irdischen abgewendet, allein aufs Höhere sieht, und die sanfte duldende Gemüthsart, die stets die wilden Kämpfe der Leidenschaften scheut und meidet, so theilt der Vater auch sein irdisch Reich unter die Söhne. In dieser Theilung thut ein tief greifendes Naturgefühl sich kund, das die Reiche scheidet mit derselben Markscheidekunst, die die bildende Weltkraft ausgeübt, und mit großem

ſicherem Inſtinkte die Geſchichte der großen Naturformen aufzuſetzen weiß. Die drei Reiche, die Feridun hier den Söhnen ausgeſchieden, ſind dieſelben, die als drei große Naturreiche in der Wurzel und der vorbildlichen Landveſte des Welttheils ſchon ausgewirkt und geſchieden ſind. Und zwar iſt Turan, der Antheil des Thur, die hinterafiatiſche Höhe, mit dem Theil der Niederung, die ſie beherrſcht. Dieſe Höhe iſt ſchon bei Ptolomäus in zwei Hälften getheilt, die weſtliche zum Lopſee abfallende Tafel, Scythien über dem Imäus, d. i. groß Turkeſtan oder Hochturan; und die öſtliche nach China wieder anſteigende, Serica oder Dſchin, beide alſo durch dieſen Lop, ohne Zweifel der See von Dſchin, wohin Dſchemſchid vor Zohak geflüchtet und Afraſiab vor Ruſthm, getheilt. In jenem Hochturan liegt nun in Norden Caſia regio, das Caſſar oder Caſchgar des Marco Polo, ein reiches, fruchtbares, üppig begrüntes Land, auch ein Beheſcht oder Paradies der Höhe bei den Orientalen, und darin die Hauptſtadt jetzt gleichnamig, ſonſt Ardukend oder Ordukend genannt, noch gegenwärtig von den Werken alter Könige gehauenen Wegen oder gedeckten Straßen umgeben, nahe am Bergkranz der Hochebne und am Eingang der großen Straße nach Oſten gelegen. Dies Ardukend, urſprünglich wohl Arthurkend, iſt nun Beheſcht Keng oder Kend, die Thur gebaut, die Burg ſeines Urenkels Afraſiab, wahrſcheinlich Iſſedon Scythica der Alten. Tauſend Farafangen liegt dieſe Burg,

wie Afrasiab rühmend spricht, von Iran entfernt, von Osten aus Dschin aber gelangen Gesandte mit den Gaben, die sie bringen, in einer Woche dahin, (II, 220) während Chosru erst nach zwei bis dreiwöchentlichem Marsche durch beschwerliche Gebirgswege von Cogend am Ufer des Gulserium oder Jaraxes, wie noch jetzt der Carawanenzug, in etwa neunzehn Tagereisen, sie erreicht. (II, 212.). Südwärts von da liegt das Land der Chatae, d. i. Choten, Cotam bei Polo, abwärts gegen Tibet sich dehnend mit der Hauptstadt Soeta, Sitsching bei den Chinesen, d. i. Tschegaserbaschi, die Heimath des Biran. Zwischen Kaschgar und dieser Stadt, zwei Tagereisen von ihr nach Norden entfernt, ist das Land der Chauranae bei Ptolomäus mit der gleichnamigen Stadt, das ist Yerken, Chardam oder Carcam bei Polo, die Mark Kerkan oder Kerkesaran im Osten, wo mitten im Diwslande der Stein des Akwan und der Brunnen, in dem Peshen gefangen saß. (II, 155.). Unfern ist der Almasstrom, zu dem Afrasiab, von Rusthm geschlagen, fliehen will, um dann über das Meer von Dschin in ferne Lande zu gehen, wahrscheinlich der Bautisus des Ptolomäus, bei Acsu. (II, 129.). Dort um Turfan, d. i. nach den Orientalen im Lande der Thurfan, werden die Thâris und Guris, die er zum Kriege gegen Chosru herabgeführt, zu suchen seyn. (II, 200.). Weiter jenseits aber liegt Dschin oder Dschinnistan, wohin Rusthm den Stein den des Akwan aus Kerkan schleudert, und darin

Essedon serica, die Hauptstadt, der Sitz des Fegafur. Dort liegt Dschegani, wohl Cianganorum bei Karakorum, und Schenki, vielleicht das Yentsi oder Sanchelian der Chinesen, Heri beim Harasee, und Haerran, d. i. Haraschar, von wo der Fegafur mit dem Kachan den Turaniern das Heer zur Hülfe zugeführt; (II, 161.) dort Kathaga mit der Stadt Challach, wo Afrasiab in seinen Nöthen Dschin und Mahdschin aufgeboten, das ist die Stadt Cialis bei B. Goez, das Cealac des Rubriums in Cara Kithaga, d. i. dem Namen nach im wüsten Bergland gegen Osten bei den Ygours. Dort in den Schluchten und tief ausgefurchten Thälern und Bergschlünden, wo die Elemente und die Naturkräfte geistergleich in wilden Stürmen ihren Streit ausfechten, liegt der Berg und die Heimath des Diw Puladwend, der mit Rusthm im Kampfe sich versucht. (II, 130.). Weitab über Meer und Wüsten hebt sich Genk das Schloß, wo Syaweschkerd vom unglücklichen Königssohn gebaut, hundert zwanzig Farasangen von Dschin entlegen, 3640 aber von Iran entfernt. (II, 31.). Mahdschin, d. i. das eigentliche China, wo der Kachan gebietet, hat dann im fernsten Morgen seinen Ort, und südwärts verbreitet sich die Macht von Turan über die nördlichsten Rayahs von Indien, Schenkil der Schah von Hind, d. i. dem Gangeslande, während Sind das Indusland, führt dem Heere des Afrasiabs Hülfe zu (II, 119.), Biran aber zieht von Cothen aus nach Dschin und bis an

die Gränzen von Hind und zum Indus Schatzung sammeln. (II, 24.). Nach dem Niedergang hin aber liegt Niederturan vor der Landveste von Großturkestan am Dschihun und Sihun, dem Orus und Jaxartes hinab ausgebreitet. Und zwar liegt am westlichen Gebirgabhang des Hochlandes zunächst Mittelturan, die Heimath der Sogdianen, Sacen, Comeden, Byltas und Massageten; in ihrer Mitte das andere Hoflager, wo Afrasiab unter seidnem Umhange gesessen, Kendr oder Kend zur Zeit des Dichters Peyakend genannt, und von Feridun gebaut (II, 227.), entweder Peykend bei Bochara, wo Thur den Feuertempel gegründet (II, 199.), Aderkend oder Uskend, Ascatanca des Ptolemäus, daneben Hadsch oder Wachs am Sendschab oder Gihon, Keschan d. i. Kheschsetz, Sogd, Samarcand (II, 11.), endlich auch Dschadsch, d. i. El Schasch am mittleren Jaxartes. (II, 209.). Von da an laufen die eigentlichen turanischen Niederlande mit den Strömen nieder zum caspischen Meere hin, durch Mawralnahr das Land jenseits der Wasser, durch Chowarezm die Heimath der alten Chorasmier, deren Hauptstadt Kerkandsch, d. i. AltUrgenz (II, 174) zu den Dahen, den Ariaken, Safen, und wie die vierzig Völkerschaften alle heißen, die sich auf tausend Farasangen vom Hochgebirge nach Westen hin verbreiten. Denn bis auf diese Weite, von Hochturan bis Seklab, hat Rustym Afrasiabs Land wüste gelegt (II, 48.); Seklab aber ist das Gebiet der alten Esclavonen an der Wolga,

und dieſe Wolga iſt auch Bulgar genannt, weil die Heimath der alten Bulgaren gleichfalls eines turaniſchen Gränzvolks (II, 1.), an ihr gelegen. Ueber all dies wüſte Nordland hat Thurs Stamm ſich ausgebreitet, ein Geſchlecht edler Art, hoher Geſtalt, mit lockigtem Haarwuchs und langen Bärten und europäiſchem Geſichtsausdruck, wie es noch jetzt ungemiſcht mit den ſpäter eingedrungenen unedleren Stämmen, in den Bucharen und mehr noch in den freien Bewohnern des unzugänglichen Holzgebirges, den wahren Aboriginern, ſich erhalten hat.

Selms Theil iſt in Rum und Chawer ausgeſchieden. Rum iſt den Perſern, was Ta-tſin den Chineſen, zugleich Kleinaſien, Griechenland, das byzantiniſche und römiſche Reich, ja ganz Europa heute das Land der Franken, in wiefern es mit dem Orient in Berührung kömmt. Von Chawer Weſt aber iſt das ganze Abendland, beſonders aber das ſüdliche nach Afrika hin Chawran genannt, wie das Morgenland Bactria von Bacther Oſt im Perſiſchen. Da aber alle Völkerſchaften des Niedergangs im Caucaſus Mittelpunkt und Wurzel ihrer Verbreitung anerkennen, und auch er allein mit ſeinen nächſten Ausſtrahlungen nach Kleinaſien und ins Nordland hinauf in dem alten Reiche Feriduns inbegriffen war, ſo wird Selms eigentliches Loos auf ihn, den zweiten Brennpunkt fallen, und der Theil des Aelteſten wird die alte Heimath ſeyn. In der Erdtafel der indiſchen Puranas,

die von Indien herauf allmählig nach Nordwesten ansteigend die sieben Dwipas oder Inseln der Völker darstellt, folgt auf Djambu die südlichste im Indus und Gangeslande; die zweite Cusa, das Land des Cusazrafes, Kerman aser der heiße Erdstrich bis zum Euphrat hin; dann gegen den Gihon und das caspische Meer hin Plaksha, das Land der Feigenbäume, Persien und Medien; weiter südwärts am schwarzen Meere hin Salmala, d. i. das Land der Weiden, also um den Caucasus, und sofort durch Craumha, Kimmerien, Saca Scythenland nach Pushcara, d. i. Eisland hinauf. Dies Salmala oder Salmalica ist nun Salms Erbtheil, nach ihm heißt eine Stadt in Armenien, und der Tigris ist also zubenamt, und bei der geläufigen Verwechslung der Buchstaben, wo Iran auch Ilan heißt und Alan umgekehrt Aran, wird Salm auch Sarm, und Salmala Sarmene, wie Armenien genannt wird. Auch Sarmatien am Fuße des Caucasus ist ein Salmsland, das Alterthum hielt die Sarmaten für einen ausgewanderten Stamm der Meder; sie sind Sermadian d. i. edle Meder, medische Häupter, wie die verwandten Sauromaten Sewrehmadian, oder medische Reiter, die Amazonen aber, denen sie sich verbunden, stammten ebenfalls aus dem Caucasus. Als sie von den Nachrückenden abgedrängt, allmählig nach Westen entwichen, traten die Alanen, Abkömmlinge der Albanier am Kur, an ihre Stelle; auch ihr Reich, Olanna bei den Orientalen genannt, ein Salmsreich, und ihr

Volk in dem dritten und vierten Jahrhundert einerseits an die Donau lehnend, andrerseits die Pässe des Caucasus hüthend, ist ein Salmsvolk. Dazu gehört denn ferner, was sonst noch die Gebirge der Höhe bewohnt, die Iberier mit ihrer Castencintheilung; die Armenier oben auf der Ebene mit den Chalyben, die die Euphratländer überschwemmt; die Soanen, d. i. Bergländer in ihrer Sprache, die ein mächtiges Volk vom höchsten Gipfellande des Elburs aus das Hochgebirg beherrschten; die Osseten in ihrer Nähe, die sich in ihrer eignen, besonders der persischen verwandten Mundart Irones, d. i. Iranier, nennen, und der größte Theil der dreihundert Völkerschaften dieses Striches, die sonst noch nach Strabos Zeugniß auf dem Markte von Dioscurias am schwarzen Meere zusammenkamen; alle sind sie eines, dem Iranischen verwandten Stammes, aus andrer Wurzel desselben Gewächses ausgegangen; darum verbunden in einer Gattung, aber in der Art getrennt, wie Brüder und Bruderskinder und ihre Kindeskinder, in der Weise, wie die Sage ihre Sippschaft deutet. Zu ihnen zählen denn auch die Cappadocier nach Herodot desselben Stammes mit den Armeniern; die Phrygier, ihnen an Sitte und Naturell verwandt, und alle andern Bewohner der Halbinsel, Pamphylier, Lyzier, Carier, Mysier, Lydier, Bithynier, und die Anwohner des schwarzen Meeres bis zum Tanais, die alle Ctesias als Unterworfene des großen Nimrusreiches nennt, und die nach dem Sturze

der Dercetiden auch Feridun gehorchten, und nun bei der Theilung dem Aelteſten zufielen, ohne daß dieſer jedoch im vielgetheilten Lande, in dem ſich ſchon die vielſeitige freie Natur des neuen Welttheils regt, ein groſſes zuſammenhängendes Völkerreich gegründet hätte. Erſt ſpäter, als in Griechenland zuerſt, und dann in Rom die Einheit ſich gefunden, tritt im erweiterten Kreiſe der Geſchichte auch die Weſtwelt epicykliſch mit ihrem Mittelpunkt hervor, und Guſchtaſp muß Salms Schwert in Byzanz ſuchen. Die Wolga aber, ein anderer Araxes und der Tanais trennen im Norden Salmala von Turan; der Raum zwiſchen beiden Strömen iſt als der große Völkerpfad vom Caucaſus herauf freigegeben.

Dem Jüngſten endlich, weil er die Mitte ſo wohl gehalten, hat der Vater ſeinen Ort in der Mitte des Erbtheils der älteren Brüder angewieſen, wie ihm auch die mittlere der drei Sabäerbräute zu Theil geworden. Nicht mit Unrecht war die Völkerinſel des Iradſch nach alter Sage Hanireh, die Schöne, genannt, ehe ſie von ihm den Namen Iran erlangt; Serhaedd ihr hohes Flachland im Innern, die Wüſten von Tabiene, Caramanien, Zarange, Aria und Parthia ſind zwar, einige Waſſerſtellen ausgenommen, unbewohnt; aber rund umher am begrünten Abhange des nackten Scheitels haben ſich die iraniſchen Stämme im fruchtbaren Thalgrunde, und an den Geländen ihrer Berge angeſiedelt. Und zwar ſind's im Oſten die Bactrier, wo

Sams Geschlecht die Rusthemiden in ihren verschiedenen Völkerschaften, Bactrier im engern Sinne, Paropamisaden, Sacasteuer oder Seghestaner, Arachoten, Gedrosier in Mekran, Agriaspen, Zarangen, Arier sich angesiedelt, und in ältester Zeit von den letztern den gemeinschaftlichen Namen angenommen. Am persischen Meerbusen hat dann der zweite Südstamm der Parsen in den Paradiesen der dortigen Niederungen seinen Platz gefunden, und mit seinen fünf herrschenden Geschlechtern den Arteaten, Persen, Meraphiern, Masiern und den ersten unter allen den Pasargaden, daneben mit den ackerbauenden Panthelaen, Derusaen, Kermanen und den Hirtenstämmen der Daen, Marden, Dropiker und Sagartier *) ihn nach Herodot bevölkert. Isfahan, Pasargada, Cyroplis oder Darabkerd sind in diesem Lande, und vor allem Istakhar oder Persepolis mit seinem Säulenhause, wo unter Kobad, Fehr, d. i. die Glorie der Könige beschlossen ist, und in dessen

*) Panthelaen sind im Persischen Panthelahan, Hüther der Früchte; Derusaer, Durusebehan, Schnitter, Germanen, die in Gärma dem warmen Lande der Pflege der Gurmas oder Dattelbäume obliegen, Dahen von Dah, Dahan Knechte, Sagartier von Schekar oder Schekarker, Jäger; die Marden, Mardan, Muthige oder Männer, also nennen die Parsen alle wilden unbezwungnen Alpenvölker ihres Landes, weswegen Alexander Marden bei Persepolis gefunden, andere an den käspischen Pforten, in Hyrkanien, in den Paropamisaden, im Caucasus gewohnt, die in späterer Zeit sogar in Syrien sich ausgezeichnet.

Umkreis alle Ehrenmahle des Stammes vereinigt ſtehen. Im Nordweſten haben die ſechs Mederſtämme Buſae, Paretacenen, Struchaten, Arizanten, Budier und Magier in Matiane und Atropatane und groß Medien ſich angeſiedelt; bei ihnen das ſiebenfach ummauerte Ecbatana Hamadan, Rhagoes oder Reg, Gaza mit der Schatzkammer des Cyrus, Rehawend oder Cadeſia, und noch jetzt werden in ihren Bergen die Malſteine im Kreis gefunden, auf denen ihre Richter nach germaniſcher Weiſe zu Gerichte ſaßen, und die Sizehdaran oder Herzoge des Landes Wohl beriethen. Im Norden von Iran zwiſchen Selms Reich und Turan, von Albanien bis Bactra, zieht ſich endlich eine Kette von Völkerſchaften hin, die einerſeits als vierter Stamm dem iraniſchen Volke angehören, andrerſeits mit den Geſchlechtern Selms und Thurs zuſammengränzend, den Uebergang je Eines in den Andern bilden. Das ſind zunächſt bei Albanien die Caſpier, nach Strabo einſt ein berühmtes weit verbreitetes Volk, von dem das caſpiſche Meer den Namen erlangt. Dann weit nach Oſten die Caddusier im heutigen Ghilan; denn, ſagt Plinius, die Gelen ſind das Volk, das die Griechen Caddusier genannt. Weiter die Tapuren und Anariaken im heutigen Maſenderan, dann die Hyrkanier und die Parther am ſüdöſtlichen Winkel des caſpiſchen Meeres. Daneben die Parcanier, zwiſchen ihnen und den Ariern um Herat die Tapyren wahrſcheinlich im Gebirge Musdoran, und neben ihnen die

Derbyces wohl in Kerdjistan und sofort durch Bactra bis zu den Tocharis. Alle diese Stämme sind Urvölker, denn Ctesias bei Diodor nennt Cadusier, Tapyren, Hyrkanier, Derbyces, Borcanier als diejenigen, die schon Ninus auf seinen großen Weltzügen bezwungen; alle sind sie geschlechtsverwandt, und werden darum häufig von den Alten mit gemeinschaftlichem Namen bezeichnet. So verbreitet sich nach Plinius (VI. 16.) das wilde Volk der Marden oder Amarden von den Berghöhen des Caucasus bis nach Bactra hin, und der Scholiast des Dionys, Periegetes (a. v. 1019) sagt: die nördlichsten Meder sind die Gelen und die Marden, eine hyrkanische Nation, Räuber und geschickte Bogenschützen. Dasselbe wird anderwärts von den Cadusiern gesagt, wie die Caspier einerseits dem Meere den Namen gegeben so die Hyrkanier auf der andern Seite, und in der Partherherrschaft haben sie Alle den Namen dieses Volkes angenommen. Eben so ziehen sich dieselben Alanan, die im Caucasus gebieten, auch im Schah Nameh nach dem Osten hin, Lohrasp hat sie unter Chosru im Lande Chordscheh zu bekämpfen. (II, 174.). Ihre Heimath ist daher in den Paropamisaden, da wo noch jetzt die Tschar Eimak und die Hazarch wohnen, die sich für georgischen, d. i. albanisch-alanischen Stammes halten. Auch in Sprache, Sitten und Abkunft erkannten alle diese Nordstämme sich selbst und den beiden Brüderstämmen Selm und Thur verbunden, was besonders damals sich herausge-

than, als die Parther in ihrer Mitte zu Herren Hochasiens sich erhoben. Wie diese, früher nach Ctesias im Bunde mit den Turaniern oder Sacen, blutige Kriege mit Iran geführt, so erkannten Armenier nach Moses von Charene sich mit ihnen in der engsten Blutsverwandtschaft verbunden, indem sie ihren Stammvater Hait in ihren Geschlechtsregistern als den Bruder des Parth bezeichneten; darum aus dem Arsacidenstamme mit Vorbeigehung ihres eignen tyrannisch gewordenen Fürstengeschlechts Könige sich erbaten, und auch in der Sprache dieser Ostländer einen Zweig der Ihrigen, die schon nach Strabo Caspier, Albanier, Iberier, Chalyben, Mosinoeken, Cataomer, Nordsyrier vereinigte, wiederfanden. So standen jene Parther also ganz eigentlich, von allen angesprochen, in der Mitte von Turan, Salmala und Iran; die Stämme von ihnen ostwärts neigten mehr zu den Turaniern, sie waren turanische Iranier, wie die Sogdianen iranische Turanier; ihnen im Westen, durch die Gebirge Masenderans gegen den Kur hin, zogen sich die Selmischen Iranier, die nördlichsten der Medier des Eustathius, mit immer zunehmender Beziehung zu jenem Mittelpunkte, wie sie ihm näher wohnten; alle mit einander bis zu den spätern Alanen hin immer durch ein geheimnißvolles Band der Sippschaft vereint, in Freundschaft sich zugethan, und in ihnen wie durch die große Achse die Ellypse der drei Stämme Asiens in sich geschlossen und zusammengehalten.

In solcher Weise hatte Feridun sein großes Reich getheilt, die Krone von Iran, ein Abzeichen jenes blühenden Völkerkranzes, der sein Hochland umreift, hatte er dem Jüngstgebornen aufs Haupt gesetzt; in Themischeh war der Sitz seiner Macht; von dort sollte er im Aufgang bis zum Indus herrschen, im Niedergang aber hatte er ihm noch dazu die Wüste der Thasis, d. i. Mesopotamien und Arabien zugetheilt. Jenes Themischeh ist wahrscheinlich eine der Uferstädte des Tigris in Adiabene, entweder Ninive, oder das Telane, das nach Stephan von Byzanz die Hauptstadt der altassyrischen Könige gewesen, ehe Ninus Ninive gebaut. Zohaks Burg Haerran, d. i. Harran in Mesopotamien war jenseits dieses Stromes, Feridun selbst, der Belitan des Ctesias, war in Babylon begraben, und Xerxes hatte, nach dem Zeugniß dieses Geschichtschreibers, vor seinem Zuge nach Griechenland sein Grab gesehen, aber die Urne mit Oel zu erfüllen nicht vermogt. Mit der Theilung aber ist die Zwietracht im Königshause eingekehrt. Thur und Selm, Söhne der Schehrmas, einer Dschemschidgebornen im Schah Nameh, nach anderer Sage einer Tochter Zohaks, sind böser Art; Iradsch aber von der Arnewas aus reinem iranischen Blut gezeugt, ist der dritte liebreiche, milde, weiche Bruder, der überall in der Sage des Orients sich dem beschaulichen Leben zuwendet, während Jene, Kinder dieser Welt, dem irdischen Besitz nachstreben. In ihrem Herzen regt sich daher zuerst der Neid;

Selm klagt, der Vater habe ihn ins Waſſer geworfen, weil ſeine Stämme, um Raum zu gewinnen, über das ſchwarze und mittelländiſche Meer ziehen müſſen; Thur er habe ihn zum Schweife des Drachen gemacht, weil ſein Reich über Wüſten und Steppen ſich weit nach Oſten dehnt. Darum ſind beide in gleichem Haſſe ſchnell vereint, und kommen das Erbtheil des Bruders dem Vater abzufordern. Dieſer entbrennt in bitterm Zorne über die Ungerathenen, die ſich dem finſtern Geiſt ergeben, und Streit an ihrem Blute ſuchen; aber ihn beſänftigt der großmüthige, verſöhnende Geiſt des Lieblings, der ſeine Anſprüche dem Rechte des Aelteren aufzuopfern ſich erbietet. Er fährt hin zu den Brüdern, um ihr Herz durch dieſes Opfer wieder zu gewinnen; und wie er nun zum Herrn der Verſchworenen gekommen, da übt der geheime Zauber der Tugend und Seelengröße ſeine gewohnte Macht auf die Gemüther ihrer Völker, daß auch ſie ihn für den Würdigſten erkennen. Aber in die Nacht der Bosheit, die im Herzen des Geſellen Ahrmans brütet, fällt der Lichtſtrahl der Liebe und Güte verletzend ein, daß ſich die Drachen im Grunde krampfhaft rühren, und der Grimm ſo mächtig wird in Thurs verfinſterter Seele, daß er aufſpringt, und dem flehenden Bruder, der ihm ſeine Krone zu Füßen gelegt, den Dolch in den Buſen ſtößt. Die Miſſethat iſt nun vollbracht, das Bruderblut, das die Erde getrunken, ſchreit auf zum Himmel, ein Fluch von oben herab antwortet dem

Schrei. Nicht leicht mag der Wahnsinn menschlicher Leidenschaft eine schändlichere That gebähren; denselben Dolch, der alle Bande, die die Natur geknüpft, zerschnitten, zu wenden in einem wohlwollenden Herzen, das der fressenden Habsucht in diesem Augenblicke das Opfer alles Irdischen gebracht, ist ein Verbrechen, das auf der äußersten Gränze menschlicher Verruchtheit steht, und nie abläßt, die ewige Gerechtigkeit gegen sich herauszufordern. Das Herzblut des Stammes selbst war aus jener Wunde herausgeflossen, die nun ewig klaffend Weh über die Mörder rief. Bei der herrschenden Ansicht des Alterthums, besonders im Morgenlande, die in dem Fürsten, vor allem im Stammeshaupt, die sichtbare Willenskraft der Gottheit in der Einheit des Volkswillens verkörpert ehrt, mußte jene Mordthat die Nation im tiefsten Grunde aller ihrer Gefühle kränken und verfehren, und brennend mußte die Unbill in ihrem Herzen um sich fressen. Darum war der Tod des Duldenden kein versöhnender Mittlertod; er mußte den Krieg und die Entzweiung in die Gemüther bringen, und alle Furien in der Menschenbrust aus ihrem Schlafe wecken. Denn wie der eigne Stamm im Gemordeten meuchlings angegriffen sich gefühlt; so mußten die Stämme der Mörder, die turanischen Völker zuerst, und dann als Mitschuldige die von Rum und Chawer für Völker zuerst, und dann als Mitschuldige die von Rum und Chawer für ihrer Häupter That, in denen sie gefrevelt hatten, im Got-

tesgericht zu Rechte ſtehen und gelten die Schuld, die jene über ſie herabgezogen. Und wie nach anderer Lehre der alten Zeit, Blut dürſtet nach Blut, und Leben nur um Leben erkauft werden mag, und keine Reue oder Büßung ſonſt die Blutſchuld löſen kann, und wie die Blutrache nun als eine geheiligte Erbe von Geſchlecht zu Geſchlecht übergeht, bis ſie endlich die lange Zeit, die zuletzt alles verſöhnen muß, verjährt: ſo mußte der Brudermord das erſte Glied einer langen Kette von Krieg, Mannsſchlachten und wechſelſeitiger Metzeleien ſeyn, bis endlich der heiße Durſt in Strömen Blutes ſich gekühlt. Darum iſt jener Fluch, den der Himmel zürnend über die Unthat auf Iran und Turan herabgeſendet, gleich einer Verwünſchung der alten Brahmen, wie ein Same des Unheils herabgefahren, und hat Wurzel geſchlagen in der blutgetränkten Erde, und daraus iſt, um in der Sprache des Dichters fortzureden, jener Baum erwachſen, der mit Schwerten wie mit Dornen bewahrt, Unglück als Blüte und Tod als Frucht getragen, und Jahrhunderte mit ſeinem Hauch vergiftet. An ſeinem Fuße auf dem Malberg hat die Nemeſis zu Gericht geſeſſen, und Geſchlecht nach Geſchlecht hat als Blutzoll den ver sacrum ihr auf den Stein niedergelegt, bis das Wehrgeld endlich eingetrieben, und die furchtbare Richterin die Sitzung aufgehoben.

Hat die Geſchichte von Iran in dieſer Blutrache Bette, Gefälle und Haltung erlangt, dann iſt der Dich-

tung daraus die innere Einheit, deren sie nicht entbehren mag, erwachsen. Jede epische Handlung, soll sie anders irgend einen großartigen Eindruck machen, muß sich in eine Strömung zusammendrängen, die mitten zwischen zweien unendlichen Fernen, das Auge in seinem Gesichtsfeld fassen und beherrschen mag. Darum pflegt das Epos der Griechen und der Westlichen überhaupt, aus dem Weltstrome der Ereignisse, eine beschränkte Folge von Handlungen herauszugreifen, die es dann in harmonischem Satze um die durchgehende Einheit also ordnet, daß die Anschauung die ganze in sich verknüpfte Masse unter dem Bande des bewußtlos geübten Gesetzes leicht zusammenhält. Hier aber ist eine Folge von Jahrhunderten, ja Jahrtausenden, die sich in die erweiterte Aufgabe des Dichters eingedrängt; nicht was sich etwa in Jahresfrist vor den Mauern von Troja oder auf den Irrfahrten des Odysseus, dem Heldenzang des Herakles, den Zügen des Aeneas oder bei den Aventuren vom Rheine zum Hunnenland begeben, will hier besungen seyn: sondern was aus alten Zeiten grauer Dämmerung nur noch mit Geisterstimme herüberspricht, soll im vielstimmigen Gesang mittönen, und neben dem noch hellen lauten Klingen einer nicht längst vergangenen Gegenwart vernommen werden. Darum muß hier ein um so stärkeres Band um die Fülle der Begebenheiten geschlagen werden, damit die Betrachtung sich nicht in ihrer ungebundenen Weite verwirre, und das Werk

vor dem Sinne in seiner Maßlosigkeit nicht zerfließe und auseinanderbröckle. Dazu kann, da in weltlichen Dingen die Liebe in ihrer Vereinzlung weit hinter dem Hasse zurücksteht, allein jene starke Blutrache dienen, die, indem sie als Idee das Mark der Völker bis in die späteste Generation durchdringt, sie mit der Seele eines unsterblichen Affekts begeistert, der stetig und ohne Unterbrechung in allen folgenden Geschlechtern wiedergeboren, auch unaufhörlich an derselben Handlung webt, immer denselben Faden mit der Weise hin und wiederwerfend. Dieser Affekt kennt kaum den engen sterblichen Menschen und seine karg gezählten Tage; nur Massen Stämme, Gattungen weiß er zu fassen und nach Jahrhunderten zu zählen; nur in Barren zahlt er seine Schulden und empfängt wieder fremde Lose in der gleichen Währung; aus dem persönlichen Leben gießt sich nur wie aus Tropfen das Oel zusammen, an dem seine Flamme zehrend hängt. Darum sind die Werkleute, die an seinem Werke bauen, dieselben Riesen, die auf Sinhar am Thurm geschafft; und nicht persönliche Könige kennt die Sage in der Dichtung, den Dynastien giebt sie den Namen von Personen, und diese wirken mit gesammelten Kräften wie Gattungen. So sind ihre Edeln, Geschlechter, Häuser, gentes, in denen derselbe Lebenskeim durch alle Zeugungen durchlaufend seine Lebensalter lebt; seine Starken sind Heldenfamilien, die Jahrhunderte blühen, und alle getheilten Kräfte im riesenhaften Leibe sammeln; die

Massen des Volkes aber treten nur begleitend in Chören ein, alle getheilten Stimmen unter Leitung des tapfern Choragen in einen starken Ruf und Wuf vereint. So geschieht es, daß das große Lied, wie Baumesrauschen unzähliger Blätter leises Flüstern, in ein Wehen zusammenfaßt, das durch die Wälder läuft, so die Stimmen der Zeiten und der Völker in einen Sang gesammelt hält, der wie ein rauschender Strom alle rinnenden Wasseradern des Gebirgs in seinem Laufe hingenommen, und nun seinen klaren Spiegel durch die Tiefe der Thäler leitet. Die schwerste Aufgabe, die das Epos sich vorsetzen mag, daß es nämlich Weltgeschichte sey, also ausgedacht, wie sie in ihren großen Massen in den Gedanken des Erdgeistes steht, kann einzig auf diesem Wege lösbar seyn, und der Versuch der Lösung konnte nur in einer frühesten Zeit geschehen, die dem Ursprung der Dinge nahe gerückt, sie aus der Mitte zu fassen wohl verstand, und die Gemüther mit jener priesterlichen Anschauung der Dinge von der Höhe herab durchgängig vertraut gefunden. In der Homerischen Zeit waren die Menschen schon von jenen ewig heiteren geistigen Bergesgipfeln herabgezogen, und hatten sich in jenen mittleren wohnlicheren Regionen angesiedelt; dem Orient allein, der die Jugend seiner Geschichte dort zugebracht, und dem jene Vorstellungen noch lange geläufig geblieben, war es vorbehalten, in seinen Heldenliedern die alte Göttergeschichte in Menschenthaten fortzudichten, und also

das Epos mit der Mythe zu verknüpfen.

Der Theil des Schah Nameh, den wir hier zunächst im Auge haben, ist in diesem großartigen Geist gedichtet und ausgeführt, und die Kraft, die den kühnen Gedanken zu fassen gewagt, hat ihn auch gewandt und glücklich bis zum Ziele ausgeführt. Der Mord und die Rache, da aus der Wundtiefe wie Pesthauch aus dem entsiegelten Abgrund heraufgestiegen, und schleichend wie die Seuche von Ort zu Ort und von Menschenalter zu Menschenalter über alle stammverwandten Völker sich verbreitet, ist der schlagende Punkt und die innerste Lebenshandlung, aus der das ganze Werk erwächst, und in immer weitern Kreisen auseinandergeht, bis alle Fügungen erfüllt sind, und alle Verhängnisse ihr Vollbringen gefunden. Darum wird von dem wachsenden Werke aus der Geschichte nur aufgenommen und angeeignet, was zum Ziele führt, und was zur Ergänzung der Handlung dient; alles Andere wird ausgeschieden, und seiner wird nicht gedacht im großen Fortschritte der drängenden Ereignisse. Um den gefallenen Königssohn wird ein erster und engster Kreis geschlossen, in dem die Vergeltung das Schwert gezogen und die Zornschale über das Haupt der Frevler gießt. Der Tod Siameks durch die Diws hat sich im Morde des Iradsch wiederholt; darum wie aus dem Blute des Pischdadiers der Rächer Huschenk hervorgegangen, so aus dem Stamme des Feridungebornen der sühnende Menutschehr. Als er zum Jüngling

erwachsen, sammelt er auf Feriduns Geheiß seine Pehlwanen zum Werke der ersten Rache, und die Schuldigen, nachdem ihnen der Versuch mißlungen, durch reuige Worte den gekränkten Fürsten zu versöhnen, führen ihr Heer über den Strom Dschihun. Als einen Krieg des Lichtes mit der Finsterniß, also schildert der Schah den Seinen die nahende Schlacht, und wirklich kömmt durch nächtliches Dunkel Thur zum Ueberfall heran, und muß den Leib lassen mit dem Heere. Durch List aber wird Selms wohlbewehrte Burg auf dem Berge Kebud weggenommen, und als Kakwi, sein Sohn, hier gleichfalls eine Zohaksbrut genannt, der neue Verstärkung zugeführt, in offner Feldschlacht geblieben, und Selm nun in seinen Burgfrieden zu entkommen sucht, ereilt ihn der zürnende Schah, und das Haupt des Gefallenen wird ihm auf der Lanze vorgetragen, die geschlagenen Heere aber legen gnadeflehend ihre Waffen nieder vor dem Sieger. So ist im Blute der Mörder das unschuldig vergossene Blut des Gemordeten versühnt, der Zwist scheint beigelegt, und der Hader abgethan. Aber nicht so leicht tilgt sich die Schuld der Missethat; der erste einfache Mord hat im Königshause einen zwiefachen geboren; sind die Getödteten auch durch eigne Schuld gefallen, doch legt ihr Blut, das Mörders Hand selbst in der Rache Werk vergossen, ihrem Stamme wieder die Pflicht der Rache auf; viele Schuldlose sind neben ihnen durch der Rächer Arm geblieben, und viele von diesen wieder haben im

verdienſtlichen Zug den Untergang gefunden: ſo zündet Zornes Feuer ſich am Feuer an, bis Alles in eine Flamme aufgegangen, und aller Friede zu Krieg geworden, und die Stämme in allen ihren Geſchlechtern, wie ſie weitverbreitet die Erde hegt, theilnehmend am großen Streite raſtlos mit einander ringen, bis Einer erliegt, und im Siege nun endlich die immer neu aufquellenden Blutstropfen des alten Mordes abgewaſchen ſind.

Zu dieſem Mahabaratha, dem großen Völkerkriege Irans und Turans, rüſtet ſich nun die Geſchichte, indem ſie allmählig, je nach ihrem Bedarf, die Geſchlechter des Helden auf den Schauplatz führt. Vor allen iſt es der Stamm des Pehlwan Sam, den die Verhängniſſe zu ihrer Vollführung erweckt. Von Kerſchaſp, der von Dſchemſchid abgeſtammt, iſt dies Geſchlecht entſproſſen, das von Kuſenk bis Huſenk geblüht. (II, 308.). Von ihm iſt Keriman gekommen, und von dem Neriman, der zur Zeit Feriduns den Tod vor dem Schloſſe Sipend, wahrſcheinlich Sipawend in Mekran an der Gränze von Segeſtan gefunden. (I, 117.). Dieſer hat den Helden Sam erzeugt, der den Giftdrachen im Fluſſe Keſchf, wahrſcheinlich der Kaſſeb oder Schaſchrûd in Parthien geſchlagen, nachdem vor ſeinem Feuerathem ihm wie Diederich von Bern die Brunnen in der Gluth zerronnen, der dann im Weſten in Megreb dem Bergland von Nordafrika, das Schloß gewonnen, und in Yemen (im Ausſtreiten

des Zohakskrieges) den Riesen Udsch mit seinen Starken geschlagen, der schlaue Thermeni überlistet (I, 99.) und bei dieser Gelegenheit, wie im Themuresh Nameh weitläufig erzählt wird, auf der Insel Darem das schreckliche Thier Soham gefunden, das er fortan in seinen Kriegen mit den Riesen als Schlachtopfer bestieg. Er ist Markmann des Reichs, aber seine Heimath und sein Lehn, das ihm der Schah Menutschehr gegeben, ist Sistan oder Segestan und Cabulistan und Hind bis zum Wasser Sind (I, 76.), und ihm gleich ist Keiner in Selsar, Masenderan und Gerdscheh, d. i. Ghur in Chorasan. In jener Heimath in Ostiran wird ihm nun ein Sohn geboren, ein Knabe ohne Fehl und Makel, nur daß er blondes Haupthaar trägt. Weiß aber ist den Persern verhaßte Farbe, weiße Tauben trieben sie, nach Herodots Zeugniß, wie Aussätzige aus ihren Gränzen, weil sie der Sonne widerwärtig; blond ist die Farbe der nordischen Turanier, die Ghilaner im Diwsland Masenderan sind blond, und der Diw sefid, d. i. der weiße Diw wohnt unter ihnen. Darum ist das Kind dem Vater eine Ahrmansgeburt, und er läßt ihn aussetzen auf dem Alburs Hindustans, d. i. dem Hindukuh. Simurg, der Hüther Ostirans, nimmt ihn im sichern Neste auf, und erzieht ihn mit seinen Jungen zum muthigen Jüngling an; Destan nennt er den Pflegling, sonst auch Sal-Ser, d. i. Sal der Goldene genannt. Von Sam wieder im Vaterhause aufgenommen, bleibt er in Sabulistan, während

der Vater zur Gränzhuth zieht, und gewinnt hier die Liebe von Rudabeh, der Tochter Mehrabs, des zinspflichtigen Schahs von Cabul. Aber es ist ein bedenklich Ding um diese Liebe, Mehrab ist aus des Drachen Stamme, aus Zohaks Geschlechte ist er entsprossen zusammt der Gattin; der Jähzorn ist das Merkzeichen ihrer Abkunft (I, 83.); darum ist das Herz des Schahs voll Hasses gegen sie, er mißbilligt die Verbindung: denn es ziemt sich nicht, daß Feuer sich mit Wasser mische; und auch Mehrab zürnt hinwiederum, als er das Geheimniß der Tochter erfahren, daß sie eine Peri sich mit Ahrman verbunden (I, 91.). Als aber die Sternkundigen dem Schah verkündigen, von Sams Sohne und Mehrabs Tochter werde ein Gewaltiger ausgehen, Iran zum Heile und Turan zum Verderben, und als Sal selbst in allen Prüfungen vor ihm wohl bestanden, giebt er endlich seinen Willen in die Verbindung und diese wird in Jubel und Pracht gefeiert. Der Himmel segnet diesen Bund des Achamenidenstammes mit dem der Dercetiden, und aus ihm geht Rustym der gefeierte Held des Morgenlandes hervor. Kaum vier Monate getragen, steht er schon wie ein Schwert in der Mutter Eingeweiden; Simurg der freundliche Schutzgeist im Hause Sams muß hülfreich der Gebärerin zur Seite stehen; aus ihrer Seite wird der Knabe herausgeschnitten; ristym ruft freudig die Mutter, als sie wieder zu sich gekommen, ich bin befreit, darum nennt ihn der Vater Rustym oder Ru-

ſtan. Iſt hier vielleicht eine ſpätere etymologiſche Namendeutung eingelegt, die jedoch durchaus im Geiſte jener Zeit ausgedacht erſcheint, ſo liegt ſicher in dem Bilde des Kleinen, wie die Dichtung es auf Seide mahlt (I, 112.), ein altes plaſtiſches Denkmal zum Grunde, das der Dichter hier in Worte umgeſetzt. Von ſeinen Wangen glänzt die Sonne und der Morgenſtern, die Zeichen ſeines zwiefach gemiſchten Stammes; unter ihm liegt bäumend ein mächtiger Drache mit Löwenkrallen, das Symbol von Turan und Dſchin, wo noch heute der Drache im Panner des Reiches ſteht; im Arme trägt er die Lanze, die Rechte faßt die Keule, die Linke den Zaum, ſo iſt er gethan. Von zehn ſäugenden Müttern wird ihm die Milch gegeben, dann wird Brot und Fleiſch ihm Nahrung; mit acht Jahren iſt er ſchon ſtark und waffenkundig und wohlgethan; den wüthenden Elephanten ſchlägt er mit der Keule, auf dem Berge Sipend vollbringt er ſeine erſte That zur Sühne des Schattens von Neriman; immer ſtärker wird der junge Löwe, immer kräftiger erwächſt die mächtige Geſtalt. Sams Keule giebt ihm nun der Vater, Rekſch das löwengleiche Thier, in Allem nur vergleichbar dem guten Roß Bayard, wählt er ſich nach der Fauſtprobe aus des Königs Heerde, und ſo ſitzt er auf mit dem Ringpanzer angethan, darüber Leber Beyan den Tigermantel hergeworfen, das Haupt behelmt, Dolch und Stahlſchwert an der Seite, die Keule mit dem Stierkopf ſchwingend in der ſtarken

Faust, die Fangschnur am Sattel festgeknüpft, den Bogen vor sich übergelegt, über ihm wehend sein schwarzes Banner mit den sieben Drachenhäuptern; in solcher Gestalt erscheint er am Tage der Schlacht vor den Heereshaufen. Vieler Elephanten, ja hundert Löwen Stärke ist seine Stärke, Tschumthen, d. i. erzernen Körpers ist er, auf zwei Meilen tost sein Ruf, wie ein lebender schreitender Berg wandelt er einher; Bäume reißt er aus ihren Wurzeln, und trägt sie als Keule auf der Schulter; das Blut starrt in der Hand, die er im Zorne drückt; nicht Löwe noch Leoparde mag ihm, dem starken Jäger stehen; wie der griechische Herakles den Stier, so ißt er einen Waldesel zum Mahle auf, einen Goldbecher mit zehn Man Wein gefüllt, trinkt er in einem Zuge aus; in Kampfspiel, Krieg, Wein und Gelag kömmt ihm Keiner gleich. In Nimrus, das ist im Mittagslande, ist des Helden Heimath, seines Vaters Herrschaft geht am westlichen Abhang der vier Berghöhen von Cabul, Gasnin und Candahar und dem Paropamisus durch die schönen fruchtbaren Bergthäler des Farra, Beleschy und Hirmend nach Sistan oder Sewistan hinunter. Saboul oder Sabulistan heißt jener obere Theil gegen Ghaur Bamyan und Candahar hin, auch Gulistan, d. i. Rosenland genannt, weil ganz eigentlich die Heimath dieser Blume in den Paradiesen jener Gegend bis Kaschmir hinüber zu suchen ist. Die Niederung ist Segestan oder Saghistan, Sacastene bei Isidor, d. i. Goldland oder

Flachland zubenamt, ein fruchtbares Nilthal von Steppen und Wüsten umgeben, an den Flüssen niederziehend bis zum Ariasee, Zahreh oder Zehreh, d. i. Meer genannt, wovon der Name des alten Zarangia, reich an Heerden und Wiesenwachs, wo das alte reuterreiche Rhengheia des Zendavesta gestanden. Beide, das Hochland und die Niederung, zusammen bilden das alte Aria, das Eratosthenes und Ptolemäus auf Ostpersien beschränkt, im Zendavesta das Heldenland, wo die starken Männer wohnen. Große weitverbreitete Trümmer alter Städte überall zerstreut, viele alte Werke durch Menschenhände aufgebaut, zeigen noch auf diese Stunde die ehmalige Bedeutsamkeit des Landes, das noch immer vom Rufe Rusthms wiederhallt, und seinen Namen an Berge, Orte, Steine und Wasserwerke, und alles was es irgend Wichtiges umschließt, geknüpft. Dort haben die Rusthemiden in Macht und Herrlichkeit geherrscht; Menutschehr hat ihnen zuerst den Brief geschrieben, Cobad und Canus haben die Gabe gefestet, und Chosru zuletzt noch sie bestätigt und gutgeheißen. Siebenhundert Jahre sind's, sagt er zu Asfendiar, seit ich aus Sals Lenden hervorgegangen; so lange und länger noch hat sein Stamm dort unter Krone gesessen, und dazu die Pehlwanschaft auf Erden geführt, d. i. als Pehlwan der Pehlwanen hat er im Heldenlande das Schwert gegen die Feinde Irans gezogen, wie der Mobed der Mobeden in Balk der heiligen Stadt, im ersten Feuertempel des Reichs, den

Dienſt geleitet. Mit ihm treten nun die andern Heergeſellen allmählig in die Dichtung ein, zu Karen dem Sohne Kawkans, Schirujeh und Schahpur, Keſchwad und Kebad, die ſchon vor ihm im erſten Krieg gefochten, kommen bald Keſthehem und der jähzornige Thus die beiden Königsſöhne mit ihren Geſchlechtern; Kuders der bedächtige Feldherr, Sohn des Keſchwad von Feridun, ſelbſt Vater von vierzig rüſtigen Söhnen, unter ihnen der löwenherzige Kiw und der ritterliche Peſhen, viele kräftige Enkel dazu, daß die Zahl aller Kudersier auf acht und ſiebenzig anſteigt; Ferbers an der Spitze der Carpuſier; hundert kühne Streiter aus Mylad's Stamme, von Kerkin geführt; ſiebenzig aus Feriduns Geſchlechte unter Riw dem Sohne des Thus und die Andern je nach ihren Zeichen und Geſchlechtern. Sie Alle aber überwiegt der rieſenſtarke Sejeſtaner, von den Seinen, deren Stolz und Freude er von Anbeginn geweſen, nur ſchlechthin der Reine genannt, der die Stärke von Tauſenden beiſammen hat, deſſen Verſtand an den Himmel ragt, an dem die Geſchlechter der Menſchen wie die Jahre an einer alten ewig begrünten Eiche vorübergehen, der darum iſt die Grundſaule des Reichs, der Hort von Iran, der Schützer ſeiner Gränzen gegen jegliche Gefährde, die Are der ganzen Dichtung. Nur aus ſeinem eignen Blute mogte Seinesgleichen nochmal auf Erden werden; darum iſt Sehrab, der Ruſthm den Turan ſich beigelegt, durch die Sage dem Helden von Iran vindicirt, und wenn

gleich löwenstark und wunderkühn und in Allem dem Vater gleich gethan, muß er doch, eben wie der spätere Asfendiar vor ihm untergehen. Hinter ihm dem Zweischlächtigen, an den Gränzen von Iran und Turan geboren, daher von beiden Völkern angesprochen, steht in Genk Behescht, das ist Genk dem Paradiese oder dem Rosengarten die Burg der Nordlandshelden, und um den Thron ihres Attila steht zur Huth und zum Angriff gewaffnet die Genossenschaft. Sadschem, der ein Sohn Thurs gewesen, hat den Puschenk zum Nachfolger auf den Thron gesetzt, Afrasiab, sein Erstgeborner, ist der Eckstein von Turans Macht, auch er ist ein Riese mit Elephantenstärke, dessen Schatten meilenweit hinfällt (I, 126.); auch er ein Löwe der Schlacht, obgleich in seiner schwarzen Rüstung vor dem größern Glanz der iranischen Helden gleich seinen Waffengefährten überschattet. Neben ihm der verständige, besonnene, friedliche Bruder Ageris und der bösartige, tückische Kersiwes, dann die Söhne Dschehen, Surcheh, Puschenk und Schideh ihm der wertheste vor den Andern. Zu diesen gesellen sich die Heldengeschlechter Turans, vor Allen der Stamm Wisch's, der selbst als Feldherr im ersten Krieg geschlagen. Biran, sein Sohn, Heerführer durch alle folgenden Feldzüge, bis auf Key Chosru, ein kluger, vielversuchter, gewandter, verschlagener, des Krieges kundiger Fürst; dabei menschlich, billig und verständig in allem Thun, und wie im Rathe vorsichtig, so tapfer

in der Schlacht, daß selbst der Nationalstolz des Feindes ihm das Zeugniß eines trefflichen Feldherrn nicht versagte. Mit ihm sein wackerer Bruder Human, den Peshen erschlagen, und Keruchan, der im zweiten Turanskriege vor Karen gefallen, und Nestehin, den dasselbe Loos ereilt, als er ihn zu rächen ausgezogen; die Söhne Kalbed und Schideh sodann mit den tapfern Dioscuren Lehak und Ferschid, die Kustehem am Brunnen gefällt, und der ganze übrige Stamm, so zahlreich und weit verbreitet, daß neunhundert in der großen Schlacht das Leben verloren, während 3000 vom Geschlecht Afrasiabs gefallen. Endlich mit vielen Andern die Helden, die im weltberühmten Kampf der zwölf Recken das Leben dran gegeben, und was sonst vom Osten und Westen herangezogen als Helfer den stammverwandten Völkern, Barman der Türken, der sich rühmt, daß er einen Elephanten niederwerfe, Kamus, und Schenkil der Hinduschah, der Keschaner Aschkebui, bis auf den Diw Puladwend, der aus Dschin herbeigeeilt. Sie alle schließen sich um Thurs des alten nordischen Helden Geschlecht im Kranz zusammen, dessen Glanz freilich in der Iransage nicht im guten Wasser leuchtet, dessen Thaten aber dafür unzweifelig im eigenen Sang um so mehr verherrlicht wurden, der, was jene verschwiegen, ausgesungen, und die Niederlagen, die die Andern klug vermißt, oder nur im Vorbeigehen berührt, als Siege pries und feierte. Von einem Heldenkreise zum andern aber weben die Walkyren in die-

sem Asenlande nun die Wehe der Schlacht.

Ehe wir zur Betrachtung des großen Völkerkrieges übergehen, der sich unter Leitung dieser starken Kriegesfürsten nun erhebt, müssen wir nochmal unsern Blick zum Lande Iran wenden, damit wir wie zuvor seine natürliche Ordnung und Gestaltung, so gegenwärtig seine Lage und Befestigung für den Krieg erkennen, und wie es zum Angriff und zur Abwehr gerichtet sey, und welche Gleise die Natur in ihm der Kriegeshandlung vorgezeichnet. Pehlw, das ist Veste, heißt im Schah Nameh der Sammelplatz der Kriegesheere, wahrscheinlich bei Rey ehmals Pehlu oder Pehlw genannt nach Tiffenthaler, von wo aus sie zu Schutz und Trutz dann an die Gränzen ziehen. Eine solche Landveste und starke Burg, ein weit gedehntes Asgard ist aber ganz Iran von der Natur gegründet und gebaut, ein hoher flacher Landrücken, wie sich ausgewiesen, der Ebne aufgesetzt, rund umher mit dreifachem und siebenfachem Bergwall umgürtet. Zwei große Hauptthore hat diese Burg, eines in Westen in Armenien gegen Vorderasien hinaus, eines im Osten bei Candahar in die Indusländer hinab, zwischen beiden über Tauris, Hamadan, Jesahan, das Apraffingebirge am Hirmend und Farra hinauf durch Sabul, der einzige geradauslaufende Verbindungsweg, die sogenannte Königsstraße, auf der die Caravanen einzig zwischen Aufgang und Niedergang hin und herüberziehen. Drei kleinere Zugänge führen vom Tigris her in sie hinein, von Mo-

ful über Arbela windet sich die eine Straße gegen Hamadan; von Bagdad der zweite Pfad über Kirmanschah und Cadesia, auf dem mit den Arabern unter Jezdegerd das Verderben eingebrochen; die dritte über Susa und ihre Pforten durch die Cobadberge, wo Alexander sich eingeschlichen. Zwei Zugänge öffnen sich, die Schluchten des Beludschenlandes nicht gerechnet, im Süden zu den beiden einzigen Meereshäfen, westlich von Schiras nach Abuschähr hinunter, östlich von Khirman nach Bender Abassi, während im Osten wenige Queerthäler in beschwerlichen Pfaden sich gegen den Indus öffnen, noch nie von eines Heeres Fuß betreten. So ist diese Völkerburg nach dreien Weltgegenden wohl behüthet; an der vierten in Mitternacht, von wo die stärkste Gefahr zu aller Zeit gedroht, hat die Natur noch kunstreicher und sorgfältiger für die Vevestigung gesorgt. Es theilt sich diese Vevestigung in drei abgesonderte, aber mit einander verbundene Theile, in ein rechtes und ein linkes Flankenwerk und eine bewehrte Mitte. Auf der rechten Seite im ersten Theile springt in Osten die nördliche Abdachung des Hindukuh in Tocharistan gegen den obern Gihon vor, links im Westen das Hochgebirge des Partherlandes gegen Chowaresm und den untern Stromlauf; zwischen beiden Bollwerken zieht sich der Mittelwall durch das Hochland Kuhestan und den begränzenden vielfachen Berggürteln Chorasans hin. Fünf Pässe führen durch dies Flankenwerk in die Ebnen des Gihon, und zwar

in der Ordnung von West nach Ost bei Abiverd, Kelat, Nisa, Merw und Balk, und längs der ganzen Linie dieser fünf Thore laufen die Reste einer alten Mauer mit Warten und Burgen unterbrochen, durch die wahrscheinlich die Sassaniden die Naturgränze zu verstärken nöthig gefunden. Am Fuße dieses Gränzwalls zieht sich nun die Wüste Desht Khowar als erster trockner, und der Dschihun oder Orus als wassergefüllter Graben hin, und zwar beide in solcher zeitlicher und örtlicher Wechselwirkung, daß wenn im Frühling die Wüste und Steppe durch die Begrünung in etwas wirthbar wird, alsdann der Strom, nach den Geschichtschreibern Alexanders, schon oben bei Balkh so tief, breit und reißend, daß er nicht zu überschwimmen ist, durch die Schneewasser angeschwollen, selbst die Furth bei Zam unbrauchbar macht; und wiederum daß da, wo bei Dehani Schir dem Löwenrachen der Fluß sich also engt und verseichtet, daß er leicht durch Heere zu übersetzen ist, die Wüste von vier Tagereisen Weite sich zu mehr als acht ausbreitet. Jenseits zieht sich dann zwischen Sogd und Chowaresm die zweite Wüste bis zum Sihon oder Sir dem zweiten Wassergraben der Veste hin, wenn bis zu ihm ihr Gebiet sich ausbreitet. Im Mittelwerk der großen Iransschanze nach dem Nordland hin hebt sich das Kalkgebirge Alpons und Büsenk ostwärts in die Schneeberge Hyrcaniens, westwärts in den Taurus Aserbidschans eingefügt, steil und scharf, an der Nordseite wie eine

Mauer abgeschnitten, daß die Flüsse darüber im Bogen zum Meere niederstürzen. Die caspischen Pforten bei Demawend, kaum in eines Wagens Breite, von Menschenhänden durch schwarze Felsen hingeführt, gehen durch sie in die Niederung; neben ihnen im Osten noch zwei andere der über Dschordjan nach Astrabad und ihm benachbart der von Khowar und so im Westen noch die im Stromberte des Mardus oder Sefid rud, und die medische Pforte Pil Rubar bei Lenkheran. Alle öffnen sich ins Diwsland Masenderan, das unten seine üppig fruchtbaren Ebnen zum caspischen Meere breitet. Im Niedergange folgt dann endlich die linke Bastion, die durch die Thäler des Kur und Araxis und aus Medien durch die armenischen Stufenberge sich bis zur Hochebne erhebt, die ein mächtiges Bollwerk in der linken Seite der Veste steht, das von dem vorgelegten halbmondförmigen Hornwerk des Caucasus im Norden gedeckt erscheint, und die moschischen Berge als Verbindungswall zu ihm hinübersendet. Obgleich nicht eigentlich Altiran zugetheilt, hat doch der Instinkt der Selbsterhaltung seine Einwohner nicht ruhen lassen, bis wenigstens die Schlüssel seiner Pforten in ihre Hand gekommen, und in neuester Zeit hat Schah Abbas, da er ihren Besitz aufgeben müssen, rückwärts eine Wüste an der Scheide zwischen Medien und Armenien als künstliche Gränze angelegt.

So ist das Bollwerk am Nordrand Irans eingerichtet, das sich im halben Monde von den Bergen

Elburs im Westen bis zum Mustag im Osten dehnt, und Trans ewig bewegtes wogendes Völkermeer in seinen Ufern hält. Aber wie in der Verkettung aller Dinge auf Erden keines, vom Ganzen losgerissen, auf sich selbst beruhen mag, und jede Gunst der Umstände wieder eine Ungunst, jede Sicherheit eine Unsicherheit in sich beschließt: so ist es auch hier geordnet, daß die Veste je nach ihren drei Hauptwerken auch drei besonders angreifbare Stellen bietet. Die eine dieser schwachen Stellen muß im äußersten Ostwinkel gesucht werden, da wo die höhere Turansburg sich in die Transburg eingeschoben, und ihre Bergschanzen das Südland weit überragen und beherrschen. Es ist nämlich der südwestliche Winkel jener Asenveste zwischen Cabul und Sistan im Mittag, und Bactra im Norden also vorgetreten, daß von den hohen Wällen Klein Tibets die Hinduberge und Paropamisaden sich allmählig abfallend wie ein großes Vorwerk bis gegen Herat über die Hochebne Trans durch Ghur und Maimend niederziehen, und eine hohe Landesscheide bilden, deren Gefahr und Unwirthbarkeit Alexander bei seinem Zuge von Arrachosia nach Bactra wohl erfahren. Aus dem Winkel der Turansveste, dem dies Vorwerk sich eingefügt, beugt der hohe Wall der Belurberge gerade in der Richtung nach Norden um, und läuft bis zur Hochebne von Pamer und dann weiter bis zum Imaus und Alakula fort, überall die schneegekrönten Gipfel in die Region der Wolken hebend; überall in steilen Klip-

pen, unzugänglichen Bergwänden und unwegsamen Schluchten abgestürzt. Ein zweites Vorwerk fügt sich in jene Mittelschanze, die Hochebne von Pamer, ein, in dem der Aktau oder das weiße Gebirge, auch Botan genannt, durch das Land Wakan gegen Mawralnuhr, Samarcand und Bochara niederzieht, und gleichfalls eine hohe Landesscheide, die große Bucharei also in der Mitte theilt, daß Fergana ihr im Norden, Wasch und Chotlan im Süden liegen, Sogd aber in der Mitte die untersten Vorberge begreift. Hinter diesen Werken Baltistan und der Pamerschanze liegt wohlbehüthet Hochturan und seine Tetrapolis Genk Beheschr, und die Verbindung zwischen ihm und seinen Niederlanden ist allein durch zwei Straßen vermittelt, die durch zwei große Flußthäler niedergehen, und wie überall im Orient zugleich Wege des Krieges und der Caravanen und alles Verkehrs sind. An der Nordseite der Hochebne von Pamer entspringt nämlich der Sir oder Jarartes, im Gedichte immer Gulserium genannt, und fließt am nördlichen Abhang jenes zweiten Vorwerks nieder, und in seinem Flußgebiete zieht sich die große Straße von China nach dem Westen aus Kaschgar gegen Takth Soleiman den steinernen Thurm und den vierzig Säulenweg hinab über Cogend gegen Samarkand. Eben so geht von der Südseite jener Hochebne der Gihon aus, fließt wohl dreißig Meilen in gleicher Richtung mit dem Hauptwall gegen Süden nieder; wendet sich dann bei Badachschan gegen Westen,

und durchſtrömt das tiefe Alpenthal zwiſchen den beiden Vorwerken, dem ſüdlichen und nördlichen, er ſelbſt zugleich mit dem Lande Penſchab, — beim Dichter, vielleicht durch Irrthum der Abſchreiber, Sendſchab — genannt, weil fünf Flüſſe ſich mit ihm vereinigen, ehe er bei Termed das Gebirg verläßt. Die zweite Straße, die von Cothen herab an der Ebne Pamer vorbei durch Baltiſtan und Wokan niedergeht, läuft an ſeinem obern Theil herab; ſetzt bei Waſchkerd über Pul Senkin, die berühmte Felſenbrücke; folgt dem Thale des Waſchiab eine Meile, und dringt dann bei Keſch durch Koluga das Eiſenthor nach Sogd hinüber, und nach Samarkand, wo ſie mit jener erſten auf dem gemeinſchaftlichen Sammelplatz der Heere und der Caravanen zuſammenläuft. Aber nicht bloß die Verbindung von Oberland und Unterland vermittelt ſich in dieſem merkwürdigen Pendſchab, dem Gihonthale; auch Indien und Iran verknüpfen ſich hier mit Turan, das ſie beide überragt, wie Blätter mit ihren Blattſtielen dem gemeinſchaftlichen Stamme in dieſem Blattwinkel eingefügt. Eben jene Steinbrücke iſt der Knotenpunkt der drei Lande; von hier geht einerſeits aufwärts die Straße gegen Badachſchan, wahrſcheinlich das Paktyika des Herodot bei Kaſpatyros, d. i. im Perſiſchen Bergthüre, dem heutigen Derwas gelegen, trennend ſchon in jener Zeit ſein Indien von Baktriana, um von da über Anderab am gleichnamigen Strome dem Scarus des Pompejus nach Cabul durch den einzigen unter fünfen allein das

ganze Jahr gangbaren Paß vorzudringen. Andrerseits öffnet sich bei dieser Brücke das breite zugängliche Thal des Waschflusses sieben Tagereisen lang gegen den Strom; verbindet sich unten mit dem Thale des Dsagaman, und führt dann gegen Termed zur Furth des Gihon und somit auf dem leichtesten Wege nach Bactriana, wo Balkh zugleich den Eingang nach Chorasan und den zweiten Bergpaß nach Süden über die Paropamisaden sperrt, und als Warte die Straße zum ersten über Tasch durch das Thal des Anderabflusses hüthet. Hier am Kreuzungspunkt so vieler Länderstraßen sind daher die Thore Indiens und Irans der großen Pforte Turans dicht gegenüber gestellt, und der Blick der Wartleute ist immerdar auf diese Pforte von Gog und Magog hingerichtet, und auf den großen Burgweg im Waschfluß-Thale, der wahren vagina gentium im Morgenlande, durch den die Völkerfluthen von der Höhe niederstürzen und verheerend durch die Bergschluchten von Anderab und Balkh über Süd und West sich her ergießen. Darum ist jenes Thal der Hauptschauplatz der Kriegeshandlungen in diesem Gedicht; das Auge der Pehlwanen ist stets vorschauend und gespannt an diesen nordöstlichen Winkel des Reichs geheftet, und ihr Arm zu Schlag und Abwehr aufgehoben: denn hier droht am stärksten die Gefahr, und hier an der Puge der Schienen des Harnisches ist die eine verwundbarste Stelle Irans.

Die zweite schwache Seite, wo es dem Angriffe

am zugänglichsten geöffnet steht, ist gegen die Mitte der ganzen Fronte am südöstlichen Winkel des caspischen Meeres. Von Chorasmien oder Chowaresm, dem fruchtbaren Niederturan am untern Tschihun zieht sich längs dem Ostufer der caspischen See die weite Steppe hin, im Süden vom Strome Ochus am Rande des parthischen Bergwalls begränzt, und von jeher von zahlreichen Horden turanischer Hirtenvölker bewohnt. Zwischen diesem Strome und dem Balkan-Busen verlängert sich dies Hirtenland in die grasreichen Flächen von Astabene, und durch sie in die reichgewässerte, dicht bewaldete, fruchtbare Niederung des alten Hyrkaniens, das an den Gebirgsabhängen des Partherlandes um jenen Südostwinkel des caspischen Meeres bis zum heutigen Thaberistan sich hingezogen, und dort mit Masenderan zusammengränzt. Dort wohnten am Strom hinunter durch Nisana bis zur Mündung und gegen Abescun die Dahen, nach der Sage bei Strabo nur der dritte Stamm, Parni genannt, des dreigetheilten Volkes der Dahen, dessen Sitz um den mäotischen Sumpf gegründet war, von wo jene in diesen Winkel hingezogen, der darum im Schah Nameh Dehistan heißt. Aus ihrer Niederung aber führen durch Hyrkanien die oben bezeichneten Pässe in die Hochebne Irans hinauf; worunter der zugänglichste von Allen der am Flusse Syderis nach den Geschichtschreibern Alexanders des Großen durch ein fortlaufendes gemach ansteigendes Thal, an Wäldern und Waldströmen vor-

bei, über eine andere Felsenbrücke, unter der ein Arm des Aſter ſich verbirgt, von Zadra Carta aus der Tiefe zur Höhe leitet. Darum ſind von jeher die Schwärme der Eroberer durch ſie, die andere Pforte, eingedrungen. Schon der Sohn Rejumers Siamek ſoll nach einer Sage durch ſolche Schwärme aus Taberiſtan erſchlagen ſeyn; die Parther haben von da aus Balha in Dehiſtan ihre Macht erſt über den Oſten und dann über den Süd verbreitet; und viele turaniſche Völkerſchaften, Turkmannen, Uzen, ja ſelbſt die heutigen Beherrſcher Irans, ſind dieſen Weg gegangen. Darum iſt hier die zweite leicht verwundbare Stelle des Reiches, die die Natur gleich den andern nicht gehärtet, noch Hürnen gemacht; und ſie zu decken muß die Kunſt des Krieges, die Tapferkeit der Pehlwanen und die Macht der Heere aufgeboten werden. Darum iſt ſchon zur Zeit Feridyns der erſte Krieger des Landes Hüther dieſer Marke; Kerkan oder Kerkeſaran heißt dieſe Markmannie, wo Sam die Pforten zum Diwsland wahrt. Dies Kerkan iſt aber Korkan, Jorjam, Hiarkan, d. i. Hyrkanien, das wilde Gebirgsland, das vom Ufer des caſpiſchen Meeres mit den Strömen immer anſteigend bis zum Kuhſenkin und Niſäa im alten Parthien ſich erhebt. Von da ſoll er Dehiſtan und die kriegeriſchen Völker der Ebene bändigen und beherrſchen, und Taberiſtan im öſtlichen Winkel von Maſenderan im Zaume halten, damit unter ſeinem Auge die caſpiſchen Mittelthore des Reiches feſt und ſicher beſchloſſen ſeyen, und

Iran geschirmt von dieser Seite gegen Feindes Einbruch.

Die dritte Seite endlich, wo Gefahr dem Iradschlande droht, ist links vom Caucasus herüber, wo Selms Burg und die Mitte seines Reiches steht. Hier auf dieser linken Flanke wiederholen sich alle die Verhältnisse, in die Iran auf der Rechten zu Turan getreten, in seinen Beziehungen zu Salmala. Wie dort das rechte Horn der iranischen Mondsichel sich zwischen die Hochländer von Klein Tibet und Pamer und ihre abgedachten Fortsetzungen den Beloro und die Paropamisaden im Gihonthale, in Bactria und Tocharestan drängt; so hier das linke in Moghan im Kurthale zwischen die Hochländer von Armenien und dem Caucasus und ihre Abdachungen am Araxes und dem Schahdag hinunter. Wie in jenem Pendschab im Osten der Knotenpunkt sich gefunden, wo Iran, Turan und Indien wie in ihren innersten Wurzeln und Anfängen verwachsen sind, so in diesem merkwürdigen Kurthale dasselbe Iran mit Salmsland, Rum und Babylonien. Ganz auf dieselbe Weise, wie im Aufgang Sabul und Kabul am Südabhange des Hinduhkuh und der Paropamisaden liegen, und das Heldenland Aria sich vom Herokesche, dem Arius, und dem Zarehsee sich durch und um diese Berge zum Pendschab zieht; so im Westen am Fuße des Bergzuges Arsacha, der aus dem alten Otene in der armenischen Hochebne durch Sissiani gegen den unteren Kur abläuft, Atropatene und Matiana, und das Priesterland Eriene zieht sich vom

Urmiasee zum Merokesche hin und mit ihm um jenen Bergzug durch Mughian, die Magierheimath ins westliche Pendschab des Kur, und sein Aran hier dasselbe, was der Tschihun dort. Gleichwie in jenen Paropamisaden der östliche Alburs gegen Hindusthan sich zu den Wolken hebt, auf dem Ferank den jungen Feridun vor Zohaks Wüthen verborgen, und Salser im Neste des Vogels seine Jugend durchlebt; wie der Simurge Greiffe, Sphynxe Heimath in jenem Ostwinkel sich befindet, und der Arche Ort und des Prometheus Fels, wie dort die alte Asenburg Bactra Zariaspa, und Vamgan Vami mit seinen Steinbildern, und die Berge von da bis Badachschan hinauf mit Tempelhöhlen durchsetzt, und von Sirinagor in Kaschmir bis Schasch hin alles Land mit den Denkmälern alter Zeiten, Feuertempeln, Heiligthümern, Burgen und Rusthmswerken erfüllt: so hier der westliche Alburs oder Alborz, im Zend Hereberesete hoher Berg, wo der alte Prophet Hom gewohnt, von wo die alten Pereod Keschans herabgestiegen, und Rusthm den Keykobad herabgeführt; ein anderer Ararat hat die Arche dort getragen und ein anderer Prometheusfelsen im Scythenlande sich erhoben; Ecbatana die westliche Asenburg und das Asgard der nordischen steht auf diesen Bergen; dem Lande der starken Männer im Aufgang gegenüber ist hier unter den Starken im Niedergange, wie dort in Balkh Vami das erste Feuerhaus, so die große Prophetenschule gegründet; und in der

tief abgesenkten Niederung am östlichen Fuße des Caucasus am untern Araxes, wo die Naphthaquellen des Gebirges, wie seine Wässer, alle in der Tiefe zusammenströmen, und nun die feurigen Naturgeister, verflüchtigt und vergast, schießende und schwirrende Dunstschemen aus der Erde quellen, und allnächtlich als geflügelte Lichtmeteore, sichtbare Fervers zum Gipfel der Gebirge ziehen, wird das flammenathmende Land selbst ein Feuerhaus, ein Heiligthum Irans, eine Heimath des Magism und eine geweihte Wundererde. So theilt sich also Iran in ein Austrasien und Neustrien, und durch alle Naturverhältnisse und die darauf begründeten geschichtlichen geht der vollkommenste Parallelism beider Glieder wie eine Assonanz und ein großer Naturreim durch. Dieselbe Straße, die von Hochturan bei Takth Soliman oder der Steinbrücke vorbei in die Niederung herunterführt, steigt hier, nachdem sie am Gihon herab über der Parther Land und das caspische Meer gezogen, durch das Kurthal zu den Schneefeldern der moschischen Berge auf, und führt dann, an ihrem Westabhang hinunter, durch das Phasisthal und die kolchische Pforte in die Abendländer. Wie durch das Thal des Waschab im Osten die Lavinen des Kriegs und der Völkerwanderungen in das Gihonthal, und von da auf Iran niederstürzen, so öffnet sich in das Thal des Kur nach Strabo der erste große Paß, der durch die eiserne Pforte in Mitte des Caucasus aus dem Nordland nach Iberien und somit nach Iran

führt. Er geht durch die Thäler und Schluchten des Aragus, das iſt des caucaſiſchen (nicht armeniſchen) Araxus, — wie denn auch der Jaxartes, an dem die Maſſageten wohnen, bei Strabo Aragus heißt, — und mündet zwiſchen den Bergveſten Harmozika, Harmasta oder Ormizda, d. i. Ormuzdſtadt und Seuſamora, wahrſcheinlich Siſimythra in das Kurthal, gerade wie auch im Gihonthale an jenem Felſenwege nach den Geſchichtſchreibern Alexanders ein Schloß Siſimythra in Bactria und ein zweites Ariamaza gegenüber jenſeits des Tſchihun gelegen. Und wie hier das Maſchthal in das Thal des Anderab (der Scarus des Plinius VI, 19.) ſich öffnet und durch dieſes in ſieben Tagereiſen nach Indien führt; ſo verlängert ſich hier gleichfalls die Straße des Aragus am Nordabhang der Gebirge Armeniens hinauf, und führt durch die armeniſche Pforte über die Hochebne in die Euphrat- und Tigrisländer hinunter. Und wie dieſelbe Straße im Oſten verbunden mit der zweiten großen, die von Takth Soliman über Samarkand das Eiſenthor von Coluga und die Furth von Termed über Balkh ſeitwärts nach Iran und gerade durch die Engen des Paropamiſus nach Siſtan führt; ſo verbindet ſich hier die Nordſtraße, die durch die Alanenpforte im Thale des Aliſon über die cerauniſchen Berge geht, und im alten Cambyſene an der Gränze von Iberien und Albanien öffnet, mit dem andern Wege, auf dem in älteſter Zeit die Scythen die Kimmerier verfolgend, ſpäter Hunnen,

Kazaren und andere Nordvölker vieler Stämme eingedrungen, und der bei Derbend durch die Pforte der Pforten am Ufer des caspischen Meeres ins Kurthal zieht, und beide vereinigt führen dann durch Caspiane über Tauris und Ardebil nach Atropatene und Medien. Am Kreuzungspunkte dieser Pässe, da wo der Gihon und der Kur das Gebirge verlassen, liegt nun dort wie hier ein Balkh, im Osten Bami die Alte, im Westen Sera oder Sora, d. i. die Goldne zubenamt, bei Plinius (VI, 11.) Gabalaca d. i. gah-Balkh der Ort Balkh genannt, am Zagara, dem westlichen Zariaspis gegründet. Wie im Osten in Ghur und Gertscheh dem Tiefland, auch Chaweran, Westland genannt, ein Alanien sich findet, so im Westen am Kur und seiner Niederung. Dem Magierlande Mugian gegenüber bezeichnet Biran im Schah Nameh (II, 176) ein zweites Mugian im Gihonthale zwischen Enderab und Badachschan. Derselbe Enderab, der dort im Osten fließt, kehrt auch im Westen wieder, und an ihm, dem Chendschesth des Ferdussi, in den Afrasiab sich auf der Flucht vor Chosru verborgen, liegt das Berda, wo der Magier im Gebirg gewohnt, der ihn in der Höhle entdeckt. Dieselben Saken, die im östlichen Pendschab aufwärts wohnen, haben nach Strabo, als sie Asien mit Heeresmacht überzogen, das Sacasene im Pendschab des Kur gegründet, und dies Sacasene wird das Scythien seyn, das nach Herodot der Bactrus, der im medischen Matiane seinen Ursprung nimmt, also der

Araxes von Bactra d. i. von Mugian trennt, worüber Strabo ihn mit Unrecht tadelt. Dies Scythien iſt aber zugleich auch das Tziniſtan oder Dſchin des Ptolomäus, gegenüber dem öſtlichen Dſchinniſtan, wohin Ruſthm den Stein des Arſchenk hingeſchleudert. Denn wie in Hochturan am Strome Hyarghen, das iſt Hyranius, die gleichnamige Stadt in der Mark Kerkan oder Kerkeſaran, das iſt Hochhyrkanien gelegen; ſo iſt auch ein ſolches Hyarkan am Weſtufer des caſpiſchen Meeres zu finden; und die Sage zeigt dort bei Schahberan, wie Bakui berichtet, die Höhle, in der Peſhen, bei ihm Bidgiam genannt, von Afraſiab gefangen ſaß, den Ausgang durch den Stein deſſelben Arſchenk geſchloſſen, mit dem ſchon Themureſh im benachbarten Caucaſus harten Streit geſtritten, den nun Ruſthm von da nach jenem Sacaſene warf. So liegt alſo ein Bactra und ein Chawer, da beide Worte, obgleich verſchieden, doch wieder gleichbedeutend im Perſiſchen jedes einzeln Weſt und Oſt bezeichnet, an beiden Gränzen des Reiches; und wie in dem Einen China, Nordaſien, Turan und Indien am nächſten mit dem auſtraſiſchen Iran zuſammengränzen, ſo im Andern. Nordeuropa, Rum, Kleinaſien und Meſopotamien, ja bei der ägyptiſchen Abkunft der Colchier ſelbſt Afrika, das Chawer im weiteſten Sinne, mit dem iraniſchen Neuſtrien. Das weſtliche Bactra wird darum gleich dem öſtlichen, ein Land des Völkerverkehrs und des Krieges ſeyn; zum Gihonthale und zum Kurthale ziehen

die Heer- wie die Handelsstraßen hin; und wie nach Strabo der Araxes der Iransfluß mit dem Salmsfluß Kur vor der Vereinigung Beider immerdar feindselig gestritten, so haben die Stämme sich auch hier befehdet. Das Thal der Pforten nach dem Nordland und nach Westen hin, am Kreuzweg aller Straßen, die zweite Völkerscheide, von der die Weltstürmer ausgeschwärmt, hat von jeher die Aufmerksamkeit der Schahe auf sich gezogen, und Cyrus hat sich seiner zuerst, eben wie des östlichen bemeistert, und wie die persische Macht allmählig durch das Thal zur mösischen Höhe angestiegen, haben die Provinzen die Namen der Schahe, Chosroene, Cambysene, Xerxene erhalten. Die dritte Iranswarte ist nun auf diesem Gebirge errichtet worden, und die Sassaniden haben von Derbend aus den ganzen Zug des Caucasus mit Basteien und Mauern an allen ersteiglichen Stellen bewehrt.

Hinter diesen Wällen ist nun die Macht von Altiran gegen Turan und Selmala aufgestellt, durch jene Thore werden die Ausfälle gemacht, wenn die Heere unter dem guten Stern der Schahe ausziehen zur Blutrache gegen die Feinde; an den schwachbewehrten Stellen aber wird die Bresche gebrochen, wenn böses Gestirn Unglück über der Perser Land verhängt. Und zwar ist in der ältesten Zeit, wo die beiden verbrüderten Stämme noch mit einander gemeinsam gestritten, wie die Macht ihres Angriffs, so die Rückwirkung von Iran auf die große Mittelpforte am caspischen Meere

bezogen, und der ganze Zug des Krieges ist gegen diesen Winkel hingerichtet. Gleich die erste Heerfahrt Menutschehrs gegen Selm und Thur geht durch dieses hyrkanische Thor, denselben Weg, den später Alexander auf dem Zuge nach Bactra eingeschlagen. Puschenk der Turanierfürst deutet uns auf diese Stelle, indem er zu den Söhnen spricht: (I, 127.) „wenn die Wolken in Regen sich ergießen, daß die Wüste sich befeuchtet, Steppe und Berg Weide den Heerden bieten, und in Saaten die Erde grünt, dann schlagt in der Ebne euer Gezelt, seyd freudigen Herzens und wüstet Alles, Deheſtan und Kerkan sollt ihr schlagen, daß sie rubinenroth werden von Blut, denn von dort aus zog Menutschehr zur Rache gegen Thur, mit einem Heere gleich Wolken kam er nach Turan, darum sollt auch ihr diesen Weg ziehen.“ Dahin zur Mark Hyrkan führt der Schah nun das Heer vereint mit Serw Schah von Yemen; von Themisch waren sie ausgezogen; ihm hat Feridun geboten, sie Haufen nach Haufen aus dem Pehlw ins Schlachtfeld herauszuführen. So rücken sie geschaart dem Feinde entgegen, und als sie aus Bischeh Narwen, d. i. dem Wald von Narwen, hervorgebrochen, finden sie die Heere der Brüder, die über den Dschihun gegangen, in Schlachtordnung aufgestellt. Narwen heißt im Persischen ein feuchtes, sumpfiges, wasserdurchschnittnes Waldland; ein solches Land ist aber die Ebne, die sich am Fuße des Passes durch Hyrkanien gegen das alte Astabene an

Ochus zieht, und die die Orientalen bald Rudchaneh Wasserhaus, bald im Zend Sere Tschiao Wassersammlung nennen. Durch dies Dickigt mußte sich auch Alexanders Heer mit Mühe eine Straße hauen; sie fanden die Aeste der Bäume wieder wurzelnd in der Erde zu neuen Stämmen erwachsen, wie im Urwalde Südamerikas, und schrieben diese wuchernde Vegetation nicht der Ueberkraft der Natur, sondern der künstlichen Anordnung der Einwohner, der Marden, zur Vertheidigung ihres Landes zu. Durch diesen Wald war das Heer der Iranier gezogen; an seinem Rande am Fuße der parthischen Gebirge wurde die berühmte Schlacht gegen Thur geschlagen, der sich bei ihrem Beginn gerühmt, wie alle Reiter des Kriegs und alle Löwen der Schlacht von Narwen bis Dschin, den beiden Gränzen seines Reiches, gegen Iran aufgestanden. Nicht fern von diesem Schlachtfelde kann auch Selms Burg auf dem Berge Kebud gelegen haben, da Karen noch von ihm aus dahin gezogen, und wieder vor der zweiten entscheidenden Schlacht, aus der Selm zu ihr flüchten wollte, zurückgekehrt. Gegen das Meer war er nach ihr vorgegangen (I, 64.); sie lag also gegen Kilan die caspische See, von wo das siegreiche Heer gegen Themischeh zurückgekehrt (I, 68.); also wahrscheinlich nördlich links vom Schlachtfelde, etwa auf den schwarzen Bergen im Lande der Dahen; die, europäische Scythen, nach der Sage vom schwarzen Meere also aus Salmala, Selmsreich dahin gezogen. Kakwi aber die

Zohaksbrut, das neue Gezüchte, das Selm zur Hülfe herangezogen, und mit der Zauberkunſt der Diws ihm den Krieg auslegt, iſt wahrſcheinlich der Führer eines Heeres Caddusier oder Caſpier aus Maſenderan dem Zohakslande.

Das war der erſte Turanskrieg, der mit der Zerſtreuung der Feindesheere endet, und mit dem Tode der Mörder, die an dem Bruder ſich verſündigt. An der Stelle aber, wo die Flamme dieſes Krieges gebrannt, wird Sam fortan von Menutſchehr, der jetzt dem Vater auf dem Throne folgt, als Gränzwächter mit dem Heere hingeſendet. Dort kämpft er alle die Tage ſeines Lebens mit den wilden Hyrkanen, deren er bei Gelegenheit von Sals Liebe tauſend gebunden dem Schah zuſendet (I, 87.); ſo wie mit den Diws von Maſenderan, und ihren Kriegshaufen Sekſar genannt und tödtet dabei den Kerkwi, wie jener Kakui aus Zohaks Stamme. Aber als nun Menutſchehr geſtorben, Newder, ſein Nachfolger, ſich zu böſen Wegen wendet; den Helden Sam aber die Laſt der Jahre beugt: da erbleicht der Glücksſtern über Iran; da nimmt Puſchenk die Gelegenheit zur Rache wahr; Afraſiab in voller Kraft der Jugend ſetzt ſich an die Spitze des Turanheeres, und als die Erde ergrünt, geht er, wie der Vater ihn geheißen, über den Dſchihun nach Deſthan und Kerkan; ſendet aber zugleich vom obern Gihon eine Abtheilung des Heeres nach Sabuliſthan. Auf zwei Farafangen Weite ſtehen die Heere von

einander; aber von Iran ist Sams schirmende Hand gewichen, dem Helden ist seiner Tage Ziel gekommen: in der Nähe eines Schlosses, wahrscheinlich wieder an den parthischen Bergen, wird die erste Schlacht, mit unentschiednem Erfolg geschlagen; aber in der zweiten neigt sich das Glück auf die Seite von Turan hin, und so in der dritten in gleicher Weise. Da flüchtete Newder nach Deheſtan in eine befestigte Burg, wahrscheinlich Zadra Carda regia Darii bei Curtius, nachdem er zuvor die Söhne nach Isfahan gesendet, damit sie aus Pares den Harem und die Schätze zum Alburs geleiteten. Afrasiab aber sendet von Kerkan durch die Wüste Nobendan oben auf der Hochebne im geradesten Wege eine Heeresabtheilung ihnen nach in die Heimath der Iranier, daß sie ihre Weiber und Kinder und jene des Schah den Stamm Feriduns nach Turan als Sclaven führe. Darum werden die Iranier bei Newder um die Ihren sorglich, und Karen beschließt, das Heer den Feinden in den Rücken auf den Weg der Heimath nachzuführen, während Newder in der sichern Veste bleibe. Dieser Vorsatz wird ausgeführt, der Feldherr schlägt sich durch die das Schloß belagernden Turanier durch, ereilt in der Wüste den abgeordneten Heerhaufen, und wirft ihn auf Afrasiabs Hauptmacht zurück; aber Newder, der, als er den Abzug Karens erfahren, ihm folgen will, wird in derselben Wüste mit 1200 der Seinigen gefangen. Unterdessen ist das Heer, das Afra-

ſiab ſeitwärts nach Seſthan abgeordnet, über den obern Dſchihun, wahrſcheinlich bei Termed und Zam gegangen, und in zwei Abtheilungen, auf den Straßen von Balkh und Herat ohne Zweifel, in Sals Gebiet eingedrungen, als dieſer in Maſenderan ſaß und um den Vater trauerte. Mehrab, der in ſeiner Abweſenheit gebietet, hält durch Liſt ſo lange die Feinde hin, bis Sal mit dem Heere herzugeeilt, und ſie in entſcheidender Schlacht niederwirft. Die Geſchlagenen, die durch die Wüſte (von Kohestan oder die Apraſinberge) ſich mit Afraſiab zu vereinigen ſuchen, treffen dort auf Karen, der vor dem ſiegreichen Heere des Turanierfürſten nach Seſthan ins Oſtland zieht, und werden aufgerieben. Ergrimmt über dieſe Niederlage läßt Afraſiab dem Schah das Haupt abſchlagen, und zieht dann mit dem ſiegenden Heere von Dehiſtan über Rai (I, 138.), die alte Partherſtadt am Ausgange der Päſſe, die von Aſtrabad auf die Hochebne führen, und an der kürzeſten Straße, die von da über Kom nach Isfahan geleitet, ins Herz von Iran und ſetzt die Königskrone ſich aufs Haupt, während die Iranier überall flüchtig vor ihm ſich um Sal im Oſtland ſammeln. Aus Keſchmir, Cabul und Sabul zieht dieſer ein neues Heer zuſammen, das den Fortſchritten der Turanier bald Gränzen ſetzt; durch ein Einverſtändniß mit Ageris gelingt es ihm, die 1200 Gefangenen, die dieſer in Sari Thaberiſtans bewahren ſoll, zu befragen, indem der Turanier einwilligt, ſich vor einer fliegenden Schaar

von tausend Sistanern, die Keschwad ihm entgegenführt, aus Amol Rai zurückzuziehen, und die Gefangenen in Sari hinter sich zu lassen. Darum aber entbrennt Afrasiab in grimmem Zorn gegen den Bruder, und indem er ihn in zwei Stücke haut, wird neue Blutschuld durch diese That Turan aufgeladen, und zum andernmal sind die Verhängnisse gegen seinen fluchbedeckten Stamm zur Rache herausgefodert. Die Iranier aber auf Sals Rath, dessen Stamm nun der mächtigste und geehrteste in Iran geworden, wählen einen andern Schah aus dem Königsgeschlechte, Su den Sohn Tehmasps, und dieser, als nun Hungersnoth in Iran eingetreten, daß die Heere das Feld nicht mehr zu halten vermögen, schließt seinen Frieden mit Turan auf die Bedingung, daß der Tschihun die Gränze sey fortan, und Turan von ihm an gehe bis Tschin und Cothen, und dahin wo die Gränze der Gezelte.

Dies war der zweite Turanskrieg, und es entsteht zunächst die Frage nach der Zeit, in welche diese Begebenheit gefallen. Als Feriduns Jahrhundert ist zuvor das funfzehnte vor der gewöhnlichen Zeitrechnung angegeben worden. Menutscheher sein Enkel ist nach dem Dichter (I. 121) hundert zwanzig Jahr alt; da spricht er sterbend zu Newder seinem Nachfolger: „Musi wird im Lande Chawer ein Bote aufstehen, hüte dich, daß du im Hasse den Arm gegen ihn zukest, sein Glaube wird Gottes Glaube seyn, und habe

Acht, welche Gebote von ihm ausgehen!" Dieser Musi ist Moses, ihn kannte schwerlich die Sage im fernen Osten, obgleich die Sachen der Juden um die Zeit ihrer ersten Sammlung in Iran sehr bekannt gewesen; es ist also wohl wahrscheinlich ein Zusatz der ersten Sammler des Pehlwibuches oder des Dichters selber, um die Zeit der Handlung zu bezeichnen: in beiden Fällen aber, als sicher nicht aus der Luft gegriffen, gar wohl zu beachten. Darum fällt die Meinung als gänzlich unstatthaft weg, die da annimmt, der Einbruch Afrasiabs, der dem Newder oder Nüder das Leben gekostet, sey jener Scythenzug unter Madyas, der in der Verfolgung der Kimmerier längs der Westseite des caspischen Meeres in Medien eingedrungen, und Asien während acht und zwanzig Jahren beherrscht. Damit steht Ort und Zeit und die Ueberlieferung der Eingebornen, die in eignen Landesangelegenheiten doch vor allen als die gültigsten Zeugen zugelassen werden muß, eben so wie die der zunächst benachbarten Völkerschaften im Widerspruch. Der Tedzekerat Assalatin, indem er die alten indischen Königslisten mittheilt, von Bharata durch die acht Dynastien bis zum Ende des zwölften Jahrhunderts hin, versetzt den ersten Einbruch der Iranier in Indien, wahrscheinlich denselben, der Cabul und Sind an Sam zinsbar gemacht, unter dem fünf und dreißigsten König Sagein aus dem Pandugeschlechte. Unter dem neun und vierzigsten Sursein genannt, wurde der Sonnendienst von Iran aus in In-

dien eingeführt, und der Sohn dieſes Rajah daher Suradſch, d. i. Sonne genannt, und Peſchenk von Turan erſcheint als der Hauptbeförderer dieſes Dienſtes. Unter Aninpal dem 58ſten wird Afraſiab zuerſt genannt, und an ihn muß Indien Tribut entrichten. Rechnet man mit Anquetil Duperron auf die Generation in dieſen Liſten fünf und zwanzig Jahre, dann fällt Bharata etwa ins zwei und zwanzigſte Jahrhundert v. C., was auch aus andern Gründen am wahrſcheinlichſten hervorgeht, der Einbruch der Iranier in die Hälfte des vierzehnten unter Menutſchehr, Puſchenk in den Anfang des zehnten (um 980), und die Herrſchaft Afraſiabs am Indus in die Hälfte des achten um 750, während dagegen jener Einbruch der Scythen 622 geſchah. Darum muß dieſe Herrſchaft der europäiſchen Scythen aus Salmala in Vorderaſien aus einem ſpätern Kriege erwachſen ſeyn; die Herrſchaft Afraſiabs über Iran nach Newders Tode aber in ältere Zeiten fallen. In Iran hatte dieſer Tod einen Wechſel der Herrſchaft hervorgebracht, mit Vorbeigehung des gottverhaßten Stammes hatten die Großen aus einer andern Linie Feriduns Su den Sohn Themaſps des Sohns von Menutſchehr erwählt, dem ſein Sohn Kerſchaſp gefolgt. Als dieſer nun nach kurzer Regierung wieder den Thron geräumt, entſteht neue Unruhe, und Puſchenk ergreift die Gelegenheit zum dritten Turanskriege, zwiſchen dem und dem zweiten aber in der Sage eine Lücke von

Jahrhunderten sich findet, die sie schweigend übergangen, weil nichts Bemerkenswerthes vorgefallen, oder das Vorgefallene in der Erinnerung erloschen ist. Als die Großen dem Pehlwan Sal zum zweiten Male die Krone anzutragen eins geworden, erwiedert er, der im vorigen Kriege noch als rüstiger Mann gestritten: er sey nun alt geworden, und sein Rücken habe unter der Last der Jahre sich gekrümmt. Sein Leben aber ist wie das Rusthms nicht eines gewöhnlichen Menschen Leben, er lebt bis in die Zeiten Behmans, ein steinalter Greis, hinein. Rusthm selbst aber, der zur Zeit Asfendiars um 520 v. Chr. sein Alter auf mehr denn siebenhundert Jahre angiebt, dessen Geburt also ins dreizehnte Jahrhundert fällt, steht eben jetzt an der Gränze des Uebergangs vom Jüngling zum Manne; er ist also nach Verhältniß seines Lebensalter zu den gewöhnlichen von zwei zu dreihundert Jahren alt, und die Zeit dieses dritten Krieges fällt vom neunten zum achten Jahrhundert vor der gewöhnlichen Zeitrechnung, also gerade in die Epoche, wo Afrasiabs Name in Indien furchtbar wird. Mit diesem Auftreten aber ist zugleich ein großer Dynastiewechsel verknüpft; Sal, der die Krone ausgeschlagen, sendet den jungen Helden, den reinen Keykobad, der, wie die Großen sagen, ein neuer Jüngling ist (I. 149) vom Alburs herabzuführen nach Iran, damit er dort ein starker Herrscher sey. Afrasiab war abermal wieder in Charesm am untern Dschihun über den Strom gegangen,

und hatte das Heer durch die hyrkaniſchen Päſſe nach Char Rei geführt; ihm entgegen hatten ſich auch die Helden von Sabuliſtan gezogen, und ſie ſtanden auf der Straße nach Iſfahan einander gegenüber. Von da war Ruſthm nach dem Gebirge geritten, und hatte ihn, da ſieben Nächte vergangen, mitten durch die Vorwachen der Turanier vom Gebirge ins Weidelager und von da zum Lager herabgebracht. Der Alburs alſo, auf dem er nach dreier Tage Fahrt den Jüngling gefunden, konnte nicht der auf den Hindubergen ſeyn; denn auf dem Zuge nach Maſenderan, nicht die Hälfte der Entfernung von Rei bis zum Hindu Kuh, bringt er ſpäter mit ſeinem guten Roſſe ſieben Tage zu. Es muß darum der hochmediſche Alburs entweder gegen Tauri hin rechts in Aderbydſchan oder links bei Hamadan im Erwend ſeyn, wohin er auf der von den Turaniern beſetzten Straße über Casbin und Sultanie geritten. Der neue Jüngling aber, der auf dieſem Wege gekommen, gründet eine neue Dynaſtie, die der Kaianier d. i. der Starken, und dieſe Starken ſind aus Medien vom Alburs herabgekommen. Denn das Geſchlecht jener neuern Piſchdadier, die aus Feriduns Wurzel vom Alburs aus Bactra und Hindoſtan geſtammt, iſt mit Kerſchaſp erloſchen; darum beginnt jetzt eine Wurzel der alten Piſchdadier, die in der alten Heimath im Feuerlande zurückgeblieben, in Kobad neue Sproſſen zu treiben, und zwar iſts Huſchenks Geſchlecht, das in ihm ergrünt (II. 30$_{a}$. Jene erloſchenen Piſchdadier aber ſind die Aſſyrier, die

nach Vertreibung der Dercetiden am Euphrat und Tigris, und von da aus über Asien geherrscht; in Keykobads Einsetzung durch die Rusthemiden, ist mithin der Sturz der Beletaranier durch die Medier und ihre hinterasiatischen Stammgenossen in der Sprache der Sage ausgedrückt. Der letzte Assyrier war nach Eusebius Thonos Concoleros d. i. im Persischen wahrscheinlich Then-Kengaleh Vir mulierum sectator zubenamt, sonst auch Sardanapal d. i. Ser-theni-pil, Fürst mit dem Elephantenkörper genannt. Sein Sturz wurde bekanntlich durch den Meder Arbaces in Verbindung mit den Persern, Arabern und dem Astrologen Belesis von Babylon bewirkt, doch nur erst, als nach dreimaliger Niederlage endlich ein Heer, das von Bactra herangezogen, sich zu den Verbündeten gesellt.

In der Liste medischer Könige, die Diodorus im zweiten Buche aus Ctesias mitgetheilt, gebieten von diesem Arbaces an in Hochasien acht dieser Könige bis auf Astyages, der, nach Herodot, im fünf und dreißigsten Jahre seiner Regierung 559 v. Chr. durch Cyrus vom Throne gestürzt wurde, durch 286 Jahre. Die Dauer der ganzen medischen Herrschaft, hier von diesem wohlunterrichteten Geschichtschreiber einstimmig mit Moses und Chorem auf 321 Jahre festgesetzt, wird von Eusebius und Syncellus, weil sie mit Uebergehung des Arbianes und seiner 22 Jahre nur im Allem acht Könige aufzählen zu 298 Jahren angenommen, weil sie aber den Fall des Astyages ins Jahr 570 vor Chr. setzen,

so kommen Beide im Sturze des assyrischen Reiches bis auf zwölf Jahre überein, indem Ctesias ihn ins Jahr 880, Eusebius aber ins Jahr 868 setzen muß, ob er gleich andere Rechnungen anführt, die wegen der Verkürzung der Regierungsjahre 853 zu 828 annehmen. Alle diese Annahmen fallen ungefähr in die Zeit, in die wir oben den Auszug Rusthms nach Keikobad gesetzt; verbinden wir aber damit die Nachricht Herodots, vor dem Eintritte der Mederherrschaft habe das assyrische Reich in Asien 520 Jahre gedauert, dann führen diese den 880 des Ctesias zugesetzt ins Jahr 1400 zurück. Ins Jahr 608 des Abraham oder 1417 v. Chr. aber setzt Eusebius den Antritt der Regierung eben jenes Balepares oder Baletaran, von dem Syncellus und Agathias nach Bion und Alexander Polyhistor berichten, mit ihm habe eine neue Dynastie in Assyrien angefangen und bis Sardanapal geherrscht, weil mit Beleus Sohn des Delcetades der Stamm der Semiramis, d. i. die Dercetiden ausgegangen. Dieser Beleus ist der Balochus des Eusebius, Sohn des Ammyntas, dessen Tochter Iratres oder Badossa mit dem Beinamen Semiramis oder Achurardistamin während siebenzehn Jahren mit dem Vater gemeinschaftlich geherrscht, und unter dem nach Cephalion im 64sten Jahre der assyrischen Herrschaft, die also bei ihm im Jahre 2057, wie bei Eusebius, im J. 2068 und bei Aemilius Sura nach Vellejus 1058 mit Ninus beginnt, nach grie-

chischer Sage Perseus Sohn der Danae fliehend vor Bacchus dem Sohne der Semele mit hundert Schiffen in Assyrien angelangt, und neue Herrschaft begründet. Dieser Belimus, Beleus, Belochus ist der letzte des Zohakstammes, der mit einer Semiramis wie begonnen, so auch endet; Baletaran aber ist, wie schon gesagt, Feridun der Sohn Abthias aus Dschemschids Geschlechte, der der Arnewas, Badossa ein Palast des Tyrannen findet, und dieser Achämenide, Sohn der Berank, ist der Perseus der Griechen, Sohn der Danae, in indischer Sage der Cala yavana, Sohn des Garga, König der Javanas in Sabulistan, den Chrischna Bacchus im Mahabaratha nach dem Westen hin vertrieben. Von dieser Wiederherstellung der alten Pischdadierherrschaft durch Feridun, dem daher auch mehrere Orientalen eine Regierungszeit von 500 Jahren geben, und von der Ankunft der iranischen Perseiden zählt daher Herodot die Jahre der Dauer des assyrischen Reiches, auch hier wie immer wahrhaft und zuverlässig. Er erzählt dann weiter, es habe nach dem Siege Mediens über Assyrien, dem der Abfall mehrerer anderer Völker gefolgt, dort eine Anomie durch mehrere Menschenalter (so hat Diodor in ihm gelesen) geherrscht, bis endlich Dejoces der Sohn des Phraortes der Herrschaft sich bemeistert. Diese Anomie ist keineswegs als eine anarchische Auflösung zu betrachten, sondern ganz dem Zustande Atticas zu vergleichen, ehe Theseus die zerstreuten zwölf Stämme in Athen sammelte und in den

Mauern sie beschloß. Wie nun Attica vor Theseus schon eine ununterbrochene Reihe von Königen gehabt, so auch Medien, vor Dejoces, der mit der Eroberung von Ecbatana, der neuen Herrschaft die er gründete, erst den rechten Fuß, Wurzel, Stamm und schirmende und zwingende Burg gegeben. Die Könige, die bis zu ihm geherrscht, und die Dauer ihrer Herrschaft, die Herodot verschwiegen, zählt nun Ctesias auf: Arbaces, Mandauces, Sosarmus, Artycas, und Arbianes, der Letzte Sardiceas, wie der Erste Verbaces bei Moses von Chorene genannt, der die andern drei, wie auch Syncellus und Eusebius in derselben Ordnung nennt. Sie herrschen Alle mit einander 152 Jahre, und dann folgt Artäus, der Dejoces des Herodot eine neue medische Dynastie, wahrscheinlich in der Nebenlinie des Königsgeschlechtes, gründend, während Assyrien in Ninive, obgleich ganz Hochasien sich von ihm getrennt, doch fortdauernd für sich besteht, aber, wie Syncellus berichtet, Medien zinsbar. Kobad, der erste Kaianier, dem der weiße Falke aus Baktra die Krone gebracht, ist daher jene erste medische Dynastie des Ctesias; er ist Arbaces, der Sardanapal gestürzt, er ist Mandauces und sofort alle Andern bis zu Dejoces, die Alle in diese epische Person zusammenwachsen, die darum auch ihre Regierungsjahre in sich vereinigend beim Dichter hundert Jahre, nach Andern hundert und zwanzig herrscht. Er beendet mit Hülfe der Rusthemiden den dritten Tu-

ranskrieg, den Afrasiab unter dem Vorwande angefangen, um den Thasen oder Arabern zu wehren, daß sie in der Anarchie, die den Sturz eines großen Reichs zu begleiten pflegt, durch jähen Ueberfall Irans sich nicht bemächtigten. Geschlagen in blutiger Schlacht, von Rusthm beinahe gefangen, muß er Iran räumen in schneller Flucht, und zieht über Mugan zum Tschihun. Dies Mugan kann den Umständen nach nicht wol, weder mit dem östlichen noch dem westlichen also genannten Magierlande zusammenfallen; wahrscheinlich wird darum ein drittes an dem parthischen Mittellande gelegen haben, da wo unter ähnlichen Verhältnissen, wie an den beiden Seiten, auch ähnlich gefaßte Beziehungen eingetreten, und ein drittes Balkh am Meerbusen Balkan liegt Von da führt er dann das Heer zum Jaxartes zurück, nachdem der Friede auf die Bedingung der alten Gränze geschlossen worden. Kobad aber, nachdem er seinen Freunden aus dem Ostland nach Verdienst gelohnt, wohnt fortan in Frieden in Istakhar, und durchzieht von da in großer Umreise sein weites Reich. Ihm schreiben die Perser die Errichtung von Meilensteinen von einer Farasange zur andern in seinem Reiche zu, und er baute hundert und zehn Orte des Segens im Umkreise von Rey, er selbst medischen Stammes, vor allen auch Medien begünstigend.

Ihm folgt Key Cavus, in der Dichtung sein Sohn genannt, in dem Sinn etwa wie Theseus ein

Sohn des Aegeus gewesen, aber auſser dem Königshaus erzeugt, und darum mit dem Schwerte ſich den Eingang in daſſelbe zu bahnen genöthigt iſt. Unter Kobad Arbaces und ſeiner Dynaſtie lebten die Meder im Bunde mit den Bactriern, jedoch von dieſen und den Parſen als der erſte, herrſchende Stamm anerkannt, unter ihren Herzogen und Königen ein freies Volk, durch die verſchiedenen Gebirgsgaue in offnen Orten, deren Zahl unterdeſſen im Umkreis des Pehlw von Rey, bei der allmähligen Verbreitung ihrer Stämme gegen Oſten hin, um hundert und zwanzig ſich vermehrt. Jetzt aber ging aus ihrem Königsgeſchlechte ein Mann hervor, ehrgeizig und herrſchſüchtig und ruhmbegierig, aber mit kluger Gewandheit, da wo es die Umſtände gebieten mogten, den hochfahrenden Sinn niederhaltend, im Entwurfe ſeiner Pläne liſtig und verſchlagen, in ihrem Betriebe raſtlos und unermüdet, in ihrer Ausführung keck, oft haſtig und unternehmend bis zur Verwegenheit; ſonſt mäſsig, billig, gerecht ehe er ſein Ziel erreicht, dann aber nachgebend ſeiner eigenſten Natur heftig, jähzornig in ſeinem Blute, unverſonnen, übermüthig und tyranniſch, im Eifer jetzt und dann wieder reuig, kurz wie Herodot den Dejoces und die Pehlwiſage den Key Cawus ſchildert. Die Meder müſſen dieſem eine Burg erbauen, und er zwingt ſie, wie der Geſchichtſchreiber ſich ausdruckt, eine Hauptſtadt zu gründen, damit ſie über ihrer Befeſtigung und Verſchönerung den andern Orten eine

geringere Sorge zuwenden mögten; der Fürst zieht sich dann in das Innere seines Palastes zurück, und leitet aus der Mitte des Hofes, den er nach festgesetzten Formeln geregelt, von seinen Trabanten umgeben und von Ausspähern unterrichtet, unsichtbar die Geschäfte. Das ist griechische Form und Ansicht der Mediersage; die einheimische ist zugleich milder und glänzender. Wie Cawus saß auf dem Throne in Sicherheit und Ueberfluß, da baute er auf dem Alburs ein Werk, das die Diws ihn neideten; zwei Marmorhäuser mit Stahlgebälke für die Streitrosse und Säumer; zwei aus Crystall zum Speisehause, einen Thurm aus Onyx, den Ort der Weisheit, eines Mobeds Wohnung; zwei Rüsthäuser aus Silber für den Krieg; in Mitte Aller einen goldnen Thron zum Sitzen unter Krone. Dieser Bau ist das Achmete der Bibel, Ecbatana oder sprachrichtiger Agbatane bei Ctesias, d. i. Ark-badan die volkreiche Höhe, mithin die Akropolis von Medien, und die sieben Häuser des Cawus von Marmor, Stahl, Crystall, Onyx, Silber mit dem Golothron in der Mitte, sind die sieben Mauern des Herodot, mit den weißen, schwarzen, purpurnen, blauen, gelben, silbernen und goldnen Zinnen, die diese medische Burg umgeben.

Key Cawus ist also der griechische Dejoces, und dieser Name wahrscheinlich aus dem Persischen Kejokews in die hellenische Form umgebildet. Der Dejoces des Herodot aber ist auch wieder derselbe mit

dem Artäus des Ctesias, wo die Zahl seiner Nachfolger, Regierungszeit und Dauer der ganzen Dynastie vollkommen zusammentreffen, und der Name Artäus, das ist Ardweseh heldergleich, nur ein Beiname des Cawus ist. Von ihm aber erzählt Ctesias bei Diodor; zu seiner Zeit habe der große Krieg der Medier mit den Cadusiern sich erhoben. Ein Perser Parsodes, seiner Tapferkeit, Klugheit und anderer Tugenden wegen hochberühmt, dem König werth und viel geltend in seinem Rathe, sey, von ihm in einem Urtheilsspruche mißhandelt, mit 3000 Mann Fußvolk und 600 Reutern zu den Cadusiern geflohen, habe dort durch eine Schwester, die er an einen der Vornehmeren verheirathet, große Gewalt erlangt, sie zum Abfall beredet, und als der Heerführer ihrer Wahl, sie 200000 Mann stark an den Gränzen des Landes ausgeführt. Obgleich Artäus ein Heer von 800000 gegen ihn aufgebracht, sey er doch mit einem Verlust von 50000 geschlagen worden und verjagt, und Parsodes von den Cadusiern zum König gewählt, habe Medien durch beständige Einfälle verwüstet, und bei seinem Lebensende den Nachfolger mit den härtesten Flüchen gebunden, nie die Feindschaft gegen dies Volk aufzugeben, und seinem Stamme und allen Cadusiern übeln Untergang geweissagt, wenn sie je zum Frieden sich entschlössen. Darum seyen die Cadusier immer feindlich gegen die Medier gesinnt gewesen, und hätten ihren Königen nie gehorcht, bis Cyrus die Herrschaft

auf die Perſer übertragen. Den Grund dieſes heftigen Zornes hat Nicolaus Damaſcius (in excerptis Valesii 124) aufbehalten. Nanybrus, der Fürſt von Babylon, der ſich der Weichlichkeit ergeben, hatte erfahren, daß ihn darum der Medier Parſondas, ein ungemein ſtarker Mann, verächtlich angeſehen und den König gebeten hatte, ihm an ſeiner Stelle die Herrſchaft zu übertragen. Darum ſetzte er einen Preis Dem aus, der ſich ſeiner Perſon bemächtigen, und ihn ausliefern würde. Als nun eines Tages Parſondas mit dem Könige der Medier der Jagd oblag in der Nähe von Babylon, verirrte er ſich, und begegnete zuletzt einigen Dienern des Nanybrus, die, als ſie ihn gewahr wurden, die Luſt ankam, ſich den Preis zu gewinnen. Durch die Anſtrengung des Tages erſchöpft, verlangte er von ihnen einen Trunk, den ſie ihm willig darreichten, und ihn dabei baten, bei ihnen der Ruhe zu pflegen. Parſondas nahm ihr Anerbieten an, und nachdem er ſeinem König den Ertrag ſeiner Jagd geſendet hatte, pflegte er ſeines Leibes, und trank reichlich ausgeſuchte Weine, die man ihm zutrug, um ihn zu berauſchen, bis er betrunken war, und rief nun nach ſeinem Pferde, um zum Lagerplatz des Königs hinzureiten. Aber ſtatt des Pferdes führte man ihm ſchöne Mädchen zu, mit denen er die Nacht zubrachte. Als er in Schlaf gefallen war, fielen ſie über ihn her, banden ihn, und brachten ihn in dieſem Zuſtande vor Nanybrus, der, als er ſeiner wahrgenommen, ihn mit

Vorwürfen überhäufte, daß er ihn habe verdrängen wollen, ohne daß er ihm dazu irgend Ursache gegeben. Parsondas erwiederte: er habe sich selbst der Herrschaft würdiger gehalten, als einen so verweichlichten Menschen, wie er sich bewiesen; ein Vorwurf, der den Nanybrus um so mehr aufbrachte, da er sich selbst auf so schimpflichen Wegen hatte betreten lassen, und in ihm den Gedanken erweckte, ihn so weibisch und weichlich zu machen, als irgend Jemand seyn könne. Er schwur darum bei den Göttern Belus und Molus, wahrscheinlich Mylitta, diesen Vorsatz auszuführen. Darum ließ er den Verschnittenen vor sich kommen, der die Aufsicht über seine Sängerinnen hatte, und gebot ihm, ihn scheeren, schminken und kleiden zu lassen, wie eine Sängerinn, ihn dann in ihrer Kunst zu unterrichten, und keine Sorge noch Mühe zu sparen, um ihn gewissermaßen in Eine von ihnen zu verwandeln. Die Sache gelang über seine Erwartung, und Parsondas wurde bald weibischer und zarter als eine Frau, und übertraf ihr Geschlecht in der Kunst zu singen und zu unterhalten; denn Alle, die ihn bei den Festen sahen, die der König gab, hielten ihn nicht bloß für eine Frau, sondern für die schönste seines Hofes. Der König der Medier aber hatte lange seinem Liebling nachgeforscht, und große Gaben Dem versprochen, der ihn zurückbringe; endlich da Alles unnütz war, glaubte er, ein wildes Thier habe ihn auf der Jagd zerrissen. Endlich nach sieben Jahren, als

ein Verschnittener auf Befehl des Nanybrus hart gegeisselt worden war, gewann ihn Parsondas mit grossen Versprechungen, daß er dem König der Medier die Veränderung anzeigte, die mit ihm geschehen war. Der König, höchlich entrüstet, sandte einen seines Hauses an den Nanybrus, um ihm den Liebling abzufodern; dieser aber stellte sich, als ob er die verlangte Person in keine Weise kenne. Als diese Antwort dem König gebracht wurde, sandte er einen Andern von gröſserer Festigkeit und Entschlossenheit nach Babylon, mit dem Befehle, unter Lebensstrafe den Mann, den er so unwürdig unter seinen Verschnittenen und Sängerinnen zurückhalte, herauszugeben, und wenn er sich weigere, ihn mit seinem eigenen Gürtel zu binden und die Strafe an ihm zu vollziehen. Nanybrus, durch diesen Entschluß in Furcht gesetzt, versprach den Parsondas auszuliefern und sich bei dem Könige wegen der That zu rechtfertigen. Er gab dann dem Abgesandten ein Fest, und während der Tafel traten 150 Mädchen, worunter Parsondas sich befand, in den Saal, und sangen und spielten auf verschiedenen Instrumenten. Unter Allen war Parsondas am schönsten nach dem Ausspruch des Abgesandten selbst, den Nanybrus gefragt, welche am besten gefalle. Diese Erklärung machte den Babylonier laut auflachen, und er fragte den Medier, ob er etwa die Nacht mit ihr zubringen wolle? Als dieser bejahte, erwiederte jener, das sey unmöglich, denn es sey Parsondas selbst. Der Gesandte traute kaum seinen Augen, bis Nanybrus

ernſthaft betheuerte, daß er ihm die Wahrheit geſagt, und ſein Benehmen vor dem König vertheidigen werde. Als dieſer die ſeltſame Veränderung gewahr wurde, die mit ſeiner Perſon vorgegangen, befragte er ihn, wie es ihm möglich geweſen, ſo lange in einem ſo herabwürdigenden und ſchimpflichen Zuſtande auszuharren. Parſondas führte die Unmöglichkeit an, ſich aus dieſer Lage herauszureißen; das Verlangen, das er gehabt habe, ihn wieder zu ſehen, und die Hoffnung, einſt den erlittenen Schimpf rächen zu können. Er erhielt die Zuſicherung, die That ſolle nicht ungerochen bleiben, und nahm mit den Mannskleidern wieder den Muth und die Entſchloſſenheit eines Mannes an. Als aber der König nach Babylon gekommen, vertheidigte Nanybrus ſein Unterfangen mit großer Kühnheit; aber ihm wurde der zehnte Tag als der Tag des Urtheils anberaumt. Da wandte er ſich an den Verſchnittenen Mitraphernes, und verſprach ihm zehn Talente Gold, hundert Talente Silber, zehn goldne Becher, zweihundert ſilberne, und viele ſchöne Kleider dazu, wenn er ſich für ihn verwenden wolle. Dem König aber ließ er durch ihn hundert Talente Gold, tauſend an Silber, hundert goldne Becher, dreihundert ſilberne und viel andere reiche Geſchenke anbieten, wenn er ihn bei Leben und beim Reiche erhalten wolle. Der Verſchnittene beredete den König, daß er die Gabe annahm, nebſt hundert Talenten Silber für Parſondas. Dieſer aber war höchlich entrüſtet über die Verhandlung, und

verwünschte Den, der zuerst das Gold erfunden, und also Ursache gewesen, daß er auf immer ein Gegenstand des Spottes den Babyloniern geworden. Er verlor fortan den Plan zur Rache sowol an Namybrus als an dem Verschnittenen nicht aus den Augen, und ihm wurde auch endlich diese zwiefache Genugthuung zu Theil.

Man erkennt hier leicht einen Theil des Abenteuers von Pesshen im Frauengemache des Afrasiab, und in der veränderten Erzählung die Weise der Sage, die wie die Natur nicht auszuschöpfen, und wie sie jede Gattung nach Ort und Zeit in immer andern Arten zu gestalten weiß. Der Krieg des Artäus mit den Caduſiern aber ist der Krieg, den Cawus in Masenderan geführt. Masenderan, das warme, schwüle, wassergetränkte, durchqualmte Uferland des caspischen Meeres, das Land des blühendsten, üppigsten Pflanzenwuchses, aber auch das Land der Schlangen, der Insekten und des Ungeziefers jeder Art, hat von jeher und noch bis auf diese Stunde in Iran als ein Paradies und ein Land der Lust und Freude, aber auch als eine Hölle, ein Land der Krankheit, Seuchen und des Todes gegolten. Darum ist es in der Sage von Anbeginn ein Reich des Zaubers und der bösen Geister, und schon im Zendaveſta sind die Diws von Masenderan, Mazenenamn Deouenamn als die ärgsten Feinde von Ormuſd verwünscht. Anhänger Ahrmans sind sie voll Arglist und böser Tücke, starken Zauber weiß ihr

Schah zu üben, und unter Rustems Augen sich in einen Fels zu wandeln; wie dieser ihn aber mit Hinduhämmern zu zermalmen droht, tritt er hervor in seiner wahren Gestalt, an Kopf, Hals und Zähnen, wie ein Eber gethan. Sein Bundesgenosse, der Diw Sefid ist häßlich wie er gestaltet, sein Leib farbig wie Erz, die Haare wie Lauch, seine Gestalt gleich einem schwarzen Berge mit riesenhaften Kräften ausgestattet. Um sie her das Land mit Reichheit und jeglicher Gezierde angefüllt; aber unter dem Talisman liegend, von Diws gehütet und von fest auftretenden, eisenfressenden (Besth paian, Ewlad chaian) Pehlwanen bewahrt. Als Cawus gegen sie zum Fuße des Berges Asprus, an dem die Sonne niedergeht, wahrscheinlich der Demawend selbst, oder ein Berg in seiner Nähe, ausgezogen, und ihr Land eine Woche lang gewüstet, kömmt der Diw gegen ihn heran; durch Zaubers Macht wird das Heer von einer Wolke schwarzen Pechdampfs überzogen, eine Erscheinung, die bei der Naphta getränkten Erde der ganzen Gegend leicht zu deuten ist, — die Iranier werden in der Finsterniß überfallen und gebunden, und von 12000 Diws im Lager bewacht, und Keiner von ihnen mag fürder Sonne noch Mond erkennen: denn aus Verdruß ist ihnen zusammt ihrem Schah das Augenlicht erdunkelt (I, 180). In diesen Nöthen ist der Blick der Bedrängten nach Osten hin gerichtet, wo der Reine allein Hülfe gewähren mag; und dieser, als der Vater ihm die arge Noth

der Iranier ausgelegt, und ihn aufgefodert, den Schah aus den Nehen des Drachen zu befreien, läßt sich willig finden. Zwei Wege sind vor ihm aufgethan, um zu dem Heere zu gelangen; der eine führt südwärts im Bogen auf der Königsstraße durch die bewohnten Inseln des Hochlandes über die Apraſſinberge von Siſtan nach Iſfahan und von da über Kaſchan, Kom und Rey durch die engen Päſſe von Rhower nach Maſenderan, und ihn war Cawus gezogen. Der Andere zieht in gerader Linie über Thabas durch Kuheſtan und die Wüſte Nobendan und Miane gegen Comeſch hin; ein Weg von mehr als achtzig Meilen, alſo für Rekſch, der zwei Tagweiten in einer durcheilt, in ſieben Tagnächten leicht zurückzulegen. Dieſen Weg ſchlägt nun der Reine ein, und hier beginnen die ſieben Tagewerke des iraniſchen Herakles, und er entwikkelt zum erſten Male die ganze Fülle, Kraft und Würde, die ſtolze Kühnheit und das ſchöne Ebenmaß ſeiner epiſchen Heldennatur. Löwen wollen auf dieſer Straße ihm den Weg vertreten, aber vor den Schlafenden ſtellt ſich ſein edles Roß zu Schirme, und zerreißt das ſtarke Thier. In heißer Sonne Brand wird ſein Herz ſchwach vor übergroßer Ermattung, da zeigt ihm, wie dem verſchmachtenden Dyoniſios in Lybien ein Schaaf der Wüſte die Waſſerquelle. Mit Drachen muß er ſtreiten, und die Liſt eines Zauberweibes, wie Perſeus die Meduſa, zu Schanden machen. Durch finſtere Nacht muß er auf fährlichen Wegen tappen, bis

er in der fünften Tagweite wieder zu begrünter Erde gelangt und das Heer des Ewlad dort bestreitet. Hundert Farasangen sind von dieser Oase bis zu Cawus tief in Masenderan; andere hundert von da bis zum Berge des Diw sefid. Um zu jenem zu gelangen, muß der Held ein nacktes Felsengebirge, wahrscheinlich den Musdoran bei Comesch, übersetzen; dann zwei Farasangen zur Tiefe eines Flusses, etwa des Asters, niedergehen, und endlich am Bergjoch des Alpons, das sich auf 600 Farasangen bis zum Caucasus dehnt, ansteigen. Nachdem er den harten Weg bis zur Ebne hinab zurückgelegt, gelangt er endlich zum Lager des nothhaften Heeres ihm zur Rettung, und dem erblindeten Schah zu Troste. Nicht lange aber weilt er müßig in ihrer Mitte, weiter nach Westen zieht er hin; über sieben Berge, eben so viele Queerjoche des Alpons muß er setzen, und findet endlich die Höhle des Diw sefid, die mithin hinter dem Sefid rud, im äußersten Südwestwinkel des caspischen Meeres, zu suchen ist. Dort liegt im Lande der Gelen der Berg Schaithan d. i. Teufels- oder Ahrmansgebirg, an den, wie kaum zu zweifeln ist, die einheimische Sage, jene Erzählung von der Höhle des weißen Diws angeknüpft. Dieser weiße Diw ist also der Fürst dieser blonden Gelen, die noch heute eine vom Persischen und Arabischen verschiedene Sprache reden, und damals als Bundesgenossen der Tapuren in Masenderan stritten, und da sie nun Caduster sind, so ist der Kampf Rustyms mit ih-

rem Schah, der Krieg des Artâus Cawus mit Parſondas, und dieſer Parſondas, der Sängersmann in Weibergeſtalt, iſt eben der Seraiendeh merd, der im Werke ſeiner Rache noch einmal die alte Rolle übernehmend, den weichen Leiſen von Maſenderan ihm vorgeſungen, und als er zum Kriege ſich hinreißen laſſen, ihn als Feldherr in der blutigen Schlacht geſchlagen, die Cteſias beſchrieben, und der Dichter hier beſungen hat. Zur Rettung müſſen die Helden vom Aufgang kommen, durch ſie werden die Caduſier zurückgetrieben, Maſenderan wird eine iraniſche Provinz, nachdem ſein Schah vor Ruſthm erlegen, Ewlad ſein Führer wird Fürſt an ſeiner Stelle, und die Heere kehren im Frieden heim, den Weg aber, den der Held durch die Wüſte genommen, bezeichnet die Sage noch jetzt durch die Höhe von Quaderſteinen, die in Sejeſtan auf der Spur ſeines Laufcamels liegen.

Die Fahrt des Cawus nach Hamaveran und in die Länder des Niederganges folgt zunächſt auf das Abenteuer in Maſenderan, und dieſer Zug kann nur durch die Anſchauung der damaligen Lage der Reiche im Occident verſtändlich werden. Seit Phul im Verlaufe der mediſchen Anomie dem aſſyriſchen Reiche wieder eine gewiſſe Selbſtſtändigkeit erworben, erwuchs aus dieſer Pfahlwurzel des alten Baumes, der einſt die Erde überſchattet, ein neuer Stamm, der am linken Ufer des Tigris und im Gebirge an dem Saume von Iran grünte. In der Ordnung der Länder und

der Völker zwischen Medien und Chaldäa in die Mitte gestellt, war dieser Staat in allen seinen natürlichen Verhältnissen, und seinen Völkerstämmen in ihrem ganzen Wesen und den Sprachen, die sie redeten, eine Brücke des Uebergangs über den Tigris vom Araxes zum Euphrat führend, und man kann ihn mit gleichem Rechte Westmedien oder Ostchaldäa nennen. Die Sprache dieses Reiches, die noch gegenwärtig die Curden, die alten Aborigener des Landes, reden, ist Pehlwi; ein Dialekt der alten Heldensprache, die durch die ganze heroische Zeit des Schah nameh, wie in der frühren Priesterzeit vor Zohak das Zend, durch ganz Iran geredet wurde, und von der daher im fernen Osten ein anderer Zweig im Puktho der Afghanen sich erhalten hat. Die Wurzeln aller altassyrischen Namen, die uns die Geschichte aufbehalten, lassen mit Leichtigkeit aus dieser Sprache sich erklären *), während die baby-

*) Die bedeutendsten dieser Wurzeln sind etwa folgende: Schadran, Glanz-verbreitend; Schalman von Schalm, Lanze, daher Salmanaser, bei den Orientalen Schalmanser genannt, Haupt der Lanzen d. i. Herr der Lanzenträger; Herib von Hir, Feuer, oder Herid, ehrwürdig; Haddon, wahrscheinlich von Hadim, zerstörend; Nesroh, Riesenadler; Adar und Ether oder Adler, Feuer, Blitz, Stärke, Macht, also Asarhaddon, der die Gewalt bändigt; Aiar, Drache; Vallat wohl Valideh, hoch, erhaben; Oën oder Osen, entweder von Wasn, fröhlich einherzuheben, oder Wesna, voll; Ghuschan, schön, gut, angenehm, mild, menschlich; Sen, heilig, oder von Sena, Licht, darum Sennacherib wohl Senakir, Lichthalter; Phul, Elephant; Tiglath Fil nasr, also Tiglath, stark wie ein Elephant; Phar von Fer, Glanz, Schönheit, Pracht; Schar, weit, breit, voll, daher noch jetzt der Name der Fürsten von Georgien, wie Czar in

lonischen dem reinen semitischen Sprachstamme angehören. Und wie das iranische und das aramäische Element mit einander in der Sprache kämpfen, so hat durch die ganze Dauer dieses Reiches der eigentlich assyrische Stamm mit dem chaldäischen um die Oberherrschaft gerungen, wie in Iran der medische mit dem persischen. So hatte, als Ninive durch Arbaces zur Dienstbarkeit gekommen, Babylon, das der Sieger dem Bundesgenossen Belesis als eine Satrapie hingegeben, neben dem gedemüthigten Assyrien eine Art von Selbstständigkeit gewonnen. Aber schon 794 v. Chr. erscheint unter Manaem der Assyrier Phul oder Phua wieder erobernd in Judäa; sein Sohn Phalassar oder Tiglath Pilesar aber, nachdem er das alte Reich Damascus zerstört und die Einwohner nach Kir geführt, hat 783 v. Chr. die Juden bezwungen, und ihrer eine große Anzahl nach Assyrien versetzt. Sein Nachfolger Salmanasar machte um 759 sich den König Oseas von

---

Rußland. Nebo, Nego, Mero, Schesach, Schadrach, Meschah, Schezar, Adan, Dach, Chad, Meltzar, Belti, Hewil, Ochri, Pad sind rein aramäisch. So sind auch die Namen der Götter, die jene Samaritaner, die Salmanasar aus Assyrien nach Judäa versetzt, theils Pehlwi theils rein semitisch. Die Cuthäer aus dem eigentlichen Assyrien brachten nämlich ihren Nergal mit, d. i. Ner-gal, gallus mas, den von Hemath; eben daher hatten Asima, d. i. Pan von Asman pimmel; die Hevaer aber stellten auf Thartac und Nebahaz, und Thar-Thakh heißt obscura caligo, Nebeh-as aber ist zusammengesetzt aus Nebeh, hell und As, dem Namen eines Planeten. Die von Sepharvenn aus Chaldäa aber brannten ihre Kinder dem Adramelech und Anamelech, und die Babylonier machten Succoth benoth die Pleyaden in ihrer Sprache

Israel zinsbar, und hat, als dieser sich mit So dem Pharao von Aegypten (Bochoris oder Sabacon) gegen ihn verbündet, 732 Samaria nach dreijähriger Belagerung gewonnen, die zehn Stämme nach Medien geführt, den größten Theil von Syrien und Phönizien sich unterworfen, und Tyrus bis gegen 721 fünf Jahre lang belagert. Unter ihm hat nach dem Canon des Ptolomäus die neue Nabonassarische Zeitrechnung, und zwar nach dem armenischen Texte des Eusebius, der 2018 Jahre von Abraham bis zum Tode des Heilandes zählt, 757 J. v. Chr. Dieser Nabonassar, wahrscheinlich aus dem Hause des Belesis, hat Chaldäa zuerst zur Selbstständigkeit gebracht, und er selbst chaldäischer Ninus, ist, wie kaum zu zweifeln, der Gatte der babylonischen Semiramis, die nach Herodot fünf Menschenalter vor jener Nitocris geherrscht, die Babylon gegen die wachsende Macht der Meder nach dem Sturze von Ninive zu befestigen unternahm. Salmanasars Nachfolger Senecherib oder Senecherm, d. i. der Lichtwarme, nach Alexander Polyhistor im neu aufgefundenen ersten Buche der Chronik des Eusebius, der Bruder seines nächsten Vorgängers, nach Abydenus eben dort der sechs und zwanzigste König in der Reihe, die wahrscheinlich, wie bei Herodot, mit dem ersten Perseiden Beletaram anhebt, erscheint zuerst um 735 in Judäa, und nimmt große Schatzung von Ezechias. Als aber später Hagisa, wahrscheinlich der Jugäus des Canon, der dort 631 v. Chr.

zu regieren aufhört, nach dreißigtägiger Herrschaft von Marndak Baldan ermordet worden, und dieser der Mardoc-empadus, der an Ezechias die Gesandschaft geschickt, nach sechsmonatlicher (im Canon zwölfjähriger) Regierung durch Elibus vertrieben worden, da führt er im dritten Jahre danach sein Heer gegen Babylon, schlägt den Elibus, setzt seinen Sohn Asordan zum König über Chaldäa, und führt den Besiegten gefangen nach Assyrien. Als er nun vernommen, daß die Griechen mit einem Heere Krieg in Cilizien begonnen, griff er sie an, und schlug sie und ihre Flotte, wenn gleich mit großem Verluste, errichtete als Siegeszeichen sein Bild von Erz mit der Inschrift seiner Thaten, und baute mit dem Tempel die Stadt Tarsus nach dem Bilde von Babylon, also daß der Cydnus die Stadt durchfloß, wie der Arazan oder Euphrat die Chaldäerburg. Nochmal zieht er nun nieder gegen Judäa, und nachdem er zu den Eroberungen seiner Vorfahren Gozan, Haran, Reseph, Thelassar (alle in Mesopotamien), noch Hamad und Arpad, Sepharvazim, Hemah und Ivah hinzugefügt, führt er zahlreiche Heere zugleich unter die Mauern von Jerusalem und Pelusium, die Pforte von Aegyptenland. Sethon, der Vulkanspriester, mit dem nach Herodot die ägyptische Kriegescaste sich entzweit, der Aethiope Sebichus, Sohn des Sabacon, mag sich des Andrangs der starken Feinde nicht erwehren; da führt ihm Tirhakah, der Taracus der Königslisten, ein mächtiges

Heer aus Indien oder Oſtäthiopien entgegen, vor dem ſie nicht beſtehen. So wird Aegypten und zugleich Judäa durch unerwartete Hülfe befreit, und die Bibel, Gott die Ehre gebend, ſagt: ein Engel des Herrn habe die Feinde in ihrem Feldlager erſchlagen; die Aegyptier aber, mythiſch in ihrer Weiſe den Vorgang faſſend, berichten: ein Heer Mäuſe, d. i. Thiere der Finſterniß, Höhlenbewohner, Troglodyten, Aethiopen habe ihnen die Sehnen der Bogen und die Handhaben der Schilde zernagt. Das geſchah um 718 v. Chr., Senacherib aber kehrte nach Ninive zurück und wurde am 35ſten Tage ſeiner Heimkunft durch die Verſchwörung ſeines Sohnes Ardamuzan im Tempel erſchlagen, nachdem er achtzehn Jahre geherrſcht, wie das Buch Tobias beſtätigt. Ihm folgt ſein Sohn Nergilus bei Abydenus, der Aſſaraddin oder Aſordanes der Bibel, unter dem Manaſſe gefangen nach Aſſyrien geführt, aber wieder entlaſſen wurde. Er ſoll nach Alexander Polyhiſtor acht Jahre regiert haben, offenbar eine viel zu geringe Annahme, die Euſebius ſelbſt, der ſie im erſten Buche durch allerlei künſtliche Auslaſſungen zu rechtfertigen ſucht, im zweiten verwerfen muß, da zwiſchen dem Anfang der Regierung des Senacherib und des Nabuchodonoſor 120 und nicht 88 Jahre liegen, wie jene Vorausſetzung fodert. Man muß alſo, wenn nicht etwa auch in Aſſyrien nach dem Tode Senacheribs durch den Aufſtand der Söhne ein Interregnum eingetreten, dem Nergil Aſſaraddin ſtatt

acht, acht und dreißig Jahre geben, wo er dann bis 680 herrscht, welchen Zwischenraum der Canon des Ptolomäus bis zu Nabonassar mit neun Königen und zwei Zwischenreichen durch achtzig Jahre füllt. Ihm folgt nach Abydenus sein Sohn Adramelus, nach Alexander Samughes (Schamik der Hohe, Erhabene) im Canon Saosducheus genannt, der 21 Jahre, also bis um 659 herrscht. Diesen ermordet der Stiefbruder Axerdis, der das Heer, das jener sich zur Hülfe um Sold gedungen, bis gegen Byzanz verfolgt, (Eus. h. Chr. Can. LI. p. 25.) und in seiner ein und zwanzigjährigen Regierung Aegypten und das innere Syrien gewann. Er ist der Chyniladan im Canon des Ptolomäus, dort mit seinem babylonischen Namen genannt, und wahrscheinlich der Nebucadnezar des Buches Judith, der, nachdem er die medische Macht im Osten unter Phraortes in jener großen Schlacht um 644 im funfzehnten Jahre seiner Regierung geschlagen, den Holofernes nach dem Westen sandte, der auf jenem berühmten Zuge längs des Taurus und Amanus nach Cilizien und Tharschisch und von da gegen Damascus und das Thal des Libanon das Heer geführt, dann gegen Bethulia sich wandte, und nachdem er viele Völker zur Dienstbarkeit bezwungen, zuletzt durch eines Weibes Hand den Tod gefunden. Jenem Axerdes Nebucadnezar, den um 644 Cyaxares, der in diesem Jahr den Thron bestiegen, in Ninive belagert, als der große Scytheneinbruch des Herodot

den Mediern die Herrschaft Asiens entreißt, folgt nun in Assyrien Sarac um 638. An diesen gelangt, nachdem er eine geraume Zeit geherrscht, die Nachricht, wie ein Heerhaufen sich gegen ihn gesammelt, und vom Meere herauf gegen Ninive ansteige. Da sendet er ihnen seinen Feldherren Busalussor nach Babylon entgegen; dieser aber faßt den Plan zum Aufstand gegen Assyrien, verbindet sich mit dem Feinde, den er bestreiten sollte, und verlobt, um das Bündniß zu bevestigen, seinen Sohn Nabucodrossorus mit der Amuchia oder Aroitis, Tochter des Asdahages Satrap von Medien. Das Meer, dem er über Babylon entgegengezogen, ist ohne Zweifel der persische Meerbusen; die Heerhaufen, die er bestreiten soll, sind die dem Cyaxares unterworfenen Perser, die auf diesem Wege zur Rache um Phraortes kommen, und zwar zum zweiten Male, nach Vertreibung der Scythen, weil sonst von der Tochter des Astyages nicht die Rede seyn könnte. Er selbst ist daher der Nabopollassar des Ptolomäus, der den chaldäischen Stamm, der seit Asordanes dem assyrischen gedient, wieder zum herrschenden erhebt, indem er mit den Mediern, nach Verlauf der 28jährigen Scythenherrschaft, um 617 vor Ninive zieht, wo Sarac ein zweiter Sardanapal, wie Cyaxares ein anderer Feridun und Arbaces, während Busalussor ein dritter Kawch und zweiter Balesis, sich in seinem Königsschloß verbrennt. Als aber der Pharao Neco oder Nechao, um gleichfalls von der allge-

meinen Verwirrung seinen Vortheil zu ziehen, dem bedrohten Sarac zur Hülfe gegen den Euphrat vorgedrungen, und Carkeims oder Circesium am Furthe des Stromes weggenommen, da sandte Nabopollassar ihm, dem aufrührerischen Satrapen, wie ihn Berosus bei Josephus (Contr. App. LI. p. 858) nennt, den er zu seinem Stellvertreter in Aegypten, Syrien und Phönizien gesetzt, den Sohn Nabucodrossor, eben in der Blüte der Jahre, entgegen, und dieser schlug siegreich die Feinde aus dem Felde, vereinigte mit den Trümmern des Assyrischen nach und nach ihre Provinzen dem neuen Reiche, das sein Vater gegründet hatte, und bestieg 616, siebenzig Jahre vor der Herrschaft des Cyrus in Babylon, den Thron. Er ist der große Nabuchodonosor der Schrift, der nach Josephus im siebenten Jahre seiner Regierung im J. 609 Tyrus dreizehn Jahre lang belagerte, als der Priester Ethobal dort herrschte, und nachdem er früher um 612 schon Judäa zinsbar gemacht, 598 im achtzehnten Jerusalem die Stadt gebrochen, den Tempel geschleift und sein heiliges Geräthe mit den zehn Stämmen und ihrem König nach Babylon geführt, nach Berosus und Philostratus Syrien und Phönizien gänzlich unterjocht, Aegypten sich zinspflichtig gemacht, und Babylon bei Cairo gebaut, Aethiopien und Arabien bezwungen, und bis Lybien und Iberien im fernsten Niedergange vorgedrungen. Nach Abydenus (Euseb. Chr. C. LI. 26) hat er die alten Mauern von

Babylon, die nach chaldäiſcher Sage bey Beroſus keineswegs die aſſyriſche Semiramis gebaut, nachdem ſie der Zahn der Zeit und des Waſſers Macht zerſtört, wiederhergeſtellt, alſo drei Mauern von Ziegeln und mit Harz verkittet die innere Stadt, und drei die äußere umfingen, die mit ihren Thorflügeln von Erz noch zur Zeit der Macedonier beſtanden. Der alten Stadt auf dem öſtlichen Euphratufer hat er eine neue auf dem weſtlichen beigefügt, und binnen funfzehn Tagen in ihr ſich eine neue glänzende Burg, mit ihren hängenden Gärten, gebaut, und reichliches Waſſer zugeleitet, während er in der alten den Belustempel mit der Beute des Krieges ausgeziert und goldne Standbilder und Obelisken in ihm errichtet. Den Strom Armacal hat er als Verbindungskanal zwiſchen dem Euphrat und dem Tigris, bei Alexander Polyhiſtor Arazan und Deglath, geleitet; bei Sizara, der alten Sonnenſtadt den großen vierzig Faraſangen breiten, zwanzig Ellen tiefen Teich mit ſeinen Schleuſen, die ſie ἐχετονώμους nennen, als ſeyen ſie mit Willen und Inſtinkt begabt, zur Bewäſſerung der Felder ausgegraben; überdem das Ufer des erythräiſchen Meeres gegen den Andrang der Fluthen beveſtigt, und dort an der Gränze Arabiens die Stadt Teredon gebaut. Als er aber von ſeinen Zügen heimgekehrt, wurde er nach der Chaldäerſage bei Megaſthenes von einem Gott ergriffen, daß er den Babyloniern bevorſtehendes Unheil weiſſagte, und dann nach drei und vierzigjähri-

ger Herrschaft 573 aus dem Gesichte der Menschen verschwand. Ihm folgte sein Sohn Amilmerodak, der im zweiten Jahre seiner tyrannischen Regierung von Nigliſar oder Niricolaſſar, der Baltaſſar der Schrift, und seiner Schwester Gatte ermordet wurde. Nach vierjähriger Herrschaft folgt diesem der Sohn Baboſorak, und als dieſer nach neun Monaten ermordet wurde, endlich Naboned der Babylonier, der Labynethus des Herodot, und nicht aus dem Königstamme, der die Ufer des Euphrat bei Babylon mit Mauern bevestigte, und nach siebenzehnjähriger Herrschaft, 548 v. Chr., von Cyrus nach Alexander Polyhiſtor (Euseb. Ch. I. 21) neun Jahre früher, als er in der Ebene der Dahen im Kriege mit den Scythen blieb, gefangen und nach Caramanien gesendet wurde.

Ueber die Verhältniſſe Irans zu diesem Reiche in den letzten anderthalb hundert Jahren seiner Dauer giebt uns Herodot in gedrängteſter Kürze die beſte Auskunft. Und zwar iſt in wenigen Worten des erſten Buches der Schlüſſel zu den meiſten Ereigniſſen uns gegeben, indem er sagt: die Medier achteten gleich den Persern nach sich die ihnen nächſten Völkerſchaften am meiſten; die nach der Ordnung Entfernteren hielten in ihrer Meinung dann den zweiten Rang; die Entfernteſten aber seyen ihnen die Unedelſten. Während ihrer Herrſchaft aber hätten mehrere Völker unter ihnen geherrſcht, ſie ſelbſt aber über Alle den Oberbefehl geübt. In

einer solchen Hierarchie der Stämme und der Völker mußte Assyrien als die nächste und geehrteste Macht auch den bedeutendsten Rang einnehmen, und ihm war nach dem ersten Sturz von Ninive Babylon, Chawer der Südwesten zugetheilt, und in der Idee sollten die zunächst in der Ordnung des Ranges folgenden Völker unter ihm wieder den entlegenen gebieten. Dies Verhältniß hatte während der Herrschaft Cobads fortbestanden, als aber nun Assyrien unter Phul gegen Iran von der Unterordnung sich losgesagt, hörte er darum nicht auf, abwärts und gegen den Westen hin, dieselbe Idee der Oberherrschaft zu verfolgen und auszuüben, die es nach aufwärts nicht anerkannte. Darum galten ihm die Könige von Syrien, Kleinasien, Phönizien, Judäa, Aegypten, Aethiopien nur als Satrapen in seinem Weltreich, und Nebucadnezar hatte sie alle als solche zum Kriege gegen Medien entboten. Als aber die Völker im Gefühle ihrer Selbstständigkeit dies Aufgebot jedesmal verächtlich abgewiesen, erfolgten jene Kriegeszüge, die die verworfenen Ansprüche durch das Recht der Waffen geltend machten, und in immer weitern Kreisen immer tiefer gegen den Niedergang und nach Süden sich verbreiteten. Unterdessen aber hatte Iran in gleichem Verhältniß nach Osten und nach Norden um sich gegriffen, und die neue medische Herrschaft im Innern sich gründlich und wohl befestigt. Dies berichtet Herodot, indem er erzählt: nach dem Tode des Dejoces habe Phraortes, auch

Aphraartes genannt, der Artynes des Ctesias, die Perser sich zuerst unterworfen, dann Volk nach Volk angegriffen, und so ganz Asien bezwungen. Zuletzt sey die Reihe auch an die Assyrier gekommen, jene nämlich, die Ninus bewohnt, einst den Oberherren aller andern, dazumal aber durch den Abfall ihrer Genossen bloß gestellt, sonst noch immer wohl behalten. Aber dieser erste Versuch, das Westreich unter die Macht des Ostreichs bleibend zurückzuzwingen, mißlang; Phraortes blieb mit dem größten Theile seines Heeres in der Schlacht, die in den Ebenen von Ragau zwischen Euphrat und Tigris nach dem Buche Judith geschlagen wurde, und worin Arpharad, d. i. Aphraartes in den Bergen eingeschlossen das Leben verlor, und Ecbatana, das er gebaut oder vielmehr vollendet hatte, zerstört wurde. Herodot fährt dann fort: nach seinem Tode folgte Cyaxares, der mächtiger wurde als alle seine Vorgänger, und zuerst die asiatischen Völker in Provinzen getheilt, auch bei den Heeren zuerst Lanzenträger, Reiter, Bogenschützen, die sonst verwirrt durch einander fochten, in besondere Haufen zusammengeordnet. Er ist derselbe, der mit den Lydiern Kriege geführt, in welchen mitten in der Schlacht der Tag sich in finstere Nacht verwandelte, und der, nachdem er ganz Asien über dem Halys sich verbunden, all seine Macht zusammennahm, und sein Heer gegen Ninus führte, zugleich um den Vater zu errächen und die Stadt zu zerstören. Nachdem er aber die Assyrier ge-

schlagen, und nun Ninus belagerte, brachen unter Madyas die Scythen in Medien ein, und beherrschten, nachdem sie die Meder geschlagen, Asien während des Zeitraums von acht und zwanzig Jahren. Als aber nach Verlauf dieser Zeit Cyarares ihre Vornehmsten beim Gastmahl und im Trunk erschlagen, fiel die Herrschaft aufs neue an die Meder, die nun wieder alles Dessen, was sie vorher besessen, sich bemeisterten, Ninus nahmen, und Assyrien, einen Theil von Babylonien ausgenommen, sich unterwarfen. Dieser Cyarares, der Vater des Astyages, der vierzig Jahre geherrscht, ist nun der Astibaras des Ctesias, in richtiger medischer Lesart, entweder Astibar der Große, oder Astiwar der Starke, von dem er erzählt, wie während seiner Regierung die Parther den Medern den Gehorsam aufgesagt, und Stadt und Land den Sacen übergeben. Darüber sey zwischen den Sacen und den Medern ein Krieg entstanden, wo durch viele Jahre in vielen Schlachten gefochten worden, und nach manchen Niederlagen von beiden Seiten zuletzt der Friede auf die Bedingung geschlossen wurde, daß, nachdem die Parther unter den Gehorsam zurückgetreten, jeder was er vorher besessen, behalten solle, auf daß beide Theile fortan Freunde und Bundesgenossen seyen. Die Sacen, ein Volk, das immer muthige Weiber gehabt, die ihren Männern im Kriegeswerk sich zugesellt, seyen damal von der Königinn Zarina, d. i. Zarineh die Goldene, beherrscht worden, die alle an-

dern an Muth, Geschick und Schönheit übertroffen, die benachbarten Könige im Krieg bezwungen, in einem großen Theile ihres Landes mildere Sitte eingeführt, nicht wenige Städte gebaut, und den Zustand ihres Volkes gar sehr verbessert habe; weswegen ihr nach ihrem Tode die große Pyramide mit der kolossalen Bildsäule gebaut, und ihr die Heldenehren geleistet habe.

Diese Berichte, verbunden mit Dem, was wir früher aus Berosus und den heiligen Schriften der Hebräer beigebracht, enthalten Alles, was zur Erläuterung der Fahrt des Cawus nothwendig ist Wie er beim Bau von Ecbatana und im Caduſierkrieg Dejoces gewesen, so ist er bei der Umreise, die er mit Heeresmacht in seinem Reiche hält, der Phraortes, der Volk um Volk der medischen Herrschaft unterwirft. Sein Zug ist besonders nach dem Morgenlande hingerichtet, über Turan zieht er nach Mekran und Dschin, wendet sich dann nach Sereh, wo die Einwohner sich ihm unterwerfen, und bezwingt Berberistan, d. i. das indische Aethiopien mit Waffengewalt. Dann gelangt er zum Berge Kaf im Osten (Bachther), das ist, zum Caucasus der Macedonier am Hindukuh, und führt von da das Heer nach Nimrus in Sabulistan beim Sohne Desthans zu Gaste. Während aber der Schah also im Osten weilt, steht im Westen in Misr und Scham ein berühmter Mann auf, der in Würde sich ihm gleich hält, und den Stuhl seiner Herrschaft ne-

ten den Seinen zu setzen sich unterfängt. Dies Scham ist hier Assyrien, aus dem gleichen Grunde haben auch die Griechen dies Reich, nach Strabo, Syrien genannt, und darunter alles Land von Babylon bis zum issischen Meerbusen, ja bis Cappadocien begriffen. Der Mann aber, der sein Ansehn geringe achtet, und als Selbstherrscher seinen Thron neben dem alten Thron der Schahe von Iran zu setzen unternimmt, ist Chyniladan Nebucadnezar, der mächtige König der stolzen Ninive, die seit Assaraddin die Könige von Aegypten und Aethiopien und des ganzen Küstenlandes als Vasallen ihres Reichs betrachtet, und ihre Ansprüche auf Iran in der Oberherrschaft über Asien, die sie in uralterster Zeit geübt, begründet hält. Gegen ihre Anmaßung eilt Cawus schnell zum Meeresstrand, Schiffe läßt er bereiten ohne Zahl, und führt in ihnen das Heer tausend Farasangen weit in Mitte der drei Lande; in mitten der drei Verbündeten sucht er sich seinen Ort, also daß ihm Misr zur Linken, Berber zur Rechten lag. (Bideſth Dschasch Misr we Berber feraſth). Da an eine Fahrt durchs rothe Meer zum Isthmus hier nicht zu denken ist, so kann das Meer, das Cawus hier beschifft, nur das erythräische, oder der persische Meerbusen seyn. Aus Syſtan eilt er durch Caramanien gegen Hormosia zum einzigen Seehafen in diesem Striche, und führt in den Kielen das Heer jenen Meerbusen hinauf in die Mündung des vereinigten Euphrat, Tigris und Choaspes. Die Fahrt geht

also auf denselben Wegen in der gleichen Richtung, wie jene, die etwa drei Jahrhunderte später Nearchus der Feldherr Alexanders eingehalten, und wie dieser auf seinem Seezuge durch die Seen der babylonischen Niederlande und den Pasitigris bis gegen Susa ins Binnenland vorgedrungen, so wird auch Cawus ungefähr in der gleichen Gegend sein Heer aufsetzen, um nach Einnahme der susischen Päſſe sogleich wieder mit Iran in freie Verbindung zu kommen. Durch diese kühne Bewegung hat er den Krieg sogleich in das Herz der Reiche des Feindes und seine fruchtbarsten Provinzen gespielt; vor ihm liegt Scham mit den reichen Ebenen des Deltalandes, links durch die Wüste von ihm getrennt Misr des Pharao Reich, zur Rechten aber Berberistan. Dies Berberistan kann hier nicht das afrikanische Aethiopien seyn, das unter keiner möglichen Voraussetzung, außer wenn er seinen Feinden mit dem Rücken zugewendet seine Stellung genommen, ihm zur Rechten liegt. Berber ist also hier die westliche Fortsetzung jenes indischen Berberistans, das er kurz zuvor auf seinem Zuge bezwungen; es ist das heiße Südland am Fuße der Höhe, durch das in alter Zeit der große Verbindungsweg der östlichen mit den westlichen Aethiopen sich gezogen. Die Hauptstadt dieser Aethiopen aber war eben die alte Susa, wo der Stammesheld Memnonium die Burg gebaut, und dort im Lande Elam, dessen König Arioch die Schrift als den Bundesgenossen des Nebucadnezar im medischen

Kriege nennt, war der Schauplatz dieſes Streites. Denn die verbundenen Könige, als ſie den Zug des Cawus wahrgenommen, hatten ſie in dieſem Berber ſich geſammelt, und dort erfolgte die erſte Schlacht, in der die Aſſyrier erlagen. Unter den Verbündeten aber hatte der Sipehdar von Hamaveran beſonders ſich ausgezeichnet, und mit Unwillen nach der Niederlage ſein Land unter die Botmäßigkeit des Siegers gegeben. Hamaveran aber nennt das perſiſche Wörterbuch Feſheng, Land und Stadt in Syrien, es iſt das alte Hamath, auch ein Aethiopenreich, ein wichtiges Land in dieſer Zeit, in der Bibel oft genannt, und ſchon zur Zeit Sennacheribs von den Aſſyrern bezwungen, am Orontes ſich hinunterziehend, wie ſüdwärts Paläſtina am Jordan. Cawus, von ſeiner Liebe zur ſchönen Sewdabeh bethört, läßt ſich von ihr verleiten, das Heer nach Syrien zu führen, und von allen ſeinen Verbindungen mit der Heimath abgeſchnitten, mächtige Feinde im Rücken, ſich ſorglos der Argliſt preis zu geben. Während er unbeſorgt in Schabeh, der Königsſtadt, ſich der Luſt und dem Vergnügen überläßt, zieht in der Stille ſich die Macht der Verbündeten zuſammen; in nächtlichem Ueberfall wird ſein Heer angegriffen und aufs Haupt geſchlagen, und der Schah, mit allen ſeinen Großen und Feldherren gefangen, wird im Gebirgsſchloß eingeſperrt und von tauſend Wächtern dort gehütet. Dieſer nächtliche Ueberfall iſt nun eben jene Schlacht, in der Nebucadnezar den Phraortes in den Ebenen von

Ragau geschlagen, und ihn in Folge seiner Niederlage in den Gebirgen eingeschlossen, wo er, vom Pfeile des Siegers getroffen, bald den Tod gefunden.

So ist zum zweiten Male durch einen furchtbaren Schlag die Macht Irans gebrochen, wie in jener Caduſierschlacht im Kriege von Masenderan ist ein ganzes Heer zu Grunde gegangen; auf den Warten des Landes mögen die Wächter nicht länger mehr den nahenden Feind erspähen, und die Pforten, verlassen von ihren Vertheidigern, stehen fremden Einfällen weit aufgethan. Da brechen dann die Thasen, die Räuber der Wüste, immer mit scharfem Auge aus der Ferne die Gelegenheit zur Beute erspähend, vom Süden und Westen ein, und Afrasiab nimmt von ihrem Einfall den Vorwand her, gleichfalls Iran mit seinen Schaaren zu überziehen, um die Plünderer abzutreiben; über Kerkesaran kömmt er auch diesmal herangezogen (I, 201), viel Monate wird gefochten, und die Iranier, von allen Seiten gedrängt, fliehen wie Schaafe vor dem Wolfe. Das ist also der vierte Turanskrieg; es ist der Krieg, den bei Ctesias der Meder Astibaras mit den Parthern führt, die den Sacen, d. i. den Turaniern die hyrkanischen Pforten zum Eindringen aufgeschlossen, als Medien unglücklich gegen Assyrien gefochten. Von diesem Turanskriege aber ist jener berühmte Einbruch der Scythen, den die Griechen aufgezeichnet, nur ein Theil gewesen, nur ein einzelner Akt des großen Drama, das über ganz Iran sein blu-

tiges Spiel gespielt. Alle Schleusen des Nordens waren aufgezogen, alle Dämme der Völkerfluthen eingerissen, und während die Turanier an den Thasen Vorwand suchend durch die hyrkanischen Pforten im Osten des caspischen Meeres sich ergossen, drangen die selmischen Scythen, gleichfalls die Kimmerier, die in Kleinasien eingebrochen, zum Vorwand nehmend, wie Herodot berichtet, östlich am Fuße des Caucasus durch die Derbendpforte längs der Westseite des caspischen Meeres, dann durch die Pässe am Sefid Rud, die ihnen die Cadusier geöffnet hatten, in Medien ein, und schlugen dort, vereinigt mit den Turaniern, die medischen Heere, die ihnen Cyaxares Astibaras entgegenführte. Ueber ganz Asien gebieten nun die Fremdlinge; die Kimmerier in der Halbinsel über Phrygien, Lydien, Jonien, die Scythen in Syrien und Medien bis nach Ascalon im Philisterlande (um 640) die Turanier in Iran. Acht und zwanzig Jahre dauerte diese Herrschaft, und so lange liegt Cawus in der Felsenburg beschlossen, denn die Sage kennt allein die Dynastie, die nur, wenn sie erloschen oder ausgerottet worden, stirbt; und wenn auch die Gewalt, wie hier bei Phraortes, ein lebendes Haupt gefällt, setzt sie voraus, daß die Wurzel, unter der Erde verborgen, fortgrüne, und wenn die Zeit gekommen, neue Sprossen aussende. Darum ist Cawus im Kerker der Assyrer der medische Herrscherstamm unter dem Drucke fremder Macht erliegend, und die Dauer seiner Gefan-

genschaft das Interregnum in der Herrschaft Asiens. Iran aber ist in diesem Zwischenreiche ein Lager von Löwen und Tigern der Wüste geworden und eine Höhle der Drachen, aus dem Ahrmansland des Nordens, und Rettung kann ihm auch jetzt allein aus dem Morgenlande kommen. Zum Sohne Desthans fliehen die Großen, und tragen ihm die Herrschaft an über das verwaiste Reich, wenn er es von den Feinden zu reinen unternehme. Aber Rusthm will lieber den gefesselten Schah befreien; darum sammelt er in Aria ein Heer, und weil der Weg über Land allzufern sich zieht, führt auch er es zur See nach Hamaveran. Auch er landet am Ausfluß des Euphrat, er der Führer jener Turmarum vulgo collecticiarum, wie es bei Abydenus heißt, denen Sarac den Busalukor gegen den See hin entgegensendet, der bald gemeine Sache mit dem Bactrier macht, Canous im Kerker, der durch die Assyrer geschlagen, Phraortes, und der durch der Scythen Gewalt gebundene Cyaxares, wird nun durch Rusthms und seines Bundesgenossen Hülfe der Bändiger der assyrischen Macht, und die große Schlacht mit den drei Königen ist dieselbe, die Nabuchodanosor in chaldäischer Saze als sein Verbündeter gegen den Pharao Nechao geschlagen, der im Bunde mit den Königen von Hamaveran oder Phönicien und den Aethiopen dem Könige von Scham oder Assyrien zur Hülfe gegen die Meder herangezogen, wie Zonaras im ersten Buche f. 19. ausdrücklich berichtet, und Circesium

am großen Kreuzweg zwischen Assyrien, Babylon und Aegypten weggenommen. In dieser Schlacht wird der Schah von Scham von Rustahm gefangen, auch der von Berber muß mit ihm das gleiche Schicksal leiden, der von Misr aber wird von Sewareh, dem Bruder des Helden, erlegt. Nach so glorreichen Erfolgen tritt das verdunkelte Königshaus wieder im vollen Lichtglanz aus den Schatten der Verfinsterung hervor, und Cajus, die Tiare auf dem Haupte, hält mit der treuen Gattinn den Einzug unter seinem siegreichen Heere. Die geschlagenen Könige müssen nun fortan Zins pflichten an Iran; mit hunderttausend Kriegern wird sein Heer durch die Schahe von Berber, Misr und Hamaveran verstärkt; auch dem Schah Kysar in Rum schickt er Botschaft, daß er ein Bundesheer ihm sende, das mit ihm gehe über Land und Meer. Dieser Kysar von Rum ist hier der Alzattis, König von Lydien, mit dem Cyaxares, nach Herodot, am Tage jener Sonnenfinsterniß geschlagen, und der nun willig dem siegreichen Schah Verstärkung sendet. Mit einem Heere von 400000 zieht dieser nun nach Osten, damit der große Kreislauf seiner Siege in sich selbst zurückkehrend sich schließen möge. Drei Wege lagen zu dieser Rückfahrt vor ihm aufgethan. Erstens der südlichste von allen, auf dem er wahrscheinlich von Iran her gekommen, jener Caravanenweg, der von Bagdad über Anah gegen Medsched Raba und das alte Circesium an die Furth des Euphrat geht, dessen Pharao Ne-

chao ſich bemeiſtert, als er von Aegypten her längs der phöniciſchen Küſte über Mageddo nach Damaskus vorgedrungen, und von da wahrſcheinlich auf der ſüdlichſten Straße der Peutingeriſchen Charte über Caſama, Danaba, Nehala, Palengra, Taibeh den Euphrat erreicht. Die zweite iſt die nördlichſte, auf der Holofernes, der Feldherr des Nebucadnezar, gezogen, als Cawus Arpharad vor ihm in jener großen Feldſchlacht erlegen, und er nun von Ninive kommend am Orontes herauf gegen Damascus und Bethulia geleitet auf der gewöhnlichen Caravanenſtraße, die in jener Charte von Antiochia über die Vorberge des Amanus gegen Zeugma, von da gegen Harran oder Charrá geht, wo nach Ammianus XXIII, 3. ſich die große Königsſtraße theilt, und ſüdlich über Singara gegen Babylon und öſtlich über Reſaina, Niſibis gegen Ninive zieht. Endlich die dritte mittlere Straße, die von Hamath oder Hamaveran in der Peutingeriſchen Charte über Decaraba, die hundert Brunnen, Palingra, Harâ, Cholle, Reſafa gegen Sura oder Surieh zieht, und von da jenſeits des Euphrat entweder in jenen erſten Südweg oder in den zweiten nördlichen einlenkt. Auf einem dieſer drei Wege ſind ſchon zur Zeit Abrahams die fünf verbündeten Könige einhergezogen, als ſie auf ihrem Rückzuge vom Waldthal am todten Meer über Damascus die Heimath wieder ſuchten, auf ihnen muß noch heute wie der Krieg ſo der Handel ſich bewegen, und auch Cawus mußte ſein ſiegreiches Heer auf einem

von ihnen heimgeleiten. Er hat den mittleren gewählt, der nach Surieh oder Surian am Irak führt, da wo Syrien, Arabien und Mesopotamien sich in einem Winkel und Kreuzungspunkt berühren, im Lande der babylonischen Surian, und auf ihm dringt nun das Heer ins Herz der Lande des Schah von Scham, der im Texte nicht unter denen genannt wird, die ihm Hülfstruppen zugesendet. Dieser Schah ist der Sarac der Schrift, der letzte König von Ninive, das in diesem Zuge vor den vereinigten Waffen des Cyaxares und Nabopallasar, etwa sechshundert Jahre v. Chr., gefallen. Nach Iran eilt nun das Heer der Verbündeten zurück, wo Afrasiab aus dem Grunde, weil er das Land durch Schwertes Macht von den Thasen gereint, sich der Herrschaft nicht abthun will. Aber in vielen Schlachten, die Ctesias beschrieben, ist seine Kraft gebrochen, er der des Cawus Herz hart sehr beschwert, als er aus Kerkesaran herangezogen, hat jetzt Sinn und Witz verloren. Darum ist es in einer Schlacht um seine Herrschaft gethan; ob er gleich ganz Turan aufgeboten, muß er doch vor Rustym fliehen. Ueber Gauran, entweder Ghaur das Tiefland am nördlichen Abhang der Paropamisaden oder Ghaweran in Chorasan führt er sein Heer nach der Heimath zurück, und der Friede wird, wie bei Ctesias, auf der alten Tschihungränze abgeschlossen; Cawus aber sorgt für seines Reiches künftige Sicherheit, indem er an alle seine Gränzpässe nach Merw und Nischapur, Herat und

Balkh tüchtige Markgrafen zu Hütern sendet, den Reinen aber zum Pehlwan der Pehlwanen setzt.

So hat Cavus, ein leidender und triumphirender Sonnengott, als König im Lichtreich von Iran herrschend, und umwandelnd gleich dem Glanzgestirn im Zirkellauf sein ewig heiteres Gipfelland, die Kreisbahn seiner Triumphe und Niederlagen vollständig durchlaufen und zurückgelegt. In Masenderan, dem Paradiese, wo nie alternd unter Blumen der immergrüne Frühling wohnt, wo aber auch im Westen des Asprusberges, an dem die Sonne niedergeht, in dunkler Höhle bei dem Diw sesid die Geister der Finsterniß, der langen Mitternacht, des Frostes, der Reife und aller schädlichen Naturgewalten wohnen, die allein, wenn die Sonne am höchsten steht, in Schlaf versinken, und dann am leichtesten zu bestreiten sind; wenn aber wach, bösen Zauber knüpfen, und die Typhonsstürme der Nachtgleiche, qualmendes Dunkel, giftige Nattern und Kharfesters ins Frühlingsland hinüberssenden: dort muß er durch den aufsteigenden Knoten dieser Bahn sich kämpfen. Gebunden wird da, ehe er das Drachenhaupt bezwungen, seine Sonnenmacht; seiner Augen Licht wird ihm genommen; wie am Nile Harpocrates stumm und lahm aus dem Unterreiche sich mächtig zum Lichte windet. Da kömmt ihm Perseus-Herakles, der Sonnenheld Rusthm vom Osten her zu Hülfe; auf seinem Wege durch die sieben Planetenpforten muß er sich mühsam zur Winterburg, zum Kerker

des Sonnenkönigs, kämpfen. Im erſten Tagewerke jagt er die Eſel des Saturn, und wie er im Schilf gehörig ſich zur Ruhe gelegt, zerreißt ſein Roß den Löwen. Er kömmt dann in die heiße Wüſte des feuerrothen brennenden Mars, der ihm, dem Helden doch ein Helfer, ſeinen Widder ſendet, daß er den Durſtenden zum kühlen Brunnen leitet. Im dritten Tagewerke iſt es der Drache des Bel Jupiter, den er beſtreiten muß; im vierten iſt ihm der Kampf mit dem Zauberweibe der Venus Anahid und ihren Wollüſten und Truggeſtalten aufgegeben. Am vierten tritt er dann in das Gebiet des Hermes ein, der zweien Reichen angehörend, der Ober- und der Unterwelt, darum in Licht und Finſterniß getheilt, auch in ſeiner Sphäre eine Nachthälfte befaßt, indem die Sterne wie in Stricken gefangen ſich verbergen, und eine Tageshälfte, wo die heitere Klarheit auf grünende Saaten niederſcheint, und zuletzt, ſelbſt Seelenführer, dem Helden, der ſich durchgekämpft, in Ewlad den Führer auf ſeinen fernen Wegen ſendet. Von ihm geleitet kömmt er weiter zum Mondlande Maſenderan, wo die milde Feuchte des Himmelskörpers Pflanzengrüne niederthaut, weiche Lüfte durch den Blumengarten ziehen, aber auch unter dem Einfluſſe des Krebſes im feuchten Sumpfland Lurche und andere Waſſerthiere brüten, während auf den Mooren Irrlichter und feurige Naturgeiſter hauſen, die immerdar zwei Theile der Nacht die Dunkelheit erhellen. Dort im Mondhauſe, dem helldunkeln

Kreise dieser sublunarischen Welt, Lustland zugleich und Dornland, Paradies und Hölle, Schlangennest im Blumenfelde, wo Schmerz in Freude und Freude in Schmerz ewig wechselseitig sich wiedergebären müssen, und wo neben dem Brunnen des Lebens die Giftquelle des Todes unaufhörlich fließt, dort trifft er im Palast den Diw Erschenk, der in Mitte der Finsternisse mit den Bildern aller urersten mißgeschaffenen Kreaturen die Fülle der Töne und der Farben, Trübungen des reinen Urtons und des Urlichtes bewahrt, die Ahrman in der Morgen- und Abendröthe vom Himmel niederstrahlt, und durch den Mund des Vogels Musikar ausathmet. Nachdem er diesen Diw und Hüter der Schätze des Mondhauses erschlagen, und das weibliche böse Naturprincip also gebunden; da muß er abermals über sieben Planetenberge, die sieben Kreise der Unterwelt, setzen, bis er endlich zum Berg Ahrman oder Schaithan gelangt, wo in grauenvoller Schlangenhöhle, wie im Abgrund der Hölle, Ahrman selbst schlafend liegt; in der finstern Erdsonnentiefe der gefallene Sonnengeist, das böse, brennende, zehrende Naturfeuer in der Nacht gefangen, schon altergrau bei der Geburt, und darum der Sonne und allen guten Geistern verhaßt. Ihn bestreitet nun der Held im Tigermantel mit der Stierkuele, wie Feridun, der bactrische Sonnenkönig, gleichwie Cawus, der medische, den Zohak; ein anderer Perseus, schlagend Orion Erschenk und den Cetus, die Urmutter der Dercetiden. Und wie Ra-

phael, im Buche Tobias, dem Fische im Tigris Leber und Galle ausgeschnitten, weil, sie selbst Sitz aller finstern Naturtriebe, die Diws verjagt, alle dämonischen Kräfte bricht und dem getrübten Auge die Helle wieder giebt; so thut auch Rustym mit dem Erschlagenen. Nun ist der durch den Zaubersang bethörte Sonnenkönig durch des Heldem Arm besiegt; drei Tropfen von Ahrmans Blut haben nach dem Grundgesetz, daß aus der Fülle des Bösen immer das Gute sich entwickeln muß, ihm das Licht der Augen wiederhergestellt, bezwungen nun des Winters Dunkelheit, und der Schah der Zauberer, ob er sich gleich vor dem Heldenläufer in einen Fels verwandelt, doch mag er nicht seinem Schwert entfliehen; selbst in der Erdtiefe, wo ein Starren die besiegten dämonischen Kräfte sich geborgen, erreicht sie die Macht des siegreichen Prinzips. Nun wandert der Sieger freudig seine Himmelsbahn durch die Sonnenzeichen nach Norden hinauf, von Iran nach Turan und Mekran und Dschin und Sereh bis zu den Aethiopen im Aufgang und zum Berge Kaf im Osten, das ist bis zum Gipfel der Sonnenstraße in der Sommerjahreswende. Dort windet sich die Bahn über die Mittagsländer nach Westen zurück, nachdem er einen Monat bei dem Löwen von Sistan in Nimrus dem Mittagsland geweilt, zieht er durch Kirman zum Südmeer, und schifft dort, wie Herkules, im Sonnenbecher über den Ozean zu den westlichen Aethiopen, wo an der Mündung des Euphratstromes

in der Nähe der zweiten Nachtgleiche wieder die finstern Mächte mit ihren vereinten Schaaren seiner harren. Aber noch in voller Jahreskraft mag er leicht ihrer Meister werden, und nachdem er sie besiegt, rückt er am Strom hinauf weiter nach Westen in seiner Heldenbahn. Aber Gefahren lauern an seinem Wege durch Berberistan, das Land der Finsterniß; in Liebe wird er zur schönen Sewdabeh, der Persephone dieses Reichs, entzündet; aber ihr Vater ist König der Unterwelt, und die Unterirdischen mögen nicht leicht lassen von den Ihren. Nur weil die Tochter der Nacht in treuer Gegenliebe sich zum Sohn des Lichtes neigt, muß sie ihm zu Theil werden; aber während diese Neigung von den finstern Mächten sie entkettet, muß der Geliebte dafür sich in die Fessel geben. Nach Schabeh zur Königsstadt von Hamaveran läßt er sich mit Listen locken, ob ihm gleich die treue Gattinn warnend zugesprochen, und schmaust nun sorglos bei den Unterirdischen. Aber wer mit diesen auch nur den Kern eines Granatapfels getheilt, ist ihrer Macht anheim gefallen; die lauernden Schaaren der Nachtgebornen legen Hand an den Unbehuthen, und er wird im Gebirgschloß in Fesseln eng gelegt. Dies Gebirge ist der Libanon, und zwar seine höchste Höhe, da wo im Typhonslande der Orontes nordwärts entspringt, wie südwärts der Jordan an ihr seinen Ursprung nimmt. Dort liegt Heliopolis für Iran die Wintersonnenstadt wie Nimrus in Bactra die Sommersonnen-

stadt; und in dieser Plutonsburg muß er nun gebunden liegen, er selbst unfreiwillig unter den Bann der Unterwelt gelegt, die Gattinn aber, eine Eingeborne des dunkeln Reiches, ihm freiwillig, der Wintermond der Wintersonne, beigesellt. Während aber das Lichtgestirn also in Banden liegt, brechen die Nordlandsstürme über das Südreich ein, und Iran wird von Afrasiabs Schaaren überzogen, während auch der Mittag seine Unwetter in den Thasen ergossen hat. Aber nun auch macht sich der Held des Aufgangs, ein junger Horus im Stiergehörne auf; wie vorher nach Norden, so läuft er jetzt nach Süden seine Heldenbahn; über Meer und Wüsten eilt er zum gebundnen Schah, und wie Herakles löst er mit des Schwertes Schärfe des gebannten Königs Fessel, nachdem er zuvor den dreiköpfigen Höllenhund bezwungen. Nun vollendet der Befreite fröhlich seinen Lauf, von Wintersmitte den Gränzen von Rum entlang, zieht Cawus durch die drei letzten Zeichen an den armenischen Bergen vorüber, die er als Astyages nach Xenophon seinem Reiche zinsbar gemacht, nach Iran zurück; schlägt den Turanskönig in Hyrkanien, beruhigt die Nordgränze seines Reiches, und schließt also den Zirkellauf, indem das Ende sich wieder zum Anfang lenkt.

Aber neben Iran im Osten hat zu aller Zeit als Nebenbuhlerinn um die Weltherrschaft ein Aram im Westen sich gestellt, im Mittagslande ein Chawer neben

Bactria im weiteſten Sinn; wie in Mitternacht Salmala Rum das Weſt Turan dem öſtlichen Turan gegenüber geſtanden. In grauer Urzeit hat dies Aram in Ninus Zohak mit Dſchemſchid jenes Iran ſchon beſiegt; und als in Feridun Bactria wieder über Chawer Herr geworden, iſt dies mit Hülfe Khaveh des Schmieds, d. i. des Chalyben oder Chaldäers geſchehen. Eben ſo als Arbazes Cobad den aſſyriſchen Sardanapal geſtürzt, iſt dies abermal im Bunde mit dem chaldäiſch-babyloniſchen Beleſis gelungen, der nun ein neuaſſyriſches Reich neben dem mediſchen begründet, das über die Länder des Niederganges ſich der Oberherrſchaft unterwindet. Als zuletzt aber Cawus Cyaxares dies Reich mit Ninive geſtürzt, und der Simurg von Iran den geflügelten Löwen von Aſſyrien zerriſſen hat, war Nabuchodonoſor von Babylon ihm Helfer, und Chawer lebte in dem neubabyloniſchen Reiche auf, und die Aramaerſage knüpft an ihren Helden, was die Iransſage dem Cawus beigelegt. Nach Megaſthenes war bei den Chaldäern Nabucodroſſor höher gefeiert und ſtärker geachtet als Herkules, und auch er hat in der Weiſe alter Helden ſeinen Eroberungszug im Kreiſe um die Erde her gehalten. In Elam Suſiſtan, dem Aethiopenlande an den Euphratmündungen, hat dieſer Siegeszug begonnen, mit Pferden und Reitern und Kriegswagen hat er der König der Könige dieſe Völker überzogen, und ihren Bogen hat ſein Arm zerbrochen, und die Winde von allen

vier Gegenden haben ſie in alle Welt geweht. (Jeremias XLIX. 36.). Ins Thaſenland iſt er dann gezogen, und hat die Söhne der Wüſte ſeinem Reiche zinsbar gemacht, und Syrien bis nach Peluſium bezwungen, in Judäa den Stamm der alten Könige aus dem Geſchlechte Davids ausgerottet. Coeleſyrien, Damascus, Hamad, Arphad, Cedar, Aſor, Ammon, Moab und Idumäa müſſen dann den Nacken beugen vor ſeiner Stärke (Ezechiel XXV), Sidon wird mit Blut gefüllt; die ſtolze Tyrus, die auf den Meeren gethront, muß ihre Mauerkrone zu ſeinen Füßen legen, daß fortan die Fiſcher ihre Netze an ihren Felſen trocknen. Gegen den großen Drachen, der in Mitte der Flüſſe von Aegypten im Schilfgeröhrig liegt, die Waſſer mit ſeinen Füßen trübt, und mit Hochmuth ſich gerühmt, mein iſt dieſer Fluß, ich habe ihn und mich ſelbſt gemacht, geht nun der Siegeszug, im Netz wird er gefangen und in die Wüſte aufs Angeſicht der Erde hingeworfen, den Vögeln zur Speiſe und den Thieren des Feldes zur Nahrung, und Aegypten wird wüſte gelegt vom Thurm Syenes bis an die Gränzen von Aethiopien, der Grimm kömmt über Peluſium des Landes Stärke, die Jünglinge in Taphnis und Heliopolis werden mit dem Schwert erwürgt, die Bilder im Hauſe der Sonnenſtadt zerſchlagen, die Idole von Memphis zerſtreut, und das Volk vierzig Jahre lang in Dienſtbarkeit gehalten (Ezechiel XXIX, XXX, Jeremias XLIII). Nachdem in ſolcher Weiſe

dies Zauberland der cuschitischen Diwsgebornen, dies südliche Masenderan, bezwungen, seine Talismane gebrochen und seine Thiergötter geschlachtet sind, trägt der siegreiche Sonnenkönig das Verderben noch tiefer in der Aethiopen Land, denn nach dem Propheten werden Aethiopien und Lybien Phut und Lud von demselben Schwert erwürgt, das Aegyptenland geschlagen, denn alle Völker des Bundes, alle die seinen Uebermuth gehegt, sind dem Untergange geweiht. So durchläuft der König des Lichtglanzes die sechs südlichen Zeichen seiner Bahn im dunkeln Reiche der schwarzen Aethiopen, vom Memnonium in Susa bis zum Atlas im Westen hin. Dort am Knotenpunkte des Durchgangs aus der Südhälfte in die nördliche, wo die Säulen des Herkules stehen, setzt er über die Meerenge zu den Iberiern, um von ihnen aus die sechs nördlichen Siegeszeichen und Himmelsburgen zu durchlaufen. Durch Hesperien zieht er, wie Strabo im funfzehnten und Eusebius de Praep. im neunten Cap. nach Megasthenes berichten, nach Thrazien, setzt dort über den Hellespont, bezwingt Kleinasien bis nach Armenien hin, und hält seinen triumphirenden Einzug in Babylon, in allem seinen Thun und Wirken ein chaldäischer Sesostris, seine Gattinn Amuhia, der Amytis Tochter des Astyages bei Ctesias, die Nitocris des Herodot, und wie der ägyptische Held den äthiopischen Stamm der Colchier dort am Phasis zurückgelassen, so verpflanzt er nach Abydenus Lybier

und Iberier in den Caucasus. Die ganze alte Welt aber wird von den Bahnen umschrieben, die dieser chaldäische und jener medische Sonnenkönig durchlaufen haben: die eine, die sich östlich zieht, hat ihren elliptischen Bogen um die hohe Veste Asiens geschwungen; die andere, die von den östlichen Aethiopen durch Meghreb zu den westlichen geht, und dann um die typhäischen Berge durch das Hyperboräerland zum Fuße jener Veste wiederkehrt, umschlingt das ganze Becken des mittelländischen Meeres über alle Höhen seiner Stromgebiete sich hinüberwindend. Das Perihelium der Einen wird in Nimrus liegen und in Bactra; das Aphelium aber wird auf das Typhonsland Hamaveran treffen; die Knotenpunkte der Andern aber auf Babel und die fernen Quellen des Ozeans, da aber, wo sich beide Bahnen kreuzen, in Syrien und im Euphratlande, kämpfen beide vereint den starken Streit mit Assyrien und seinen Bundesgenossen aus Ahrmans dunkelm Reiche. Wie aber nun Cawus als Dejoces Ecbatana mit den sieben Mauern und den sieben Palästen gebaut; als Cyarares die Stadt, die der Assyrer Macht gebrochen, wieder herzustellen angefangen; als Astyages aber den Bau vollendet hat: so erbaut der siegreiche Held von Aram die alte Babylon glänzender als sie je gewesen, wieder auf, damit sie die gedemüthigte Nebenbuhlerinn Ninive an Pracht und Herrlichkeit übertreffe. Aber nur zu bald geht jener Traum, den ihm der Seher Daniel gedeu-

tet, in Erfüllung; in jenem gewaltigen Standbilde, das als das ewige Symbol der Weltgeschichte alle Zeiten und W.. "er überragt, erhob sich nur allzufrüh das Silber mit dem Gold zu streiten; denn die Hand, die geheimnißvoll aus dem innersten Wesen der Dinge nach einem höheren als dem menschlichen Wissen und Willen die Begebenheiten lenkt, hatte die Macht des stolzen Reichs gewogen und gezählt, und es sollte, ehe ein Menschenalter verlaufen, Iran zur Beute hingegeben seyn, und ein Sturm der Zerstörung sich heben gegen jene Stadt, daß fortan der Beduine nicht mehr sein Zelt aufschlage unter ihren Mauern, noch der Hirte ruhe in ihr, aber die wilden Thiere der Wüste sollten kommen, ihr Lager in ihren Trümmern sich zu suchen, die Strauße dort wohnen, die Diws ihren Reigen tanzen auf ihren Plätzen, Drachen hausen in ihren Paläſten, und die Eulen einander antwortend aus ihren Häusern sich zuheulen. Darum als der übermüthige Padischah einst von der Höhe seines Lebens all sein Thun und seines Willens Schöpfungen betrachtet, und der Hochmuth sich in seiner Seele regt, daß er zu sich selber spricht: ist dieß nicht die große Babylon, die ich zum Haus des Reichs erbaut, in der vollen Stärke meiner Macht und zum Ruhme meiner Herrlichkeit, da erreicht ihn, wie ehehin Dschemschid, die Macht, die immer wach, den menschlichen Uebermuth zu züchtigen, in Bereitschaft steht. Sie gebietet: dein Reich wird von dir genommen werden;

mit den Thieren des Feldes sollst du, von den Menschen ausgestoßen, leben, Kraut fressend und vom Thau des Himmels getroffen, daß die Haare deines Leibes wachsen wie Adlerfedern und deine Nägel wie Vogelkrallen, und sieben Zeiten sollen sich wandeln über dir, bis du erkannt, daß der Erhabne im Reich der Menschen herrscht, und es Dem giebt, der ihm wohlgefällt. So weiß auch Cawus am glänzenden Ziele seiner Bahn nicht Maß zu halten im Uebermaß des Glückes; nachdem er die Sonnen- und Planetenstadt im Gebirg gebaut, wo, wie im alten Ver, Tod, Krankheit und jegliches Uebel ferne war: da neiden die Diws solche ungetrübte Glückseligkeit, und sie verführen sein stolzes Herz, daß es rechtend mit Gott ihm zu den Sternen steht. Zum Himmel steigt er nun in seiner Hoffahrt an; aber bald folgt die Strafe der freveln That: er stürzt nieder im Diwsland Masenderan, mitten im Dickigt bei Aml, im Lager der Schlangen und Löwen kömmt er zur Erde nieder, und muß büßend im Dornland weilen, bis er seine Schuld erkannt So sind also beide Helden der Sage in allen ihren Thaten und Leiden gleich gethan, und Cawus ist der medisch-iranische Nabuchodonosor, wie dieser der aramäische Cawus; Beider Stolz und Fall aber hat die Mythe an die Sterne geknüpft: denn Cepheus, der in demüthiger Stellung bittend am Himmel steht, ist auch Ke-Kews, und die Gattinn Cassiopea die Sewdabeh, die medische Nitocris..

Die Dichtung erzählt nun, wo Friede und gut Gemach in Iran zurückgekehrt, Rustems und seiner sieben Heldengesellen Fahrt zum Bürschen auf Afrasiabs Jagdplatz, und den Streit, der sich darüber zwischen den Helden von Iran und Turan erhoben hat. Es ist diese Fahrt einer jener Ausbrüche des heroischen Uebermuthes, die von Zeit zu Zeit die Stille des Friedens unterbrechen, damit die ruhenden Kräfte sich in Trägheit nicht verzehren, und die daher in den alten Dichtungen immer wiederkehren, von der großen Jagd, die bei Xenophon der Assyrierkönig im medischen Gebiet gehalten, bis zu jener starken Feindschaft der beiden Grafen mit dem Frankenkönig Salomon in der Wilkinasage, und dem Wildschaden, den sie sich wechselseitig im Waslungawalde zugefügt. Da die Dichtung vollkommen verständlich sich selbst erzählt, so dürften ihr hier nur wenige Bemerkungen über den Schauplatz, auf dem sie gespielt, zuzufügen seyn. Diesseits des Tschihun muß dieser Jagdbezirk liegen, da Afrasiab zum Ueberfall der Jäger über das Wasser kömmt; an der Landgränze muß er den Uebergang von Turan nach Iran bilden, und zwar da, wo Sabul am nächsten mit dem feindlichen Gebiete zusammengränzt. Das Serches, von dem hier die Rede ist, kann also auf keine Weise jenes bei Merw Schahan zwischen Merwrud und Nischapur seyn, das von Sabul allzuweit entlegen, dicht bei den beiden großen Pässen und unter dem Auge der Pehlwanen, die ih-

ter Huth zu pflegen gesendet sind, keinen Jagdplatz Afrasiabs, dessen Herrschaft hier nur bis zum Strome geht, in seinem Umkreise hegen mag. Im obern Pendschab also ist die Stätte dieses Streits zu suchen, und zwar da, wo Sabul in der großen Land-einsenkung von Ghaur an der nördlichen Abdachung der Paropamisaden unmittelbar mit den turanischen Tocharis zusammengränzt. Innerhalb seines Gebietes hat Rusthm seinen Freunden ein Fest in Nuwend bereitet, bei dem Giw im Rausche den ersten Gedanken zu der Jagd gefaßt, und von wo sie in eines Tages Frist auf das Feld des Turaniers gelangen. Dies Nuwend, wo nach dem Ferhenk ein grosses Feuerhaus gestanden, kann kein andrer Ort als Meimend in der Nähe von Bamyan seyn, das nach jenem Wörterbuche zu Sabulistan gehört, und die Gränzstadt von Ghaur gegen Tocharestan bildet. Von da führte sie eines Tages Fahrt zu den Ufern des Flusses Sehend zum Jagdplatz Afrasiabs. Dieser Sehend ist der Siah-hend oder Siah-mend, das ist Ab-siah, das Schwarzwasser, der Ochus der Alten, der bei Hendukesch, gleichfalls in Sabul, entspringt. Jenseit dieses Stromes that sich ihnen das Blachfeld auf, ihnen zur Rechten das Gebirg der Hindukuh; links die Wüste Serches oder Sarachs, die sich vom Sarachs oder Seriaspesfluß bei Balkh bis zum Strome zieht. Dort lagen sie dem Waidwerk ob, die Thiere bis zum Tschihun hin auftreibend; so lange bis Afrasiab von ihrer Anwesenheit

unterrichtet, die Seinen bei Termed, an der Stromenge, vielleicht Dehani Pyl, Elephantenmund genannt, wie die tiefere Dehani schyr, Löwenmaul, überführte, und nun zwischen Beiden sich das Gefecht erhub, das der Dichter besungen.

Auch die zunächst folgende Geschichte spielt auf demselben Schauplatze Semenkan, von dem Afrasiab in seinem Briefe S. 23, sagt: Semenkan und Iran und Turan sind eins, ist der Ort, wo Rusthm das Abenteuer mit der schönen Themineh besteht. Dies ist Semnekan oder Semendgan, wie es auch auf den Charten heißt, am gleichnamigen Strom, an einem der Gebirgspässe nach Cabul unfern der Gränze von Sabul so gelegen, daß Rusthm leicht in einer Tagefahrt auf der Jagd dahin gelangen mogte. Zum Turanslande gehört dies Gränzgebiet, denn Türken sind's, die dem schlafenden Helden seine Roß entführen, und Afrasiab selbst rechnet den Schah des Landes zu den Seinen. Aber auch dem Iranslande ist es zuzuzählen, weil es sich an die nördliche Abdachung seiner Berge legt, seine Ströme in seinem Schooß entspringen, und die Wassergränze des Dschihun weit hinter ihm hinauf zum Belur läuft. In dieser Gebirgskante, wo in solcher Weise Iran und Turan in einander verwachsen sind, ist nun Sehrab, jener zweite Rusthm, aufgestanden, der wie sein Land Theil an beiden Stämmen nimmt, und von mutterhalb Turan angehört, von vaterhalb hinge-

gen Iran. Die Geschichte seines Ursprungs ist dieselbe, die Herodot von den Griechen im Pontus aus scythischer Sage erfuhr. Als Herkules, die Stiere des Geryon vor sich hertreibend, nach Scythenland gekommen, entschlief er auf der Löwenhaut in Mitte eines Sturmes, der ihn überfallen. Wie er beim Erwachen die Rosse seines Wagens vermißte, suchte er sie durch die ganze Gegend, und kam also suchend nach Hyläa, wo er in Bergeshöhle die Jungfrau mit dem Schlangenleibe fand. Als er sie um seine Rosse befragt, versprach sie ihm dieselben um den Dienst einer Nacht zurückzugeben, und in der Nacht, wo er um diesen Preis willig bei ihr eingekehrt, zeugte er mit ihr drei Söhne, und gebot beim Scheiden der Mutter, den unter den Dreien, der seinen zurückgelassenen Bogen zu spannen vermöge, gegürtet in sein Schwertgehenk mit der goldnen Schnalle, in der Heimath zurückzuhalten, die andern Beiden aber auszuweisen. Scytha, der Jüngste von allen, vermogte allein des Vaters Bedingung zu erfüllen, darum blieb er in Hyläa, und aus seinem Stamme wurden die Scythenkönige genommen, Gelon und Agathyrsus, die ältern Brüder, aber mußten auswärts wandern. Dieser Heracles ist derselbe, der als Sclave bei der Omphale im lydischen Königshause ein neues Herrschergeschlecht gepflanzt, jener vorderasiatische Rusthm, der als Turch in Armenien zur Vertheidigung des Landes Felsenmassen gegen die Feinde am Pontus niederschleudert. Aus

seinem edlern Blute, vermischt mit der Erdgebornen Titanide in Hylâa am Caucasus, ist jener herrschende Scythenstamm in zweischlächtiger Natur hervorgegangen, dem seiner Mutter Erde zu Theil gefallen. Ein gleiches zweischlächtiges Herrschergeschlecht wird an den Paropamisaden Hinterasiens im Sacenlande von dem persischen Herakles gesäet, und Themineh ist die Schlangenjungfrau, die ihn nächtlich als Solchen grüßt, und zum Danke ihm das Roß Rekseh wieder verschafft. Sehrab ihr Sohn aber, wie er zu seinen Jahren gekommen, macht sich auf zu streiten mit Cawus, damit er den Vater auf den Thron von Iran setze; denn dahin drängt ihn seine zwiespältige Natur, daß er Iran feindlich ist, und doch dem iranischen Vater zugethan. Darum dringt er auch nicht ein in seines Vaters Reich über die nahen Berge, vielmehr leitet er aus dem Thale des Pendschab heraus gegen Balkh das Heer, und an der dortigen iranischen Gränze, wahrscheinlich aufwärts von dieser Stadt am Ochus, muß auch Sepid oder Sepend gesucht werden. Aber nothwendig muß dies Unternehmen zu tragischem Ende führen; denn soll die Blutrache verendet, und die Gerechtigkeit auf Erden gehandhabt seyn; dann darf nicht durch diesen Jüngling aus iranischem Blut auf turanischer Erde erzeugt, von seinem Mutterlande her dem Vaterlande Verderben kommen. In dem Augenblicke also, wo er sich zu diesem Kriege gerüstet, ist das Todesurtheil schon über ihn gefällt, und weil er in

Macht und Kraft und Stärke und in Allem gethan ist, wie sein Vater, darum kann kein Mensch auf Erden, denn dieser, das Gesprochene vollziehen, indem er zurücknimmt, was er ihm ins Leben mitgegeben. Darum ist es in Gottes Rathschlusse verhängt, daß Rusthm den eignen Heldensohn verderbe, und es hebt sich nun jener furchtbare Streit, wo das Verhängniß Vater und Sohn in Nacht gehüllt, wie Steine eines Schachspiels auf Tod und Leben gegen einander zieht, damit die Fügungen erfüllt werden durch die Hand der Nichtwollenden, und gelöst durch des Schwertes Schneide ein unnatürliches Verhältniß, das die Geschichte nicht anerkannt noch aufgenommen, und das sich auf gelindem Wege nicht entwirren läßt. Und damit die That, wenn auch unwillkührlich beinahe begangen, doch schon zum Voraus ihre Strafe finde, und der Jugend auch ihr natürlich Recht vor dem Alter zu Theil werde, muß der Vater dem Sohne erst das Leben danken, ehe er ihm das seine, das er ihm gegeben, raubt; Carus aber, der mißtrauische Tirann, muß in der furchtbaren Consequenz des Instinkts der Selbsterhaltung, dem gebeugten, zerschmetterten Sieger den Heilbalsam versagen, damit des Schicksals Spruch bis zum Ende vollzogen und dem unglücklichen Jüngling von Iran nichts als ein frühes Grab zu Theil werde. So ist also das blühende Leben dem Tode zu Theil gefallen, der alte Held aber steht kinderlos, denn das Geschlecht der starken Leute

soll mit ihm zu Ende gehen, und ein schwächeres nach ihm an seine Stelle treten.

Viele Zeiten sind nun vorbeigegangen, die frühe Vergangenheit steht schon altersgrau in der Erinnerung, die alte Blutschuld will verjähren, und die Wunde will sich schließen, Afrasiab ist zum Greis gealtet, Cawus sitzt nach seinen Abenteuern in Ruhe auf dem Throne seiner Herrlichkeit, der Held von Sistan aber weilt trauernd in der Heimath, um das ungeheure Schicksal zu verwinden, das mit Blitzen ihm ins Herz geschlagen. Da kömmt nochmal das Verhängniß unsichtbar durch die Nacht gegangen, und Weibes Bosheit und argen Muth in Mannes Herzen braucht es, um das Netz zu knüpfen, das über den Unschuldigen geworfen wird, und die alte Rache ist wieder jung geworden, und aus allen Wunden blutet wieder das alte Weh. Cawus hat mit der Tochter des Herren von Bulgar, des Scythenstammes, im Wolgalande, um die Thus und Kiw hadernd sich entzweit, einen Sohn Siawechs erzeugt. Ihn hat Rustym, um sich des verlornen Jünglings zu getrösten, zu sich genommen, und in allen Rittertugenden erzogen, und als er wieder in die Heimath zum Vater zurückgekehrt, und dieser ihn sieben Jahre geprüft, giebt er ihm das Land Kursan. Aber auch Sewdabeh hat den schönen Jüngling lieb gewonnen, und weil dieser sie abgewiesen, als sie ihm Ungebührliches zugemuthet, ist die Liebe zum bittern Hasse in ihr umgeschla-

gen. Um ihre Verläumdungen zu Schanden zu machen, muß er die Feuerprobe bestehen, und obgleich er ihr verwirktes Leben dem Gesetz abbittet, vermag doch nichts den Zorn des Weibes zu versöhnen, daß es ihn nicht in den Tod verfolgt. Als aber zum fünften Turanskriege Afrasiab ein Heer gesendet, da wird auf den Rath der Mobeds der Königssohn unter Rusthms Leitung zur Führung dieses Kriegs erlesen, und er zieht nach Sistan mit dem Heere, dessen Kern zwölftausend ihm gleich an Größe und im Alter bilden: wie ihrer tausend, ὁμοτίμοι genannt, später auch den Cyrus nach Xenophon zum chaldäischen Krieg begleitet. Dort vereinigt Rusthm das Heer von Sabul und Cabul und Hind mit dem seinigen, und sie ziehen von da nach Heri, dem allgemeinen Sammelplatze in allen Nordlandskriegen. Dies Heri ist Herat, das alte Aria am Kreuzungspunkte aller Straßen, die nördlich von Balkh, südlich über Esfezar aus Sistan und Caramanien, und westlich durch die Königsstraße über Tabiene und Isfahan und Medien kommen. Von diesem Waffenorte ziehen die vereinigten Heere nach Merwerud und dann nach Talikan (nicht umgekehrt von Talikan nach Merwerud, wie es im Texte, wahrscheinlich durch einen Irrthum der Abschreiber, heißt); finden alsdann unter den Mauern von Balkh den Feind, und halten, nachdem sie ihn in dreitägiger Schlacht geschlagen, ihren Einzug in die große Gränzburg, während die Besiegten auf die andere Seite des Stromes flie-

hen. Afrasiab, der im Grimme sich zu neuem Ausfall rüstet, warnt ein Traum, und thut ihm kund, wie große Schicksale ihm und seinem Hause nahen; darum weil er irrend in der Zeit Siawechs schon für den Jüngling nimmt, der ihm den Tod zu bringen die Vorbestimmung hat, wird sein stolzes Herz verzagt, und er neigt zum Frieden. Dieser Friede wird auf die Bedingung abgeschlossen, daß der Tschihun die Gränze sey zwischen Sogdiana und Iran, hundert Geißeln besiegeln den Vertrag, und Afrasiab räumt alles Land in der Nähe des Kriegsschauplatzes, Bochara und Sogd und Samarkand und Hadsch am Sendschab, d. i. Wachs oder Wasch im Pendschab an den Butambergen bei der Steinbrücke. Der ganze südwestliche Bergabfall von Turan ist also verlassen von seinen Heeren, und der Schah hat sich ins Hochland nach Beheschth Genk hinaufgezogen. Aber Gawus, von der Sewdabeh aufgehetzt, hat Mißfallen an dieser Friedensbotschaft, und fährt in seinem gewohnten Jähzorn den Boten Rusthm so hart an, daß dieser aufgebracht zur Heimath reitet; Siawechs aber, den er statt seiner Thus mit einem Heere zugesendet, geht mit Tausend der Seinen über den Tschihun zu Afrasiab, damit er nicht, wie Gawus ihm zugemuthet, wortbrüchig werde an dem Feinde, mit dem er auf Treu und Glauben gehandelt hatte. Durch jenes Thal des Waschflusses geht der Zug des fliehenden Königssohnes nach Hadsch, wo Biran ihm entgegenkömmt; von da ins Hochland

nach Tefadſcherbaſchi, des Greiſes Heimath; und dann nach Behefcht Genk zum Hoflager des Afraſiab. Als er dort des Turanſchahes Zuneigung ſich erworben, giebt dieſer ihm zu Gulſchehr Birans Tochter, die der Alte ihm verbunden, noch die eigene Ferengis willig, doch zaghaft in ſeinem Muthe, weil des Vaters Sternkundige ihm vorlängſt verkündigt, wie ein Enkel ausgehen werde aus ſeinem Stamme, Turan und allen Kiſchwers zum Verderben, und ſeinem Thron zum Untergang. Und er erhielt zur Morgengabe von Gothen hin gegen Dſchin einen Strich Landes, um ſich anzuſiedeln. Dort auf hohem Berge baut er ſich im Baum- und Roſengarten ſein Säulenhaus mit der Geſchichte der Schahe im Bildwerk abgebildet, wie man ſo ſchönes Werk nie in Iran noch Turan geſehen, auch ein Genk Behefcht. Ueber Wüſte und Meer muß man gehen, um zu dem Orte, den ſie Siaweſchkerd genannt, zu gelangen, auf der einen Seite liegt ihm auch wieder das Meer, der Weg zur andern (II. 22.). Drei Wege aber führen von da in die Kiſchwers, hundert zwanzig Farafangen, etwa achtzig Meilen, zieht ſich der eine nach Dſchin, mehr als dreitauſend der andre nach Iran, erzählt Kerſiwes S. 31. Die Lage dieſes Ortes nach der Sage iſt alſo öſtlich von Gothen gegen Heraſchar und den Lopſee hin an der großen Caravanenſtraße, die über Chaſchger nach dem Serenlande führt. Später aber, S. 226, unterſcheidet die andre Sage im Zuge Chosrus zum Berge Kenk

ein also genanntes Schloß, dessen Mauern der Vater gebaut, den das ganze Heer mit ihm beweint, weit jenseits des großen Ozeans gelegen; von Siaweschkerd, wo derselbe Vater unter dem Dolch des Kersiwes geblutet, und wohin er auf der Rückfahrt von Dschin nach Iran gelangt. Dieser Genk ist also wie der Meru, die Säulen des Bacchus und des Herkules, die selige Hyperboreerinsel, einer der mythischen Orte, den die Einbildungskraft in dem Verhältniß, wie ihr Gesichtskreis sich weiter ausdehnt, mehr und mehr in die Ferne rückt, bis sie endlich den Umlauf um die Erde zurückgelegt. Aber nicht verwechselt werden darf dieser Wunderbau mit einem dritten Ort beinahe gleichlautend Waschkerd, Weschkerd, oder Vasekerd genannt, am Wekschflusse unfern der Steinbrücke im Pendschab des Tschihun. Dies Vasekerd ist Weisehkerd, das ist Weisehs des alten Feldherrn und Fürsten von Cothen Werk, wohin Viran kömmt, als er aus seiner Heimath in einem der letzten Kriege zum Tschihun zieht, und wovon die einheimische Sage erzählt, dort habe Afrasiab jenes weltberühmte Paradies in Mitte einer festen Burg gebaut, umgeben von zehntausend Orten, im Lande Wekseh, Waksch, Vacach oder Wedschistan, im Vundehesch Vadkeisch genannt und am gleichnamigen Fluß gelegen.

Dort weilt der Königssohn von Iran nun in Freude und in Lust, aber trübe Ahnungen verkünden auch ihm das Nahen drohender Geschicke; wie ein Gei-

sterseher verkündet er Viran mitten aus seiner Herrlichkeit, den Sturm, der sich über seinem Haupte zusammenzieht, und alle Kischwers von neuen mit Aufruhr füllt. Und nicht lange, so unterbricht ein schneidender Mißlaut den fröhlichen Schall der Feste, die die Geburt des Firud von der Tochter Virans und die Ankunft des Kersiwes in Siaweschkerd veranlaßt. Der tückische Bruder Afrasiabs, in allen Ritterübungen mit den Gesellen von dem Zögling Rustems überwunden, faßt darum einen bittern Haß in seinem Herzen gegen ihn, und fängt nun das Spiel seiner bösen Ränke bei der Heimkehr zu seinem Bruder an. Argen Verdacht flößt er in die Seele des argwöhnischen Turanschahs, wie Siawesch mit Rum und Dschin und Iran geheime Einverständnisse angeknüpft; dann wieder stellt er dem Iranier die grausame Gemüthsart des Bruders vor, um sein argloses Herz mit Mißtrauen zu erfüllen, und webt also, wie eine giftige Spinne, die Fäden von einem zum andern hinüberziehend, das Netz, das Beide ins Verderben bringt. Immer näher rückt die Gefahr, und im Augenblicke, wo sie über sein schuldloses Haupt hereinbricht, wird sein Geist nochmal zum Hellsehen der kommenden Zukunft verklärt, daß er sein nahendes Ende sieht; aber auch darüber hinaus die Geburt des Trösters und des Rächers, und die Schicksale des Knaben, dem er sein Roß Schebrenk zur Wüste sendet mit dem Geheiße, daß es seiner Erscheinung dort im Walde harre. Nach-

dem er also sein Haus bestellt, führt er die Seinen heraus auf dem Wege nach Iran; aber bald findet er von dem Heere des nahenden Afrasiab sich umringt, und es hebt sich ein heißes Streiten, in dem zuletzt alle Iranier niederliegen, Siawesch aber gefangen wird. Vor dem Schah streiten nun die bösen Geister mit den guten um sein Leben; was auch die Freunde warnend reden, was Ferengis die Tochter jammernd klagt: der Schaft, einmal losgegeben, muß zischend durch die Lüfte bis zum Ende fahren; die Fügungen, die in der Geburt stehen, werden bewußtlos durch die Naturwehen hervorgetrieben; was Haß und kalte Bosheit besonnen angefangen, muß durch blutdürstigen Jähzorn vollendet werden. Sijawesch, den der Schah dem Kersiwes übergeben, wird von ihm der Mörder Händen überliefert, die mit der Schärfe des Dolches ihm das Haupt abschneiden; als diese aber das Blut, das sie in goldner Schüssel aufgefangen, an die Erde gießen, sproßt aus ihm zur Stunde eine Pflanze auf, Siaweschblut genannt, mit Blättern, die moschusartig riechen, und das Bild des unschuldig Gemordeten an sich tragen; ein Sturmwind aber, der sich bei seinem Tod erhoben, verdunkelt der Sonne und des Mondes Licht. In allen seinen Kümmernissen und Verfolgungen bis zu seinem schmählichen Ende hin ist er also ein anderer Mithra, wandelnd in irdischer Hülle und duldend in Ahrmans finsterm Reiche harte Bedrängniß bis zur Todesnoth, und die Blume, die seinem Blut entkeimt,

und von ihm Geſtalt und Namen trägt, iſt wahrſcheinlich eine Lilien- oder Irisgattung, weil die Lilie dem Mithra heilig iſt, und er Siſimithra, das iſt Lilienmithra heißt, und Suſa die Lilienſtadt nach ihm benannt wurde, während ein Siſimithra am obern Gihon liegt, das Alexander eingenommen, und dort mit der Rorane ſich verbunden, wahrſcheinlich jenes Weiſehkerd, bis wohin der Macedonier, in Allem ein Nacheiferer des Cyrus, vorgedrungen. Dem durch Typhons Ränke Ermordeten aber wird, wie er weiſſagend zum voraus verkündigt hat, nach dem Tode ein rächender Horus nachgeboren. Ferengis, die der grimmende Attila dieſer Dichtung an die Straße hingeworfen, und dem Tode hingegeben, hat bei Viran, der endlich zu den gräuelvollen Ereigniſſen hinzugetreten, eine Zuflucht und ihres Lebens Sicherheit gefunden Da kömmt aus dem Schattenreiche Siawesch wie eine leuchtende Fackel in Virans Traum heraufgeſtiegen, und ſpricht zu ihm die Worte der Verkündigung: erhebe dich aus dieſem ſüßen Schlummer, denn der Welt iſt in dieſer Nacht der Stern ihres Glückes aufgegangen, es iſt die Geburtsnacht des Keychosru, von der neue Sitte und feſtliche Freude kömmt. Und die Verkündigung iſt wahr geworden, und die Mutter reicht ihm, als er erwacht, den Knaben, einen andern Feridun, den Heiland der Welt, den ſie eine andere Firank geboren.

Ueber Iran aber iſt eine jämmerliche Wehklage und eine tiefe Trauer gekommen, als die Todesbot-

schaft sich dahin verbreitet; Cawus ist vom Throne in den Staub gestiegen, sein Hof Blut weinend um ihn her; in Sistan aber ist in des Helden Seele zu dem alten Schmerz ein neuer aufgestiegen, alle kaum vernarbten Wunden sind ihm wieder aufgerissen, im Tode des Lieblings hat sich der Tod des Sohnes ihm erneut, und das kaum beruhigte Weh ist ihm wieder mit verjüngter Stärke aufgestiegen. Aber bald schlägt aus der Mitte des Augenwassers der Zorn wie Blitz und Feuerlohe auf, und der erste Schlag verzehrt die Sewdabeh, die erste Urheberinn des Unheils. Dann wendet sich sein Grimm gegen Turan hin, die Flamme alter Rache, die nur mehr still unter der Asche geglimmt, bläst er mit starkem Athem von neuen in lichte Flammen auf, daß in der Seele aller Iranier ein unversöhnlicher Haß entbrennt, und alle sich willig seiner Leitung untergeben, damit er sie führe in das Ahrmansland, wo Mördershand das Opferlamm gewürgt. Seinen Sohn sendet er vorauf, Feuer in der Linken, in der Rechten das Schwert, und dieser tödtet als erstes Sühnopfer den Schah von Sendsab, der ihm mit einem Heere entgegenkömmt. Bald wird auch Surcheh, der Sohn Afrasiabs, vom starken Feramers gefangen; und Rustahm gebietet, daß man mit ihm thue, wie Jene mit Sijawesch gethan, und selbst die Worte des Erbarmens, die Thus zu seinem Vortheil spricht, mögen nicht sein Schicksal wenden. Afrasiab, von wüthendem Schmerz verzehrt, führt das große

Heer dem Rachegehrenden entgegen; in harter Schlacht wird verzweifelnd auf Leben und Tod gekämpft; im Streite mit Bilsem geht Rusthms Unstern nahe an seinem Scheitelpunkt vorüber; kaum auch mag Afrasiabs Glücksstern das Verderben von seinem eignen Haupt abwenden; die Turanier müssen zuletzt den Wahlplatz räumen, und Afrasiab flieht nach Genk auf die Höhe, und von da nach dem Meere von Dschin. Rusthm aber nimmt Besitz von Turan, und vertheilt das Land unter die Feldherren, also daß Thus und Ferbers ihren Theil erhalten, dem tapfern Kuders aber das Land vom Sendschab bis zum Gulseriwen, das ist vom Gihon bis zum Sihon ganz Mittelturan zum Besitze fällt. Er selbst aber besteigt, ihr Gebieter, den Thron von Turan, und er wird zum Herren des Landes ausgerufen. Aber selbst die völlige Unterwerfung des Feindes hat die Rache nicht zu sättigen vermogt, sie brennt verzehrend im Marke der Iransheldeu fort; und als Sewareh zufällig auf den Jagdplatz des Sijawesch gerathen, da lodert der verhaltene Ingrimm von neuen auf, und in einem Anfalle jenes wüthenden Ungestümes, der wie eine der furchtbaren Naturgewalten, einmal von der Kette losgerissen, sich, ehe er ausgetobt, nicht bändigen läßt, wird mit Berserkerraserei all das weite Land von Turan bis Seklab und Rum auf tausend Farasangen Weite mit Feuer und Schwert wüste gelegt, und alles Lebende erwürgt, und in die Sklaverei geführt. Aber in der Wüste kann

nun das Heer sich länger nicht behaupten; der Stuhl der neuen Herrschaft kann nicht stehen im ausgeplünderten Lande mitten unter ergrimmten Völkerschaften; die Hinfälligkeit des alten Cawus muß Besorgnisse um die Sicherheit der eigenen Heimath wecken: darum führt Rustahm das Heer, nachdem er den Gemordeten also hart errochen, nach Iran zurück, und Afrasiab kehrt nun von Osten zu seinem verwüsteten Reiche wieder.

Die Handlung ist nun bei der Cyrussage angelangt, und die Betrachtung, indem sie zu ihr übergeht, wirft zuerst einen Blick auf Das zurück, was die früheren Griechen von ihr erfahren und aufbehalten. Megasthenes berichtet bei Eusebius im neunten Buche, wie die Chaldäer erzählten, Nabuchodonosor sey damal, als ihn jene göttliche Begeisterung ergriffen, auf die Höhe seines Palastes gestiegen, und habe von da gerufen: Babylonier! ich verkünde euch ein Unheil, das nicht Belus noch Beltis abwenden mögen; ein Maulesel aus Persien wird kommen, und euch ein grausames Joch auflegen, und euch in die Knechtschaft bringen, mögte ich, ehe diese Unfälle mein Volk betreffen, meine Tage geendigt sehen! Als er diese Worte gesprochen, sey er aus dem Gesicht der Menschen verschwunden, eben wie früher die alte Semiramis. Dieser zweischlächtige Eroberer, der hier als der künftige Zerstörer Babylons verkündigt wird, ist Cyrus, von dessen Abkunft, die ihm jenen zwiefachen Charakter mitgetheilt, die Geschichtschreiber in verschied-

ner Weise reden. Herodot, der kein Jahrhundert nach ihm zu einer Zeit gelebt, wo noch Solche, die ihn gesehen, vorhanden seyn mogten, sagt in seiner einfachen aber tief bedeutsamen Weise; ihm sey gar wohl kund, daß in dreifach verschiedner Sage von ihm geredet werde, er aber folge jenen Persern, die nicht bloß ihn zu verherrlichen, sondern die Dinge, wie sie wirklich vorgefallen, darzustellen sich bemüht. Nur so kurze Zeit hatte, unter dem warmen tropischen Himmel dieses Landes, die üppige Bildungskraft der Phantasie bedurft, um ihres Gegenstandes sich zu bemeistern, und mit ihren blühenden Schlingpflanzen ihn zu umziehen; die dreifache Sage aber, von der hier Herodot spricht, ist, nach den drei Stämmen getheilt, die bactrische, die medische und die Parsisage. Sehen wir aber seine Erzählung genauer an, dann läßt sich nicht verkennen, daß ihr hauptsächlich die medische zu Grunde liegt. Die Meder nämlich mogten die Demüthigung, die ihnen widerfahren, daß dieser die Herrschaft Asiens ihnen entrissen, und auf den Stamm der Parsis übertragen hatte, nur dadurch verwinden, daß sie ihn selbst als ihren eignen Stammgenossen gaben, was insofern auch in der Wahrheit gegründet war, als der Achemenidenstamm, dem er gleich den medischen Königen entsprossen, als der gemeinsame Königsstamm des Volkes galt. Darum ist hier die zwiefache Natur als eine medisch-persische gedeutet; Astyages, der schon die eine Tochter dem Babylonier

bewilligt, giebt, durch den Traum geschreckt, die zweite, Mandane, dem Perser Cambyses zur Gattinn, und ruft diese, als ein zweiter Traum seiner Herrschaft Gefahr von Seite Dessen gedroht, den sie gebähren würde, an seinen Hof. Dort giebt er dem Harpagus, einem der Großen seines Hofes, den Knaben, dessen sie genossen, damit er ihn tödte und begrabe. Dieser aber theils aus Erbarmen, weil er ihm selbst verwandt, theils aus Furcht vor der Mutter, wenn sie künftig zur Herrschaft gelange, übergiebt den Kleinen dem Ochsenhirten des Königs Mitradates, mit dem Befehl, daß er ihn auf einem wüsten Berge aussetze. Sein Weideplatz aber war am Fuße der Gebirge nordwärts von Ebatana gegen das schwarze Meer hin, denn dort nach den Saspiren (am Kur) zu, ist das sonst flache Medien hoch, bergig und mit Wald bedeckt. Seine Gattinn aber hatte in Abwesenheit des Mannes ein todtes Kind geboren, und überredete ihn bei seiner Ankunft leicht, die Knaben zu verwechseln, den Todten auf den Bergen in den Kleidern des Königssohnes auszusetzen, und ihn dann den Dienern des Harpagus zu überliefern. Und er wuchs bei der Hirtinn auf, und weil diese Sbaco hieß, dies Wort aber im Medischen einen Hund bedeutet (Sbag noch heute im Persischen fera, animal rapax), oder weil, wie Justin mehr sagenhaft erzählt, eine Hündinn von dem wirklich Ausgesetzten die Thiere abgewehrt, darum ging in der Folge von ihm die Sage, eine Hündinn sey seine

Nährmutter gewesen. Als er aber zehn Jahre alt war, und im Spiele, wo die Knaben ihn zu ihrem König gewählt, einen der Vornehmern unter ihnen, der sich ihm ungehorsam bezeigt, hatte züchtigen lassen, und der Vater des Mißhandelten ihn deswegen beim König verklagt, erkannte ihn dieser an seiner Miene, Haltung und Gestalt, und erzwang bald von dem Hirten und von Harpagus das Geständniß Dessen, was vorgegangen. Er entließ darauf zwar den Knaben zu seinem Vater nach Persien, weil die Magier erklärt, der Traum sey schon an ihm erfüllt, indem er im Spiele als König geherrscht; den Harpagus aber lud er, aus Rache um sein Unterlassen des Gebotes, auf seinen eigenen Sohn zu Gaste, was dieser damal zwar in ruhiger Fassung hingenommen, in der Folge aber durch den Verlust der Herrschaft an dem Grausamen gerochen. Diese Sage, wie sie auf medischem Boden, und in medischen Worten und Namen spielt, so ist sie auch durchhin in medischem Geist und gleicher Sinnesart gedacht, und ein einigermaßen geübter Takt kann nicht verkennen, daß sie demselben Boden wie die Sage von Parsodes und Nanybrius entwachsen ist.

In anderm, aber doch nahe verwandtem Geiste ist die Cyrussage bei Xenophon abgebildet. Dieser wackre, verständige und beredte Griechenfeldherr, in vielen Beziehungen nicht mit Unrecht die Biene von Attika genannt, wollte, wie schon Plato ganz richtig bemerkt, keineswegs ein geschichtlich treues Bild seines

Helden wiedergeben, wie er geleibt und gelebt, oder auch so, wie sein Volk sich ihn in eigner Sage nach einem Sinn und Naturelle mythisch zugebildet; vielmehr hat er Sage und Geschichte, wie eben Plato alte Mythen und Philosopheme auswärtiger Völker, nach der Griechen Art als fremden Stoff nur aufgenommen, und durch eigne Lebenskraft verähnlicht und angeeignet. Sein Held ist also allerdings wesentlich der Koresch aus den Bildwerken von Persepolis und Cyroschada, aber in griechische Formen umgebildet, wie in den Isisbildern der ägyptische Grundtypus sich in griechische Gestaltung umgeformt. Alle Ideen über Heerwesen und Kriegsführung, die sich in ihm als Ergebnisse einer reichen Lebenserfahrung in klarem Verstand gesammelt, und die selbst praktisch auszuführen, ihn die Ungunst des Schicksals größtentheils verhindert, hat er, damit sie der Welt nicht gänzlich verloren seyen, dem alten Perserfürsten zugelegt. Zugleich wollte er der griechischen Demokratie, die nur sich für die einzige vernünftige Regierungsweise hielt, und jede Herrschaft eines Einzelnen als Tyrannei unbedingt verurtheilte, das Bild eines Fürsten entgegensetzen, der in der Heimath zwar die Freiheit pflegt, nach außen aber mit Hülfe seiner Genossen auf keineswegs ganz verwerfliche Interessen, Triebe und Gesinnungen, mit kluger, mäßiger Bedachtsamkeit vom Einfachen zum Zusammengesetzten fortschreitend, eine monarchische Herrschaft begründet, die den Kriegsstaat im

Friedensſtaate wiederholend, mit der Demokratie doch auf demſelben Grunde ruht. Darum hat er das Geſchichtliche überall, wo es ihn in ſeinem Gang beengt, auf die Seite hingeſchoben; ſelbſt das Oertliche in der Stellung der Länder und Völker hat er bisweilen ſeltſam verſchoben und verkürzt, wie es ihm eben bequem geweſen, und von der einheimiſchen Sage nur Das aufgenommen, was ſeinem Plane zugeſagt. Darum leitet er die Darſtellung ſeines Lebens damit ein, daß er dieſer Sagen erwähnt, indem er berichtet: die Barbaren beſängen ihn noch jetzt als einen Fürſten von der anmuthigſten Geſtalt und der mildeſten Gemüthsart, lern- und ehrbegierig, und nicht Arbeit ſcheuend noch Gefahr um des Ruhmes wegen. Aber er übergeht Alles, was dieſe Geſänge von ſeiner Geburt und erſten Jugendzeit geſungen; ein Sohn des Cambyſes und der Mandane wird er nach perſiſcher Weiſe erzogen, deren Auseinanderſetzung er größtentheils aus einheimiſcher Ueberlieferung geſchöpft, und im zwölften Jahre mit der Mutter dann an den Hof des Aſtyages gebracht, verlebt er einen Theil der Jugend im Niederlande, und die Schilderung dieſes Knabenlebens, obgleich naiv und wohl erfunden, muß wegen ihres gänzlich unvolksmäßigen Charakters größtentheils dem Geſchichtſchreiber als Eigenthum beigelegt werden, obgleich er auch hier (S. 45.) verſichert, er ſey ſchon damals im Munde Aller geweſen in Reden und Geſängen. Verſchwiegen wird dann Alles, was die Geſchichtſchrei-

ber von dem feindſeligen Verhältniß des Cyrus zu Aſtyages, ihren Kriegen, und von der gewaltſamen Weiſe, wie die Herrſchaft von den Medern auf die Perſer übergegangen, berichten. Aſtyages ſtirbt in Frieden und ihm folgt ſein Sohn Cyaxares, mit deſſen Tochter Cyrus erſt ſpäter die Herrſchaft über Medien erbt; Beide führen in Eintracht den aſſyriſch-lydiſchen Krieg; überall erſcheint Cyrus zwar ſeines Vortheils klug wahrnehmend, aber zugleich beſonnen, billig, gerecht, Maß haltend in allen Dingen; und einem alſo ſtreng gehaltnen Charakter mogten freilich die Kriege mit dem Großvater um Beſitz und Herrſchaft wenig ziemen. Und wie in dieſen Verhältniſſen, ſo hat überall Xenophon, was er auf ſeinen Feldzügen in Perſien von mediſch-perſiſcher Sage erfahren, ſeiner Cyropädie allerdings zum Grunde gelegt; aber er hat es in durchaus freier Behandlung alſo in ſeiner Sprache übertragen, daß das griechiſche durch ihn hinzugetretene Element weit als das überwiegende erſcheint.

Cteſias, der nach Diodors Zeugniß, aus den Königsbüchern, worin nach einem Geſetze die Ereigniſſe der Vorzeit bei den Perſern aufgezeichnet wurden, mit großem Fleiße ihre Geſchichten ausgezogen und geordnet hat, muß in Hinſicht auf dieſe Quellen nothwendig einerſeits die Parſiſage, andrerſeits die hiſtoriſche Wahrheit zunächſt berühren, wie ſehr ihn auch ſonſt das unverſtändige Urtheil der Neuern verläſtert haben mag. Nach dem magern und flüchtigen Auszug,

den Photius aus seinem Werke vom siebenten bis zum zwölften Buche, die von den Persern im Allgemeinen, und von Cyrus insbesondere handelten, gemacht, berichtete er von diesem, Astyages oder Astyigas, sonst auch Aspada genannt, sey in keine Weise dem Cyrus verwandt gewesen, aber er sey vor seinem Angesicht in Ecbatana geflohen, und seine Tochter Amytis und ihr Gatte Spitamas habe ihn im Königspalast dort verborgen. Als Cyrus dahin gekommen, habe er Anstalten getroffen, Beide sowol als ihre Kinder, den Spitaces und Megabernes, durch die Folter um den Versteckten zu befragen: da habe dieser sich selbst kund gegeben, damit die Knaben nicht seinetwegen geschädigt würden, und er sey darauf von Oebaras verhaftet und mit starken Fußeisen gefesselt worden. Bald darauf aber habe ihn Cyrus befreit, und ihn fortan wie einen Vater in Ehren gehalten, und seine Tochter Amytis gleich seiner Mutter, auch sie später zur Ehe genommen, nachdem ihr Gatte, weil er ihn um des Astyigas wegen angelogen, den Tod gefunden. Die Bactrier aber, mit denen Cyrus lange mit gleichgetheiltem Glück gestritten, hätten sich ihm und der Amytis freiwillig übergeben, nachdem sie erfahren, daß diese ihm Mutter und Gattinn geworden. Später habe Beide nach seinem Wiedersehn verlangt, und Cyrus darum seinen Liebling Petisacas ins Barcanierland am caspischen Meer gesendet (wo er nach seiner Niederlage gewohnt) um ihn herbeizuführen; Oebaras aber habe diesen beredet, ihn

in der Wüste (Nobendan) zurückzulaſſen, daß er dort von Hunger und Durſt umkomme, was denn auch geſchehen. Als aber durch einen Traum die Unthat offenbaret worden, habe Cyrus den Petiſacas der Amytis zur grauſamen Strafe überliefert; Oebaras habe ſich zu Tode gehungert, Aſtyigas aber ſey von Löwen bewacht gefunden, und mit Pracht und Herrlichkeit begraben worden. Aus dieſer ganzen Darſtellung iſt zunächſt klar, daß in perſiſcher Sage und Geſchichte, die zweiſchlächtige Natur des Cyrus, in der alle Zeugniſſe des Alterthums einſtimmig ſind, nicht auf eine Verbindung des mediſchen Blutes mit dem perſiſchen in ihm gedeutet worden; eben ſo wenig etwa auf eine des bactriſchen mit dem des eignen Stammes; da in jenem mediſchen Kriege auch die Bactrier auf Seite der Meder geſtritten, und dann erſt die Waffen niedergelegt, als Cyrus durch Heirath, nach Xenophon mit der Tochter des Cyaxares, nach Anderer Angabe bei ihm mit der Schweſter ſeiner Mutter, ins mediſche Königshaus aufgenommen worden. Es bleibt alſo nichts übrig, als daß ein auswärtiger Stamm mit dem iraniſchen ſich in ihm verbunden, und dieſe Vorausſetzung führt uns zur dritten oder bactriſchen Sage zurück, die im Schah Nameh ſich erzählt.

In dieſer Sage ſind es die Häuſer des Afraſiab und des Cawus, Thurs und Gobads, die durch die Fügung des Schickſals ſich in ihm vereint, und nun wird jener Mauleſel geboren, der geſendet iſt, die ſtolze

Babylon zu brechen, und den Tempel des Herrn wieder aufzurichten. Der Waldesel, der durch die Steppen in Heerden streift, ist nämlich das Symbol der nordischen Turansvölker, und in dem Bilde des geflügelten Löwen in Persepolis, der dem Esel in den Nacken gesprungen und ihn zerreißt, ist der Sieg Irans über Turan bildlich dargestellt; Pares aber oder Fars, worauf auch eine Ableitung den Namen Pars deutet, heißt Roß und Reiter. Unter den Hirten wird der Knabe, den die Mutter auf dem Berge Kelun geboren, (II. 213.) erzogen, und mit Mühe von Biran vor dem Zorne des Großvaters geborgen; mit zehn Jahren ahnet er schon seine Abkunft, und wird von Afrasiab an den Hof gerufen, wie bei Herodot. Bei dem Rachezug Rusthms nach Iran gebietet der Schah, ihn im Wasser zu ertränken, aber von Biran besänftigt, wird er jenseits des Meers von Dschin in ferne Lande gesendet. Nach siebenjähriger Dürre aber hat Kuders den Traum, worin Sirusch ihm gebietet, daß er seinen Sohn Giw nach Turan sende, dem allein vom Schicksal gegönnt sey, den jungen Fürsten in Turan aufzufinden, und also Irans Noth zu enden. Der Held macht sich auf, und stößt endlich, nach siebenjähriger Irrfahrt, an der Quelle auf den königlichen Jüngling, den er am schwarzen Amberfleck auf Rosengrunde, dem Mal des Stammes von Keykobad, eben wie später Behram den Firud (II. 69.), erkennt. Sie eilen nach Sijaweschkerd, und nachdem Khosru des Vaters

edles Roß Schebrenk Behsed, das fremder Menschen Gedanken seinem Herren andeutet, — entsprungen wahrscheinlich aus dem Stamme des blutschwitzenden, die Farben wechselnden Wunderpferdes, das nach chinesischer Sage noch immer ungefangen in den Bergen von Seiram am Jarartes irrt, und um das sie oft Kriege geführt, — im Walde gefunden, entfliehen sie mit der Mutter und zwar auf der großen Straße zum Jarartes durch Fergana. An diesem Strome, wahrscheinlich bei Chodzend oder Azerkend, ereilt sie Viran mit tausend Erlesenen, die den Flüchtigen nachgeeilt, aber selbst gefangen von Giw, entgeht er nur durch Khosrews Vorbitte dem Tode. Sie setzen dann den Weg durch Sogdiana fort, und wie sie, was vorher unerhört, ohne Zweifel am Furth bei Termed glücklich über den Tschihun gesetzt, wie früher über den Tigris Feridun, kömmt Afrasiab mit neuer, stärkerer Heeresmacht, und läßt nur unwillig von der Verfolgung ab. Wie der junge Horus geleitet von den Wölfen zur Rache des Vaters herangekommen, so erscheint nun der junge Schah im Geleite Giws, der das Zeichen des Wolfes im Panier führt, in Iran. Und die Großen beschließen, in ihm dem Reiche einen neuen Schah zu geben, statt des Untüchtigen, der in Cawus Astyages gealtet; auf das Schloß des Keschwad des Stammvaters der Kudersier in Istakhar wird er mit Prunk und Herrlichkeit gebracht, und Alle kommen, ihm zu huldigen. Aber gegen den mächtigen Stamm des Kuders, der

acht und siebenzig Söhne und Enkel zählt, erhebt sich ein anderes gleich mächtiges Geschlecht, das des Thus aus dem Stamme Menutscheher, der sich nach Rusthm für den Ersten im Reiche hält. Diese Partei klagt jene der Neuerung an, die einen Fürsten aus Afrasiabs und Puschenks Geschlechte in Iran eingeführt; steige, so urtheilt sie, der Schah vom Throne, so folge ihm sein Sohn Ferbers, der ohne Tadel sey, und nicht dürfe man in fernen Landen einen Andern suchen. Jene aber berufen sich auf das Recht des Sijawesch, auf die großen Verhängnisse, die auf dem Haupt des Jünglings ruhen, und die Wunder, die schon seine Fahrt nach Iran verherrlicht haben. Mit zwölftausend Streitern rücken die Kudersier zu Felde; und Thus mit den Seinigen, vor ihnen die Heerfahne des Reichs wehend, tritt den Anziehenden entgegen, und mit den Waffen soll der Streit geschlichtet werden. Da vereinigen sich die Hadernden, um den Bürgerkrieg abzuwenden, dem Gawus die Entscheidung hinzugeben; und dieser urtheilt, der solle Herr des Reiches und der Krone seyn, der die feuerumloderte Burg Ardebil an den Gränzen des Gadusierlandes dem Zauberer Behman abgewinne. Thus und Ferbers, die zuerst hingezogen, werden von den Flammen abgetrieben. Keychosru aber gelingt es durch die Beschwörung, die Giw mit der Lanze in die Burg hineingeschleudert, den Zauber zu brechen und mit ihm die Veste; er wird nun von Allen, zuletzt auch von den Rusthmiden in Bactra als Schah von Iran an-

erkannt, und hält dann seinen großen Umzug im Reiche. Der Streit zwischen Thus und Kuders, der diesem Siege vorangegangen, ist nun der Streit der beiden Stämme, des persischen und des medischen, um die Herrschaft Hochasiens; in ihm war's, wo Astyigas nach Ekbatana vor dem Angesicht des jungen Schah geflohen. Ferbers ist der Cyarares des Xenophon, nach ihm kinderloser Sohn des medischen Königs, nach Andern nur von ihm adoptirt, der Darius Medus der Schrift; Sijawesch ist der Cambyses des Herodot im Parsilande, aus dem Geschlecht der Parseiden, fliehend vor dem Zorn des medischen Cawus nach Turan, und dort mit der Tochter des Landes das Heldenkind erzeugend, das die Sterne längst verkündigt haben. Das alte Recht ist für den Einen; die Formen und die Insignien; der Muth, die Kraft, die Begeisterung, und der Einfluß der mächtigen Achemeniden in Persepolis für den Andern; und dieser, nachdem er die Seinen im Dornland die Beschwerden der Dienstbarkeit, in der Fülle der Gasterei aber das Behagen der Freiheit hat kosten lassen, führt er sie zum Streit. Doch wird dieser zuletzt durch den gemeinschaftlichen Feldzug vertragen, den er mit Ferbers gegen die armenischen Berge gemeinschaftlich unternimmt. Das ist der Zug des Cyrus mit dem Cyarares nach Assyrien, den Xenophon beschrieben, wo dieser weichlichem Wohlleben ergeben zurückgeblieben; Ardebyl die Feuerburg ist unter Andern Sardes, die der alte Candaules

durch den Talisman des Löwen geveſtet hatte, und in dieſem Zuge iſt alles Das vereint, was die Sage im fernen Oſtland von den Unternehmungen des Cyrus in Vorderaſien zu erzählen weiß.

Nachdem Chosru alſo den Thron beſtiegen, rüſtet er auf den Antrieb des Cawus den ſiebenten Turanskrieg. Nachdem er Ruhm dafür, daß er ſeine Anſprüche auf die Nachfolge anerkannt, die Mark Turan, die einſt bei der Theilung dem Thur zugefallen, dann Menutſcheher wieder den Turaniern abgedrungen, die aber ſeit der Hinfälligkeit des Cawus wieder ſich zu den Stammgenoſſen zu halten angefangen, jenen Strich Landes, der öſtlich von Arachoſia und Vaihend gegen den Indus liegt, zugetheilt, ſendet er Thus, das Haupt der Partei des Prätendenten Ferbers, mit dem Heere zum Kriege ins Pendſchab des obern Gihonthales. Nicht ſollſt du ziehen auf dem Wege über den Gulab nach Dſcherm und dem Berge Sepid, weil dort der Bruder Firud bei der Mutter weilt; vielmehr durch die Wüſte ſollſt du das Kriegsheer führen: alſo lautet ſeine Weiſung. Dieſe Wüſte iſt dieſelbe, die oben Serches genannt, im ſiebenzehnten Abenteuer nordwärts den Jagdplatz des Afraſiab begränzte, dieſelbe in der Alexanders Heer, als er über Termed von Bactra nach Maracanda zog, beinahe verſchmachtete, und die ſich von Balkh und dem Seriaspes zwiſchen dem Tſchihun und den Vorbergen der Paropamiſaden bis zum Semengkamſtrome gegen Thalikan öſt-

lich windet. Thus sollte diese Einöde entweder in die Breite mit dem Heere durchziehen, und durch das Bachsflußthal jenseits des Tschihun in Turan eindringen; oder auch der Länge nach durch sie hindurch über Talikan in das Turansland Bedachschan einfallen. Denn südwärts, eben an jenen Vorbergen lag das Schloß Dscherm auf dem Felsen Sepid jenseits des Gulabs, an dessen Fuße die große, bequeme Caravanenstraße von Balkh über Tasch und Anderab nach Cabul führt. Thus am Scheidewege, nicht achtend die Verbote des Schah, wählt die bequemere Straße durch den Jagdplatz des Afrasiab, und zieht zum obern Gulab, der nicht wohl ein anderer als der gewöhnlich sogenannte Semengkam, der Dargidus der Alten seyn kann. Nicht lange ist er auf dem verbotnen Wege gezogen, und er stößt auf den Königssohn, der mit keckem Muthe ihm entgegentritt, und seinen Stolz so hart verletzt, daß der alte schwer verhaltne Haß gegen das neue Geschlecht in die lichten Flammen eines heftigen Jähzorns ausbricht, der erst mit dem Verderben des Jünglings, seiner Mutter und all der Seinen, und der Zerstörung seines Schlosses endet. Diese Burg Dscherm, mitten im Lande der Burgen, die noch heute dort alle Bergesgipfel krönen, kann wol das Aornos seyn, das Alexander einige Jahrhunderte später erstiegen, und das auf diesem selben Wege östlich von Balkh gelegen. Das Heer zieht dann weiter zum Kasihrud; aber bald muß es den Zorn des Himmels um jene That seines

Feldherrn empfinden, indem gewaltige Stürme es vierzehn Tage lang erst mit Eiskälte, dann mit Wassersnoth hart bedrängen. Am Strome aber steht die hölzerne Warte, die Afrasiab zehn Klafter hoch gebaut, um jedem Heere dort den Uebergang zu wehren, damit Cawus von allem Verkehr mit Sijawesch abgeschnitten sey. Sie steckt Peshen, um seinem Versprechen nachzukommen, mit brennenden Pfeilen in Brand; drei Wochen wüthen die Flammen, und dann ist dem Heere der Uebergang über den Strom geöffnet. Dieser Kasihrud ist der Gas oder Casifluß, der entspringend in den Paropamisaden an ihrem Abhange niedergeht und abwärts in den Anderab fließt, der weiter ostwärts aus denselben Bergen kömmt. Der Ort des Ueberganges aber ist bei Tasch, d. i. die Brücke in der Turansprache, &c. gelegen, wo beide Ströme mit einander sich vereinigen. Dies Tasch liegt am Eingange des großen Thales, das sich südlich hinauf nach Anderab zieht, und das auf dem einzig zugänglichen Wege in dem Alpenlande zu diesem östlichsten Kreuzungspunkte der Straßen führt, die nordwärts von Turan durch das Thal des Wockan und Dervas niedergehen, südwärts über die Paropamisaden nach Cabul ziehen, und westwärts eben durch jenes Thal auf dem Wege, den das Heer gezogen, nach Balkh hinführen. Darum war es für Turan von Wichtigkeit, jene Brücke am Eingang des großen Passes gegen Iran zu bevestigen, und deswegen hatte Afrasiab jenes höl-

zerne Blockhaus errichtet, um den Uebergang zugleich mit dem Durchgang zu beherrschen. Jenseits des Stromes aber ist das Nisâa von Turan, das Bergland, wo die Pferde des Afrasiab weiden, in Mitte des Weideplatzes aber die Burg des Theshaw, wo er aus iranischem Stamme entsprossen, als Hüter von Turan zugleich der Gränzen und der Heerden wahrnimmt. Ihm jagt Peshen die schöne Asbenui ab, die er dem Schah zusendet, und das Heer bricht die Burg und theilt die Beute mit den Rossen. Aber noch ist Firuds Blut nicht ausgesühnt; wie des Feldherrn Jähzorn es vergossen, so muß sein sorgloser Leichtsinn die Strafe sich selbst bereiten; da er das Heer unbesonnen dem Wein und den Gelagen überläßt, hat die Berauschten Biran bei nächtlicher Weile mit dem Heere der Turanier von Anderab her überfallen, und in gänzlicher Niederlage beinahe aufgerieben, flüchten sie über den Kasihrud zurück, und versuchen, sich auf den Gebirgen des linken Ufers aufzustellen. Im Verlaufe eines monatlichen Waffenstillstandes, den ihnen Biran zugestanden, gelangt die Unglücksbotschaft an Keychosru, der zürnend dem Ferbers den Oberbefehl überträgt, der nun von neuen mit dem Heere den Strom übersetzt; aber in jener denkwürdigen Schlacht, wo die Heldengeschlechter, die in den Streit gegangen, gleich den Fabiern in Rom, von beiden Seiten beinahe aufgerieben werden, abermals geschlagen wird, und nun den Rückzug über den Kasihrud an Dscherm vorüber

und Balkh nach Iran antritt, während Biran siegreich nach Cothen kehrt.

Aber Chosru, durch den unglücklichen Ausgang dieses ersten Versuches und den Tod des Bruders tief gekränkt, rüstet den achten Krieg, und setzt Thus, mit dem ihn Rusthm ausgesöhnt, doch unter Giws Mitwirkung, dem neuen Heere vor. Aber diesmal muß die Rüstung erst die eigne Heimath reinen, ehe sie auf Angriff in Feindeslande denkt; denn in Gefolge jener Niederlagen sind die Turanier von Balkh aus vorgebrochen, und haben die ganze Niederung von Chorasan überschwemmt, und durchstreifen das flache Land gegen Iran hin. Darum zieht das Heer jetzt keineswegs nach Balkh, sondern zum Flusse Schehd. Dieser Strom ist in der Nähe von Thus, der Vaterstadt des Dichters, denn später im Texte wird dem Schah Jesdegerd von den Magiern geweissagt, er werde die Stadt Thus erblicken und die Quelle Su sehen und an ihr sterben, und er läßt sich in der Folge krank zum Flusse Schehd tragen, und von da zur Quelle Su. Am Ufer dieses Stromes, wahrscheinlich der Ebesch oder Gehasch, der von der höchsten Höhe des parthischen Gebirges niederfließt, stellt Thus sein Heer auf, um die Pässe aus der Niederung zu decken, und wartet dort Birans. Als dieser herangezogen, gehen die Iranier über den Strom, aber als es zur Schlacht gediehen, lähmt ein Sturm mit schneidender Kälte ihre Kraft, die schon die früheren Unglücksfälle gebrochen,

und abermal müssen sie die entehrendste Niederlage über sich ergehen lassen, und das Schwert hat mit viel andern guten Helden alle Gudersier gefressen, in eiliger Flucht retten sich die Reste zum Gebirg Hemaven. Bei Nischapur ist dies Gebirg gelegen, denn Sasan, der Gründer des Sasanidenstammes, weidet auf diesen Bergen viele Jahrhunderte später die Heerden des Schah von Nischapur. Ein dürres Felsengeklippe hebt es sich hoch über die Ebne, über die nach Osten der Blick in die Ferne reicht auf die große Straße, die die Heere von Turan ziehen, westwärts aber über die andere, auf der die Hülfe von Iran kömmt. Zwei Bergzüge sind es dabei, wie Rustym sie beschreibt, die im Osten die Ebne, den Wahlplatz der großen Schlacht umschließen, und bei einiger Vorsicht das Entrinnen des geschlagenen Heeres gar sehr erschweren. Dies Gebirge wird also der Musdoranus seyn, der am Sideris hinunterläuft, oder eine seiner Verzweigungen, durch die sich im Passe von Nischapur die einzige große Heerstraße von Turan über Merw und Nischapur, von wo der Kachan anrückt, gegen Betham und Rai, durchzieht, auf der Rustym von Westen kömmt. Ihn hat der Schah berufen; durch die Unruhen der Zeit und die Macht seines Arms im Ostland zur Selbstständigkeit gelangt, hatte er früher der Theilnahme sich entzogen; um der Rache des Sijawesch wegen aber läßt er jetzt sich leicht bereden, dem bedrängten Heere zur Hülfe herbeizueilen, und sendet den Sohn Ferbers mit dem

Vortrab vorauf, den Harrenden sein Nahen anzukündigen. Aber auch im Norden hat der Sturm, der von Iran heraufgezogen das Völkermeer in seinem tiefsten Grunde aufgeregt, daß seine gewaltigen Wellenzüge vom Meere von Dschin und Hind bis Rum in weiten Kreisen gehen, und brandend an die Berge von Hemawen anschlagen. Der Kachan von Dschin nimmt zum ersten Mal jetzt Theil an dem Iranskriege, der riesenhafte Kamus aus Mawrnalnehar, wahrscheinlich dem Theile der jenseits des Sihon liegt, hat sich gleichfalls aufgemacht; selbst Schenkil, der Rajah aus Indien, hat die Seinen herzugeführt, und Biran kann einen weitumfassenden Feldzugsplan entwerfen, nach dem ein Haufen im Osten über die Paropamisaden in Zabulistan einfallen soll; während ein mittleres Heer über Balkh und Herat gegen Thabes und die Königsstraße dringt; und der rechte Flügel in zwei einander sich unaufhörlich ablösende Schaaren getheilt, den Berg Hemawen erstürmt, um dann gegen Rai vorzugehen. Der Verzweiflung nahe harren dort die Iranier der Hülfe, die Wüste Miane im Rücken, im wenig fruchtbaren Hirtenlande der Parther, umschwärmt von den Turaniern, die alle Zufuhren erschweren, sind sie dem Hunger und Verderben preisgegeben. Als die Noth aufs höchste gestiegen, und die Verbündeten unten auf der Ebne in vierzig Heerhaufen, jeder von vier Myriaden, gegen das Gebirg vom Aufgang her andringen, kömmt endlich auch Rustym vom Niedergang her-

angezogen; vor ihm geht der Schrecken seines Namens und seiner Waffen her; und bald hebt sich eine Schlacht, wie im blutigen Streite noch keine geschlagen worden. Vierzig Tage dauert der harte Kampf, Kamus wird in Rusthms Strick erwürgt; der Kachan wird durch des Helden Hand von seinem weißen Elephanten herabgerissen und dem Schah gesendet; nur mit Mühe wird Schenkil durch sein Heer gerettet; die Dschinis und Schenkis, Dscheganis und Hindus werden in gänzlicher Niederlage aus dem Felde geschlagen, und Rusthm zürnt dem Heere, daß es auf dem günstigen Wahlplatz ihnen nicht den Rückzug gänzlich abgeschnitten. Er führt das Heer, die Geschlagenen verfolgend, dann auf der großen Heerstraße über den Tschihun nach Sogdiana und von da weiter in die Gebirge von Mittelturan. Dort stößt er bald auf die Burg Bidad, die Thur durch die Kunst vieler Werkmeister eben wie Selm die seinige im Westen, gebaut, im Lande der Menschenfresser, deren Schah Kafur heißt. Diese Menschenfresser in Bidad sind die Padaei, Nachbaren der Bactrier, in Pader oder Klein-Tibeth auch Pareſtan genannt, die als solche von den alten Geographen bezeichnet werden; ihr Schah heißt Kafur, sie selbst sind Kafuran oder Kafern aus Kaferistan, d. i. die Aborigener des dortigen hohen Alpengebirges noch heute also genannt, und von den Nachbaren in ihrem Nationalhaß alles Bösen angeklagt. Um zu ihnen zu gelangen, war also Rusthm von Resch aus über die Steinbrücke

und durch das Wochanthal vorgedrungen, und er sandte von da aus, nachdem er die Burg weggenommen, an die Gränze von Cothen den tapfern Giw, daß er zerstreue, was Viran etwa von neuen gesammelt. Drei Tagweiten zieht er hin, und so weit etwa ist die Hochebene von Pamer durch Baltistan von der Gränze von Cothen entlegen, dann kehrt er mit Beute beladen zurück. Rusthm bricht dann auf gegen Afrasiab, der mit Viran zur Vertheidigung der Heimath sich aufs neue zu blutigem Krieg gerüstet, und den Diw Puladwend aus Dschin zu seiner Hülfe herbeigerufen. Aber als dieser im Ringen vor dem Helden erlegen, und nach dem Vertrag wieder heimgekehrt, läßt Afrasiab auf Virans Rath sein Heer in Schlachtordnung stehend zurück, und flüchtet über den Strom in die Lande jenseits von Dschin. Nachdem aber die Turanier in der nun folgenden Schlacht erlegen, kehrt Rusthm siegreich nach Iran zurück.

Dem Abenteuer Rusthms mit dem Diw Akwan folgt die Gefangenschaft des Peshen in Turan, von der weiter oben schon geredet worden. Das Ghanarman mit dem Walde der Eber, das an der Gränze von Iran und Turan gelegen, mogte die westliche Sage an den Kur und den Abhanz Armeniens setzen; hier in der Bactrischen liegt es gleichfalls wieder im Pendschab bei Balkh. In jener Sage lag der Brunnen, der ihn beschloß, bei Schahpur am Fuße des Caucasus, und den Meteorstein, den sie ihm vor die Mün-

dung gewälzt, hatte der Diw Akwan aus den Tiefen der caſpiſchen See heraufgebracht, in den er auch früher Ruſthm herabgeſtürzt. In der andern iſt es die Tiefe des Meeres von Dſchin, die jenen hergegeben und dieſen aufgenommen; die Höhle des Rieſen Arſchenk iſt auf der großen Höhe in der Mark Kerkan oder Giarcham im Gebirge, das die Diws, beherrſcht vom Sohne Akwans, umwohnen, unfern dem Walde von Dſchin und nicht eine Tagereiſe von Afraſiabs Hof. Die Aue mit dem Tann, in dem Meniſcheh ſich vergnügt, zwei Tagereiſen von Arman, wird alſo in der Nähe des Gulab zu ſuchen ſeyn; von dannen zogen ſie den großen Weg durch Waſch herauf zum Hoflager. Ruſthm aber, den Giw in Eile auf dem Wege von Iſfahan durch die Wüſte, und am Hirmend herauf aus Nimrus zum Schah geleitet, zieht, nachdem er zur Fahrt nach Turan ſich verſtanden, mit den ſieben Helden auf dem Caravanenwege nach Cothen, in deſſen Nähe Peſhen im Brunnen gefangen ſitzt. Nachdem er ihn am Abend befreit, ziehen die Schildgenoſſen noch in derſelben Nacht zum Palaſt Afraſiabs, erbrechen ſeine Thore, und wüſten Alles, daß ihnen der Schah mit Mühe nur entrinnen mag. Als er aber die Seinen geſammelt, und die Heimkehrenden verfolgt, haben dieſe auch die Ihrigen, die ſie an den Gränzen zurückgelaſſen, zu ſich entboten, und die Turanier werden geſchlagen, und ſchimpflich zurückgetrieben.

Afraſiab, um dies kecke Unternehmen an ſeinen

Urhebern zu rächen, rüstet nun den neunten Krieg. Von Chellach in Kathay oder dem nördlichen China, wohin er sich geflüchtet, bietet er die Seinen und alle Bundesgenossen auf; ein Heer von 600000 Kriegern sammelt sich auf seinen Ruf, und am Tschihun, die ganze Länge seines Laufs hinunter, soll sich jetzt der Schauplatz des Krieges ziehen, indem Schideh an seinem untern Strom durch Chvaresm vorgesendet wird, während Biran am obern sich zum Uebergang bereitet. Darum bietet auch Chosru alle Kräfte seines weiten Reiches auf, das sich von Hind durch Iran und der Thasen Land gegen Rum hinüberzieht, und auch er entwirft einen zusammengesetzten Feldzugsplan, um dem des Feindes zu begegnen. Rusthm soll im Osten den rechten Flügel halten, und Hindusthan einerseits, und andrerseits von Cabul und Keschmir aus über die große Straße durch Klein-Tibeth Gothen aufwärts, und durch die Paropamisadenpässe abwärts den Rücken des feindlichen Heeres im Pendschab bedrohen. Aschkes wird mit einem zweiten Heere auf dem linken Flügel am untern Tschihun gegen Schideh in Chvaresm aufgestellt; ein drittes in der Mitte unter Lorasp soll die turanischen Alanen, die alten Derbycen, die in Gertsich auf der Abdachung des Paropamisus im Lande Hassarah bis gegen Herat hin wohnen, im Zaume halten, daß sie nicht links in Sabul noch rechts in Bactriana, das Hauptheer in seinem Rücken beunruhigen. Dies Hauptheer selbst wird unter Kuders nach Balkh

gesendet, daß es dort der Macht Birans begegne, der über Weisehkerd das sechs Tagereisen lange Waschthal herunterzieht. Während Giw in Weisehkerd mit Biran 1½ Tage verhandelt, und die Turanier unterdessen gegen Termed südwärts ziehen; rückt Ruders auf der großen Straße von Balkh gegen dasselbe Termed nordwärts an den Rand der Wüste Serches vor. Auf diesem Marsche kömmt er nach einer kleinen Tagweite zu demselben Fluß Sehend oder Ochus, den Rusthm höher hinauf bei jener Jagd in Turan übersetzt, und der, nachdem er den Bahlac von Bamyan aufgenommen, abwärts von Balkh mit dem Dehasch oder Seriaspes sich verbindet. Wahrscheinlich an jenem Strome liegt das Kennabad, wo Ruders in günstiger Stellung der Ankunft Birans wartet. Balkh selbst liegt im ebnen Lande am Ausgang der Paropamesus Pässe; jene Stellung aber ist auf dem Gebirge genommen; dies Gebirge muß daher hier wol mit dem Flusse Sehend zum Dehasch niederlaufen. Am Fuße des Berges liegt auf der Ebene das Schlachtfeld der Iranier, und sie lehnen, wenn sie zum Streite herniederziehen, den linken Flügel an den Strom, den rechten an einen Vorsprung des Gebirges, das sie verlassen haben. Gegenüber aber erscheint der Raum beengt, und des Ortes Gelegenheit gestattet den feindlichen Schaaren nicht, sich auszubreiten, und über dem beschränkten Blachfeld erheben sich die Berge von Sepid, wahrscheinlich dieselben, auf denen das gleichnamige Schloß gestanden,

das Sehrab belagert. Nach den Umständen der Begebenheiten zu schließen, die auf diesem Schauplatze vorgefallen, scheinen die Kennabadberge mehr rechts am Strom hinauf zu liegen, die Sepidberge aber mehr links nach abwärts, zwischen Beiden hindurch am Fuße aber der Weg von Balkh nach Termed über den Strom zu ziehen, und jenseits mit ihm, das offne Land in die Wüste Serches auszulaufen. Biran kömmt nun über den Tschihun hergezogen, von Sepid bis Kennabad, den Iraniern gegenüber gehen seine Haufen; und er legt einen Hinterhalt in die Sepidberge, auf den Fall, wenn der Feind auf der großen Straße vorzugehen Anstalt treffe. Lange stehen die Heere unthätig einander im Gesicht, da jeder der beiden gleich versuchten Feldherren sich scheut, die Todeslooſe zuerst zu ziehen. Endlich, nachdem hinter dem Rücken der Turanier im flachen Felde Human vor Peſhen erlegen, gehen die Iranier ermuthigt in die Schlacht; aber ihr zweifelhafter Ausgang läßt alle Verhältniſſe unentſchieden beſtehen. Darum ſendet Kuders den Sohn als Eilboten auf ſchnellem immer gewechſeltem Laufkameel in ſieben Tagen zum Hoflager des Schah, daß er bei dem Nahen Afraſiabs Verſtärkung ſende. Keychosru verſpricht dem Feldherrn, ſelbſt ihm neue Hülfe zuzuführen, und verſtändigt ihn über den Gang, den der Krieg in Großen ſeither genommen. Im Oſten hat Ruſthm den Hinduſchah gefangen und ſein Panner gewonnen; Aſchkes hat Deheſtan und Chyaresm von den

Türken gereint, und ist dem caspischen Meer entlang bis Alt-Urghenz vorgedrungen; Lohrasp hat die Alanen in Hassarah bezwungen, und Ghur im Einverständniß mit den Großen des Landes besetzt; selbst der Cachan von Dschin bedroht Afrasiab auf der Höhe, daß er nicht wagen darf, über den Strom zu gehen, weil die Andringenden von allen Seiten ihm leicht die Wiederkehr abschneiden würden. Biran aber gleichfalls dieses Zustandes der Dinge kundig, bietet dem Gegner nochmal den Frieden auf die alte Ordnung Menutschehrs an. Gerdscheh soll Irans seyn, und Alles, was von dieser Provinz westlich der Gränzlinie von Talikan bis Fariab liegt; von Balkh an ostwärts aber soll Turan bis Enderab und dann bis Mukian (Wukan) und Badachschan gehen; durch Ferah, Amui und Sem soll unten die Gränze Irans ziehen; und oben von Semenkin bis Thermed nach Wisehkerd hinauf bis Sogd soll Afrasiab herrschen; Lohrasp aber soll hinwiederum Alanenland behalten, und das ganze Land Hassarah bis zum Gebirge Kaf, der Hindukuh bei Bamyan, soll dem Cawus dienen. Als Kuders diese Bedingungen verworfen, und Afrasiab seinem Feldherrn neue Verstärkungen gesendet, da entschließt sich dieser endlich zum Angriff, indem er die Iranier in ihren beiden Flügeln am Fuße des Berges Kennabad und am Ufer des Stromes zu umgehen sucht. Aber diese verstärken aus dem Hinterhalte die bedrohten Flügel; eine blutige Schlacht wird abermals geschlagen, aber auch diesmal kehren

beide Heere sieglos jedes zu seinem Gebirg zurück. Als sie am folgenden Tage abermal in Schlachtordnung einander gegenüber stehen, da schlägt Biran einen Kampf beider Feldherren und je zehn Erlesener von beiden Seiten vor; der Theil der gesiegt, solle dann des Gegners Heer auf Gnade zur Heimath ziehen lassen. Kuders läßt den Vorschlag sich gefallen, und nun hebt sich jener berühmte Dschenki Duasdeh Roch, den der ganze Orient in Sang und Sage feiert. Der Kampfplatz ist zwischen den zwei Bergen; am Ende des Streites ist nicht Einer der Turanier übrig geblieben, zuletzt muß auch Biran von der Hand des Kuders fallen; weil er seinem Vaterlande nicht abtrünnig werden wollen, wird er, der rechtlich, wohlwollend, billig in Allem Maß gehalten, auch in das Unglück seines Stammes, und wider den Willen Chosrus, den er gerettet, in der Rache Werk verwickelt, und muß sein Blut zur Sühne der gefallenen Kudersier dem altergrauen Stammeshaupte geben. Ferschid und Lehak, die Letzten seines Geschlechtes, fallen noch in der Wüste Serches von der Hand Kusthehems, und als der Schah mit dem Hülfsheer angekommen, bleibt ihm nichts mehr zu thun über, als die Sieger zu belohnen, und das Heer der Turanier, das die Waffen vor ihm streckt, in die Heimath zu entlassen.

Jener achte Krieg ist, wie es scheint, derjenige gewesen, in dem nach dem Unglücke des Heeres am Flusse Schehd die Sacen, wahrscheinlich durch Masen-

deran, von wo die Verwandte des Kamus ein Heer zu ſeiner Rache ausführen wollen, bis zum Kur vorgedrungen, dort in Sacaſene eine Niederlaſſung gegründet und dann über Armenien bis nach Vorderaſien und Cappadocien ſich ergoſſen, bis dem bedrängten Fürſten endlich die Arachoſier, d. i. die Segeſtaner unter Ruſthm zu Hülfe gekommen, und dafür von dem dankbaren Schah den Ehrennamen Evergeten erhalten. Der Kachan aber, den Ruſthm in jenem Streit bei Hemawend gefangen, war, wie es ſcheint, der Amorges, König der Sacen, Gatte der Sparethra bei Teſias, der in einem früheren Feldzuge in die Hände des Cyrus gefallen, und gegen den dieſer ſelbſt in einem ſpätern, unter dieſer Vorausſetzung, dem neunten eben erzählten Krieg gefangen, ausgewechſelt wurde, und nun an dem Befreiten einen treuen Bundesgenoſſen gefunden, der auch in der Sage, die alles Andere verſchwiegen, und den Keychosru im Anfange des Kriegs das Heer nur bis Sepid geleiten läßt, den Rücken Afraſiabs bedroht. Um aber zu vollenden, was jene früheren Kriege angefangen, rüſtet der Schah die zehnte Heerfahrt, die er ſelbſt zu leiten unternimmt. In der Mitte, wo er ſeinen Stand genommen, ſammelt er um ſich her die Erleſenſten unter Leitung des Thus und der Schahe von Kirman, Jemen, Cabul und Sura, d. i. Syria Euphratensis. Ruſthm ſoll auf dem rechten Flügel die von Sabul und Cabul und von Berda und vom Nile führen; Kuders aber auf dem linken

die von Rum und Verberistan. Die Elephanten unter den Pehlwans von Bagdad geschaart, vor der Fronte aufgestellt; eine Phalanx Lanzenträger aus Chawer dahinter eng geschlossen zum Fechten in der Nähe; eine Schaar Bogenschützen aus Kerch, um in die Ferne hinauszureichen; also lag das Heer am Gelserzum, nicht der Jaxartes, sondern entweder der Oxus an der Gränze Parthiens, oder der südliche Arm des Tschihun, der früher in den Golf von Balkan sich ergossen. Afrasiab aber wählt für diesen Krieg einen neuen Schauplatz; von Beyakend zieht er auf der großen Straße, die von Bochara nach Hesarasp am untern Tschihun führt; auf vielen Schiffen setzt er dort über den Strom, und kömmt nun ins fruchtbare Delta der Niederung, das alte Feuer- und Wasserland Chorasmia, das seinem Heere Unterhalt und Weide in Fülle bietet. Den Rücken lehnt er an den Strom, der rechte Flügel dehnt sich gegen das Meer von Kilan und die Sümpfe aus, die Mitte vorwärts ist durch die acht Tagereisen breite Wüste Khowar gedeckt; seinen Sohn Kerachan aber hat er mit einem Rückhalt bei Bochara und Balkh Rami hinter sich im Gebirge aufgestellt, daß er ihm die Zufuhr sichere. Chosrew zieht nun wahrscheinlich durch Dehestan heran, und nachdem er vor der Stellung des Feindes angekommen, und seine Stärke wahrgenommen, umgiebt er täglich sein Heer mit einem Wassergraben, und harrt günstiger Gelegenheit. Diese kömmt endlich herbei, als

Schideh Afrasiabs Sohn im Zweikampf mit Keychosru gefallen, und der Vater übernommen vom Zorn und Schmerz, sich zur Schlacht entschließt. Lange wankt der Sieg zwischen den beiden gleich tapfern kriegsgeübten Heeren; endlich bricht sich das Gleichgewicht an der Schicksalswaage, und Turan wird zu leicht befunden; Afrasiab wird von den Seinen mit Gewalt vom Schlachtfeld weggerissen, und das Heer flüchtet mit Eile über den Strom zurück. Dort wird im Kriegsrathe dann beschlossen, die ganze Niederung bis an die Gebirge hin zu räumen, und die übrige Heeresmacht in Oberturan um Genk Behescht zu vereinigen. Chosru aber, nachdem er den Abzug des Heers vernommen, geht nun bei Hesaraspy über den Tschihun; rückt auf dem Wege gegen Bochara nach Sogdiana vor; sendet den beiden Abtheilungen, die ihm Afrasiab in den Weg geworfen, die eine gegen die Wüste Gasnak, um seinen linken Flügel zu umgehen, die andere nach Dschadsch, wahrscheinlich um beim Vorrücken über Samarkand durch einen Ausfall aus dem Eisenthore seine Rechte zu bedrohen, seine eignen Flügel unter Rustchem und Rustahm entgegen, und so erreicht er, mit dem Mittelstreffen in gerader Linie von Bochara nach Osten ziehend, Keschan, den Schlüssel aller Wege am Orte, wo sich alle Straßen von Ost und West und Nord und Süden kreuzen. Einen Monat weilt er dort, um alle seine Verbindungen zu sichern und neue Verstärkung an sich zu ziehen; dann bricht er nach Norden

auf, und nachdem er hundert Farasangen zurückgelegt, überall die Vesten und Burgen brechend, die allerwärts die Häupter der Vorberge von Sogdiana krönen, erreicht er den Gulserium oder Jarartes. Dieser Zug ist auf der großen Kriegs- und Handelsstraße aller Zeiten hingegangen; von Keschan nach Samarkand, drei Tagmärsche nach dem Berichte der Orientalen; von da bis Zamin drei andere; von Zamin bis Chodjend vier, von dort bis Aderkand, wo über den Jarartes gegangen wird, wieder drei, in Allem also vierzehn Tagmärsche bis zum Gulserium, die also sieben Farasangen oder fünfthalb teutsche Meilen auf den Tagmarsch gerechnet, hundert Farasangen in runder Summe austragen. Dort schlägt er nun am Ufer des Flusses sein Lager auf, an der Stelle, wo er in der Folge Cyroschada die Gränzburg, die Alexander wider Willen zerstören mußte, gegründet, und schickt von da aus Späher, um das Land zu erforschen; denn hier bei Aderkand fängt das Hochgebirge von Mittelturan an, durch dessen Pässe der Weg nach Achsiket und von da nach Takth Soleiman zieht. Funfzehn Tagmärsche ist auf der Caravanenstraße Chasgar, in dem oder dessen Nähe Beheschi Genk sich findet, von da entlegen. Afrasiab aber, als er dort die Anwesenheit Choosrus vernommen, macht sich auf, und führt sein Heer in drei Tagen jene Straße gegen den Strom hinunter. Der Sammelplatz dieses Heeres war also nicht Genk Beheschth, sondern etwa Achseketh, das große Emporium

von Ferganz, und die entscheidende große Schlacht, die nun die elfte große Kriegeshandlung einleitet, wurde in der Gegend von Aderkand am Fuße des Hochgebirgs geschlagen. Während in dieser Feldschlacht das Mittelttreffen von Afrasiabs Heeren niedergeliegt, hat auf seinem rechten Flügel Rustchem den Turek in der Wüste im nächtlichen Ueberfalle aufgerieben, und zieht sich nun, vielleicht über Taschkend, aufs Hauptheer zurück; während zugleich Ruithm rechts den Kakeleh in die Gebirge geworfen, und nun durch das Waschthal aufwärts dringt, um über die Botan-Berge sich mit dem Schah zu vereinigen. Dieser aber verfolgt mit gesammter Heereskraft den Afrasiab, der bei nächtlicher Weile das Lager geräumt, auf dem Wege des Steinthurms und der Riesensäulen bis Beheschth Genk hinauf, und hat bis zur dritten Woche die funfzehn Tagmärsche bis dahin zurückgelegt. Die starke Burg wird nach den vier Seiten belegt, mit Thürmen und allen Kriegsmaschinen in regelmäßiger Belagerung angegriffen; die Mauern werden endlich durch unterirdische Arbeiten und Feuersgewalt umgestürzt, Afrasiab aber entflieht in der Verwirrung des Sturmes auf unterirdischem Weg zur Wüste. Und als der Frühling herangekommen, hat er in Dschin und Madschin aus den Schätzen des Fegafur ein neues Heer aufgebracht, und kömmt herangezogen, um noch einmal das Glück des Krieges zu versuchen. Ihm sendet der Schah den Kuders zum voraus entgegen, und folgt mit der Haupt-

macht des Heeres, wahrscheinlich auf dem Wege nach Tschin. Am achten Tage treffen die Heere von Turan und Iran auf einander, und es wird nun der letzte Streit gestritten; am Tage bleibt die Schlacht unentschieden, weil Afrasiab nächtlichen Ueberfall vorbereitet; da aber dem Schah dies Vorhaben nicht entgangen, und Rusthm und Thus im Hinterhalte des Angriffes warten, werden die Hereinbrechenden gänzlich geschlagen, und umzingelt und abgeschnitten müssen sie das Gewehr vor dem Sieger strecken, nachdem Afrasiab nur mit Tausend der Seinen in der Wüste zu entrinnen kaum Zeit gehabt.

Es beginnt nun die zwölfte Handlung, die das große Trauerspiel mit dem Siegeszug um die Morgenländer und dem Tod Afrasiabs schließt. Da dieser Zug auf demselben Wege, den Cawus früher durchzogen, bis weit in die Fabelländer des Osten geht; so läßt er sich in seinem mythischen Charakter nicht wie die anderen Heerfahrten durch die Oertlichkeiten bestimmter Lande deuten, und man kann bloß im Allgemeinen darin die Idee verfolgen, die die Sage von dem äußersten Osten ihrer Welt sich ausgebildet. Nachdem Afrasiab heimathlos geworden, und über das Wasser Serech vor dem Angesicht des Schah nach Kenk geflohen, beschließt dieser, ihn bis in jenen Zufluchtsort zu verfolgen. Um dahin zu gelangen, muß er sich zuerst Tschins versichern, der Fegafur huldigt ihm, und er läßt Rusthm zur Huth des Landes und zur

Sicherheit seines Rückzugs dort zurück. Da auch der Kachan von Mahoschin oder Honan südwärts vom Hoangho und am Jantsekiang ihm entgegenkömmt, und Lebensmittel zuführt, so wendet er sich nun nach Mekran. Dies Land kann nicht jenes Mekran seyn, das östlich vom Kirman diesseits des Indus liegt; denn in Schah rühmt sich trotzig, vor allen Ländern gehe perst in dem seinen die Sonne auf, während dem Dichter sogar, der in Gasni schrieb, jenes wohlbekannte Mekran im Westen lag. Darum muß es wol östlicher als Mahadschin, und da sie dort im Gefechte mit Elephanten streiten, ihm südlich liegend gedacht werden. Es wird also etwa bei Assam im Nordosten der östlichen indischen Halbinsel zu suchen seyn, wo der Strom Serus des Ptolemäus, etwa das Wasser Sereh, fließt. Nachdem Kaikhosru ein Jahr in diesem Mekran verweilt, unterdessen Schiffe bereiten lassen, und kundige Schiffer aus Tschin und Mekran berufen, tritt das Heer, nachdem es Aschkes zur Deckung zurückgelassen, den Zug durch die Wüste zum Wasser Sereh an. Der Schah findet dort am Ufer seine Schiffe vor, und nachdem diese auf ein Jahr Lebensmittel eingenommen, tritt er die Fahrt über das Meer von Kimal an. Der Ort der Einschiffung mag etwa in Junnan in Südchina angenommen werden, und es ist an sich keine innere Unmöglichkeit vorhanden, daß die Waffen von Iran bis dahin vorgedrungen, da umgekehrt die Chinesen schon in den frühesten

Jahrhunderten am Tschihun Krieg geführt und auch jetzt bis über Badachschan reichen. Das Meer von Kimal aber kann nur die stille See seyn, in den orientalischen Charten auch das Meer von Dschin genannt. Sechs Monate fahren sie auf jenem Wasser, ein Windstoß aus Norden wirft am siebenten sie aus ihrem Strich nach Süden in unbekannte Meere, wo dieselben Wunderthiere sie umschwimmen, die nach Berosus auf den Wänden des Belustempel in Babylon abgebildet waren. Endlich landen sie auf neuer Erde und treffen Städte, wie sie Dschin und Madschin enthält; die Sprache des Landes aber ist gleich der in Mekran, und hundert Farasangen von jenseits der Wüste erhebt sich das Kenk, wohin Afrasiab geflüchtet. Städte und Sprache mögten auf Japan rathen lassen, Mekran könnte dann Korea seyn, und die Fahrt wäre nur mythisch in die Ferne hingedehnt; Afrasiab aber hätte durch die großen Iranskriege vertrieben, auf jener Insel, die wirklich auch um die letzte Zeit der medischen Dynastie ihre Geschichte beginnt, ein Asyl gesucht, und eine neue Asenburg erbaut. Aber es mag auch ebenwol der Sage von diesem Ostland eine dunkle Idee von Amerika zum Grunde liegen, und die Turanskriege, die nach jener Voraussetzung Japan zuerst bevölkert hatten, mogten auch im Norden die Völker aufgestürmt haben, daß sie über die Inselbrücke zum andern Welttheil übergingen, gerade wie ein Jahrtausend später zur Hunnenzeit dies Rühren der Völker

am Altar, jene groſsen Wellenſchläge und Strömungen hervorgebracht, die bis ins Herz von Europa ſich verbreiteten. Die Sage nun, die wie durch eine gut geſchloſſene elektriſche Kette das Entfernteſte verbunden hält, verbreitete die Wiſſenſchaft um das neue Turan weit hinter Mahadſchin von Volk zu Volk über Hochaſien hin, eben wie in Europa ſeit undenklichen Zeiten eine dunkle Rede von einer Atlantis im fernſten Weſten umgegangen, der die Gälen wahrſcheinlich nachgezogen, als ſie ſchon im zehnten Jahrhunderte Colonien auf die Nordoſtküſte von Amerika geführt. Afraſiab aber, der Nachricht von Chosrus Nähe erhalten, flüchtet aus jener Burg, und der Schah giebt ſich nun nach dem Wunſche des Heeres wieder auf die Heimfahrt; über Meer durch Mekran und Turan zieht er nach Dſchin, beſucht Sijawoſchkerd, wo ſeines Vaters Blut unter dem Dolch gefloſſen; übergiebt der Pflege des Muſlihchem alles Land von Rekdſchafar in Cothen bis Dſchin, und zieht dann über Bochara, Balkh, Thalikan, Niſchapur, Bagdad nach Iran zu Kaycawus. Afraſiab aber ſchweift unterdeſſen unſtät allumher, und weil alles Aeuſſerſte ſich berühren muß, und der tiefſte Oſten nothwendig zum Weſten wird, darum kömmt er auf ſeinen Irrfahrten zuletzt in der Höhle bei Berda am Kur zum Vorſchein, und es ſcheint beinahe, als hätten in dieſer Erzählung zwei Sagen, eine öſtliche bisher vorherrſchende und eine weſtliche, die den Afraſiab aus Chvaresm über den Berg Aſprus in Thabe-

ristan und über das caspische Meer zum Caucasus flüchten läßt, mit einander sich verbunden. Der Magier Hum hat den Unglücklichen in seinem Zufluchtsorte entdeckt; noch einmal gelingt es zwar dem Vielgewandten, seinen Banden in den Fluß Rendschesth zu entschlüpfen; aber als Chosru mit Kersiwes vernimmt, was er nach Ctesias mit den Kindern des Amytis gethan, da geht er aus seiner Verbergenheit, wie dort Astyages hervor, und über seinem Haupte schwingt der Sieger nun das Schwert, das ihm einst in Turan gedroht. In ihm ist die tiefste Wurzel des fluchbedeckten Stammes ausgereutet, auch Kersiwes muß ihm im Tode folgen, und nun endlich ist der Rache Werk vollbracht.

Der Sturm, der seit so vielen Jahrhunderten ganz Hochasien in allen seinen Höhen und Gründen durchwühlt, hat nun endlich seine Beruhigung gefunden; Turan ist nun bezwungen und unter die Macht Irans gegeben, das da herrscht von den Gränzen Großchinas bis nach Syrien und zum Hellespont. Gesühnt ist nun das Blut, das in seinem Königshause geflossen, indem der Rachegeist, der von ihm ausgegangen, den ganzen Stamm der Mörder erwürgt und ausgetilgt; jetzt mag Cavus, über dessen Haupte so manches Menschenalter sich gesammelt, nachdem er die Vollbringung erlebt, zur Ruhe gehen. Hundert funfzig Jahre hat er den Thron besessen, gerade so lange, als die zweite medische Dynastie nach Hero-

dot und Teſias geherrſcht, als Dejoces Aſtibara hat er die Macht dieſes Geſchlechtes zuerſt gegründet, als Phraortes hat ihn der Aſſyrier Macht nahe bis an den Rand des Untergangs gedrängt, als Cyarares hat er über ſie und die Gewalt der Scythen ſiegreich triumphirt, endlich iſt er Greis geworden, und Aſtyages, d. i. Asdahages, wie ihn Alexander Polyhiſtor nach dem mediſchen Asdeha Drache nennt, und nun hat Cyrus den Zepter aus ſeiner Hand genommen, und das Geſchlecht, das er gegründet, Biſahazunos Drachenkinder im armeniſchen Volkslied von Artaxerxes und ſeinem Stamme genannt, herrſcht fortan nicht mehr in Iran. Chosru aber, der ſchon längſt als Regent die Macht beſeſſen, beſteigt nun den Thron und handhabt Recht und Gerechtigkeit, bis ſein Alter ſechzig Jahre geworden, und nun auch an ihm der verhüllte Geiſt vorüberzieht, der mit einem Winke dem Menſchen den Ablauf ſeiner Lebensbahn verkündet. Wie über die Jugend des Cyrus die Sage ſich in mancherlei Erzählungen getheilt, ſo nicht minder über ſeine Todesart. Nach der Parſiſage bei Teſias war er im Kriege mit den Derbycen bei der Verfolgung in einen Hinterhalt von Elephanten gefallen, die die Indier ihren Bundesgenoſſen zugeführt, und war von einem dieſer Indier verwundet worden. Mit Hülfe der Saken wurden die Feinde alſofort zwar mit gänzlicher Niederlage geſchlagen; aber die Wunde des Schah erwies ſich ſchnell als tödtlich, und er ſtarb, nachdem er ſein

Reich unter die beiden Söhne getheilt, und zwar dem Tanyoxarces den Norden mit dem Osten Parthien, Chorasmien, Bactria und Caramania gegeben, dem Cambyses aber Iran mit dem Westen. Nach Herodot aber, der, wie er ausdrücklich anführt, aus mehreren Sagen die ihm wahrscheinlichste ausgewählt, hatte Cyrus im Kriege mit den Massageten, in jener größten aller Schlachten, die noch je mit den Barbaren vorgefallen, jenseits des Araxes, dem Tschihun, seinen Tod gefunden, und die Königinn Tomyris hatte sein abgeschlagenes Haupt in Blut getaucht, um, wie sie sagte, ihn endlich damit zu sättigen. Dies geschah nach Alexander Polyhistor im J. 530 in der Ebene der Dahen, d. i. in Dehestan am caspischen Meere, wohin die Peutingerische Charte neben die Rumi Scythae, das ist die Dahen aus Rumistan, die Derbicae setzt, vor denen nach Ctesias Cyrus gefallen, obgleich die Erwähnung der Indier und der Elephanten den Schauplatz bei ihm eher nach Gertscheh an die Gränze der Arier setzt, wohin Strabo die Derbyker verlegt. Die Bactrasage beim Dichter hat unter allen dieser Begebenheit die am meisten mythische Wendung gegeben, indem sie das Leben ihres Helden auf gleiche Weise, wie die chaldäische, das des Nabocodrossor geschlossen. Es regt sich nämlich der Zwiespalt der beiden Naturen, die in Chosru verbunden sind; die helle Lichtseele von Iran her hat die dunkle, die ihm von Turan aus Afrasiabs Blut gekommen, betrachtet, und ihr ist die

Furcht aufzusteigen, das bessere Selbst möge durch ihre Verführung zu Ahrman herübergezogen werden, und thun wie Zohak und Dschem gethan. Ihn wandelt darum ein düsteres Grübeln an, der Wunsch des Todes steigt in seiner Seele auf, und Serusch kömmt, ihm die Erhörung anzukündigen. Was auch der tausendjährige Sal, der aus Sabul mit Rusthm herzugeeilt, reden mag, um seinen Sinn zu wenden, er beharrt auf seinem Vorsatz; im großen Lager, das er auf dem Felde geschlagen, vertheilt er seine Schätze, Heerden, Gärten, Waffengeräthe und all sein Geschmeide; Sabul theilt er dann auf ewige Zeiten den Rusthemiden zu, Isfahan den Kudersiern, Chorasan dem Stamme des Thus, Dschehen dem Sohne Afrasiabs, dem einzigen, der aus seinem Geschlechte übrblieben, giebt er Turan und Dschin, dem Lohrasp aber setzt er die Königskrone auf, daß er nach ihm als Schah über Iran herrsche, nimmt dann Abschied von dem Heere und den vier Töchtern, und geht hinaus zum Gebirge und in die Wüste im Geleite von Thus, Giw, Kerkin, Peshen und Ferbers. Und nachdem sie nach einer Tagnachtfahrt zur Quelle gekommen, verschwindet er bei Sonnenaufgang vor ihren Augen, die Helden aber, in ihrer Trauer von einem Ungewitter überfallen, werden in Schnee begraben.

Mit Lohrasp beginnt nun andere Zeit und Herrschaft; mit dem neuen Stamme ist andere Sitte und andere Sage eingekehrt, und andere Heldengeschlechter

wollen sich erheben. Lohrasp ist auch aus der Wurzel alter Könige; er ist der Sohn Evrenks, der ein Sohn des Peshen aus Cobads Geschlecht gewesen; aber mit Unwillen haben die Großen die Wahl des Chosrew aufgenommen, die auf ihn gefallen. Ihm wirft Sal vor, wie seine Abkunft dunkel sey, und seine Weisheit noch unerprobt; als sein Vater nach Iran zu Serasp gekommen, sey nur ein Roß in seinem Besitz gewesen: seither habe er sich durch nichts ausgezeichnet, außer daß er den Alanenkrieg geführt. Wie der Schah auf seinem Willen besteht, huldigt ihm der Alte zwar der Form nach; aber Rusthm will ihn nicht anerkennen: in Sisthan herrscht er ein unabhängiger Fürst, und Guschtasp klagt ihn später an: als alle Große dem neuen Schah Edelgesteine gestreut, da habe er ihm Erde gestreut, und dazu gesprochen: also möge Den Erde bedecken, der Lohrasp Schah nennt! Erst jetzt und nicht bei Cyrus, der wenn auch von fremder Mutter, doch aus iranischem Blut entsprossen, erkennt also die Sage einen Wechsel des regierenden Geschlechtes an, indem die Herrschaft jetzt erst bleibend auf dem seither dunkeln parsischen Nebenstamm der herrschenden Dynastie übergegangen. Und so ist es allerdings auch in der Wirklichkeit gewesen, nach Allem, was die Geschichtschreiber uns darüber aufbehalten. Als nämlich Cambyses, dessen achtjährige Herrschaft die Sage vergessen hat, nachdem er den Bruder Tanyoxarces ermordet, und an seine Stelle den ihm ähnlichen Magier

oder Meder Sphendadates oder Smerdes in der Herrschaft des Ostreichs unterschoben, kinderlos gestorben, macht Artaseras der Hyrkanier, vereint mit Bagapates den Versuch, dem medischen Stamme die Herrschaft zu erhalten, und jenem Magier auch das Reich zuzuwenden. Fünf Monate lang gelingt die Wagniß, endlich wird der Betrug entdeckt, und nun erheben sich aus dem Parsistamme die sieben Männer, um dies usurpirende medische Geschlecht vom Thron zu werfen, und als das Unternehmen glücklich zur Ausführung gediehen, und jene Niederlage der medischen Partei erfolgt, die in der Folge in der sogenannten Magophonie gefeiert wurde, gelangt Darius, der Sohn des Hystaspes oder Vestaspes, 529 v. Chr. durch Rosses Wiehern zur Herrschaft.

Dieser Hystaspes, ein Achämenide bei Herodot, der Sohn des Arsamenes ist nun Lohrasp der Sohn Ewrenks, und sein Sohn Darius, den Cyrus beim Beginne des Massagetenkriegs im Schlafe geflügelt gesehen, also daß die eine Schwinge Europa, die andere Asien beschattete, ist Guschtasp, der durch dasselbe Roß zur Herrschaft kömmt, das seinen Vater nach Iran getragen. Der Vater geht, nachdem er den Thron bestiegen, nach Balkh, und baut in dieser Gegend, jetzt da Turan zum Reich gekommen, im Mittelpunkt der Herrschaft, eine große Stadt mit viel Straßen, Plätzen, Lustorten und Feuertempeln, wahrscheinlich Merw Schahin am Heratflusse. Da er aber dort keine Rei-

gung zu dem Sohn bezeugt, aber in Freundschaft den Gawusiern zugethan, die Meder überall den Parsen seines Stammes vorzieht; da entzweit jener sich mit ihm, und flüchtet über Meer gegen Rum zur Stadt, die Selm gebaut, des Kysars Sitz. Der Athem eines neuen Geistes, der von Westen gezogen kömmt, beginnt hier zum ersten Mal die Dichtung anzuwehen. Der Jüngling, der beim Schmied Burab Eisen, Hammer und Ambos mit einander bricht, ist Sigurd in Mimers Schmiede; die Königstochter Kuthazun, die in die Versammlung alles Volkes geht, und sich dort den Gatten wählt, ist von keinem orientalischen Frauengemache ausgegangen, im Streite mit dem Ungeheuer im Walde Masesund um den Preis von Selms gutem Schwerte und mit dem Drachen auf dem Berge Ihesthile ist er wie ein fahrender Ritter aus dem Occident: Alles zusammen sind nordische Anklänge, die die Perser von ihren Feldzügen ins europäische Scythenland unter Darius mitgebracht. Mit dem Eindringen dieses neuen Geistes aber verliert die Sage auch zugleich den streng historischen Charakter, den sie bisher behauptet hat, und ist in der Weise des Occidents mehr der freien dichtenden Willkühr hingegeben. Es ist nämlich der vorherrschende Geist altorientalischer Weltanschauung, in der Geschichte mit Vorbeigehung alles Einzelnen, das da mit dem Individuum geboren wird und stirbt, bloß das Ganze, Durchgehende, Unsterbliche, die großen Bergzüge und Flußgebiete, zu be-

trachten, und nur die Thaten des Erdgeiſtes durch die Stämme und Geſchlechter der Menſchen aufzuzeichnen. Im Weſten aber, wo in ſpäterer Zeit Alles mehr ins Einzelne ſich ausgegliedert, und das Beſondere mit keckem Selbſtvertrauen ſein Recht behauptet, und das Allgemeine nicht finden, ſondern geben will, als Reſultat vereinter Kraft: da ſind die großen Bindkräfte der inneren Natur, die Alles maſſenweiſe zuſammenknüpfen, ſchwach geworden; das Bilden der Sage wird mehr freies, bewußtes Spiel, und da dies am Ende dem Ernſt der geiſtigen Anſchauung nicht mehr genügen will, trennt ſich zuletzt die wiſſenſchaftliche Geſchichte von der Dichtung, die nun gänzlich ihrem freien Bildungstriebe hingegeben iſt. Darum tritt hier im Werke die Begebenheit beinahe gänzlich hinter die Fabel zurück; alle die Kriege, die Darius und Xerres in Griechenland geführt, gehen in die eine kurze Erzählung auf, wie der Kyſar, der damals nirgendwo beſtanden, Tributes an Lohraſp gehrt, Guſchtaſp mit einem Heere nach Iran kömmt, und Serir, der ihn erkennt, den Zürnenden mit dem Vater verſöhnt, dieſer ihm Thron und Krone überziebt, und dann ſich zurückzieht nach Balkh, um im Feuerhauſe dort Gott zu dienen.

Mit der neuen Dynaſtie und Sitte wandert nun auch neuer Dienſt und Glaube ein. Seit Aſſyrer und Babylonier die Judenſtämme nach Hochaſien in die Gefangenſchaft geführt, war die Lehre von der Einheit

Gottes, von je die Geheimlehre der Priesterschaft im ganzen Orient, und dort nur durch die Verbindung mit der Emanationslehre gemildert und dem Volksglauben näher gerückt, den Völkerschaften von Hochasien mehr als je vorher kund geworden, und das Beispiel der Hebräer hatte die Tüchtigkeit dieser Lehre zum Grunde einer dauerhaften Volksreligion zu dienen, hinlänglich erwiesen und dargethan. Unter den Persern, von je als hellgeistiges Volk im Alterthum berühmt, und weniger als irgend ein anderes im Orient um diese Zeit in Formen alten Herkommens erstarrt, mußte dieser Glaube auf eine besondere Empfänglichkeit und Vorbereitung der Gemüther treffen, und wie der Verkehr Daniels und der übrigen Propheten mit den Magiern und Chaldäern in Ninive, Babylon, Susa, Rey und anderwärts, das strenge, scharfe, farblose Judenthum durch eingegossne Lebenswärme gesänftigt, und mit orientalischen Anschauungen, Bildern und einer Geisterwelt bereichert hat, so konnte auch hinwiederum der Magism dem Einflusse seiner Würde, Majestät, Kraft und Einfalt sich nicht entziehen, und jene ernste, würdige, durch den äußern Druck für ihre erhabnen Ideen noch höher begeisterte Priesterschaft, mußte dieser Schule gegenüber, die entweder in die leeren Formeln nichtiger astrologischer Speculationen sich verlief, oder mit dem bunten Pfauenspiegel sabäischer Formen spielte, in einem sehr ehrenhaften Licht erscheinen, und die Nothwendigkeit einer Reformation

der alten Lehre nahe liegen. Darum hatte schon Cyrus in alle Weise die Juden hoch begünstigt, und als nun unter Darius der Stamm der Parsis entschieden zur Herrschaft Asiens gelangte, da fanden die neuen Lehren in der einfachen, unverfälschten und tüchtigen Natur eines tapfern, arbeitsamen, bisher in unscheinbarer Verborgenheit zurückgezogenen Bergvolks, ungefähr denselben Stoff und Wirkungskreis, der später dem Christenthum unter den nordischen Völkern zu Theil geworden, und die neue Dynastie mußte jede neue Reformation begünstigen, die einen Gegensatz gegen den alten medisch-baktrischen Magism zu bilden unternahm. Darum fand Serdusch, als er nun endlich mit seiner Botschaft erschienen, die Wege angebahnt, und konnte leicht dem neuen Glauben Eingang schaffen. Dem Schöpfer und Erhalter des Alls, der den Himmel oben und die Welt unten ohne Wasser und Erde hervorgebracht, und dem Keiner gleich thun mag, diesen höchsten Gott kam er zu verkündigen, wie ehmals Moses als sein früherer Bote ihn verkündet hatte; des Feuers Flamme, die er im Paradies gezündet, an derselben Gluth, die dort im Dornbusche geleuchtet und als Säule vor den Israeliten in der Wüste hergezogen, brachte er als einzig seiner würdiges Symbol hernieder. Der alte sabäische Götterdienst mußte nun vor diesem geistigern Glauben fallen; die alten Bilder wurden von ihm gebrochen, und Feuerhäuser an die Stelle der Tempel aufgebaut; die Göt

terlehre wurde durch eine Dämonenlehre ersetzt, und der Kampf des neuen Glaubens mit dem alten in den großen Kampf der entgegengesetzten Principien aufgenommen. Lohrasp und Gushtasp und das ganze neue Königsgeschlecht wandte sich bald der neuen Lehre zu, und als Zeugen, wie ihr Sinn sich dem Rechte zugewandt, pflanzte der Prophet, nachdem er sein ganzes Glaubenssystem im Zendavesta aufgestellt, und darin die bösen Triebe in der menschlichen Natur mit jenem Gewebe heiliger Gebräuche und Handlungen zu binden unternommen, in Keschmir jene heilige Cypresse, die der Schah mit einem reichen Bau, nach der Weise des Orients ohne Decke, umfängt, und die in ihrem Schatten die Anhänger des neuen Glaubens im allgemeinen Wallfahrtsorte sammelt. Dies Keschmir ist nicht jenes östliche bei Kuttore, es liegt vielmehr in Chorasan nahe bei Tarschis; dort hatte Serdusch jenen Baum gepflanzt, dessen Keim er nach den Magiern vom Himmel mitgebracht, einen zweiten aber zu Zerumad in der Nähe von Thus. Als der Chalife Motawakkel den großen Palast zu Sermen Rey oder Samrah baute, gab er dem Taher Befehl, die Cypresse von Keschmir abzuhauen, und obgleich die Gebern funfzigtausend Dinars für ihre Erhaltung boten, wurde das Gebot doch ausgeführt. Zweitausend Ochsen hatten Raum gefunden, in ihrem Schatten sich zu bergen; die Erde bebte bei ihrem Falle, und dreizehnhundert Kameele wurden erfodert, ihre Aeste wegzutragen. Dies geschah im

Jahr 232 der Hedschra, 846 n. Chr., nachdem der Baum, wie der Ferhenk Dschehangiri und Berhan Kateh erzählen, 1450 Jahre gestanden, und daraus berechnet Anquetil Duperron, da unter jenen Jahren Mondsjahre zu verstehen seyen, seine Pflanzung zwischen 562 und 548 v. Chr., so wie denn auch die 29 Generationen, die nach der Sage zwischen Serdusch und Aderbad Mareſpand, dem Mobed der Mobedan unter Schahpur Sohn von Ardschir Babekan in der Mitte liegen, ins Jahr 525 v. Chr. ungefähr zurückführen.

Aber nicht allerwärts wird der neue Glaube mit gleicher Bereitwilligkeit aufgenommen; Turan will auch jetzt den alten Gegenſatz behaupten; Ahrman iſt's, der seinen Salar Ardschasp treibt, daß er die neue Lehre, der nicht Feridun noch Dschemschid angehangen, als lügenhaft erklärt, und darum dem Schah absagt. So entsteht ein neuer Turanskrieg um Glaube, Dienſt und religiöſe Ueberzeugung, und ein anderer Ruſthm muß aufſtehen, um die Fehde mit Glück zu enden. Das iſt Asfendiar, Guschtasps Sohn mit der Kuthayun aus Salmala, der vom Balkh Bami die Heere zum Tschihun führt, und als der Schah mitten im Handgemenge im Falle des Siegs ihm Krone und Reich verspricht, mit ſtarker Hand die ſchwankende Waage der Schlacht zu Gunſten Irans niederzieht. Als er aber nach Beendigung des Krieges den Vater an die Er-

füllung des Versprechens mahnt, da sendet ihn dieser aus, daß er als Prediger mit Schwertesmund die neue Lehre pflanze von Rum bis Hinduſtan. Und er geht hin, und thut wie ihm geboten; aber verläumdet beim Schah läßt dieser ihn auf dem Schlosse Kenbedan, zu dem der Weg seitab führt, von der Königsstraße nach Sabul, das also entweder südwärts in Caramanien oder wahrscheinlicher nordwärts auf dem Wege gegen Herat liegt, an vier eherne Säulen schmieden. Aber während Guschtasp bei Rusthm in Sistan den Zendaveſta pflanzt, entzündet sich neuer Krieg mit Ardschasp von Turan, dem des Pehlwans Gefangenschaft den Muth gehöht; er sendet eine Schaar über die Gränze, die Lohrasp, der mit siebenhundert Feueranbetern im Tempel von Balkh Bami weilt, überfällt, ihn mit allen Priestern erschlägt, die Stadt plündert und verbrennt, und die beiden Königstöchter in die Gefangenschaft entführt. Und als nun der Schah zur Rache herangezogen, wird er in offener Feldschlacht aufs Haupt geschlagen, und auf unzugänglichem Gebirg umringt. Da muß er sich entschließen, den hart mißhandelten Sohn zu seiner Hülfe herbeizurufen, und dieser vom Seher Dschamasp schwer versöhnt, macht sich auf, und schlägt in entscheidender Schlacht die Turanier. Aber nochmal giebt der Vater ihm eine neue Probe zu bestehen auf, daß er die Schwestern, die auf dem Schlosse Rewindes in Turan gefangen sitzen, aus ihren Banden befreie. War Asfendiar im vorigen Aben-

teuer der Rustem aus dem Parsilande, der wie der bactrische den Cawus in Masenderan, so jetzt Gusch-tasp vom Gebirg befreit: so ist es jetzt Rustem, der nach Turan geht, um Peshen aus der Höhle zu erlösen, und der Weg der sieben Tafeln, der sich dort vom Aufgang zum Niedergang hingezogen, zieht hier vom Mittag zu Mitternacht. Von Balkh beginnt die Fahrt, wie die Rustems in Nimrus angehoben; zwei weite Umwege führen hin zum Schlosse, ein kurzer leitet, aber durch harte Mühen, in sieben Tagweiten zum Ziel. Asfendiar wählt den kürzeren; Wölfe, Löwen, Drachen muß er auf ihm bekämpfen; die Verführung des Zauberweibes Gul vermag nichts wider ihn, wie jenes frühere an Rustem zu Schanden worden, dessen Lied bei dieser Gelegenheit der Held zur Zitter singt; der Vogel Simurg, der auf himmelhohem Berge wohnt, muß unter seinem Schwerte fallen, nachdem er die Schwingen an seinem Sichelwagen sich zerfleischt; Sturm und Schneegestöber und schneidende Kälte mag seinen Muth nicht brechen; durch tiefen Stromes Fuhrten muß er mit dem Heere waten, und von da hat er nur noch zehn Farasangen zum Fuße des Schlosses zurückzulegen, das die Sage, wie es scheint, in Klein-Tibeth sich denkt, und das der Held, statt über die Heerstraßen, durch Bedachschan oder Vecham in gerader Linie von Bamyan aus über das Gebirg Kaf ersteigen. Ardschasp wohnt in diesem Schlosse, das hunderttausend Krieger in seinen Mauern faßt, und der

held that mit ihm, wie Rustem in seiner Jugend mit dem Schloß Sipend gethan.

So erstarkt der Jüngling, daß er der Held seines Stammes wird, und freudig knüpft die Sage an ihren Liebling das Beste an, was sie weiß und vermag, und Alles, was sie von den Starken der früheren Zeiten ausgesungen. Wie Sigurd im Schlangenblute sich gehärtet, und hürnen sein ganzer Körper worden bis auf jene Stelle, die Hagen verrätherisch dort am Brunnen mit dem Pfeil getroffen: so ist ehrenen Körpers dieser Königssohn: denn mit Zaubersegen hat Serduscht seine Waffen wohl gefestet; besprochenes Wasser hat er über seinen Scheitel ausgegossen, und überall, wo das Wasser seinen Körper überronnen, ist er unverwundbar worden; nur die Augen, die er geschlossen hielt, sind nicht gehärtet, dort allein mag gewaltsam der Tod ihm nahen, und am Ufer des Meeres von Dschin steht die Esche, an die sein böses Schicksal geheftet ist. Aber wer dies Schicksal über ihn bringt, und Streit jenen Augen bietet, über den hat der Prophet Weh gerufen, und ihm ist fürder kein Glück beschieden, weder auf Erden noch auch jenseits. So ausgerüstet steht er in keckem Selbstvertrauen da, in seinem fröhlichen, wackern, großherzigen, jugendlichen Heldensinn, ist ausgedruckt und dargestellt die ganze neue Parsenzeit, durch ein frisches Stammesblut verjüngt, gefestet und gestärkt durch den neuen Glauben und die Begeisterung neuer Lehre. Vor die-

ser Zeit soll nun erbleichen der Glanz der alten Herrlichkeit; jener Goldstern, der über dem medisch-baktrischen Reich geleuchtet, steht ferne im Niedergang, während das neue Glanzgestirn über den Gesichtskreis steigt; und es kann nicht fehlen, der Ruhm aus dem Westen, der Achämenide von Pares, der von der Mutter her durch Selm, vom Vater durch Cobad zurückgeht auf Feridun, muß mit dem Ruhm im Ostland, der von mutterhalb aus Zohaks Stamme, vom Vater aber aus der Wurzel Dschemschids sein Geschlecht ableitet, bald in Feindschaft sich entzweien, und aus ihrem Kampfe muß sich ergeben, ob die neue Zeit Herr wird, ob die alte. Zwar hat der Osten, als der Schah zwei Jahre in Sisthan geweilt, den Glauben angenommen; aber es ist ihm ein Stachel im Herzen zurückgeblieben, und ein Zweifel, ob Sals Geschlecht aufrichtig dem neuen Lichte sich zugewendet. Die Sprüche, womit Serduscht den jungen Helden besprochen, sind den Gläubigen heilige Weihe und ein frommer Segen; in Gegensatz müssen die Künste, die Oesthan treibt, und die Hülfe, die Simurg dem Stamme seines Pfleglings von jeher zugewendet, als verdächtige Zauberkunst erscheinen; und dies Geschlecht, wenn auch ruhmgekrönt und strahlend im Glanze seiner Thaten, schon der Geburt nach durch Zohak mit Ahrman verwandt, knüpft sich zugleich an jene alten Magier und ihren Dienst, den der Prophet in seinen Büchern so oft und so ernst bekämpft, und gegen den sich zuletzt

jene blutige Mazophonie erhoben. Dazu gesellt sich nun der Stammeshaß; die Rusthemiden auf ihre uralte Herkunft stolz, mögen nicht huldigen der jungen Herrlichkeit dieses neuen Geschlechtes von heute und von gestern her; ruhig haben sie darum gesessen in ihrer Erbe, und dem Schah keine Hülfe geleistet in seinen Kriegen: denn Bactra hat nicht gut geheißen jenen Aufstand der sieben persischen Sipehdars gegen die medische Herrschaft. Guschtasps harter, böser Sinn muß zuletzt noch vollführen die Schicksale, die der Seher Dschamasp, der Nachfolger Zoroschthro's, ihm verkündigt, damit er die Krone, die er selbst dem Vater abgedrungen, mit dem Opfer seines Sohnes auf seinem Haupt erhalten möge. Darum zieht denn Asfendiar, der zuvor schon den weiblichen Simurg, den Hort und Schutzgeist des Orients erschlagen, nun selbst gegen Rusthym aus, daß er ihn um den Preis jener Krone gebunden zum Schah hinbringe. Aber der stolze Held, der, wenn auch altergrau und verwittert im Laufe so vieler Jahrhunderte, noch immer fest wie ein ariser Urfels steht, will seine Hand nicht den Banden des kühnen Jünglings bieten, und nicht ohne Kampf und Blut mag dieser Streit, der einmal sich erhoben, vertragen werden. Am Fuße eines Felsens, am linken Ufer des Hirmend, unweit der Heimath des Helden, erfolgt dieser Kampf, und in allen Waffen sind Beide gleich gethan; nur als sie zum Bogen greifen, da thut sich die Verfestung des Parsihelden kund;

Rustem und sein Roß, von vielen Pfeilen getroffen, müssen sich auf den Felsen retten, und der Sieggewohnte erlangt nur mit Listen, wie in jenem Kampf mit Sehrab, Frist und seines Lebens Sicherheit. Nun aber, da das Schicksal einmal an ihm vorbeigegangen, wendet es zürnend sich gegen die andere Seite, und bringt dem Gegner den Tod, den es jenem zugedacht. Simurg, durch dessen Hülfe der Reine zuerst in die Welt eingetreten, wird jetzt wieder in diesen seinen höchsten Nöthen von Desthan herbeibeschworen; und der Himmelsvogel, von seiner Höhe weit vorschauend in künftiger Zeiten graue Ferne, thut ihm am Gestade des Meeres die Fügungen des Himmels kund. Rustem zieht die Todeslooſe, von der Schicksalsesche (Kesin) reißt er ab den Zweig, und der heldenmüthige Jüngling von Pares muß durch die Pforte, durch die sonst das Licht des Tages an die Seele tritt, den Tod mit seinen Finsternissen einbrechen sehen.

So ist denn geschieden zum ersten Mal der Bürgerkrieg, in dem die Stämme von Iran feindselig sich bekämpft: an den starken Leuten, die im Ostland wohnen, und seit urdenklicher Zeit die Schildhalter des Reichs gewesen, hat sich die frische Jugendkraft des Südstammes versucht, der wie einer der Ströme des Landes lange unterirdisch verborgen hingeflossen, und nachdem er allmählig durch stilles Zusammenrinnen aller heimlichen Bergquellen erstarkt, endlich ein rauschendes und brausendes Wasser zu Tage tritt. Aber nicht zum

Glücke des Angreifenden ist das Unternehmen ausgeschlagen; der alte Löwe, schwer gereizt, hat noch einmal von seinem Lager sich aufgerafft; noch einmal hat er die alte, sichere Kraft versucht, und von seiner Gewandheit und Kriegserfahrung ist der anstürmende Jugendmuth gebrochen worden, und der Angriff abgetrieben, und es wankt beim Sturze ihres gepriesenen Helden die neue Macht im tiefsten Grunde. Auch hat die Geschichte diesen grosen Streit keineswegs ganz unbemerkt gelassen; es sind die Unruhen, die nach dem Tode des Xerres, Sohn des Darius, vorgefallen, im Gefolge jener grosen Verschwörung des Artapan und Megabyzus, die ihm und seinem Sohn Dariäus das Leben gekostet, und als sie, ohne Zweifel aus Haß gegen das neu eingedrungene Geschlecht, auch an Artaxerres sich versucht, zwar den Untergang der Theilnehmer nach sich gezogen, aber erst nachdem Bactra im Aufstand sich gegen das Königshaus empört, und blutige Schlachten, lange zwischen beiden Parteien schwankend, endlich zuletzt zu Gunsten der Herrscher, wie die Geschichten des Ctesias berichteten, entschieden hatten. Diese wechselnden Geschicke im Streite der entzweiten Stämme hat die Sage im Kampfe der beiden Helden ausgedruckt; der Parsa, vom Propheten gesetzt, ist der erste Sieger; wie aber der Pehlwan aus Aria die Sehe, die allein nicht hürnen ist am ehernen Körper, als die verwundbare Stelle ausgefunden, da muß Pares niedergeliegen. Nicht aber will

Ariane, achtend die Stammesgenossenschaft, den erfochtenen Sieg weiter suchen am Bruderstamme; der Löwe will wieder ruhig zum alten Lager kehren, und im Königssohne dem Lohraspstamme einen neuen Sprossen ziehen. Aber Leben um Leben, Blut um Blut spricht das alte Naturgesetz; Wehe hat Dem der Prophet geboten, der Streit diesen unbewehrten Augen biete; Verderben soll ihm zum Loose fallen, während seines Lebens soll er nicht frei vom Uebel werden, und kein Glück auf Erden noch jenseits ihm ferner beschieden seyn. Diesen Fluch hat Simurg dem Helden ausgedeutet, und er hat gewählt dem Gegner den Tod und sich den eignen in der Vergeltung, damit sein Name auf Erden in Ehren bleibe. Darum muß es denn nun zum Ende neigen; der Faden der alten Sage ist abgelaufen, weil ein neuer Glaube und neue Herrschaft sich von ihr gelöst, und neue Geschichte angefangen. Simurg hat dem befreundeten Geschlecht den letzten Dienst geleistet; in seiner eigenen Mitte wird der Verderber unter bösem Stern geboren, Schegad, der Verräther, hat dem eignen Bruder üble Hinterlist bereitet; wie immer des Helden edles Roß sich vor der Grube bäumt, er treibt es mit Gewalt und mit ihm sich selber in den Tod, und sie stürzen in die Schwerter, die der Verrath ihnen zum Verderben hingestellt. Todwund schwingt der Held noch einmal mit letzter Kraft sich aus der Grube, sterbend noch nimmt er Rache an dem Verräther, wie Siegfried, wund zum

Tode kräftiglich mit Schildes Rand nach Hagene geschlagen, daß der Schild zerbarst; dann geht er den Weg, den er so Viele vor sich her gesendet; ein Todtenmahl beschließt den Staub, in dem so viele Kraft und Herrlichkeit gewohnt; wie die Gruft in jenem Münster, in der auf steinernem Stuhle jener alte starke Frankenkaiser so manches Jahrhundert gesessen. Und alle Saiten sind zersprungen, alle Töne sind verklungen, und die alten Lieder ausgesungen.

So ist nun das Werk vollführt, die Geschichten und Ereignisse von Jahrtausenden sind an unserem Auge vorbeigegangen, und die große epische Handlung ist mit dem Abtritt des Helden, der als ihre innerste Einheit verknüpfend durch alle ihre Glieder geht, zum Ende gekommen: wir aber, bei diesem Punkte des Ablaufs angelangt, werfen noch einen Blick auf das innere Wesen, die Verfassung, Sitte und Einrichtungen von Altiran zurück, wie sie sich uns im Verlaufe kund gethan. Es ist aber zunächst um die Verfassung also gethan: In Mitte der Nation steht hoch geehrt und vor Allen werth gehalten der Achämeniden altes Königshaus, und nur ein Sprosse dieses Hauses mag nach Gesetz und Herkommen in Iran die Krone tragen. Darum zürnt Sam die Großen, die ihm mit Vorbeigehen Newders den Thron antragen (I. 124), also an: „aus dem Stamme der Könige ist Newder geboren, darum gebührt ihm der Thron, mir aber will allein Gehorchen geziemen; Niemand auf Erden

kann solche Sprache führen, kein Großer hat solche Macht; in dieser Welt habt Ihr den Zorn des Schah verschuldet, in jener das Feuer." Aber vielfältig hat im Verlauf der Zeiten sich dieser Stamm verzweigt, bei der Fruchtbarkeit der Ehen und der Vegetationskraft des Orients sind aus einer Wurzel bald viele Stämme, gentes, erwachsen, die alle in Mitte der Nation zu einem herrschenden Königsvolke vereinigt sind. In diesem erbt die Krone fort nach dem Recht der Erstgeburt, jedoch so, daß beim Verdorren eines Zweiges oder seinem Welken in Siechthum oder Mißgeschick, des Reiches Heil in der freien Wahl unter den andern Nebenlinien allein den Ausschlag giebt. Darum spricht Sal, als sie auch ihm die Krone angeboten (I, 141): „Obgleich das Glück den Pehlwans günstig sich bewiesen, will sich's doch gebühren, daß ein Schah aus dem Königsgeschlecht über sie herrsche; ein Fürst muß seyn zur Huth des Thrones, sey's Thus oder Nestihehem, gar viel Starke sind, denen Thron und Krone gebührt. Aber einen glücklichen Schah müssen wir haben, mit dem der Glanz Gottes ist, daß er die Würde des Thrones halte, wenn ich hinausgezogen bin in den Krieg." Später nach der Rückkehr des Chosru aus Turan (II, 56) entspinnt sich ein harter Streit der Meinungen, ob dem noch lebenden Sohne Ferbers, ob dem Enkel, von Sijawesch abgestammt, die Nachfolge gebühre: selbst Gurwus weiß den schwierigen Fall nicht aufzulösen, und

giebt die Entscheidung dem Gottesurtheil im Schwert der Prätendenten hin. Aber auch Thus hat in diesem Streite sich des Thrones werth gehalten, und zürnt fortan dem jungen Schah, weil auch er, aus Newders Stamm entsprossen, sich der Krone würdig hält (II, 69). Aber wenn nur Einer aus dem Geschlechte die Tiare tragen mag, so sind doch alle Andere, die ihm selbst nur ferne angehören, im Volke hoch geehrt, und von Ferud, dem Nebenbruder Chosrus, ruft Behram denen, die sich zum Streit mit ihm bereiten, drohend zu (II, 70): „wagt nicht weiter zu gehen, des Kaisers Haupt ist oben, ein Haar an ihm ist mehr werth als hundert Pehlwans!“ Der medische Zweig von Gobads Stamme ist vor den andern durch das Naturmahl, den schwarzen Amberfleck auf Rosengrunde, ausgezeichnet, und alle mit einander, wie sie zunächst das Haus des Königs bilden, so sind sie auch die Großwürdeträger des Reiches und die Satrapen der Provinzen. Vor allen Andern ist das Geschlecht Sams ausgezeichnet, selbst Achämeniden des baktrischen Zweiges, haben sie unter Neriman schon im Osten gesessen, Schutz den Königen und den Großen, von Kerschasp bis Nirm Führer des Heers (I, 70). Sam ist Wartmann gewesen in Hyrkanien und Sal und Rusthm alle die Tage ihres Lebens Tschehandaran, Erdhalter und Hüter von Iran, über das der Letzte nach Chosrus Worte immerdar wie der Vogel Simurg die Flügel breitet. Nach ihm, dem Pehlwan der Pehl-

wamen, folgt im Range der Erste der Pannerträger des Reiches mit den Heerpauken und den goldnen Sandalen, tragend Gawjani Direfsch in der Schlacht, und damit Heerführer im Kriege. Ispehbadi heißt diese Würde, die der Schah verleiht und nimmt, doch so, daß sie jedesmal dem Würdigern zu Theil werde. In alle Marken des Reiches werden Pehlwans hingesendet, daß sie die Zugänge hüten in Kriegsgefahr, und im Frieden handhaben Recht und Gerechtigkeit; Alle aber sind sie Lehnträger dieses Reiches, also zwar, daß die Vornehmsten beim Schah selbst zu Lehne gehen, die Geringeren wieder bei ihren Herren. Es ist der Schah, der Jene mit Kron und Thron belehnt, und ihnen den Lehnsbrief schreibt. So erhält Sijawesch, als er aus Sisthan zurückgekehrt, das Land Kursan, und Gürtel und Thron, und die Urkunde wird ihm auf Seide niedergeschrieben. (II, 2). So hat Kuders in gleicher Weise Sefahan erhalten; Rusthm aber ebenfalls auf Seide geschrieben, daß Nimrus sein sey, und daß nach dem Bunde mit Gawus fortan zu allen Zeiten Keinem die Krone sey, denn ihm. (I, 193). Und er, nachdem Niederturan durch Waffengewalt von ihm bezwungen worden, schenkt wieder als Unterlehn an Thus den Elfenbeinsessel, Kopfschmuck, Armbänder, und den Fürstenbrief, und das Gleiche nebst Sendschab und Sogd an Kuders, und so an Ferbers. Und es stehen diese Fürsten aus dem herrschenden Geschlechte um den Schah, der zwar ein Selbstherrscher und Gebieter ni

im weiten Reiche, aber gebunden an Sitte, Herkommen, Recht, und Schicklichkeit, und die ewigen Gesetze alles gesellschaftlichen Beisammenseyns, und wenn er abweicht vom geraden Pfade, im Glauben des Volkes vom Glanze Gottes sich verlassen sieht, und gestraft durch Aufruhr, Krieg und Sturz und Tod. Seine Beschlüsse bringt er in der Fürsten Rath, und wenn diese gleich mit Gewalt und Widerstand sie nicht wenden mögen, so ist die freie Rede ihnen unbenommen, und das warnende und strafende Wort. Denn, spricht Sal zu Cawus, sind diese Nambaren gleich deine Diener, so sind sie wie du auch Diener Gottes. (I, 167). Ihm und Rustym sind vor Allen in dieser Hinsicht die größten Rechte eingeräumt. Als Cawus dem Letztern seines verzögerten Kommens wegen zürnt, und die Großen ihm warnend zureden, der Schah sey heftig und unversonnen, und Niemand vermöge die Last seines Zorns zu tragen, er selber nicht, erwiedert er: entschlaget Euch solcher Gedanken, mir mag Niemand zürnen auf Erden, und zum jähzornigen Schah selbst spricht er also: „nur Gottes Sklave bin ich und keines sonst auf Erden. Mich hatten einst die Mutigen verlangt, hätte ich damal Krone und Thron genommen, dir wäre nicht solche Größe zum Hochfahrten geworden. Habe ich dich nicht vom Alburs heruntergebracht, im Elend auf dem Berge hattest du nicht solchen Hochmuth, daß du also zu Destan Sams Sohne gesprochen." Das ist also in jeder Rücksicht

ungefähr dasselbe Verhältniß, wie es zur Zeit des höchsten Glanzes der teutschen Kaiserkrone zwischen Barbarossa und seinem mächtigsten Vasallen, Heinrich dem Löwen bestanden; Beide, der Iranier wie der Germane, sind mächtige Fürsten in ihren Stammländern, aber sie leisten dem Kaiser willig die Heeresfolge; Rustihm, ob er gleich mehr als einmal im bittern Unmuth von Iran sich losgesagt, und ob er gleich später Asfendiarn, der ihm vorwirft, daß er nicht zum Krieg nach Balkh gekommen, erwiedert: nicht hätten seine Ahnen bis auf Sal herab jeden Taugenichts bestreiten gewollt; doch weiß er gar wohl, daß ein Volk gleich einem lebendigen Leibe nur dann gedeihen kann, wenn alle in sich freien Glieder in die Einheit des Lebens gebunden sind; darum ist er in allen Nöthen ein williger Helfer, Vorstreiter und Hort und mehr als einmal Retter von Iran, und er kennt nicht jenen wahnsinnigen Schwindel, der das Reich der Germanen zerstört, und die Nation allen ihren Nachbaren zum Raube hingegeben. In Allem beinahe wie ein teutscher Kaiser gethan, sitzt daher der Schahinschah von Iran auf dem Throne Dschemschids, umgeben von all der Pracht und Herrlichkeit, die schon das Buch Esther beinahe mit den Worten des Schah Namch beschrieben, um ihn „die sieben Fürsten des Reiches, die sein Angesicht sehen, und ihm am nächsten sitzen, und nach deren Rath er Alles vollbringt, wie sie das Gesetz und Recht nach dem Herkommen ihm weisen"

(Esther I, 13. 14). Sie umstanden seinen Stuhl, wie die sieben Amschaspands den Thron Ormuzds in der Höhe umgaben, gleichwie auch sieben Streitgenossen den Helden von Sistan nach Turan zur Höhle des Diws begleiteten, sieben Jagdgefährten ihm zum Tanne folgten, sieben Fürsten gegen die Magier sich verschworen, und dann als wahre Kurfürsten des Reiches aus ihrer Mitte den Darius zum Kaiser erkohren, nachdem sie zuvor über ihre Capitulationen übereingekommen. Und es wechselt im Verlauf der Zeiten die Herrschaft unter den drei Stämmen, wie sie in Teutschland unter den sächsischen, fränkischen und schwäbischen umgegangen, also zwar, daß nach der Angabe des Herodot, der jedesmal herrschende Stamm als den edleren betrachtet, die andern um so geringer je entlegener, und in gleicher Ordnung je Einer dem Andern gebietet. In Mitte Aller handhabt der Kaiser Recht und Gerechtigkeit, Pfalzen sind in allen Theilen des Reiches ihm gebaut, in Isthakar und Agbathana, in Ray, Balkh und Susa; da zieht er nun in allen Provinzen um, daß er sehe Offenes und Verborgenes, baut Städte, Wege, Brunnen, und Herbergen für Reisende, und wacht über Zucht, Sitte und bürgerliche Ordnung. In seinem Gefolge sind die Priester, weise Mobeds aus dem mazischen Stamme der Caturian nach der Ordnung wie Dschemschid in Kasten sie getheilt, deren Ort vor dem heiligen Feuer, deren Geschäft im Gebete ist. Kundig des alten Gesetzes der Poeriode-

keschans und später des geschriebnen Wortes im Zendavesta, Bewahrer der alten Ueberlieferung in Allem, was Gewohnheit, Sitte und Herkommen geheiligt haben, sind sie neben den Benesariar, den Pehlwanen des Kriegs, die ersten Rathgeber des Fürsten in allen Friedenshandlungen, an ihrer Spitze der Mobed der Mobedan in Balkh, wie Rusthm der Pehlwan der Pehlwanen in Nimrus. Seher der Zukunft, und ihre Schicksale aus den Sternen deutend, ist ihre Stimme in allen Staatshandlungen, besonders seit Serdusch von entscheidendem Gewicht; doch mag selbst den Oberpriester seine Würde nicht vor den bittern Vorwürfen Beschuthens bewahren, als Asfendiar darum verdorben, weil er dem herrschsüchtigen Vater unvorsichtig die Schicksale der Zukunft enthüllt. Unter der Obhut des Schah, der segnenden Hand und dem vorschauenden Auge der Magier, und dem schützenden Schwerte der Pehlwanen soll nun der Wohlstand und das Glück des Volkes in den beiden andern Kasten wohl gedeihen, auf daß jene Sebaisas fruchtbar selbst, fruchtbar machen die Welt, und pflügen und säen und ernten, frei von drückender Leibesnoth, und die Anuscheschis handelnd und wandelnd ihrem Geschäfte nachgehen, und ihre nahrhaften Künste üben. So ist es um den blühenden Frieden bestellt, über den Krieg aber hat der Kaiser im Rathe der Seinen zu beschließen, und er macht das Aufgebot seiner Getreuen. Im Pehlw ver Ray läßt Ghosru ein Buch auflegen, und befiehlt den

Schreibern, daß sie die Namen aller Großen, die zur Theilnahme an dem Zuge gegen Afrasiab sich darbieten, darin aufzeichnen. Und es drängen sich nun die Geschlechter, blühende dicht belaubte Stämme, daß sie Antheil nehmen an der Fahrt; neben den Pehlwanen im Allgemeinen werden auch (II, 62) Insassen der Stadt genannt; die Heerden der Pferde, die der Schah in den Gebirgen hält, werden den Helden vorgetrieben, daß Jeder sich seinen Bedarf mit dem Stricke herausfange, und die Waffengattungen werden geschaart, Reiter und Bogenschützen und Lanzenträger, Elephanten und Lastkameele. Der Schah selbst mag seine Heere führen, und an ihrer Spitze streiten; doch will sichs nicht geziemen, daß er oder Einer aus dem Königsgeschlechte je zu Fuße kämpfe (II, 206); in seiner Abwesenheit aber leitet der Feldherr seiner Wahl den Krieg. Ihm sind Alle untergeben, ihm müssen Alle unbedingt gehorchen, ohne seine Erlaubniß darf Keiner, wenn auch vom Feind mit Hohn gefodert, sich in Kampf einlassen; (II, 166) und Ghosru hat ihnen dazu ausdrücklich untersagt, selbst in Feindesland, Gewerbtreibende und Landleute irgend zu verletzen. Und in solcher Weise wird der Krieg nun ausgefochten, vortheilhafte Stellungen werden gewählt, günstige Zeiten und Gelegenheiten erspäht, weitumfassende Feldzugsplane, die das Entfernteste geschickt verknüpfen, entworfen, und es versucht sich dann Masse gegen Masse und zugleich unter den Pehlwanen Mann

gegen Mann, Alles nur im größern Maßstab, wie auf den Ebenen des Scamander vor Ilion. So ist es in Krieg und Frieden um die Verfassung Irans in den Hauptpunkten, wie um die des alten teutschen Reichs bestellt, der Dichter schreibend in den Tagen der Othone, als diese mit seinen Glaubensgenossen, den Saracenen, harte Kämpfe stritten, hat, was er im fernen Ostland unsern vom Indus singt, schwerlich diesen abgesehen; noch weniger hat die Sage, der er durch alle ihre Pfade folgt, je das entlegene germanische Abendland betreten. Was sie daher von alten Zeiten singt und spricht, muß darum also in einer Wirklichkeit gewesen seyn, und da der Ost und der West es einander nicht nachgebildet, so muß es auf einem tiefen Naturgrunde ruhen, auf dem Beide hervorgewachsen, also daß es in den Institutionen des Orients wie in denen des Occidents das Gute einer späteren Verschlechterung vorangegangen, die Tirannei überall nur als periodische Ausartung Statt gefunden, und was man von alt orientalischem absoluten Despotismus träumt, gerade dieselbe Realität besitzt, wie die Illusionen über die Emancipation und Freiheit und die politische Höhe unserer Zeit.

Aber nicht bloß in der Verfassung ins Große hin dringt sich der Betrachtung die große Uebereinstimmung iranischer Formen mit den germanischen des Mittelalters auf, auch das Wesen und die Formen des Rit

rthums, eben wie sie die Mauren auch in Hispanien gepflegt, sind in dem Buche leicht zu erkennen und nachzuweisen. Der iranische Pehlwan ist in all seinem Thun und Wesen der Ritter des Morgenlandes; die Ehre ist sein Erbe, Muth und Kraft sein edelster Besitz, das edle Roß sein vertrauter Freund, mit dem er Gedanken wechselt; sein Waffengeschmeide das wertheste Kleinod, indische Klingen, stahlhart aus dem Buserze geschmiedet, Helme aus Sogdiana dem turanischen Chalybenlande, Ringpanzer undurchdringlich für Schwertesschneide und Pfeilesspitze, das sind die Schätze des iranischen Rittersmannes. Und in allen ritterlichen Uebungen versucht er sich mit allem Fleiß; den Schaft zu schießen, Pfeile und Bogen zu handhaben, die Keule zu brauchen und den Fangstrick, zu ringen auf ebner Erde, den Gegner auf dem Rosse beim Gürtelband zu fassen, oder ihn mit Speeren aus dem Sattel zu stechen. Auch in Spielen mancherlei Art muß er seine Gewandtheit zeigen; mit dem Fangstock den Ball hoch in den Himmel hinauf zu schleudern; fünf Ringe hinter einander im schnellsten Lauf des Rosses mit der Lanze wegzunehmen; vier Scheiben von Holz und Metall mit einem Pfeile zu durchbohren; das sind die Künste, die er übt; auf der Jagd scheuen Leoparden seinen Arm, er schlägt reißende Löwen, und in allem Gejaide muß ihm, dem Meister, der Preis zu Theil fallen. Und wie das Gelag ihm seine Sitte hat, und der Wein seinen Ruhm, so hat der Krieg sein

Recht. Wenn das Panner des Reiches vor dem ganzen Heere zieht, dann hat jeder der Pehlwanen das seinige, mit dem Zeichen, an dem man ihn erkennt; der Paradiesvogel fliegt vor Senkeh her; neben dem schwarzen Wolfe Giws droht der Löwe des Führers Ruders und der Parder Rehams, Sonne und Mond erglänzen über Ferhers und Resthehem, vor Rustem aber ist das Zeichen mit den sieben Drachenhäuptern aufgepflanzt, wie auch der Drache im Panner von Turan steht, und noch heute das Zeichen von Dschin und Mahdschin ist. So ziehen sie aus auf Krieg und Streit, bald als irrende Ritter, Resm chuahan, d. i. Abenteuer suchend, wie Giw, der sieben Jahre in allen Landen nach Chosru forscht; bald keine Gefahr achtend, um die Ehrenpreise zu verdienen, die der Schah in feierlicher Versammlung den Tapfersten ausgesetzt, die ein bestimmtes Werk vollbringen (II, 62), bald um in ordentlicher Fehde für Irans Ehre und Heil zu kämpfen, und um Preis zu werben nach Würdigkeit. Einer der Starken mag es dann wohl auf sich nehmen, mit ganzen Schaaren gemeiner Krieger zu fechten, unter den Pehlwanen selbst aber will die Sitte, daß nur Einer mit Einem streitet, und nicht Zwei an einem Löwenherzigen sich versuchen (I, 2 · 2). In solcher Weise werden viele Zweikämpfe ausgefochten; vor allen jener große, als Turan eingewilligt, aus seinen Recken zu suchen zwölf Degen, und Iran aus den seinen will zwölf dagegen wagen, und die

Helden auf dem Plane ihre Kraft versuchen, und ein Streiten sich nun hebt, wie dort in dem Rosengarten, als die stolze Chrimhilde dem Berner widersagt, und die Genossenschaft zum Rheine herangezogen, um die Rosen sonder ihren Dank zu brechen. Auch um Chosrew hat sich eine Tafelrunde wie um Artus und Carl den Großen her versammelt, von deren Beisassen ein Theil sich bei seiner Verschwindung dem Tode weiht, während noch so manches Andere an die Genossenschaften des Abendlandes mahnt. So als Behram bei nächtlicher Weile ausgezogen, um die verlorne Peitsche aufzusuchen, und Biran nun dem Gewundeten ein Roß wagt, um sich zu retten; und wieder als Giw denselben Biran überwunden, und ihm dann auf die Vorbitte Chosrus Leben und Freiheit schenkt, nachdem er zuvor den Schwur abgelegt, daß die Hände, die er ihm gebunden, Keiner lösen solle, als Gulschehr, seiner Weiber Erste. In gleicher Weise wie die Feuerprobe, die Sijawesch besteht, als eines der Ordalien des Mittelalters erscheint, und der Rosengarten, in dem die gebliebenen Kudersier bei dem Helden im Weine schmausen, dessen Fülle sie nicht wissen zu verzehren (II, 97), das nordische Walhalla ist, erinnert selbst im Einzelnen jener Berge auf dem Tschihun, der von Keychosru zum Lohne der Ueberfahrt verlangt: die Ringdecke auf Giws Pferd, die Magd in seinem Geleite, und die Krone auf dem Haupte des Schah, ist der Berge Vorprecht zu Worms bei Rheine, mit dem der Mönch Ilsan streitet

den starken Streit, und von dem das Heldenbuch erzählt:

Sulichen großen Verien gesahent ûwr Ougen nie,
Also Einen by dem Rine, den hor'n ich also wol,
Wer uber sinen Willen ubr varen sol
Der bedarf gutes Glückes, sol er dz Leben han.
Und ist drselbe Verie gar ein grosser Man;
So hat er zwelf Sune, die sint Alle freissan:
Den er sol über fâren, sprach Meistr Hiltebrant
Von dem will er han Verien Solt den rechten
Fuz die lingen Hant.

Nur in einem Punkte thut ein bedeutender Unterschied sich kund, in dem nämlich, was auf das Verhältniß der Geschlechter Beziehung hat. Zwar ist die Liebschaft Gals mit der Rudabeh vom Dichter mit großer Zartheit behandelt worden, so nicht minder die Entsagung und Anhänglichkeit der Menischeh, doch blickt nur allzu deutlich im Allgemeinen eine entschiedene Verachtung der Weiber durch, wie sie überhaupt dem Orient eigen ist, und auch in Indien in den Gesetzbüchern des Menu, Wischnu, Sarma u. s. w. sich nicht verbirgt. Darum führt er S 89 das harte Wort Keikobads von ihnen an, und S. 255 spricht Asfendiar zu seiner Mutter, aber offenbar aus des Dichters Seele: die Weiber hat Gott aus der linken Seite geschaffen, aus dem Linken aber ist auf Erden nie Rechtes gekommen; weil sie die Zunge nicht zügeln im Band, darum vertraue ihnen kein Geheimniß, sonst wird dir Schaden erwach-

ln! Im Thun folge nicht ihrem Geheiße, denn nur ſchlechten Rath ſchlägt dies Geſchlecht, (im Wortſpiel Ich her Kes neh bini Sen rai ſen). Eben ſo S 338: den Jünglingen wird ſchief die gerade Geſtalt, und vom Werke der Weiber kömmt gar mancherlei Uebel; treibe du hoch ihren Dienſt, ſie werden noch höher ihn ſteigern, vor Trunkenheit verblutet durch ſie ſich der Mann. Dieſe Anſicht, die aus der allgemeinen Entwürdigung des Geſchlechtes durch das Leben in den Harems hervorgegangen und durch die Erfahrung ſich beſtärkt, indem gerade die perſiſche Geſchichte durch ihr Treiben mit Giftmiſchereien, Grauſamkeiten und Greueln aller Art ſich befleckt, mußte ihren Einfluß in der Sage nothwendig in den Hintergrund und die Leiwerke verdrängen. Erſt als das Chriſtenthum die Frauen emancipirt, mogte neben der Kraft und dem Muthe auch die Schönheit als ethiſche Idee ſich geltend machen, und nun jener zarte Minnedienſt entſtehen, den der frühere Oſten nicht gekannt, und der ſelbſt im Weſten erſt die ſpäte Frucht vieljähriger Pflege und Kultur geweſen, die den alten Wald zum Blumengarten umgeſchaffen, da früher, was unter den fränkiſchen Fredegunden und Brunehilden vorgegangen, in keiner Art von Ausſchweifung Dem nachgeſtanden, was in den Frauengemächern des Xerxes und Artaxerxes in Iſtachar ſich begeben.

So hat ſich uns denn die Sage überall als treuen Spiegel des Landes, in dem ſie umgegangen, der Zei-

ten, deren Ereigniſſe ſie uns überliefert, und des Volkes, in dem ſie gelebt, ausgewieſen, und es entſteht nun zunächſt die Frage nach ihrer näheren Heimath im iraniſchen Vaterlande, und nach der Zeit, in der ſie ihre beſtimmte Faſſung und Präge erlangt. Die Beantwortung dieſer Fragen ergiebt ſich von ſelbſt aus Dem, was früher über das Hiſtoriſche des Gedichtes ſelbſt entwickelt worden, indem wir nur ſcheidend die verſchiednen Elemente des Werkes jeder Zeit und Oertlichkeit das Ihrige zuweiſen. Zunächſt iſt nämlich ein uraltes aſſyriſches Grundelement in ihm enthalten, die Prieſterſage von Kejumers durch die alten Piſchdadier bis zu Feridun und ſeinem Enkel Menutſchehr. Dieſe Sage deutet in allen ihren Theilen auf dies weſtliche Hochland hin; in Adiabene auf den Höhen Hochmediens hat Kejumers gewohnt, dort im Feuerlande hat Huſchenk des Feuers Element zuerſt aus ſeinen Naturbanden entkettet; dort im Ver des Alburs hat Hem der alte Prophet geweilt mit Dſchemſchid, der dann von da, durch Zohak vertrieben, geflohen ins ferne nebelgraue Oſtland zum Meere von Dſchin. Dieſer Zohak, der aus dem Thaſenlande über Babylon heraufgeſtiegen, hat zu Hameh el Hárran, dem alten Charrá Abrahams, die Zauberburg bewohnt, und die Jünglinge, die ſeiner Blutgier entronnen, haben die curdiſchen Berge zuerſt bevölkert. Auf dem öſtlichen Elburs aber, bei Bamyan oder Bactra im Hindulande, das hier zum erſtenmal in der Sage aufdämmert,

ist Feridun aus Abthins Stamme erwachsen; von hier aus zieht er, der Perseus, der von Osten kömmt, im Bunde mit Cepheus, Vater der Andromeda, die er aus des Drachen Schweif gerettet, d. i. dem Schmiede Kawoh zum Tigris oder Arwendrud, dem Dschelch oder Diglath des Abydenus bei Eusebius, und an den Demawend in Niedermedien wird der Tirann von ihm in dunkler Höhle Grund geschmiedet. Alle diese Oertlichkeiten gehören dem alten assyrischen Reiche an; alle Begebenheiten, die sich hier erzählen, sind auch in der Geschichte dieses Reiches aufgeschrieben; Ktesias hat den Zohakskrieg nur den Sagen der siegenden Dercetiden nacherzählt, der Dichter aber denen der besiegten Achämeniden, die zum Ostland geflohen, und mit Feridun Beletaran wiederkehren. Der erste Theil der Sage bis zum Einbruch des Eroberers gehört daher dem ursprünglichen und uralten, der zweite dem wiederhergestellten Reiche an, das unter Feridun und Menutschehr sich mehr und mehr verbreitet, und nun neben seinem einen Brennpunkte im Westen einen zweiten in Bactra, der zweiten Heimath seines Königsgeschlechts gefunden. Mit Sam und Sal-ser knüpft sich die Sage nun eng und fest in diesen Punkt; dort wo in Sabul d. i. Gasnin Rustym mit seinen Starken wohnt, wo die alte Asenburg von Iran steht; dort wo der Glanz der Thaten des alten Helden über Rumrus, die Stadt vom Mittag, strahlt, wie die Glorie der Könige über Istakhar; dort hat die Sage

fortan festen Wohnsitz und Heimath sich gewählt; vom östlichen Alburs schaut sie auf Iran nieder; die Gaue, die im Nord und Süd und Ost und West um diesen Punkt her liegen, sind der Schauplatz ihrer Thaten; was aber um die alte Mitte im Westland sich an den Alburs des Feuerlandes legt, zerfließt ihr, je weiter gegen den Niedergang, um so mehr in den Nebeln der Ferne, und wird nur in seinen größten Umrissen von ihr gefaßt. Darum hat sie allerdings in Gobad und Gawus medische, ohnehin der ihrigen nahe verwandte Sage aufgenommen, in Chosru den Uebergang zu parsischer eingeleitet, und diese dann selbst unter Guschtasp zugelassen; aber alle, größtentheils nur in sofern sie Beziehung auf den eignen Stammeshelden haben, der großmüthig mehr als einmal die Krone ausgeschlagen, und nichts seyn will als Schild und Schwert von Iran, sein Schirmer und sein Mehrer. Darum ist Alles, was sich nicht an diesen Grundton schließt, von selbst ausgeschlossen; die Ereignisse in Vorderasien und Europa, die vor Allen die Aufmerksamkeit der griechischen Geschichte auf sich gezogen, und beinahe ganz mit Stillschweigen übergangen, und was in Syrien, Phönizien und Aegypten vorgefallen, nur in sofern berührt, als es zur Verherrlichung des Helden, der hier in seiner Bahn zur westlichsten Ausweichung gelangt, beigetragen. Darum ist es eine rein baktrische Sage, die hier dem Werke zum Grunde liegt; im Ostlande zuerst entsprungen, hat sie im Munde des Volkes

Jahrtausende fortgelebt; die vielen Fluthen, die über das Land in ihrem Verlaufe hergestürmt, haben sie nicht ganz weggespült, und so hat der Dichter sie noch vorgefunden und in sein Werk gerettet. Daß sie schon längst vor ihm bestanden, mögte selbst nicht jene dürre, beschränkte, abgeschmackte Kritik, die eine Zeitlang unter uns grassirt, bezweifeln, da bestimmte historische Zeugnisse darüber ganz entscheidend sprechen. Man weiß schon, was darüber im Koran enthalten ist, und wie der arabische Kaufmann Nasser, der zur Zeit Mahomeds in einem lebhaften Handelsverkehr mit Persien gestanden, von da die Sagen von Afrasiab und Rustam mitgebracht, worin die Fabeln und Geschichten der alten persischen Helden beschrieben waren, die den Arabern so wohl gefielen, daß sie die Erzählungen, womit der Prophet sie aus dem alten Testamente unterhielt, dagegen langweilig fanden, so daß dieser darum in grimmem Zorn entbrannt, über sie Verwünschung sprach. Aber lange vor dieser Zeit hat auch Moses von Chorene, der wohlunterrichtete Geschichtschreiber von Armenien sie schon gekannt, und er spricht darüber im ersten Buche seiner Chronik §. 31. S. 77 in folgender Weise: „Wie sollen aber dir (Isac dem Bagratiden, dem er sein Werk zugeeignet) einigen Beifall abgewinnen die leeren und eiteln Fabeln von Byasp Astyages? oder wie solltest du uns die Mühe aufbürden, die ungereimten, abgeschmackten und unvernünftigen Sagen der Perser über ihn zu erklären?

nämlich von seiner ersten übelthätigen Wohlthat, von den dämonischen Gewalten, die ihm dienstbar waren, und wie er den Trug selbst und die Falschheit nicht zu überlisten vermogt. Dann vom Kusse der Schultern, woher die Drachen gekommen, und wie fortan der Wachsthum des Lasters die Menschen durch die Pflege des Wanstes verdorben, bis zuletzt ein gewisser Rhodanes ihn mit Ketten von Erz gebunden, und in den Berg Demawend genannt, geführt; wie Byraspes dann den unterwegs schlafenden Rhodanes an einen Hügel geschleppt, dieser aber aus dem Schlafe erwacht, ihn in eine Höhle des Bergs geführt, und gegen den ... schmiedeten eine Bildsäule gestellt, durch die geschreckt ... durch die Ketten zurückgehalten, er nicht mehr, ... die Welt zu verderben, entrinnen mögen." Das ist, wie leicht zu erkennen, die ganze Geschichte des Zohak, Byraspes Asiyages, oder im Texte eigentlich Biwraspi Ajdahaki, ist Bewaraſp Asdehak (abgekürzt Zohak), d. i. der Drache Bewraſp; dies Bewraſp, oder wenn man den Consonanten als Vocal liest, Buraſpi oder Puraſhi, ist abgekürzt aus dem Zend Pewroeſchpete, Herr von zehntausend, gerade wie es im Schah Nameh (I. 16) aus dem Pehlwi und Deri Pura zehntausend und seinem Reichthum an Pferden abgeleitet wird. Darum fügt auch Moſes tiefer unten hinzu: „in einem chaldäischen Buche habe er gelesen und erfahren, der wahre Name dieſes Byraſpes sey gewesen Prydes oder im Texte Prijdea der Centaur, und

er habe zur Zeit des Nibrot ihres (der Perser) gro-
ßen Stammvaters gelebt. Das ist wieder derselbe
Name, nur in anderer Mundart; Centaur aber wird
er genannt, weil er gekommen aus dem Thasenlande
herauf und der Mitte der Männer, die auf Rosses
Rücken führen die Lanze, zugleich war er ein Zeitge-
nosse Dschemschids, der Wurzel des ganzen Achämeni-
denstammes. Rhodanes aber, Hröndani im Armeni-
schen, ist der Threteono der Zendbücher, d. i. Feridun.
Moses fügt dann S. 79 hinzu: „als nach der Sprach-
verwirrung die Zerstreuung der Menschen eingetreten,
habe Muth und Tapferkeit vor Allem die Unterneh-
mungen der Mächtigen gelingen machen, nur Byraspes
habe die Herrschaft über seinen Stamm mehr durch
Geschick als Muth erlangt. Er war von Nemrod ab-
hängig, und wollte die Menschen lehren, in Gesellschaft
zu leben, indem er behauptete, die Güter müßten ge-
meinschaftlich seyn. Wenn er ein Vorhaben faßte, er-
öffnete er es seinem Volk; das ist, was man seine
heilthätige Wohlthat nennt, der bösen Absicht wegen,
die dabei zu Grunde lag. Nachdem er große Kennt-
nisse in der Astrologie erlangt, wollte er bis zum in-
nersten Wesen den Grund des Bösen und die Magie
erforschen; da er aber, um die Meinung zu gewinnen,
Alles öffentlich that, und der Unterricht im Bösen
nicht öffentlich gegeben werden konnte, stellte er sich,
als habe er heftige Schmerzen in den Eingeweiden,
die nur durch gewisse Worte geheilt werden mögten,

die aber Niemand hören dürfe. Unter diesem Vorwande konnte sein Lehrer ihm in die Ohren seine bösen Reden räumen, das Haupt an seine Schultern legend. Dieß hat Anlaß zur Fabel gegeben, Satan habe diesem Fürsten gedient, ihm in Allem zu Befehl gestanden, und küsse ihm bisweilen die Schultern, als ob er den Lohn seiner Dienste verlange. Was die Sage betrifft von den Schlangen, die aus seinen Schultern gewachsen, oder wie er selbst zur Schlange geworden, so hat es darum diese Bewandniß. Da er den Dämonen viele Menschenopfer darbrachte, ohne Zweifel damit sie ihm sein Uebel heilten, so wurden die Menschen um des Bauches willen verdorben, und die, welche ihm ins Ohr flüsterten, und als die Anrather dieser Opfer galten, wurden als Schlangen vorgestellt, die aus seinen Schultern wuchsen. Darum vertrieben ihn die Völker, aufgebracht über die blutgierige Grausamkeit, aus seinem Reiche, und verfolgten ihn wie ein Ungeheuer zum Berge Demavend, wo sie nach mehreren blutigen Schlachten ihn fingen, tödteten, und seinen Körper in einen Abgrund warfen, mit Schwefel gefüllt." Ob Moses diese nüchterne Deutung, ganz im Geiste der Weisen, die Palaphatus versucht, in jenem chaldäischen Buche gefunden, oder ob sie von ihm selbst herrühre, ist ungewiß; aber auf jeden Fall haben die Thatsachen, auf die sie begründet ist, dort vorgelegen. Diese sind völlig übereinstimmend mit der Weise, wie sie im Schah Nameh er-

zählt sind; das benefactum maleficum ist, was ihm im Bunde mit dem Bösen zu Theil geworden, Herrschaft, Reichthum, Ueberfluß und die Fülle der Genüsse; durch diese Genüsse hat er die Welt verderbt, indem er zuerst den Gebrauch der Fleischspeisen eingeführt, daß er aber Feridun schlafend zum Berge hingeschleppt, ist ohne Zweifel eine Verwechselung mit Dem, was im Buche S. 31 erzählt ist von Serusch, auf den, als er im Schlafe lag, die Brüder Feriduns ein Felsstück herabgewälzt. Die ganze Zohaksage war also zur Zeit des Geschichtschreibers vollkommen so, wie sie im Schah Nameh enthalten ist, bekannt; sie war aber nicht etwa zu dieser Zeit erdichtet, er nennt sie vielmehr Res vetustissimas et minime Persis ipsis intellectas, und er würde, bei der Verachtung, die er gegen sie bezeugt, sie keiner Erwähnung gewürdigt haben, wenn er sie für neuern Ursprungs gehalten hätte. Moses schrieb im Jahr 470 zur Zeit Varanes des fünften mitten in der Sassanidenzeit. Was diese Zeit in der Dichtung vermogt und geleistet hat, werden wir tiefer unten sehen; es ist in einem so gänzlich verschiednen Geist erfunden und gedacht, es bewegt sich in einer so ganz andern Welt, daß der gröbste Takt schon fühlt, daß Beides neben einander nicht gleichzeitig entstehen mogte. Die Sassaniden strebten in allen Dingen wieder neu zu machen die alte Zeit; das Erbtheil des Iradsch, dessen die Brüder nach einander sich bemeistert hatten, sollten gereinet werden von Fein-

desüberzug; in neuem Glanze sollte die unscheinbar gewordene Krone Irans strahlen, und die erloschenen Feuer in den Pyraen hell über alle Berge flammen. Aber wie von zehn Brunnen, die einst in diesem Lande Leben und Fruchtbarkeit verbreitet, acht versiegt; wie alle seine Flüsse und Ströme sich versichtet, und die Wüste überall das grüne Land bemeistert; so hat im Verlauf der Zeit auch dieselbe Veränderung dort wie überall Statt gefunden. Der Naturgeist, der in der alten Zeit den untern Menschen im Dichten wie im Leben und Handeln in jenen Urwald ausgetrieben, war verflogen und in seiner Metamorphose mehr in den oberen hinaufgetreten; die alten Stämme der Völker waren gelichtet, und Gewächse der Zucht und Cultur an ihre Stelle eingepflanzt, und mit den alten Formen wollte das alte Wesen in keine Weise wiederkehren. Darum stand die Sassanidenzeit gegen Altiran ganz in demselben Verhältniß, wie die byzantinische gegen das alte Griechenland; Beide mogten bewahren, was die frühere Zeit hervorgebracht; sie mogten auch die alte Erbe vermehren mit neuer Zuthat eigner Dichtung und Geschichte in ihrem eigenthümlich entwickelten Geiste; aber die alte Heldensage zu erdichten, waren Beide eben so unfähig, wie es ihnen nimmer gelang, die alte entwichene und verblichene Zeit ins Leben zurückzuführen. Eben so wenig war diese Sage ein Erzeugniß der zunächst vorhergehenden parthischen Arsacidenzeit; gegen sie und Alles, was als ihr Werk

galt und in dem Gepräge ihres Geiſtes ſich ankündigte, nütheten eben die Saſſaniden mit einem Haſſe, der gerade darum ſo unverſöhnlich war, weil die nahe Befreundung die Diſſonanz ſo weit gemacht, und da es ihnen ſo wohl gelungen, die eigenthümliche Stammesſage der Gegner bis auf die letzte Spur auszutilgen, ſo hätten ſie auch dieſe Ueberlieferung aus ihren Händen nicht angenommen. Daſſelbe gilt von der früheren Zeit jenes griechiſch baktriſchen Reiches, das an den Paropamiſaden eine geraume Weile geblüht, und an das ſich die Parther eben ſo im Oſten angeſchloſſen, wie im Weſten an Armenien und Vorderaſien. Jenes baktriſche Reich iſt für Aria ungefähr daſſelbe, was das alexandriniſch-ptolemäiſche für Aegypten geweſen; dies hat umgeſtaltet und gräciſirt, geſammelt und aufbewahrt, aber die hermetiſchen Bücher und die Dichtungen von Seſoſtris und Avaris ſo wenig erfunden und gedichtet, wie die Griechen im Oſten, ob ſie gleich dort einſt tauſend Städte beherrſchten, die Ruſthmsſage und den Krieg mit Turan, wenn ſie auch hier, was um ſie her geſagt und geſungen wurde, in griechiſcher Form auffaſſen mogten. Wir ſind alſo auf die Zeit der Kaianier als äußerſte Gränze der Entſtehung des Werkes hingetrieben, und in ihr kann es wieder nur jenſeit der Epoche fallen, wo Baktra aufgehört, unter ſeinen Stammesfürſten ein wenn auch lehnverbundenes, doch in ſich freies Land zu ſeyn; alſo vor die Regierung des Xerres und Artaxerres. Und

zwar wird, was der Chosrusage bis zum Tode Rusthms folgt, der eben mit dem Sturze jenes baktrischen Reiches zusammenfällt, in seinem schon abgerissenen fragmentarischen Charakter, nachtretend und nachahmend einem Früheren, was ihr vorhergegangen, als das letzte aber immer noch kräftige Aufleuchten jener früheren Naturkraft der Uebergangszeit selbst beigelegt werden müssen. Die Chosrusage, in ihrem streng epischen Charakter, eine in einander verwachsene Ilias und Odyssee, wird dann der Zeit des Guschtasp angehören, derselben, die auch den Zendavesta hervorgebracht; sie hat also in ihren wesentlichen Elementen schon zur Zeit des Herodot bestanden, und gehört zu den Werken, von denen der Geschichtschreiber aussagt, daß es mehr ihr Zweck sey, ihren Helden zu verherrlichen, als zu berichten, wie die Dinge in Wahrheit sich begeben. Die Gobad- und Cawussage, die ältere Rusthemide, aus denen wahrscheinlich schon Manches in jene spätere herübergebildet worden, ihrem ganzen Charakter nach mehr mythisch und magisch, wird dann höher hinaufreichen in die medische Zeit, aus der sie eine Heracleide von Iran zu uns herabgekommen. In dem Zwiste der Brüder und dem Krieg der Blutrache, den Menutscheher geführt, sind uns die Trümmer eines alten iranischen Mahabharata aufbehalten, während Ramayana im Sturze Zohaks durch Feridun in seinen Grundzügen wiederkehrt; in den früheren Sagen von den Pischdadiern aber uralte Priesterüberlieferung aus

ernster Zeit zu uns herübertönt, geschöpft aus demsel-
ben Brunnen, dem auch die alte Patriarchensage der
Bibel entquollen.

Das ist der Stoff, den der Dichter vorgefunden,
und man muß gestehen, daß nicht leicht einem Andern
ein reicherer zu Theil geworden, oder den gefundenen
irgend Wer besser zu benutzen verstanden hat. Jene
erste Sage Uranbeginns, ist ihr Hintergrund nicht je-
ner alte Paradiesesgarten im ersten Morgen der Jahr-
hunderte, vom Frühroth überglüht, vom neuen, jungen
Lichte warm überflossen, saftig im frischen Triebe grü-
nend, vom Gewimmel des fröhlichen Lebens wie im
Athemzug bewegt; und ist sie nicht mit aller ersten
Dichtung aus derselben goldnen Schale ausgeflossen,
die auf Berges Höhe sich mit dem Thau des Him-
mels füllt, und nun in die vier Ströme nach den vier
Weltgegenden überquillt? Kömmt dann nicht im Ver-
folge in dies heitere, lichtbestrahlte Bild der erste
große Schatten nach Dschemschids Falle mit Zohak her-
eingezogen, und in seinem Gefolge alles Böse der Ti-
rannei und jeglicher Greuel, der in ihr seinen Ur-
sprung nimmt; und ist nicht in wenigen einfachen Zü-
gen einer tief bedeutsamen Handlung jene erste große
Verfinsterung der Welt, ihre dunkle Beschattung in Gegen-
satz des ersten Lichtreichs, in Allem der Widerschein
jener mythisch-cosmogonischen Lehren vom Streite der
beiden Prinzipien, ein großes Nachtstück der Geschichte
kunstreich dargestellt? Als aber nun Astrâa jene Jung-

frau, die im Sternenzewande vom Himmel ſtrahlt, jenes lange zum voraus verkündete Kind, den Heiland von Iran geboren, und vor den Verfolgungen des Wütherichs den Chriſchna aus dem Dſchemſchidſtamme auf dem Berg des Heils geborgen; da beginnt, als er zu ſeiner Kraft gelangt, der große Kampf der Achämeniden mit den Dereciden, der Curus und der Pandus, und mit dem Siege Feriduns iſt das Reich des Zaubers und der Ahrmansmächte gebrochen und zerſprengt, und die Erlöſung Irans iſt vollbracht. Aber das Böſe, einmal ausgeſät auf Erden, mag gefällt werden aber nicht ausgerottet; es ſproßt immer wieder aus der alten Wurzel auf. Darum kehrt die Verfinſterung wieder in den Söhnen Feriduns, als die zwei Cabiren den dritten Bruder getödtet, und ſein blutiges Haupt mit Schleiern umwunden dem betrübten Vater bieten; darum muß die Rache ſich erheben, und den Schuldigen vergelten ihre Miſſethat, und abermal iſt ein reicher und großer epiſcher Stoff gefunden. Eine zierliche Webe, von zarter Hand, mit bunten Farben reich geſtickt, mit Perlen und edlem Geſtein ausgeſetzt, iſt jenes Bild, das die Sage von Sam und Salſer, ein ſchönes Stilleben, mitten in das Getümmel der Kriegeshandlung ſetzt, die mit Neuder wieder ſchnell wechſelnd in heller Lohe ſchlägt, und nach der tragiſchen Cataſtrophe ein neues Ahrmansreich und eine neue Unterjochung herbeiführt. Aber wieder im klaren, hellen Waſſer

strahlt die Cobadsſage; unter dem Flügelſchlag des jungen Adlers, der von Nimrus ausgeflogen, hat ein ſtarkes Wehen das dunkle Gewölk zerriſſen, das den Himmel Irans überzogen, und es iſt die lichte Bläue von neuen darüber ausgeſpannt. Dreimal wird der Stern des Cawus dann verdunkelt, und eben ſo oft tritt er wieder aus der Beſchattung in die Klarheit vor; ſeine Sage aber, die durch die zwölf Burgen des Himmels zieht, hat auf Erden ihren Kreis von Aegyptenland bis Indien gelegt, und mit den Sternbildern ihrer Mythen und Geſchichten ihn umſtellt. Ruſthms Jagd in Turan mag am füglichſten ſich jener Jagd Sigfried und der Helden von Burigundenland im Jan am Rhein vergleichen, ob ſie gleich erfreulichern Ausgang gewonnen. Dann die Sage von dem Kampfe Ruſthms mit dem Sohne Sehrab; wir ſtellen ſie kecklich dem Beſten an die Seite, was je bei irgend einem Volke Hochtragiſches und Tiefergreifendes gedacht, erlebt, empfunden und gedichtet worden; nie hat ein ſtärker Weh eines Menſchen Bruſt zerriſſen, nie mehr herzzerſchneidend ein Jammer in menſchlichen Eingeweiden gewühlt, nie ein herberer Schmerz mit ſcharfer Tatze ins Innerſte der Seele hineingefahren, und alle wunden Stellen blutig aufgeriſſen. Aus groſſer Ferne langſam kömmt das Unheil herangezogen; lange ſteht es drohend ein ſchwarzer Punkt im Zenith am ſchwülen Himmel Böſes brütend; endlich, nachdem Alles vorbereitet, alle Kreiſe ſich enger und enger um

die Schlachtopfer hergezogen, daß zuletzt kein Entrinnen möglich bleibt, fährt es wie ein Pfeil von der Sehne abgeschnellt auf ihre Häupter nieder, und es stürzt der Sohn im Tode hin, der Vater aber siecht an unheilbarer Herzenswunde, die mit grausamer Schonung ihm das vergiftete Geschoß geschlagen. Und es hebt sich nun aus tiefster Brust in dunkeln Tönen die Todtenklage des Helden, und rührender noch der unglücklichen Mutter, der unselige Verhängnisse das einzige Kind aus den Armen gerissen, um es in des Vaters Dolch zu führen; und wie sie trauert, und wie sie mit ihrem Schmerze wankt; wie sie sein Roß bald an die Brust drückt, bald ihm Gesicht und Augen küßt, daß die Ströme ihres Herzblutes auf seine Füße niederrinnen, und das edle Thier verwundert bei ihr steht; wie sie sein Gewaffen um sich breitet, nachdem sie Stück vor Stück an ihre Wangen angedrückt, und in ihren Thränen sie benetzt; wie sie alle achtzig Ellen seines Fangstricks vor sich aus einander legt, und wehklagend sein Schwert auszieht; Alles ist so tief aus innerstem Herzensgrund gefühlt; all ihr Augenwasser ist so klar und hell aus dem tiefsten Brunquell menschlicher Empfindung herausgequollen, daß diese Trauer nimmer verklagt seyn wird, so lange die Dichtung ihr Recht behauptet, und daß neben ihr Alles, was das griechische Alterthum in gleicher Gattung hervorgebracht, unwillkührlich marmorkalt und metallisch scharf erscheinen muß. In anderer Weise ausgezeichnet sind die folgenden Sagen von

Sijawesch, worin nochmals der Kampf wiederkehrt, in dem Iradsch schon geblutet, der Streit, den das Gute, das zur Höhe strebt, streiten muß mit Bosheit und Tücke, die sich schlangenfüßig über die Erde winden; wie dort Niobe, so ist hier Laokoon, der lange siegreich mit den Drachen kämpft, bis sie endlich alle Glieder mit ihren Windungen eng umstrickt, und alle seine Kraft gebrochen, und zuletzt mit giftigem Bisse ihm den Tod in die Adern gießen. Dann muß Giw auf das Geheiß des Ermordeten, der aus dem Rosengarten in den Traum des Vaters herabgestiegen, den gottbeglückten Jüngling, seinen Sprossen, suchen, der in Turan weilt, und nachdem er sieben Jahre als irrender Ritter umgezogen, ist ihm endlich zu Theil geworden, warum er sich auf die Fahrt gegeben, und er bringt Iran statt des alten untüchtigen den neuen Kaiser. Aber das Schicksal, das diesen zum Thron berufen, hat den Bruder Firud dem Tode hingegeben, und in der Vollbringung fügt sich die Sage in einander trefflich Gedicht zusammen, das mit raschem Falle, wie ein Bergwasser in den Strom der Haupthandlung niederstürzt. Jenem Hirtenknaben der heiligen Geschichten vergleichbar, der mit seiner Schleuder sich an dem geharnischten Riesen versucht, steht der wackere Jüngling frei und keck auf der Bergeshöhe, und einzig mit Pfeil und Bogen nur bewehrt, achtet er nicht des jähzornigen Thus und aller seiner Helden mit dem ganzen Heer; furchtlos, kaltblütig sendet er

den Hochgemuthen im rechten Augenblicke jedesmal das sicher treffende Geschoß entgegen, und es stürzt Einer um den Andern, ehe er ihm genaht; erst als die ganze Uebermacht des Feindes ihn und sein Schloß überzogen, stirbt er ehrenvollen Tod, und begräbt sich mit all den Seinen unter den Trümmern ihres Hauses. Langsam wälzt die Handlung sich nun in den Krieg des Chacan fort; aber ganz Ostasien ist gegen Iran aufgestanden, durch alle Schluchten brechen seine Lawinen auf die ziehenden Heere ein, im Thal der Fünfströme; daß sie wanken erst und weichen, bis Rusthm zu Hülfe kömmt, und nun wieder von den Höhen Irans Fluthen des Verderbens auf die Sieger niederstürzen. In der Ruhe des Friedens nimmt die Sage nun einen mehr phantastischen Charakter an. In dem Abenteuer, wie Rusthm gegen den Himmel an vom Diw getragen, und von da in den Abgrund des Meeres hinabgestürzt wird, ist schon ein Anklang jener ungezügeltern Bildungskraft, die später in die Wildniß des Kejumersnameh, des Huschenkameh, des Themureshnameh, des Gobermannameh und ähnlicher Dichtungen aufgewuchert. Auf Rshens ergötzlichen Liebeshandel mit der Menscheh und seine Befreiung durch den Dschemschidsspiegel und Rusthms starken Arm, folgt wieder aufs neue Schwertesschlag und Schlachtgeschrei, bis sich endlich der Kampf der Zwölfe ausgefochten, nicht in jenem Garten, wo die Porte spangenbreit war um den grünen Anger und die Linde mit ihrem Gestuhle her-

gezogen; nicht um Roſen und ſchöner Frauen Kuß, ſondern zu Ernſt in Stürmen und in Streiten um die Frage, ob Iran Herr ſey fortan ob Turan. Und nachdem das edle Thier nun abgejagt iſt, und von den Hunden feſtgeſtellt, kömmt der Jäger, um ihm den Fang zu geben nach Jagdgebrauch und jedem ſeinen Theil der Beute zuzutheilen. So in der Sage vom Kriege des Keychosrew, dem letzten, der mit dem Erbfeind geſtritten wird, und nachdem in ihm die Turansburg auf der hohen Landveſte Aſiens gefallen, nimmt die Sage nochmal die Flügelſchuhe, die die Nymphen ſchon dem Perſeus zum Gorgonenzuge mitgegeben, und fliegt über Meer zum andern Welttheil, um auch aus der zweiten den Feind zu verjagen, der denn endlich in einſamer Höhle Grund gefunden, mit ſeinem Blute den alten Hader ſühnt. Der Sieger aber, nachdem er das Werk vollbracht, wird wie König Artus von der Erde weggenommen, und es beginnt nun mit Lohraſp andere Zeit; neue Geſchlechter der Menſchen mit neuem Glauben, neuer Sage und anderer Sitte treten in die Geſchichte ein; und wie auf anderer Höhe andere Gewächſe heimiſch ſind, ſo kömmt auch eine andere Vegetation in die fortgrünende Dichtung. Darum zeigt ſich unter Guſchtaſp die nordiſche Eiche ſchon in Iran, und aus dem Wehen ihrer Wipfel ſprechen uns bekannte Stimmen an, in der Cypreſſe aber, die Sertuſcht in der Geburtsſtunde der neuen Zeit gepflanzt, grünt dieſe fröhlich auf, und wächſt an zu Jahrhun-

derten. In ihrem Schatten erſtarkt Asfendiar ein neuer Schlangentödter, tſchumthen, das iſt feſt wie Erz durch ſeines Glaubens Macht, der Achilles von Pares, zürnend wie dieſer bittern Zorn, als ſie ihn auf Ser Kenbedan an die Säulen angeſchmiedet, und erſt verſöhnt, wie ſie ihn bei ſeinem Patroclus Ferſchidwerd beſchwören, dann die ſieben Rieſenſtufen hinaufſteigend nach Turan, und ſeine Burg erſtürmend, zuletzt vom Unglücksſtern ſeines Hauſes getrieben dem alten Helden von Sabuliſtan entgegentretend. Es flammt zum letzten Male die dichtende Naturkraft, in dem Kampfe, den die Zeiten ſtreiten, in den beiden Helden auf; nicht leicht iſt das Zuſammentreffen zweier edlen Naturen, die ein feindſeliges Geſchick zur wechſelſeitigen Vernichtung gegen einander bewaffnet hat, in ſeiner großen tragiſchen Bedeutung beſſer gefaßt und mit größerer Meiſterſchaft behandelt worden; nicht leicht mit größerer Gewandtheit das allmählige Fortſchreiten der Handlung und die Verwicklung einer großen Schickſalsfabel geleitet und geführt. Es ſtürzt der Held, Ruſthm muß, wie die Fügungen es geordnet haben, dem Gefallenen im Tode folgen, mit ihm hat die Ader der Dichtung ſich ausgeblutet.

So reichlich fließt der Quell, den in dieſem Iran das Flügelroß mit dem Hufe aus dem Alburs im Greifenland hervorgeſchlagen, und wie die Wellen niederrinnen, ſpiegelt ſich in ihnen der blaue Himmel und die grüne Erde und die höhere Feuerwelt, deren Ab-

glanz im Feuerlande Mediens wiederſtrahlt. Die Handlung des Werkes iſt nicht enger als die Weltgeſchichte, und ihre Einheit iſt jene, die der Weltgeiſt, der ſie gedacht, durch ſein Lenken und Fügen in ſie gelegt. Die Einheit der Zeit iſt Zervan Akerene die lange Zeit, die die Jahrtauſende in ſich verſchlungen hält, und die zerſtäubenden Tropfen der Augenblicke, zu Stunden, Tagen, Jahren ſorgſam ſammelt und verbindet. Die Einheit des Ortes endlich iſt der weite Ocean, wie er die Veſte der alten Welt umfängt, und nur einmal in Chosru ſeinen geheimen Bann durchbrechen läßt. Was innerhalb dieſer weitgeſchlagenen Kreiſe ſich drängt und regt, iſt, wie der Dichter ſagt, nicht aus Lügen gewebt und aus ſelbſt erſonnenen Mährchen hervorgegangen; es hat im Athemzuge des Volks gelebt, es iſt wahrſcheinlich wie allerwärts in Romanzen und Liederform umgegangen; Rhapſoden, die Seracendeh merdan haben es geſungen, und vielleicht ſtellenweiſe es ſchon, wie von ſelbſt, in die epiſche Form eingelenkt; ſo hat es die Zeit der Griechenherrſchaft überdauert, die Saſſanidenzeit hat es mit allem Alten wieder ſorgfältig gepflanzt, und es iſt aufs neue grünend und blühend worden, und die Felſen an allen Heerwegen haben die Thaten der alten Helden in Steinſchrift ausgeſprochen. Als aber dann der Einbruch der Mohamedaner wie ein Unwetter in Iran angefallen, und Sturm auf Sturm die alten Einwohner wie den Sand der Wüſte in die Gebirge und ferne

Lande hingetrieben, und mit der alten Feuerlehre auch die alte Sage vor dem wilden Fanatism der Sieger ſich verborgen, und nicht mehr im Geſange friſch weg von der Bruſt getönt, ſondern furchtſam und eingeſchüchtert in dumpfen gebrochenen Lauten erſt noch eine Weile fortgeſtümet; dann in ungebundner Rede nur im Verborgenen von Ohr zu Ohr ſich fortgepflanzt; bis endlich, als ſie ganz zu verſtummen gedroht, jener Pehlwi aufgeſtanden, einer aus dem Geſchlechte der rettenden Geiſter, die ſo oft ſchon in zerriſſene, verworrene Zeiten geſendet wurden, um das Große und Schöne, das die Vergangenheit erzeugt, dem Verderben zu entreißen. Alle Mobeds, die noch eine Kunde des Alterthums bewahrt, berief er ein Gebieter im Volk, um ſich, und nun forſchend nach vergangener Zeiten Herrlichkeit, befragte er ſie um der alten Helden Thun und der Geſchichten Lauf. So war das ganze Gedächtniß des Stammes, eben als es zu erlöſchen gedroht, noch einmal wie im Hellſehen ſich ſelber gegenwärtig, und noch einmal war die Jugend der Zeiten klar vor die Erinnerung gerückt. Und was die kundigen Greiſe ſagten, ſchrieb der Erforſcher der Zeiten, die geweſen ſind, in einem namhaften Buche auf, und das Buch war geſchrieben in Pehlwi der alten Heldenſprache. Dies Werk, das der Dichter ſchon wieder als ein altes Buch bezeichnet, vielleicht verbunden mit Dakikis Guſchtaſpsſage, hat ihm Stoff und Grundlage der Dichtung hergegeben; wie denn

auch jedes andere wahrhaft epische Werk ungefähr auf gleicher historischer Unterlage, und nie auf einer freien, willkührlichen Fiction geruht. Er hat die Bilder nun in eins geknüpft, indem er Dem, was aus der innern Einheit des dichtenden Instinktes hervorgegangen, nun auch die äußere der epischen Form geboten, in die es dann leicht und willig sich gefügt. Dreißig Jahre, ein ganzes Menschenalter, hat er sorgsam pflegend das Werk in brutwarmer Phantasie getragen und Knospe um Knospe hat die alte strenge, herbe Schönheit sich in ihm entfaltet, bis endlich das Ganze ein einziger blühender Baum, an dem die Sonne seines Himmels die ganze tropische Farbengluth entzündet, in die Lüfte aufzusteigen. Was in der Erde Grüften, von Sternenschein getränkt, Glanzreiches in stiller Verborgenheit keimt; was schimmernd von fallenden Tropfen wiederstrahlt; was von Tönen schläft in der Brust des Lebtosen und Lebendigen; was geistergleich in Düften durch die Räume zieht; Alles hat er aus dem Verborgenen aufgetrieben, und in das Werk gelegt, und seine Blumenglocken klingen zugleich und duften und brennen im reichen Farbenglanz. Die ganze Kühnheit der Bildersprache des Orients hat er hineingetragen; aber ungleich den neuern Orientalen, die in abgeschmackter geschnörkelter Emphase sich verlieren, hat er Maß zu halten gewußt, daß nicht leicht ein Bild aus der kühngeschwungenen Schönheitslinie der Dichtung tretend, ihre Verhältnisse verzerrt und

Alles von einem vollen, reichen Naturgefühl getrieben, zwar keck in die Höhe steigt, aber nicht einmal in aufgeblasener Hohlheit sich verliert. Mit einem glücklichen Takte hat er die großen Massen seiner Composition geordnet, daß der Sinn sich an dem schönen, sicheren Gleichgewicht ergötzt; seine Charaktere, da wo sie aus dem Chore der Handlung heraustreten sollten, hat er wohl gezeichnet und scharf umschrieben; aber selbst im Kolossalen nie die schönen menschlichen Verhältnisse verschoben; Licht und Schatten hat er mit scharfem Auge klug vertheilt, daß sich die Bilder runden und leicht von einander lösen; eine zauberhafte Perspektive leitet bis in den tiefsten Hintergrund der Zeiten, wo auf morgenrothem Lichtgewölke der Garten des Menschen des ersten Gesetzes steht, über das Ganze aber ist jene Harmonie verbreitet, die Luft und Licht und Wärme, den begrünten Boden, den Duft der Höhen, die Himmelsbläue und den Wasserspiegel im Frühling in ein einziges lichtes Bild verknüpft. Mit großer Gewandtheit und sicherer Fertigkeit hat er den Versbau zu handhaben gewußt; nicht mit der feierlichen, gehaltenem, langsam fortschreitenden Gemessenheit des Hexameters bewegt sich die Dichtung einher mit immer gleichem allmähligem Gefälle, wie ein reicher, breiter Strom in seinem Mittellauf: vielmehr rinnt sie in der kurzen raschen eilig hinschreitenden Bewegung desselben Stroms, wenn er noch nicht fern seiner Quelle im Alpenlande weilt, und nun noch klar, in seiner

dunkeln Grüne durchsichtig bis zum Grunde, sich durch sein Steinbett windet, und die große Bergnatur umher sich mit Wohlgefallen in ihm spiegelt, und er selbst in freudigem Gemurmel zu seiner Bewegung den Takt zu seinem Rhythmus den Reim angiebt. Die Sprache des Werkes hat zwar nicht mehr die Großartigkeit, den Pomp und die tonreiche Fülle der älteren, aber in ihrem Gefüge in edler Einfalt ausgestaltet, in ihrer Materie vollkommen harmonisch, und nicht wie später durch die gänzlich ungleichartige Zuthat so vieler arabischen Wurzeln gestört und innerlich entzweit, tönt sie noch reinen Silberklang; es ist derselbe Marmor, aus dem der Kaianier Persepolis gebaut; nicht mehr liegen die Werkstücke so breit und massiv wie im alten Cyclopenwerk des Send, aber dafür um so spiegelheller ausgeglättet, daß das weiße, feine Korn in die zarteste Form sich fügt, während der bunte gefleckte Stein des Neupersischen mehr der Prachtliebe der neuern Orientalen zusagt, und ihren leichten zierlichen Bauwerken dient. Aus solchem Stoff in so reinen einfachen Formen, wie von Naturkräften aufgebaut, steht das Werk vergleichbar jener Zingalshöhle im Schattenlande; in der Erde wurzeln die Säulen alter Hallen in langen Reihen ins Verborgene des Steines ziehend; im Eingange brandet das Meer der Weltgeschichte über die abgebrochenen Stürze, daß von seinem Schlage laut die Halle dröhnt, und die Säulen tönend sich bewegen. Als sey es mit Licht in Keil-

schrift aufgeschrieben, so ist der Eindruck, den das Buch in der schönen Sprache macht, und so ruht es in seiner eigenthümlichen Schönheit auf sich selber, nicht leicht einem andern ähnlichen vergleichbar. Nicht Ossian ist hier und sein Graun der Nacht, mit ihren Geistern, die rings in Schatten uns umfahen, nicht seine Bardeneichen, die in geheimen Thalen stehen, nicht seine Stürme, die das Wettergewölk mit Blitz gesäumt, über die Haide wälzen, nicht seine triefenden Nebel und bemoosten Steine, die brausenden Ströme, die Fürsten der Harfen, die blaugeschildeten Helden und die Geistergestalten, die wie nebelnde Meteore am Himmel ziehen, während linder Mondschein wie luftig zerronnen Silber wallend über Land und Wasser sich ergießt; es ist vielmehr das heitere ungetrübte Licht des tropischen Himmels, das über dem Iran der Dichtung strahlt, und unter seinem tief dunkeln Azur fährt sie in stolzer Pracht einher auf jenem alten Sonnenwagen des Darius mit dem weißen Roßgespann, mit Purpurdecken reich umhangen. Nicht sind's jene Schwertgenossen der Nibelungen mit zieren Waffen angethan, eiserne Standbilder, die nicht menschliche Hand ergossen noch ergraben, sondern die gleich jener Schlangensaat erwachsen aus der Erde von Isenland, einst über ihr gegrünt, gekräftigt durch das Herzblut, das sie aus dunkler Tiefe heraufgetrieben, bis die Dichtung mit ihrem Stabe die Liebenden berührt, daß sie unter ihrem Banne nun unsterblich und unverwüstlich wie Fel-

ſen der Urwelt ſtehen. Nicht ſind's die Heroen der Ilias, die Gebilde der alten griechiſchen Heldenſage, die ein freies, raſches, kunſtreiches, feinfühlendes Volk, durch ein ſchnellkräftig bewegtes Leben und ſeinen Rhythmus hindurchgetrieben, daß ſie wie die Geſchiebe im Wellenſchlag des Stromes ſich gerundet und abgeglättet, und im reinen Ebenmaße der Bewegungen die organiſche Geſtalt der bewegenden Kraft gewonnen, und nun Homer ſie im Säulenhauſe ſeines Heldenbuches aufgeſtellt. Nicht iſt's jenes Ranken der indiſchen Dichtungen, wo Zweig in Zweig und Blume in Blume übergeht; wo der Sinn mit Scharfſinn ins Zarteſte theilt, und die feinſten Beziehungen in reger Einbildungskraft ſich leicht verknüpfen; nicht iſt's jener ſüße Honigſeim, den die Biene jener Dichtungen aus allen Blüten aufgeſogen, und in die kunſtreich gebaute Wabbe ihrer Sloke niedergelegt, noch auch iſt die Muſe von Iran jenem kleinen Vogel im Goldglanz und Juwelenſchein vergleichbar, der wiegend um die Blumen flattert, und flatternd ihren Thau einathmet. Es iſt von Allem Einiges in dieſem Werke, aber Keines ganz, als eben nur ſein eigenthümliches ſelbſtſtändiges Element, das es gerade zum Spiegel des Landes und des Volkes macht, und zum Gewächſe dieſes Bodens, zur friſchen Hompflanze und Perſea. Eine gewiſſe Aehnlichkeit in der Behandlung mit dem Titurel, iſt allerdings nicht zu verkennen, wie denn dieſe große Dichtung unter allen am meiſten vom orientaliſchen Geiſte

hat; aber dem Inhalt nach besteht zwischen Beiden wieder die größte Ungleichartigkeit, da jener Mystizism in Religion, Liebe und Heldengeist, der den wesentlichen Charakter der europäischen Dichtung macht, dem Perser gänzlich fremd geblieben, der in den Formen ganz antik sich zeigt, und nur in jener vernichtenden Reflexion über die Eitelkeit aller menschlichen Dinge, die stets über dem regen, bunten Leben schwebt, ein modernes Streiflicht auf dasselbe niederfallen läßt. Jene kolossale historische Unterlage, die die ganze Geschichte als ein Menschengedenken nimmt, und Jahrhunderte für die Stufenalter eines Menschenlebens, obgleich früher wahrscheinlich vielen andern epischen Dichtungskreisen gemein, ist dem von Iran gegenwärtig von Allen noch allein geblieben; selbst der Maha Bharata erscheint in dieser Hinsicht neben ihm nur wie ein riesenhaftes Drama, das über eine Episode jenes größeren Epos sich verbreitet. Der teutsche Dichtungskreis aber, wenn gleich in seiner Anlage sichtlich der Plan zu einem gleich gewaltigen Hünenwerke durchleuchtet, so ist er doch, wie die größten teutschen Dome des Mittelalters und Teutschland selbst nie ausgeführt noch vollendet worden, und die Nibelungen und einzelnen Gesänge der Heldenbücher stehen trümmerhaft da, wie einzelne Strebepfeiler, Gewölbebogen und Pfeilerbündel, durch die Ordnung, in der sie sich erheben, und ihre wechselseitige Beziehung deutend auf ein großes nicht verhandenes Werk, als dessen Glieder sie sich

zusammenfügen sollten, wäre die bildende Kraft in ihrem Thun nicht gestört und unterbrochen worden. Ein glücklicheres Gestirn hat über dem Andenken Altirans geleuchtet, als die tausend Säulen seines Todtenhauses bis auf vierzig gefallen, und auch diese den Umsturz drohten, da hat sich ein Mann gefunden, der sein Leben an die Erhaltung des noch Uebrigen gesetzt; geschickt hat er das Zerstreute in eins verbunden, daß dem Wankenden ein Halt geworden, und Eins das Andere trägt und stützt, und den Talisman der Dichtung hat dann er in der Säulenlaube aufgerichtet, daß sein Zauber wie mit Epheuranken das Ganze zusammenhält und ein geheimes Leben dem Untergange und der Verwitterung wehrt. So hat er seines Volkes Ehre mitten aus den Trümmern seines Vaterlandes gerettet, und Kawjani Direfsch, das Panner des Reiches, nochmal aufgerichtet; darum ist er ein Dichter, der allen Völkern und allen Zeiten angehört, und auch Deutschland soll ihn ehren. Möge es ihm, den diese einleitenden Worte eingeführt, sein salve sis! zurufen, wenn er gleich wie auf der den Wassern entstiegenen Uthorno der schwertberühmte Kruthloda hier nur halb erscheint, in wogendem Nebel die Luftgestalt.

Das Buch der Könige.

Im Namen deſſen, der Herr iſt von Geiſt und Verſtand, über deſſen Höhe kein Gedanke hinausreicht; Herr des Rathes und der Seele Herr, Nährer und Führer iſt er, Gebieter auf Erden und in den Kreiſen des fernen Himmels, zündend den Mond und den Abendſtern und die Sonne. Höher iſt er, dann irgend Name, Zeichen oder Gedanke; denn er war's, der die Subſtanz bildend geformt. Niemand hat ihn den Schöpfer geſehen, nicht mit deiner Augen Schärfe ihn gewahren. Zu ihm findet kein Gedanke den Pfad, denn er iſt höher als Namen und Ort. Das Wort, wenn es auch über die Elementenwelt hinausgeht, doch naht ihm nicht weder Geiſt noch Verſtand; denn wenn der Verſtand die Worte ſich wählt, ſo faßt er ſie, wie der Sinn ſie ihm bietet. Darum mag keiner ihn volllohen, wie er iſt; und es ziemt ſich, die Mitte zu gürten in Demuth. Verſtand und Seele wägt ſeine Hand, aber wer kann ihn im tiefſten Gedanken ermeſſen? mit allem Wirken und Rath, mit Seele und Mund, ſollſt du den Schöpfer preiſen ſo ſehr du vermagſt; ſein Daſeyn möge dir genügen, und thu dich ab müßiger Reden; forſche du immerdar und ſuche den Pfad, und achte ſeine unerforſchlichen Rathſchlüſſe!

Nicht Lügen oder ſelbſterſonnene Mährchen ſollen in dieſem Werke ausgelegt werden. Ein Buch iſt aus alter

Zeit auf uns gekommen, in ihm der Sagen viel aus der Vergangenheit, ein vornehmer Mobed bewahrte es auf. und machte von ihm weisen Gebrauch. Ein Pehlwi war aus der Landpfleger Geschlecht, muthig und bieder und verständig. Erforscher der Zeiten die zuerst gewesen sind, wiedersammelnd die verklungenen Laute der Vorzeit. Aus allen Kischwers einen bejahrten Mobed berief er, und fertigte dies Buch. Er befragte sie um den Ursprung der Keians, und jener nambaren trefflichen Kämpen, die, während sie im Anfang den Umkreis der Erde beherrschten, jetzt bei uns kaum noch in der Erinnerung leben, wie ihrem Glücksstern sein Ziel gekommen, und ihrem Heldenruhm sein Tag, das thaten sie kund Einer um den Andern, und die Worte der Schahe und der Zeiten Lauf. Wie der Sipehbed von ihnen die Reden vernahm, da hub er an zu fügen ein nambares Buch. So wurde ein Denkmal vergangener Zeiten gegründet, und gepriesen wurde es von den Großen und Starken. Wo immer aus diesem Buche ein Kundiger Sagen erzählt, nimmt alle Welt mit freudigem Herzen sie auf, die Verständigen und die Biedern zumal. Ein Jüngling kam zu mir geläufiger Zunge, beredt in schönen Worten, reich begabt. In Verse, so sprach er, will ich dies Buch umsetzen, aller Herz soll sich an dem Werke erfreuen. Aber der Jugend wohnt üble Sitte bei, er war läßig in Förderung der Arbeit, jeglicher Glücksstern wandte sich ab von ihm, und durch eines Sclaven Hand ward er getödtet. Er ging und ließ ungedichtet das Werk, getrübt war sein glücklich Geschick: möge der Barmherzige ihm seine Sünden vergeben, und bei der Auferstehung ihm seine Stätte berei-

ten! Wie ich mein hellerleuchtet Herz von ihm abzog, da wandte ich den Blick auf den Thron des Schahes der Welt, damit ich Hand anlegen möge dieſem Werke, und aus jenem Buche ein ſchönes Gedicht herausbilde. Aber mir kam die Sorge, ob ich ſo ſchwerer Arbeit auch wol gewachſen ſeyn möge, doch gedacht ich auch wieder in mir: nicht leicht möge ein Anderer ſich ſo ſchwierigem Geſchäfte unterziehen. Einen wohlwollenden Freund hatt' ich, einer Geſinnung ja unter einer Haut mit mir lebend, er munterte mit dringenden Worten zu dem Werke mich auf, geh hin, ſprach er, und gebe uns dies Buch der Chosrewan noch einmal wieder. Ein Anderer unter den Erſten ein Haupt fügte nicht minder ſein Dringen hinzu. Endlich als der Dichter einſt der Ruhe pflegte in ſtiller Nacht, da erſchien ihm im Traume in allem Glanze der Majeſtät Sultan Mahmud, Herrſcher von Rus und Hinduſthan, deſſen Wink gilt von Canudſch bis zum Sind, Gebieter über Iran und Turan. Er gebot und der Dichter gehorcht.

I.

Die Sage von Kejumers.

[Ueberschrift: das Kadiſchahi von Kejumers des Sohnes Sam des Sohnes Nuh war dreißig Jahre, ſein Leben tauſend. Er wohnte in Iſthakar Zareh. Demawend und Balkh.]

So ſprich dann o Dihkan! das Wort, was erzählt die Sage Anbeginns, wer zuerſt die Krone der Größe auf Erden geſucht, und die königliche Binde ums Haupt ſich gewunden. Vater zu Sohn gibt allein die Ueberlieferung uns Kunde davon. Alte Sagen in Pehlwi berichten, daß Kejumers der erſte geweſen, der die Erde beherrſcht. Wie die Sonne ins Zeichen des Widders trat, da ſetzte er zuerſt auf die Berge den Fuß, die Welt wurde verjüngt und mit Glanz erfüllt. Er gürtete ſich zur Herrſchaft die Mitte, in Tiegerfelle kleidete er ſich und die Seinen, und ſo ſtieg er von den Höhen hinab. Neue Nahrung gab er den Menſchen und Kleidung und Speiſe. dreißig Jahre war er Schah auf Erden, ſonnengleich ſtrahlte er auf ſeinem Throne. Das Gewild und die Thiere des Feldes, und Alles was Leben hat, ruhten bei ihm; zweimal jeden Tag kamen ſie vor ihn, um anzubeten. Einen Sohn hatt' er, klug und weiſe und ſchön wie er, Syamek war er genannt, und der Vater liebte ihn zärtlich. Und er hatte lange regiert, und kannte keinen Feind außer dem unreinen Ahrman, der ingeheim Haß an ihm ſuchte. Ein Sohn war dieſem auf Erden geboren, und dem dunkelte der Tag ob der Herr-

keit des Syamek, und dem Glanze, der von dem Throne des Schah ausging. Und er sammelte ein Heer unreiner Diws, um ihm die Krone zu nehmen. Er verschwieg sein Vorhaben nicht, aber Kejumers hatte keine Ahnung davon, noch wußt er, daß außer ihm in der Welt ein anderer Schah sey.

Da fuhr zürnend der selige Serusch, einem Peri gleich in Tiegerfelle gekleidet, herab; und sprach zu Syamek: ein Feind nahet mit Haß und bedroht deinen Vater. Der Königssohn kleidete sich in schützende Felle, denn noch wars nicht erfunden, sich mit Panzern zu wahren, und mit dem Heere zog er den Einbrechenden entgegen. Er kämpfte mit Ahrmans Diw, aber dieser ergriff ihn, und warf ihn zu Boden, und zerriß ihm mit den Klauen den Leib, daß er starb und das Heer ohne Haupt blieb. Wie der Schah vom Tode des Sohnes Nachricht erhielt, da wurde ihm die Erde vor Trauer umnachtet; blutig die Wangen; in der Herztiefe betrübt, stieg er vom Throne und das Heer Mann vor Mann weinte mit ihm, in himmelblaufarbigen Kleidern standen sie vor ihm geschaart. Auch Wild und Gevögel und die Thiere des Feldes kamen in Haufen wehklagend zum Berge, und trauerten mit dem Schah. Ein Jahr verging also im Leide, da kam Serusch von Gott gesendet, und sprach: traure nicht länger, rüste ein Heer, reine das Angesicht der Erde von diesen bösen Diws, und sättige mit Rache das Herz. Da wandte der König dankend die Augen zum Himmel, rief zu Gott, ohne Verzug eilte er zur Rache, und vergönnte sich nicht Ruhe, noch auch Speise und Trank.

Ihm zur Seite saß der Sohn Syameks, ein kluger verständiger Jüngling, trefflich wie er und also geliebt, sein Name war Huschenk, und ihn hatte der Großvater in seinem Busen gepflegt. Diesen besandte der Schah, und eröffnete ihm das Geheimniß. Du mußt, so sprach er, Führer seyn des Heeres, denn abgängig bin ich, du aber bist ein neuer Gebieter. Da versammelte der muthige Jüngling Peris, und Tieger und Löwen, reißende Wölfe und muthige Leoparden, Vögel und Gewilde; ihnen allen Huschenk voran, Kejumers im hinteren Treffen, so zogen sie dem Heere der Diws entgegen. Nicht Furcht kam dem Diw Neshweh um diesen drohenden Zug an, gegen den Himmel trieb er die Erde hinauf, und schärfte die furchtbaren Krallen. Aber seine Diws wurden durch die Thierschaaren in Verwirrung gebracht, einem Löwen gleich streckte Huschenk die Faust aus, und machte dem Diw die Erde enge. Er fing ihn, und zog ihm die Haut ab, und warf ihm unter die Füße den Kopf.

II.

Die Sage von Huſchenk.

[Ueberſchrift: Thronbeſteigung Huſchenks. Erfindung des Feuers, von den Denkmalen und Städten Sus, Schuſchther und Herawed.]

Vierzig Jahre hatte der Himmel Huſchenk verliehen, da ſetzte er ſich die königliche Kopfzierde auf, und beſtieg in Weisheit und Gerechtigkeit den Thron, ſein Kopf war voll Verſtand, voll der Güte ſein Herz. Ich bin, ſo ſprach er, über die ſieben Kiſchwers Padiſchah, Gebieter und Halter der Erde, Gutes vollbringend nach Gottes Gebot, zum Recht und zum Wohlthun habe ich mir enge die Mitte gegürtet. Und fortan machte er die Erde wohl angebaut, und gab ihr Gerechtigkeit; Samen ausſtreuen lehrt er die Menſchen, und ſäen und ernten; jeder verſtand fortan ſeine eigene Nahrung ſich zu bereiten und ſein Geräthe.

Eines Tages *) ging der Schah von ſeinem Gefolge begleitet in die Gebirge, da kam von ferne ein furchtbares Weſen, ſchwarz von Körper, gräulich von Anſehn, heftig ſich bewegend, zum Vorſchein. Die beiden Augen des Unthiers waren gleichwie zwei Blutquellen anzuſehn, und der Dampf, der von ſeinem Munde ausging, verdunkelte die Luft. Mit Vorſicht betrachtete der weiſe Huſchenk das Ungethüm, er faßte einen Stein, und ging zu frei-

*) Eigentlich ein Feiertag.

ten mit ihm. Mit der ganzen Kraft eines Helden warf er die Maſſe, und der weltzündende Drache floh vor dem weltſuchenden König. Aber gegen ein Felsſtück an ſchlug der geſchwungene Stein, und er und das Getroffene ſprangen Beide in Stücke. Da kam Lichtglanz aus dem dunklen Steine, des Steines Herz erglänzte helle vom Schimmer, davon wurde Feuer ſichtbar im Steine, und Helle verbreitete von da an ſich in die Welt, und aus dem Harten brach das Gefunkel hervor. Die Schlange hub ſich von dannen und wurde nicht getödtet, aber nun war das Geheimniß des Feuerzeuges gefunden; wer fortan mit Eiſen den Stein ſchlägt, dem wird Glanz aus ihm aufſprühen. Und ſo war es im Streite erfunden, wie Eiſen das Feuer aus dem Steine entkettet. Der Schah aber warf ſich nieder vor Gott, und brachte ihm das Opfer ſeines Gebetes, dafür daß er ihm das heilige Feuer vergönnt. Aus Dankbarkeit baute er an der Stätte ſelbſt einen Feueraltar. Er ſprach, dies Feuer iſt eine Gottheit, ſo werde es dann von Allen verehrt. Die Nacht kam, und die Höhe bedeckte ſich mit Feuer, und der König und ſein Gefolge umſtand ſie im Kreiſe. Was der Stein im Heiligthume der Thaſi, das war ihm das Feuer. Wenn zur beſtimmten Zeit die Feueranbeter ſich verſammelten, dann bereitete er ein feſtlich Gelag, und Sedeh (Lichtmeß) nannten ſie die Feier, zu Huſchenks Gedächtniß wurde Sedeh gefeiert.

Der König der Könige entdeckte ſodann, wie Feuer ſcheidet das Eiſen vom Steine, die Kunſt zu ſchmieden erfand er, die Zange, das Beil, die Säge und den Hammer dazu. Dann bezwang er das Waſſer, vom Meere

bis zum Blachfelde befeſtigte er es an ſeinem Ort, Flüſſen und Strömen wies er ihren Lauf. Vorher war den Menſchen keine andere Speiſe als rohe Früchte, und in Tuch ſich zu kleiden war ihnen nicht Sorge. Von dem Gewilde, Waldeſeln und Hirſchen ſchied er Ochſen und Eſel und Lämmer; er lehrte die Menſchen, wozu ſie nutz ſeyen, und wie ſie zu paaren und zu ernähren, und wie die Wolle zu ſcheeren, Füchſen, Mardern, Eichhörnchen und Hermelinen zog er das weiche Fell ab, und wies den Seinen, wie ſie ſich darein hüllen könnten, vorher hatten ſie nur das Gewand der Natur getragen.

III.

Die Sage von Themureſh.

[Ueberſchrift: Padiſchahi des Themureſh Krieg mit den Diws und ihre Flucht. Urſprung von Dſcheraſt Land und Babel.]

Huſchenk ſtarb, aber er hatte einen trefflichen Sohn, Themureſh der Diwbändiger genannt. Als dieſer den Thron beſtieg, verſammelte er alle Mobeds des Heeres und ſprach: heute fällt der Thron und die königliche Kopfzierde mir zu; die Erde will ich reinen vom Uebel, die Freude ſoll fortan Fuß haben in dieſer Welt, den Arm der Diws will ich kürzen, denn ich bin Herr der Erde, und was nützlich iſt in der Welt, werd ich aus dem

Verborgenen ans Licht bringen. Sie ſchoren nun Wolle und Haare von Schafen, und begannen zu weben, und bereiteten Gewänder und Lagerſtätten daraus. Den Schnellfüßigen gab er Futter, Gras und Gerſte und Stroh. Auch unter den reißenden Thieren wählte er die Unze *) und den Leoparden, mit Liſt lockte er ſie vom Gebirge und vom Felde, und band ſich daraus, was ihm gefiel. Auch von den Vögeln nahm er, was gut war, Falken und weiße hochhalſige Reiger, und fing an ſie abzurichten. Alle Welt ſtaunte ſeine Werke an. Süße Laute lehrte er die Menſchen entlocken, und mit weicher Stimme ſingen. Hühner zog er, und Hähne dazu, damit ſie in der Morgenfrühe aufträheten. Er ſprach dann zu den Seinen: danket Gott, daß er euch über alles Gewild Macht gegeben, Lob ihm dem Schöpfer, daß er uns die Wege gezeigt! Er hatte einen reinen Deſthur, deſſen Rath fern war von allem Böſen, ſein Name war Schehraſp. Nur zum Guten neigte dieſer in allem ſeinem Thun hin, den ganzen Tag zum Eſſen die Lippe geſchloſſen, war er die ganze Nacht aufrecht vor dem Schah. Dem jungen Manne war er Vormund und Freund und Krone; zu allem Guten war er ihm Leiter, und ſuchte nur Recht. Von allem Böſen wurde der junge Schah rein, und Gottes Glanz ſtrahlte von ihm.

Einſt kam Seruſch von Gott geſendet, zu ihm, und brachte ihm Fangſtrick und Pferd, damit er die Dews ſich unterwerfe, und Themureſh dankte dem Schöpfer

*) Das Schwarzohr, ein kleines Thier, das dem Löwen die Beute auftreibt.

für ſeine Gabe. Er ſaß auf, und lernte nach und nach den Sattel gebrauchen, und das ſchnellfüßige Pferd trug ihn aller Orten hin. Wie die Diws dies ſein Beginnen wahrnahmen, verſammelten ſie ſich zu Haufen, um ihm die Krone zu nehmen. Themureſh aber rüſtete ſich, er faßte die ſchwere Keule und den Fangſtrick, der ihm von Seruſch gekommen, und verſammelte kluge und erfahrene Männer um ſich. Die ſcheußlichen Diws zogen unter Anführung des ſchwarzen Diws *) heran, zum Himmel töſte ihr Kriegsgeſchrei an. Themureſh kam muthig zum Streite, und ſie zögerten nicht lange, die Luft erdunkelte; auf einer Seite ſtritten die feuerſprühenden Beſtien und die Diws, auf der andern die Muthigen Irans. Der Schah war ſiegreich, und viele Diws nahm der König der Könige mit dem Stricke gefangen, er band ſie enge und führte ſie blutig, und niedergeſchlagen in ihrem Herzen von dannen. Dem Tode hatte er ſie beſtimmt, da flehten ſie um ihrer Seele Sicherheit. Zwei Theile von ihnen ſprachen: Padiſchah tödte uns nicht! und wir wollen dich ſeltſame Geheimniſſe und verborgene Wiſſenſchaft lehren. Da gab er ihnen die verlangte Gewähr, damit ſie das Verborgene offenbarten. Wie ſie ſich frei fühlten, da theilten ſie ihm ungemuthet die Wiſſenſchaft mit. Schreiben lehrten ſie den Chosrew, und das Herz mit dem Wiſſen erhellen. Schreiben lehrten ſie ihn wol in dreißig Sprachen eine Schrift, in Rumi und Thaſi und Parſi, in Therki und Dſchini und Pehlwi, in

*) Nach dem Muntekhub oder der Verkürzung des Schah Nameh heißt er Guaiſch.

Hindi und Misri und Berberi *). Dreißig Jahre wirkte alſo auf Erden der Schah, und viel Denkwürdiges hat er gethan.

IV.

Die Sage von Dſchemſchid.

[Ueberſchrift: Dſchemſchid 700 Jahre]

Wie die Tage des Themureſh zu Ende gekommen, folgte ihm ſein trefflicher Sohn Dſchemſchid. Seinen Geboten gehorchten Vögel und Peris, die Erde nahm zu an Glanz unter ihm. Ich bin, ſprach er, durch Gottes Macht Mobed und König. Kaſthan und Ringpanzer und Harniſch machte er den Heilgeiſtigen bekannt. Er lehrte andere Kleider bereiten für die Pracht und andere für den Krieg, von Flachs und Seide und Wolle und Cameelhaar; koſtbares Zeug verfertigte er, und ſolches von geringerem Werthe. Nähen lehrt er, und ſticken und weben auf dem Stuhle, und das Gewebte durchnähen und ſäumen. Funfzig Jahre bracht er damit zu, die Stände zu ordnen. Aus dem verſammelten Volke wählte

*) Andere Manuſcripte ſtatt Iberki leſen Sogdi, andere ſtatt deſſen Bogdians. Sie fügen zuletzt hinzu: und ſchreiben ſie Alle nach Gebühr.

er den Stamm der Caturian, weiſe nenne du dieſelben und erkenne ſie als Prieſter, und wies ihnen den Berg an zur Wohnung. Ihr Ort war vor dem heiligen Feuer, und das Gebet ihr Geſchäft. Die Heerführer und Gewaltigen vor dem Antlitz der Schahs wurden erleſen ſofort, damit ſie ſäßen zu oberſt, Beneſarier *) wurden ſie geheißen. Sie ſind die Männer des Kriegs, brüllende Löwen der Schlacht, der Ruhm des Heeres und die Ehre des Reiches, Schützer der Marken, Fuß des Thrones, ihr Name Muthreich. Ein dritter Haufen wurde geſchaart, und Sebaiſa genannt. Ein löblicher Stand, dem du nicht ohne Rührung zuſiehſt, fruchtbar ſind ſie ſelbſt, und fruchtbar wird von ihnen die Welt. Sie pflügen und ſäen und ernten, frei von drängender Leibesnoth, ſorglos um Nahrung und Decke, erreicht die Verläumdung ſie nicht, und ihr Ohr zerreißt kein Vorwurf. Den Vierten nennen ſie Anuſcheſchi **), ihr Geſchäft iſt, die Künſte zu üben, ſie eilen immer voller Gedanken, ohne Unterlaß thätig, ſind ſie fort und fort von Sorgen befangen. Alles beſchickte er wohl binnen dem Verlaufe von funfzig Jahren, damit jeder kenne ſein Maß, und wiſſe, was Recht iſt und Unrecht.

Sofort gebot der Schah den unreinen Diws, mit Waſſer Erde zu miſchen, und ſie machten aus gehauenem Stein einen Bau, aus Stein und Kalk bauten die Diws das Gemäuer. Nach dem Aufriß vollendete er das Werk, Bäder und geräumige Palläſte, und ein Schloß, ſchützend

*) Nach andern Manuſcripten Asaarian.

**) Anuſcheſchi nach andern Manuſcripten.

gegen jede Gefahr. Viel koſtbar Geſchmeide, Gold und Silber und Hyacinthen und Rubinen brachte er mit kunſtreicher Fertigkeit aus hartem Geſteine hervor, und fand den Schlüſſel zu den verborgenen Schätzen. Süße Weihgerüche erfand er, denn die Menſchen haben Gefallen an gutem Geruche; Sim und Kafur und Moſchuswaſſer lehrt er bereiten, und Ud und Amber und das helle Roſenöl, Arzneien dem Kranken, dem Geſunden zuträglich. Im Königsglanze bereitete er ſich einen Thron mit koſtbarem Geſteine beſetzt; wenn er gebot, erhob ihn ein Diw und führte ihn aus der Tiefe gegen Himmel. Dſchemſchid ſtreuten ſie Edelgeſtein, und nannten den Tag Nurus. Wenn die glänzende Sonne die Mitte des Himmels erreichte, beſtieg ihn der Schah; die Welt verſammelte ſich um den Thron, alle umſtanden ihn, ſtaunend über ſeinen Glanz und ſeinen Wohlſtand. In jedem neuen Jahre im Hormus Ferverdin verſammelten ſorgenfrei ſich die Großen, nach Bechern und Wein riefen ſie mit dankbarem Gemüthe, und das Gaſtmahl blieb fortan als Andenken jener Chosrews.

Drei Jahrhunderte förderte ſich in dieſer Weiſe das Werk, ſie ſahen nicht den Tod im Gefechte, und kannten nicht Krankheit noch Schmerz. Gegürtet die Mitte wie Sclaven ſtanden die Diws, den Thron beſtieg der Herr des Erdkreiſes, der König Dſchemſchid, in der Hand faßte er den Becher mit Wein, und die Diws hoben den Thron in den Himmel, zur Höhe den Seſſel des Sipehbed, und die Vögel von einem Ende zum andern flogen in Reihen geordnet. Lange Jahre ſtrahlte der Glanz Gottes von ihm, und ſie ſahen nichts als Gutes vom er-

dahnen Schehriar; ihm war die ganze Erde unterthan, nur einen Thron ſah er, und außer ſich Niemand in der Welt. Da wich er von Gott, und gab ihm nicht die gebührende Ehre; er berief die Großen des Heeres und ſprach: außer mir kenne ich nichts mehr auf Erden. Verſtand kam durch mich in die Welt, gleich mir hat der große Thron noch keinen Gekrönten geſehen. Mit meiner Schöne hab ich die Erde geziert, ſie iſt geworden wie ichs verlangt. Speiſe und Schlaf und Freude haben ſie von mir und Kleidung und Luſt. Gewalt und Krone und Reich und die Stärke ſind mein, Krankheit und Sterben flohen vor mir. Wer außer mir hat den Tod von der Erde genommen? und wer iſt noch Schah auf ihr. Euch iſt von mir Verſtand und Seele gekommen, und da ſie nun wiſſen, daß ich Solches vollbracht, müſſen ſie den Weltſchöpfer mich nennen. Wie er alſo geſprochen, da wich der Glanz Gottes von ihm, und die Erde wurde voll Redens. Wer von Gottes Wegen ſich fernet, dem wird Verderben zu Theil.

V.

Die Sage von Zohak.

Ein Mann war zu dieſer Zeit von denen, die auf Roſſes Rücken führen die Lanze, trefflich und gut und gottesfürchtig, gerecht und wohlthätig und edel. Milchendes Vieh beſaß er zu Tauſenden. Cameele und Schafe und Thaſipferde *). Ein Sohn war dem Reinen geboren, der keinen kleinen Theil Liebe hatte zu ihm, ſein Name war Zohak. Beherzt, aber thöricht und unrein war er, ſie nannten ihn Puraſi, weil Pura im Pehlwi Zahl heißt, zehntauſend im Deri, und von Thaſipferden mit goldenem Gezäume waren ihm mehr als der Name ausſagte. Er war nicht vom Wege des Glaubens gewichen; da kam eines Morgens der Teufel zu ihm, und ſeinen Worten lieh der Jüngling willig ſein Ohr, und er gab Verſtand und Herz und die reine Seele ihm hin. Darum freute ſich der Teufel, und gab ihm ſchöne Worte, und verführte ihn. Ich will dir Worte ſagen, ſo ſprach er, die Niemand weiß. So ſage ſie, erwiederte der Jüngling, und ſey mein Lehrer in gutem Rath. Jener entgegnete: einen Bund will ich zuvor mit dir machen. Der Jüngling that, wie er ihn hieß, und ſchwur, nie wolle er ſein Geheimniß verrathen. Da hub der Teufel an: außer dir ſey Niemand im Hauſe! was ſoll ein Hausherr, wozu ein Vater bei einem Sohne wie du? er

*) Er hieß Erwendasb.

iſt alt, du in kräftiger Jugend, darum nimm ihm weg den koſtbaren Thron, dir geziemt ſeine Würde. Willſt du mir folgen, dann ſollſt du Padiſchah werden auf der Erde. Zohak hatte Erbarmen mit dem Blute des Vaters; er ſprach: das iſt unziemlich, ſage was Anderes. Der Teufel erwiederte: wenn du auch meinem Worte nicht folgſt, doch wirſt du von meinem Bunde nicht frei, und deines Schwures nicht ledig. So bleibe denn, willſt du nicht anders, in der Niedrigkeit, und laſſe deinen Vater in Pracht und Ueberfluß. So verlockte er den Sinn des Thaſi, daß er ſich ihm ins Netz gab und ſagte: ſo zeige denn Mittel und Vorwand! Er erwiederte: über die Sonne will ich dein Haupt erhöhen, ſchweige vor allem, ich bedarf keiner Hülfe.

Einen ſchönen Garten hatte jener Padiſchah zum Gebete eingerichtet; jeden Morgen in der Frühe ging der Edle dahin, Körper und Seele läuterte er in der Verborgenheit dort, und ein Diener trug die Fackel dazu. Auf dem Wege dahin grub der Diw eine tiefe Grube, und bedeckte die Mündung mit Reiſig. Als der Schah der Thaſi in der Nacht des Weges daher kam, fiel er hinein der Diener Gottes, und brach den Rücken, und der verworfene Zohak trat auf die Weiſe an die Stelle des Vaters, und ſetzte ſich die Krone der Thaſis aufs Haupt. Der Dämon aber ſann auf neue Tücke, er ſprach: wenn du vor mir anbeteſt, dann wird jeder Wunſch in der Welt dir zu Theil; thuſt du nichts ohne meinen Willen, dann wirſt du Padiſchah der Erde; Thiere, Menſchen, Vögel und Fiſche ſind dein. Darauf verwandelte er ſich ſelbſt in einen Jüngling, beredt und ſcharfſinnig und ſchöner

Geſtalt. So kam er zu Zohak, grüßte ihn ehrerbietig und ſprach: bin ich genehm dem Schah, ein verſtändiger Koch bin ich meines Gewerbes. Zohak nahm auf dieſe Worte freundlich ihn auf, und gab ihm die Schlüſſel zur Küche. Nicht viel waren noch damal der Speiſen, und roh zur Zeit noch die Nahrung. Er aber bereitete Gerichte von allem Fleiſche der Vierfüßer und Vögel, mit Blut nährte er ihn wie einen Löwen, damit er ihn herzhaft mache, all ſeine Worte zu befolgen. Speiſe von Eiergelb gab er ihm zuerſt, und er aß und dankte ſehr. Die ganze folgende Nacht ſann der Arge auf Liſt, und als am Frühmorgen die Sonne das blaue Gewölbe aufthat, und mit goldrothen Rubinen beſtreute, richtete er Rebhühner und Faſanen ihm zu. Den dritten Tag bereitete er ihm Geflügel und Lämmer, am vierten Braten von Kälbern, mit Roſenwaſſer und Safran beſprengt. Das ganze Jahr trank er reinen Wein von Moſchus durchduftet.

Viel Freude kam darum dem unreinen Zohak von dieſem Manne, und er ſprach einſtmals zu ihm: ſage mir deinen Wunſch, damit ich ihn erfülle. Der Koch erwiederte: mögeſt du immer froh ſeyn, und Gebieter mir bleiben, mein Herz iſt voll Liebe zu dir, nach dem Schah ſteht all mein Verlangen; *) vergönne mir nur Eines, daß ich küſſe dies Auge und Antlitz. Zohak hörte die Rede, aber er ahnete nicht ſeines Herzens Geheimniß. Er ſprach, ich geſtatte dir dieſen Wunſch; und er gab zu, daß der Diw ſich ihm geſelle, und einen Kuß auf die

*) Lücke im Manuſcripte.

Schultern ihm drückte. Sogleich wuchsen, unerhört! zwei schwarze Schlangen an den Stellen, die er geküßt. Da wurde Zohak im Herzen bestürzt, und suchte auf alle Weise Mittel *), ihm füllte sich das Herz mit Haß, mit Zwiespalt das Haupt. Zuletzt fiel er darauf, und schnitt die Schlangen sich weg, und war froh des gelungenen Werkes. Aber wie Baumgezweig wuchsen sie nach, und sproßten immer von neuem aus den Schultern. Aerzte und Wundärzte kamen zusammen, und schlugen Rath; jeden Kunstgriff wendeten sie an, aber für dies Uebel fanden sie nimmer ein Mittel. Zuletzt kam der Teufel selbst in Gestalt eines Arztes, und sprach: das ist wol ein möglich Ding, daß du gesund werdest, bereite ihnen Speise und lasse sie ruhig, das ist das einzige Mittel. Aber außer Menschengehirn biete ihnen keine andere Speise, sie berühren nichts von Allem als dies. Der Div wollte mit dem ungetreuen Rath nur die Erde von Menschen entleeren.

Um diese Zeit hatte Aufruhr und Krieg sich in Iran erhoben, es erdunkelte der Glanz Gottes an Dschemschid, da er unweise wurde in seiner Verkehrtheit. Ein Heer hatte sich gesammelt im Reiche, aber ihr Herz war entleert von Liebe zum Schah, und sie zogen zu den Thasis. Ihnen war die Kunde gekommen, dort sey ein Schah furchtbar in Drachengestalt; und sie gingen hin, und begrüßten Zohak mit Freuden; und nannten ihn den Fürsten des Erdkreises. Der Unmuthige aber war entflohen, und hatte in weiter Welt sich verborgen, darum

*) Abermalige Lücke.

gaben ſie Krone und Ring dem Zohak. Der Schah Aſhdeha Feſch *) kam dem Winde gleich, und ſetzte ſich die Krone von Iran aufs Haupt. Ein Heer ſammelte er ſofort aus allen Marken von Iran und dem Lande der Thaſis. Ueber Dſchemſchid aber kam Trübſal und Noth, in hundert Jahren ſah man ihn auf Erden nicht mehr. Wie dieſe Zeit um war, kam einſt am Meere von Dſchin der Schah unreinen Glaubens zum Vorſchein; Zohak überließ er Krone und Thron, Größe und Heer, gefangen wurde er ſelbſt im Schweife des Drachen. Unvermuthet hatte ihn Zohak mit Krieg überzogen, er gab ihm nicht Weile noch Zeit, und theilte mit der Säge ihn in zwei Theile. Siebenhundert Jahre hatte er gelebt, Gutes und Böſes vollbracht; wünſchest du, daß ein gleich langes Leben zum Looſe dir falle, wiſſe! doch thut dir die Welt das Geheimniß nicht kund.

Wie Zohak Fürſt war, wurden über ihn tauſend Jahre geſammelt, und er vollbrachte Alles nach eigenem Gutdünken; die Sitte der Weiſen verbarg ſich vor ihm, aber das Verlangen der Thoren wurde weit gebreitet umher. Das Gute wurde gering gehalten, aber die Bosheit war angeſehen; das Recht mußte in der Verborgenheit ſchleichen, aber Unrecht ging keck ans Tageslicht hervor. Zwei reine Mädchen zogen ſie aus dem Hause Dſchemſchids hervor; wie die Sonne waren ſie glänzend, beide Töchter des Schah. Schehrnias hieß die Eine, Arnewas die Andere, und ſie brachten Beide an den Hof des Zohak, und übergaben ſie dem Tyrannen,

*) Der mit dem Drachenſchweif.

der sie in allem Bösen erzog. Jede Nacht aber wurden zwei Männer edeln oder geringen Geschlechtes vom Koche den Drachen zur Speise geschlachtet. Es begab sich aber nun einst, daß zwei reine Parsis, Beide aus dem Geschlechte der Padischahe, Armaijl reinen Glaubens der Eine genannt, Kermaijl Lobesam der Andere, sich am Hofe zusammenfanden. Sie hatten mancherlei Reden, und wurden zuletzt eins, zu versuchen, ob sie nicht Einen von denen, die alltäglich geschlachtet wurden, vom Tode erretten möchten. Darum gingen sie hin, und lernten Speisen bereiten, und dienten fortan in der Küche. Kam nun die Zeit des Schlachtens, dann gingen sie aus unter das Volk, Alles floh zitternd vor ihrem Anblick, der Eine dahin, der Andere jenen Weg. Hatten sie aber nun zwei Männer ergriffen, dann schlugen sie Einen traurigen Muthes darnieder, und nahmen dann eines Widders Gehirn, und vermischten es mit dem Hirne dessen, den sie geschlachtet. Dem Andern schenkten sie dann das Leben, aber halte dich verborgen, sprachen sie zu ihm, weile nicht in den Städten, dein Theil sind Berge und Wüsten. So gingen jeden Monat dreißig Jünglinge frei von ihnen hinaus. Zu hunderten sammelten sie sich, und sie wuchsen an zu Zügen und Heerhaufen, und die Wüste war ihr Ort: von ihrem Samen sind die Kurden *) entsprungen. Vor dem Bösen haben sie keine Scheu, ihre Kleidung von einem Ende zum andern ist Filz, keine Gottesfurcht ist in ihrem Herzen.

Den unreinen Zohak aber trieb die wilde Gemüths-

*) Gordiaei genus Chaldaica.

art, daß nach Blut all sein Verlangen ging, schweigend standen die Reinen im Pallast vor ihm, und beteten an. Einst schlief er um Mitternacht bei Arnewas, da sah er im Traume aus dem Pallast der Schahe drei Krieger hervorgehen, zwei ältere nahmen einen jüngeren in die Mitte, schlank war er wie eine Cypresse, im Stehen und Gehen ein königlicher Jüngling. Eine Keule mit dem Stierhaupte trug er in der Hand, furchtbar kam er heran zum Streite mit Zohak, die Keule schlug er ihm auf das Haupt, und die Andern thaten desgleichen. Darauf band er den Gefallenen mit Stricken, legte ihm ein Joch um den Hals, und schleppte ihn zum Berge Demawend.*) Der Tyrann stieß einen Schrei aus, daß davon das Haus mit seinen hundert Säulen erbebte. Die Sonnenwangige schreckte aus dem Schlaf auf, und sprach: rede, was ist dir begegnet, deinen Geboten gehorcht die Welt, was magst du doch fürchten auf Erden? Er erwiederte, das furchtbare Gesicht will ich nicht bergen vor dir, und er eröffnete ihr das Verständniß, damit sie ihm sinnen helfe auf Mittel. Sie rieth ihm, daß er aus allen Kischwers die Mobeds, Sternkundige und Weisen versammle, erforsche dann von ihnen des Traumes Bedeutung, und fürchte nicht ferner böse Gesichte. Ihm gefiel die Rede der Cypressenschlanken, und am andern Tage that er, wie sie gerathen. Er versammelte alle die Wei-

*) Der Berg in der Nähe von Jspahan oder Hemadan, oder der Berg im Lande Demawend, Debawend oder Denbawend, Dubawend, zwischen Rei und Taberistban, wo der Berg auch Bineraß genannt wird und immer mit Schnee bedeckt bleibt. Gol. Not. ad Allarey.

ſen um ſich, und erzählte, was ihn geängſtet, ſie ſollten ihm enthüllen, wann ſeine Zeit komme, wem nach ihm Thron und Krone zu Theil werde.

Die Lippe der Mobeds wurde trocken, feucht ihre Wange, ſie ſprachen zu einander: ſagen wir ihm die Wahrheit, dann kömmt er von Sinnen. Drei Tage waren ſie beiſammen, Niemand ließ ein Wort laut werden, am vierten zürnte der Schah, und ſprach: wollt ihr lebend von hinnen, das Zukünftige müßt ihr mir enthüllen. Die Mobeds wurden furchtſam im Herzen, ihre Wange blutroth. Aus ihrer Mitte trat Einer hervor, ſein Name Sirek, und ſprach: entſchlage dich der Sorge, ohne den Tod wurde noch Keiner von der Mutter geboren. Viele Fürſten ſind vor dir geweſen, viel Freude und Leid iſt über ſie gekommen, zuletzt hat der lange Tag ſie zum Sterben ereilt. Ein neuer Stern iſt aufgegangen, ſein Name Aferidun, durch die Gewalt der Waffen wird er einen neuen Thron gründen, ſeiner Zeit wird der Himmel gewogen ſich zeigen. Eben wird er von der Mutter geboren, und kaum ans Licht des Tages gebracht, wird er ein fruchttragender Baum. Den Thron ſucht er und die Krone, wie eine Cypreſſe iſt er hoch; die Keule trägt er, die ſtahlharte, und Gawpejker den Stierkopf wird er dir aufs Haupt ſchlagen. Gebunden wird er aus dem Pallaſt auf den Berg dich hinſchleppen. Zohak erwiederte: wie kömmts, daß er Haß zu mir trägt auf den Tod? ſagt an das warum, daß er vom Haupt zu den Ferſen zu binden Sinnes geworden*). Der

*) Das warum zu binden vom Munde zum Schweife, was iſt das?

Herzhafte entgegnete: Niemand thut Böſes ohne Grund, iſt er anders bei Sinnen! Durch deine Hand kam ſeinem Vater der Tod, im Schmerze darüber wurde unſinnig ſein Haupt. Purmajeh *) das herrliche Thier wird ſeine Amme, zur Blutrache führt er die Keule Gawpejter. Da fiel Zohak ſinnlos vom Throne, und der herzhafte Sprecher entfernte ſich eilig, damit ihm nicht Schaden zuwachſen möge.

VI.

Die Sage von Feriduns Geburt, und dem Sturze des Zohak.

Als der Tyrann wieder zu Sinnen gekommen, durchforſchte er die ganze Erde nach dem, den jene verkündet hatten, Offnes und Verborgenes durchſuchte ſein Argwohn, nicht Ruhe gönnte er ſich, noch Schlaf oder Speiſe, und der Tag erdunkelte ſeinen Augen. Da wurde der ſelige Feridun von der Mutter geboren, der Erde kam ein König des Rechtes, und er wuchs wie eine Cypreſſe, von ihm ſtrahlte der Glanz Dſchemſchids, daß er ſonnengleich leuchtete. Purmajeh, ſeine Amme, war unter allen Thieren der Art das Erſte, von der Mutter geboren war es an Schöne einem Pfau zu vergleichen,

*) Der Ehier des Feridun.

leuchtend war ein Theil seines Haares, farbig der andere. Alle Weisen und Sternkundigen auf Erden wurden unterdessen befragt, ob sie den Jüngling des Stiers nicht irgend gesehen, die Welt erfüllte Zohak mit mancherlei Rede und Gespräch. Feriduns Vater floh, aber plötzlich sah er sich vom Netze des Löwen umstrickt; gebunden brachten sie ihn zu Zohak, und er wurde vom Tyrannen getödtet. Ferank war der Name der Mutter, und ihr Herz voll Liebe zu Feridun, und als sie erfuhr, was dem Gatten widerfahren, da kam sie trauernd zum Vogelgarten. Weinend und blutregnend stand sie vor dem Hüter des Gartens, wo Purmajeh das schöne Thier war, und sprach: diesen löwenherzigen Kleinen nimm von mir in deine Obhut, wie ein Vater empfang ihn von der Mutter, und erziehe ihn durch jenen trefflichen Stier zum Löwen. Verlangst du eine Gabe von mir, meine Seele ist dein, Pfand sey dir mein Leben, so lange du athmest. Anbetend vor dem König sprach der Hüter: wie ein Sclave werde ich seyn vor deinem Kinde und alle deine Gebote vollbringen. Ferank gab ihm das Kind, um seinen Hals schlang er das Band, und drei Jahre hütete der Stier den Kleinen vatergleich.

Die Erde aber wurde voll der Rede von dem trefflichen Stier, und Zohak hörte nicht auf nach dem Kinde zu suchen. Ferank, wie sie das gewahrte, fuhr sorglich auf, und eilte zum Garten, und sprach also zum Manne, der die Obhut übernommen: ein Gedanke ist von Gott mir gekommen, den Fuß will ich fernen aus dem argen Zauberland, und mit dem Knaben gehen nach Hinduland. Unsichtbar will ich hier werden, und ihn tragen

auf den Berg Alburs, und dort ihn verbergen. Da ſie alſo geſprochen, trug ſie den Schönwangigen, einem ſchnellen Lauſcameel und einer aufgeſcheuchten Hirſchin vergleichbar, auf das hohe Gebirg. Ein Parſi wohnte dort einſam, entfernt von allen Angelegenheiten der Welt. Zu ihm redete Ferank: o Reiner! trauernd komm ich aus Iran gegangen, damit meinem Kinde ein Ruheort werde, wo es ſein Haupt hinlegt. Gott hat ihm Zohaks Krone gegeben und Land und Heer, du mußt ſein Wächter werden, und einem Vater gleich ſeine Seele behüten; von Gott, der die Seelen geſchaffen, wird dir ein Lohn werden. Der gute Mann nahm das Kind unter ſeinen Schutz. Unterdeſſen aber war die Kunde von Purmajeh und dem Vogelgarten an Zohak gekommen; alſogleich machte er ſich auf voll brennenden Haſſes; einem trunkenen Elephanten gleich kam er daher, mißhandelte das Thier, und trieb weg, was er lebend fand in dem Garten. Ohne Verzug eilte er zu Feriduns Haus, ſuchte viel, und da er Niemand fand, warf er Feuer in das Schloß und ſchleifte den Pallaſt. Wüthend ſtreifte er aller Orten umher, gleich einem Unſinnigen, aber vom Kinde fand er keine weitere Spur.

Feridun aber, als er zweimal acht Jahre alt geworden, ſtieg vom Alburs herab in die Ebene. Er kam zur Mutter und ſprach: eröffne mir das Geheimniß, wer iſt mein Vater, weß Urſprungs bin ich? Ferank erwiederte: wiſſe! in Irans Gauen lebte ein Schah, ſein Name Abthin, königlichen Stammes war er, und weiſe und freudig, und ohne Fehl. Ein Sohn wurde dem Schah Dſchemſchid geboren, auf dem Throne der

Sonne gleich, wie der Vater floh vor dem Drachen, wurde der Knabe des Thrones verlustig. Hundert Jahre war er auf Erden verborgen, da tödtete ihn der unreine Zohak. Abthin war seines Stammes, und er ist dein Vater gewesen, von Themureih war er entsprungen, wie von Geschlecht zu Geschlecht die Erinnerung es überliefert. Dir war er Erzeuger, mir Gemahl, nur bei ihm war das Leben mir hell. Kaum daß du geboren, suchte Zohak aller Orten nach dir, vor ihm verbarg ich dich sorgsam. Ein Zauberer hat dem Zohak zwei Schlangen auf die Schultern gesetzt, davon ist ihm Verderben gekommen. Deines Vaters Gehirn haben sie aus dem Haupte genommen, und es den Drachen zur Speise bereitet. Dich suchte der Böswicht, da gab ich Purmajeh dich hin; am Euter dieser pfauaröigen Stierkuh wuchsest du gleich einem Fisch. Endlich kam an den Schah auch die Mähre vom Garten und dem Stiere, da trug ich dich flüchtig aus Iran, er aber kam und tödtete die sprachlose freundliche Nährmutter, und wüstete Alles. Aber er fand dich nicht, weil ich auf den Berg dich getragen, und jenem reinen Parsi dich übergeben. Feridun wurde bewegt von der Rede der Mutter. Er sprach: zum Schwerte muß ich jetzt greifen, Zohaks Haupt will ich abhauen, und Alles ihm wüst legen. Die Mutter erwiederte: nicht rathsam ist solches Unterfangen, du hast nicht Fuß auf Erden, Alles gehört Zohak. Will er, dann kommen aus allen Kischwers ihm Helfer, sey du nur fröhlich und guter Dinge.

Zohak fuhr fort Tag und Nacht Feriduns zu gedenken. Die Großen, die Mobeds und die Muthigen

aller Kischwers rief er zusammen, und sprach zu ihnen: ich habe einen geheimen Feind, königlichen Ursprungs ist er, an Jahren klein, an Wissen groß, von ihm droht mir böses Schicksal. Darum will ich ein Heer sammeln von Männern, Diws und Peris, damit ich nicht Schaden nehme in diesen Nachstellungen. In die Kischwers will ich Schreiben senden des Inhalts: den Stamm des Guten hat der Sipehhed nicht ausrotten wollen, nur die Wahrheit spricht er, nichts will er als Recht; wer besser ist als Zohak in den sieben Kischwers, dem werde Gruß durch diese Schrift, Gruß Jedem, der sie ansichtig wird. Behandelst du deine Untergebnen gerecht, sie werden Freude gewinnen an dir, und du hinwiederum an ihnen. Alle Anwesenden stimmten ein aus Furcht, und der Brief wurde geschrieben, und Alles kam zum Hofe geströmt, um Recht zu verlangen, und sie setzten sich mit ihrem Gesuche unter die Großen. Unter den Anwesenden war ein ansehnlicher Mann, mit betrübtem Antlitz ging er sieben vor den Schah, und sprach: ich bin Kawek, und verlange Recht. Habe ich kein Uebel dir angethan, warum legst du Hand an mein Kind? Kein Sohn ist mir geblieben, und kein Kind hab ich, dem Uebel war nicht Mittel noch Ende. Niemand übt Unrecht ohne Ursache, so sage mir jetzt also den Grund; du hast zuerst mir Uebel gethan, sprich was ich verbrochen gegen dich! Und weißt du keinen Vorwand aufzubringen, dann häufe nicht Schmerz auf mein Haupt, ich bin ein unschädlicher Schmied; vom König kam Feuer über meinen Scheitel. Bist du ein Schah, dann mußt du Recht üben für Alle gleich, alle die andern Kischwers sind dein, warum dann

bringst du über mich alles Uebel allein? mein ist des Kindes Gebirn, nicht dein.

Dem Schah mißfiel nicht die Rede, und er gab ihm sein Kind zurück. Dann befahl ihm Zohak: ruhe aus und bringe den Landpflegern den Brief, wie er geschrieben ist allem Iran. Er gebot dann, daß sie dem Kaweh gäben den Brief, und den Weg ihm zeigten nach Iran. Als Kaweh ausrief seine Botschaft, da schrie er also zu den Männern der Kischwers: o ihr Männer, Gesellen des Diw! abgewendet habt ihr das Herz vom Wege alter Herrscher, wenn ihr nicht gering achtet die Angelegenheiten der Welt, warum haltet ihr gering dies Werk? Wer ist böser denn Zohak? weitum in allen sieben Kischwers? Zur Hölle wandtet ihr Alle den Blick, eure Herzen neigtet ihr seinen Reden zu. Ein Zeuge dem Allen will ich seyn in dieser Sendung, und mich nicht mit den bösen Sitten des bösen Schahes beflecken. Er rief also, und entsprang schnell und zerriß den Brief und trat ihn mit Füßen. Die Großen eilten zu Zohak und sprachen, warum hast du solch einen roben Schmied doch gesendet? Aufruhr unterwindet er sich, und gesellt sich deinen Feinden. Mit Geschrei und Wehklage hatte Kaweh unterdessen den ganzen Basar um sich gesammelt; das Schurzfell der Schmiede befestigte er an eine Lanze, hoch auf hob er die Lanze als Heerzeichen und rief mit lauter Stimme: tragt ihr nach Feridun Verlangen, dann lasst die Liebe zu Zohak; wir wollen Alle zu Feridun gehen und im Schatten seiner Liebe ausruhen.

Ein Heer sammelte sich alsobald, nicht klein an Zahl, sie wußten nicht, wo Aferidun sey, und suchten ihn

aller Orten *), endlich nahmen sie von ferne ihn wahr, und riefen ihm freudig entgegen. Wie der junge Schah das Fell auf der Lanze erblickte, da verzierte er es mit Gold und Geschmeide und setzte oben des Mondes Scheibe darauf, und nannte es Gawjani Direfsch, und seit jener Zeit hing jeder neue Schah an diesem kostbaren Fell bei der Thronbesteigung neue Kleinodien auf, daß Aethher Gawjan in Pracht und Herrlichkeit glänzt, und in finsterer Nacht wie die Sonne strahlt. Wie aber Feridun in dieser Weise die Welt von Zohak abgewendet erblickte, kam er, die Mitte gegürtet, auf dem Haupte die Krone, zur Mutter. Ich gehe zum Kampfe, sprach er, dir sey außer Gebet keine Sorge. Wasser rann von den Augenwimpern der Mutter, Gott vertraue ich meine Sorge und dich, also erwiederte sie, reinige die Erde von den Argen. Feridun ging und verbarg in der Brust sein Geheimniß. Zwei Brüder hatt' er, ihm zugethan und ähnlich in Allem, Kianusch, der Name des Einen, der Andere Purmajeh Schadkam. Laßt uns freudig seyn, sprach er zu ihnen, der Himmel gibt mir wieder die Krone. Führt mir verständige Schmiede herzu, ich bedarf einer schweren Keule. Sie eilten zum Basar der Schmiede, und alle Kunstverständigen kamen zu Feridun, und er machte vor ihnen eine Zeichnung von Gawpeiger in den Sand, ganz in Form eines Büffelhauptes. Die Schmiede griffen zum Werk, und bald war die Keule gefertigt. Sie brachten die Waffe dem Jüngling, und er vertheilte Silber und Gold und Ge-

*) Lücke im Manuscripte.

länder unter sie, und versprach ihnen noch reichlicher zu lohnen, wenn er erst den Drachen gestürzt.

Eng gürtete Feridun sich nun zur Rache des Vaters, sein Heer mehrte sich, mit den Brüdern zog er an seiner Spitze, Lastthiere trugen ihnen Speise und Trank, und Tagweite vor Tagweite zogen sie hin. Im eiligen Zuge stießen sie auf Thasen, die an dem Orte im Gebete Gott dienten. Sie unterwarfen sich, und der Schah entbot ihnen freundlichen Gruß. Wie die Nacht dunkte, da kam ein wohlwollender Fremdling daher, von Aeschus triefend sein Haar, sein Antlitz dem einer Huri vergleichbar; Serusch wars, aus dem Paradiese gekommen, damit er Gutes und Böses ihm kund thue. Er war gesendet zum Fürsten, daß er, kundig des Zaubers, Verborgenes ihn lehre, und den Schlüssel zum Gebundnen ihm gebe. Feridun sah, daß er ein Yesd, und nicht von Ahrman sey, und purpurn wurde darum seine Lunge vor Freude. Sie aßen und tranken, das Haupt wurde ihm schwer, und Schlaf kam ihm an, und sie legten sich nieder zur Ruhe. Zu Mitternacht standen Feridans Brüder auf, und gingen zu einem nahen Berge, der furchtbar über den Ort der Schlafenden hing. Sie rissen einen schweren Stein aus dem harten Felsen heraus, und schleuderten ihn vom Felsen herab auf den schlafenden Fremdling, damit die Masse das Haupt ihm zermalmete. Aber Gott wollte, daß der Lärm des fallenden Steines den Guten erwecke, mit Zauber band er das Felsstück an seine Stelle, daß es furder von der Stelle nicht rührte. Da erkannten sie klärlich, daß er von Gott sey.

Am Morgen zogen sie weiter, hoch aufgerichtet das Panner ging Kaweh vor dem Heere, und sie kamen zum Arwendrud, wie damals der Fluß Merdebin hieß. Kennst du nicht die Sprache der Pehlwis, dann nenne den Arwendrud in der Mundart der Thasen Dschelch. Der weitere Tagmarsch hatte den trefflichen Schah an das Ufer des Dschelch bei der Stadt Bagdad geführt.*) Wie er zum Ufer des Arwendrud gekommen, da sandte er Botschaft den Hütern, daß sie Schiffe ihm sendeten für die Ueberfahrt. Sie aber sprachen: Schiffe zum Uebersetzen wirst du nicht finden, denn uns hat der Schah untersagt, Jemand überzuführen. Da erzürnte Feridun, er scheute nicht die Tiefe des Wassers, sein glänzendes Schwert gürtete er sich um die Hüfte, setzte sich auf sein löwenherziges Roß, und all sein Heergesinde that wie er. Sie setzten nun in den Strom, die Windfüßigen verschwanden im Wasser, aber sie kamen wohlbehalten aufs jenseitige Ufer. Zu Bejt el Makdis**), dem heiligen Hause, zogen sie nun, im Pehlwi nennen sie es Geng we Sehucht, in der Sprache der Thasen jetzt Hameh el Härran, wo Zohaks Pallast stand. Wie sie nahten der Stadt, sah Feridun auf einer Nasse weit die Burg, höher als der Himmel Saturns sich erhe-

*) Dewrä hieß ehemals Bagdad und eben so auch der Arm des Tigris, der die Stadt bespült.

**) So heißt gewöhnlich Jerusalem. Bei den arabischen Schriftstellern führt sie zuweilen Häran genannt. Es ist nach ihnen die erste Stadt in Mesopotamien, einer Gegend Mesopotamiens, von der Sündflut gebaut, und von Sabiern und Harranen bewohnt.

bend, glänzend wie Moschtheri am Himmel, ein Ort der Freude und Liebe und Luſt.

Der Jüngling verſtand, das ſey des Drachen Haus, und ſprach zu den Seinen: ſeht! dort hat er aus dunkler Tiefe jenen hohen Pallaſt ſich gebaut, ich fürchte dort irgend eine geheime Liſt, darum iſt Eile beſſer hier als Verweilen. Er faßte alſogleich die ſchwere Keule, betete zu Gott, und ritt gegen das Schloß. Den Talisman, den Zohak hoch aufgerichtet hatte, riß er herab, er ſchlug mit der Keule was ihm in den Weg kam, alle Zauberer und nambaren Diws wurden getödtet. Zohak ſuchte er aller Orten, aber er fand kein Zeichen von ihm, darum beſtieg er ſeinen Thron. Aus dem Frauengemache zog er die Schwarzäugigen, Sonnenwangigen hervor, er klärte ihre Seelen zuerſt von der Finſterniß des argen Tyrannen, und zeigte ihnen zum Guten den Weg, denn in Abgötterei waren ſie erzogen. Trunknen gleich waren ſie bei allen Vorgängen beſtürzt, endlich gaben ihre Narziſſenaugen Waſſer in Strömen. Sey du verjüngt, ſprachen ſie, da die Erde alt iſt, welcher Stern in deiner Hand? o Glücklicher! welche Frucht? von welchem Baume biſt du entſproſſen? Zum Lager des Löwen biſt du gekommen, ſo viel des Uebels haben wir von dieſem Drachen Ahrmans geduldet. Noch ſahen wir keinen ſolcher Stärke, daß nach ſeinem Throne ihm der Gedanke gekommen; auch nie kam Jemanden zu ſeiner Würde Gelüſt. Feridun erwiederte: dem Böſen wird nicht Thron bleiben noch Glück; ich bin der Sohn Abthins, den Zohak getödtet, Purmajeh war meine Amme, auch ſie hat er erſchlagen: darum komm' ich jetzt zur Rache gegürtet,

ſein Haupt ſoll dieſe meine Keule zerſchmettern. Wie Arnewas dieſe Worte vernahm, da war ihr das Verſtändniß eröffnet. Sie ſprach: Schah Feridun biſt du, der Böſes und Arges zerſtört, wir aus der Könige Stamm gehorchten ihm nur, weil Furcht uns bezwang. So großer König er iſt, mit zwei Schlangen legt er ſich nieder, mit ihnen muß er wieder aufſtehen. Feridun ſprach: ich werde die Erde reinen vom Böſen, darum ſagt mir die Wahrheit, wo der Drache ſich verbirgt. Sie erwiederten: gegen Hinduſthan iſt er gegangen, damit er dort Zauber vollbringe. Er fürchtete böſes Geſchick, denn ihm hatte ein Seher geſagt, du werdeſt die Erde reinigen, und ihm den Thron nehmen. Davon iſt ſein Herz in Feuer entbrannt, von Blut ſuchte er zu reinen ſein Haupt, aber die Zeichen der Sternkundigen waren zuwider, die Schlangen ängſtigen ihn, von einem Kiſchwer irrt er zum andern.

Zohak, als er floh, hatte einen Diener zurückgelaſſen, Kendrew mit Namen. Dieſer kam heraus, und ſah im Schloſſe ſitzen einen neuen Fürſten, hoch aufgeſchoſſen wie eine Cypreſſe, den Thron hatte er beſtiegen, und ihm zur Rechten ſaß Schehrnias, zur Linken Arnewas, und die Stadt war voll ſeines Heeres. Er ging hin, um anzubeten, und Feridun gebot, daß er das Geräthe zu einem großen Gaſtgebote herbeibringe, und ſeine Freunde dazu einlade. Kendrew that, wie ihm geſagt. Moſchuswein bracht er, und Feridun trank mit den Seinen, und ſie ſchmauſten fröhlich und guter Dinge. Alſogleich hub Kendrew ſich von dannen, und ging zu Zohak, und erzählte ihm, was er gehört und

geſchen. Kehre zurück, o Schah! ſprach er; drei ſtolze Männer ſind mit einem Heere aus den Kiſchwers gekommen; einer unter ihnen beſonders iſt königlich gethan, hell auf erglänzt er mitten im Haufen, auf deinen Thron hat er ſich geſetzt; all deinen Zauber und deine Talismane hat er vernichtet, alle Männer und Diws niedergeſchlagen. Zohak erwiederte: es kann ja wohl ſeyn, daß er ein Gaſt iſt. Immerhin ſprach Jener, wenn du den für einen Gaſt halten willſt, der ſich im Pallaſt mit der Keule auf deinen Thron ſetzt. Zohak entgegnete: beſſer ein zudringlicher Gaſt, als ein Durſtender! Wohl, ſagte Kendrew, iſt er ein Gaſt, was hat er in deinem Frauengemache zu ſchaffen? daß er mit Dſchems Töchtern ſitzt und Rath ſchlägt. Da zürnte Zohak auf gleich einem reißenden Wolfe, um das, was er vernommen, kam ihm nach dem Tode Verlangen, und er rief: nimmer ſey du fortan Diener meines Hauſes. Kendrew ſprach: o Herr! mir iſt ſtarker Zweifel gekommen, ob dir je wieder werde an dieſem Reiche ein Theil; ein ſtarker Feind iſt dir geworden, der deinem Thron den Untergang bringt.

Zohak ging zornig von ihm, und gebot den Seinen, daß ſie ihr Waffengeſchmeide anlegten, und eilten auf dem Wege zur Burg. Mit einem Heere unreiner Diws gab er ſich auf die Fahrt, und die Freunde Feriduns, wie ſie ſeine Ankunft vernahmen, zogen ihm in Schlachtordnung entgegen. Alles Volk war mit Haß gegen Zohak erfüllt; von den Mauern und Dächern warfen ſie Steine auf ſein Heer, es regnete Lanzen, Pfeile und Wurfſpieße wie Hagel. Aus dem Feuertempel kam

ein Geſchrei: wir wollen nicht Zohak auf dem Throne, ein Greuel iſt uns dieſer unreine, thörichte Drache. Stadt und Heer kamen heraus zur Schlacht, und kämpften vereint im Umkreis der Burg. Im Gewühle des Streites ſann Zohak auf Mittel und Ausweg, gegen das Schloß drängte er an, in Eiſen hatte er ſeinen ganzen Körper gehüllt, daß Niemand ihn kannte. So kam er zum hohen Pallaſt, und ſah die Schwarzäugige dort bei Feridun in geheim, und erkannte gar wohl, daß dies Gottes Werk ſey. Von dannen eilt er, und kam herunter vom Schloſſe. Eine Stahlklinge führte er, ein gutes Schwert, dies zog der Böſewicht mit Schnellheit, ohne den Mund zu öffnen, oder ſeinen Namen zu nennen. Aber kaum hatte er von oben den Fuß auf die Erde niedergeſetzt, da kam Feridun über ihn ſchnell wie der Wind, und zerſchmetterte ihm mit der Keule den Helm.

Niedergeſtürzt von Feridunś Hand lag der Tyrann, da kam Serusch niedergefahren und ſprach: ſchlage ihn nicht, damit ſeine Zeit ihn nicht ereile, wie einen Stein ſollſt du ihn binden, und ihn ſchleppen, bis wo die beiden Berge Büſenk *) ſich vor dir erheben, an den Felſen ſchmiede ihn, daß Niemand zu ihm gelange. Feridun bereitete einen Strick aus Löwenfell, und band ihm die Hände und die Mitte, daß kein Elephant ihn zu löſen vermochte. Dann ließ er ausrufen: Verſtändigen kömmt es nicht zu, daß ſie mit dem Krieg ſich befangen, es ziemt ſich nicht, daß Künſtler mit dem Heere zu gleichem Zweck ſich geſellen; Kunſterfahrne und Keulenträger, jeder hat

*) Der Name eines Berges, wo nur wilde Tauben hauſen.

ſein eigen Geſchäft. Jener hat die Erde verwirrt, darum iſt er jetzt von ſchweren Banden gefeſſelt, ihr aber ſeyd fröhlich und wohlgemuth, und gebt ruhig in eure Hütten zurück. Der Schah aber fiel nieder vor Gott, und brachte ihm Preis, daß er ihn vom Alburs zu dem Werke bewogen, und glücklichen Ausgang dem Unternehmen verliehen. Und die Großen kamen mit Geſchenken zu ihm, und neigten zur Erde vor ſeinem Throne, und er liebkoſete ihnen, und ertheilte den Aufmerkſamen guten Rath, und that ihnen kund, wie Gott ihn vom Alburs geſendet, um dieſen Drachen zu tödten.

Von der Burg aber erklangen alſobald die Drommeten, und alles Volk drängte ſich zu, um zu ſehen, wie ſie den Drachen herausbrachten. Aus der Stadt wälzte ſich allmählig das Heer, auf den Rücken eines Cameeles gebunden führten ſie den Tyrannen mit ſich. Du, der du die Begebenheit vernimmſt, thue aller Welt ſie kund, viele Tage ſind ſeither über Berg und Ebene gezogen, viele werden noch darüber hingehen. Nach Schirſewan brachten ſie Zohak, und dort wollte ihn Feridun tödten. Seruſch aber kam nieder zu ihm, das Geheimniß flüſterte er ihm mit Züchten in's Ohr, auf den Berg Demawend ſollſt du dieſen Gebundenen bringen, dieſen Unreinen den die Seinen verlaſſen, keinen Andern, der zur Zeit des Unglücks dich nicht bedrängt, ſollſt du verſehren. Er brachte ihn ſofort zu dem Berge, eine Keſſel zog er vom Haupte zum Fuße, daß die Haut berſtete. Eine dunkle Höhle fanden ſie im Gebirge, darin ſchmiedeten Schmiede ihn feſt, und er blieb ſo aufgehängt, und ſein Herzblut floß von ihm auf die Erde. Vom

Bösen reinte nun Feridun die Erde, aber ob wir es gleich geschrieben gefunden, eilen wir doch mit der Rede schnell darüber hin.

VII.

Die Sage von der Fahrt der drei Söhne Feriduns nach Yemen.

Da Feridun Herr der Welt war, kannte er außer sich keinen Fürsten. Seine Zeit war ohne Unruhe und Sorge, alle gingen auf Gottes Wegen. Des Leibes Pflege und Gemach war unter ihm Sitte, die Feier des Herbstfestes ist seine Anordnung. Fünfhundert Jahre war sein die Erde. Ferunk wußte nicht, daß ihr Sohn auf Erden gebiete, endlich kam ihr Nachricht, wie er unter Krone gehe. Da freute sie sich in ihrem Herzen, und ging vor den Schöpfer, und legte die Wange nieder an die Erde, und pries ihn mit dankbarer Seele. Ihr Geheimniß aber verschloß sie im Busen, im Stillen besorgte sie alle Nothdurft, und ihre Seele erblühte zu einem duftenden Garten. Sie versammelte ihre Großen zu einem fröhlichen Gelage, und bewirthete die Geladenen aufs beste, dann that sie ihren verborgenen Willen ihnen kund. Sie öffnete sofort ihre Schätze und spendete mit freigebiger Hand; Direms und Pferde und Gold und Geschmeide,

Alles war gering vor ihren Augen, nun sie ihren Sohn König wußte. Alle Güter lud sie auf Cameele und sandte sie Feridun an den Hof. Wie der Schah die Schätze wahrnahm, ging er ihr entgegen und ihm folgte das freudig aufjauchzende Heer, und sie bewillkommten sich froh- lich und wohlgemuth.

Feridun aber fuhr fort, das Erdreich zu beherr- schen, Offnes und Verborgenes durchschaut er, und alles Böse rottete er aus. Drei Kinder wurden ihm von den Sonnenwangigen geboren, zwei ältere hatte ihm Schehr- nas gegeben, das dritte jüngere aber Arnewas. Aus liebender Zärtlichkeit mogte er keinem von Allen ei- nen Namen beilegen. Unter seinem Hofgesinde hatte er Einen, von den Edelsten der Erste, Dschendil genannt. Ihn berief er eines Tags, und sprach zu ihm: durch- gehe die Erde, wähle drei Töchter edler Abkunft, drei Schwestern von einem Vater und einer Mutter, rein von Antlitz, königlicher Geburt, an Schöne würdig meiner drei Söhne, denen der Vater aus Liebe keinen Namen gege- ben, damit sie ihrer nicht gehren an ihn. Dschendil, der kluge, verständige Diener, ging aus, sie zu suchen, er verließ Iran, und forschte überall, und hörte auf die Reden der Leute. Endlich kam er zum Schah von Yemen, und fand dort drei Töchter, wie Feridun sie suchte. Er warf sich nieder vor dem Schah, und betete an, und dieser fragte ihn um das Anbringen, so ihn her- führe. Dschendil sprach: Gruß soll ich dir entbieten von Feridun und alles Heil dir wünschen und gutes Gemach. Er sprach zu mir, rede also zum Schah von Yemen: „o Fürst der trefflichen Abasen, drei lieb-

liche Kinder, süße Herzen hast du im Frauengemach; kein Glück ist erfreulicher auf Erden, als Kinder zu haben, kein Band ist so fest wie jenes, das an die Kinder uns bindet. Auch ich habe drei Söhne, werther mir als meine Augen. Ein trefflich schönes Königreich ist meiner Herrschaft untergeben; Schätze hab ich und Mannheit, drei Kinder dazu zur Lust und Freude berufen, ihnen soll der Schah seine drei werthen Töchter zu Gattinnen geben. Ich forschte weitum, nahe und fern, und wie ich erfuhr, daß du drei Verhüllte hattest unter dem Schleier verborgen, denen du keinen Namen gegeben, da wurde mein Herz erfreut. Ich gedachte, laß uns die werthen Kinder, beiderseits edelm Stamme entsprossen, mischen mit einander unter gutem Gestirne." So hat mir Feridun Botschaft gegeben, gib du nun die Antwort zurück.

Der Schah von Jemen gedachte bei sich, sieht mein Auge vor meinem Sitze nicht die drei Monde, die die ganze Erde durchstrahlen, dann wird der helle Tag mir umnachtet. Nicht darf ich in der Antwort unbehutsam die Lippen entbinden, sonst wird ihnen mein Geheimniß klar. Darum ists besser, daß ich zögere mit dem Bescheide. Viel verständige und erfahrene Leute unter den lanzentragenden Männern versammelte er um sich, und gab zu dem Verborgenen ihnen den Schlüssel. Feridun, sprach er, hat ein feines Netz mir gelegt, von meinen Augäpfeln mich zu trennen, dahin steht ihm sein Sinn. Willige ich ein, und entschlage mich im Herzen der Sache wider meinen Willen, dann lüge ich, und das will nicht meiner Würde geziemen. Und erfülle ich sein Verlangen,

dann wird das Herz mir voll Feuer, voll Waſſer das Antlitz. Will ich aber ſeinem Wort mich entziehen, dann wird meine Seele von ſtarker Furcht befangen; von Reiſenden, die des Weges gekommen, haben wir gehört, wie er mit Zohak verfahren. Darum, ihr meine Getreuen! rathet, was nun zu thun ſey? Sie erwiederten: haſt du drei Töchter, dann öffne die Schätze und ſchließe die Lippe, willſt du ein Anderes, dann fürchte jenen König. Er rief den Geſandten vor ſich, und ſprach ſchöne Worte zu ihm: der Geringeren Einer bin ich unter den Fürſten, den Befehlen des Schah werde ich Folge leiſten; verlang: er meine Augen oder das weithingedehnte Yemen und ſeine Krone, Alles iſt mir minder theuer, als meine Kinder. Doch nach ſeinem Gebote ſollen ſie jetzt aus meiner Huth hervorgehen, mag er die drei trefflichen Schahe zu mir ſenden, dann wird meine dunkle Seele ſich erhellen, und ich werde meine drei Liebespfänder ihnen auf Treue und Glauben hingeben. In Friede und Freundſchaft will ich ſie mit Händen bei Händen faſſen, ſind ſie eine Woche bei mir geweſen, dann ſende ich ſie wohlbehalten dem Schahinſchah zurück.

Dſchendil machte ſich auf, und kam nach Iran zurück, und erzählte dem Schah, was er gehört. Wie Feridun ſeine Botſchaft vernommen, beſandte er ſeine drei Söhne, und eröffnete ihnen das Verſtändniß über die gepflogene Verhandlung. Dieſer Schah von Yemen, ſo ſprach er, iſt eine ſchattengebende Cypreſſe, er hat keinen Sohn, aber drei undurchbohrte Perlen hegt er in ſeinem Frauengemach, um ſie hab ich angehalten für euch. Jetzt begebt euch auf die Fahrt zu ihm hin; prägt eurem

Gedächtniß die Worte wohl ein, die ich zu euch rede; seyd wacker, und verständig und klug. Habt wohl Acht auf seine Reden, als Erzogene des Padischah müßt ihr züchtiglich seyn und beredsam und hellen Herzens und reinen Glaubens. Scharfen Blickes ist er wie Keiner, viel Schätze hat er und ein zahlreiches Heer; Weisheit und Rath wohnen ihm bei, nicht ziemlich wär's, daß ihr blöde oder zaglich euch bezeiget. Eine List bereitet er euch, ein Räthsel ist er euch vorzulegen gesonnen; die Sonnenwangigen, wie Frühling so freudig, wird er euch vorführen, und sie auf den Thron setzen. An Größe und Gestalt und Antlitz ist Eine völlig der Anderen gleich, daß man sie nicht von einander zu unterscheiden vermag. Die Jüngere aber wird vorangehen, die Aeltere zuletzt, und er wird die Aeltere bei der Jüngeren setzen, und die Mittlere in die Mitte, und dann euch fragen, welche aus diesen Gleichen ist die Aelteste an Jahren, welche die Mittlere, und die Jüngste welche? Dann sollt ihr sprechen: die Vordere ist die Jüngste, und die Mittlere wie sichs ziemt in der Mitte, dir kömmt Arbeit, und Feiern ist vorbeigegangen Nehmt dies Wort euch zu Herzen, und weichet nicht ab von seinem Inhalt.

In dieser Weise hatte der Schah den Söhnen die Thür geöffnet zur List, damit sie sicher seyen vor Uebel; sie horchten wohl auf, und gingen klug und verständig ihres Wegs. Im Geleite weiser Mobeds und eines zahlreichen Heeres kamen sie nach Yemen. Wie der Schah Serw ihre Ankunft vernahm, sandte er ihnen einen Heerhaufen zum voraus entgegen, Männer und Weiber kamen aus Yemen heraus, sie streuten Gold und reiches

Gestein überall, wo ihr Fuß hintrat, und mischten Moschus mit Wein, und die Mähnen der Pferde duiteten von dem Wohlgeruche. Ein Schloß nahm die Fremdlinge auf, wie ein Paradies ausgeziert, die Pforten von Silber und Gold. Wie Feridun gesagt, also that ihnen der Schah; die drei Töchter, glänzend wie die Scheibe des Mondes, führte er ihnen vor, und frug sie nach dem Alter, und sie antworteten klug und verständig, wie sie vom Vater gelernt. Der Schah verstand aus ihren Reden, daß Ränke mischen ihn zum Ziele nicht führe, darum sprach er: es ist also wie ihr gesagt, und damit gab er dem Aelteren die Aeltere hin, dem Jüngeren die Jüngere und so die Dritte dem ihr gleich Gesellten an Jahren. Verschämt und in Sänfte kamen die drei Töchter zum Frauengemache zurück, die Wange geröthet, weiche Rede im Munde.

Der Schah aber bereitete ein Mahl, süßen Weines ließ er die Fülle beibringen, er aß bis zur dunkeln Nacht, aber er öffnete nicht die Lippe zur Rede. Die drei Söhne Feriduns tranken nicht Wein, außer wenn seine Gesundheit ausgebracht wurde, denn die Seele umnebelt der Trank und bemeistert den Verstand. Wie die Zeit der Ruhe herankam, gebot er ihnen zum Schlafe zu gehen. Unter einen rosenduftenden Baum bettete er die drei Jünglinge aus Iran. Das Haupt der Thasen aber sann auf eine List; er ging heraus und rüstete ein Zaubergeräthe, und brachte einen heißen Wind über das Land, daß alles Laub auf den Bäumen welkte, und alles Wasser Feuer war, und der Garten voll Windesbrausen. Die drei aber standen mit Muth der Gefahr, mit der Kraft

Gottes und dem Zauber der Schahe, und mit Mannheit unterfingen ſie jenes böſe Werk, und die ſengende Dürre verſehrte ſie nicht. Wie die Sonne aufging, da kam wohlgemuthet der Zauberkundige herzu, meinend, er werde mit blauen Wangen ſie finden, gleich dem Laube von der Dürre geweikt, und die Töchter würden ihm nun nimmer entgehen. Aber er fand wohlbehalten die Jünglinge, glänzend wie Vollmond, ſitzend auf Seſſeln in ihrer Schöne, und er gewahrte abermal, daß Liſt nicht zum Zwecke gelange. Und nun erſt entſchloß er ſich, die Töchter zur Reiſe auszurüſten, er griff in die alten Schähe, und brachte Alles ans Tageslicht, was bisher geheim war; bei ſich ſelbſt aber ſprach er: Böſes iſt mir von Feridun gekommen, ein übles Geſtirn waltet über dem, der Töchter beſitzt. Zu den Mobeds aber redete Serw: ich habe ihnen die Töchter gegeben, damit ſie dieſelben wie ihre Augen lieb halten, darum ſeyd freudig Männer und Weiber. Sie befeſtigten darauf Tragbahren mit reicher Mitgabe auf die Cameele, und wohl ausgerüſtet mit Allem nahmen ſie Abſchied und eilten zum Vater zurück.

Als Feridun ihre Rückkehr vernahm, legte er ſich ihnen in den Weg, wie ein Drache brüllend und feuerſpeiend, damit er ihre Herzhaftigkeit prüfe. Auf den Aelteren ging er zuerſt los, und der Jüngling rief: eines Drachen furchtbaren Anblick hält nimmer ein kluger verſtandbegabter Mann aus, damit gab er ſich zugleich auf die Flucht. Gegen den Zweiten wandte darauf ſich der Vater, und dieſer ſpannte den Bogen und ſprach: mir iſt gleich, ob ich kämpfe mit einem Drachen oder Kriegs-

manne. Darauf kam der Jüngere und sprach zum Ungeheuer: hebe dich eilig von hinnen, Drache, gehe nicht auf dem Wege der Löwen, hast du nimmer eine Kunde von Feridun vernommen, seine Söhne sind wir, darum gehe lieber aus dem Wege; wenn nicht, dann wird dir Uebel begegnen. Feridun sah ihr Thun, und der Drache verschwand. Bald darauf kam ihnen der Vater in aller Herrlichkeit, wie sichs geziemte, mit Elephanten und Kostenträgern unter dem Schlagen der Pauken entgegen, hinter ihm die Großen des Reiches. Die Jünglinge neigten zur Erde vor ihm, und er liebkoſete ihnen, und erzählte, wie er selbst der Drache gewesen.

Er sagte dann, wohlan! freudige, glückbedeutende Namen will ich euch geben. Du, o Erstgeborner, Selm sollst du heißen, verbreitet in der Welt werde dein Verlangen, du suchtest dein Heil (Selmeth) aus dem Rachen des Ungethüms, hattest nicht Weile zur Zeit der Flucht; den Muthigen, der nicht Leoparden fürchtet noch Löwen, den nenne du thöricht nicht herzhaft. Du, der Mittlere an Jahren, dem im Feuer gehöhet sich der Muth, nenne dich Thur, ein muthiger Löwe, den ein wilder Elephant nimmer bemeistert. Du aber, der jüngste geboren, du verbandest Besonnenheit mit der Macht, Eile mit Weile; aus Wasser und Feuer hast du die Mitte gewählt, wie es dem Verständigen ziemt. Darum kömmt in der Welt keinem als dir allein Lob zu, Iredsch ist dein geziemender Name, dein Ende sey ohne Tadel, weil du Löwenmuth am Anfange gezeigt. Auch zum Namen der drei Araberinnen reinen Antlitzes wollen wir die Lippen jetzt öffnen. Selms Gattin soll Erwi heißen, Mah

asadeh Chui die von Thur, endlich die des Iredsch werde Sehi genannt. Sternkundige berief er alsdann, und ließ sich von ihnen das Horoscop der Söhne vorlegen. Sie suchten und forschten, und der Stern Selms war Jupiter, und sein Tali der Schütze; Thurs Tali lag im Löwen, ein mächtiger Aspect der Sonne Herr. Wie er aber den Stern des Iredsch betrachtete, da fand er den Krebs, des Mondes Haus sein Tali. Er wies ihnen die Zeichen der Sterne, wie sie auf Unruhe deuteten und Krieg, und er seufzte darüber in innerster Brust. Denn zürnend über Iredsch sah er den Himmel, und über Thurs des heilgeistigen Gedanken war ihm übler Verdacht.

VIII.

Die Sage vom Streite der drei Brüder und dem Tode des Iredsch.

Feridun vertheilte unter die drei Brüder die Erde. Selm, dem Aelteren, gab er Rum und Chawer *), Thur dem Zweiten Turan und Dschin, Iredsch dem Jüngsten die Wüste der schweifenden Starken, und

*) Der Occident im Allgemeinen, im Besondern Africa und und Mauritanien.

die Erde von Iran. Rum und Chawer hatte er Selm gegeben, einen Heerhaufen hieß er ihn ausführen, und den alten Thron in Besitz nehmen, sie nannten ihn den Herrn vom Occident. Thur wurde Fürst der Türken und deren von Dschin, auch ihm gab er ein Heer, er setzte sich in den Besitz, und sie nannten ihn Schah von Turan. Dem Iredsch hatte er Iran und die Wüste der Lanzentragenden zugetheilt, ihm gab er Gürtel und Kopfzierde und den elfenbeinernen Stuhl, und die Großen nannten ihn Herr von Iran. Sie saßen in Ruhe und Frieden, und Feridun wurde unter einem Glücksterne alt; seine Stärke nahm ab mit den wachsenden Jahren, und wie ihm die Augen dunkelten in seinen Werken, kam Gedeihen den Vortrefflichen.

Selms Gemüth aber bewegte sich in Neid; sein Herz sog den Trank der Gier, er saß in Gedanken unter seinen Räthen, des Vaters Theil war ihm nicht recht. Daß er dem jüngeren Bruder die goldene Krone gegeben, darum wurde sein Herz voll Haß, die Wange voll Falten. Er sandte seinem Bruder in Dschin einen Boten, und hieß ihn also reden: drei Brüder saßen wir am Fuße des Thrones, aber dem Jüngeren ist der beste Theil geworden. Bin ich an Vaterland und Jahren der Größere, dann gehört mir die Erde. Schwere Unbilde hat der Vater uns angethan, als er Iran und die Wüste der Helden von Yemen Iredsch gegeben, mir Chawer und Rum, dir aber die wilden Türken und Dschinen. Der Gesandte eilte zu Thur, und richtete seine Botschaft aus, und wie dieser die Worte vernommen, wurde er zornig in seinem Muthe, einem Leuen

gleich. Er sprach, sage dem, der dich gesendet, dies Wort: auch mich hat der Vater in der Jugend betrogen, darum müssen wir einander von Angesicht zu Angesicht sehen, und rathschlagen über dies Werk. Dem Schah der Erde müssen wir einen Boten senden, der ihm sage: o Schah, nicht ziemt sichs, daß dem Herzhaften Ruhe werde statt Größe, uns will nicht Trägheit noch Zögern bekommen.

Wie der Gesandte zurückkehrte, und das Geheimniß kund that, da machte Selm sich auf, und kam von Rum nach Dschin, mit Honig mischten sie Gift, und theilten sich alle ihre Anschläge mit. Einen gescheuten Mobed wählten sie dann vor allem sich aus, und Selm band zuerst nun das Wort, aller Schaam vor dem Vater that er sich ab, und sagte dem Boten die Weise seines Verhaltens. Zuvor sollst du Feridun Gruß bringen von den Söhnen, dann sprich: in beiden Welten geziemt sich vor allem Gottesfurcht im Herzen zu hegen. voll der Hoffnung ist die Seele des Jünglings, weißes Haar aber wird nimmer wieder schwarz. Hast du Weile hienieden in diesem engen Ort, dann wird dort enge dir das Haus der Weile. Dir hat Gott vom hellen Mond bis zur dunkeln Erde hinab die Welt gegeben, auf sein Gebot aber hast du wenig geachtet, und übel getheilt. Drei verständige Söhne hattest du, und sahest Verstand nur bei Einem besonders, und schufest, daß die Andern vor ihm sich beugen mußten im Staube. Einen hast du zum Schweife des Drachen gemacht, ins Wasser den Andern geworfen, dem Dritten aber die Krone gegeben. Wir sind besser denn er, darum nimm ihm wieder du

Krone vom Scheitel, und gib ihm einen Winkel der Erde zu seinem Theil. Thuſt du nicht alſo, dann werden Streiter aus Turan und aus Dschin und Rächer aus Rum kommen, ein unzählbares Heer wird dich überziehen, und Iran und Irodſch verderben.

Der Bote kam zu Feridun's Schloß, und fand den Schah von seinen Großen umgeben, zu einer Seite Löwen und Leoparden gebunden, zur andern furchtbare Kriegselephanten, und Alles alſoſehr mit Zierde angethan, als ſey das Hoflager ein himmliſcher Luſtort geworden. Er wurde vorgeführt, und wie er das glänzende Sonnenantlitz des Schahs ſah, wie er unter Krone ſaß, voll Lächeln die Lippe, die Wange mit Röthe überfloſſen, da beſann er an, und entſchuldigte ſich, wie er, nicht ſelbſteigener Herr, ſagen müſſe, was ihm die Gebieter befohlen. Da gebot Feridun, daß er ausſpreche das Wort, und öffnete weit ihm das Ohr. Wie er ſeinen Auftrag vernommen, entbrannte er in zornigem Muthe, und ſprach, ſage den beiden unreinen Thoren, Ahrmans Geſellen: Ehrfurcht vor eurem Vater iſt euch aus dem Haupte entflohen, und ihr habt nicht Schaam noch Furcht vor Gott. Mein Haar war wie die Nacht ſchwarz, mein Wuchs wie einer Cypreſſe, mein Angeſicht gleich dem Monde; doch hat der Himmel, der mir den Rücken gekrümmt, mir noch Stärke gelaſſen, aber euch wird nicht mehr Ruhe werden fortan, und nicht mehr wird die Erde euch tragen. Ich verſammelte Weiſe und Mobeds zum Rathe, in Billigkeit hab ich die Erde vertheilt, nur Recht und Gerechtigkeit hab ich gewollt, euer Herz aber hat ſich dem Böſen, und dem finſtern Ahrman zugewendet. Eine Erzäh-

lung will ich euch machen, so merket denn auf. So hat zu mir der rathgebende Wegweiser gesprochen: nur nach der Ewigkeit strebt mir der Sinn, auf den Thron setzt sich der Kleinere unter ihnen, wozu solch besessenes Streben in dieser Zeit? mir selbst ist in dieser nichtigen Welt zum Zorne nicht Raum. Drei Kinder hatte der Alte, schweigend das eine, den andern war voll Unruhe der Kopf. So faßt denn auch ihr in eurem Herzen den Rath, reißt aus eurer Seele die Gedanken der Gier; wer den Bruder bedrängt, und ihm die Erde beengt, ihn nennen sie nicht von reinem Wasser. Der Gesandte entfernte sich schnell, damit er bebend hinterbringe die Worte, die man ihm aufgetragen.

Feridun befandte darauf den Sohn und sprach: deine Brüder suchen Krieg, ihnen ist von den Sternen beschieden, daß sie nur am Bösen sich freuen; läßt du Liebe gehen vor dem Schwerte, dann bleibt die Herrschaft dieser wüthigen Thorheit. Iredsch erwiederte: was soll der Verständige im flüchtigen Leben sich grämen; Herren von Schwert, Krone und Ring gleich mir, hat die Welt mehr schon gesehen, und wird sie noch künftig erleben. Die Rose welkt, dunkel wird das Gesicht der Hellbeseelten, Freude im Beginn, Elend das Ende. Unser Kissen ist von Erde, das Bette von Stein, wozu sollen wir denn pflanzen den Baum, der, so lange er auch treibt, nur Krieg als Frucht trägt. Die alten ruhmeswürdigen Könige, die vor mir gewesen, haben nicht die Sitte gehabt, lange nachzutragen den Haß. Mir gebührt nicht der Thron, ohne Heer gehe ich zu den Brüdern, und spreche zu ihnen: o ihr! werth mir wie Seele und Herz, mit

Unrecht tragt ihr mir Haß um das Reich der Erde, gern will ich die Krone euch laſſen. Zu ihm ſprach der Schah: o weiſer Sohn! dies dein Wort muß ich tief in die Erinnerung prägen, es iſt nicht wunderſam, daß der Mond im Glanze ſcheinet. Dir mit dem hellen Verſtande ziemte dieſe Antwort, du biete ihnen Liebe und Freundſchaft, während ſie Herz und Sinn in die Stricke des Drachen gegeben, der nur Gift ausſäet, weil es ihm ſein Schickſal alſo beſchieden. Du, weil du denn dieſes Sinnes geworden, ſo beſchicke das Werk, und laſſe einige Erwählte aus dem Heere dich geleiten. Einen Brief will ich ihnen ſchreiben, damit ich wohlbehalten dich wieder erblicke.

Der Schah ſchrieb den Söhnen in dieſer Weiſe: Dieſen Brief voll Rathes den beiden ſonnenentſproſſenen Mächtigen, den Kräftigen, würdigen Monden der Erde, unter den alten Helden ein glänzend Geſtein. Nicht nur ſelbſt ſuche ich jetzt Krone und Schatz, nur Ruhe und Eintracht will ich meinen drei Söhnen. Schmerz hat mich ergriffen, ſeit ich euer Herz um des Bruders willen in Bitterkeit ſah. Jetzt kömmt er eures Verdruſſes wegen zu euch, euer Angeſicht zu ſehen trägt er Verlangen. Die Königswürde will er abgeben, vom Throne iſt er herabzuſteigen geſonnen, der Welt hat er ſich zu entſagen entſchloſſen, er kömmt zur Dienſtbarkeit die Mitte gegürtet, weil er der Jüngere iſt. Gar wohl würdig iſt er, daß ihr ihn liebt und werth haltet. Darum ehrt ihn aufs beſte und nehmt freundlich ihn auf, hat er ſich erfriſcht, und einige Tage bei euch geweilt, dann ſendet mir ihn wohlbehalten zurück.

Iredſch zog mit dem Briefe des Weges dahin, un-

bekannt mit den schwarzen Anschlägen, die seine Brüder im Busen gegen ihn hegten. Sie zogen ihm mit dem Heere entgegen, aber wie sie den Frieden auf seinem Angesichte lasen, wurden sie grimmentbrannt. Alle drei kamen sie im Gezelte zusammen, die Einen voll Haß, liebreich und Gerechtigkeit nur begehrend der Andere. Alle Blicke des Heeres waren mit Liebe auf Iredsch gerichtet, Aller Herzen wandten sich in aufrichtiger Neigung ihm zu; und sie sprachen unter einander, ihm allein gebühre der Thron. Selm sah von der Seite dem Thun des Heeres zu, und wurde unsinnig darüber, in seinen Eingeweiden stockte das Blut, und seine Augenbraunen waren gerunzelt. Zornig trieb er Alle aus dem Zelte heraus, und setzte sich mit Thur, um Rath zu schlagen. Sie sprachen von Diesem und Jenem; Selm erzählte dem Bruder, wie Aller Augen im Heere auf Iredsch gerichtet, anders gemuthet seyen sie ihm entgegen gezogen, anders wiedergekehrt, außer ihm mögen sie Keinen Schah nennen.

Als am Morgen der Schleier vor der Sonne sich hob, da kamen beide hoffärtigen Sinnes zum Gezelte des Bruders. Iredsch ging ihnen entgegen, und sie saßen nieder unter dem Umhang. Thur begann: wie hast du der Jüngere von uns dich unterfangen, aufs Haupt dir die Krone zu setzen, der Vater hat übel getheilt, und sein Herz sich ganz zum Jüngsten geneigt. Ihm entgegnete Iredsch: ich verlange nicht Iran, noch Chawer und Dschin, dem Aelteren gehört das Reich, ich aber bin müde des Thrones, euch geb ich die Krone, tragt fortan mir keinen Haß, wie auch ich euch nicht übel will. Habt

auch nicht einige Sorge um mich, noch ſey euer Leben darum betrübt. Wie Thur dieſe Geſinnung des Bruders wahrnahm, hatte er auf ſeine Rede nicht Acht, nicht angenehm war ſie ihm, noch dieſer Friede ihm gefällig. Darum ſprang er auf von ſeinem Sitze, faßte den ſchweren Seſſel mit Händen, und ſchlug damit auf das Haupt des Kronetragenden. Iredſch bat um ſein Leben, haſt du nicht Furcht vor Gott, rief er, noch einige Scheu vor dem Vater, daß du alſo von den Menſchen gewaltſam mich wegtreibſt. Ich gelobe dir, kein Zeichen ſollſt du künftig mehr von mir finden; warum gürteſt du dir zum Blute des Bruders die Mitte? thue meinem Leibe nicht Gewalt in deinem Haſſe, einen verborgenen Winkel will ich ſuchen auf Erden, und fortan nicht mehr unter den Großen verweilen. Thur hörte, und antwortete nicht, er zog einen Dolch, und durchbohrte ihm damit die königliche Bruſt.

Der Jüngling ſtarb, und ſein Haupt wurde mit Moſchus und Ambra geſalbt, und dem alten Vater geſendet, die beiden Böſewichte aber kehrten heim nach Rum und nach Dſchin. Und Feridun wandte die beiden Augen nimmer vom Wege, und wie die Zeit der Rückkehr gekommen, ging er ihm fröhlichen Muthes entgegen. Aber ihn wartete ein dunkles Geſchick, ein Camel ſchritt daher, auf ihm der Führer der Trauer verhüllt und in Schmerz, im Sarge auf Seide gebettet das Haupt des unglücklichen Iredſch. In Klage und Weh und jammervoller Noth ging auf Feridun zu der trauernde Zug. Als der Schah des Jünglings blaſſes Angeſicht ſah, ſtürzte er ohne Beſinnung vom Pferde, und alles Volk zerriß

ſich die Kleider, und Alle ſtanden die Häupter geſenkt, ebenholzfarben die Wangen. Zu Fuße der Fürſt, zu Fuße das Heer, Erde auf die Häupter geſtreut, gingen ſie des Weges, zerriſſenen Herzens klagend huihui in ſchmerzlichen Tönen. Feridun faßte zitternd des Sohnes Haupt; das Feſt der Könige war eben eingefallen, aber von Freudigen entleert war der Ort der Feier; er riß ſich die Krone vom Haupte und wandte ſein Geſicht; in Strömen rannen heiße Thränen, und er raufte das Haar. Die Mitte gürtete er ſich mit blutigem Gürtel, zerwarf das Feuer, zerſtörte den Garten, und verbrannte ſeine Cypreſſen. Zu Gott ſchrie er auf: rächе dieſen Unſchuldigen, deſſen Haupt entſeelt vor mir liegt, während den Körper die Löwen gefreſſen; breune das Herz dieſer Böſewichte in ſeiner Umhülle, daß ihnen auf immer erdunkle der Tag; nur ſo viel Lebenszeit vergönne mir noch, daß ich Einen ſehe aus Iredſch Geſchlechte, der zur blutigen Rache die Mitte ſich gürtet, und wie jene dem Schuldloſen das Haupt abgehauen, ſo die Häupter der Beiden mir bringt. Aus allen Kiſchwers Männer und Weiber waren verſammelt, die Augen voll Waſſer, das Herz angelaufen mit Blut, in blaue und ſchwarze Kleider Alle gehüllt.

IX.

Die Sage von Menutschehr und der Blutrache des Iredsch.

Feridun betrat das Frauengemach des Iredsch, und fand vierzig Weiber des Gemordeten darin. Er beschaute sie alle, und sah eine Schönwangige darunter, Mahafrid genannt, die Iredsch vor Allen geliebt. Sie war schwanger von ihm, und davon kam Freude dem Schahrjahr. Sie gebar, als ihre Zeit kam, eine Tochter, und des Großvaters kleine Freude erwuchs darum groß, und er erzog sie in Liebe und Lust. Ihr Leib nahm zu an Ansehn und Schöne, lilienwangig war sie, als sey Iredsch selbst wieder zugegen. Wie sie mannbar geworden, erwählte der Schah ihr einen geliebten Gemahl, des Bruders Sohn aus Dschemschids Geschlechte. Nicht lange, und es wurde ein Knabe geboren, also gethan, als ob es Iredsch selbst seo, und Feridun war hoch erfreut, und dankte Gott im Gebete. Er bereitete dann ein festlich Gelag, und nannte den Knaben Menutschehr, und dieser wuchs, und bis er zu seinen Jahren gekommen, hatten die Sterne über ihn keinerlei Uebel verhängt. Feridun unterrichtete ihn in aller Weisheit, und es war, als ob Auge und Herz des Padischah rückkehre. Bald lief das Heer ihm jauchzend entgegen, und ihm gab der Großvater den goldenen Thron, und die schwere Keule, den Schlüssel der Schätze, Krone und Gürtel und Dolch,

dazu ein seidnes vielfarbiges Gezelt sammt einem Teppich darunter, Thasiyerde, Hinduschwerter, Lanzen und Panzer und Ringkleider aus Rum, weißrindige Bogen, Pfeile von Buchen, Knaben und Kriegeserfahrene. Und er gebot, daß die Pehlwis des Heeres, die Nambaren des Kriegswerks, vor dem Throne sich versammelten, und sie kamen und streuten vor ihm reiches Gestein, ihr Anführer war Karen der Sohn Kawkans, das Heer wie Schirujeh Arekans Sohn, Alle im Herzen dürstend nach Rache.

An Thur und Selm kam bald die Nachricht von den Rüstungen des Schah, und ihr Herz wurde darum verzagt, und sie verstanden, daß ihr Stern zum Untergang neige. Sie wurden Rather, einen Vertrauten an Feridun zu senden, damit er die blutige That vor dem Vater entschuldige. Darum wählten sie einen Mobed reines Herzens und beredter Zunge, sie öffneten die Schätze von Ghawer, und nahmen Geschmeide und wohlberittene Pferde, und Gelder die Fülle, zudem Rauhwerk und Seide und Elephanten, daß er also wohl beladen zieht nach Iran, und vor dem Schah also spreche: ich bringe Botschaft von den beiden Uebelwollenden, Böseäugenden, die voll Wassers die Augen, in Schaam vor dem Vater, bußend, zerrissenen Herzens den Weg zur Entschuldigung suchen. Was geschehen, ist nun vorüber, wer Uebel gethan, trage die Folgen; das Verhängniß hat jenen Schmerzenstrank gemischt, und nach dem Trunke ist Uebel gekommen. Aus den Netzen des Schicksals ist kein Entrinnen, es war also der Wille des Schöpfers, und wir sind nur seine Werkzeuge gewesen. Menutschehr sen-

det er mit einem Heere, daß wir gebunden zu seinen Füßen liegen, möge er nicht verlangen; aber den Baum, der aus dem Hasse erwächst, können wir tränken mit der Augenfeuchte, und wir eilen, ihm das Wasser des Schmerzes zu geben. Auch reiche Schätze wollen wir hinzufügen, und unser Vergehen sühnen.

Der Bote gab sich auf die Hofefahrt, und Feridun, wie er seine Ankunft vernahm, bestieg den Thron, vor ihm saß Menutschehr unter Helmes Dach, zu beiden Seiten in langen Reihen die Großen, an goldnen Ketten mit reichen Halsbändern angethan lagen Cameele, Löwen und Leoparden gebunden zur Rechten, und wilde Elephanten des Krieges zur Linken, vor dem Schlosse hielt das Heer mit goldenen Keulen und goldbeschlagenen Gürteln, und die Erde war sonnenfarben um sie her. Herab kam freudig vom Throne der Königssohn, und führte den Gesandten zum Vater herein. Dieser redete, wie ihn die Gebieter geheißen, und richtete auch an Menutschehr am Schlusse das Wort, und sprach viel zur Entschuldigung der bösen That, und vom Berufen des Jünglings, und der Uebergabe des Thrones an ihn, und wie sie des Vaters Blut wieder einzulösen gesonnen. Der Schah erwiederte: wie magst du dich unterfangen, die Sonne zu bedecken, offenbarer als die Sonne ist die Herzensart der Unreinen. Von Freundschaft für Menutschehr haben sie Worte gemacht, aber wohin haben sie seines Vaters Körper gebracht, ihn haben die wilden Thiere gefressen. Wie sie an ihm gethan, so auch möchten sie mit dem Sohne verfahren, nach seinem Blute steht ihr Verlangen. Aber nur von einem Heere umge-

ben werden sie sein Angesicht sehen, mit dem Stahlhelme bewehrt, in der Hand die Keule und das Panner, um ihn Heerführer wie Karen und Schahpur Nestweh. Sam der Sohn Nerimans, Schirujeh der muthige Löwe, der Schah Beliman und Serw von Yemen, mit hunderttausend Muthigen. Blätter und Frucht des Baumes, der aus des Irebsch Rache erwachsen, will ich waschen mit Blut, dem Feuer wird Sam Nerimans Rum und Dschin übergeben bis hin zu den Gränzen von Seklab und Chawer. Aus dem Stamme, den ihr gefällt, ist jetzt ein stattlicher Schößling erwachsen, und er wird mit Sam Nerimans und Kerschasp Dschems über euch kommen, von Berge zu Berge reicht ihr Heer. Ich habe eure leeren Ausflüchte gehört, euren Bruder habt ihr erschlagen, und euch wird darum von dem reinen Gotte nimmer Verzeihung, der Lohn dafür wird euch in beiden Welten nimmer entgehen. Voll weicher Rede fließt euer Mund über, aber schwarz ist euer Herz, eure Stunde hat geschlagen, und mit Geschenken werdet ihr eure Unthat nicht wieder gut machen. Deine Botschaft hab ich gehört, so präge denn du die Antwort dir ein und trage sie ohne Verzug den Gebietern zurück.

Der Gesandte hub sich mit Schnelligkeit von dannen, und fand die Schahe der beiden Kischwers im Zelte beisammen beschäftigt, Rathes zu pflegen. Sie fragten, wie er in Iran Alles gefunden, Heer und Führer und Waffen und Schatz. Er erwiederte: ein schöner Frühling ist dort im Paradiese, Ambra ist die Erde, die Steine sind Gold, kein Garten ist wie sein Haus so weit. Als ich kam, sprach er geheime Rede mit den Sternen, Pauken

waren auf den Rücken von Elephanten gebunden, Flöten tönten und Löwen standen in Reihen. Dschemschid gleich, glänzend wie der Mond, Furcht zugleich und Hoffnung der Welt, so saß auf seinem Throne der Schah. Zu seiner Rechten Menutschehr, in der Weise Themuresch des Diwändigers, als sey er Herz und Zunge des Padischah; zur Linken Kerschasp, die beiden trefflichen Söhne aufrecht, Neriman, der treffliche Krieger und der gepriesene Sam, tausend Knaben von Rum und Dschin hinter Kerschasp aufgestellt. So viel sind der Pehlwanen und des Heeres ist so viel, kommen sie zum Streite gegen uns, dann werden die Berge Ebnen, die Ebnen Berge, nach dem Kriege aber steht all ihr Sinn. Er berichtete dann, was Feridun gesprochen. Die Brüder erschraken und ihre Wangen erbleichten, sie beriethen sich hin und her, dem Worte war nicht sichtbar Anfang oder Ende *). Thur sprach zu Selm: Ruhe und Frieden müssen wir auf Seite setzen, dieses jungen Löwen Zähne dürfen wir nicht sich schärfen lassen. Sein Lehrer ist Feridun, und sie werden mancherlei Anschläge machen; darum ist Eile besser uns dann Weile, ihrem Angriffe müssen wir zuvorzukommen streben. Darum sammelten sie ohne Verzug in Dschin und Chawer ihre Muthvollen, und führten die vereinten Heere nach Iran; Tag noch Nacht ruhten sie nimmer, Berg und Blachfeld wurden unsichtbar vor ihrem Heere.

*) Hand noch Fuß.

Wie Feridun erfuhr, daß ſie über den Dſchihun gegangen, hieß er Menutſchehr das Heer aus dem Pehlw in die Ebene führen. Er zog den Kriegsſchaaren der Turanier entgegen und ordnete, daß unbedacht das Wild dem Jünglinge in die Netze laufe. Menutſchehr ſprach: Nun ich zur Rache die Mitte gegürtet, ſoll der Umkreis der Sonne erdunkeln. Er gebot, daß Karen aus dem Pehlw ins Blachfeld rücke, heraus führte er das Heer, Haufen nach Haufen, die groſse Heerpauke erſchallte, zwei Raſſen zog ſich zu beiden Seiten der Linie das Treffen der Elephanten hin; alle die Helden ſtanden gewappnet, die Augen nur ſichtbar unter dem Eiſen. Aus Themiſcheh *) rückte das Heer ins Feld, dreimalhunderttauſend Pferde ſtark, vor ihm hergetragen das Panner mit der Heerpauke. Aus dem Walde Narwen **) kam er hervor, und ordnete auf weiter Ebene das Heer. Den linken Flügel vertraute er Kerſchaſp, den rechten dem Helden Sam, Kebad aus Belmans Geſchlechte war Vortrupp, wie zur Hochzeit waren die Schaaren geziert. In zornigem Muthe ordneten auch Selm und Thur ihre Schlacht. Wie der Letzte den rüſtigen Kebad gewahrte, da rief er ihm zu, geh hin und ſprich alſo zu Menutſchehr: O Schah ohne Vater! wenn dich eine Tochter von Iredſch geboren, wer gab dir Schwert und Panzer und Keule? dein Glück neigt zum Ende, nun du mit Nambaren Krieg führſt.

*) Feriduns Hauptſtadt.

**) oder Nerſeh Narwen.

Wisse, daß ein furchtbarer Kampf dir bevorsteht, und ein übles Loos dir gefallen; vom Walde Narwen bis Dschin sind aufgestanden die Reiter des Krieges und die Löwen der Rache, ihr kennt nicht die Tiefe des Abgrunds. Menutschehr lachte darum, gut daß er weiß, wie Iredsch mein Ahnvater ist, die Schlacht wird entscheiden zwischen uns.

Der Schah gebot ein Gastmahl zuzurichten, er stellte rund um die Heerwachen aus, und ging hinein, um Rath zu schlagen. Dann trat er vors Heer und sprach: Wisset, daß dieser Krieg ein Krieg Ahrmans ist, es ist der Tag, um Mannheit zu beweisen und Rache zu üben, wer bleibt in dieser Schlacht, dessen Seele tragen sie ins Paradies, wer aber fällt auf der Seite von Tura und von Dschin, dessen Seele ist ewig im Abgrund, ihm wird nimmer ein Lohn vom Schah. Wenn der Tag anbricht, dann rüstet euch zum Kampfe. Die Häupter und die Großen richteten die Schlachtordnung; Alle riefen: dir sind wir zu Gebote, wie du befiehlst, so werden wir thun, die Erde machen wir roth von Blut bis zum Fluß Dschihun. Alle gingen in ihre Zelte zurück. Als die Mitternacht vorüber war, da erhub sich Menutschehr, und stand in Mitte des Treffens, mit dem Harnisch angethan und dem Helme aus Rum, und das Heer hielt auf dem Felde, erhoben die Lanzen, laut erscholl das Kriegsgeschrei. Rechte und Linke und Mittel und die Nachhut ordnete der Schah, auf den Rücken der Elephanten werden die Hämmer geschlagen, und die Heere stoßen auf einander.

Ein Pehlwi, Schirujeh sein Name, kam einem Berge gleich hervor aus dem Heere der Türken und schlug Karen. Wie Sam das wahrnahm, brüllte er wie Donner, und einem Leoparden gleich kam Schirujeh wütend zum Streite mit ihm, aber ihn schlug der Held mit der Keule, daß seine Wange gelb wurde, und sie verloren sich Beide wieder im Heere. Bald kam der Türke von neuem zum Vorschein, und foderte Kerschasp heraus. Keiner, so rief er mit lauter Stimme, ist in Iran mir gleich, die Schärfe meines Schwertes frißt das Hirn des Löwen, und trinkt dunkles Blut des Muthigen, einmal aus der Scheide gezogen, macht es die sieben Kischwers zum Blutsee. Wie Kerschasp die Aufforderung hörte, rief er laut, daß von seiner Stimme das Schlachtfeld erbebte; nach diesem Thörichten steht mein Verlangen, er ahnet nicht, daß Unglück ihm bevorsteht. Schirujeh sporate sein Pferd, und sprengte furchtbar heran, Kerschasp aber lachte, als er ihn sah. Schirujeh sprach: warum lachst du im Angesichte des Heeres über mich, ehe unser Streit noch begonnen? Kerschasp entgegnete: Mann! warum sollt ich nicht lachen auf dem Schlachtfelde, da du selbst so erwünscht den Streit mir bringst, um diesen Kampf kömmt Lachen mir an. Mit diesen Worten faßte er die Stierkeule mit starker Faust, und schlug sie ihm auf den Kopf, daß er niederfiel und sich wälzte an der Erde eine Weile, und das Hirn nach allen Seiten umhersprützte. Kerschasp stand auf in Mitte des Treffens, daß Sonne und Mond zitterten aus Furcht vor ihm. Also viel war des Blutes geflossen, daß die Elephanten darin umwateten; endlich,

als es Nacht wurde, gingen beide Heere zur Ruhe.

Thur und Selm aber sannen auf nächtlichen Ueberfall, und als die Dunkelheit hereingebrochen, rückten sie heran, bald aber wurden sie von den Wartleuten entdeckt, und der Schah erhielt Nachricht von ihrem Nahen. Da übergab er Karen das Heer und legte dreißigtausend wohlversuchte treffliche Krieger in den Hinterhalt. Mit hunderttausenden kam Thur im Dunkel herzu, vom Stampfen der Pferde bewölkte sich die Luft *), wie Blitze flammten die Klingen, Feuer war der Himmel, die Erde vom Dunkel pechschwarz, und von beiden Seiten regneten Pfeile. Kopf auf Kopf mähte der Anführer der Türken, da brach Menutschehr plötzlich aus dem Hinterhalte hervor, und schnitt Thur den Rückzug ab. Der Falsche verstand, daß sein Glück von ihm gewichen, und bald hatte ihn Menutschehr ereilt, und er warf ihn mit einer Lanze zu Boden, trennte sein Haupt ihm vom Körper, und gab diesen den wilden Thieren preis. Die Seinen flohen in wilder Verwirrung. An Feridun brach der Schah sofort einen Brief, um von Gutem und Bösem ihm Nachricht zu geben. Gott gab er Ehre vor Allem, dann sprach er: ich kam mit dem Heere nach Turan, um Rache zu suchen, drei schwere Schlachten hab ich in drei Tagen bei Nacht und Sonne geschlagen. Einen Ueberfall hatte Thur gerüstet, ich aber habe einen Hinterhalt ihm gelegt, und sein Haupt ihm abgehauen. Jetzt will ich noch Selm mit List angehen, wie sie Jedoch gethan, so will ich ihm thun, und sein Haus

*) band die Luftweiten.

verderben. Der Gesandte zog hin mit dem Briefe, und legte Thurs Haupt vor Feridun nieder, und dieser lobte Menutschehr viel darum, daß er Gerechtigkeit geübt.

Selm aber hatte ein Schloß auf dem Berge Kerkuh, dessen Haupt sich im blauen Himmel verbarg, ein Brunnen war darin, aus hartem Steine erhauen, von den Wolken bis in die Tiefe herab, der die Schätze barg gegen alle Gefahr. Karen sann darauf, wie er die Veste gewinne; darum ging er zu Menutschehr und sprach: wenn es der Schah also gut findet, dann übergebe er das Heer einem Andern. Dort liegt ein Schloß wolkenhoch, das der Adler im Fluge nimmer erreicht, setzt Selm dort in Ruhe sich nieder, nie wird er in unsere Hände fallen. Ich selbst will es unternehmen, das Heer hinanzubringen, gebe mir nur die Majestät des Schah den Ring des Thur, und in dieser dunklen Nacht noch werd ich insgeheim zu jenem Schlosse hinaufgehen. Menutschehr sprach: thue nach deinem Gefallen, und nimm von dem Heere mit so viel an der Zahl, als dir gut dünkt. Und er wählte sich aus den Kriegsleuten eine Zahl, und nahm den Ring Thurs und die Tapfern zogen aus gegen das Meer. Das Heer übergab Karen, als sie in die Nähe des Schlosses gekommen, dem Schirujeh, und sprach zu ihm: ich allein gehe hinauf in die Burg, ich zeige ihm den Ring, dann wird er mich einlassen; bin ich erst oben, dann öffne ich die Thore. Ihr aber weilt, die Augen auf die Mauern gerichtet, bis ich euch das Zeichen gegeben, dann schlagt und stürmet. Das Heer lagerte sich ruhig im Hinterhalte.

Karen aber ging vorwärts, und wie er dem Schloſſe nahte, ſah ihn der Wächter von oben. Da rief er dieſem von unten herauf: ich komme von Thur, er ſprach zu mir: gehe hin, und ſuche Tag und Nacht weder Speiſe noch Ruhe, eile zum Schloſſe und ſey mit ſeinen Hütern im Böſen und Guten in Freundſchaft verbunden, ſey ſelbſt ein Hüter und wachſam vor Allen, wenn Menutſchehr eine Liſt bereitet, dann bekämpft ſie gemeinſam, und fürchtet euch nicht. Wie er das hörte und den Ring gewahrte, da ſah er das Offenbare, aber das Geheime wußte er nicht. Der Befehlshaber des Schloſſes ſprach: mein und dein ſey der Dienſt, im Guten und Böſen ziemt ſichs, daß wir gemeinſam rathſchlagen mit einander. Karen beſah nun Alles und Jedes, und wie die Nacht floh, und die Sonne aufging, gab er das verabredete Zeichen, und Schirujeh drang gegen das Schloß, und als die Sonne zum Scheitelpunkte gekommen, ſtieg ein Rauch auf in die Wolken, das Feuer loderte hoch, das Geſchrei der Geſchlagenen tobte himmelan. Zwölftauſend wurden mit dem Schwerte getödtet, ſchwarz wie Pech war das Meer, blutfarben die Wüſte, das Schloß aber wurde geſchleift.

Karen aber eilte zu Menutſchehr zurück, und brachte ihm die Nachricht von der gelungenen That. Der Schah ſprach: o Held! wie du weggezogen, kam ein Heer neuer Geſichte, ein ungeheuer Heerführer dabei, von Zohaks Brut, ich hörte Kalwi *) ihn nennen. Mit hunderttauſend Verwegenen iſt er eingebrochen, und

*) der Zehn Seelen

ſchon hat er mir viel der Braven getödtet, daß ich ihm kaum zu ſtehen vermag. Selms Herz iſt enge geworden um Thur, Diws legen ihm den Krieg aus, nicht Ruhe werde ich ihm gönnen, noch Weile. Zu ihm ſprach Karen: betrübe dein Herz nicht um ihn, wer iſt Rakwi? im Kriege haſt du nicht deines Gleichen. Wie das Schlachthorn und die Pfeifen ertönten, nahm Menutſchehr in der Mitte des Treffens ſeinen Platz, und Karen ordnete die Schlacht. Er ſprach, laßt uns mit Klugheit ein Mittel erſinnen, damit ihm der Sinn zu jenem Schloſſe ſtekt, auf daß kein anderer Rakwi zum Kriege kömmt. Bald begann die Schlacht, es ertoſete die Waffe der Streitenden, die Luft wurde von den Pfeilen ein Neß für Geier gewebt, aus dunkeln Wolken regnete Blut, und es war als ob die Erde Wellen ſchlagen wolle zum Scheitelpunkte hinauf. Einem Löwen gleich ſtürzte Rakwi hervor aus dem Heere, und wie er und Menutſchehr ſich wahrnahmen, ſchrien Beide zugleich auf, und ſie gaben ſich in den Kampf und ſtritten wie Leoparden. Rakwi ſchoß einen Schafft auf den Schah, daß der Helm wankte; zerſchroten wurde der Ringpanzer und der reine Körper wurde ſichtbar unter dem Eiſen. Menutſchehr aber zog ein Schwert, und ſpaltete ihm den Ringkragen dagegen. So kämpften die Löwen bis zur Mitte des Tages, und mit Blut wurde die Erde getränkt. Endlich faßte der Schah den Gegner beim Gürtel, riß ihn aus dem Sattel, warf ihn zur Erde, und hieb ihn mit dem Schwerte in Stücke.

Wie der ſtarke Streiter gefallen, da kam Selm anderer Rath, es gab ſich auf die Flucht zu dem Schloſſe.

Ihn verfolgte der Schah auf einem windfüßigen Roſſe, und dem Fliehenden wurde der Weg enge, mit ſo viel Todten und Verwundeten war das Wahlfeld bedeckt. Endlich hatte ihn Menutſchehr erreicht, und rief ihm an: o verruchter Böſewicht, den Bruder haſt du der Krone wegen ermordet, jetzt nehme ich dir die deine. Früchte hat jener königliche Baum getragen, dir aber hat Feridun einen andern Thron bereitet. Damit ſchlug er ihm durch ſtarken Schwertſchlag das Haupt ab, und ließ es auf einer Lanze vortragen. Selms Heer zerſtob wie vom Winde gejagt, über Berg und über Thal, und ſie wurden Sinnes, Einen aus ihrer Mitte zu ſenden an Menutſchehr, daß er ſpreche zu ihm gütliche Worte: denn ſagten ſie, wir ſind ihm zu ſchwach, er iſt Herr der Vierfüßer von Feld und Haus. Wir kamen ein Heer in den Streit, aber nicht um Rache zu ſuchen; jetzt ſind wir ihm ergeben, Herz und Seele iſt uns voll der Liebe zu ihm. Will er Krieg und Blut, wir haben nicht die Macht, uns Streites zu verſuchen mit ihm; unſere Häupter werden wir ihm bringen, er thue nach ſeinem Gefallen, denn er iſt unſerer Seele Herr. Der Bote kam mit den Worten vor den Schah, und dieſer entgegnete: weſſen Herz zu Ahrmann neigt, der ſey ferne von mir; ihr aber, tragt ihr Haß in der Seele oder Freundſchaft, für ſey der Sünder wie der Unſchuldige; ſeyd ihr aus Dſchin, ſeyd ihr aus Rum, euch werde Ruhe wieder, und ihr ſollt euer Vaterland ſehen. Alle aber ſucht ihr Liebe, oder bergt ihr Tücke im Herzen, euer Gewaffen ſollt ihr ablegen. Da ging der laute Ruf durch das Heer, und Alle legten an die Erde das Haupt, das Kriegsge-

räthe trugen sie vor den Sohn des Puschenk, sie kamen Haufen nach Haufen, und ein Berg thürmte sich von ihrer Wehr. Der Schah ließ darauf in Frieden sie ziehen.

Er schrieb dem Ahnvater dann einen Brief, dankend Gott darin vor Allem zuerst, dann fuhr er fort: mit der Macht des Schah und Gottes Hülfe habe ich Rache genommen an dem Uebermüthigen aus Dschin, sein Haupt hab ich zur Sühne des Großvaters abgehauen, mit dem Stahle hab ich der Erde Antlitz gereinet, der Bote soll dir berichten, was sich begeben. Er sandte sofort Schiruzeh nach den Schätzen im Schlosse, daß er zum Schah sie hinbringe, er selber gab sich mit dem Heere auf die Hofefahrt. Wie er in Ademischeh ankam, da hub sich ein Sehnen nach seinem Anblick in Feridunns Herzen, er führte das Heer, die Pferde geziert mit goldnem Gereite, vom Meere von Arlan schwarz wie Gewölke kam der Heereszug heran. Feridun ging dem Sieger auf dem Wege entgegen, in Würde und Pracht zog er einher, hinter ihm die Iranier. Das Heer stellte sich in Schlachtordnung, der junge Schah stieg ab, ein Baum neuer Gezuchte und junger Frucht, er neigte nieder zur Erde vor Feridun, und betete an. Dieser hieß ihn niederknien, und küßte ihn, und bestreifte liebkosend mit der Hand sein Gesicht. Dann wandte er sein Antlitz zum Himmel, und betete: o gerechter Gott! du sprachst, ich bin ein Richter dem Bösen, dem Unbildleidenden ein Helfer, du hast gerichtet und hast mir Hülfe gegeben, Krone und Ring gabst du mir noch dabei. Er gebet dann, daß Menutschehr auf den Goldthron sich setze, und sie jauchzten ihm zu, und nannten ihn Schah von

Iran und Dschin. Schirujeh war unterdessen mit den Schätzen gekommen, und er hieß sie unter das Heer austheilen.

Wie das geschehen, entblätterte das Schicksal den königlichen Baum. Drei Söhne hatte er gehabt, und nimmer hörte er auf um sie zu weinen. Dunkel wurde mein Stern, sprach er immer, durch die Werke dieser Ungerathenen, die das Herz mir gebrochen. Sie hörten nicht auf meine Gebote, darum geschah ihnen Uebel auf Erden, und ihr Antlitz wurde voll Weinens. Feridun ging, und sein Andenken blieb werth bis auf diese späten Zeiten, nie hatte er Böses gethan. Menutschehr setzte ihm eine Krone aufs Haupt, gürtete ihn, und nach der Weise der Schahe machte er eine Todtenwohnung aus Gold und kostbarem Gestein. Dort ruhte er auf elfenbeinernem Stuhle, über seinem Haupte die Krone, so saß er gegürtet in der Weise der Alten. Eine Woche trauerte Menutschehr um ihn, am achten Tage setzte er sich die Krone aufs Haupt, alle Ränke hielt er gebunden und jeglichen Zauber, zweimal sechzig Jahre sammelten sich über ihm. Zum Heere sprach er: ich bin auf dem Throne der Welt, Zorn bin ich und Haß, Gerechtigkeit und Liebe; Ruhm ist dem Herrn, mir ist die Erde gebunden, der Himmel mein Freund, das Haupt der Gekrönten meine Beute. Im Kriege bin ich das scharfe Feuer Berfin, Herr des Schwertes und der goldenen Sandalen, erhebend Gawjaneh direfch; im Zorne bin ich ohne Erbarmen, Gluth aus blitzenden Wolken, das Meer ist der Ort meiner Hand, der Athem des Feuers ist über meinem Sitze. Ich schwinge die Keule, hoch er-

heb ich den Helm in der Schlacht, leuchtende Glorie bin ich auf dem Elfenbeinſtuhle, dem Schöpfer dien ich, auf Feriduns Wegen geh ich, den heldenmäßigen Ahnen beweih ich, Gottes Satzungen thue ich kund, von ihm Krone, Thron und Macht, ihm ſey Lob in allen ſieben Kiſchwers. Die abweichen von des Glaubens Wegen, heuchelnd von außen die Strenge der gottſeligen Männer, erniedern den eigenen Menſchen, ſie und jene, die gierig mit Schätzen ſich brüſten, Alle ſind ſie Ungläubige, des böſen Ahrmans ſind ſie vor mir. Die Anweſenden riefen ihm freudigen Beifall, alle Herzen ſind dein, dein Krone und Thron. In Aller Mitte erhub ſich Sam der Pehlwan und ſprach: dir ziemt Reichthum, mir den Dank dir zu bringen. Von Vater zu Vater biſt du Schah in Iran, in dieſem Glanze erhalte dich Gott, freudig ſey dein Herz, wach dein Stern, mit dem Hinduſchwerte haſt du die Erde gereinet. Meine Ahnen waren Pehlwans, Schutz den Königen und Großen, von Kerſchaſp bis Nirm waren ſie Führer des Heeres. Fortan ſey das Schlachtfeld mein, und Thron und Gelag dein Ort, ich will die Erde durchkreiſen, und die Feinde zu Boden legen. Der Schah beſchenkte ihn reichlich, und er ſtand fortan immer nahe dem Throne.

X.

Die Sage von Sam und Sal-ser.

Aus alten Sagen knüpfen wir jetzt eine neue Erzählung voll Ergötzlichkeit und Luſt. Sam hatte kein Kind noch gewonnen, aber ſein Herz ſehnte ſich nach einem Troſt. Ein Frauenbild hatte er in ſeinem Gemache, roſenwangig und moſchushaarig. Sie wurde ſchwanger von Sam Nerimân, ein Kind ſonnengleich gebar ſie, aber ſein Haar war weiß. Eine Woche verſchwieg ſie dem Vater das Unglück, endlich ſprach Jemand zu ihm: dir iſt ein Sohn geboren, ſein Körper gleich Silber, ſeine Wange wie Paradies, nur einen Fehler hat er, weiß iſt ſein Haar. Dein Verhängniß hat es alſo gewollt, o Nambar! betrübe dich nicht in deiner Seele darum. Beſtürzt ging Sam zum Neugebornen, und wie er ſein Haar anſah, ſchwand ihm die Hoffnung, zum Himmel blickte er auf, und haderte mit Gott. Hab ich geſündigt, rief er, und Ahrmans Glauben gefördert? in meinem Herzen kocht das heiße Blut um dies Kind gleich einer Ahrmansgeburt, Antlitz und Haar und Haupt wie Jasmin. Wenn die Stolzen mich fragen nach dem Zeichen des Uebelgezeichneten, was ſoll ich ihnen erwiedern? was ſag ich, wer das Diwskind iſt? Ein Tieger der Hölle, ja ein Leopard iſts, aber mir werden ſie lachen die Großen, öffentlich und insgeheim. So ſprach er erzürnten Herzens, und gebot dann den Seinen, daß ſie das Kind aus dem Lande wegtrügen.

Ein Berg hebt ſich zur Sonne hinan, ſein Name Alburs, die Wohnung des Simurg, dort trugen ſie ihn hin, und kehrten zurück So kam übles Schickſal über den Kleinen, der noch nicht Schwarz von Weiß zu unterſcheiden vermochte. Mehrere Tage blieb er dort liegen, eine Zeit lang ſog er am Finger, eine Zeit lang ſchrie er auf. Unterdeſſen waren Simurgs Junge hungrig geworden, und er flog aus, und ſah unten in der Tiefe den Knaben, wie er nach Milch ſchrie. Da kam er aus den Wolken hernieder, faßte ihn mit den Klauen, und trug ihn vom Steine auf den Alburs zum Neſte. Seinen Jungen bracht er ihn hin, damit ſie ihn zerreißen möchten, aber Gottes Vorſehung wacht über Alle. Liebe goß er Simurg in die Bruſt, daß er Acht hatte auf die Jungen, Keiner dachte ans Freſſen, und ſie gewannen zuletzt das Kind lieb. Er theilte mit ihnen die Beute, und ſog Blut ſtatt der Milch, und er blieb bei ihnen und wuchs auf im Neſte. Er wurde ein Jüngling cypreſſenſchlank, ſeine Bruſt ein Silberberg, ſeine Mitte wie Schilfrohr, und ihn ſahen Caravanen, die über den Berg zogen, und ſein Ruf verbreitete ſich überall, und kam auch an Sam, und er wurde nachdenklich um die Sagen, die ihm davon zu Ohren gekommen.

Einſt ſah er im Schlafe, wie von Hinduſthan ein Reiter ihm Botſchaft bringe vom Kinde. Da verſammelte er ſeine Mobeds, und ſagte ihnen den Traum, und was er von den Caravanen vernommen, ſprecht nun, wie es ſey, und ob der Sohn etwa noch am Leben. Sie ſprachen: Löwen und Leoparden und Fiſch und Crocodil nähren ihre Jungen, du aber haſt das Deinige weggewor-

ſen. Er iſt nicht todt, wen Gott ſchützt, dem ſchadet nicht Kälte noch Wärme, darum flehe zum Himmel um Vergebung. In der Nacht ſah er, wie ſie auf dem Berge Hind ein feindes Panner erhuben, ein ſchöner Jüngling kam auf ihn zu, hinter ihm ein Heer, ein Mobed zur Linken, zur Rechten ein Nambarer. Einer von Beiden ſprach zu ihm: o Unreiner! das Herz von Gottesfurcht entblößt, iſt weißes Haar eine Sünde? auch dir wird das Haar einmal ergrauen. Gott hat dir einen Knaben gegeben, du aber haſt die Gabe gering gehalten, und haſt ihn einem Vogel zur Amme gelaſſen, aber der Himmel hat ſich ſeiner erbarmt, und ihn ſelber ernährt. Der Pehlwi ſchrie auf, und eilte ohne Verzug hinaus zum Gebirge.

Er ſah einen Berg, deſſen Gipfel zu den Plejaden hinaufſtieg, auf ihm ruhend ein mächtiges Neſt, zu dem Saturns ſchädliche Einflüſſe nimmer hinanreichten, aus Cypreſſen und Sandal war es geflochten, beide wie Aufzug und Einſchlag in einander gewebt. Da kniete er nieder vor Gott, und die Wange an die Erde gelegt, bekannte er ſeine Schuld. Nicht aus Ahrmans Samen iſt der Kleine, darum zeige mir den Weg, rette den Schuldloſen, und gib mir den verlornen Knaben zurück. Wie das geſagt war, da erblickte ihn Simurg von der Höhe herab, und verſtand gar wohl, warum er gekommen. Darum ſprach er zu ſeinem Pflegling: ich bin dir Amme geweſen, den Namen Deſthan hab ich dir gegeben. Dein Vater iſt der Held Sam, zu ihm muſt du jetzt kehren, zu ihm hin werd ich dich tragen. Da wurde ſein Auge voll Waſſer, voll Unmuthes ſein Herz, er war

ling und gottesfürchtig, ihn hatte Simurg die Sprache gelehrt, er sprach: deine Wohnung ist mein glänzendes Haus, dein Flügel mein Helmdach, dich lob ich, und diene Gott. Jener entgegnete: wenn du Würde suchst und die Krone, dann kümmert dich wenig dies Nest; darum versuche das Glück. Nicht aus Feindschaft geb ich dich weg, zu hohen Würden sollst du gehen. Noch nimm eine meiner Federn mit dir, begegnet dir ein Uebel, dann wirf sie ins Feuer, und du wirst sogleich meine Macht fühlen, eilig werde ich zur Hand seyn, und aus der Trübsal dich an diesen Ort bringen, aber laß nicht erkalten in deinem Herzen die Liebe zur Nährmutter. Also hatte der Vogel gesprochen, und er faßte ihn, und brachte ihn im Fluge zum Vater, und sein Scheitel reichte bis zur Brust des Fliegenden. Sam weinte laut, und zu Simurg gewandt spendete er ihm Preis und Gruß: o König der Vögel! dir gab Gott Stärke und Verstand, daß du seyest Helfer den Sipehbeds, auch nicht Einem noch hast du Schaden gebracht. Da flog Simurg von dannen zum Berge, und ihm folgte Sams Auge, bald aber haftete es auf dem Knaben, dessen Antlitz wie Milch, lange Wimpern über die Augen gezogen, Rubinen die Lippen, außer dem Haar keine Fehle. Der Vater bewillkommte ihn freudig, laß fahren was vergangen, sprach er zu ihm, ich verspreche dir nimmer zu zürnen, und wo sichs ziemt, immer dein Verlangen dir zu gewähren. Sie stiegen nun vom Berge herunter, Alles jubelte hoch, goldne Zinken und Hinduzymbeln erklangen. Aus Sabul gelangte davon an Menutschehr die Kunde, und er freute sich dessen, was sich begeben, und er sandte in

Eile Newder zu Sam, damit er ihm Glück wünsche. Und dieser zog mit dem Sohne zum Schah, der ihn freudig empfing. Er saß auf dem Throne, ihm zur Seite Saren und gegenüber Sam, und so wurde Sal im goldnen Helme und Panzerhemd vor ihn geführt, und er ergötzte sich an dem trefflichen Jüngling. Er hat nicht seines Gleichen, also brach er in seine Lobsprüche aus, viele Feinde wird er einst niederwerfen; du wahre ihn wohl, und lehre ihn den Krieg und die Sitte und die Weise geselliger Lust, er hat bisher nur Vögel und Berg und Nest gesehen, wie sollte er unsere Lebensart kennen. Sam erzählte ihm dann Alles, wie sichs begeben; wie alle Welt voll sey der Rede von Simurg und Sal; wie er auf den Berg gekommen, der hoch das Haupt in die Wolken erhebt, ein fester Crystallhimmel über dem Wasser, daß man weit und nichts als das erhabene Gewölbe erblickt; wie Simurg und Sal dort in geselliger Eintracht gelebt. Wie eine Frühlingswolke kam der Vogel vom Berge herab, an den Seiten hatte er Sals Körper gefaßt, von seinem Wohlgeruche wurde die Erde mit Moschus durchdrungen, die Augen freundlich, eingezogen die Lippe, wie eine liebevolle Mährmutter brachte er ihn mir. Ich dankte ihm herzlich, er ließ mir den Sohn, und kehrte zurück. Der Schah befahl, daß die Mobeds seinem Sterne nachforschten, und sie thaten den Ausspruch, über ihm erglänzt ein glücklich Gestirn, er wird ein Herr des Schwertes, der Keule und des Fangstrickes. Alle erfreuten sich darum, und der Fürst hieß ihm ein Ehrengeschenk bereiten, Thazierde und Hinduschwerter, Goldstoffe, Kaubwerk, Rubinen, Gold, Knaben aus Rum, Becher aus Topas und

goldene und silberne Pokale mit Moschus und Ambra und Kampher gefüllt, Panzer und Ringkleid und Sattel, Bogen und Pfeile und Binde und Sessel und goldene Gürtel, und er schrieb ihm einen Lehnbrief, und gab ihm alles Land von Cabulisthan und Hind bis zu den Gränzen des Flusses Sind. Wie der Bund gemacht war, stand Sam auf, und pries den Schah; bis zum Himmel und zum Monde hinauf ist Keiner wie du in Liebe und Gerechtigkeit, Schöne und Verstand: dann ging er nach Sabulisthan zurück. Wie er in die Nähe von Nimruz gekommen, da ging die Botschaft aus von ihm und seiner Begabung, und sie zierten Sisthan zum Paradiese; Alle, die ihn liebten, kamen zu ihm, und wünschten ihm Glück, und priesen den Jüngling und streuten Edelsteine über ihn aus. Sam rief nun die Mobeds zusammen, und sprach zu ihnen: mir befahl der Schah, daß ich das Heer führe nach Kerkran und Masenderan, und überlaß ich den Jüngling, ihn hat Simurg erzogen, bis er wie eine Cypresse schlank aufgewachsen; an euch ists nun, seinen Geist mit Weisheit zu entzünden; rather ihm, gebt ihm Sitte, und zeigt ihm den Weg zur Größe. Dann wandte er sich zu Sal, wisse! daß Sabulisthan dein ist, dein Haus und Hof und der Schlüssel zu den Schätzen; dir geziemt heller Sinn und die Wissenschaft des Krieg- und geselliger Gelage. Der Jüngling erwiederte: in Betrübniß und seufzend werde ich fortan mein Leben hinführen, da du dich trennest von mir; zweimal blieb ich verwaist, einmal unter den Krallen des Vogels, Staub essend und Blut saugend, mein Theil ist immer nur Unglück und Uebel. Der

Vater sprach tröstend ihm zu, ein würdig Thun ists, das Herz zu reinigen, thu also und sprich, was dir gelüstet, ist wird dir Ruhe und was dir gebührt, Helm und Heer; gegen des Himmels Willen mag Niemand anstreben. Er zog dann fort, zwei Tagweiten gab Sal ihm Geleit, dann kehrte er zurück, bestieg den Thron, berief alle Mobeds und Weisen um sich, und lernte so viel, daß er ihnengleich davon erglänzte, und seines Gleichen nicht war auf Erden. Es lebte aber zu der Zeit ein Fürst, Mehrab sein Name, seine Wangen wie Frühling, zwei Heldenschultern, der Geist der Mobeds über ihm, aus Zohaks Geschlechte. In jedem Jahre gab er Tribut an Sam, und er kam jetzt aus Cabul mit Schätzen und Kleinodien und hohen Häuptern, und Sal ging ihm entgegen und bereitete ihm ein Gastmahl, und Beide saßen vergnügt, und freuten sich ihres Wesens. Da sprach Einer vom Gefolge zu Sal: wisse, im Serail hat dein Gast eine Tochter wie Elfenbein von Kopfe zu den Füßen, von Wuchs einer Platane gleich, die Lippe wie Honig, eine Kirsche die Wange, der Busen von Silber zwei Granatäpfel gewachsen, die Augen zwei Narzissen des Gartens, die Wimpern dunkel, wie aus Rabenschwingen, die Augen zwei Bogen. Siehst du den Mond, es ist ihr Antlitz; riechst du Moschus, es ist ihr Athem, wie Schlangen fließen ihre Locken Ringel auf Ringel hinunter, ihr Hals gleich einem silbernen Rohre, hundert Zeichen aus Lieb darauf, ihr Herz voll Wissen und Freude und Lust. Sals Herz entbrannte ob dieser Rede, und er brachte sinnend die Nacht hin. Am Morgen kam Mehrab Herr von Cabul zu Sal Herr von Sabul ins Gezelt, und

nachdem sie sich gegrüßt, sprach der Wirth zu dem Gaſte, was du wünſcheſt, ſprich aus! Mehrab erwiederte, komm in Freude und Freundſchaft in mein Haus, wie von der Sonne wird es von dir aufglänzen. Sal aber erwiederte, in deinem Hauſe kann mein Ort nicht ſeyn. Da kehrte der Padiſchah zurück, ſeine Seele voll vom Lobe des Jünglings, und das Gefolge breitete ſeinen Preis aus, daß der Verborgenen im Serail das Herz ſich mit Liebe gegen ihn füllte, und ſie in ſich beſchloß, bleibe ich lebend, dann wird er mein Gatte, ich will mich ihm ſelber entdecken. Als Mehrab heimgekehrt in ſein Gemach ging, wo Syn Dokth die Gattin und Rudabeh die Tochter ihn bewillkommten, da fragte ihn jene, wer iſt dieſer Sal in Sitte und Mannheit? Er entgegnete: auf weiter Erde iſt Keiner ihm gleich, löwenherzig iſt er, Gold ſtreut er auf dem Throne um ſich, Häupter im Kampfe, im Haſſe iſt er wie Krokodil, im Kriege ein Drache, auſſer dem weißen Haare keinerlei Makel an ihm. Wie Rudabeh das hörte, entbrannte ihre Wange wie Granatblüthe, fern von ihr war alle Luſt zu Speiſe und Trank, und Verlangen trat bei ihr an die Stelle des Verſtandes. Sie hatte fünf Jungfrauen zu Dienerinnen, zu ihnen ſprach ſie: mein Herz iſt in Liebe bewegt, daß die Wellen gegen Himmel ſchlagen, im Schlafe verfolgt mich der Gedanke an Sal, aber Niemand weiß noch darum als ihr, deswegen ſucht jetzt ein Mittel, damit mein Herz ſich beruhige. Des Vertrauens freuten ſich die Mägde und ſprachen: o Gerühmte von Hinduſthan bis Dſchin, blühend unter den Blumen, voll iſt die Erde von Liebe für dich, überall iſt dein Bild, wie

magſt du den Pflegling des Vogels doch wollen; dir wird, wünſcheſt du alſo, aus dem vierten Himmel ein Gatte. Wie Feuer vom Winde bewegte ſich Rudabehs Herz ob dieſer Rede, ſie fuhr zürnend auf und ſprach: wie ſollt ich mich freuen, da meinem Herzen ſein guter Stern unurgeht, keinen Kaiſer will ich, noch einen Feghfur von Dichin oder einen Kronentragenden aus Iran, meine Grüße iſt der Jüngling Sal mit Löwenarmen und Schultern, mir iſt er ſtatt Seele und Leib, Keiner auſer ihm ſoll je in meinem Herzen wohnen, ungeſehen hat dies Herz ihn zum Geliebten gewählt, ſein Antlitz und ſein Haar ſinds die ich liebe, habt ihr nun Neigung zu mir, dann laßt die hinterliſtigen Worte. Alle Dienerinnen einſtimmig riefen, wir ſind deine Sclaven, gebiete nach Gefallen, ſprich nur ein Wort, zehntauſend gleich uns ſtehen dir zu Gebote; bedarf es Zaubers und der Liſt, wir laufen mit den Rehen und fliegen mit den Vögeln, damit wir den Fürſten zu Cabuls helleuchtendem Monde bringen. Darob erlächelte Rudabeh einem Baume gleich, der in Rubinen erblüht, jene aber machten ſich auf den Weg zum Strome, farbig und wohlriechend wie Frühling, denn im Monat Ferwerdin war's, und am Ufer ſtand Sals Heer. Sie aber gingen Hand in Hand, und ſtreuten Roſen am Fluſſe. Sie ſah Deſthan vom hohen Throne, und fragte, wer ſind dieſe roſenſtreuenden Mädchen? und ihm entgegnete Einer mit der Rede, es ſind Dienerinnen, die Cabuliſthans Mond nach Guliſthan ſendet. Da kam viel Liebe in die Seele des Jünglings, und mit einem Diener allein eilte er zum Ufer des Stromes. Wie er die Mädchen ſah, ließ er ei-

nen Bogen ſich reichen, und ſtieg ab, um zu jagen. Eine Ente ſchwamm auf dem Waſſer, er ſpannte den Bogen, ſchrie laut, damit der Vogel auffliege, und ſchoß ihn im Fluge. Er gebot dann dem Diener, auf die andere Seite des Fluſſes zu gehen, und ihm die Beute zu holen. Der Diener ſetzte über im Schiffe, und kam zu den Mädchen. Eine darunter fragte ihn, wer iſt dieſer Löwenarmige, Schöngeſtaltete, wir ſahen nie einen heldenmäßigeren Mann. Fröhlich ſprach der Diener, ſagt nicht alſo, es iſt der Schah von Nimruö, der edle Sam Deſthan genannt, kein Held wie er iſt weiter unter dem Himmel. Die Dienerinn lächelte und ſagte, ſo ſprich zu ihm: Mehrab hat einen Mond im Serai, ihre Geſtalt edler als deines Schah, Lilien ihre Wängel, Heil und Freude gebührt ihr vor Allen, und Kummer iſt ihr Theil, möchte doch Sal tragen mit Rudabeh dieſelbe Schwere, damit ihre Coralleniippen ſich geſellen den Lippen Sams. Der Worte freute ſich der Diener, er entgegnete: mit dem milden Monde iſt die glänzende Sonne; wenn das Schickſal Verbindung beſchließt, dann erwacht Liebe in jedem Herzen; wenn es den Bund begünſtigt, dann bedarfs nicht der Worte, es vereinigt leicht Paar mit Paar. Ruhig hatte darum der Herzhafte, der Weiſe, der eine Gattinn ſich ſucht: Lachend ging er von ihnen, und ihn fragte Sal, was ſie geſprochen. Wie er die Rede vernommen, da ſprach er zu Aridek, ſage den Mägden alſo: geht nicht wieder aus Guliſthan, ohne Roſen aus dem Garten der Edelſteine zu pflücken. Er ließ ſich dann Geſchmeide bringen und Gold, und es ihnen hintragen, ſprecht Niemand davon, alſo gebot er. Die Dienerinn aber ſprach:

wie bleibt ein Wort geheim, das nicht zwischen Zweien geredet, Drei sind nicht eines Mundes, Viere schon ein Haufen, sag an, ob kein geheimes Wort zwischen uns seyn mag im Serai. Untereinander aber sprachen sie, der Löwe ist im Netze, Rudabehs Wünsche und Sals sind ein und dieselben. Der schwarzäugige Schatzmeister, in der Angelegenheit der Deshur des Schah, kehrte zu ihm, und hinterbrachte Alles, was sie gesagt. Dessen freute sich der Sipehbed, und die Periwangigen kamen und warfen sich nieder vor ihm, und er fragte sie um Alles, ihren Wuchs und ihre Gestalt, Rede und Zuge und Sinn; sagt mir, sprach er, Alles ohne Umschweife; sprecht ihr wahr, dann sollt ihr mir werth seyn, wie der Glanz meines Angesichtes; muß ich aber zweifeln an eurer Wahrhaftigkeit, dann lasse ich unter die Füße des Elephanten euch werfen. Wie Sandarach wurde die Wange der Boten, sie neigten sich zur Erde, und Eine nahm das Wort, und redete also: dir o Herr kömmt keiner gleich in Weisheit und Rath und Herzensreine, aber wie Rudabeh haben die Weltfahrenen noch keine gesehen, wie Blut rinnt's von ihren Wangen, ihr Geruch nur Ambra, wie eine Cypresse ist sie schlank am Ufer von Yemen, Locke auf Locke ringelt sich ihr Haar hinab, ein Gottesbild an Reine und Schöne, wie Sie hat noch Dschin keine gesehen, Mond und Sterne neigen ihr grüßend. Der Sipehbed redete weiche Worte zu ihnen, sprecht nun! welches Mittel mir bleibe, sucht mir den Weg zu ihr hin, Herz und Seele ist mir voll Liebe, und voll Verlangen ihr Antlitz zu sehen. Sie sprachen: befiehlst du, wir eilen zurück; wir hinterbringen ihr Alles; ihr moschusduf-

lendes Haupt werden wir ins Netz treiben, und an die Lippen Sams bringen. Sie kamen zurück, jede mit zwei Rosenzweigen in Händen, und ergossen sich vor der Gebieterinn unerschöpflich in sein Lob. Seines Gleichen, riefen sie, lebt nicht auf Erden, seine Schultern und Arme sind wie Löwenarme, zu deinem Anblicke haben wir ihm Hoffnung gemacht; das Herz voll Verlangens ist er von uns gegangen; jetzt sinne auf ein Mittel, dem werthen Gaste zu begegnen. Lächelnd erwiederte Rudabeh, gar wohl habt ihr euer Wort gewendet, er ist so reines Haupt und so herrlich und war elend und bleich, jetzt ist seine Wange wie Purpur gerötbet. Sie setzte hinzu: gegen Abend geht hin zu ihm, und sprecht: mag Gott dein Verlangen erfüllen. Die Anmuthige aber hatte ein Landhaus, geräumig und schön, über und über mit den Bildern der großen Ahnen geziert, das hieß sie aufs beste bereiten, und sie bestreuten den Boden mit Onyx und Smaragden und Violen und Rosen, Narzissen und Pfirschblüthen und silbern glänzendem Jasmingezweige. Dahin ging die Rosenwangige, und die Dienerinnen beschlossen das Zimmer, in dem sie verschwunden, und der Schlüssel war verloren, und sie gingen hin zu Destban Sam. Voll der schönen Hoffnung ging der Sipehbed mit ihnen zum hohen Schlosse, und sie stand wie eine Cypresse mit dem Vollmonde über dem Wipfel, und harrte seiner. Wie er sichtbar wurde, öffnete sie die beiden Vorhänge, und rief Gott willkommen freudiger Jüngling! Der Sipehbed, wie er die Stimme auf der Mauer gehört, sah auf und erblickte die Sonnenaugige; seine Farbe erglänzte und er entgegnete: o Mondwangige

Gruß dir, willkommen vom Himmel; ich bat zu Gott, daß er dein Antlitz mir im Verborgenen zeige, jetzt bin ich froh deines Zurufs. Sie hörte freudig auf ihn, und entband auf dem Haupte das granatenfarbige Haar und Locke auf Locke, Schlange auf Schlange wand sich nieder. Nimm hin dein Eigenthum, sprach sie, für dich habe ich sie ernährt, dir gehört Haupt und Haar, von oben sehe ich deine glänzende Wange. Sal küßte die Moschuslocken, und schwang sich hinauf *), und sie faßte Deßhans Hand mit der Hand, und sie standen Beide trunken, und gingen hinein zum goldnen Hause, das ein Paradies voll Licht erglänzte. Der Hochgemuthe saß bei ihr, eine Rubinenkrone auf dem Haupte, ein Schwert am Gehenke vor der Brust, und sie erschrak nicht davor, nur den Glanz der Wange sah sie, der ihre Seele entzündete. Der Sipehbed sprach, o Jasminbusige, Moschushaarige! Menutschehr und Sam Neriman, wenn sie die Kunde von unserer Liebe gewinnen, werden auffahren und zürnen, und die Hand wird der Vater auf die Lippe mir legen, aber obgleich Seele und Leib mir werth sind, ich werde sie klein halten, und lieber das Todtenkleid anlegen, nie werde ich weichen von dem Bunde mit dir. Ich werde zu Neriman gehen und ihm liebkosen, damit sein und des Königs über alle Erde Herz von Zorn und Haß ablasse, möge Gott meine Worte hören. Die Magd erwiederte: auch ich nehme an vor Gott Gabe und Werk, daß

*) Eine unleserliche Stelle im Manuscripte macht die Weise undeutlich, es scheint als habe er aus den Haaren einen Strick sich gewunden.

mir nie werde kein Padiſchah, der Himmel ſey Zeuge meinem Wort, außer Sal ſoll nie einem Andern meine Liebe zu Theil werden. So blieben ſie in Freude beiſammen, der Verſtand ging von hinnen, die Begierde kam nahe, bis endlich die Morgenröthe heraufſtieg und die große Pauke ertönte. Da ſagte der Schah weinend Lebewohl, den Strick warf er von oben herab, und kam vom hohen Schloſſe zur Erde nieder. Bald berief er nun die Großen, die Weſire und Mobeds zu einem Rathe zuſammen. Die Lippe voll Lächeln, das Herz voll Freude, pries er Gott zuerſt, und weckte das Herz der Mobeds aus dem Schlafe. Meine Seele, ſprach er dann, iſt voll Hoffnung und Furcht, ohne Liebe vermag die Welt nicht in ihrem Beſtande zu bleiben, ohne liebende Gattinnen wären auch nicht Jünglinge; welcher Ruhm kömmt nicht von hochherzigen Kindern; naht dem Vater die Zeit des Scheidens, dann leuchtet ihm in den Kindern ein neuer Tag *), ſein Name bleibt durch ſie in der Welt. Das iſt nun auch meine Begebniß, Roſen und Narziſſen blühen in meinem Garten, mein Herz hat Mehrabs Tochter gewählt, und ich bin Mehrabs Freund, mein Herz aber iſt in Furcht, und der Sinn will von hinnen gehen; darum ſagt an, welcher Rath hier zu wählen. Ihr wißt, wie die Seele ſich erneut in der Gattinn, Mehrabs Pallaſt iſt meine Sonne, ſeine Erde iſt mir wie Himmel, mein Herz hat die Tochter von Sin Dokth gewählt. Aber was wird Sam dazu ſagen? nicht billigen wird meine Liebe der Schah Menutſchehr; ſo möge

*) Eigentlich ihm kömmt die Zeit von Nurus, Neujahr, die Freudenzeit.

die Jugend die Sünde dann tragen; sey er hoch, sey er niedrig der eine Geliebte sich sucht, auf Treue und Sitte bleibe immer sein Absehen gerichtet. Die Mobeds banden die Lippen, denn Zohak war Mehrabs Ahne, und das Herz des Schah voll Hasses gegen ihn, sie hatten dergleichen bisher noch nicht vernommen. Wie der Sipehbed keine Antwort hörte, da betrübte er sich in seinem Muthe, und sprach: ich weiß, wenn ihr dem nachforscht, daß ihr meinen Rathschluß verwerft, aber der Verständige muß Widerspruch anhören, und wenn ihr nur Rath ausfindet, dann werde ich auch thun was noch keiner. Da sprachen die Mobeds, wir Alle sind deine Sclaven, gebiete und dein Wort wird geschehen. Mehrab ist groß und mächtig, und ist er gleich aus dem Stamme des Tyrannen, und ob er auch Fürst der Thasis ist, wenn er dem Schah nicht zuwider, so darf man nicht Arges auf ihn haben. Deinem Wunsche mag Erfüllung wohl werden, wenn der Schah und Sam sich berathen. Darum mußt du den Weg der Güte einschlagen, sende dem Helden einen Brief, daß er selbst dem Schah schreibe, dann wird der Baum deiner Hoffnung Frucht tragen.

Sal that also, und schrieb in dieser Weise dem Vater. Preis Gott zuerst, dem Herrn des Seyns und des Nichtseyns, dem hüpfenden Füllen macht er seine Zeit, und dem würgenden Geier und Blut regnet er aus dunkelm Gewölk. Sam gleich ist keiner in Sekstar, Masenderan und Gerdscheh *). Schon in erster Geburt wurde Böses über mich verhängt, der Vater war in

*) Jenseits des Oxus oder in Oberasien.

Freude und Seide, und mein Theil war der Thron Simurgs und der hohe Berg, meine Speise Blut; sie hießen mich den Sohn Sams, Sam aber war auf hohem Throne und ich im Neste; aber Keiner entflieht Gottes Gerechtigkeit. Jetzt aber drückt ein ander Anliegen mir das Herz, herzhaft ist der Vater und kein Drache, er hört wol auch geringere Rede. Ich bin jammerhaft geworden um die Tochter Mehrabs, wie von scharfem Feuer bin ich gesengt, aber der Stern der dunkeln Nacht ist meine Freundinn, und der Kummer kömmt nur von mir selbst. Doch will mein Herz nichts gegen dein Gebot, welches Mittel ordnet nun der Pehlwan gegen dies Uebel, mag er die Mobeds darüber vernehmen. Erinnere sich der Vater, was er mir versprochen, als ihm mich Gott wiedergegeben, kein Verlangen wolle er meinem Herzen versagen. — Also schrieb er, und sandte damit einen Boten an Sam; nicht kleinen Athem darfst du ziehen! gebot er. Er eilte nach Kerkesaran, und bald erblickte ihn der Vater von ferne auf der Jagd, vor ihm springende Panther und Wild. Er sprach zu den Seinen: ich sehe einen Boten Sals ferne, geht hinab und erkundigt euch um ihn. Der Bote kam, und Sam öffnete sein Siegel und las, er kam vom Gipfel des hohen Berges herab, und wurde ungemuth und schwieg, unangenehm war ihm das Verlangen des Sohnes. Gedankenvoll kam er nach Hause, und sprach also bei sich: sage ich zu ihm, dein Beginnen ist nicht recht, thu nicht also! dann steht mir mein Versprechen im Wege; sage ich aber ja, dein Verlangen ist ziemlich, thu nach deines Herzens Gefallen, dann handle ich selbst unrecht; auf einer Seite

der Pflegling des Vogels, auf der andern die Diwsgeburt; wie sollte die Art im Guten sich fortpflanzen. Sein Haupt wurde schwer von des Herzen Gedanken, er ruhte nicht noch schlief. Am Morgen versammelte er die Mobeds und trug ihnen vor, es handelt sich davon, Feuer und Wasser zu mischen; zwischen Zohak und Feridun muß Krieg seyn, so sucht nun Rath in den Sternen. Einen langen Tag suchten sie Rath in den Sternen, sie fanden ihn endlich und kamen lächelnd zurück. Sie sprachen zu Sam: Dir Heil und gute Kunde von Sal und Mehrabs Tochter, Beide stehen unter glücklichem Gestirne, von ihnen wird ein Starker geboren, der den Thron des Schahs auf dem Rücken der Wolken aufschlägt; die Bösen wird er von der Erde nehmen, nicht Sekfar wird bestehen noch Masenderan, mit der schweren Keule wird er über die Erde schreiten, von ihm wird Turan Böses erfahren, Iran aber nichts als Heil, die Hoffnung und Lust der Iranier, wird er Elephanten und Löwen mit der Keule bändigen: selig die Regenten seiner Zeit. Wie Sam diese Worte vernommen, wurde er hoch erfreut in seinem Herzen, und vertheilte Gold und Silber unter die Sprecher. Er sprach zu dem Boten: sage dem, der dich gesendet, daß ich Morgen in der Frühe mit dem Heere nach Iran zu dem Schah aufbreche, um seine Gebote zu vernehmen, ob sie vielleicht meinem Wunsche entsprechen; dann wollen wir Alles im Guten vermitteln. Sie banden tausend Kerkesaraner im Kriege gefangen, und führten sie mit, und zogen dann ihres Weges zur Hofereise von dannen. Als Sam in die Nähe von Iran gekommen, führte er das

Heer an die Gränzen von Desthan, und von dort aus eilte der Bote zu Sal. Wie dieser die Botschaft vernahm, ward er erfreut, wie sanfter Frühling wurde sein Herz, viel Geldes gab er den Armen, nicht Schlaf kam in seine Augen noch Ruhe, sein Herz war voll Verlangen nach der Geliebten, all seine Rede war von Rudabeh, und er stellte Gastmähler an. Eine wohlberedte Frau brachte Botschaft dem Pehlew her und hinwieder, und der Sipehbed erzählte ihr Alles, was er gehört. Geh, sprach er, zur Mondwangigen! und hinterbringe ihr, wie sich Alles zum Guten gewendet, gib ihr den Schlüssel zum Geheimniß. Sie eilte freudig wie der Wind zur Gebieterinn, und brachte ihr den Brief, und Geld streute diese über die Magd aus, und setzte sie auf goldnen Stuhl, sie gab ihr kostbare Kleider und eine indische Hauptbinde, ein Bild von Rubinen, wie auch ein Paar kostbare Ringe, und sandte sie wieder an Sam mit Botschaft und viel guten Grüßen. Wie sie aber aus der Kammer kam, bemerkte sie Sin Dokth, die Mutter, und rief ihr zu, wo sie hinwolle. Das Weib erschrak und fiel nieder vor ihr, die Mutter aber schöpfte Verdacht ob ihrem Erschrecken. Jene redete sich aus: um mein Brot mir zu gewinnen, gehe ich aus und ein bei den Großen, und sie nehmen von mir Kleider und Edelgestein. Auch Rudabeh verlangte die Kostbarkeiten zu sehen, ich bringe ihr goldne Krone und vielerlei Schmuck. Die Mutter erwiederte, ich will ihr den Bündel selbst hintragen, sage mir den Werth, und laß mich dein Geschäft werben *), ich will morgen den Betrag durch die

*) Lege das Geschäft auf den Rand meines Auges.

Tochter gesendet. Sie öffnete nun, um nachzusehen, und wie sie die kostbaren Kleider erblickte und das Geschmeide von Rudabeh, da erzürnte sie, und faßte sie bei den Haaren und schlug sie ins Gesicht, und schleifte sie fort und übergab sie ihren Frauen. Sie kam von Sinnen in ihrem Zorne, denn das war das Merkzeichen von Zohaks Stamme. Sie ließ die Tochter vor sich kommen, und sprach: was hast du gethan? habe ich dir nicht Verborgenes und Offenbares in meinem Herzen gezeigt, warum kränkst du mich also? sag all dein Geheimniß vor der Mutter, was wollte jenes Weib bei dir, und wer ist jener? *) An die Erde sah Rudabeh, sie verging in Schaam vor der Mutter, Wasser floß von ihren Augen und weinend sprach sie: Liebe hat mir die Seele eingenommen, der Sipehdar Desthan von Sabul hat in mir diese Liebe entzündet; so eng ists mir ums Herz her geworden, daß ich weine im Offnen und im Verborgenen; ich will nicht leben ohne sein Antlitz. Wie er mich sah und bei mir saß, da habe ich mit Gelöbniß seine Hände gefaßt. Ein Bote wurde an Sam gesendet, in seiner Antwort wandte er sich nicht ab von mir, er hat schickliche Worte gesprochen. Zuletzt hat er auch die Mobeds befragt, die sprachen das Werk sey gut, und im Himmel sey ein guter Stern ihm gezündet; das Weib, das du geschlagen, brachte die Botschaft, meine Antwort war jenes Kleid. Ertrübt war die Mutter in ihrem Muthe ob dieser Rede, doch war die Liebe Sals wol genehm ihr im Herzen. Sie erwiederte: das ist nicht verständig, groß ist Desthan der Sohn des Pehlew, an Ehre

*) Blatt 30 des persischen Manuscripts.

ihm und Glanz; der Schah aber wird darüber erzürnen, von Cabul wird er zur Sonne die Erde auftreiben, er iſt uns gehaß und will nicht, daß aus unſerm Blute Jemand Fuß faſſe dort jenſeits. Sie ging hin und befreite das Weib, und gab ihr mildere Rede. Dann kam ſie weinend vor Herzeleid zum Gatten, und verſchwieg ihren Gram und ihr Geheimniß. Mehrab aber ſah ihre Thränen und ihren Unmuth, und er fragte: was iſt dir, warum iſt deine Wange welk gleich einem Roſenblatte? Sie ſprach: viel Gedanken trag ich im Herzen um Schätze und Gut, um Haus und Beſitz, um Thron und Hof. Von Zeit zu Zeit bricht das Uebel herein, der Baum, der uns Balſam bringen ſollte, trägt uns Gift; wir haben ihn gepflanzt, und tränkten ihn mit Waſſer in der Dürre, und wie er uns Schatten geben ſollte vor der Sonne, neigt er das Haupt zur Erde. Als Mehrab ſie zu tröſten verſuchte, antwortete ihm Sin Dokth: ich kann nicht vor dir bergen ſolchen Tag und ſo ſchweres Geſchäft, wiſſe! daß Sams Sohn der Rudabeh jede Art Stricke gelegt; ihren klaren Sinn hat er aus dem Wege geleitet; guten Rath habe ich ihr gegeben, aber ihr Herz iſt bethört, ihre Wange blaß Wie Mehrab die Worte vernommen, ſprang er auf, an das Schwert legte er die Hand, ſein Leib zitterte, blau wurde ſeine Wange; Rudabehs Blut, rief er, will ich aufs Antlitz der Erde gießen. Die Mutter aber erhob ſich, und fiel ihm in die Arme; beſinne dich! rief ſie angſtvoll ihm zu, höre Verſtand! er aber riß ſich los, und wehrte ſie ab mit den Händen, und ſchrie auf gleich einem wüthenden Elephanten, kömmt ſie mir vor die Augen, das

Haupt iſt ihr verloren, daß ſie dieſen Schmerz über mich gebracht. Geht der Sohn im Wege des Vaters, dann wird ſein Muth dem Erzeuger zugerechnet, mir aber iſt Krieg mit Jenem, von Ahne zu Ahne hat der Streit auf uns ſich vererbt. Es ziemt ſich, daß der Sohn des Vaters Denkzeichen ſey; thut er nicht alſo, wie ſichs ſchickt, dann wird ſein Verſtand beengt. Voll Furcht und Schrekken iſt meine Seele, wenn Sam und Menutſchehr über mich Gewalt gewinnen, dann ſteigt aus Cabul zur Sonne der Rauch der Verwüſtung, nicht Zuflucht bleibt uns, noch Heil. Die Gattinn entgegnete: Sam weiß ſchon darum, darum trage nicht ſolche Furcht im Herzen, er kehrt aus Kerkeſaran zurück, und hat ſchon gütliche Gewähr verheißen. So ſprach Mehrab, ſage wahr, und ſuche nicht Ränke; gut mag Sal als Schwiegerſohn ſeyn, aber ich ſehe in Gedanken Cabulisthan darüber zerſtört. Sin Dokth erwiederte, ich ſuche nicht Ränke, dein Schaden iſt der meine, auch ich hatte übeln Verdacht im Anfang, darum war ich betrübt, nun aber hat Deſthan mir Freude gebracht, Feuer und der Luftſtrom und Waſſer und Erde werden hell auf erglänzen. Ihr glaubte Mehrab, und ſagte, ſo bringe mir denn Rudabeh, die Mutter aber fürchtend ſeine Hitze, bat ihn, ſo verſprich zuvor, daß du mir ſie nicht ſchädigſt. Er gab ihr ſein Wort, und ſie ging lächelnd zu Rudabeh, ſchmücke dich und geh eilend zum Vater. Sie gehorchte, und ging zagend, und der Vater erſtaunte ob ihrer Schöne und redete zu ihr: o Unverſtändige! ziemt ſichs alſo edler Zukunft, ſoll mit Ahrman eine Peri ſich verbinden *).

*) Blatt 51 des perſ. Manuſcr.

Rudabeh antwortete nicht, alſo war das Mägdlein aus Schaam vor dem Vater bekommen, ſie legte ihr Haupt auf die Knie, die Augen tropften, und ſie athmete nicht. Der Vater voll Zornes das Herz, den Kopf voll Krieg, ſprang wild auf wie ein Löwe, zu ihrem Gemache ging die Jammerhafte mit trübem Auge, und Beide flüchteten zu Gott.

Unterdeſſen war zum Schah die Kunde von Sals Liebe gekommen. Da verſammelte er die Mobeds und ſprach: Zohak hat Feridun ausgerottet und von ſeinem Anhange die Erde gereinigt, ich haſſe den, der dieſes Stammes iſt. Durch Sal und Mehrabs Tochter wird, ſo fürcht ich, ein freſſend Schwert aus der Scheide gezogen. Von einer Seite wird der Abkömmling meines Stammes ſeyn, aber wie Theriak und Gift ſind Beide zuſammen; wenn er an die Mutter ſich hält, dann wird von böſen Reden ihm das Haupt voll, die Städte Irans werden mit Unruh und Irrung erfüllt, zurück gibt er Jenem Schätze und Thron. Ihn prieſen jauchzend die Mobeds: Thue alſo, wie's deiner Weisheit geziemt, damit des Drachen Gewalt gebrochen werde. Der Schah that alſo, und rief Newder zu ſich mit den Vertrauten und Großen und ſprach: geh hin zu Sam dem Helden, frage ihn, wenn er aus dem Kriege kehrt; wie du geſehen, alſo erzähl ihm, damit er Recht anthue dem Hauſe und die gefährliche Sache beilege. Wie Newder in Debſtan ankam, erhielt Sam Nachricht vom Annahen des Kronegeſchmückten. Die Großen gingen ihm entgegen, ſie bewillkommten ſich, und ſetzten ſich zuſammen in den

Garten; des Vaters Botschaft richtete Newder aus, und Sam freute sich dessen, und erwiederte, wie er den Befehlen des Schah nachkommen werde. Sie blieben nun freudig beisammen, und tranken Menutschehrs und Newders und Sams und aller Großen Gesundheit. Sie zogen dann zum Schah, in Sari und Amel kam Alles in Bewegung. Wie der Zug in die Nähe des Pallastes kam, stieg Sam vom Pferde, und als er vor den Thron gekommen, befragte ihn der Schah über Masenderan und Kerkesaran und die Diws und seine Kriege. Sam sprach: Möge Furcht sich fernen von deiner Seele! ich kam ins Land dieser Diws, nicht Diwan, vielmehr Löwen des Kriegs, die auf Thasipferden zum Angriff eilen, und in Iran Zorn verbreiten. Die Schaaren, die sie Sekfar nennen, die Leoparden des Kriegs, sie standen nicht, als sie mich gewahrten; ihre Schädel wurden leer von meinem Rufe; in den Städten erhoben sie wilden Lärm und verließen sie dann, und ein unzählbares Heer von Berg zu Berg kam streitlustig mir entgegen, und der Tag erdunkelte. Ich erhob ein Kriegsgeschrei dem übelwollenden Heere entgegen, ich schwang die Keule zu tausendfachem Tode, eine eiserne Mauer baute ich ihnen entgegen, ich zerschmetterte ihnen die Schädel. Da kam der Neffe des großen Sam einem Wolfe gleich herangestürzt, Kerkwi sein Name und seine Mutter aus Zohaks Stamme; sein Heer war wie Ameisen und Heuschrecken, und nicht Berg war sichtbar vor ihm, noch Erde noch Meer. Als er heranzog, wurde die Wange der Nambaren blaß, ich aber schrie auf, daß die Erde ihnen wankte und umlief gleich einer Mühle, und

das Herz kam ihnen wieder, und Alle wandten sich zum Streit. Wie Kerkwi aber mein Geschrei vernommen, da kam er einem Elephanten gleich mit langem Fangstrick zum Streite mit mir, ich aber beugte aus dem Wege des Schadens, ich faßte den starken Bogen, und mit stählernem Pfeile schoß ich den Adler im Fluge. Der Pfeil schlug in sein Haupt, daß das Gehirn in seinem Behälter getroffen wurde. Da kam er mit einem Hindustschwerte auf mich an, er mit Eile, ich mit Weile, ich wartete, bis er mir nahe bei war zum Kampfe, da zuckte ich von meinem Pferde die Faust weit aus und im Namen Gottes und zum Heile des Schah, faßte ich ihn beim Gürtelband und warf ihn zur Erde; mit dem Schwerte hieb ich ihn in zwei Stücke. Nun floh das Heer aus dem Felde, Höhen und Tiefen und Wüsten und Berge waren mit Flüchtigen bedeckt, Reiter und Fußer blieben dreißigtausend, zwölftausend wurden gefangen; Heer und Bürger und Reiter, zehn Millionen an der Zahl, beugen sich dir und deinem Thron. Der Schah war hocherfreut über die Siegesnachricht, er bereitete ein Mahl, und die ganze Nacht verbrachten sie in Jubel und Lust. Am Morgen ging Sam abermal zum Schah, um über Sal mit ihm des Rathes zu pflegen. Zürnend nahm der Fürst zuerst das Wort: von hier, sprach er, gehe aus mit einem Heere und setze Hindustan in Feuer, und verbrenne Mehrabs Schloß in Cabul. Denn der Treulose ist aus des Drachen Stamme, und er soll mir nimmer entgehen; von Zeit zu Zeit kommt Aufruhr von ihm, ich aber will, daß Ruhe der Welt werde, die voll ist des Kriegs. Darum Jedem, der ihm verwandt ist, und Allen, die

ihm Freund ſind, denen ſollſt du das Haupt trennen vom Leibe, reinige die Erde von ihnen, von allen Verwandten Zohaks. Wie Sam den Zorn des Fürſten ſah, da ſprach er kein Wort, um ihn nicht noch mehr zu entrüſten; ich werde alſo thun, daß der Zorn aus dem Herzen des Schahs weiche, und er zog aus gegen Mehrab und Deſihan mit dem Heere. Vor ihm her aber lief das Wort, das Jener geſprochen, und gelangte zu den Beiden, und Cabul kam in klägliche Noth, Mehrab und Sin Dokth und Rudabeh entfiel die Hoffnung, Alles war in Trauer, vor Sam waren ſie in Schrecken, das Herz des harten Geſteines kam in Bewegung. *) Mehrabs Bruſt war von Schmerzen zerriſſen, und er vermochte kein Mittel der Abwehr zu erſinnen. Er klagte, das iſt von mir ſelbſt über mich gekommen, ein Weib iſt die Urſache des Unheils, dieſe böſe Tochter war mein böſer Stern. Wenn ein grauvoller Lindwurm kömmt, daß er die Erde mit ſeinem Athem verbrenne, und er Cabuls Gränze berührt, dann ſoll zuerſt mein Haupt nicht an ſeiner Stelle bleiben, alſo ſprach Sal voll Schmerz, die Augenwimpern feucht vor Zorn, und blutenden Herzens ging er dem Vater entgegen, voll nachdenklicher Reden das Haupt, das Heer zog aus zu ſeinem Empfange, und wie der Jüngling den alten Helden erblickte, ſtieg er ab und küßte ihm Füße und Bügel. Der Vater zögerte, Worte zu reden, er ſaß zu Pferde gleich einem goldnen Berge erglänzend. Furchtſam kamen die Großen zu Sal, ihr zürnt der Vater, ſuche durch ein gutes entſchuldigendes

*) Blatt 3a des perſ. Manuſcr.

Wort ihn zu beſänftigen. Der Jüngling ſprach, darum bat meine Seele nicht Furcht, mir iſt auch nicht in den Adern Erde ſtatt Blutes; nimmt der Vater Vernunft an, dann wird Wort aus Wort ſich ergeben. Sie kamen unter dieſen Reden zum Pallaſt, und wie Sal im Gemache vor dem Vater ſtand, da grüßte er ihn herzlich und ſprach: vor deinem Schwerte, ſprach er, wird der Diamant flüſſig, und die Luft wird weinend am Tage der Schlacht; wenn dein weißes Roß ſtolz einherſchreitet durch die Reihen, dann kömmt ungeduldige Eile dem zögernden Heere; alle Zeit und alle Erde erhalten von dir Recht, nur ich allein habe nicht Theil daran. Des Vogels Pflegling bin ich, Staub eſſend, in der Welt habe ich keinen Heergeſellen gefunden, und doch bin ich keiner Schuld mir bewußt. Kaum geboren von der Mutter haſt du mich weggeſetzt, dem Feuer haſt du den Anwachſenden hingegeben, keine Wiege hab ich geſehen, nicht die Bruſt die Muttermilch ſpendet. Du ſtrittſt mit Gott, nicht gerecht warſt du noch treu; habe ich auch weißes Haar auf dem Haupte, doch iſt Mannheit bei mir und des Helden Schwert. Nach deinem Befehle blieb ich in Cabul und handhabte Recht und Gerechtigkeit; jetzt eilſt du aus Maſenderan herbei, und drohſt die Burg meiner Wohnung zu verwüſten. So thu denn nach deinem Gefallen, ich ſtehe vor dir, meinen lebenden Leib bringe ich hin deinem Zorne, erfülle Cabul mit Schrecken und Furcht. Der Sipehbed erglühte ob dieſer Worte; er erwiederte: ja alſo iſt, mein Beginnen mit dir war Unrecht, aber zürne nicht darum, und beſänftige den aufgebrachten Muth, damit ich deinem Geſchicke Hülfe verſchaffe, und deinen Schmerz

in Freude verwandle. Einen Brief will ich jetzt dem Schah schreiben, und du sey der Träger, damit sein Sinn zur Güte sich wende. Sieht er dein Wesen, dann sucht er nicht deine Betrübniß, und ist er mein Freund, dann wird er dir zu Willen werden. Ueberall arbeitet die Kralle des Löwen, und wo er ist, findet er leicht seine Beute.

Es geschah also, wie er geredet, der Schreiber wurde gerufen, und er schrieb zuerst Gottes Lob, der ist und wird seyn, aus dem alle Dinge, er Herr Saturns, der Sonne und des Mondes, von ihm Heil dem Schah, der voll ist des Verstandes und der Mannheit, Gift im Kriege, Sonne beim Gelag, schwingend die Keule, öffnend die Städte, jedem sein Theil gebend an Last und Beschwer. Erinnere dich Feriduns, o Schah Irans und Turans, böses Auge sey ferne von deinem Geschicke. Zu deinen Füßen liege ich, dein Sclave, der viele Jahre gestritten, und dessen Stirne nun die Siegskrone umfangt. Mir gleich lebt auf Erden kein Held, Niemand hat in der Schlacht je meinen Rücken gesehen, unter Helden und Männern und Löwen ein Mann gürtete ich mich zum Streit mit den Dämonen. Wie jener Drache vom Flusse Keschf hervorkam, und die Erde gleich der flachen Hand machte, da erbebte alle Welt in Schrecken vor ihm; von Vögeln entleerte er die Luft, von Wohnungen die Erde, von seinem Feuer entzündete sich der Flügel des hochschwebenden Geiers, der Boden entbrannte vor seinem Gift, die furchtbare Seeschlange trieb er aus dem Wasser, aus dem Gewölke die Adler; die Erde wurde öde von Menschen und Vierfüßern. Ich aber gürtete im Namen des Allerhöchsten mir die Mitte, alle Furcht schlug

ich aus dem Herzen; ich kam mit der ſtierköpfigen Keule, ihn zu beſtehen, ich mit mächtiger Fauſt, er mit mächtigem Athem, gleich einem himmelhohen Berge wälzte er ſich heran; ſein Haar hängend zur Erde wie Stricke, ſeine Zunge gleich einem ſchweren Baumſtamme, die Augen zwei Teiche voll Blut. Ich ſpannte den Bogen und er kam auf mich heran, Feuer entſtobte ſeinen Schuppen, aus Furcht vor ihm erzitterte die Erde, dunkler Rauch ſtieg von ihr auf, ihn umſchäumte ſchwarzes Gift gleich dem Meere von Dſchin. Wie ein Löwe ſchrie ich auf, einen diamantnen Pfeil ſchoß ich an den Himmel, gegen den Rachen hatte ich den Pfeil gerichtet, in ſtaunender Beſtürzung blieb ihm die Zunge außer dem Munde. Noch einmal ſchoß ich auf ſeinen Hals, daß er ſich krümmte und beugte. Zum Dritten ſchoß ich den Pfeil in die Mitte des Rachens, und ein Strom rauchenden Blutes ſtürzte hervor. Mit der Keule ſchlug ich ihn vollends zuſammen, auf ſein Haupt ſchlug ich los, als ob der Himmel Berge auf ihn regne; der Strom Keſchf wurde voll Blut und all ſein Waſſer zu Gift. Alles Gebirg umher, bedeckt mit Schaaren von Männern und Weibern, jauchzte mir zu, die Welt war Zeuge des Kampfes geweſen, und wie der Drache, ein Dämon, raſend geſtritten, mich nannten ſie Sam jekſâlm. *) Wie ich vom Kampfplatze ging, war mein Panzer zerronnen, vom Pferde floß die Decke herab, nichts Lebendes war in dieſer Gegend allum, Char und Chawer waren verbrannt, ich aber faßte eine Stahlwaffe und

*) Blatt 33.

schlug ihm sein Haupt ab. Im Westen aber habe ich Negreb gewonnen das Schloß, Chatur Schedads Sohn habe ich getödtet. Der Sohn Anaks, der Enkel Ads, der mächtige Udsch *) zur Rache kam er streitend über mich. Wohl kannte ich ihn, wie Niemand ihm gleichkam an Stärke; zweimal achtzig Ellenbogen war seine Höhe, hundert und sechzig Ellen flog mein Pfeil auf, da wars als rinne seine Seele aus dem Körper, ich hatte ihn in den Gurtel getroffen, und er fiel. Die Ritter von Udschi, fünfmalhunderttausend an der Zahl, bei ihnen zwölftausend Elephanten, wie Vögel habe ich über sie Alle vertrieben. Thermeni, die Schedads Tochter war, in List und in Ränken wie Ad, auch sie hab ich auf Seite geschafft. So war ich in meinen Taten, und meines Gleichen war nicht in Iran und Turan, vom Kriege mit den Diws und wie ich die Windfüßigen gebunden, davon soll die Rede schweigen, damit der Brief nicht allzusehr anschwelle. Viele Jahre sind seither vergangen, meine Stätte ist in Masenderan, die Schah! werde nur Heil, mein Arm aber ist schwach geworden, den Zaum von zweimal sechzig habe ich überworfen, die Zeit hat meinen Rücken gekrümmt. Sal dem Jüngling gebührt jetzt Keule und Gürtel, er wird wie ich die Feinde niederhalten. Er kömmt mit einem Heere zum Thron, ohne Rath des großen Schah wollen wir nicht handeln; dem Diener ziemt nicht Hochmuth. Mein erhabner Fürst hat das Versprechen ver-

*) Zweiter König von Yemen nach Pocoke.

nommen, ſo ich ihm gethan, das hat er in dieſem Streite geltend gemacht. Blutenden Herzens kam er zu mir, die Gebeine zermalmt, er ſprach: alle Hoffnung willſt du mir nehmen! Eine Mondwangige hat er in Cabuliſthan geſehen, und Liebe in ſeinem Herzen zu ihr gefaßt, nicht ſoll der Schah ihm zürnen darum; möge er freundlich ihm neigen, wenn er ſein Angeſicht ſieht!

Alſo hatte der Vater geſchrieben, Sal aber ſaß ſchnell auf, und eilte nach Iran. Indeſſen verbreitete ſich der Ruf von Sams Heerzug immer mehr in Cabul; Mehrab verlor allen Muth, zürnend rief er Sin Dokth vor ſich und ſprach, jetzt bin ich gänzlich verloren und verworfen vor den Augen des Schah, aber dich mit der ungerathenen Tochter will ich Preis geben, ob der Schah ſich mir etwa darum wieder verſöhne. Die Mutter ſaß nieder im Herzen betrübt und ſinnend auf Rath. Sie ſprach endlich, höre ein Wort und thu dann was dir beliebt. Iſt jetzt gleich finſtre Nacht, das Dunkel wird nicht dauern, der Tag kömmt wenn die Lichtquelle fließt, viel Böſes wendet zum Guten. Mehrab erwiederte: plaudere nicht Mährchen, wenn das Unglück droht; ſprich ernſtlich, was du mit deinem Hoffen gemeint. Sie entgegnete, zu Sam will ich gehen, und reden wie ſichs ziemt; aus mir ſoll der Gram meiner Seele ſprechen, von dir will ich Schätze, daß ich ſie vertheile, und damit die Gemüther beſänftige. Mehrab, nimm hier den Schlüſſel zum Schatze, bereite eine koſtbare Sühne, damit der Scheriar von Cabul mir nicht im Zorne entbrennt. Sin Dokth aber nahm ihm ſein Wort ab, daß er Rudabeh nicht hart behandle, während ſie hinziehe nach Sabuliſthan, und ſie

ging dann hinaus, und nahm aus den Schätzen dreitausend mal tausend Dinars; hundert Pferde mit goldnem Zeug; funfzig Sclavinnen mit Gold gegürtet, und in goldnen Halsbändern; sechzig andere, jede in der Hand einen Goldbecher mit Moschus, Kampfer, Rubinen und edelm Gesteine gefüllt; vierzig Kleider mit reicher Verbrämung geschmückt; Parsi und Thasipferde; hundert gelbhaarige Kameelinnen; ein Helm mit edlem Gesteine gespängt; einen goldnen Thron, reich glänzend wie des Himmels Gewölbe, seine Breite eine Königselle, die Höhe gleich der eines stolzen Castellans; zweihundert mit Gold eingelegte Hinduklingen, und vier indische Elephanten, die ihre Gaben trugen. Sie aber setzte sich auf, mit einem Helm das Haupt geschmückt, ein windfüßiges Pferd unter den Füßen: so kam sie zum Hoflager Sams, und sprach nicht, noch sagte sie ihren Namen, die Hüter hieß sie einen Gesandten von Cabul ankündigen. Sie ritt daher stolz und stolz, hinter ihr Diener und Pferde in einer zwei Kasten langen Linie; so wurde sie dem Erstaunten vorgeführt. Gedankenvoll und verwirrt wurde er in seiner Seele, und zweifelhaft, ob nicht etwa der Schah ihm zürne, wenn er die Geschenke nehme, zuletzt gebot er dem Schatzmeister Desthans sie zu übergeben. Freudig sah Ein Dokth, daß er die Geschenke annahm; dreißig Silberwangige waren bei ihr, jede faßte einen Becher mit Rubinen, und goß ihn zu seinen Füßen aus. Der Fürst ließ geziemenden Sitz ihr bereiten, man entfernte die Fremden, und sie sprach also: ist irgendwo ein Verlorn, dann ists bei Mehrab, und von Herzblut sind ihm die Augen voll Wasser; aber was haben die Unschuldigen

von Cabul gethan, Alle dienen dir, ihrem Gebieter, alle Städte leben in deinem Rathſchluß. *) Vor dem habe Furcht, der den Verſtand geſchaffen und Sonne und Mond, er ſieht nicht mit Wohlgefallen auf dies Beginnen; nicht edel iſts, Blut zu vergießen, und die Hände der Unſchuldigen zu fällen. Sam erwiederte: ſage mir Alles, was ich dich frage und ſuche keinerlei Ausflucht, in welcher Art hat Sal Mehrabs Tochter geſehen, und wie iſt ſie gethan in Antlitz und Haar und Sitte und Anſtand und Sinn? ſprich in Allem, wie ſichs geziemt! Wohl, ſprach Sin Dokth, zuvor aber verlange ich ein Gelöbniß von dir, daß meiner Seele kein Uebels widerfahre durch dich, noch Einem der Meinen: im Pallaſt iſt meine Wohnung, die Schätze hab ich in Hut, gibſt du meiner Seele Sicherheit, alle will ich ſie aus ihrer Verborgenheit von Cabuliſthan nach Sabuliſthan bringen. Sam ergriff ihre Hände, und band Bündniß und Schwur und Verſprechen, daß keiner der Ihrigen geſchädigt werde durch ihn, noch auf ſeinen Befehl. Da geſtand ihm Sin Dokth das Geheimniß, ich ſey Peheim, bin ſelbſt mit Zohak verwandt, Mehrabs Gattinn und Rudabehs Mutter; Tag und Nacht iſt dein Preis und jener des Schahs auf unſern Lippen; jetzt kam ich zu vernehmen, was dein Vorhaben ſey. Sind wir ohne unſere Schuld böſen Stammes und der Herrſchaft unwerth, dann ängſtige nicht auch die Herzen der Unſchuldigen in Cabul; laß Tag werden in dem Dunkel, das ſie drückt. Sam entgegnete: das Verſprechen, ſo ich gegeben, ſoll

*) Blatt 34.

wie heilig seyn, du und die Deinen, ihr mögt fröhlich leben und wohlgemuth; sind ihr gleich aus anderem Stamme, doch gebührt euch der Thron. Unsinnig ists zu streiten mit Gott, denn er ists, der also die Dinge auf Erden geordnet, und den Einen hoch gestellt, nieder in die Tiefe den Andern, am Ende gehen Alle in die Erde zurück. Du aber habe nicht Sorge noch ängstliche Gedanken, einen bittenden Brief habe ich dem Schah gesendet; Sal selbst ist zu ihm hin, um ihn zu überbringen, und er wird Alles aufs beste beschicken. Ihm erwiderte Sin Dokht, wenn der Pehlew seinem Diener Freude macht, dann erhebt mein Haupt sich zum Himmel; nach Cabul will ich zurückkehren und den Baum der Verehrung zur Frucht bringen. Sam entließ sie, entschlage dein Herz aller Gedanken, Alles wird gut werden, rief er beim Abschiede ihr nach. Sie aber sandte freudig zu Mehrab die gute Botschaft voraus, laß allen Kummer und Gram, denn Sam hat den Haß aufgegeben! Am dritten Tage bereitete sie sich zur Rückkehr; sie ging noch einmal zu Sam, und sprach lange mit ihm, und er ließ sie Mehrab wieder erzählen, was sie gesehen; ein Ehrengeschenk wurde bereitet für ihn und Sin Dokht und Rudabeh, und er sagte nochmal ihr zu, die Tochter solle Sals werden, und sie ging nun im Herzen vergnügt nach Cabul zurück.

Sal war unterdessen beim Schah angekommen, er neigte sich mit dem Haupte zum Boden. Der Schah gebot, daß man sein Antlitz von der Erde erhebe und mit Moschus besprenge. Er sprach dann, wie kömmst du o Pehlew! so wunderschnell auf dem bösen Wege. Er er-

wiederte, ich habe einen Brief von Sam für den Kaiser. Der Schah erbrach ihn, und sprach lächelnd, nachdem er gelesen, du hast den Schmerz im Herzen gemehrt, wie es mir der Muthige schreibt, so werde ich thun nach deinem Willen; aber ich weiß nicht, was am Ende daraus wird. Die Diener bereiteten den Tisch, Alle gingen zum Mahle. Die Nacht kam, Menutschehr war voll Gedanken; endlich schien ihm das Beste, Sal aus dem Wege zu räumen, und in den Krieg ihn zu senden, daß er nicht wiederkehre. Er berief am Morgen die Mobeds und die Sternkundigen zusammen, damit sie den Himmel erforschten. Drei Tage blieben diese beisammen, dann sprachen sie: also haben wir in den Sternen gelesen, von Sams Sohne und Mehrabs Tochter wird ein Gewaltiger geboren, wie kein Anderer unter weitem Himmel; in Krieg und Kampf wird er seines Gleichen nicht haben, Adler werden nicht über seinen Helm hinausschweben, groß von Gestalt und verständig wird der wunderkühne Mann Löwen fangen im Stricke, Waldesel wird er zur Speise am Feuer sich braten, aufheulen wird die Luft unter seinem Schwerte, alle seine Liebe wird er Iran zuwenden, all seine Zeit im Kriege mit Turan verbringen. Der Schah freute sich dieser Reden, er reinigte das Herz vom Hasse und sprach: was ihr saget, haltet geheim, wir wollen den Jüngling prüfen vorerst. Und er rief Sal zu sich, und er kam am Morgen, und sie setzten sich mit den Mobeds wohlgemuthet zusammen.*) Einer derselben sprach zu Sal: es stehen zwölf Cypressen im

*) Blatt 35.

Kreiſe und grünen im Glanze, dreißig Zweige entſprieſſen an jeder, und nie wird ihr Anſehn hinfällig und ihre Zahl geringer im Lande der Parſi. Nach einigem Benennen ſprach Sal: im Jahre ſind zwölf Monde und dreißig Tage hat der Monat. Der Zweite ſprach: es ſind zwei treffliche Pferde, gleich ſchwarzem Pech das eine, das andere hell wie Cryſtall. Beide laufen eilend vor einander her, nie trifft Eines das Andere. Sal erwiederte: Tag und Nacht ſind's. Ein Anderer fragte: dreißig Reiter, wie ſie vor dem Kaiſer vorbeiziehen, zählſt du ſie einzeln beiſammen, einer wird weniger ſeyn, und doch ſind ihrer dreißig, wenn man im Ganzen ſie ſieht. Sal ſprach: das iſt der Mondlauf, der in einem Wechſel abſtimmt, jenes iſt die Zahl der Umläufe bis zum Neumond, wo die Zeit in jener Bewegung ſich engt *), ſieht man ihn aber nach dem Wechſel, dann muß nach ihm Alles wieder ſich ausgleichen. Der Vierte begann: es ſteht ein Vogelgarten voll Grüne, ein Mann mit großer Senſe geht darin um, emſig mäht er Grünes und Trocknes, nicht Wehklage noch Unterwerfung mag ihn abhalten. Ein Anderer fügte hinzu, dort ſind zwei Cypreſſen, aus den Wellen des Meeres ſteigen ſie an wie Seegras, ein Vogel hat auf ihnen ſein Neſt; ſitzt er darin, dann geht von ihm ein Geruch aus wie Moſchus, von den Bäumen aber grünt immer einer in Blättern und Frucht, während der andere welkt. Sal entgegnete: die beiden Cypreſſen ſind die zwei Hälften des Himmels, der Vogel

*) Der ſynodiſche Monat, 29 Tage 12 Stunden, wird hier zu 30 gerechnet; der periodiſche 27 Tage 7 St. zu 29.

die Sonne, von der alle Furcht und Hoffnung auf Erden, das Nest aber das Zeichen des Widders, von ihm geht aus die Grüne, hat ihn die Sonne in ihren Strahlen umhüllt, sieht er aber im Aufgang am Abend, dann kehrt Finsterniß und Dunkel zurück. Der Mann mit der Sense ist der Tod, Grünes und Welkes, Alles fürchtet ihn; machst du Ausflüchte, er hört nicht auf dich, sein ist der Aeltervater und der Urenkel; alles Wild, was ihm vorkömmt, jagt er auf. Ich sah, nahm darauf ein Anderer das Wort, in dem Bergland eine feste Stadt, nur von Verständigen bewohnt, schweigend hatten sie das Haupt gegen den Himmel gewendet, Diener und Edle aber gingen aus der Stadt nieder zur Ebne, und geriethen in wildes Dornenland. Plötzlich entstand ein großes Geschrei, Feuer war ausgekommen, und große Sorge bewegte alle Gemüther. Sal sprach: jene Stadt ist das Haus des Bleibens, das Dornenland aber die Wohnung des Uebels hienieden, wo zugleich Lust ist und Freude und Schmerz und Gram; der Athemzug deiner Brust wird dort gezählt. Ein Sturm kömmt daher, im Erdbeben bewegt sich der Boden, Lärm steigt aus der Tiefe herauf, aber alles Uebel bleibt im Dornenlande, und der Mensch geht zur Wolkenstadt. Wie Sal also gesprochen, sagte der Schah wohl geredet! von Freude war die Wange aller Anwesenden erblüht, und er hieß ein Mahl bereiten, und Alle hatten Rosen in den Händen, und sie wurden fröhlich und trunken. Als aber Sal am Morgen um die Erlaubniß anhielt, zum Vater zurückzukehren, sagte der Schah, noch eine Prüfung mußt du heute bestehen, da Liebe zu Mehrabs Tochter dich befängt und Sam

deines Herzens Wunsch dir erbeten. Er ließ nun Pauken und Hinduzymbeln erschallen, in die Schranken kamen freudig die Rambaren mit Keule und Lanze und Bogen. Der Schah saß in der Mitte, und sah ihrem gewandten Spiele zu, von Sal sah er solche Ritterschaft üben, wie man nimmer gesehen. Ein alter Baum war auf dem Kampfplatz, der Jüngling spannte den Bogen, gab dem Pferde die Sporen, und mitten im schnellen Laufe schoß er den Pfeil durch die Mitte des Baumes. Mit drei Rambaften übte er sich, den Schaft zu schießen, daß Aller Augen auf ihn sich richteten und der Schah gedankenvoll den Thaten des jungen Helden zusah, und zuletzt ausrief: wer unter den Großen wagt es zu ringen mit ihm? Einer aus der Versammlung trat zum Streite in den Ring, sie waffneten sich Beide, das Herz voll Zornes, die Lippen voll Scherz. Wie zwischen zwei Löwen erhob sich der Kampf, wie ein Tieger stürmte Sal mit dem Pferde heran, ergriff mit der Faust den Gegner beim Gürtel und warf ihn, daß der Schah und das Heer staunten. Laut betheuerten die Stolzen, daß sie noch keinen seines Gleichen gesehen; wer mit ihm streitet, wird blau färben das Kleid seiner Mutter. *) Sie gingen dann zum Hofe zurück, und ein Ehrengeschenk rüstete ihm der Schah. Er schrieb freudige Antwort an Sam auf seinen Brief, und sandte ihm kostbare Geschenke. Alle Wünsche Sals gewähr ich, also schrieb er; viele freudige Tage will ich ihm geben, vom Löwen wird nur ein brüllender Löwe geboren, du beschicke Desthans Angelegen-

*) Blatt 56.

heit nach eignem Wohlgefallen. Sal neigte zur Erde vor ihm, möge Freude und Luſt nimmer weichen von dir! mit dieſem Wunſche ſchied er von dannen.

In geflügelter Haſt eilte der Jüngling zum Vater zurück, und Sam war hoch erfreut über die Nachricht, daß ſein altes Haupt gleich dem eines Jünglings aufblühte. An Mehrab ſandte er einen Boten, und auch dieſer wurde freudig, der Entſeelte fand ſeine Seele wieder. Sin Dokth rief er zu ſich, und gab ihr ſchöne Reden: ſey fröhlich o Gattinn! es iſt nach des Herzens Wunſche gelungen, bereite jetzt Alles aufs beſte. Die Entzückte ging eilig zur Tochter, und brachte ihr die tröſtende Botſchaft, und rief ihr die ſchnellen Worte entgegen: Alles, was dein Herz wünſchte, iſt in Erfüllung gegangen. Rudabeh ſprach: o werthe Mutter! dir will ich danken am Morgen und Abend; in dem Staube deiner Füße will ich mich betten; möge von dir das Auge der Böſen fern ſeyn, Herz und Seele ſey dir ein Feſtkleid. Die Mutter aber ging hin und zierte das Haus einem Paradieſe gleich, Teppiche breitete ſie aus mit Edelſteinen geſtickt, alle in hellem Waſſer ſpielend wie die Thautropfen. Den goldnen Thron ſtellte ſie hin, die Stufen von Rubin geziert mit künſtlicher Arbeit aus Dſchin. Rudabeh wurde in reich geſteinten Goldſtoff gekleidet, und ganz Cabul war voll von Düften und Farben und Schätzen. Die Elephanten wurden geſchmückt, und Diener mit Kronen lenkten ſie, und andere waren bereit ſeidne Tücher zu legen, und Gold und Silber zu ſtreuen. Auch eilte Sal gleich einem fliegenden Vogel und wie ein ſegelndes Schiff, der Ruf ſeiner Ankunft

ging vor ihm her, und Sam der Held ging ihm freudig entgegen; er setzte ihn neben sich auf den Thron, und erzählte ihm, was Sin Dokth gethan. Es kam Botschaft von Cabul, sagte er, und der Bote war ein Weib, und ein Gelübde foderte sie von mir, daß ich nie ihr übelthun wolle oder Einem der Ihren. Wir sprachen dann noch viel schickliche Worte. Da kam ein Reiter aus Cabul, und Sam ließ die Heerpauken schlagen und sandte ein schnellaufendes Cameel an Mehrab, um des Zuhhbed Ankunft zu verkünden. Mehrab wurde freudenroth gleich einer Rose, und ließ das Heer ausrücken mit frohem Getöne. Da kam Sam in seinem Glanze heran, sie umarmten einander sich bewillkommend, setzten dann wieder sich zu Pferde, und kamen in Freude zur Stadt. Hervor kam Sin Dokth mit dreißigtausend schön gezierten Dienerinnen, jede in der Hand einen goldnen Becher voll Moschus und Gold, Sam bewillkommend, goßen sie aus. Sie grüßte Sam, und rief: wie lange wirst du Rudabeh verbergen? Sie aber sprach: wie, willst du die Sonne sehen? Sam erwiederte: begehre von mir, was dir gefällt, an allem dem Meinigen habt ihr Theil. *) Sin Dokth beugte sich zur Erde vor ihm, und sie kamen zum Haus. Da gewahrte Sam die Mondwangige, in jeder Schöne eine Huri von Antlitz, ambergleich Wohlgeruch duftend. Sie setzten sich auf den Thron, Rubinen und Onix wurden gestreut, und Sam erstaunte über alle die Schätze. Eine Woche blieben sie immerdar Wein in den Händen, nicht Sal noch

*) Blatt 37.

Rudabeh ſchliefen die Woche weder am Tage noch in der Nacht. Drei Wochen blieben ſie in Freude, die Großen in Reihen vor dem Pallaſt geordnet, dann kehrte Sam nach Siſtan. Sie machten eine Sänfte auf Carmelen, Rudabeh und Sin Dokth und Mehrab und ihre Verwandten ſaßen ein, und ſie kamen freudig nach Nimrus. Ein dreitägiges Feſt feierte dort Sam, dann kehrte Mehrab nach Cabul zurück. Und wie Sam den Sohn alſo vergnügt ſah; da beſchloß er zurückzukehren nach Kerkeſaran, weil dort die Ruhe noch nicht hergeſtellt war. Er ſprach zu Sal: wiſſe, daß dies Padiſchahi mein iſt, Menutſchehr hat in einer Urkunde mir dieſe Städte gegeben, ich aber fürchte jetzt Unruhen der böſen Art, darum übergebe ich dir das Reich, weiche nicht vom Recht, denn alſo iſt Gott gefällig. Er küßte ihn und ging, und Sal lebte in Freude.

Bald wurde Rudabeh ſchwanger, ihr Frühling war gewelkt, ihr Herz war voll Sorge, der Bauch wuchs und der Leib wurde ſchwer, die Roſenwange erbleichte, als ſey die Haut mit Steinen erfüllt oder von Eiſen, alſo war ihr zu Muthe. Die Mutter ſprach: was iſt dir, daß du alſo erbleicheſt? Sie ſprach: Tag und Nacht öffne ich zu Klagen die Lippe, die Zeit großer Schmerzen iſt gekommen, Ruhe und Schlaf thun mir Noth. Noch ſind fünf Monde bis zum Gebären, und ich weiß nicht, wie ich fortan mich fühlen ſoll. Dies Kind in meinem Leibe iſt, als ob ein Schwert in meinen Eingeweiden ſtehe, immer wendet es ſich, und gleich wie ein Bienenſchwarm alſo bewegt ſichs unaufhörlich mir Innen. Sie ſprach alſo, und ein Strom Thränen floß von ihrem Angeſichte. Die

Mutter weinte vor Schmerz, Tag und Nacht hatte Rudabeh Uebel, der großen Maſſe des Helden wegen, den ſie trug, wurde ſie ohnmächtig. Da kam Lärm aus an Oeſthans Hofe, und Sal wurde geſagt, wie gewelkt ſey das Blatt der Cypreſſengleichen. Er ging weinend zu ihrem Bette, und ſah ſie liegend von Sinnen und rathlos, und er riß ſich die Haare aus und rang die Hände. Das Zimmer und der Hof waren mit Trauer erfüllt; Philoſophen und Aerzte, die man gerufen, wußten keinen Rath. Da erinnerte ſich Sal Simurgs und ſeiner Feder, er lächelte, und gab Sin Dokth die tröſtliche Nachricht. Einen Heerd bereitete er, und zündete Feuer an und warf die Feder hinein. Sogleich erdunkelte die Luft, der Vogel erſchien, wie er verſprochen, einer Wolke gleich, die Perlen regnet, und ſein Pflegling grüßte ihn freudig. Simurg ſagte: was iſt dein Kummer? warum ſind deine Augen feucht? Von dieſer ſilberbuſigen, mondwangigen Cypreſſe wird ein Löwe geboren, ein Leopard der Schlacht; *) ſchaarenweiſe werden Schlöſſer und Mauern fallen vor ihm, haben ſie ſeinen Arm und die mächtige Geſtalt geſehen; bei ſeinem Schlachtrufe ſtieben nicht die Heere der Krieger, zur Zeit des Rathes wird er wie Feuer aus dem Steine ſeyn, im Zorne ein Löwe der Schlacht, ſeine Höhe die einer Cypreſſe, ſeine Stärke eines Elephanten Stärke, ſein Ruf wird auf zwei Meilen weit toſen. Zur Freude haſt du darum Urſache, nicht aber zum Schmerz. Fürchte nicht, o großer Sam, dein Geſchäft werde ich ganz zu Ende bringen. Bereite ſo-

*) Blatt 38.

gleich einen hell wie Waſſer geſchliffenen Dolch, ein Mann verſtändigen Herzens und voll Geſchickes mache dann die Mondwanzige mit Wein trunken, daß der Gedanke aus ihrem Herzen weicht; er öffne mit dem Dolche den hohlen Leib der Cypreſſenſchlanken, ſie wird den Schmerz nicht gewahren; er ziehe das Kind ohne Schaden aus dem Becken hervor, trage auf die Wunde Moſchus und Milch mit meiner Feder, und du wirſt ſehen, wie ſchnell ſie geneſet. Darum fürchte nicht Sorge noch Kummer, ſey fröhlich und gehe mit dankendem Gebete vor Gott, daß er dir dieſen königlichen Baum gab, und daß der fruchtbare Zweig dir ſolche Frucht bringt. Er ſprach alſo, und riß eine Feder ſich aus dem Flügel, warf ſie ihm zu, und ſtieg im mächtigen Flug in die Lüfte. Nicht geziemt ſichs, daß ein ſolcher Löwe geboren werde gleich einem anderen Kinde: Sin Dokth aber weinte Blut vor Sorge, wie der Kleine ans Licht zu bringen. Aber bald kam ein glatthändiger Mobed herzu, und machte Rudabeh trunken, wie Simurg gerathen; ohne Schaden brachte er den Kleinen hervor, und der Knabe war ſtark und ſchön. Wie Rudabeh erwachte, ſprach ſie zur Mutter: meine Geburt (Reſthm) iſt von Herzen und Schmerzen geneſen! darum gab ihm Deſthan den Namen Ruſthm. Und es freute ſich Rudabeh im Herzen über den Kleinen. Und ſie machten ein Bild von ihm in ſeiner Größe aus Seide, von ſeinen Wangen glänzte die Sonne und der Morgenſtern; unter ihm lag bäumend ein mächtiger Drache mit Löwenkrallen, im Arm eine Lanze, in einer Hand die Keule, in der andern ein Zaum, ſo war er geſtaltet. Und ſie ſetzten das Bild auf

an Pferd, Diener gingen ihm zur Seite und warfen Geld aus, und sie bereiteten Gastmahle, hunderte in allen Winkeln, überall waren singende und spielende Chöre verteilt, ganz Cabul war im frohen Aufstand. Das Bildniß aber führten sie zu Sam, und wie er das treffende Conterfey sah, erhob sich das Haar auf seinem Leibe in freudiger Ueberraschung, und nachdem auch er das frohe Ereigniß mit Gastmahlen gefeiert, schrieb er an Zal einen Brief voll vom Lobe Gottes und seines Sohnes, und redete viel von dem Bilde des Kleinen mit den Heldenschultern. Bewahr ihn mir ja, so warnt er, vor allem Uebel; ein Mobed hat in den Sternen gelesen, daß zu dir ein Ruhmesreicher komme, der mit Löwen und Elephanten streiten wird. Tag und Nacht habe ich im Stillen Gott gebeten, daß ihn lebend zu sehen mir noch vergönnt seyn möge; jetzt ist dieser Wunsch mir in Erfüllung gegangen. Noch froher wurde Zal durch diese Worte, und er gab dem Kleinen die Milch von zehn säugenden Müttern, denn von der Milch kömmt dem Manne Stärke. Nach der Entwöhnung aber war Brot und Fleisch seine Speise. Wie er acht Jahre erreicht, war er voll und wohlgethan in alle Weise, sein Stern glänzte hell auf, Verstand und Stärke kam dem Knaben, ein anderer Sam an Kraft und Anstand, und Gefuge und Sinn. Faßte er den Bogen, dann drang sein Pfeil durch des Berges Herz. Als Sam von ihm hörte, wie er also wohl gerathe, da kam ihm die Lust an, den Knaben zu sehen. Er führte das Heer nach Sabulistan, und Zal kam ihm mit Mehrab entgegen. Auf einem Elephanten rüsteten sie einen goldenen Thron, darauf setzte

ſich Sal furchtbar wie ein Löwe, die Krone auf dem Haupte, den Gürtel um die Mitte, vor ihm der Knabe, Pfeil und Bogen in Händen. Als die Heere ſich begegneten, bewillkommten ſich die Fürſten, die Großen legten grüßend das Haupt auf die Erde, und wie eine Roſe blühte Sams Angeſicht auf. Als er den jungen Helden erblickte mit den ſtarken Schultern und Armen, lächelte er und ſein Herz war erfreut. Er ſprach zu ihm: Gott willkommen, o du Schöner, möge die Zeit dir nichts anhaben! alles Heil dir o Wohlgearteter! du biſt der Allerbeſte, den je auf Erden die Mutter geboren. Ruſtum küßte ihm die Hand, er liebkoſte dem Großvater und ſagte: Held ſey froh, ein Zweig bin ich von dir; du biſt die Grundfeſte, ich aber bin Sams Sclave; ich will nicht Speiſe noch Ruhe, Pferde will ich und Helm, Pfeilen und Bogen neig ich, deinem Bild nach bin ich gemacht. Er ſtieg dann vom Elephanten, und ſie reichten ſich die Hände, und Sam küßte ihm Augen und Haupt, und ſie gingen zum Hoflager. *) Und es verfloſſen mehrere Jahre ohne Unfall; ſie erlabten ſich mit Wein und Geſang. Deſtan in jener Ecke gelagert, Ruſtum mit der Keule in der andern, und Sam freute ſich an ihm und ſeiner Geſtalt, die Mitte wie eine Feder, die Schultern breit, die Lenden gleich denen eines Laufcamels. In hundert Geſchlechtern, alſo redete er zu Sal, iſt nicht erhört, daß ein Kind auf ſolchem Wege aus Mutterleibe gekommen, wie dieſer Treffliche; Simurg ſey gelobt, daß er dieſen Weg uns gezeigt. In ſolcher Luſt griffen

*) Blatt 39.

ſie zu Weine, und wurden trunken. Mehrab trank, daß er außer ſich ſelbſt Niemand in der Welt ſah, er ſprach vermeßne Reden, was ſoll Sam und Sal oder der Schah, gebt mir Ruſtehm und ein Schwert, und die Wolken werden mir Schatten (Geiſter) ſenden, lebend ſoll dieſer Zohak werden, Moſchus will ich die Erde machen. Er ſprach ſo im Scherze und Sam und Sal lachten, im Herzen von der Rede erfreut, und ſie ſtanden bald auf vom Gelage. Sam aber wurde um die übeln Worte betrübt, ſeine Wimpern wurden voll Waſſer und er ſprach zu Sal: laß dich nicht zu Böſem verführen, leiſte Folge den Geboten des Schah, geh immerdar auf Gottes Wegen. Niemand bleibt der Erde, hat Weiße das Haar gebleicht, dann denkt der Weiſe den Gedanken des Todes; gegen ihn iſt keine Hülfe, vor ſeiner Fauſt ſchützt nicht Mauer noch Heer. Wohl iſt dem Körper, wenn die Seele geſund, iſt aber die Seele von hinnen gegangen, dann zerfällt in Erde der Leib. In den Tagen des Stolzes will unſer Haupt über den Mondkreis hinausreichen, kömmt aber das Ende, dann ſinken wir tiefer als die Erde. Euch treibt noch raſche Jugend, der Fuß meines Lebens aber iſt wankend geworden, und ich weiß nicht, ob ich je euch wiederſehe, denn nach jenſeits ſteht mir die Reiſe bevor; dieſen Rath noch wollt ich euch nicht bergen, bewahrt ihn im Grund eures Herzens. Er zog von dannen, und Sal führte das Heer nach Siſthan zurück. Tag und Nacht ergötzte er ſich mit Ruſtehm, und lehrte ihn die Sitte des Mahls.

Einſt aßen ſie und tranken im Garten mit den Freunden perlfarbenen Wein aus cryſtallenen Pokalen, da ſagte

Sal zu Rustem: spende diesen Muthigen unter Ehrengeschenke. Und er ging hin, und vertheilte unter die Anwesenden alle Schätze, Pferde und vielerlei Gaben, und dann zerstreuten sie sich freudig, jeder zu den Seinen. Der Sipehbed ging in sein Gemach wie gewöhnlich, und auch Rustem schlief ein. Plötzlich entstand ein Geschrei vor der Thür, wie ein grimmer Elephant sich losgerissen und stürze heran, um Alle, die ihm aufstießen, zu schädigen. Da erwachte Rustems Muth, er faßte die Keule des Großvaters, aber die Thürhüter, die ihn kommen sahen, versperrten allesammt ihm den Weg. Wir sind also ängstlich vor dem Sipehbed, wie sollten wir die Thüre dir öffnen, die Nacht ist finster und der Elephant frei, was wird dabei Gutes herauskommen. Rustem zürnte dem Worte, und gab dem Nächsten einen Faustschlag auf Hals und Kopf, und flog dann windschnell zur Thür hinaus. Er kam zu dem Elephanten, der fraisam brüllend da stand wie der Nil, gleich einem feuerspeienden Berge, unter ihm kochte die Erde, vor ihm zitterten die Starken wie die Heerde vor dem Wolf. Der Reine schrie auf wie ein Löwe, und das Unthier stürzte wie ein Diw auf ihn los, den Rüssel vor sich hingestreckt, Rustem aber schlug ihm mit der Keule aufs Haupt, daß ihm die Stärke schwand, er wankte und stürzte kraftlos und matt. Rustem ging ruhig zum Schlafe, und erst am Morgen erfuhr Sal, was sich begeben. Er klagte den edeln Elephanten, der schon in vielen Schlachten und Angriffen geschlagen, aber Rustem war besser als er. Er rief ihn vor sich, und küßte ihn auf Arme und Brust und sprach: o Löwenherziger! bei deiner Jugend ist keiner wie du an

Stärke und Kraft; für den Krieg hat Gott dich geschaffen, um darin Namen und Ehre zu suchen. So gürte denn jetzt dich zur Blutrache um Neriman. Zum Berge Sipend sollst du gehen, dort liegt auf dem Gipfel der Höhe ein Schloß voll von Bewohnern, und mit Grüne und Gärten erfüllt. Den Berg siehst du das Haupt in die Wolken heben, daß des Aares Flug ihn nicht erreicht, vier Fararangen hoch steigt er an, und viersach ist sein Gipfel getheilt. Viel Volkes wohnt dort, und Thiere, Saaten und Weinberge sind in Fülle auf der Höhe, nie hat Jemand eine solche Feste gesehen. Ein einziger Weg nur führt zu ihr hin, hoch als stiegest du zum Himmel hinauf. Der Schah Aferidun hatte geboten, daß Neriman das Heer gegen sie führe, furchtlos zog der Hochgemuthe hin, aber er zog in den Tod. Ein Jahr hatten sie vor den Mauern schon gestritten, da warfen sie einen Stein herab, der Neriman den Leib nahm. Das Heer aber, nachdem es den Führer verloren, kehrte heim. Wie Sam den Tod des Muthigen vernommen, weinte er viel und trauerte lange, eine Woche war er in Trauer, dann führte er ein neues Heer vor die Thore des Schlosses. Viel Jahre und Monde lagen sie dort, zur Mauer fanden sie keinen Pfad; keiner kam aus dem Thore, denn sie bedurften nichts und hatten keinerlei Mangel, zuletzt mußte Sam unmuthig abziehen. Jetzt aber ist die Zeit gekommen, Rache zu nehmen um den Gefallenen, eine List sollst du üben, zieh hin mit einer Caravane, und miße die Uebermuthen mit der Wurzel aus, denn Niemanden ist noch dein Name bekannt. Rustem fand sich willig und Sal fuhr fort: so verkleide dich in einen Ca-

meeltreiber, belade mit Salz die Cameele, ſorge daß dich Niemand erkenne, das Salz iſt ſelten bei ihnen, Koſtbareres wiſſen ſie nichts auf Erden. Sehen ſie die Ladung, dann kömmt Groß und Klein dir entgegen. *) Ruſtbm that wie Sal geſagt, er rüſtete ſich zur Fahrt, in das Salz legte er die Keule, von den Seinigen nahm er Einige, die verſtändig und klug vor Andern, als Heergeſinde mit, und ſie verbargen gleich ihm ihr Gewäffen im Salze, und kamen lachend im Innern in die Nähe des Berges. Als der Wächter ſie von ferne erblickte, ſagte er dem Gebieter ſie an, und dieſer ſandte hin zu vernehmen, was die Nahenden brächten. Ruſtbm entgegnete: geh hin zum Herrn und ſprich: nichts als Salz. Wie der Befehlshaber dieſe Antwort vernahm, kam er ſelbſt zu dem Ort, und hieß ſie die Thore öffnen, um die Caravane aufzunehmen. Als Ruſtbm in den Pallaſt kam, neigte er nieder zur Erde vor dem Befehlshaber, und grüßte ihn, und dieſer hieß den Jüngling willkommen. Er ging dann hinaus auf den Baſar, und Alles verſammelte ſich um ihn her, Kinder, Männer und Weiber, und ſie tauſchten Salz um Kleider und Silber und Gold. Wie aber die Nacht hereinbrach, da wappnete ſich Ruſtbm mit den Seinen zum Streit, zum Gebieter eilte er zuerſt, und ſchlug ihn mit der Keule, daß er haupilos wurde und die Krone zur Erde fiel. Bald eilten die Einwohner vom Lärm aufgeſchreckt zur Nothwehr herbei, durch die dunkle Nacht blitzten die Schwerter, das Blut floß, als ſey die Abendröthe vom Himmel herniedergeſ

*) Blatt 40.

kommen, Rusthm wüthete mit Keule und Schwert, und als die Sonne aufging, waren alle theils getödtet, theils freitmüde und in Unkraft. Die muthigen Sieger durchsuchten alle Winkel, und tödteten was sie noch bei Leben fanden. Rusthm stieß auf ein Haus aus hartem Gestein nach den Regeln der Meßkunst gebaut. Mit der Keule schlug er auf die eisernen Thüren, daß sie von einander sprangen, und einen himmelhohen Thurm sah er innen aus Dinars gehäuft. Staunend rief er aus: kein Gold ist in den Gruben geblieben, noch einiger Edelstein im Abgrund des Meeres, Alles haben sie hier hingetragen und aufgehäuft. Er richtete dann ein frohes Mahl aus, sie zechten die Nacht, am Morgen schrieb er dem Vater in kurzen Worten, was sich begeben. Lob sey dem Herrn, also schrieb er, dem Gott der Schlange und der Ameise, dem Gott des Morgensterns und Behrams und der Sonne, von ihm Heil dem Vater Sal, er ist Hülfe den Starken, Rücken den Iraniern, er ists, der das Gestirn des Stieres am Himmel gezündet. Ich kam, wie du geboten, zum Berge, Alles ist gelungen, wie ich gewünscht; die Feinde sind niedergelegen, in dunkler Nacht hab ich sie getödtet, verwundet oder versprengt, funfzehnhundert Säumer habe ich in reinem und gemünztem Golde beladen, was sonst an Beute in Kleidung, Stoffen, Teppichen und Geräthe sich gefunden, ist nicht zu zählen. Der Sipehbed freute sich des Briefes, und schrieb freundliche Worte zurück. Den Schatten Nerimans hast du durchleuchtet und seine Feinde im Feuer vertilgt, wenn du diese Schrift lieseſt, dann kehre eilig zurück; denn ich bin in Sorge, wenn ich nicht dein An-

geſicht ſehe. Tauſende von tauſend Cameelen will ich dir ſenden, belade ſie mit dem Erleſenſten, und dann ſtecke die Feſte in Brand. Wie er die Worte geleſen, da wählte er aus Allem das Erleſenſte, Waffen und Geſtein und Spangen und ſonſtig Geſchmeide, gemahlte Zeuge von Dſchin, und ſandte Alles voraus zum Vater. Die Caravane zog hin, und der Rauch vom Schloſſe wirbelte auf gegen den Himmel. In Nimrus aber waren Flecken und Dörfer feſtlich geziert, in eilender Haſt ging Salſer ihm entgegen, und umarmte ihn freudig, und vertheilte reiche Geſchenke. Der Jüngling kam vor die Mutter, und legte das Haupt an die Erde, ſie aber küßte ihm Stirne und Bruſt. Dann ward Sam die frohe Botſchaft geſendet, und er antwortete bald, von dem Löwen iſts nicht zu wundern, wenn er Großes vollbringt: raubt ihr der Löwinn ihr Junges, auch wenn es noch nicht die Bruſt der Mutter getrunken, doch folgt es der Weiſe des Vaters; darum iſt nicht groß Wunderding, daß Ruſtum nicht von der Art gelaſſen. Sie freuten ſich der Worte, und von der Erde bis zu den Sternbildern des Himmels erſcholl der Name des waidlichen Jünglings.

XI.

Die Sage von Newder.

Unterdessen war Menutschehr zum Alter von zweimal sechzig Jahren gekommen, und er gedachte seines Hinganges, und sie nahmen wahr, wie seine Zeit verenden wollte, und sie mahnten ihn darum des dunkeln Tages, damit er seine Sachen beschicke, wie sichs geziemt. Und er besandte Newder, und vor der Versammlung der Weisen gab er ihm gute Lehre. *) Wisse, daß die Herrschaft ein Nichts ist und eitel Wind, und das Herz soll nicht haften daran. Hundert und zwanzig sind meiner Jahre, in Sorge und Unruh hab ich die Mitte gegürtet, Feriduns Rath war mein Hort. Nach Lust und Willen hab ich gelebt, viel Blutes in Schlachten vergossen, an Thur und Selm hab ich den Ahnen errochen, viel Städte und Schlösser hab ich genommen, jetzt übergebe ich dir Würde und Thron, wie sie mir Feridun gab. Nur löblich Thun will dem Schah sich geziemen, reinem Ursprung gebührt reiner Glaube. Drum wanke nicht in der Treue zu Gott, denn von ihm kömmt guter Rathschluß. Musi wird im Lande Chawer ein Bote aufstehen, hüte dich, daß du im Hasse den Arm gegen ihn zuckest, sein Glaube wird Gottes Glaube seyn, und habe Acht, welche Gebote von ihm ausgehen. Nie verlasse Gottes Weg, von ihm kömmt Gutes wie Böses. Bald

*) Blatt 41.

wird ein Heer Türken einbrechen, um den Thron Irans werden sie sich rüsten; dir steht schweres Ding bevor, die Zeit der Schaafe wird eine Wolfszeit werden. Du aber halte dich zu Sam und Sal, denn von Turan kömmt dir Arbeit, und Schaden vom Sohne Puschenks, in den Sternen lese ich dir Herzensschwere. Von jenem jungen Baume aber, der aus Sals Wurzel aufsproßt und die Zweige ausbreitet, wird Turan hauptlos werden, deiner Rache wird er sich unterwegen. Wie er also sprach, rann Wasser ihm über die Wangen, und bald schloß er die Augen und starb, und nur sein Andenken blieb in der Welt. Newder mit den Großen weinten und zerrissen die Gewande, Alle klagten den Sprößling Kejumers und Dschemschids. Sie kleideten ihn ins Todtenkleid, wuschen ihm mit Kampfer und Rosenöl Arme und Brust, und besargten ihn, nachdem sie ihn also verklagt. Das ist ewig des Schicksals Weise, Haupt nach Haupt legt es in die Erde, und diese Erde ist ein Feld des Schmerzes voll Farbenglanz und Wohlgeruch. Am Orte sind wir, und immer eilend ziehen wir auf der Straße dahin, wie eine Caravane, die aus einer Stadt in die andere wandert, wo Einer vor, der Andere nach in der Behausung ankömmt. Aber mögen wir treiben was wir wollen, sicherlich gehen wir unter die Erde zuletzt. Drum seyen wir fröhlich und guter Dinge, und wandern unverdrossen unseres Weges dahin.

Wie die Zeit der Trauer vorüber, da wählte der Sternkundige einen glücklichen Tag, und Newder trat in die Versammlung und redete also: ich bin der Verweser der mächtigen Gestirne unten auf Erden, von Vater

zu Vater Schah von Iran, mir gab Gott den Thron und die Herrschaft, in Freude will ich euer Wegweiser seyn. Die Tage der Thronbesteigung waren Jubel und Lust, aber die Freude verendete bald. Auf die niedern Erdgelüste hatte er Acht, häufte nur Schätze und mühte sich nicht ums Heer. Bald wurde er unrechtthuend, von den Sitten der Väter wich er ab, den Weg der Mannhaftigkeit mochte er nicht wandeln, sein Herz war in Gold und Schätzen gebunden. Auf die Bauern legte er Auflagen ohne Maß; das Heer ohne Waffen und Sold, gehaß dem Fürsten ging ungemuthet aus einander, alt wurde die Erde unter dem jungen Fürsten, alle Kischwers kamen in Aufruhr. An Sam in Selsar und Masenderan sandte Newder einen Brief. Gottes Lob pries er zuvor, Schöpfer der Vernunft und Seele ist er, die sieben Himmel hat er gemacht, von ihm Wohlseyn der Seele Menutschehrs, dann dem Pehluwan, dem immer seine Seele froh sey. Wisse er Offnes und Verborgenes, daß da der Schah die Augenlieder geschlossen, er noch Sams gedacht, wie er sey der Allerbeste auf Erden, tapfer und Freund des Kaisers, Hüter der Kischwers im Kriege, Herr des Schwertes und der Keule, in der Schlacht eine Wolke Schwerter regnend, beim Mahle ein Gedüfte Edelsteine thauend, Helfer der Könige und ihr Hort. Vernunft und Muth und Mannheit hat ihm der Himmel gegeben, von ihm erglänzt Krone und Thron, sein Name erschallt über die Erde, er ist ihr Pehluwan, und nie altert seine Kraft. Wisse, das Reich ist voll Verwirrung und Unruh; von allen Seiten stehen Feinde auf, und wenden sich gegen mich; fassest du nicht die

Keule der Rache, dann wird schwinden dieser Thron von der Erde, du mußt helfen und Sorge tragen für Iran. Der Bote eilte, und wie Sam den Brief las, erseufzte er tief, und beschloß zum Schah zu ziehen nach Iran. Früh am Morgen erklang die Drommete, und das Heer brach auf aus Kerkesar. Wie die Iranier ihn ansichtig wurden, da eilten sie hin zu ihm, und sprachen ihm von Newders Thun und seinen Werken. Er hat den Weg des Vaters verlassen, und wirret die Erde mit bösem Rathschluß; sein waches Glück ist eingeschlafen, nicht will er gehen auf dem Pfade der Klugheit. Fern von ihm ist darum der Glanz Gottes gewichen, grausam ist er und grimmen Muthes, in seinem Herzen ist nur Liebe zum Golde. Möge jetzt der Pehluwan selbst den Thron Irans besteigen, und die Erde mit seinem Glücke erfreuen; sein ist Iran, wir werden seine Sclaven ihm gehorchen, vom Uebel wird uns die Seele gereinet. Sam zürnte ob dieser Rede, aus dem Stamme der Könige ist Newder geboren, und daher gebührt ihm der Thron; mir aber will allein Gehorchen geziemen, böse Ränke sinds, was ihr sprecht, uno mit Zucht nicht anzuhören; Niemand auf Erden mag solche Sprache führen, kein Großer hat solche Macht. Darum gehe ich nicht in diesen Rath, ich will ihn schirmen, das Schwere will ich ihm leicht machen, zurückbringen will ich jenen Gottesglanz, die Liebe der Welt will ich ihm wiedergeben. *) Ihr aber bereut das Vergangene, in dieser Welt habt ihr den Zorn des Schah verschuldet, in der andern ist das

*) Blatt 42.

Feuer euer Theil. Die Großen gingen reuig von dannen. Sam aber eilte zum Schah, und neigte das Haupt zur Erde vor ihm. Er kam vom Throne herab, und umfing ihn mit Armen. Sam redete dann zu ihm. Du biſt, o Schah! ein Andenken von Feridun, ſo verwalte denn auch alſo dein Reich, daß Jeder in Gutem deiner denkt. Wer ſich an die Welt verliert, hat ſich ſelbſt nicht den Ort der Ruhe und des Seyns bereitet. Nur eine Herberge für Reiſende iſt dieſe Welt. Wer Gott im Herzen trägt, den nennen die Schuldloſen verſtändig; den Böſen aber wirft der Tod nieder, ſein Herz bleibt gebunden an dieſe Welt, und er findet nicht zur andern den Weg, ſeine Seele weilt in dieſem Dunkel, alle Zeit voll Unreine. Arm und reich, Alle fallen ſie des Todes Beute; auch Feridun iſt gegangen, aber von ihm blieb der Weg des Glaubens; von Zohak dem böſen Stern aber blieb kein Schimmer. Newder ſprach: deinen Worten hab ich gehorcht; mich reut, was ich gethan, fortan will ich werth halten, was ich verſäumt. Er hieß dann ein Mahl bereiten, und eine Woche lang blieben ſie in Freude zuſammen. Des achten Tages rüſtete ſich Sam zur Rückkehr, er redete noch weiſe Worte von Feridun und Huſchenk und Menutſchehr, welche die Welt in Gerechtigkeit und Wohlwollen gelenkt, er wandte Newder ab vom Böſen, und machte das Herz der Großen ihm weich. Nachdem er das Alles alſo geworben, ging er mit einem reichen Ehrengeſchenke von dannen.

So verging manche Zeit, aber mit Newder war nicht Ruhe noch Liebe. Als von ſeiner Regierung ſieben

Jahre verflossen, da brach das Verderben herein. Es hatten die von Turan den üblen Gang von Newders Angelegenheiten gewahrt, und Puschenk entschloß sich zum Kriege mit Iran. Er gedachte des Vaters, um Thur erseufzte er aus innerster Brust. Er besande seine Grossen, den wilden Löwen Kelbad, den Sipehdar Weiseh, den Helden Afrasiab seinen Sohn. Er sprach von Selm und Thur, nicht soll man die Rache unter dem Gewande bergen, zu jedem Bösen gegen uns haben sich die Iranier gegürtet, jetzt ist der Tag alle Unbill zu gerächen, und die Wangen vom Augenblute zu waschen. Was sagt ihr zu diesem, und welchen Rath wollt ihr geben? Von der Rede des Vaters kochte Afrasiabs Gehirn, das Herz voll Rache, die Mitte gegürtet zum Streite, also trat er vor ihn hin. Er sprach, wenn Sadschem zum Schwerte griff, dann durchbrach er die Erde mit Kerschasp, zur Rache hatte er die Mitte gegürtet, aber in Iran gründete er keine Herrschaft. Meinem Schwerte gebührt sich zu vollenden, was er begonnen. Puschenk wurde erfreut, als er des Sohnes Kraft sah, seine Stärke eines Elephanten Stärke, meilenweit fiel sein Schatten hinaus, und seine Zunge war ein lebendes Schwert. Seinem Befehle übergab der Vater alle die Versammelten, und berief das Heer aus den Kischwers. Wie Alles zum Kriege bereitet war, da kam auch Ageris vor den Vater und sprach warnend zu ihm also: Wenn auch Menutschehr in Iran von hinnen gegangen, dann ist dem jungen Schah Sam Neriman Haupt geworden und Keschwad und Karen. Du weißt, was Thur und Selm den Helden diese Wölfe Böses gethan. Der

Großvater Sadschem, der seinen Helm zum Monde anhob, redete nicht solche Worte des Kriegs; ruhig saß er und las nicht im Denkzettel der Rache. Nicht will sichs geziemen, solche Heerfahrt also leichtsinnig zu beginnen, gerathener mags wol seyn, uns nicht damit zu befassen, um nicht Chawer in Aufruhr und Verwirrung zu setzen. Der Vater erwiederte: Afrasiab ist ein Löwe der Schlacht; der Enkel, der nicht des Ahnen Rache gehrt, ist edler Abkunft nicht werth. Du sollst bei ihm seyn, und im Guten und Bösen ihn berathen. Ergießen sich die Wolken, dann wird die Wüste befeuchtet; Steppe und Berg bieten Weide den Pferden, allum kann das Heer die Landschaft überziehen, denn überall grünt in Saaten die Erde. Dann schlagt in die Ebne eure Gezelte, seyd freudigen Herzens, und wüstet Alles, Desthan und Kerkan sollt ihr schlagen, daß sie rubinenroth werden von Blut, denn von dort aus zog Menutschehr zur Rache gegen Thur, mit einem Heere gleich Wolken kam er von da nach Turan, drum sollt auch ihr diesen Weg ziehen. Menutschehr war dieses Heeres Schirm, jetzt wo er entfernt, macht Newder mir keine Gedanken im Herzen, denn er ist in Unmacht. Schafft, daß ihr Keschwad und Karen auf dem Felde der Rache erreicht. Afrasiab rief, das Blut der Rache will ich in Strömen vergießen, Keiner von Allen soll mir entgehen.

Wie die Erde von Kräutern gleich weicher Seide ergrünte, gaben sie sich auf die Heerfahrt; von den Turaniern Dschins und den Keulenträgern aus Chawer, sammelte sich eine Schaar, die nicht Mitte hatte noch Ende, und das Heer wälzte sich an den Dschihun.

Auch Newder sammelte die Seinen, und führte sie an den Strom, sie zogen nach Deſthan, und schlugen das Gezelt des Schah auf in der Nähe eines Schlosses. Zwei Heerführer wählte aus seinen Großen Afrasiab, Schemasas der Eine, Theswaran der Andere. Dreißigtausend Krieger gab er ihnen, und sie zogen damit seitab nach Sabulistthan. Unterdessen kam Kunde, wie Sam Nerimam gestorben, und Sal ihm sein Grabmal bereite. Darüber freute sich Afrasiab, er zog nach Deſthan, sein Heer überkräftig, wer zählen kann, *) zähle vierhundertmal tausend, Sand und Erde kochten auf, die Wüste von einem Ende zum andern war wie mit Ameisen und Heuschrecken überzogen; hundert vierzigtausend aber waren mit Newder. Noch in der Nacht sandte Afrasiab einen Boten dem Vater, daß er ihm künde: wir kamen nach Iran, wir zählen Newders Heer, es ist Wild vor den Füßen des meinen, Sam ist vom Kaiser gegangen; mir war Furcht vor ihm im Herzen, jetzt bereitet Sal-ser sein Grab, Schemasas ist in Mitte von Nimrus. Zwei Tarasangen lagen zwischen den beiden Heeren, ein Türke, dessen Name Barman, kam herausgegangen vor die Iranier, besah das ganze Heer und das Gezelt des Schah, und eilte dann zu Afrasiab zurück, um ihm das Gesehene zu hinterbringen. Er sprach: von diesen kömmt nicht Furcht, auf unser hundert haben sie nur Einen, mit deiner Erlaubniß will ich an sie Alle Kampf suchen. Afrasiab sprach: geh hin o Streitlöwner, und suche an Karen Kampf

*) Blatt 43.

und Rache. Ageris aber wendete ein, kömmt Unheil aus diesem Gefechte, dann wird das Herz der Tapfern gebrochen, einen unkunden Mann sollte man dazu kiesen mit Wahl. Afrasiab aber zürnte dieser Rede, er sprach zu Barman, wasne dich, über Alle wirst du das Haupt erheben, dem Trägen kömmt nicht Vortheil. Da ging der Türke auf das Schlachtfeld und widersagte Karen; wen sendest du mir aus deinem Heere, rief er, daß er mit mir kämpfe, ja komme selbst heraus, Mann gegen Mann wollen wir streiten. Karen sah um sich auf seine Mannen, er erhob die Stimme und sprach: Tapfere sucht den Streit der Helden, trennt das Haupt des Türken vom Körper. Keiner gab Antwort, außer der muthige Kebad. Tief ertrübte des Heerführers Muth über des Bruders Wort, die Thränen kamen ihm ins Auge. Er sprach: wie sollte ein Greis einen solchen Jüngling bestehen, deine Jahre sind nun zum Ziele gekommen, vom Streite mußt du lassen, diesen wilden, starken Krieger isis nicht an dir zu bekämpfen. Du bist ein Haupt des Heeres, Rath dem Schah, fließt dein Blut, dann gibt diesen Muthigen die Hoffnung verloren. Kebad sprach: Jeden erreicht sein Verhängniß im Kriege, Einem bereitet es seine Stätte auf dem Thron, in der Erde dem Andern. Geh ich auch von hinnen, euch Allen bleibt der Bruder zurück. Von den Tagen Menutschehrs bis jetzt war immer sorglich mein Herz. Niemand geht lebend zum Himmel, wir sind Gewilde, das der Tod jagt, und Löwen und Geiern gehört, wer im Treffen gefallen. Nach meinem Tode mögt ihr mich klagen und ein Grab mir bereiten, waschet mit Kampfer, Moschus und Rosenwasser

mir das Haupt, und dann gehabt euch ruhig und überlaßt mein Schickſal Gott. Er ging hinaus auf die Wahlſtatt, und ſchrie den Kampfgeſellen an; dieſer aber, wie er ihn ſah, ſprach: dein Haupt bringt der Tod mir, ſo verziehe doch bis das Verhängniß deiner Seele Weh bereitet; aber wenn dem Starken ſeine Zeit gekommen, dann mag das Schickſal dem Tode nicht einen Augenblick wehren. Er ſprachs und gab nicht Ruhe dem zornigen Herzen, er ließ all ſeinen Haß aus, und ſie geſtritten mit Schwert und Keule von Morgen bis die Sonne Schatten warf, endlich ſchoß Barman einen Speer gegen das Haupt Kebads, der ihm das Helmgebände durchſchnitt, daß er vom Pferde fiel und ſtarb. Barman eilte freudig zu Afraſiab, Karen aber führte das Heer in die Schlacht. Kerſiwes *) unterfing mit den Seinen den Angriff, rubinfarben wurde die Erde vom Blut, der Stahl glühte wie Feuer, und es war als ob die Wolken Zinnober regneten. Wie Afraſiab den Held Karen alſo toblich wüthen ſah, führte er ſein Heer gegen ihn; Viele blieben von beiden Seiten, bis zur Nacht wurde gefochten. Als die Erde wurde gleich dem Antlitz Ahrmans, und das weite Feld ſchwarz ſchlangenfarbig in Dunkel gehüllt, da führte Karen das Heer zur Ruhe, und ging zu Newder ins Gezelt, der, im Herzen betrübt über des Bruders Tod, klagte: Seit Sams Hinſcheiden bin ich nicht alſo trübe geweſen. Das iſt ſo die Weiſe der Welt, ſchon von der Geburt an ſind wir dem Tode gelobt, das Grab iſt die einzige Wiege, alſo erwie-

*) Afraſiabs Bruder.

deite Karen. Sey übrigens freudigen Muthes, daß heute der Krieg den Sohn Puschenks so hart bedrängt. Er sah mich mit der Stierkeule, und kam über und über gewappnet, wir waren einander ganz nahe, und hatten ein Fechten, daß im hellen Auge nicht blieb Wasser noch Farbe. Aber die Nacht kam, ich war müde von Schlagen, in der Finsterniß mußte die Schlacht enden.

Am zweiten Tage begann das Treffen von neuem; als die Sonne den schwarzen Vorhang der Nacht zerführt, stellten sich die Iranier in Schlachtordnung, Karen auf dem linken Flügel, auf dem rechten Reschwad, in Mitte des Treffens Newder. Afrasiab aber theilte Kersiwes die Rechte zu, Warman die Linke, er selbst unternahm die Mitte zu führen. Schlachtgeschrei ertoste von beiden Seiten, in Strömen floß Blut. *) Viele hatte Karen niedergeworfen, zornig darum stürzte Afrasiab gleich einem Ungethüm feuerschnaubend zum Angriff, und auch Newder kam nun aus der Mitte des Treffens zum Streite heran und mit ihm Pfeil auf Pfeil, und sie stritten abermal, bis die finstere Nacht die Kämpfenden schied. Aber der Vortheil hatte sich auf jene Seite geneigt. Newder war betrübt in seinem Muthe und besandte Tus, und er und Küsthehem gingen vor den Vater. Sie fanden ihn sorglich und tief betrübt, denn ihm war verborgen der Ausgang des Krieges, und er gedachte der Weissagung des Vaters. Er sprach: nach Pars sollt ihr gehen, den Harem dort nehmen und ihn geleiten mit dem Heere zum Berg Alburs. Jetzt eilt

*) Blatt 44.

nach Syphahan, und verbergt euch vor dieſen Reihen, vom Stamme Feriduns laßt dort nicht Einen, ich weiß nicht, ob ich noch einmal ſie ſehe, ſeyd klug und vorſichtig in Allem, deſſen ihr euch unterwindet. Er umfing ſie dann mit Armen und weinte Blut; ſie gingen, er blieb. Das Heer aber ruhte drei Tage, am vierten begann wieder die Schlacht. Die Schaaren wogten daher, nicht Berg war ſichtbar, noch Erde noch Sand, Karen ordnete inmitten das Treffen; Thelimau wurde zur Linken geſtellt, der Königsſohn Neſihweh zur Rechten, Viele ſtürzten zu beiden Seiten, nicht Tag war ſichtbar noch Nacht, die Sonne verbarg ſich. Wie die Erde finſter war, kam Bedrängniß über Newder, ſein Glücksſtern wurde verhüllt, auf der Seite Schahpur Neſihwehs war das Heer zerſtreut, er ſelbſt gefallen im Streite. Wie der Schah und Karen die Niederlage gewahrten, flüchteten ſie nach Dehеſtban, und warfen ſich in einen befeſtigten Ort, und alle Zugänge wurden verrammelt. Afrafiab aber erkieſte eine Schaar, und übergab ſie dem Sipehbad Keruchan dem Sohne Weiſehs, daß er ſie führe durch die Wüſte nach Pars, dort in die Heimath der Iranier, damit er ihre Kinder und Weiber und jene des Schah führe als Sclaven nach Turan. Wie Karen davon Kunde vernahm, ſammelte er ſein Heer in der Nacht und kam zu Newder. Er ſprach: was gebietet jetzo der Schah, wo der Unreine allbereits auf unſere Häuſer losgeht; und zu den Verſchleierten ſendet ein Heer. Zum Streite mit Keruchan will ich anziehen, du haſt Speiſe und rinnend Waſſer allhier, das Heer ſieht dich, darum bleibe, und ſey nicht ungemuthet

Wie einen Pfeil vom Bogen will ich das Heer in Kuchans Rücken beleiten, mit deiner Erlaubniß will ich ihm nacheilen. Newder sprach: das ist nicht guter Rath, wie dich hat das Heer keinen Führer, wegen der Unsern habe ich meine Söhne entsendet, sie werden ihr Geschäft wohl vollbringen, man muß dies Ding wohl von allen Seiten bedenken. Sie setzten sich und aßen, und gedachten eine Zeit nicht ihres Grams. Die Großen kamen dann ins Haus Karens, sie redeten mancherlei Worte, wir müssen nach Pars, unsere Frauen und Kinder sind ohne Schirm preisgegeben den Türken, ohne Gefecht wird das Herz uns voll Pfeile, wer Waffen hat, warum soll er in Ruhe also weilen und sitzen. Schedusch und Karen und Reschwad schlugen Rath darum, wie Mitternacht vorüber, entschlossen sich die Muthigen zur Heimfahrt, und rüsteten Alles aufs beste. Vor dem Schlosse aber hielt mit einem Heere Barman im Wege, gegen ihn gürtete sich Karen zur Rache. Der Sipehbad zog mit dem Heere, da kam Barman gegen ihn, und rief ihn an: seyd ihr flüchtig vor mir, keiner soll unverwundet entrinnen von dannen, ich bin Barman der Löwe von Turan und Dschin, einen Elephanten werf ich zur Erde. Da kam Karen und stritt wie ein Löwe mit ihm, er schoß einen Pfeil auf seinen Gurt, daß er ihm die Beinschienen wegriß, er fiel vom Pferde, ihm erdunkelte die Sonne und der Himmel, und der Sieger schlug ihm das Haupt ab. Da entfiel dem Heere der Muth, sie wurden geworfen, und Karen setzte ruhig seinen Zug fort. Wie aber Newder des Sipehbads Abzug vernahm, da beschloß er gleichfalls auf den Weg sich zu

begeben. Bald aber erfuhr Afrasiab, wie er zur Wüste gezogen, da kam er mit Eile, und hart wurde der Schah im Streite bedrängt. Die Dunkelheit kam zur Verwirrung, sie stritten mit einander einen gräßlichen Streit, das Blut rann in Strömen, zuletzt wurde Newder mit zwölfhundert Nambaren gefangen. *) Viele flohen und wurden nicht von den Netzen des Bösen bestrickt; den Schah aber brachte man gebunden vor den Gebieter. Afrasiab befahl, daß sie in Höhlen, Bergen und Wüsten forschten nach Karen, und wie er erfuhr, daß er vorher auf die Jahrt sich gegeben, da wurde er betrübt in seinem Muthe. Zu Weiseh sprach er: mein Herz ist in Sorge um den Sohn, er ist des Todes, wenn ihn Karen ereilt, darum ziehe ihm eilends zu Hülfe. Weiseh zog mit dem Heere, aber Karen war ihm zuvorgekommen, er fand den Stolzen getödtet und weggeworfen am Wege, abwärts das Haupt, der Leib wie eine Tulpe, das Gesicht wie Sandarach gelb, viele Turanier bei ihm getödtet am Wege. Weiseh wurde betrübt, er trauerte mit weicher Stimme um ihn, und eilte dann wie der Wind von grimmigem Muthe entflammt, nach Parä, um den Sohn zu errächen. Wie Karen Kunde erhielt, daß er anziehe mit Macht, da kam er löwengleich auf den Wahlplatz, sie ordneten ihre Heere, und aus der Mitte des Treffens schrie Weiseh, gedenke des großen Thrones, der über alle Welt geht, von Kenudsch bis zu den Gränzen von Cabulisthan und bis Derbent und Sabulisthan ist alles Reine in meinen Händen.

*) Blatt 45.

nie will dein Wunsch je einen Ruheort finden, in meinen Händen liegt der Schah gefangen. Ihm erwiederte Karen: ist der Schah gefangen, dann wird des Himmels Schöpfer nicht müßig bleiben, er wird auch euch einen Tag gefügen. Weiseh sprach: euch ist Thron und Schatz genommen, Zeit und Schicksal sind feindlich deinem Schah, dein Glück ist entschlafen, demüthige dich vor Afrasiab, daß er dir Glück und Würde gebe. Der Sipehbad erwiederte: ich bin Karen, den Schlüssel werf' ich in den Strom, werde ich auch von Newder geschieden, meine Liebe erlöscht nicht. Aus Furcht nicht bin ich gekommen, noch um leeres Geplauder zu treiben, deinen Sohn hab ich getödtet, jetzt Wunden her und den Krieg. Die Heere stritten, Weiseh wurde geschlagen und zog sich auf Afrasiab zurück. Unterdessen war jener Heerhaufen zur Rache nach Sabulistan gezogen, Schemasas war über den Gihon gegangen, und nach Sistan geeilt, Ghesrewan kam mit dreißigtausend von der andern Seite über Sal, der in Trauer saß um den Vater. In der Stadt war Mehrab, einen Boten sandte dieser an Schemasas, daß er also rede in seinem Namen: von Zohak dem Thasi ist meine Herkunft, in diesem Reiche waren wir nimmer froh, mit Geschenken erkaufte ich meine Seele, kein ander Mittel war übrig. Jetzt ist Cabul in meinen Händen, Dehan ist zur Trauer gegangen, und mein Herz frei von Furcht. Einen klugen Mann will ich an Afrasiab senden, mein Gesuch will ich bei ihm anbringen, das Reich will ich ihm hingeben, und nimmt er mein Erbieten an, dann will ich mich gürten gleich einem Racken, Schätze

will ich ihm senden, und alljährlich Tribut. So band er auf einer Seite die Hände des Kriegers, und streckte die seinigen auf die andere Seite nach Hülfe. Er sandte an Sal: eile! fliege! dreißigtausend sind aus Turan gekommen, mit Gold habe ich ihnen die Füße gebunden, in Fesseln liegt der Schah, darum eile zurück, damit Alles zum Guten sich wende. Wie Sal die Botschaft vernommen, gebot er dem Heere aus Masenderân nach Cabulistân zu ziehen, Tag und Nacht gerastete er nimmer. Wie er Mehrab sah, belobte er ihn um seine Klugheit, und sprach: jetzt in dunkler Nacht will ich sie überfallen, sie sollen meine Rückkehr gewahren. Thu nach deinem Gefallen, erwiederte Mehrab, und sie griffen nach Schwert und Bogen und Keule. Sal ging hin, um die Stellung des Feindes zu ersehen, einen Pfeil schoß er gerade an gegen den Himmel, an drei Orten befestete er Schäfte, drei Pfeilesstrahlen trieb er über den Strom, damit sie als Zeichen dienten dem Heere zum Anlauf und Angriff. Am Morgen sammelte sich das Heer und gewahrte die Pfeile, sie sagten: wovon sind diese? Keiner führt auf dem Bogen solche Pfeile. Zu Schemasas redete Chesrewan: von Mehrab ist kein Zeichen da, noch von Schätzen oder einem Heere, er hat mit Sal keinen Zwist *) Schemasas wurde betrübt und verwundert, und begann Mehrab zu hassen. Chesrewan sprach: weiter ist er Ahrman noch von Eisen, führe jetzt das Heer gegen ihn. Beide ordneten die Schlacht. Chesrewan ging auf Sal los gleich ei-

*) Blatt 46.

nem schwarzen Berg, Sal griff zur Keule und schlug auf ihn los, und zerschmetterte den Harnisch auf seinen Schultern, daß auf die Erde sein Blut floß. Noch einmal holte er aus, und Helm und Halsberg zerbrast, und er stürzte. Sal ging dann vor das Heer hinaus und rief Schemasas zum Kampfe, aber dieser machte sich unsichtbar vor ihm, er mit Kelbad floh vor seinem Angesicht. Da griff Sal nach dem Bogen, er schoß und traf Kelbad, daß der Pfeil ihm in dem Herzen brannte. Wie so die beiden Heerführer gefallen, ward Schemasas muthlos, und er floh mit dem Heere, und zornig verfolgte sie Sal, aber also voll von Todten lag das Feld, daß den Heerhaufen kein Weg blieb. In der Wüste stießen sie auf Karen, der von Weisch Heer kehrte, Karen erkannte sie und griff an, Schemasas focht wider Willen, er ermunterte die Seinen, daß sie zu den Lanzen griffen und die Feinde schädigten, die Wahlstatt wurde von Lanzen ein Schilfrohrfeld, aber die Türken wurden geschlagen.

Afrasiab erhielt Kunde von dem was sich begeben, und sein Herz wurde voll Flamme und Trauer, er sprach: das soll der Gefangene im Kerker mit seinem Blute mir büßen! Er fragte mordgrimmig: wo ist Newder? von ihm wird Weisch Blutrache nehmen. Das Heer war voll Bewegung und vielerlei Rede wurde gepflogen. Sie zogen zu Newder, und er erfuhr, daß seine Tage abgelaufen seyen. Aus dem Gezelt führten sie ihn heraus auf die Haide, das Haupt bloß und barfüßig, die Hände gebunden, also führten sie ihn vor den Uebermuthen. Wie er ihn ansichtig wurde, öffnete er zur Rede den Mund, und

sprach von der Rache Selms und Thurs, von Schaam hatte er Herz und Auge gewaschen, aller Achtung vor der Königswürde hatte er sich abgethan, er schlug mit dem Schwerte Newders Haupt ab, und den Körper warf er weg, und der Thron Irans wurde erledigt. Darum sey mit Weisheit klug, lege nicht an das Kleid der Begierden, es führt nimmer zu gutem Ziel. Sie führten bald auch die Gefangenen herbei, flehend baten sie um Gnade, auch das Heer rieth, daß er mit Tödten nicht eile. Agriras trat vor ihn und sprach: warum willst du mit Honig bittere Coloquinten mischen? und so männliche Helden wehrlos verderben. Gefangene tödten ist unziemlich, thue ihnen kein Uebel und übergib sie mir, ich will in einem festen Hause sie einkerkern, Wächter will ich selbst ihnen seyn. Auf dies Wort schenkte ihnen Afrasiab das Leben, und übergab sie dem Bruder. Er zog dann mit dem Heere nach Dehesthan gegen Rai. Dann kam er nach Iran, die königliche Krone setzte er sich aufs Haupt, weit wurde die Thür zu den Schätzen aufgethan, das Heer von Iran floh auf die andere Seite. Wie Thus und Kesthehem erfuhren, daß der Vater getödtet, da rauften sie das Haar, zerfleischten das Antlitz; aus Iran kam Hey und Hui, Ach und Weh; die Augen voll Herzblut, die Gewänder zerrissen, also kamen sie nach Sabulisthan, weinend kamen sie zu Sal. O muthiger Schah! also klagten sie, Greifer unter den Großen, wir weinen um dich, um das Blut des Vaters trauern wir, die Erde war wie Hufeisen ihm an die Sohle gefesselt, jetzt haben sie sein Haupt vom Körper geschieden; laßt Sal uns das Schwert ziehen zur Blut-

rache, an den Feinden erneut den alten Haß, thut ab vom Körper die Feierkleider, und wappnet euch zum Kriege und zur Schlacht. Also gebahrten sie kläglich in Ihrer Herzensschwere, und alle Versammelten weinten; sein Kleid zerriß Sal, das Haupt bestreute er mit Erde und sprach: das Pferd unter mir sey mein Thron, der Köcher mein Fruchtbaum, der Steigbügel mein Ort, mein Helm soll mir Krone seyn, nicht der Ruhe noch des Schlafes will ich pflegen in dieser Rache. Ströme sind meine Augen geworden, seine Seele glänze unter den Großen, wir aber laßt uns nicht ruhen im Kriege mit dem Falschen, ob es uns etwa das dunkle Verhängniß zu wenden gelingt. *) Hunderttausend Krieger sammelte Sal aus Keschmir und Cabul und Sabul.

Zu Ageris aber kam diese Botschaft von seinen Gefangenen: o du, der du bist hellen Herzens, reinen Rathes, wir leben durch dein Wort, wie alle deine Sclaven. Du weißt, daß Sal in der Nähe ist, erfährt das Afrasiab, dann wird er darüber ergrimmen, und schon hat er einen Schuldlosen vom Leben geschieden. Wenn es dir also gefiele, und du die Gebundenen frei ließest von hinnen, dann würden wir uns über das Land her verbreiten, und den Mund öffnen vor den Großen von deinen Worten und Thaten, Gott würden wir danken von Herzen. Ageris sprach: nicht also mag sichs fügen, das würde vermeldet, und mir käme Schaden; das Haupt der Ahrmansbrut würde darum erglühen, anderer Rath muß gesucht werden, damit der Bruder nicht Haß

*) Blatt 47.

gegen mich fasse. Deßdan soll ein Heer gegen mich senden, wie er Sari naht, laß ich ihm euch. Die Grosen sandten an Sal, und hießen ihm sagen: uns ist Ageris gewogen, ein Versprechen hat er gegeben, kömmt der Tapferen Einer mit einem Heere, an ihn will er nicht Kampf suchen, er will die Seinen aus Amol Rai führen, damit die Männer aus den Krallen des Drachen befreit werden. Sal sprach: wer ist der Streittühne in meinen Schaaren, der diese Heerfahrt unternimmt, und die Tapfern befreit? Reschwad stand auf, an das Werk will ich Hand legen. Ihn rühmend sprach Sal, so wähle dir tausend aus diesen. Er that also, und sie zogen von Gabul nach Amol. Ageris erhielt Botschaft von ihrer Annäherung, und that wie er gesagt, die Gefangenen ließ er in Sari. Wie Reschwad dort ankam, zog er sie aus dem dunkeln Kerker hervor, und brachte sie Sal. Dieser freute sich ihrer Befreiung, und gab Schätze den Armen; er weinte um die Gefangenen und Newder. Bald erhielt auch Afrasiab Nachricht von des Bruders That, zornig rief er ihn vor sich. Warum, sprach er, hast du das mir gethan? mir wird in diesem Kriege nicht Thron bleiben noch Land und Schatz. Ageris antwortete: fürchte Gott und thu Niemand Uebel; besser als Alles was du da sagst, ist die Wahrheit, das ist der Weg der Befreiung vom mächtigen Dew. Nicht ziemt sich, einen Unschuldigen also zu vertreiben, lang ist des Himmels Arm über das Böse; thust du Gutes, wird Gutes über dich kommen, dem Uebeln gebührt Uebel. Wie Afrasiab diese Worte vernommen, sah er der Antwort nicht Anfang noch Ende; er er-

grimmte, legte die Hand an das Schwert, und zerhieb den Bruder in zwei Stücke. Wie Sal davon Kunde erhielt, sprach er: nun wird dunkel sein Stern und sein Thron wüste. Er eilte mit dem Heere nach Pars, von Meere zu Meer reichten die Männer, die Heere trafen auf einander, Viele blieben, zwei Wochen dauerte der Streit.

XII.

Die Sage von Su und Kerschasp.

Es begab sich aber, daß nachtens Sal saß, und sprach von Afrasiab und dem Kriege und von dem Buche der alten Könige. Obgleich, also redete er, das Glück den Kabulwans sich günstig erwiesen, will sichs doch gebühren, daß ein Schah aus dem Königsgeschlechte über sie herrsche, ein Fürst muß seyn zur Hut des Thrones, sey's Zal oder Resthehem, gar viel Starke sind, denen Thron und Krone gebührt. Aber einen glücklichen Schah müssen wir haben, einen solchen, mit dem der Glanz Gottes ist, daß er die Würde des Thrones halte, wenn ich hinausgezogen bin in den Krieg. Sie beriethen sich

mancherhand hin und zurück, und fanden aus Feriduns Geschlechte Keinen als den Sohn Themasps, den trefflichen Su. Karen ging zu ihm hin mit einem verständigen Mobed, und sie brachten ihm die freudige Botschaft: Desthan und das Heer tragen Verlangen nach dir. Su freute sich des Wortes, und kam in die Mitte des Heeres, und bestieg den Thron. Fünf Jahre trug er die Krone, und er wurde alt zweimal achtzig Jahre. das Heer hielt er wohl, und wendete Unbill und Gefährde ab von ihm, greifen konnte er Niemand noch tödten. Aber es kam enge Zeit in die Welt, die Erde wurde dürre, Mundesmißhagen *) ging um, vom Himmel kam nicht Wasser noch Feuchte. Fünf Monate standen in der Noth die Heere einander entgegen, jeder Tag brachte schwere Gefechte, zuletzt hatte die Bedrängniß kein Mass noch Maß. Von Munde zu Munde lief die Rede, uns ist der Himmel erzürnt, auch vom Heere von Turan kam Klage und Geschrei. Ein Gesandter trat vor Su und sprach: laß uns Einer den Andern grüßen in Güte, der Haß war das Uebel, er ist aus der Mitte gegangen. **) Das Haupt der Nambaren wurde leer von Gedanken des Krieges, den alten Haß wollten sie aus dem Herzen lassen, und nicht mehr des Vergangenen gedenken, sie wollten nach alter Weise der Regierung gepflegen, und nicht mehr Bösem Raum geben. Von beiden Seiten ein Mobed wurde gewählt, und sie kamen zusammen und schlossen Frieden und Sühne. Der Tschihum sollte die

*) Moeror oris, Hungersnoth.

**) Platt 48.

Gränze seyn von Thur, von da an bis Dschin und Cothen, und da wo die Gränze der Gezelte *), sollte ihre Gränze geben, und Sals Hand verkürzt seyn, so daß die Türken nicht auf diese Seite Weg suchten, noch die Iranier jenseits. Nach Pars führte Su das Heer zurück, er war alt, und doch wurde die Erde jung, Sal ging nach Sabulisthan, und die Turanier kehrten zur Heimath. Da wurden auf das Geheiß dessen, der dem Monde gebietet und der Sonne, die Gebirge voll vom Halle des Donners, die Tiefen wurden mit Narzissen und Tulpen beblümt, in der Wüste entquollen kühle Bronnen, und die Erde wurde gleich einer jungen Braut. Aller Orten bereitete man Gastmahle, man gedachte nicht des Hasses, während fünf Jahren kannte man keinerlei Leid. Aber Gutes gleich Bösem geht vorüber auf Erden, wie Su alt wurde, welkte er dahin und starb. Einen Sohn hatte er, Kerschasp mit Namen, dieser bestieg den Thron. Aber als die Türken den Tod des Vaters erfuhren, begann der Baum der Rache von neuem Früchte zu tragen. Als neun Jahre seiner Regierung vorübergegangen, starb er, und der Thron blieb leer. Afrasiab kam nach Charesm, und setzte über das Wasser. Zornig um den Tod des Bruders war ihm der Vater, und ließ nimmer sein Antlitz ihn sehen. Einen Gesandten schickte er zu Hofe, daß er ihm klage: in Jahr und Tag hast du mir dein Angesicht nimmer gezeigt, er aber widersprach ihm: nicht auf die Sitte der Könige hat er geachtet, zu mir ist ihm kein

*) Der Nomadenhorden

Weg; wer das Blut des Bruders vergossen, den fliehen sogar die Geborenen der Vögel, ewig werde ich nicht mit ihm in den Rath gehen, er soll keinen Theil haben von den Mobeds.

So wars, als die Rede von Erledigung des Thrones in Iran erscholl. Ein Bote kam von Puschenk zu Afrasiab: Führe das Heer über den Tschihun, der Thron ist leer, ich sende dich zum Streit mit den Feinden, du wirst die Schuld um den Bruder geringen. Afrasiab rüstete das Heer, am Ende des Jahres kam er allmählig herangezogen. Kerschasps Tod brachte neue Verwirrung in Iran, die Großen eilten zu Sal in Sorgenneth und sprachen: ist es denn unmöglich, daß du die Erde beruhigend sie mit starkem Arm fassest, von Sams Zeiten her waren wir nicht einen Tag freudig. Kerschasp hatte ihnen die Hände gebunden, jetzt wo er von hinnen gegangen, führt Afrasiab das Heer wieder über den Strom; weißt du ein Mittel, dem Uebel zu begegnen, so wende es an. Sal erwiederte: mir gleich hat kein Pehlwan das Roß überschritten, eng saß ich im Felde geschlossen, Tag und Nacht hab ich Streites gepflegt, das nahende Alter hab ich gescheut, jetzt ists gekommen, der Rücken des Helden hat sich gekrümmt, aber Gott gelob ich um diesen fruchtbaren Zweig, der aus meiner Wurzel gesprosst. Seht an Rustahm, allbereits ist er gleich einer Cypresse gewachsen, ihm will Helm und Schlachtroß geziemen, ein Roß muß ihn zu Sturme tragen. Ich will schaffen, daß sie allum herkommen, damit er sie schaue und Eines sich wähle. Laßt uns ihm sagen die Mähre, daß er gemeine Sache mit uns macht in der

ser Rache; wir wollen ihm erzählen von Afrasiab, und ihn wecken in diesem Streite aus dem Schlaf, daß er die Mitte gürtet zur Rache des Dschemschidgebornen. Die Grosen wurden der Rede herzerfreut, Alles griff zu den Waffen, Hundertmaltausende standen gesammnet. Da rief er Rustehm vor sich, und redete also ihn an: o Reinee! in Grosheit trägst du höher das Haupt, als irgend ein Anderer; schwere und harte Arbeit steht bevor, als ist der Vater geworden, was soll er beginnen, dein ist die Schlachtzeit, aus den Fesseln ist jetzt der Löwe entsprungen. Aber dein Herz sucht Freude und Lust, wie sollte ich auf das Schlachtfeld dich finden zu den Löwen voll Haß und Gewaltthat; was machst du, was willst du beschliesen, was denkst du zu erwiedern? Rustehm erwiederte: hast du meiner also vergessen, meinen Muth, den Berg Schekawend und den Elephanten; wenn mich jetzt Furcht vor Afrasiab befängt, dann bleibt von mir auf Erden nicht Farbe noch Ruch, jetzt ist Schlachtzeit und nicht der Augenblick zur Furcht und zur Flucht. Sal sprach: seit jenen Thaten hast du meinem Herzen Hoffnung gegeben, aber meine Seele ist in Furcht vor Afrasiab, daß der Schlaf meine Augen flieht, wie soll ich gegen ihn dich auf die Fahrt finden, da er heldenmüthig ist und kriegerisch, dir aber ist die Zeit der Gastmahler gekommen, in Freuden zu leben, Wein zu trinken und des Gesanges zu pflegen, nicht aber in Streit und Gefechte zu ziehen. Rustehm erwiederte: nicht bin ich Mann der Ruhe und der Lust, solche Arme und Fäuste wären nicht ziemlich zu Füssen zu tragen; du wirst sehen, bin ich in der Schlacht, wie ich sammt meinem Pferde rosenfarb werde vom Blute; eine

Wolke will ich faſſen, waſſerhell ſoll ihre Farbe ſeyn, aber ihr Regen iſt Blut, Feuer ſoll ſie aus ihrem Innern ſprühen. Denke nicht dieſer gerühmten Turanier, alle ſollen ſie meines Armes Ueberkraft fühlen, nicht groſſer Kunſt bedarf's, keiner Wurfmaſchinen, Baliſten oder Scorpionen. Eines Pferdes gehr ich gleich einem Elephanten, das mit Schnellheit mich in die Schlacht trage, und nicht eile wo Weile Noth thut. Einer Keule bedarf ich gleich einem Berge, vor der die Turanier zerſtieben; ohne Heer will ich dann allein ihnen Krieg geben, und Keiner ſoll übrig bleiben, meinem Schafte ſoll keine Feſte ſtehen, und wenn auch ein Berg von Eiſen ſie trägt. Sal ſprach: Sams Keule will ich dir bringen, mit ihr haſt du den Elephanten geſchlagen. Wie Ruſthm des Groſsvaters Keule erblickte, wurde er freudig und erlachte. Er dankte dem Vater, und ſprach: ſo laß uns denn auch ein Roß wählen, das in die Schlacht eilt, und mir Keule und Panzerhemd leichtlich geträgt. Der Pehlwan freute ſich an ihm, und prieß Gott um den weidlichen Jüngling. *)

Es gebot aber Sal alle die Heerden der Pferde in Sabul und Cabul, auf denen man las das Brennzeichen der Schahe, vor ihn zu führen zur Schaue. Ruſthm verſuchte eines nach dem andern, und legte ihnen die Fauſt in die Schultern, aber von ſeiner Stärke krümmte ſich der Rücken der Mähren, und ſie legten ſich mit dem Bauche an die Erde. Es kam aber eine Heerde aus Cabul, und darunter ging eine Stute vorüber, deren

*) Blatt 49.

Bruſt war wie eines Löwen Bruſt, kurz der Trott, ſeine Ohren gleich zwei Dolchen, fett das Bug, die Mitte zart. Bei ihr war ein Füllen, gröſser denn ſie ſelbſt, breit gleich ihr in Schultern und Bruſt, ſchwarzaugig, weit umſchallend ſein Bievern, ſchwarz die Hoden, hoch und ſtahlhart die Nuſtern, ſein Körper ſchön gebaut von einem Ende zum andern, die Farbe wie Roſenblätter roth, und geduldig und ruhig, und wieder in raſchem Trotte einhergehend, muthig und ſtolz, lebendig und geſellig und fromm, eilend im Wettlauf, wie Meereswelle in Furcht, wie Feuer im Sprung, ſtät wie Erde in Weile, gleich dem Winde in der Eile, im Handeln vorſichtig, auf dem Wege der Wachſamkeit ganz Auge, im Erkunden ganz Ohr, alſo war das Roß mit Auge und Gezüchte gethan. Wie Ruſthm die Stute und ihr Füllen gewahrte, da beugte ſich der Held, damit er das Füllen erfaſſe beim Schweife, und zu ihm ſprach der alte Hirt: Wohl thuſt du o Groſser, nimm dir dies Roß. Ruſthm gegenredete ihm: was iſt das für ein Pferd, es hat kein Zeichen. Der Hirt ſprach: ſuche nicht nach dem Zeichen, aber erleſen iſt es in Allem, wir nennen es Rekſch, eine Schecke iſts, im Gange wie Waſſer, wie Feuer im Sturme, ihm Herr kennen wir Niemand, Rekſch Ruſthm nennen wir das edle Thier, zweijährig iſts, und nach ihm luſtet das Auge der Groſsen, wenn aber ſeine Mutter den Stick des Reiters gewahrt, kommt ſie, eine Löwinn, zum Streite. Wie Ruſthm die Worte vernommen, naht er dem Füllen, warf ihm den Strick über, und ihr hatte er das Haupt des Scheckes gebunden. Einer Löwinn gleich kam die Mutter, dräuend mit den Zähnen

ihm das Haupt vom Leibe zu gebeißen. Ruſtbm ſchrie auf, über ſeine Stimme ſtampfte die Stute den Boden, einen Fauſtſchlag gab er ihr auf den Nacken, daß ihr Körper zur Erde kam. Sie ſtand auf, und floh vor ihm, und lief elend zur Heerde zurück. Enge zog Ruſtbm den Zaum an, und feſt drückte er mit der Fauſt die Hüften des Pferdes, aber es ſtand, und der Rücken wurde vom Drucke nicht hohl, kaum hatte es Acht darauf gethan. Deſſen freute ſich der Ehregebrende und rief: das ſey mein Sitz, mein iſt Heerfahrt und Sturm. Schnell wie der Wind geſaß er auf ſeinem Rücken, und dahin flog es unter ihm über den Anger. Er ſprach zum Hirten: wie viel gilt dieſer Drache? Er erwiederte: biſt du Ruſtbm, dann iſt er dein, ganz Iran iſt er werth, auf ihm wirſt du die Erde wieder zum Rechten wenden. Ruſtbm lächelte und ſattelte den Roſenfarben, und Sal freute ſich höchlich des Fundes. Alſo wurde der Schecke gehalten, daß man Wurzwerk aus Sind verbrannte, um ihn vor Schaden zu behuten, und er wurde ein auserwählt Roß, wachſam und gutwillig, feurig, ſchäumend um das Gebiß, gleich in Allem die Rechte und Linke, im Treffen ein Reh, trug es Panzer und Helm und Keule und alles Gewaffen ſammt dem Reiter, und in Allem war das Pferd ihm nach ſeines Herzens Gehr. Wie ein Pfau farbig blinkte es auf, wie Federn und Rabenſchwingen braunte es ſchwarz, er ſchlug auf den Rücken des Elephanten, daß ſein Schrei meilenweit ging.

XIII.

Die Sage von Keykobad.

Bald war Alles zum Feldzug gerüstet, voran zog Rusthm mit der Keule und dem Panzerhemde. Sams, mit ihm Keschwad, Karen, Cherad, Mylad. Zur Zeit der Blüthe brach das Heer aus Sabulisthan, von Tagweite zu Tagweite zog es dem Winde gleich ohne Rast. Afrasiab aber führte die Seinen nach Char Rei, und bald waren nur noch zwei Rasten zwischen den Heeren. Sal rief Alle zum Rathe und sprach: Zur Rache um Newder hatte ich einst ein Heer gesammnet, und jetzt habe ich desgleichen gethan. Als Su auf dem Throne saß, wurde auf Erden all Recht und Ehre verneut, jetzt aber ist aller Rath verloren ohne Thron; das Werk ohne Licht, das Heer ohne Haupt. Afrasiab führt die Turanier über den Strom uns zum Verderben, drum ist Noth, daß Einer aus dem Stamme der Könige den Thron besteige, damit nicht ohne Haupt bleibe der Menschen Körper. Ein Mobed gab uns einen Schah an, einen Jüngling in Glanz und Glück, ihm gebt die Würde, und dann laßt zum Kriege uns eilen. Den Großen war die Rede genehm, sie sprachen: auf dem Alburs ist ein neuer Jüngling, würdig und weise und hellgeistig, er heißt Keykobad, er ist ein Sipehbed von Geburt, aus dem Stamme Feriduns. Da freute sich

Sal, und sprach zu Rustahm: fasse die Keule, eile zum Alburs, wähle ein Heer, dort ist Keykobad von Feridun, siehst du sein Antlitz, dann bringe ihm Gruß, aber halte dich nicht auf vor ihm, wenn Siebennacht um, sey wieder zurück. Sprich: das Heer ruft dich, den Thron hat es dir bereitet, dir allein will er gebühren. Rustahm saß auf, viele Wachen der Türken lagen am Wege, mit der Stierkeule stritt er mit ihnen, daß sie endlich sich auf die Flucht gaben, nachdem Viele geblieben. Sie eilten zu Afrasiab, dieser zürnte ihrer Rede, und gebot, daß Kelun ihm nacheile. Er sprach: wähle tausend dir aus dem Heere, und ziehe von hier aus ins Gebirge, und er that wie ihm geboten. Rustahm aber eilte fort auf dem Wege zum Schah. Eine Raste von Alburs sah er auf weitem Anger einen lustigen Tann mit viel Bäumen und rinnenden Bronnen, und viel Jünglinge ließen sich schauen, die ihn bewohnten. Ein Gesiedel stand nahe beim Wasser, mit Moschus und Rosenöl besprengt, ein Jüngling mondgleich war auf dem Throne gesessen, von den Büschen beschattet, im Kreise um ihn viel Stolze, alle reich die Mitte gegürtet; eine königliche Versammlung gerüstet, Alles einem Paradiese gleich in Schöne gereitet. *) Wie sie Rustahm gewahrten, gingen sie ihm mit Fuge entgegen, und sprachen: hier darfst du nicht also vorübergehen, wir Wirthe, du Gast; steige ab, damit wir insgesammt der Freude leben. Rustahm entgegnete: O Ruhmeswerthe! ich muß eilen auf den Alburs um wichtig Sach, nicht kann ich sitzen in Ruhe und Lust.

*) Blatt 50.

alle Gränzen Irans ſind vom Feinde überzogen, über allem Stamme iſt Trauer und Dunkel, der Thron iſt ohne Kaiſer, Wein trinken kann nicht mein Werk ſeyn. Sie ſprachen: willſt du auf den Alburs, ſo ſag an uns zuerſt, was du dort zu ſchaffen gedenkſt, wir ſind das Heer dieſer Gegend. Er erwiederte: dort iſt ein reiner Schah, Keykobad heißt das hohe Haupt, aus Feriduns Geſchlecht, kennt ihn Einer von euch, der gebe mir Anweiſung zu ihm. Das Haupt der Muthigen ſprach: ich habe ein Zeichen von Keykobad; ſteigſt du ab, und iſſeſt mein Brot, dann wirſt du mir Freude gewähren. Ruſtym ſtieg ab, und bewillkommte in Freude den Hochgemuthen. Er kam zum Ufer des Fluſſes, und ließ ſich nieder im Schatten, der Jüngling ſaß auf dem goldnen Throne, und befangend Ruſtyms Hand mit der Hand, reichte er mit der Rechten ihm einen Becher mit Wein, und ſprach: du fragteſt mich um das Zeichen Keykobads, warum fragteſt du das? Jener erwiederte: von den Pehlwans bring' ich ihm Botſchaft, zum Schah haben ſie ihn erleſen, mein Vater gebot mir, daß ich eilend ihn bringe, weißt du ſeines Zeichen ein Theil, dann laß michs ſehen, und ſchaffe daß er zur Würde gelangt. Der Jüngling lächelte und ſprach: ich bin Keykobad, aus Feriduns Geſchlechte; von Geſchlecht zu Geſchlecht halte ich den Stamm. Wie Ruſtym die Worte vernommen, da neigte er um anzubeten und ſprach: o Padiſchah der Welt, Hülfe den Muthigen, Rücken den Großen, der Thron Irans iſt in deiner Macht, der Körper des wilden Elephanten in deinem Stricke, ich grüße den jungen Schah von Sal=ſer, gibt der Schah ſeinem Scla=

ven das Geheiß, dann werde ich aus ihren Banden lö-
ſen dieſe ſprechenden Lippen. Keykobad ſprach: ſprich
o Reiner! Ruſtym ſprach nun die Botſchaft vom Va-
ter und wie Afraſiab gethan. Darob wurde der Schah
im Herzen erfreut, und leerte einen Becher zum Ange-
denken des Reinen, desgleichen that Ruſtym, und die
Anweſenden erhoben frohlockenden Zuruf. Der Schah
ſprach: ich ſah im Traume, wie in der Nacht kam die
mächtige Sonne, und von ihr zwiefache Helle über Iran.
Zwei Falken brachten eine Krone, wie das Himmelslicht
glänzend, freudig zu mir, und legten die Goldne nur
auf mein Haupt. Als ich erwachte, war ich voll Hoff-
nung um die glänzende Krone, und die weißen Falken,
und bereitete ein Mahl, wie du geſehen. Der Reine iſt
mir gleich einem weißen Falken gekommen. Ruſtym
ſprach: das war dir ein ſchönes Zeichen des Boten, jetzt
aber eile, daß wir nach Iran zu den Muthigen gelan-
gen. Keykobad beſtieg das Schlachtpferd, und
Ruſtym eilte mit ihm von dannen; ſie ritten mit
Schnelligkeit ohne Raſt, bis ſie an die Vorwachen der Tu-
ranier kamen. Kelun brach hervor zum Streit, ſie
ſtellten die Schlachtordnung. Ruſtym ſprach zu Key-
kobad: gehre nicht Kampfes, ich und meine Keule und
Rekſch, mein Roß, ſind überkräftig für ſie; außer Gott
bedarf ich keiner Hülfe. Er ſprach alſo, und wie der
Blitz aus den Wolken ſchoß er mit Rekſch fort, mit
Blutſtrömen war bald das Wal bronnen, ſein Schwert
wühlte im Herzen der Feinde, und mähte Ernten blut-
rother Tulpen. Schnell war das Heer der Türken zer-
ſtiebt, wie Schaafe vor dem Zahne des Wolfes. Inmit-

ten des Streites gewahrte er Kelun, schnell wie der Wind drang er auf ihn an, und schoß auf ihn den Schafft, daß die Gebände des Panzerhemdes sich lösten, und Kelun staunte um des Wehrlichen Muth. Dem Donner im Frühling gleich schlug er in schwinden Schlägen wie ein Vogel die Luft; Mann vor Mann hatte er obgesiegt dem Heere, und löwengleich kam er wieder den andern Weg, bis Alle in schneller Flucht sich geborgen. Dann eilte Rusthm mit dem Schatze weiter von dannen, bis sie kamen aus dem Gebirge ins Weidland und an das fließende Wasser, und sie stiegen ab, weil die Nacht sie ereilt. Dort bereitete der Reine Geschmeide und kostbarlich Gezierde, und Königskleider, und am Abend führte er ihn zu Sal, und öffnete nicht die Lippe im Kommen. Sie rathschlagten sieben Tage mit den Mobeds, am achten wurde er gekiest und gekrönt.

Wie Keykobad auf die Weise Besitz vom Throne genommen, da riefen sie Alle ihn an, so führ uns nun zum Streit mit Afrasiab, der Iran verwüstet. Und er that nach ihrem Worte, und sammelte in Schnellheit das Heer, ein Herold rief auf zum Krieg und zur Rache Alle, die da Ehre gehrten. Und sie zogen aus, und richteten ihre Schlachtordnung, auf einer Seite war Mehrab Führer, Kusthehem auf der andern, in Mitte stand Karen mit Reschwad; vor dem Heere hielt Kusthm, und Kriegeserfahrene um ihn, im Hintertreffen aber war Sal mit Keykobad, Feuer in einer Hand, Sturm in der andern, vor ihm das Panner des Reichs. Auch Afrasiab stand gerüstet ihnen entgegen, Schemasas ordnete den linken Flügel, Weiseh den

rechten, in dem Mitteltreffen hielt der Schah von Turan, um ihn ſeine Gefreunde. Wie Karen ſie gewahrte, ſtieß er einen Schrei aus, und hervor eilte Afraſiab, gerunzelt die Stirn, berauſcht in der Bruſt, bald war er zur Rechten und wieder zur Linken, und blutfarb wurde die Erde, und zu Bergen häuften ſich die Leichen. Karen,*) Schwert und Bogen faſſend mit Händen, ſah Schemaſas im Gewühle, löwengleich ging er ihn an, und ſchlug ihn mit dem Schwerte, daß er vom Pferde niedergetag. Wie Ruſtem dieſe That ſah, ging er zum Vater und ſprach: ſage mir an, wie iſt Afraſiab gethan, wo iſt auf dem Schlachtfelde ſein Ort, wie iſt ſein Gewaffen und ſeine Gezierde, ich will ihn beim Gürtelband faſſen. Sal ſprach: o Mannlicher! ſey klug an dieſem Tage, jener Türke iſt ein Drache in der Schlacht, im Böſen und in der Rache iſt er eine Wolke voll Uebels. Helmzierde und Panzer iſt ihm ſchwarz, von Eiſen Waffenrock und Helm, vor ihm wahre dich ſelbſt, denn er iſt herzhaft und ein furchtlicher Mann. Sorge nicht um mich, erwiederte der Wehrliche, Gott iſt mir Freund; Herz und Schwert und Arm ſind mir Schloß, du wirſt ſehen, wie ich ihn verderbe. Er ſpornte Rekſch an, und rief überlaut: heute werde Muth ſichtbar, wer Ruhmes gehrt, der komme ins Feld mit der Keule. Afraſiab hörte den Ruf, und verwundert fragte er die Umſtehenden: wer iſt dieſer Drache? wie iſt er den Banden entwunden. Einer ſagte: Deſtbans Sohn iſts, ſiehſt du nicht, wie er mit Sams Keule gekommen. Es iſt ein Jüngling, Na-

*) Blatt 51.

men ſucht er und Ehre. Lachend ſprach er: ſein Haupt will ich ihm abſchlagen, und wie ein Schiff, das die Wellen treiben im Waſſer, alſo trat er jach vor. Wie Ruſthm ihn ſah, ſchloß er enge die Hüften, faßte die Keule, und ſprengte ihn an. Wie er ihm nahe gekommen, zuckte er jähe die Fauſt, griff ihn beim Gürtel, und riß ihn vom Sattel mit Fuge gleich einem Falken, der ſeine Beute verſucht. Zu Keykobad wollte er alſo mit ſtarkem Arme ihn faſſend hintragen, aber das Gürtelband gebrach in ſeiner mächtigen Fauſt; er fiel nieder zur Erde, viele der Seinen nahmen ihn in die Mitte, und von mehr als tauſend zumal ſchlugen die Keulen auf den Scheitel des wehrlichen Helden. Da ſtreckte er nochmal den Arm aus, und entraffte ihm vom Haupte die Krone, ihn ſelbſt aber hatten ſie dem muthigen Streiter entriſſen, der im Verdruſſe ſtand, daß er nicht ihn beim Panzer gefaßt. Afraſiab aber floh vor ihm auf ſchnellem Roß, und verſchwand in Mitte des Heeres. Die Pehlwans aber riefen Ruſthm freudiges Lob zu, ſie gaben Kobad Kunde von dem, was ſich begeben, und er kam herzu mit Mehrab und Sal. Elfmalhundert und ſechzig hatte der Reine mit der Keule niedergelegt, geſchlagen war das zahlloſe Heer, und die Turanier flohen vor den Siegern nach Megan, und von da zum Tſchihun; zerbrochen die Wehre, die Gürtel zerriſſen, ohne Laut und ohne Klang. Ruſthm aber zur Erde neigend vor dem Schah bot ihm die Krone, die er mit ſeiner Hand erſtritten, und alle Großen riefen ihm Beifall.

Afraſiab aber floh bis jenſeits des Waſſers, drei

Tage weilte er am Ufer, am vierten geleitete er das Heer hinüber. Er kam zu Puſchenk und ſprach: Aus dieſem Kriege iſt dir Schaden erwachſen, noch iſt die Erde nicht vom Stamme des Iradſch gereinet, geht der Eine, der Andere kommt an die Stelle, die Erde bleibt nicht ohne Herren. Kobad hat die Krone, und neuem Haß iſt die Thur geöffnet. Aus Sams Stamme iſt ein Pehlwan gekommen, ſein Name Ruſtbm, wie ein Ungethüm fährt er einher, die Erde mit ſeinem Athem verbrennend. In Eiſen gekleidet Reiter und Pferd, iſt er einem Baume vergleichbar, mächtig Hals und Arm, breit die Bruſt, ſein Panzerhemd ein Löwenfell. Glänzend iſt er ſonnengleich, wie eines wilden Elephanten Körper und Scheitel des Pehlew, wie eines Lauſcameels Hals und Hände und Füße. Im Treffen iſt er ein daherſchreitender Berg; den Strick am Sattel raubt er drachengleich greifend mit dem Schweife. Eine Keule mit dem Stierkopf führt er in der Fauſt, wie ein Diw der Hölle entſprungen, ja wie ein grimmer Lindwurm. Oben und unten und überall war er zugegen, und ſchlug mit Keule und Schwert, mein ganzes Heer hat er zerriſſen, ſo Erſtaunliches hat Niemand auf Erden geſehen, von ſeiner Keule wurden Berge geſpalten. Auf mich kam er los, weit aus zuckte er vom Sattel die Fäuſte, ſo hob er mich heraus, als hätte ich nicht Schwere. Beim Gürtel und Panzer hielt er mich gefaßt, vor ſeiner Fauſt fiel ich nieder ihm unter die Füße, von ſolcher Ueberkraft ſah ich nie einen Löwen, viele Kämpfer unter den Meinen riſſen mich aus den Fäuſten des Gewaltigen. Du weiſt, wie königlich mein Herz, wie ſtark meine Fauſt, du kennſt meine Kraft in

der Schlacht, vor diesem aber bin ich wie Staub des Feldes, seines Leibes Meisterschaft hab' ich erfahren. Dreißigtausend Keulen schlugen zumal ihm auf die löbliche Scheitel, es war als ob er stahlhart aus Eisen geschmiedet, als hätten sie aus Erz und Stein ihn gewirkt. Wie Meer wogten die Schaaren vor ihm, ein Leopard, ein reißender Löwe, ein wilder Elephant, so stürzt er einher, wie auf der Jagd also gebahrt er, denn zum Spiele sind Kampf und Schlacht ihm geworden. Jetzt ist außer Frieden kein Rath, in allen Nöthen bin ich dir Helfer, aber nur ist mit ihm kein Glanz geblieben, nur Friede allein kann noch frommen. Niemand kann wissen, was Morgen geschieht, Kelbad und Barman sind gefallen, den muthigen Oberwan hat Sal getödtet, Karen den edlen Schemasas, Kelun hat Rusthm vom Sattel gegriffen und an die Erde geworfen, dann noch zehntausend Andere, die im Treffen niedergelegen. Habe ich selbst Ageris getödtet, dann ist mir darum Reue gekommen, *) gedenke itzo nicht mehr des Vergangenen, sinne vielmehr nur noch auf Frieden. Der Sipehbed von Turan war ungemuthet ob dieser Worte, ihn gereute dieses Krieges. Er schrieb einen Brief, innen Hasses voll in buntmannfältigen Ränken und Vorspieglungen gefügt. Im Namen Gottes des Weltschöpfers, unter dessen Gebote steht Hohes und Tiefes, bewegend Behram und Sonne und Mond, auf dessen Geheiß die Erde in der Tiefe ruht, an ihm Ausfluß ist Feridunes Seele, von ihm trägt unser Stamm Ursprung und Wurzel. O Keykobad

*) Blatt 5a.

höre auf das Wort der Gerechtigkeit! Als ich das Heer sandte nach Iran, gelüstete mich nicht nach Rache, ich wollte dem allein wehren, daß die Thasen nicht mit jähem Ueberfall Thron und Reich wegnähmen. Nun du Schah bist, wenn um Thur Rache Schein wird, dann hat Menutschehr sie volliglich erschöpft. Jetzt soll sichs nicht handeln davon, wie Feridun getheilt; es will sich gebühren, daß wir eines Herzens darüber bleiben; von den Gezelten bis Mauweralnuhr sey der Tschihun die Mitte, und Erde und Land sey mein. Iradsch hatte nicht Acht darauf, sein Theil war Iran; hadern wir darüber, dann zürnt uns Gott, besser wir lassen es also bewenden, wies Feridun gerichtet. Suchen wir fortan nicht Rache, laß uns vielmehr das starke Hassen zu einer Sühne legen, uns ist das Haupt von den Jahren mit Schnee bedeckt, die Erde vom Blute der Helden wie Zinober geröthet. Gefällt es also dem Schah, dann geleiten wir die Heere nochmal vom Felde, und fesseln von neuem das Ungethüm, von den Meinen sehe Keiner den Tschihun auch nur im Schlafe, und Keiner komme von Iran über die Wasser. So hatte der Thuranier geschrieben; Keykobad aber antwortete also: Von Thur ist die erste Unbill gekommen, Iradsch wurde der Thron geraubt, und man kam um Rache zu fodern. Afrasiab setzte darauf über das Wasser; du weißt, was er an Newder gethan, das Herz des Gewildes war voll Schmerz, auch der verständige Agerith wurde getödtet. Jetzt aber kommst du und sprichst: gedenke nicht mehr vergangener Dinge, laß uns eine Sühne bereiten, damit die Erde ruhe vom Uebel. Doch, mögst

du jetzt wahre Reue im Herzen, ich bin kälter geworden im Hause der Freude, ich gebe dir das Land jenseits des Wassers. Der Bote kam zu seinem Gebieter, um den ganzen Umkreis des Himmels verbreitete sich die Botschaft, und er führte das Heer zurück, an den Gulfezijun kam er dem Winde gleich. Darum freute sich Kobad, Rustbm aber sprach: suche nicht also Frieden auf dem Schlachtfelde, vor kurzem war von Sühne noch keine Spur zu erblicken, aber meine Keule hat in diesen Tagen sie Schein gemacht. Kobad aber erwiederte: nichts ist besser, denn Gerechtigkeit, Feriduns Enkel jetzt das Haupt ab vom Kriege, so will es auch mir geziemen, verständig zu seyn. Wer Böses thut, trägt den Lohn des Bösen. Schlägt er wieder um in seiner Rede, dann wird er mich bereit finden. Dir aber o Sipehbed! werde jetzt nur Freude und Lust, von Sabulistban bis zum Sind schreiben wir dir einen Bund auf Seide, dein ist der Thron von Nimrus. Cabul gab er Mehrab, alles Land bis zum Sehrab gab er ihm. Goldnen Thron und Gürtel verlieh er ihnen, und sie beugten zur Erde vor ihm. Und er sprach: nimmer sey der große Thron ohne Sal, ein königlich Kleid reich gesteint, zweihundert Pferde, hundert Knaben, eine Sänfte auf eines Elephanten Rücken gab er ihm, auch Rustbm schenkte eine reiche Gabe von Kleidern und Pferden, und auch die andern Führer bekamen allzumal reichliche Ehrengeschenke. Dann ging er nach Pars, wo die Schätze waren. Der Sitz des Reichs war in Istakbar, die Glorie der Könige war dort. Er bestieg den Thron der Schahe und verwaltete Recht. Er gab sich dann auf die Fahrt, und

begann die Erde zu umreiſen, in zehn Jahren ſah er Offnes und Verborgenes, viel ſchöne Städte beſuchte er auf der Fahrt, hundert und zehn baute er ihrer im Umkreiſe von Rei; dann kehrte er wieder nach Pars. Wenns ihm alſo gefiel, ſammelte er ſeine Freunde um ſich, und redete ſinnige Worte zu ihnen, er ſprach: von Ende zu Ende iſt mein die Erde, nur Gutes will ich, von Schmerz und Uebel iſt der Körper mir frei, wo Waſſer und Erde iſt mein Schatz, alle Padiſchahs ſind mir Heer, Städte und die Kriegsſchaaren ſind mir unterwürfig. So lebte er hundert Jahre in Zucht und Gerechtigkeit. Vier Söhne hatte er gewonnen, Cawus der erſte, Areſch der andere, der dritte Schin, Ardſchin der vierte. Nachdem die hundert Jahre verfloſſen, fiel er in Krankheit, einen Monat blieb er ſiech, und wie er das Nahen des Todes empfand, beſandte er Cawus und redete zu ihm: abgethan habe ich von mir alle Gezierde, ſo bin ich, wie einſt dort auf dem Alburs; dir geb ich den Ring, dein iſt die Krone und dieſer Thron, ſey immerdar reinen Rathes und Gutes thuend; dann wirſt du Wohl dir geſchaffen in beiden Welten; Anderesthun wird dein Haupt ins Netz des Böſen führen, ein ſcharfes Schwert wirſt du dir aus der Scheide ziehen, auf Erden wird dein Herz bitter, und im andern Leben wird das Feuer dein Ort. Er ſprach alſo, und ging aus dieſer Welt, vom Thron ſtieg er in den Sarg, denn ſo iſts um dieſe Erde gethan, Freude gibt ſie dir zuvor, dann Sorgen und Leid. Schon viele Schahe ſind vor dieſem geweſen, von denen allein der Name übrig geblieben.

XIV.

Die Sage von Rey Cawus und ſeinem Zuge nach Maſenderan.

Cawus beſtieg nach dem Tode des Vaters den Thron. Um ſich ſah er überall reiche Schätze, Pferde und jeglich Zier, und den ſchön geſchmückten goldnen Königsſtuhl, und koſtbar Geräthe, und er wurde die Beute der Hinterliſt des Diws, er wußte nicht ſeines Gleichen auf Erden. Er ſetzte auf dem Goldthron mit cryſtallnem Fuße ſich nieder, und berieth ſich mit den Groſſen. Da kam ein fahrender Sänger, ein Diw, zu ſeinem Hofediener, und ſprach: ich bin aus Maſenderan ein Spieler gekommen, bin ich würdig dem Schah ein Diener zu ſeyn, dann wolle er mir den Weg zu ſich öffnen. Der Kammre ging ein zum Schah, er ſprach: ein Meiſter iſt vor der Thür mit der Zither, eine Nachtigall iſts, er ſucht den Weg zum Throne, was befiehlt der Schah? Cawus gebot, daß er vor ihn komme, und er trat ein, und begann einen Leiſen in der Weiſe von Maſenderan zu ſingen. Er hob an das Lied des Landes: Maſenderan, ſo ſang er, iſt werth, daß der Schah ſeiner gedenke, in ſeinen Gärten blüht allſtäts die Roſe, mit Tulpen und Jasmin ſind ſeine Berge beblümt, mild iſt die Luft, die Erde farbig, nicht Kälte noch Hitze drückt das herrliche Land, immer weilt der Frühling dort, ohne Aufhören ſchlägt die Nachtigall im Garten, und im Tanre hüpft luſtiglich das Wild. Nie ermüdet die Erde, Früchte aus-

zuſpenden, vom Gebüſte iſt immerdar die Luft erfüllt, die Flüſſe ſind wie Roſenwaſſer, auf dem Anger glüht die Tulpe ohne Unterlaß, lauterlich ſind die Ströme, und lachend ihre Ufer, fort und fort ſiehſt du den Falken jagen. Alle Gaue ſind mit reicher Koſt gezieret, unmaßen viel ſind der Schätze dort gehäuft, die Blumen neigen anbetend vor dem Throne, und ihn umſtehn die Nambaren, mit Gold reich gegürtet. Wer dort nicht wohnt, der kennt nicht Freude noch Luſt, und reiche Kurzweil iſt ihm unkund. Wie Cawus des Spielmanns Sang vernommen, da faßte er jähe im Herzen Kriegsgedanken. Er ſprach zu den Großen, nach Maſenderan will ich ein Heer geleiten, Zohak und Keykobad und Dſchem will ich übertreffen, die Welt ſoll dem Gekrönten zu Dienſte ſeyn. Alle, die das Wort vernahmen, hatten daran Mißhagen, ſie erbleichten und runzelten die Wangen, Keiner trug nach dieſem Krieg Verlangen. Sie verſtummten alleſammt, endlich brachen ſie das Schweigen, und rieſen allgleich, wir ſind deine Untergebnen, dein Wille gebietet in der Welt. Bald aber verſammelten ſie ſich unter einander, und ſprachen zuſammen: Iran droht Unglück aus dieſem Vorhaben, Dſchemſchid, dem Vögel und Diws gehorchten, ſuchte nicht Krieg in Maſenderan, wär's möglich dieſen Weg zu gehen, ihn wäre der weiſe Feridun gegangen, Menutſchehr hat gleichfalls ſich nicht mit dergleichen befaßt. Sie ſannen auf Rath, endlich ſagte Tus: nur ein Mittel noch bleibt, laßt uns ein Laufcameel ſenden an Sal, und ihm entbieten, komme eh Cawus Schah gegen die Diws und in Sorgen geleitet das Heer, viel-

leicht wenn er rathspendend den Mund öffnet, daß der Kaiser auf seine Worte hört. Und sie thaten also, ein Bote eilte nach Nimrus, und richtete die Botschaft aus, wie Ahrman den Sinn des Schah verkehrt, und wie nach Masenderan stehe sein Gelüst. Sal sprach: Cawus ist ein unreifer Mann, nicht warm noch kalt hat er erfahren in der Welt. Er sann die ganze Nacht darüber in seinen Gedanken. Ist er gleich unversunnen in seinem Muthe, also gedacht er, so gebührt sichs doch, daß ich ihm zurede, er wird nicht zürnen, und vielleicht hört er williglich auf meinen Rath. Entschlag ich aber mein Herz der Sorge, dann ist mein Thun Gott angenehm und dem Schah von Iran. So will ich denn gehen, und ihm sagen was Recht ist, hört er darauf, sein ist der Vortheil; wenn nicht, offen ist der Weg, und immer ist der Reine gut Hand mit dem Heere. Wie der Morgen anbrach, begab er sich auf die Fahrt und ruhte nicht auf dem Wege. Als er Iran nahte, gingen ihm die Grosen entgegen; Thus sprach: so beschwerlichen Weg bist du gezogen, genügt es dir, die Sache zu erwenden, auf immerdar sind wir dir gepflichtet. Nach Masenderan will der Schah, darum haben wir nach dir verlangt.*) Sal sprach: Jener, den die Zeit nicht stumpfsinnig gemacht, gedenkt des Rathes der Greise, wendet er von gutem Rathe das Haupt, dann wird Schmerz und Reue sein Theil. Er kam mit den Grosen zum Hoflager und trat vor den Schah, o erhabener Fürst! also sprach er, sey froh und gedenkreich, alle Zeit das Herz dir voll Weisheit, das

*) Blatt 54.

Haupt voll vom Rechte ſey mir Gott willkommen! Der Schah neigte ſich nieder zu ihm, und liebkoſte ihn, und ſetzte ihn neben ſich auf den Thron, und fragte ihn nach Ruſtem und nach des langen Weges Beſchwer. Sal ſprach nun geziemliche Worte, Unſchickliches hab ich vernommen, um dein Vorhaben nach Maſenderan bin ich hergeeilt, ſo höre denn mein Wort, ein verſtändiger Jüngling wird nimmer auf Erden von Jemand getadelt, wer bei Sinn und Urtheil und Vernunft, bringt Zeit und Raum unter die Füße. Andern Rath will ich dir geſchaffen. Du haſt Schöne und Freude und Luſt und guten Namen in der Welt, vor dir ſind viele Padiſchahe geweſen, nimmer ſind ſie auf dieſen Wegen gewandelt. Menutſchehr war hoch auf Erden geehrt, viel Schätze und Burgen ſind noch von ihm da, auch Newder, Su und Keykobad, mit Heeren zahlreich geſchaart, haben ſie doch nie nach Maſenderan verlangt. Dort iſt das Haus der trügeriſchen Diws, unter dem Talisman liegts und in den Banden des Zaubers befangen, mit dem Schwerte vermagſt du nicht ſie zu ſchlagen, jenes zauber-geknüpfte Band mag Niemand löſen. Nicht gut iſt's, daß du dorthin zeuchſt, das Heer ſoll nicht des Weges geführt werden, noch keiner der Schahe hat ſolchen Rath gefaßt. Sind dieſe Nambaren deine Diener, dann ſind ſie wie du auch Diener Gottes. Wolle nicht in dem Blute ſo ruhmvoller Häupter aus Gier einen Baum pflanzen, deſſen Frucht nicht Lob ſeyn wird. Wie der Greis in dieſer Weiſe vollgeſprochen, erwiederte Gawus: Deine Gedanken thun mir nicht Noth, Dſchems und Feriduns Licht überſtrahlt mein Glanz, heller is

er, als der von Menutschehr und Keykobad. Heer und Schatz und Herz und Kopf fehlen mir nicht, die Erde liegt unter meinem Schwerte, ich werde gehen und allesammt will ich sie in's Netz bringen, und mir Namen aus dem Werke bereiten. Wahrlich Schatzung will ich ihnen auflegen, gering sind sie in meinen Augen, mir ist nicht Sorge um Zauber und Diws, du wirst vernehmen, wie ich von der Erde sie wegräume. Du mit Rustahm sey jetzt Erdhalter und Hüter von Iran, seyd wachsam für des Reiches Heil, Gott ist mein Freund, das Haupt der bösen Diws meine Beute. Sal entgegnete: wir alle sind Diener des Schah; was in der Brust uns gedrängt, haben wir dir Alles gesagt, ohne dein Gebot gebührt uns nicht zu athmen: von meinen Gedanken hab ich das Herz gereinet, was ich wußte gesagt; möge mein Wort dir nicht wieder in die Erinnerung kommen, nimmer Reue dich anwandeln, sey dein Herz helle, und zürne der Schah mir nicht um meinen Rath, er war in gutem Willen wohl gemeint. Sal kam heraus von Cawus, dunkel war in seinen Augen Sonne und Mond, Kiw sprach: wir beten zu Gott, daß er dein Wegweiser sey, von dir ferne sich Tod, Schmerz, Gier und Bedürfniß, der Arm des Feindes sey nicht schwer über dir, wo wir weilen, wird dein Lob schallen. Desthan erwiederte: bei ihm hat guter Rath nicht Stätte gefunden, ihr aber hört jetzt auf die Gebote des Schah, ich hoffe euch einst Alle in Freuden wiederzusehen. Er umarmte sie dann, und zog wieder seines Weges nach Sisthan.

Cawus aber befahl den Sipehbeds Thus und Ku-

ders, daß ſie das Heer ausführten, und ſie thaten alle, wie er geboten. Den Schlüſſel der Schätze übergab er dem trefflichen Milad, und warnte ihn, überzieht dich ein Feind, dann ziehe nicht das Schwert der Rache, du habeſt dann Ruſthm und Sal zu Hülfe gerufen, denn ſie ſind der Rücken des Heeres. Er zog dann aus, und ſchlug ſein Lager am Fuße des Aſprus; an einem Orte, der die Sonne barg, da pflegte er der Ruhe und des Schlafes. Dort war der Ort der furchtbaren Diws, ſelbſt die Elephanten wurden dort zaglich, aber die Luft war voll der Gedüfte und mit Frühling erfüllt. Die Pehlwanen aber waren frohen Muthes, ſie ſaßen bei Cawus, und zechten die Nacht über. Am Morgen ſprach er zu Ruders, erkieſe dir aus dem Heere zweimal tauſend, und ziehe nach Maſenderan voraus, was dir vorkömmt von jung und alt tödte, alle Wohnungen ſollſt du verbrennen, vom Zauber reine die Erde. Ruders gürtete die Mitte zur Fahrt, und wählte ſich ſeine Heergeſellen, er überzog in Schnellheit das Land, und es regnete darauf Schwerter und Keulen, Weiber und Kinder und Greiſe und Schwache, Keiner fand ſeines Lebens Sicherheit vor ſeinem Grimm, er brannte und plünderte die Städte, Gift ſtreute er ſtatt Balſams. Eine Stadt einem Paradieſe gleich ſah er, mit Schöne allum angethan, in allen Winkeln und Enden ſtanden Sclaven und Mägde zu tauſenden mit Ohrgehängen und goldnen Halsbändern, glänzend wie der Mond, überall lag Gold gehäuft und edles Geſtein, und Reichthum war an Vierfüßern. Sie brachten davon Botſchaft zu Cawus, und er ſprach: Maſenderan hegt ein Paradies, in goldgeſtickte Seide

von Dschin hat der Abgott ihm die festliche Sitte gewürkt, blühende Granaten schaffen den Anzer zum Garten um. So wüsteten die Iranier eine Woche lang alles Land, kein Namhafter blieb inner den Gränzen, Weiber und Kinder liefen weinend zum Schah. Der Schah von Masenderan erhielt Kunde von dem, was sich begeben, und ertrübte in seinem Muth. Unter den Diws, die ihn umgaben, war einer Sendscheh genannt, zu ihm sprach er: geh hin zum weisen Diw, eile gleich der Sonne am Himmel, erzähle ihm, wie Cawus plündernd und brennend mit dem Heere von Iran gekommen *), sprich: wenn du nicht hilfst, dann bleibt Niemand lebend in Masenderan. Sendscheh eilte dahin, bis er den Diw fand, und sagte ihm, alle Städte Masenderans stehen in Flammen, rette das Land vor diesen Iraniern. Der Diw antwortete: sey nicht ohne Hoffnung um diesen Zufall, gedenke nicht weiter dieses Schahes von Iran, wir kommen mit zahllosem Heer, und werden ihn aus Masenderan treiben. Die Nacht kam, und es fiel einer Wolke gleich über das Heer; die Welt wurde schwarz gleich einem Meere von Pech, alles Licht verging auf Erden, viele verdarben, vom übeln Loose war keiner frei. Wie der Tag anbrach, war dem Erdegebrenden das Auge erdunkelt, das Heer gefangen, und alle Schätze waren Beute geworden. Einem Gezelte gleich hatte sich der Pechdampf über ihre Häupter gezogen, zwei Theilen des Heeres war das Augenlicht verfinstert. Die Namharen waren Zornes voll über den

*) Blatt 55.

Schah; er aber ſprach: wol iſt ein weiſer Viſir beſſer denn Krone und Schatz. Nachdem eine Woche in den Sorgen verlaufen, ſah keiner der Iranier mehr. Am achten Tage kam der Diw ſifid daher, und höhnte den Schah. Er ſprach: o Schah! hoher Dinge haſt du dich angenommen, nach Maſenderan ſtand dein Sinn, einem trunknen Elephanten gleich kamſt du daher, nicht Gemach mochteſt du haben auf deinem Throne; der Klugheit haſt du dich entſchlagen und gaibſt dich auf dieſe Fahrt. Viele Sclaven haſt du in Maſenderan gemacht, und Viele getödtet, aber du kannteſt nicht den Diw ſifid, der nach Willen den Himmel von Sternen entleert, dich zwingt nun von Schulden harte Noth. deines Herzens Luſt iſt gebüßt. Er ging dann und wählte zwölftauſend Diws, und gab ſie den Iraniern zu Hütern, die Stolzen erfüllte er mit Schrecken, die Häupter wurden gebunden, und nur ſpärliche Nahrung hieß er ihnen geben, daß ſie nur Tag vor Tag ſich durchſchleppten, alle Schätze aber ließ er der Plünderung preis. Zu Erſchenk, dem Sakar von Maſenderan aber ſprach er: ſage mit Rede zum Schah: murre nicht förder gegen Ahrman, alle Pehlwans von Iran ſammt ihrem Schah ſehen fortan nicht Sonne noch Mond, im Unglück wird ihm Verſtand kommen. Erſchenk eilte, wie ihm geheißen, mit dem Heer und den Schätzen und den Gefangenen zu ſeinem Gebieter, und dieſer war hoch erfreut darüber im Herzen.

Cawus aber ließ wie ein Vogel die Flügel alſo den Muth ſinken, er ſandte nach Sabuliſthan Botſchaft, die dem edeln Deſthan anſage, was ihm begegnet, und

wie Reue sein Herz befange, daß er sich nicht besser bedacht, und dem Rathe gefolgt, und ihn siehe zuletzt, daß er komme und rette. Der Bote strich dahin gleich einem Vogel, und Sal, wie er vernommen, was der Schah ihm entboten, rang wund die Hände vor sorglicher Noth; er verbarg, was er gehört, vor Freunden und Feinden, denn er sah im Geiste vorher, welch Unheil daraus sich erhübe. Er sprach zu Rustum, der Schah ist in den Klauen des Drachen, die Iranier sind von arger Noth beschwert, auf denn! und sattle Rekksch, zu diesem Werke hat dich Gott berufen, nicht ziemt dir Gemach in diesem Ehrmannswerke, hebe das Haupt aus dem Schlafe, und entschlag dich der Ruhe, gieße ein Meer von Blut hin an die Erde, deine Stimme mache Berge zu Ebnen, nicht sollen Erschenk und Diw sised dir entgehen, schlage den Schah von Masenderan mit der Keule in Stücke. Rustum erwiederte: weit ist der Weg, wie geh ich ihn Rache gehrend? Von hier bis Masenderan, sagte Sal, führen zwei Wege, beide voll Beschwer und Hinderniß. Der eine ist weit gedehnt, sechs Monde *) die Fahrt, ihn ist Cawus gezogen, der andere kürzer, voll Löwen, Diws und**) Waldteufel, den die Adler nicht fliegen, ihn sollst du wählen, Gott wird dein Helfer seyn zu Rathe, ihn will ich ziehen, daß mein Auge dich wiedersehe. Rustum sprach: zu dieser Rache will ich mich hüten, ohne denn zur Hölle hinunter zu gehen, haben die Starken früherer Zeit nicht Rathes gesehen, Leib und Seele sich dem Sipehdar geweiht, alles Trugspiel der

*) Zweimal Siebennächten **) Gaemi oder Kewlek.

Zaubertalismane will ich brechen, wer noch lebt von den Iraniern, den will ich befreien, nicht Erschenk soll mir entgehen noch der weise Diw, nicht Kulad und Gindi, nicht Sedscheh noch Bid; mit Gott achtet Rusthm nicht Erschenk gebunden wie Stein, den Strick um seinen Hals geworfen, wird Reksch Haupt und Hirn unter die Füße ihm treten. Am Morgen rüstete er sich zur Heerfahrt und saß auf. Voll Wasser die Augen kam Rudabeh herab, und klagte, du gehst und läßt mich in Sorge und Trauer zurück; auf Gott setze deine Zuversicht und dein Vertrauen. Rusthm sprach tröstend ihr zu, und sagte: o werthe Mutter! nicht aus Lust geh ich diesen Weg, es ist mein Loos also vom Verhängniß bestimmt, du denke meiner in deinem Gebete. Immer war Gott sein Helfer, also redete Sal, und Rusthm sprengte von dannen.

*) Der wehrliche Held kam aus Nimrus hervor, zwei Tageweiten legte er in einem zurück, so eilte Reksch Tag und Nacht ohne Verzug, zuletzt ermüdete er, und verspürte Hunger. Einen Anger fand er, Heerden von Waldeseln zogen darauf. Er spornte Reksch, der Lauf der Esel war schwerfällig vor dem Laufe des Rosses, kein Wild mochte seinem Stricke entgehen. Einen Waldesel fing er, mit geriebnem Holze zündete er Feuer, mit Spänen und Spreu unterhielt er die Flamme, seinem Wildprett nahm er das Leben, und briet es am Feuer. Er aß und schlug sich Früchte ab, und Tisch und Topf

*) Hier beginnen die Heft Chan die sieben Stazionen oder Tafeln. Erste.

waren eins. Rekſch ließ er dann weiden im Tann, ſich ſelbſt ſuchte er ein Schilfgeröhrig zum Schlaforte aus. Dort aber war das Lager eines grimmen Löwen, und der Löwe kam und ſah den Helden ſchlafend, bei ihm ein zorngemuthet Roß. Er gedachte bei ſich, erſt will ich das Pferd zerreißen, der Reiter wird mir nicht entgehn. Er ging dann auf Rekſch los, dieſer aber ziſchte auf wie Feuers Lohe, mit dem Hufe ſchlug er auf ſeinen Kopf, mit ſcharfem Zahne biß er um ſich, endlich unterlag das ſtarke Thier, und wurde vom Roß zerriſſen. Wie Ruſthm erwachte, und die That geſah, da ſagte er zu Rekſch: o kluges Thier, warum ſtreiteſt du mit dem Löwen, wärſt du getödtet worden, wie wollte ich dieſen Panzer und dieß Gewäſſen nach Maſenderan hin getragen, warum kamſt du nicht mit Geſchrei zu mir? hätteſt du mich geweckt, der Streit wär kürzlich an ein Ende gekommen *). Er ſprach alſo, und ſchlief wieder ein. Am Morgen ſattelte er das Roß und durchritt auf übelm Wege eine Wüſte ohne Waſſer unter heißer Sonne Brand. Rekſch zuſammt dem Helden verſchmachteten vor Hitze. Ruſthm ſtieg ab, in Händen das Speer wandelte er mühlich fort, und ſah nicht Weg zur Hülfe. Er blickte zum Himmel auf und ſprach: O Gott alles Uebel häufſt du auf meinem Haupte, gedenke meiner in Bälde, damit das Schickſal Cawus nicht verderbe und die Iranier den Klauen der Diws entrinnen. Sünder ſind dieſe und Verworfene, jene aber deine Anbeter und Diener. Du ſprichſt, ich bin der Gerechte, Helfer in der

*) Blatt 56. Zweite Tafel.

Noth; wohlan! iſt gerecht mein Werk, dann leite auch meinen Arm dabei, und wirf nicht Feuer in die Bruſt des alten Sal. Bei ſich ſelber aber ſprach er: wär' ich nur inmitten der Schlacht wie ein Löwe, wollt ich mich über die Feinde werfen; und käme der Berg Kenk mir jetzt entgegen, ich zögerte nicht ihn anzurennen; mit der Keule würde ich ihn zermalmen, er ſollte mich nicht vertreiben. Und umfing mich enge ein gefrornes Meer, auf dem kein Schiff ſchwimmen mag, mit Gott würde ichs zerbrechen, und ſeine Banden von mir thun. Sein Herz war ſchwach bald vor übergroßer Ermattung, er ſank auf die kalte Erde nieder, die Zunge war ihm vor brennendem Durſt zerriſſen. Da kam ein gutes Schaf des Wegs, ſogleich ſtand er auf, und ſprach bei ſich, wo wird die Tränke dieſes Thieres ſeyn, das iſt mir von Gott geſendet. Das Speer in einer Hand, mit der andern das Roß beim Zaume führend, alſo ging er dem Schafe der Wüſte auf dem Fuße nach, und das Thier ſtand bei einer Waſſerquelle. Er wandte ſein Antlitz zum Himmel, an der Quelle ſprach er dankend, iſt nicht mehr eine Spur des Schafes vorhanden. Nachdem er ſeine Zunge vom Danke gegen Gott gereinet, entſattelte er Rekſch, und wuſch ihn im lautern Waſſer des Brunnen ſonnenglänzend. Nachdem er auf die Weiſe getränkt und erlabt war, bereitete er ſich zur Jagd; einen Waldeſel groß wie einen Elephanten warf er nieder, zerlegte ihn, zündete Feuer, briet und aß, und legte ſich dann wegemüde hin zum Schlaf. Zu Rekſch ſprach er: Streit ſollſt du heben mit Keinem, kömmt ein Feind, dann eile zu mir, mit Dews und Löwen kämpfe mir nicht. Dann entſchlief

er, und Rekſch graſte umher, bis die Mitternacht herankam.

*) Es war aber auf dieſem Felde die Wohnung eines Hauptes der Diws, Asdiw genannt. Dieſer kam in Geſtalt eines furchtlichen Drachen, alſo ſtark, daß ein Elephant ihm nimmer entginge, und er ſah den Helden ſchlafend, bei ihm ein zorngemuthet Roß. Er ging zuerſt auf Rekſch los, drauf eilte das Roß zu dem Herrn, und ſchlug wiederad mit dem Fuße und rufend. Der Held erwachte, ſtreitiglich ging er herum, aber der Drache war unſichtbar geworden. Er durchſuchte ſorglich die ganze Wüſte, aber er ſah nichts denn die dunkle Nacht. Alſo legte er ſich wieder nieder zum Schlaf, zürnend über Rekſch, darum daß er ihn geweckt. Als er wieder entſchlafen war, kam der Drache abermal aus dem Dunkel hervor, und wieder weckte Rekſch den Helden. Rußdm ſprang ungemuthet auf, und wie er nichts gewahr wurde, ſprach er zum Roſſe, du haſt ſtarke Eile, mich zu wecken, machſt du noch einmal ſolchen Aufſtand, dann ſchlage ich dir mit dem Schwerte das Haupt ab, und gehe zu Fuß nach Mazenderan. Ich ſagte dir, um deiner will ich kämpfen mit dem Ungethüm, ich gebot dir aber nicht, mich unaufhörlich zu ſtören die Nacht. Er legte ſich wieder und ſchlief, und zum dritten Male kam der Drache aus dem Dunkel und athmete Flammen; über den Anger ſchritt Rekſch um den Peilwan, ihn zwang Furcht vor dem Drachen und vor Rußdm, und doch war ſein Herz nur aus Liebe zu dem Herrn in

*) Dritte Reiſe.

Sorge. Er eilte daher hin, schrie auf, stampfte den Boden. Der Held fuhr auf, aber Gott verhängte, daß der Drache sich nicht wieder auch damal verbarg, im Dunkeln sah ihn Rustem, er zog sein Schwert, und die Erde wurde voll vom Feuer des Kampfes. Zum Drachen sprach er: sag an! wie ist dein Name, sertan weiß du nimmer deines Willens seyn; es will sich nicht ziemen, daß namenlos durch mich deine Seele durch den Scheitel auffahre. Ihm erwiederte der Lindwurm, aus dem Kampfe mit mir geht Niemand frei aus, von Ende zu Ende ist diese Ebene mein Ort, der weite Himmel ist mein Luftkreis, ohne mich breitet der Adler nicht den Flügel zum Flug. In die Nähe des Verderbens gehst du jetzt hinein, so sage denn auch du deinen Namen, damit ich wisse, welche Mutter um dich weint. Ich bin, widersprach ihm der Held, Rustem von Sam und Nerimon, dem Schah bin ich ein rächendes Heer. Da hub sich ein Streiten zwischen den Beiden, Nekisch stritt mit nach allen Künsten, fasste das Nashorn mit den Zähnen, und zerriß ihm die Schuppenhaut gleich einem Löwen, daß der Pehlwan über das muthige Thier staunte. Zuletzt hieb er ihm mit einem Schwertesschwung das Haupt ab, und es floß eine Quelle Blutes, die den Boden verbarg. Wie Rustem die übermäßige Stärke des Thieres sah, und seine ungeheure Größe, da erstaunte er in seinem Herzen, und dankte Gott, nachdem er Haupt und Körper im Wasser gewaschen, sprach er dankend zum Himmel: du gabst mir Stärke vor Löwen und Elephanten und Drak!

*) Rustem saß auf und zog weiter. Mit Sonnenaufgang sah er einen lustigen Baumgarten, und an einem kühlen Brunnen eine Mahlzeit angerichtet nach alter Gebäude, bei Wildpret ein goldner Becher, ein gebratenes Schaf und Brot und Salz und Grüne, also wohl war das Gelag gefugt. Wie Rustem all die Lust sah, dankte er Gott im Herzen, und stieg ab um zu essen. Wie er der bösen Speise nahte, da war der üble Dämon nicht zu sehen, und Niemand antwortete seinem Rufe. Er saß und griff nach dem Rubinbecher; da sah er eine Hexe angelehnt, rund umher war die Wüste gleich einem unheimlichen Hause. Rustem nahm die Hexe und sprach alle: von Haus und Heerde sein schweift Rustem allein, klein ist sein Theil an Freude und Lust, jeder Ort ist ihm Kampfplatz, Wüste und Gebirg ist ihm Garten, immer ist ihm Streit mit Drachen und Dämonen, Wein und Becher und wohlriechend Gebüsche und Gemach unter kühlem Baumes Dach gönnt mir nicht das Verhängniß, immerdar muß ich kämpfen mit Tieger und Panthel und jeglichem Ungethüm. Ein Zauberweib in der Wilde hörte die Weise, sie schmückte sich wie Frühling, zu Rustem kam sie blühend an Farbe und Duft, und setzte sich zu ihm hin. Der Recke betete zu Gott, daß er in der wüsten Steppe solch Gelag gefunden; ihm war unkund, daß es Zauberei war, und unter listigem Trugspiel Ahriman verstellt. Er legte den Becher auf die Hand, und gedachte mit Dank an Gottes aller Gaben. Wie er Gottes Namen anrief, da wurde das Weib schwarz wie die Nacht. Dem

*) Vierte Tafel.

Reinen war zach, und er warf ſchnell den Strick um, und ſah dann um ſich was ſich begeben. Ein altes Weib war im Stricke ränkevoll und zum Schaden mit aller Bosheit angethan. Er ſäumte nicht, und hieb mit dem Schwerte das Zauberweib in zwei Stücken.

*) Weiter ſetzte der Held ſeinen Weg fort, und bald wurde es finſter um ihn, nicht Höhe noch Tiefe mocht er im Dunkel erkennen, immer dichter wurde die Nacht, zuletzt war kein Lichtſtrahl mehr um ihn, nicht Stern noch Mond war ſichtbar, als ſey die Sonne in Banden gekommen, die Sterne in Stricke gefangen. Er ließ Rekſch den Zaum und ſuchte den Weg. Nach langem Irren im Finſtern kamen ſie endlich an helleren Ort, und dort war ſeiden der Boden, die Erde vom Alter verjüngt, Gras und rinnend Waſſer überall. Dem Helden kam die Luſt an des Schlafes zu pflegen, er ließ Rekſch graſen auf einem weiten Saatfelde in der Nähe, und das Schwert unter dem Haupt, die Hand am Dolche, alſo entſchlief er. Wie der Hüter des Feldes das Pferd wohrend in den Saaten erblickte, kam er ſchreiend heran, und mit einem Stocke ſchlug er auf Ruſtems Fuß. Wie darum der Reine erwachte, ſchrie der Hüter ihn an: O Ahreman warum haſt du alſo zum Grafen das Pferd in meine Saaten gelaſſen. Darüber entbrannte Ruſtem in Zorn, er riß ihm beide Ohren aus der Wurzel, und ſprach kein Wort zu ihm, weder in Gutem noch Böſem. Der Hüter nahm die Ohren, und wehklagte voll Erſtaunen. Dieſe Marken behütete Ewlad, ein

*) Zehnte Tafel.

nambarer muthiger Jüngling. Zu ihm ging ſchreiend der Hüter, die blutigen Ohren in Händen. Er ſprach: ein Mann ſchwarz wie ein Diw liegt draußen, von Tigerfell iſt ſein Wappenrock, eiſern ſein Helm, von einem Ende zum andern Ahrman, ja ein Drache im Harniſch: alſo lag er mit ſeinem Pferde außen im Felde, er ſah mich, ſtand auf, ſagte kein Wort, riß mir aus der Wurzel die Ohren, und ſchlief wieder ein.

Alſogleich machte Ewlad ſich auf, wie Rauch zog er dahin, damit er ſelbſt zuſehe. Er kam mit Bewaffneten zum Baumgarten, und fand den Löwen auf den Füßen, und im Begriff aufzufahren. Ewlad rief ihn an, wie iſt dein Name, wo dein Ort, dein Schah wer? nicht alſo geht man hier vorüber auf dem Wege kampfluſtiger Löwen. Ruſtahm erwiederte, kömmt mein Name in dein Ohr, dann gefriert der Athem deiner Seele und dein Herzblut gerinnt; nie kam dir wol zu Ohren, was Bogen und Fangſchnur des Reinen vermag. Ein ganzes Haar haſt du ja, um mich zu beſiegen, mitgebracht. Es hub ſich nun ein Streiten, mit jedem Schlage fällte der waffenliche Held zehn Häupter, geſchlagen wurde die ganze Rotte von dem einen Pehlwan, und ſie zerſtiebten alle durch den Tann. Mit dem Fangſtrick ging er dann auf Ewlad los, und wie er ihn erreichte, wurde der Tag dunkel vor ſeinen Augen. Der Held ſtieg ab, band ihm die Hände, und warf ihn dann nieder vor ſich hin. Er ſprach: ſagſt du mir Wahrheit, und zeigſt mir den Weg zum weiſen Diw, und den Ort Kulads und Kendis und Bids, den Ort, wo Cawus gebunden iſt, dann ſoll dieſe Keule Krone und Thron dem Schah

von Masenderan nehmen, und du sollst Padischah werden in diesem Lande. Sagst du aber trügliche Worte, dann soll ein Strom Blut aus deinen Augen stürzen. Ewlad erwiederte: von Zorn reine dein Gehirn, tödte mich nicht, und du sollst Alles erfahren. Von hier bis zu Cawus sind hundert Farasangen, und andere hundert von da bis zum Diw, gar übel ist der Weg. Eine Höhle klafft dort, deren Tiefe unmäßlich, ein Gebirg ists furchtbar und graunvoll, zehnmal zweitausend Diws schweifen auf Pferden durch die Gebirge, und darunter Kulad und Gendi, Bid und Sendscheh. Selbst ein Berg sieht unter ihnen der Diw sefid an Körper und Brust und Arm, du mit dieser Faust, diesem Schwert und der mächtigen Keule bist doch nicht also stark, um mit diesem Diw dich zu versuchen. Gehst du von hier weiter, du findest einen nackten Fels, über den selbst das Reh keinen Uebergang finden mag. Dann tritt ein Fluß dir in den Weg, dessen Tiefe mehr als zwei Farasangen niedergeht, der Diw Kenarenk mit viel andern unter ihm, ist sein Hüter. Jenseits findest du wieder ein Bergjoch nicht sanften Abhanges, das auf sechshundert Farasangen sich ausdehnt. Von dort bis zur Stadt Masenderan ein harter Weg, und schwere Rasten. Tausendmal tausend Reiter schweifen auf der Ebne, zwölfhundert Kriegselephanten halten dort, die nicht Raum lassen einem Zugang in die Stadt. Rustem merkte auf seine Worte, dann sprach er: zeigst du mir den Weg, dann wirst du gewahren, was von dem Einen den Vielen geschieht. Du führe mich zuerst die Straße zum Lager des Cawus.

*) Der Held saß auf, und Ewlad geleitete ihn gleich dem Winde, ohne Rast eilte er zum Berge Asprus). Wie die Hälfte der dunkeln Nacht vorübergegangen, da stieg ein Schallen aus der Ebene zu ihnen auf, in Masenderan entbrann aller Orten Feuers Lohe, und viel Lampen wurden gezündet. Rusthm fragte Ewlad, was deuten diese Feuer zur Rechten und Linken, und dieser antwortete: in Masenderan ist solches Volk, daß zwei Theile der Nacht die Feuer immerdar brennen, der Sipehbad Kulad und Erschenk und die Pehlwans des Diw sefid sind dort. Rusthm legte sich diese Nacht nicht nieder zur Ruhe, bis zum Aufgang der Sonne band er Ewlad an einem Baume fest. Am Morgen saß er auf und zog fort auf die Fahrt gegen Erschenk. Wie er zum Lager der Unreinen gelangte, that er einen Schrei, daß Berg und Meer darob erzitterten. **) Aus dem Zelte hervor ging Erschenk, und Rusthm spornte das Roß, einem Löwen gleich drang er auf ihn ein, und mit dem Schwerte schlug er ihm das Haupt ab, und warf es unter den Haufen. Da flohen die Diws vor dem Pehlwan, über den Sohn suchte der Vater den Weg. Am Mittag kam er zum Asprus, er löste Ewlad die Banden, und setzte sich mit ihm unter einen Baum, und unterhielt sich mit ihm über den Weg zu Cawus.

*) Sechste Tafel.

**) Blatt 58.

*) Unterdessen war das Wiehern von Rekſch bis zur Stadt gedrungen, und Cawus ſagte zu den Iraniern: mein übles Schickſal iſt an ein Ende gekommen, ich höre Rekſch wiehern, d. um erfreut ſich mein Herz, alſo hat er im Lager Kobals gewiehert, als der Held den Schah der Türken geſchlagen. Das Heer aber troſtlos und von Sorgen bezwungen, maß ſeinen Worten nicht Glauben bei. Unterdeſſen aber war Ruſtem genaht, und mit einem ſtand er in ihrer Mitte, da wo alle Großen ſich um den Schah geſammnet. Cawus umarmte den Reinen, und fragte ihn um des Weges Beſchwer, und Alles, was ihm begegnet. Er ſprach dann: verbergen mußt du Rekſch vor den Diws, kömmt Kunde an Diw ſefid, daß Erſchenk todt und du bei mir, dann ſammelt er alle Diws, und die Welt wird voll ihres Heeres. Du ſuche nun Mittel durch meine Liebe ihre Bosheit zu unterſtehen, vielleicht daß Gott dir Hülfe ſendet, damit du das Haupt der Böſen zur Erde wirfſt. Vernimm jetzt das Lager der dunkeln Diws, und wie all ihr Ding gethan. Ueber ſieben Berge mußt du ſetzen, wo Haufen auf Haufen furchtbarer Diws dir begegnen. Eine graunvolle Höhle wirſt du finden, mit Schlangen angefüllt, von wilden Diws gehütet, die im Streite gleich Tigern wüthen. Dort liegt der Diw ſefid, von dem dies Heer in Furcht und Hoffnung in Banden liegt. Allem meinem Heergeſinde ſind aus Verdruß die Augen dunkel, ich ſelbſt bin von Licht geſchieden, die Aerzte, die das Uebel ſahen, haben Hoffnung nur auf das Herzblut und

*) Siebente Tafel.

das Gehirn des Diw sefid gegeben. Wenn du seines Blutes nur drei Tropfen wie Thränen, also sagten sie, ins Auge bringst, dann werden seine Dunkel wieder aufgehellt. Ich getraue meinem Heile, daß ihn Gott verdirbt. Rustem sagte zu den Iraniern, seyd guten Muthes, ich werde Diw sefid bestreiten, ihr haltet in der Ferne, ich hoffe Gott wird mir guten Stern geben, ich mag es wohl erwenden, Vaterland und Reich werdet ihr wieder gewinnen. Alle Großen riefen ihm freudigen Beifall entgegen.

Der Held gab sich mit Ewlad auf den Weg, und mochte nicht der Ruhe pflegen auf all der Fahrt. Er überstieg die Berge, und kam zur Höhle ohne Ende, um sie her streiften die Rotten der Diws. Zu Ewlad sprach er, warum ich dich frage, darauf antworte mir nicht, furchtlicher Kampf steht mir bevor, zeige mir ohne Zögern den Weg. Ewlad sprach: wird die Sonne warm, dann fällt der Diw in Schlaf, von allen findest du keinen wach, ohne denn wenige Wächter, leicht wirst du dann sie bemeistern, wenn Gott dir hilft; jetzt aber mußt du noch in etwas verweilen. Rustem eilte nicht, bis die mächtige Sonne hoch heraufkam, Haupt und Füße Ewlads band er fest, und fuhr nun dahin einem Blitze gleich. Bald stieß er auf die Diws, mit dem Schwerte mähte er Häupter, Keiner stand ihm im Streite, sie lagen Alle todt oder gewundet. Schnell wie die Sonne in ihrem Lauf, so eilte er zum Diw sefid, eine Höhle zu der Abgrund der Hölle that sich vor ihm auf, und der Leib des Bösen war ihm darin vor Dunkel unsichtbar. Nach einer Weile sah er ihn schlafend da liegen.

ſein Leib farbig wie Erz, die Haare wie Lauch, die Erde voll ſeiner Größe. Er eilte nicht ihn zu tödten, er ging um in der Höhle gleich einem Leoparden, um ihn zu wecken, und wie er erwachte, bereitete er ſich mit ihm zu ſtreiten. Einem ſchwarzen Berge gleich kam er auf Ruſtem, von Eiſen Panzer und Helm. Den Reinen kam Furcht an ob ſeiner ungefugen Kraft, er zürnte auf wie ein Löwe, nahm all ſeine Macht zuſammen und hieb mit dem Schwerte ihm in die Seite, daß ein Bein vom Leibe ſich löſte.*) Aber der Diw ſtritt immer noch fort mit Kraft, und in ſeinem Herzen ſprach Ruſtem, bleibt heut mir die Seele, dann werde ich immerdar leben, und ſo redete auch bei ſich ſelbſt der Diw, zum ſüßen Leben iſt mir die Hoffnung entgangen, mich ſieht nicht wieder Groß noch Klein in Maſenderan.**) Sie ruhten eine Weile, und Ruſtem ſah, wie die Erde vom Blute des Diw Roſe geworden. Bald gaben ſie ſich wieder von neuem in den Streit, endlich faßte der Starke den Diw, und warf ihn nieder, daß ihm die Seele entfloh. Die Leber zog er dann ihm aus dem dunkeln Leibe, die Höhle ſchwamm in Blut, und alle Diws gaben ſich auf die Flucht. Der Held kam hervor, wuſch ſich Arme und Leib, und legte dann das Haupt an die Erde und ſprach: in allem Uebel o Gott! biſt du deinen Dienern ein Helfer, du gabſt mir Stärke und Macht, von dir und Keinem ſonſt kömmt Alles, was ich vollbracht. Der Reine kam

*) Sechs Verſe Lücke im Manuſcripte. Noch ſteht bei Schiras Kelat-i-Diw ſepid. Das Schloß des weißen Diw.

**) Abermal Lücke.

herunter zu Ewlad, entband ihn, und gab ihm die Leber, und sie ritten zum Schah. Zu ihm sprach Ewlad: O Starker! in Masenderan ist Keiner, der dir zu siegen vermag, überall wirst du Sieger. So sieh denn auch auf das, was ich gethan, weil du meine Rede wahr befunden. Die Zeichen deiner Banden trägt mein Leib, unter deinem Stricke zerbrechen meine Glieder, so thu denn auch an mir, wie du versprochen, Gelöbniß brechen ziemt dir nicht, o Königlicher! Rustahm antwortete: Masenderan geb ich dir von Ende zu Ende, aber noch steht Streit und Sorge uns bevor, der Schah von Masenderan muß vom Throne geschieden werden, und tausend mal tausend Diws und Zauberer besiegt, dann erst kann ich dir das Land geben und dich groß machen in Masenderan.

Der Reine trat vor Gawus und sprach: fasse nicht böse Todesgedanken, geöffnet hab ich die Seite des weißen Riesen, und ihm die Leber genommen. Alle rühmten ihn über die Maßen, Gawus sprach: ohne dich wäre nicht Thron noch Heer, Ehre gebührt der Mutter, so dich geboren, lege jetzt sein Blut in meine Augen, ob ich etwa wieder dein Angesicht sehe. Rustahm that also, und sogleich war das Dunkel von den Augen gewichen. Er setzte sich dann auf den elfenbeinernen Thron, und saß unter Krone, um ihn her Thus, Kuders, Kiw, Kerkin, Behram, Kestehem, Reham, Ferhad, Aschkes, Kerad, Schahpur. Eine Woche freuten sie sich bei Wein und Saitenspiel, am achten Tage saßen sie auf, und zogen nach Masenderan, und ver-

brannten weit umher alle Städte. *) Zum Heere ſprach Gawus: jetzt naht der Bosheit ihr Lohn, was ſie verſchuldet, iſt ihnen geworden, zieht jetzt ab die Hände vom Tödten, ich bedarf eines Klugen, der Eile und Weile verſteht, zum Schah von Maſenderan ſoll er gehen, damit er ſein Haupt erwecke und ſein Herz ſchwer mache in Sorgen. Alle Großen waren einverſtanden mit dieſen Worten, und ein Brief wurde geſchrieben, in Bös und Gut gefügt. **) Zum erſten ſey Gott gelobt, der Haß und Liebe geſchaffen, von dem alle Stärke im Guten und Böſen. An dich o Schah! aber mein Wort, mit Diws und Zauberern zu verkehren, will keinem Fürſten ſich ziemen. Merke auf wie Gott der Sünde lohnt, daß du Acht darauf, dann wirſt du Verſtand lernen. Im Streite mit Ruſtehm wirſt du nimmer beſtehen, bald wird ſich entſcheiden, ob der Thron Maſenderans bleibt, oder ob er wie dem Diw Erſchenk und dem Diw ſefid, alſo auch dir das Herz hoffnungslos und die Seele voll Zagen machen wird. Dir iſt unkund, wie Ruſtehm Kriegsrecht übt; ſein Schwert ſengt die Seeſchlange im Abgrund des Meeres, habe nicht Wahn ihn zu beſtehn. Alſo der Brief, und Zerhad wurde zum Boten gewählt.

Eine Stadt war, die langſam ſchreitende eiſenfreſſende Pehlewans hegte, wo du nicht einen Schritt machſt ſonder Fahr und Argliſt, denn alſo war ihr Ruf von

*) Lücke von vier Verſen.

**) Lücke von fünf Verſen.

lange her, dort wohnte der Schah von Masenderan. Dorthin sandte Ferhad Muthige voraus, damit sie seine Ankunft verkündeten. Der Schah, wie ihm sein Kommen kund ward, wählte Erlesene aus dem Heere, und gebot ihnen: Klugheit sollt ihr heute Schein thun, Mannheit dürft ihr nicht scheiden von Weisheit, damit der Gesandte erstaune, und ängstlich werde sein Muth ob eurer furchtbaren Gestalt, darum thut Leoparden Sitten kund. Sie thaten nach seinem Geheiß, und gingen ihm mit gerunzelten Augenbrauen entgegen. Wie sie nahe kamen, drückten sie Ferhad die Hände, aber seine Wange wurde nicht blaß vor Schmerz. Sie führten ihn zum Schah, ein Mobed las ihm den Brief. Er entbrannte in Zorn, als er von Nusthm hörte und seinem Werk mit den Diws, er trauerte über Erschenk und Diw sefid. Drei Tage beherbergte er Ferhad als seinen Gast, am vierten sprach er zu ihm: gehe hin zu dem thörichten Schah, und sprich zu ihm also: ist nicht in der Tiefe des Brunnens die Quelle? o Thörichter! wie du spricht Keiner, der reinen Raths ist.*) Du weißt nicht, wie viele ich im Kriege getödtet, mein Thron ist höher als der deine, tausendmal tausend mein Heer. Beschließ ich Krieg, kann wirst du fürder nicht Land vor Land **) unterscheiden, ein löwenmäßiges Heer werd ich bringen, aus dem Schlafe will ich euch wecken, zwölfhundert Elephanten ziehen mit mir, wie keiner bei euch. Ferhad kehrte zurück, und zerriß vor dem Schah den Schleier des Ge-

*) Blatt 60.

**) oder Monat vor Monat, und Fisch vor Fisch.

heimniſſes, dieſer iſt höher denn der Himmel, alſo ſprach er. Cawus erzählte Ruſthm die Worte Ferhads, und alle Haare auf dem Leibe des Reinen wurden Pfeile vor Zorn. Ich ſelbſt, rief er, will ihm Botſchaft bringen, einen Brief will ich, wie ein ſchneidend Schwert, damit geh ich als Bote zu ihm. Er gebieß nun ſchreiben den Brief, alſo daß die Spitze der Feder ein Pfeil würde. So aber ſtand darin: O Ungläubiger, leere Worte zu reden ziemt nicht verſtändigem Manne, wolle nicht ſelbſt deine Marken in Aufruhr ſetzen, gib mir Tribut, und du wirſt Herr bleiben in Maſenderan, von Ruſthm wirſt du deiner Seele Sicherheit gewinnen. Wenn du aber nicht alſo thuſt, dann wirſt du deſſen viel kleinen Gewinn haben; ich geleite das Heer auf dich, Blutſtröme ſollen in Maſenderan fließen, und den Geiern ſoll zu Theil werden dein Hirn.

Ruſthm nahm den Brief, und gab ſich damit auf die Fahrt. Bald wurde dem Schah von Maſenderan angeſagt, wie ein neuer Bote nahe, wie ein Löwe gethan, in ſeiner Hand eine Fangſchnur von ſechzig Knoten, unter ihm ein Pferd gleich einem Elephanten, daherſchreitend wie ein Berg. Da wählte er welche aus dem Heere, daß ſie die Pauken ſchlügen und dem Löwen entgegengingen, die Schaar wie Frühling geſchmückt, alſo kamen ſie zu ihm. Da gewahrte Ruſthm am Wege einen Baum mit reichem Gezweige, er faßte ihn mit zweien Aeſten und riß ihn aus der Wurzel, wie einen Stock trug er ihn in der Fauſt. Die Schaar der Kommenden ſtaunte ob dieſer ſeiner Händegethat, er aber warf ihn gleichgültig wieder auf Seite, und viele der Reiter

lagen unter seinem Gezweige. Einer der Ankömmlinge griff seine Hand und drückte sie prüfend, Rustahm aber lachte, und lachend zwang er seine Faust ihm hinwiederum, daß die Adern ihm sprangen in den Händen, und Alle bestürzt zu ihm aufsahen. Zum Schah eilte Einer darunter, und erzählte, was er gesehen. Ein Pehlew, dessen Name Kelahwer war, dem all sein Verlangen nur nach Streit und starkem Ringen stand, diesen rief er an, daß er dem Ungefugen entgegengehe. Geh hin, und nimm Keule und Panzer, tritt ihm in den Weg, zeige klüglichen Sinn und erfülle ihn mit Schaam, daß Wasser des Unmuths auf seiner Wange fließe. Er kam wie ein trunkner Löwe, und faßte des Helden Hand, daß sie blau wurde von seiner Kraft. Rustahm lachte, und hatte nicht Acht darauf, aber er drückte Kelahwers Hand, daß gleich dürrem Laube ihm die Nägel abfielen. Kelahwer brachte die Nägel zum Schah. Dir, sprach er, ist Frieden gerathener denn Krieg, dein Glanz schwindet vor solchem Pehlwan; laßt uns diesen starken Streit zu einer Sühne legen, besser als daß wir das Leben gefährden. Der Schah wurde bestürzt ob dieser Rede. Unterdessen war Rustahm herangekommen, und er fragte ihn um Cawus und des Weges Beschwer. Dann sprach er: du bist Rustahm, denn du hast Arme und Brust eines Helden. Ihm entgegnete der viel kühne Mann, nur einer der Diener bin ich, und dessen kaum würdig, ihm bin ich in keiner Weise vergleichbar; ein starkes Heer ist beim Schah, Botengehen will mit Nichten dem Edeln geziemen. Er gab ihm dann den Brief, und wie er die Worte gelesen, staunte er und wurde grimmen Muthes.

Er ſprach, welche Rede iſt das, ſo Gawus geredet; ſag ihm: du biſt Schah von Iran; aber wärſt du gleich ein Löwe, ich bin Schah von Maſenderan auf goldenem Throne. Suche nicht die Herrſchaft der Starken, dir wird davon Uebel widerfahren. Mich thöricht zu nennen im eigenen Hauſe iſt nicht Sitte der Könige. Führe ich aus mein Heer, dein Haupt bleibt auf dem Fuße nimmer wach, deinen eiteln Reden wird dann ein Ziel geſetzt. Wolle nicht immer den trunknen Löwen alſo reizen. Ruſthm achtete auf ihn und ſein Heer und ſeine Pehlwans, er ſah thöricht ſeine Rede und dunkel ſeinen Stern. Ein Geſchenk bot ihm der Schah, und die Ehre der Großen, aber Ruſthm nahm nicht Kleid noch Gold noch Pferd von ihm, und ging zornig von dannen. Er erzählte Alles, was er geſehen, dem Schah, und ſprach: zögere nicht länger, alle ſeine Pehlwans ſind elend vor mir und haben nicht Kraft.

Der Schah der Zauberer aber rüſtete nun den Krieg, er führte ſeine Schaaren ins Feld, und die Erde zitterte unter dem Fußtritt der Elephanten. Auch Gawus ordnete ſein Heer, vor der Schlachtordnung hielt Ruſthm, zur Rechten Thus, in der Mitte der Schah, zur Linken Ruders, alſo waren ſie aufgeſtellt. Einer der Edeln aus Maſenderan, Tſchuian war ſein Name, faßte die Keule, ſein Panzer leuchtete auf ſeinem Leibe, und der Glanz ſeines Schwertes ſengte die Erde, und er kam vor das Heer, und foderte Alle zum Kampfe: Keiner nahte um ihn zu beſtehen. Da ſprach Gawus, warum ſeyd ihr alſo zaglich um dieſen Diw? Keiner gab Ant-

wort, es ſchien als fürchteten ſie Alle. *) Leicht faßte Ruſthm den Zaum, erlaube mir, ſprach er, dieſen Diw anzurennen. Der Schah ſprach: das ſey dein Werk, von Iran will Niemand dieſen Streit beſtehen. Wie ein Elephant ſtürzte er vor auf den Kampfplatz, einen Berg unter ſich, die Schnur ein Drache in ſeiner Hand, der Anger erbebte aus Furcht vor dem ſturmkühnen Mann. Er rief: vorüber iſt jetzt zum Prahlen die Zeit, über dich wird weinen, die dich geboren. Tſchuian erwiederte: ſey nicht alſo ſicher vor mir und meinem Schwerte, Sorgennoth ſteht deiner Mutter bevor. Da ſchrie der Held auf und faßte den Zügel, aber nach Ruſthms Fauſt ſtand nicht des Gegners Verlangen; er gab ſich vor ihm auf die Flucht. Wie ein Löwe aber drang Ruſthm ihm nach, er ſchoß ihm auf den Rücken den Schaft; das Eiſen zerſchnitt ihm die Geſpänge des Panzers, daß der Zaum ihm aus den Händen entglitt, und er vom Pferde auf die Erde fiel, mit Koth beſpritzt, den Harniſch gebrochen. Da erblaßten Alle, und verzagt ward in ſeinem Muthe das Heer von Maſenderan, der Schah aber gebot: erhebt leopardengleich das Haupt zur Schlacht! ſie hörten den Ruf, und ſtürzten hervor, und die Iranier unterſtanden den Angriff. Wie Blitz aus dunkeln Wolken, alſo brach Feuer aus den Schwertern, die Erde wurde gleich einem ſchwarzen Meere von Pech, deſſen Wellen Schwerter und Keulen und Pfeile; vom Geſchrei der Diws und dem Aufruhr klaffte der Berg und die Ebne gekraft, als ſey die Erde voll von der Stimme des

*) Statt 61.

Donners, so hatte es Schein, ja der helle Tag in dunkler Nacht verborgen. Das Dschak Dschak der Keulen und Schwerter durchzischte die Lüfte; er regnete Keulen auf Helme und Panzer, wie im Herbstwind Blätter gegen den Boden, gleich Schiffen auf dem Meere eilten die Pferde, als ob sie zur Tränke hasteten. Eine Woche kämpften die Heere, am achten Tage nahm Cawus den königlichen Schmuck vom Haupte, und weinend warf er sich nieder vor Gott. O Schöpfer alles Dessen, was da ist, gegen die wilden, gottlosen Diws gib mir Sieg, laß sie fliehen vor mir die Unreinen, und erneue den Thron der Schahe in diesem Streite. Er setzte wieder die Tiare aufs Haupt, und kam zum Heere zurück, und gebot, daß Thus und Kiw auf dem linken Flügel die Pauken schlügen, Rakasch stürzte hervor wie ein Eber in Glanz, sechzig Ellen hoch trug er das stolze Haupt, Rusthm brach ein in die feindlichen Haufen, vom Morgenroth bis zum Abend floß in Strömen das Blut. Rusthm drang an gegen den Ort, wo der Schah von Masenderan kämpfte, die Todten häuften sich in Hügeln, der Wuf tosete zum Himmel an, und Staub stieg auf vom Wal, daß davon das Antlitz der Sonne sich entfärbte, Alles stritt in wildem Handgemenge. Den Diws blieb nicht Seele; nicht Besinnung bei den Elephanten, Krieger ohne Zahl wurden gefressen vom Schwerte, die Ebne war mit abgeschlagenen Rüsseln bedeckt, auf viele Rasen weit lagen die Todten. Da foderte Rusthm eine Lanze, und ging gerade auf den Schah von Masenderan los. Er rief ihn an: so stehe denn jetzt Nichtswürdiger! auf dem Kampfplatz der Rache. Wie jener den Ruf vernahm,

ſtand er und kam ſchreiend wie ein reißender Wolf. Einem Löwen gleich ſchrie Ruſthm auf, mit dem Speere traf er ihm das Gürtelgebände, daß er jähe den Sattel leerte. Aber durch Zaubers Macht wurde ſein Körper ein Berg im Angeſichte der Iranier. Ruſthm ſtaunte ob des Trugſpiels. Da kam Cawus Schah auf dem Elephanten herzu; was iſt dir, rief er verwundert, daß du alſo lange weilſt. Ruſthm ſprach: in der Hitze der Schlacht ſah mich der Schah von Maſenderan und faßte die Keule, da gab ich Rekſch die Sporen, und ſchoß einen Speer auf die Gebände ſeines Panzers: mit Einem lag wie aus dem Sattel gefallen ein Stein vor mir, er achtete nicht meines Zurufs weder im Böſen noch Guten. Der harte Stein iſt jetzt zum Berge geworden, aber zum Lager will ich ihn ſchaffen, damit ich den Böſewicht aus dem Verließe hervorziehe. Der Schah befahl den Umſtehenden, daß ſie ihn von der Stätte in ein Zelt trügen, die Stärkſten aus dem Heere verſuchten ſich an dem Stein, aber er wich nicht vom Orte. Da gab ſich Ruſthm ans Werk, er legte die Fauſt unter, und es bedurfte keines Verſuches, er faßte den Felſen, daß das Heer ſtaunte ob ſeiner Stärke. Zu Fuß kam er auf den Gipfel des Berges, lärmend der Haufen hinter ihm her, Alle Beifall ihm rufend und edles Geſtein vor ihm ſtreuend. Vor dem Zelte des Schah warf er nieder die Laſt, und übergab ſie den Iraniern. Er rief dann den Verborgenen an, kömmſt du hervor, dann ſoll deine Seele vom Tode frei ſeyn; wenn nicht, dann werde ich mit Stahl und Hinduhämmern dich zu Staube zermalmen. Wie der Falſche den Ruf hörte, da kam er hervor

wie eine Wolke gezogen, auf dem Haupte Stahl, vor der Brust das Panzerhemd. Rustahm ergriff seine Hand, und führte ihn lachend zum Schah, ich brachte diesen Berg zur Stelle, aber sein Herz hatte Furcht und Sorgennoth. Von ferne sah der Schah auf, er erkannte ihn unwerth der Krone und des Throns, denn er war häßlich und groß, ihm war Kopf und Hals und Zahn gleich einem Eber. Gawus gedachte der alten Unbill, und befahl, daß man mit dem Schwerte in Stücke ihn haue. Nach dem Gebote des Schah thaten sie also. In sein Lager sandte er dann und gebot, daß man alle Schätze in Bergen aufhäufe, und er dankte Gott, daß er ihm Sieg gegeben über die Zauberer, und sein altes Schicksal verjüngt. Sieben Tage lag er vor Gott, am achten vertheilte er viel Gaben und reichen Sold.

Bis in die dritte Woche hatten sie in Masenderan geweilt, und beim Becher in Kurzweil und Freude gelebt, da trat Rustahm vor den Schah und sprach: mich hat Ewlad zu Allem, was ich bestanden, auf rechtem Wege geleitet,*) er hofft jetzt auf Masenderan, ihm hab ichs zum Lohne der Wahrheit gegeben, darum ziemt sich, daß der Schah ihn unter diesen erhöhe, und einen Bund schließe mit ihm, daß er sey Schah von Masenderan: Gawus besandte die Großen des Landes, und sagte ihnen: seht hier euren Fürsten, weicht nicht von seinem Rathe. Ein Ehrengeschenk gab er ihm dann, und kehrte wieder nach Pars. Männer und Frauen gingen ihm jubelnd entgegen, ein neuer Mond ging auf über

*) Blatt 62.

Iran, Alle waren fröhlich und guter Dinge, und brachten in Wohlleben die Zeit hin. Dann bat Rustem den Schah um Erlaubniß, zu Salser die Wiederkehr zu halten, und der Schah bereitete ihm ein Ehrengeschenk, Krone und Thron, eine goldne Handkugel, Armringe und Halsbänder, hundert goldgegürtete Mädchen, zweihundert Pferde, hundert Cameele, mit königlichen goldgewirkten Decken, hundert Bedrehs *) Golddinars, einen Becher von Hyacinth, eine Urkunde auf Seide geschrieben, worin er Nimrus ihm gab, so daß nach dem Bunde mit Gawus fortan zu allen Zeiten Keinem die Krone sey als ihm. Der Schah sagte dann ihm Lebewohl, möge es immerdar dir wohl gehen, und Rustem küßte die Stufen des Thrones vor ihm, und umher erklangen Pfeifen und Saitenspiel. Gawus aber saß in Recht und Gerechtigkeit, und in Freude auf dem Thron, die Erde theilte er unter die Großen, dem edeln Thus gab er, als er aus Masenderan herauskam, das Ispehadi, Sefahan theilte er dem muthigen Kuders u, dann saß er in freudiger Lust, der Tod kam nicht in sin Herz noch irgend ein sorglich Ding, die Erde wurde wie der Garten von Irm, Ahrmans Hände waren im Bösen gebunden.

*) Tausend Drachmen.

XV.

Die Sage von der Fahrt des Cawus nach Hamaveran.

Es kam aber nach einer Weile dem Schah die Luſt an, ſein Reich zu bereiſen. Und er ging von Iran nach Turan, dann nach Mekran und Dſchin, weiter wandte er ſich nach Sereh *) und mit reichen Gaben kamen ihm die Großen entgegen. Kein Stier noch eine Kuh wurde zur Nahrung geſchlachtet, ſo zogen ſie ſtets über die weite Erde daher. Aber der Schah von Berberiſthan bereitete Krieg, die Luſt wurde von Pfeilen ein Wald, ein Heer von Berber war gekommen zur Schlacht, Haufen auf Haufen kamen ſie auf den Wahlplatz wie Wellen des Waſſers. Die Iranier ordneten ihr Treffen, von beiden Heeren toſete der Wuf auf gegen den Himmel, die Erde kochte wie Meer, es war als ſey ſie Rachen eines Lindwurms geworden, von dem Werke der Kämpfer war die Luſt einer gebundenen Wolke gleich, der Paukenſchall Donner, die Schwerter Blitze, die Pfeile wie Regen und Dolche gleich dem Hagel, aus Blitz und Regen aber brach der Tod würgend hervor. Ruder und Kiw griffen an, auch Thus aus der Mitte rückte heran

*) in Eiſthan.

mit tausend hohen Häuptern, unter denen der Schah; von seiner Keule wurde der Angelpunkt des Himmels verrückt, viele wurden aus dem zahllosen Heere getödtet, die Uebrigen flohen vor Cawus. Die Alten in den Städten, wie sie sahen, wohin das Loos der Schlacht gefallen, kamen zum Schah, betrübt und Gnade flehend. Cawus nahm sie freundlich auf, und gab ihnen neue Sitte und Recht und Gesetz. Und sie gelobten, wir sind immerdar dienstbaft dem Schah, Schatzung wollen wir geben, Gold und Gestein wollen wir bringen, und ein Heer dir darsenden. Cymbeln und Pfeifen erklangen, und er zog weiter zum Berge Kaf im Osten. Wie sie dort seine Ankunft erfuhren, gingen die Einwohner ihm lobpreisend entgegen, und die Großen brachten ihm reiche Schatzung. Wie sie also friedlich Unterwerfung und Gehorsam gelobt, wandte er sich ohne Unbill von ihnen, und führte nach Sabliſthan das Heer, dem Sohne Deſthans zu Gaſte, und in freudiger Kurzweil und Luſt weilte er einen Monat in Nimrus. Unterdeſſen ſchärfte ſich ein Dorn im Winkel von Guliſthan, denn Keiner mag der Prüfung entgehen, Erniedrigung wird ihm, iſt er hoch geſtiegen. Nachdem Alles beruhigt geweſen, kam Unruhe von den Thaſis.

Es ſtand aber damals auf ein reicher, berühmter Mann in Miſr und Scham *), dem dünkte das Angeſicht des Key Cawus Miſſeklar und ſein Anſehn harte klein. Wie der Schah erfuhr, daß er ſich ihm in Würde gleich halte, zog er aus von Nimrus, das Schwert

*) In Aegypten und Syrien.

glühte ihm in der Scheide, gegen den Feind führte er das Heer an den Meeresstrand. Schiffe ohne Zahl hieß er bereiten, und auf Windesflügeln zog das Heer. Nachdem sie tausend Farasangen gezogen, führte der Schah sie in Mitte der drei Lande, *) von der Welt gehrte er auf die Weise Theil, zur Linken Misr, zur Rechten Berber, also suchte er in der Mitte sich seinen Ort. Dem Schah von Hamaveran entgegen führte er aus allen Kischwers ein mächtiges Heer vom Meeresufer auf das Blachfeld, um die Feinde aufzusuchen. Wie diese erfuhren, daß Cawus mit einem Heere vom Meere komme, da verbündeten sie sich zur Abwehr unter einander, und ihr Heer kam in Berber zusammen. Krieger ohne Zahl hatten sich in Berberisthan gesammnet, daß den Löwen kein Ort blieb, und den Elephanten kein Weg, und Leoparden auf dem Gebirge und Fische im Wasser, und Wolken und Aare in den Lüften mühlich sich Pfad suchten. Cawus setzte sein Heer aus aufs feste Land, es war als sey die Erde aus Panzern gefügt, von goldnen Helmen war der Boden wie fließend Gold, vom Wuse schien es, als sey die Erde ein Heergau **) geworden. Die Streitiglichen ordneten zu beiden Seiten die Schlacht, dunkel wurde das Auge der Männer, es regnete Zinnober auf Blau, die Iranier kämpften wie Drachen die Einen, löwengleich die Andern, die Wahlstätte wurde zum Tulpengarten von Blut, die drei Schahe mußten niedergeliegen im Streite. Vor den Andern zu

*) oder von Sihschehr oder der drei Länder.

**) Ein Heerland.

erſt warf der Sipehdar von Hamaveran Schwert und Keule weg, er bat den Schah um ſein Leben, und gelobte für die Städte Hamaverans ſchwere Schatzung zu geben, und Pferde und Gürtel und Waffen ſandte er zur Sühne an Cawus. Auf ſolches Gedinge ließ dieſer ab von ihm, und gab ihm Leute und Land. Auch die Schahe von Berber, Miſr und Scham ſandten Boten, und Cawus entbot ihnen, ihr ſollt alle gleich mir Hülfe geſieben in jeder Fährlichkeit, laſits euch nimmer ankommen zu ſtreben nach Krone und Thron.

Es redete aber einer der Sprecher zu Cawus alſo: wiſſe! es hat mein Gebieter eine Tochter im Verborgenen, ihre Züge wie Honig, wie Zucker ihr Hals, ihre Locken vom Haupte wallend zum Boden, die ganze Geſtalt glänzend wie die Sonne in der Schöne des Frühlings, ſie allein will dem Schah geziemen zur Gattinn. Zu Cawus wandte ſich ob dieſer Worte das Herz um, er ſprach bei ſich, dem iſt alſo, und wählte ſogleich einen der Klugen aus ſeiner Umgebung, damit er nach Hamaveran gehe, und guter Rede pflege, und mit ſüßen Worten den Sinn des Vaters zu ſänften verſuche. Sage ihm, gebot er, alſo: meine Verwandtſchaft ſucht Groß und Klein unter den Fürſten, die hellglänzende Sonne iſt mein Kopfſchmuck, die Erde der Fußſchemel meines Thrones. Mich verlangt, dich zum Gefreunde zu erwerben, ſo laß uns denn zu einer Sühne reden, und zum Frieden reinen das Antlitz. Hinter dem Schleier haſt du eine Tochter; ich hörte, daß ſie meines Thrones würdig ſey und reinen Angeſichts und Leibes. Der Bote ging und rüſtete die Lippe zu reiner Rede. Wie der

Schah die Botſchaft vernommen, wurde ſein Herz trau rig und ſein Haupt ſchwer. In ſeinem Herzen ſprach er, ſo groß dieſer immer ein Padiſchah ſeyn mag, ſo hab ich doch nur die eine Tochter auf Erden. Halte ich den Boten übel, dann werd ich des viel kleinen Gewinn nehmen, denn ich vermag nicht ihm im Streite zu ſtehen; darum dünket es mich gut, den Zorn lieber im Herzen zu bergen. Nachdem er lange hin und hergeſonnen, entſchloß er ſich zur Verſtellung. Zum Boten ſprach er: dieſem Verlangen iſt nicht Haupt noch Wurzel, zwiefachen Schadens gehrt er an mich. Ich hatte ſichere Stütze an großem Reichthum, aber an ihm hing nicht meine Seele, allein an meinem Kinde freute ſich mein Herz. Da iſt der Schah von Iran gekommen und hat mir jene geraubt, und nun will er auch die Tochter dazu; doch ihm ſoll werden, was er verlangt. Er wurde beſchwert in ſeinem Muthe und beſandte Sewdabeh, die ſeine Tochter, und redete mit ihr von Gawus. Ein Bote, ſprach er, iſt gekommen und verlangt von mir deſſen ich unbereit bin, meinem Herzen raubt er Ruhe und Schlaf, daß ich großer Noth gepflege, ſo ſprich denn du, was du denkeſt, ſage deinen Wunſch und deinen Rath. Sewdabeh erwiederte, kein anderer Ausweg iſt jetzt übrig geblieben, er ſey übel oder gut, keinen beſſern Freund hab ich noch funden, warum haſt du ſolche Abneigung gegen ſeine Verwandtſchaft? Keiner kann gleich ihm Freude geben für Leid. Der Schah fand, daß ihr das Begehren nicht ſchwere den Muth. Er rief den Boten vor ſich, und ſchloß mit ihm das Bündniß, eine Woche lang traf er die Vorbereitung, dann ſandte er mit gro-

sem Gepränge sechshundert Sclaven, vierzig Cameelsänf-ten, tausend Pferde und Cameele und Mäuler, von den Sänften herabhängend seidne goldgestickte Zeuge, ein Heer dahinter geschmückt wie Paradies. Cawus staunte, als er die schöne Braut gewahrte, er versammelte Weise und Mobeds, und sie fanden Sewdabeh ihm würdig zum Gemahl, und banden nach der Sitte Gelöbniß und Bund.

Freudenarm und betrübt aber saß der Schah von Hamaveran, und suchte auf alle Wege Mittel seiner Noth an ein Ende zu kommen. Am achten Tage sandte er zu Cawus eine Botschaft: will der Schah mein Gast seyn, so komme er in mein Haus, die Stadt Hamave-ran wird sichs zur Ehre achten, den Kaiser zu bewirthen, darum lasse er sichs nicht verschmähen, zu meiner Hoch-zeit zu fahren. So sprach er gütliche Worte, im Her-zen aber hatte er üble Absicht dabei. Sewdabeh aber erkannte wohl des Vaters Rathschluß, und wie er hinter der Mauer sinne auf Krieg. Zu Cawus sprach sie: das ist nicht guter Rath, in Hamaveran ist nicht dein Ort, dir bereitet er Streit; meinethalben ist diese Rede gethan, dir kömmt Unheil von dem Worte. Er aber glaubte nicht ihrer Rede, und fuhr mit den Muthigen zu Hofe bei den Schah. Es hatte aber dieser eine Stadt Schahe genannt, dort waren die Feste und Gelage ausgerichtet, dort verweilt er. Und es erhub sich ein Schallen und ein Dringen, die ganze Stadt betete an vor ihm, sie streu-ten Gesteine zu seinen Füßen, und mischten Moschus und Ambra mit Gold und gossen sie aus: Gesang und Sai-tenspiel ertönte, und Wirthe und Gäste zogen mit einan-

der wie Aufſchlag und Einſchlag eines Gewebes. Zu Fuſe ging ihnen der Schah von Hamaveran entgegen bis vor die Thür, von der Höhe goßen ſie aus Gold und Silber und Rubinen. Auf elfenbeinernem Seſſel ſaß Cawus eine Woche im Königshaus, den goldnen Pokal mit Wein gefüllt in der Hand. Gegürtet war indeſſen der Schah Hamaverans, drei Wochen rüſteten ſie ſich in der Stille, endlich nachdem ſie für alle Zufälle Vorſicht gethan, brachen ſie los mit dem Verrath. Zu Nacht erhub ſich mit Einem Kriegsgeſchrei, das Heer von Berberiſtan war gekommen, und deſſen freute ſich der Schah von Hamaveran. *) Sie griffen zun Handen Cawus und Thus und Kuders und die andern Groſen, und gebanden ſie feſt und hielten ſie in ſicherem Verwahr. Im Gebirge lag ein Schloß, nahe dem Himmel, dahin ſandte er Cawus und die Andern, und tauſend Wächter umgaben die Burg, das Gezelt aber gab er der Plünderung preis. Cameele mit Sänften und Sclavinnen gingen zum Lager, um Sewdabeh wieder zu holen. Wie aber Sewdabeh die Mägde erblickte, zerriß ſie ihr königlich Gewand und klagte: dieſe That werden mannhafte Männer nimmer loben, warum habt ihr ihn nicht am Tage der Schlacht in Banden gelegt? den Thron habt ihr zum Orte der Falſchheit gemacht, Verwandtſchaft habt ihr keiner Schlacht geachtet. Die Boten des Vaters nannte ſie Hunde, und gebahrte nicht zahm noch zaglich in der böſen Gethat. Ich will mich von Cawus nicht trennen, alſo ſprach ſie; habt ihr ihn

*) Blatt 64.

in Feſſel geſchlagen, ſo mögt ihr auch mir ſchuldlos den Leib nehmen. Sie hinterbrachten ihre Reden dem Vater, und dieſer wurde darum Haſſes voll und grimmig gemuthet, er ſandte ſie zum Gatten aufs Schloß, und ſie war ihm Dienerinn und Unglücksgeſelle.

Bald verbreitete ſich das Gerücht deſſen, was ſich begeben, aller Orten, und das Heer kehrte nach Iran zurück. Bald brach auch Afraſiab mit ſeinen Schaaren ein, ſie kämpften mit den Thaſen, die Ruhe der Welt ging in Kriegslärm auf, drei Monde wurde gefochten, die Iranier flohen wie Schafe vor dem Wolf, die Feinde brachen ein, und banden Männer und Weiber und Kinder. Niederlage kam den Thaſen durch die Türken, weil man nach allen viel gegehrt, hatte Schaden Ort gewonnen. Zwei Theile eilten nach Sabuliſthan zum Sohne Deſthans: ſey uns Hülfe, alſo klagten ſie, ein Lager von Löwen und Tigern iſt Iran geworden und eine Höhle von Drachen. Will der Pehlwan Iran reinen von den Türken, und dann in Ruhe den Thron beſteigen, dann wollen wir Alle Diener dem Padiſchah ſeyn. Ruſthm regnete Waſſer die Wangen hernieder; ich habe mich, ſprach er, zur Rache gegürtet, gewinne ich Kunde von Cawus, bald will ich Iran von den Turaniern reinen. Unlange, ſo kam Nachricht von Cawus, wie er in Feſſeln liege, und an welchem Orte er in Gefangenſchaft weile. Da rief er aus Kabul nach Sabul das Heer, einen klugen, verſtändigen Mann ſandte er an Cawus, einen andern dem Schah von Hamaveran, mit einem Briefe voll Lanzen und Schwerter und Schlacht. Erſt gedachte er darin Got-

tes, der das Gebrause im siedenden Wasser geschaffen, und die Edelgesteine aus dem Herzen der Felsen ans Licht gebracht, ihm sey Ehre und Preis und Anbetung. Offenkundig ist geworden, daß du vom Argen bist und übler Gesinnung, vor dir selber hast du nicht Schaam, nicht ein Haar kennst du in der Welt von Ehre und Großmuth. Feindschaft hast du gegen den Schah von Iran bewiesen, aber nicht hast du mit Muthe und rechtlicher Fehde ihm genaht, wie ein ehrenfester Mann, der nie Hinterlist treibt, du hast ihn vielmehr im Schlafe beschlichen. Kund sey dir mit Diesem gethan, daß wenn du Cawus befreiest, dann sollst du entledigt seyn jeder Unbill und jedes Krieges mit mir; entziehst du dich aber diesem Ansinnen, dann magst du dich des Lebens versehen, ich werde dein Haupt fern von deinem Körper abthun, von dir o unverständiger Thor! will ich Rache nehmen. Nicht ist mir zweifelig, du habest durch die Großen Kunde gewonnen, auf was Weise ich den Krieg in Masenderan an ein Ende gebracht. Also redete der Brief, wie aber der Schah von Hamaveran die drohlichen Worte gelesen, antwortete er: Cawus wird fortan nimmermehr auf dem Wale gebieten, du aber kömmst du nach Berberistshan, dann warten deiner Streiter und Banden und Kerker, ist dir aber darnach Verlangen, ich komme mit dem Heere dir entgegen. Er mißhandelte den Boten, und spie Flammen und Zorn, und sammelte in Eile ein Heer.

Rustum, wie er des Schahs Antwort erfuhr, wurde grimmig gemuthet, und schwur: ich will diesem Hunde böser Art alles Land Hamaveran nehmen; im Felde

will ich ihn seelenlos machen, wie einen Vogel am Spieße will ich ihn des Lebens abthun. Ueber das weite Meer führte er das Heer, denn allzusern zog sich der Weg auf dem Lande; in Schiffen kamen sie nach Hamaveran, und huben an den Krieg mit Plündern und Tödten. Der Schah kam hervor aus der Stadt und ordnete sein Heer. Rustahm besiegt Rekesch und rief zu den Seinen, verderbet sie Alle, und sie stürzten wie Elephanten in den Kampf. Wie die Feinde ihn gewahrten in seiner Größe und Kraft und mit ihm die Helden von Sabul, da wars als ob das Herz ihnen aus dem Leibe entweiche, sie flohen bis Hamaveran. Dort ging der Schah mit seinen Räthen zu Rathe, und zwei Jünglinge sandte er nach Misr und Berber, jedem gab er einen Brief mit im Unmuth seines Herzens geschrieben. Diese eure Reiche sind nicht fern, also schrieb er, in Gutem und Bösem führt ein Weg hin, wenn ihr kommt und mir Hülfe gewährt, dann fürchte ich Rustahm wenig, ich getraue meinem Heile, daß ich ihn mit Glück bestehe. Wollt ihr aber diesem Ansinnen nicht geleben, dann folgt Unglück, und schwer wird über uns die Hand des Uebels. Da erhuben sich Alle voll Furcht, sie rüsteten das Heer der beiden Kischwers, und zogen nach Hamaveran; von Berg zu Berg zog sich ihre Schlachtlinie hin. Wie Rustahm sie gewahrte, da sandte er in geheim einen Boten an Cawus, daß er in seinem Namen also rede zu ihm. Die Schah dreier Kischwers haben mich mit Krieg bezogen, weiche ich der Schlacht aus, *) dann werden meine

*) Blatt 65.

Muthigen ihre. Aber dir soll nicht Uebel aus dieser Rache erwachsen, wenig sollte der Thron von Berber mich gelüsten, wenn Böses dem Kaiser davon widerführe. Cawus ließ ihm zur Antwort wieder entbieten: Laß ab von diesen Gedanken, nicht meinethalb wurde die Erde gebreitet, der Allerhalter ist mir Freund, seine Liebe und Macht sind meine Burg, darum gib deinem flüchtigen Rosse Rekich die Sporen, und verhängt der hohe Himmel über mich Böses, dann sey du Hüter von Iran in Gerechtigkeit und Wohlthun.

Wie der Recke diese Worte vernommen, rüstete er sich zur Schlacht, er ordnete das Heer seiner waffenlichen Streitgesellen, und verweilte eine Zeit am Orte, bis die Sonne zum Wasser niedergegangen. Die Nacht kam, und der Himmel wurde wie Garten, und Rosen die Sterne, alle waren sie in eine Perlenschnur zusammengereiht, und er kehrte wieder zum Lager, und ruhte, bis die Finsterniß vorüber. Am Morgen stellte er die Schlachtordnung, hundert Elephanten waren bei denen von Hamaweran, zwei Massen bedeckte das Heer, es war als sey die Erde von Eisen, ja der Berg Alburs im Panzer. Zur Linken hütete Sewareh, der Bruder Rustems, ein muthiger Drache einer Schaar, die Mitte geleitete der Sohn Desthan Sams. Der Schah von Hamaweran gewahrte Rustem, wie er durch die Reihen wüthete, und er ertrübte in seinem Muthe, und dachte auf Flucht. Der Sipehbad aber hatte das Heer auf die Ebene geführt, und stieß nun auf die Schaaren der drei verbündeten Schahe. Da rief er zu den Seinen, heute sollt ihr die Augenwimpern abwärts richten, die Augen

an die Spitzen der Lanzen geheftet. Die Krieger fegen Haß in ihre Herzen und ſtürzten vor; das Ziſchen der Pfeile und das Dſchak Dſchak der Keulen erhub ſich, die Schwerter blitzten, Lanzen wurden zerſplittert, Panzer und Helme verſchroten, der Himmel regnete blutrothe Tulpen. Zuletzt ging Sorgenvoll das Heer der unkingen drei Fürſten an, ſie zerſtreuten nach allen Seiten ſich flichend. Ruſtum eilte dem Schah von Scham auf dem Fuße nach, er warf um ſeine Schultern die gewundne Fangſchnur, und riß ihn vom Sattel, Behram band ſeine Hände, der Schah von Berberiſtan wurde mit vierzig Großen gefangen. Sewarch ſtürzte ſich löwengleich auf den Schah von Miſr, mit dem Schwerte ſchlug er ihm aufs Haupt, daß er bis zur Mitte in zwei getheilt herabhing, der Sieger ſchwenkte dann um gleich meſſendem Feuer, bis er noch vierzig der Muthigen gefangen. Wie der Schah von Hamaveran gewahrte, daß ſo Viele getödtet und gefangen, da geſah er, daß der Tag ihm ein Tag des Uebels geworden, er bat Ruſtum durch Geſandte um ſeines Lebens Sicherheit, und gelobte den Schah mit den Häuptern in Freiheit zu ſetzen, und Schätze und Sclaven und Waffen und Tribut zu geleiſten. Auch das Heer der drei Kiſchwers ordnete welche aus ſeiner Mitte, um den Streit zu vertragen. Und er ſandte zum Handen, und befreite Gawus und die Seinen, und ſie kamen überein, daß Ruſtum fortan nicht Rache mehr ſuche, und dieſer verſprach die Gefangenen in Freiheit zu ſetzen. Und er trug noch zum Schatze, was ihn gelüſtete, von Sclaven und Waffen und Geſtein und elfenbeinernen Seſſeln und mehr denn der Elephanten tauſend. Ga-

was leuchtete in Sonnenglanz, an seiner Hand ein gold-
ner Ring mit Rubinen, der Thron von schwarzem
Sammt reich gesteint, ein sanft schreitendes Pferd vor
ihm, eine goldne Tiare auf dem Haupte, ein Stab aus
Schildpatt mit edelm Gesteine reich geschmückt, also war
er mit leichter Gezierde angethan. Er gebot, daß Sew
dabeh aus ihrem Winkel hervorkomme, und der Schah
von Hamaveran vergaß des Krieges, und schenkte ei-
nen Thron schön wie der Himmel brennend in Sonnen-
gleich Steinen, zweihundert kostbare Gewänder, hundert
vierzig Mädchen mit goldnen Halsbändern, zweihundert
schöne Jünglinge in Gold gegürtet, und Pferde und
Cameele ohne Zahl.

Gawus aber freudigen Herzens kehrte sich auf die
Wiederkehr nach Iran, nachdem er ein Heer aus den
Küstenen gesammelt. Mit hunderttausend Kriegern wollte
das seine gemehrt aus Berber und Misr und Ha-
maveran. Auch dem Schah Arsar sandte er die Bot-
schaft: ein Gesandter von Rum komme zu mir, um mei-
nen dunkeln Rath zu erleuchten, ein Bundesheer verlange
ich aus Rum, das mit mir gehe über Land und über
Meer.*) Und die muthigen Schahe thaten also, und ka-
men die Mute gegürtet zu Gawus. Bald aber verbrei-
tete sich der Ruf aus Hamaveran, wie Nuschem mit
Misr und Berber gethan, und daß er jetzt eile nach
Iran, und Streit zu bieten denen von Iran. Da
faßten sich Alle ein Herz, wies dem edeln Stamme ge-
ziemte, und schrieben allesammt einen königlichen Brief

*) Durch Luft und Erde.

an Gewalt des Inhalts. Die Erde hört auf die Gebote des Schahs, die Welt erkennt seine Macht, wir Alle sind seine Sclaven. Als aus Kerkesaran das Heer herangezogen, da wurde vom Kriege das Herz dir beschwert; jetzt aber hat Afrasiab Sinne und Witz verloren. Darum wollen wir aufstehen, und mit langen Speeren ins Feld ziehen, viel der Feinde werden bluten. Alle Nachbaren werden sich sammeln, und will er gen Berber, dann werden wir Lanzen ohne Zahl bluten, von Berg zu Berg füllen wir die Erde mit Blut, vom Herzblut der Feinde soll die Welt ein Tschihun werden. Der Gesandte eilte mit dem Briefe von dannen, nach Berberistan gab er sich auf die Fahrt. *) Wie der Schah seine Botschaft vernommen, däuchte sie ihm gut, und er schrieb an Afrasiab einen Brief mit Fuge und ziemlichen Worten. Dir sind, also schrieb er, die Städte Turans zum Theile gefallen, warum streckst du die Hände aus zum Bösen? Suche nicht Vergrößerung, wenn dich keine Noth dringt, denn die Erde ist unter meine Hand gegeben; der Leopard, so muthig er ist, mag nimmer dem Löwen entgehen. Du hattest ehedem dem Kriege entsagt, jetzt hast du von neuem ein Heer nach Iran geführt. Reifliche Ueberlegung fodert dieß Werk, so du begonnen, dir ziemt eine verständige Antwort zu geben. Wie Afrasiab diese Worte gelesen, wurde sein Herz voll Hasses, voll der Eile sein Kopf, er antwortete: solche Rede spricht nur ein nichtswerther Mensch, genügte dir Iran, dann war dir nicht Noth nach Hamaye-

*) Blatt 66.

ran. So bin ich denn auch zum Kriege gekommen, die Erde faßt nicht meine Kraft am Tage der Schlacht, denn ich bin löwenherzig. Gedenke, daß Iran mein ist, Thus Feridunus ist mein Großvater, alle Städte Irans gebühren mir, das will ich nimmer abgeben, denn auch habe ich mit dem Zauber des Schwertes sie von den Thasen gereint, und mit diesem Schwerte werde ich den Adler vom Gipfel der Wolken herabholen.

Wie Gawus solche Rede verstanden, rüstete er das Heer zum Kriege. Von Berber kam er nach Surian *), viermalhunderttausend waren bei ihm, die Zeit ertrübte, die Erde wurde eng. Auch Afrasiab sammelte sein Heer, zahlreich als sey Keiner in Turan geblieben, den er nicht nach Iran gerufen. Die Heere fließen auf einander, Blutwellen schlugen auf dem Wale, der Keine stritt in der Mitte, und brach ein in die Feinde, daß viele verdarben, der Stern Afrasiabs fiel in Schlaf. Dem Feuer gleich glühte er auf, und rief: ehrt meine Helden, zu diesem Tage hat euch die Mutter an der Seite genährt, bis ihr zu männlicher Kraft und Stärke gekommen, macht Gawus zu enge die Erde, haut ab die Häupter der Stolzen, und diesen Sekki**) löwenherzig wie er ist, bringt ihn zum Lagen, und sein Haupt in den Strick. Wer ihn auf dem Schlachtfelde aus dem Sattel wirft, dem gebe ich die Tochter, die Würde des Aspebad, und alle Städte Irans sind sein. Wie er vollgesprochen die Rede, dann wandten sich Alle mit neuem

*) Suri ist im babylonischen Irak, wo die Parsen wohnen.

**) Die Schiiten mit dem Nebenbegriff dieses Hund.

Eifer zum Streite, ein Feuer entbrannte wo Flammen die Lanzen, Staub statt des Rauches, im Widerstoße, den die Kämpfer gene[illegible], wurde das Antlitz des Mondes beengt. Zuletzt [illegible]a die Feinde, zwei Theile von Turan wurden getödtet, der Rest gefangen, vor Rustym floh Afrasiab. Von Gawran suchte er das geschlagene Heer nach Turan, Trank hatte er von der Erde gesucht, und Gift nur gefunden. Nach Pars kam Gawus und saß unter Krone und zierte den Thron, und verwaltete Recht und Gerechtigkeit. In alle Marken sandte er Pehlwans, nach Merw und Nischapur und Heri und Balk, nach allen Seiten schickte er Heere, die Pehlwanschaft auf Erden gab er Rustym, die Kriegsnagenden waren ihm Heer. Der Feinden war Ruhe in Iran, das Recht herrschte, und Böses war verbannt.

XVI.

Die Sage wie Cawus in den Himmel geflogen.

Wie Cawus alſo ſaß auf dem Throne in Sicherheit und Ueberfluß, da baute er auf dem Alburs ein Werk, daß die Dews ihn neideten darum. Er hieß ſchwere Steine herbeibringen, und baute in Schnelligkeit davon zwei Häuſer, innen mit Stein geziert, von Stahl das Gebälke, die Säulen von Marmor, die Streitroſſe banden ſie dort und die Säumer. Zwei andere Häuſer baute er aus Cryſtall, allum mit Smaragd und Topas geziert, ſie ſollten zum Speiſehauſe dienen, denn Speiſe allein mag den Körper erhalten und nähren. Von Cure aus Semen baute er einen Thurm, die Wohnung eines namhaften Mobed, und dazu ſollte der Ort dienen, damit man dort der Wiſſenſchaft pflege, daß ſie ſich nimmer mindere auf Erden. Zwei Rüſthäuſer für die Waffen des Krieges gebot er zu vollenden, und ſie wurden aus rothem Silber gebaut. Einen goldnen Thron hieß er fertigen zum Sitzen unter Krone, zweimal ſechzig Ellen ſeine Höhe, allum mit mancherhand Geſteine beſetzt. Das Alles geſchuf er auf dem Gebirge, und nie wurde des Sommers Brand dort gefühlt, nie des Winters Strenge, die Luft war Amber, der Regen Wein, das ganze Jahr ein heiterer Frühling, die Roſen glühten wie die Wangen der Mädchen, von Sorge und Kummer und

Krankheit war das Herz fern, im Schlafe kam das Ende der Tage, ohne daß die Glücklichen wußten, wie ihnen geschah. Darum kam Unruhe den Dews, und sie wurden so sorglich, daß einst sie alle der Weland ohne Wissen des Schah um sich versammelte, und also zu ihnen sprach. Vom diesem Schah wird mir jetzt ein übel Werk bereitet, eines klugen, gewandten Dews bedarf ich, der hingehe und die Seele des Gawus verwirre, damit er diese Sorge mindere den Dews. Vom Gott muß er sein Absehen wegienken, und nieder gegen die Erde es wenden. Alle schwiegen aus Furcht vor dem Schah, endlich stand einer auf in ihrer Mitte und sprach: das sey meine Sorge, ich habe Wahn, daß ich es an ein Ende bringe. Er verwandelte sich darauf in einen Knaben und wartete bis Gawus eines Tages auf die Jagd ging. Da neigte er im Wege, und küßte die Erde und gab ihm einen Strauß Rosen und redete also: deiner Würde gebühret allein der Himmel zum Ort, die ganze Erde sey dir zu Willen, nur ein Ding bleibt zu ergründen dir übrig, damit dein Andenken nimmer auf Erden vergehe. Was hält die Sonne, wenn sie auf und niedergeht? wie ist geschaffen der Mond? was ist Nacht und Tag? wer führt die Jahrzeiten herauf? Das Herz des Schah wurde von dieser Rede gerühret. Er bedachte nicht, daß keine Stufen zum Himmel hinanführen, daß viele Sterne am Firmament und nur ein Gott, dessen Geboten sie alle gehorchen. Sein Haupt wurde voll Sinnens, wie er ohne Flügel zum Himmel möge kommen. Oefters befragt er die Weisen, wie weit ist von hinnen zum Monde? Zuletzt fiel er auf einen bösen Weg, er befahl, daß sie nachtens zur

Schlafenszeit die Adler *) im Neste fingen. Jahr und Tag nährte er diese mit Vögeln und Schaafsfleisch, und wie sie stark wurden wie die Löwen, daß sie ein Schaaf bezwangen, da machte er von leichtem Kumarholze einen Sessel, daran festete er eine lange Deichsel, und hing vorne hin eine Schöpsenkeule, und schirrte vier Adler fest an das Fuhrwerk.

So saß er eines Tages ein, einen Becher Weines in der Hand, die Sterne wollte er zählen von einem Ende zum andern. Da der Hunger die Adler antrieb, gehrten sie des Fleisches, und flogen nach ihm, und holten den Sessel von der Erde. Viel sind der Sagen über dieß Unterfangen, außer dem Himmel weiß Niemand dies Geheimniß. Einige sagen: er sey darum in die Wolken gestiegen, damit er mit Gott verruchten Krieg führe. Andere versichern: Eawus sey Nimrod, und daß unmäßlich Trug und Zauber ihm beigewohnt. Sie flogen gleich Falken durch die Lüfte, bald aber wie den Vögeln die Kraft entging, da legten sie nach Gewohnheit die Flügel zusammen, rücklings stürzten sie aus den dunkeln Wolken herunter, und zogen den Sessel des Schah aus der Luft mit herab. Sie kamen nieder in einem Dickicht dem Lager der Löwen, bei Aml erreichten sie die Erde. Wie er an so furchtbaren Ort gefallen, da wurde er hülflos und sein Herz war gebrochen, statt des hochfahrenden Sinnes kam Reue in sein Gemüth, er wand

*) Kerges oder Harlos, ein starker Vogel, hundert Jahre fest bald, nach einer Figur des Abjid al Makl Falco Leucocephalus.

ſich im Staube, und flehte um Gnade zu Gott und Vergebung ſeiner Miſſethat. Ihm wurde ſeine Bitte gewährt, und er fand wieder Verſtand. Aller Orten hatte ſein Heer ihn geſucht, endlich kam Nachricht an Ruſtym und Kiw und Thus, und ſie eilten mit den Schaaren herbei. Zu Ruſtym ſprach Kuders, ſeit mich mit Milch die Mutter getränkt, ſehe ich den Thron der Könige wohlbeſtellt auf Erden; aber wie Cawus thöricht ſah ich keinen noch unter Groß und Klein, es iſt als ſey in ſeinem Haupte kein Hirn, kein geſunder Gedanke ihm in der Seele. Keinen König von verhin wandelte die Luſt an zum Himmel zu ſteigen; Verſtand hat er nicht, weder Sinn noch Rath, nicht die Seele iſt ihm an ihrer Stelle, noch das Herz an der ſeinen. Nachdem ſie ihn lange geſucht, fanden ſie ihn zuletzt, und kamen ſcheltend zu ihm. Dieß Dornland, ſprach Kuders, gebührt dir eher als ein Luſtland, immer nur gibſt du deinen Feinden Gehör, keinem der Freunde ſagſt du die eiteln Rathſchlüſſe. Dreimal ſchon hat darum dich Uebel befallen; zuerſt, da du das Heer nach Maſenderan führteſt, dann da du deines Feindes Gaſt wurdeſt, er dein Idol, du ſein Brahme. Nun, nachdem du die Erde bekriegt, biſt du ſogar gegen den Himmel ausgezogen. Nach dir werden ſie erzählen, wie ein Schah über die Wolken gegangen, daß er den Ort der Sonne ſehe, und die Sterne zähle von Ende zu Ende. Demüthige dich vor Gott, neige dich vor ihm in Unterwürfigkeit, mache alſo, wie die guten Schahe gethan. Cawus gab ihnen verſtändige, beſcheidene Antwort, du haſt recht geredet, in dem Netze deiner Worte fühlt ſich meine Seele gefangen. Reue fühlte er in ſei-

nem Herzen und Zerknirſchung, Waſſer floß aus ſeinen Augen, er ſetzte ſich in einen Tragſeſſel, und kam nach Iran. Vierzig Tage lag er im Staube vor Gott, Blut floß aus ſeinen Augen, endlich war ihm ſeine Sünde vergeben. Das Heer ſammelte ſich um ihn her, er ſetzte ſich wieder auf den Thron, ein neues Werk begann er auf Erden, aus allen Kiſchwers kamen die Gekrönten zu ſeinem Hofe, alle Großen waren in Unterwürfigkeit ihm zugethan, er lebte in Frieden, that Recht und ſah Recht, Gelage und der Ringplatz gaben ihm Beſchäftigung, die Großen waren ſeine Freunde, wie Feridun und Dſchemſchid war er verſtändig, wie er, war Keiner auf dem Throne.

XVII.

Die Sage von Rusthms Jagd in Turan.

Laſſen wir Gawus jetzt ſeyn, und gefügen von Rusthm eine Erzählung voll Farbe und Duft. Ich gehörte das ſagen, wie eines Tages der Reine ein Feſt bereitete, am Orte deſſen Name Ruwend, wo große Schlöſſer ſtanden und die Ebene voll Gewildes ging. In einer Sammlung waren die Großen bei einander, Thus und Behtam, und Kiw und Sinkeh der Sohn Schawerans und die Andern. Und es begann eine Hochgezeit, daß der Sonne und dem Monde Verlangen darnach ankam, das Heer ruhte nicht von Pfeilen und Jagd. Mehrere Wochen waren ſo in Luſt und Freude vergangen, da ſagte eines Tages Kiw im Rauſche zu Rusthm: möge die Luſt zu einem groſſen Gejagde dich anwandeln, damit die wilden Panther zum Werk kommen. Laß uns im Jagdbezirke des argen Afraſiab ein Birſchen anſtellen, daß ſich das helle Sonnenantlitz im Wuſe verhüllt. Waldeſel wollen wir mit dem Stricke fangen, und mit Falken und Pantheln beizen, denkwürdig ſoll dieſe Jagd in Turan werden, das iſt mein Rath, wenn er dir gut dünkt. Rusthm erwiederte, dein Anſchlag iſt wohlgethan, morgen in der Frühe wollen wir auf das Feld des Turaniers ziehen. Alle Anweſenden waren eines Wortes mit ihm. Als ſie am frühen Morgen erwachten, rüſteten ſie ſich auf die Fahrt zum Birſchen im tiefen Tann,

viel Weines und Becher und mancherlei Kost nahmen die Jagdgesellen mit, und so kamen sie mit zahmen Panthern und Falken und Hirschgarnen eilend zum Ufer des Flusses Schend auf den Jagdplatz Afrasiabs; auf einer Seite das Gebirg, zur andern das Blachfeld die Wüste Serches, *) Alles bedeckt mit Reben und Gewild. Sie lagerten am Rande des Flusses, und herbergten vor dem grünen Walde, die Ebene wurde mit ihren Gezelten angefüllt. Es war Herbst, die Blätter begannen von den Bäumen nieder zu rinnen, weiß war der Berge Haupt, die Wangen des Angers bleichten, der Spätkice war gewelkt, gepflückt der Jasmin der Flur, die Kraniche zogen hoch in Lüften geschaart, allum Heerden wilder Schaafe und Panther und Löwen. **) Und sie trieben ihre Kurzweil im Tann, viel des Gewildes wurde getödtet oder gewundet; von den Geweihen der Hirsche wurde die Erde ein beinern Dickicht, von Falken die Luft wie Frühlingsgewölk, vom Blute der Fasanen der Boden eine Tulpe, wild schossen Falken und Panther auf das furchtsame Reh, über Berg und Thal am Ablauf des Wildes ward Anstand genommen und wurden Netze gestellt; auf dem Felde flohen die Hasen, schnelle Pferde eilten in vollem Laufe nach den Rebhühnern, viel laut ertönte der Hörner Klang, vor den Jägern floh in weiten Sprüngen der Löwe, Reh und Waldesel ohne Zahl mußten ihr Leben dort verlieren. Der Sipehbad schlug Löwen und Wolf,

*) Landes zwischen Nischapur und Merw.

**) Blatt 68.

mit viel scharfem diamantnem Pfeil goß er den Tod um sich her; das Herz des Leuen gab er seinem Schwerte zur Scheide. Ihrer sechse hatte er also zu Tode geschlagen, nimmer ruhte von froher Lache die Lippe. Am Abend kehrten sie freudig zur Herberge, und sorgenfrei saßen sie beim Gelage. Auf dem Anger, in der Hand die goldnen Pokale, im Ohre Freudenschall und kurzweiliges Tosen, am Feuer gutes Wildpret.

Also hatten sie eine Woche in Freude gejagt und gezecht, am achten Tage berieth sich der Reine mit dem Heer. Er sprach: unzweifelig hat Afrasiab von uns Kunde gewonnen, dieser Unreine soll nicht mit den stolzen Nambaren Rath schlagen, zum Streite muß Anstalt werden, und enge das Jagdfeld dem Angriff. Einen Wächter laßt uns auf den Weg setzen, der, wenn er den König sammt dem Heere gewahrt, uns davon Nachricht bringt. Stolz trat Kerasch der Sohn Keruchans vor die Mitte gegürtet zur Fahrt, ich will Wartmann seyn, rief er. So gehe, sprach Rußhm, in Schnellheit zum Ufer des Flusses, sey wachsam auf dem Wege, ein treuer Hüter dem Heere. Er ging mit einigen Heergesellen, die Andern aber achteten nun des Feindes nicht mehr, und gaben sich wieder zur Jagd. Es hatte aber Nachts Afrasiab Nachricht von dem Beginnen der Pehlwans erhalten, und darum berief er die Klugen vom Heere zu Rathe. Viel sprach er dort von Rußhm und den acht Löwen seinen Jagdgesellen, auf die Felder von Turan sind sie muthigen Herzens gekommen; kehren sie von dort wohlbehalten zurück, dann wird ewige Schande mein Theil. Eile bedarfs, damit wir die Gelegenheit wahr-

nehmen, und die Erde dem Schah Cawus enge machen, eilig muß das Heer zum Jagdplatz. Alle waren mit ihm einverſtanden. Vierzigtauſend erlas er aus Allen, geht hin, ſagte er, umringt ſie von allen Seiten, nicht ruht weder am Tage noch in der Nacht. Sie eilten, den Muthigen den Weg abzugewinnen, und Kerasch ſah ſie von ferne, ein Heer wie Wolken ſchwarz, und kehrte ſchnell wie der Wind zum Jagdplatz zurück. Er fand Ruſthm beim Mahle und rief: aus dieſer Freude erwächſt Uebel, ein zahlloſes Heer dringt auf uns an, zum Streite eilt Afraſiab herbei. Da lachte Ruſthm wild auf, uns iſt das gute Loſung, was kümmert dich alſo der Schah und die Rambaren von Turan. Ueber hunderttauſend Streitbare hinaus geht nicht ſein Heer, und auf dieſem Felde bin ich Meiſter, bin ich mit der Keule, dem Panzer und Reksch dabei. Hart kleine acht' ich Afraſiabs und ſeiner Schaaren; mein iſt ſein Heer, und wären ihrer noch achtmal ſo Viele, und ſuchte ſelbſt Afraſiab Ruhm auf dieſer Seite des Waſſers. Du aber bringe Wein von Sabul, einen vollen Becher bis zum Rande gefüllt. Die Schenken trugen Wein zu, und der Reine brachte Geſundheiten aus. Auf die Hand ſetzte er den glänzenden Pokal, und nannte zuerſt Cawus den König. Er ſprach und trank, und neigte zur Erde. Zum andernmal ſprach er: dieſen Becher dem Antlitz des edeln Thus. Die Großen ſtanden auf, und bezeigten ihr Staunen über den Helden. Dieſer Becher Weines iſt nicht unſer Theil, im Weine mag dich ſelbſt nicht der Teufel beſtehen, in der Keule, dem Kampfſpiel und Krieg und Wein und Gelag kömmt Keiner dir gleich. Aus

goldrothen Bechern trank der Reine den lautern Trank dem Bruder Sewareh zu. Dieſer nannte gleichfalls zuerſt den Namen des Schah, trank und neigte zur Erde, und ſo trank der Reine um und um Allen im Kreiſe zu, und er ließ nicht ab in Freude und Luſt, und hatte einge Sorge um den nahenden Feind.

Endlich ſprach Kiw, ich gehe und will Afraſiab den Vorſprung abgewinnen, ich bleibe nicht bis er kömmt dieſſeits des Waſſers, ich will jenſeits ihn aufhalten, bis das Heer ſich gewappnet, damit uns Freude zuwachſe. Ruſtem erwiederte, ſo geh denn o Löwe ſtolz! Kiw zog aus und kam bis zum Rande von Pil, immerdar den Bogen geſpannt. Wie er in die Nähe von Pil gekommen, ſah er, wie der Liſtgewohnte ſchon über das Waſſer geſetzt, der Schah ſelbſt an der Spitze des Heeres. Er gab ſich ohne Zögern in den Streit, und ſandte ſchnelle Botſchaft den Seinen. Ruſtem ſaß auf, und ſtürzte einem Ungethüme gleich über ſie her. Wie ihn Afraſiab erblickte, da wars als wiche Sinn und Verſtand ihm aus der Seele, wie Meer wurde die Erde von Blut, und Schwert und Keule ſchwammen wie Seeungeheuer darin, und die Kämpfer waren gleich ſegelnden Schiffen. Kiw ſchlug zur Rechten und Linken um ſich mit der Keule. Auf der Seite, wo Kerkin, Mylads Sohn, ſtritt, kam ein Held von Turan, Kerſem genannt, zum Kampfe hervor. Ihn beſtand Kerkin mit Streite, und regnete Pfeile auf ſeinen Harniſch. Aber Kerſem ſchoß eine Lanze auf ſein Pferd, und Kerkin ſtürzte. Wie Kiw ihn alſo an der Erde wahrnahm, warf er ſich ſchreiend auf Kerſem, faßte ihn beim Gür-

tel, und hieb die Mitte ihm in zwei Stücke. Wie ein Löwe wüthete Ruſtem in der Schlacht, und Kiw ſchrie Afraſiab an: o unſeliger Türke, warum biſt du alſo verzagt in dieſem übeln Werke? *) den Krieg hatteſt du geſühnt und kömmſt jetzt wieder mit ſtarkem Heer. Der Reine aber rief: wo Ruſtem Rache ſucht, da bleibt nicht Heer über, noch Thron, noch Schah. Zum Streite mit dir bedarf ich keines Andern, ich und Kiw, keinen Mann von Turan werden wir tödten, denn alle ſind Weiber in der Schlacht. Wieder rief er: o nichtswürdiger Türke! du biſt nicht werth, daß wehrliche Männer dich Kampfes beſtehen, nimm Rocken und Spindel hinter dem Schleier bei den Weibern, mit dieſem Hinduſchwerte ſchlag ich dir dein Haupt ab. Wie Afraſiab dieſe Worte vernahm, wurde er beſtürzt und ſeufzte tief; aber er hatte nicht Eile zum Kampfe, denn er fürchtete Ruſtem. Hinter dem Heere ſtand er unter den Großen, von Turan waren Viele getödtet. Ruſtem aber kämpfte ohne Unterlaß vor dem Heere, hinter ihm der Sohn Reſchwads, die Erde bebte unter ſeinen Füßen aus Furcht.

Afraſiab aber ſprach zu Biran, du biſt erfahren und weiſſing, faſſe in Schnellheit die Zügel, eile, und reinige von ihnen den Ort; biſt du Sieger, Iran wird dein. Wie Biran dieſe Worte vernommen, eilte er davon wie der Wind, zehntauſend führte er mit ſich, wie ein freſſend Feuer kam er über den Reinen. Der Held legte die Hand an die Lippen, als ob er vor der Sonne

*) Blatt 69.

ſie ſchützte, er ſpornte das Pferd, und zwei Theile der Feinde wurden getödtet.

Afraſiab ſah, was ſich begeben, und ſprach zu den Großen: wenn bis zur Nacht die Schlacht alſo dauert, dann bleibt nicht Einer übrig vom Heere; zur Rache ſind wir ausgezogen, und haben nun ſelber Schaden genommen. Wer mit Stärke und Macht und Zorn und Rache im Herzen hingeht, und jenen Verräther aus Sabul zur Erde bringt, dem ſey dieſer Thron geſchenkt und Krone ſammt dem Gürtel. Wie er alſo ſprach, da kam löwengleich Biaſm, der Sohn des Weiſeh, Biran und Hyman waren ſeine Brüder, in Iran und Turan war Keiner ihm gleich im Streite, denn Ruſtym. Er ſprach: muthig bin ich und jugendlich noch vor Allen, was ſoll mir Thus und Kiw und dieſer Segeſthaner von ſchwarzer Seele, den der Schah immerdar lobt. Wenn er alſo gebietet, gehe ich wie ein Löwe unter die Helden, und ich getraue meinem Heile, Haupt und Lenden werf ich mit dem Schwerte ihm aus dem Sattel. Afraſiab erwiederte: o Tapferer! mögeſt du mit Sieg und Glück wiederkehren. Zum Haſſe gegen Ruſtym gärte die Mitte, vergiß nicht, daß er in der Schlacht ein mordgrimmer Böſewicht iſt, blutgierig und verſchlagen, du darfſt nicht ſäumen noch müßig ſeyn. Biaſm ſtürzte weg, wie ein zorniger Löwe, er beſtieg einen windfüßigen Braunen, und brach in die Mitte des Treffens der Iranier ein. Dem Winde gleich kam er über Kerkin und ſchlug ſein Pferd, daß es über ihn ſtürzte. Da ſtürzte Reſthehem hinzu gleich lohendem Feuer, er ſtieß mit der Lanze auf das Gürtelband des Turaniers,

aber in seiner Hand zerbrach der Speer, und er warf den Schaft weg. Biasm rannte nun in Schnelligkeit ihn an, und schlug mit dem Schwerte ihm auf Haupt und Helm, und zertrennte mit der Schneide die Helmgespänge, daß er baarhaupt, die Lanze zerbrochen, rathlos unterlag im ungleichen Kampfe. Wie am andern Flügel Sinkeh, Schawerans Sohn, dies gesah, da stürzte er Reschehem zu Hülfe. Er rief zornglühend und Rache suchend, siehe! und der Türke stand, und kam um ihn Streites zu gewähren. Wie ein Ungethüm griff er den Kommenden an, und zerschnitt ihm das Ringkleid, und das Haupt des Pferdes kam zur Erde, und der Muthige fiel, und stürzte auf den Sattelknopf, aber zu Fuß kämpfte er mit dem Nambaren fort. Wie Kiw von ferne sah, wie dunkel wurde die Erde vor dem Auge der Helden, da schoß er wie Blitz im Gebirge hervor, er jagte herbei aus Freundes Pflicht für die drei Heergesellen, und alle vier kämpften mit Biasm. Aber der Waffenliche wurde nicht zaglich darum, er stritt mitten unter den Helden, bald mit dem Schwerte, dann mit der Keule, daß der Arm der Nambaren ermüdete. Wie Biran aus der Mitte den Bruder in also ungleichem Kampf sah, da kam er ihm eilend zu Hülfe. Zu Kiw sprach er, wenig achtet ihr der Sitte des Kampfes, daß ihr mit dem Löwenherzigen zu vieren streitet, Einer mit Einem, also ziemt sichs im Fechten. Er sprachs und griff an. Auf der andern frommte Rusihm grimmig sehr dies Werk, und als er Biasm gewahr wurde, spornte er Relsch, und kämpfte mit ihm, aber gegen seine Kraft bestand nicht der viel kühne Mann, er flüchtete vor dem Drachen,

weil ihm wohl kund war, daß er seinen Zorn zu unterstehen nicht vermochte. Das Heer von Iran aber wüthete unter den Feinden.

Afrasiab ersenfzte tief, als er diesen Ausgang vernommen. Er fragte, wo ist Kalkews? oft hat ihn nach Krieg mit Iran verlangt, so oft hat er im Trunke Kiw und Rusthm gefodert, nimmer ist der Gedanke an die Iranier aus seiner Seele gewichen. Wo ist nun Feuer und Seele ihm? Wie Kalkews diese Worte vernommen, spornte er sein Pferd auf die Mitte des Heeres, und rief: befiehlt mir der Schah, ich geh in die Schlacht. Afrasiab sprach: An Rusthm sollst du Streit gehren, er ist die Stärke des Heeres. Da sammelte der Muthige tausend Streiter, glänzend wie der Morgenstern und die Sonne, und wandte damit sich jähe gegen Sewareh. Sie kämpften zusammen, die Lanzen zersplitterten und Sewareh wurde voll Furcht in der Seele. Wie die Speere verschwandt, griffen sie schnell zum Schwerte, und auch die Schwerter wurden verschroten. Sie faßten dann die Keulen; Kalkews schwang eine Masse groß wie ein Berg, daß Sewareh ob seiner Kraft staunte, sinnlos fiel er vom Pferde, und sein Mund war schweigend geworden. Kalkews gestund vom Rosse, um den Kopf ihm abzuhauen, da nahm Rusthm ihn wahr, und wie Feuer eilte er hinzu. *) Er schrie den Turanier an, daß seine Hand ihm erstarrte, es war als flöhe sein Herz ihm aus dem Leibe. Schnell wie der

*) Blatt 70.

Wind faß er auf, und gewann nicht Zeit Sewareh zu tödten. Zum Bruder sprach Rustym: ich fürchte nicht Böses, ist aber dir von ihm nicht Uebels geworden? Sewareh sprach, mit Nichten, und Kalkews kämpfte mit Rustym, der Reine rührte mit der Lanze seinen Panzer, daß er ab vom Pferde fiel, wie einen Berg stürzte er ihn im Angesicht des staunenden Heeres zur Erde. Dann warf er sich mit der Keule in die Haufen der Feinde, mit ihm seine Muthigen. Afrasiab rief, in der Schlacht werde euch übler Theil, und rannte die Iranier an, all sein Heer wandte sich gegen Rustym, dieser aber griff sie mit Nachdruck an, mit Todten wurde bald der Wahlplatz besäet, kein Raum blieb fürder zum Tödten mehr übrig. Da wandte Afrasiab den Rücken zur Flucht, und das Heer folgte ihm eilig. Rustym drängte sie hart auf der Flucht. Zu Rekfch sprach er: weile nicht o kluges Thier! damit es mir den Schah vom Leben zu scheiden gelingt. Da wurde das feuergeborne Roß also wacker und gemuth, daß es schien als sproßten Flügel ihm aus der Seite, und es brachte ihn nahe zum fliehenden Schah. Rustym nahm die Fangschnur vom Sattel, aber der Türke gebrauchte List, er beugte die Schultern; sein Pferd stob unter ihm wie Feuer davon, er entkam dem Stricke des Reinen, und floh eilend über das Wasser. Zwei Theile seines Heeres waren getödtet, unermeßne Beute fiel den Siegern zu Theil. Die Iranier waren freudig und gutes Muthes, und sie schrieben an Gawus die Geschichte von der Jagd und dem Kriege, und wie keiner der Muthigen geblieben, und Rustym sandte Kerkin mit dem Briefe zu Hof. Zwei

Wochen blieben sie auf dem Felde, in der dritten gaben sie sich auf die Wiederfahrt zum Schah.

XVIII.

Die Sage vom Kampfe Rustems mit seinem Sohne Sehrab.

Jetzt laß uns hören die Geschichte vom Kampfe Rustems mit Sehrab, eine Erzählung voll Leides und Schwere und Augenwassers, Rustems mildes Herz wurde davon mit Jammer erfüllt. O Jüngling, der du aufhorchst, wende nicht von Liebe und Freude dein Angesicht ab, denn Liebe und Freude gebühren der Jugend. Nach uns wird noch viele Zeit sein, wo die Rose glüht und der Frühling sich erneut, viele Wolken werden vorüberziehen, viele Blumen sich erschließen, dein Leib wird zerrinnen, und mit dunkler Erde sich mischen. Niemand weiß, was morgen kommen soll, Bleiben ziemt sich und Gehen, Alles wie der Himmel es fügt. Wenn der Sturm aus engem Durchgang hervorbraust, und den jungen Baum niederstürzt, willst du eine Gewaltthat Gottes dieß nennen, erkenne ihn allweise o Thor! Wenn der Tod unrecht ist, was ist recht, und warum wehklagen um das was recht ist. Dieß Geheimniß kennt nicht deine Seele. Junge und Alte finden sich bei einem Ziele zusammen. Also sollst du wandeln auf Erden, daß du am Ende dein

Heil dir gewennen. Jetzt will ich von Sebrab nach dem Worte des Dihkan binden diese Erzählung alter Ueberlieferung getreu.

Vom Mobed iſt uns aufbewahrt, daß Ruſtbm eines Morgens auf die Jagd ging, er füllte den Köcher, und zog aus gegen die Gränzen von Turan, um dort zu gejagen. Wie er in die Nähe der Stadt Semenkan*) kam, ſah er das Feld weit und bedeckt mit Waldeſeln. Er ſpannte Rekſch, mit Bogen und Pfeil und Keule und Strick fällte er viel des Gewildes, zündete dann ein Feuer, und wie der Eſel gebraten, aß er, und verzehrte in den Knochen das Mark, und dann legte er ſich nieder und entſchlief, das Roß aber graſte umher. Da ging eine Schaar von ſieben und dreißig mal acht Türken am Jagdort vorüber, und ſahen ein Pferd im Walde frei umherſchweifen und eilten es zu binden. Rekſch ſchrie auf wie ein Löwe, den Einen zerriß es mit den Zähnen, ſchlug mit den Hufen den Andern, zwei waren ſchon getödtet, und noch war er nicht gebunden. Da umzingelten ſie ihn von allen Seiten, und griffen endlich das Roß, und führten es eilig zur Stadt, zur Heerde führten ſie das edle Thier, damit ſie Lohn darum erhielten. Ich hörte ſagen, daß es dort vierzig Stuten belegt, und im Verdruſſe ſeines Muthes Junge gezeugt. Wie Ruſtbm erwachte, ſah er überall um ſich und fand nirgend ein Pferd, er wurde traurig, und beſtürzt eilte er nach Semenkan. Er ſprach bitterlich klagend, wie ſoll ich jetzt durch die Wüſte von hinnen, wie kämpfen mit Panzer,

*) in der Nähe von Balk.

Helm und Keule und Schwert, was werden die Türken ſagen, wenn ſie mich alſo erblicken. Zum Verdruſſe der Muthigen von Iran wird es ausſchlagen, wenn ich zum Schah gehe. Aber es muß gegangen ſeyn in Sorge und Noth, ich muß gehen mit Waffen und Gürtel, ob ich nicht eine Spur von ihm finde. Zaum und Gebiß und Sattel lud er auf die Schulter, und ſprach bei ſich: das iſt alſo Sitte der Welt, einmal den Rücken auf dem Sattel, dann den Sattel auf dem Rücken.

Als er in die Nähe von Semenkan gekommen, gewahrten ihn die Türken, wie er zu Fuße einherging, weil Rekſch ihm entkommen. Die Großen gingen ihm entgegen, und wie ſie ihn alſo in Eiſen gekleidet erblickten, da ſagten Alle: das iſt Ruſtahm! Als der Schah mit dem Heere ihm nahe gekommen, ſagte er: groß willkommen o Held! in meiner Stadt ſind wir dir wohlwollend, Leib und Schatz ſtehen dir zu Gebote. Wie Ruſtahm die Worte vernahm, wurde ſein Verdacht gemindert, er ſprach: Rekſch iſt mir in dieſem Walde zaumlos entkommen, nach Semenkan führt die Spur, dir ſey Lob, wenn du mir ihn wiederſuchen hilfſt; Rache werde ich ſuchen, wenn er nicht wieder zum Vorſchein kömmt, viele Häupter werde ich abſchlagen. Darum ſucht ſchnell nach dem Pferde, thut ihr nicht alſo, dann wird Mancher fallen um das Roß. *) Der Schah ſprach: Unvergleichbarer! ſey nicht heftig, werde mein Gaſt, Rekſch werden wir ſuchen, und ſchnell ihn dir wieder zuführen, die Nacht aber laß uns beim Weine verbringen. Ruſtahm

*) Blatt 71.

freute ſich dieſer Worte, und ging mit ihm zur Stadt, und der Sipehbad ſetzte ihn auf den Seſſel und war wie ſein Sclave. Um ihn her verſammelten ſich die Häupter, und ſie tranken die Nacht über, bis ſie trunken waren, und die Diener bereiteten Ruſtham dann ein Lager. Der Reine entſchlief vom Weine und von der Ermüdung. Wie ein Theil der Nacht vorüber, und der Morgenſtern ſchien, da erhob ſich ein leiſes Flüſtern an ſeiner Schlafſtätte. Themineh, des Schah Tochter, kam zu ihm, mondwangig, wie die Sonne glänzend, eine Leuchte in der Hand ging ſie zum Bette des Berauſchten. Voll Duft und Farbe kam ſie heran, die Augbrauen zwei geſpannte Bogen, die zwei Locken Fangſchnüre, zwei Roſenblätter angeflogen an die Cypreſſe, ihre Lilien Wein gießend und Amber verbreitend aus dem Paradieſe zwei Rubinen leuchtend am verborgenen Ort, die Mitte mit feuerfarbnem Diamant durchbohrt, in den glänzenden Ohrlayven Gehänge, Lippen und Hals aus Zucker geformt, verſtändig und reiner Seele, als ob ihr an der Erde kein Theil, alſo war ſie in Zucht und Schöne gethan. Ruſtham ſtaunte ſie an, und rief zu Gott, er ſprach: wie iſt dein Name? was ſuchſt du hier in dunkler Nacht? Sie erwiederte: ich bin Themineh, Liebe hat in zwei mich getheilt, des Schah von Semenkan Tochter bin ich, Bezähmerinn von Löwen und Tiegern, unter den Schahen auf Erden iſt nicht meines Gleichen, gleich mir iſt keine groß unter dem Himmel, Niemand noch hat mich hinter dem Schleier geſehen, weder meine Rede gehört. Von deinen Thaten ſind viele Sagen mir zu Ohren gekommen, daß du vor Dews, Löwen und

Crocodilen dich nimmer gefürchtet. In dunkler Nacht gehſt du allein nach Turan und ruhſt und ſchläfſt dort; allein dir zur Speiſe bräteſt du einen Waldeſel; die Luft machſt du weinend mit deinem Schwerte; aus Furcht vor dir wagt der Adler nicht zu fliegen; die Seeſchlange bringſt du aus dem Meere herauf; der Falke jagt nicht, ſieht er dein Schwert; der Löwe trägt die Zeichen deines Strickes. Wie ich all dieſe Reden von deiner Macht und Stärke vernommen, da biß ich oft in Trauer die Lippe, ich ſehnte mich nach deinen Armen und Schultern und dieſer Bruſt. Da führte dich Gott mir herbei, und ich komme zu fragen, ob du mich wolleſt, nicht Fiſch noch Vogel hat mich geſehen. Meiner Sinne beraubt bin ich einmal vor Verlangen geworden; zum Andern ob vielleicht Gott von dir einen Sprößling in die Seite mir ſetzt, und Kiwan *) und Sonne einen Knaben mir geben, der ſtark und muthig werde wie du; zum Dritten werde ich Rekſch dir wieder verſchaffen, und ganz Semenkan unter die Füße dir legen.

Ruſtem hörte auf ihr Wort, und wie er ihre kluge Rede vernahm, und Nachricht hörte von Rekſch, da ſah er wie Alles zum Guten ſich neige, darum gebot er, daß ein Mobed ſie vom Vater verlange. Dieſer freute ſich der Verwandtſchaft, und ſandte ſeine Tochter dem Pehlvan, und dieſer ergötzte ſich mit ihr bis in die tiefe Nacht. Von dieſer Nacht wurde der Schrein der Zarten gefüllt, und ihr Schmuckkäſtchen voll Perlen, wie er die Schale der Perlenmuſchel zerbrochen, wurde in ihrer Mitte

*) Saturn.

ein kostbares Kleinod Schein. Da sah Rusthm, was er umfing, und tiefer prägte die Liebe seinem Herzen sich ein. Wie der Tag anbrach, zog er einen Ring vom Arme, köstlich und ausgesucht vor vielen mit einem blauen Steine, und gab ihn ihr hin. Er sprach: nimm diesen, und kömmt eine Tochter, dann flechte unter gutem Gestirn ihn in die Locken, kömmt aber von den Sternen ein Sohn, dann lege ihm an den Arm dieß Zeichen des Vaters, was von mir kömmt, wird verborgen nicht bleiben, er wird werden wie Neriman und Keriman*), aus den Wolken wird er den Aar herabziehen, dem Löwen wird er gleichen an Stärke und mit Elephanten kämpfen. Er ruhte die Nacht bei der Mondwangigen, wie die Sonne aufstieg, nahm er Abschied von ihr, viel Küsse gab er ihr auf Auge und Haupt, und das reine Antlitz ging von ihm, und es weinte das Auge, und Seufzen und Weh hatte Stätte genommen in ihrem Herzen. Als die Sonne den Elfenbeinsessel bestiegen, auf dem Haupte die Krone von Rubin, da kam der Schah zu Rusthm, und nachdem er gefragt, wie er Gemach gefunden und Schlaf, gab er ihm gute Botschaft von Rekfch, und wie er zur Hand, und seiner warte. Da legte der Reine den Sattel ihm auf, und sah freudig, wie das Pferd ihm wiedergewonnen. Viele Stuten waren im Stalle, jung war Rekfch unter ihnen geworden, und hatte rasch sie besprungen. Darüber zürnte Rusthm, die Faust legte er auf den Rücken der Stuten, und drückte kräftig; alle beugten sich unter seiner Stärke, und weg rann Wasser und

*) Rostyms Urgroßvater.

die Belegung, die ſie gefaßt. Nur bei einer Stute ging er vorüber, und dieſe war von Rekſch belegt, und er nahm es nicht wahr. Er ging nun nach Sablisthan, und ſagte Niemand, was er vernommen oder gehört.

Nachdem aber neun Monde vergangen, genas des Schahs Tochter eines Knaben, licht wie der glänzende Mond, es wars als ſeys der Reine, der mächtige Ruſthm ſelbſt im treffenden Abbild, ja Sam und Neriman in eigner Perſon. Freudigen Herzens gab die Mutter ihm den Namen Sehrab. Nach einem Monate war er ſchon einem Einjährigen gleich, ſeine Bruſt gleich der Bruſt Ruſthms. Nachdem er drei Jahre erreicht, gab er ſich ans Ringen, mit zehn Jahren war ihm Keiner im Kampfe gewachſen. Von Körper ein Elephant, ſein Antlitz wie Blut, mächtig die Arme wie eines Cameeles, hoch der Wuchs, die Mitte enge, ſeine Fauſt ſtark, alſo war er gethan. Auf die Löwenjagd ſtand ſein Sinn, und mit Falken jagte er das muthige Thier. Er kam zur Mutter: ſage mir doch, da ich ſtärker als die Milchbrüder bin, und zum Himmel mein Haupt reicht, weſſen Geſchlechtes bin ich? wie antworte ich, wenn ſie nach des Vaters Namen mich fragen, verbirgſt du mir das, dann laß ich dich nimmer lebend auf Erden. Wie die Mutter dieſe Worte verſtanden, da kam Furcht vor dem Pehlwan ſie an. O Jüngling! ſagte ſie, ſey freudigen Muthes, du biſt Ruſthms Sohn von Sam und Neriman, darum biſt du höher denn der Himmel. Seit Gott die Welt geſchuf, war kin Held wie Ruſthm. Einen Brief vom Vater legte ſie ihm vor, drei Rubinen und zehn Bedreh rothen Goldes, die ihm der Vater aus Iran geſendet. Sie ſprach:

ſich hier die Gabe des Vaters. Nimmer darf dieß Wort Afraſiab erfahren, denn er iſt Ruſtems Feind, darum ſehe dich vor, daß dich ſeine Rache nicht treffe. Auch der Vater, wenn er von deiner Stärke hört, wird dich zu ſich rufen, und das Herz der Mutter wird bluten in Kummer und Gram. *) Sehrab ſprach: Niemand auf Erden verſchweigt ſolch ein Wort, alle Großen reden von Ruſtem, ſolche Abkunft verbergen will ſich nimmer geziemen, warum haſt du mir alſo lange dieſe Rede verborgen? Nun will ich von Muthigen ſammeln ein Heer, Rache ſuchend will ich gehen nach Iran, vom Throne will ich Gawus ſtoßen, Kiw und Thus werd ich das Haupt abſchlagen, Ruſtem dem Vater gebe ich Krone und Heer, auf Gawus Thron will ich ihn ſetzen. Dann gehe ich rachend nach Turan zurück, und auch Afraſiabs Thron ſoll ſtürzen; iſt Ruſtem mein Vater, dann ſoll auſſer ihm kein Andrer auf Erden weiter unter Krone gehen.

Der Jüngling ging heraus von der Mutter, und that alſo, wie er geſprochen. Er ſammelte ein Heer, dann kam er wieder und ſprach: eines Pferdes bedarf ich, deſſen Stahlhuf Stein zermalmt, ſtark wie ein Elephant muß es ſeyn, ſchnell wie ein Vogel im Flug, wie Fiſch im Waſſer, auf dem Lande wie Löwe, daß es Gewaffen und Keule mir trägt. Die Mutter gebot dem Hirten, daß er die ganze Heerde herbeiführe, aber alle, denen er die Fauſt auflegte, drückten an die Erde den Bauch. Mißmuthig wurde darum der Jüngling, da kam Einer

*) Blatt 72.

und erzählte vom Füllen des Rekſch, ſein Körper ſey gleich einem Berge, ſein Schreiten wie Windeszug, im Laufe ein Reh, in der Wüſte ein Pfeil, wie Vogel im Fluge, ſein Talisman die Sonne, den Schlag ſeines Hufes ſcheut der wilde Stier. Sehrabs Herz erlachte ob dieſer Worte, man brachte das Pferd, feſt ſtand es an die Erde gewurzelt. Er legte den Sattel ihm auf, und beſchritt ihn gewandt, dann faßte er eine Lanze gleich einer Säule, und ſprach: da ein ſolches Pferd mir geworden, ſoll Gawus dem Schah der Tag erdunkeln. Er bereitete ſich nun zum Kriege mit Iran. Vor den Großvater trat er hin, und gehrte von ihm Urlaubes und Hülfe zum Zuge gegen die Iranier, und er gab ihm Pferde, Mäuler, Schätze und Waffen, und froh gemuthet wurde darum das junge Löwenherz.

Bald kam an Afraſiab die Kunde, wie Sehrab das Schiff ins Waſſer gelaſſen, noch kömmt ihm aus dem Halſe der Geruch des Löwen, der Rath des Schwertes und Pfeiles iſt bei ihm, Krieg ſucht er an Gawus, wer vom Reinen entſprungen, dem fehlt nicht Glanz noch Körpers Macht. Afraſiab freute ſich dieſer Worte, zwölftauſend wählte er aus dem Heere, und ſandte ſie mit Human und Barman. Er ſprach zu ihnen: das bleibe geheim, vom Sohne darf der Vater nicht wiſſen, kommen ſie Auge an Auge, dann wird er durch Sehrab erſchlagen, und die Erde wird enge vor Gawus, wir aber binden Sehrab in einer Nacht; wird er aber vom Vater getödtet, dann wird dieſem das Herz ſorgenſchwer und kummerhaft. Beide kamen zu Sehrab, zehn beladene Cameele und zehn Mäuler brachten ſie, ei-

nen ſchmeichelnden Brief gaben ſie ihm, und brachten dieſe Botſchaft: ſuchſt du Krieg mit Iran, dann wird die Erde ruhen von Zwiſt, nicht weit iſt von hier bis dahin, Semenkan und Iran und Turan ſind eins. Ein Heer hab ich dir zur Hülfe geſendet, Human und Barman geb ich unter deine Befehle, ſey du ihr Wirth und Gebieter. Sehrab als er von ihrer Ankunft Nachricht erhalten, ging ihnen auf dem Wege entgegen, und Human ſtaunte ob ſeiner Geſtalt. Er gab ihm Brief und Ehrengeſchenk, und ſie gingen ins Haus. Da ſagte Human: lies doch den Brief, und gib deine Befehle. Und wie der Jüngling ſeinen Inhalt verſtanden, ſetzte er ſogleich ſich an die Spitze des Heeres, ſie beſtiegen die Windfüßigen, und ſie kamen nach Iran, und zündeten und wüſteten Alles, Keiner ſtand ihnen in der Schlacht, Löwe oder Ungethüm.

An ein Schloß kam das Heer, Sebid genannt, auf das die Hoffnung der Iranier geſtellt war. Hedſchir ſein Hüter war kriegserfahren und klug, von Ruders hatte er Urſprung genommen. Auch Resdehem war dort, und bei ihm eine Schweſter muthig wie ein Pehlwan und ſtolz und nambar. Wie Sehrab nahte der Burg, ſah ihn Hedſchir, ſaß auf und ritt in Eile hinaus auf das Feld, und rief ihn an, wer ſind dieſe ſtarken, wehrlichen Streiter? Da zog Sehrab das Schwert der Rache, und rief, weil du denn allein zum Kampfe gekommen, ſo ſteh auch und faſſe die Zügel, wie iſt dein Name und weſſen dein Stamm, wer muß weinen um dich? Hedſchir Sipehbad bin ich, entgegnete der Gefragte und mit meinem Schwerte will ich das Haupt vom Leibe dir

ſcheiden, und dem Schah es zuſenden. Da gab Sehrab lächelnd ſich in den Kampf, Schaft warfen ſie auf Schaft. Hedſchir ſtieß mit der Lanze auf die Mitte des Jünglings, aber ihre Spitze griff nicht Platz, mit dem Gegenſtoße warf er windſchnell den Sipehbad aus dem Sattel. Er holte aus, den Kopf ihm vom Rumpfe zu trennen, da beugte er aus zur Rechten, und bat um ſein Leben, und er gewann ſeiner Seele Sicherheit vom Sieger, und dieſer ſandte ihn gebunden zu Human. *) Da hub ſich ein Wehklagen im Schloſſe von Männern und Frauen. Es hörte aber den kläglichen Schall Resthehems Schweſter, Kerdafrid ihr Name, eine muthige Jungfrau, mit Löwen unterwand ſie ſich Kampfes, ihr gleich war Keiner im Streite. Die Tulpe ihrer Farbe ſchwärzte ſich vor Schmerz dunkel wie Pech, ſie wappnete den waffenlichen Leib, verbarg ihr Haar unter Helmes Dach, und herunter kam das waidliche Weib von der Burg, löwengleich, in der Hand einen ungefugen Speer mit Eiſen beſchlagen. Mit donnernder Stimme rief ſie, wer ſeyd ihr, die ihr hier zu Streite gekommen? Wie Sehrab ſie ſah, biß er lächelnd die Lippen, kömmt wieder ein Eſel, ſprach er bei ſich, in die Netze des Starken. Schnell ſprengt er heran, und als die Magd ihn gewahrte, griff ſie zum Bogen, und regnete Pfeile, daß kein Vogel mochte vorüber an ihm. Sehrab zürnte, Auge an Auge kämpften ſie, Blut floß in Strömen. Sie warf den Bogen weg, und griff nach der Lanze, und kehrte die Spitze gegen den Jüngling, dieſer aber ſpornte zorngemuthet

*) Blatt 73.

sein Roß, und kam heran wie ein fressend Feuer. Er zuckte die Lanze auf ihr Gürtelband, und Ringkleid und Panzer wurden zerrissen, und sie fuhr vom Sattel wie vom Winde herabgeweht. Die kühne Magd aber zog ein scharfes Schwert, und schlug damit das Eisen ab vom Schafte, und windschnell faß sie dann auf und entfloh. Der Sipehbad aber sprengte mit verhängtem Zügel ihr nach, mit tosendem Schrei war er auf ihren Fersen, und brachte sie hart sehre in Noth. Da nahm sie lächelnd vom Haupte den Helm, und herab floß ihr Haar, sie glänzte sonnengleich. Es sah Sehrab, daß es eine Magd sey, mit der er gekämpft. Er staunte, daß eine Tochter des Schahes von Iran also gehe zur Schlacht. Er band sie und sprach: erwarte von mir nicht Befreiung, da du zu Streite gehst, mußt du auch in meinem Bande gefangen dich geben, wie du ist noch kein Waldesel in meinem Stricke gewesen. Er deckte ihr Gesicht auf, und sie gewahrte, daß kein Mittel ihr bleibe, denn List. Darum wandte sie gegen ihn ihr Antlitz und sprach: die beiden Heere sind Zeugen unseres Kampfes gewesen, geh ich jetzt also entblößt gezweiet mit dir, dann kömmt Gerede unter das Heer, wie du mit einer Magd Streites geflogen, darum ist verheimlichen besser: Wolle wegen uns nicht dich mit Sorge beschweren, Heer und Schloß sind jetzt dein. Wie sie also Sehrab die Wangen zuwandte, schlug er ihr den Schleier zurück, und ein Garten, wie aus dem Paradiese genommen, lachte ihn an, Hirsche die Augen und Bogen die Brauen, sein Herz wurde von dem Anblick ergriffen. Er sprach: rede nicht also, da du mich im Kampfe gesehen, magst du wenig

auf dieſe Mauern vertrauen, und wären ſie auch himmelhoch, doch wird meine Fauſt ſie bezwingen, Keiner treibt die Lanze wie dieſer mein Arm. Während ſie alſo ſprachen, waren ſie dem Schloſſe nahe gekommen, und ſie zog das Pferd zum Thore hinein. Trüben Muthes kamen die Ihrigen herzu, alle waren ſie in Sorgen um Sehrab. Wie Resdehem ſeine Schweſter wieder erblickte, wurde er freudig und ſprach: o Löwenjungfrau, du wackere Maid! wir waren in Kummer um dich, als du Kampf ſuchteſt und Liſt. Kerdafrid lachte viel, und das Heer kam und ſchaute. Wie ſie Sehrab noch außen haltend gewahrte, da rief ſie ihm zu, o Schah Turans und Dſchins, warum biſt du zum Streite gekommen? er lachte und ſie ſprach mit Liſten: den Türken geſellen ſich nimmer die Iranier, nicht wirſt du kommen von meinethalben in dieſe Burg, denn das iſt nicht dein Loos. Werde nicht zornig darum, wie du lebt Keiner in Turan, Keiner der Iranier iſt an Stärke dir gleich; und doch erfährt der Schah eure Ankunft, ihm und Ruſthm werdet ihr nicht ſtehen, Keiner bleibt lebend vom Heere. Darum wäre gerathener dir, wenn du umkehrteſt, und nicht alſo deiner Stärke vertrauteſt. Wie Sehrab dieſe Worte vernommen, wurde er ungemuthet, daß alſo das Schloß ihm entgangen, er rief: heute neigt der Tag ſchon zum Abend, aber morgen in der Frühe will ich angreifen mit Macht, er ſprengte zum Lager zurück, und wüſtete und brannte fortan alles Land weit umher.

Resdehem aber ſchrieb dem Schah einen Brief des Inhalts: Heil dir o Schah von Gott der Sonne und

Zeit geſchaffen, den Himmel oben und die Erde unten. Ein Heer iſt über uns gekommen, und an ſeiner Spitze ein Jüngling von nur zweimal ſieben Jahren, aber höher iſt er denn eine Cypreſſe, die Bruſt löwengleich, unter den Türken führt Keiner ſolche Keule wie er, wie ſeine Stimme alſo toſt nicht der Donner, keinem Elephanten weicht der muthige Sehrab. Als ſey er Ruſtbm ſelbſt, alſo iſt er gethan, wahrlich! er iſt ſeines Stammes. Viel der Turanier habe ich geſehen, nicht mehr ſolchen unter allen, außer Ruſtbm Keiner ihm gleich, Hedſchir hat er gebunden, wir Alle vermögen nicht ihm im Felde zu ſtehen, wenn der Schah mit dem Heere nicht kömmt, dann wird bedroht unſer Stern. Unterdeſſen müſſen wir weichen, ihn mag das Schloß nicht aufhalten, wir werden es darum verlaſſen. Der Bote ging hin mit dem Briefe. Es führte aber das Schloß hinunter ein Weg, den Kesdehem kannte, ſein Ende war verborgen, dieſen zog er mit der Beſatzung. Am Morgen ſaß Sehrab auf, und ritt mit Kriegsgeſchrei gegen die Mauer. *) Als er nahe kam, bemerkte er Niemand, denn in der Nacht waren die Muthigen von Kesdehem geleitet, von dannen gezogen. Er öffnete das Thor, und fand keinen Bewaffneten, Alle waren wehrlos, und kamen ihrer Seele Sicherheit zu gewinnen. Allerwärts ſuchte er Kerdafrid, und fand ſie nicht, ſein Herz war voll Liebe zu ihr, und er klagte bei ſich, o weh! daß der helle Mond ſich alſo unter Wolken verborgen.

*) Blatt 74.

Cawus aber wurde traurig, als er jene Botſchaft vernahm, er rief die Großen zuſammen, unterrichtete ſie von dem, was ſich begeben, und bat ſie zu rathen, was nun zu thun ſey, und wer Sehrab Streites zu gewähren vermöge. Sie kamen überein, daß Kiw nach Sabul gehe, damit er Ruſtehm berufe. Der Schah gebot einen Brief zu ſchreiben dem Reinen. Gottes Preis wurde darin geſprochen zuerſt, dann das Lob des Helden. Herz und Hand der Starken von Iran biſt du, von deiner Keule weint die Sonne, Gruß und Heil dir vom Herrn, der die Tage zählt von Kerſchaſp, Neriman und Sam, daß ſie ſolchen Stamm gezeugt. Von Kesdehem und Sehrab iſt uns Botſchaft gekommen von der Keule des Türken, der jähe mit dem Heere eingebrochen. Im Schloſſe Sipend iſt er jetzt mit ſeinen Schaaren, ein Pehlwan zeigt er ſich muthig und ſtark, von Körper ein Elephant, von Herz ein Löwe, daß du allein in Iran ihn zu beſtehen vermagſt. Immerdar biſt du Helfer den Iraniern geweſen, und darum ſind alle eines Rathes geworden, dir Kiw zu ſenden, damit du von ihm Alles erfahreſt. So lies denn dieſen Brief, binde nicht die Lippen in der Erzählung, ſchläfſt du, dann ſtehe ſchnell auf. Wie Kesdehem ſagt, ſo iſts, außer dir hat er Keinen, der ſich mit ihm Kampfes unterwäge. Darum ohne Verzug rüſte dein Heer, und führe es in den Streit. Kiw nahm den Brief, und zu ihm ſagte der Schah: gehe wie Feuer, komme wie Wind!

Der Pehlwan kam nach Sabul, und mit dem Heere ging ihm Ruſtehm entgegen. Sie fingen ſich bei Handen, als ſie zuſammengekommen, und fragten einander

nach Cawus und Sabul und Salser. Kiw übergab dann den Brief, und Rusthm lachte und staunte. Wie Sam ist kein Pehlwan auf Erden, ich weiß nicht Gottes Rathschluß in diesem Werk, oder wer der Türkenheld ist. Einen Sohn hab ich von der Tochter des Schah von Semenkan, aber er ist noch jung, und weiß noch nicht den Krieg, weder Eile noch Weile. Jüngst hab ich ihm Gaben gesendet, die Mutter hat mir entboten, wie der treffliche Jüngling muthig werde und kraftvoll, und Wein trinke mit Löwenart. Unzweifelig wird er einst wacker, und wird Preis werben unter Helme; aber noch ist er kein Mann der Schlacht, noch ein Heerzerbrecher: kömmt ihm die Zeit, dann wird er viel Muthige beugen. Aber laß uns den heutigen Tag in Freude verleben, und mit Wein die trockne Lippe befeuchten, dann eilen wir in die Schlacht. Sie griffen nach den Bechern und wurden berauscht. Am zweiten Tage betrieb Rusthm im Nachtaumel dasselbe Werk, und abermal wurden sie trunken. Am dritten gedachten sie nicht der Fahrt, den vierten brachte der Reine abermal den Becher, und hatte nicht Sorge um Cawus. Endlich stand Kiw gähe auf, und sprach, der Schah ist heftig und unversunnen, Sehrab schwert ihm hart sehre den Muth: verweilen wir länger in Sabulisthan, dann wird die Erde ihm enge, er wird uns zürnen, und Niemand vermag die Last seines Zornes zu tragen, selbst du nicht. Rusthm sprach: entschlage dich solcher Gedanken, mir mag Niemand zürnen auf Erden. Am sechsten rüstete der Pehlwan endlich die Fahrt, er bestieg Reksch, Sewareh führte das Heer, und so zogen sie zusammen zu Hofe.

Wie ſie in die Nähe von Iran gekommen, gingen ihnen die Großen glückwünſchend entgegen, und ſie traten herein zum Schah! Wie ſie Gruß ihm geboten, lachte er, und gab keine Antwort zurück, denn er zürnte mit Ruſthm und Kiw. Alle ſtanden erſtaunt und beſtürzt. Kiw ſchrie der Wortſcharfe zuerſt an mit zorniger Rede, dann wuſch er ſich aus beiden Augen die Schaam und ſprach: wie iſt das gekommen, daß Ruſthm meine Gebote alſo verachtet? ihr meine Diener greift ihn, und hängt lebend ihn an den Galgen, von Gnade ſpreche mir Keiner. Die Rede des Schah ſchmerzte Kiw, daß er Ruſthm die Hand reichte, und vor Staunen über die Worte von Sinnen kam. Der Schah aber rief Thus, geh hin, und führe ſie Beide lebend zum Galgen, dann ging er aus der Verſammlung, der Zorn im Herzen ihm brennend, wie Feuers Lohe im Rohr. Thus griff die Hand Ruſthms, und es nahm Wunder die Krieger umher, und er ſprach: gehe heraus vor dem Angeſichte des Schah, ehe er in dieſem ſtarken Zorne Liſt noch braucht. Grimmezornig aber war Ruſthms Muth, mit nichten, rief er, gebührt dir die Kaiſerwürde, denke du Sehrab lebendig. Zugleich ſchlug er heftig mit einer Hand auf die Hand von Thus, als käme von einem Elephanten der Schlag, heftig ging er dann vorüber an ihm, und ſaß auf mit hartezornigem Muth. *) Ich bin ein muthiger Löwe, alſo ſprach er toblig, wenn ich zürne, was iſt Gawus; was iſt Thus, daß er mir die Hand reiche, dunkeln ſollen ihm die Wangen vom Schwerte.

*) Blatt 75.

Nur Gottes Sclave bin ich, und keines ſonſt auf Erden. Mich hatten einſt die Muthigen verlangt, hätt ich damals Thron und Krone genommen, dir wäre nicht ſolche Größe zum hochfaſten geworden. Habe ich dich nicht vom Alburs herruntergebracht, im Elend auf dem Berge hatteſt du nicht ſolchen Hochmuth, daß du alſo zu Deſthan Sams Sohne geſprochen. Ich wars, der Kobad auf den Thron geſetzt, deſſen gedenkt er nicht, und nicht Maſenderans. Nicht ſoll herrſchen ein Schwächling, der Thron und Krone in Wind ſchlägt, und den Feinden das Reich preis gibt. Wir wollen keinen Unedeln aus dem Stamme der Könige, daß der Name der Guten unter ihm leide. Beſſer wäre ſolche Krone auf dem Schweife des Drachen, denn auf dem Haupte eines Unwürdigen. Von Miſr bis Dſchin, in Hamaveran und Rum und Sekſar und Maſenderan haben ſie mein Schwert gefühlt, und nun will dieſer mich ſchänden. Wie er alſo zornig ſich von dannen hub, berierben ſich die Großen, er aber ſprach zu Kiw, Sehrab kömmt, ich gehe, Muth und Verſtand ſind von hinnen gegangen, ſucht jetzt eurer Seele Mittel, mit Iran habe ich fortan nichts mehr gemein. Er ſprachs, und begab ſich auf die Fahrt nach Sabuliſtban.

Alle Nambaren wurden ob dieſem Werke betrübt, denn Ruſthm war Hirte, ſie Heerde. Zu Kuders ſprachen ſie alſo: das ſey dein Werk, geh hin zu dieſem dämbeſeſſenen Schah, ſprich gelinde Worte zu ihm, ob dir vielleicht es gelingt, den Stein zurückzuführen. Wie Ruſthm iſt Keiner, er iſt der Allerbeſte auf Erden; als er den Schah in Hamaveran wußte, da benahm er

Vielen um ſeinetwegen das Leben, und brachte ihn wieder auf den Thron. Dann in Maſenderan, was hat er nicht Alles um ihn ertragen, wieviel hat er geduldet, bis ihm gelungen, den wilden Diw niederzuwerfen. Was beginnen wir nun, damit er wiederkehrt, ohne ihn ſind wir keinen Tag freudig. Kuders ging zum Schah, er erinnerte ihn deſſen, was Ruſtem gelitten, was er in Maſenderan und Hamaweran gethan. Warum doch ſagteſt du, hänge ihn! nicht will den Königen geziemen ein leeres Wort. Kömmt er, dann kömmt ein Heer, wen wollteſt du in der Schlacht entgegen ihm ſtellen? Vernunft und Ueberlegung zieren des Kaiſers Haupt, nimmer Heftigkeit und Zorn. Sehr übel haſt du an Ruſtem gethan, Keiner der Schahe vor dir hat noch alſo gehandelt. Der Schah ſah ein, daß er Wahrheit rede, er wurde ruhig und begann ſeines Zornes ſich zu geſchämen. Zu Kuders ſprach er, dein Wort iſt recht, folgt ihm auf dem Fuße, ſänftet ihn mit milden Reden, damit ſein Herz des Haſſes gegen mich ſich abthue. Kuders ging heraus vor dem Schah, und eilte mit den Häuptern des Rathes auf dem Wege des Reinen ihm nach. Als ſie ihn erreichten, begannen ſie viel des Lobes und ſtarken Preis ihm zu ſpenden, ſie riefen, die Erde ſey unter deinem Fuße! du weißt, daß Gawus hirnlos iſt und unverſonnen, im Zorne wohnt ſeiner Rede nimmer Vernunft bei, jetzt [illegible] er im Eifer und dann wieder ruhig. Wenn auch der Rein[illegible] ergrimmet iſt über ihn, was haben die Iranier verſchuldet, daß er von ihnen ſich erwendet. Der Schah ſelbſt bereut ſeine Worte, und möchte den Streit mit dir gerne vertragen. Ruſtem er

wiederte: ich bedarf nicht Gawus des Königs, mein Thron iſt der Sattel, meine Krone der Helm, mein Kleid der Panzer. Was iſt mir dieſer Gawus? warum ſoll ich ſeinen Uebermuth fürchten, oder ſeinen Zorn ſcheuen; mein Herz iſt muthig und meine Geſinnung untadelig, außer Gott fürchte ich Niemand auf Erden. Da ſprach Kuders: wolle nicht zweifeln, daß Schah und Heer anders jetzt ſprechen; vor dieſem Türken in Furcht iſt das erhabene Haupt des Schah, noch mehr kam er in Sorgen, als ihm Reſtchem berichtet: Erde und Land wird leer durch dieſen Streiter, wenn Ruſtym ihn fürchtet, mir und dir iſt keine Weile zu zögern. Um den Zorn des Schah war viel unwilliges Reden am Hofe, vor Sehrab graut Alles: darum komme, eile nicht weg von dem Angeſichte des Schah. Kehrſt du wieder, dein Name wird groß werden unter den Großen. Laß nicht erdunkeln dieſen Thron, daß Verderben komme über uns Alle von Turan. Wie Ruſtym dieſe Worte verſtanden, blieb er nachdenklich; endlich ſprach er zu Kuders: oft ſchon habe ich dieſen Weg hin und wieder gemeſſen, du weißt, daß ich mich Streites nicht ſcheue, und ob ich gleich hart keine achte den Kaiſer, doch geh ich, und will die Furcht von ihm nehmen. Er kehrte zurück, und trat vor den Schah, dieſer ſtand auf, und entſchuldigte ſich viel. Jähzorn, ſprach er, iſt in meinem Blute, und Heftigkeit in meiner Natur; ſo bleiben wir Alle, wie uns Gott gemacht, mein Herz iſt ſchwer geworden von dieſem Aufbrauſen und dunkel wie Neumond. Ich rief dich zu Hülfe; als du ſpät kameſt, da übernahm mich der Zorn. Ich will dafür zur Buße dir ſtehen, Schah bin

ch auf dieſem Throne, du Krone, jeden Tag trinke ich auf dein Wohlergehen. Ruſtem ſprach: dein iſt der Befehl, Alle ſind wir dir untergeben, ich komme um zu vernehmen, was du gebieteſt; deine Seele ſey nimmer von Weisheit leer. Gawus ſprach: heute wollen wir ein Gelag ausrichten, morgen ziehen wir ins Feld. Er befahl dann, daß Thus herbeikomme, und der Reine umfing ihn mit Armen, und entſchuldigte ſich viel.

Wie am Morgen die Sonne den ſchwarzen Schleier zerriſſen, gab Gawus dem Heere den Sold, hunderttauſend in Schild und Ringkleid kamen zuſammen, zwei Raſten hinaus zog ſich das Lager, die Erde war mit Pferden und Elephanten bedeckt, von Tagweite zu Tagweite zogen ſie hin, bis ſie beim Schieſſe anlangten. Wie Sehrab ihre Ankunft vernommen, ging er auf die Mauer hinaus, ſie zu ſehen. Da er die Ebene alſo voll Streiter erblickte, da ermüdete ſein Muth, er ſeufzte und ſprach zu Human,*) mir macht Gedanken dieß zahlloſe Heer, ſiehſt du nicht in ihrer Mitte einen Krieger von hoher Geſtalt und mit mächtiger Keule? Dem Verdruſſe aber gab er nicht ſich hin, er kam herunter und ſoderte Wein. Jene aber ſchlugen die Gezelte auf vor dem Schloſſe. Wie die Nacht einbrach, ging Ruſtem zum Streite gegürtet vor Gawus, damit der Schah ihm geſtatte, ohne Helm und Ringkleid zu gehen, um zu erkunden, wer dieſer neue Feldherr iſt, und wer ſeine Großen. Der Schah that dem gleich wie er gebeten, und Ruſtem kleidete ſich türkiſch und kam ins Schloß wie

*) Blatt 76.

ein Löwe unter Reh. Er wachte, indem er dem Lärme ihres Gelages nachging, und er sah Sohrab in seiner Kraft, ihm zur Seite rechts Sendeh Resm, zur Linken Human und Barman, hundert Türken um ihn her, Sclaven ihm dienstbar vor dem Sessel. Alle priesen ihn laut, und Rustym stand lange von ferne, und sah auf die Fehlwaal, unter dem Heere war Keiner wie er. Mit einem stand Sendeh Resm auf, und ging aus dem Kreise und gewahrte den Helden. Er ging auf ihn dar, und sprach: welcher Mann bist du, weß Namens, sprich und gehe ins Helle und zeige dein Angesicht. Rustym gab ihm einen Faustschlag, und bub sich eilig von dannen. Sendeh Resm aber stürzte todt nieder, und Rath und Gelag war ihm verändert, denn also ward in Gottes Rathschluß verhängt, daß Rustym den eigenen Sohn verderbe. Es hatte nämlich die Mutter, als Sohrab sich Krieges versann, Sendeh Resm gewesen, der Sohn war des Schahs von Semenkan, und der Rustym einst zur Zeit des Gelages gesehen. Sie sprach: Komm heran, o Hellverständiger! ich gebe dich als Geführten dem Jüngling, kömmt er Rache suchend nach Iran, und das Heer am Tage der Schlacht in die Enge, dann zeige dem Sohne den Vater. Wie aber Rustym ihn also mit dem Faustschlag getödtet, da verging eine Zeit, und sie erwussten nicht, was sich begeben; sie sahen ihn liegend, und glaubten er ruhe. Es wurde spät in der Nacht, er kehrte nicht wieder, und es vermisste ihn Sohrab. Da ging Jemand vorüber, und fand ihn an der Erde, und sah wie er getödtet, und hinterbrachte es dem Jüngling. Er stand schnell auf,

und kam mit Lichtern und Dienern, und fand ihn todt an der Erde. Darum war der Kühne erstaunt und bestürzt, er rief die Muthigen herzu und sprach: heute schlafe mir Keiner, ein Wolf ist unter die Heerde gekommen, Hunde und Hüter hat er getödtet. Zu Human sprach er: wenn Gott mit mir ist, dann getraue ich mir wol, ihn zu erwürgen. Dann ging er zurück, und gebot die Trauer im Weine zu brechen.

Als Nuschem zu den Seinen zurückkehrte, fand er Kiw auf der Warte als Hüter des Heeres, er sah dem Reiter auf dem Wege, und zog sein Schwert, er schrie ihn an, und rüstete sich zum Streit. Da erkannte ihn Nuschem, er lachte, und gab sein Feldgeschrei. Wie der Hüter das hörte, kam er verwundert zu ihm, und fragte, was ihn alters allein ohne Roß also daher führe in dunkler Nacht. Nuschem erzählte ihm, was er gethan, und Kiw pries ihn höchlich darum, und sie verzehrten mit einander den Rest der Nacht. Wie die Sonne ihr glänzend Haar ausbreitete, und Flammen von den Bergen herabstammen, waffnete sich Sohrab, und bestieg sein feinfarbiges Roß. Er befahl, daß Hedschir vor ihn gebracht würde, und sprach also zu ihm. Eine Frage hab ich an dich, suche nicht Ränke, wüßt du daß dir nicht Uebel begegne. Darum antworte rechte, wahrhaftige Worte, wüßt du von mir die Freiheit erlangen. Ja auch ein Ehrengeschenk sollst du haben, redest du wahr, sonst sind Banden und Kerker dein Lohn. Hedschir erwiederte: frage von Iran, was dir beliebt, ich habe des guten Willen, ich will dir mit Wahrheit reden von Allem was ich weiß. Er sprach: fragen will ich dich um das

Ding dieſer Stolzen und Muthigen da unten, um den Schah der Heerde, Thus, Kuders und Ruſthm und die Andern Alle, ſo ſage denn an, und gib mir von Jedem ein Zeichen, wenn du willſt, daß dir das Haupt auf dem Leibe beleibe. Zuerſt dieß vielfarbige Zelt, vor ihm hundert Elephanten gebunden, ein köſtlich Geſiedel bei ihm in Mitte des Heeres errichtet, weſſen iſt's? Er antwortete: das iſt von Iran der Schah. Der Jüngling ſang weiter: Und jenes ſchwarze Zelt zur Linken, wo viele Pehlwans und Elephanten ſich zahlreich verſammeln, und das viel andere Gezelte umgeben, weſſen ſagſt du, daß dieſes ſey? Er erwiederte, das iſt Thus Newders Sohn, aus dem Blute der Peſchdadſchahe, ein hoher Sipehdar. Wieder redete Sehrab, das gelbe Zelt, vor ihm ein Löwe glänzend in rothem Gelde, an der Mitte ein Köſtlich Geſtein, vor und hinter ein Heer zahlreich geſchaart, wie ſoll ich ihn nennen? Nenne du ihn Kuders, ſprach der Gefragte, Keſchwads Sohn iſt er, und vierzig Söhne hat er ſelbſt wie die Löwen. Und dort jenes grüne Gezelt, in deſſen Mitte ein Thron, vor dem die Panner des Reiches aufgeſtellt ſind, wem mag es wol hegen? Hier und da ſitzen Pehlwans vertheilt, vor den Vielen aber ragt Einer hervor, bei ihm iſt ein Roß, daß ich ſeines Gleichen nicht ſehe, immerdar wiehert es, als brauſe ein Meer. Viel gepanzerte Elephanten ſtehen umher, und erhebt er ſich, um zu gehen, dann iſt Keiner in Iran, der ihm gleiche an Größe; wie ein Drache, alſo ſchreitet er in ſeiner Stärke einher, wie nennſt du dieſen? *) Hedſchir ſprach bei ſich: ſag ich das Zeichen des

*) Blatt 77.

Reinen diesem Löwenherzigen, dann wird er von Rustahm fernen sein Glück, besser ists daher, ich entdecke ihm nicht den Namen des Stolzen, er sprach darum: Kerdschin kam zum Schah, als ich in diesem Schloß war, mich will bedünken, als ob es dieser Sipehbad sey. Trüb wurde Sehrab in seinem Muthe, daß er dort Rustahms Zeichen nicht sehe, ihm hatte es doch also die Mutter gegeben. Er fragte weiter: wer sind denn jene Pehlwans, dort wo ein Schallen von Pfeifen heraufkömmt, gesammelt um das Heerzeichen des wilden Wolfes, wem gehört dies an? Es ist Kiws, des Sohnes von Kuders über zwei Theile des Heeres von Iran ein Haupt, Rustahms Schwager, wenige sind in Iran wie er. Aber dort, sprach der Jüngling, seh ich wie die Sonne glänzen ein Zelt, vor ihm viele Pehlwans in Reihen, der Sipehbed auf goldnem Throne, das Zelt mit reicher Kost und Seiden und Sammt geziert, viel Dienende haltend im Eingang, wie ist der Name des Edeln? Er entgegnete Ferbers ists, der Sohn des Schah, die Krone der Großen in Iran. Und wieder nahm Jener das Wort, ein gelbes Zelt ist dort in weitem Umkreis gespannt, hinten das Bild eines Ebers, das Haupt ein goldner Mond. Es ist des Kuras, aus dem Stamme Kiukans. Sehrab war mißmüthig, er suchte das Zeichen des Vaters, und Jener verheimlichte es, denn das Schicksal hatte ein Anderes beschlossen. Warum o Sterblicher dich heften an diese Welt, Gift ist ihr Trank, ihre Lust Uebel.

Noch einmal fragte er ihn um den Erlesenen, dessen Anblick ihm Noth that, nach dem grünen Gezelte, und dem herrelichen Manne. Hedschir sprach: warum sollte

ich dir etwas verbergen, mir iſt dieſer Mann unkund. Sehrab entgegnete: du redeſt nicht wahr, denn Ruſthms haſt du nicht Erwähnung gethan; ein Held wie er, bleibt nicht im Heere verborgen. Du ſagteſt, er ſey Großer unter den Streitern, und Hüther der Gränzen; vor Cawus muß er halten am Tage der Schlacht. Hedſchir ſprach: es mag ſeyn, daß der Löwe jetzt nach Cabul gegangen, denn eben iſt die Zeit der Gelage in Guliſthan. Sehrab erwiederte: nicht alſo, er geht in die Schlacht, in Luſt ſitzt er nicht träge. Zwiſchen uns ſey heute dieſer Vertrag, zeigſt du mir den Pehlwan, dann ſollſt du erhöhet werden vor Allen, dir öffne ich verborgene Schätze; wenn nicht, dann werde ich dein Haupt ſcheiden vom Leibe; darum wähle jetzt zwiſchen den Beiden. Hedſchir wurde gedankenvoll um die Rede des Zorngemuthen; es ſpricht, ſo gedachte er bei ſich, der weiſe Mobed: ein geſprochenes Wort ungeſprochen iſt wie ein Edelſtein nicht berührt unter der Hülle, wird er frei, dann ſpielt er im Feuer wie eine Sonne. Er ſprach: wer mags dem Meinen im Kampfe gleich thun, ſein Haupt reicht zu den Wolken, ihm iſt ein Elephant nicht gewachſen, die Stärke von Tauſenden hat er beiſammen, über den Himmel hinaus reicht ſein Verſtand. Zürnt er am Tage der Schlacht, was iſt ihm Löwe und Krieger? Nicht ein harter Fels mag ihm ſtehen. In der Welt haſt du nicht ſolche Krieger geſehen, wie Afraſiab und die Seinen; mit ſeinem Schwerte hat er Feuer auf ihre Häupter geregnet. Sehrab ſprach: wie haſt du die Krieger geſehen, da du nie den Huftritt ihrer Roſſe gehört; alſo ſehr rühmeſt du Ruſthm; werd ich ihn gewahr,

dann wird er wie das Meer vor dem Winde erzittern, das Schnauben meines ſchnellfüßigen Roſſes wird er nicht ertragen; dieſer Tieger wird in Schlaf ſinken, wenn die Sonne ihr Flammenſchwert zieht. Da gedachte der Unerfahrne bei ſich, ſag ich dieſem ſtarken Türken das Zeichen des Reinen, dann erliegt er ſeiner Fauſt, kein anderer von den Muthigen wagt dann mit ihm zu Streite zu kommen, und er nimmt Gawus den Thron. Hat er aber gleich mir den Leib benommen, dann hat der alte Kuders noch ſechs und ſiebenzig Löwenherzige mir gleich, Kiw, und Behram und Reham und Schiouſch, und mein Tod wird meine Freunde zur Rache entflammen. Darum ſprach er zu Sehrab: wozu dies Zürnen, laß ſeyn dieſe Rede von Ruſthm, wofür rüſten dieſe Rache. Mein Haupt wirſt du mir abſchlagen, denn dir wird nicht durch mich Kunde von ihm. Was ſollen darum dieſe Liſten? den Reinen wirſt du nicht ſchlagen, ſuche nicht Streites an ihm, er wird an dir ſelbſt ſeines Leibes Meiſterſchaft bewähren. Wie Sehrab die harten Worte vernahm, wandte er ſich gegen den Pehlwan, und ſchlug ihn hart, daß Fallen ihn ankam ſtatt Sitzen, er verbarg das Geſicht vor ihm, und ſagte nichts.

Verwundert und gedankenvoll aber über das, ſo er gehört, bereitete ſich Sehrab zur Schlacht, er wappnete ſich, und ritt muthig aufs Wal. Wie die Waldeſel die Kralle des Löwen, alſo fürchteten ihn die Starken, und ſie meinten alle in ihrem Sinne, es wolle ſich nimmer geziemen, daß der Reine ſeinem Weſen alſo ruhig zuſehe. Sehrab aber ging heraus, und foderte den Schah Gawus. Dein Heer, rief er, will ich ohne Seele ma-

chen, ich ſchwur beim Gelage, als Sindch Rosm fiel, kein Lanzenträger aus Iran ſolle übrig bleiben, Kiw und Thus und Ruſthm mögen kommen, und Mannheit Schein laſſen werden. Er ſchwieg lange, Keiner rührte ſich im Heere. Da ſprengte er weg von der Stelle, und kam zum Gezelte. Cawus wurde betrübt um dieſe Ausfoderung, er ſprach: bringt Ruſthm die Nachricht, ich habe nicht ſeines Gleichen im Heere. *) Thus eilte zum Reinen, und dieſer ſprach: was immer Cawus mir Uebels gethan, der Tag der Schlacht iſt mir Tag der Arbeit. Er hieß ſein Roß ſatteln, und an ſein Ohr ſchlug der Ruf Kiws, daß er eile zum Streit. Da ſaß er auf, und ſprach in ſeinem Herzen: dieß iſt eine Ahrmanönoth und Ahrmansarbeit. Er ritt hinaus auf das Wal, und rief Sehrab hervor mit weit ertoſendem Ruf. Der ſtreitkühne Jüngling gahte, und ſtand mit Eile dem Reinen entgegen, und rief ihn an: auf dem Kampfplatze iſt dir nicht Stand, vor meiner Fauſt wirſt du niedergeliegen. Ruſthm ſprach: milde o Jüngling! erſtarrte und dürre Erde, heiße und kalte Luft hab ich auf dem Schlachtfelde geſehen; viel Heere hab ich vernichtet, mancher Diw verdarb vor meiner Hand, nie noch hab ich untergeliegen, ſieh mich an, meine Geſtalt und mein Weſen, bleibſt du lebend in dieſem Streite, dann fürchte nicht die Schlange im Meere. Mich haben Berg und See in Schlachten geſehen; was ich gethan, davon ſind die Sterne Zeugen geweſen, die Erde iſt unter den Fuß mir gegeben. Wie er alſo redete, neigte ſich Seh-

*) Blatt 78.

rabs Herz zu ihm hin, und er ſprach: ich frage dich ein Wort, ſo antworte du mir wahr. Ich glaube du biſt Ruſthm aus Nirms Geſchlechte, ſage mir an deinen Stamm, und erfreue mich mit ſchöner Rede. Der Held verſetzte: Ruſthm der bin ich nicht, noch iſt Nirms Stamm der meine, er iſt ein Pehlwan und ich der Geringen Einer ohne Krone und Thron.

Da wich von Sehrab die Hoffnung, es dunkelte vor ſeinen Augen das Angeſicht des hellen Tages, er griff zu den Waffen, und ſie begannen ein heißes Streiten. Im erſten Anlauf brachen die Lanzen; ſie griffen zu den Schwertern und auch die Klingen zerſprangen; dann faßten ſie die Streithämmer, und unter ihren Schlägen wankten Pferde, ihre Ringpanzer wurden zerführt, entkräftet ſtanden die Roſſe der Muthigen von der Arbeit, und auf ihnen die Reiter, in Schweiß den Körper gebadet. Einer ſtand ferne vom Andern, übelgemuthet der Vater, betrübt der Sohn, Verſtand und Liebe war ferne von Beiden gewichen. Pferde kennen ihr Junges und Fiſche im Meer, nur der Menſch nicht, weil Gier und Leidenſchaft ihn verblenden. Ruſthm ſprach: nie kömmt ein Ungethüm aus tiefem Abgrund in ſolcher Weiſe zum Streit, der Kampf mit dem Diw ſefid iſt ein Wind geweſen mit Dieſem verglichen. Nachdem Mann und Pferd eine Weile geruht, ſpannten Beide den Bogen, und regneten Pfeile wie Blitze, aber Keiner vermochte den Andern zu verſehren. Da faßte Ruſthm einen Stein ſchwer wie ein Berg, aber der Harniſch des Jünglings widerſtand, und ſeine Mitte blieb ungeſchwächt. Ab von den Pferden ſtanden nun die beiden Löwen, und ließen

abermal die Thiere verſchnaufen, und als ſie geruht, begannen ſie von neuem gegen einander zu wüthen. Zu Ruſtem ſprach Sehrab: ich ſehe dich ein trefflicher Held im Streite, warum doch fugſt du Uebel deinem Leibe, da du meine Stärke und die Kraft meiner Fauſt doch geprüft; warum willſt du im Alter geltend machen Kampfrecht, ich will nicht, daß durch mich das Schickſal einen ſo wackern Streiter verderbe. Was hätte ich davon, dich zu tödten, darum ſey verſtändig und wolle den Helm der Rache von dir thun. Ruſtem erwiederte: wiſſe Stolzer! daß Muthige nicht loſe Worte reden, wer des Kampfes verſtändig geworden, wendet ſich ab von eitein Reden; durch Thaten, nicht durch ſolch leeres Geplauder erwirbſt du dir Namen, iſt meine Zeit zu Ende, dann hat Gottes Rathſchluß es alſo verhängt. Damit warf er den Strick über und hatte ihn gefaßt, aber der Muthige ſtrengte alle ſeine Kraft an, und die Schnur zerriß. Ruſtem erſtaunte über die Macht des vielkühnen Jünglings, und rief im Herzen auf zu Gott. Sehrab griff nochmal zur Keule, und mit einem ſchmerzlichen Schlage traf er die Schulter des Reinen, dieſer aber verbiß den Schmerz und that in keiner Weiſe ihn kund. Da lachte Sehrab, und ſprach: o muthiger Pehlwan! ſtehe nicht länger den Wunden des Starken. Sie ließen von einander, Einer ſprengte dorthin, der Andere jenen Weg: Sehrab brach in die Haufen der Iranier gleich einem Wolfe, Ruſtem aber drang ſeufzend in die Turanier; ohne Zweifel, alſo gedacht er, widerfährt dem Schah Uebel von jenem neubärtigen Jüngling. Er eilte zurück zum eigenen Lager, und ſah Sehrab in Mitte des

Heeres in Blut gebadet. Darum erzürnt er und ſchrie auf, wer aus Iran hat Streites mit dir gegehrt? warum ſuchſt du nicht mit mir. Sehrab erwiederte, auch das Heer von Turan iſt unſchuldig an dieſem Streit, du griffeſt zuerſt an, Keiner dich. Ruſtbm ſprach: Morgen in der Frühe kämpfen wir mit dem Schwerte der Rache, werde was Gott will.

Sie gingen aus einander, und die Heere kehrten ins Lager zurück, vor Sehrab erdunkelte das Auge der Helden. Zu Human ſprach er, die Nacht bricht ein, die Welt wird voll Uebel und Verwirrung, was aber iſt euch von dieſem muthigen Löwen widerfahren?*) Erzähle mir Alles, wie er iſt auf Erden kein Anderer, ſeine Arme ſind wie Elephantenſchenkel, von ſeiner Stimme erbrauſt der Nil. Human ſprach, wie wir ſtanden, kam er aufs Heer angeſprengt, wie trunken ſtürzte er daher, Viele von den Unſern fällte ſein Arm, dann kehrte er wieder zum Heere Irans zurück. Sehrab ſprach: hat er der Unſern getödtet, ich habe auch viele von Iran niedergeworfen, jetzt laß uns zum Gelag eilen, Morgen iſt ein Tag ſchweren Streites. Ruſtbm aber in ſeinem Lager fragte Kiw: ſag an! wie hat Sehrab geſtritten? Kiw ſprach, ſolche Kraft iſt mir nimmer noch kund geworden, wild kam er daher, und ſtürzte in die Mitte des Heeres, auf Thus ging er los wie ein Geier, als er mit der Lanze ihn gewahr wurde, mit dem Streithammer ſchlug er auf ſein Haupt, daß der Helm ihm abbrach. Er vermochte nicht ihm zu ſtehen, denn ſein Geſicht war ihm dunkel geworden.

*) Blatt 79.

Viel der Muthigen kamen, aber ich weiß Keinen so kühn, der ihm gewachsen sey im Streite, denn der Reine allein. Wir ließen ihm das Feld, überall gahte er tobelig umher, von der Mitte warf er sich auf die Flügel. Betrübt wurde Rusthm, und ging zu Cawus, und dieser setzte ihn neben sich auf den Königsstuhl. Rusthm sprach von Sehrab: kein solcher unreifer Jüngling in Mannheit und Muth ist außer ihm auf der Erden; mit Schwert und Pfeil, mit Lanze und Keule und Stricke, auf jede Weise hab ich seine Stärke geprüft. Ich faßte bei der Binde des Gürtelbands ihn, und preßte mit Macht ihm die Seite, denn vom Sattel wollt ich ihn ziehen wie Viele, aber wie ein Berg im Winde, also rückte auf dem Sattel der Nambare, ich ließ von ihm, weil die Dämmerung einbrach und die dunkle Nacht herbeiführte. Morgen gehen wir zu neuem Streite, und nicht weiß ich, wer als Sieger von hinnen geht, wir werden Gottes Rathschluß ja sehen, von ihm kömmt der Sieg. Cawus sprach: der reine Gott wird die Verhaßten verderben, ich will heute Nacht beten zum Allerhöchsten, und ich getraue meinem Heile, daß er dir Sieg gibt.

Rusthm kehrte zum Gezelte zurück, und foderte Wein. Mit starker Herzensschwere kam Sewareh zu ihm, und dem Bruder erzählte er, was sich begeben. Er sagte dann: Bruder sey wach und nicht unversonnen; wenn ich in der Frühe zum Kampfe gehe, dann bringe du mir Helm, Panzer und Helmgezierde und die goldnen Beinberge, und halt dich vor dem Zelte bereit mit Sonnenaufgang. Bleib ich nicht Sieger im Streite, dann weile nicht auf dem Wal, wolle nicht leiden Tag nach

mir haben, gebt euch nicht in die Schlacht, geht Alle vielmehr nach Sabul zurück; sagt Destham Alles was sich begeben, wie die Tage des Reinen zu Ende gekommen, weil Gottes Wille es also verhängt, daß ihn ein Jüngling verderbe. Du beruhige das Herz meiner Mutter, schließ auf die Thür zu ihrer Seele, sag ihr, daß sie durch meine Liebe nicht allein sehr traure, denn Keiner bleibt ewig auf Erden; Dschemschid und Huschenk und Feridun haben nicht ihres Gleichen gehabt, und doch sind sie Alle in die dunkle Erde gekommen, auch Sam und Neriman sind gestorben. Viele Divs und Krieger und Ungeheuer hab ich getödtet, viele Mauern gebrochen, und wären meiner Jahre auch tausend geworden, doch ist's derselbe Weg und dasselbe Werk. Die Hälfte der Nacht sprach er von Sehrab, die andere gab er dem Schlafe sich hin. Sehrab aber saß bei Weine, zu Human sprach er: jener Löwenherzige ist an Gestalt nicht kleiner denn ich, Faust und Arm wie bei mir, ich gewahre an ihm die Zeichen der Mutter, und Sorge steigt auf mir im Herzen, ich glaube es ist Rustham, und unziemlich wär's, Streit mit dem Vater zu erheben. Human erwiederte: oft ist Rustham zum Streite mit mir gekommen, und ich hörte, was er in Masenderan gethan; ich kenne ihn von Angesicht zu Angesicht. Keiner mag seiner Macht und seinem Sterne widerstehen. Er ruhte nun bis Sonnenaufgang.

Am Morgen saß Rustham auf, und ritt zum Kampfplatz und rief die Turanier an, kommt heraus ihr Muthigen zum Streit. Sehrab trat aus dem Zelte, und ritt zu dem Reinen. Als er ihm nahte, sprach er:

Warum haſt du alſo zum Streit dich gerüſtet, laß uns lieber Beide niederſitzen beim Weine, und einen Bund ſchließen zuſammen im Angeſicht Deſſen, der die Welt hält, ſey reuig unſer Herz um den Haß, und warte du, daß ein Anderer komme zum Streit. Ein Gelag laß lieber mit einander uns ausrichten, denn mein Herz fühlt Liebe zu dir, die Schaam will das Waſſer in die Augen mir treiben. Da du von Großen abſtammſt, ſo thue deine Abkunft mir kund, viel ſchon hab ich nach deinem Namen geforſcht, ſo nenne denn du mir ihn ſelbſt, wolle mir nicht ihn verbergen, noch Haß zeigen dem Löwenentſproſſenen, dein Leichen ſehe ich, dein Name iſt mir unkund, biſt du nicht vom Stamme des edlen Deſthan? Ruſthm erwiederte: o Nambarer, wozu fügen ſolche Reden, vom Streite iſt hier zu ſprechen, deine Worte werden mich nicht hintergehen. Mein Rücken iſt gebeugt, du biſt ein Jüngling an Stärke. Ich aber bin zum Streite gekommen, ſo kämpfen wir dann, es mag anders nicht ergehen, wir müſſen an ein Ende kommen, damit Gottes Rathſchluß offenbar werde. Sehrab ſprach: iſt dir mein Rath nicht genehm, ſo ſteig ab vom Pferde, damit wir ringen mit einander. Sie ſtiegen von den Roſſen, und banden ſie feſt, dann gaben ſie ſich in den Kampf, und ſtritten wie die Löwen, in Strömen rann das Blut nieder zur Erde. Sehrab griff Ruſthm beim Gürtel und zog, und es war als zerriſſe die Erde im Drange, er ſchrie auf, daß weitum erbebte das Feld, noch einmal zuckte er den Arm wie ein Löwe, der einen Waldeſel zerreißt, alſo griff er ihn und brachte ihn vom Orte, der Reine wankte und fiel auf den Boden, Fauſt

und Hals und Geſicht mit Erde beſpritzt. Der wehrliche Jüngling ſchrie auf, wie er ihn alſo untergebracht, und zog ſein Schwert, um das Haupt ihm vom Leibe zu trennen. Ruſtem verſah ſich des Lebens, und dachte: geheime Gedanken muß ich an Tag bringen, er ſprach zu Sehrab: o Muthiger! anders war meine Sitte. Wer Jemand Streites gewährt; zum erſten, daß er ihn auf die Erde wirft, ſchlägt er nicht ſein Haupt ab, auch nicht im jähen Zorne, wenn er aber zum zweiten ihn unterbringt, dann giebt Hauptabſchlagen ihm Löwennamen, es iſt billig, daß er dann geſchieden werde vom Leben, alſo iſt meine Sitte und Gewohnheit. Die Rede war Sehrab genehm, die Worte des Alten erweichten ſeinen Sinn, die Liebe regte ſich in ſeinem Herzen, er ſprach: ja es iſt recht alſo, wenn dies eure Sitte iſt, er ließ ihn frei; und damit entging der Reine dem Tode.

Sehrab hatte ihn gelaſſen, und ging aufs Feld zur Jagd, und gedachte nicht mehr des Kampfes. Human fragte ihn um das Loos des Streites, und er erzählte ihm, was ſich begeben, und was Ruſtem geſprochen. Human rief: weh, o Jüngling, weh! durch Großmuth biſt du um deine Seele gekommen, warum doch haſt du auf die Liſt des Alten gehört, einen Löwen haſt du aus deinen Netzen befreit. Er ſprach's und war voll Staunen und unruhiger Sorge, zum Lager ging er zürnend und betrübt. Die Rede Sehrabs ſagte er Barman und was geſchehen auf dem Wal, und ſeufzend ſprach dieſer: halte den Gegner nimmer gering, zähle die Feinde, wie muthig du ſeyeſt, auch die Ameiſen muß der Elephant zählen. Zu Human ſprach der mu-

thige Jüngling: tilge diese Gedanken in deiner Seele, kömmt er Morgen wieder zum Streit, dann wirst du auf seinen Nacken den Fuß setzen. Voll Zornes im Herzen aber war Rusthm zum Lager gegangen, tobelich ging er zum Flusse und trank und wusch sich sein Haupt; dann warf er sich nieder vor Gott, und betete um Stärke und Sieg, daß er Uebel von seinen Tagen wegnehme, und seinem Diener hülfreich sich erweise in diesem Werk. Das Gebet des Reinen wurde erhört, ihm gab Gott was er verlangt, er stärkte seine Kraft. Vom Wasser ging er zum Schah, gedankenvoll und betrübt saßen Alle, Alt und Jung betete zu Gott um Sieg, gedankenvoll schlief er ein.

Am Morgen wie die Trommete erklang, ging er nochmal aufs Schlachtfeld, Sehrab war zornig über ihn, wie ein trunkener Elephant kam er mit Keule und Fangschnur über den Reinen. Wie Rusthm ihn gewahrte, wurde er erstaunt und trübe gemuthet. Sehrab rief, warum bist du nochmal zum Streit gekommen, ist Großmuth denn ganz aus deiner Seele gewichen? zweimal schon habe ich dich aus dem Kampfe gelassen, gehst du, dann will ich aus Liebe zu dir mit deinem Blute noch weilen, zögerst du aber noch länger, dann will ich mit einem Faustschlag die Seele aus dem Körper dir treiben. Darum geh, laß ab von diesem Hasse, und zeige mir Liebe und Neigung. Rusthm sprach: so reden nicht mannhafte Streiter, deine Jugend benimmt dir die Sorge, jetzt komm herunter, und zeige was du kannst! Sie stiegen ab, und rangen zusammen. Sie griffen einander beim Gürtel, von der Frühe bis die Sonne wieder Schat-

ten warf, währte die Arbeit. Schön ſagt der hellherzige Mobed, wo er alter Schriften Erwähnung thut: ſo oft übles Schickſal zürnt, wird harter Stein weich wie Wachs. Es war, als hätte der hohe Himmel die Streitenden mit Banden umfaßt, endlich gelang es dem Reinen, den Muthigen zu bezwingen, ſeine Zeit war gekommen, und die Kraft entging ihm. Er warf ihn nieder zur Erde, und da ihm Sorge ankam, er möge wieder aus ſeinen Armen ſich herauswinden, zog er mit Schnellheit den Dolch, und durchſtieß die Bruſt des wackern Jünglings. Er wand ſich und ſtieß ein tiefes Ah! aus, von gut und bös war ihm der Gedanke gemindert. Er ſprach: das iſt mir von mir ſelbſt gekommen, von meiner Zeit hab ich in deine Hand den Schlüſſel gegeben. Mir gab die Mutter das Zeichen des Vaters, aus Liebe fand mein Leben ſein Ziel. Ihn ſucht ich, damit ich ſein Angeſicht ſähe, und ſo gab ich die Seele auf in dieſem Verlangen. Ich ahnete nicht, daß der Tod im Felde mich fände, alle meine Hoffnung wurde Staub. Du aber, ſchwimmſt du ein Fiſch durch die Waſſer, gehſt du in den Finſterniſſen der Nacht, wirſt du ein fliegender Vogel, vom Verderben wirſt du nimmer die Seele bewahren, und gehſt du als Stern an den Himmel, doch wird der Vater von dir meine Rache fodern, wenn er erfährt, von Turan kam er her aus Liebe zu Ruſthm, da wurde er von einem verſchlagenen Alten verdorben. Wie Ruſthm dieſe Worte vernahm, da ſtand er beſtürzt, die Erde dunkelte vor ſeinem Auge, er fiel nieder und kam von Sinnen, er wurde ohne Leib und Leben und Kraft. Als er wieder aus der Unkraft zu ſich gekommen, erſchrie er mit lauter Weh-

klage: ſprich Jüngling, was haſt du für Zeichen von Ruſthm? ich bin ſelbſt Ruſthm. Sehrab ſprach: biſt du Ruſthm, dann war in alle Wege dunkles Loos mir im Streite beſchieden. Oeffne jetzt das Band meines Panzers, ſieh nackt meinen hellen Leib, an meinem Arme findeſt du den eignen Ring, ſieh Alles was der Sohn vom Vater geſehen. Als die Trommete vor mir erklang, da wurden die Wangen der Mutter voll Blut, jenen Ring legte ſie mir um den Arm, ſprechend, halte das zum Angedenken des Vaters, jetzt aber iſt der Sohn vom Vater geſchlagen. Auch den Bruder hat die Mutter mit mir geſendet, Sindchard ſein Name, damit er den Vater mir zeige; aber der Rambare wurde getödtet, denn mein Stern war erdunkelt. Wie Ruſthm den Ring gewahrte, da zerriß er ſein Gewand, er rief: o du von mir gemordet, wie dich hat die Welt noch Keinen geſehen, warum hat über dich der Himmel dies Unglück verhängt? Blut brach ihm von den Augen, er rauſte die Haare, das Haupt voll Erde, das Geſicht mit Waſſer beronnen, alſo lag er in jammerhafter Noth. Sehrab ſprach tröſtend ihm zu: dein war dies Haupt, weine nicht alſo, dieſe Selbſttödtung bringt nicht Vortheil, es iſt alſo geſchehen und es waren mögliche Dinge.

Unterdeſſen neigte zum Untergange die Sonne, und der Reine war nicht zum Lager gekehrt, da fragten die Iranier einander, was ſich begeben; ſie ſahen Niemand auf der Ebene, die Pferde ſtanden verlaſſen. Da kam Sorge ſie an, Ruſthm ſey getödtet, ſie gaben Camus Kunde davon, und es erhob ſich groſſer Wuf. Der Schah befahl, in die Trommeten zu ſtoßen, und er gebot

Thus, daß er gehe mit Eile aufs Schlachtfeld, um zu ſehen, was vorgegangen, denn ſprach er, iſt Ruſthm getödtet, dann iſt kein Verweilen für uns auf dem Wale, über Berg und Aue muß das Heer ſich zerſtreuen. Unterdeſſen ſprach Sehrab zu Ruſthm: nun da meine Tage zum Ende gekommen, laß durch meine Liebe den Schah nicht geleiten gegen die Türken das Heer. Meinetwegen ſind ſie nach Iran gekommen, viel Hoffnung hatte ich ihnen gegeben, wie ſollte ich wiſſen, daß meine Zeit durch des Vaters Hand zu enden beſtimmt ſey. Darum wäre nicht ziemlich, daß ſie geſchädigt würden auf dieſer Fahrt, nur im Guten ſollſt du ihrer gedenken. Einen Muthigen aus jenem Schloſſe hab ich gefangen, oft hab ich ihn um dein Zeichen gefragt, nur ein trübes, dunkles Bild von dir konnt ich gewinnen, ſonſt ſprach er von Jedem. Als ich hoffnungslos ihn zu fragen abließ, da erdunkelte mein Tag, ſieh zu wer er iſt, es wäre nicht ziemlich, wenn von den Türken Uebel ihm käme. Alſo ſtand in den Sternen geſchrieben, daß ich ſtürbe von der Hand des Vaters, ich kam wie Blitz und gehe wie Wind. Vom Schmerze verſagte Ruſthm der Athem, mit ungefügem Leide rang ſeine Seele, das Herz voll Feuer, die Augen im Waſſer ſprach er, ich wills alſo ordnen, wie du geſagt, ob ich gleich um dich nicht länger weilen werde unter den Verſammelten. Er ſaß auf in ſeinem Wehe und ritt ins Lager. Wie ihn die Iranier erblickten, dankten ſie Gott um ſeine Rettung. Bald aber gewahrten ſie, wie ihm das Haupt mit Staub beſtreut, das Kleid zerriſſen, die Bruſt zerſchlagen, und ſie fragten ihn, was ſich begeben, und warum er alſo in Betrübniß verſun-

ken. Da erzählte er was vorgegangen, und Alle wurden klagend mit ihm, und ihnen wurde von ſtarkem Jammer wehe. Er ſprach: an dieſem Tage iſt nicht Herz mir geblieben noch Rede, ihr aber ſollt jetzt nicht Streites mehr gehren mit den Türken. Sewareh kam, zerriſſen ſein Gewand; wie ihn Ruſthm erblickte, erzählte er ihm, was er vom Sohne gehört, und ſandte an Human, daß er das Schwert der Rache in der Scheide berge. Du biſt jetzt Hüther des Heeres, alſo ließ er ihm entbieten, führe ſie von hinnen, mit dir iſt mir nicht das Loos des Kampfes gefallen, noch zur Rede ein Ort, denn du haſt dieſe Bande zerriſſen gemacht. Sicher wird dieſe That dir Schmerz bringen, und die Rache dich finden. Sewareh brachte an Human das Wort, und er erwiederte: daß jenes Unglück über Sehrab gekommen, daran iſt Hedſchir Schuld, der ihm den Namen des Vaters verborgen; von ſeiner Linken iſt ihm der Anſchlag gekommen, wie er hab ich ſchwarzherzig noch Niemand geſehen. Sewareh brachte die Antwort zurück, und Ruſthm zürnte der Rede, ſein Geſicht dunkelte, er faßte Hedſchir, warf ihn zu Boden, und zog einen Dolch, um ihn zu tödten. Die Großen aber traten dazwiſchen, und um ihrentwillen ließ Ruſthm ab von ihm.

Der Held ging dann wieder zum niedergeworfenen Sohne, die Häupter des Heeres mit ihm, und ſie fanden ihn blutend und betrübt. Alle ſprachen tröſtend ihm zu, Gott wird Mittel finden und Wege, um dies bewegte Meer in dir wieder zu ſänftigen und ruhend zu machen, er aber griff zum Schwerte, daß er ſich ſelbſt morde, und mit ihm rangen die Großen Blut weinend. Kuders

ſprach: wozu das, warum wollteſt du dich ſelber alſo verderben, welcher Vortheil wird dieſem Herrlichen davon erwachſen, bleibt er am Leben; und ſtirbt er, wer auf Erden lebt ewig, Beute ſind wir Alle dem Tode; das Haupt unter Krone, das Haupt unter Helmes Dach, ſie gehen, und Keiner weiß wohin; kurz iſt der Weg, wenn er lang geweſen. Zu Kuders ſprach Ruſthm, bringe von mir eine Botſchaft an Gawus, erzähl ihm, was mir geſchehen, wie ich mir ſelbſt Uebel bereitet, iſt dir, alſo ſprich in meinem Namen, noch eine Erinnerung Deſſen, was ich gethan, dann ſey dein Herz traurig um mein Unglück, ſende mir von jenem Balſam *), den dein Schatz bewahrt, und der Todtwunden den Leib heilt, davon wolle mit einem Becher Weines mir ſenden. Schnell eilte Kuders zum Schah. Gawus aber ſprach: bleibt dieſer Reine am Leben, dann vergeht Ruſthm vor ihm, und mir bringt er Verderben, ſende ich ihm den Becher Balſam und alten Weines. Vor allen ſuchte Sehrab Rache an mir; du hörteſt, wie er ausrief, wer iſt dieſer Gawus; er ſchwur, mit dieſer Lanze will ich ihn entſeelen. Wie mögte die Erde, bleibt er bei Leben, faſſen ſeine Größe; wie mag er ſtehen vor meinem Thron. Wer den eignen Feind ernährt, thut Uebel, ich will ihm nimmer wohl. Kuders eilte zu Ruſthm und ſprach: die-

*) Ruſchdar, das iſt jene Mumie, Belſun oder Balſam, Gottes Gabe, die nach Kämpfers Zeugniß in ganz kleiner Menge, etwa vier Unzen jährlich, in einer Höhle des Caucaſus in der Provinz Darab unweit der Stadt Dara geſammelt und im königlichen Schatze verwahrt wird.

ſer arge Schah iſt eine fruchttragende Coloquinthe, immer iſt er zu böſer Rede aufgelegt, du mußt ſelber zu ihm gehen, und ſeine dunkle Seele erhellen. Ruſthm ließ den Jüngling auf Goldſtoff legen, und eilte zum Schah. Auf dem Wege aber holte ein Bote ihn ein, und ſagte ihm an, wie Sehrab geſtorben; einen Sarg will er von dir, nicht den Thron; den Vater ſucht er, zog einen tiefen Seufzer, und ſchloß die Augenlieder. Wie der Reine die Worte verſtanden, zerriß er die Wangen, raufte ſein Haar, er warf ſich vom Pferde, ſtatt des Helmes legte er Erde aufs Haupt, unmäßiglich war ſein Leid. Wie dich, alſo klagt es, ſieht Keinen wieder nicht Sonne noch Mond, warum mußte doch das dir kommen von mir? Niemand noch hat auf Erden geſehen, daß der Vater Kampfes gehrt mit dem Sohne, welcher Vater hat Solches gethan? werth bin ich harter Nachrede. Mit Verachtung wird mich Salſer empfangen und die verſtändige Rudabeh, wie werd ich entſchuldigen dieſe meine Händegethat? was werden die Muthigen ſagen? was ſoll ich ſprechen, wenn es ſeine Mutter erfährt, der Vater womit ſoll er die Jammerhafte tröſten? Sams Stamm werden ſie nicht ſegnen, mich werden ſie ohne Glauben und ohne Liebe anſehen, verachten werden ſie mich, wenn ſie den Vorgang erfahren.

Er ging hin, und zog dem Jüngling das königliche Kleid an, er gebot, daß ſie den elfenbeinernen Stuhl herzubrächten, und einen Sarg bereiteten, dann ging er ins Lager. Dort zündeten ſie ein Feuer, Staub ſtreute das Heer ſich aufs Haupt, Zelt und Thron und Sattel legten ſie in die Flammen, und erſchrien laut wehklagend.

Er aber ſprach, wie dich ſieht die Erde Keinen mehr an Muth und Mannheit in der Schlacht, wehe um dieſe Mannheit! weh um dieſe Wangen und die ſtarke Bruſt, weh um dieſes Leid! du von der Mutter geſchiedner des Vaters tiefe Herzenswunde. So wehklagte er vor Herzensjammer, Blut weint er in zwei Strömen, die Pehlwans ſaßen bei ihm am Wege und klagten und ſchrien, thränenroth bleich die Wangen. Voll guten Rathes und tröſtlicher Worte wurde die Zunge der Großen, ſie ſprachen: wie lange wirſt du dich noch ſo zergrämen, alſo wills der Himmel, in einer Hand die Krone, in der andern der Strick, ſetzeſt du jene auf, ſchnell raubt dieſer dich weg. Wie Meer iſt der Krieg, Perlen giebt er, dann Steine und Sand, über wie und warum giebt nimmer das Verhängniß dir Rechenſchaft. Wie der Schah von Sehrabs Tode Nachricht erhielt, da kam er mit ſeinem Ingeſinde zu Ruſthm, und ſah den Erhabenen liegend im Staube, die Gewänder zerriſſen. Er ſprach: vom Berg Alburs bis zum Weltmeer wird Alles, wie es das Verhängniß beſchloſſen, ſpät endet der Eine, früher der Andere, am Ende ſind wir Alle des Todes. Und wenn du den Himmel zur Erde zieheſt und Feuer in die Welt wirfſt, doch bringſt du den Abgeſchiedenen nimmer zurück; ſeinen unſterblichen Theil wiſſe in jener Welt. Weh um dieſe Arme und die Bruſt, von ferne ſah ich ſie nur, und ſtaunte, daß ein ſolcher Streiter ausgegangen von den Türken; lange kämpft' er mit dem Heere, bis er endlich gefallen vor dir. Nach des Schickſals Schluß iſt das Uebel gekommen, wie lange willſt du um den Hingeſchiedenen weinen? Ruſthm ſprach: er iſt von hinnen gegan-

gen, aber auf dieſem Felde weilet noch Human, bei ihm ſind viele Häupter aus Turan und Dſchin, gegen ſie traget nicht Rache im Herzen, Sewareh mag ihr Heer geleiten auf dem Weg mit Gottes Hülfe und nach des Schah Befehl. Gawus ſprach: mein Herz iſt um dich voll Leides, gegen ſie will ich nicht Rache ſuchen, ob ſie mir gleich viel Uebels gethan. Er ſprach alſo, und führte das Heer von dannen, Ruſthm aber blieb bis Sewareh komme.

Bald gab auch der Reine ſich nach Sabuliſthan auf die Fahrt. Wie Sam den Sarg von ferne erblickte, ſtieg er vom Pferde herunter. Ruſthm ging ihm, die Kleider zerriſſen, traurig im Herzen entgegen. Sam ſprach: welch Ding iſt das, daß Sehrab die ſchwere Keule ergriffen, ein Ausbund war der Jüngling unter den Großen, er ſprachs und ſeine Wimpern waren voll Waſſers, ſeine Zunge voll der Rede von Sehrab. Sie kamen wehklagend ins Schloß, und Ruſthm ſtellte den Sarg hin, die Decke ſchlug er vor dem Vater zurück, und zeig'e ihm den Nambaren. Alles Ingeſinde zerriß die Kleider und weinte laut, Deſthan aber tröſtete mit weicher Rede. Als Rudabeh den Sarg ſah, und Ruſthms Augen voll Waſſer, da ſprach ſie ſchluchzend: o Muthiger! in jungen Tagen biſt du ohne Seele geworden, aus dem Hauſe des Elends biſt du gegangen. Alle Verwandte waren in Trauer und Leid, und das Schloß war ein Sarg. Der Löwe auf der Bahre war alſo gethan, als ſeys Sam ſelbſt an Armen und Kraft. Nachdem ſie ihn lange geklagt, bedeckte zuletzt Ruſthm ſein Antlitz, und verſchloß feſt den Deckel. Er ſprach: ein goldnes Denk-

mal will ich ihm bauen, und er that alſo und bereitete ihm ein unterirdiſch Gewölbe zur Grabſtätte, den Jüngling begrub er im Denkmal, und noch einmal klagten ſie den trefflichen Jüngling, die Erde wurde vor Schmerz dem Vater zum Grabe, dann gingen ſie von dannen, und ſchloſſen das Mal. So iſt's beſchloſſen um dieſe Welt, ihre Räthſel werden nimmer gelöſt, du wirſt den Schlüſſel nicht finden, denn Niemand mag das Verſchloſſene öffnen.

Human eilte mit dem Heere nach Turan, und auch die Mutter erhielt viel leide Mähre von dem Unglück des Sohnes Da wurde unmaßen groß ihr Jammer, ſie rang die Hände, raufte ihr Haar aus der Wurzel, ſie klagte und weinte und erſchrie, daß ihr Weh zum Himmel an ſtieg. Von den Wangen braſt ihr das Blut wie Waſſer, Staub ſtreute ſie aufs Haupt, mit den Zähnen zerfleiſchte ſie den eigenen Leib, alle Haare raufte ſie aus und verbrannte die ſchwarzen Locken im Feuer. In Herzenjammer rief ſie: o Seele deiner Mutter, wo biſt du hingegangen? fremd und hülflos biſt du und gefangen, ach! gefangen in der Erde. Meine Augen ſahen hinaus auf den Weg; ich ſagte, vielleicht kömmt mir Botſchaft vom Kinde und Rusthm, er iſt jetzt im Streite, er ſuchte den Vater und hat ihn gefunden, jetzt wird er eilen zu kommen. O Sohn! konnt ich wiſſen, welch herztiefes Leid mir bevorſtand, und ahnete nicht, daß der Vater ſelbſt den Dolch ihm in die Seite geſtoßen. Kam ihm denn nicht Weh an über dein Antlitz, deine Geſtalt und dein Haar, daß er alſo mit dem Schwerte dich tödtete. Ich hatte dich genährt, am Tag und in langen Nächten dich am Buſen

gepflegt; nun ist dir das Gewand auf dem reinen Leibe zerrissen, wen soll ich nun bei Händen fangen, wen soll ich umarmen, wer ist meinem Herzen Schmerzensgefährte, wen ruf ich zu mir, wem klag ich dies viel starke Weh? Weh über dies Herz! weh über diese Seele, über dies Auge Wehe! aus Hoffnung ist Verzweiflung erwachsen, du schläfst in dunkler Erde. Ach Rambarer, würdig deines Stammes, wie du Streit suchtest gegen den Vater, da zog er den Dolch und durchbohrte deine Silberbrust; warum doch hast du ihm die Zeichen nicht gesagt, dir hatte die Mutter sie gegeben. Den Vater bist du zu suchen ausgegangen, und das Grab hast du gefunden. Zeichen gab ich dir, warum hast du sie nicht kund gethan? jetzt bleibt deine Mutter ohne dich einsam, vom Gram verzehrt, ringend mit ungefügem Leid. Was soll ich nun beginnen, nachdem ich, o herrlicher Jüngling! dich verloren, aus meinem Herzen muß das Leben weichen, anders kann es nicht ergehn. Sie schlug sich mit den Händen, sie sank zur Erde, daß sie nicht mehr sprach, sie kam von Sinnen, es war, als ob all ihr Blut in seinem Lauf gestehe. Wieder kam die Jammerhafte aus der Unkraft, und von neuen begann die Klage. Sie nahm Sehrabs Hauptgezierde und weinte auf Krone und Thron, sie rief das Pferd, das ihn am Tage des Streites hinausgetragen, und drückte seine Hufe an die Brust, das Roß blieb verwundert bei ihr stehen; sie küßte ihm bald den Kopf dann die Augen, ein Strom Blutes rann ihm auf die Füße. Sie nahm sein königlich Gewand herzu, umarmt es wie ihr Kind, vom Blute der Wimpern wurde die Erde geröthet. Sie

legte Panzer und Ringkleid und Bogen und Lanze und Keule und Schwert des Jünglings vor ſich hin, an das Haupt ſchlug ſie ſich die ſchwere Keule, und in die Erinnerung rief ſie ſich ſeine Bruſt zurück und ſeine Geſtalt, ſie nahm Sattel und Zaum und Schild, und drückte ſie an ihre Wangen. Sie faßte die Fangſchnur, und breitete ſie achtzig Ellen vor ſich hin auf die Erde; über Alles weinte ſie und wehklagte mit Jammer ohne Maßen. Sie zog Sehrabs Schwert, und kam und zerſchnitt die Stricke des Roſſes, und ließ ihm die Freiheit, den Armen gab ſie die Hälfte der Schätze, großen Reichthum an Gold und Silber und Pferden; ſie kleidete ſich blaufarben, Tag und Nacht wehklagte ſie und weinte ohne Unterlaß, bis die arme Freudenloſe zuletzt ſtarb im Schmerze. Ihre Seele ging hinüber zu dem geliebten Sehrab.

Druckfehler.

Seite 4. Zeile 2 v. o. ſtatt Padiſchahi l. Padiſchahi — S. 11. Z. 10. ſt. töſte l. toſte. Ebendaſ. ſt. an l. auf. — S. 11. Z. 25. ſt. wol l. wohl. — S. 11. Z. 28. ſt. Rumeh l. Rameh — S. 38. Z. 11. ſt. Ferunk l. Ferank. — S. 48. Z. 10. ſt. geſcheuten l. geſcheidten. — S. 51. Z. 17. ſt. nur l mir. — S. 55. Z. 8. ſt. Schahrjahr l. Schehrjar. — S. 56. Z. 14. ſt. Rather l Rathes. — S. 69. Z. 27. ſt. Direſch l. Direſſch. — S. 77. Z. 25. ſt. Augen l. Augbrauen. — S. 89. Z. 29. ſt. an Ehre l. Ehre. — S. 92. Z. 10. ſt. Zohak l. den Zohak. — S. 98. Z. 7. ſt. entſtohte l. entſtob. — S. 99. Z. 4. ſt. Adiks l. Aads — S. 101. Z. 8. ſt. ein l einen. — S. 113. Z. 13. ſt. Rhumesreicher l. Ruhmesreicher. — S. 117. Z. 8. ſt. Farangen l. Farafangen — S. 118. Z. 20. ſt. Farafangen l. Farafangen. — S. 149. Z. 4. iſt der Punkt hinter Panzerhemde zu ſtreichen. — S. 150. Z. 14. ſt. von l. vom. — S. 155. Z. 12 iſt von zu ſtreichen. — S. 161. Z. 2. ſt. Key Gawus l. Key Gawus. — S. 163. Z. 12. ſt. angenehm l. ungenehm. — S. 190. Z. 5. ſt. er l. es. — S. 190. Z. 17. ſt. Keraſch l. Keraſeh. — S. 194. Z. 28. ſt. Ruder l. Kuders. — S. 201. Z. 14. ſt. allen l. allzu. — S. 206. Z. 26. ſt. und l um. — S. 208. Z. 4. ſt. Thus l. Thur. — S. 210. Z. 15. ſt. Semen l. Jemen. — S. 211. Z. 26. ſt. befragt l. befragt. — S. 216. Z. 4. ſt. Schend l. Sebend. — S. 217. Z. 6. der Punkt vor auf zu ſtreichen. — S. 222. Z. 25. nach: der andern iſt Seite zuzuſetzen. — S. 231. Z. 7. ſt. wars l. war. — S. 232. S. 4. ſt. hochfaſten l. hochfarten. — S. 253. Z. 14. vor: Pferde ſetze die.

Das

Heldenbuch von Iran

aus dem

Schah Nameh des Firdussi.

Zweiter Band.

Das

Heldenbuch von Iran

aus dem

Schah Nameh des Firdussi

von

J. Görres.

Zweiter Band.

Berlin

bei G. Reimer.

1820.

A D
BIBL. UNIV.
MONAC.

Inhalt

des zweiten Bandes.

XIX. Die Sage von Siawusch und der Sudabeh . . . . Seite 1

XX. Die Sage vom Tode des Siawusch . . . . — 21

XXI. Die Sage von der Rache um Siawusch, und die Eroberung Turans durch Rustem . . . . — 41

XXII. Die Sage von der Entführung des Kaichosrew von Turan nach Iran . . . . — 48

XXIII. Die Sage von dem Tode des Ferud . . . . . . — 61

XXIV. Die Sage von dem Streite mit Kamus und dem Chakan . . . . — 86

XXV. Die Sage von dem Streite des Diwes . . . . . — 135

XXVI. Die Sage von Bischen und Menischeh . . . . . . — 140

XXVII. Die Sage vom Kriege Gudars und dem Streite des Human und Piran . . . . — 161

XXVIII. Der Kampf der zwölf Helden . . . . — 176

XXVIII. Die Sage vom Kriege des Kaichosrew . . . . — 197

XXIX. Der Zug Kaichosrews über das Wasser Zereh zum Kang Diz . . . . — 220

XXX. Afrasiabs Tod, Vollendung der Rache um Siawusch und Kaikawus . . . . — 229

XXXI. Die Sage von der Entthronung Kaichosrews . . — 233

XXXII. Die Sage von Lohrasp . . . . — 246

XXXIII. Die Sage von Guschtasp und Zerduscht . . . Seite 260
XXXIV. Die Sage von der Gefangenschaft des Isfendiar auf Gumbedan . . . . — 272
XXXV. Isfendiars Zug nach Ruindes auf dem Wege der sieben Tafeln . . . . — 281
XXXVI. Die Sage vom Kampf Rustems mit Isfendiar . — 305
XXXVII. Die Sage vom Tode Rustems. . . . . — 359

Das
Heldenbuch von Iran
aus dem
Schah Nameh des Firdussi.

XIX.

Die Sage von Sijawesch und der Sewdabeh.

Ein Anderes erzählt uns der Mobed aus alter Ueberlieferung gefaßt. Einst gingen Thus und Giw auf die Jagd an die Gränzen von Turan, da fanden sie im Walde ein Mädchen, das seinem Vater entflohen, weil er sie im Trunke mißhandelt. Beide wurden zu ihr in Liebe entzündet, und entzweiten sich um den Besitz der schönen Magd. Da sie nach mancherlei Rede den Streit ungeschieden sahen, da wurden sie Eins, das Mädchen zu Keykawus zu führen, damit er schlichte den Zwist, und das Mädchen dem Einen oder dem Andern zutheile. Kawus aber, wie er ihre Schöne wahrnahm, faßte beim ersten Blick Liebe zu ihr, und befragte sie um ihre Abkunft. Sie sprach: von der Mutter her bin ich [illegible], mein Vater ist aus Feriduns Stamme, mein Verwandter der Fürst Kersiwes; an der Gränze ist das Lager des Vaters, Herr ist er von [illegible]. Als er ihre Rede verstanden, nahm er sie den Helden ab, und sandte

sie in sein eigen Frauengemach. Nach neun Monden gebahr sie ihm einen Sohn, hellleuchtend wie ein Peri, und er nannte ihn Sijawesch. Wie er zu den Jahren gekommen, da erhielt sich ihn Rustham vom Vater, und erzog ihn in Sabulisthan, und lehrte ihn Ritterschaft üben, und den Bogen handhaben und die Fangschnur, die Weise des Gelages und der Jagd that er ihm kund, und Recht und Unrecht, und Weisheit und Sitte, und er wurde stark und gewandt, und Elephant und Leopard standen ihm nicht im Streite. Als er erwachsen, da bat er Rustham, daß er ihn zum Vater zurückführe, und dieser rüstete ihn mit Pracht und reicher Kost auf die Reise, und gab sich mit ihm auf die Hofefahrt zu Key eswus. Der Schah sandte den Kommenden Kiw und Thus mit einem Heere entgegen. Sijawesch kam zu Hofe, und begrüßte mit Ehrfurcht den Vater auf dem Throne, und dieser freute sich seiner Gestalt, seines Gesichtes, und all seines Wesens, und dankte Gott, daß er einen solchen Sohn ihm gegeben. Er bereitete darauf eine prächtige Hochgezeit, und beschenkte am Ende derselben reichlich den Jüngling. Sieben Jahre prüfte er ihn, und immer hatte er rein ihn befunden, im achten gab er ihm Gürtel und Thron, und das Land Kursan, und ließ nach aller Weise die Urkunde auf Seide ihm schreiben, und er war fröhlich in seinem Hause und übte die Jagd und die Waffen.

Es begab sich aber, daß ihn einst unvermuthet Sewdabeh, die Gattinn des Vaters erblickte. Ihre Seele wurde gedankenvoll beim Anblick des Jünglings, und ihr Herz war bewegt, und sie sandte zu ihm, und ließ ihn

einladen, daß er auf eine Zeit ins Frauengemach komme, damit die Mondwangigen sein Angesicht sähen. Er aber lehnte die Einladung ab, und nun bewog sie den Schah, daß er selbst den Sohn auffoderte, ins Harem zu gehen, damit seine Schwestern an ihm sich erfreuten. Er wurde sorglich um diesen Antrag, und glaubte, der Vater wolle ihn versuchen, darum erwiederte er: weise mich zu den Mobeds und den Großen und den Kriegsverständigen, daß ich den Streit lerne, und die Sitte der Könige, was soll ich bei den Weibern? Der Vater rühmte seine Gesinnung, und beruhigte ihn über sein Vorhaben, und nun ging er willig ins Gemach zu den Frauen. Hier fand er ein Paradies bereitet in Pracht und Glanz und reicher Kost und jeglicher Schöne; auf einem Elfenbeinsessel saß Sewdabeh wie der Stern Suheil, eine Krone auf dem Haupte, die Locken bis zur Erde sich ringelnd. Sie kam herunter, wie sie ihn erblickte, und umarmte ihn lange und inniglich und küßte ihn viel, und er sah wohl ihre Liebe. Die Schwestern begrüßten ihn, und setzten ihn auf den goldenen Sitz, und Alles war Freude und Fest. Nachdem er eine Weile geblieben, gehrte er Urlaubs, und ging wieder hinüber zum Schah, und pries ihn und sein Glück, und die Größe seines Hauses, und dieser richtete ein Gelag aus, und sie freuten sich die Nacht. Als der König am Morgen zu Sewdabeh ging, sprach diese, nachdem sie von dem Jüngling viel Rühmliches gesagt, ich habe Töchter aus deinem eignen Stamme und jenem der Deinigen der Könige Aresch und Pischin im Gemache, laß uns diese verbinden mit ihm, damit er Kinder gewinne, die ihm selbst

gleich sehen. Dem Schah gefiel diese Rede, und als er Sijawesch auffoderte, unter den Töchtern der Sippschaft eine Braut sich zu suchen, willigte dieser ein, dem Ansehn nach freudig, innerlich aber betrübt und unruhig, weil er die Hand der Sewdabeh in Allem erkannte. Diese aber setzte sich in ihrem Schmucke auf den Thron, und ordnete die Jungfrauen um ihn her, und wie Sijawesch kam, setzte sie ihn neben sich, damit er wähle unter den Schönen. Alle, wie sie an ihm vorüberzogen, gewannen ihn lieb, und jede zählte auf ihr gutes Glück.

Es waren alle die Mädchen an ihm vorbeigegangen, und noch immer schwieg er gedankenvoll. Da sprach die Königinn: kein Wunder, daß du vor meiner Sonne diese Monde nicht gesehen, aber meine Tochter will ich dir geben, schwörst du mir zu, daß du nach dem Tode des Vaters mich in Freude umarmst, denn Leib und Seele hab ich dir gegeben, und Alles vermagst du über mich. Sie gab ihm dabei schallende Küsse, daß der Jüngling erröthete. Innerlich aber beschloß er, nicht untreu dem Vater zu werden, aber um ihre Rache nicht aufzuregen, seine Gesinnung zu verbergen. Er gab darum ausweichende Reden, nahm aber die Tochter an, wenn es der Vater so wolle. Wie der Schah diesen Entschluß des Sohnes vernahm, öffnete er freudig alle Schätze. Sewdabeh aber berief noch einmal den Jüngling zu sich, sieh an! sprach sie, zwanzig Elephantenlasten an Schätzen, so dir der Vater gegeben; sieh diese meine Tochter, die ich dir zugewendet; sieh mein Antlitz, sieben Jahre schon brenne ich in Liebe zu dir: darum werde in Geheim zu Gefallen, weigerst du dich dessen, dann

will ich dich verderben, daß dir Mond und Sonne erdunkeln. Er aber ging weigernd und zürnend von dannen. Da zerriß sie ihr Kleid, und zerkratzte sich mit den Nägeln die Wangen, und schreiend und weinend lief sie zum Schah, und erzählte ihm, wie Sijawesch ihr seine Liebe kund gegeben, als sie aber unwillig zürnend ihm seine Verwegenheit verwiesen, habe er sie also mißhandelt! Der Schah rief Sijawesch vor sich, und der Jüngling erzählte was vorgegangen, und betheuerte bei Gott, daß jene unwahr geredet. Sie aber verstand auf ihrer Aussage, und sagte hinzu, vor Schmerz sey nahe das Kind umgekommen, das sie vom Schah unter dem Herzen trage. Der Schah wußte nicht, wem er Glauben beimessen dürfe; zuletzt fiel ein Mittel ihm ein, die Wahrheit zu finden. Er beroch Sijawesch Glied vor Glied, und wie er keine Spur an ihm fand von Weihrauchwein und Rosenwasser, in dem Sewdabeh duftete, schloß er, daß der Jüngling sie nicht berührt, und befand ihn unschuldig. Er zürnte über Sewdabeh, wie er aber dessen gedachte, was sie in Hamaweran an ihm gethan, und aus Liebe zu ihr und der Tochter, entließ er sie ungestraft.

Die Königinn aber sann auf neue Ränke. Eine ihrer Dienerinnen, ein saftiges Weib, war schwanger, ihr gab sie eine Arznei, daß die Geburt von ihr ging. Zwei Kinder hatte sie abgetrieben, und sie legte dieselben auf goldene Schüssel, verbarg das Weib, und erhob nun ein groß Geschrei und Wehklagen, und als das Jungfrauvolk herzulief, und der Schah erschrocken herbeikam, gab sie vor, daß seyen ihre Kinder, und sie beschuldigte den Si-

zawesch habe dieß Unglück verursacht. Gawus rief die Sternkundigen zusammen, diese stellten ihre Astrolabien auf, und nach einer Woche sprachen sie: diese Kinder sind nicht des Schahs, noch sind sie von dieser Mutter gekommen. Auf die Zeichen, die sie vom Weibe gaben, ließ der Schah es ergreifen, aber nicht Versprechen noch List noch Drohung konnte ihm das Geständniß entreißen. Als Sewdabeh erfuhr, was man mit ihrer Magd vorgenommen, da kam sie weinend zu Gawus, und warf mit bittern Worten ihm seine Ungerechtigkeit vor. Noch einmal berief er die Sternkundigen, daß sie ihr sagten, was sie in den Sternen erkannt, und diese wiederholten, die Kinder seien kein Weibes, und Ahrmans Geburt. Sie aber erwiderte, diese sprächen also aus Furcht vor Sizawesch und Nußbm solche Verläumdung, und weinte dabei und raufte wie verzweifelt die Haare. Davon wurde Gawus also erweicht, daß er mit ihr hinsaß und weinte. Da rieth einer der Mobeds, daß man die Wahrheit durch Feuer erforsche, denn sprach er, nie läßt der Himmel den Unschuldigen verderben. Sizawesch erbot sich die Probe zu bestehen, denn zu ihm hatte Sewdabeh gesprochen, nicht an mir ists, meine Unschuld zu bewähren, vielmehr du mußt die Falschheit der Anklage erweisen.

Da gebot der Schah zwei Scheiterhaufen wie Berge zu thürmen, aus trockenem Holze und dürren Scheitern wurden sie gehäuft, sie schütteten viele Naphta hinein, zweihundert Männer zündeten die Flamme und schürten das Feuer, zwei Farsangen weit verbreitete sich die Hitze umher. In gelbem Helme und weißem Gewande

kam Sijaweh freudig zum Vater, der bewegt in der Seele weiche Worte zu ihm redete. Er bestieg dann lächelnd seinen Rappen Schebrenk, that am Scheiterhaufen ein kurzes Gebet zu Gott, daß er ihm helfe durch die Flammen, und sprengte dann durch das Feuer. Die Lohe schlug über seinem Haupte zusammen und er verschwand in ihrer Mitte. Cawus fiel vom Throne nieder zu der Erden, der Jüngling aber kam lächelnd und hell erglänzend wie der Mond aus dem Feuer hervor. Da dankten Alle, die zugegen, Gott, daß er in den Flammen ihn unversehrt erhalten; Alle waren fröhlich und in Freude, nur Sewdabeh raufte im Zorne sich das Haar, der Vater umarmte den Jüngling, der sich vor ihm nieder zur Erde warf, und bereitete dann freudig ein Fest. Drei Tage waren sie fröhlich bei einander, am vierten bestieg er als Richter den Thron, und verurtheilte Sewdabeh zum Tode. Alle Iranier stimmten mit frohem Zuruf dem Urtheile bei, und der Schah gebot sie zu henken. Sijawesch aber, der den Schmerz sah, der an seinem Herzen nagte, bat für sie, und der Schah verzieh ihr, und liebte sie bald noch mehr wie vorhin, und sie fing bald wieder an neue Ränke zu schmieden. Denn also ist der Weiber Art, und darum sagt der Schah Keikobad von ihnen:*) Weiber und Drachen in die Erde verwünscht! die reine Erde ist besser denn dieß Geschlecht; lobst du Weiber, so lobe lieber Hunde, sie sind lobehafter denn diese Unreinen.

Aber es kam Botschaft um diese Zeit, wie mit hun-

*) Blatt 29

derttausenden Afrasiab von neuem eingebrochen in Iran, und der Schah sammelte ein Heer, um es ihm entgegenzuführen. Aber ihm riethen die Mobeds, lieber einem Andern an seiner Stelle den Oberbefehl zu übertragen. Da erbot sich Sijawesch zum Führer, und freudig nahm der Schah seinen Antrag auf, und berief Rusthm zu sich, und bat, daß er ihm Rathgeber sey und ein Helfer. Wachst du, so sprach er, dann mag Schlaf mir kommen, ruhst du, dann wird mir Unruhe. Rusthm war willig, denn Auge und Seele war ihm der Jüngling und Himmel sein Haupt. Zwölftausend wurden erlesen aus dem Heere, an Alter und Größe Sijawesch gleich, Alle muthig und herzhaft und klug. Wohlausgerüstet rückte das Heer ins Feld, eine Woche wurde bei Gelagen hingebracht, dann nahm Cawus trauernd Abschied vom Sohne, und dieser führte nach Sabulisthan seine Schaaren. Einen Monat weilten sie bei Desthan Sam in Freude und Lust, unterdessen sammelte sich von Rusthm gerufen, ein Heer aus Sabul und Cabul und Hind, von allen Seiten kamen sie in Hiri*) zusammen. Von da zogen sie nach Talykan und Merwerud, und dann nach Balk. Kersiwes aber und Barman, wie sie den Anmarsch des jungen Schah in Begleitung Rusthms erfuhren, sandten sie einen Eilboten an Afrasiab um Hülfe. Aber diese warteten seine Wiederkunft nicht ab, unter den Mauern von Balk erfolgte die Schlacht, und die Turanier wurden geschlagen. Noch einmal erneuerte sich am fol-

*) Aria in Ebenezer.

genden Morgen das Treffen, Behram und Senkh der Sohn Schawerans führten die Flügel der Iranier, drei Tage wurde gefochten, am vierten zogen die Sieger in Balk ein, und die Feinde flüchteten über den Strom. Sizawesch benachrichtigte den Vater über den errungenen Sieg, und bat ihn, daß er gebiete was zu thun sey, ob er über den Fluß gehe oder bleibe. Ihm entbot Gawus: eile nicht den Krieg zu heben jenseits des Wassers; Afrasiab, hörnig und wild, wird selbst kommen, um diesseits sich im Blute zu baden. Sizawesch gehorchte dem Gebote des Schah.

Afrasiab aber erhielt von Kersiwes Nachricht, wie die Iranier siebenzig auf Einen der Seinen gekommen, und nachdem sie Viele getödtet, den Rest über den Fluß hinübergetrieben. Da loderte er auf wie Feuerflamme, und durchbohrend bissig er den Kommenden an. In derselben Nacht aber träumte ihm ein furchtbarer Traum: er sah weit hinaus über Heide, voll Schlangen war das Feld, voll Adler die Lüfte, zur Seite standen seine Gezelte von Kriegern umgeben, da kam wie Sturm von Iran herüber, ein Heer brach herein, sie stürzten über ihn her, rissen ihn vom Sessel und führten ihn gebunden vor Gawus. Ein königlicher Jüngling stand am Throne des Schah; nicht zweimal sieben Jahre hatte der Muthige gesehen, wie dieser ihn gebunden erblickte, entbrannte er in Zorn und hieb ihn in Stücke. Am andern Morgen versammelte er die Weisen und Sternkundigen, und nachdem er ihnen Geschenke vertheilt und ihres Lebens Sicherheit verheißen, sprachen sie also: ein Heer kömmt aus Iran, ein Königssohn an seiner

Spitze, führst du mit Sizawesch Krieg, dann bleibt kein Türke ungeschädigt, und dir wird Uebel erwachsen, also hat's der Himmel verhängt. Wie Afrasiab diese Rede verstanden, da entschloß er sich zum Frieden, er sammelte seine Großen und Weisen um sich her, und sprach also: Krieg ist bisher mein Treiben gewesen, viel Berühmte hab ich getödtet, viel Städte in Steinhäufer verwandelt, viel Gärten in Dornland, überall sind die Spuren meines Heeres geblieben. Nicht mehr will der Wolkenfel gebühren, des Falken Jungen sind blind, aus Hof und Garten holt sich der Löwe die Beute, alle Saaten ist Salzwasser geworden, vertrocknet sind auf Erden die Quellen. Jetzt aber will ich wieder mich zurück auf Gottes Weg wenden, Frieden und Gerechtigkeit will ich zurückführen, grünen sollen wieder die Felder und blühen die Gärten. Ruhe soll wiederkehren auf die Erde, und Sicherheit die Menschen erfreuen.

Er that wie er gesagt, und sandte seinen Bruder Kersiwes mit Geschenken an Sizawesch, daß er also zu ihm rede: Es sey ferner zwischen uns kein Krieg, mein sey die Erde bis zum Tschihun, er sey die Gränze zwischen meinem Land und jenem Reiche, so soll's werden, wie zur Zeit Selms und Thurs gewesen, unter deinem Scepter werde die Erde beruhigt, und es flieht Uebel und Krieg. Kersiwes brachte Botschaft und Geschenke nach Balk. Der Schah hörte sein Wort, und berieth sich mit Rußtem über seinen Inhalt. Der Reine schöpfte üblen Verdacht, und stellte überall aus seine Wachen. Er sprach zu Sizawesch: Afrasiab läßt nicht vom Krieg, aber ihm ist im Streite

mit mir Uebel widerfahren, und er hoffte, daß ich nicht wiederkehrte aufs Schlachtfeld; nun er zugleich mit dir mich wieder gefunden, sucht er den Frieden, damit vielleicht am Ende noch Gutes ihm werde. Am andern Morgen ließ Sijawesch den Gesandten vor sich kommen und sprach, bringe an Afrasiab diese Botschaft: verbirgst du nicht Gift im Trunke und List im Herzen bei Liebe auf der Zunge, und ist dirs Ernst um den Frieden, dann sende hundert deiner Blutsverwandten als Bürgen deiner Rede, und räume was du von den Kischwers von Iran noch besetzest, dann will ich einen Boten senden dem Schah, ob ihm etwa das Heer zurückzurufen gefällt. Kersiwes sandte Botschaft an Afrasiab: als Bürgen des Friedens verlangt der junge Schah hundert Edle von Turan, die alle Rustem mit Namen genannt. Afrasiab gedachte bei sich: sende ich die hundert, dann wird mein Hof leer, und Keiner vertraut mir fortan; versage ich aber das Pfand, dann beschuldigen sie mich der Lüge. Ich muß ihnen wol das Verlangte hingeben, ob vielleicht dies Uebel an mir vorübergeht. Hundert wählte er aus den Seinigen, und sandte sie mit Ehrengeschenken ins Lager, Bochara und Sogd und Samarkand und Hadsch am Sendschab und alle Kischwers räumt er und zog sich mit dem Heere nach Reng. Wie der Schah wahrnahm, daß er also sein Wort gehalten, da bereitete er Kersiwes ein Ehrengeschenk, und er sah sich um nach Jemand, der da verstünde Farbe und Duft dem Worte zu geben, damit er ihn sende an Gawus. Rustem erbot sich, selber die Botschaft zu thun, denn, sprach er, heftig ist der Schah und zornig wie immer.

Sijawesch schrieb Alles dem Vater, was sich zugetragen, und Rustahm gab sich mit dem Briefe auf die Fahrt, Kersiwes aber begab sich zum Bruder, und brachte ihm die Nachricht, wie seine Verhandlung gelungen. Gawus empfing den Helden freundlich, wie er aber den Brief gelesen, wurde seine Wange vor Zorn wie Pech, er zerriß ihn, und sprach zu Rustahm: er ist ein Jüngling und unerfahren, und die sieht Niemand im Felde, aber Afrasiabs Tücke und Bosheit sind dir entgangen. Was hat er nicht schon Iran Leides gethan? warum ließt ihr euch durch seine Listen berücken, euch haben sonder Zweifel seine Schätze verblendet. Einen herzhafteren Mann will ich sogleich an Sijawesch senden, daß er alle Geschenke verbrenne, und die Geißeln gebunden mir sende, und mit Brand, Plünderung und Tod den Krieg seitsche. Rustahm erwiederte: du befahlst, daß wir ruhig blieben, bis er Krieg an uns suche; nun aber ist er zum Frieden gekommen, und es mißeziemt dem mit Streit zu begegnen, der mir Sühne redet, noch ist Wortorechen königlich. Da zürnte Gawus noch heftiger auf, er rief: dein Herz haben diese Schätze bethört, du magst bleiben, Thus will ich senden, gehorcht mir Sijawesch nicht, so soll er ihm das Heer übergeben. Der Held entgegnete: in dir ist nichts als Jähzorn und Haß, dir wird der Leib da für nicht entstehen, mein Ort ist Sabulistan, das ist dir kund und dem Heere und ganz Iran. Damit ging er von Gawus heraus, und saß auf, und ritt zornig von dannen. Den Thus aber sandte der Schah mit dreißigtausend Streitern, ihnen aber einen bittern Brief an Sijawesch zuvor, worin er ihm alles

das gebot, was er Rustahm gedroht, denn sprach er, alle Eide Afrasiabs sind ein Wind, schon allzuoft haben seine Worte getrügt.

Wie Sijawesch erfuhr, was der Schah im Zorne gethan, da wurde er sorglich und gedankenvoll. Er gedachte bei sich: sende ich dem Schah die hundert, die mir Afrasiab auf meine Treue in gutem Vertrauen gegeben, dann denkt er lebendig sie an den Galgen, und was Weise soll ich da verantworten vor Gott? Kehre ich zurück an den Hof, dann verläumden sie mich, daß ich aus dem Kriege geflüchtet, von Sewdabeh kömmt mir nichts denn Böses. Er sann lange nach, endlich rief er Behram und Senkeh zu sich, ihnen vertraut er alle Verhältnisse und sagte dann: ich werde eine Verborgenheit suchen, daß mein Name geheim bleibt vor Cawus; du aber Senkeh Schaweran rüste dich zu schwerem Geschäft, ohne Verzug sollst du Schätze und Geißel zu Afrasiabs Lager zurückbringen, sage ihm dazu, was mir begegnet, und bringe mir mit Schnelheit seine Antwort zurück. Dir aber Behram überlaß ich das Heer, wie der Schah mir dasselbe zu Handen gegeben, also soll Thus es hinnehmen von dir, wenn er gekommen. Beide wurden ob dieser Worte betrübt in ihrem Muthe, und sie riethen ihm, lieber durch Briefe den Vater zu versöhnen, und den Krieg zu führen, wenn es also der Wille des Himmels verhängt. Sijawesch aber beharrte auf seinem Entschlusse, und sie gehorchten nun weinend. Senkeh ging hin, um Afrasiab zu verkunden, was ihm der Gebieter befohlen, wie er treu seinem Gelöbniß

die Erde zu seinem Throne, den Himmel zu seiner Krone gewählt, und wie er einen Ort suche sich zu verbergen. Afrasiab vernahm die Botschaft des Pehlwan, und sein Herz wurde betrübt, er nahm Senkch wohl auf, und berieth sich mit Biran, was zu thun seyn möge in diesem Werke. Dieser rühmte den Königssohn, daß er seines Gleichen nicht habe an Schöne und Tugend und Muth; er rieth ihm freundliche Worte zu entbieten, und ihn einzuladen, daß er komme und weile in Turan. Wenn du gut ihn behandelst, sprach er, dann mag er wol, wenn der alternde Gawus ihm den Thron hinterlassen, sänften den alten Haß zwischen den zwei Reichen. Afrasiab fand den Rath gut, ob ihm gleich gar wohl kund war jener Spruch des Weisen: erziehst du den jungen Löwen, dich wirds gereuen, sind seine Zähne scharf geworden. Darum schrieb er an Sijawesch einen Brief: beginnend mit Gott, der höher ist denn Raum und denn Zeit, Herr der Keule, des Schwertes und des Helmes. Mir ist gesagt, wie Gawus mit dir verfahren, mit Schmerz hab ich vernommen, wie er im Zorne mit dir gehandelt. Aber ich will alle Städte Turans dir aufthun, komme zu mir und sey mein Sohn, ich will dir Vater seyn; so hat Gawus dir nie in Liebe sein Antlitz aufgethan, wie ich dir will öffnen Herz und Hände und Schatz. Man wird mir übel nachreden, wendest du dich zu anderem Land, darum komme zu mir, bekümmere dich nicht und sey guten Muthes. Tragst du dereinst Verlangen, dich mit dem Vater wieder zu versöhnen, dann sende ich dich wohlgerüstet mit einem Heere nach Iran. Ich habe nicht Arg in meines Herzens Gedanken; denn,

sagt jener Mobed vor alter Zeit: das Gute bleibt ewig, thust du Uebel, der Lohn kömmt dir von Gott.

Senkch brachte dem Gebieter den Brief, und Sijawesch war zugleich freudigen Muthes und betrübten Herzens darüber. Er schrieb dem Vater und rief noch einmal alle Vorfälle seiner Jugend ihm in die Erinnerung, und wie er ihm nichts zu Danke gemacht; darum werde ich flüchtig aus Iran, und weiß nicht, was der Himmel darüber im Verborgenen verhängt, dein Herz aber bleibe freudig und wohlgemuthet. Er nahm dann weinend Abschied von den Freunden, dreitausend wählte er aus dem Heere sich aus, und Waffen und Kriegsgeräthe und Geld nach Nothdurft, versammelte dann die Edeln des Heeres, und vorgebend, daß er zur Unterredung mit Biran ausziehe, ritt er am Abend, die Augen voll Thränen, ungesehen zum Tschihun. Alle Städte bis Hadsch fand er hochzeitlich mit Reichheit geschmückt, überall Wein und Speise zum voraus bereitet. Tausend der Seinen sandte ihm Biran mit Drommeten und Zinken entgegen, er selbst folgte mit seinen weißen Elephanten. Wie sie einander gewahrten, bewillkommten sie sich freundlich, Biran küsste dem Königssohne Haupt und Fuß, und hieß ihn gebieten über ihn selbst und seine Großen und Sclaven, und seinen Willen allein athmen. Sie zogen dann freudigen Muthes mit einander fort, die Erde wurde farbig von Moschus und rothem Gold, wo sie daherschritten. Sijawesch dachte der Gelage in Sablisthan und Rustems und der Edeln, und wie sie Gold und Perlen gestreut; er gedachte Irans, und erfreuete sich, seine Wange glühte

und er verbarg sich vor Biran. In Tesadschwar-baschi stiegen sie ab, und Biran, der seine Betrübniß bemerkte, sprach: drei Dinge sinds, die vor Allen dich auszeichnen, ein edler Stamm, die Wahrheit deiner Rede, und dann deine Schöne, die dir Aller Liebe gewinnt. Sijawesch erwiederte: ich sehe o Greis, daß du nicht wortbrüchig an mir wirst, so will ich denn hier bleiben unter deinem Schutze; ist aber beschlossen, daß ich weiter ziehe, so zeige mir den Weg zu andern Kischwers. Biran sprach: rede nicht also! dich liebt Afrasiab, und er ist nicht böse wie sein Ruf, sondern ein Mann Gottes ist er; ich aber bin ihm verwandt und betraut. Hunderttausend gehorchen mir, zwölftausend der Meinigen sehen auf meinen Wink, Alle stehen sie zu deinem Gebote, damit kein Schade dir zustoße, wenn du selbst ihn nicht suchst. Ob dieser Rede wurde Sijawesch ruhig, und er war wie Sohn und Biran wie Vater.

Thus aber kam im Lager an, und fand das Heer traurig, und sie sagten ihm was vorgegangen, und er brachte die Nachricht darüber dem Schah. Bestürzt sammelte dieser die Großen zum Rathe, aber Keiner wußte Auskunft darüber; Gaews schwieg seufzend, und die Großen gingen beklommen von dem Hartherzigen weg. In Freude und Gelagen aber blieb Sijawesch einen Monat bei Biran, dann aber zogen sie sich nach Behescht Gank dem Hoflager des Afrasiab. Ihnen kam der Schah von Turan mit dem Heere entgegen, und er empfing freundlich den Gast, und sie umarmten und küßten sich viel. Afrasiab sprach: seitdem wird nicht Streit seyn noch Hader auf Erden; mit dem Hirsch

wird der Leopard zur Tränke geben, alle Städte Turans dienen dir, alle Herzen ſind in Liebe dir zugethan, wie ein Vater ſo bin ich dir gewogen, Schatz und Heer ſtehen dir zu Gebote. Sijawesch dankte ihm für ſein Wohlwollen, und bezeugte ſeine Freude, daß er ſein Antlitz geſehen. Sie fingen ſich bei Handen, und gingen ins Schloß, ſprechend unter einander, wie Gawus thöricht ſey, daß er ſolchen Sohn von ſich ſtoße. Auf elfenbeinerne Seſſel ſetzten ſie dann ſich zum Mahle, und ſchmaußten fröhlich. Am Morgen ſandte Afraſiab, der dem Jüngling ſeine ganze Liebe zugewendet, den Sohn Schideh mit einem Ehrengeſchenke zu ihm ans Lager. So waren ſie eine Woche beiſammen geblieben, da foderte ihn Afraſiab auf, ſich im Ringplatz im Ballſchlagen zu verſuchen, denn ſprach er, Vieles habe ich von deinem Geſchicke in dieſer Uebung vernommen. Sie gingen heraus, und Afraſiab ſprach, theilen wir die Freunde, nimm du die eine Hälfte für dich, bei mir ſtehe die andere. Sijawesch erwiederte: wähle du dir einen andern Gegenkämpfer, hältſt du mich deſſen werth, dann will ich lieber dein Gehülfe und Ritter ſeyn. Dem Schah machte die Antwort Vergnügen und er rief: bei dem Haupte und der Seele von Gawus, du ſollſt mein Gegner ſeyn. Er wählte ſieben Streitesgenoſſen, drei andere ſandte er dem Königsſohne. Da ſprach dieſer: alle ſeyen beim Schah, und ich allein, gefällt es dir alſo, dann will ich Pehlwans von Iran, meine Freunde, her zurufen, damit ſie mir beiſtehen. Afraſiab war der Vorſchlag genehm, und Sijawesch wählte nun auch ſieben, und ſie begannen das Spiel.

Zuerſt warf der Sivehdar den Ball, Afraſiab ſpornte ſein Pferd, und ſchlug ihn hinauf zum Himmel, daß er dem Auge entſchwand. Afraſiab gebot, daß man den Ball Sijawesch bringe, er ſtieg ab, und nahm ihn kaſſend, die Trommeten erklangen, und er ſaß wieder auf und ſchleuderte ihn mit dem Zanzſeck zum Monde hinan, daß es war, als hätt ihn der Himmel verſchlungen. Alle riefen erſtaunt, daß ſie nie dergleichen geſehen, das iſt wahrhaft Ruſtems Zögling, ſprachen ſie mit einem Munde. Sie zogen vergnügt in das Schloß, unterdeſſen ſpielten die beiden Heere das gleiche Spiel, aber erbittert und eifrig wie je wurden, kam Krieg aus der Luft, bis Sijawesch die Seinen erinnerte, daß im Ringe nicht Schlachtfeld ſey. Ein andermal ſprach der Schah: ich habe vernommen, wie Ruſtem dich Pfeil und Bogen handhaben gelehrt, alſo daß Keiner dir gleich kömmt von Allen; iſt dirs genehm, daß du eine Probe davon uns zeigeſt. Da nahm Sijawesch den Bogen, und der Schah ſtaunte über die Feſtigkeit des Gewehres; er gab ihn dem Bogenſchützen Keriwes, aber dieſer vermochte ohne Handwerk ihn nicht zu ſpannen. Afraſiab ſprach lachend: wohl auch hab ich in der Jugend ſolche Bogen gefahrt, aber einen ſolchen mag in Iran und Turan nur Ruſtem ſpannen, der mit Ahrman kämpft. Sie ſteckten dann ein Zeichen auf. Sijawesch ſaß auf, legte einen Stahlpfeil, der Eiſen durchbohrte, an die Sehne, und ſchoß mitten durch das Ziel. Wieder einen andern vierfach gefiederten Pfeil zog er auf, und wieder war das Ziel getroffen, und ſo zum dritten Male. Alle rühmten ihn hoch, und ein-

gen dann freudig mit einander zum Gelage, und Afrasiab ließ ihm ein Ehrengeschenk bereiten, fügte noch die Friedensgeschenke hinzu, und sandte Alles dem Königssohne. Zum andern Male lud er ihn ein zur Jagd auf den Ebenen von Turan. Sie zogen aus, und über Berg und Heide, Sijawesch spaltete mit dem Schwerte Waldesel, alle seine Pfeile trafen, überall lag das Wildpret in Hügeln gehäuft, daß die Erde davor erdunkelte. Leoparden scheuten seinen Arm, er band die Häupter wilder Elephanten, und schlug reißende Löwen, man mußte ihm den Preis von dem Gejagde geben, und ihn neideten die Jagdgesellen. Der Schah aber lebte in dieser Weise ein ganzes Jahr mit ihm, und schenkte ihm sein Vertrauen.

Einst trat Biran vor ihn und sprach: bist du nicht gleich einem Reisenden in diesem Lande? dir hat der Schah seine Liebe zugewendet, Alle verehren dich, dein ist einst der Thron von Iran, aber du hast nicht Bruder noch Schwester, noch Gattinn, noch einen Genossen in Turan. Laß dir meinen Rath nicht verschmähen, wurzle hier, wähle ein deiner würdiges Weib aus den Töchtern des Landes. Drei Jungfrauen hat der Kaiser hinter dem Schleier, daß der Mond, sähe er sie, bei ihrem Anblick verweilte. Drei andere sind in Kersiwes Frauengemache, von Vater und Mutter Feridons Abkömmlinge, ich selbst habe vier, gebieterst du, die älteste Dschireijre wird deine Gattinn. Sijawesch war willig, und wählte Birans Tochter, und der Vater eilte zu Gulschehr der Mutter, und verkundete ihr, wie Kobads Enkel ihr Eidam werde, und die Braut wurde

mit Pracht und Gezierde und groſser Reichheit dem Jüngling gesendet, der ſie in Freude aufnahm. Ein andermal rieth ihm Wiran, um ſich in der Gunſt des Schah zu befeſtigen, auch ſeiner Töchter Eine zur Gattinn zu wählen. Ferengis, ſprach er, iſt ein Gottesbild, wie Keine in Cabul und Keſchmir, magſt du, dann will ich um ſie fur dich beim Vater anhalten. Sijawesch ſprach ſeufzend: in den Willen des Himmels muß Jeder ſich fügen; ſoll ich meine Freunde in Iran nicht mehr wiederſehen, dann muß ich in Turan mein Haus bauen. Wiran aber ging zu Afraſiab, und wie dieſer ihm Gewährung jeder Bitte zum voraus verſprach, ſagte er: nicht um meinetwillen, ſondern wegen Sijawesch bin ich zu dir gekommen, er ſendet mich, daß ich um deine Tochter für ihn anhalte. Gedankenvoll wurde der Schah, das Waſſer trat ihm in die Augen, und er ſprach: mir haben einſt des Vaters Sternkundige und Weiſe verkünder, daß ein Enkel herrſchen werde über die Erde, daß bei Turan nicht bleibe Städte noch Ort, denn er werde zuerſt meinen Thron untergraben, dieß Heer und dieſe Schätze und meine Kiſchwers werde er verderben. Sollt ich ſelbſt nun mit eigenen Händen den Baum pflanzen, deſſen Frucht mir Gift wird? Cawus und Afraſiabs Stamm ſind wie Feuer und Waſſer, weiß ich doch nicht, ob er in Turan weilet mit Liebe, und nicht vielmehr nach Iran ſich wendet. Wiran erwiederte: o Herr! laſſe davon dich nicht beunruhigen, ſey unerforchten, wer von Sijawesch ausgeht, kann nur klug ſeyn und weiſe und beſcheiden. Laß dich durch die Sternkundigen nicht irren, geht von Beiden ein Rambarer aus,

dann wird er Schah von Iran und Turan, aus Feridunś und Kobads Geschlechte, wie möchte edlere Abkunft erfunden werden auf Erden. Was aber der Himmel beschlossen, wirst du auf keine Weise zu ändern vermögen. Da gab der Schah nach, und Biran eilte zurück, und erzählte Sijawesch, wie seine Werbung gelungen. Und mit Gulschehr traf er alsobald Anstalten zur Hochzeit. Sie nahmen aus der Schatzkammer goldene Becher, und Sessel und Edelsteine, und geschlagen Silber und Gold, und Sammet und kostbare Stoffe, und Sclaven und Mägde fügten sie bei und sandten Alles der schönen Ferengis, und diese trat hervor wie ein Vollmond im Glanze. Sie kam zum jungen Schah, und eine Woche dauerte die Hochzeit in Freude und Lust. Auch Afrasiab sandte dann seine Gaben, sieben Tage wurde Allen, die von ferne und nahe kamen, Trank und Speise gereicht, alle Gefangenen wurden befreit, bis ans Meer von Dschin war Alles voll Jubel und Lust. Zuletzt gehrten Sijawesch und Biran Urlaubs vom Schah, und kehrten zu ihrem Hofe zurück.

Bald kam von Afrasiab ein Bote, der Sijawesch also ansprach: dem Schah sagt der Kaiser, ob vielleicht dein Herz nach Besitzland verlangt, und du dich ansiedeln möchtest in diesem Reiche, so habe ich dir von hier gen Dschin hin einen Strich Landes gegeben, damit du freudig seyest, und dein Verlangen gestillt werde. Sijawesch war wohlgemuthet im Herzen um diese Botschaft, und rüstete sich zum Zuge, um Besitz zu ergreifen, und ihn begleitete Biran. Sie kamen nach Cothen, die Großen versammelten sich, denn Biram

war dort Fürst, und einen Monat blieben sie bei ihm, er der Wirth, sie die Gäste, dann zog er weiter, und kam bald in sein Padischahi, das Heer dem Zuge voran. Ihn empfingen die Großen mit freudigem Zuruf, und Klang und Saitenspiel ertönte. Sie kamen zur Wohnung, ein lustiglicher Ort, auf einer Seite das Meer, zur andern der Weg; Jagdplätze, Baumschatten und fließend Wasser aller Orten.

XX.

Die Sage vom Tode des Sijawesch.

Jetzt aber höre aus alter Sage eine andere Erzählung von dem Schlosse Genk des Sijawesch, und auf was Weise der Edle untergegangen. Gehst du über Wüste und Meer, dann findest du eine weite Ebene, und jenseits derselben einen hohen Berg, auf diesem ist das Schloß Genk gelegen. Eine Stadt breitet sich dort aus, nur Rosengärten und Palläste in ihr, die Stadt immer voll Freude und Lust; nicht Hitze nicht Frost drücken den paradiesischen Ort, noch einig Uebel und Krankheit, aus Marmor und Gold und mannichfachem Gesteine sind die Palläste gebaut hundert Ellen hoch in die Luft. Drei Fa-

rasangen tief ist von des Berges Haupt bis zum ebnen Boden hinunter, staunend wagt nicht Vogel noch Pfeil über seinen Gipfel zu fliegen. Dort baute Sijawesch sich sein Landhaus, Pallast und Säulenhaus und Ringplatz, viel Bäume pflanzte er, und faßte die rinnenden Wasser, aus allen Winkeln schallte der Sang hüpfender Vögel, Rosen und Jasmin und Narzissen und Tulpen blühten aller Orten, Blumengärten im Vogelgarten. Im Pallaste ließ er bilden die Geschichte der Schahe, Krieg und Gelage stellte er vor, das gekrönte Haupt des Schah Cawus und Rustem und alle Edeln Irans; gegenüber Afrasiab mit den Seinen; also schöne Werk hatte man nie in Iran noch Turan gesehen. Thürme erhoben sich in den Winkeln hoch zu den Sternen, und Sänger saßen dort mit Klang und Saitenspiel. Sijawesch lust nannten sie den Ort, die Stadt freute sich der Anlage, und über alle Welt sprach man Wunders viel von dem Werke. Einst besah Biran mit ihm den Ort, und bewunderte staunend die Pracht, da wurde Sijawesch traurig, Thränen stiegen ihm in die Augen. Als Biran nach der Ursache dieser Traurigkeit forschte, da sprach er: mir hat der hohe Himmel mit Schmerz die Seele erfüllt, in Glanz und hoher Reichheit hab ich das Alles erbaut, aber nicht werde ich in Freude dort wohnen; ein Anderer wird diese Herrlichkeit besitzen, nicht ich noch meine Kinder, wir werden diese Schätze genießen, mich wird der Tod ereilen, und meiner Tage sollen nicht viele werden: das ist unerwendlich, denn also wills der mächtige Himmel. Biran versuchte ihn zu trösten, wie Aller Liebe und des Schah Gunst ihn schirme vor

jeder Gefahr, er aber erwiederte: wohl iſt deine Treue mir kund, darum will ich dir auch Gottes geheimen Rathſchluß eröffnen. Nicht viel der Tage werden vergehen, und über mich wird der Schah harte ſehr zürnen, und ich werde unſchuldig getödtet. Nach Iran wird davon die Sage gelangen, und Iran wird Rache ſuchen an Turan; übel wird die Welt erfüllen und Unheil und Raub und Krieg, denn ſo iſts vom Himmel über die Erde verhängt. Es wird den Schah der Türken ſeine That gereuen, aber die Reue wird unnütz ſeyn; das Werk wird verendet, und die Erde von meinem Blute entzündet, ſo hat es Gott an den Himmel geſchrieben. Jetzt laß uns trinken und fröhlich ſeyn. Biran wurde um dieſe Worte ſehr betrübt, er dachte: kommen ſie in Erfüllung, dann iſts meine Schuld; denn ich habe ihn nach Turan gezogen, aber die Erinnerung an Iran hat ihn wol auf dieſe Gedanken gebracht.

Es kam aber mit dem ein Brief von Afraſiab, der Biran gebot, unerwandt von Dſchin bis an die Gränzen von Hind und den Indus überall die Schatzung zu ſammeln. Er gehorchte und zog zuerſt nach Dſchin, dann nach Hind; überall brachten ſie ihm den Tribut, Elephanten, Pferde, Geld, Geſchmeide, Gold und Rubinen, Seſſel und Kronen, Spangen und Ohrgehänge, Kampher, Moſchus, Amber, Ud, ſeidne Gewänder aus Dſchin und Miſr und Pars. Er belud tauſend Cameele mit dem Ertrag und kehrte freudig wieder von Hinduſthan. Auf ſeinem Heimzuge fand er alle Riſchwers voll von dem Rufe von Sijawesch, und ihm kam die Luſt an, noch einmal den Edeln zu ſehen,

und ſein Werk. Mit dreißigtauſend vom Heere zog er hin, und fand Wohnung und Garten leuchtend gleich einer Fackel; Ferengis kam ihm entgegen zuſammt ſeiner eigenen Tochter und ſie hießen ihn willkommen, und er rühmte Sijawesch und dankte Gott für alle Herrlichkeit, die er ſah. Eine Woche waren ſie, den Becher in Händen, beiſammen, dann gab Biran dem Königsſohne ein reiches Ehrengeſchenk und kehrte nach Cothen zurück. Er erzählte der Gattinn die Wunder, ſo er geſehen, und rieth ihr, daß ſie gleichfalls ſich aufmache, und hingehe und ſchaue; und es neigte ſich ihr Herz dahin, den Edeln und die Tochter zu ſehen, und während Biran zum Schah zog, reiſete ſie mit dreitauſend Dienerinnen und reichen Geſchenken von Cothen nach Sijaweſchkerd. Der Schah ging ihr mit der Tochter entgegen, und ſie war willkommen in ſeinem Hauſe, und eine Woche lang war freudiges Leben, Harfe und Zither erklangen, bis zur Sättigung wurde die Luſt getrieben. Nach einem Monat zog die Mutter von der Tochter begleitet, wieder nach Cothen, denn das hatte ſie von Sijawesch erbeten, und mit ſchwerem Herzen hatte der Schah es erlaubt, damit ſie die Ihrigen einmal wieder beſuche.

Biran aber kam zu Afraſiab, und gab ihm Rechenſchaft von ſeinem Zuge, und erzählte von dem Paradieſe, das Sijawesch angelegt, blühend und herrlich, als hätte Seruſch ſelbſt es herniedergebracht. Der Schah erzählte Kerſiwes, was Biran geſprochen, und ſagte: gehe ſelbſt hin zu ihm und betrachte aufmerkſam, was er gemacht, ob etwa ſein Herz an Turan hängt.

und ob er Iran und seine Freunde vergessen, und sich nicht mehr sehnt nach Rusthm und Keule und Schwert; sey ihm freundlich, und nimm reiche Geschenke mit dir. Kersiwes that, wie der Schah ihm gesagt, mit tausend Reitern zog er hin, und brachte Sijawesch die Geschenke des Schah. Wie eine Rose im Frühling blühte der auf, als er sie sah; möge kein böses Auge seinem Glücke nahen! sagte er ihn lobpreisend. Da kam ein Reiter windschnell gesprengt, und brachte die Botschaft, wie Dschireijre einen Sohn Firud geboren. Alle waren fröhlich, und er wurde mit Gold zum Botenbrode beladen. Kersiwes sah Ferengis sitzen im reichgesteinten Kopfschmuck auf elfenbeinernem Sessel, sie kam ihn bewillkommend herunter, als sie ihn gewahr wurde, aber von Neid ward seine Seele verfinstert. Er sprach bei sich, kein Jahr vergeht, und er wird das Haupt in den Himmel erheben; er besteigt den Thron von Turan, und neben ihm wird Niemand bestehen. Er gab aber seines Herzens Gedanken nicht kund, und sie rüsteten ein Gejag, und freuten sich bis zur Nacht. Am Morgen zogen sie hinaus in den Ring, Sijawesch warf hoch in die Lüfte den Ball, Iranier und Turanier rangen mit einander im Spiele, und immer hatten jene obgesiegt. Dessen freute sich der Schah, er hieß den elfenbeinernen Stuhl herbeibringen, und gebot, daß die Muthigen sich im Speere versuchten. Im Angesichte der Fürsten kämpften die Heere, und Kersiwes unmuthete sehre, als er auch hier die Iranier siegreich erblickte. Er foderte Sijawesch auf, sich selbst gleichfalls in Lanze und Pfeil und Bogen zu versuchen; dieser saß auf, fünf Ringe

wunden zusammengebunden im Kampfplatze aufgehängt, im schnellsten Laufe des Rosses faßte sie der Schah, daß kein Band sie aneinanderzuhalten vermochte. Vier Scheiben ließ er hinter einander dann setzen, drei von Holz, von Eisen die vierte; alle schoß er vollständig durch mit dem Pfeile. Kersiwes sprach zu ihm: laß uns herausgehen zum Kampfe fassend einander beim Gürtel, mir kommt Keiner gleich in Turan, wie du deines Gleichen in Iran nicht hast; werfe ich dich aus dem Sattel, dann wisse, daß ich stärker bin denn du, wirfst du mich aber, dann wirst du nicht Rache an mir suchen. Sijawesch aber weigerte sich zu kämpfen mit dem Bruder des Schah. Da rief Kersiwes im Heer, ob Einer mit Sijawesch zu ringen sich unterwinde. Kerwi Sirih sprach: ich stehe ihm im Streit. Der Schah sagte zu Kersiwes: wähle noch Einen, ich will sie Beide Streites gewähren. Da rief Kersiwes bittern Haß im Herzen einen andern Starken, Demwer mit Namen. Sie traten in die Schranken, und stritten mit den Speeren. Sijawesch spornte sein Pferd, und warf Kerwi zuerst aus dem Sattel; dann faßte er Demwer mit Kraft, und brachte ihn schwebend hin zu Kersiwes, als hätte er eine Ameise ergriffen. Alle staunten über die Macht seines Arms, und nachdem das Spiel verendet, kehrten sie zum Pallast zurück. Nach einer Woche hub sich Kersiwes von dannen, und gab sich erbittert im Herzen auf die Wiederfahrt zu Afrasiab.

Tag und Nacht sann er sofort auf Ränke, um Sijawesch zu verderben. Er erzählte dem Bruder: der Schah hat sich zum Bösen gewendet, bei ihm ist in Ge-

heim ein Gesandter von Cawus gewesen, von Dschin und Rum ist ihm Botschaft gekommen, dir o Schah! wird daraus Schaden erwachsen, denn feindselig sind sich die zwei Stämme. Das Herz des Schah wurde voll Verdruß um diese Rede; das Gute ging von hinnen, und Böses nahm Platz; wie eine Schlange fuhr er vor den Worten zurück. Er sagte: drei Tage will ich bedenken dieß Werk, und dann meinen Entschluß dir mittheilen. Er erwog drei Tage reiflich, was er gehört, am vierten rief er den Bruder zu sich und sprach: gedenke jenes Traumes, der einst hart sehr mich geängstet; Sijawesch hat ihn nicht in Erfüllung gebracht, die Seinigen hat er vielmehr aufgegeben, und mich zu seinem Verwandten genommen; ich habe nicht Vorwand ihm Böses zu thun. Große und Kleine würden mir darum Uebel nachreden, und wie sollt ich solche Unthat verantworten vor Gott. Sucht er den Thron, dann will ich ihn darum in Frieden nach Iran entlassen. Kersiwes erwiederte: thue nicht also, er kennt deine Geheimnisse, deine Stärke und Schwäche hat er erforscht, und wird, kömmt ihm die Macht, Turan verderben. Afrasiab sprach: besser ist Weile in solchen Dingen, denn Eile; ich werde sinnen, ob ich ihn nicht lieber an meinen Hof rufe: wir können dann leicht im Auge ihn halten, und wird Böses an ihm erfunden, dann werde ihm sein Lohn. Kersiwes sprach: aber ohne sein Heer wird er nicht an diesen Hof kommen, und dir Sonne und Mond verdunkeln. Er ist nicht also wie du ihn ansiehst, auch Ferengis würdest du nicht wieder erkennen. Als er in dieß Land kam, war er verständig und klug und rechtschaffen, seit

hat ihm Ahrman gegen dich das Herz mit Haß erfüllt. Afrasiab wurde ob dieser Rede traurig, und sein Herz war gebunden in den Schlingen des Falschen; aber er beſtand auf dem Entſchluſſe, weil Uebereilung dem Manne nicht zieme. Kerſiwes aber ließ nicht nach, ihn anzubetzen und Böſes von dem Schuldloſen zu reden, bis ſeine Bosheit endlich obſiegte, und der Schah ſich entſchloß, Sijawesch aus dem Wege zu räumen. Er trug ihm auf, daß er hingehe, und mit ſchönen Worten zur Jagd und einem Gelage ihn einlade.

Kerſiwes machte ſich auf, und wie er in die Nähe von Sijawesch kam, ſandte er einen Boten an ihn, der ihm ſage: bei dem Haupte des Schah Gawus gebe mir nicht entgegen; denn man will, daß du dich rüſteſt dieß Königshaus zu verlaſſen. Sijawesch ſann mit betrübtem Herzen nach über das Geheimniß, das ſich hinter dieſer Botſchaft verberge; da kam Kerſiwes ſelbſt, und entledigte ſich ſeines Auftrages. Freudig nahm er die Einladung an, nur drei Tage wollten ſie noch in goldenem Roſengarten verweilen und ſich ergötzen. Unterdeſſen gedachte Kerſiwes bei ſich: kömmt er in all ſeiner Herrlichkeit zum Schah, dann gewinnt dieſer ihn von neuem lieb, und meine Lügen werden entdeckt, auf Mittel muß ich daher ſinnen, ſein Gehen zu hintertreiben. Er ging daher vor Sijawesch, und ſchweigend mit naſſem Auge ſah er eine Weile ihn an. Mit weichen Worten fragte ihn dieſer, was ihm begegnet, und bot ihm Hülfe und Freundſchaft in allen Bedrängniſſen an. Da ſprach jener heuchelnd, um dich allein bin ich betrübt, du weißt, was Ihnen

seit sind Iran und Turan wie Feuer und Wasser geworden; keine Zeit mochte schwächen den alten Haß, und nie haben sie sich wieder völliglich mit einander vereint. Wenig scheinst du den Schah von Turan zu kennen, hat er nicht Newder getödtet, und nach ihm viel edle Iranier? hat er nicht selbst den eigenen Bruder in Stücke zerhauen? Darum hüte du dich, Ahrman hat sein Herz gegen dich in Haß entzündet. Du weißt, daß ich dein Freund bin, darum bin ich, dich zu warnen gekommen. Sijawesch erwiederte: laß dich das nicht betrüben, Gott ist mein Freund, und ich bin unerschrocken ob dem, was mir von Afrasiab kömmt. Mir hat der Sipehbad die Nacht in hellen Tag umgewandelt, und mir Alles gegeben nach meinem Bedarf. Darum laß auf solches Gedingen uns jetzt zu ihm gehen; ich getraue meinem Heile, es soll mir gelingen, diesen verfinsterten Mond wieder helle zu machen, wenn ich ihm mein Herz öffne. Der Falsche erwiederte: er ist nicht mehr, wie du ihn vorhin gesehen; erst hat er dich in die Nähe gelockt, jetzt stellt er ein Gastmahl an, damit du mit Worten dich gegen ihn vergehen mögest. Befreundeter bist du ihm nicht, wie ihm sein eigner Bruder gewesen, das bedenke, und habe nimmer den Wahn, daß du vor ihm deiner Seele Sicherheit findest. Sijawesch sah, wie Thränenströme über seine Wangen niederrannen, er gedachte seiner Ahnung, erblaßte und erseufzte tief und sprach: was er auch vornehme, ich will seine Befehle nicht untersuchen, und ohne Heer zu ihm ziehen. Nicht also, sprach jener, laß mich vielmehr zu ihm zurückkehren, damit ich versuche, ob mir etwa seinen Zorn zu sänftigen

gelinge. Gebe du einen Brief mir mit auf die Fahrt, und gelingt es, ihn zum Guten zu wenden, dann sende ich dir einen Boten, daß du kommest: wenn nicht, dann rette dich, so wohl du vermagst. Drei Wege führen von hier in die Kischwers, hundert zwanzig Farasangen zieht sich der Weg bis nach Dschin, sechs und dreißig mal hundert und vierzig zählst du von hier bis nach Iran, und dort sind deine Freunde und Schlösser und der Vater. So schläferte er die Klugheit des Vertrauenden ein, daß er den Brief schrieb, und sein Ausbleiben mit einer Krankheit der Ferengis entschuldigte.

Kersiwas eilte mit dem Briefe von dannen, im Fluge kam er am vierten Tage zum Schah, und erzählte dem Bruder, wie Sijawesch ihn gering gehalten, und den Brief nicht gelesen; ein Heer ohne Zahl umgibt ihn, Krieger aus Rum und aus Dschin, zögerst du länger, zwei Kischwers wiegelt er gegen dich auf. Afrasiab schwieg ergrimmt, er las nicht den Brief, und versammelte sein Heer.

Sijawesch aber wurde traurig gemuthet, und seine Wange erbleichte, und wie Ferengis um die Ursache seines Kummers ihn fragte, da erzählte er, wie der Schah sich Zornes gegen ihn versehen. Da wurde sie traurig mit ihm und weinte und raufte ihr Haar. Sijawesch suchte sie zu trösten, drei Nächte waren sie bei einander in Kummer und Gram, in der vierten träumte ihm ein fürchterlicher Traum. Er sah ein unermeßlich weit ausgebreitet Wasser, gegenüber ein Berg von lohendem Feuer, das ihn versengte, Wasser auf der einen Seite, Feuer auf der andern drohte ihm verderblich; gerade vor sich Afrasiab, der, als er ihn

wahrnahm, grimmig auf ihn darſtürzte, und ihn ins Waſſer hinabzog. Wie er erwachte, ſammelte er ſein Heer, und ſtellte Kundſchafter aus auf dem Berge Kenk, denn mit Geiſtesaugen ſah er voraus, was ſich ereignen würde in der kommenden Zeit. Noch in derſelben Nacht kam ihm ein Bote von Kerſiwez, der ihm anſagte, wie ſein Bemühen vergeblich geweſen, und wie er ihm rathe, ſich zum Widerſtande zu rüſten, zugleich verkündeten die Wartleute Afraſiabs Nahen. Er erzählte Ferengis, was er vernommen, und ſie ſprach ihm zu, ſich zu retten durch Flucht. Er erwiederte: mein Traum geht in Erfüllung, und mein Leben zu Ende; du vernimm, was ich dir vertraue, und verſchweige es wohl. Dir wird meines Stammes ein Gewaltiger geboren, Keychosrew nenne du ihn, mich aber werden ſie tödten und als Fremdling an die Erde mich hinwerfen; nicht Sarg wird mir werden, noch Grabmal. Auch dich wird jener Treuloſe vom Throne herabreißen, und nackt dich auf den Weg werfen, um dein Kind zu tödten und dich; dann flehe Biran um ſeinen Schutz, bei ihm wirſt du Chosru gebären und er wird dich tröſten. Nach langer Zeit wird Giw kommen aus Iran, ſein Zeichen ein Wolf, ihm vertraue; viel wird er dulden, und groß Ungemach ertragen: aber dich und den Knaben wird er nach Iran bringen; Chosru wird den Thron beſteigen, mit Ruſtem und den Helden von Iran wird er zur Rache nach Turan herabziehen, ein Meer von Blut wird er vergießen, und zuletzt wird der Schah und das Reich ſeine Beute. So ſprach er, und ſagte ihr Lebewohl, und ſie weinte bitterlich. Er ließ ſich ſein Roß

Schebrenk dann vorführen, weinend drückte er seinen Kopf an die Brust, und sagte ihm heimlich die Worte ins Ohr: wenn Chosru zu meiner Rache herübergekommen, dann trage du seinen Zaum und Stegereif, und sey sein Schlachtroß! dann ließ er es im Walde frei laufen.

Er führte die Seinen nun aus auf dem Wege nach Iran. Eine halbe Raste waren sie gezogen, da begegneten sie dem Heere von Turan; beide Theile hielten, und die Türken begannen Wege und Höhen zu besetzen. Da sagten die Iranier, warum halten wir, daß sie uns umringen, laß sie lieber unsern Arm fühlen. Sijawesch sprach: nicht also! der Himmel hat den Bösen mich hingegeben, mit Gott mag ich nicht streiten. Er erblickte Afrasiab, und rief: warum willst du unschuldig mich tödten, und von neuem mit Haß die Kischwers erfüllen? Da rief ihm Kersiwes entgegen, bist du schuldlos, warum kömmst du gewaffnet vor den Schah? Da warf ihm Sijawesch vor, wie er mit argem Meinrathe ihn getäuscht, aber sey sicher, dich wird die Rache finden! Afrasiab aber gab das Zeichen zum Angriff, tausend waren der Iranier, vierzigtausend deren von Turan; es erhub sich ein blutiger Streit, die Iranier fochten wie Löwen, zuletzt wurden sie wider den Berg gedrückt, und Alle niedergemacht. Sijawesch stürzte sich in die Turanier, vor seinem Schlachtruf flohen die Feinde, seine Keule zermalmte die Häupter der Stolzen, zehne raffte ein Schwertesschwung weg. Endlich faßten ihn tausend Streitbare in die Mitte, und er wurde zu-

letzt verwundet, und stürzte vom Pferde, und sie griffen ihn, und führten ihn gebunden zur Stadt.

Nachdem der Streit in dieser Weise verendet, gebot Afrasiab den Schah auf die Seite zu führen, und ihn zu tödten. Da trat Bilsem vor ihn hin, und bat um sein Leben: hat er wirklich gegen dich sich vergangen, so magst du ihn tödten; aber übereile dich nicht den Schuldlosen zu verderben, damit du die Rache von Cawus und Rustem nicht über Turan herabziehest. Afrasiab wurde durch diese Worte erweicht, aber Kersiwes fiel schnell in die Rede und sprach: laß dich von des Jünglings Rede nicht bethören, du hast der Schlange den Schweif abgehauen und den Kopf zertreten, so kleide denn ihren Rumpf nicht in Seide. Schonst du ihn, dann werde ich ferne von dir in einem Winkel meiner Seele Sicherheit suchen. Demwer und Kerwi kamen gleichfalls herzu, und drangen in ihn, da er den Feind im Netze gefangen, ihn nun nicht entrinnen zu lassen, sondern ihn vielmehr zu verderben. Afrasiab aber sprach zu ihnen: ich habe mit Augen noch keine Schuld an ihm gesehen; über mich und Turan ist Uebel gekommen, weder ihn freilassen ist rathsam, noch ihn zu tödten. Da kam mit blutigem Gürtel gegürtet, Staub auf dem Haupte, Ferengis weinend zum Vater. Wehklagend stellte sie ihm vor, was Sijawesch für ihn gethan, und wie er nichts Uebels an ihm verschuldet. Glaube nicht dem falschen Kersiwes, rief sie; erinnere dich dessen, was Feridun an dem Tyrannen Zohak gethan, wie Menutschehr Iradsch an Selm und Thur gerochen. Bald werden auch die Helden Irans zur Rache

gegen dich aufstehen; einen Baum wirst du pflanzen, dessen Blätter Blut, dessen Frucht Rache; aus Trauer um Sijawesch wird das Wasser sich schwärzen, oft noch wirst du meiner Worte gedenken. Sie jammerte dabei und betrauerte den Gatten: o Hochherziger! Iran hast du hingegeben, und den Vater verlassen, jetzt bist du schmählich gebunden; wo ist jetzt Krone und Thron, wo sind die geschworenen Eide, wo Gawus und Rustem und die Freunde? Schande über Kersiwes und seine Gesellen! wer Hand an dich legt, dem werde sein Haupt abgeschlagen; wäre doch mein Auge erblindet, daß ich dich nicht also mißhandeln gesehen. Aber ich hoffe zu Gott, er wird all seine Feinde verderben. *) —

Ueber diese Worte ergrimmte Afrasiab, er ließ Ferengis einsperren, und gebot Kersiwes, daß er hingehe und Sijawesch tödte. Dieser sandte Demwer und Kerwi, den Befehl zu vollziehen. Wie Sijawesch davon Nachricht erhielt, da betete er zu Gott, daß er ihm einen Rächer erwecke. Bilsem kam weinend zu ihm, diesem trug er auf, daß er Biran sage, wie er übel Wort gehalten, und ihm nicht geholfen in der Noth. **) Nun kamen die Mörder, und Kerwi warf ihn nieder, und schnitt mit der Schärfe des Dolches ihm das Haupt ab, und sie fingen in goldner Schüssel sein Blut auf, und wo sie es hingossen, da sproßte zur Stunde eine Pflanze, die man Sijaweschblut nannte, wo-

*) Lücke im Manuscripte.

**) Blatt 108.

ſchusartig riechen ihre Blätter und tragen ſein Bild. Und es erhub ſich ein Sturmwind, und verdunkelte Sonne und Mond, daß Keiner den Andern erkannte, und Alle im Zagen ihres Herzens Kerwi verwünſchten. Bald verbreitete ſich die Nachricht im Frauengemache, die Weiber liefen heraus, und rangen die Hände, und zerkratzten ſich das Geſicht, und Blut weinten ihre Augen, daß die Erde ſich befeuchtete. Ferengis vor Allen rief in der Verzweiflung ihr Weh über Afraſiab. Wie der Schah ihr Geſchrei vernahm, ſprach er zu Kerſiwes: führe dieſe heraus, laß ihr das Haupthaar abſchneiden, den Gürtel zerreißen, und ihren Leib mit Stöcken ſchlagen, bis ſie die verhaßte Brut auf die Erde von Turan ausgießt, ich will von Sijawesch nicht Baum noch Zweig, nicht Blatt noch Frucht. Kerſiwes eilte unter den Verwünſchungen aller Edeln das Gebot zu vollziehen. Da machten Bilſem und Luhak und Ferſchid zornig ſich auf, und eilten zu Biran. Ihm begegneten ſie auf dem Wege, weil er vom Zuge gegen Sijawesch gehört, und ſie erzählten ihm, was ſich begeben. Biran fiel ſinnlos vom Pferde, er zerriß ſeine Kleider, und wankend wie ein Trunkener rang er die Hände. Da ſagte ihm Luhak: eile, damit nicht noch größer werde das Uebel und dein Schmerz, auch Ferengis will der Tyrann umbringen. Er machte ſich auf, und traf bald auf die Königstochter, die ihre Henker eben zu ermorden im Begriff waren. Wie ſie ihn gewahr wurde, ſprach ſie: du haſt übel an mir gethan, und mich lebend ins Feuer geworfen; er aber küßte ihr Augen und Haupt, voll Feuer die Seele, voll Waſſers die Augen.

Er gebot ihren Hütern einzuhalten, und eilte zum Schah.

Er ging an den Hof, und trat vor Afrasiab, und neigte zur Erde vor ihm, und sprach: o Schah! was ist's, daß aus deinem Herzen die Furcht Gottes gewichen, und du zu so böser That dich hingegeben? Du hast Sijawesch unschuldig getödtet, bald wird aus Iran die Rache hereinbrechen; ein trügerischer Dämon aus der Hölle hat dich verleitet, lange Nachreue wird dir kommen, aber noch ist Gottes Rathschluß verborgen. Unsinnig wüthest du jetzt gegen dein eigenes Kind; Ferengis will ja nicht Krone noch Herrschaft, du aber wirst dir durch ihren Tod die Verwünschung und den Haß aller Menschen bereiten. Will der Schah meine Seele erfreuen, so sende er sie in mein Haus, kömmt sie nieder, dann bringe ich dir, was sie geboren. Afrasiab sprach: thue wie du gesagt, ich will ihr Blut nicht. Er ging freudig und nahm sie mit nach Cothen, und übergab sie seiner Gattinn zur Pflege. Einmal in dunkler Nacht träumte Biran, als steige eine leuchtende Fackel aus dem Wasser, Sijawesch auf dem Throne rief: erwache aus diesem süßen Schlafe, gedenke des Glückes der Welt, es ist der Tag neuer Sitte und festlicher Lust, die Geburtsnacht Keychosrews, nimm ihn auf mit dem Wohlwollen, das du im Leben gegen mich gehegt. Er erwachte und sandte Gulschehr zur Ferengis, und diese fand sie schon des Kindes genesen, und eilte freudig, es dem Gatten zu verkünden. Dieser ging hin, und ergötzte sich an seiner schönen Gestalt, und dankte Gott, und gelobte, ihm dürfe kein Leid geschehen von dem Tyrannen. Er eilte dann hin an den Hof, und gab dem Schah Nachricht von des

Knaben Geburt; unvergleichlich, sprach er, ist er an Schöne und edler Gestalt, wolle gegen ihn nichts Böses beschließen und keinen Haß mehr tragen im Herzen! Und Gott wollte, daß der Zorn des Schah vorübergegangen, ihn reute das Vergangene, und er sprach: Von Siawesch Blute kömmt Verderben über Afrasiab. Mir ist geweißagt, daß aus Thurs und Kobads Stamme ein Herrscher über Iran und Turan hervorgeht. Was seyn soll, wird geschehen, darum sende den Knaben auf den Berg zu den Hirten, damit er nimmer erfahre, wer ich bin, noch was vorgefallen und weß Stammes er ist.

Biran ging freudig heraus von dem Schah, und berief die Hirten vom Berge, und übergab ihren Händen den Knaben, daß sie ihn wohl hielten, damit nicht Luft noch Erde ihn versehrten. Der Knabe wuchs fröhlich heran, und mit sieben Jahren schon hatte er das Geheimniß seiner Abkunft geahnet; aus dem Schäferstabe machte er sich einen Bogen, aus der Schnur die Sehne, aus Federn und Holz Pfeile, und jagte im Felde. Mit zehn Jahren verfolgte er Wölfe, und stritt mit Leoparden und Löwen, und hörte nicht mehr auf die Worte des Hirten. Da ging dieser hin zu Biran und beklagte sich über die Wildheit des Knaben. Biran ritt heraus, der Knabe kam und küßte ihm die Hand, er umarmte ihn dann und sprach: warum o Knabe hörst du nicht auf meinen Sohn den Hirten? Da wurde die Wange des Knaben wie Feuer, er sagte: deines Stammes ist kein Hirte; denn ich weiß wohl, du bist ein Fürst. Da nahm Biran ihn mit sich, und liebte ihn zärtlich. Eines Ta-

ges rief ein Bote ihn zu Afrasiab. Der Schah entdeckte ihm seine Furcht wegen des Knaben; nimmer, sprach er, altert die Rache, darum sende mir den Knaben, daß ich sein Angesicht sehe, ich will ihn prüfen und befinde ich Uebels an ihm, dann will ich ihn tödten. Biran sprach: was sollte ein leichtsinniger Knabe vom Vergangenen wissen, sein Nährvater ist ihm mehr als der eigene; drum entschlage dich dieser Gedanken. Willst du aber ihn sehen, dann schwöre mir zuvor, daß ihm kein Uebel von dir widerfahrt. Da schwur Afrasiab einen schweren Eid, und Biran eilte zum Knaben, und unterrichtete ihn, daß er nur ausweichende Antwort gebe dem Schah, und unwissend und unbekannt thue mit Allem, weil er nur, um ihn zu versuchen, an seinen Hof ihn berufen. Sie ritten dann mit einander zu Afrasiab, und dieser staunte über die edle Gestalt, den Gang und die Haltung des Jünglings, und seine Wange erbleichte. Nach einer Weile sprach er: nun junger Hirte, was hast du mit den Schafen vorgenommen? hast du wohl sie gehütet? er antwortete: zur Jagd hab ich nicht Bogen noch Pfeil. Er fragte weiter: willst du nicht nach Iran? er erwiederte, auf Bergen sind die Vögel Reiter. Der Schah erkundigte sich dann nach Vater und Mutter, er erwiederte: einen wüthigen Löwen besiegt ein Hund im Kampfe nicht. Der Schah lachte, und sprach zu Biran: dieser wird nicht Rache suchen noch Krieg, sende ihn wohlausgerüstet unter Aufsicht eines vorsichtigen Mannes seiner Mutter zurück nach Siaweschkerd. Sie eilten freudig von dannen, und Biran that wie ihm geboten, und er wurde von den Seinigen mit Jubel empfangen.

XXI.

Die Sage von der Blutrache um Sijawesch, und der Eroberung Turans durch Rusthm.

So iſt denn die Rede von Sijawesch geendet, und wir beginnen die andre von Keychosrew in der Weiſe, wie jener Sängersmann *) es geſungen. Als Cawus von der Ermordung des Sohnes Nachricht erhielt, da warf er ſich vom Throne nieder in den Staub, um ihn ſammelten ſich die Iranier alle in Trauer, Blutſtröme aus den Augen ihnen rinnend, blau gekleidet und ſchwarz, der ganze Hof in jämmerlicher Wehklage. Auch nach Nimrus kam die traurige Botſchaft, und Rusthm klagte ohne Maßen den Ermordeten. Bald ließ er in die Drommeten ſtoßen und ſammelte aus Keſchmir und Cabul ein Heer, und ſchwur einen ſchweren Eid, nicht niederlegen wolle er die Waffen, noch das Angeſicht reinen vom Staub, bis die Rache vollbracht. Er zog zum Hoflager des Cawus, zürnend trat er ein ohne Meldung, und ſprach: o bösgearteter Schah, dahin hat deine Liebe zur Sewdabeh dich gebracht; jetzt ſiehſt du, wie dein Sitz auf den Wellen des Meeres ruht, dein böſer Sinn hat über Iran dieß groſſe Unglück hereingeführt. Sijawesch hat nicht ſeines Gleichen auf Erden

*) Ein Rhapſode.

gehabt; wehe! daß dieſe Schöne und Kraft, dieſe Geſtalt und Würde und Tugend zerrunnen; um deiner böſen Liebe willen iſt er zu den Feinden gegangen. Aber mit Rache für ihn iſt mein Herz erfüllt, mit weinenden Augen will ich kämpfen dieſen Streit, und die Erde ſoll aufbrennen wie meine Seele. Cawus erwiederte vor Schaam nicht ein Wort, Ruſthm aber ging ergrimmt ins Frauengemach, und riß Sewdabeh bei den Haaren vom Thron, und tödtete ſie im Angeſicht des Schah, der im Guten und Böſen keine Einſprache wagte.

Nachdem Alle insgeſammt eine Woche in tiefem Schmerze getrauert, erklangen die Kriegstrommeten und die Heerpauken ſchallten, und die Helden von Iran ſammelten ſich um Ruſthm her. Er aber ſprach zu ihnen: an dieſe Rache werde ich Herz und Leib und Seele legen, verbannt alle Furcht aus eurem Gemüthe, die Erde werde von Blute ein Tſchihun. Blickt immer nur hin auf Sijawesch, wie ſie einem Lamme gleich mit gebundenen Händen auf die Erde ihn werfen, und ihn dann abſchlachten, und nie wird aus euren Herzen der Schmerz weichen, und der Zorn aus eurer Seele um den ſchändlichen Verrath. Als ſey die Erde der Rachen eines Löwen geworden, alſo ſchrie ganz Iran auf, Alle wählten ihn einſtimmig zum Heerführer in dieſer Blutrache. Er wählte aus den Muthigen von Cabul zwölftauſend, und rüſtete die Erleſenen aufs allerbeſte zum Streit, und hunderttauſend ſammelten ſich aus Iran und Biſcheh Narwen. *) Jene zwölftauſend übergab

*) oder dem Walde von Iran.

er seinem Sohne Feramers, den er seit Sehrabs Tode in den Waffen unterrichtet, und gebot, daß er vor ihm herziehe und Turan wüste mit Feuer und Schwert. Der Heldenjüngling stieß bald auf Werasad, den Schah von Sendsab, der ihm mit dreißigtausend Streitern entgegengezogen, und schlug und tödtete ihn dann dem edeln Sijawesch zur Sühne, und Feuer verzehrte seine Kischwers. Bald erhielt Afrasiab von dem großen Heereszuge Nachricht, und er öffnete den Schatz und die Rüstkammern, und sammelte sein Heer. Dreißigtausend der Erlesensten bildeten den Vortrupp, und ihnen setzte er seinen Sohn Surcheh *) vor, und gebot ihm, von Allen allein Rustahm zu meiden, sonst sey kein Anderer ihm im Streite gewachsen. Wie Feramers von seinem Anzug Kunde erhielt, da führte er seine Schaar ihm entgegen, zum Abendsterne hinauf stieg das Schlachtgeschrei des Heeres, die Walstatt brannte im Blitze der Schwerter, der Held wüthete mit Keule, Schwert und Lanze unter den Turaniern, und warf Pferde und Mann. Da sprengte ihm Surcheh entgegen, aber fühlte bald, daß er dem Ungestümen nicht gewachsen sey, und floh vor ihm. Mit wüthendem Geschrei eilte der Sieger ihm nach, bald hatte er seine Flucht unterstanden, und nun griff er mit starker Faust ihn aus dem Sattel. Gebunden, einen Strick um den Hals, also schleppten sie ihn Rustahm entgegen, dessen Heerfahne eben nahete. Der Held freute sich des muthigen Sohnes, und rühmte ihn hoch. So birgt, sprach er, der Stahl das Feuer im Her-

*) Surchan oder auch Surcheh.

zen, und ſchlägt er den Stein, dann ſpringt er hervor und erleuchtet die Erde. Er warf dann auf Surcheh die Augen, ein edler Jüngling wars, die Bruſt eines Löwen Bruſt, ſeine Wange wie Frühling. Er gebot, daß man ihn herausführe, und mit ihm thue, wie jene mit Sijawesch gethan. Thus führte ihn ab, und wie der Jüngling die goldne Schüſſel erblickte, da klagte er, unſchuldig werde er getödtet, er ſey ihm Freund geweſen, und habe geweint um ſeinen Tod, und die Mörder verwünſcht. Erbarmend brachte Thus dieſe Rede an Ruſthm, der Held aber zürnte über ſein unzeitiges Mitleiden: wenig gedenkſt du, alſo rief er ihn an, des Blutes vom Vater und jenes vom edeln Sohne des Cawus, ein ewiger Schmerz muß bereitet werden dem Herzen des Afraſiabs, eine große Noth, die er nimmer verduldet. Er ſandte dann Sewareh hinaus, und dieſer ließ durch ſein Gefolge ihn tödten, und den Körper in Stücke zerhauen.

Wie Afraſiab von dieſem Ereigniß Nachricht erhielt, da raufte er das Haar, und weinte und wehklagte um den geliebten Jüngling, und verwünſchte den Sejeſthaner, der ihm dieß Unglück gebracht. Bald ſammelte er ſein Heer, und rief Alle feierlich zur Blutrache auf, und dann zog er aus, dem Heere Ruſthms entgegen. Dieſem kam Botſchaft, wie er löwengleich in Mitte eines zahlloſen Heeres herannahe, in ſchwarzer Fahne eines Drachen Bild führend, und ohne Verzug ordnete er die Schlacht. Kuders und Reſchwad und Thus und Giw führten die Flügel, in der Mitte hatte er ſelbſt den Ort ſich gewählt, vor ſich den Sohn, den

Bruder bei der Nachhut. Ihm entgegen ſtand der Schah von Turan, umgeben von ſeinen Edeln Biran und Human und Rubin und Ferſchid, Bahrman und Kehrm zur Rechten und Linken. Wie Alle gerüſtet ſtreitfertig da ſtanden, trat Bilſem hervor, und erbot ſich zum Zweikampfe mit Ruſthm. Der Schah erfreut über ſeinen Muth, verſprach ihm Tochter und Krone und zwei Theile von Iran und Turan, wenn es ihm gelinge, den Helden niederzuwerfen. Biran wurde übelgemuthet um dies Vorhaben und ſprach: dieſer Jüngling haßt den eigenen Leib, wer wird in die Hölle eilen freiwillig oder in den Rachen des Lindwurms. Aber Jener beſtand auf ſeinem Vorſatz, und ritt gegen das Heer der Iranier. Thus ritt ihm entgegen, und wurde geworfen, Feramers kam dem Gefallenen zu Hülfe, und löwengleich kämpfte der Held mit den Beiden. Da ſah Ruſthm aus dem Mitteltreffen den Streit, und erkannte Bilſem, und erinnerte ſich deſſen, was Sternkundige ihm geſagt, daß wenn ſein Stern ihn an dieſem vorübergeführt, fortan in Iran und Turan ſeines Gleichen nicht mehr ſeyn werde. Er gebot ſeinem Heere zu halten, und ritt vor, entfernte Feramers und Thus und ſtritt mit Bilſem. Der Türke ſchlug mit ſchwerer Keule auf den Helden, aber er mochte ihm nichts anhaben; mit eingelegter Lanze hob er ihn aus dem Sattel wie einen Ball, daß beide Heere ſtaunten, und warf ihn in das Mitteltreffen der Turanier. Biran weinte um den Jüngling, und rief ſein Heer auf zur Rache; meilenweit erſcholl der Lärm der Heerpauken und das Wiehern der Pferde, daß der Himmel in ſeinen Feſten

wankte, der Stein wurde Coralle, Blut die Erde. Giw stürzte in die Mitte des Heeres, und ihm warf Biran zahllose Schaaren entgegen, in diese brach wieder Rusthm ein. Wie Schmiede hämmern, also schlugen die Heere auf einander los, ein Dunst stieg auf vom Schlachtfelde und verdunkelte den Himmel, die Erde erbebte von den Schlägen, allumher verbreitete sich der Wuf und das Tosen, Keiner kannte den Andern. Da brach Afrasiab auf Thus ein, die Seinen mit Worten und Zuruf anfeuernd, und ihm gelang es, den Sipehbad hart zu bedrängen, aber ihm kam Rusthm und Feramers zu Hülfe. Wie ihn Afrasiab am Reichspanner, Kawjani diresch, erkannte, stürzte er vor, und Rusthm ihm wie ein Löwe entgegen. Jener schleuderte eine Lanze dem Helden auf die Brust, dieser aber die seine auf des Gegners Pferd, daß es stürzte, und der Schah auf den Boden fiel. Da sah Human die Gefahr, und schlug mit der Keule hart auf Rusthms Helmgespänge, und während dieser ergrimmt zurückblickte, bestieg Afrasiab ein anderes Roß, und eilte von dannen. Ihn verfolgte Rusthm, aber er mochte ihn nicht erreichen, die Türken flohen, und wurden auf drei Farasangen weit verfolgt, dann kehrte das Heer zurück und theilte unermeßliche Beute.

Afrasiab aber floh nach Genk, und dort gebot er Biran, den Jüngling Keychosrew im Wasser zu ertränken, damit ihn Rusthm nicht finde und auf den Thron setze. Biran aber stellte ihm vor, er wolle ihn lieber nach Cothen zu sich ins eigene Haus nehmen, und dort unter genauer Aufsicht ihn halten. Dem Schah

gefiel der Rath, und Biran sandte einen Boten, daß er den jungen Mann bringe. Wie dieser sein Anbringen vernahm, da wurde er sorglich, und berieth sich mit der Mutter, was nun zu thun, aber sie fanden kein ander Mittel, als zu gehorchen. Traurig zog er von dannen, Biran aber nahm ihn liebkosend auf, und bereitete seine Wohnung und versorgte ihn mit Allem, und ging dann zum Schah, damit dieser das Weitere verfüge. Dieser beschloß, ihn jenseits des Meeres von Dschin in ferne Lande zu senden, und Biran that wie ihm geboten. Unterdessen aber hatte das Heer der Iranier sich in Bewegung gesetzt, Afrasiab aber wollte ihrer nicht warten, er zog mit dem Heere nach dem Meere von Dschin, und Rustem nahm Besitz von seinem Reiche und seinen Schätzen, und vertheilte sie unter die Iranier, jedem gebend nach seinem Verdienste. Thus schenkte er den Elfenbeinsessel, und Kopfschmuck, und Armbänder und den Fürstenbrief, und foderte dabei ihn auf, immer der Tugend getreu zu bleiben und dem Rechte, und nicht abzulassen vom Hasse gegen Afrasiab. Das Gleiche, nebst Sendschab und Sogd gab er Kuders, vom Sendschab bis zum Gelseriwen*) geht deine Herrschaft, so übe denn, sprach er, Recht und Gerechtigkeit, und weiche nicht vom Guten! Ferders, dem Sohne des Gawus, übergab er den goldnen Kopfschmuck mit trefflichem Gewaffen und kostbarem Geschmeide, und erinnerte ihn, daß Sijawesch sein Bruder gewesen, und daß nie in ihm schlafen

*) der Sihon.

dürfe die Rache um den grausamen Mord. Von hier bis zum Strome, setzt er hinzu, übe Gerechtigkeit, die nimmer Jemand verdorben. Er bestieg dann den Thron von Turan, seine Großen riefen ihn als Herrn und Gebieter aus im Lande jenseits des Wassers, und bis Dschin und Madschin *) erscholl die Sage von dem glorreichen Ereignisse, und die Völker kamen und brachten ihm Schatzung und huldigten ihm.

*) Madschin oder Mahadschin, das große oder eigentliche Dschin.

XXII.

Die Sage von der Entführung des Keychosrew von Turan nach Iran.

Es begab sich aber nach einiger Zeit, daß Sewareh bei einer Jagd auf des Sijawesch Jagdplatz gerieth, dieser Anblick erneuerte in ihm den schlafenden Schmerz, er warf sich weinend nieder zur Erde, und schwur, nie mehr zu jagen und sich zu erfreuen in diesem Lande. Und er machte sich auf, und eilte zu Rustym, und foderte ihn auf, nicht ruhen zu lassen die begonnene Rache, und nicht zu dulden, daß diese Kischwers bewohnt blieben. Der Held gab seinen Willen in diese Aufforderung, und von Turan*) bis Seklab und Rum wurde Alles verwüstet auf mehr als tausend Farasangen weit mit Feuer und Schwert, Alt und Jung wurde getödtet, und Weiber und Kinder in die Sclaverei weggeführt. Die Uebriggebliebenen kamen Staub auf die Häupter gestreut, und baten um Gnade, denn, riefen sie wehklagend, wir sind unschuldig an dem Blute der Ermordeten, sein Tod ist Afrasiabs Verbrechen. Es riethen aber die Verständigen im Heere dem Reinen, zurückzukehren nach Iran, nun die That völliglichen errochen; denn, sagten sie, Cawus ist alt und in Unmacht ohne Hand noch

*) Zu Turkesthan.

Fuß, leicht mag es geſchehen, daß Afraſiab aus ſeinem Schlupfwinkel ihn überfällt, und dann iſt das Vaterland verloren. Dem Helden war genehm der Rath, und er hieß alle Pferde zuſammentreiben vom Felde, und zehntauſend Knaben und Mädchen und Moſchus und köſtlich Grauwerk und Schätze und Beute jeder Art, Alles ſandte er nach Sabuliſthan, und kehrte dann mit dem Heere zum Schah. Wie Afraſiab den Abzug erfuhr, da kam er vom Oſten zurück, und fand ſein Land in Grund verwüſtet und umgeſtürzt, und die Bewohner getödtet und weggeführt, und er weinte Blut vor Schmerz und bereitete ſich zur Rache.

Es kam aber viel Uebel um Sijaweſch über Iran, ſieben Jahre blieb die Luft trocken vom Regen, und es dorrte die Grüne auf Erde und die Quellen verſiegten. Da ſah einſt der alte Kuders, wie eine waſſerreiche Wolke über Iran heraufzog, und ſchwebend auf der Wolke Siruſch im Glanze. Er ſprach von der Höhe herab: willſt du, daß Iran befreit werde von dieſer Noth, dann merk auf meine Worte. Aus Keykobads und jenes Drachen Geſchlechte iſt ein junger Fürſt Keychosrew in Turan geboren. Kömmt dieſer nach Iran, dann wird der Himmel ihm, um was er fragt, beantworten; zur Rache um den Vater wird er ſich gürten, bis zum Meere ohne Gränzen wird er das Waſſer aufſtürmen, aber Keiner denn Giw wird ihn finden, denn alſo iſt es beim Verhängniß beſchloſſen. Wie Kuders erwachte, da rief er voll guter Hoffnung dem Sohne, und wünſchte ihm Glück, daß der Himmel ihn zu dieſer Sendung erleſen, die ſeinem Namen Unſterblichkeit bringe,

und Irans Noth ende, zugleich auch ihm einen neuen Schah statt des untüchtigen Alten gebe. Giw bezeigte sich willig, und rüstete sich zum Zuge, und nahm Abschied vom Vater mit schwerem Herzen, weil er nicht wußte, ob er den Greis je wieder mit Augen erblicke. Er ritt fort nach Turan, und begegnete ihm unterwegens irgend ein Türke, und er hatte ihn nach Keychosrew gefragt, und er wußte nicht Auskunft, dann tödtete er ihn schnell, und begrub ihn sofort. Sieben Jahre waren also mit Suchen vergangen, und er hatte nicht eine Spur gefunden, das Fleisch der wilden Waldesel war seine Speise und ihre Haut seine Decke, er durchstrich Wüsten und Berge fern von den Menschen.

Einst kam er auf dieser Irrfahrt in einen angenehmen Wald, und warf verdrossen sich hin auf die Erde, und dachte seiner ausgestandenen Beschwerden, und der Freunde in der Heimath, und wie er nach so langem Umziehen noch immer den Jüngling nicht gefunden. Ein Diw, so schloß er zuletzt sein Nachsinnen, muß dem Pehlwi jenen Traum eingegeben haben. Da blickte er auf, und sah in der Ferne eine Quelle, und bei ihr einen Jüngling, schön und edel und wohlgestaltet, ein Becher Weines in seiner Hand, von ihm der Glanz Gottes ausgehend. Giw gedachte bei sich, solches Antlitz ist nur eines Königssohnes, gewiß ist ers, den ich suche. Auch der Jüngling, als er ihn wahrnahm, wurde freudig, und gedachte in seinem Sinne, dieß ist kein Anderer denn Giw, der kömmt, um mich nach Iran zu führen. Mit dem so war Giw vor ihn gekommen, und hatte Nachfrage um seinen Namen gethan. Der Jüng-

ling erwiederte nur, du bist Giw! Wie dieser verwundert dem Geheimniß nachfragte, erzählte er, was der Vater vor seinem Tode der Mutter vertraut. Da fragte Giw ihn weiter um das Zeichen der Abkunft, und Keychosrew entkleidete sich, und zeigte ihm den schwarzen Fleck, das Mal des Stammes von Keykobad. Da warf Giw sich nieder vor ihm, und sie bewillkommten sich freudig, und ritten zusammen von dannen, und kamen zur Ferengis in Sijaweschkerd. Sie beschlossen alle drei mit einander schnelliglichen zu entfliehen, zuvor aber sprach die Mutter zu Keychosrew: gehe hin, und trage mit Giw in jenen Wald Sattel und Zaum; ein fließend Wasser werdet ihr dort finden, dahin gehen alle Pferde des Waldes zur Tränke. Kömmt Schebrenk Behsed, das edle Roß, dann zeige ihm Sattel und Zaum, und liebkose ihm, daß es dir aufzusitzen erlaubt. Ihm hat vor dem Tode der Vater geboten, wenn Keychosrew dereinst dich fodert, dann sollst du ihm gehorchen. Sie ritten nach dem Geheiß der Mutter zum Walde, und wie Behsed sie erblickte, erseufzte das edle Thier aus tiefer Brust, und stand ruhig am Wasser. Da ging Keychosrew hin, es zu satteln, und legte zuvor sein Angesicht ihm weinend ans Auge. Er saß dann auf, und wie der Wind flog es mit dem Jüngling davon. Bestürzt stand Giw an seinem Orte, ihm kam Sorge an, es sey Ahrman in der Gestalt des Pferdes gekommen. Bald aber zeigte sich der Königssohn wieder, und kam zum Pehlwan, und erzählte ihm Alles, worüber er eben in seines Herzens Gedanken gesonnen, und wie Giw erstaunt ihn ansah, da eröffnete er ihm das Ver-

ständniß; ihm hatte das edle Roß Alles entdeckt, was dem fremden Manne die Seele bewegte.

Sie kamen zu Ferengis zurück, und nahmen aus dem Schatze, was sie fortbringen konnten, und eilten nun von dannen. Bald gelangte die Nachricht von ihrer Flucht an Biran, er erzitterte gleich dem Laube, und sandte ihnen auf die Spur Kalbed und Nisthehin und Neschwad mit sechshundert Reitern nach. Während diese ihres Weges zogen, ruhten Ferengis und der Jüngling von den Beschwerden der Reise und schliefen; gerüstet stand indessen Giw, und pflegte zorngemuthet der Schildwachte. Wie er von ferne das Heer im Anzuge erblickte, da zog er sein Schwert, und stürzte sich inmitten der Reiter. Diese umringten ihn bald mit einem Walde von Lanzen, er aber wüthete unter ihnen mit Keule und Schwert, daß sie das Feld nicht zu halten vermochten, und zu Biran zurückkehrten. Dann ging Giw hin, und erzählte Keychosrew was vorgegangen, und dieser war erfreut, und liebkosete ihm, und sie eilten auf Wegen und Abwegen weiter ihre Straße. Biran aber ergrimmte, wie die Gesendeten zurückkamen und erzählten, daß sie gleich diesem noch Keinen gesehen, und wie alle Keulen an ihm aufschlügen, als seyen sie von Wachs. Auch Afrasiab schalt sie heftig, und Biran wählte andere tausend und verfolgte mit ihnen Tag und Nacht die Eilenden ohn Unterlaß. Sie kamen zuletzt an ein schmales aber tiefes Wasser, über das Giws Weg führte. Dießmal hüthete Ferengis der Schlafenden, sie sah den Heerhaufen heranziehen, und weckte die Schlafenden voll der Sorge im Herzen. Giw sprach zu ihr beruhigend

Worte, und Keychosrew wollte an seine Stelle herausgehen zum Streit. Da sprach Giw: nicht also! es gibt viele Pehlwis und wenig Schahe. Noch hab ich acht und siebenzig Brüder, werd ich getödtet, so ists ein Anderer, du aber wärest nicht zu ersetzen, und alle Beschwer der sieben Jahre wäre zu Wind. Darum gehe auf jene Höhe, und schaue zu, mir wird Gott helfen. Er begann nun sich zu wappnen und ritt vor, auf einer Seite des Wassers der Sipehbad, auf der andern das Heer.

Wie ihn Biran also altersalleine gewahrte, da ergrimmte er in seinem Muthe, und schalt ihn, daß er verwegen allein mit einem Heere zum Streit komme. Ihm rief entgegen der streitkühne Held: komme nur! und du wirst sehen, was von mir Einzigem über dein Haupt hereinbricht. Biran spornte zornig sein Pferd, und setzte über das Wasser. Giw zog sich scheinbar fliehend zurück, plötzlich aber wandte er sich, warf ihm den Strick um den Hals, riß ihn vom Sattel, schleppte ihn weit weg vom Flusse und band ihm die Hände. Dann nahm er seine Waffen, den Helm und sein Zeichen und damit angethan ritt er zum Gelseriwen zurück. Wie die Türken die Wappen des Sipehbed sahen, kamen sie mit klingendem Spiele über den Strom. Mit einem fuhr Giw unter sie wie ein Blitz, und wüthete mit seinem Schwerte unter ihren Haufen, bis sie entflohen. Er kehrte dann zurück, um Biran zu tödten. Dieser aber rief flehend zu Keychosrew, daß er ihn von dem Drachen befreie, um dessentwillen, was er an ihm gethan. Da sagte der Jüngling zu Giw:

mir hat dieser edle Greis das Leben gerettet, so schenke denn auch du ihm das seine. Giw entgegnete: aber ich habe einen schweren Eid geschworen beim Monde und dem Throne des Schah, mit seinem Blute die Erde zu tränken, wenn ich ihm obgesiegte am Tage der Rache. So verwunde ihn denn mit dem Dolche, sprach der Jüngling, rinnt dann das Blut auf die Erde, dann bist du deines Eides entledigt. Biran sprach: wohl, so laß ihn mir auch mein Pferd zurückgeben. Kiw erwiederte: so nimm dann das Schwert, aber schwöre zuvor, daß diese Hände, die ich dir binde, Keiner lösen soll, als Gulschehr, deiner Weiber Erste. Biran verstand sich zu der Bedingung, mit dem Schwure erkaufte er sich Leben und Pferd. Er umarmte dann Ferengis und Keychosrew und ritt von dannen.

Afrasiab aber war sorglich um den Ausgang von Birans Verfolgung gleichfalls mit einem Heere ausgezogen, und flog wie ein Pfeil, bis er zur Wahlstätte kam. Da traf er Biran blutend, auf den Sattel gebunden, die Hände auf den Rücken geknebelt, und als er erstaunt über diesen Aufzug ihn befragte, wie er in den Zustand gekommen, erzählte er, was geschehen. Da weinte Afrasiab vor Zorn, er schwur: und hüben die Drei zum Himmel die Häupter, ich werde sie vom hohen Himmel herabreißen, mit diesem Schwerte will ich sie zerstücken, und den Fischen zum Futter vorwerfen. Er eilte dann mit den Seinigen mit fliegender Schnellheit zum Tschihun. Giw aber kam mit Keychosrew zum Strome, und stritt mit dem Bergen, daß er sie übersetze. Dieser verlangte zum Lohne die Ringdecke auf

Giws Pferd, die Magd und die Krone auf dem Haupte des Schah. Da schalt ihn Giw um seine Habsucht und sprach: unser ist das Wasser, dein das Schiff; du aber, indem er zum Jüngling sich wandte, bist du Keychosrew, dir wird der Fluß nicht Leides thun. So ist Feridun über den Arwendrud gegangen, auch dir wird das Wasser den Weg nicht verlegen. Ertrinkt deine Mutter oder ich, so laß das dich nicht kümmern, mich hat meine Mutter um deinetwillen, und dich die deinige um der Welt willen geboren; kömmt aber Afrasiab über uns, mich henkt er unzweifelig an den Galgen, und euch wirft er ins Wasser. Da stieg Keychosrew ab, und betete zu Gott, dann setzten alle Drei muthig ins Wasser, und schwammen hinüber. Der Fährmann staunte um das kühne Werk, ihn reute seiner Worte, er fuhr über, und entschuldigte sich beim Schah, Giw aber jagte ihn scheltend von dannen. Nun kam auch Afrasiab jenseits ans Ufer, und sie erzählten ihm das Unerhörte, was sich begeben, und wie noch nie Jemand ungestraft also über dieß Wasser gesetzt. Da gebot er schnell Schiffe zu rüsten, um sie noch jenseits zu verfolgen, Human aber stellte ihm vor, welcher Gefahr er sich in Iran aussetze, und so ließ er denn ab, und kehrte mit blutendem Herzen zurück.

Giw aber sandte Boten und Briefe an den Vater Kuders und an Cawus in Ispahan, die ihnen verkündeten, wie die Sonne Iran wieder aufgegangen, und Keychosrew aus Turan gekommen, und Alles jubelte in freudiger Lust. Die Großen versammelten sich in Ispahan und Kuders rüstete den goldnen reichge-

ſteinten Thron, und den königlichen Kopfſchmuck, und ſie gingen dem Königsſohne achtzig Karaſangen entgegen, und bewillkommten ihn fröhlich. Die Großen warfen ſich nieder zur Erde vor ihn, und Alle zogen dann zum Hofe des Pehlwi, und freuten eine Woche ſich beim Gelage. Dann zogen ſie mit einander zu Cawus. Wie dieſer den Jüngling erblickte, rann Waſſer von ſeinem Antlitz, er legte ihm Auge an Auge, und Wange an Wange, und ſprach: fern von dir möge bleiben das Auge des Böſen, die Seele des Sijawesch möge ſtrahlen im Glanz. Er fragte ihn dann über Turan und das Heer und den Schah, und der Jüngling erzählte von Allem, und auch was ihm und Giw auf dem Wege begegnet. Ein Schloß hatte Keſchwad in Iſtaker, dahin führten ſie den jungen Schah, und ſetzten ihn auf goldenen Thron, und die Großen kamen ihm zu huldigen, Thus, Newders Sohn, ausgenommen, der die Pauken und die Heerfahne bewahrte. Darum ſandte ihm Kuders durch Giw die drohende Rede: Was iſts, daß du allein dem Diw dich zuwendeſt, da alle Großen gehuldigt, gehorchſt du nicht dem Schah, dann wird dir Haß und Fehde von mir. Giw ging hin, und redete, wie der Vater geboten, und ihm erwiederte Thus: laſſet ab, gegen mich Ränke zu ſchmieden, nicht wohlgethan iſt, was ihr beginnt; nach Ruſthm bin ich im Reiche der Erſte, der Enkel Menutſchehers. Ohne mich habt ihr die Neuerung gemacht, und den jungen Schah herbeigeführt; ich aber will keinen Fürſten aus Afraſiabs und Puſchenks Geſchlechte; Ferders, der Sohn von Cawus, iſt würdiger des Thrones als dieſer, denn er iſt nicht aus

dem Stamme der Feinde. Da versammelte Kuders seine acht und siebenzig Söhne und Enkel, und sie ritten heraus mit zwölftausend Streitern ins Feld, ihnen aber zog Thus mit den Seinigen und der Heerfahne entgegen. Wie er aber das Heer wahrnahm und auf glänzendem Throne über eines Elephanten Rücken Keychosrew, da wurde er nachdenklich, und besann sich, wie aller Vortheil dieses Tages Afrasiab zu Gewinne falle, und er sandte darum zu Cawus, und bat ihn um seine Vermittlung.

Cawus entbot die beiden Nebenbuhler zu sich, und vor ihm sprach Thus also: Steigt der Schah vom Throne, dann gebührt dem Sohne die Nachfolge; Ferbers ist deines Stammes, er selbst ist ohne Tadel, warum in fernen Landen einen Anderen suchen? Kuders erwiederte: Keychosrew ist des Sijawesch Sohn, in Allem es dem Vater gleichthuend, der auf Erden nicht seines Gleichen gehabt; wie Feridun hat er ohne Schiff über den Strom gesetzt, denn Gottes Macht und Herrlichkeit ist mit ihm, du aber bist von Newder ein würdiger Sprößling; er war heftig, du aber bist unsinnig, dich wird mein Schwert züchtigen um deine verwegene Rede, der Schah aber wird thun, was ihm gefällt. Thus sprach: spaltet dein Schwert Eisen, meine Lanze zerreißt das Herz des Berges Caf; ist deine Keule steinern, mein Pfeil fliegt hinauf zur Sonne; bist du von Reschwad, ich bin Thus von Feridun. Kuders erwiederte: warum streiten wir uns, am Schah ists, zu entscheiden, wem von beiden gleich würdigen Bewerbern die Krone gebührt. Cawus aber sprach: nicht also: Beide sind mir werth,

wähle ich den Einen, dann wird mich der Andere haſſen, darum will ich andern Rath angeben. Sie ſollen Beide mit einem Heere zu Behmens Schloſſe Ardybil ziehen, voll iſt dieſe Burg von Ahrmans Bosheit, von ſeinem Feuer iſt ſie wie mit einer Mauer umlohet, kein Moved wohnt dort: wer ſie mit dem Schwerte gewinnt, dem werde die Krone.

Beide waren willig die Bedingung zu erfüllen, und Thus zog zuerſt mit Ferbers und Heer und Panner nach dem Schloſſe. Sie umgaben die Burg, aber unter ihnen brannte der Boden im Feuer, die Lanzen flammten, der Panzer glühte auf dem Leibe der Krieger, die Erde war eine Lohe, die Zinne der Mauer aber ſtand in den Wolken. Sie weilten eine Woche, und erforſchten, wie die Burg gethan in all ihrer Befeſtigung, und ſie fanden, daß es ihnen unmöglich ſey, ſie zu gewinnen, und darum rieth Thus zum Rückzuge, und ſie zogen ohne Hoffnung nach Hauſe. Da beſtieg Keychosrew den goldenen Thron auf dem Rücken des Elephanten und zog mit Giw und Kuders gleichfalls zum Berge. Wie ſie angekommen am Fuße des Schloſſes, da ſchrieb er einen Brief an Behmen in dieſen Worten. O Behmen, arger Schwarzkünſtler! gedenke Gottes, der ewig iſt, und Herr von Sonne und Mond. Mir hat er den Thron gegeben und des Löwen Arm, mein iſt die Erde, der Scheitel des Stieres bis zum Hauſe des Fiſches (Mondes) iſt mein. In dieſer Burg aber iſt Land und Erde Ahrmans, und darum werde ich mit Gottes Hülfe es dem Boden gleich machen; alle Zauberer will ich binden mit dem Stricke, Seruſch iſt mein Helfer,

und ein Heer unter Gottes Befehl, denn ich habe mit Ahrman nichts gemein. Im Namen Gottes und auf sein Geheiß räumet dieß Schloß. Er band den Brief an eine lange Lanze, und gab sie dem Helden Giw und gebot ihm, daß er zur Mauer hinsprenge, und den Speer in die Burg hineinschleudere. Giw that also, die Lanze flog in das Schloß, da hub sich ein groß Schallen und Drängen unter den Zauberern, die Mauer zersprang, eine dunkle Wolke zog herauf, das Heer hagelte Pfeile auf die Diws, daß sie verdarben. Nun verzog sich das Dunkel, es brach ein Glanz hervor in der Höhe, und Luft und Erde lachten. Der Schah ging hinein, und baute eine Stadt dort; da wo die Lanze verschwunden, stieg ein Thurm auf, das Haupt in den Wolken, den Mobeds bewohnten und Sternkundige, daneben errichtete er einen prächtigen Feuertempel. Nach einem Monate gab er sich auf die Wiederfahrt, Ferbers zog ihm mit allen Großen zur Huldigung entgegen, Thus brachte ihm das Reichspanner und die Heerpauken, und bat um Vergebung; der junge Schah aber umarmte ihn, und gab ihm die Insignien zurück. Gawus kam ihm gleichfalls entgegen, und führte ihn auf den Thron, und setzte ihm die Krone aufs Haupt, und sie streuten Edelgesteine wo er einherschritt, und jauchzten freudig ihm zu. Dschemschids Glanz leuchtete von seinem Angesichte, Wüsten machte er bewohnt, das Herz der Traurigen ruhig, die Frühlingswolken träufelten Früchte, überall flossen Quellen und rinnende Wasser auf Erden.

Bald erhielt auch Rusthm Nachricht von der Wiederkunft des Jünglings, und er machte sich auf mit Sal

und Sewareh und Feramers sammt einem Heere, um ihn in Pars zu sehen. Der junge Schah ging dem Erzieher des Vaters zwei Tagweiten entgegen, er vergeß Thränen, wie er ihn sah, und freute sich seines Anblicks in der Seele, und Rustym hinwieder erfreute sich an des Jünglings edler Gestalt, in Allem ein treues Ebenbild des unglücklichen Vaters. Sie gingen dann zur Königsburg, und freuten sich die Nacht über beim Gelage. Am Morgen zogen sie aus zur Jagd, und Gewild ohne Zahl fiel vor ihren Pfeilen, und der Jagdplatz wurde einer Walstätte gleich, mit Todten bedeckt. Durch alle Lande von Iran zog er dann, und aller Orten, wo er hinkam, schlug er den Thron auf, und verwaltete Recht und Gerechtigkeit, vertheilte reiche Geschenke, baute die verwüsteten Wohnungen wieder auf, und hieß die öden Felder bepflanzen. Nachdem der Zug im Umkreis vollendet, kehrten sie wieder an das Hoflager des Cawus zurück.

XXIII.

Die Sage von dem Tode des Firud.

Einſt ſaß Keychosrew bei Tawus, und der alte Schah ſprach mit ihm von Afraſiab und ſeinen böſen Thaten, und foderte dann einen Schwur, daß er nie ablaſſen wolle, den Tyrannen mit Rache zu verderben, keinen Mittler, ſprach er, ſollſt du anerkennen, als Keule und Schwert. Da wandte Keychosrew ſein Antlitz gegen das Feuer, und ſchwur bei dem gerechten Gotte, bei dem hellen Tage und der blauen Nacht, bei der Sonne und dem Abendſterne, bei Schwert, und Tiare und Thron und Ring, daß er nie laſſe vom Haß und neige in Liebe zu ihm, und ſie trugen den Schwur ins Buch der Könige und ihm Zeugen waren Ruſtahm und Deſtban und die verſammelten Edeln alle. Bald trat der junge Schah hin unter ſeine Großen; alle die Unbilden, die Afraſiab an Iran geübt, führte er in ihr Gedächtniß zurück, zuletzt foderte er ſie auf zu blutiger Rache um alle dieſe Unthaten; ſicherlich, ſprach er, wird dem das Paradies zu Theil, der fällt in dieſem Kriege. Alle ſtimmten mit freudigem Zuruf ihm bei. Da verſammelte er aus dem Pehlw alle Mobeds, und er ließ ein Buch auflegen, und befahl den Schreibern, daß ſie die Namen aller Großen, die zur Theilnahme am Zuge

sich darboten, einzeichneten. Zuerst ließ Gawus hundert und zehn der Seinigen aufschreiben, alle treffliche Helden, Ferbers an ihrer Spitze. Achtzig aus Newders Geschlechte folgten, geführt von Serasp, dem Sohne des Thus. Es folgte Kuders mit acht und siebenzig seiner Sprößlinge, Leoparden des Gebirges, Löwen des Waldes, führend die Heerfahne. Drei und sechzig aus dem Geschlechte Geschdehems, ihr Anführer Resthehem, alle wacker und herzhaft und muthig am Tage der Schlacht. Aus Mylads Stamme hundert kühne Streiter von Kerkin geführt, drei und dreißig vom Geschlechte Peschenk, vor denen der Sieg herging im Treffen; aus Keraschs Wurzel hundertzwanzig streitkühne Mann, fünf und achtzig von Newadeh theuerliche Streiter, siebenzig Edele aus Feriduns Stamme, stolze Häupter, ihr Anführer Niw vor der Heerpauke haltend in der Schlacht, der Schwiegersohn des Thus. Achtzig Insassen der Stadt, sturmkühne Streiter führte Ferhad der Held, stehend in Mitte des Getümmels der Schlacht, und noch viel Andere sonst drängten sich zu dem ehrenhaften Zug, und entboten dem Schah ihren Dienst.

Sie Alle musterte Keychosrew eines Tages auf dem Felde, und ließ ihnen die Heerden der Pferde vortreiben, damit sich Jeder zu seinem Bedarfe mit dem Stricke herausfange. Hundert goldstoffene Kleider ließ er dann aus dem Schatze herbeibringen, alle mit köstlichem Pelzwerk verbrämt, und einen goldnen Becher mit Edelsteinen gefüllt, und setzte sie als Preis auf den Kopf des Belaschan. Peshen, Giws Sohn stand auf, und nahm den Becher, und sprach: das sey meine Sache, ich

bringe den Kopf des Drachen. Wieder ſetzte der Schah hundert goldſtoffene Kleider und zwei rothwangige Mädchen zum Preiſe dem aus, der Theraws des Schwiegerſohns von Afraſiab Krone bringe. Abermal nahm Peſhen den Preis, und gelobte die That zu vollbringen. Zehn Knaben und gleich viele Mädchen und zehn Pferde ließ er weiter dem zum Preiſe herbeibringen, wer Therſchaws ſchöne Geliebte Asberiwi, wenn ſie in die Schlacht kömmt, ohne ſie zu verſehren, mit dem Stricke fängt. Nochmal erbot ſich Peſhen, das Werk zu vollführen, wie der Schah es gewollt. Zehn goldne Becher, und Pferde und Knaben bot er dem aus, wer Theraws Haupt ſcheidet vom Leibe am Tage der Schlacht. Dieſen Preis nahm Giw ſelbſt hinweg, fallen ſoll das Haupt des Turaniers, alſo ſprach er. Zehn Becher und gleich viele Mädchen, und zweihundert Kleider ſammt einer Krone hieß er in den Kreis legen, dem zum Lohne, der zum Kaſirud geht, und die hölzerne Warte *) verbrennt, die Afraſiab zehn Klafter hoch dort errichtet, um jedem Heere dort den Uebergang zu wehren, damit Caw..s in keinem Verkehre mit Sijawesch ſtehe. Giw ſprach: ich will Feuer anlegen an das Werk und alle Gränzmarken Turans verbrennen, und wären ſie mit ſieben Meeren umgürtet. Zuletzt ſetzte der Schah hundert Seidengewänder und eben ſo viel Edelſteine von reinem Waſſer dem aus zum Geſchenke, der die Gefahr nicht achtet, und Afraſiab das Wort bringt, ſo ich ihm gebe. Kerkin erbot ſich zu dieſer

*) Ein hoher Berg von Holz, ein Blockhaus.

Fahrt, und ihn sandte der Schah, daß er dem Falschen verhalte, was er alles an Iran Böses gethan, wie er so viele Eide gebrochen, und selbst den eigenen Bruder gemordet und mit ihm den Schah Newder. Auch Siawesch den Vater hast du, so rede zu ihm, gegen Treue und Glauben, wie ein schuldloses Lamm geschlachtet, und darum sollst du Kersiwes und Demwer, und Alle, die an diesem Morde Theil haben, mir zur Rache ausliefern, oder zum blutigen Kriege dich rüsten. Kerkin zog mit der Botschaft dahin auf dem Wege nach Turan.

Nun trat auch Rustem vor den Schah und sprach also: Bei Sabulistan ist eine Mark, die einst bei der Theilung Thur zum Loose gefallen, Menutscheher aber verjagte die Türken wieder daraus, und machte das Land zinsbar dem Reiche. Schön ist die Gegend und fruchtbar und reich, ein trefflicher Besitz, seit aber Gawus alt und untüchtig geworden, tragen sie die Schatzung nach Turan. Viel Elephanten sind dort und Schätze und Reichheit, und im Umkreis verüben sie Mord und Raub, schon haben viele Hiadu mit ihnen gleiche Lebensweise ergriffen. Gefiele es also dem Schah, dann wäre die Zeit jetzt wol gekommen, das alte Eigenthum wieder zu gewinnen, wollte er ein Heer aussenden, sie zu bezwingen. Dem Schah war die Rede genehm, und er gebot ein zweites Heer zu erlesen, damit Feramers dasselbe nach Sabulistan führe. Bald waren die Schaaren gesammelt, und am Morgen setzten sie sich in zwei Reihen, und der Schah bestieg in seiner Herrlichkeit den Thron auf des Elephanten Rücken, und begab

sich heraus zur Heerschau. Zuerst zog Ferbers an ihm vorüber, das Bild der Sonne sein Zeichen, sein Heerhaufen glänzend in Silber und Gold. Ihn grüßte der Schah: mit dir sey der Glanz der Größe und ein guter Stern, kehre nicht anders denn als Sieger zurück. Nach ihm kam Rudars, der Stolz des Heeres, ein Löwe sein Zeichen, zur Linken ihm der muthige Behram, zur Rechten der stolze Giw, hinter ihm Schiduſch mit der Fahne, tausend Krieger in seinem Gefolge. Ein schwarzer Wolf war Giws Zeichen, ein Parder Rehams, acht und siebenzig an der Zahl hielt das ganze Geschlecht in der Ebene. Dann folgte Resihehem, den Speer in der Hand, sein Heer gewaffnet mit Keule und Schwert, ein glänzender Mond im Panier. Weiter der lanzenverständige Eschkesch aus edlem Geschlechte, seine Schaar ein muthiger Haufen, dessen Rücken noch Keiner gesehen im Treffen, ein Leopard ihr Heerzeichen. Nun zog Ferhad, ein Reh im Wappen, mit seinen erlesenen Schaaren einher, alle mit Ringkleidern und indischen Klingen und Helmen aus Sogd wohl gewaffnet. An sie schloß das Geschlecht Kawkan sich an, in der Fahne den Eber, alle die Seinen in der Fangschnur geübt. Senkeh, Schawerans Sohn, folgte diesen, der Paradiesvogel flog als Heerzeichen vor den Seinen, alle die von Bagdad gingen unter dem Zeichen, mit stahlharten Lanzen und Klingen alle bewehrt. Die Führer, wie sie vorüberzogen am Schah, bezeugten ihm ihre Verehrung, und er hinwiederum spendete jedem das Lob, so ihm gebührte. Den Zug schloß Feramers mit den Muthigen aus Keschmir und Cabul und Nimrus, alle mit Keulen

bewaffnet, er ſelbſt einherziehend unter dem Zeichen des Vaters mit ſieben Drachenhäuptern, vor ihm die Heerpauken. Zu ihm ſprach der Schah: O Sohn des Trefflichen! dein ſey Hindouſtan von Kenudſch bis zu den Gränzen Deſtans; wer Fehde an dir ſucht, dem mache finſter den Tag, erwecke aus ihrem Schlafe die Böſen, ſey Freund den Armen, ſuche nicht Schätze in deiner Jugend noch Ränke; groß werde dein Name auf Erden, möge Gott dich ſchützen, und die zu Schanden machen, ſo dir übel wollen. Wie er des Schahs Rede vernahm, ſtieg er ab, und neigte zur Erde vor ihm, und ſagte ihm ſein Lebewohl. Zwei Raſten weit begleitete ihn der Vater, und kehrte dann trübgemuthet zurück.

Auch das groſſe Heer rüſtete nun ſich zum Abmarſch, ihm voran ſchritt Thus mit dem Panner des Reiches, an den Füßen die goldnen Sandalen, alle aus dem Geſchlechte Menutſchehers, die ihn werth hielten, um ihn her, ſo zogen ſie vor den Schah. Dieſer ſtellte allen Großen den muthigen Thus als ihren Heerführer vor; er, alſo ſprach er, hört meine Befehle, und ihr weicht nicht von den ſeinen; zur Rache zieht ihr nach Turan, aber ich will nicht, daß auf eurem Wege Landleuten und Gewerbtreibenden dort irgend Uebel widerfahre. An Thus wandte er ſich dann, und redete zu ihm: dich habe ich zum Haupte über die Pehlwanen geſetzt, ſo halte ſie denn wohl, und leite ſie zum Guten und zum Glücke. Du ſollſt nicht ziehen auf dem Wege über den Gulab nach Dſcherm und dem Berge Seped, dort iſt Firud bei ſeiner Mutter, aus Birans Geſchlechte, des Freundes von meinem Vater, er ſelbſt mein Bruder, ein

trefflicher Jüngling wohnt er in jenem Schloſſe. Darum ziehe nicht dieſes Weges, vielmehr durch die Wüſte ſollſt du ſie führen, wer den Jüngling erzürnt, wird mich erzürnen. Thus gelobte nach den Worten des Schahes zu thun, und das Heer zog dahin von Tagweite zu Tagweite, bis es zum Orte kam, wo ſich der Weg ſchied, nach einer Seite in die Wüſte laufend, nach der andern über den Gulab. Dort ſtanden ſie, bis der Heerführer entſchieden. Thus ſah auf die Straße, und nicht lange, ſo hatte er ſich für den bequemeren, beſſeren Weg beſtimmt, weil auf dem andern das Heer nicht Waſſer noch Lebensmittel vorfinde. Ruders erinnerte ihn an des Schah ausdrückliches Verbot, Thus aber beſtand auf dem gefaßten Vorſatz, und ſie zogen auf dem verbotenen Wege. Bald erhielt Firud vom Anzuge des fremden Heeres Nachricht; da ließ der Jüngling die Heerden zum Berge Seped hintreiben und dort ſie verſchließen, er ſelbſt ging dann zur Mutter, um ſie zu fragen, was ihm nun zu thun zukomme. Dieſe ſprach: Keychosrew hat jenes Heer aus Iran zur Blutrache um deinen Vater geſendet, er kennt dich, ihm ſollſt du dich zugeſellen in jenem Werke, gehe ihnen bewaffnet entgegen, und ziehe mit dem Heere dahin, die Vögel in der Luft und die Fiſche im Waſſer müſſen Afraſiab verwünſchen. Der Jüngling erwiederte: aber von all den ſtolzen Pehlwanen kenne ich keinen bei Namen, an wen ſoll ich mich wenden, wozu mich halten. Da nannte ihm die Mutter Senkeh, Schawerans Sohn und Behram, zu dieſen ſollſt du dich halten, und nicht weichen von ihrer Seite. Rüſte Ehrengeſchenke, und geh ihnen mit dem

beredten *) Thekwar entgegen, er wird dir eines Jeden Zeichen ausdeuten.

Es kamen die Wächter, und brachten Nachricht, wie sich das Heer heranwälze, und alles Land von Derbend bis zum Strome Renk mit Kriegern und Elephanten sich erfülle. Da gingen die Beiden heraus auf den Berg, und Firud ließ sich von Thekwar Jeden aus seinem Paniere kund thun. Thus mit dem Elephanten, Ferbers mit dem glänzenden Donnerbilde, Resthehem mit jenem des Mondes, Senkeh Schaweran mit dem Waldesel, Pesben mit dem Sterne, Kerkin mit dem Falken und viel Andere: Alle hielten sie mit ihren Schaaren auf der Ebene im Angesichte des Jünglings. Da blickte Thus auf, und gewahrte auf der Spitze des Berges die Beiden, und er zürnte auf in seinem Herzen über die Verwegenen. Er sandte Behram hinauf, um zu sehen, wer sie seyen, und gebot, ihnen die Peitsche zu geben, wären sie vom eigenen Heere, und wenn Türken gekommen um auszuspähen das Heer, sie in Stücke zu hauen. Behram ritt zum Berge, ihn kannte Thekwar nicht, doch sah er am Zeichen, daß er zum Hause Ruders gehöre, und rieth dem Jüngling, ihn mit freundlichen Worten zu empfangen. Behram ritt heran, und fragte: wer seyd ihr? hört ihr nicht die Trommeten des Heeres, und scheuet ihr nicht seinen Führer Thus? Firud erwiederte: nicht gewaltsam wirst du empfangen, so zeige dich denn auch selber nicht gewaltsam; sprich sanftere Worte; du

*) dem Sprecher oder auch Sänger Thekwar.

biſt nicht Löwe und ich Waldeſel; nicht an Muth und Stärke, nicht an Geſtalt und Herz und Verſtand biſt du mir überlegen; darum rede klug und verſtändigen Sinnes, und fragſt du dann mich nach meinem Stamme, ich will dir ihn ſagen, warum ſollte ſolch ein Heer vor zwei Menſchen ſich fürchten. Behram ſagte: ſo ſprich dann, und ich will hören, und der Jüngling fragte nach dem Führer des Heeres, und Behram nannte Thus und die Andern, und ſo erkannten ſie ſich bald, und verſtändigten ſich. Firud ließ ihn das Zeichen Keykobads, den ſchwarzen Amberfleck auf dem Roſengrunde ſehen, und dieſer grüßte ihn als Königsſohn, und ſtieg vom Pferde, und ſie ſprachen freundliche Worte; und der Jüngling erzählte ihm, wie er mitziehen wolle zur Rache nach Turan. Behram verſprach, dem Führer Thus von Allem Nachricht zu geben; aber, ſprach er, der Feldherr iſt ſtolz und aufſahrend und unverſonnen im Streite lebt er mit Kuders und Giw und dem Schah, weil er aus Newders Stamme ſich ſelbſt der Königswürde werth hält; es kann ſeyn, daß er zürnt, darum entdecke dich Keinem der Andern; iſt er beſänftigt, dann komme ich, um dich zu holen, bis dahin gehe zurück in dein Schloß. Er gab ihm noch eine Keule zu ſeinem Andenken, und ritt nun von dannen.

Wie er wieder zum Lager gekommen, ging er vor Thus und erzählte ihm, was er geſehen, und erinnerte ihn an die Worte des Schah. Da rief Thus zornig, ich bin Führer im Heere, und gebot dir ihn zu bringen vor mich; iſt dieſer Türke mit dem ſchwarzen Flecke Kaiſer, was bin denn ich; du hatteſt Furcht vor ihm und

ſiehest, und ſuchſt nun mit Ränken mich zu hintergehen. Zugleich rief er einen der Pehlwans auf, daß er hingehe, ihn zu tödten. Noch einmal warnte ihn Behram, und führte das Verbot des Schahs ihm zu Gemüthe, aber er achtete nicht darauf, und rief immer noch Einen um den Andern auf, daß ſie hineilten, um ſeinen Befehl zu vollziehen. Behram aber rief ihnen zu, des Kaiſers Haupt iſt oben, ein Haar an ihm iſt mehr werth, denn hundert Pehlwans, da kehrten die Willigen immer zurück, und wagten nicht, des Feldherrn Wort zu erfüllen. Endlich ritt Riw gegen den Berg. Wie ihn Firud gewahrte, fragte er Thekwar: wer iſt dieſer in Eiſen Gehüllte? was will er? Behram iſt's nicht. Es iſt Riw, erwiederte der Gefragte, des Thus Schwiegerſohn, ein muthiger Krieger, tödteſt du ihn, dann wird ſein Muth hoch auf im Zorne entbrennen, und ihm iſt übel geſchehen. Riw kam indeſſen die Höhe herauf, und als er bis zur Schußweite genaht, zog Firud die Sehne, und ſchoß ihm den Pfeil in die Bruſt, daß er entſeelt dahinſtürzte. Wie Thus ſeinen Fall unten aus der Tiefe herauf gewahrte, da ſchwand der Berg vor ſeinen Augen, und das Tageslicht erdunkelte ihm; ergrimmt ſandte er Serasp, daß er Rache nehme um den Gefallenen. Der Muthige beſtieg zorngemuthet ſein Pferd, und ſprengte zum Berge. Ihn ſah Firud herankommen, und fragte den Geſellen, wer iſt denn dieſer, der alſo haſtig heraufkömmt, nicht guten Willen trägt er ihm im Herzen. Das iſt Serasp, ſprach der Gefragte, der Sohn des Thus, tödte du ihn, das Leben wird dieſem teufeliſchen Thus entfliehen vor Zorn und vor Schmerz. Da ſchoß der

Jüngling einen Pfeil durch die Mitte Seraſps, daß ihm die Seele entging, und er vom Pferde niederkam. Ein Geſchrei hub ſich im Heere. Thus das Herz blutend, die Augen voll Waſſer, wappnete ſich eilig, zitternd vor Zorn beſtieg er ſein Pferd, und ritt ſelbſt hinauf zur Rache gegen Firud. Da ſprach Thekwar: das iſt Thus ſelbſt, der zu ſtreiten kömmt mit dir, du magſt dieſem Leoparden nicht ſiehen; geh jetzt ins Schloß, und laß uns das Ende abwarten. Firud zürnte ob dieſer Rede; was iſt mir Thus, ſprach er, was Löwe, was Elephant? nur Muth geben ſie Alle dem Muthigen im Streite. Thekwar erwiederte: und wärſt du von Eiſen, und riſſeſt Berge aus der Wurzel, dreißigtauſend werden zum Streite mit dir kommen, nicht Schloß wird bleiben noch Stein. Der Jüngling aber legte einen ſcharfen Pfeil auf den Bogen, und Thekwar ſprach: ſo tödte denn Thus nicht ſelbſt, ſondern lieber ſein Pferd, zu Fuße kömmt er nicht wieder zum Streit. Firud zog den Bogen, und ſchoß das Pferd, daß es ſtürzte. Unſinnig vor Zorn ging Thus zum Lager zurück, und das zuſchauende Heer lachte, daß der Stolze dem einen Muthigen erlegen.

Darüber entbrannte auch Giw in Zorn, er ſprach: iſt er ein Königsſohn, warum höhnt er ſolch ein Heer; wir Alle ſind Kewchosrew ergeben, aber wir dürfen nicht dieſem das Uebel vergeſſen, ſo er gethan: zwei Edle hat er getödtet, und iſt er auch aus Dſchems und Kobads Geſchlechte, doch hat er unverſonnen gehandelt. Er ſaß auf und ritt zornig zum Berge. Wie der Jüngling ihn gewahrte, zog er aus tiefer Bruſt einen Seuf-

zer und sprach: diese Iranier sind ein thöricht Geschlecht, kömmt Kevchosrew nicht selber sie zu führen, sie werden, so fürcht ich, wenig in Turan vermögen. Thekwar unterrichtete ihn, Giw so heiße der Kommende, und erzählte ihm, welche Thaten er vollbracht; deine Pfeile, so warnt er, werden nicht durch seinen Panzer dringen, denn mit dem Ringkleide des Sijawesch ist sein Leib geschirmt, darum sollst du auf sein Pferd zielen. Fort flog in demselben Augenblicke der Pfeil, und durchbohrt stürzte das Roß. Da kam Peshen hinzu, und gab schnöde Worte dem Vater, daß dieser Einzige seinen Rücken gesehen. Da zürnte Giw auf, und schlug mit der Peitsche ihm über das Haupt, Peshen aber schwur einen Eid, daß er nicht ablassen welle, bis Serasp gerochen. Er ging zu Kusthehem, daß er ihm ein Roß gebe, den Türken zu bestreiten; dieser rieth ihm, abzulassen von dem gefahrdrohenden Unterfangen; Peshen aber sagte: wohlan so werde ich zu Fuße hinaufstürmen. Da sprach Kusthehem, kein Haar soll dir auf deinem Haupte gekränkt werden, und hätte ich tausende von Pferden, alle mit Edelsteinen bedeckt, alle wären sie mir wie Staub unter deinem Fuß. Er bestieg eine Schecke, der Vater sorgenvoll sandte ihm den Panzer des Sijawesch, und er sprengte an gegen den Berg Seped. Thekwar unterrichtete abermals den Jüngling, wer jener zorngemuthe Streiter sey, und rieth ihm, auch dießmal gegen das Roß sein Geschoß hin zu richten. Der Jüngling that, wie ihm gerathen, und es blieb nicht Seele im Pferde. Da eilte Peshen weiter zu Fuße hinauf an dem Berge, und schrie ihm zu, stehe!

damit du des Löwen Kampf siehst, der ohne Pferd dich kömmt zu bestreiten. Da sandte der Jüngling einen zweiten Pfeil, der Muthige legte sich schirmend den Schild an den Kopf, und der Pfeil durchbohrte sein Gespänge, drang aber nicht durch den Panzer. Schneller noch als zuvor gahte er gegen die Höhe, und Firud wich ihm aus gegen das Schloß. Peshen verfolgte ihn, und drängte ihn ganz in der Nähe, so daß sein Pferd von ihm getroffen stürzte; aber der Jüngling entrann in die Burg und sie warfen mit Steinen, daß er ablassen und sich entfernen mußte von dannen.

Thus aber schwur einen schweren Eid, das Schloß zu verderben, und zur Rache für Serasp den Türken zu tödten. In der Burg aber war Firuds Mutter voller Betrübniß, sie träumte in der Nacht, wie Feuer das Schloß und den Berg Seped verzehrte. Am Morgen ging sie hinaus auf die Mauer, und sah den ganzen Berg weitum mit Panzern und Helmen bedeckt. Erschrocken weckte sie den Sohn, dieser bewaffnete muthig die Seinen, und wie die Sonne heraufkam, brach er aus dem Schlosse vor. Bis zur Tagesmitte dauerte das Gefecht, da waren alle die Schwertgenossen des Jünglings gefallen, die Iranier staunten über seinen Muth, wie er allein heldenmüthig Allen widerstand. Zuletzt, während Peshen mit ihm stritt, griff Reham ihn hinterwärts an, und verwundete ihn schwer. Er wandte sich mühlich, und eilte gegen die Mauer, mit Noth entrann der Muthige tödtlich verwundet ins Schloß. Da liefen die Mutter und Diener trauernd hinzu, er aber sprach: ich bin todtwund, die Iranier werden jetzt kommen und

Alles verderben, darum wem meine Seele lieb iſt, der ſtürze ſich von der Mauer herab, damit Peſhen nichts finde. Er ſprach alſo, und bald entfloh die Seele des trefflichen Jünglings. Die Diener aber thaten, wie er geboten, und die Mutter zündete ein Feuer an, und warf ſie in die Flammen, die Pferde erſlach ſie, und ging dann hinüber zum Sohne, legte ihre Wangen an ſein Haupt, und ſchied ſich ſelbſt mit dem Dolche vom Leben. Behram kam der Erſte von den Iraniern ins Schloß, mit Betrübniß ſah er den unglücklichen Jüngling, mit blutendem Herzen ſchalt er die Iranier und drohte ihnen die Rache des Himmels und Keychosrews. Nun kam auch Thus hinzu, und wie er das blutige Schauſpiel gewahrte, und die Iranier klagend bei den Leichen erblickte, da ward er beſtürzt und betrübt. Kuders rief ihn an: ſieh hier die Folgen deiner Heftigkeit! ſieh welch Unheil dein Jähzorn geſtiftet. Der Sipehbad weinte Blut, er ſagte nur die Worte: viel Uebels verhängt ein böſes Schickſal über den Menſchen. Er ließ dem Gefallenen dann ein königlich Mal errichten. Drei Tage verweilte er, am vierten zogen ſie weiter, verwüſteten alles Land, und kamen zum Kaſehrud.

Ein muthiger Jüngling Belaſchan kam dort ihnen entgegen, um vom Berge herab das Heer auszuſpähen, und all ihr Weſen zu erkennen, wie es gethan. Ihn ſahen Peſhen und Giw, und jener erinnerte ſich des Preiſes, den er angenommen vom Schah, und ritt hin, um ihn zu beſtreiten. Er ſaß und briet ein Reh ſich am Feuer, und ſein Pferd weidete umher. Wie es den Ankommenden witterte, begann es laut auf zu wie-

bern. Da gewahrt er, daß ein Fremder nahe, er saß auf, und ritt ihm entgegen. Sie kämpften, wie sie einander nahe gekommen; Peshen gelang es zuletzt, ihm das Panzerhemd zu durchhauen, er stürzte, und der Sieger brachte dem erfreuten Vater alles Gewaffen des Gegners und Haupt und Pferd. Bald aber erhob ein heftiger Wind sich im Lager, alles Wasser gefror, alle Kischwers waren mit Schnee und Eise bedeckt, eine Woche hindurch blieb die Erde unsichtbar. Die Pferde wurden aus Noth im Heere geschlachtet, und Viele verdarben. Der Feldherr und die Krieger warfen sich nieder vor Gott, und beteten zu ihm, daß er das Uebel abwende von ihren Häuptern. Da erschien am achten Tage die Sonne, die Ebene wurde allerwärts mit den Wässern bedeckt, und ein Meer lief über ihr an, und es kam neue Sorgennoth über die Bestürzten, und das Heer war in Verzweiflung. Da erinnerte Behram den Heerführer dessen, was er an Firud verbrechen; Thus aber sprach: unschuldig ist er nicht gestorben, es war also über ihn verhängt; war er ein Königssohn, Serasp war kein Diw. Darum laß uns Vergangenes vergessen, jetzt ists an der Zeit, jenes Blockhaus zu verbrennen, damit das Heer den Uebergang finde. Giw sprach: das sey mein Werk, wie ich dem Schah es versprochen, also will ich es ausführen. Peshen sprach: laß lieber selbst mich hingehen, statt deiner die That zu vollbringen, deinem Alter gebührt Ruhe und Gemach, mir aber Streit und Kampf. Giw aber erwiederte: habe nicht Sorge meinethalb, mein Athem entzündet hartes Gestein in den Bergen. Er machte sich auf, und kam in die Nähe des

Holzberges, mit brennenden Pfeilen schoß er in das dürre Gehölz, bis es Feuer fing, und die Flamme gegen den Himmel lohete. Drei Wochen wüthete der Brand, in der vierten löschten ihn die Iranier mit Wasser, und zogen über den Strom.

Afrasiab hatte unterdessen Nachricht von ihrer Ankunft erhalten, und sein Heer um sich versammelt. Der Hüter seiner Heerden war Theshaw und Kerukerd, dieser sandte einen seiner Hirten, Kebudeh mit Namen, dem Heere der Iranier entgegen, damit er dasselbe ausspähe. Der Hirte ritt hin, in der Nähe des Lagers aber wieherte sein Pferd. Da gewahrte ihn Behram der Heerwächter, rannte ihn an, und warf ihn vom Pferde. Der Hirte begehrte seiner Seele Sicherheit, und erbot sich, ihm das Lager Theshaws zu verrathen, er aber sprach: mir ist Theshaw, was einem Löwen die Kuh, und damit hieb er ihm den Kopf ab, und schleuderte ihn unmuthig, daß es kein Pehlwan war, in das Lager. Wie der Ausgesandte nicht zurückkam, sammelte Theshaw das Heer, und ging damit den Iraniern entgegen. Ihn rannte der streitkühne Giw an, und fragte ihn, weß Namens und Stammes er sey. Da sprach Jener: aus Iran leitet mein Stamm seine Wurzel, aus dem Geschlechte des Löwen bin ich, Gränzhüter von Turan; der Schwiegersohn des Schah. Da sprach Giw: bist du dieser Abkunft, dann ist die Sache von Iran deine Sache, darum schlage dich zu uns; Thus wird mit Ehrengeschenken dich empfangen, und mit Würden überhäufen. Theshaw aber weigerte sich auf diese

Worte zu hören; da sprach Peshen zum Vater, warum hast du solche Liebe und Sorge um diesen Türken, mit Keule und Schwert laß uns ihm lieber den Schädel einschlagen. Sogleich begann die Schlacht, die Turanier wurden geschlagen, Theshaw floh, und ihn verfolgte Peshen. Dem Fliehenden nahe, stieß er mit einer Lanze nach ihm, diese aber prallte ab am Panzerhemd. Da zuckte er den Arm, und riß ihm vom Haupte die Königskrone, die ihm Afrasiab aufgesetzt, und die er nie ablegte. Theshaw aber floh weiter, immer von Peshen verfolgt. Er wollte vorüberſprengen am Schlosse, da stand Asbenwi weinend im Thore, und rang die Hände und klagte, daß er also allein in der Burg den Feinden sie preis gebe. Da hielt er, und ließ sie hinter sich aufsitzen auf seinem Rosse, und floh dann mit ihr weiter zu Afrasiab. Bald aber entgingen dem Pferde die Kräfte, Theshaw spürte, wie es ermüde unter der Last, darum sprach er zur Jungfrau: allzu schwer ist dem Rosse die doppelte Beladung, erreicht mich Peshen, dann bin ich verloren; dir sind sie nicht feind, darum steige ab, damit ich allein entrinnen möge. Sie that, wie er gesagt, und weinend trennte sich Theshaw von ihr, und eilte von dannen. Bald kam Peshen daher und gewahrte die Mondwangige, und er ging zu ihr, und sprach ihr zu mit freundlichen Worten. Freue dich, so sprach er, dein Stern ist erhöht, dich hat Reychosrew gewonnen, fürchte nicht irgend ein Uebel, Ahrmans Arm wird fern von dir seyn. Er ließ denn ab von der Verfolgung, nahm sie hinter sich auf sein Pferd, und zum Lager rückgekehrt, wurde er dort mit Freude empfangen. Das

Heer aber zerſtörte das Schloß und theilte die Beute und die Pferde des Schahs von Turan.

Afraſiab aber, wie er von Theſhaw erfahren, was ſich begeben, ſchalt Biran, daß er ſo lange mit der Ausrüſtung des Heeres gezögert, und dieſer verſammelte in Eile hunderttauſend Streiter, und gebot ihnen, daß ſie durch Wege und Abwege ſich den Iraniern näherten, um ſie unverſehens zu überfallen. Sie kamen bald in die Nähe des Heeres, und die Späher berichteten, wie die Iranier ſich ſorglos dem Wein und den Gelagen überließen. Da wählte Biran dreißigtauſend Erleſene, und ſie zogen in aller Stille durch die Nacht gegen das Lager der Feinde. Sie ſtießen zuerſt auf die Heerden, und tödteten die Hüter, und trieben die Pferde von dannen. Dann überzogen ſie einer ſchwarzen Wolke gleich die Iranier, und fanden ſie betrunken und wehrlos. Im Zelte war Giw noch wach, er ſprang auf in die Schlacht zu eilen, aber er fiel nieder vor Trunkenheit. Zürnend auf ſich ſelbſt, ſchwang er zuletzt ſich aufs Roß und eilte zu Thus. Dort fand er Alles in Beſtürzung, verwirrt liefen Heer und Führer durch einander. Er ſammelte, was noch bei Sinnen war, und ſtritt die Nacht durch mit Biran. Wie die Sonne aufging, da ſah er umher, und weit um war das Feld mit Iraniern bedeckt, mit jedem Augenblicke mehrten ſich die Feinde, auf der andern Seite aber, außer Giw und Rudars, wenige mehr übrig. Geſunken war das Panner des Reiches, die Heerpauken zerriſſen, bleich die Wange der Lebenden und blutlos. Da wandten ſie ſich verzweifelnd zur Flucht, und kamen ohne Beſinnung und

Leben wieder zum Kasih. Aus der Ebene flüchteten sie auf das Gebirg, niedergeschlagen und von Allem entblößt, zwei Theile des Heeres getödtet, der Rest gewundet und muthlos, ohne Lebensmittel, weinend um den Sohn dort der Vater, hier um den Vater der Sohn. Thus stand in Verzweiflung in Mitte der Edeln, die mit gebrochnem Herzen Ach und Weh klagten. Er ordnete Einen ab aus ihrer Mitte an den Schah, daß er ihm das Geschehene berichte.

Der Bote zog eilend von dannen, und tiefer Schmerz ergriff Kevchosrew um den gebliebenen Bruder, und um das Unglück des Heeres. Die ganze Nacht stieß er Verwünschungen aus gegen Thus, gegen Morgen gebot er einen Brief zu schreiben an Ferbers und die Großen im Heer. Thus, so schrieb er, gebot ich mit dem Panner nach Turan zu ziehen, aber ich untersagte ihm den Weg über den Gulab zu gehen, damit nicht eine Gefahr den Bruder bedrohe. Wehe um den edlen trefflichen Jüngling, hab ich um den Vater geweint, jetzt muß ich den Bruder klagen, und weiß nicht, wer Freund mir ist oder Feind. Ich gebot ihm jenes Weges nicht zu ziehen, nicht gehört hat er auf meinen Willen, und statt dessen den königlichen Jüngling verdorben, der nicht wußte, zu welchem Zwecke das Heer komme aus Iran. Erhältst du diesen Brief, dann verbanne aus deinem Herzen Ruhe und Schlaf und Gelag; Thus soll nicht mehr gebieten noch rathen, er kehre zurück. Du sey Feldherr mit dem Paniere, Kuders dein Rathgeber, eile nicht zu schlagen, ergib dich nicht dem Weine noch Schlafe, dein Vorfechter sey der muthige Giw. Als der Brief im Lager ankam, da versammelte

Ferbers Thus und die Großen, und las ihnen den Inhalt. Die Edeln prieſen den Schah, und Thus brachte die Inſignien zu Ferbers, und ſprach: dem Würdigen geſellt ſich die Würde, immer ſey dir günſtig dein Stern, und jeder Tag dir ein Newrus. Gedankenvoll und traurig begab er ſich dann zum Schah auf den Weg. Er trat vor ihn hin, und neigte zur Erde, aber der Schah achtete ſein nicht, und demüthigte ihn vor allen Anweſenden. Uebel, alſo ſprach er, hat Thekwar gerathen, daß der Jüngling nicht dich ſondern dein Pferd erſchoſſen; erniedrigt ſey dein Name unter den Stolzen, daß du mein Gebot nicht geachtet, und dann zuletzt noch im Felde dem Wein und Gelag dich ergeben. So gehe denn jetzt, auf immer iſt der Kerker dein Haus. In Feſſeln führten ſie den Verurtheilten ab. *)

Ferbers aber ſandte Reham zu Biran, daß er um einen Monat Waffenſtillſtand nachſuche, um die Verwundeten zu beſorgen. Biran nahm ihn wohl auf, und geſtattete die Friſt; iſt der Monat aber verlaufen, ſo ſprach er, und ihr verweilt länger in dieſen Gränzen, dann mögt ihr zum Streite euch rüſten. Ferbers benutzte die Zeit, um ſein Heer in beſſere Faſſung zu ſetzen, nach ihrem Ablauf ſetzten die ſtreitenden Theile ſich in Bewegung, und ſtießen bald auf einander. Rujin und Lehak führten Birans Flügel, Giw und Aſchkeſch die der Iranier, es fanden die fliegenden Pfeile nicht Raum in den Lüften, vom Staube der Streiter ſchwärzte ſich der Himmel, Feuer ſprühte vom Stahle, die Erde wurde bald vor Todten unſichtbar. Human

*) Blatt 134.

und Ferschid brachen in die Mitte des Heeres von Iran, Ferbers floh vor ihnen, und Schrecken kam unter die Streiter, sie verließen die Fahnen, und flüchteten zurück auf das Gebirge. Kuders sah um sich, und wie er das Heer also fliehend gewahrte, da wandte er gleichfalls dem Feinde den Rücken; Giw aber redete ihm zu, daß er solche Schande nicht auf sein altes Haupt lade, sondern vielmehr bleibe sammt den siebenzig Söhnen, und mit dem Dolche das Herz der Feinde zerreiße. Da blieb Kuders und er und Kustehem und Pertheh und Senkeh schwuren sich zu, nicht zu weichen vom Schlachtfelde, bis das Blut der Feinde in Strömen geflossen, und dann stürzten sie sich in die Mitte der Schlacht. Kuders sandte Peshen zu Ferbers, daß er die Heerfahne bringe, aber er sagte: mir hat der Schah Direfsch und die Binde vertraut, und du hast nicht Theil daran, noch auch Einer der Andern. Da zog Peshen zürnend sein Schwert, und theilte den Schaft der Fahne in zwei Theile, nahm die obere Hälfte, und ritt damit zurück in die Schlacht. Wie die Türken das Panner erblickten, da sprach Human: dort ist die Fahne, die Stärke des Heeres von Iran, laßt uns sie den Löwenherzigen abkämpfen. Sie liefen Alle zusammen Peshen an, er aber trieb sie ab mit muthiger Wehr, und die Seinen kamen ihm von allen Seiten zu Hülfe, und bald hatte sich das Heer um das Panner gesammelt, und die Schlacht entbrannte von neuem. Vor dem Heere fiel Riwthys, der Liebling des Vaters Gawus; um die kostbare Krone, die er als Königssohn trug, entspann sich ein heißes Gefecht, Viele blieben, bis Behram zu-

letzt mit der Lanze das Geschmeide faßte, und aus dem Getümmel davon trug. Bis zur Nacht dauerte die denkwürdige Schlacht, bis auf sieben waren Alle von dem Hause Kuders gefallen, achtzig aus Cawus Geschlechte, aber neunhundert hatte Biran von den Seinen verloren, dreitausend aus seinem Stamme aber Afrasiab. Am Abend zogen die Iranier sich auf die Berge, die Türken aber in ihr Lager zurück, und beide Theile klagten ihre Todten.

In der Nacht ging Behram zum Vater, und sprach also: wisse, daß ich heute am Tage, als ich kämpfte um die Krone des Königssohnes, eine Peitsche mit meinem Namen bezeichnet verloren, fände sie ein Türke, mir würde davon ewige Schande erwachsen: darum will ich hingehen sie zu suchen, sollte ich auch viel kleinen Gewinn davon nehmen. Kuders sprach: nicht also! wie wolltest du um einen schlechten Stock deinen Unstern also versuchen, und um so ein geringes Ding dich dem Verderben preis geben? Giw sagte: gehe nicht Bruder, ich habe noch viele Peitschen, den Handgriff reich mit Edelgesteinen besetzt. Eine hab ich, so ich nebst einem Panzer allein mir aus der Ferengis Schätzen erlesen, eine andere hat mir Cawus gegeben, leuchtend wie der Mond aus edlem Gestein. Er aber wollte seines Entschlusses nicht abe gehn, und ritt auf das Schlachtfeld hinaus, das der Mond mit seinem Lichte bestrahlte. Da sah er den Boden mit Todten bedeckt, umher lagen seine Freunde, unter ihnen der Körper des Riwthys mit Staub und Blute besudelt, und der Pehlwan saß unter sie, und weinte und klagte um die Todten. Einer der Ver-

wundeten war wieder zu Sinnen gekommen, und wie er Behram erkannte, da rief er ihm zu, und sagte ihm, wie er noch bei Leben sey, und seit drei Tagen und Nächten nach Erquickung von Wasser und Speise verlange. Da ging Behram mit weinenden Augen zu ihm, und zerriß sein Kleid, und verband seine Wunden und sprach: suche dich weiter zum Lager zu schleppen, habe ich meine Peitsche gefunden, dann kehre ich wieder, und bringe dich zum Heere zurück. Er ritt dann weiter, und suchte nach der Peitsche, endlich sah er im Mondschein sie liegen. Er stieg ab, um sie zu nehmen, da wieherte sein Pferd, das eine Stute gewittert, und setzte sich nach dem Heere zu in eiligen Lauf. Behram folgte in der lastenden Rüstung ihm nur mit Beschwer, und wie er es endlich erreichte und auffaß, ging es keinen Schritt aus der Stelle. Da entbrannte er im Zorne, und zog sein Schwert, und schlug das Roß, daß es zusammenstürzte, und eilte zu Fuße nach dem Lager zurück. Unterdessen waren ihn die Türken gewahr geworden, und ihrer hundert eilten ihm nach, um ihn zu fahen, er aber schlug sie Alle in die Flucht, und sie eilten zu Biran, und erzählten ihm, was geschehen. Da sandte Biran den Rubin, daß er lebendig ihn bringe. Dieser ritt heraus, aber auch ihn empfing der Held mit einem Regen von Pfeilen, und er vermochte nichts gegen ihn. Da saß Biran selbst auf, und ritt hinaus, wo der Held seine Stätte genommen, und wie er ihn ansichtig wurde, sprach er: warum doch willst du Einer mit einem Heere zu kämpfen dich vermessen. Warst du nicht mit Sijawesch in Turan, darum wollen wir statt zu streiten mit ein-

ander, Brod und Salz zuſammen eſſen, damit deine Freunde und dein Vaterland nicht weinen um dich. Einen Schwur wollen wir einander zuſchwören, und unter die Meinigen will ich dann dich aufnehmen. Behram erwiederte: drei Tage ſinds, daß ich ungegeſſen ſchon kämpfe, nichts aber will ich von dir, denn ein Roß, das zu Kuders mich zurücktrage. Biran gab ihm noch viel der guten Reden, um ihn für ſeinen Vorſchlag zu gewinnen; da er aber nicht abließ, da willigte er zuletzt in ſeine Bitte, und kehrte zum Lager zurück, das Herz voll Liebe, den Kopf voll guten Rathes.

Es fügte ſich aber, daß Theſhaw hinzukam, und ihm erzählte Biran, was er gethan; aber das gute Wort fand nicht Weg zu ſeinem Herzen, er mißbilligte den Vorſatz des Greiſes, und ritt heraus auf den Wahlplatz mit den Seinen, und ließ ihn umringen. Behram vertheidigte ſich mit Bogen, Lanze, Keule und Schwert, aber er wurde von vielen Pfeilen getroffen, und wie er ſank, da gab ihm Theſhaw von hinten die Todeswunde und eilte dann ſchnell, ſeiner That ſich geſchämend, von dannen. Unterdeſſen aber waren die im Lager um den Pehlwan ſorglich geworden, und als er nicht zurückkehrte, machten Giw und Peſhen ſich auf, ihn zu ſuchen, und fanden ihn bald mit Blut und Staub bedeckt unter den Todten. Wie Behram ſie gewahrte, da ſprach er: zum Sarge o Bruder! kömmſt du, mein Angeſicht zu verhüllen, ſo räche mich denn an Theſhaw! Mich hat weder Biran noch der Andern Einer mit Worten verſehrt, nur Theſhaw hat mich heimtückiſch verdorben. Da ſchwur Giw bei Gott, bei dem hellen Tage

und der blauen Nacht, daß er nicht ruhen wolle, bis er den Bruder errochen; er sprachs, und saß auf, und ritt gegen das Lager der Turanier, und stand an dem Wege. Da kam Theshaw des anderen Weges an, um als Wartmann des Heeres der Hut zu pflegen, und Giw lief ohne Verzug ihn an, und warf den Strick über ihn. Mit einem Rucke riß er ihn vom Sattel herab, warf ihn nieder, band ihm die Hände, und schleppte ihn von dannen. Da fragt ihn der Gebundene klagend: was doch hab ich verbrochen, daß du also in dunkler Nacht mich überfällst? Giw schlug mit der Peitsche ihn über den Kopf, und sagte ihm, wie er um Behram das Leben verwirkt. Theshaw läugnete die That, aber Giw schleppte ihn vor den Todtwunden. Dort bat er um sein Leben, und erbot sich als Sclave seinem Besieger zu dienen. Behram aber sprach: ist mir durch ihn Uebel gekommen, so mag auch er des Todes Gift kosten; sein Haupt muß fallen, damit mein Andenken auf Erden überbleibe. Da warf ihn Giw nieder, und schnitt ihm den Kopf ab; Behram aber schloß mit einem Ach! auf immer die Augen. Die Freunde luden ihn auf Theshaws Pferd, und führten ihn trauernd ins Lager zurück, und errichteten seinem Andenken ein Mal. Die Führer des Heeres aber entschlossen sich zum Rückzug, und kamen an den Kasehrud. Wie Biran durch seine Späher ihren Abzug erfuhr, da wich die Sorge von ihm; er sandte an Afrasiab die frohe Botschaft und zog selbst mit dem Heere zu seinem Hoflager. Ihm kam der Schah mit freudigem Muthe entgegen, drei Wochen dauerten die festlichen Gelage, in der vierten sandte er ihm

ein reiches Ehrengeschenk, und sprach zu ihm also: sey mit den Mobeds fortan immer noch Hüter des Heeres; mißtraue Reychosrew und jenem Rückzuge seines Heeres; werde nicht allzu sicher, und erkundige von Zeit zu Zeit dich nach Rustahm und dem was er beginnt. Biran kehrte mit den Seinen nach Gothen zurück.

XXIV.

Die Sage von dem Streite mit Kamus und dem Kachan.

Nachdem die Sage von Firud geendet, beginnen wir den Streit des Kamus aus dem Buche in die eigene Rede zu setzen. — Auf dem Wege nach Dscherm kam das Heer an jenem Schlosse vorüber, und es gedachten Alle Firuds, und Reue ergriff sie um das Geschehene und Furcht vor dem Schah, und sie zogen kleinmüthig weiter, bis sie vor sein Angesicht kamen. Zürnend sah Chosrew nieder auf die Zagenden; vor Gott klagte er, was sie an ihm gethan; wie aus der Rache um den Vater jetzt neue Rache um den Bruder erwachsen. In innerster Seele betrübt, und herztief verwundet war er um Beide; mit Verachtung sah er das Heer an, und

ſetzte ſich hin, um Gericht zu halten über ihre Vergehen. Da gingen die Großen zu Ruſthm, und ſprachen: ſey du Vermittler in dieſem Werke, wir Alle ſind ſchuldlos an der That, es iſt alſo Verhängniß des Himmels geweſen. Warum hat Firud den Streit angehoben, ihn und ſein Zeichen kannte Niemand, wie ſollte man ſeiner ſchonen. Auch des Cawus Sohn iſt ja geblieben, und woher um den Einen allein ſolche Rache? Der Held trat vor den Schah, und ſprach gütliche Worte: Wie Thus, ſo redete er ihm zu, Sohn und Schwiegerſohn getödtet erblickte, da entging ihm die Beſinnung. Nicht zu wundern iſts, daß er darüber in Zorn entbrannte, darum wolle ihm der Schah nicht allzuſehr zürnen, und nicht aufgebracht ſeyn über das Heer, das nichts vom Bruder gewußt, und ihn beim Schah glaubte. Der Reine fand bei Chosrew Gehör, er ſprach: dein Rath iſt meiner Seele Arznei, obgleich innen der Schmerz mich zerreißt. Da kam auch Thus, und warf ſich nieder vor ihm, und bat um Verzeihung des Geſchehenen, und der Schah gewährte. Am Morgen kam der Feldherr noch einmal mit den Großen zurück, und neigte vor dem Throne und ſprach: o Schah! noch einmal wolle mir und dem Heere erlaſſen die Schuld, wir verſprechen dir dann wieder von uns abzuwaſchen die Schande, die uns getroffen, und nie wieder dem Weine und den Gelagen uns zu ergeben. Der Schah war erfreut über dieſe Reden, und nachdem er ſich mit Ruſthm berathen, ließ er ſie wieder vor ſich, und ſprach: ſeit Thur und Selm iſt nicht ſolcher Schimpf über Iran gekommen, alles Land iſt mit dem Blute der Iranier getränkt, und weit umher liegen

ihre verſtümmelten Leichen. Alle die muthigen Häupter des Heeres, Reham und Kerken und Kuders und Thus, Senkeh und Peſhen und Giw, warfen, die Hand vor die Bruſt, ſich nieder zur Erde und ſprachen aus einem Munde ſein Lob; gebieteſt du Krieg, riefen ſie, alle unſere Häupter ſind dein. Da rief der Schah Giw zu ſich, und ſetzte ihn auf den goldenen Seſſel, und rühmte ihn und beſchenkte ihn reichlich, dann ſprach er: ohne auf deinen Rath zu hören, führe Thus in ſeinem Jähzorne nie mehr das Heer. Er vertheilte dann Geld unter das Heer und erwartete den günſtigen Tag zum Abmarſch der neugeſammelten Schaaren; wie dieſer gekommen, übergab er wieder das Panner dem Sipehdar Thus, und ſie zogen dahin, und kamen zum Fluſſe Schehd.

Von dort ſandte Thus einen Boten zu Biran, der ihm verkünde, wie er zu neuem Streite gekommen, Beſtürzt hörte Biran die Botſchaft, ſammelte die Seinen, und ſtellte ſie auf am jenſeitigen Ufer des Fluſſes. Zu Thus ſandte er einen Vertrauten, daß er alſo zu ihm rede: was habe ich doch an Ferengis und dem Schah verſchuldet, daß ihr neunhundert meines Stammes getödtet, und immer wiederkommt zu neuer Rache. Thus erwiederte: viele Beweiſe deiner Zuneigung haben wir von dir, und oft deine Treue erprüft; darum komme nach Iran, damit der Schah dir lohne für Alles, ſo du gethan; eine Pehlwanie wird er dir geben und eine Königskrone. Biran entgegnete: immer will ich des Sipehbads gedenken in Liebe, und gehen, wo meine Freunde ſind. In Iran will ich mein Vaterland ſuchen, ein gerühmtes Haupt iſt beſſer denn eine Krone. Unter-

deſſen aber ſandte er an Afraſiab Nachricht von dem nahenden Heere, damit er die Seinen ſammle und zur Hülfe ihm ſende. Der Schah rüſtete ſich, und am zehnten Tage zog ein Heer von ihm aus, daß die Sonne erdunkelte ob ſeiner Menge. Wie die Iranier die Heranziehenden wahrnahmen, da ſprach Kuders zu Giw: gewiß hat uns dieſer Biran betrogen, er kennt nichts als Ränke und Liſt. Sie führten darum ohne Verzug das Heer über den Strom. Erſhenk, einer der Helden von Turan, trat hervor, und foderte Thus, und vermaß ſich, allein an Ruſthm ſeines Gleichen im Streite zu finden. Der Feldherr nahm den Zweikampf an, und tödtete den Türken. Da beſtieg Human den Adler ſein Roß, und ritt vor das Treffen, und es war, als ob der Berg Alburs daherſchreite im Panzer. Thus ſprach: Erſhenk, der ein Held war unter euch, hat die Macht meines Armes gefühlt; bei der Seele des Schah, ohne Panzer will ich dich beſtreiten, wie der Tieger das Gewild. Human erwiederte: Prahlen ziemt wenig dem Helden, darum prahle nicht; keine Schaam muß deinen Helden beiwohnen, daß ſie alſo ihren Heerführer ziehen laſſen zum Zweikampf. Geh du zu der Fahne, die der Schah dir vertraut, und ſende einen Andern der Deinen, daß er kämpfe ſtatt deiner. Denn fällſt du in ungleichem Kampfe, dann wird ihnen Allen Schaden bereitet, mich aber würde es reuen, dich erſchlagen zu haben; denn nach Ruſthm biſt du unter den Edeln der Edelſten Einer. Da erwiederte Thus: ich bin Feldherr und Pehlwan zugleich, du aber ſchlage dich lieber auf die Seite des Schah, damit du dieſer Blutrache entrinneſt. Denn

mir hat Keychosrew befohlen, daß ich Virans, seines Nährvaters, schone, darum höre auf guten Rath, und wende ab den Untergang von deinem Haupte. Human antwortete wieder, aber über das Reden ergrimmte Giw, er rief Thus zornig zu: warum führst du doch also langes Gespräch mit dem wüthenden Türken? antworte ihm allein mit Keule und Schwert. Da stritten Human und Thus, Dschak! Dschak! hämmerten die Keulen; sie griffen zu den Schwerten, von Stein und Stahl sprühte Feuer, Staub mischte sich mit Blut, die Schwerter zersprangen. Sie faßten sich dann bei den Gürteln, aber das Band Humans zerriß. Er bestieg ein ausgerafftes Pferd, aber Thus schoß das Roß, daß es stürzte. Human aber deckte sich mit dem Schilde, bis ihm die Freunde ein anderes gebracht, und nun erneuerte sich der Zweikampf. Da aber kamen von allen Seiten die Edeln herzu, und Human ritt weg zu Viran, und die Seinen rühmten ihn hoch, daß er den kriegskundigen Thus also bestanden.

Am folgenden Tage rüsteten die beiden Heere sich zur Schlacht. Human gebot den Seinen, wenn ich aufschreie, dann greift zu Keule und Schwert, und das Haupt mit dem Schilde gedeckt, sprengt mit verhängtem Zügel auf sie an, ohne den Bogen zu brauchen. Thus aber auf der andern Seite war sorgenvoll um den Ausgang der Schlacht, und er theilte Kuders seine Besorgnisse mit; laß uns, sprach er, die Hände erheben zu Gott, ob er etwa sie erfaßt, und uns Sieg gibt. Kuders aber erwiederte: rede nicht solche niederschlagende Worte zu den Häuptern, des Schah Stern wird siegen,

denn Gott iſt unſer Helfer. Thus aber wollte nicht, daß ſie an dem Unglückstage herab vom Berge in die Ebene zogen, zuletzt doch ließ er ſich bereden, und ordnete das Heer zur Schlacht. Da wurde die Luft zu Erde und Stahl, und die Erde Blut und Rubin; wie Nacht wars in der Welt, und die Schwerter blitzten wie Fackeln hindurch. Thus ſprach zu Kuders: ſieh! wie der Himmel dunkelt, mich hat ein Sternkundiger vor dieſem Tage gewarnt, uns wird Uebel begegnen. Unterdeſſen ſtießen die Heere auf einander, die Helden griffen mit zornigem Muthe einander an, aber von den Iraniern war ihr Stern gewichen. Human ſchrie auf: Keiner darf übrig bleiben von dieſen Allen, damit er nicht noch einmal komme zur Rache. Unter den Türken war ein Zauberer, Baſur mit Namen, erfahren zugleich in der Kunſt der Pehlwiß *) und Dſchenis; ihn ſandte Biran zum Gipfel des Berges, daß er einen Sturm mit Schnee und ſchneidender Kälte über die Iranier ſende. Er ging hinauf, und bald bedeckte eine ſchwarze Wolke die Höhe, und es fiel dichter Schnee gewirbelt vom Sturme über das Heer. Da befahl Biran einen allgemeinen Angriff, an die Hände gefroren den Iraniern die Lanzen, und bald wurde der Schnee mit Blut geröthet. Der Sipehdar und das Heer erhoben wehklagend die Hände zu Gott, der die ſieben Himmel trägt ſammt der Erde, und flehten um Hülfe. Da kam ein Weiſer hinzu und zeigte Reham den Zauberer oben auf der Höhe des Berges. Sogleich eilte der Mu-

*) der Peris und Dſchenis der ſchwarzen und weißen Kunſt.

thige hinauf, um den Argen zu vertreiben. Wie ihn Bafur gewahrte, da ging er ohne Verzug mit einer ſtählernen Dſchenisкeule ihm entgegen, aber Reham hieb die Hände ihm ab, und ſogleich reinte ein Sturmwind die Luft von dem dunkeln Gewölke, und glänzend trat wieder die Sonne hervor. Da ſahen ſie die Ebene mit gewundeten und verſtümmelten Iraniern bedeckt, aber bald hatten die Uebriggebliebenen ſich von neuem geſammelt, und drangen auf die Feinde ein; allein abermals war das Glück ihnen ungünſtig. Während Thus und Ruders und die andern Häupter im Vortreffen ſtritten, floh hinter ihrem Rücken das Heer. Mit einbrechender Nacht zogen ſich Alle auf die Berge zurück.

In Freude brachten die Einen die Nacht hin, in Trauer und Klagen die Andern. Alle Rudersier waren geblieben, gewundet oder gefangen; über ſie erhob Wehklage der betrübte Vater, daß er zum Greiſe geworden, um ſolches Unheil zu erleben. Thus ſprach mit thränenden Augen: hätte Newder mich nicht in den Garten auf Erden geſäet, mir wäre nicht dieſer freſſende Schmerz, noch ſolches Unglück geworden. Er gebot dann, daß ſie die Todten begrüben, und ſofort zum Rückzuge aufbrächen. Betrübt und ohne Erquickung zogen ſie Tag und Nacht hin, bis ſie zum Berge Hemawen *) kamen, dort ſtellte er ſein Heer auf, ordnete Wächter in die Ebene, und ließ die Ermüdeten ruhen, und Speiſe zu ſich nehmen. Am Morgen aber nach jener Schlacht war Berans Heer zu neuem Streite ausgezogen, aber

*) in Chorafan.

sie fanden das Lager vom Heere verlassen. Da wurden die Türken hoch erfreut, sie sammelten sich um Biran, und Alle riethen dem Feinde auf dem Fuße zu folgen. Biran aber hielt für gerathener, die Ankunft jenes Heeres zu erwarten, das Afrasiab in Turan jetzt sammle, und dann mit vereinten Kräften einzubrechen in Iran. Human aber sprach: Nicht also! in Verzweiflung sind sie gegangen, und haben ihr Lager und ihre Vorräthe verlassen, darum laß uns nicht warten bis Chosrew ein neues Heer gesammelt, und Rustem aus Sabulisthan kömmt, Eile brauchen wollen wir vielmehr und List, und sie ferner bedrängen. Besser ists, daß Thus und Kuders mit der Heerfahne uns in die Hände fallen, als daß wir müßig zagend hier länger verweilen. Da gab Biran seinen Gründen nach, und sandte Lehak, daß er gehe und den Weg der Iranier auskundschafte, und Human zog mit dreißigtausend Erlesenen zum Berge Hemawen voraus.

Bald verkündeten die Wartleute die Ankunft der Feinde, und das Heer rüstete sich, sie zu empfangen. Human ritt heran, und wie er Thus und Kuders erblickte, da höhnte er sie und gedachte, wie sie hochgefahren und mit stolzem Muthe und Paukenschalle nach Turan gezogen, und nun wie scheues Wild auf den Höhen und in Klüften sich verbärgen. Morgen, rief er, will ich den Ort wo ihr steht, zum Meere machen, gebunden will ich euch zu Afrasiab senden. Biran aber eilte auf seinen Ruf mit dem großen Heere in Eilmärschen herbei, und ritt vor den Berg und sprach zu Thus: wie ein Schaf bist du in die Stricke gefallen; du und

dem Heer, ihr seyd Alle im Netze; in dieser Blutrache um den muthigen Kirud müßt ihr die Häupter verlieren. Da erwiederte Thus: deine Reden sind mir ein Spott, du bist wol ein muthiger Pehlwan, aber Lügen und Ränke und Trug wollen dir wenig geziemen. Dort in jener Stellung war Mangel an Lebensmitteln uns drückend, darum führte ich das Heer zum Hemawen. Bald aber werden neue Schaaren, von Rusthm und Desthan geführt, zur Hülfe uns eilen, dann wird in Turan nicht Erde noch Stein unversehrt bleiben. Da umzingelte Biran das Gebirg, und ordnete Wächter, die alle Zufuhren wegnahmen. Eine Woche hatte er also das Heer der Iranier umstellt, und es gab ihnen große Noth, und es begann sie Mangel zu drücken. Biran hatte des guten Willen sie also zu ängsten, daß der Hunger sie Alle in die Hände ihm gebe, damit es Keinen fortan gelüste, Rache in Turan zu suchen. Nahe ging den Häuptern die Noth des Heeres, und ungemuthet über das drückende Uebel entschlossen sich Thus und Kuders und Giw zu einem nächtlichen Ueberfall des feindlichen Heeres, vertrauend allein dem eigenen Arm. Am Abend übergab Thus das Heer an Pesben und Schidwusch und Gherad, die Heerfahne aber dem muthigen Kusthehem, und nun stürzten die Streitkühnen, vereint mit einigen andern, ein erlesenes Häuflein, wie Feuerflammen in die Mitte des feindlichen Heeres. Bald floß in Strömen das Blut, die Heerfahne wurde zerrissen, Alle flohen vor den einbrechenden Löwen in panischem Schrecken. Ueber Berg und Heide erbebte Ahrman, sich selbst verwünscht er im Schmerze. Da vernahm Hu-

man den Lärm, und ritt in das Gewühl. Er schalt auf sein Heer, daß sie keine Wachen gestellt; und gebot dann, daß sie zum Angriffe sich ordneten, und die Angreifenden also umringten, daß Keiner entkäme dem gewissen Verderben. Da brachen von allen Seiten die Schaaren herein, die Iranier stürzten auf sie ein, und in finsterer Nacht hub sich der Streit, nicht Mond noch Sterne schienen am Himmel. Human gebot den Seinen, Keinen zu tödten, sondern sie gebunden vor ihn zu bringen. Immer fort dauerte das Gemetzel, da sprach Thus zu Reham und Giw, hilft uns Gott nicht in dieser allerhöchsten Noth, dann sind wir verloren. Allererst ging es nun an ein Streiten, die Drommeten schmetterten, die Pfeifen klangen, die Krieger schrien, zum Himmel schlug der Ruf, die drei Helden standen allein den eindringenden Haufen. Endlich däuchte oben im Heere den Muthigen der Streit allzulange, das lärmende Tosen scholl zu ihnen herauf, da eilten sie mit den Ihrigen den Freunden zu Hülfe. Thus schrie auf wie eine Drommete, als er sie sah, es hub sich ein neues Schallen und Drängen, und ein neues Streiten, bis zum hellen Tage dauerte der Kampf, dann führten sie das Heer zum Berge zurück.

Der Schah aber, wie er die Nachricht vom Unglücke seiner Feldherren erhalten, besandte Rustahm, daß er komme, und der Held saß auf und gab sich eilig auf die Fahrt zum Hoflager. Wie ihn Chosrew ansichtig wurde, da redete er zu ihm: O Starker! das Herz des Glückes steht auf deines Schwertes Spitze, das Haupt der Häupter auf Erden ist unter deinen Füßen, wenn du

unter Helm gehst; versuchst du dich in deiner Mannheit, dann wagt kein Feind mehr nach Iran zu blicken. Viel Uebels ist jetzt Thus und den Edeln durch Afrasiab geworden; zum Berge Hemawen sind sie geflohen, und flehen zu Gott, daß er ihnen dich sende zum Retter. Auf dich ist die Hoffnung des Heeres und der Führer gestellt; so fodere denn Alles, was du an Waffen und Schätzen und Heeresmacht bedarfst, und eile freudigen Herzens und guten Rathschlusses dahin. Da erwiederte Rusthm: Deinesgleichen o Schah! faßt nicht mehr der Himmel, Gottes Schatten bist du, Glanz strahlst du auf den Thron. Wohl ist die Kunde zu dir gekommen, wie ich seit den Tagen Keykobads nie einen Tag in Ruhe geweilt, Wüsten und Finsternisse hab ich durchschritten, Zauberer und Drachen bekämpft; in Turan und Masenderan habe ich Streites gepflogen, viel Uebel und Noth und Beschwer hab ich geduldet, aber zu dem, was du geboten, sieh ich hier willig die Mitte gegürtet. Da pries der Schah ihn hoch, und liebkoste ihn viel, zu den Schätzen gab er ihm die Schlüssel, und gebot, daß er dreißigtausend Erlesene sammt den Kriegern von Sabulisthan und Kabulisthan zum Berge Hemawen führe. Da rüstete sich der Held mit dem Geheiße des Schah, und sandte Ferbers an Thus, damit er ihm sage: nicht sollst du dich in ein Gefecht einlassen, suche vielmehr Zeit zu gewinnen, bis ich selber zu Hülfe dir komme. Mit thätiger Eile betrieb er seine Rüstungen; nachdem sie vollendet, setzte er sein Heer in Bewegung; in Eilmärschen zogen sie hin, zwei Farasangen legten sie in Einer zurück, und rasteten nicht am

Tage noch in der Nacht. Indessen nagte der Gram an der Seele des Thus, da sah er einst nächtlich im Traume eine helle Flamme aus dem Wasser aufsteigen, in Mitte des Glanzlichtes saß auf elfenbeinernem Sessel Sijawesch, gleich der Sonne strahlend sein Antlitz, und er sprach: sammle die Iranier, dir wird der Sieg. Trauere nicht um die Ruderfier, im Rosengarten sind sie bei mir, und schmausen im Weine, nicht wissen wir seine Fülle zu verzehren. Da wurde der Feldherr im Herzen erfreut, und erzählte Kuders den Traum, und der Greis tröstete sich an dem erfreulichen Worte. Am Morgen führten sie das Heer schlagfertig heraus, und auch die Turanier stellten sich in Schlachtordnung. Da sprach Human zu Biran: so zögere doch nicht länger, schon reißt Mangel ein in dem Heere, weil weitum Alles verzehrt, darum halte nicht länger zurück, und führe sie zur Schlacht. Biran aber sprach: nicht also eilig, nur drei waren vom Berge herniedergekommen, und ich fand das Schlachtfeld in Blutwellen schlagend. Laß vielmehr auf ihrem dürren Felsen sie weilen, bis sie aufgezehrt sind; bewache alle Zugänge, daß nicht Brot noch Wasser zu ihnen gelangt; sie werden nicht Stein essen noch Erde, und zuletzt alliesammt mit einander verderben. Da führte Thus die Seinen verzweifelnd ins Lager zurück, und beschloß einen Angriff auf den folgenden Tag.

Es kam aber ein Bote von Afrasiab, der Biran verkündete: ein Heer ohne Zahl naht deinem Lager, der Kachan von Dschin zuerst, und dann ein Edler aus Mawrualnuhr, der hoch sein Haupt über den Himmel erhebt, stark ist sein Körper wie zehn Löwen,

cypreſſenhoch iſt er und mondgleich, ſein Name Kamus. Von den Gränzen von Sendſchab bis Rum iſt Alles mit den Kriegern des Kachan bedeckt, deſſen Himmel Oſchin iſt, deſſen Thron aber die Erde. Wo aber Kamus zürnt, erhebt ſich Ungewitter und Schneeſturm, wo er vergnügt iſt und lächelt, wird Frühling, und Roſen ſpreſſen. Da wünſchte Biran dem Heere Glück zur freudigen Botſchaft, und ſie dankten ihm in jubelndem Zuruf. Zu Human aber ſprach er: ich will ihnen entgegengehen, damit ich ſehe wer ſie ſind, und wie viel an der Zahl, wer Feldherr und wer die Großen. Den Kachan will ich begrüßen, und dieſen Kamus kennen lernen. Kehre ich wieder, dann ſoll der Tag den Iraniern erdunkeln, die Führer will ich gebunden zu Afraſiab ſenden, das Heer werde niedergemacht, und ihr Land in Feuer verheert. In drei Haufen überziehen wir Iran, über Balk ſoll der eine vordringen, der andere gegen Sabuliſtan ſich wenden, der dritte auf Iran ſelbſt andringen, und dort ſogar der Alten und Weiber und Kinder nicht ſchonen. Er gebot dann durch Human Vorſicht dem Heere, damit die Umringten nicht vom Berge entflöhen, und gab ſich ſofort auf die Fahrt. Staunend betrat er das Lager, wie ein Paradies ſchien es ihm gethan, ja wie Mondhimmel. Er trat vor den Kachan, und neigte zur Erde vor ihm, und der Fürſt fragte ihn Vieles über das Heer und das Weſen der Iranier, und Biran erzählte ihm, was ſich begeben, wie ſie Streit geſucht ohne Maß, und nun, nachdem ſie Namen und Willen und Leib und Alles verloren, zum Berge geflüchtet, und nicht herabzukommen wagen aus Furcht.

Der Kachan war wohlgemuthet um diesen Bericht, und sprach, laß jetzt bei Weine uns gütlich thun, und sie saßen und schmausten hoch.

Auf dem Hemawen aber war das Herz von Thus voll bitteren Kummers. Ohne Zweifel, sprach er, haben die Türken Nachricht von der Ankunft ihrer Freunde erhalten, darum sind sie also fröhlich und guten Muthes; kömmt Rustahm nicht, dann sind wir verloren. Giw aber richtete ihn auf mit tröstlichen Worten: Gott wird uns nicht verlassen, vor ihm wird die dunkle Nacht heller Tag, wie er es verhängt, so wird uns geschehen. Am Morgen schrie der Wächter von der Warte herab: im Osten wird die Erde blau wie die Nacht von Kriegern und Elephanten und Panieren. Die Worte hörte Kuders, und seine Wange wurde vor Sorge wie Pech, er sprach: Streit und Rache all mein Leben zu suchen, hat mein Stern über mich verhängt, Sorge ist mein Theil auf der Erde. Ich hatte ein Heer von Söhnen und Enkeln, alle sind sie in der Rache um Sijawesch gefallen, mein greises Haupt allein ist geblieben. Er rief dem Wächter: so schaue denn auch nach Iran, ob Keiner des Weges kömmt. Der Wächter sprach: nirgend seh ich dergleichen, auf jener Seite ist Alles Eile und Bewegung, auf der andern wie ruhend und im Schlaf. Kuders rief: so sattelt mein Roß, und bereitet mir dann den Sarg, ich will Abschied nehmen von den Freunden. Da rief mit einmal der Wächter: entschlage dich aller Sorge o Pehlwan! von Iran her steigt dunkler Staub auf, dem Monde gleich scheinen die Paniere hindurch, ich sehe den Wolf, den Drachen mit dem goldnen Lö-

wenkopf, und des Mondes Bild. Da sprach Kuders: Heil dir! Uebel ferne sich von deiner Seele! hast du wahr gerebet, dann will ich dir lohnen, daß du fortan nichts mehr bedarfst; jetzt aber mache dich auf, und gehe dem Heere entgegen. Der Wächter versprach: ist die Nacht hereingebrochen, dann will ich fliegend wie der Vogel Simurg ihnen zueilen. So schaue denn, sprach Kuders, wie nahe sie allbereits sind. Der Wartmann erwiederte: morgen bei Tage werden sie am Berg Hemawen seyn. Dessen erfreute sich Kuders über die Maßen, und stieg von der Höhe hernieder. Von der andern Seite aber ertoste der Lärm des anrückenden Heeres von Turan zu den Iraniern herauf; der Feldherr sandte Peshen auf die Höhe, daß er schaue, wer gekommen, und dieser brachte die Nachricht, wie ein Heer ohne Maß und unzählbar herannahe. Da versammelte Thus die Edeln des Heeres und sprach verzweifelte Worte, und rieth einen neuen nächtlichen Ueberfall zu bereiten, um mit Ehren den Leib zu verlieren, und alle Anwesenden stimmten ihm bei. Wie aber die Nacht einbrach und der Abendstern nicht sichtbar wurde noch Tyr und Behram, der Mond aber das Haupt aus dem Zeichen der Fische hervorhob; da kamen die Wächter mit eilender Hast vor den Feldherren, und kündigten das Annähern des Heeres von Iran ihm an. Da freuten sich Führer und Heer allgleich, und erwarteten vertrauensvoll ihre baldige Befreiung.

Im Lager der Feinde aber, wie am Morgen die Sonne aufging, sprach der Kachan zu Biran: laß uns hingehen, und die Iranier und ihre Stellung be-

ſchauen. Da rüſteten ſie den Elephanten mit dem Throne, glänzend in Elfenbein und reichem Geſteine, die Luft erglaſte vom Gefunkel der edeln Metalle, ein Heerhaufen ſammelte ſich, und ſie zogen aus gegen den Berg. Kamus und der Kachan, Biwerd und Schenkil. Sie fanden das Heer der Iranier in Schlachtordnung, und wie der Kachan ſie von ferne beſchaute, da rühmte er gegen Biran ihre Haltung und ihren Muth, und berieth ſich mit ihm über das, was fernerhin vorzunehmen ſeyn möge. Biran rieth, dem ermüdeten Heere dreitägige Ruhe zu gönnen, und dann zwei groſſe Heerhaufen aufzuſtellen, und mit dem einen vom Morgen zum Mittag, mit dem andern vom Mittag zum Abend zu kämpfen, und wenn die Erſten wieder ausgeraſtet, ſie von neuem zum Sturme zu führen, damit die Gegner ohne Unterlaß beſtritten nicht Ruhe finden noch einige Raſt, und alſo verderben. Kamus aber ſprach: wozu dies Zögern bei unſerer Macht, laſſt uns vielmehr mit einem Schlage ſie vernichten, und dann nach Iran uns wenden, um ſie alleſammt aufzureiben. Der Kachan ſprach: der Rath iſt gut, im Kriege iſt Schnellheit rathſam und beſſer denn Zögern. Alle Groſſen fielen ihm bei, und ſie rüſteten ſich die Nacht über.

Am Morgen aber brachte der Wächter Kuders die Nachricht, wie das Heer von Iran herannahe, die Sonne glänzend in ihrem Paniere. Da ritt der alte Held ihnen freudig entgegen, und er fand Ferbers beim Vortrabe, und ſie bewillkommten ſich fröhlich, und ihm klagte Kuders, wie in dieſem Kriege ihm nicht

Einer der Enkel geblieben; Alle, sprach er, hat das Schwert sie gefressen. Auf der andern Seite aber hält ein unzählbares Heer, daß alle Heerhaufen von Thus dagegen nur sind wie eine schwarze Wolke am Mondhimmel. In Dschin und Seklab und Hind und Rum, in Wüsten und auf dem bewohnten Lande ist keine Seele geblieben, die sich nicht gegen uns zur Rache gegürtet. Da that Ferbers ihm kund, wie Rustym auf dem Fuße ihm folge mit dem großen Heere, und wie er geboten, bis zu seiner Ankunft zu ruhen, und nicht mit den Feinden zu schlagen. Sie zogen nun mit einander zum Berge, und die Wächter von Turan kündigten ihre Ankunft dem Feldherren an. Da sprach Kamus: mögen sie kommen von Sabul und Kabul und den Gränzen von Hind; mag Rustym selbst kommen, ihn will ich zuerst verderben von Allen, und sein Haupt in den Strick bringen, sein Name soll fürder nicht bleiben auf Erden. Der Kachan billigte seine Rede, er wird wahr machen, was er gesprochen, denn dem Elephanten ist er an Stärke gesellt, wie ein Berg kömmt er daher in der Schlacht, in Iran soll kein Laub auf dem Baume bleiben, nicht Schah noch Thron soll dort bestehen. Biran freute sich dieser Worte, und ging zum Lager. Dort kamen Human und Lehak zu ihm, und brachten die Nachricht, wie Ferbers gekommen; aber sagten sie: ist Rustym selbst nicht zur Hand, vor diesen ist in unserer Seele nicht Furcht. Biran aber äußerte seine Besorgnisse um die neu hinzugekommene Hülfe, jene aber sprachen: unzählbar sind die Schaaren unseres Heeres, was sollen uns Rustym und Thus und alle

Iranier, laß dich keine Sorge betrüben, sie werden alle mit einander verderben.

Auf dem Berge aber, wie Nachricht von dem Anmarsch des Ferbers gekommen, berief Thus das Heer in die Versammlung, und sie freuten sich der glücklichen Botschaft, und sprachen unter einander, wie sie nun streiten wollten in neuer Schlacht, und abwaschen jene Schande, und wie jenes Heer von Dschin in seinem Goldschmuck und dem reichen Gesteine spielend in blendendem Farbenglanz gleich einem Pfauenschweife vergehen werde und schwinden vor Rusthm. Thus muthlos und niedergeschlagen aber sprach immer von der Größe des Heeres am Fuße des Gebirges, und wie sie Alle im Netze gefangen; kömmt Rusthm, dann wird er mich gering halten, wenn er also mit gebundenen Flügeln wie den Vogel in der Schlinge mich findet. Giw aber tadelte ihn und seine Rede, und das Heer jauchzte dem Muthigen Beifall. Am Morgen rüstete Ramus sein Heer, Alle in Stahl gehüllt eilten sie zum Angriff. Es riefen die Wächter vom Berge zu gleicher Zeit aus die Erscheinung von Rusthms Panieren und den Anzug der Turanier, gleich dunkelm Gewölke zog's von beiden Seiten auf gegen den Berg. Thus, hocherfreut über die Annäherung des Helden, stellte die Seinen in Schlachtordnung, und Ferbers vereinigte seinen Heerhaufen mit ihren Reihen; wie der Himmel sich wälzt, also bewegten sich die Schaaren der Streiter daher, und es erscholl der Schlachtruf, und die Pfeifen erklangen und die Drommeten schmetterten. Unter dem tosenden Lärm führte Ramus die Seinen zum Berge; dunkel war die

Luft und der Boden unſichtbar, lächelnd ſah er am Berge hinauf zu den Iraniern, weil dieſe ſeines Gleichen nicht hatten unter ihren Streitern. Er rief: jetzt ſollt ihr meine Macht ſehen, und die Stärke meines Arms fühlen; ihr werdet gewahren, was mein Schwert und meine Keule vermögen. Da ſtürzte Giw aus den Reihen hervor, und regnete Pfeile auf Kamus, dieſer aber deckte ſich mit dem Schilde, und ſchleuderte dann eine Lanze auf ihn hin, daß er wankte im Sattel. Wie Thus dem Zweikampfe zuſah, begriff er, daß Giw ihm nicht zu ſtehen vermöge, denn nur er mochte gleich Jenem handhaben die Lanze. Mit Geſchrei eilte er darum dem Freunde zu Hülfe, ſie ſtritten und bald kamen die Heere hinzu, und Schaar mit Schaar wurde handgemeng. Viel des Blutes floß nieder, und tränkte mit Zinober die Erde, mit Erbitterung ſtritten beide Theile, bis die Sonne zum Untergang neigte, dann kehrte Jeder in ſein Lager zurück.

Alſobald kam der Wächter vom Berge und verkündete die Nähe Ruſthms mit dem Heere von Sabul. Ruders eilte vom Berge herab dem Helden entgegen, und wie er den Reinen erblickte, da ſtürzte er in Unkraft nieder zu ſeinen Füßen. Da ſtieg Ruſthm eilig ab, und legte ſein Haupt an die Bruſt, bis er wieder zu Sinnen gekommen. Der Geneſene ſagte darauf: o Edler! unter den Iraniern biſt du der Allerbeſte und Größte; ohne dich ſind wir wie Fiſche auf trockner Erde. Als ich dein ſchönes Angeſicht ſah und deine Liebe, da übernahm mich der Schmerz um jene Trefflichen, die mir gefallen, und ich ſtürzte in Unmacht dahin. Ihn

tröstete Rustahm mit der Vergänglichkeit menschlicher Dinge, und wie der Tod zuletzt Alle hinraffe; dann zogen sie mit einander zum Berge. Das Heer empfing den Helden mit Wehklagen um die edlen Todten, deren Blut die Ebene getrunken. Rustahm's Herz war vom Schmerze der Krieger bewegt, er sprach tröstliche Worte zu ihnen: das ist des Krieges Frucht, und Anfang und Ende des Streites, Trauer wird dem Einen bereitet, Freude dem Andern zu Theil. Sein Heer pflanzte dann die Paniere auf, und sie schlugen ihr Lager, und stellten dem Reinen den goldnen Stuhl hin, und er saß, die Edeln um ihn her, und sie sprachen von Krieg und den vergangenen Kämpfen, von Schenkil und Ramus und dem Kachan von Dschin, und wie die ganze Ebene mit Gezelten bedeckt nur ein grosses Lager erscheine. Gott sey gedankt, sprachen sie Alle, daß du gekommen, und uns gerettet. Rustahm erwiederte: Gott wird unser Helfer seyn, und den Nacken der Feinde beugen, dann werden wir Iran errächen; wann es geschehe und auf was Weise, darüber laßt uns nicht grübeln.

Am Morgen, als die Sonne die Berge bestrahlte, und der Tag die zwei schwarzen Locken der Nacht erfaßte, ritt Human gegen die Berge, und gewahrte das neue Lager der Iranier und das Panner des Drachen. Bestürzt ging er zu Biran, und kündigte ihm an, wie Rustahm gekommen. Das schwerte Biran den Muth; nicht mehr werden wir froh, ist dieser Dingeberne zugegen, also sprach er, nicht Ramus wird bleiben noch Schenkil noch auch der Kachan. Er stand alsogleich

auf, und ging vor Kamus und Menschwer und Fertews, und hinterbrachte ihnen, was er gehört. Kamus aber sprach: laß dich diese Nachricht nicht kümmern, warum machst du doch so viel Worte um diesen Rustbm? sieht er mich erst, vor Furcht wird er einem Löwen gleich aufheulen. Gehe jetzt und rüste das Heer, du sollst einen männlichen Streit sehen, und Zeuge seyn, wie ich Rustbm das Haupt abschlage. Dieser Worte wurde das Herz des Pehlwan erfreut, und seine Seele im Wasser des Muthes gewaschen. Er ging zum Kachan und kündete ihm an, wie die Schlacht bevorstehe, damit er mit den Seinen sich rüste, und im Mittelteffen seinen Stand wähle, daß unter seinem Zuge das Heer muthiger fechte. Da ließ der Kachan die Heerpauken schlagen, daß die Erde erbebte, und auf seinem Elephanten ritt er in die Mitte der Schlachtordnung, deren Flügel Kamus und Biran und Human und Kalbed führten. Vierzig Heerhaufen, jeder von vierzigmal tausend Streitern standen in der Schlacht, und die andern Helden jeder an seiner Stelle.

Rustbm ordnete gleichfalls sein Heer, dann ritt er vor die Reihen, und sprach: bald wird uns offenbar werden, was Gott über uns verhängt, und wem der Himmel Sieg verleiht. Weiten Weges bin ich gekommen, die Hufe meines Pferdes sind abgelaufen vor Eile, jetzt aber laßt uns in den Streit gehen. Morgen wird uns kundig seyn, wem das blutige Loos gefallen. Er bestieg nun den Gipfel des Berges, und sah herunter auf die Haufen der Feinde; aus Dschegapi und Dschenk, Seklab und Hind, aus Rum und Seksar und

Haerran und vom Sind, redend in jedem Winkel in anderer Zunge, mit Panieren in ungeheurer Weise, glänzend in ihren Gewaffen, daß die Ebene zu einem Paradiesgarten erblühte. Da betete er zu Gott: o Allmächtiger! der die Sonne und Mond gezündet, sey mir Helfer in diesem Streit! denn hülflos sind wir, und bei dir allein ist die Hülfe; ohne dich mag Keiner sich vor Schaden bewahren. Sind in diesem Kampfe durch dich mir die Hände gebunden, dann werden meiner hundert nichts gegen sie vermögen. Darum schenke mir deinen Beistand, und leihe mir deinen starken Arm. Er kam von der Höhe hinunter, und das Heer, Thus im Mittelntreffen, Kuders und Ferbers zur Rechten und Linken, zog zur Ebene hinab. Zwei Farasangen nahm ihre Schlachtlinie ein; zu Behram und Kiwan stieg der Ruf auf, die Löwen flohen vom Felde aus Furcht, und in den Lüften sanken die Flügel den Aaren, Erde und Gestein kochten auf, und die Sonne erdunkelte. Der Muthigen Einer, Aschkebui mit Namen, stritt mit Reham und zerschmetterte ihm mit der Keule den Helm. Da wollte Thus zu seiner Hülfe in den Streit, Rustum aber hieß ihn bleiben im Treffen, und eilte selbst zu Fuße in den Kampf. Er rief den Reschaner auf, sich mit ihm zu versuchen, da sprach dieser lächelnd: wer bist du, daß du dich dessen vermissest? Rustum erwiederte: dein Tod, also hat mich die Mutter genannt. Wie wagst du aber zu Fuße zu kommen zum Streite mit mir? entgegnete Jener, und Rustum sprach: streiten denn bei dir auch Löwen und Leoparden zu Pferde? zu Fuße will ich dich jetzt den Streit lehren; zu Fuß hat mich

Thus gesandt, daß ich dein Pferd raube, und so bin ich besser denn hundert Reiter deiner Art. Er schoß dann einen Pfeil aufs Pferd des Gegners, daß es stürzte; der Reschaner sprang herunter, und Rustahm lachte und sprach: so heb ihn doch auf, deinen gefallenen Streitgesellen, und du ruhe eine Weile vom Kampf. Jener aber griff zitternd zum Bogen und regnete Pfeile auf Rustahm. Unnütze Bemühung, sprach dieser, du machst deinem eigenen Arm nur Beschwer, ich sehe deinen Stern im Untergange begriffen. Da zog er einen hellglänzenden Stahlpfeil mit vier Adlerfedern in den Bogen, er streckte die Linke und beugte die Rechte und hob den Bogen. Der Pfeil flog dahin, durchschoß dem Reschaner die Brust, und fuhr zum Rücken heraus. Der Tod sagt nimm! die Vorsehung spricht gib! der Himmel winkt ja! das Verderben will nein! Der Reschaner gab den Geist auf, und die Heere standen erstaunt.

Der Kachan sandte einen Reiter, daß er den Pfeil auszöge, und das ganze Heer betrachtete den viel scharfen Strahl. Wie der Kachan ihn sah, wurde die Jugend seines Herzens alt, und er fragte Biran, wer der Muthige sey im Heere der Iranier. Biran sprach: ich kenne nicht diesen Starken, der seinen Pfeil durch Bäume hindurchtreibt, und nicht seines Gleichen in diesem Heere hat, ich will gehen, und mich um ihn im Lager erkundigen. Er begegnete auf dem Wege dem muthigen Human, und dieser sprach: neuen Muthes sind die Iranier geworden, nun sie Freunde gesehen; es ist, als ob sie Eisen zu brechen vermöchten. Biran erwiederte: ist nicht Rustahm gekommen, dann hab ich keine

Furcht; die iſt Thus nicht gewachſen, wie Kamus iſt Keiner bei ihnen, vielfach ſtärker iſt unſer Heer. Er ging zu Kamus, und auch dieſer war voll von dem, der gekommen und zu Fuße geſtritten, und das ganze Heer mit Schrecken erfüllt; es mag wol der Sejeſthaner ſeyn, der dem Schah zu Hülfe geeilt. Biran meinte, es dürfte leicht ein Anderer ſeyn, da ſagte ihm Kamus: ſo gib mir die Zeichen, daran ich in der Schlacht ihn erkenne. Da erwiederte Biran: das verhüte Gott, daß er ſelbſt zum Streite gekommen! Ein Mann iſt er, wie eine Cypreſſe hoch, oft ſchon hat er Afraſiab im Kampfe betrübt. Um Sijaweſch, den er erzogen, führt er den Krieg; hat er ſich zum Streite gegürtet, dann mag Keiner ſeinen Waffen widerſtehen; ſein Schlachtruf zerreißt des Löwen Herz; faßt er Felsgeſtein in ſeine Hand, dann wird es wie Wachs; ein Ringkleid trägt er in der Schlacht vom Panzer gedeckt, darüber das Tigerfell, Bebr beyan von ihnen genannt, ihn mag nicht das Feuer verſengen, noch das Waſſer ihn feuchten. Ein Pferd reitet er, das Gluthen ſchlägt aus hartem Geſtein, und Flammen ſchnaubt in der Schlacht. Die Worte erfreuten das Herz des Kamus, und er ſchwur Biran zu, daß er ſeine Seele erfreuen wolle in dieſem Streit.

Wie die Häupter der Berge ſich wieder rötheten im Scheine der Sonne, da verſammelten ſich die Großen beim Kachan, und dieſer ſprach: heute laßt uns nicht, gleich wie geſtern, nur läßig betreiben den Kampf und die Schlacht. Aus weiter Ferne ſind wir gekommen, aus dem Kiſchwers hat das Heer ſich geſammelt, zum Schlaf

und zum Essen bleibt uns kein Gemach. Auch Rustahm sprach zu den Seinen: die Zeit ist abgelaufen, so rüstet euch denn, um unser Glück zu versuchen. Er wappnete sich, das Ringkleid zu unterst, dann den Panzer, darüber Behr bevan, setzte dann den Helm auf das Haupt, gürtete im Namen Gottes sich die Mitte, und saß auf, und ritt in die Ordnung der Schlacht. Vor dem Heere von Turan stand Kamus, die Stierkeule in der Hand, und rief: wo ist Jener, der zu Fuße den Streit sucht, und alle Kämpfer herausfodert. Da trat der Geringern Einer hervor, Alwad *) sein Name, in Bogen und Keule und Lanze wohl erfahren, denn ihn hatte Rustahm die Weise des Kampfes gelehrt. Rustahm sprach: sey du weise, und gehe nicht fürder, wenn Alwad an Kamus Kampfes gehrt; wer wird noch fernerhin Streit an ihm suchen. Jener aber ließ sich nicht abhalten, sie kämpften eine lange Weile, der Kaschaner kam einem Wolfe gleich auf ihn ein, zuletzt stürzte er vom Rosse. Rustahm war um Alwad betrübt, er faßte den Strick, und stürzte gleich einem trunkenen Elephanten einher. Kamus sprach: wüthe nicht also mit deiner Leine. Rustahm erwiederte: der Löwe, wenn er seine Beute erblickt, brüllt auf; einen Nambaren aus Iran hast du getödtet, ihn werd ich errächen an dir. Leine aber nennst du meinen Strick, alsogleich wirst du dich von ihr gebunden erblicken. Da schlug Kamus mit dem Schwerte einen wüthenden Schlag, aber er streifte nur den Hals von Rekſch, und zerschnitt seine Panzerdecke

*) Rustahms Knappe.

ohne Schaden. Rustahm aber warf den Strick über ihn, spornte sein Pferd und flog mit ihm einem Adler gleich davon. Im ganzen Heere war nur eine Rede von dem streitkühnen Manne, Biran aber war in Verzweifelung um den Gefallenen, und Alle gingen weinend um Ka mus zum Kachan. Dieser sprach ihnen tröstend zu: von der Mutter sind wir Alle dem Tode geboren, Keiner entgeht den Schlüssen des Himmels, und wenn er auf Erden auch Elephanten zerreißt. Darum trauert nicht um Kamus, den der ihn getödtet, will ich selbst mit dem Stricke niederreißen in den Tod.

Darauf versammelte er viele Häupter im Heere, und erkundigte sich nach dem Namen und dem Orte jenes Kriegers in der Schlacht, damit er ihn finde und verderbe. Da erbot sich der Muthigen Einer, Dschinkisch sein Name, ihn zu bestreiten, und ritt aus der Schlachtordnung heraus, und foderte den Strickwerfer, daß er komme, und auf den Pfeil sich mit ihm versuche. Da trat der Gerufene vor, der Turanier legte an, Rustahm aber schirmte sich mit dem Schilde vor seinem Pfeil, und er prallte ab. Da überfiel den Dschinkisch Herzensangst, und er gab sich vor ihm auf die Flucht. Wie Feuer aber war der Held auf seinen Fersen, und ergriff den Schweif seines Pferdes, daß es sich bäumte und den Reiter abwarf, dann hieb er mit dem Schwerte ihm das Haupt ab. Der Kachan sandte nun Human, daß er nach dem Namen des Starken forsche, und dieser verkleidete sich in andere Waffen, und auf fremdem Pferde ritt er hin, wo Rustahm hielt, und rief ihm zu: O Held, desgleichen ich nie gesehen, und wie Keiner mehr lebet

in Iran, allen Muthigen bin ich Genoſſe und Freund, darum ſage mir an deinen Namen und welcher Herkunft und weß Stammes du ſeyeſt, damit mein Herz gedankenfrei werde. Da ſprach Ruſthm: warum ſagſt denn du nicht ſelber den eignen Namen zuvor, und warum kamſt du mit ſo freundlichen Reden zu mir? Suchſt du etwa Frieden; mit ſolchem Geſuch wirſt du die Rache nicht mindern. Merke auf! dem trefflichen Sijawesch habt ihr das Leben benommen, Feuer habt ihr wie Regen über dieſe Gränzmarken gegoſſen, und Verderben häufend auf Verderben ſo viele der Kudersier getödtet. Sendet ihr alle Blutſchuldigen, wie ſie in Turan ſich finden, zur Rache mir hin, dann will ich ablaſſen vom Kriege, und auch ſänftigen das Herz des Schah, daß er ſich gleichfalls des Streites abthut. Die Namen aber derer, die Blutſchuld auf ſich geladen, will ich der Reihe nach nennen: Kerſiwes vor Allen, und die von der böſen Art, Kerwin Sereh und Demwer und Alle, von denen Sijawesch Uebel gekommen. Dann Jene, vor denen die Kudersier gefallen, weiter die Edeln aus dem Stamme Weiſeh, wie Human und Lehak, Ferſchid und Ralbed und Neſtehehin. Sendet ihr mir dieſe, dann ſoll die Rache ihr Ziel finden, wenn nicht, dann ſoll wieder aufgrünen der alte Haß, Feuer wird eure Kiſchwers verzehren, und Keiner von euch ſich das Leben bewahren, nicht Schenkil noch der Kachan ſoll überbleiben, denn ich bin Streites erfahren, ein Edler aus Iran, was ich geſagt, das merke dir wohl. Einem Blatte gleich erbebte um dieſe Rede der ſtarke Human, er erwiederte: du fragteſt um meinen Namen,

Kubkusch heiß ich, heute erst bin ich zum Heere gekommen, so sag denn jetzt auch den deinen mir an, und was du gesagt, will ich dem Heere und den Grosen und dem Kachan verkünden. Rustbm entgegnete: frage nicht nach meinem Namen, sage nur, was du gehört. Biran allein ehr ich unter den Türken, weil er um Sijawesch getrauert, du send ihn mir her, damit ich ihn sehe. Wieder sprach Human: Biran wolltest du sprechen o Muthiger, was weist du von Biran und Kalbed und Kerwisereh? Da schrie Rustbm wüthend ihn an: nichtswürdiger Türke! was schwatzest du so viel unnütze Worte, darum habe ich so lange dir Rede gestanden, damit du Biran mir sendest, was willst du weilen noch länger? Human erzitterte vor seinem Schrei, und eilte zu Biran. Zu ihm sprach er: uns ist Sorgennoth gekommen, jener Löwe der Schlacht ist kein Anderer denn Rustbm, mit ihm mag nicht der Teufel bestehen im Streite. Von Allen hat er übel gesprochen, nur zu dir thut er Liebe Schein, er verlangt zu reden mit dir, aber seines Herzens Gedanken sind mir unkund. So gehe denn, daß du ihn sehest, die Lanze in der Hand auf dem Rosse sitzend wie auf hohem Berge haupt, also hält er in den Reihen. Sprich weiche Worte zu ihm, und entblöße nicht das Schwert, um Streit an ihm zu suchen. Biran eilte bestürzt zum Kachan und sprach: wie Kamus geblieben, ahnete ich wohl, wer dieser gewesen; was ist ihm ein Mann, was soll ihm ein Schlachtfeld voll Männer, ich will gehen und hören, was er verlangt. Der Kachan sprach: laß dir den Muth nicht also entfallen, nicht von Eisen ist er geschmiedet, nur aus

Fleisch und Blut gewachsen, auch stärker als ein Elephant ist er mit nichten, tausend sind Unserer auf Einen der Ihren, ich will schaffen, daß ihnen enge werde das Schlachtfeld.

Betrübt in seinem Herzen ritt Biran vor die Reihen an das Heer der Iranier, und rief Rusthm an. Dieser setzte den Helm auf das Haupt, und sprach: Türke wer bist du, und warum bist du gekommen? Biran nannte seinen Namen, und der Held entgegnete: ich bin Rusthm von Sabul. Da gestund Biran vom Rosse und neigte zur Erde und betete an, Rusthm aber bewillkommte ihn, und der Greis nahm das Wort. Ich habe einen Baum gepflanzt, so sprach er, dessen Frucht Blut ist; Sijawesch hielt mich wie seinen Vater werth; Gott ist mein Zeuge, wie viel ich gelitten um ihn, die Trauer ist seither nicht aus meiner Seele gewichen, Blut hab ich statt Thränen geweint. Der Ferengis habe ich ihrer Seele Sicherheit erkauft, und in meinem Hause sie verborgen. Nun aber hat mich zweier Hand Sorge befangen, dem Schah Afrasiab ist nicht zu entfliehen. Söhne habe ich viele und Verschleierte in meinem Hause; wider meinen Willen muß ich das Heer führen, darum sey nicht ungehalten über mich. Aus Reschan und Schenk, aus Seklab und Sind, von hier bis zum Meere von Hind sind die Schaaren versammelt und auf dies Schlachtfeld geführt, Alle aber sind sie schuldlos an des Sijawesch Blute. Frieden wäre wol besser denn Krieg; man sollte nicht allzu scharf fassen die Dinge, so sich begeben, das Verhängniß hat also gewollt, und es mochte nicht anders ergehen. Ihm erwiederte Rusthm: Seit ich hier zum Streit mich ge-

funden, hab ich nur Gutes von dir geſehen. Zum Frieden aber führen zwei Dinge; einmal, daß ihr Alle, die ſchuldig ſind am Blute des Sijaweſch, dem Schah gebunden zuſendet, und dann daß du mit mir in Freundſchaft dich gürteſt; was du hier zurücklaſſeſt, wirſt du zehnfach wiederfinden in Iran. Biran ſprach zu dieſem Antrag in ſeinem Herzen: es wäre wol Schimpf, Turan zu verlaſſen, und zu dieſem Kaiſer zu gehen; die Schuldigen aber, die er verlangt, ſind Afraſiabs Verwandte und mächtige Häupter; auch die Meinen ſind in der Zahl, über die Kuders wehklagt. Das wäre übeln Theil gewählt in dieſem Werke, mag es anders nicht ergehen, dann will ich lieber zum Streite mich entſchließen. Er ſprach dann zu Ruſthm: ſo will ich alſo zurückkehren, und den Großen die Sache vortragen, und an Afraſiab Eilboten ſenden, daß er wegen Iran in meinen Wunſch eingeht; ich hoffe zu Gott, mein böſes Schickſal wird an ein Ende kommen. Er neigte zur Erde, und kehrte zurück zum Heer.

Als er wieder zu den Seinigen gekommen, verſammelte er Alle ſeines Stammes, und erzählte ihnen, was er gehört. Jener Löwe, ſo ſprach er, iſt Ruſthm, in der Rache Werk iſt er gekommen; er wird nicht ablaſſen, bis er alles Land wüſt gelegt, nicht Greis noch Jüngling wird überbleiben noch Schah, nicht Heer noch Schatz. Wehe! um dieſe Edeln und dieſe Krieger alle, wenige werden in Freude aus dem Streite gehn. Um Human blutet mein Herz, gegen ihn iſt Ruſthm mit Haß erfüllt. Er ging von da zum Gezelte des Kachan, und fand Alle von Schmerz und Trauer übernommen; die Verwandten des Ramus waren ge-

kommen, und hatten um Gerechtigkeit gegen den Segeſthaner gefleht. Auch die Geſippen des Aſchkelm und Dſchenkiſch waren klagend zugegen, Alle riefen ſie aus einem Munde: Nach Dſchin wollen wir gehen, und von dort und aus Berber und Sekſar und Maſenderan wollen wir ein Heer zur Rache bringen, Sabul wollen wir verbrennen und Ruſthm und ſeine Aſche in den Wind ſtreuen. Biran gedachte in ſeinem Herzen: bald werdet ihr eurer Sorge über noch größere vergeſſen. Er ſprach zu Kachan: Um Sijaweſch, den Kerſiwes unklug ermordet, iſt jetzt Ruſthm zur Rache gekommen; ihn wird Niemand im Streite beſtehen. Einen Frieden aber hat er geboten, darum verſammelt jetzt die Mobeds und Weiſen, und ſehet zu, was zu thun ſey; ob wir zu den Kiſchwers zurückkehren, oder preisgegeben ſind dem Unheil. Da nahm Schenkil unwillig das Wort: über Land und Meer ſind wir her auf dieſe Wahlſtätte gezogen, und nun ängſtigen wir uns um einen Mann, der zum Streite gekommen; ſchimpflich iſts, davon nur zu reden, bezwingt ſeine Fauſt gleich den Löwen im Kampfe. Es iſt kein Verſtand in den Reden Birans, noch einige Klugheit in ſeinen Worten. Laßt uns vielmehr zu den Keulen greifen, und Pfeile wie ein Regenſchauer über ſie ſenden; mehr als hundertmaltauſend folgen meinen Befehlen, alle Löwen gleich in der Schlacht: darum laßt uns nicht zögern und mit unnützer Rede uns ſäumen; beſiege ich den Sejeſthaner im Zweikampf, dann ſoll nicht Einer von Allen davonkommen. Um dieſe Rede des Indiers wurde Birans Herz jung, und Alle ſtimmten fröhlich ihm bei. Wie

Biran zu den Seinen zurückkam, da fragte ihn Human um den gefaßten Entschluß, zürnend sprach er zu Kalbed: thöricht über die Maßen ist dieser Schenkil, nicht er wird bleiben noch der Kachan, zwei Theile des Heeres werden vernichtet, und Panzer und Helm gewaschen in Blut; denn dieser ist sonder Zweifel Rustahm, ich habe ihn selber mit eigenen Augen gesehen.

Der Reine aber versammelte seinerseits die Häupter des Heeres, und erzählte ihnen, was Biran gesprochen; erfüllt er, was er geredet und liefert alle Schuldigen aus, und Schätze und Tribut, dann müssen wir das Vergangene in unserer Erinnerung tilgen, ich werde mich dann fernerhin des Streites begeben, denn zum Bösen neigen nicht meines Herzens Gedanken, und nie ist Krieg besser denn Gerechtigkeit auf Erden. Auf diese Rede erhub sich Ruders und redete: o Trefflicher! Stütze und Rücken des Heeres in jeglicher Gefahr, ohne Zweifel ist Friede besser denn Krieg; aber vom Rechte wendet die Seele der Argen sich ab, wie vom Himmel die schwere Materie in den Klüften, denn zum Uebel hat Gott sie geschaffen. Gerade so hat dieser Biran gesprochen, als wir jenen Einfall in Turan begonnen, während er insgeheim um Hülfe nach Afrasiab sandte. Nun er gesehen, daß er nichts gegen dich vermag, sinnt er wieder von neuem auf Ränke. All ihr Vertrauen hatten sie auf Kamus gesetzt, nun du ihn getödtet, sucht er Frieden. Statt der Schuldigen werden sie Schwerter bringen, denn immer ist er mit Lügen umgegangen, und hat in falschem Herzen Listen erdacht. So hat er auch Behram, meinen Sohn, angelogen, und ihn ins Verderben ge-

bracht. Ihm erwiederte Rustem: also ists in der Wahrheit, wie du gesprochen, doch trag ich nicht übeln Willen dem Greise. Sieh nur, was er an Kenchosrew gethan, und was er um Sijawesch gelitten; kömmt er zum Streite, dann werde ich mit dem Stricke ihn fahen, und bleibt er nicht seinem Worte getreu, dann wird Schmerz und Uebel sein Theil, alle Anwesenden riefen ihm Beifall, und setzten sich nieder zum Gelag und tranken klaren Wein aus goldrothen Pokalen, und Rustem leerte einen Becher, enthaltend zehn Menn, ohne Wasser, auf das Wohlergehen des Schah, und Alle riefen lobpreisend ihn an.

Am Morgen ordneten beide Theile die Schlacht, und Biran erinnerte Schenkil an das Versprechen, das er am vorhergehenden Tage gegeben. Er erwiederte: mein Wort werd ich halten, von Schulden billig werde ich deinem Willen genug thun, und für Kamus die Blutrache suchen. Er ordnete dann das Heer in drei Haufen, stellte die Elephanten mit ihren goldgegürteten Führern in Ordnung, und nun ritt er heraus in den Raum zwischen den beiden Heeren. Da sprach Biran zu Human: vom heutigen Tage erwarte ich mir Gutes, du aber suche durch meinen Willen heute nicht Streit, nimm vielmehr hinter dem Kachan deine Stelle; wir werden ja wol sehen, was uns das Schicksal zutheilt. Er trat dann vor dahin, wo Rustem hielt in der Schlacht, und rief ihn an und sprach: deine Botschaft hab ich geworben, und bei Alt und Jung sie verkündet, von Krieg und Frieden hab ich Worte geredet; aber sie sprachen: wie können wir das thun, und die Schuldigen hergeben, sind

ſie doch Alle Afraſiabs Verwandte, große Häupter unter Krone, wie ſollte es zudem Afraſiab gefallen, bei ſo mächtigem Heere Frieden zu ſuchen. Meinen Rath verwerfend rüſteten ſie ſich alſo zum Streit, mit dir will der Schah von Hind ſich im Zweikampf verſuchen; ich glaube, ſie werden Alle deß viel kleinen Gewinn haben, und noch hart ſehre weinen um dich. Zürnend erwiederte Ruſthm: mir hat der Schah viel von deinen Lügen erzählt, Lüge iſt deine Weisheit vom Haupte zum Fuße. Sagte ich dir nicht, o Nichtswürdiger, wie du Zuflucht fändeſt im anderen Lande; ſolches Leben das Haupt unter dem Schweife des Drachen taugt nimmer. Keiner hegt Haß gegen dich in der Seele, du wirſt ſehen, was des Schah Liebe zu dir vermag. Schlangenſpeiſe und Ziegerwelze behagen dir beſſer als Goldſtoff. Biran antwortete: o Trefflicher! immer bleibt meine Seele dir Pfand, deinen Rath will ich heute bei Nacht überlegen, und dir meinen Entſchluß kund geben. Er eilte dann zurück in die Mitte des Heeres, voll Lüge das Herz, den Kopf voll des Haſſes.

Ruſthm aber redete zu den Seinen: rüſtet euch ihr Edeln zur großen Schlacht, zwei Berge werden heute gegen einander ankämpfen, und Blutſtröme werden davon ausgehen, und die Erde waſchen, ſtahlharte Keulen werden wie Wachs ſeyn. Wer immer kommen mag zum Streite wider mich, darum ſoll keine Sorge euch ſchweren den Muth, mit Gottes Hülfe werde ich ſeine Hände ihm binden. Das Heer rief ihm zu, dein Gebot geht höher denn Sonne und Mond, wir werden eine Schlacht ſchlagen, daß unſer Name bis zur Auferſtehung dauert. Die

Heere stießen nun auf einander, und die Schlacht begann. In den Reihen ritt Schenkil umher; ich bin, also sprach er, ein Männerverderber, und suche jenen Segsi, daß er sich versuche mit mir. Wie Rustahm seinen Ruf hörte, spornte er Rekich, und sprach zu Schenkil: mein Name ist Rustahm, warum nennst du mich Segsi, dieser Segsi wird dein Tod seyn. Schenkil entgegnete: Segsi, schwarze Seele! mit dieser Keule werde ich Rache um Kamus an dir nehmen, und deine Seele vernichten. Rustahm lachte dieser Worte, und sie ritten gegen einander. Der Reine deckte sich mit dem Schilde gegen des Indiers Keule, und dieser schlug, daß das Ohr des Helden von den Schlägen betäubt wurde, und die Erde erbebte. Bald aber ermüdete Schenkils Arm, und Rustahm schrie auf, legte die Lanze gegen ihn ein, und warf ihn rücklings vom Sattel, und zog dann sein Schwert, um ihn zu tödten. Da aber warf sich das Heer auf den Starken, und sie nahmen den Gefallenen in die Mitte, und rissen ihn aus den Krallen des Löwen. Schenkil rettete sich betäubt vom Schlachtfelde, und sprach: dieser ist kein Mensch, ein Elephant ist in seiner Kraft; bekämpfen ihn nicht ganze Haufen allzumal, kein einzelner kann diesen Drachen bestreiten.

Der Held aber brach in den linken Flügel des Heeres, zehn Lanzen zersplitterte er mit einem Schwertesschwang, nicht Berg noch Elephant stand seinem Zorn, der Hufschlag seines Rosses wundete die Erde, der hohe Himmel wurde vom Staube wie Boden, überall umher lagen verstümmelte Körper deren von Dschin und

Schenki und Hind und Seklab und Deri. Human sprach zu Biran: unglaublich iſts, daß ſolch ein Heer von einem Einzigen geſchlagen werde, daß tauſendmaltauſend Kriegserfahrne nicht den Einen bezwingen, Böſes wird aus dieſer Rache für Afraſiab erwachſen. Ruſthm aber ermunterte die Seinigen immerfort zum Streite; Gott iſt heute mein Helfer, ſprach er, fürchtet euch nicht vor der Menge der Feinde, brecht ein in ihre Reihen, ſeht Alle auf mich, und thut wie ich thue. Einer der Verwandten von Ramus, Sawch ſein Name, kam ihm entgegen, um Rache zu fodern, mit einem Keulenſchlage zermalmt er ihn alſo, daß kein Zeichen mehr von ihm überblieb. Kebar der Keſchaner foderte ihn heraus; wie er aber den wunderſtarken Mann anſichtig wurde, da wars als ob aller Muth von ſeiner Seele entwichen, ein Zittern überfiel ihn, und er gedachte bei ſich: mit einem wilden Elephanten kämpfen iſt gleichwie in den Nil ſich verſenken; Flucht zu rechter Zeit mit dem Kopf auf ſeinem Ort, iſt beſſer denn Muth mit dem Haupt unter den Füßen. Er kam fliehend zum Mitteltreffen, und die Zuſchauer konnten ſeiner Flucht nicht Urſache ergründen; da kam Ruſthm auf ſeiner Verfolgung daher, mit der Lanze durchfuhr er ihm die Geſpänge des Panzers, und er fiel wie ein Blatt vom Baume fällt.

Da gebot Ruſthm, daß hundert Muthige aus dem Heere ſich ihm beigeſellten, denn, ſo rief er, ich will jetzt jenen Elephanten und den Thron und die Krone von Oſchin rauben und Iran ſie geben. Sogleich kamen tauſend Iranier mit Keulen und Lanzen bewaffnet, Ruſthm ſetzte ſich an ihre Spitze, und mit verhängtem

Zügel sprengten sie gegen den Kachan los. Bis zum Monde auf sprützte das Blut, das ganze Feld wurde Panzer und Helm und Leiche. Rustum schrie dem Kachan zu: was soll dir diese Pracht, allein dem edeln Kenchosrew gebührt sie; er ist Kaiser auf Erden, wozu dir dieser glänzende Thron, euch Allen werden die Hände gebunden, und gefesselt will ich dem Schah euch senden. Der Kachan öffnete zum Schelten den Mund: was ist mir Iran, was der Schah und alle diese? Alle sind sie elende Sclaven in meinen Augen, du Segsi aber bist unter Allen der Schlimmste. Zugleich gebot er dem Heere, auszufallen auf den Feind, und es regnete Pfeile wie Blätter beim Herbstwind. Da zitterte Rudern für Rustums Leben, und er sandte ihm Reham mit einem Haufen Erlesener zu Hülfe; Giw aber ordnete er auf dem linken Flügel, um Human und Biran im Auge zu behalten. Reham stritt im Rücken Rustums, und diewandte sich gegen ihn und sprach: ich fürchte, daß Rekksch unter mir ermüdet, es ist ein Heer wie Aweisen und Heuschrecken, Gott wird mir Sieg geben. Er legte dann den Strick auf den Sattel, spornte das Roß, stürzte Alles nieder vor sich, und mähte in Haufen die Muthigen weitum.

Wie der Kachan ihn also tobelig wüthen sah, da entfiel ihm die Hoffnung, und er sandte Einen, der kundig der Sprache von Iran an Rustum, daß er ihm sage: wüte nicht also mordgrimmig, Dschegani und Schenki und Dschin und Heri haben nur wenig Theil an diesem Haß; ein Schah Chotlan, ein Schah Tschin, warum trägst du solchen Haß gegen Fremd-

nge? Afrasiab hat Feuer aus dem Wasser getrieben, und alle diese versammelt; aber Frieden ist besser denn Krieg. Rusthm hörte die Worte und sprach: so sendet mir Elephanten, und Sessel und Krone; zur Plünderung von Iran sind sie gekommen, wozu nun lange Reden geführt. Wo er sieht, daß er unterliegt, eilt er zum Frieden; das Leben sey ihm geschenkt, aber Elephant und Thron seyen mein. Der Gesandte sprach: wolle nicht das ungefangene Reh auf der Heide verkaufen! alles Feld ist voll Elephanten und Männer und Heer, wer weiß, wer Sieger wird in diesem Streit. Da spornte Rusthm sein Pferd und rief: ein Löwe bin ich, stark von Körper und mächtig an Kraft, wozu eitles Gerede, meine Ueberlegenheit sollen sie fühlen, Keiner von Allen wird bleiben. Nun stürzte er in die Haufen, und schlug und wüthete bis zum Kachan sich durch. Wie er in die Nähe des weißen Elephanten gekommen, faßte er den Fangstrick, und warf ihn dem Scheriar über, riß ihn vom Thiere herunter, band ihm die Hände, schleppte ihn zu Fuße zum Berg, übergab ihn den Wächtern und eilte wieder in die Schlacht. Hei! und Hui! schrien die Heere, aber Turan war die Hand Irans, alle Augen voll Blut, voll Verzagtheit die Seele. Da sah Biran über das Schlachtfeld, und Menschwer und Fertus und der Kachan waren verschwunden, Alles weithin mit Todten und Gewundeten bedeckt. Zu Kalbed sprach er: laß uns verbergen den Dolch und die Lanze, und sie eilen auf Wegen und Abwegen von dannen. Giw suchte an aller Orten, und wie sie ihn nicht fanden, kehrten sie zu Rusthm zurück, und allesammt ritten sie dann

zum Gebirge, der Held an ihrer Spitze, mit Blut und Staube bedeckt.

Wie die Muthigen angekommen im Lager, wuschen sie Haupt und Körper rein im Wasser, und Rustahm rief sie dann auf zum Danke gegen Gott, den Geber des Siegs. Wie der Schah, so sprach er, mir die Ereignisse vertraute, da wurde ich bestürzt in meinem Muthe, und eilte zum Streit. Ich sah den Kachan und seine Streitbaren und Kamus, zusammt dem unermeßlichen Heere; da dacht ich im Herzen, meine Zeit sey gekommen, meine Seele wird sich verfinstern. Darum laßt uns jetzt Gott danken, daß er solche Kraft, und Muth und Mannheit und Rath und Weisheit uns gegeben. Legen wir die Kriegsgewänder und alles Streitgeräthe ab, und freuen uns des Siegs und der vergangenen Uebel. Die Großen riefen ihm Beifall: erhalte immerdar Iran deine Liebe! damit der Himmel deiner Seele sich freue, du bist des Heeres Haupt; Alle waren wir todt, durch dich sind wir dem Leben wiedergegeben. Da sandte Rustahm Pesben, daß er auf dem Schlachtfelde nach Biran sich umsehe; dieser fand die Wahlstätte voll Todten, und mit Gezelten bedeckt; Keinen fanden sie lebend zur Stelle, aber Helme ohne Zahl und Schilde und Schwerter. Wie sie Rustahm die Nachricht brachten, daß die Türken entflohen, da zürnte er auf wie ein Tieger über die Nachläßigkeit der Iranier. Thöricht seyd ihr Alle, so sprach er, daß ihr auf die Weise einem Heere zwischen zwei Gebirgen zu entfliehen Raum gebt. Darum sagt ich: sendet Wächter aus; aber da habt ihr euch dem Wein und dem Schlafe ergeben, bald werdet ihr Biran

mit einem neuen Heere wiederkehren sehen. Sie gingen dann herunter zur Wahlstatt, und Rustahm staunte über die Beute; zu einem Berge gehäuft, mochte ein Pfeilschütze nicht darüber hinausschießen. Rustahm dankte Gott für den Sieg, und sie wählten aus aller Beute den Antheil des Schah, und er nahm die Gefangenen, und Schätze und Elephanten, und übergab sie Ferbers, daß er dem Schahe sie zuführe. Er schrieb einen Brief, beginnend mit Gott, der ist und immerdar seyn wird, der Himmel und Erde geschaffen und die Zeit sammt der Seele und dem Verstande, von ihm Heil und Gruß dem Schehrjar. Ich kam nach deinem Befehle zwischen die zwei Berge, und fand ein Heer tausendmaltausend, von Dschin bis zum Sind, von Reschmir bis zum Gebirge Schehd, aber ich fürchtete nicht. Vierzig Tage wurde geschlagen, ihnen wurde die Erde eng, zwischen den zwei Bergen bleibt vor Blut kein Durchgang, auf vierzig Farasangen ist die Erde geröthet. Den Fürsten des Heeres habe ich mit der Fangschnur vom Elephanten gerissen, ich sende ihn dem Schah mit den erbeuteten Schätzen, und eile jetzt wieder in den Streit.

Ferbers gab sich mit dem Schah, den Elephanten und tausend Cameelen auf die Hofefahrt, Rustahm aber zog durch die Wüste gegen Turan. Ich will sie also von Sinnen bringen und trunken machen, sprach er, daß fortan nicht mehr Hind und Seklab und Dschin ihnen Gruß zurufen werden. Ferbers aber zog mit seinem Haufen in Freude und Lust, der Becher kam nicht aus ihren Händen, und in allen Kischwers bewillkommten sie Abgeordnete mit reichen Gaben. Der Schah ging ihm

entgegen, und las staunend den Brief. Er sah auf die Gefangenen und die Beute, und nahm die königliche Binde vom Haupte und kniete nieder vor Gott, und dankte ihm, daß er ihn gerettet aus allen Gefahren, und so glänzend ihn an seinen Feinden errochen. Er befahl dann, daß man die Gefangenen in den Kerker abführe, und schrieb an Rustahm die Antwort: Gott sey Ehre vor Allem, der über den Einen finsteres Schicksal verhängt, dem Andern ein freudiges Geschick bereitet. Deine Werte und die Schätze, so du gesendet, sind zu mir gelangt. In Sorge um dich war ich in Tagen und Nächten, alle die Zeit lag ich seufzend vor dem reinen Gotte, und das Herz war mir zerrissen und schwer. Aber wessen Pehlwan Rustahm ist, der muß ewig jung bleiben; einen Diener gleich dir faßt nicht ferner mehr der weite Himmel; von dir weiche nie dein gutes Geschick. Er ließ dann ein Ehrengeschenk bereiten Rustahm und allen Häuptern des Heeres, und sandte es hin mit Ferhad, und ließ ihnen entbieten, daß sie nicht ruhten vom Streit mit Afrasiab, bis sein Haupt sich im Stricke gefangen.

Afrasiab aber, wie er die Botschaft vom Unglücke des Heeres vernommen, wurde übelgemuthet, sein Herz war voll Unruhe, und seine Seele verdunkelt, und er versammelte seine Mobeds, und theilte ihnen das Geschehene mit. Die Großen aber antworteten: nur Sekiah und Dschun hat das Unglück betroffen, unser Heer aber ist noch unversehrt, und unsere Kischwers sind nicht mit Blute befleckt; wir haben des Wahn, daß die Zeit wol noch kommt, wo wir wieder Rache darum finden. Diese

Worte beruhigten Afrasiab wieder, und stillten sein Herzblut. Ferbers aber brachte den Brief und die Geschenke des Schah ins Lager, und alle Großen dankten Rusthm in freudigem Zuruf, daß er das Herz des Schah also erfreut. Er führte dann das Heer nach Sogd, und sie vergnügten sich zwei Wochen dort mit der Jagd, dann zogen sie weiter zum Streit. Sie stießen bald auf eine Stadt, deren Name Bidad, von Menschenfressern bewohnt, und Rusthm sandte sechstausend Streiter mit Kusthehem und Reham und Peshen hin, um sie wegzunehmen. Kafur war der Name des Schah, nur zarte Kinder kamen auf seine Tafel. Er rüstete sich, und kam um zu streiten heraus mit den Iraniern, und sie kämpften lange mit Keule und Strick, und viele Iranier blieben. Da sandte Kusthehem Peshen an Rusthm, daß er ihm erzähle was vorgehe. Wie der Wind vom schwarzen Gebirg stürmte er zum Heer, und in einem Anlauf hatte er Kafur geworfen, und mit der Keule ihm den Schädel zerschmettert. Die Feinde aber verrammelten sich im Schloß, und von der Mauer riefen sie ihm zu: o Starker mit dem Tiegerkleide, unnütz ist deine Mühe. Wie Thur Feriduns aus Iran gekommen, hat er von allen Seiten die Werkmeister berufen, und mit Kunst und Geschick haben sie ihm aus Quadern und Stein und Holz und Rohr diese Mauern gebaut, die Keiner bezwingt, Speise und Waffen aber haben wir die Fülle. Rusthm hörte die Worte, und vertheilte auf die vier Seiten das Heer, und mit dem Bogen schoß er Alles, was auf der Mauer sich blikken ließ, nieder. Sie untergruben dann die Grundfesten

der Werke, zerbrachen die Steine, erschütterten mit Blöken das Gemäuer, und verbrannten das Gebälke. Thurs Mauer stürzte, das Heer stürmte, und sie verbrannten das Schloß, und tödteten seine Bewohner, und führten die dem Schwert Entronnenen gefangen hinweg.

Wieder foderte Rustahm das Heer auf zum Danke gegen Gott den Geber des Sieges, und nachdem sie nach seinem Worte gethan, und Preis und Ehre dem Himmel gegeben, riefen sie auch dem Helden Preis und ihren Dank. Alsobald aber sandte der Reine den muthigen Giw mit zehntausend an die Gränzen von Cothen, um die Turken zu zerstreuen, die dort sich gesammelt. Drei Tage zog er hin, am vierten kam er mit Beute beladen zurück, und sie sandten einen Theil dem Schah, und vertheilten den Rest unter das Heer. Da erhuben sich noch einmal die Großen, und priesen Rustahm hoch: o Reiner! aus edlem Stamme geboren, immer sey freudig und hellherzig, immer mögest du einen des Greises Klugheit mit dem Muthe und der Kraft der Jugend, von Vater zu Vater und von Sohne zu Sohn dauere dein Stamm, immer bleibe Gott dir gewogen, ewig lebe dein Name. Uns hatte der Schweif des Drachen gewundet, du aber hast uns wieder befreit. Du bist die Krone Irans, unter den Großen der Größte, mehr als hundert Heeren hält deine Stärke die Wage. Rustahm dankte ihnen, und sagte: von heute an laßt uns drei Tage noch fröhlich seyn, am vierten ziehen wir aus zum Streit mit Afrasiab, und schlagen Feuersgluthen aus dem Wasser. Und sie thaten also, und setzten sich nieder zum Schmause, und lebten hoch die drei Tage hindurch.

Afrasiab aber versah sich von Rustym's Verrücken sorglicher Noth; wie sollt ich ihm stehen, so sprach er, klein war er noch und schwank gleich einem Halme, und schon hat er mich im Angesichte des Heeres aus dem Sattel geworfen. Die Seinen aber riefen ihm zu: habe nicht Sorgenkummer, du bist reich an Waffen und Männern und Schätzen, jener aber ist nicht von Eisen; so muthig er seyn mag, doch ists nur Einer. Darum fasse dir ein Herz, und reiße sein Haupt aus den Wolken nieder zur Erde, und wie sollte dann noch Furcht vor dem Schah Irans überbleiben. Da nahm Afrasiab mit erneuetem Muthe sich zusammen, und gelobte dem Heere, von neuem sie auszuführen zu blutiger Rache. Er sandte der Muthigen Einen, Fergar mit Namen, daß er Rustym und die Stärke der andringenden Schaaren auskundschafte. Dann rief er Schideh, seinen geliebten Sohn vor sich, und erzählte ihm was sich begeben. Rustym, so sprach er, hat mit einem Heere mich überzogen, aus Iran ist der Wilde gekommen, der Allerstärkste, der je lebte auf Erden. Vor keiner Wunde hat er je noch gezuckt; Lanzen, Schwerter und Pfeile achtet er nicht; ruhig steht er, und wenn es Keulen auf ihn regnet vom Himmel, als sey sein Leib ergossen aus Erz; sein Pferd aber ist wie aus den Wolken gekommen, auf Rehfüßen eilt es wie ein Löwe furchtbar unter ihm dahin. Alle meine Schätze will ich flüchten vor ihm zum Almasstrome, und drängt er mich ferner, dann werd ich nicht weilen, und ohne Verzug flüchten über das Meer von Dschin in ferne Lande. Schideh sprach: muthlos sind die Herzhaften alle im Heer, so viele der

Edlen sind schon geblieben, darum ists nicht rathsam, daß du jetzt ziehest zum Streit. Führe das Heer vielmehr nach Kenk, und sammle in Dschin und Madschin dir neue Schaaren, dann erst geh mit ihnen in den Kampf.

Unterdessen war Fergar zurückgekehrt, und brachte Nachricht, wie er den Diwbändiger Rustahm gefunden, umgeben von einem Heere, alle wie Wölfe gethan, ihr Zeichen der Drache und darum die Großen gesammelt, das Heer aber gerüstet, und wacker und wachsam und voll Muthes. Biran stand auf und sprach: da sie kommen, um Turan zu überziehen, so last uns denn streiten und Vaterland, und Weib und Kind und Verwandte. Allen war die Rede genehm, und sie rüsteten sich zum Widerstande und zu blutigem Krieg. Afrasiab aber schrieb dem Diw Puladwend, daß er komme, und Hülfe leiste gegen Rustahm und die Iranier; gelänge es ihm, ihnen obzusiegen, dann erbot er sich, ihm die Hälfte seiner Schätze und seines Reiches abzutreten. Schideh zog aus, und brachte ihm die Botschaft nach seinem Berge in Dschin, wo er wohnte, und er machte sich auf mit seinem Heere, und kam über das Wasser zu Afrasiab. Dieser erzählte ihm alle die Thaten, die Rustahm vollbracht, und der Diw erwiederte: wir wollen nicht eilen in diesem Streit; es ist derselbe, der in Masenderan den Diw sifid geschlagen, im Streite vermag ich nichts wider ihn, aber eine List will ich ihm bereiten, und dann ihn wie ein Tieger bekämpfen. Sie setzten sich dann nieder zu Weine, und in der Trunkenheit rühmte sich der Diw: ich wars, der Feridun und

Zohak und Dschem bedrängt, was iſt mir Ruſtem, nichts als eine Hand voll Erde; mit dem Schwerte will ich ihn in Stücke zerhauen, und er ſoll nicht beſtehen vor mir.

Die Iranier waren indeſſen nahe gekommen, und am folgenden Morgen ſtanden die Heere einander im Geſicht, und die Schlacht begann. Puladwend ſtritt vor den Reihen mit Thus, und warf ihn zu Boden. Da eilte Giw hinzu, und ſtritt mit dem Diw, aber er warf den Strick über ihn, und fing ihn in ſeinen Banden. Darauf ſprengten Reham und Peſhen hinzu, und fingen ſeine Hand mit der Schnur, er aber ſpornte ſein Pferd, und riß ſie Beide zu Boden. Dann ſtürzte er auf die Heerſehne, und ſchnitt mit dem Dolche ſie in zwei Stücke. Da ritten Ferbers und Ruders hin, wo Ruſtem ſtritt in der Schlacht, und erzählten ihm, wie der Diw alſo wüthend kämpfe, und wie Niemand helfen könne denn er in dieſer ſtarken Noth der Iranier. Wie ſie noch ſprachen, da hub ſich urplötzlich ein Geſchrei im Heere, zwei Söhne von Ruders waren gefallen, und der Greis wehklagte darum zu Gott auf. Da wurde der Held entrüſtet, erzitterte vor Zorn wie Laub am Baume, und eilte heraus gegen Puladwend. Von ferne ſah er den Diw halten einem Berge gleich, da gedachte der Reine bei ſich, mein Stern beginnt ſich zum Schlafe zu neigen, und mein Tag will ſich verfinſtern, und er betete zu Gott um Sieg. Da rief der Diw ihn an: komm heraus, damit du meine Kraft erprüfeſt, und meine Stärke fühleſt; fortan ſollſt du die Erde nicht mehr ſehen, dein Heer aber will ich Afraſiab hingeben.

Rustahm sprach: tapfere Krieger sind nicht von vielen Worten, wenns seyn soll, gibt der Muthige sein Haupt hin. Da kamen dem Diw die alten Thaten des Helden in die Erinnerung, und ihm fiel ein, daß wer im Streite trüglich handelt, zuletzt immer unterliegt, darum sprach er zu Rustahm: wir wollen aufrichtig streiten, damit wir erprüfen, wer dem Andern überlegen ist an Kraft. Da hub sich ein viel harter Kampf, wie zwei Elephanten, so gebahrten die zwei streitkühnen Pehlwanen; der Diw schlug Rustahm mit der Keule aufs Haupt, daß sein Auge dunkelte, aber er blieb unbeweglich im Stegereif, und rief im Herzen zu Gott, daß er Iran durch dieses Argen Hand nicht verderbe. Der Diw zog darauf seinen Dolch, aber ihm gelangs nicht Bebr Bejan damit zu durchstoßen. Zornig sagte er darum zu Rustahm: so lege denn weg diesen Kastan, und gebinde den Helm ab, und kleide dich in ander Gewaffen gleich mir, und laß uns also streiten. Rustahm aber sprach: aus diesem deinem Flusse mag ich kein Wasser mir schöpfen, behalte du, was du hast, und laß mir das Meine. Sie kämpften dann wiederholten Kampf, aber keine Waffe drang durch, keine Ecke schnitt ein in die Gespänge. Da rief der Diw, im Ringen zeigt sich der Mann, darum laß uns absteigen, und einander das Wort geben, daß der Besiegte ruhig scheide aus der Schlacht, und nicht ferner Hülfe leiste seinem Heere gegen den Feind. Dem Helden war der Vorschlag genehm, und sie schwuren einander zu, daß Keiner Beistandes gehre von den Seinen, und daß der Unterliegende ablasse vom Krieg. Alsogleich wurden die Sterne Zeugen eines unmäßiglichen Streites.

sie rangen zweien Löwen gleich, und faßten mit starken Armen einander beim Gürtel, und mühten sich, Einer den Andern zur Erde zu bringen.

Unterdessen war Schideh seufzend zum Vater gegangen, und that seine Besorgnisse um den Ausgang des Streites ihm kund. Afrasiab sagte: eile hin zu ihm mit Schnellheit, und bringt er im Ringen ihn unter, dann zeig ihm die Weise, wie anzufangen, daß er nicht entrinne. Schideh aber weigerte sich, nach des Vaters Gebote zu thun; es wäre schimpflich, so sprach er, den Schwur zu brechen, den der Schah im Angesichte des Heeres geleistet. Da ritt Afrasiab selbst zürnend auf den Kampfplatz, und rief dem Diw zu: bringst du ihn unter, dann stoße den Dolch ihm in die Seite; klug muß man seyn im Kampfe, nicht ruhmredig. Wie Giw Afrasiab gewahrte, sprengte er hinzu, und zerbrach seinem falschen Bogen den Pfeil. Er sprach zu Rustem: was gebietest du; sieh dort Jenen, wie er den Gegner den Dolch führen lehrt. Rustem erwiederte: ich bin Kämpfer an dieser Stelle, warum habt ihr Furcht? Brechen sie ihr Wort, mögen sie's! meine Weise ist nicht also, sie werden sich auf ihren eigenen Scheitel Staub sammeln. Damit griff er nochmal den Gegner mit aller Macht, und warf ihn zu Boden; laut erschrie der Iranier, und Pauken und Drommeten ertönten. Der Held bestieg dann Rekesch sein Roß, und Puladwend eilte zu Afrasiab. Sinnlos lag er dort eine Weile, dann sprach er zum Heere: warum das Leben auf die Wage setzen um Schätze und Thron, Rustem hat meine Seele

gebunden. Damit hub er sich von dannen, und zog mit den Seinen zur Heimath.

Wie der Div also von hinnen gezogen, da rieth Biran dem Schah, das Heer also, wie es stand, in Schlachtordnung zu lassen, aber mit den Seinen und allen Schätzen in die Lande jenseits von Dschin zu fliehen. Afrasiab that, wie ihm gerathen, und verließ in der Stille das Schlachtfeld, und flüchtete über den Strom. Die Heere aber kamen bald zum Handgemenge, das Feld wurde mit Todten und Verstümmelten bedeckt, und die Turanier flohen, und ließen unermeßliche Beute zurück. Rustem ließ überall nach Afrasiab suchen, aber sie fanden von ihm keine Spur, und nun kehrte der Feldherr mit dem frohlockenden Heere nach Iran zurück. Das Herz des Schah wurde, als er die Nachricht erhielt, einem Paradiese gleich, und er zog Rustem entgegen, und umfing ihn mit Armen enge und lang, und Hand in Hand ging er dann mit ihm zum Hofe zurück, und setzte sich auf den Thron. Neben ihm saß der Held, die Großen im glänzenden Kreise umher, und so begann er nach den Begebenheiten des Krieges zu fragen. Ruders aber rief: was sollen wir die lange Erzählung also ungetrunken beginnen, laßt uns zuvor bei Weine erfreuen. Und sie setzten sich nieder zu frohem Gelage, und wie sie getrunken, erzählte Ruders Alles, was sich begeben, und brach unerschöpflich in Rustems Lob aus, und Alle riefen ihm jubelnden Beifall. Einen Monat blieb der Held in Freude beim Schah, und sie sangen seine Thaten bei Wein und Gelagen, dann gehrte er Urlaub rückzukehren zu Sal. Der Schah be-

leitete ihm ein reiches Ehrengeschenk, und der Reine gab sich auf die Wiederfahrt nach Sabul. Somit ist die Rede von Kamus zu Ende, so hört denn nun aus dem Munde des Alten den Streit des Akwan.

XXV.

Die Sage von dem Streite des Akwan.

Eines Tages *) saß Keychosrew zu Gerichte, die Großen um ihn her, Ruders und Giw und Kerkin und Guschtasp aus Dschems Geschlechte; da kam der Pferdehirt vom Felde, und berichtete, wie ein Waldesel unter die Heerde gefallen, einem Löwen gleich zerbricht er die Schultern der Pferde, Sonnenfarbe trägt sein Fell, und einen schwarzen Strich über den Rücken bis zum Schweife hin. Keychosrew sah wohl ein, daß dieß kein Waldesel sey, und er wußte von den Weisen, wie an dieser Quelle der Diw Akwan sein Wesen treibe. Er foderte die Anwesenden auf zu streiten mit dem reißenden Unthier, aber Keiner mochte hinausgehen, um

*) Blatt 164.

sich an ihm zu versuchen; Alle verwiesen sie auf Rustahm, den Helfer in aller Noth. Da entbot der Schah den Helden durch Kerkin zu sich, und wie er kam, setzte er ihn neben sich auf den Thron, und erzählte ihm, was der Hirte gebracht, und bat, daß er herausgehe mit ihm zu streiten, aber sein Leben wahre vor Ahrmans Tükken. Rustahm zog aus in den Wald, und suchte ihn drei Tage, am vierten fand er ihn endlich, glänzend von aussen und wohlgestaltet, innen ein häßlicher Diw. Er nahm sich vor, ihn lebendig zu fangen, und gebundem dem Schah ihn zu bringen. Er faßte den Strick, aber schnell war der Waldesel seinen Augen unsichtbar geworden. Da errieth der Held, daß es Akwan sey, und beschloß ihn zu tödten, und wie er zum zweiten Male erschien, schoß er mit einem Pfeile nach ihm, und er wurde abermal unsichtbar. Da übernahm ihn Hunger und Schlaf, er sah die Quelle von ferne, stieg ab, gab Rekisch zu trinken, ließ ihn dann frei grasen, und legte sich nieder zum Schlafe.

Bald kam Akwan herzu, und wie er ihn also schlafend erblickte, faßte er ihn windschnell, und flog mit ihm auf gegen den Himmel. Rustahm war bestürzt, als er erwachend sich in den Lüften erblickte, und Akwan sprach zu ihm: wähle jetzt, auf was Weise ich dich aus den Lüften herabwerfe, ob auf den Berg oder ins Wasser. Da gedachte Rustahm bei sich: wirft er mich auf den Berg, dann zerschmettert er mir Knochen und Körper; besser darum, er wirft mich ins Meer. Er sagte zum Diw, ein Weiser von Dschin hat mich gelehrt, daß wer im Wasser stirbt, dessen Seele sieht nicht im Para-

dieſe das Antlitz des Seruſch, er bleibt trauernd und einſam in dieſer Welt; darum wirf mich nicht ins Meer, den Fiſchen zum Futter, lieber aufs feſte Land, Löwen und Leoparden zur Speiſe. Da faßte ihn der Diw, und warf ihn ins tiefe Meer. Schnell zog er über den Wellen ſein Schwert, und wehrte mit dem einen Arm die Seeungeheuer von ſich ab, mit dem andern ſchwamm er, und ſo gelang es ihm, wieder aufs Trockne zu kommen. Er kniete nieder am Ufer, und dankte Gott, daß er aus ſo ſtarker Gefahr ihn gerettet, dann ruhte er aus von der viel großen Ermüdung, und waffnete ſich ſofort, und begab ſich auf den Weg dahinaus, von wannen er gekommen. Bald fand er ſich auf der Straße zurecht, und kam wieder zur Quelle zurück, wo er geſchlafen. Dort fand er nicht mehr Rekſch, ſein edles Roß, darüber wurde er ungemuthet, und ging mit Zaum und Sattel ſeiner Spur nach, und kam endlich in einen Wald, wo Afraſiabs Pferdehirt ſchlafend unter der Heerde lag.

Rekſch wieherte laut auf, als er ſeinen Herrn erblickte, Ruſtym fing das Roß mit dem Stricke, ſaß dann auf, und ſchlug unter die Pferde. Da erwachte der Hirte vor dem Lärm, und fiel mit den Seinigen über Ruſtym her; dieſer aber ſchlug ſie Alle in die Flucht. Es begab ſich aber, daß Afraſiab, wie er zu thun gewohnt war, auszog mit einem luſtigen Gefolge und Pfeifen und Zymbelnklang, um nach den Heerden zu ſehen, aber dießmal fand er weder ſie noch den Hirten zur Stelle. Sie ſagten ihm an, wie ein Reiter gekommen, und alſo wüthend gefochten, und die Heerde weggetrieben. Da machte der Schah mit vier Elephanten ſich auf

den Weg, ihn zu verfolgen, und ihn erreichte bald das Heer in seinem Gefolge. Ohne Verzug kam es zum Streite, Rustahm brach in die Haufen, und machte sechzig der Feinde nieder mit dem Schwerte, vierzig andere erschlug er mit der Keule. Da wandte ihm Afrasiab den Rücken, und zwei Rasten weit verfolgte ihn Rustahm. Er nahm dann die Elephanten und die Heerde, und zog mit ihnen von dannen. Er kam zur Quelle zurück, und dort traf er den Diw, der seiner sich nicht versah, er warf den Strick über ihn, und schlug ihn mit der Keule zu Boden. Darauf kehrte er mit seiner Beute zum Schah zurück, und schenkte den Iraniern die Pferde; die Elephanten aber sandte er zu denen des Schah. Keychosrew staunte über seine Erzählung, und wie er vom Diw berichtete, wie sein Haupt gleich eines Elephanten Kopf, die Augen weiß, lang die Lippen, der Körper stark wie eines Cameeles. Sie vergnügten sich zwei Wochen, und dann kehrte Rustahm, reichlich beschenkt, zu Salser zurück.

XXVI.

Die Sage von Kerkin und Peſhen.

Zu Kerkin und Peſhen geht die Geſchichte nun über in ihrem weiteren Verlauf. Einſt ſaß der Schah unter Krone von ſeinen Großen umgeben, den Becher Wein in der Hand, ſich freuend an Geſang und Saitenſpiel. Vor ihm ſtanden ſchöne Mädchen, die moſchusduftenden Locken über den Buſen geringelt, glühend in Farbe und Duft, die Mitte zu feſtlicher Freude gegürtet. Da meldete ein Diener Armenier an, die von weit hergekommen, um Gerechtigkeit zu ſuchen beim Schah. Er ſetzte ſich auf den Thron, und die Geſandten kamen, die Hände vor der Bruſt warfen ſie ſich vor ihm nieder zu Boden. Wir kommen, alſo ſprachen ſie, aus einem Lande an den Gränzen von Iran und Turan, Chan Arman ſo heißt die Stadt. Ein Wald liegt gegen Iran zu, voll fruchttragender Bäume, er war unſere Weide und unſer Reichthum. Da kamen Eber ohne Zahl, mit Zähnen wie Elephanten, mit Leibern wie Berge, ſie haben Alles verwüſtet; vor ihren Zähnen iſt das Land in Schrekken, und uns haben ſie geſendet, um den Schah um Hülfe zu flehen. Da rief Keychosrew: wer unter meinen Großen will hingehen, und die Eber bekämpfen, ich werde ihm keinerlei Schatz und Reichheit verſagen.

Er ließ zugleich einen goldenen Tisch aus dem Schatze herbeibringen, und gebot, alle Arten von reichem Gesteine darüber zu streuen; dann fügte er noch zehn Pferde hinzu, und bestimmte Alles zum Preise dem, der das Abenteuer bestehe.

Peshen stand auf, und erbot sich um den Preis des Schah den Streit zu unternehmen; Giw aber wurde ungehalten über den Sohn, er sprach: bist du gleich klug, so hat doch Jugend noch wenig Erfahrung; eile nicht auf dem Wege, der dir unkund ist; warum unterfängst du dich unter so viel Muthigen der Einzige, allein einen Wald voll Eber mit deinem Arme zu vertilgen? Peshen aber erwiederte: ich bin jung, aber mit mir ist die Klugheit des Greises, ich werde die Eber ausrotten. Der Schah gebot Kerkin, daß er den Weg nach Arman ihm zeige, und sie zogen von dannen, unterwegens mit der Jagd sich belustigend. So kamen sie jagend und reitend zum Walde der Eber, und Peshen wappnete sich, und sagte zu Kerkin: so stelle du dich dorthin an den Ablauf der Bestien, und hörst du mein Schreien im Walde, dann habe Acht mit der Keule, daß Keiner uns entrinnt; Kerkin sprach aber: nicht also! nur dich zu geleiten war ich geheißen; Gold und Silber hast du genommen, so kämpfe denn auch jetzt mit den Thieren. Darüber wurde Peshen erzürnt; er ging in den Tann, erhob einen Schrei, und die Eber stürzten heran, und wetzten die Zähne auf der Erde, daß das Feuer herausſprang. Peshen sprengte unter sie und stritt mit ihnen, hieb ihnen die Köpfe ab, und nahm die Zähne, um sie dem Schah hinzubringen. Da kam Kerkin mit verstell-

ter Freundlichkeit herzu, aber innen hatte Ahrman sein Herz umgewendet, und er sann auf Argliſt und Uebel. Er fragte den Jüngling, warum er den unreinen Thieren die Zähne ausgebrochen. Er erwiederte: dem Schah zu Gefallen, und um ſie in Gold gefaßt am Halſe des Pferdes aufzuhängen. Da wurde Kerkins Wange bleich, er fürchtete, wie ihm die Gunſt des Schah verloren ſeyn möge, und ſein Name gemindert werde vor den Großen, daß er fortan geringer ſey denn der Staub an der Erde; darum beſchloß er ſeinen Tod, damit er ihm nicht ſchade. Er blieb aber noch freundlich gegen ihn und lobte ſeinen bewieſenen Muth, daß Peſhen vor Freude über ſeine Worte aufſchoß gleich einer Cypreſſe.

Sofort ſprach der Falſche: oft war ich in dieſer Gegend mit Ruſtahm und Thus und Ruders, nur zwei Tagereiſen von hier liegt in Turan ein luſtiger Tann. Eine Aue ſiehſt du dort goldroth, die das Herz jeglichen Mannes erfreut, nur Gehölz erblickſt du und rinnende Brunnen, ein würdiger Wohnort für die Pehlwans. Die Erde iſt ſeiden, die Luft moſchusduftend, es iſt, als ob die Quellen in Roſenwaſſer flöſſen. Unter der Blüthenlaſt beugt ſich das Jasmingezweige, wie ein Götterbild duftet die Roſe Wohlgerüche. Stolz ſchreitet der Pfad in ſeiner Zierde einher, auf den Zweigen klagt die Turteltaube mit der Nachtigall, und jetzt und immerdar werden die lachenden Stromesufer wie Paradies ſeyn. Voll Periwangigen ſiehſt du Heide und Berg, gruppenweiſe ſitzen ſie, im Schatten der Bäume ſich kühlend, wenn Menisheh, Afraſiabs Tochter, den Garten glänzend macht wie die Sonne; ein zweites Geſtirn ſtrahlt die

edle Königstochter unter den Mädchen hochgepriesen. Mit Gezierde bekleidet die erlesene Tochter diese Auen, ein lebender Stern über Rosen und Jasmin. Alle die lieblichen Mädchen umher das Antlitz verhüllt, alle cypressenschlank, moschusduftend Rosen auf den Wangen, Schlaf im Auge dämmernd, die Lippen mit Wein und Rosenwasser getränkt. Wolltest du, wir zögen in einer Tagfahrt zu dem Lustorte hin, wir griffen einige der perlwangigen Mägdlein heraus, und brächten dem trefflichen Chosrew sie zum Geschenke. Der Jüngling ließ sich bereden, und sie zogen gemeinsam zu jenem Land, und ergötzten sich mit Birschen und Jagen, bis Menischeh dort ankam.

Als die Königstochter im Gehölze sich niedergelassen, da schmückte sich Peshen aufs beste mit glänzendem Gewand und Halsband und Spangen und Ohrgehängen und Kopfgezierde, und so ritt er allein gegen die Frauen voraus. Er setzte sich unter eine Cypresse in die Nähe ihres Gezeltes, und bald wurde Menischeh den schönen Jüngling gewahr, und ihr Herz wurde zu ihm mit Liebe erfüllt. Sie sandte ihre Amme, sich zu erkundigen, wer jener Perlgeborne sey unter jenem Baume, und gebot ihr, ihm kund zu geben, wie sie ihn lieb gewonnen, ihn einzuladen zu dem Feste, das sie hier an dieser Stätte jeden Frühling feiere in Gesang und freudiger Lust. Peshen wurde hocherfreut über die Botschaft, und nannte seinen Namen der Vertrauten, und erzählte, wie er von der Eberjagd hergeeilt, um das Antlitz der schönen Tochter Afrasiabs zu schauen, und versprach ihr reichen Sold, wenn sie ihm den Zugang zu dem schönen Bilde

eröffne. Die Amme hinterbrachte der Gebieterinn, was der Fremde geredet, und wurde zum andern Male gesendet, daß sie ihm ansage, wie ihre Herrinn Verlangen trage nach seiner schönen Gestalt, damit er ihre dunkle Seele erhelle; sprich zu ihm in meinem Namen: nicht lassen will ich von dir, und wenn es Schwerter auf mein Haupt regnet. Peshen eilte auf diese Botschaft schnelliglichen in ihr Gezelt, und Menisheh umarmte und entgürtete ihn, und fragte ihn viel um seinen Zug gegen die Ungeheuer. Und sie wuschen ihm mit Rosenwasser die Füße, und sie aßen und tranken alten Wein aus crystallenen Bechern, die Mägde standen die Zither spielend umher, von Seide war der Boden ein Pfauenspiegel, von Ambra die Erde, und sie lebten hoch, und waren fröhlich und guter Dinge, und vergnügten sich drei Tage und Nächte also mit einander.

Es kam aber, wie sie also ihrer Lust gepflegt, die Zeit zur Trennung heran, und Menisheh wollte nicht lassen von ihrem Geliebten. Darum ließ sie von ihren Mägden einen Schlaftrunk bereiten, und sie reichte ihm selber den Becher, und Peshen fiel bald in tiefen Schlaf. Da faßten ihn die Dienerinnen, und brachten ihn in eine der Sänften, und zogen mit ihre fort an Afrasiabs Hoflager, und Alles, was sie vornahmen, war dem Schlafenden unkund. Wie er erwachte, da fand er sich im Arme der Lilienbusigten, am Orte, der noch dampfte vom Blut. Da flüchtete er im Gebete zu Gott, und bat, daß er ihn wegführe von hier, und Rache nehme an Kerkin, dessen Meinrath in diese Gefahr ihn gebracht. Menisheh gewahrte seine Betrübniß, und

ſuchte durch tröſtlichen Zuſpruch ihn wieder aufzurichten, und es gelang ihr auch bald, ihm die Sorge zu benehmen, und ſie waren wieder fröhlich zuſammen, und trieben ihre Luſt. So verging einige Zeit, endlich erhielt Afraſiab Nachricht, welches Uebel ihm aus Iran gekommen; da zürnte er heftig, und ſandte Kerſiwes, daß er hingehe, und alle Ausgänge des Frauengemaches mit einer Wache beſetze, und wen er finde, gebunden vor ihn bringe. Kerſiwes that alſo, und fand Peſhen unter dreitauſend Mägden bei Geſang und Saitenſpiel und den Becher an den Lippen. Er rief hinein in den Haufen: Nichtswürdiger! du biſt unter des Löwen Kralle gefallen, und wirſt nicht entrinnen. Peſhen erſchrak, weil er hülflos und ohne Waffen ſich fand, nur einen Dolch hatte er verborgen in ſeinem Gewande. Er rief: ich bin Peſhen, nahe mir Keiner, er iſt des Todes, Keiner wird meinen Rücken ſehen. Kerswan, ein muthiger Türke, ſchlug mit dem Schwerte einen Schlag nach ihm, aber die Klinge traf auf die Wand über ſeinem Haupte und zerbrach, und Peſhen ſtieß ihn nieder ohne Verzug. Nun ſchwang er den Dolch, und ſchrie löwengleich Kerſiwes an: wollt ihr denn Streit, ſo will ich ihn geben, viele der Turanier ſollen bluten unter dieſem Dolch, führſt du aber mich friedlich zum Schah, und gelobſt mein Blut von ihm zu erbitten, dann will ich mich dir gebunden hingeben, und Keinem ſoll ein Schaden widerfahren. Da hielt Kerſiwes für gut, alſo zu thun, wie er verlangt, und er ſchwur ihm den Schwur, den er begehrt, und Peſhen gab ihm den Dolch, und ließ ſich gebunden vor Afraſiab bringen.

Wie der Pehlwan ſtand vor dem Angeſichte des Schah, da erzählte er, wie er ausgezogen, um im Tanne die Eber zu tödten, da habe im Schatten einer Cypreſſe ihn der Schlaf überfallen. Während er alſo gelegen, ſey ein ungeheurer Vogel gekommen, und habe durch die Lüfte ihn an den Weg geführt, den des Schah Tochter gekommen, und habe ihn niedergelegt in die Sänfte der Mondwangigen. Da ſey dieſer die Luſt angekommen, ihn mit ſich zu nehmen, und ſo habe es ſich begeben, daß er ſich am Hofe gefunden. Afraſiab aber ſprach Zornes voll: zum Streite biſt du gekommen, und nun du in meine Hände gefallen, ſprichſt du Mährchen gleich einem Trunkenen. Da ſprach Peſhen: wohl! ſo gewähre mir ein Roß, und Keule oder Schwert, und dann magſt du einen oder tauſend Türken gegen mich ſenden, ſo wahr ich Giws Sohn bin, will ich ſie alleſammt aus dem Felde ſchlagen. Afraſiab aber ſprach ergrimmend zu Kerſiwes: geh hinaus! und henke ihn vor der Thür lebend an den Galgen. Da klagte Peſhen ſein Schickſal an, das ihn alſo zum Spott ſeiner Feinde gemacht, und ihm verſage den Uebergang zur anderen Welt; er rief den Wind an, daß er Kunde bringe dem Schah, und dem Vater von dem Looſe, das ihn betroffen; er verwünſchte Kerkin, daß er ihn in den Rachen des übten Drachen geführt.

Da fügte es Gott alſo, daß Biran des Weges kam; er erkundigte ſich, was der Galgen dort ſolle, und wie ihm Peſhen, was vorgegangen, erzählt, erbarmte ihn des Jünglings, und ihm kam in den Sinn, was ehemals Giw an ihm gethan. Er hieß Kerſiwes einhalten, und ging herein zum Schah, und bat um das

Leben des Iraniers. Er brachte ihm ins Gedächtniß zurück, wie er auch die That an Sijawesch ihm widerrathen, und wie viel Unheil über Turan gekommen, weil der Schah auf seinen Rath nicht gehört. Tödtest du jetzt Pesheu, so schloß er, und vergießest von neuem Blut, dann wird auch von neuem die Rache losbrechen, und Rustem das ruhende Schwert wieder ziehen. Afrasiab erwiederte: aber dir ist unkund, welche Schande dieser Iranier und meine nichtswürdige Tochter über meinem alten Haupte gehäuft, laß ich ihn bei Leben, dann werd ich allen Rischwers zum Gespötte. Biran sprach: so wirf ihn dann schwer gefesselt, mit Ketten beladen in einen Kerker, daß kein Diw seinen Namen mehr nenne. Dem Schah gefiel der Rath, und er gebot Kersiwes: gehe hinaus, und lege dem Bösewicht Handschellen an, schmiede ihm ein Rumiband um den Leib, wirf ihn in die Grube, bringe dann Elephanten zur Stelle, und laß sie den Stein des Akwan, den der Diw aus den Tiefen des Weltmeers heraufgebracht, und in den Wald von Dschinistan niedergeworfen, herbeischleppen, und damit schließe du die Mündung der Grube des Arschenk, damit er nimmermehr sehe weder Sonne noch Mond. Dann [illegible] zum Hofe jener Unsinnigen, und gib der Plünderung dem Volke ihn preis, sie selbst aber schleppe nackend zur Grube, damit sie in seinem Gefängnisse ihn warte, wie sie sein Fr[illegible]ling gewesen. Kersiwes that also, wie der Schah gesagt, warf Pesheu in die Grube, und brachte Menischeh haarfuß und baarhaupt hin zum Brunnen, und sagte ihr: hier ist dein Haus und Hof, und sie saß weinend die ganze Nacht

am Eingange, am Tage bettelte sie das Brot an den Thüren und brachte es dann in Thränen zu Peshen, und reichte es ihm durch die Oeffnung herab.

Unterdessen hatte Kerkin Peshen aller Orten im Walde gesucht, aber nur das Roß ohne seinen Herrn gefunden, darum achtete er ihn verloren, und kehrte das Herz voll Reue um seine üble Gethat nach Iran zurück. Bald erhielt Giw Nachricht, wie er allein ohne Peshen gekommen, und der Schmerz um den Sohn zerschnitt ihm die Eingeweide; wie von Sinnen ritt er ihm eilig entgegen, und fragte ihn, wo er den Gefährten gelassen. Da gab ihm Kerkin das Pferd, und der Pehlwi stürzte nieder zu Boden, und zerriß weinend die Kleider, und klagte Gott, daß er ihm den Sohn genommen, und mit seinem Schmerze allein ihn bei Leben gelassen. Dann ließ er Kerkin erzählen, wie sich Alles begeben, und dieser berichtete, wie sie Beide zum Walde gekommen, wie die Eber, nachdem sie die Kommenden ansichtig geworden, heerdenweise auf sie gestürzt, und wie sie gekämpft mit ihnen wie Löwen, und sie erschlagen, und ihnen die Zähne ausgebrochen. Da aber sey mit Einem ein Waldesel aus dem Gebüsche gebrochen, mit einer Brust wie Simurg, mit einem Halse gleich einem Löwenhalse, sein Lauf wie der Wind, sein Haar von Farbe wie Gulgun*), das Roß von Kuders. Peshen warf den Strick über ihn, und der Esel eilte von dannen also schnell, daß der Boden unter seinen Hufen erbebte; der Pehlwan eilte ihm nach, und Beide verschwanden im

*) Rosenfar.

Gebüsche. Den ganzen Wald hab ich darauf voll Sorge durchsucht, aber nichts gefunden, denn nur sein Pferd allein. Giw aber sah, wie bei dieser Erzählung sein Auge unstät sich bewegte, blaß war die Wange des Falschen, und er zitterte am Körper. Da wurde sein Herz schwarzen Verdachtes voll, und er schrie Kerkin an mit gewaltigem Schrei: Verräther! schwarzer Bösewicht! Sonne und Mond hast du mir geraubt, Ruhe und Schlaf werden mich fliehen; aber ich will zuerst das Angesicht des Schah sehen, und dann mit dem Dolche an dir Rache suchen.

Alsobald eilte Giw zum Schah, und erzählte ihm, wie sich die Dinge gefügt, und bat um Recht und Gerechtigkeit gegen den Verräther. Der Schah tröstete ihn mit freundlicher Rede; noch, sprach er, ist dein Sohn bei Leben, ein Heer will ich aussenden, und durch ganz Turan ihn suchen. Da kam Kerkin, und fand den ganzen Hof in Bestürzung und Sorgen, und die Großen in Thränen. Er neigte zur Erde vor dem Schah, und legte die Zähne nieder am Fuße des Thrones, und bezeugte dem Fürsten ehrerbietigen Gruß. Der Schah fragte ihn, was sich mit Peshen begeben, aber Furcht lähmte die Zunge des Falschen; blaß und zitternd stand er da, und fand keine Worte. Zürnend befahl der Schah, ihn in Ketten und Banden zu legen; das Haupt, sprach er, will ich dir abschlagen lassen wie einem Unglücksvogel Ahrmans. Giw aber hieß er nach allen Seiten Reiter aussenden, und vertröstete ihn auf den Monat Fewerdin, wenn dann der Frühling das Herz erwärmt, und die Grüne und Blumen hervortreibt, dann will ich in den Welt-

ſpiegel *) ſchauen, und nach Peſhen aller Orten mich umſehen. Giw wurde froh dieſes Troſtes, und ſandte Reiter aus überall hin, nach Arman und Turan, nirgend aber fanden ſie eine Spur von dem Sohne.

Es nahte aber Newrus die freudige Zeit, und der Schah warf ſich im Feuerhauſe nieder vor Gott, und flehte um Hülfe und Recht gegen die Tücke Ahrmans. Dann ſtand er auf und ging in die Verſammlung der Großen, beſtieg den Thron, und legte den Spiegel auf die Hand. Ihm wurden ſichtbar darin die ſieben Kiſchwers ſammt dem hohen Himmel vom Widder bis zu den Fiſchen, Sonne und Mond ſah er darin und die ſieben Planeten, und Alles was auf Erden vorging. Er durchlief mit dem Auge die Kiſchwers alle, und als er endlich mit Betrachten zur Mark Kerkeſaran kam, da ſah er durch Gottes Zulaſſung Peſhen in der Grube gebunden, und die Königstochter am Eingange ihn warten. Höchlich erfreute ſich Giw über die Nachricht vom Leben des Sohnes, und der Schah ſprach: nur Ruſthm allein vermag ſeine Bande zu löſen, darum mache dich auf und ruhe weder am Tage noch in der Nacht, und bringe ihm meinen Brief, damit er erfahre was vorgefallen. In dem Briefe aber war geſchrieben die Bitte des Schah, daß er komme und helfe und rathe, ganz Iran von Iſpahan bis Hamadan und Rey ſey in Trauer um Peſhen, und er allein könne ihm ſeyn ein Retter und Befreier aus ſchmählichen Banden. Giw machte ſich auf, und zog eilig durch die Wüſte und den Weg des Hirmend

*) Dſcham Githi. Auch Weltbecher.

nach Sistban. Wie der Wächter ihn ankündigte, ging Deshban Sams ihm entgegen und hieß willkommen den Pehlwan und umarmte ihn, und fragte ihn nach der Reise und des weiten Weges Beschwer. Sie ritten dann mit einander zum Hofe, und eben kam Rusthm zurück aus dem Walde, wo er mit der Jagd sich ergötzt. Die Helden grüßten sich, und hielten sie mit Armen umfangen, dann erzählte ihm Giw das Unglück, so ihn betroffen, und gab ihm den Brief Kenchosrews. Wie Rusthm das Schreiben gelesen, da sprach er: wohlan! ich will hingehen und Peshens Fesseln zerbrechen, und ihn nach Iran zurückführen; hat Gott nicht meinen Leib zu verderben beschlossen, dann will ich des Sohnes Hand in die deinige legen. Da küßte Giw ihm Brust, Hände und Fuß; sie freuten sich noch drei Tage bei Wein und Gelag, dann eilten sie mit hundert erlesenen Streitern aus Sabul nach Iran.

Wie der Held nahte, da ging ihm der Schah mit seinem ganzen Hofe entgegen, sie bewillkommten einander freudlich, und Chosrew bereitete dem Reinen im Garten ein herrliches Fest. Er ließ einen goldenen Thron aufstellen, und ein Baum, dessen Stamm Silber, dessen Zweige von Gold, dessen Blüthe und Früchte edles Gestein, beschattete den Thron, und rund umher war der Boden mit seidnen Stoffen belegt. Er hieß Rusthm niedersitzen auf dem Thron unter dem Baume, und bat ihn hier noch einmal, daß er Pesheus Sache sich annehme, und aus dem Schatze und dem Heere sich zulege was er bedürfe; denn, so sagt er, immer breitest du wie

der Vogel Simurg deine Flügel über Iran. Rustem warf sich zu Boden vor dem Schah und betete an; dann sprach er: mich hat um deinetwillen die Mutter geboren; ich werde gehen, wohin du befiehlst, und sollte es Feuer über mein Haupt herabregnen. Alle Großen riefen ihm Heil und Preis, und tranken mit dem Becher ihm zu. Wie aber Kerkin im Gefängniß seine Ankunft vernommen, sandte er zu ihm, und bat um seine Verwendung beim Schah; ins Feuer will ich mich vor ihm legen, so sprach er, will er meine Schuld mir vergeben, und mich wieder zu Ehren bringen. Dünket es dir gut, dann will ich mit dir ausziehen, und Peshen aufsuchen. Wie Rustem diese Botschaft vernommen, seufzte er auf aus tiefer Brust und erwiederte: es will sich nicht geziemen, daß ich in diesem eiteln Verlangen bei Chosrew deinen Namen vorbringe; doch weil ich dich jetzt also in Verzweifelung erblicke, darum will ich vom Schah deine Schuld verlangen, damit wenn Peshen befreit wird, auch du durch meine Liebe deine Freiheit wieder erlangest. Verliert er aber den Leib, dann werde ich der Erste seyn, der an dir Rache sucht, und Giw wird sie vollenden. Er begab sich sofort zum Schah, und brachte die Bitte um Kerkin ihm vor, dieser aber wendete den Schwur ein, den er geleistet, den Verräther nimmer aus den Banden zu entlassen, bis Peshen gefunden. Da sprach Rustem: erinnere dich dessen o Schah! was ich schon von früher Jugend um Iran gethan und gelitten, wie ich immer unter den Edeln gerüstet gestanden zu jedem Streit, und wie ich nimmer Gefahren gescheut, darum laß dir nicht verschmahen meine Bitte zu erhören. Da

ſchenkte ihn Chosrew dem Helden, und er wurde ſeiner Banden frei.

Alsdann rieth der Schah dem Reinen ſich zu rüſten mit Heeresmacht, um Afraſiabs Gewalt abzuwehren, und ſeine Anſchläge zu vereiteln. Ruſtehm aber ſprach: nur Liſt kann zu dieſem Schloſſe den Schlüſſel geben; hier iſt nicht Schwertzeit noch Ort für Keule und Speer, Schätze allein bedarfs, und von Gold und Silber die Fülle. Als Kaufleute ziehen wir hin mit großem Reichthum nach Turan, und weilen dort, bis unſer Vorhaben gelungen. Da gebot der Schah die alten Schatzkammern zu öffnen, und der Held belud hundert Cameele mit Reichheit, dann wählte er tauſend Erleſene aus dem Heere, und geſellte die ſieben Helden ſich zu Kerkin und Senkeh, Ruſtehem, Ferhad und Reham und Aſchkeſch. Alleſammt zogen ſie fort bis zu den Gränzen von Turan; dort hieß er die tauſende halten, und gebot ihnen, nicht zu weichen von dannen, es ſey dann Sache, daß er verliere den Leib. Er ſelbſt ging dann mit den ſieben Häuptern in Kaufleute verkleidet in einer Caravane über die Gränze, und zog fort im Lande von Turan. Sie kamen zuerſt nach Cothen, und Ruſtehm füllte einen goldnen Becher mit edlem Geſteine, und zierte zwei edle Pferde mit ſeidnen Decken, dann ging er zu Biran, warf ſich nieder vor ihm, und erzählte, wie er um Handelſchaft zu treiben, aus Iran nach Turan gekommen, dann bot er ihm den Becher und die Pferde zur Gabe. Da liebkoſete ihm Biran, und ſetzte ihn neben ſich auf den Thron, und erlaubte ihm, daß er frei handle und wandle im Lande, und nicht

anders denn als sein Kind sich betrachte. Rustehm ging hin auf den Basar und legte seine Waaren aus, und die Sage von der Caravane aus Iran verbreitete sich im Lande umher, und von allen Seiten strömten Käufer hinzu.

Eines Morgens kam auch Menischeh zum Markte, weil auch zu ihr die Kunde von den iranischen Kaufleuten gelangt; mit weinenden Augen ging sie zu Rustehm, und nachdem sie ihn freundlich gegrüßt, fragte sie ihn um Nachricht vom Schah und Giw und den Rudesiern, und ob ihnen von Peschen nicht Nachricht gekommen; er liege in schweren Banden gefangen, ihr aber, seiner Geliebten, komme vor Trauer und Weinen kein Schlaf in die Augen. Rustehm kam in Furcht um ihre Reden, darum schrie er sie an: weiche von mir, was weiß ich von Chosrew und Giw, sie sind mir gänzlich unkund, deine Rede verdrießt mich. Da sah sie ihn an, und weinte bitterlich, und sprach: das ist nicht Sitte in Iran, daß man die Armen so ohne Nachricht von sich stößt. Rustehm aber erwiederte: ich wohne nicht in der Stadt, wo der Schah ist, und kenne nicht jene, nach denen du fragst. Er befahl dann, daß man ihr Speise gebe, und wie sie hineingegangen, fragte er sie dann Alles weiter aus, und sie erzählte ihm, wie sie Afrasiabs Tochter sey, und nackt das Brot nun bettle für den Geliebten. Sie bat ihn zuletzt, wenn er nach Iran zurückkehre, dem Schah und Giw und Rustehm Peschens Unglück zu berichten. Darauf gebot Rustehm dem Koche, daß er ihr einen Vogel brate, und er verbarg dann seinen Ring in dem Braten, und gab ihn der

Menischeh, daß sie ihn Peshen hintrage. Sie verstecke den Vogel und trug ihn zum Brunnen, und Peshen fragte erstaunt, von wannen ihr so gute Speise gekommen. Sie erzählte ihm von der Caravane aus Iran und von Allem, was der Fremde gesprochen. Peshen aß, und fand bald den Ring, und las den Namen des Reinen in ihm ergraben, und er verstand, daß Rusthm zu seiner Rettung gekommen, und lachte in seiner Freude laut auf. Wie Menischeh seine Lache vernahm, da glaubte sie, er sey unsinnig geworden, und fragte ihn was ihm geschehen, und warum er sich also gebehrde. Peshen sagte ihr, schwörst du mir zu, daß du mir Treue halten willst bis in den Tod, dann will ich dir da Geheimniß eröffnen. Da weinte Menischeh laut; habe ich doch, sprach sie schluchzend, für Peshen Herz und Haus und die Meinen gegeben, Ingesinde und Vater und Mutter verlassen, und Krone und alle meine Schätze gering gehalten um ihn, und nun schöpft er so üblen Verdacht, und will mir nicht einmal sein Geheimniß mittheilen. Peshen befand, daß sie mit Fuge sich also beklage, und er sprach: so freue dich denn, der dir jene Speise gegeben, ist um meinetwillen aus Iran gekommen, und er wird mich von meinem Elend befreien. Darum mache dich auf, und gehe zu ihm, und rede mit diesen Worten ihn an: o Pehlwi mit dem Herzen voll Liebe, sag an, bist du der Gebieter von Reksch?

Menischeh that also, wie der Geliebte gerathen, und Rusthm verstand, daß ihr Peshen das Geheimniß eröffnet, und er erwiederte: ja sage ihm, ich bin der Eigner von Reksch, aus Sabul kam ich um dich wei-

ten Weges nach Turan gezogen. Hast du ihm diese Worte verkündet, dann sammle Gehölz am Tage, und bricht die Nacht ein, dann zünde damit ein groß Feuer, damit ich von ferne den Ort der Grube erkenne, und durch die Dunkel der Helle nachgehe. Sie ging zum Brunnen, und Peshen freute sich der Botschaft, und dankte Gott im Gebete, daß er ihm Rettung gesendet, und gelobte Menischeh Rache für Alles, was sie erduldet. Sie aber zündete, wie der Abend gekommen, ein Feuer an, daß die Flamme berghoch gegen den Himmel lohete. Rusthm rüstete sich sofort, und warf sich nieder im Gebete vor Gott, daß er ihm Stärke verleihe zu dem bevorstehenden Werke. Dann ließ er die Seinen aufsitzen, und eilte zur Grube. In der Nähe von Akwans Stein aber hatten viel böse Diws ihre Wohnung; einige darunter hatten Köpfe wie Crocodile und dazu Tiegerkrallen, andere waren haarig am Leibe wie Schaafe, die Borsten herabhängend wie Stricke; ihr Padischah aber war der Sohn Akwans, den Rusthm erschlagen, Berchwas sein Name, und er haßte unversöhnlich den Helden. Ihm war kund geworden, daß er nach Turan gekommen, darum hatte er Späher an den Weg gestellt, und wie ihm diese seine Annäherung zur Grube berichtet, verbarg er sich mit den Seinen in der Nähe, und als er Rusthm erblickte, stürzte er wie ein Löwe brüllend auf ihn los.

Der Held blickte hin, und erstaunte über die Gestalt des Ungethüms, einem Berge gleich stand es da, sein Angesicht schwarz, der Leib mit Haaren bedeckt, der Hals wie eines Lindwurms Rachen, zwei Eberzähne aus dem Munde hervorbrechend, seine Augen zwei Blutquellen,

die Haare wie Nadeln sträubend vor Zorn, zweimal siebenzig Ellen war seine Höhe, siebenzehn seine Breite, Tauben nisteten in seinem Schlangenhaar, einen Mühlstein faßte er mit seiner Faust. Da rief der Reine Gott an, der solch ein furchtbares Wesen geschaffen, und stand dann ruhig, bis er herankam. Dann sprach er: ich bin Rustem, Salsers Sohn, hunderttausend Drachen deines gleichen fürchte ich nicht, schon viele Diws hab ich geschlagen, vor allen wurde mein Name verherrlicht, auch dir werd ich die Seele nehmen. Da schleuderte der Diw den Stein auf ihn los, der Held aber deckte das Haupt mit dem Schilde, und er zerbrach von dem Schlage des Felssteines, und er sprach in seinem Herzen, das Ende meiner Tage ist gekommen. Ohne Zögern aber faßte er die Keule, sprang Rekſch und kam wie Feuer über den Diw und gab ihm einen Schlag, daß er laut aufheulte. Dann zog er in Eile sein Schwert, aber der Diw verschwand wie Rauch in die Luft. Rustem blickte zur Rechten und Linken, und sah ihn nirgend, da aber erhub sich neues Geschrei, und der Diw kam zum andern Male, einen Baum als Keule in der Hand führend, und schlug damit auf ihn dar. Aber er vermochte den Reinen nicht damit zu versehren, und dieser führte mit Macht einen viel starken Schwertesschwang, daß er bis zur Mitte ihn spaltete. Sogleich stieg er ab, und warf sich nieder zur Erde, und dankte Gott für den gewonnenen Sieg, und Alle priesen ihn hoch. Sie fielen dann allesammt über die Diws her wie Blitze des Himmels; zwei Theile wurden getödtet, die Uebrigen gaben sich auf die Flucht.

Rustem ging nun zur Grube, und sah den schweren Stein über die Oeffnung gewälzt, da wandte er sich gegen die Andern, und sprach zu den sieben: so gehet denn hin, und hebt diesen Fels weg, damit wir Peshen herausziehen. Die Helden gingen zum Brunnen, und versuchten alle zusammen ihre Kraft an der Last, aber sie rührte sich nicht unter ihren Händen. Da ging der Held selbst hinzu, und faßte mit starken Armen den Stein, und warf ihn in den Wald von Dschin, daß die Erde darob erbebte. Er rief nun Peshen an in den Brunnen hinunter, und dieser klagte herauf: o Pehlwan! weißt du, was über mich gekommen, und wie Kerkin mir diese Bande bereitet? aber wie ich deine Stimme vernommen, wurde alles Gift der Welt mir zu reinem Trank, wenn gleich die Erde eisern mir ist, und der Himmel von Stein. Rustem rief darauf ihm entgegen: einer Bitte gehr ich an dich, gib mir Kerkin, treibe fort aus deinem Herzen den Zorn, auch er hat in Kerker und Banden gelegen, aber er bereut jetzt seine That. Dir ist er bekannt als ein altes Haupt unter den Pehlwis, das Uebel ist nun vorübergegangen, wolle jetzt nicht Rache an ihm suchen. Peshen antwortete aus dem Brunnen: o Rambarer! du weißt nicht, was er mir gethan; wie sein Wort das Herz mir zerissen, ich lasse nicht ab von der Rache gegen ihn. Da sprach Rustem: wenn du Uebel suchst und nicht hörst auf mein Gebot, dann laß ich dich gebunden im Brunnen, und wir gehen Alle von dannen. Peshen versprach nun dem Helden Folge zu leisten, und er warf den Strick herunter, und sie zogen ihn herauf, nackt wie er war

Haare und Nägel lang gewachsen, der Körper vor den eisernen Banden nicht sichtbar, blaß die Wange und blutend. Er zerbrach seine Fesseln, und Rustahm hieß ihn waschen, und ein neues Gewand ihm anlegen, und dann warf sich Kerkin nieder vor ihm, und bat ihm die Bosheit ab, die er an ihm verübt, und Peshen verzieh dem Reuigen.

Wie das Werk also zu Ende gebracht, sprach Rustahm zu dem Geretteten, so ziehe denn du fort mit Menischeh und Aschkes, ich will heute Nacht Afrasiab so sorglich ein Ding bereiten, daß dessen alle seine Kischwers gedenken. Aber Peshen sprach: nicht also! ich will nicht allein ziehen von hinnen, ich will dich geleiten und Theil nehmen an dieser Rache um Alles, was ich von dem Bösewicht erlitten. Das dünkte dem Reinen gut, und er ließ Aschkes bei dem Gepäcke zurück, die sieben Helden aber zogen durch die dunkle Mitternacht an Afrasiabs Hof. Wie sie an dem Pallast ankamen, fanden sie die Thore verschlossen, Rustahm aber schlug mit einem Faustschlage sie ein, sie drangen hinein, und sogleich erhub sich ein blutig Gemetzel. Aus dem Vorhause schrie Rustahm zu Afrasiab herein: du schläfst o Schah von Turan! süß sey dein Schlaf; du ruhest im Schlosse und Peshen im Brunnen, ich aber bin Rustahm, Salsers Sohn, nicht Zeit ists zu schlafen, ich komme, dich in Banden zu legen. Auch Peshen schrie auf wie ein Löwe, und die Helden schlugen wüthend umher, und tödteten, was ihnen vorkam. Da fiel Schrecken über Afrasiab, und er entfloh in eiliger Hast. Rustahm suchte aller Orten nach ihm, und wie er ihn nirgend gefunden, plünderte

er das Schloß, und lud die Schätze auf die prächtigen Pferde, und sie gaben sich auf den Rückweg, und weilten nicht lange in Turan. Eilig sandte er einen Boten zum Heere, das er an den Gränzen Irans gelassen, daß sie sich rüsteten und ohne Verzug zur Hülfe ihm eilten. Und die Muthigen machten sich auf, und trafen bald mit dem Gebieter zusammen.

Nicht lange, so kündigten die Wartleute die Ankunft des Heeres der Turanier an. Rustahm sandte Menisheh mit dem Gepäcke voraus nach Iran, dann führte er die Seinen vom Berge auf die Ebene herab, und ordnete die Schlacht. Aschkes und Kestahem geleiteten den einen Flügel des Heeres, Reham und Senkeh den andern, er selbst mit Peshen hatte im Mitteltreffen seinen Ort. Auch Afrasiab und Biran ordneten ihre Reihen. Wie Rustahm den Schah in den Gliedern gewahrte, da rief er ihm zu: unseliger Türke! hast du nicht Schaam vor den Muthigen der Erde, daß du so oft zum Streite kömmst, und wenn ich dich fodere, immer den Rücken mir wendest; fürchtet doch das Lamm den Wolf, und das Rebhuhn den Adler, und der Waldesel versucht nicht den Löwen; aber jetzt soll mir nicht dein Leib noch deine Seele entrinnen. Afrasiab hörte die Worte und zitterte um ihren Inhalt; bald aber faßte er sich, und ermuthigte die Seinen zum Angriff, und sie schlossen sich mit den Panzern in eine eherne Mauer zusammen. Es erhob sich ein Wuf, als nahe die Auferstehung; die Häupter der Streiter fielen wie Blätter vom Baume, die Turanier wurden geschlagen, Afrasiab flüchtete mit den Seinen vom Schlachtfelde, zwei Fara-

fangen verfolgte ihn Rustem, und brachte zweitausend Gefangene zurück. Er vertheilte dann die Beute, und das siegreiche Heer begab sich nach Iran auf die Fahrt. Jubelnd zogen die Großen mit dem Heere dem Reinen entgegen, und der Schah bewillkommte ihn im innersten Herzen erfreut. Willkommen mein Pehlwan! so grüßte er ihn, Gott willkommen mein Rustem! tausend Dank dir für Alles, so du gethan, immer bleibe freudig dein Herz. Rustem führte ihm Peshen bei der Hand zu, und übergab ihm dann die Gefangenen gebunden, und der Schah segnete den Boden von Sabul, der solchen Helden getragen. Und sie schmausten zwei Wochen in Freude zusammen, und dann entließ ihn Chosrew reichlich beschenkt. Von Peshen ließ der Schah sich alle Ereignisse erzählen, und ihn schmerzte, was jene Königstochter gelitten, und er gab ihm hundert goldstoffene reich gesteinte Kleider und Kopfschmuck und jegliche Gezierde und Geld, daß er Alles der Großherzigen bringe und mit ihr in Lust und Freude lebe. Somit ist die Sage von Peshen an ihr Ende gekommen.

XXVII.

Die Sage vom Kriege Birans und dem Streite des Human und Peshen.

Wie Afrasiab vor Rusthm geflüchtet, da begab er sich nach Chälläch *) in Chäthah, und von dort aus sandte er Briefe an den Fekafer und den Schah von Dschin und die Großen aller Kischwers, und foderte ein neues Heer gegen Iran, zahlreicher als je eines von Turan ausgezogen. Und es vergingen nicht zwei Wochen, da hatte sich aus Dschin und Cothen und allen Gränzen ein Heer Türken gesammelt, daß die Erde unter ihnen aufkochte gleich einem Meere. Viele Tausende erlas er aus ihnen, und übergab sie Schideh, damit er mit ihnen Hüter der Gränzen von Chwaresm werde. Den Rest setzte er Biran vor, daß er damit einfalle in Iran, und dort nicht andere Worte rede, denn durch Schwertesmund. Bald gelangte zu Keychosrew die Nachricht, wie die Turanier mit Sechsmalhunderttausenden über den Tschihun zu setzen sich bereiteten. Da versammelte er seine Mobeds und sprach: immer hab ich vernommen, daß wenn der Mond der Türken wachsend zunimmt, von der Sonne Irans ihm

*) Eine Stadt im fernen Osten in Cathay.

Abnahme kömmt; wird das Haupt der schwarzen Schlange getroffen, dann schnellt sie aus ihrer Höhle gegen den Stock. Darum laßt uns in Fassung setzen, damit wir ihren Angriff abwehren mit der Stärke unseres Armes. Und er sammelte ohne Verzug ein Heer aus Rum und Hendnan und von stolzen Thasis; durch alle Reichswers flogen die Boten mit den Briefen des Schah; nicht zwei Wochen vergingen, und von allen Seiten kamen die Heere zusammen, und stellten sich auf vor dem Pallast des Schah. Dreißigtausend erlas aus ihnen Chosrew vor Allen, und übergab sie Rustem, damit er über Sistan sie nach Hinduschan führe, und Reschmir und Kabul besetze. Alan und Gertschah gab er Lohrasp, damit er dort die Feinde bestreite. Andere Dreißigtausend vertraute er dem Aschkes, daß er gegen Chwaresm die Heerpauken führe, und mit Schideh dort kämpfe. Dem vierten Heerhaufen setzte er Ruders vor, mit ihm sollten die Helden ziehen zum Kriege nach Turan, und er gebot ihm, Niemand zu schädigen, der die Waffen nicht gegen ihn trage, und nicht also zu thun, wie Thus gethan. An Piran sollst du Botschaft senden, und ihm alle Liebe beweisen, und gegen jedermänniglich gerecht dich erweisen. Ruders gelobte Gehorsam, und das Heer wälzte sich gegen den Aschihun.

Der Schah war bei dem Zuge, wie sie aber nach Sebid gekommen, da kieste er tausend muthige Lanzenträger, und ließ Ruders seinen eigenen Elephanten besteigen, und gebot dem Heere, des Weges weiter in Feindes Land zu ziehen. Ruders aber sandte Giw an Piran, daß er milde Worte mit ihm rede, weil er un-

schuldig an des Sijawesch Blute gewesen, und ihm die Bedingungen des Friedens vorlege; Auslieferung der Mörder, Schätze und Waffen, Uebergabe des Sohnes und der beiden Brüder als Geißel: werde er leisten diese Bedingnisse, dann möge er zum Schah den Weg einschlagen, und er werde sein Haupt zum Himmel erheben. Wolle er aber nicht folgen dem Rathe, dann werde er seine Weigerung einst schmerzlich aber vergebens bereuen. Giw begab sich von Balch nach Weisehkerd, wo Biran mit dem Heere sich aufhielt, und während er sie herausführte gegen den Tschihun, dauerte durch zwei Wochen die Verhandlung, die Iranier sprachen und Biran hörte, und die Schuld der Türken wurde offenbar. Biran aber sandte an Afrasiab einen Eilboten, der ihm berichte, was vorgegangen, und wie er in Treue nicht von ihm zu lassen gesonnen sey. Da schickte ihm Afrasiab ein neues Heer, und gebot ihm, ohne Verzug das Schwert der Rache zu ziehen, und Alle zu schlagen, daß Keiner überbleibe. Und Rechtlichkeit und Geradheit wichen aus Birans Herzen, und der Trug nahm darin Platz, und er sprach zu Giw, bringe Chosrew diese Antwort: verlange nicht solche Dinge von mir, wie du mir angemuthet, eine Schande wär's deine Foderungen einzugehen. Geißel wirst du keine erhalten, die Auslieferung von Waffen und Schätzen mag ein Thor nur verlangen; Tod wäre mir besser, denn solch ein schandebedecktes Leben in eurer Mitte.

Giw ging zurück nach Kenabad, und brachte dem Feldherren die Antwort; auf dem Fuße aber war ihm

Biran gefolgt, und Kuders führte ohne Verzug sein Heer herab vom Berge in die Ebene. Bald kamen ihnen die Türken zu Gesichte, wie sie mit Hunderttausenden heranzogen; von Sebid bis Kenabad breiteten ihre Schaaren sich aus, der Himmel wurde eisern von Lanzen, Fahne an Fahne, Haufen zu Haufen gesammelt, so sah Kuders sie heranwälzen, wie ein Meer brausten sie in ihrer Stärke heran. Aber die Nacht brach ein, ehe die Heere handgemein wurden, und längs der Linie flammten aller Orten die Wachfeuer auf. Kuders aber ordnete seine Stellung. Ans Gebirge lehnte er den rechten Flügel, den linken deckte der Strom; die Lanzenträger stellte der Feldherr ins Vordertreffen, dann die Reiter; im Rücken des Heeres aber standen die Elephanten in Haufen beisammen, und in der Mitte von allen glänzte Direfsch das Panner von edlem Gesteine hellaufleuchtend gleich dem Monde. Wartleute aber waren überall auf die Berge gestellt, damit sie die Bewegungen der Turanier erspähten, und Alles war so wohl gerüstet, daß die Gestirne des Himmels an der Schlachtordnung sich ergötzten. Biran aber wurde bestürzt, als er die Lage und Beschaffenheit der Gegend gewahrte, die ihm zur Ausbreitung seiner Schaaren und zur Richtung seiner Schlachtlinie nicht Raum ließ. Er theilte indessen, so gut es die Enge zuließ, sein Kriegsheer in Haufen, und gab sie seinen Helden zu führen. Rubin legte er mit zehntausend Streitern aus Dschin in den Hinterhalt, stellte Späher auf die Berge umher, und so standen die Heere Gesicht an Gesicht drei Tage und Nächte. Immer sah Kuders nach den Sternen, damit er eine

günſtige Conſtellation dort erblicke, aber es wollte kein glückbedeutend Zeichen am Himmel erſcheinen.

Drei Tage waren verfloſſen, am vierten kam Peſchen mit zerriſſenem Gewande vor den Vater, und redete alſo zu ihm: warum weilen wir doch hier an dieſem Orte in ſolcher Unthätigkeit; ſo viele Tauſende trefflicher Krieger ſtehen gerüſtet, und Keiner iſt, der ſie gegen den Feind führe. Ohne Zweifel iſt Kuders nach Ruſtym der Erſte, aber weil er ſo viel Unglück erlebt, und ſo viele der Seinen fallen geſehen, darum ſcheut er die Schlacht, darum wendet er das Geſicht zu den Sternen hinauf. Sicherlich aber wird der erliegen, welcher bei gezähltem Heere die Sterne zählt. Nicht um ihn bin ich verwundert, aber über dich bin ich erſtaunt, dir zürnt das Heer. Noch iſt die Witterung günſtig, bald aber wird eiſern die Erde, und Schneegeſtöber verhüllt ſie, und dann iſt die Gelegenheit übel zur Führung des Krieges. Fürchteſt du aber die Liſt der Turanier und die Gefahr eines Hinterhalts; dann gebt nur tauſend Reiter mir zu Gebote, und ich will ſie aus ihren Schlupfwinkeln hervortreiben. Da lachte Giw dieſer Worte, und rühmte ihn ſehr um ſeinen Muth, aber, fügt er hinzu, führe nicht ſolche Reden, Kuders iſt erfahren und klug, vielfältig im Unglück geprüft und Feldherr, ihm müſſen Alle gehorchen. Hat er einmal den günſtigen Tag in den Sternen erſpähet, dann wirſt du ſehen, was ſeine Keule vermag.

Auch im Heere der Türken ging Human zum Bruder, und warf ſein Zögern ihm vor; alt und jung, ſo ſprach er, lacht über dein unthätiges Stilliegen;

magſt du ſelber nicht ſchlagen und ſcheueſt den Ausgang der Schlacht, dann vertraue einen erleſenen Haufen mir an, und du ſollſt ſehen, wie ich ſie im Streite verderbe. Biran aber ſprach: habe nicht alſo große Eile, es iſt der beſte Feldherr des Schah, der mit uns zu ſtreiten gekommen, ſein Herz iſt mit Haß und Rache gegen uns erfüllt, und er ſucht nichts denn unſern Untergang. Zudem iſt das Heer zwiſchen die zwei Berge gedrängt, zum Angriff oben iſt nirgend Raum, die Kraft unſerer Schlachtlinie mag ſich in keine Weiſe entwickeln. Kommen ſie aber den Abhang herunter gegen uns an, dann wollen wir ſie mit einem Regenſchauer von Pfeilen empfangen, und ſie wie Löwen bekämpfen. Human ſprach: du ſuchſt Friede und Freundſchaft, ich aber Kampf und Streit; haſt du nicht Luſt Rache zu ſuchen, dann will doch ich in den Streit gehen. Damit ſprengte er gegen das Lager der Iranier an, und foderte Reham. Ihm entgegnete dieſer: ohne des Feldherren Erlaubniß darf ich nicht in den Kampf mich einlaſſen, wirke dieſe mir aus, und dann fodere mich und ich werde nicht ſäumen dir zu ſtehen. Human höhnte ihn zornig und ritt ins Mittelfeld und rief Kerbers dort an: komm heraus! willſt du dir einen Namen erwerben. Das Panner haſt du verloren, darum nennen dich die Iranier nicht Mann: von Abkunft höher denn der Schah müßteſt du Rache an ihm ſuchen. Willſt du aber ſelber nicht kommen, dann ſende der Edeln Einen an deiner Stelle. Kerbers erwiederte: der Schah hat das Panner dem Würdigern gegeben, ſeit Keykobad hat Keiner ſo ehrenvoll die Binde getragen; kein Heerführer war zu ver-

gleichen mit Ruders, willigt er ein, dann wirst du sehen, wie ich eile zum Streite mit dir. Zürnend ritt er von dannen, und schrie Ruders selbst an: o kluger Diwbändiger! nicht Solches hast du dem Schah versprochen, wie du ausgezogen aus Iran, einem Trunkenen gleich oder nach Art eines scheuen Schafes hinter den Bergen zu sitzen; komm hervor mit deinem Heere, bist du Sinnes uns zu verderben. Ruders erwiederte: wie ich gethan, also wollt es der Wille des Schah, und so hab ich geschworen. Mit einem muthigen Heere bin ich gekommen, und nicht kennt es die Furcht. Ihr aber seyd wie alte Füchse aus Furcht vor dem Jäger im Dickicht versteckt; darum fodert nicht heraus mich zur Schlacht, denn wie möchte der Fuchs gegen den Löwen bestehen. Da ergrimmte Human und rief: so erkiese denn Einen aus dem Heere, der komme und allein kämpfe mit mir! schon hab ich Alle gefodert, deines Verbotes wegen aber haben sie der Reihe nach sich geweigert. Ruders sann nach, welchen unter den Helden er sende, zuletzt kam Sorge ihn an um den üblen Eindruck aufs Heer, wenn der Gesendete falle, darum sprach er: Geh nur hin! deine Gedanken hab ich verstanden; kein Türke hat Sinn für guten Rathschluß; wisse, kein Löwe wird sich mit eines Fuchses Blute beflecken; Heer gegen Heer mag kämpfen, du aber kehre zu deinem Lager zurück, und rühme dich nach Gefallen. Da schrie Human wüthend ihn an, du fürchtest den Streit, nicht Einen hast du in Iran, der mich bestehe; wo sind denn deine Muthigen, wo ist ihr Feldherr? sie sind nirgend zu sehen. Die Großen drangen in Ruders, daß er Einen sende aus

ihrer Mitte zum gebotenen Zweikampf; er aber sprach: nicht also! Keiner soll gehen, noch ist die gelegene Zeit nicht gekommen. Human aber brach hohnlachend in die Wachen des Heeres, und schoß deren vier von den Pferden, die Uebrigen flüchteten vor ihm, und mit lautem Geschrei verfolgte sie der Sieger, und das Heer der Turanier jauchzte laut auf. Kuders aber schämte sich dessen, was vorging, und sah um sich her, wen er zum Streite ihm sende.

Da kam an Pesheh die Kunde von dem, was sich begeben, und er waypnete sich in Eile und ging also gerüstet zum Vater. Sagte ich dir nicht, so sprach er zu ihm, daß Kuders blöde geworden ist vor Trauer um die Seinen, und nicht mehr derselbe wie ehehin. Ist dort jener Turke gekommen in Händen den Speer; höhnend spottete er des Heeres, und er hat ihm Keinen entgegengesendet, der den Uebermuthen bezwinge. Wisse o Vater! mir geziemt es, ihn zu bestreiten, meine Schultern sind dem Panzerhemde des Sijawesch gerecht. Giw aber wiederholte ihm, was er schon früher gesagt, von der Klugheit des Feldherren und dem Gehorsam, der ihm gebühre; dich aber hat die Jugend verblendet, daß du so stolz dich geberdest, meine Beistimmung wirst du nimmer erlangen. Pesheh entgegnete: du willst nicht meinen Ruhm, ich aber gehe zum Feldherren, ihn zu bitten, daß er mich hinaussendet. Er ritt zu Kuders, und nachdem er ihn mit Ehrerbietung gegrüßt, sagte er: ich erstaune, daß du jenen Wolf aus dem Netze gelassen, ich habe mich jetzt zum Streite mit ihm gegürtet, und will ihn, erlaubst du mir den Gang, bekämpfen wie ein

Löwe; befiehl nur dem Vater, daß er mir den Ringpanzer des Sijawesch gebe. Kuders war hocherfreut über die Worte, und lobte ihn viel, zuletzt sprach er: sehe dich wohl vor in dem was du begehrest. Human ist ränkevoll im Streite, ein Zauberer Ahrmans, du aber jung noch an Jahren hast nicht Liebe zum eigenen Leib, daß du also ihn soderst Darum bleibe lieber, damit ich einen andern reißenden Löwen über ihn sende. Peshen aber bestand auf seinem Vorhaben, und Kuders, voll Freude über den Enkel, gab ihm die Erlaubniß, und der Jüngling dankte ihm frohgemuthet.

Kuders besandte nun den Vater und bat den Pehlwan, daß er den Ringpanzer ihm gebe. Giw erwiederte: wolle nicht dessen an mich gehren, durch meinen Willen soll er nicht herausgehen; ich halte seine Seele nicht also gering, daß ich seinem Verlangen willfahre. Da redete Kuders ihm zu mit viel guten Worten: ist gleich Peshen noch jung, doch ist er in allem Streite verständig. Im Dienste des Schah darfst du auf Verwandtschaft nicht Acht haben, und wenn es Stahl regnet, und Schwerter aus den Wolken herabfallen wie Schlossen, doch darfst du ihm nicht deine Seele entziehen. Giw ging gedankenvoll weg und versuchte immer von neuem den Sohn zu bereden, und ihn abzuhalten vom Streite, darum weigerte er ihm fortdauernd den Panzer. Da rief Peshen mit Einem: was bedarf ich dieses Gewassens, mein Streithemd ist mir genug; zugleich spornte er sein Pferd, und ritt heraus vor das Heer. Da wurde der Vater betrübt, und betete zu Gott, daß er ihm den Jüngling erhalte. Er ging dann ihm nach auf

das Schlachtfeld, und sprach: warum doch bist du also hastig, du folgst deinem eigenen Rath, und hörst nicht auf meine Worte; ich weiß nicht, wie du zu diesem Werke gekommen. Pesben erwiederte: Human ist kein Abrman noch auch ein Elephant; ein Krieger ist er gleich mir; verhangt aber Gott ein Anderes über mich, daß ich falle von seiner Hand, dann sey nicht betrübt noch erzürnt, mein Schicksal hat es also gewollt. Da stieg der Voter vom Pferde, und gab es dem Muthigen zusammt dem Panzerhemde des Sijawesch. Er saß eilig auf, und in Begleitung eines Dolmetschers vom Heere ritt er gegen das feindliche Lager, und foderte Human, daß er einen Ort zum Streite bestimme, auf dem Berge in der Heide oder zwischen den beiden Heeren, je nach seinem Belieben. Human sprach: wohlan so laß denn Morgen in der Frühe uns streiten und versuchen, wer dem andern den Leib abgewinnen möge! Sie ruhten Beide die Nacht sorglos um den bevorstehenden Zweikampf.

Am Morgen kamen die Streiter auf dem Schlachtfelde zusammen, und Human sprach: laß uns nicht auf dem Berge Kenabad schlagen, vielmehr weit ab vom Heere, damit Keiner uns sehe und etwa zu Hülfe uns komme. Sie ritten deswegen zusammen vom Gebirge fein ins Feld hinaus, daß sie weit und breit Niemand erblickten, und gaben sich das Wort, wie der Ueberbleibende des Andern Dolmetscher nicht verkehre, damit er den Seinen Nachricht bringen möge vom Ausschlage des Kampfes. Dann rannten sie ohne Verzug einander an, und regneten Pfeile sich über die Häupter; aber der Kö-

cher wurde leer, und Keiner war gewundet. Sie legten dann die Speere ein, spornten ihre Pferde, und stürzten einander entgegen; aber Keiner wankte im Sattel, und die Splitter der Lanzen flogen um sie her. Da rissen sie die blitzenden Schwerter aus den Scheiden, Feuer lohete aus dem Gespänge, die Klingen waren verschroten, und noch war unversehrt das Leben der Muthigen. Mordgrimmig griffen sie zu den Keulen, aber unter ihren wüthenden Schlägen zerbrach das Gewehr. Da zuckten sie die Arme, um einander vom Pferde zu reißen; aber Keiner wich der Gewalt des Gegners, Keiner wurde Meister über den Andern. Also wurden sie eins mit einander abzusteigen von den Rossen, um zu ringen Mann gegen Mann; und sie faßten sich bei den Gürteln und rangen vom Morgen bis die Sonne wieder Schatten warf, daß ihnen die Zunge am Gaumen anklebte. Erschöpft ließen sie endlich ab, um sich mit Wasser zu erfrischen, und Peshen betete zu Gott, daß er ihm Helfer sey in diesem viel harten Streite, und Iran den Sieg gebe über Turan. Also weilten sie einige Zeit, und ruhten sich aus, dann gaben sie sich von neuem in den Kampf. Lange rangen sie mit Macht und mit Kraft, bald neigte der Sieg auf die eine, bald wieder auf die andere Seite; endlich faßte Peshen den Gegner mit der Linken den Nacken, mit der Rechten die Lende, warf ihn nieder zu Boden, und schnitt ihm ohne Verzug mit dem Dolche den Hals ab.

Der Sieger stand auf von der Erde, und sah nieder auf den Erschlagenen, wie er einer gefällten Cypresse gleich lag; er staunte über den mächtigen Helden, den er also geworfen, und dankte Gott, der ihn in seine Hände ge-

geben. Er befestigte das Haupt an den Sattel, und die Dolmetscher kamen, und warfen sich nieder vor ihm, und beteten an wie vor einem Götzenbilde von Dschin. Peshen aber sah um sich her, und gewahrte, wie er nur mitten durch das Heer der Turanier wieder zum Lager der Seinen gelangen möge, und er fürchtete, daß der Feind mit Uebermacht den Weg ihm verlege. Darum zog er Humans Caftan an, bestieg sein Pferd, faßte sein Panner mit Händen, und entließ dann in Frieden den Dolmetscher von Thur. Mit dem seinen gab er sich dann auf die Fahrt zum Berge Kenabad. Bald erblickten ihn die Turanischen Wächter vom Berge herab, und wie sie das Feldzeichen Humans gewahrten, freuten sie sich hoch, und sandten einen Boten mit der Siegesnachricht ins Lager; und Biran freute sich im Herzen des glücklichen Ausgangs. Unterdessen ritt Peshen fort mit Schnelle, und wie er in den Raum zwischen beiden Heeren gekommen, senkte er schnell das schwarze Panier; zu gleicher Zeit hatte der Dolmetscher das Lager erreicht, und verkündete den wahren Erfolg des Zweikampfes. Da hub sich laute Wehklage im Heer, und Biran fiel sinnlos vom Pferde. Dem Sieger aber kam Giw der Vater freudig entgegen, und warf sich dankend nieder vor Gott, daß er den Sohn zu so rühmlicher That gestärkt. Sie ritten dann mit einander zum Feldherrn, und dieser beschenkte den Muthigen reichlich.

Biran aber zorngemuthet befandte den muthigen Nesthin, und gebot, daß er tausend Reiter sich erkiese, und damit ausziehe, um Rache zu nehmen für den Bruder. Als die Nacht einbrach, zog Nesthin mit den

Seinen zum Lager von Iran. Ihn entdeckten die Wächter, und meldeten seinen Anzug dem Feldherren. Dieser befahl Peshen, daß er ihm entgegenziehe mit einem Haufen Erlesener, schon die Furcht deines Namens, sprach er, wird sie schlagen. Peshen zog mit Tausenden aus, und bald stießen die Heerhaufen auf einander, Blut floß nieder an den Schwerten; zwei Theile der Türken waren gefallen, da traf Peshen auf Nestbin und zerschmetterte ihm mit der Keule das Haupt. Biran sandte hin auf das Schlachtfeld, um zu sehen, was Nestbin begegnet, und sie kamen in Trauer zurück, und erzählten, wie er gefallen. Da kam der Sipehbad von Sinnen, er wehklagte um Human und Nestbin, raufte das Haar, und schrie händeringend zu Gott auf. Am Morgen aber kam das Heer der Iranier vom Berge herab zum Streite, und sie kämpften von Sonnenaufgang bis das Gestirn niedergegangen, dann kehrten sie zu ihren Gezelten zurück.

Ruders aber setzte sich hin, und schrieb an Keychosrew einen Brief, und berichtete ihm Alles, was sich seither begeben, und benachrichtigte ihn, wie Afrasiab mit einem neuen Heere jenseits des Wassers stehe, und herüberzubrechen drohe. Möge es darum, so schloß er, dem Schah gefallen, seine Diener selbst unter Helmes Dach zu setzen, und dem Heere Hülfe und Verstärkung zu senden. Hidscher, seinen Sohn, an Kraft ein Jüngling, an Klugheit ein Greis, sandte er mit dem Briefe an den Schah, und dieser eilte fort, und ruhte nicht, weder am Tage noch in der Nacht; auf jeder Tagweite bestieg er ein neues Cameel, und so kam er

am ſiebenten Tage zum Hoflager des Schah. Er warf ſich nieder vor dem Throne, Keychosrew fragte ihn um Alles, und er gab ihm Beſcheid, und überreichte dann den Brief. Wie der Schah ihn geleſen, da ſchenkte er reiche Gaben dem Boten, und rüſtete ein Mahl. Am Morgen ging er zum Gebete vor Gott, zweimal warf er ſich nieder, und beugte das Haupt, und betete um Stärke und Sieg, und brachte ſeine Klagen vor ihn über Afraſiab. Er ſchrieb dann Rudern die Antwort, rühmend ſeinen Muth und ſeine Klugheit vor Allem; dann fuhr er fort: du haſt mir den Ausſchlag der Botſchaft Giws an Biran gemeldet, ich wollte ihm wohl; aber offenbar iſts nun geworden, daß er Turan allein liebt, und einzig mit Afraſiab hält. So thu dann ab dein Herz der Liebe zu ihm, denn er hat den übeln Theil gewählt. Von Kämpfen und Schlachten der Edeln haſt du ferner geſprochen, und von den Thaten des muthigen Peſhen, ein Enkel, der ſolchen Großvater hat, muß Ehre bejagen im Kriege, von Löwen kann nur eine Löwengeburt kommen. Gottgefällig iſt der Streit, den du begonnen, darum ſtärkt er deinen Muth und hat deine Kraft gehöhet. Was du von Afraſiab ſchreibſt, ſo iſt dem alſo, wie du geſagt; aber darum iſt er nicht über den Tſchihun gegangen, weil ihn der Kachan von Dſchin mit einem Heere bedroht. Von der andern Seite ſind Lohraſp und Aſchkes und Ruſthm der Leoparde über ihn gekommen, allum dringen Feinde auf ihn an. Aus Cabul und Keſchmir hat Ruſthm ein Heer gebracht; in Chawreem iſt Schideh vor Aſchkes erlegen, und der Sieger iſt nun nach Kerkandſch gedrun-

gen. Dort, wo Lohraſp gezogen, haben die Groſſen willig den Weg ihm geöffnet, und er hat Ghur und Alanan bezwungen; darum, führt Afraſiab das Heer über den Strom, dann fallen jene ihm in den Rücken, und ſchneiden die Wiederkehr nach Turan ihm ab. Alſo ſorge nicht um ihn und ſeine Macht, er wird nicht kommen, dich mit Streit zu überziehen. *)

*) Hier iſt eine Auslaſſung im Manuſcripte, jedoch ohne ſichtbare Lücke. Das Ende des Briefes von Keychosrew und der Anfang jenes von Biran, ſo wie alles Zwiſchenliegende fehlt.

XXVIII.

Der Kampf der zwölf Recken.

Biran aber, wie er den bisherigen Gang des Krieges bedachte, da kam Sorge ihn an, daß er üblen Ausgang gewinne, darum beschloß er, noch einmal friedlichen Weg zu versuchen. Alsofort besandte er einen Boten, und schrieb ihm einen Brief in diesen Worten an Kuders: o Pehlwan! noch immer wüthet zwischen Iran und Turan der Krieg; sieh nur, wie viel Treffliche schon von beiden Seiten gefallen, warum doch zur Blutrache der Todten so viel Lebende umbringen? Unser Haar ist vom Alter gebleicht, nicht lange mehr ist unseres Bleibens auf Erden, nach dem Tode aber wird üble Nachrede unser Theil. Ich habe Sorge, fängt noch einmal der Krieg an, Keiner wird überbleiben von beiden Heeren, und wer weiß, für wen zuletzt das Glück sich entscheidet. Darum sprich ein friedlich Wort, damit ich an Afrasiab Botschaft sende, daß er zu einer Sühne sich legt, und Alles wiederherstellt in den Zustand, wie es Menutschehr geordnet. Iran will ich nach seinem Geheiße dann räumen, Gortscheh sey dein von Thalikan bis Fariab und von Balkh bis Enderab gehe sein Name, dann kömmt Mukian und Bedechschan, dort sey er Herr, Ferah und Amui und Sem auf ei-

ner Seite, und wieder Semenkin und Thermed und Wiſehkerd bis Sogd, und es ſoll Niemand anders nach dieſem Reiche ſtreben. Ruſtem aber überlaſſen wir Nimrus und ziehen ab gegen den Weſten, Lohraſp aber ſoll Alanan behalten, und Alles von da bis zum Gebirge Kaf ſoll ohne Streit Keychosrews Antheil ſeyn. Dann wollen wir einander zuſchwören, daß wir nie den Frieden wieder brechen, denn wir verlangen aufrichtig Ruhe und Gemach. Darum ſchreibe dem Schah zu Gunſten unſers Begehrens, iſt der Friede einmal geſchloſſen, dann will ich von Schätzen ihm ſenden, was er verlangt, und darüber Geißel ihm ſchicken nach ſeinem Begehr. Iſt aber Streit dein Wunſch und Verlangen, ſo magſt du ihn haben; aber dein iſt die Schuld, ich aber bin unſchuldig. Wähle dann aus den Helden Irans eine Zahl, und ich will gleich Viele dieſen entgegenſtellen; du gelobeſt dann, gibt Gott dir den Sieg, das Heer ziehen zu laſſen in Frieden, wie ich hinwiederum, ſind die Meinen dir überlegen, dir [illegible], daß ich dein Heer nicht verſehre noch auch Iran, ſondern ſie ungekränkt ziehen laſſe zur Heimath. Iſt aber auch das dir zuwider, und willſt du Krieg, ſo bringe dann dein Heer, und laß uns Haufen ſtreiten mit Haufen.

Rujin,*) ſeinen Sohn, ſandte er mit dem Briefe an Ruders, und dieſer eilte zum Lager, und brachte dem Feldherren den Brief in die Verſammlung der Großen. Die Iranier ſtaunten über den Inhalt und die klugen Reden des Greiſes, und ſie hießen den Boten ſieben

*) eben Ruben.

Tage in Freude bei sich als Gast, am achten gab ihm Ruders Bescheid in dieser Weise: Erstaunen haben deine schönen Worte in mir erregt; aber wohl weiß ich, daß dein Herz mit deiner Zunge nicht einstimmt; immer verbirgst du List hinter wohlklingenden Reden. Aber jetzt ist nicht die Zeit der Ränke, Keulenzeit ists und Schwerterzeit. Du sprichst, wie du aus Gottesfurcht dich weiteren Blutvergießens enthaltest; aber hast du nicht zuerst mit Blut die Hände befleckt, und Giws Anträge abweisend das Heer ins Feld geführt? Bosheit ist deines Stammes Art, darum hat Thur dem Iradsch alle seine Liebe mit Bösem vergelten, und selbst darum Böses erfahren. Afrasiab hat seine Verruchtheit geerbt, und an Newder und Keylobad und Cawus Uebel gethan, und zuletzt den unschuldigen Sijawesch und so viel Edle mit ihm verdorben. Du sprachst weiter: mit einem Haupte vom Alter ergraut, ziemt sich nicht zu streiten; aber wisse, Ränkevoller! darum hat Gott mir das Leben so lange gefristet, daß ich in der Blutrache Verderben über Turan bringe. Mit Gottes Zorne drohst du mir dann; aber wenn Gott mich fragend also angeht: ich gab dir Heer und Schätze und Macht, um Sijawesch zu rächen, und deinen siebenzig Kindern die Sühne zu bringen; warum bist du umgekehrt auf halbem Wege, ehe du deine Bestimmung vollbracht? Was soll ich diesem Worte zur Erwiederung sagen? Auch von Geißeln hast du gesprochen und Schätzen; wohlan! sende sie dem Schah, der Weg ist dir offen, ich aber habe nur zum Kriege Befehl. Aus Nimrus hat Rustym den Hinduschah mit dem Panner dem Schah gefangen ge-

ſendet, Dehesthan und Chawresm ſind von den Türken gereinet, Gefangene ohne Zahl hat Aſchkes geſchickt. Wir ſelbſt haben zum öftern mit einander geſtritten, und du haſt geſehen, was der gerechte Himmel über dich verhängt. Deine Schwüre ſind mir ein Wind, denn immer noch haſt du ſie gebrochen. Was du aber von den Pehlwanen geredet, die wir wählen ſollen zum Streite; ſo wiſſe, der Schah würde mir zürnen, wollt ich den Muth des Heeres brechen durch zweifelhaften Zweikampf, darum werden wir ſtreiten nicht anders denn Hauen an Haufen. Du aber ſuchſt mit Allem nur Aufſchub, um mir den Krieg nur verderblicher zu bereiten; ich aber laſſe nicht ab von dieſer Rache, und ſollten darüber hundert Jahre vergehen. Alle verſammelten Iranier billigten die Worte, ſo der Feldherr geſchrieben, und Kuders gab den Brief mit einem Ehrengeſchenke begleitet dem Geſandten.

Rujin eilte zurück zum Lager von Turan, und wie Biran das Schreiben geleſen, wurde ſeine Wange ſchwarz, und er ging hinaus, und foderte das Heer auf, nun ſich zur Sühne ihrer Gefallenen zu rüſten, da Kuders aus Rachſucht um die ſiebenzig gebliebenen Kinder alle Vorſchläge verworfen. Einen Boten ſandte er dann an Afraſiab, der ihm ſage, in ſeinem Namen: Ich bin ein ſchuldbedecktes Haupt und Sclave dem Schah; um Keychosrew zürnt mir dein Muth, ſonſt iſt kein Vergehen mir bewußt. Aber Gott hat es alſo verhängt, keines Menſchen Gewalt mag des Himmels Beſchluß unterſtehen. Peſhen hat ſich ſelber gerochen, und mir Juman und Neſthin getödtet. Zum Berge Kena-

bad bin ich gezogen, sechs Tage ſtanden die Heere einander entgegen; ſeit den Tagen Menutſchehers ſind nie zahlreichere Schaaren aus Iran gezogen; ſchlagen wollt ich nicht, bis ſie herab in die Ebene gekommen. Aber ſie eilten nicht zu kommen, Human fiel vor Peſhen, Trauer erfüllte meine Seele, auch Neſthin blieb, als er hinging zu rächen den Bruder. Jetzt hab ich vernommen, daß Keychosrew ſelbſt mit einem Heere herannaht, ihm werde ich nicht zu ſtehen vermögen, kömmt der Schah mir nicht mit einem Heere zu Hülfe.

Wie Afraſiab die Botſchaft vernahm, da wurde ſein Herz betrübt um die Gebliebenen, jämmerliche Klage hub ſich an ſeinem Hofe; allen Groſſen war die Freude gar benommen, als ſie erfuhren, wie die ſtolzen Kämpfer im Streite mit Iran gefallen, und ſie ſchwuren alleſammt, daß ſie nicht ablaſſen wollten, bis ſie die Getödteten an Giw und Thus gerochen. Darüber kam wieder Freude in die Seele Afraſiabs; er ſchrieb an Biran, und beruhigte ihn um ſeine Beſorgniſſe: nie hab ich, ſo redete er ihm zu, das Entrinnen Keychosrews dir in meinem Herzen zugerechnet; es war, wie du ſagſt, alſo zum voraus verhängt, Niemand mocht' es verhindern. Was du aber von den Ereigniſſen des Feldzugs mir ſchreibſt, ſo iſt alſo die Weiſe des Krieges; Freude gibt er und wieder Leid, du aber laſſe nicht ab von der Rache um den gefallenen Bruder. Auf die Nachricht, die du mir vom Zuge Keychosrews und Thus nach Deheſtban mittheilſt, ſey das dir zur Antwort, daß ich mit einem Heere über den Tſchihun gehen werde, um ſie Alle zu verderben. Zehntauſend Erleſene habe ich dir ge-

sendet, einer von ihnen besser denn zehn Iranier; sind sie bei dir, dann greife Kuders ohne Verzug an, und lasse Keinen bei Leben.

Wie diese Botschaft beim Heere ankam, da wurden Alle mit neuem Muthe erfüllt, Biran aber war noch immer sorglich im Herzen, er fürchtete die Ankunft Keychosrews, und betete zu Gott, daß er diesen Streit zwischen Großvater und Enkel doch ende, denn, sprach er, bleibt Afrasiab in dieser Blutrache, dann ist auch mein Stern untergegangen. Die Heere aber rüsteten sich, und gingen hinaus, und es hub sich die Schlacht, das Blut floß an der Erde und schlug in Wellen gleich dem Meere; beide Feldherren gedachten bei sich in ihrem Herzen, wenn diese Wuth der Rache also bis zum Abend fortdauert, dann bleibt, außer dem hohen Himmel und Gott, Niemand mehr über. Biran sandte Lehak mit einer Schaar gegen den Berg, und Schideh mit einer andern nach dem Strome, damit sie das Heer der Feinde in die Mitte faßten. Die Wächter auf dem Berge gaben dem Feldherren von dieser Bewegung Nachricht, und Kuders sandte Hedschir an Giw, daß er Hülfe sende und, nachdem er die Nachhut einem andern Tüchtigen gegeben, selbst zum Vortreffen eile. Giw that nach dem Gebote, und vertraute Ferhad seine Schaar; zweihundert Muthige sandte er, um das Ufer zu besetzen, Ferschid entgegen, zweihundert Andere gab er Kerkin, und zu Pesheu sprach er, eile ins Mittelt[illegible], dort hält Biran, suche ihn auf, und renne ihn an, ob er etwa zum Gefechte dir sieht. Wirfst du ihn nieder, das wird dem Schah Freude, und dir reichliche Gabe bringen.

Peshen eilte mit Kerasch und Kusthehem und Hedschir ins Mitteltreffen. Rewin, wie er sie heransprengen sah, kam vom Rücken des Turanischen Heeres, gleich einem reißenden Wolfe, er kämpfte wie ein Tiger, aber zuletzt mußte er sich auf die Flucht geben. Giw aber gewahrte plötzlich Biran, wie er in den Reihen hielt, und sprengte zum Streite auf ihn dar. Vier Turanier, die ihm in den Weg kamen, warf er mit der Lanze; Biran regnete Pfeile auf ihn, aber Giw deckte sich mit dem Schilde, und setzte mit eingelegter Lanze auf ihn ein. Plötzlich aber stand sein Pferd, und wich nicht von der Stelle; fluchend schlug er mit der Peitsche auf das Thier los, aber es rührte sich nicht. Da warf er die Lanze weg, und griff zum Bogen, und schoß auf Biran und sein Roß, aber nicht dieses noch sein Reiter wurde gewundet. Da kamen seine Freunde hinzu, und Biran kehrte zum Heere zurück. Peshen erzählte dem Vater, mir ist kund geworden, daß dem alten Biran verhängt ist, durch keine andere als die Hand des Feldherren zu fallen, darum ist er dir entronnen, weil noch nicht seine Stunde geschlagen, einst wird Kuders ihn finden. Biran aber sprach zu Lehak und Schideh anführend: zu solchem Tage hab ich euch an meiner Seite erzogen, und nun, wo die Feinde drängen, ist Keiner, der hinausgeht zum Streite. Da erfüllte Rache ihre Gemüther, und sie eilten hin, Giw zu bestreiten. Lehak zte zuerst die Lanze ein auf den Helden, das Eisen zertrennte die Gespänge des Panzers, aber Giw wankte nicht im Stegreif, und rannte mit dem Speere des Gegners Pferd nieder. Da kam der

Andere, und hieb mit dem Schwerte ihm das Eisen vom Schafte, Giw aber schlug ihn mit der Keule, daß ihm das Blut aus dem Halse stürzte, und sein Kopf schwindelte. Unterdessen hatte Lehak ein ander Roß bestiegen, und mit Keule und Lanze drangen die Beiden von neuem ein auf den muthigen Giw, aber sie mochten ihm nichts anhaben. Er ließ von den Freunden eine andere Lanze sich reichen, und es kamen Kuraseh und Peshen hinzu, und Kushhehem mit dem Heere; mit den Turaniern aber eilte Anderiman heran, und schlug Kushhehem mit der Keule, daß Furcht seine Seele einnahm, Hedschir aber schoß sein Pferd nieder, und schreiend kamen die Türken hinzu, und entrissen ihn dem Gefechte. Bis zum späten Abend dauerte die Schlacht, die Iranier kehrten zum Berge Kenabad, die Turanier nach Sebid zurück; sie stellten ihre Wachen, und gingen, sich mit Speise zu stärken.

Giw ging in der Nacht zu Kuders, und erzählte ihm, was mit seinem Pferde im Zweikampf sich begeben, und wie es nicht einen Schritt von der Stelle gewichen; darauf hat mir Peshen kund gethan die Weissagung, die ihm der Schah aus den Sternen gesagt, daß der Alte allein von dir gefällt werden mag. Kuders sprach: so ist es, wie Peshen gesagt, sein Leben hat der Himmel in meine Hände gegeben; und zweifle nicht, an ihm werde ich die Rache erfüllen um die siebenzig gefallenen Kinder. Das Heer aber ruhte die Nacht über von der Ermüdung. Am Morgen kamen sie, den Feldherren zu begrüßen, und er redete zu ihnen, wie bisher ihnen Alles nach Wunsche ergangen. Er sprach von Zohak, wie

er Böſes gethan vor Gott, bis ihn Feridun geſtürzt, jetzt aber iſt ſeine Bosheit auf Afrafiab vererbt. Oft ſchon hat er Iran bedrängt, mit Blut hat er ſeine Riſchwers all in die Runde erfüllt; ſo viele der Muthigen ſind unter dem Schwerte der Turanier gefallen, ſo viele Wohnungen in Rauch aufgegangen. So laßt uns denn jetzt muthig den begonnenen Streit fortſetzen, ich werde vor euch herſchreiten in dieſer Rache, ich und Biran und Rewin und Giw wir werden ſtreiten, und unſer Arm wird die Feinde verderben. Iſt gleich mein Haupt greis, doch kömmt Furcht nicht in meine Seele, Niemand bleibt ewig auf Erden. Thut ihr desgleichen, wie ihr uns thun ſehet, euch werden die Turanier nicht ſiehen; Human, der Muthigſte unter ihnen, iſt gefallen vor Peſhen. Alle jauchzten ihm ihren Beifall zu, und er ordnete dann die Stellung des Heeres. Seinem Sohne Schideſch gab er Kawjani Direſch das Panner; Kuſthehem ernannte er zum Führer und Hüter des Heeres, empfahl ihm Sorgfalt und Aufmerkſamkeit, und gebot ihm, Wachen auf die Berge zu ſtellen, um die Seinen gegen jeden Ueberfall zu bewahren; nach drei Tagen, verhieß er, werde der Schah zur Hülfe dem Heere herbeieilen.

Die Turanier aber waren in Wehklage und Trauer um die Gefallenen, und Biran ſuchte mit tröſtlichen Worten ſie zu beruhigen, und den geſunkenen Muth wieder zu beleben. Sie wappneten ſich am Morgen, und Biran ordne Wartleute auf die Berge, das Heer zu behüten, Lehak und Ferſchid ordnete er zu Vorſtreitern; denn, ſprach er: ihr ſeyd die Letzten aus dem

Stamme der Wiſehs, alle ſind ſie geblieben die Andern, und wer weiß, was uns das Schickſal bereitet. Die Brüder umarmten ſich, und weinten vor Schmerz; dann wandten ſie ſich, ſchrien das Kriegsgeſchrei, und ritten voll des bittern Haſſes heraus auf das Schlachtfeld. Biran aber gewahrte Rudens den Feldherren vor ſeinem Heere, und rief alſo ihn an: ſprich doch o Pehlwan! welcher Vortheil wird wol davon dem Sijawesch zu Theil, daß die zwei Heere alſo einander aufreiben; wozu ſo viele Unſchuldige in den Tod führen, menſchenleer wird am Ende die Erde noch werden. Gerathener iſts wol, wenn wir lieber einzeln uns an einander im Zweikampf verſuchen, und Mann gegen Mann ſtreiten, nachdem wir vorher einander gelobt, daß der Ueberbleibende des Gegners Heer nicht ſchädigt. Wie Rudens dieſe Worte vernahm, da ſah er den Stern dunkeln über dem Haupte des Greiſes; er dankte Gott, und gedachte in ſeinem Herzen der Worte des Schah. Er rückte ihm noch einmal vor, was Alles Turan gegen Iran verbrochen, und wie er ſelbſt immer treulos gehandelt; dann ſprach er: immer habe ich gehofft, daß Gott dereinſt dich meinen Händen hingeben werde, jetzt, da du dich ſelbſt dem Verderben hinbieteſt, ſo laß uns denn nicht weilen, und wähle aus den Häuptern von Turan diejenigen, ſo kämpfen ſollen mit den Meinen. Biran vollbrachte, was jener geſagt, und wählte zehn Löwen aus ſeinem Heere, desgleichen that auch Rudens, und die Erleſenen traten hervor aus dem Heere, und ſtellten ſich je zwei und zwei einander gegenüber. Die beiden Feldherren ſchwuren dann einander Kampf ohne Gefährde, und zwei

Höhen wurden gewählt, gegen Iran und Turan, damit die Heere von ferne Zuſchauer dem Kampfe ſtünden. Sie errichteten oben ein Zeichen, und jedweden Siegers Panner ſollte dort aufgeſteckt werden, und nun gürteten ſich beide Theile zum Streit.

Zuerſt ſtürzte Ferbers auf Kalbed an; als ſie Beide die Pfeile ohne Wirkung verſchoſſen, da griff der Iranier zum Schwerte, führte einen gewaltigen Schlag, und ſpaltete den Gegner bis zum Gürtel. Sofort band er mit dem Stricke ihn auf den Sattel, und ging unter Siegsgeſchrei hinauf zu den Seinen. Zum zweiten traten Giw und Keruhi heraus, ſie kämpften lange mit der Lanze und miſchten Blut mit Gift. Sie griffen dann zum Bogen, bald aber drang Giw nahe auf den Gegner herein, um wo möglich ihn lebend dem Schah, eine wohlgefällige Gabe, zu Füßen zu legen. Da zog jener das Schwert, Giw aber ſchlug ihn mit der Keule, daß das Blut aus dem Scheitel ſprang. Dann riß er mit der Fauſt ihn vom Sattel herunter, band ihm die Hände, und ritt, hoch erhoben das Panner, mit ihm zum Berge. Nun brach der Turanier Siamek hervor dem muthigen Kurajeh entgegen, ſchreiend wie Elephanten ſtritten ſie mit der Lanze, und ſchlugen dann mit den Keulen ſich einander aufs Haupt. Wie ſie gewahrten, daß ſie mit den Waffen nichts gegen einander vermochten, geſtanden ſie ab von den Roſſen, und rangen zu Fuße ein ſtarkes Ringen, bis endlich Kurajeh den Gegner niederwarf, daß ihm die Seele ausging. Ans Pferd den Gefallenen gebunden, kam er wie ein Trunkener zum Berge. Senkleh und Feruhel traten als das vierte

Paar Streiter hervor, kein Bogenschütze in Iran war Feruhel gleich. Wie er den Türken erblickte, bewillkommte er ihn mit einem Hagel von Pfeilen, der schärfsten einer durchbohrte das Pferd, aufs Gesicht nieder stürzte der Gegner, und Feruhel schlug ihm den Kopf ab, hing ihn sammt dem Panzer auf an den Sattel, und ritt dann freudig zum Berge. Reham und Barman stritten die Fünften; nachdem die Sehnen der Bogen gerissen, griffen sie zur Lanze, Beide muthig und kriegserfahren stritten lange, ohne daß Einer dem Andern etwas anzuhaben vermochte. Brummend vor Unmuth schoß endlich Reham einen Schaft auf die Hüften des Gegners, daß er von dem gewaltigen Schwunge das Gleichgewicht verlor, und aus dem Sattel stürzte. Da stieß er schnell eine andere Lanze ihm in den Rücken, daß sie die Eingeweide durchbohrte. Gott dankend, und preisend den guten Stern des Schahs, kam der Sieger zur Höhe. Rujin und Peshen waren die Sechsten; mit der Keule schlug Giws starker Sohn den Turanier, daß Blut und Gehirn davon sprützten, und der Unselige starb, noch nicht froh geworden seiner Jugend. Er band ihn aufs Pferd, und kam siegreich zum Berge. Nun ritten Hedschir und Sipehrem, einer von Afrasiabs Verwandten vor; sie kämpften mit Hinduschwerten, daß die Funken stoben, zuletzt schlug der Iranier dem Türken durch den Helm, daß das rothe Blut niederfloß, und kam mit ihm, lobpreisend den Schah und siegjauchzend, zur Höhe. Senkeh trat nun heraus, Acnasch war sein Kampfgenosse, die Keulen bogen unter ihren Schlägen, und die Pferde wankten, zum öfteren mußten sie

ausruhen, und erneuerten immer wieder den Streit, bis endlich Senkeh mit eingelegter Lanze und verhängtem Zügel auf ihn einstürzte. Da fuhr er weit weg hinter dem Pferde vom Sattel, und der Sieger führte ihn gebunden von dannen. Kerkin stritt der Neunte mit Andermann von Turan. Die Lanzen zersplitterten an ihren Panzern, und sie griffen zum Bogen. Da kam ein Pfeil daher und durchbohrte das Haupt des Türken, ein zweiter warf ihn vollends darnieder und der Iranier hieb ihm den Kopf ab, und ging siegreich von dannen. Da ließ Bertheh der Turanier auf dem Kampfplatze sich sehen, und ihn empfing Kehrem, in jeder Waffenart versuchten sich die muthigen Streiter; endlich schlug der Iranier den Türken mit dem Schwerte einen Schwung aufs Haupt, daß er ihn bis zur Brust hinab spaltete, und er eilte mit der Beute von dannen.

Noch war keine Stunde vergangen, seit der große Kampf begonnen, und kein Turanier war auf dem Kampfplatze übergeblieben. Da gingen denn auch zuletzt die Feldherren zum Streite hervor, und eilten einander voll Hasses entgegen, sie stritten mit allen Waffen, aber Gott benahm Piran die Kraft, und er verstand gar wohl, daß seine Zeit gekommen. Doch ließ er sich nicht irren von trüben Gedanken, und stritt muthig fort. Sie regneten Pfeile in dichten Schauern auf einander, endlich fiel Pirans Roß durchbohrt, und vom Sturze brach Pirans rechter Arm. Da sah er klar, wie die lange Zeit ihm nahe, und er flüchtete, bedrängt vom Schmerze des Arms und von Kuders, gegen den Berg. Der Pehlwan aber, erzürnt, daß er nicht Treue hatte noch

Glauben, rief ihm: warum flüchtest du jetzt gleich scheuem Gewilde auf der Heide vor mir, da doch Keiner vom Heere dir hilft? Hast du nicht Schaam, bist du nicht Afrasiabs Rücken, und ist sein Stern jetzt nicht erdunkelt in seinem Glanze? Darum suche länger nicht Ränke und List, verlange Gnade vielmehr, damit ich lebend dem Schah dich zuführe, vielleicht daß er sich deines grauen Hauptes erbarmt. Biran sprach: solches Uebel soll nicht am Ende noch über mich kommen, dem Tode bin ich geboren, ihm mag ich nicht entrinnen, dir aber hat mein Verhängniß mich preisgegeben. Da ritt Rudes gegen den Berg, aber er fand nicht Pfad zu ihm, darum stieg er ab, und deckte sich mit dem Schilde; Biran aber faßte einen Speer, und verwundete den Andringenden damit an der Hand. Da wurde Rudes erzürnt, und schoß einen Schaft auf ihn, der den Panzer auf der Brust ihm zerklob. Da wankte der Alte, das Blut stieg ihm zum Halse und er stürzte. Rudes stieg herauf, sein Herz blutete, wie er ihn also zusammengebrochen und hingeworfen erblickte; er weinte um Sijaweschs und die siebenzig Söhne, und dankte Gott, daß er ihm diese Rache gegeben.

Auf dem Berge jenseits aber harrten seiner die Muthigen, und wie er nicht kam, da wurden sie sorglich gemuthet, und es hub sich eine Klage um ihn im Heere. Endlich verkündete die Heerpauke sein Annahen; da gingen Alle ihm freudig mit lachendem Munde entgegen, und er sandte Reham zurück zum Wahlplatz, daß er den Gefallenen herbeibringe. Dieser ging aus, und brachte ihn bald über den Sattel gebunden zurück, und Alle rie-

sen Kuders dem Pehlwi ihr freudiges Lob. Er aber sprach: mir ist unzweifelig, Afrasiab kömmt mit neuem Heere über den Strom, aber auch uns wird der Schah, meine Sonne, mit Hülfe sich nahen, dieser Todten wird er sich freuen, und die Seele des Sijawesch wird an ihnen sich laben. Unterdessen ging jenseits von den Wächtern auf dem Berge Sebid ein Ruf aus an Ferschid und Lehak: wenn unser Auge nicht trügt, dann hat Gott den Türken Uebel gesendet, Birans Panner ist gesunken, sein Körper schwimmt in Blut, alle die muthigen Kämpfer sind getödtet, und jenseits wehen die Fahnen des Kaisers, und Drommetenschall und Pfeifenklang ertönt. Sie gingen Beide zum Berge, und sahen den Bruder mit den zehn Helden getödtet, und sie beweinten ihn und wehklagten laut. Wie sie zum Lager gekommen, da erfuhr auch das Heer was begegnet, und Alle kamen weinend zu den Beiden, um von ihnen zu vernehmen, was nun zu thun sey. Sie sprachen: so lange Biran lebte, war er die Stütze des Heeres, sein Herz voll der Liebe zu ihm, Söhne und Brüder hat er dieser Liebe geopfert. Mit Kuders hat er, ehe sie gestritten, den Vertrag gemacht, daß wenn er bleibe, der Gegner das Heer in Ruhe und Frieden entlasse. So wählet denn jetzt unter den Dreien, entweder ergebt euch auf Gnade dem Sieger, oder sucht euch durchzuschlagen zur Heimath, oder wartet hier der Hülfe, die Afrasiab versprochen, und sucht neue Rache an den Feinden. Wendet ihr euch zu Iran, nie werdet ihr eure Brüder wiedersehen, oder euer Herz sättigen mit der Rache, keiner der Wischo wird überbleiben. Darum laßt durch

Wüſten uns flüchten nach Turan, und wollen ſie den Weg bei uns verlegen, kämpfen mit ihnen nach unſerm Vermögen.

Das Heer aber erwiederte: der Heerführer mit den zehn Helden iſt gefallen, Keychosrew rückt heran mit neuen Schaaren, wir aber haben nicht Waffen, noch Pferde, noch Schätze, noch Muth, noch Anführer. Kehren wir um, damit wir Turan erreichen, dann holt Kuders mit den Elephanten und dem Heere uns ein, und nimmer ſehen wir unſere Heimath wieder. Darum iſt Ergeben uns keine Schande; was iſt uns Afraſiab, was eine Hand voll Erde, warum hat er nicht Liebe zu ſeinem Heere wie Chosrew. Da verſtanden die Beiden die Meinung des Kriegsheers, und beſchloſſen, allein in die Heimath zu ziehen. Sie erlaſen darum zehn muthige Pehlwans und begaben ſich auf den Weg der Wüſte nach Turan. Bald trafen ſie auf die Wachen des Heeres von Iran, tödteten ſieben, banden zwei andere, und ſetzten dann muthige Löwen ihren Weg fort. Wie Kuders die Flucht der beiden Helden vernahm, da foderte er der Iranier Einen auf, ihnen nachzueilen. Kuſhchem erbot ſich dazu, den Willen des Feldherren zu thun, und er begab ſich ohne Verzug auf den Weg, alles Heer aber fürchtete, ihm möge Uebel begegnen. Und wie immer zunahm die Sorge um den edlen Waffengefährten, da ging Peſhen zu Kuders, und klagte, daß er ihn gewiſſen Tode preisgegeben, denn muthiger als Alle, ſprach er, ſind dieſe Beiden, und unzweifelig wird er ihnen erliegen. Darum laß mich ſelbſt ihm nacheilen, und Hülfe ihm bringen, wenn ihn etwa die Noth

drängt. Kuders mahnte ihn ab von dem Vorsatz, aber der Streitkühne hat den Feldherren, nicht viele Worte zu machen, denn leicht möge der Edle, während sie also unnütz die Zeit zubrächten, den Tod finden. Da sagte Kuders: so gehe denn hin, wenn dir dein Leben nicht lieb ist, und du kein Herz trägst zu deinem Vater.

Pesheu aber freute sich der erhaltenen Erlaubniß, wohlgemuthet bestieg er Schebrenk sein Roß, und eilte in die Wüste hinaus. Nun aber war an Giw die Kunde von seinem Beginnen gekommen, da faß er schnell auf sein Roß, und wie er den Sohn erreicht, da rief er ihn an: wohinaus eilest du also? nie doch erlebe ich Freude an dir, du allein bist mein einziges Kind, zehn Tage und Nächte schon hast du gestritten, jetzt, wo Gott Sieg gegeben, sollst du ruhen, um meinetwillen laß ab von deinem Unterfangen! Du sprichst nicht recht, o Vater! erwiederte Pesheu, und erinnerst dich nicht mehr vergangener Dinge. Freude und Noth bin ich mit Kustheheu zu theilen gesonnen, meinen Leib hab ich in dieser Sache ihm zum Pfande gesetzt; darum mache nicht lange Worte, damit die Gelegenheit mir nicht unterdessen entgeht, laß mich schnelliglichen eilen von hinnen. Da erbot sich Giw mit ihm zu ziehen auf dieser Fahrt. Pesheu aber sprach: das sey ferne, daß Drei aus dem Königsgeschlechte zwei Turanier verfolgen! Da sprach Giw: so gib den Panzer, daß ich allein ziehe. Nicht also! erwiederte der Sohn, über dir haben sich die Tage gehäuft, und dir gebührt Ruhe, mir aber Kampf. Was würden die Pehlwans sagen und der Großvater, wenn ich dich also ziehen ließe und selbst müßig und thatenlos

zurückbliebe. Da gab Giw seinen Willen in das Verlangen des Sohnes, und kehrte zum Lager.

Unterdessen waren Lehak und Ferschid fern vom Heere zu einem Walde gekommen, und sie ruhten am Rande eines kühlen Brunnen und pflegten des Schlafes. Kustehem kam gleichfalls des Weges, und sein Pferd, das die Stuten witterte, wieherte laut auf, und Lehaks Roß antwortete dem Rufe. Da saßen die Beiden eilig auf, und flüchteten weiter; wie sie aber fern von der Höhe gewahrten, daß Kustehem allein sie verfolge, da standen sie und gedachten: Schande wärs, wenn wir Beide flöhen vor dem Einzigen. Sie gingen daher ohne Verzug dem Iranier entgegen, und huben an mit ihm zu streiten. Kustehem warf zuerst mit der Lanze Ferschid aus dem Sattel, daß er an die Erde stürzte, und das Gehirn mit dem Blute vermischt davon sprützte. Schmerzlich bewegt und weinend im Herzen um den Bruder, spannte Lehak den Bogen, und der Andere schoß wieder jenem entgegen, kein Pfeil fiel zu Boden, Beide waren verwundet. Sie griffen dann zum Schwerte, und fochten lange, zuletzt bemeisterte Kustehem den Gegner, und sein Kopf fiel unter die Füße. Der Pehlwan aber wankte matt und ohnmächtig zum Brunnen, er trank und fiel dann, am ganzen Körper mit Wunden bedeckt, nieder an den Boden. Klagend seufzte er zu Gott, daß er Giw oder der Andern Einen zum Beistand ihm sende, der lebend oder todt ihn zum Heere zurückbringe.

Also klagend ging ihm die Nacht um; am Morgen kam Pesheu in die Gegend, und fand sein blutbedecktes Pferd, er ging traurig im Herzen seiner Spur nach,

und ſah den Pehlwan verblutet und von Sinnen gekommen an der Erde. Da ſtieg er ab, und entſtrickte ihm die Helmgebände, und entwappnete ihn ſeines Harniſches; weinend klagte er ſein Unglück, und daß es dem Feinde gelungen, alſo ſein Verlangen an ihm zu ſtillen. Da lächelte Kuſtehem ſeufzend und matt; klage nicht alſo, ſprach er, dein Schmerz geht mir näher als der Tod. Bringe lieber mich hin zum Schah, daß ich noch einmal ſein Angeſicht ſehe, dann graut mir nicht zu ſterben. Die Beiden aber, die ich getödtet, laß uns über den Sattel gebunden wegführen, oder zum mindeſten doch ihre Häupter und Waffen mitnehmen. Da verband ihm Peſhen ſeine Wunden mit dem eigenen Gewande, und ſtillte das rinnende Blut an dem ſtark Verhauenen. Dann ging er auf die Höhe, damit er um ſich ſchaue auf der Heide, und als er umherirrend viel verſprengte Türken erblickte, da kam er blitzesſchnell herab, und fing Einen derſelben mit dem Stricke heraus. Dann band er die beiden Getödteten auf ihre eigenen Pferde, hob Kuſtehem auf ſein Roß, und befahl dem gefangenen Türken, daß er hinter ihm aufſteige, und alſo ſitzend ihn halte. So zog er mit ihm langſam zum Lager.

Dort war unterdeſſen die Botſchaft gekommen, wie Kenchosrew mit dem Heere nahe. Kuders machte ſich auf, und zog ihm entgegen, vor ihm her die zehn Muthigen mit denen, die durch ihre Hände gefallen, Giw aber führte in ihrer Mitte Keruhi gebunden daher. Wie der Schah ihn erblickte, ſeufzte er tief, ſtieg ab vom Pferde und warf ſich nieder vor Gott, und dankte ihm für den Sieg, den er ſeinen Waffen verliehen. Dann

wandte er ſich gegen das Heer und gab auch ihm ſeine Ehre, und bezeugte ſeinen Dank für den bewieſenen Muth. Nun fiel auf Birans Leiche ſein Blick, und Thränen ſtiegen ihm in die Augen; er klagte den Muth und die Unerſchrockenheit des Gefallenen, und wie er immer Liebe für Sijaweſch bewieſen, aber Ahrman hat ſein Herz gewendet, und Ränke ſtatt der Liebe ihm in die Seele gelegt, darum iſt er verdorben, und hat alſo ſchmählichen Untergang gefunden. Söhne und Brüder und Schätze und Reich, Alles hat er hingegeben um Afraſiab, und den Tod dafür gewonnen. Er hieß dann ſeinen Körper mit Würze und aromatiſchen Kräutern balſamen, und auf dem Berge ein Mal ihm errichten. Den Keruhi Sereh aber gebot er zu tödten, um als Sühnopfer dem Blute des Sijaweſch ihm das Haupt abzuſchlagen, und ſeinen Leib ins Waſſer zu werfen, Kuders aber dafür, daß er alſo glücklich den Feldzug geendet, erhielt Iſfahan, und von den Andern jeder das verdiente Ehrengeſchenk.

Nicht lange, und es kam ein Geſandter vom Heere der Turanier, und ſagte dem Schah ſeine Unterwerfung an. Wir ſind Alle, ſo hatten ſie ihn ſprechen geheißen, unſchuldig an dem Blute des Sijaweſch geweſen, Afraſiab allein hat es auf Ahrmans Antrieb vergoſſen, und ſeither hat Unheil nicht nachgelaſſen, Turan zu drücken. Möge darum der Schah unſere Unterwerfung gnädig anſehen, und das Verbrechen Eines nicht an ſo viel Schuldloſen ahnden! Der Schah befahl, daß ſie alle Mann vor Mann erſchienen, und ſie kamen, und warfen ſich nieder zur Erde. Der Schah ſah auf die

Schaaren, und wie er alſo in gebeugter Stellung ſie erblickte, da dankte er Gott in ſeinem Herzen, daß er alle dieſe Rachedürſtenden wehrlos in ſeine Hände gegeben. Dann redete er zu ihnen: eures Blutes will ich ſchonen, Liſt und Ränke ſind meiner unwürdig, und wortbrüchig handeln iſt nicht meine Sitte, darum wer zu ſeinem Schah verlangt, der gehe in Frieden; mir erwächſt davon nicht einige Macht, noch geſchieht mir ein Abbruch. Wie die Türken dieſe Worte vernahmen, da gebanden Alle die Helme ſich ab, die Tieger wurden zu Reben; von Panzern und Schilden und Schwerten und allem Kriegsgeräthe machten ſie einen Haufen bis zum Monde, und ſchwuren dabei, ſo lange Leben bei ihnen bliebe, ſeyen ſie dem Schah als Sclaven gebunden, und ihr Herz zu ihm mit Liebe erfüllt.

Nun aber wurde Peſhens Ankunft mit einem Verwundeten und zwei über die Pferde gebundenen Todten von den Wächtern gemeldet, und er ſelbſt kam bald vor den Schah, und erzählte ihm, wie er *Ruſtahem* todtwund an der Seite zweier Erſchlagenen am Brunnen gefunden, und wie er ihn aus der Wüſte gebracht, daß er noch einmal des Schah Angeſicht ſchaue. Da bezeugte *Kevchosrew* Verlangen, den Muthigen zu ſehen. Sie trugen ihn darum herzu, und ſo ſehr war er verhauen und ſiech von ſeinen Wunden, daß es ſchien, als ſey kein Athem in der Bruſt ihm geblieben. Doch überwog die Liebe zum Schah in ſeinem Herzen die Schwäche; er richtete auf ihn ſeine matten ſterbenden Blicke, und Waſſer rann ihm aus den Augen, und alle Großen weinten mit ihm. Es beſaß aber der Schah im Schatze eine

reiche heilbringende Erbe; von Huschenk und Themurasch und Dschemschid war ein köstlicher Bezoar an ihn gekommen, ein preiswürdig bewährtes Heilmittel für Wunden und jeglichen Schaden am menschlichen Leibe. Diesen ließ er herbeibringen, Aerzte aus Hind und Rum und Dschin und Bagdad wurden berufen, sie brachten den Wunden ins Bette, legten ihm die Arznei auf, und verpflegten ihn aufs beste nach den Regeln der Kunst. Der Schah aber warf sich nieder vor Gott, und betete um die Heilung des Kranken, und in zwei Wochen war er von allen seinen Wunden genesen.

XXVIII.

Die Sage vom Kriege des Keychosrew.

Nun der Heereszug Birans geendet, beginnen wir aus alter Sage den des Keychosrew zu erzählen. Der Schah rüstete sich bald von neuem mit Macht, um den Krieg nach Turan überzutragen; aus allen Kischwers führten die Großen ihm Heerhaufen zu, und unzählbar viel der Streiter sammelten sich um ihn. Dreißigtausend erlas er nun von Allen, daß sie das Mitteltreffen bildeten, unter ihnen sollte sein Ort seyn in der Schlacht, und bei ihm Thus, und Menuschan und Chusan, der Schah von Kirman und Sebak der Schah von Jemen, Airadsch Padischah von Cabul, dann Alle aus

dem Stamme Keykobads, zuletzt Schemak Schah der Sunas.*) Diese sollten zur einen Seite ihm stehen, zur andern aber die Pehen und Kerkin sammt den Ihren. Den rechten Flügel des großen Heeres aber übergab er Kuschum, um ihn die von Sabul und Cabul, weiter die von Berda **), und jene vom Nil. Ihm gegenüber war das linke Treffen aufgestellt, zu einem Berge waren die Streiter zusammengedrängt, die Schaaren aus Rum und Berberistoan hielten dort, und Ruders führte sie in der Schlacht. Die Elephanten von sechshundert Pehlvans aus Bagdad unter Senkeh geleitet, stellte er vor der Mitte der Schlachtlinie auf. Dreißigtausend Lanzenträger hatte er aus denen von Chawer erlesen, und gab ihnen Schebreh den Schah von Dehestan aus Schimehs Geschlechte zum Führer. Aus jenen von Kerch ***) setzte er eine Schaar Bogenschützen zusammen, damit sie weit umher Pfeile regneten über das feindliche Heer. Dem Sohne des Thus aber gab er die große Drommete, daß er sey die Zunge des Schah, auf den Bergen aber bestellte er Wächter, seine Augen weit umher war die Gegend mit Bewaffneten bedeckt, tausend mal tausend mit allem Nothwendigen versehen, so lag das Heer am Gelserjun Zelt an Gezelt.

Afrasiab, der Weltbezwinger, verschlagen und kluge

*) im babylonischen Irako.

**) Bei Malenderan.

***) Ein Distrikt über Bagdad.

vergnügte indessen in Kender sich beim Schmause und Schlaf. Darum aber war in diesen Marken sein Sitz, weil Feridun es war, der Kend gegründet, ein Feuerhaus erhebt sich in Kend, und der Sendavestha wurde dort gegeben, jetzt nennen sie dies Kender, Bevakend. Dort saß er hinter seidnem Umhange im Gezelte auf goldnem Sessel, um ihn her die Seinen in weitem Kreise, und es kam ihm die Nachricht von allem dem, was sich mit dem alten Biran begeben. Da warf er seine Krone an den Boden, und weinte und klagte um die Gefallenen, und alles Heer und die Großen weinten mit ihm, und insgesammt schwuren sie blutige Rache den Erschlagenen zur Sühne. Kerachan seinen Sohn, in Allem dem Vater gleich, sandte er gegen Bochara und Balkh Bami,*) daß er in seinem Rücken das Gebirge besetze, und von dort aus Verstärkung und Kriegsbedürfnisse und Lebensmittel ihm zuführe. Er selbst geleitete das Heer von Peykend gegen den Tschihun, tausend und tausend Schiffe bedeckten den Strom, über den Amui führte er seine Schaaren. Ein Kriegsverständiger rieth ihm, gegen den Kilan mit dem Heere zu ziehen, dort sey Weide in Fülle und Raum zum Lager, das Wasser habe er bei seiner Stellung im Rücken, und vorwärts sein Mitteltreffen durch Sandwüsten und Steppen gedeckt. Der Schah folgte dem Rathe, und richtete also seine Heerordnung. Seinen Sohn Schideh setzte er hunderttausend Streitern vor, und gab ihm den rechten Flügel, seinen Bruder Dschehen aber mit andern hunderttau-

*) Blatt 200.

send den linken. Die Thariß und Guriß und die von Chellach, gleichfalls hunderttausend an der Zahl, waren unter Reſtuhs und Puſchenks Befehlen Dſchehen zur Unterſtützung geordnet. Hunderttausend Bogenſchützen ſtanden unter Agerſch, vierzigtausend andere mit den Elephanten übergab er Kerſiwes, daß er mit ihnen Rücken und Herz der Iranier zerreiße. So wartete er der Ankunft des Heeres von Iran.

Wie Chosrew vom Uebergange des Feindes über den Strom Nachricht erhielt, führte er ihm die Seinen mit Macht entgegen, und dann nahm er mit Ruſthm und Zous und Anders Afraſiabs Stellung in Augenſchein; er unterſuchte Wege und Abwege und die ganze Lage der umliegenden Gegend, und überzeugte ſich bald, wie das Heer der Turanier dem ſeinen an Zahl weit überlegen. Darum hielt er mit dem Zuge, ſtellte nach allen Seiten Wächter aus, zog einen Graben ums Heer, und leitete in der Nacht nach der Seite des Feindes Waſſer hinein. Drei Tage und Nächte ſtanden die Heere in Schlachtordnung alſo einander entgegen, und die Sternkundigen erforſchten mit ihren Aſtrolaben die Geheimniſſe des Himmels. Am vierten ging Puſchenk hin, und ſtand vor dem Vater, und redete zu ihm. Zuerſt erwähnte er deſſen, was ſich mit Sijawesch vor Zeiten begeben, und wie der Sohn ihm gleich an Verruchtheit und in allem Böſen, ſobald er zu Jahren gekommen, auf den Fittigen eines Vogels nach Iran geflogen, als habe er nie Großvater geſehen noch einen andern der mütterlichen Verwandten. So viele Liebe hat ihm Piran bezeigt, und ihn dem Tode entriſſen, zum

Lohne dafür hat er ihn selber ermordet. Jetzt kömmt er nun herangezogen mit Macht zum Streite mit dem Ahnvater; nicht Schätze verlangt er, noch ein vergrößert Landesgebiet, oder sonst einig Ding; nichts denn das Leben der Seinen gehrt er, nur nach ihrem Blute dürstet ihn. Darum weile denn auch du nicht länger, und zähle nicht in Sorge die Sterne am Himmel, muthlos machst du nur deine Streiter, und brichst ihr Selbstvertrauen damit. Viel lieber wolle ihnen erlauben, daß sie über die Feinde herfallen und, nicht achtend Graben und Wasser, sie verderben.

Afrasiab aber sagte: du sprichst wahr, doch laß uns keine Uebereilung begehen, ganz Turan ist durch Birans Tod in Bestürzung; durch glückliche Kämpfe meiner Helden will ich den gesunkenen Muth meines Heeres wieder aufrichten, aber jetzt schon in Haufen zu streiten, wäre verderblich. Puschenk erwiederte: so will denn ich selbst der erste Kämpfer seyn, mit Chosrew will ich streiten, und er soll mir nicht entrinnen. Afrasiab entgegnete ihm: nicht also! du bist Kampfes unerfahren, ich aber werde ihn bestreiten, und wenn ich ihn fälle, dann ruhen die Heere vom Krieg. Der Jüngling rief: nie müssest du streiten mit ihm, so lange deiner Söhne Einer noch am Leben ist. Da sprach der Vater: Wohl! so gehe denn hin und bringe an Chosrew diese Botschaft: also spricht zu dir Afrasiab, der ist ein Verruchter, der den eigenen Ahnen bekämpft. Sprichst du vom Tode des Sijawesch, nicht ohne Schuld ist dieser gefallen; und suchst du Rache an mir, was hatte denn Biran an dir verbrochen, und die Seinen alle,

die du getödtet? Sagst du, sie seyen insgesammt aus Ahrmans Stamme gewesen, wohl du selbst bist aus dem meinen, darum ziemt es dir, diese Rache Kuders und Thus deinen Feldherren zu lassen. Nicht aus Furcht spreche ich also, wie Sand am Meere unzählbar ist mein Heer; gebiete ich, dann wird der Berg Kenk ein Strom, doch fürchte ich Gott und scheue Blutvergießen. Willst du darum dich mir mit einem Schwure verbinden, und des Vaters nicht weiter erwähnen, dann will ich dein Heer nicht verderben. Dschehen und Puschenk sind deine Brüder, ich räume was ich von Iran innehabe, und gebe dir reiche Geschenke. Willst du aber durchaus Krieg, so komm dann hervor aus deinem Heere, ich selbst will dich bestehen; wird ich getödtet, dann ist dein die Welt, fällst du, dann sey das Heer, so du geführt, mein. Getraust du dir aber nicht mich zu bestehen, so ist Puschenk dort, ein verständiger, hochherziger Jüngling, der dich Kampfes gewährt. Schlägst du auch das aus, so laß mit einbrechender Nacht eine Zahl Muthiger uns erlesen, und streiten mit ihnen, und zusehen, für wen der Sieg sich erklärt.

Schideh ritt mit tausend Erlesenen zum Lager, und der Schah sandte ihm Karen entgegen, um seine Botschaft zu hören, und dieser brachte ihm die Worte Afrasiabs zurück. Da wurden alle Schmerzen wieder neu im Herzen Keykhosrews; er sprach lächelnd: Afrasiab sucht mich zu schrecken, sein Auge ist thränenleer, seine Zunge worterfüllt, mir aber ist das Herz voll der Betrübniß, und ich will nicht zögern, zum Streite mit ihm mich zu gürten, und Rache zu nehmen an dem

Mörder des Vaters. Alle Großen aber riefen: nicht also, o Schah! nur Ränke sucht Afrasiab, und mit List will er dich hintergehen; erlegst du Schideh, dann ist nur ein Tapferer weniger in seinem Heere, bleibst aber du, dann erdunkelt Iran, Keiner ist aus dem Geschlechte der Könige übrig, der die Rache fortsetzt. Verzweiflung allein hat ihn getrieben, daß er dir jene Anerbietungen zum Frieden gemacht, auf sie höre; Schätze will er dir geben, und räumen, was er von Iran besitzt, darum wäre es wol gerathener, wenn wir nach Hause kehrten, und des Vergangenen vergäßen. So sprachen Alle, außer Rusthm. Der Schah aber biß die Lippe während der Rede, und strafte sie dann mit Worten also: wie, mit solch feigem Thun sollten wir unsere Eide zum Spott machen? was könnten wir bei Cawus vorbringen, wenn er bei uns nachfragte, wie wir unser Versprechen erfüllt? So lange Afrasiab lebt, droht Iran Verderben. Ist jener Türke gekommen, mich zu fodern, warum wird eure Wange blaß? habt ihr so wenig Vertrauen auf meinen Arm? Ich hatte gedacht, nie würdet ihr in dieser Rache die Mitte entgürten, bis ihr vollendet, was ihr gelobt. Da baten ihn Alle, ihrer Schuld sich bewußt, um Vergebung, und erboten sich selbst Schideh zu bestreiten. Der Schah aber sprach: dieser Schideh hat Zauberwaffen, und ein Pferd aus dem Diwsgeschlechte, ihr vermögt nimmer ihn zu bestehen. Außerdem ist er edleren Stammes, aus dem Geschlechte der Könige, darum wird er sich weigern, mit euch zu streiten; Feridunus Enkel aber und Robads Sohn sind würdige Kampfgenossen.

Er sandte darauf Karen zurück, daß er diese Antwort ihm bringe: ich trage nicht Verlangen nach Turan oder nach deinen Schätzen, die du mit Habsucht und Ungerechtigkeit dir erpreßt; Gott hat mit Allem mich reichlich gesegnet, daß ich deiner nicht bedarf. Was aber die Ausfoderung des Schideh betrifft, so will ich ihn Streites gewähren, ohne einigen Mannes Hülfe will ich kämpfen mit ihm, und wir wollen sehen was Gott über uns verhängt. Hernach wollen wir unsere Heere in die Schlacht führen, und streiten Haufen an Haufen, und wisse! daß Rustem mein Vorfechter ist. Schideh ging und brachte die Antwort dem Schah, und Afrasiab wurde darüber in seiner Seele bestürzt, und tief erseufzend gedacht er des Traumes, den er Niemand gesagt. Er versuchte Schideh zu bereden, daß er den Zweikampf noch einige Tage aufschiebe, dieser aber wollte nicht ablassen und rüstete sich mit Anbruch des Tages, und ritt zum Lager der Iranier. Als man dem Schah seine Gegenwart angesagt, wappnete auch er sich aufs beste, und gab Reham sein Panner. Das Heer umstand ihn weinend; o Schah! sprachen sie, verletze mit dem harten Erze nicht den zarten Körper, wer sich gegen dich zur Rache gegürtet, dem werde die dunkle Erde zum Ort, und möge nimmer ein Wunsch ihm gewährt werden. Der Schah grüßte Alle freundlich, Keiner weiche von seiner Stelle, daß er Streit finde; ist die Sonne auf die Höhe gekommen, dann seht zu, für wen sich der Zweikampf entschieden; laßt euch den Ausgang nicht bekümmern, der Krieg bringt es nicht anders mit sich. Falle ich vom Gegner bezwungen, dann werde Rustem euer Gebieter; kein Uebel kann einem

Heere widerfahren, deſſen er mit Hute pflegt. Er ſprachs und ſprengte von dannen.

Draußen vor dem Lager traf er auf Schideh, und ſie ritten weit vom Heere in die Wüſte, wo kein Tieger den Fuß hinſetzt, noch der Aar überzufliegen wagt, damit vom Heere Keiner ihnen zu Hülfe eilen möge. Sie kämpften dann mit langen Lanzen zuerſt, bis die Eiſen von den Schaften abbrachen, dann griffen ſie zur Keule und dem Schwerte. Wie Schideh den Muth und die Kraft Chosrews bemerkte, da verſtand er, daß Gottes Arm mit ihm ſey, und daß er ſelbſt zu weinen habe um den eigenen Leib. Darum ſann er auf eine Liſt, damit jener vom Streite abſtehe. Er ſprach: o Schah! gefällt es dir, ſo wollen wir zu Fuß mit einander ringen löwengleich, um zu ſehen, wer der Stärkere den Andern bezwinge. Chosrew merkte ſeinen Anſchlag, und gedachte bei ſich: ſtreite ich nicht alſo mit ihm, wie er geſagt, und laß ihn entrinnen, dann wird er noch viele Iranier verderben. Da nahm Reham das Wort und ſprach: wozu dieſer Vorſchlag, ſollteſt du zu Fuße ſtreiten, warum wären denn der Pehlwans ſo viele auf dieſem Felde, ich aber aus Reſchwads Geſchlechte will zu Fuße ihn Streites gewähren. Der Schah erwiederte: Schideh aus Puſchenks Stamme wird nicht ſtreiten mit dir, und du auch vermöchteſt nicht ihn zu beſtehen, denn er hat nicht ſeines Gleichen unter den Türken, ich ſelbſt aber will ringen mit ihm. Unterdeſſen hatte Schidehs Dolmetſcher ihm gerathen zur Flucht, denn dieſer Schah, ſprach er, iſt dir allzu mächtig, und du vermagſt nichts gegen ihn. Während ſie ſich aber alſo beriethen, rief der Schah:

wohlan, obgleich aus dem Königsgeschlechte Keiner zu Fuß noch gekämpft, so will ich doch, verlangst du es, in dieser Weise streiten mit dir. Da stiegen sie Beide ab, und kämpften zweien Elephanten gleich, das Blut rann nieder zur Erde, lange hielten sie sich an Stärke die Waage, zuletzt warf der Schah den Gegner an den Boden, und stieß den Dolch ihm ins Herz. Chosrew stand auf, und gebot Reham ihn aufzuheben, und ins Lager zu bringen, damit er dort balsamet werde, und ein königlich Mal sich über seiner Grabstätte erhebe.

Der Dolmetscher aber eilte ins Lager von Turan, und brachte die Nachricht von Schidehs Tode dem Schah. Afrasiab wehklagte unsäglich um den Gefallenen; er gelobte, nicht Schlaf sich zu gönnen, noch Speise zu nehmen, und nicht ruhen zu lassen das Schwert in der Scheide, bis er den Edlen an Iran gerochen. Das Heer stimmte ein mit seinem Schwur, und Alle riefen einstimmig zur Schlacht. Mit Sonnenaufgang schon erscholl der Lärm von Hörnern und Pfeifen und Pauken, mit dreißigtausend Streitern rückte Dschehen vor, Karen, den mit zehntausend der Schah ihm entgegengesendet, kämpfte bis zum Abend mit ihm, und die Turanier wurden geschlagen. Wie am folgenden Morgen der Strahl der Sonne die Berghäupter bestreifte, standen schon die beiden Heere in Schlachtordnung gerüstet einander entgegen; Wasser, Fels und Stein waren Eisen geworden, überall waren die Schaaren Berge an Berge gehäuft. Vor dem Mitteltreffen von Iran hielten die Elephanten in langer Reihe, ihre Castelle mit Wurfspießschleuderern gefüllt, standen sie einer Mauer gleich, und

bildeten eine Feſtung vor dem Heere. Die Schlacht begann ohne Verzug, dichter Staub wirbelte auf, und bald bedeckten Todte und Verſtümmelte das Feld, daß der Fuß nicht Raum fand zum Stehen. Das Wiehern der Pferde, das Kriegsgeſchrei der Männer überlärmte den Schall der Drommeten, Keulen ziſchten, Schwerter blitzten, der Wuf ſtieg zum Himmel, und ſelbſt die Sonne floh eiliger durch ihre Bahn. Dſcherendſchas wurde von Ferbers gefällt, und Kenila, der hundert Elephanten ſtark war, von Menutſcheher. Von Waffen und Panzern und Gewanden und Panieren der Pehlwans aus allen Kiſchwers und Gegenden, war die Erde, ein bunter Teppich, gefärbt. Als die Flügel der Turanier wankten, kam ihnen Kerſiwes aus dem Hintertreffen zu Hülfe, und Schlag folgte auf Schlag, Geben tauſchte mit Nehmen, Schilde und Panzer wurden verſchroten, Helme geſpalten, von fliegenden Pfeilen war die Luft verfinſtert.

Mitten im Getümmel der Schlacht rief Kerſiwes den Bruder an: der Abend naht, die Dunkelheit bricht herein, darum führe das Heer zurück, gefährde dein Leben nicht alſo, daß du Streit ſucheſt, während das Heer flieht. Aber Afraſiab in der Hitze des Gefechtes hörte nicht auf ſeinen Ruf, er gab dem Roſſe die Sporen, und ſprengte mitten ins feindliche Heer, und tödtete viele Iranier. Da ſtürzte Chosrew heran, um zu ſtreiten mit ihm, aber Kerſiwes und Dſcheben faßten ſein Pferd beim Zügel, und führten ihn aus der Schlacht gegen den Amui. Iſfhefila und zwei andere Tapfere drangen ein auf den Schah, er aber warf den Erſten au-

dem Sattel, und die zwei Andern flüchteten, vom Dunkel der Nacht gedeckt. Nun wurde die Flucht allgemein, Keiner wagte mehr auf dem Schlachtfelde zu widerstehen, und noch in derselben Nacht führte Afrasiab sein Heer zurück über den Strom. Der Schah betete zu Gott, als er die Nachricht erfuhr, und erinnerte das Heer, gleichfalls dankbar niederzufallen vor dem, der ihm Sieg gegeben, und Niederlage und schmähliche Flucht über die Feinde verhängt. Sechs Tage blieben sie auf dem Schlachtfelde, und bestatteten ihre Todten mit Ehren. Der Schah aber schrieb Gawus einen Brief, und berichtete ihm, wie Afrasiab ein Heer nach Iran geführt, zahlreicher, als desgleichen je ein Verständiger im Traume erblickt, aber aufs Haupt hab ich seine Haufen geschlagen, und sie fliehen vor mir in eilender Hast, und ich werde auf dem Fuße ihnen folgen, und einbrechen in Turan, damit vollendet werde die begonnene Rache.

Unterdessen flüchtete Afrasiab mit Eile über den Strom, und jenseits sammelten sich seine Großen um ihn, und sie klagten die Gefallenen in der mörderischen Schlacht, und wie sie so Viele verloren, daß ihnen nicht zwanzig von hundert geblieben. Nachdem sie lange bedacht, was weiter zu thun sey, gaben sie dem Schah endlich den Rath, über den Gulferjun zu gehen, und dort in Ruhe sich zu setzen in der Burg Kenk. Der Schah that also, wie sie gerathen; sie gingen in drei Tagen über den Strom, und kamen nach Behescht Kenk. Dort weilte er, und berief aus allen Marken ein großes Heer zusammen. Keychosrew aber, wie er über den Aschihun gesetzt, rückte ins Innere vor,

und überall kamen ihm die Einwohner flehend entgegen, und er beruhigte sie über sein Vorhaben, und sie ergaben sich ihm haufenweise. Er erfuhr bald, wie Rakeleh mit einem Heere kampflustig gekommen, und wie er eine Abtheilung nach Dschadsch gesandt, und unter Turek eine andere in die Wüste, um den Weg ihm zu verlegen. Diesen sandte er die von Berda und vom Nile unter Kusibehem entgegen, und denen von Nimrus gebot er, unter Rustem Lastcameele zu besteigen, und die Pferde mit der Hand zu geleiten.

Einen Monat blieb der Schah in Sogd, und ordnete und ergänzte sein Heer, dann führte er von Keschan seine Heerhaufen weiter, nachdem er ihnen vorher eingeschärft, die wehrlosen Einwohner in keiner Weise zu schädigen. Sie zogen darauf vor die Burgen, belegten sie, und nahmen sie ein, und schleiften alle, die sie gewonnen. So legten sie hundert Farasangen zurück, und gingen dann über den Gulserjun. Einem Paradiese gleich fand die Gegend der Schah, und überall hin sandte er seine Späher, um des Landes Gelegenheit zu erforschen und die Stellung des Feindes, sein Lager aber schlug er am Ufer des Stromes auf. Afrasiab erfuhr in Kent seine Annäherung, und rüstete sich, um den Angriff abzutreiben mit muthiger Wehr. Er sammelte ein zahlreiches Heer, und sie rückten binnen drei Tagen gegen den Strom, sieben Rasten weit zog ihre Schlachtordnung sich hin, wie Ameisen und Heuschrecken unzählbar bedrängten ihre Schaaren die Iranier. Da wandte sich Keykhosrew im Gebete zu Gott, und sein Verlangen wurde erfüllt, es hub sich ein Sturm, der die Aeste

von den Bäumen brach, und den Staub vom Schlachtfelde den Türken ins Gesicht wehte. Da fielen die Iranier über sie, viele wurden niedergemacht, mehrere gefangen, endlich machte die Nacht dem Treffen ein Ende.

Nun kam auch von Rustbehem Botschaft, wie er jenen feindlichen Heerhaufen erreicht, und nachdem er im Schlafe ihn überfallen und niedergemacht, nun siegreich zurückkehre. Zu gleicher Zeit berichtete auch Rusthm, wie er auf die andere Abtheilung getroffen, sie aufs Haupt geschlagen, und jetzt nach Turan übergesetzt, um Rache zu suchen. Auch an Afrasiab war die Nachricht von jener doppelten Niederlage gelangt, und er entschloß sich deßwegen zum nächtlichen Rückzug, und ließ sein Lager zurück. Der Schah aber, wie er seine Flucht gewahrte, sandte Eilboten an Rusthm, daß er komme ohne Verzug, und sich vereinige mit dem Hauptheere, und zu neuem Streite sich rüste.

Nach Behescht Kenk aber hatte sich Afrasiab geflüchtet. Acht Farasangen erhebt dort sich der Boden, vier Farasangen dehnt die Breite sich hin, kein Adler überfliegt seine Mauer. Lebensmittel die Fülle hatte diese Feste, die Schätze des Reiches waren geborgen in ihr, überall waren rinnende Brunnen, und sie erschallte von Freude und Lust; Mobeds aus Hind und Rum hatten sie zu einem Paradiese gebaut. Afrasiab schrieb von dort aus an den Fegafer von Dschin um Hülfe, er warf Wälle auf um die Mauern, setzte Bewaffnete in die Thürme, schwere Steine ließ er heraufschleppen, unaufhörlich arbeiteten Werkleute an den Wehren, die Waffenvorräthe ließ er öffnen, Kriegsgeräthe zum Schutz und

zur Vertheidigung aufführen, und Alles aufs beste bewehren und rüsten. Dann ruhte er und saß bei Schmaus und Gelag zwei Wochen in Freude und Lust. In der dritten zog Keychosrew heran, und legte sich vor Kent. Lächend sah der Schah auf die starke Burg, und betrachtete die feste Mauer, hinter die der Feind sich geflüchtet. Seitwärts der Stadt war ein Berg, und ein fliessend Wasser daneben, dort ließ er sein Gezelt aufschlagen, ihm zur Rechten stand das von Rustahm, zur Linken jenes von Ferhers und Thus. Zu Rustahm sprach der Schah: diesmal, so hoff ich, soll Afrasiab uns nicht entgehen. Sonder Zweifel jedoch wird von allen Seiten ein mächtig Heer ihm zuströmen, aus Furcht werden sie kommen, nicht aus Haß, darum laß uns kämpfen, ehe jene zum Entsatz kommen, und die Burg brechen, nun der Muth ihrer Vertheidiger geschwächt ist, und zagend ihr Herz.

Am folgenden Morgen kam Dschehn mit einer Botschaft aus der Burg vor den Schah, mit thränenden Augen sprach er zu ihm, der Schah von Turan in Schmerz und Trauer befangen, sendet dir diese Worte: Gott sey gelobt, daß mein Kind solche Macht auf Erden erlangt, wie ich an ihm sehe; vom Vater stammt er von Kewkobad, durch die Mutter von Thur, höher denn alle Schahe, gröser denn alle Großen ist er. Mit Bestürzung und Verwunderung seh ich jetzt zurück, wie der Diw, der mir immer Ungemach bereitet, mein Herz von Freundschaft und Liebe abgewendet, und mich bewogen, daß ich Sijawesch unschuldig getödtet. Davon ist mein Herz gebrochen, du aber o Parsa! merke auf, wie viele

Städte darum verwüſtet, wie viele Edle gefallen ſind, keine Wohnung bleibt mehr in der Wüſte, weithin iſt Alles eine menſchenleere Einöde geworden. An ſolcher Verheerung und ſo viel Verderben und Unheil kann Gott nicht Wohlgefallen haben. Mein iſt die Burg, dir iſt preisgegeben das Feld. Nicht fehlt mirs an Schätzen, nicht Unterhalt gebricht mir, noch mangeln mir Löwen am Tage der Schlacht, nach welcher Seite ich hinrufe, von jeder kömmt mir ein Heer. Auch ich bin aus Dſchems Stamme und Feriduns Geſchlechte, bei mir iſt Gottes Weisheit und ſein Glanz, wie Seruſch bin ich geflügelt; werd ich im Kriege gedrängt, dann fliege ich des Nachts wie ein ſchießender Stern auf zum Sonnenhimmel, über das Meer Kimak *) flüchte ich, und laſſe dir Riſchwers und Thron. Zu ſeiner Zeit aber werd ich zurückkehren, um die Rache an dir zu ſuchen. Willſt du aber dieſem Kriegszug um Rache entſagen, Alles was du von Schätzen begehrſt, ſteht dir zu Gebote, Choraſan und Mekran iſt dein, ein Heer will ich dir geben, und in allen Kriegen, die du führſt, dein Helfer ſeyn und dein Verbündeter. Beharreſt du aber auf dem Kriege, ſo ſey es darum, einem Tieger gleich will ich ihn führen, und du ſollſt viel kleinen Gewinn daran nehmen.

Der Schah hörte auf die Reden des Geſandten, und erwiederte: ich habe deine Worte vernommen, ſo bringe denn dem Vater dieſe meine Antwort zurück. Immer haſt du dich darauf verſtanden, ſüße Reden zu führen,

*) oder Kimak.

aber dein Herz war allzeit dabei voll schwarzer Lüge. Den werthen Vater hast du erschlagen, die Mutter hinaus auf die Straße geworfen, mir selbst, ehe denn ich geboren war, hast du ein Feuer über dem Haupte gezündet, Alle fluchten dir, die deine Unthat wahrnahmen, denn noch hatte Keiner der Schale ein Solches verübt. Als mich die Mutter auf dem Berge Kelun geboren, da war Biran mein Retter, und sandte mich den Hirten auf dem Gebirge, später konnte nur verstellte Thorheit mich schützen gegen deine Blutgier. Seit Thur hat die Erde keinen Verbrecher mehr gesehen, der an Verruchtheit dir gleich käme. Newder hast du getödtet, ja den eignen Bruder gemordet, aus Ahrmans Wurzel bist du entsprossen. Du sagst, der Diw habe dein Herz umgewendet, gerade so sprachen auch Zohak und Dschemschid, als sie Böses verübten. Nur Ränke suchst du, und Aufschub möchtest du erlangen, um deine bösen Tücke zu üben. Puschenk hast du mir gesendet, um das Haupt mir zu nehmen, aber nun, da mir Gott geholfen, und Verderben über ihn gekommen, entbietest du mir, du freutest dich meiner Kraft. Nichts als streiten will ich mit dir, Gottes Obhut will ich mich anvertrauen, und meinem Sterne, er wird meine Gebete erhören, und die Erde reinen vom Bösen. Er sprach also, und entließ den Gesandten mit einem Ehrengeschenke, Afrasiab aber zürnte heftig über die Worte, und rüstete sich zur Abwehr.

Der Schah hieß die Iranier die Burg umzingeln, und ordnete Rusthm gegen die eine Seite, Kusthehem fiel die andere zu Theil, die dritte sollte Kuders

belegen, die vierte behielt er ſelber ſich vor. Zwei Lanzen tief ließ er einen Graben gegen nächtlichen Ausfall um die Stadt ziehen. Zweihundert Wurfmaſchinen und Sturmdächer ließ er errichten, und Thürme mit Rumiern gefüllt, mit zweihundert Elephanten umſtellte er den Umkreis der Feſte. Einen Laufgraben trieb er dann gegen die Mauer, bis unter ihre Fundamente ſetzte er ihn fort, oben war er mit Balken gedeckt, und innen mit gehärztem Holze gefüllt. Wie er alle dieſe Arbeiten zu Stande gebracht, da betete er zu Gott, daß er ſeinen Beiſtand zu dem Werke ihm ſende, und nun hieß er das Holzwerk in Brand ſtecken, und die Belagerten durch das Wurfgeſchütz abhalten. Die Flamme lohte auf, der Rauch wirbelte zum Himmel, daß die Sonne erbleichte, der Lärm der Maſchinen und Waffen umtoſte die Burg, die Flamme fraß an der Mauer, und ſie ſtürzte zuletzt auf Gottes Geheiß. Afraſiab ließ in Eile durch Dſchehn und Kerſiwes die Breſche beſetzen, aber Ruſtahm führte gegen ſie die Lanzenträger hinein, ein verzweifeltes Gefecht hub ſich über den Trümmern, aber Schritt vor Schritt drangen die Iranier vor, das ſchwarze Panner ſank, und Ruſtahm pflanzte das des Schah an die Stelle, und machte Dſchehn und Kerſiwes gefangen. Nun flohen die Türken in wilder Unordnung, das Heer drang ein, Morden und Plündern begann, die Bewaffneten wurden erſchlagen, Weiber und Kinder unter die Füße der Pferde getreten, in eiliger Flucht ſuchte Jeder ſein Heil, und gedachte nicht der Seinen, noch der zerſtörten Heimath, in allen Straßen wüthete das Schwert, die ganze Stadt wurde Flamme und Rauch und Weh-

klage. Afrasiab aber, wie er Alles verloren sah, versammelte hundert Nambare zu seinem Geleite, und flüchtete durch einen geheimen unterirdischen Gang mit ihnen in die Wüste. Bald kam Keychosrew zum Pallaste, und setzte sich auf seinen Thron, in allen Winkeln ließ er den Entflohenen suchen, aber man fand von ihm keine Spur. Da nahm er Besitz von seinen Schätzen, aber verschrte Niemand der Seinen.

Es hub sich aber die Rede im Heer, Keychosrew ist wie Gast geworden bei seinem Großvater, des Blutes von Sijawesch hat er vergessen, und der Mißhandlung so die Mutter geduldet, warum legt er nicht in Asche das Schloß des blutgierigen Tigers, und wüthet mit Feuersgrimm gegen die Seinen? Als dem Schah die Rede zu Ohren kam, berief er die Edlen, und sprach zu ihnen, wie ihm nicht Uebereilung gezieme, noch Unrecht zu thun, zugleich gebot er, die Weiber des Harems ihm vorzuführen. Die Iranier gingen hin, sie zu holen, und rüsteten sich zu Plünderung und Mord. Die Frauen aber kamen wehklagend, von der Aeltesten geführt, zum Schah kamen hundert Töchter, glänzend von Geschmeide sonnengleich, jede einen goldnen Becher in der einen Hand, ein Gefäß mit Weihrauch in der andern, so traten sie herein, im Herzen zagend voll Furcht, und legten das Haupt an die Erde, und beteten seufzend und sich selbst zerfleischend, an. Die Alte führte das Wort, und erzählte von Sijawesch, und wie sie Afrasiab immer abgerathen von der bösen That. Aber, sprach sie, er achtete nicht auf mein Wort, und nun ist dies Unheil über sein Haupt gekommen. Du aber, o ruhmbedeckter Schah!

wolle nicht diese Unschuldigen verderben, denn es ziemt nicht dem Fürsten, die zu verderben, an denen keine Schuld befunden wird. Der Schah gebot ihnen ihr Herz zu beruhigen, und in Friede zu ihrem Gemache wiederzukehren, habt fortan keine Furcht vor mir in eurer Seele, denn ich bin kein Heuker, und werde gegen Keinen eine Ungerechtigkeit verüben. Zu den Iraniern aber sprach er: ich will nicht, daß diesen Böses widerfahre, an das Haupt der Unschuldigen soll man nicht Hand legen, und nicht männlich ist, den Besiegten zu schlagen, noch gottgefällig, Unschädlichen Schaden zuzufügen. In einem Briefe gab er dann Gawus Nachricht von seinen Erfolgen, und bis zum Frühling saß er in Freude und Lust, und ergötzte sich an der Jagd. Er öffnete Afrasiabs Schätze, und vertheilte sie unter das Heer, von allen Seiten kamen Abgeordnete mit freiwilligen Gaben und reichen Geschenken, und er nahm alle freundlich auf, und entließ sie geehrt.

Mit dem neuen Jahre aber kam Nachricht aus Dschin und Madschin, wie Afrasiab mit einem Heere herannahe, das er durch reichen Sold, den er aus dem Schatze des Fogafur von Dschin gespendet, zusammengebracht, und daß auf seinem Marsche Alles ihm zufalle, und seine Macht verstärke. Da sandte der Schah ihm Kuder zum voraus entgegen, er selbst folgte mit der Masse des Heeres. Am achten Tage kam Afrasiab mit den Seinen zum Vorschein, und ordnete seine Schlacht. Ein Spiel soll dieser Krieg mir seyn, sprach er unter den Kriegern, und ein Gelag; ich selbst will Keychosrew bestreiten, ob ich etwa meinen Willen an ihm erlange.

und mein Herz sättige mit Rache. Seine Großen suchten ihn von diesem Vorhaben zurückzubringen; streitest du selbst, wendeten sie ein, was soll denn dies zahllose ausgesuchte Heer, bleiben auch hundert und hundertmaltausend, was verschlägts? bald sind sie ersetzt, und die Reihen wieder ergänzt. Er aber bestand auf seinem Sinne, und sandte Keychosrew diese Botschaft: o Schah! weiten Weg bist du gezogen, durch Wüsten und Berge über Sand und breite Ströme, mehr als tausend Farasangen ist Kenk von Iran entlegen. Wahrlich! schon allzuviel des Blutes hat die Erde getränkt, gesammelt würde es das Meer von Colsem*) erfüllen. Sieht nach Schätzen und Länderbesitz dein Verlangen, ich will Alles in Fülle dir geben, und mich entfernen von hier. Ist schon hat die That mich gereut, die ich an Sijawesch geübt, aber was einmal vollbracht, ist nicht wieder ungeschehen zu machen. Schon so viele Jahre sind an meinem Haupte vorübergegangen, du aber bist noch jung und voll Kraft, so bestimme denn fern vom Heere einen Ort, wo wir uns Kampfes versuchen, und laß uns einander geloben wechselseitige Unversehrtheit des Heeres und der Unsern. Keychosrew, wie er die Worte vernahm, sprach zu Rusthm: dieser Türke gedenkt nicht seines Heiles, auf Schidehs Grabmal dürfte er ja nur einen Blick werfen, um sein Schicksal zu ahnen. Mir wäre überdem keine Schande, mit Feriduns Enkel zu streiten. Rusthm aber rieth ab ihm vom Streite, und machte ihm begreiflich, wie viel klüger es sey, Heer gegen Heer

*) Die Caspische See.

ſich zu meſſen. Da wendete ſich der Sinn des Schah, und nach einigem Bedenken gab er dem Boten die Antwort: warum wollte dieſer Treuloſe allein ſtreiten mit mir; Ruſthm und Giw und ſo viel Andere ſind bei mir, und ſuchen Kampf und begehren des Streites, und nun ſoll Schah ſtreiten mit Schah, wozu wären denn dieſe Alle ſammt dem Heere gekommen?

Afraſiab unmuthete hart um dieſe Antwort, und zögerte mit der Schlacht, der Schah aber eilte zum Angriff, und vom Morgen zum Abend ſchlugen die Heere. Als die Iranier in der Nacht zum Lager wiedergekehrt, ſprach Keychosrew zu den Seinen: verdroſſen und läſſig hat heute Afraſiab geſtritten, mir iſt unzweifelig, auf nächtlichen Ueberfall geht all ſein Sinnen. In Eile ließ er darum einen Graben ums Heer ziehen, aber die Feuer erlöſchen; zwei Heerhaufen ſandte er unter Ruſthm und Thus in der Stille hinaus rechts und links auf die Berge, und erwartete dann hinter dem Graben ruhig den Feind. Im Dunkel der Nacht machte Afraſiab ſich auf, und erfuhr, wie die Iranier ohne Vorpoſten ſorgloſem Schlafe ſich hingegeben, und er ſäumte nicht, und zog mit dem Heere, ſie zu überfallen. Sie ſchlichen gegen das Lager, aber wie ſie in ſeine Nähe gekommen, da erſcholl mit Einem lärmender Drommetenruf und Kriegesgeſchrei, und die Iranier ſtanden gerüſtet, ſie zu empfangen. Die Türken brachen vor, aber der Vorderſten Viele ſtürzten in den Graben; zu gleicher Zeit fielen Ruſthm und Thus ihnen in den Rücken, unter dem Fuße der Gewappneten erbebten die Berge, nicht Heil war für die Feinde, noch Ausweg zur Flucht, von hundert blieben

nicht zehn über, wie ein stürmendes Meer schlugen in Wellen die Haufen. Zugleich hub in den Lüften sich ein Orcan ohne Gleichen, und warf dem Heere der Turanier den Staub in die Augen, und brach ihnen die Helme von den Häuptern. Plötzlich brach der Schah freudigen Muthes aus dem Mitteltreffen vor, zwei Blutströme rannen aus den Heeren heraus, wie Adler flogen die Pfeile in der Luft, und es regnete Schwerter. Da gewahrte Afrasiab, wie das Loos der Schlacht ihm zum Schaden gefallen, und er erlas tausend der Seinen, und eilte mit ihnen auf Wegen und Abwegen in die Wüste. Das Heer bemerkte, wie das schwarze Panner gesunken, und verlor alle Hoffnung zum Siege, darum gab es auf den Widerstand, legte nieder die Waffen, und ergab sich dem Schah. Gnädig nahm Keychosrew ihre Unterwerfung auf, und ließ ihnen ein Lager anweisen, er selbst freute sich die Nacht mit den Seinen bei fröhlichem Gelag. In der Frühe ging er an einen abgelegenen Ort, um Gott zu danken, dem Geber des Siegs. Dann hieß er die Todten begraben, und vertheilte die Beute unter das Heer.

XXIX.

Der Zug Keychosrews über das Waſſer Sereh zur Burg Kenk.

Es erſcholl aber die Nachricht von Afraſiabs Niederlage weitum im Lande, und kam auch nach Dſchin und Madſchin, und Furcht ergriff den Fegafur und den Kachan, und ihr Herz wurde ſorglich. Der Kachan ſprach: nie kömmt Afraſiab wieder zu Würde und Macht, mich reuet deſſen, was ich für ihn gethan, Verderben droht meinem Lande. Sie rüſteten darum reiche Ehrengeſchenke in Dſchin und Madſchin, und ſandten ſie mit Entſchuldigungen dem Schah. In einer Woche kamen ſie von Dſchin nach Beheſcht Kenk, und der Schah nahm ſie wohl auf, und begehrte von ihnen, daß fortan ihre Heimath nimmer mehr werde eine Zuflucht Afraſiabs. Die Worte kamen an den Fegafur, und er hieß Afraſiab entbieten: entferne dich aus Gothen und Dſchin, wer ſich ſelbſt zum Uebel wendet, dem wird Uebel bereitet. Da ergriff Afraſiab neue Reue um das Geſchehene, er eilte in die Wüſte, und kam zum Berge Aſprus, Tag und Nacht wich nicht Sorge aus ſeiner Seele, und allein die Jagd gab ihm ſeine Speiſe. So floh er in harter Noth vor dem Angeſichte des Schah, und kam zum Waſſer Sereh. Er

gebot dem Schiffer am Ufer, daß er über das tiefe Waſſer ihn führe, aber der Kundige ſprach: acht und ſiebenzig Jahre bin ich alt worden, aber noch hab ich nicht geſehen, daß ein Schiff nach jener Seite übergeſetzt. Afraſiab aber ſprach unmuthig: wer im Waſſer ſtirbt, den tödtet nicht des Feindes Schwert. Viele Schiffe ließ er alſobald ins Waſſer bringen, und führte die Seinen nach dem Schloſſe Kenk. Dort glaubte er ſich ſicher, und ruhte aus von aller Beſchwer und den Lebensmühen, um einſt, wenn ſein Stern ſich wieder aufhelle, wiederzukehren zur Rache, wie er gedroht.

An Keychosrew kam aber die Nachricht vom Aufenthalte des Feindes, da ſprach er zu Ruſtahm: Afraſiab hat ſich in ferne Lande gerettet, ich aber darf jenen Haß nicht veralten laſſen, darum will ich mit Gottes Hülfe durch Dſchin und Mekran gehen, über das Meer Kimal will ich gehen, und über das Waſſer Sereh ſetzen. Bleiben Dſchin und Madſchin aus dem Streite, dann will ich nicht Freundſchaft von Mekran. Viel Beſchwerde habt ihr bis hierhin geduldet, aber beſſer Mühe tragen, als dem Feinde unterliegen, und ihm das Feld überlaſſen. Ueber dieſe Worte übernahm Beſtürzung die Seele der Pehlwis, ſie bedachten den langen Weg und das weite Meer, und verzweifelten an der Wiederfahrt. Ruſtahm aber beruhigte ſie, indem er auf den Glücksſtern des Schah ſie verwies; darüber wendeten ſich ihre zagen Gedanken und ſie rüſteten ſich zum Zuge. Der Schah aber erlas aus den Erſten von Turan viele tauſend Geißel, und ſandte ſie nebſt den Frauen und Kerſiwes und Schideh und Dſchehn unter der Obhut

von Giw nebſt zehntauſend Streitern nach Iran an Cawus. Zugleich berichtete er dem Schah, was ſich begeben, und wie er Kenk in vierzig Tagen genommen, und nun das Heer nach Dſchin und Madſchin zu führen gedenke, und nach Mekran und über den Serech. Giw zog hin ſeine Straße, und erzählte dem Schah was er geſehen, und die Worte erfreuten das Herz des Cawus, er legte ſich an die Erde, Gott dankend, und ſie freuten ſich dann mit einander die Nacht über. Am folgenden Tage ſandte er die ſchuldloſen Weiber ins Frauengemach, oder vertheilte ſie unter die Großen. Als er aber Kerſiwes wahrnahm, goß er Verwünſchungen über ihn aus, den Verräther wie auch Dſchehn ließ er in Ketten legen, und die andern Gefangenen zum Theil feſſeln, theils bewachen. Ein tiefer Brunnen wurde Kerſiwes zum Kerker. Er ſandte dann in alle Riſchwers die freudige Siegesbotſchaft, und vertheilte Geld mit freigebigen Händen. Giw aber bereitete er ein Ehrengeſchenk, und ſchrieb an Chosrew einen Brief, voll des Dankes gegen Gott, daß er Sieg ihm verliehen, und den Böſewicht alſo gedemüthigt, daß ſein Name fortan nur in geheim genannt werde. Giw eilte zurück zum Gebieter, und dieſer freute ſich höchlich, als er ſeine Botſchaft vernahm. Drei Tage blieben ſie beim Schmauſe zuſammen, am vierten brachen ſie auf, und zogen von Kenk gegen Dſchin.

Der Schah ſandte Boten an den Fegafur und den Kachan und den Fürſten von Mekran, und ließ ihnen entbieten, ihm entgegen zu kommen, und Lebensmittel zu bringen, und wenn nicht, ſich zum Kriege zu

bereiten. Die aus Dschin und Madschin nahmen den Gesendeten wohl auf, und beschenkten ihn reichlich, und versprachen Alles zu leisten, was man an sie verlangt. Der Schah von Mekran aber erwiederte: Vor allen Ländern zuerst geht in dem meinen die Sonne auf, und von hier breitet sie ihre Strahlen über das Antlitz der Erde. Was Ursache kömmt dieser Schah mit einem Heere gezogen? ist ihm doch kein Theil an meinem Reiche, darum soll er nicht über meine Gränzen gehen. Wie er also den Iraniern den Frieden widersagt, setzte er ohne Verzug sein Heer in Bewegung. Der Kachan aber und der Fegafur zogen dem Schah auf drei Tagweiten entgegen, alle Wege waren mit Lebensmitteln und Zufuhren bedeckt, in den Städten hingen sie kostbare Tapeten aus, und sprengten Moschus und Ambra, und die Fürsten bezeugten dem Schah ihre Unterwerfung. Drei Monate blieb er in Dschin, im vierten zog er nach Mekran, Rusthm aber ließ er mit einem erlesenen Heerhaufen zurück, damit er den Rückzug ihm decke. Noch einmal sandte der Schah an den Fürsten des Landes, daß er seine Macht bedenke, und schone des eigenen Landes, aber zornig zog dieser sein Heer zusammen, und traf bald auf die Iranier. Die Streiter wurden handgemein, Pfeile verfinsterten die Luft, Elephanten die Erde, Schwerter wurden gezuckt, Schilde verschroten, Helme verhauen. Der Schah von Mekran fiel im Gemenge von einem Wurfspieße getroffen, und sie riethen dem Schah, daß er das Haupt ihm abschlage und also ihn schände. Er aber erwiederte: das Haupt eines Gekrönten schlägt nur ein Ahrimansgeborner, und er gebot ihn zu halten

und zu balsamen, und ein Mal ihm zu errichten. Tausend der Feinde waren gefallen, eilhundert und vierzig gefangen, das Heer plünderte Mekran, und steckte Städte und Schlösser in Brand, Weiber und Kinder aber wurden zu Sclaven gemacht. Wie der Zorn des Schah gestillt war, gebot er Einhalt der Verheerung zu thun, und die so übrig geblieben, gingen vor den Thron, um ihre Unschuld zu betheuern und sich zu rechtfertigen, daß man ihnen nicht zurechne, was sich zugetragen.

Ein Jahr verweilte der Schah in Mekran, und sammelte eine Flotte großer Schiffe. Im Frühling gebot er, daß Aschkes zurückbleibe in Mekran, und trat nun den Zug an durch die Wüste. Sie fanden den Himmel bewölkt, und die Erde mit Grüne bedeckt, und von süßen Wasserquellen durchirrt. Als sie zum Wasser Sereh kamen, da fand der Schah seine Schiffe dort vor, und sie waren besetzt mit Solchen, die der Schiffahrt kundig aus Mekran und Dschin. Er ließ Lebensmittel auf ein Jahr einschiffen, und warf sich nieder vor Gott, daß er ihm günstige Fahrt gebe, und ihn das Land wieder erblicken lassen möge; dann bestieg er mit den Seinen die Kiele. Sechs Monde fuhren sie auf dem Wasser, im siebenten sprang der Wind um, der Nord schwellte ihre Segel, er faßte sie schief und außer dem Strahe der Fahrt, das Steuer entwich aus der Hand der Schiffer, die Wuth der Windsbraut, und das Gewoge der Wellen warf sie aus dem Wege und trieb sie in unbekannte Striche; aber Gott wollte, daß der Sturm nicht Schaden brachte dem Sterne des Schah. Staunend sah das Heer die Meerwunder, Lchsen und Löwen gewahrten

sie, und der Löwe bewältigte den Schen; Männer mit Haaren gleich Stricken, den Körper mit Schaafwolle bedeckt; Stierköpfe trugen die Einen auf den Schultern, und die beiden Hände gegen den Rücken gewendet, die Füße aber nach vorne gerichtet. Auf einem Fischleibe stand bei jenen der Kopf eines Hahnen; bei den Andern war mit eines Tigers Leibe das Haupt eines Esels verbunden; einen Schweinskopf zeigten noch Andere auf einem Schaafskörper; alles Wasser war mit den Ungeheuern bedeckt, und sie umschwammen in dichten Haufen die Flotte. Endlich setzte der Wind wieder um, der Himmel wurde heiter und gelinde die Luft, und sie gelangten in sieben Monden über das Wasser.

Wie sie gelandet, fanden sie eine Wüste, die sich weit am Ufer hindehnte. Sie zogen durch sie hindurch, und stießen nun auf Städte, wie Dschin sie enthält und Madschin, die Sprache aber war gleich der in Mekran. Der Schah aber wollte nicht weilen in den Städten; er brachte Lebensmittel zusammen für den weiteren Zug, und ordnete Giw mit starker Besatzung zum Befehlshaber der Gegend, daß er sie bewahre bis zur Rückkehr des Heeres. Dann berief er die Großen des Landes vor seinen Thron, und fragte sie um die Gelegenheit des Schlosses Kenk, wie ferne es sey und wie in Allem gethan, und ob dort Afrasiab weile. Sie berichteten ihm: fortan sey nicht Berg noch Wasser ihm im Wege, nur hundert Farasangen ziehe der Weg sich bis dahin, und Afrasiab sey dort, und halte sich in Sicherheit geborgen in jener Feste. Da entließ der Schah sie mit reichen Geschenken, und zog mit dem Heere frei-

bis zum Schlosse. Weinend erblickte er seine Mauern, und dankte Gott, daß er ihn sehen lassen die Stadt seines Vaters, und die Mauer, die er gebaut, und das ganze Heer weinte mit ihm. Afrasiab aber hatte Nachricht von der Ankunft Keychosrews erhalten, und floh in der Nacht sich stillschweigend von dannen. Der Schah zog ein in Kenk, und sah den herzerfreuenden Garten mit seinen Quellen und Blumen, und in all seiner Schöne. Ueberall ließ er Afrasiab aufsuchen, aber sie fanden von ihm nicht eine Spur.

Ein Jahr blieb Keychosrew in Kenk. Als aber die Zeit verlaufen, da kamen eines Tages die Großen von den Iren, und neigten zur Erde, und fragten, ob es dem Schah nicht etwa rückkehren gefalle, denn Gawah, der Greis, sey allein auf dem Throne, ohne Schutz und ohne Heer, leicht möge Iran irgend ein Uebel widerfahren. Dem Schah war der Rath genehm, er gab zum Aufbruch das Zeichen, nachdem er an dem Orte einen Befehlshaber gesetzt. Gegen die Wüste zogen sie hin, und aller Orten kamen ihnen die Einwohner und die Häupter mit Ehrengeschenken entgegen. Zwei große Schiffe und tausend kleinere ließ er am Meeresufer bereiten, und in sieben Monaten durchfuhr er die See von einer Jahresweite. Pichores kam ihm, als er gelandet, mit einem Heere entgegen, alle Großen aus Mekran hießen ihn willkommen, er setzte ihnen einen würdigen Anführer, und zog dann nach Turan und Dschin. Dort fand er Ruhm, und sie erzählten sich die Ereignisse der Fabel, und die Wunder des Meeres. Im Monat Sefendar kam er nach Sriaweschkerd, und als

er die Stelle erblickte, wo Kersiwes den Vater gemordet, da stiegen Thränen ihm in die Augen, und er streute Erde aufs Haupt. Auch Rustem warf sich ohnmächtig auf den Boden, und der Schah gelobte noch einmal dem Vater, nicht zu ruhen, bis er Afrasiab verderben. Er öffnete dann die insgeheim verborgenen Schätze des Vaters, deren Stätte ihm die Mutter bezeichnet und vertheilte Geschenke unter das Heer und die Führer. Rustchem stieß mit einem Heere zu ihm, und alle Großen aus Turan kamen und huldigten, und er hörte nicht auf zu forschen nach Afrasiab. Er warf sich nieder vor Gott, und betete, daß er jenes Feuer des Hasses in der Brust ihm erlöschte, wenn er den Verbrecher ihm nicht hingeben wolle, aber nicht eine Spur wurde von ihm irgend gefunden.

Nachdem er ein Jahr bei diesem Nachforschen verweilt, bezeugte Gewas Verlangen, ihn wieder zu sehen. Da rüstete er sich zur Wiederkehr nach Iran, und gab Rustchem das Land von Kekoschefar bis Dschin, und zog nun mit einer Beute, wie man nie ihres Gleichen gesehen, zurück. Eine Woche weilte er in Sogd, dann zog er nach Bochara. Dort ging er in den Feuertempel Thurs, beschenkte die Mobeds reichlich mit Silber und Gold, und streute Edelsteine ins Feuer. Dann setzte er über den Tschihun, und kam nach Balkh. Nach einem Monat zogen sie weiter und kamen nach Talekan und Nischapur. Gegen Bagdad richtete er dann seinen Weg, und von dort aus berichtete er an Gewas seine Rückkehr. Und der Schah freute sich beyder dieser Nachricht, und rüstete Alles zum Empfange der

Kommenden, und ſie errichteten Thürme auf dem Wege, und goſſen davon Moſchus mit Ambra gemiſcht über die Vorübergehenden aus. Mit allen Großen zog ihm Cawus entgegen, und ſie bewillkommten ſich freudig, Hyacinthen und Rubinen ſtreute Kerchosrew über das Haupt des Schah. Am Hofe ſetzten ſie ſich nieder zum fröhlichen Schmaus, und erzählten was ſich zugetragen auf dem großen Heereszuge, und die Wunder, die ſie auf dem Meere geſehen, und von Kenk und ſeinen Gärten, und all ſeiner Herrlichkeit, und Cawus erſtaunte über das Unerhörte, was er vernahm. Acht Tage ſchlug der goldne Wein am Hofe in Wellen, dann erhielten Alle reiche Ehrengeſchenke, und wurden entlaſſen, und Großvater und Enkel wohnten ruhig beiſammen.

XXX.

Afrasiabs Tod, Vollführung der Blutrache um Iredsch und Sijawesch.

Freude und Lust herrschte in der Hofburg der Schahe, nur um eine Sorge ertrübte ihnen der Muth, daß nicht etwa einmal Afrasiab aus der Verborgenheit zurückkehre und mit einem neuen Heere einbreche in Iran. Eines Tages äußerte Kevchosrew lebhaft diese Besorgniß, da sprach Gawus: laß uns zum Feuerhause Gusschesb reiten, wir wollen vor dem Feuer stehen, ob Gott etwa uns einen Weg zeigt, unserer Sorge abzukommen. Mit weißen Kleidern angethan traten sie in den Tempel, das Herz voll Hoffnung und Furcht. Wie sie das glänzende Feuer erblickten, weinten sie und riefen zu Gott, und streuten Edelgesteine den Mobeds. Sie blieben einen Monat dort und eine Woche, immer betend vor dem Glanzfeuer. Unterdessen schweifte Afrasiab unstät herum, ohne Ruhe noch Schlaf, sein Herz von harter Sorgennoth beschwert. Bei Berda war eine Höhle, über sie flog kein Vogel hinweg, um sie war kein Fußtritt von Löwe noch Eber zu bemerken; dahin flüchtete er jetzt, und blieb lange in ihrem Dunkel verborgen, von Reue um seine Thaten gefoltert. In der Nähe des Ortes aber wohnte ein Frommer aus Feriduns Geschlechte,

der Berg war der Ort seines Gebetes, und sein Name Hum. Einst betete dieser in härenem Gewande in einem Felsspalte, da schlug eine Klage an sein Ohr: o betrübtes sorgenbedrängtes Haupt, Turan und Dschin steht dir zu Gebote, und nackt liegst du in der Höhle; wo ist dir nun Krone und Thron, Schatz und Mannheit und Stärke und Muth, Heer und Land, alle sind sie dahin. Da gedachte Hum in seinem Sinne, von keinem Andern denn von Afrasiab mögen diese Worte kommen, die durch die späte Mitternacht zu mir heraustönen. Er drang sogleich ohne Verzug in die Höhle, und faßte Schwert und Strick, und bereitete sich, ihn zu greifen und zu binden. Afrasiab sprang auf, wie er ihn gewahrte, und sie rangen lange mit einander, zuletzt warf Hum ihn nieder an die Erde, und band mit seinem Gürtel die Hände ihm fest, und führte ihn von dannen.

Wie sie herauskamen, sah Afrasiab ihn an, und prach: was willst du Mann Gottes von mir, der ich ruhig in der Höhle wohne. Da erwiederte Hum: die Welt ist deines Namens voll, wer den eigenen Bruder getödtet, wie sollte der Gott fürchten. Darüber kam große Furcht Afrasiab an, es war als ob ihm das Leben entweiche. Er bat ihn, den Strick loser zu binden, weil er ihm die Gelenke zerschneide. Hum hatte Mitleiden mit ihm und löste die Bande. Da schlüpfte er geschickt heraus, und wurde unsichtbar im Strome Chendschesth, der in der Nähe vorbeiging. Da kam Kuders mit Giw des Weges daher, und sah am Ufer Hum mit dem Stricke wie unsinnig herlaufen, und gedachte, was mag dieser weise Mann doch im Strome erjagen? Darum

ut er hinzu, und fragte der Sache nach, und erfuhr
nn, was ſich zugetragen. Rudens eilte in den Tem-
l, grüßte das Feuer zuerſt, dankte Gott, und erzählte
lann das Geheimniß den Fürſten, und ſie ſetzten ſich
uf, und ritten zur Stelle. Sie fanden Hum noch am
ler, und begrüßten ihn, und er erzählte, wie er hier zu
Gott gebeten um Sieg dem Schah, als er auf die Fahrt
ach Kenk ſich begeben. Gott hat mein Gebet erhört,
und freudig hab ich dich rückkehren geſehen, mir hatte
Zerruſch das Geheimniß entdeckt. Aber dort im Fluſſe
birgt ſich jener Verräther, den ich in der Höhle gefan-
gen, und der mir entſprungen, weil ich ihm die Banden
gelöſt. Nicht anderer Rath iſt, als daß der Schah ge-
biete, Kerſiwes gebunden herbeizuführen, und ihn alſo
hart zu ſchlagen, daß die Kraft ihm entweicht. Hört
dann der Böſewicht ſeine klagende Stimme, und die
kläglichen Laute, die der Schmerz ihm auspreßt, dann
kömmt er aus dem Waſſer hervor.

Der Schah folgte dem Rathe, und ſie brachten den
Falſchen herbei, und ſchlugen ihn alſo, daß er kläglich
that, und laut aufſchrie um Gnade. Da tauchte Afra-
ſiab weinend aus dem Waſſer herauf, voll Staunen ſah
Kerſiwes ihn an; wehklagend ſprach er: wo iſt jetzt
doch deine Macht, und der Glanz deiner Herrſchaft, daß
du alſo im Waſſer eine Zuflucht geſucht? Da weinte
Afraſiab blutige Thränen ins Waſſer, und ſprach:
viel hab ich gelitten und erduldet, aus Böſem iſt immer
Böſeres erwachſen, jetzt iſt mir das Leben verhaßt, um
dich nur bin ich bekümmert, und um deine Peu. Da

kam der gottselige Mann, und warf wie ein Löwe zweimal den Strick nach ihm aus, und zog ihn aufs Trockne. Dann übergab er ihn den Wächtern, und ging von dannen. Keychosrew ging nun mit scharfem Schwerte auf ihn dar, das Herz mit bitterem Hasse erfüllt, und wie Afrasiab ihn also gerüstet zu seinem Verderben erblickte, da sprach er: diesen leiden Tag hab ich längst schon im Traume gesehen, jetzt ist der Schleier des Geheimnisses zerrissen, und es werde was soll. Dann rief er mit einmal: Verruchter! scheust du dich nicht, den eigenen Schwäher zu tödten, sprich, womit magst du die Unthat beschönigen? Da zählte der Schah noch einmal alle seine Verbrechen vom Anfang ihm auf, wie er zwei Häupter aus dem König geschlechte und so viele Unschuldige gemordet, ja selbst des besseren Bruders nicht geschont; wie oft er treulos und bundbrüchig an Iran gehandelt und wie hart er die Iranier bedrängt; jetzt aber naht der Lohn all deiner bösen Thaten, und dir wird, was du verdient. Da bat Afrasiab, daß er noch einmal nur die Mutter ihn sehen lasse, der Schah aber verweigerte ihm sein Gesuch, ging auf ihn los, und hieb ihm mit dem Schwerte das Haupt ab. Kersiwes aber übergab er dem Henker, und dieser hieb ihn in Stücke. Keychosrew eilte dann wieder mit Cawus zum Tempel zurück, Gold streuten sie über das Feuer, mit Semsem riefen sie ihm Preis; Tag und Nacht standen sie vor Gott, ihm zu danken; Ehrengeschenke vertheilten sie unter die Mobeds, und in alle Kischwers wurden Briefe mit der freudigen Botschaft geschrieben von Chawer bis in den fernen Osten. Dann bereitete er ein

vierzigtägiges Gelag beim Tempel Guschesb, und mit dem Neumond kehrten Alle nach Pares zurück; und also war der lange Streit geendet, und sie ruhten von großer Arbeit.

XXXI.

Die Sage von der Verschwindung Keychosrews.

Wie Gawus eine Zeit in Frieden also gewohnt, da öffnete er sein Herz gegen Gott, und dankte ihm, daß er ihn groß gemacht und glückselig vor Allen, und Einen seines Stammes erweckt, der die Rache des Hauses zur seinigen gemacht. Nun, sprach er, da dreimal funfzig Jahre über mich hingegangen, und mein Haar gebleicht ist, und mein Rücken gekrümmt wie ein Bogen, soll es mir nicht schwer fallen, wenn mein Ziel mir gekommen, und ich von hinnen muß. Und es verging nicht lange Zeit, und sein Name allein blieb über auf Erden. Keychosrew setzte sich an die schwarze Erde, zwei Wochen trauerten die Iranier in blauen Kleidern mit ihm, dann errichteten sie dem Hingegangenen ein zehn Klafter hohes Mal, und setzten seinen Körper einbalsamirt

bei. Vierzig Tage war Keychosrew in Trauer, dann beſtieg er den Thron. Das Heer und die Großen kamen ihm zu huldigen, und es war ein Feſt über die ganze Erde, und er regierte, und handhabte Recht und Gerechtigkeit.

Bis daß ſein Alter ſechzig Jahre geworden, war die Erde unter ſeiner Hand. Da aber wandelte ein grübelnder Tiefſinn ihn an; er gedachte: von Hind bis Turan und von Chawer bis Dſchin iſt Alles meinem Willen unterthänig, alle meine Wünſche hat Gott mir gewährt, die Feinde hab ich gedemüthigt, und den Vater gerochen, viel ſind meiner Tage geworden, und Alles iſt zu Wunſche mir ausgefüllet. Gar leicht aber mag es ſich nun alſo fügen, daß ich böſe werde wie Zohak und Dſchem, und Uebel thue gleich ihnen. Auf Gawus geht mein Stamm vom Vater zurück, von Mutterhalb aber auf Thur, und wol mag ich werden gleich dem verruchten Afraſiab, und Unheil verüben auf Erden. Dann weicht der Glanz Gottes von meinem Antlitz, nichts denn einen böſen Ruf laß ich über hienieden, ein Anderer wird meinen Thron beſitzen, und meine Krone unter die Füße treten. Darum will ich weinend vor Gott gehen, daß er meine Seele an den beſſeren Ort bringt, und die Herrſchaft von mir nimmt, denn ich habe der Welt Verborgenheit geſehen; Jeder, wer es immer ſeyn mag, fällt zuletzt dem Tode anheim. In dieſen Gedanken ſtand er auf, und gebot ſeinem Herold, daß er Alle, die zum Gerichte kämen, abweiſe mit guten Worten, und er verſchloß die Thür ſeines Gerichtshofes, und kleidete ſich in weiſſes Gewand, und kam zum Ge-

sie, und bat, daß Gott abwende das Uebel von seinem Haupte, damit er nicht werde wie Zohak und Dschem und Cawus, daß er vielmehr ihn hinnehme in die bessere Welt.

So betete er Tag und Nacht eine Woche lang; am achten Morgen bestieg er den Thron, die Großen kamen, die Hände gekreuzt vor der Brust, und fragten ihn trauernd, was doch seine Seele verfinstert, ob er ihnen zürne und was sie verbrochen, daß er also sich ihnen entziehe. Er aber erwiederte: nichts ängstige ihn von Allem was sie erwähnt, eine Woche sey er gewesen vor Gott, und habe ein geheimes Verlangen ihm vertraut; ihnen werde er den Gegenstand mittheilen, wenn er Antwort erlangt. Alle gingen betrübt und trauernd im Herzen von dannen, und abermal schloß er eine Woche sich ein zum Gebete, daß doch Gott den Weg zum Paradiese ihm weise. Da entstand ein Gerede unter den Großen über das Treiben des Schah, und sie beschlossen, Giw zu senden an Rustym und Sal, und trugen ihm auf, also in ihrem Namen zu reden: Der Schah ist abgewichen von Gott, die Thür seines Gerichtshofes hält er verschlossen und spricht nicht Recht, mit dem Diw hat er sich niedergesetzt, und wir fürchten, daß er werde wie Cawus. Darum kommt ohne Verzug herüber nach Iran, um Gutes zu rathen. Abermal aber blieb der Schah eine Woche eingeschlossen, bestieg dann wieder den Thron, und nochmal kamen die Großen klagend und traurig darum, daß er ihnen also den Zutritt versage. Ihnen wurde abermal derselbe Bescheid. Noch eine Woche blieb der Schah im Gebete vor Gott, und so eine vierte

und fünfte. Zuletzt hatte ihn Ermüdung übernommen, er entschlief, und ihm dünkte, Serusch spreche diese Worte in sein Ohr: O Schah! hast du aus dieser Welt verlangt, dein Verlangen ist erhört; du sollst nicht länger weilen in der Finsterniß. Aber bestellen sollst du in diesem Hause des Elends vor deinem Hingang Einen, der Pfleger sey der Armen: Jeder, der um deinetwillen Uebel duldet, trägt sie aus Armuth; darum beschenke die Deinen, denn dein Bleiben wird nicht mehr lang seyn hienieden. Zuvor aber wähle einen Nachfolger dir aus, der Ruhe gebe der Welt. Er erwachte, und sah, wie sein Schweiß die Bettstätte genäßt, und dankte Gott, daß er ihn erhört. Freudig bestieg er in neuem Gewande den Thron.

Unterdessen waren Sal und Rustem beim Hoflager angelangt, und in Trauer und ängstlicher Sorge hatten sie die Großen empfangen; um Keychosrew waren sie betrübt, den ein böses Auge getroffen, daß seine Rosen gedorrt. Sie gingen hinein zum Schah, und dieser hieß sie freundlich willkommen, und liebkoste ihnen. Sal grüßte ihn und betete an, dann sprach er: Unziemliches ist vom Schah mir in Ohren gekommen, wie er sich den Sorgen der Regierung entzieht, und den Seinen nicht Zugang verstattet. Da hab ich alle Mobeds und Sternkundigen versammelt, um Rath zu schlagen, warum der Schah sich also verschließe; aus Kenudsch und Diwel ist Alles, ja Fisch und Vogel zur Stelle gekommen. Darauf bin ich einem Adler gleich nach Iran geeilt, also hat der Schmerz der Iranier den Muth mir beschwert, und ich komme, um von dir den Grund deiner Betrüb-

niß zu erfragen, und mit dir zu beten vor Gott, daß er sich wieder aufrichte, und dein Herz froh mache. Sofort erzählte ihm der Schah, was sich begeben, und wie Gott ihn erhört, und Befreiung vom Uebel dieser Welt ihm versprochen, und baldigen Uebergang in ein besseres Reich ihm zugesagt. Alle staunten über diese Rede, und gingen über sie mit einander zu Rathe, und Keiner war, dem sie nicht Mißtrauen erregt. Sal sprach zu den Iraniern: es ist nicht Vernunft in seinem Haupte, so lange ich die Mitte mir gürtete, hörte ich keinen der Schahe also sprechen, ihn hat der Diw von Gottes Wegen in Irrthum geführt. Alle gaben Beifall seinem Worte.

Da redete er wieder zum Schah: o edler Fürst! höre von dem Greise ein Wort, und zürne ihm nicht, wenn er dir Wahrheit spricht. In Turan bist du von der Mutter geboren, und hast dort deine Jugend gelebt. Von Afrasiab geht einerseits dein Stamm aus, der nur Böses selbst im Schlafe gesehen; andrerseits von Gawus, dessen Herz mit argen Tücken erfüllt, selbst den Himmel zu stürmen sich unterfing. Viel hab ich ihm gerathen, und bittere Worte geredet, aber er ließ sich nicht zurückhalten vom Bösen, und folgte dem Triebe. Darauf bist du gekommen, und hast zum Kriege mit dem Sohne des Puschenk dir die Mitte gegürtet, nach Turan hast du geheerfahrtet, und Gott machte dich siegreich, und du hast ihn verdorben. Nun hatt ich des Wahn, es sey die Zeit der Ruhe gekommen, und da hat sich ein großes Uebel bereitet; du hast dich auf üble Wege gewendet, die Gott mißfallen; Reue wird von dem Worte dir kommen. Thue nicht nach dem Geheiße des Diws, höre

nicht auf seine Eingebungen, er verleitet dich ab vom Wege der Vorfahren. Darum höre auf guten Rath, und bewahre dir deine Vernunft. Alle billigten mit lautem Zuruf die Rede des Alten, er aber harrte ruhig der Antwort.

Der Schah aber sann eine lange Weile, und mochte nicht mit harter Rede ihn noch Rustem betrüben. Zuletzt sprach er: bei Gott! ich bin ferne vom Wege des Diws, sey nicht so heftig in deinen Reden, o Alter! Du sprichst von meiner Abkunft aus Turan, aber nie noch ist ein Weiser auf Erden geboren. Siyawesch Sohn, aus dem Geschlechte alter Könige, erzeugte Körus bin ich, des Kawus und Afrasiabs Enkel, und diese Abkunft ist mir mit nichten eine Schande. Meinen Vater hab ich an allen den Bösewichten gerochen, die ihm Uebel bereitet; und nun bleibt mir auf Erden nicht weiter irgend etwas zu thun, denn mein Werk ist vollbracht. Ich hatte Furcht zu werden wie Kawus und Dschemschid, wie Zohak und Thur, und zur Hölle zu fahren gleich ihnen, darum hab ich Tag und Nacht ohne Unterlaß durch fünf Wochen gebetet; ich sehe nicht, warum du o Greis! darin einiges Böses erblickst. Da bat der Alte, daß er ihm vergebe: ich war, so sprach er, unklug, du aber bist rein, mich aber hat der Diw betrogen. Mehr als tausend Jahre stand ich die Mitte gegürtet vor vielen Fürsten, Keinen hab ich noch auf solchen Wegen gesehen. Möge dir nimmer ein Uebel begegnen, Alle trauern in Iran um dein Vernehmen. Da faßte Kechosrew freundlich den Greis bei der Hand, und setzte ihn neben sich unter Thron.

Alsofort gebot er, außen auf dem Felde ein Lager zu schlagen, und Diressch das Panner aufzupflanzen in der Mitte. Und sie thaten, wie er geboten, und die Heide wurde schwarz und weiß und golden und blau von Gezelten, und der Schah bestieg, in der Hand die Keule, den goldenen Thron, Sal und Rusthm ihm zur Rechten, Thus, Kuders, Giw, Neham zur Linken. Aller Augen waren auf ihn geheftet, und er hub die Stimme, um Abschied von den Seinen zu nehmen, und sprach: Viel hab ich gethan und geduldet und erfahren auf Erden, und klar ist mir die Nichtigkeit von Allem geworden. So Viele sind an mir vorübergegangen, Keinen habe ich bleiben gesehen, Alle sind sie dem Tode zur Beute gefallen. Darum bin ich Sinnes geworden, gleichfalls von hinnen zu gehen, und nicht länger zu weilen im finsteren Thale. Allen, die um mich Uebel geduldet, will ich Schätze geben nach ihres Herzens Gelust, darum mögen sie fröhlich seyn, und sich gütlich thun bei Speise und Trank. Haufen nach Haufen zog darauf das Heer an ihm vorüber, und eine Woche blieben Alle in Freude beisammen. Am achten Tage öffnete er die Schätze, und machte Kuders zu seinem Verweser. Er hieß ihn, alle verwüsteten Caravansereien wieder herstellen, die verfallenen Brunnen von neuem aufbauen, die Städte wieder aus der Asche hervorrufen, die zum Lager der Tieger geworden, und sich der Waisen und Alten und Kranken annehmen. Auch den Schatz Aerus, *) den Cawus in der Stadt Sus gehäuft, schenkte er den Edlen von Sa-

*) der acht Schätze, die Kescherew besaß.

bul, Rußhm und Sal; seine Pferdebeerden gab er Thus, den Garten und das Rosenfeld sollte Kuders besitzen, die Waffenvorräthe theilte er dem muthigen Giw zu, die Heerden und prächtigen Gezelte dem edlen Ferhers, mit prächtigem Geschmeide endlich begabte er Peshen. Alle kamen weinend herzu, und umstanden ihn mit thränenden Augen.

Sal trat zuerst vor ihn hin, und neigte zur Erde vor ihm, und hub an zu reden, und erinnerte ihn alles dessen, was Rußhm für Iran gethan, und wie er gestritten in so vielen Zweikämpfen und Schlachten zum Heile des Reichs. Da schrieb der Schah ihm einen Brief, daß er zu ewiger Zeit ein Vorstreiter seyn solle in den Heeren Irans, und daß Rimrus ihm als Sipehdar gehorche. Dann kam auch Kuders, und sprach davon, was er seit den Zeiten Menutschehers geleistet, wie er ergraut im Dienste der Schahe, und wie er sein Blut hingegeben dem Reiche, also daß ihm von acht und siebenzig blühenden Söhnen nur sieben geblieben. Da gab der Schah ihm und Giw Issahan zu seinem Theile. Wie Thus gleichfalls von seinen Verdiensten gesprochen, verordnete er, daß das Panner ihm bleibe, und Chorasan ihm zufalle. Er gebot dann, Dschehen gebunden vor ihn zu führen, damit er vernehme, was er über ihn beschlossen. Die Iranier eilten ihn zu holen, und Alle glaubten, daß er ihn zu tödten vorhabe, darum hatten sie Mitleiden mit dem Jüngling. Sie brachten ihn vor den Schah, und als dieser ihn ansichtig wurde, sprach er ihm zu, sich an seines Vaters Beispiel eine Warnung zu nehmen, und sich nicht gleich ihm zum Uebel zu wenden.

Dann ließ er ihm die Banden abnehmen, ſetzte ihm eine Krone aufs Haupt, umarmte ihn, und ließ Turan auf ſeinen Namen einſchreiben, und gab ihm Afraſiabs Thron. Der Jüngling zog hin, und Turan und Dſchin waren unter ſeine Befehle gegeben.

Alle Großen waren der Reihe nach aufgerufen und begabt worden, einzig der Name Lohraſp war nicht verleſen. Da gebot der Schah, daß Peſhen ihn herbeiführe, und er kam und neigte vor dem Schah. Wie dieſer ihn gewahrte, ſtieg er herab vom Throne, und ſetzte, ihn König begrüßend, die Krone ihm aufs Haupt: Schah Irans, ſprach er, ſollſt du ſeyn, ſo weiche denn nimmer vom Rechte, und handle mit Klugheit und Verſtand. Dann führte er ihn ein in den Kreis der Großen, und ſtellte ihn vor den Iraniern als ihren Fürſten. Alle ſtanden erſtaunt, Verdruß ſtieg in ihnen auf, und der Zorn regte ſich in ihrem Herzen. Sal ſtand auf, und nahm das Wort, und ſprach: Wie dieſer nach Iran zu Seraſp gekommen, ſah ich ihn gering, und nur ein Pferd war in ſeinem Beſitz, da ſandteſt du ihn in den Krieg der Alanen. Und nun kam unter ſo vielen Großen aus dem Königsgeſchlechte Keiner dem Schah ins Gedächtniß, denn er; aber ſeine Abkunft kenne ich nicht, noch hab ich ſeine Weisheit erprobt. Alle bezeugten ihren Beifall den Worten des Alten. Der Schah aber ſprach: übereile dich nicht mit ſolchen Reden, Gott iſts, der würdig macht des Thrones und Glück gibt, von ihm kömmt alle Stärke und das Heil und die Freude. Gott auch iſt mein Zeuge, er hat ihm dieſe Weisheit gegeben, und ihn zur Würde berufen. Er iſt Peſhens

Enkel, und weise und verständig und hochherzig, die Erde wird er reinen und sie neu machen im Glanze. Aus Liebe zu mir ändert euren Rath, wer von meinem letzten Willen abweicht, dem wird Gott Schrecken ins Herz senden, und er wird sich selbst Uebel bereiten. Da neigte sich Sal und huldigte Lohrasp, nicht hab ich gewußt, sprach er, daß der Edle aus dem Geschlechte der Könige ist. Alle Großen thaten wie er gethan, und beteten an.

Darauf nahm der Schah Abschied vom Heere, und umarmte weinend die Helden, in den Zelten weinten Weiber und Kinder überlaut, Schluchzen und Aechzen und Weh hub sich von allen Seiten. Vier Töchter hatte der Schah, der Sonne gleich vom Lichtglanz umflossen; er besandte sie, und als sie vor ihn kamen, eröffnete er ihnen, wie er von hinnen gehe, und nicht wiederkehre, und er bat sie, nicht zu trauern, noch sich zu grämen um diesen Hingang. Die Sinnen verließen die vier Jungfrauen, als sie die Worte vernahmen, sie rauften das Haar, und schlugen sich das Gesicht, und weinten über die Maßen, in Thränen zerfließend baten sie ihn, seine Kinder nicht zurückzulassen in diesem Hause des Elends, sondern sie mitzunehmen in jene bessere Welt. Der Schah tröstete sie nach Vermögen, dann sprach er zu Lohrasp, dir übergeb ich die Mädchen, sey ihnen Vater und halte sie wohl, damit, wenn du einst Sijawesch und mich wiedersiehst vor Gott, du nicht aus Schaam die Augen vor uns niederschlagen darfst. Dann sagte er den Seinen das letzte Lebewohl, und ging nun hinaus aus dem Lager. Ihn geleitete Lohrasp, aber bald hieß er ihn umkehren; meine Tage, sprach er, sind vorübergegangen, möge

Gott mit Wohlseyn und Freude die Deinigen immerdar segnen, weiche nimmer vom Rechte, thue nichts denn Gutes auf Erden. Lohrasp stieg alsobald vom Pferde, und neigte zur Erde und betete an.

Der Schah aber hub sich von dannen, und ging am Gebirge hinauf bis zu seiner Höhe; mit ihm waren die Großen, Rustahm und Sal und Kuders und Giw, Peshen, Kusthehem, Ferbers und Thus, und sie verweilten mit ihm alle zusammen eine Woche auf dem Berge. Viel Volkes lief zu, mehr als hunderttausend, Männer und Weiber, kamen aus Iran weinend zu ihm, das ganze Gebirge war voll Wehklage: was ist dir, o Schah! doch begegnet? wir wollen ja Erde seyn deinem Pferde, zu Feridun ist ja doch nicht Serusch mit solcher Rede gekommen; Alle wollen wir im Feuerhause ohne Unterlaß beten zu Gott, daß er dich uns wiederschenkt. Der Fürst sprach: warum wollt ihr weinen, daß mir Heil widerfährt, über das Gute soll man nicht trauern, seyd freudig vielmehr, und dankt Alle Gott, daß er meine Bitte erhört. Jetzt aber kehrt wieder zur Heimath, denn lang ist der Weg, ohne Wasser und Baum, nicht gangbar so vielem Volke. Sie thaten mit schwerem Herzen, wie er geboten, auch Desthan, Rustahm und Kuders kehrten zurück, aber Thus, Giw, Kerkin, Peshen, Ferbers wollten ihn nicht verlassen, und zogen mit ihm hinaus in die Wüste.

Einen Tag und eine Nacht gingen sie fort, dann lagerten sie sich bei einer Quelle, und aßen und legten dann sich nieder zur Ruhe. Er sprach dann zu ihnen: Heute Nacht wirds enden, forscht nicht viel nach mir,

und suchet nicht, denn ihr werdet mich nicht wiederfinden
der Morgen wird mir die Zeit des Scheidens seyn. I
der Nacht wusch er Körper und Haupt in der Quelle
Dann sagte er den Begleitern ein ewiges Lebewohl, dann
sprach er: laßt euch rathen und kehrt nach meinem Hin
gang eilig zurück aus diesem Sande, wollet nicht blei
ben, und wenn es Moschus aus den Wolken regnete
denn ein heftiger Wind wird vom Gebirge herabbrau
sen, daß die Bäume vor ihm stürzen, und Schnee wird
Alles bedecken, also daß ihr den Weg nicht mehr findet
Wie die Sonne aufging, da wurde er den Augen der
Edlen unsichtbar. Sie gingen hinaus in die Wüste, ihn
zu suchen, und forschten nach ihm auf allen Wegen, aber
sie fanden ihn nicht. Wie Sinnlose und mit weinenden
Augen kamen sie wieder zur Quelle zurück. Sie saßen
dort in großer Trauer, da schlug Ferbers vor, noch
eine Weile dort zu ruhen, und sich mit Speise zu stär
ken, und sie sprachen von dem Unerhörten, was sie gese
hen, daß lebendig Einer zu Gott gegangen. Sie führ
ten darüber mancherlei Reden und aßen dann und schlie
fen. Da hub sich ein gewaltiger Sturm, und es fiel ein
dichtes Schneegestöber, und bedeckte die Erde weit umher
also hoch, daß die Lanzenschafte der Edlen nicht mehr
sichtbar waren; sie blieben, man weiß nicht wie, unter
dem Schnee. Eine Weile arbeiteten sie, um wieder Luft
zu gewinnen, und gruben unter der Decke, am Ende
entging ihnen die Kraft, und sie gaben den Geist auf.

Drei Tage aber waren Sal und Rustbm und
Ruders im Gebirge gegangen, da aber jene nicht wie
derkehrten, da beschlossen sie umzukehren, und auf allen

Wegen nach ihnen ſuchen zu laſſen. Sie gingen darum naus in die Wüſte, und forſchten auf allen Pfaden und Wegen; endlich fanden ſie die Helden erſtorben unter dem Schnee, und Thränen ſtürzten aus den Augen Aller, denen der betrübte Anblick zu Theil wurde. Kuders zerriß ſein Gewand und raufte ſein Haar, wehe! ſo rief er, wie viel Uebel iſt nicht von des Gawus Geſchlechte über mich gekommen; ein Heer von Kindern iſt mir gefallen in der Schlacht, jetzt ſind auch die letzten hingegangen, und ich, ein ſchwacher Greis, bin allein übergeblieben. So wehklagte der kinderloſe Held, ſeine Gefährten aber tröſteten ihn nach beſtem Vermögen, und ſie beſtatteten die Todten, und errichteten ihnen ein Mal. Lohraſp aber beſtieg den Thron und ſprach zu den Edlen: ihr habt Alle den letzten Willen Reychosrews vernommen, ich werde erfüllen, was er gebot; ſo weicht denn auch ihr nicht von ſeinen Befehlen; der ſündigt vor Gott, der ſich von ſeinem Willen losſagt. Da huldigte ihm der Sohn Sams, nach ihm Kuders, und alle Großen neigten zur Erde vor ihm, und er ſetzte ſich an einem glücklichen Tage die Krone aufs Haupt.

XXXII.

Die Sage von Lohraſp.

So beginnt denn jetzt von Lohraſp die Sage, nachdem jene von Keychosrew verſtummt. Lohraſp gelobte vor Gott und den Seinen, zu regieren in Friede und Gerechtigkeit nach dem Willen Keychosrews, und nicht abzuweichen vom Wege der alten Könige. Und er berief Kunſtverſtändige aus allen Weltgegenden, und kam nach Balk, und baute eine Stadt voll von Straßen und Plätzen und Märkten, in jedem Viertel ein anmuthiger Luſtort, und ein Feuertempel. Das Feuer Berſin wars, das er zündete. Zwei Söhne hatte er, würdig des Thrones Beide, Guſchtaſb hieß der eine, der andere Serir. Und er freute ſich an ihnen, aber er gedachte nicht des Guſchtaſb, wie ihm wol wäre Fug geweſen, und dieſe Verſäumniß unmuthete den Jüngling im Herzen. Es begab ſich einſt, daß Lohraſp den Großen ein Caſtmal bereitete, und er ſtand auf mitten im Gelage, und grüßte ehrerbietig den Vater, und erinnerte ihn, wie er außer Ruſthm ſeines Gleichen nicht habe im Streite, und doch ſey er wie Sclave an ſeiner Thür, wenn gleich würdig des Thrones und der Herrſchaft. Der Vater erwiederte: es geziemt nicht ſolche Rede dem Parſa, du ein Jüngling noch an Alter, ſuche nicht ſolche Größe, ſprich deine Worte mit Maß.

Ueber dieſe Worte des Vaters wurde Guſchtaſb im Herzen betrübt, und ſann darauf, wie er die Schmach von ſich abwenden möge. Sechshundert Reiter ſtanden vom Heere unter ſeinen Befehlen, mit ihnen beſchloß er nach Hinduſthan zu entfliehen, und er führte den Entſchluß aus in dunkler Nacht. Am Morgen hinterbrachte man Lohraſp des Sohnes Flucht, und er wurde beſtürzt um das Unterfangen, und ſendete nach allen Weltgegenden ihn zu ſuchen. Serir gab er tauſend Reiter, daß er auf dem Wege gegen Hinduſthan ſie führe, Kuſthehem ſandte er auf die Straße gegen Rum, und Kuraſch eilte gegen Dſchin. Guſchtaſb aber ſprengte ohne Aufenthalt fort auf der Straße von Cabul, er kam endlich an einen ſchattigen Platz, und ſtieg ab, um auszuruhen und ſich zu erquicken. Anmuthig war der Ort, im Waldgrün ſangen die Vögel, rund umher auf allen Bergen ſtreifte das Wild, die Erde war Amber und alle Bäche waren Wein und Milch. Dort ſaß er und ruhte, eilig aber war ihm der Bruder auf ſeiner Spur gefolgt, und kam nun gleichfalls zur Stelle, und Guſchtaſb erkannte ſchon von ferne ſeine Stimme. Er ging allein ihm entgegen, und die Brüder umarmten ſich, und Serir überredete Guſchtaſb, daß er mit ihm zurückkehre. Gibt der Vater dir die Krone, ſo ſprach er, dann will ich einem Abgotte gleich ihn anbeten, verweigert er dir aber was Recht iſt, dann werde ich nicht an ſeinem Hofe länger weilen. Sie gaben ſich darauf wieder auf die Rückkehr, und Lohraſp kam ihnen mit den Großen entgegen; der Sohn betete an, und ihn umarmte der Vater, und ſie freuten ſich beim Gelage.

So verging eine Zeit und eine andere Zeit, und der Jüngling verspürte keine Zuneigung beim Vater; mit den Gawusiern lebte Lohrasp in Freude und Lust, und Guschtasb weinte Blut, daß er zu den Seinen kein Herz habe, und seine Liebe Andern zuwende. Darum stand er einstmals auf in dunkler Nacht, und wappnete sich, nahm Geld und Geschmeide, so viel er bedurfte, und begab sich damit auf die Fahrt nach Rum. Als am Morgen Lohrasp seine Entweichung erfuhr, versammelte er die Mobeds, und alle waren sie eines Rathes: lasse den Jüngling, der seines Gleichen nicht hat auf der Erde, aller Orten aufsuchen, und wenn du ihn findest, und er rückkehrt, dann gib ihm ein Heer, und setze ihm die Krone aufs Haupt. Er that also wie jene gesagt, und sandte Kundschafter auf alle Wege, aber er wurde nicht gefunden, und sie kamen ohne ihn zurück, und Lohrasp wurde darum in seinem Herzen betrübt.

Guschtasb aber kam zum Ufer des Meeres, und fand dort den Zolleinnehmer Bebeschwi mit Namen. Er grüßte freundlich den Mann, und bat, ihm die Ueberfahrt zu gestatten. Der Alte sprach: nach deiner Gestalt zu urtheilen, bist du eines Königs Sohn, vertraue mir dein Geheimniß, und wolle nicht über das Meer, ehe denn du dem Wasser deine Gabe gespendet. Nichts, o Greis! sprach der Jüngling, will ich dir verschweigen, vielmehr dir Alles enthüllen; zugleich gab er ihm einen Lek Dinar. Ohne Verzug spannte jener die Segel, und führte ihn herüber ins Land des Kysars. Eine Stadt fand er in Rum von Selm gebaut, des Kysars Sitz; dort suchte er Unterkunft. Eine Weile streifte er umher,

und verzehrte das Seine. Dann ging er in den Divan des Kysars, und bot dem Vorsteher seine Dienste an in den Geschäften der Versammlung. Die Greise im Rathe, wie er dies Gesuch vorbrachte, sahen einander an, und gedachten, besser möge ihm Bogen und Schwert und ein Streitroß geziemen, denn im Rathe zu sitzen, darum sprachen sie: zieh hin! wir können einen Mann deines Gleichen nicht brauchen.

Betrübt ging der Jüngling aus dem Diwan, und bald kam er zum Hirten des Kysars, Nesthar mit Namen. Dieser nahm ihn wohl auf, und fragte ihn nach seinem Anbringen, und er antwortete damit, daß er ihm seine Dienste anbot. Der Hirt erwiederte: hier ist nichts als Wüste, Wasser und Pferde, nur Vertrauten überlaß ich die Heerde, kein Fremder mag mir helfen in dem Werke. Da wurde er abermal traurig und nachdenklich in seinem Herzen, und sprach bei sich: wer dem Vater Gram macht, dem erwächst Uebel. Er ging weiter des Weges, und stieß auf die Cameelhüter des Kysars; der Vorsteher nahm ihn freundlich auf, und bewirthete ihn wohl. Nachdem sie mit einander gegessen, bat der Jüngling ihn um eine Caravane Cameele zur Pflege. Jener aber erwiederte: du bist nicht zu dieser Arbeit erzogen, und hast darum nicht Geschick sie zu vollführen; darum gehe lieber an den Hof des Kysars, ist dir aber der Weg dahin unkund, dann will ich dir ein Cameel und einen Wegweiser geben. Er dankte ihm, und ging traurig zur Stadt, und kam zum Basar der Schmiede.

Er ging auf dem Markte, und sah sich nach Einem um, an den er sein Gesuch richte. Da kam er an die

Werkstätte eines angesehenen Schmiedes, Burab mit Namen. Fünf und dreißig Gesellen hatte er, und sie arbeiteten alle wacker im Hammer und Amboß. Guschtasb setzte an der Thür der Schmiede sich nieder, und bald gewahrte dort ihn der Schmied, und fragte: warum sichst du also in meine Werkstätte hinein? Der Jüngling sprach: ich habe nicht Scheu vor dem Hammer, noch fürcht ich schwere Arbeit; vergönnst du mirs, dann will ich dir helfen in deinem Werke. Da legte der Schmied eine schwere Eisenmasse ins Feuer, und als sie glühte, brachten sie das Eisen zum Amboß, und gaben ihm einen schweren Hammer in die Hand, und die Knechte standen umher, um zu schauen, wie es dem Fremden gelinge. Er aber schmiedete mit dem Hammer, und schlug mit also starker Kraft, daß Eisen und Amboß und Hammer alle mit einander zerbrachen. Da sprach Burab: Jüngling! du schlägst allzuhart, deine Schläge hält der Amboß nicht aus, nicht Stein noch Eisen, nicht Feuer noch Luft, Alles zerschmetterst du; darum kannst du mir nicht in meinem Werke gefrommen. Da warf er den Hammer weg, und ging in großer Betrübniß von dannen, denn er wußte nicht, wo er Speise finden, noch wohin er sein Haupt niederlege zur Ruhe.

Einen Flecken sah er nahe bei der Stadt, und dabei einen kühlen, schattigen Brunnen, dort saß er nieder traurig und beklommen, und klagte Gott das Unglück, so ihn verfolge. Da gewahrte ihn der Bewohner Einer, wie er in seiner Trübsal sich härmte, und nahm ihn als Gast mit in sein Haus, und sie saßen bei einander, und der Gastfreie bewirthete aufs beste den Fremden. Es

hatte aber um die Zeit der Kysar eine Tochter, die er gern vermählen wollte. Die Magd aber war schön von Gestalt, und ihr Name Kuthajun. Ihr träumte eines Nachts, wie sie in sonniger Gegend eine Versammlung vieler Männer erblicke. Unter allen Anwesenden aber ragte ein schöner unbekannter Jüngling hervor, cypressenschlank im Wuchs, und von Angesicht gethan wie der Mond. Es dünkte ihr, sie gebe dem Edlen einen Blumenstrauß, und von ihm träufsten Farben und wohlriechend Gedufte. Am Morgen darauf versammelte der Kusar alle Großen des Landes, damit die Tochter unter ihnen sich einen Bräutigam erwähle, aber ihr war keiner genehm. Da beschloß der Kysar, auch die Geringen im Lande zu versammeln mit den Grossen, und es ging der Ruf aus im ganzen Reiche, daß Alle zu Hofe führen, um Preis zu werben bei der schönen Königstochter.

Die Einladung gelangte auch an den Ort, wo Guschtasb wohnte, und weil der Wirth ihn immer also niedergeschlagen und nachdenklich sah, trieb er ihn an, daß er auch zum Feste gehe, um sich zu zerstreuen in etwa. Er folgte dem Manne, und ging hin an Hof auf den bestimmten Tag, und setzte sich ganz betrübt mit seinen Gedanken einsam in einen Winkel. Bald kam Kuthajun heraus unter die Menge, und ihr Blick fiel auf den Harmvollen, und sie erkannte in ihm sogleich den Jüngling des Traumes, und gab ihm den Strauß. Der Kysar aber, wie er sah, daß ihre Wahl einen so unscheinbaren, geringen Mann getroffen, erzürnte darüber, und wurde Sinnes ihm das Haupt abschlagen zu lassen. Seine Räthe aber ließen nicht nach, ihm die That zu wider-

rathen, bis er endlich nachgab, und einwilligte, daß der Fremde die Tochter hinnehme, aber ohne Krone und Mahlschatz. Guschtasb aber war voll Staunen über den ganzen Handel, und fragte sie verwundert: warum doch hast du unter so vielen Edlen mich gewählt? geh lieber hin, und erlese dir aus hohem Geschlechte einen andern würdigeren Bräutigam, damit der Vater dir seine Gunst wieder zuwendet. Sie aber sprach: also hat der Himmel es gewollt, wie sichs zugetragen, und ich lasse nicht ab von meiner Wahl. Sie gingen darauf in großer Betrübniß vom Hofe, und kamen wieder zum Flecken, und fanden den Landmann, der sie freundlich willkommen hieß. Kuthajun aber hatte vieles Geschmeide, einen prächtigen Stein verkauften sie, und vom Ertrag lebten sie in ruhiger Stille, und Guschtasb beschäftigte sich mit der Jagd. Eines Tags fand er, wie er also dem Gewilde nachsetzte, den Bebeschwi wieder, und sie erkannten sich, und hießen sich willkommen. Um dieselbe Zeit aber geschah es, daß einer der Großen des Landes, Mebrun mit Namen, bei dem Kysar um seine zweite Tochter anhielt. Dieser aber weigerte sich, sie ihm zu geben, es sey denn, daß er durch irgend eine That sich einen Namen erwerbe. Im Walde Masesun hauste zur selben Stunde ein Wolf mit dem Körper eines Drachen, mit Hörnern und Fangzähnen gleich einem Eber, der Schrecken von Elephanten und Löwen. Diesen, sprach der Kysar, sollst du bezwingen, und bringst du mir die Hauer, dann ist die Magd dein. Der Mann sann nach über die Worte des Kysars, und befragte die Himmelskundigen darüber, und diese lasen ihm in den Sternen, wie ein Jüngling aus Iran

gekommen und Schwiegersohn des Kysars geworden, und wie er drei große Thaten verrichten werde in Rum; zwei Bestien, der Schrecken des Landes allum, würden allein von seiner Hand fallen.

Mebrun kannte Guschtasb, und ging zu Bebeschwi, und erzählte ihm, was sich begeben, und welche Aussage die Sternkundigen von sich gegeben, und dieser rieth ihm, den Jüngling selbst darüber anzugehen. Darum, als er von der Jagd zurückkehrte, legten sie ihm die Sache vor, und er verstand sich dazu, das Abenteuer für Mebrun zu bestehen. Dieser aber besaß das scharfe, gute Schwert des Selm, und er gab es dem Muthigen aus Iran für die That, und dieser bestieg sein Roß, und ritt zum Walde. Dort stieß er bald auf das Unthier, und es hub sich ein Kampf, und der Wolf erlag, und der Jüngling schlug ihm die zwei langen Fangzähne aus. Dann gab er sich auf die Wiederfahrt, und kam zum Ufer des Meeres, und fand die beiden Freunde dort seiner harrend in Betrübniß und Sorge um sein Leben. Auf seine Erzählung gingen sie in den Wald, und fanden das Ungethüm getödtet, und sie lobten den Helden um seine That über die Maßen, und Mebrun überhäufte ihn mit Geschenken.

Sie kehrten darauf mit einander zum Hause zurück, und dem Gatten ging Kuthajun freundlich entgegen. Wie sie ihn also gewappnet und Helm und Panzerhemde erblickte, da sprach sie verwundert, wo doch hast du dies glänzende Gewaffen her? Er aber erwiederte: meiner Verwandten Einer ist heute gekommen, und hat mir die schöne Rüstung nebst viel andern Geschenken verehrt. Sie gin

gen ins Haus, und freuten ſich beim Gelag und erquickten ſich mit guter Speiſe, und gingen darauf zur Ruhe. Im Schlafe kamen Guſchtaſb die Begebenheiten des vorigen Tages wieder in Sinn, und es dünkte ihn, er kämpfe mit dem grauſamen Wolfe, darum ſprang er plötzlich auf vom Ruhbette, und griff nach ſeiner Wehr. Die Gattin erwachte, und befragte ihn, warum er mit alſo großer Unruhe des Schlafes pflege, und er erwiederte: darum, weil ich im Traume die Meinen geſehen, und Thron und Krone; und ſie verſtand, daß er von edler Abkunft ſey, und ſich vor ihr und dem Kyſar verberge. Am Morgen ſprach er zu ihr: rüſte dich! daß wir nach Iran gehen, damit du das helle Lichtland und den Schah ſeheſt. Sie aber ſprach: eile nicht alſo mit deinem Fortgehen um meiner Liebe willen, denkſt du aber wirklich ernſtlich daran, dann laß von Behefchwi dich überſetzen, ich aber will dann allein in Trauer und Betrübniß hier zurückbleiben, denn ich weiß nicht, wann ich dich wiederſehe.

Mebrun aber ging indeſſen zum Kyſar, und erzählte ihm, wie er den Wolf getödtet, und er ſandte hin, und ließ das Ungeheuer mit Ochſen herbeiſchleifen, und wie er das gewaltige Thier ſah, ſchlug er vor Erſtaunen die Hände zuſammen, und gab Mebrun ſeine Tochter. Es war aber ein andrer Edler im Lande, Ahren genannt, dieſer ſandte zum Kyſar, daß er ihm ſeine dritte Tochter vermähle, denn an Adel des Stammes und Reichthum des Beſitzes ſey er Mebrun gleich, und übertreffe ihn noch in Vielem. Der Kyſar gab ihm den Beſcheid: willſt du, daß meine Tochter zum Gemahl dir

werde, dann vernichte eine That gleich jener Mebruns. Auf dem Berge Thesthile liegt ein gräulicher Drache, Ahrimans Geburt, den sollst du schlagen, und dein ist die Magd. Ahren ging darauf an Mebruns Hof, damit dieser ihm den Streit mit dem Wolfe auslege, und wer ihn denn in der Wahrheit gefällt. Mebrun gedachte bei sich: verschweige ich auch Ahren den wahren Verlauf, so bleibt er doch nicht geheim; verbinde ich aber mich in Freundschaft mit diesem, dann bleibt den Feinden nichts als Wind in der Faust. Darum ließ er ihn zuerst einen Schwur ablegen, daß er nimmer weder bei Tag noch in der Nacht das Geheimniß verrathe, und dann gab er ihm einen Brief an Bebeschwi, daß dieser den edlen Helden aus der Fremde zu einer zweiten muthigen That vermöge.

Ahren zog mit dem Briefe zu Bebeschwi, und wie Buschtasb von der Jagd nach Hause zurückkam, theilten sie ihm das Begehren des Freundes mit, und der Pehlwan verstand sich gerne dazu, es zu erfüllen. Er machte ohne Verzug sich auf, und ritt hin zu dem Berge, wo der unreine Diw wohnte, und tödtete den Drachen und schlug ihm die Zähne aus. Nachdem er Gott gedankt für den Sieg, ging er hin zu den Beiden, die seiner mit Verlangen harrten, und erzählte ihnen, wie er dem Ungethüm gethan, gleich wie Vielen zuvor, und sie staunten den löwenherzigen Jüngling an. Ahren schleppte ihm reiche Geschenke, und ging dann hin, und brachte mit vielen Ochsen den Drachen zum Arsar. Alles Volk sammelte sich um das Ungeheuer an, und war voll Erstaunen über seine Größe, und über die That des

Starken, der ihn gefällt. Und der Kysar richtete ein Gelag aus und gab ihm die Tochter, und freute sich seiner zwei muthigen Schwiegersöhne, und er hielt mit ihnen Stechen und Ringrennen und mancherlei Ritterspiel in Freude und Lust.

Es kam aber auch Kunde von dem Feste und der Kurzweil an Kuthajun, und sie redete Guschtasb zu, daß er auch einmal an den Hof gehe, und Theil nehme an den Spielen, damit er seinen Sinn aufheitere und sich zerstreue in fröhlicher Ergötzlichkeit. Der Pehlwan ließ sich bereden, und er ritt hin an den Hof, und kam zum Ringe, und ging unter die Theilnehmer des Spieles. Er schlug den Ball zuerst, und trieb ihn so hoch hinauf in die Luft, daß er dem Auge entschwand, und Alle ihm nachstaunten. Dann griff er zum Bogen, und schoß nach dem Ziele, das er nimmer verfehlte. Der Kysar bemerkte seine hohe Gestalt und sein Geschick, und rief ihn vor sich, und fragte ihn, wer er sey, welches Landes und welcher Herkunft? Ich bin, so sprach er, jener Fremdling, den der Kysar aus der Stadt gehen heißen, als ihn Kuthajun zum Gatten gewählt; den Wolf und den Drachen habe ich getödtet, dessen sind diese Zähne Zeugen, die ich ihm ausgeschlagen. Bebeschwi kam herzu und bestätigte die Wahrheit seiner Rede. Da entschuldigte sich der Kysar, daß er also schnöde ihn von sich gewiesen, und zürnte gar sehr über Mebrun und Ahren, daß sie ihn also sehr hintergangen. Er ritt darauf hinaus zu Kuthajun, und brachte sie an den Hof zurück, und sagte zu ihr: fortan sollst du mein rechtes Auge seyn. Er fragte sie dann, ob ihr der Gatte nie von seiner Abkunft

gesagt, denn ohne Zweifel sey er edlen Stammes. Sie aber erwiederte, daß er ihr dies immer verschwiegen. Darauf setzte der Kysar ihn neben sich auf den Thron, und gebot Allen in Rum, seinen Befehlen zu gehorchen.

Es war aber um diese Zeit ein Fürst in Chäser, Alias mit Namen. Zu diesem sandte der Kysar, daß er ihm Schatzung gebe, oder zum Streite komme. Jener wählte den Streit, und Guschtasb zog aus gegen ihn, und schlug sein Heer, und hob ihn selbst im Zweikampf aus dem Sattel, und brachte ihn als Gefangenen dem Kysar. Nachdem dieser Krieg vertragen, lebten sie noch eine Zeit in Ruhe und Freude beisammen. Da sprach eines Tags der Kysar zu Guschtasb: ich will nach Iran senden, und an Lohrasp Tributes geben, und weigert er ihn mir, dann will ich sein Land mit Krieg überziehen. Jener sprach: thue nach deinem Gefallen, wie du gebietest, so wirds geschehen. Und der Kysar sandte einen der Edlen mit Namen Kalus, daß er Lohrasp die Botschaft bringe. Dieser wurde bestürzt, als er die Drohung vernahm, er liess aber dem Gesandten ein Gelag ausrichten, und bewirthete ihn wohl. Am Morgen nahm er Serir zu sich, und liess den Gesandten noch einmal vor sich kommen. Der Gesandte trat herein, und neigte zur Erde; da sagte der Schah: Wolle doch über ein Ding Rede stehen, und mir Antwort gewähren. Der Gesandte erwiederte: sprich, was dir beliebt, ich werde dir antworten. So sage denn an, fragte Lohrasp, wie es doch gekommen, daß der Kysar von Rum, der sonst schwächer als andere Großen gewesen, jetzt allerwärts Zins und Schatzung verlangt, und Alle

bezwingt. Kalus erwiederte: noch hat Keiner also gefragt, weil du mich aber so wohl aufgenommen, so will ich dir nicht verschweigen, daß ein Jüngling aus der Fremde gekommen, dessen Aussehn und ganzes Wesen also gethan ist, als sey es Serir dein Sohn selbst; dieser hat seine Sachen gefugt, und so wohl ihm gedient, daß er groß vor allen seinen Nachbaren geworden. Der Schah entließ darauf den Gesandten, indem er sprach: sage dem Kysar, daß ich ihm Krieg bringe.

Lohrasp ging darauf zu Rathe mit Serir, und sagte zu ihm: gewißlich ist dieser Fremde kein Anderer, denn dein Bruder Guschtasb, so ziehe denn hin mit dem Heere gegen Halet, und nimm den Elfenbeinsessel und die Krone mit dir, und sage dem Bruder, daß ich ihm das Reich gebe, und Schah und Heer. Da machte Serir sich auf mit dem Heere, und ließ Kawjani Direfsch vor sich hertragen. Wie er in die Nähe von Rum gekommen, ging er selbst zum Hoflager des Kysars, als ob er eine Botschaft ihm bringe. Er kam vor den Thron des Fürsten, und fand an seiner Seite den Bruder Guschtasb. Wie er ihn gewahrte, wandte er sich gegen den Kysar und sprach: dieser ist ein Sclave des Schah, der aus der Dienstbarkeit entwichen, und an diesen Hof sich geflüchtet. Guschtasb sagte zu dieser Rede kein Wort. Serir fuhr dann fort, und redete, wie der Vater schon dem Gesandten Kalus gesagt, und wie das Heer gerüstet an den Gränzen seiner warte. Der Kysar erwiederte: daß er zum Kriege sich bereit halte.

Nachdem Serir abgetreten, fragte er Guschtasb.

warum er auf die Reden, die jener geführt, keine Antwort gegeben, und dieser erwiederte: wohl bekannt bin ich mit den Angelegenheiten von Iran, darum laß mich selbst ins Lager der Iranier geh. , dort will ich deine Sache betreiben, und deinen Vortheil aufs beste in Acht nehmen. Der Kysar stimmte diesem Vorschlage bei, und Guschtasb ging hinaus, dahin wo die Iranier hielten. Wie er das Lager betrat, da empfing ihn mit Jubel das Heer, und Serir umarmte den Bruder, und gab ihm die Krone des Vaters, und er bestieg den Thron, und Alle kamen ihm zu huldigen.

Alsogleich sandte er Botschaft dem Kysar, daß er komme und den Bund mit dem Heere abschließe, denn aller Streit sey geschlichtet, und Alles zum Besten ausgeschlagen. Dieser hatte kein Bedenken, und kam heraus in das Lager, und sah staunend den Schwiegersohn auf dem Elfenbeinsessel unter Krone. Und sie lösten ihm das Geheimniß, und er erkannte, daß der Gekrönte der Sohn des Lohrasp sey. Da schloß er einen Bund mit ihm, daß er nimmer einiger Schatzung von ihm gehre, noch Streit an ihm suchen wolle. Er sandte dann ihm Kuthajun heraus mit reichen Geschenken. Der junge Schah aber zog mit dem Heere fort auf dem Wege nach Iran. Wie sie in der Nähe des Hofes anlangten, da kam ihnen Lohrasp mit den Großen entgegen, und sie freuten sich bei einem Gelage. Der Vater setzte dann dem Sohne mit eigenen Händen die Krone auf, und ging dann nach Balkh. Dort war ein Tempel, in jener Zeit so heilig gehalten, wie jetzt die Cabah bei den Arabern. Dahin ging er, um die übrigen Tage seines

Lebens im Gebete zu verbringen, damit das Paradies in jener Welt sein Theil werde.

XXXIII.

Die Sage von Guschtasb und Serdusch.

Guschtasb aber zeugte mit Kuthajun zwei Söhne, in ihrem Wesen zu vergleichen mit Sonne und Mond. Asfendiar und Beschuthen hießen die Edlen, und es war als sey Feridun wieder auf die Erde gekommen. Alle Könige in die Runde brachten Schatzung nach Iran, und huldigten am Hofe des Schah, alle Völker waren unterworfen, und alle Rischwers seines Namens voll. Nur Ardschasb, der Schah von Turan, war von den Diws erfüllt, und verweigerte den Tribut. Es sproßte aber um diese Zeit in Iran ein Baum, dessen Blätter Rath, dessen Früchte Weisheit waren. *) Ein Greis gab auf Erden sich kund, in seiner Hand der Stab von Aud, gesegnet sein Fußtritt, sein Name Serdusch, den Böses wirkenden Ahrman schlug sein Arm. Zum Schah der Welt redete er also: ein Bote des Himmels bin ich, dir will ich zur Gottheit den Pfad zeigen. Ein Becken voll des heiligen Feuers brachte er zurück, und sprach: im Paradiese habe ich die linde Gluth gezündet, der Weltschöpfer redete zu mir: nimm hin diese Flamme, und

*) Blatt 23a.

habe Acht auf diesen Himmel und die Welt unten, wie ich ohne Wasser und Erde sie hervorgebracht, sich diesen Menschen, wie ich ihn gemacht, und erkenne, daß Keiner thun kann gleich mir, der ich bin Erhalter des Alls. Wenn dir nun wissend ist, daß von mir dies Alles gekommen, dann sollst du auch mich als Weltschöpfer ehren. Von dem, der also redet, empfange du den Glauben, und lerne seinen Weg und sein Gesetz, handle also wie der große Werkmeister dich lehrt, wähle die Weisheit, und halte Irdisches gering; lerne die Weise des wahren Glaubens, denn ohne Glauben ist die Majestät glanzlos und gering.

Guschtasb und Serir hörten auf seine Worte, desgleichen Lohrasp zu Balkh; die Großen und Weisen aller Gegenden kamen zum Schah, um Belehrung zu suchen; der Götzendienst wurde abgeschafft, und der Dienst des Feuers dafür eingeführt. In alle Kischwers sandte der Schah von Mobeds ein Heer, er gründete zuerst das Feuerhaus Berfin, und führte ein den Dienst und die heiligen Gebräuche. Eine herrliche Cypresse in Paradieses Art pflanzte er vor die Thür des Feuerhauses, angeschrieben war an das schlanke hochsprossende Gewächs, wie Guschtasb sich zum wahren Glauben gewendet, den Baum machte er zum Zeugen, wie sein Sinn dem Rechte sich zugewandt. Die Cypresse wuchs fröhlich an, und hob gerade auf ihren Wipfel zur Höhe, also mächtig breitete sie sich aus und erstarkte, daß eines Pehlwan Fangschnur ihren Umfang nicht befaßte. Nachdem vielfaches Gezweige ihrem Stamme entsproßt, da umschloß er sie mit einem trefflichen Bauwerk, vierzig

Ellen seine Breite, vierzig die Höhe, in der Nähe der Feuercypresse nicht Wasser noch Blume. Eine Halle baute er darin von reinem Golde, der Boden Amber, und Moschus die Erde, um und um an den Wänden bildete er Dschemschid, wie er anbetet vor Sonne und dem Monde, dann Feridun mit der Stierkeule; also fugte er die Gebilde, und säete aus die Gestalten der Großen, daß kein Fürst solches Werk noch innen gehabt. Und wie also gut gemacht war der nambare Bau im Umkreis, und reiche Geschmeide die Hallen verzierte, da umfing er ihn mit einer Mauer von Erz, und seinen Sitz nahm der Schah der Erde darin. Dann ließ er ausgehen in alle Kindwers weitum: wo noch auf Erden hat die Cypresse von Keschmir ihres Gleichen? Aus dem Paradiese hat mir Gott sie gesendet, er sprach: um des Paradieses wegen sollst du sie pflegen! So hört denn Alle meinen Rath: zu Fuß sollt ihr auf den Weg zu meinem Serduscht euch machen, geht in seiner Lehre und auf seinen Wegen zum Heiligthume der Cypresse des Himmelsfeuers, in ihrem Namen und dem des Gottesboten von Iran gürtet euch zu seinem Glauben die Mitte, habt Acht auf die Sitte eurer Verfahren, sammelt euch im Schatten dieses Gewächses, zum Feuertempel wendet den Blick, Alles nach dem Gebote des wahrhaftigen Gottesgesandten. Verbreitet werde seine Satzung auf Erden unter den Nambaren und unter den Großen. Und es thaten die Nambaren nach seinem Gebote; zur Cypresse von Keschmir wandten sie ihr Antlitz, das Bethaus befaßte die Stärke des Paradieses, die Kraft vom Paradiesesfeuer war in ihm niedergelegt. Nenne es Paradies selbst, ist die un-

kund, warum sie die Cypresse von Keschmir also geheißen, wie solltest du Himmelsschosser nicht nennen den Baum der alten Könige in Keschmir entsprossen.

Während das sich also begab, trieb der Diw Ardschasb den Schah von Turan an, daß er Guschtasb absage, weil er ihm gleich, ja stärker sey denn er. Er sprach zu seinem Heere: Gottes Glanz ist von Iran gewichen, ein alter Zauberer hat ihm vom Himmel lügenhafte Botschaft gebracht, ihm sey Gott im Paradiese sichtbar geworden, und er habe ihm den Zendaveſta geschrieben, unten im Abgrund der Hölle aber sey ihm Ahriman erschienen, und der Arge möge nicht aus ihrem Umkreise entweichen. Aus Liebe zum Glauben und zur Wahrheit, also spricht er, hat Gott dem Schah mich gesendet, daß ich ihm die neue Lehre kund gebe: und der Schah zusammt Serir dem Bruder hat der Lüge geglaubt, und ganz Iran ist voll der Neuerung und des falschen Gesetzes. Darum bin ich Sinnes geworden, einen Brief nach Iran zu schreiben, mit reichen Geschenken begleitet; darin will ich Guschtasb rathen in Treuen, daß er Gott fürchte, und nicht gehe auf also bösem Wege, sondern sich vielmehr des alten Verführers abthue, und bleibe bei dem Gesetze der Vorfahren. Hört er aber nicht diesen meinen Rath, dann will ich nach Iran ein Heer führen, alle Kischwers will ich wüste legen, und ihn selbst lebendig an den Galgen aufhenken.

Alle die Großen von Dschin stimmten mit freudigem Zuruf ihm bei, und er wählte zwei nichtswürdige Böſewichte unter ihnen zu seinen Gesandten, und gab ihnen den Brief mit. Also redete er in dem Schreiben

zum Schah: hast du nicht Scham vor dem Schöpfer der Welt, daß du von jenem Betrüger verführt, den alten Zerdwiglauben gestürzt, und einen neuen einzuführen versucht? Feridun hat nicht diesen Feuerglauben gepflanzt, und als Dschemschid vom Gesetze gewichen, wich der Glanz Gottes von ihm. Euch hatte Kevchosrew unter allen Nachkömmlingen Dschemschids erlesen, und nachdem Gott dich zum König gemacht, bist du undankbar von seinen Wegen gewichen, denn dich hat ein alter Zauberer verführt. Aus Freundschaft allein hab ich diesen Brief dir gesendet; folgest du meinem Rathe, dann soll Turan und Dschin dein seyn wie Iran, fortan werd ich nicht Schatzung gehren an dich, vielmehr will ich reiche Geschenke dir senden. Beharrst du aber in deiner Verblendung, dann werd ich binnen zwei Monden ein Heer in dein Land führen, und alle deine Rischwers verwüsten.

Die Gesandten zogen nach Iran, und brachten ihre Botschaft vor den Schah in Balkh Bahmi. Guschtasb erzrimmte über den Brief, versammelte seine Grossen, Serir den Bruder, und den Pehlwan Asfendiar, und erzählte ihnen die frechen Worte, die Ardschasb geschrieben. Da zogen Serir und Asfendiar ihre Schwerter, und riefen: mit dieses Stahles Ecke wollen wir ihm die Seele austreiben, und sein Haupt ihm unter die Füße werfen. Serir bat den Schah, daß er ihm erlaube, die Antwort zu schreiben, und er fand es genehm, und jener setzte sich hin und schrieb einen Brief, der Schah unterzeichnete, was er geschrieben, und die Gesandten zogen mit dem Bescheide von dannen. So aber las der Kachan im Briefe: Ein trotzig Wort hast

du geredet; du sprachst: in zwei Monden würdest du das Heer zum Streit heranführen. Wisse! es bedarf nicht zwei noch vier Monde, denn wir selbst werden die Löwen von Iran über dich bringen, tausendmal tausend an der Zahl, Alle erlesene Streiter, Nachkömmlinge des Iradsch, nicht aus Afrasiabs Wurzel. Keulen tragen sie Alle, schwertschwingend sind sie, herzzermalmend, von zwei trefflichen Pehlwans geführt, dem Sipehbad Serir und Asfendiar dem Helden. Mit Gottes Hülfe werd ich dein Haupt in den Staub legen, der Tschihun wird von dem Feuerglanze unsrer Schwerter aufkochen. Noch raucht in Turan vergossenes Türkenblut, und schon sind euch die Siege aus dem Gedächtniß entschwunden, deren so viele die Iranier euch abgewonnen. Darum, weil ihr es also gewollt, will ich den hellen Tag euch wieder von neuem verfinstern.

Der Salar wurde bestürzt über die Worte, und sammelte aus allen Gegenden Dschins sich ein mächtiges Heer. Den beiden Brüdern Kehrem und Barman gab er die Flügel zu führen, dem muthigen Kerkesar gab er das schwarze Panner mit dem Wolfe, bestellte die Vorkämpfer und Wartleute des Heeres, und führte es dann herüber nach Iran, und verheerte Alles weitum mit Raub und mit Brand. Auch der Schah zog aus allen Marken eine Kriegsschaar zusammen, zahlreich wie Kraut und Gras auf dem Gebirge, und wie Halme auf dem Blachfelde zur Zeit des Frühlings. Wie Alle versammelt waren im Umkreis von Balkh Bahmi, da brach er auf, und führte sie an den Tschihun.

Nachdem er dort ein Lager geschlagen, besandte er

Dschamasp, das Haupt der Mobeds, und sprach zu ihm also: o Seher! eröffne mir die Zukunft, denn du bist weise und in den Sternen erfahren, darum sprich du des Verborgenen ein kundiger Mann! was wird der Ausgang dieses Streites seyn? Nicht erfreulich war die Zumuthen dem Seher, er sprach, nachdem er gedankenvoll eine Weile gesonnen, so versprecht mir denn vorerst der Schah, daß er nicht Uebel gegen mich verhänge, wenn ich vor seinen Augen die Geheimnisse der Zukunft enthüllt, und ihm das Verhängniß des Himmels gedeutet. Da schwur der Schah ihm einen Eid bei Gott und seinem Boten und bei der Seele Serirs und Asfendiars, daß er nimmer ihn zu verkehren Sinnes sey. Da hub der Weise an, und sprach also: Heiß wird dir werden diese Schlacht, so du beginnest; Feuer wird die Erde, Rauch die Lüfte erfüllen; der Boden wird sich dunkel bewölken, und es wird Stahl regnen aus dem schwarzen Gewölke. Zuerst werden die Iranier unterliegen, und das Loos der Schlacht wird zu ihrem Nachtheile fallen, dann aber werden sie noch einmal zur Rache sich aufmachen, und das Heer von Dschin wird vernichtet werden, und vergehen vor ihrem siegreichen Schwerte. Der Held Ardschir wird unter den Essen bleiben; gleichem Schicksale wird Schidasp erliegen, der hingeht, für ihn die Blutrache zu suchen. Dann wird mein eigner Sohn zur Rache die Mitte sich gürten; Viele werden fallen vor seinem Schwerte, zuletzt wird er das Panner, das im Getümmel gesunken, wieder aufrichten. Hoch erhebt er das glückbringende Heerzeichen, da schlägt ihm der Feinde Einer den Arm ab, und nun seh ich, wie er das Panner mit den Zäh-

ren faßt, und dann ſtürzt von Pfeilen durchbohrt. Ihn wird Neſthur errächen, und ſein Vater Serir dann einem Löwen gleich ſich in die Schlacht hineinſtürzen; aber ein Pfeil wird ihm den Panzer durchbohren. Zuletzt aber wird Asfendiar ſich aufmachen, der Schrecken der Feinde, mit dem goldenen Harniſch angethan wird er mit ſtarkem Arm die Stahlkeule führen, und die Türken zu Tauſenden aufreiben. Ueber den Rachan ſelbſt wird er ſich herſtürzen, und dieſer wird flüchten vor ihm mit den Trümmern ſeines Heeres, und Berge von Todten auf dem Schlachtfelde zurücklaſſen. Alſo hat es das Verhängniß beſchloſſen, und ſo wird es ergehen, kein Wort mehr oder weniger.

Wie Guſchtaſp dieſe Rede vernommen, da fiel er nieder auf ſein Antlitz und kam von Sinnen, alſo ſehr wurde ſein Herz um dieſe Verhängniſſe betrübt. Als er wieder zu ſich gekommen, klagte er weinend: was ſoll mir denn Würde und Thron, wenn mein Tag ſich alſo verfinſtert, was ſoll mir Heer und Schatz, wenn meine Edlen alſo von hinnen gehen? Darum will ich Alle, ſo du genannt, redete er zum Seher, nicht berufen am Tage der Schlacht, ich will vielmehr ſie zurückhalten und ſie in Sicherheit bergen, damit der Pfeil des Himmels ſie nicht erreiche. Darauf erwiederte der Weiſe: thue nicht, wie du geſagt; wenn dieſe zurückbleiben, und nicht das Heer führen, wer ſoll dann fechten für Ehre und Glauben? Wähne nicht, daß du durch ſolches Widerſtreben den Beſchluß des Himmels abwendeſt. Darum erhebe dich aus dem Staube, und unterwirf dich dem Unvermeidlichen; denn Gott iſt gerecht, und ihm magſt du nimmer entfliehen.

Auf dieſe Worte beruhigte ſich der Schah, führte ſein Heer in die Schlacht, und nahm ſelbſt ſeinen Ort auf einem Berge in einem Mitteltreffen. Und es erfolgte Alles, wie es der Seher geweißagt, Ardſchir blieb und Schidaſp, und Keraim rettete das Panner, und zuletzt auch ſtürzte Serir im Zweikampfe mit einem Türken. Wie der Schah oben auf dem Berge ſeinen Tod wahrnahm, da zerriß er ſein Gewand, und weinte und klagte jämmerlich um den Bruder, und rief zuletzt, daß man ſein Roß Gulgun ihm herzuführe, damit er auf ihm in die Schlacht hineinſtürze. Da riethen ihm die Seinen: nicht alſo o Schah! wolle nicht dich ſelber der Gefahr alſo preisgeben, ſende lieber einen der muthigen Pehlwans, daß er den Gefallenen räche. Auf dieſes Zureden ließ der Schah ab von ſeinem Vorſatze, und rief überlaut: dem werde meine Tochter zum Preiſe, der das Blut des edlen Serir löſt, und ſein Gewaffen zurück bringt.

Asfendiar vernahm das Wort des Vaters und den Tod des Helden, und alſofort übergab er dem Bruder ſeine Stelle im Heer, ergriff die Heerfahne, und trat an Serirs Platz vor die Mitte der Schlachtordnung. Mit herzhafter Rede ermuthigte er dort das Heer zum Angriff und zu neuem Streit für Ehre und Glauben, und ihn nahm der Schah wahr oben auf ſeiner Höhe, und rief ihn an von der Spitze des Berges, und gelobte im Angeſichte des Heeres, daß wenn das Loos der Schlacht günſtig für ihn ausfalle, er dem Sohne Asfendiar die Krone und das Reich übertrage, wie der Vater Lohraſp ſie ihm übergeben; Asfendiar vernahm die

Stimme des Vaters vom Berge, und der Muth wuchs in seiner Brust, und er faßte die Lanze, und warf sich in die dichten Haufen der Feinde, und Keiner vermochte seinem Ungestüme zu stehen.

Underdessen aber war an Nesthur die Kunde von dem Tode Serirs gekommen, da wurde das Herz des Helden tief bewegt, und eilte an die Stelle, wo der Vater gefallen. Er fand ihn mit Staub besudelt und seiner Waffen entkleidet, und warf wehklagend sich über ihn her, und beweinte den trefflichen Helden, und zürnte dem Verhängniß, das ihn also dem Feinde hingegeben. Wie er ihn also hart sehr jammernd verklagt, hub er sich von dannen, und eilte hin zu dem Schah, und foderte ihn auf, daß er den werthen Gefallenen an dem Feinde erräche. Da wurde der Schah tief im Herzen bewegt, und sprang noch einmal auf, und rief nach dem Rosse, um hineinzureiten ins Gewühl der Schlacht, aber nochmalen gelang es den Seinen, ihn von seinem Vorsatze abwendig zu machen, und sie riethen ihm darauf, daß er Nesthur selbst zur Blutrache sende. Dieser war willig zu dem Werke, und machte sich auf, und ritt vor das Treffen, und rief mit lauter Stimme den Mörder des Vaters an, daß er komme, und mit ihm streite. Der Türke schlug die Ausfoderung nicht aus, er ritt vor und sie kämpften zusammen mit Lanze und Schwert einen harten Kampf. Aus der Mitte des Handgemenges sah Asfendiar auf, und gewahrte den Streit der Beiden, und er kam hinzu, und durchbohrte den Bösewicht, und zog Serirs Waffen ihm aus. Er bestieg dann sein Pferd, und erneuerte die Schlacht, nachdem er das Heer in drei

Haufen getheilt, und die drei Führer einander gelobt, nicht zu weichen, bis die Feinde geschlagen. Und sie drängten von allen Seiten die Türken, und tödteten so viele, daß das Schlachtfeld die Todten kaum faßte.

Die Schlacht wüthete lange fort auf dem Wal, zuletzt erklärte sich der Sieg entschieden für die Iranier. Wie Ardschasp bemerkte, daß sein Stern zum Untergange sich neige, begab er sich mit seinen Vertrauten auf die Flucht in die Wüste, und das Heer legte die Waffen nieder vor Asfendiar, und er gewährte Sicherheit ihrem Leben. Und die Sieger kehrten zum Lager zurück und sie begruben ihre Todten, und trauerten um Serir und errichteten ihm ein Mal. Und der Schah gab Nestur einen Heerhaufen von hunderttausend Streitern, daß er nach Turan ihn führe, und tödte was er vorfinde zur Rache um den Vater. Und es geschah also, und Iran wurde gerochen an den Falschen, und Ruhe und Frieden kehrten auf Erden zurück. Der Schah bestieg wieder den Thron und handhabte Recht und Gerechtigkeit, er ließ das heilige Feuer auf goldenem Heerde zünden mit Aloeholz aus Hind, und gründete das Fest Guschtasbi. Durch alle Kischwers hindurch flog der Ruf seines Namens, und der Kaiser von Rum sandte ihm kostbare Geschenke.

XXXIV.

Die Sage von der Gefangenschaft des Asfendiar auf Kenbedan.

Es verging also eine Zeit, da trat eines Tages der Held Asfendiar vor den Schah, das Haupt geneigt, die Hände gekreuzt vor der Brust, und der Vater sprach lächelnd: o Löwenherziger! nicht wahr, dir steht nach Streit dein Sinn, nach Schlachten hast du Verlangen? Der Held erwiederte: dein allein o Schah! ist die Macht. Darauf entgegnete dieser: Die goldne Binde hab ich dir gegeben, das Heer, und das Panner Kawjani Direfsch, die Schätze hab ich dir aufgethan, und dich zum Pehlwi Irans gemacht, aber noch ist nicht die Zeit gekommen, daß Herrschaft dir werde und die Krone. Vorerst sollst du ausreisen und in allen Kischwers den Glauben verbreiten, die Götzendiener sollst du ausrotten, und überall Feuertempel errichten. Der Held neigte zur Erde und ging heraus von dem Vater, und that wie ihm dieser geboten. Von Rum bis Hindustan erscholl der Ruf seines Zuges, von allen Orten her luden sie ihn ein, daß er komme, und er pflanzte seinen Glauben überall hin, und sie verbrannten ihre Götzen, und zündeten an ihre Stelle das heilige Feuer auf den Altären, und schrieben dem Schah, daß er Sendaveftha ihnen schreibe. Und

dieser sandte Send an alle Großen der Kischwers, und die ganze Erde wurde erleuchtet von dem neuen Glauben.

Nicht lange, da faßte ein Böſewicht, Kurſem ſein Name, Haß gegen Asfendiar, und verleumdete ihn bei dem Vater, er komme mit einem Heere, um ihn vom Throne zu ſtoßen. Und der Schah glaubte der argen Meinrede, und Zorn loderte auf ihm im Herzen, und er ſandte Dſchamaſp ſeinen Vertrauten dem Sohne, mit dem Gebote, daß er ohne Verzug rückkehre zum Hofe. Der Mobed brachte dem Helden die Botſchaft, und that ihm kund, auf was Weiſe ein Diw dem Vater das Herz verfinſtert, und ſeinen Sinn zum Böſen gewendet. Asfendiar wurde in ſeinem Muthe betrübt, als er dieſe Nachricht vernahm, und beſtürzt bat er den Mobed, daß er ihm rathe, ob er gehe oder bleibe. Dieſer aber ſprach: Beſſer iſt ein Zürnen des Vaters mit dem Sohne, als Zwiſt des Sohnes mit dem Vater, darum gehe hin, und erwarte, was er über dich verhängt. Der Held fand den Rath gut, und ſie zogen nun Beide zuſammen zum Hoflager des Schah, und wie dieſer ihre Ankunft vernahm, beſtieg er den Thron, verſammelte ſeine Großen und Räthe, rief dann den Sohn vor ſich. Dann hub er an, und redete zu den Verſammelten: ſehr dieſen Unwürdigen, ihn hab ich erzogen, und ſeine Jugend gepflegt, zu allem Guten hab ich ihn geleitet, daß er groß geworden vor Allen in Iran. Jetzt, wo die Zeit ihm gekommen, daß er mir vergelte, was ich an ihm Gutes gethan, kann er nicht erwarten, bis die Herrſchaft ihm zufällt. Nach der Krone des Vaters ſteht all ſein Sinn, nach ihr, die ich einig mir vorbehalten, nachdem ich ihm Alles gegeben, Schatz

und Heer und Würden und Ansehen. Also hart verklagte der Schah den Sohn vor der Versammlung, dieser aber sprach bescheiden und ruhig; mir ist unkund, was ich verbrochen, daß der Schah mir so zürnet; doch er ist Herr und ich sein Diener, er gebiete Fesseln und Kerker, wie es ihm wohl dünkt, ich aber bin ohne Schuld. Der Zorn des Schah aber stillte sich nicht durch seine Rede, erzürnt ließ er ihn greifen, und auf einem Elephanten gebunden zum Schlosse Kenbedan hinführen. Dort schmiedeten sie ihn an vier eherne Säulen, das Haupt in der Luft, den Leib in der Erde, mit schweren Fesseln beladen, und also blieb er gebunden, und seine vier Söhne Behmen, Mihrnusch, Thewesch und Nuschad kamen zu dem Vater, und weinten und klagten mit ihm.

Der Schah aber zog alsofort nach Sistan, und schlug sein Hoflager dort auf, damit er den Sendaveſta in den Landesstrichen verbreite, und er blieb bei Rustym und Destan zwei Jahre als Gast. Er ordnete den Dienst und lehrte die Pehlwans Gürtel und Keschthi gebrauchen, und alle Städte Sabulistans nahmen den neuen Glauben an, und zündeten das heilige Feuer. Es vernahmen aber die Grosen in der Ferne sein Verweilen in Nimrus, und ihnen wurde offenbart, wie er den starken Pehlwan der Erde mit Ketten gebunden; da dünkte die Gelegenheit ihnen schicklich zum Aufruhr, und sie fielen ab von dem Schah, und kündigten den Gehorsam ihm auf. Auch an Ardschasp in Turan kam Nachricht, wie er mit dem Heere in den Osten gezogen, und daß der alte Lohrasp allein mit siebenhundert Feueranbetern im Tempel von Balkh zurückgebli-

ben. Darum sandte er ohne Verzug einen Späher nach Iran, um zu erforschen, ob es sich also verhalte. Dieser zog hin, und erkundete Alles, und berichtete, daß es sich also verhalte, wie man ihm hinterbracht. Da gab er seinem Bruder Kehrem tausend Erlesene, und gebot ihm, daß er hingehe nach Balkh, und den Tempel sammt dem Schlosse des Schahs verbrenne, und Lohrasp mit allen Feueranbetern, die er dort finde, erschlage; ohne Verzug werde er selbst mit größerem Heere ihm folgen.

Der Gesendete zog aus über die Gränzen, und zeichnete seinen Weg mit Flammen und Blut. Wie Lohrasp seine Annäherung vernahm, da wandte er bestürzt sich im Gebete zu Gott, daß er helfe seinem Diener gegen den einbrechenden Feind, und aus dieser Gefahr ihn errette. Dann sammelte er tausend Streitfähige, die in der Eile sich ihm darboten, und rückte mit ihnen, wankend vor Alter, gleich einem trunkenen Elephanten, auf das Schlachtfeld hinaus. Der Kampf begann, und der Greis stritt also muthig, daß die Feinde wähnten, Asfendiar sey seinen Banden entronnen. Zuletzt jedoch, nachdem die Seinen im Gemetzel aufgerieben, nahmen die Turanier ihn in die Mitte, und er stürzte endlich von vielen Pfeilen durchbohrt. Sie plünderten und verbrannten darauf Balkh, seine Feuertempel und den Pallast; tödteten achtzig Priester, die mit dem Sendaveſta in der Hand zum Feuer beteten, und plünderten die Schätze des Schah. Da machte Kuthajun, seine Gattin, sich auf, und in eine Türkin verkleidet entkam sie nach Sistan, und erzählte Guschtasb, was

ſich begeben, wie der Vater getödtet, und wie die Feinde die geliebten Töchter Behaferid und Homai nach Kewindes in die Gefangenſchaft geführt.

Wie der Schah dieſe Nachricht vernahm, da wurde er traurig gemuthet, ſammelte aus allen Kiſchwers ein Heer, und nahm Abſchied von Ruſtahm. Ihm zog Ardeſchaſh mit einem neuen zahlreichen Heere entgegen, und es hub ſich eine wilde blutige Schlacht, Feuer regnete von geſchwungenen Schwerten, und die Sterne flohen erſchrocken die Walſtätte. Im Handgemenge fiel Ferſchidwerd, und mit ihm acht und dreißig Söhne des Schah, alle muthige Streiter der Höhe und rüſtige Kämpfer des Feldes. Zuletzt gab Guſchtaſh ſich auf die Flucht, und zog ſich mit dem Heere auf unzugänglichen Gebirges Rücken, und umgab ſein Lager mit einem Graben, und die Turanier umringten ſeine Zufluchtsſtätte. Dort ließ er Dſchamaſp vor ſich kommen, damit er die Ereigniſſe der Zukunft noch einmal ihm deute. Und der Seher ſprach: Kein Anderer auf Erden, denn dein Sohn Asfendiar, den du mit Ketten gebunden, mag dich von dieſem Berge befreien: darum gebiete, wenn es dir alſo gut dünkt, und ich will ſelbſt gehen und die Banden ihm abſchlagen. Der Schah erwiederte: wol hat es mich ſeit lange gereut, daß ich ihn alſo in Feſſel geſchmiedet, ein Uebelwollender hat bei mir den Schuldloſen verläumdet, darum gehe hin und rede ihm zu, daß er darum nicht Rache ſucht an mir. Hat er die Feinde gebändigt, und mich aus dieſer Gefahr gerettet, dann ſey Krone und Reich ſein eigen.

Der Seher ging heraus vom Schah, und gab ſich

auf den Weg nach Kenbedan, und er ſtand vor Asſendiar, und brachte ihm des Vaters Gruß. Der Held aber ſprach: wie kömmts, daß du ein Grüßen bringſt dem ſchmählich Gebundenen? Kerſem iſt ja der Sohn des Schah, der Reden die Ihr ihm hinterbracht, freute ſich Ahreman. Dſchamaſp erwiederte: von ſtarker Noth iſt dein Vater bewunden, ihn halten die Feinde auf dem Gebirge enge umſchloſſen, geht dir ſein Unglück nicht nahe, und bewegt ſeine Sorge nicht deine Seele zum Mitleid, dann ſuche doch die Blutrache für den Großvater, den die Feinde erſchlagen. Darauf erwiederte Asſendiar: nie hat Lohraſp meiner gedacht, und meine Noth ſich zu Herzen genommen, nie hat er durch eine Vorbitte meine Seele erfreut, warum ſoll denn ich jetzt eilen zur Rache um ihn? Da entgegnete der Mobed: wenn des Greiſen Tod dich nicht rührt, ſo laß dich denn doch deiner Schweſtern erbarmen, die ſie mit bloßen Häuptern und barfuß in die Gefangenſchaft nach Turan geſchleppt; was haben dieſe Unglückſeligen verbrochen, daß alſo hartes Loos ſie betroffen? Der Held ſprach: als man mich in die Banden geſchlagen, kam Keiner zu mir, zu klagen mein Weh, und durch tröſtlichen Zuſpruch zu lindern meine Noth; warum ſoll ich mir Sorgen machen um ſie? — Mag ſie der Vater befreien. Der Mobed hub wieder an: gedenke deines Vaters, wie er mit ſorgenſchwerem Haupte und thränenden Augen von den Feinden umzingelt, deiner Hülfe harrt. Sein Antlitz wirſt du nimmer wieder erblicken, eilſt du nicht jetzt zu ſeiner Befreiung. Gott hat nicht Wohlgefallen daran, daß du alſo nachhaltend im Zorn deinen Sinn abwendeſt von

aller Liebe und Treue, und kein Herz haſt für die Deinen. Bewegt Mitleiden mit dem Erzeuger nicht deine Bruſt, dann bedenke, daß acht und dreißig deiner Brüder gefallen in der Schlacht, deren Blut nach Rache zu dir ſchreit. Asſendiar widerredete: ſo viel Brüder hatte ich, und Alle lebten in Freude und Luſt, ich aber ſchmachtete in Banden, Keiner von Allen wollte meiner gedenken, und ſprach etwa zum Schah: was hat doch Asſendiar alſo Groſſes verbrochen, daß du in ſo harten Banden ihn hältſt. Wie ſollte ihr Tod nun Sorge mir geben, haben ſie doch meiner nie im Leben gedacht.

Wie der Mobed dieſe Reden vernahm, da rannen Thränen ihm von den Wimpern; tief, ſo ſprach er, haſt du den Zorn ins Herz dir gegraben, daß du alſo unverſöhnlich dich zeigſt, aber noch ſteht ein groſſer Schmerz dir bevor. Ferſchidwerd, er war dir Buſenfreund, Waffengefährte, Kampfgenoſſe, ihn hielteſt du werth vor Allen, und er erwiederte deine Liebe mit hochherziger Treue. All ſeinen Zorn wandte er gegen den Verläumder, all ſein Herz und ſeine Seele aber neigte zu dir; unzertrennlich waret ihr von je, von einer Mutter geboren, gleichgeſtimmt im Gemüthe ſeyd ihr ein Herz und eine Seele geweſen, und habt nimmer von einander gelaſſen. Sieh! dieſen Trefflichen hab ich mit Wunden bedeckt auf dem Walplatze gefunden, ſeine Seele zögerte vom Leibe zu weichen, damit ſein Angeſicht dich noch einmal erblicke. Ueber dieſe Worte ergriff ein groſſer Schmerz die Seele des Helden, und er jammerte laut: o muthiger Löwe! mir zärtlicher Freund, Haupt und Führer dem Heere, wie mag die Mutter leben ohne dich, dein Fall

zerreißt mir die Seele, deine Wunden bluten in mir, um dich will ich zur Blutrache mich gürten; eilen will ich, damit ich noch einmal dein werthes Angesicht sehe, und dann soll Verderben kommen über die Feinde. Dschamasp brachte Schmiede herbei, daß sie die Banden ihm lösten, aber der Held that ungeduldig einen Ruck, zerriß die Fesseln, und stürzte dann ohne Besinnung darnieder. Wie er wieder zu sich gekommen, ließ er sein Roß sich vorführen; aber das edle Thier war mager geworden und von Kräften gekommen, daß es ihn kaum zu tragen vermochte, und der Held zürnte, daß man es also verwahrlost.

Lange verweilte er auf Kenbedan, bis er sich von den Beschwerden wieder erholt, die er an den ehernen Säulen erduldet, dann ritt er hin zum Lager der Iranier. Unterwegens stieß er auf den Freund, der verwundet zum Tode da lag; Blut rann aus seinen Augen, wie er ihn also gewahrte, und sein Herz brach, mit brennendem Schmerz in der Brust klagte er seinen Fall, er rang die Hände, und beschwor das fliehende Leben zu weilen. Aber die geliebte Seele entwich, und sterbend nannte der Edle den Namen Guschtasb als seinen Verderber, weil er den Schwertgenossen und Freund in die Fesseln geschlagen, Kehrem aber klagte er an als den Mörder. Nachdem der Freund also in seinen Armen gestorben, machte er mit blutendem Herzen sich auf, und ritt mit seinen Begleitern des Nachts durch das Heer der Turanier, tödtete alle Wachen, die sich ihm widersetzten, und kam vor den Vater. Dieser umarmte ihn traurigen Muthes, und bat ihn um Verzeihung wegen der

Unbilden, zu denen ihn Kersem verleitet, gelingt die That, so schloß er am Ende, mich von den Feinden zu befreien, dann ist dein die Krone und das Reich. Der Sohn erwiederte: Vergessen sey alles Vergangene, Gott ist mein Zeuge, daß, wie ich eben über den Walplatz geritten, und Kersem todt auf dem Schlachtfelde gefunden, da sind Thränen um den Verräther meinen Augen entfallen, jetzt aber will ich das Schwert ziehen, und Keiner soll entrinnen von allen den Feinden, die dort unten uns umstellen. Alles Heer jauchzte ihm freudigen Beifall.

Ardschasb aber, wie er die Ankunft des Helden bei den Iraniern erfuhr, da entfiel ihm der Muth, und er beschloß, mit dem Heere auf die Rückfahrt nach Dschin sich zu begeben. Darum lud er die erbeuteten Schätze auf Cameele, und sandte sie zum voraus auf den Weg in die Wüste. Vor ihn aber trat Kerkesar, ein Starker aus Turan, und versprach, Asfendiar zu fällen im Zweikampf; und jener gelobte ihm dagegen, ihn zum Herren zu machen über alle Städte und Burgen bis zum Meere von Dschin, und sein Herz wurde wieder wohlgemuthet um das Verbündniß. Am Morgen bereiteten sich die Heere zur Schlacht. Asfendiar stürzte hervor aus dem Mittelitreffen, die schwere Keule in der starken Faust, wüthend brach er in die Feinde und tödtete sechsbundert zur Sühne für Ferschid; dann warf er sich auf einen der Flügel, und erschlug hundert und sechzig Starke aus Turan und Dschin. Da trat ihm Kerkesar entgegen, um das Gelöbniß zu lösen, das er gethan, und sie kämpften zusammen. Der Pfeil des Tu-

raniers prallte ab vom Panzerhemde des Helden, da faßte dieser die Fangschnur, warf sie ihm über die Schultern, riß ihn vom Sattel herab, und übergab ihn gebunden den Hütern. Die Lohe der Schlacht aber brannte fort, und bald sank das schwarze Panner von Turan, das Rehrem geführt, und die Turanier wurden von allen Seiten bedrängt. Da wandte Ardschasb den Rücken, und gab sich auf die Flucht in die Wüste. Asfendiar aber ermuthigte die Seinen, jetzt Rache zu nehmen für die Seele aller derjenigen, die in verrätherischem Ueberfall die treulosen Feinde erschlagen, und sie wateten bald in dem Blute und gaben keine Gnade. Allgemein wurde die Flucht, und was ein Roß fand, entfloh. Im Blute gebadet kamen die Heerführer zum Schah, und dankten Gott für den Sieg. Rerkesar wurde vorgeführt, bleich und zitternd bat er um sein Leben, und versprach, für die Sicherheit seiner Seele den Weg nach Rewindes zu zeigen, wo die Königstöchter in der Gefangenschaft lagen. Der Schah gebot ihn in Banden zu legen, und Frieden und Ruhe kehrte in Iran zurück.

XXXV.

Asfendiars Zug nach Rewindes auf dem Wege der sieben Tafeln.

So beginnt denn jetzt die Sage von Rewindes und den sieben Tafeln. Eines Tages berief der Schah Guschtasb den Sohn vor sich, und redete also zu ihm: du bist hier an diesem Orte in Ruhe und Gemach, aber deine Schwestern sind in Turan in Banden, und sehnen sich nach dem Vaterlande zurück. Mir würde ewige Schande werden darum, sollte ich sie nicht wieder befreien. Darum gehe hin nach Turan, und gelingt es dir, sie dem Feinde abzugewinnen, dann besteigst du den Thron, ich aber wende mich zum Gebete und zu gottseligem Lebenswandel. Asfendiar sprach: dein Wille geschehe; nicht um der Herrschaft willen werd ich mich rüsten; aber Rache will ich nehmen an Ardschasb, und Turan umkehren, und die Schwestern aus der Gefangenschaft zurückbringen. Und er sammelte sich ein Heer von zwölftausend Erlesenen, und beiud dreißigtausend Gamele mit aller Nothdurft, und zog, nachdem er Abschied von dem Vater und der Mutter genommen, auf der Straße nach Turan dahin.

Nachdem er von Balkh ausgezogen, und bis auf eine Tagweite gekommen, stellte er ein Gelag an, und

man brachte Kerkesar gebunden vor ihn: Vier goldne Becher ließ er mit Wein ihm füllen, und sprach dann also zu ihm: Dein Haupt will ich zur Sonne erhöhen, mit reichen Gaben dir lohnen, und all deiner Freunde schonen dort jenseits, wenn du mir lautere Wahrheit berichtest, aber suchst du Trug, dann soll dieser Dolch dir die Mitte durchbohren. Darum rede, wo liegt das Schloß Rewindes? welche Wege führen dahin? sage Alles, was du weißt von seiner Lage und seiner Bewehrung. Der Türke sprach: drei Wege führen zu seinen Thoren, zwei Monatsweiten zieht sich der eine, in dreien hast du den andern zurückgelegt, und Wasser und Lebensmittel findest du auf beiden in Fülle. In sieben Tagweiten führt dich der andere zum Ziele, aber er ist voll von Zauberern und Drachen. Bist du mit ihnen zum Ende gekommen, dann steht vor dir das Schloß, seine Mauern in die Wolken hinaufgebaut, rund um von Wässern umflossen, und hieltest du es hundert Jahre belegt, ihnen mangelt innen nicht Nahrung noch Speise. Asfendiar sprach: der kürzeste Weg ist immer auf Erden der beste; sage an, was wird zum Ersten mir aufstoßen? Jener erwiederte: zuerst vor Allem werden dich zwei Wölfe bestreiten, groß wie Elephanten, mit Hörnern auf den Köpfen. Asfendiar gebot ihn abzuführen, und rüstete sich, das Abenteuer zu bestehen.

kommen, dann steht vor dir das Schloß, seine Mauern in die Wolken hinaufgebaut, rund um von Wässern umflossen, und hieltest du es hundert Jahre belegt, ihnen mangelt innen nicht Nahrung noch Speise.

Er übergab den Morgen darauf Beschuthen das Heer zur Obhut, und ritt hinaus, um zu streiten mit den Wölfen. Wie ihn die Ungeheuer wahrnahmen, stürzten sie auf ihn an, der Held regnete Pfeile auf sie, und

die Bestien verbluteten ihre Kraft aus den Wunden. Alsofort sprengte er mit gezogenem Schwerte auf sie ein, und hieb sie in Stücke. Er dankte Gott für den Sieg, und ging ins Lager zurück, und das Heer empfing den Sieger mit lautem Jubel und freudigem Zujauchzen. Er ordnete darauf ein neues Gelag, und ließ abermal den Türken gebunden sich vorführen. Drei Becher Weines füllte er dem Bebenden, und dann fragte er ihn, sprich! was wird mir weiter begegnen. Jener erwiederte: dich wird ein Löwe bestreiten, den kein Tiger besteht, und an dem kein Adler vorüberzufliegen wagt. Da lachte in Asfendiar das Herz auf, und er sprach: Morgen, o thörichter Türke wirst du sehen, wie ein Herzhafter streitet.

Am Morgen ging er hinaus, nachdem er das Heer abermal dem Bruder befohlen, und Löwe und Löwin, wie sie ihn ansichtig wurden, kamen wüthend auf ihn los. Da zog er sein Schwert, und spaltete mit einem Schwung den Löwen bis auf die Mitte. Die Löwin, wie sie den Tod des Gatten gewahrte, sprang zornentbrannt und mordgrimmig auf ihn dar, aber er untersing ihren Angriff, und schlug ihr das Haupt ab, daß es im Sande sich wälzte. Er wusch sich den Leib von dem Blute, und dankte Gott, der über die Ungethüme Sieg ihm verliehen; dann ging er zum Lager zurück, und das Heer rief ihm freudigen Beifall. Abermal füllte er drei Becher mit Wein, und wie der Bösewicht ihrer froh geworden, da sprach er: Verworfener! was hast du nun mir zu sagen, was steht mir Morgen bevor? Jener antwortete: ein schweres Werk wartet dein, ein Drache wird dir be-

gegnen, Feuer sprühend aus dunklem Rachen, sein Körper gleich einem Felsen ungeheuer und groß.

Der Held gebot alsofort einen Wagen zu fertigen, die Räder mit scharfen Schwertesschneiden bewehrt, einen starken überall verschlossenen Kasten hieß er darauf setzen, und ihn mit zwei Pferden bespannen. Mit Anbruch des Morgens, als das Heer zum Lager des Drachen gekommen, übergab er Beschuthen seine Pflege, setzte sich in den Kasten, und trieb die Pferde gegen den Drachen. Wie dieser das Fuhrwerk erblickte, wälzte er einem schwarzen Berge gleich sich heran, mit dem Schweife zog er die Pferde gegen sich hin, und verschlang sie dann zusammt dem Wagen. Aber die Schwerter schnitten sich ihm ein in den Rachen, und er mochte nicht vorwärts rücken noch rückwärts, und das Unthier wand sich zuk-

kend vor Schmerz. Da stieg der Muthige wohlgemuthet

kend vor Schmerz. Da stieg der Muthige wohlgemuthet aus dem Kasten, und spaltete ihm den Hirnschädel, und er sprühte sterbend all sein Gift, daß der Dampf dem Sieger die Sinne benahm. Wie er also unversinnen eine Weile gelegen, da befing Sorge das Heer um sein langes Ausbleiben, und sie nahten mit Vorsicht, und fanden ihn hingestreckt auf den Boden neben der Leiche des Drachen. Da hub sich große Klage, aber bald kam der Held wieder zu Sinnen, er schlug die Augen wieder auf, wusch sich am Leibe, und wandte sich dankend im Gebete zu Gott, daß er aus also großer Gefahr ihn befreit. Und sie veranstalteten wieder ein frohes Gelag, dem Türken wurden die drei Becher gefüllt, und nochmal sprach der Held: nichtswürdiger Taugenichts! sag an, welche Sorge und große Arbeit steht mir auf Morgen bevor? Der

Türke erwiederte: ein Zauberweib wird dir begegnen aller Künste erfahren, will sie, dann wandelt sich vor ihrem Worte Wüste in Meer, die Sonne kann sie vom Himmel herabziehen. Gut ist ihr Name, gib deine Jugend nicht in ihre Stricke. Wohl hast du den Drachen besiegt, so laß es jetzt denn dabei also bewenden, und zih dich alsogleich auf die Wiederfahrt, damit dir nicht ein größer Uebel begegne. Der Held sprach: Schurke! Morgen sollst du wahrnehmen, wie ich mit Gottes Hülfe alle Zauberer zu Schanden mache.

Mit Sonnenaufgang machte er sich auf, nachdem er den Bruder bestellt, des Heeres zu pflegen, und fand einen lustigen Tann, erfrischende Kühle bei dunklem Baumesschatten, die grünende Au überall von rinnenden Bronnen milddustenden Rosenwassers durchflossen. Er

Bronnen milddustenden Rosenwassers durchflossen. Er setzte sich nieder an eine der Quellen, trank aus goldnem Becher rubinrothen Wein, und sang zur Zither seine Kämpfe und seine Mühen, und wie das Schicksal ihm nie seines Herzens Wunsch erfüllt, daß ein sonnenwangiges reines Antlitz ihm zu Theil werde. Wie die Zauberin sein Singen vernahm, da wandelte sie sich in eine schönwangige Türkin, mit kostbarem Geschmeide geziert, von Moschus triefend, kam sie zu Rosendhar, der Abgrund der Hölle in einen Rosengarten verwandelt. Er reichte ihr, als sie ihm nähe kam, einen Becher mit Wein, zog aber unbemerkt einen stählernen Dolch, den ihm Gerdusicht gegen allen Zauber geweiht, und stieß ihr das Eisen ins Genick. Da verwandelte sich das Zauberweib in einen reißenden Löwen, er aber hieb dem Ungeheuer mit dem Schwerte den Kopf ab, und wie es starb, verfinsterte sich

der Himmel, und ein Sturm umnachtete den lichten Tag. Da kam das Heer hinzu mit Siegesruf, und führte ihn jauchzend zum Lager zurück. Wieder wurde ein Gelag gerüstet, und die drei Becher mit Wein gefüllt. Kerkesars Seele aber erdunkelte wegen der Siege des Helden. Dieser reichte ihm den Wein und sprach: rede! welch Wunder wird zur nächsten Tageweite mir begegnen? Der Türke erwiederte: einen Berg wirst du sehen, der hoch in die Wolken hebet das Haupt, dort wohnt Simurg der Wundervogel; Elephanten, Löwen und Krokodile führt er durch die Lüfte davon, seine zwei Jungen sind unzertrennliche Gesellschafter immer bei ihm, stark wie er selbst und gleich wacker und klug; breitet er das Gefieder nur aus, dann wird die Sonne verfinstert. Asfendiar sprach: mit Gottes Hülfe will ich aus den Lüf-

fendiar sprach: *mit Gottes Hülfe will ich aus den Lüften ihn herunterziehen, und mit diesem meinem Schwerte ihn tödten.*

Mit Aufgang der Sonne übergab er wieder dem Salar das Heer, bespannte den Wagen mit den schwertbewehrten Rädern, verschloß sich in den Kasten, und trieb die Pferde gegen den himmelhohen Berg an. Bald nahm Simurg von der Höhe ihn wahr, und kam wie eine schwarze Wolke von oben hernieder, damit er Pferd und Wagen davontrage. Aber an den vorstehenden Schwerten zerschlug er sich die Flügel und zerfleischte die Füße, daß alle Kraft ihm entschwand. Da erschraken die Jungen und flogen schreiend von dannen; Asfendiar aber stieg aus dem Kasten hervor, und schlug ihn mit dem Schwerte in Stücke. Der Held dankte Gott, daß er seinen Arm also gestärkt; staunend rief ihm das Heer zu

tenden Beifall, nur der Türke erblaßte und bebte, und ſein Herz weinte vor Zorn. Im Lager aber ſaßen die Großen beim Gaſtmahl, ihm wurden die drei Becher gegeben, und wie ſeine Wange aufglühte vom Trunke gleich einer Roſe, da ſprach der Held: Unreiner! ſieh jetzt, wie Gott mir Sieg gegeben bisher, was ſteht mir am morgenden Tage bevor? Der Türke erwiederte: nicht Keule wird Morgen dir helfen, nicht Schwert, noch magſt du in irgend einer Weiſe entrinnen, ein Sturm wird über dich kommen, dichtes Schneegeſtöber wird den Tag dir verdunkeln, und dich und dein Heer begraben. Dreißig Farſangen weiterhin wartet dein eine Wüſte, nur beweglicher Sand und dürre Salzſteppe allum, nicht Vogel noch Heuſchrecke fliegt über dir her, vierzig Farſangen weit ſiehſt du nichts denn rinnendes fließendes Sandmeer. Dann endlich kömmſt du nach Kewindes; hunderttauſend Iranier werden in hundert Jahren es nimmer gewinnen.

Wie das Heer dieſe Rede des Türken vernahm, da entfiel ihm der Muth, Alle riefen einmüthig dem verwegenen Führer entgegen, daß er abſtehe und lieber auf dem anderen Wege das Abenteuer verſuche. Er aber ſtand in bitterem Zorn, und rief: Iſts alſo, daß ihr gelobtet, als ihr Schwur mir geleiſtet, zu folgen meinen Befehlen überall, wohin ſie euch führen; habt ihr alſo geredet, als ihr dem Schah verſprachet, die Töchter aus der Gefangenſchaft zu befreien? Aber ſo ziehet denn hin eure Straße, ich gehre nicht eurer Hülfe, allein mit den Söhnen und dem Bruder bin ich ohne euch weiter zu ziehen geſonnen. Da rief mit reuigem Herzen das

Heer: nur um deinetwillen allein ſind wir in Sorge geweſen, von deinem Haupte wollten wir die Gefahr abwenden; gefällt es dir weiter zu ziehen, dann gebiete, wohin du uns führeſt, werden wir gehen. Darauf zogen ſie weiter gleich freſſenden Flammen über die Heide, und ſchlugen an einem ſchönen Tage ihr Lager auf der Höhe. Da kam plötzlich vom Berge ein heftiger Wind und dunkeles Schneegeſtöber, drei Tage dauerte der Sturm, ſchneidende Kälte brach ein, und das Heer erſtarrte vor Froſt. Asſendiar aber und der Bruder und alle Iranier warfen ſich nieder, und beteten zu Gott, daß er das Uebel von ihnen abwende, und nicht lange, ſo brach wieder die Sonne in ihrem Glanze hervor, und zerſtreute das Gewölke. Dem Heere gebot er darauf, mit Lebensmitteln zum Zuge durch die Wüſte ſich zu verſehen, und ſie thaten alſo, und zogen dann ihre Straße.

Wie ſie zu Nacht des Schlafes pflegten, da fiel Hahnenſchrei dem Helden ins Ohr, und er entbrannte im Zorn über den Türken, ließ ihn vor ſich kommen, und rief ihn an: haſt du nicht Lüge geredet, du falſcher Verräther? du ſprachſt, ich würde nicht Waſſer finden noch Speiſe, und jetzt eben krähte der Hahn. Kerkeſar erwiederte: nur ſalziges und bitteres Waſſer wirſt du finden, und öde Steppe. Da zogen ſie weiter in dunkler Nacht; mit Einem kam Lärm vom Vortrabe herüber, die vorderſten Gamele im Zuge waren auf einen tiefen Strom geſtoßen, und ſeine Wellen hatten ſie im Abgrund verſchlungen. Da ſprach der Held wieder zornig zum Türken: warum o Böſewicht! haſt du aus Waſſer Erde gemacht, und dem Heere ſtarkes Verderben bereitet?

Der Türke erwiederte: der Untergang des Heeres macht meine Seele licht wie der Glanz von Sonne und Mond. Was hab ich anders von dir, als Banden und Fesſel, was wünſch ich dir anders als Unheil und Verderben? Der Sipehbad wunderte ſich ob der Rede und ſprach: wohl! wird der Sieg mir zu Theil, dann will ich im Schloſſe zum Herren dich ſetzen, wenn du nur wahr redeſt, und mit Lügen mich nicht hintergehſt. Da neigte der Türke vor ihm, und küßte die Erde, und entſchuldigte ſich viel um der Worte wegen, ſo er geredet. Der Held aber ſprach: wohl! ſo zeige uns denn die Furth über dies Waſſer. Jener erwiederte: zuerſt nimm die Feſſeln mir ab, dann folge mir auf dem Fuſe. Da rief alles umſtehende Heer: thue nicht alſo! traue nicht dem Falſchen! Der Held aber ſprach: wie ſollt ich dein Begehren erfüllen, und die Feſſeln dir abnehmen, haſt du uns erſt das Ufer gewonnen, dann gehſt du von dannen, und läßt das Heer mir im Strome. Kerkeſar ſagte: halte meine Worte nicht gering, ich habe ſie nicht frevlich geſprochen. Da nahm Aſfendiar die Banden ihm ab, er watete durch den Strom, und Mann vor Mann folgte ihm das Heer.

Noch zehn Farakangen hatten ſie bis zu den Mauern des Schloſſes, und ſie lagerten und hatten gutes Gemach, und der Schah labte ſein Herz bei Wein und Gelag. Zu Kerkeſar ſprach er vergnügt: gelange ich zum Schloſſe, dann werde ich Kehrem und Kedſchaf- mit dieſem Schwerte erſchlagen, und mit ihnen alles Heer, und zerſtückt will ich ſie den Löwen zum Futter hinſtreuen. Du biſt jetzt fröhlich und guter Dinge, ſo thue denn Alles

mir kund, was auf dem Herzen du trägst, Gutes wie Böses. Da schrie der Türke im innersten Herzen erbeßt: thust du also, dann mögen alle bösen Sterne in deine Seele brennen, ein Dolch möge dich durchbohren, und die Erde dein Lager werden. Der Schah ergrimmte um des schwarzen giftersüllten Gemüthes willen, und spaltete mit einem Schwertesschwung sein Haupt, daß er zusammenstürzte; dann hieß er ihn in den Strom den Fischen zum Futter werfen. Nicht lange und sie kamen in des Schlosses Nähe, und von der Höhe herab sah der Sipehbad seine Lage und seine Stärke, und Besorgnisse stiegen trübend auf in seiner Seele. Er sah unten in der Ebene zwei Türken mit Hunden jagen, und ging hinunter und fing sie mit dem Stricke, und fragte sie um [illegible] des Ortes Gelegenheit und all seine Bewehrung. Und sie sagten ihm: wie es hunderttausend Muthige mit seinen Mauern umhege, und wie die Burg Speise und Trank in Fülle beschließe, und kein Mangel sey in ihr in irgend einer Art, noch gebrechend Einiges zur Abwehr. Da tödtete er die Beiden mit dem Schwerte, und sprach zu Beschuthen: mit List allein nur mag ich diesen Ort gewinnen. So übernimm denn du das Heer, und halte es tagsheim verborgen, ich selbst will verkleidet hineingehen, du aber lasse dich Kosendiar nennen, und bemerkst du Rauch am Tage in der Burg oder Feuer zu Nacht, so wisse! daß es von mir kömmt, und rücke mit dem Heere heran.

Und er machte seine Zubereitungen für die Unternehmung. Kasten ließ er machen, und verbarg darin hundertzwanzig Erlesene aus den Seinen, und lud sie auf

Cameele, andere belaſtete er mit Gold und Schätzen, und in einen Kaufmann verkleidet zog er mit der Caravane zum Schloß. Ihm kamen die Hüter des Ortes entgegen, und er bat, daß ſie zu Ardſchaſb ihn brächten. Sie führten ihn hin, und er goß eine goldne Schüſſel mit Edelſteinen vor ihm aus, und bat, daß er ihm vergönne Handel zu treiben am Orte. Jener ließ ihm ein Haus auf dem Baſar anweiſen, und er legte ſeine Waaren dort aus, und trieb Handelſchaft, Kauf und Verkauf. Darauf ging er wieder zu Ardſchaſb, und bat, daß er ſeinen Schatzmeiſter ſende, und ſeine mitgebrachten Schätze beſehe, und ſich auswähle, was ihm davon gefalle. Ueber dieſen Antrag freute ſich Ardſchaſb, und vergönnte ihm fortan freien Zutritt bei Hofe ohne Anfrage. Dann be-

[illegible] er ihn über Iran, was man über des Krieges Ausgang, und von Aſſendiar und Merkeſar dort ſpreche. Der Held erwiederte: verſchieden ſind darüber die Meinungen getheilt. Einige ſagen: der Sohn ſey wieder von neuem mit dem Vater zerfallen; Andere halten dafür, er ſey auf dem Wege der ſieben Tafeln im Anzuge gegen Rewindes. Ardſchaſb ſprach auf dieſe Rede: iſt das Letztere wahr, wahrlich! dann ſollſt du mich Ahrman nennen.

Aſſendiar kam freudig vom Hofe, und trat in ſein Gewölbe, da kamen ihm die Schweſtern weinend und barfuß entgegen, und er verhüllte ſein Geſicht, als er ſie ſah, und ſie klagten ihm ihr Unglück, und baten ihn um Nachricht aus Iran, und ob der Schah nichts zu ihrer Befreiung gethan. Er aber ſchrie ſie an, daß ſie zuſammenſchrecken, ſagte aber ihnen insgeheim, wie er

Asfendiar sey, ihr Bruder, und wie er zu ihrer Befreiung gekommen, dann bat er sie, nur eine kleine Weile noch ihr Herz zu binden in Ruhe und Verschwiegenheit. Nach einer Weile ging er wieder zu Ardschasp und sprach also: fünf Monate ist meine Caravane auf dem Wege hierhin gezogen, eines Tages auf der langen Reise kam sie an einem tiefen Strome in schwere Gefahr, da gelobte ich, ließe der Himmel mich entrinnen, in einem großen Gelage alle Edlen der Kischwers zu bewirthen, ihnen jeglichen Herzenswunsch zu gewähren, und die Bedürftigen mit reichen Gaben ihrer Armuth zu ergötzen. Enge aber ist das Haus, darum vergönne mir, daß ich das Gelag in deinem Schlosse anrichte. Ardschasp war erfreut über diesen Antrag, und gewährte ihm die Bitte, und sie brachten Hirsche und Lämmer und Waldesel und Rehe herzu, und zündeten auf der Höhe des Schlosses ein himmelhohes Feuer, und brieten an den Flammen das Wildprett. Bald versammelten sich alle Großen der Umgegend zum Gastmahl, und er bewirthete sie herrlich, und Alle wurden trunken vom Weine.

Bald aber bemerkten die Wartleute im Lager der Iranier Flamme und Rauch in der Burg, und sie brachen aus ihrem Hinterhalte hervor, und es lief der Ruf durch das Schloß, ein feindliches Heer stehe vor den Thoren. Ardschasp sandte ihnen Kehrem und Turkan mit zehntausend Streitern entgegen, und sie fochten vor den Mauern der Stadt, und Nuschad tödtete Turkan, und viele der Turanier fielen. Da ging Kehrem zum Vater, und sagte ihm, die Iranier seyen zur Rache gekommen, ihnen voran streite Asfendiar gleich einem

Leoparden, und vor der Schärfe seines Schwertes fliehe das Heer. Da sandte Ardschasb neue Verstärkung den Seinen hinaus, und ermunterte sie, daß sie muthig kämpften, und nicht zugäben, daß Einer lebend entrinne. Unterdessen aber hatte Asfendiar seine Waffengesellen aus den Kasten gelassen, und sie in drei Haufen getheilt. Dem einen gebot er, alle die Gäste des Gelages zu erschlagen; dem andern, auf den Straßen niederzuwerfen, was ihm aufstoße; dem dritten, die Thore zu besetzen. Er selbst ging mit zwanzig der Erlesensten hinein in den Pallast des Ardschasb. Auf dem Wege kamen die Schwestern erschrocken zu ihm geflüchtet, und er sandte sie zu seinem Hause zurück, er selbst aber brach ein in den Hof, und füllte Alles mit Blut und Wunden und Tod.

Ihm kam Ardschasb wüthend entgegen und kämpfte lange mit dem Starken, endlich fiel er unter seinem Dolche. Er ließ alsofort sein Schloß in Brand stecken, und ritt dann mit hundert und sechzig der Seinen hinaus in die Schlacht, und die Seinen nahmen mit Jubel ihn auf.

Auf die Mauer aber hatte er beim Abzug Wächter gestellt, und mit Einem erscholl von den Zinnen durch die Stille der Nacht ihre Stimme: Guschtasb ist Schah, und ewig jung möge Asfendiar bleiben, vor seinem Schwerte ist Ardschasb gefallen. Bestürzt vernahmen die Türken die furchtbare Stimme, Rehrem unmuthete hart sehr, und gebot dem Heere Rückzug zum Schlosse, um die Verräther zu strafen, die das freche Spiel mit den Worten getrieben. Sie zogen hin, von Asfendiar auf dem Fuße verfolgt, aber sie fanden die Mauer von den Iraniern besetzt, und diese warfen, wie der Schah

ihnen geboten, das Haupt des Ardschasp unter sie hin. Laut klagend stürzten seine Söhne darüber her, und das ganze Heer klagte weinend und jammernd seinen Fürsten. Verzweiflung im Herzen begannen sie die Schlacht, Kehrem wurde gefangen, Keinem gab Asfendiar Gnade, und Wenige entrannen dem Schwerte. Zwei Galgen wurden errichtet, und Kehrem sammt seinem Bruder Anderiman daran aufgehenkt. In einem Briefe meldete Asfendiar die Siegesbotschaft dem Vater, und sein Herz wurde darüber erfreut. Er erwiederte, wie seine Seele hell geworden darum, daß der Baum, den er gepflanzt, also seinen Gipfel bis zu den Wolken erheben, und er sagte ihm das Verlangen, was er habe, ihn wieder zu sehen. Asfendiar sandte darauf das

Heer auf einem bequemeren Wege nach Iran zurück, er selbst schlug den der sieben Tafeln ein. Jubel und Saitenspiel empfing ihn in allen Städten Irans, der Vater kam ihm bewillkommend entgegen, und nachdem sie sich bei Wein und Gelage ergötzt, erzählte der Held seine Thaten.

XXXVI.

Die Sage vom Kampf Ruſthms mit Asfendiar.

Es beginnt jetzt die Sage von dem Streite Ruſthms mit Asfendiar. Einſt kam der junge Held trunken und zornig vom Gelage zur Mutter, und redete alſo zu ihr: zweimal ſchon hat der Vater mir im Angeſichte des ganzen Heeres verſprochen, Krone und Reich mir zu geben, und bis auf dieſen Tag hat er ſein Verſprechen noch mit nichten geleiſtet. Darum o Mutter! will ich in der Frühe hingehen, und die Erfüllung der Zuſage verlangen, wenn er ſich aber deß weigert, dann will ich mir ſelber die Krone aufſetzen. Die Mutter, die gar wohl wußte, daß der Schah ihm nicht ſeine Bitte gewähre, ſuchte ihn von ſeinem Vorhaben abwendig zu machen, er aber beharrte auf ſeinen Gedanken, und ging zürnend von ihr.

Am Morgen darauf ging Asfendiar zu Hofe, zwei Tage und Nächte waren ſie bei Weine in Freude zuſammen, am dritten ſtand der Held auf, und ſprach zum Vater: ich habe ausgeführt, was ich gelobet, ſo erfülle denn auch du dein Verſprechen. Der Vater wurde über dieſe Rede im Herzen ergrimmt, und ſprach: was ich dir verſprochen, werde ich getreulich erfüllen. Er befahlte ſofort den

Seher Dschamasp, daß er die Zukunft Asfendiars sehe, und ob ihm beschieden, daß er je nach ihm unter Krone sitze und den Thron besteige. Trauernd verrichtete der Seher sein Amt, und sprach: dir wird Herz und Seele blutig an ihm, wenn sein reiner Geist von seinem Leibe sich scheidet; Reue wird dich ergreifen, aber sie wird dir nicht frommen, ihn wird Desthaus Sohn tödten, nachdem er selbst von ihm das Leben zuerst erbeten; und doch wird er wieder versöhnt mit ihm des Todes sterben. Der Schah erwiederte: wie sollte Dieses seyn, er ist ein Jüngling in der Kraft der Jugend, Rustym aber ein Greis von mehr denn siebenhundert Jahren, ich werde ihm das Reich übergeben, und er wird nicht Sabulistan noch Kabulistan sehen. Der Seher entgegnete: über des Himmels Beschluß hinaus dringt Keiner, was seyn soll, wird geschehen.

Da vertiefte der Schah sich in Gedanken, er konnte den Sohn zurückhalten, und das üble Loos von ihm abwenden, aber ihm war beschieden, daß er selbst in seinem bösen Sinne sein Schicksal über ihn hereinführe, und er gab den Sohn hin um Krone und Reich. Am Morgen bestieg er den Thron, und Asfendiar trat vor ihn hin, gedankenvoll, die Hände gekreuzt vor der Brust. Er fing an zu erzählen, Alles, was er von Anbeginn gethan und geduldet, unschuldig hast du mich in Fesseln geschlagen, und mit schweren Banden an die ehernen Säulen geschmiedet, wie darauf die Feinde dich gedrängt und umrungen, und du mich zu Hülfe gerufen, da hab ich dich an allen deinen Gegnern errochen, und deinen Namen aufgebreitet auf Erden. Darum halte denn auch du nun

deine Schwüre, und lege die Krone mir auf das Haupt, wie Lohraſp dir die ſeine gegeben. Der Schah erwiederte: vom Rechte will ich nicht weichen, auf Erden iſt kein Feind mehr geblieben, und Keiner kömmt dir gleich auf der Erde, außer denn der Sohn Sals. Er weicht ab von meinen Geboten; neu, ſo ſpricht er, iſt der Thron Guſchtaſbs, der meine iſt alt. Wie Keychosrew Lohraſp die Krone gegeben, und Alle ihm Edelſteine geſtreut, da ſtreute er Erde und ſprach, alſo möge den Erde bedecken, der Lohraſp Schah nennt. Darum hat er Haß im Herzen verborgen, darum hat er mich im Kriege gegen Turan verlaſſen, gleich als ſchäme er ſich meiner. Nach Siſthan ſollſt du darum gehen, und mit

Gewalt und mit Liſt ihn und die Seinen gebunden mir bringen. Bei Gott, der die Sterne gezündet, verſpreche ich dir, haſt du Dieſes vollbracht, dann ſoll nicht länger der Thron dir vorenthalten ſeyn.

Lange ſann Asſendiar; endlich ſprach er: mit Dſchin und mit Turan ſuche Krieg, nicht mit dem Pehlwi. Was gehſt du an dieſen Greis, viel Sorge und Beſchwer hat er getragen. Von Keykobad bis Sijawesch waren alle Schahe ihm wohlwollend, und ihm in Freundſchaft zugethan, von allen hat er Bundesbriefe und Urkunden. Hatteſt du Feindſchaft mit ihm, warum biſt du zwei Jahre bei ihm als Gaſtfreund geweſen? Aber du haſt andere Gedanken im Herzen, die Sorge iſts um die Krone, die dich treibt. Der Vater erwiederte: wer von Gott weicht, deſſen Verträge ſind alle ein Wind. Gottlos war Cawus, den Himmel wollte er ſtürmen, und Gott verſuchen; Keychosrew aber hat al-

lein um des Grosvaters willen Bündniß ihm gelobet und Briefe gegeben. Darum aber bin ich als Gastfreund bei ihm gewesen, damit ich sein Herz prüfe auf Liebe und Haß, aber nichts denn Feindschaft hab ich erfunden an ihm. Darum sollst du ihn gebunden mir bringen. Der Sohn erwiederte: fern wissi du mich wissen und dem Tode hingegeben, damit die Krone dir bleibe, so bleibe sie dir dann! Der Schah sprach: sonst hattest du nicht Furcht vor dem üblen Diw, warum fürchtest du dich denn jetzt vor dem Sohne Sals, er ist ein Greis, du aber ein blühender Jüngling. Asfendiar entgegnete: sage nicht, daß ich den Sohn Sals fürchte, nur Scham trag ich im Herzen der Verträge und Bündnisse wegen, willst du aber nicht anders, dann geh ich nach Sistan, um Rache zu üben.

Im Herzen betrübt ging der Jüngling vom Vater hinweg, und zu ihm kam die Mutter, die von Behmen vernommen, daß er sich zum Zuge nach Sabulistan die Mitte gegürtet. Sie sprach: o Sohn! höre auf den Rath deiner Mutter, und eile nicht in dein Verderben; erinnere dich alles dessen, was Rustym auf Erden gethan und gedultet; nimmer wird er deinen Banden sich hingeben. Wähne nicht, weil er jetzt ein Greis geworden, er sey darum klein zu achten; der Löwe ist er auch zu Alter gekommen, doch mag Keiner ihn binden. Verflucht sey dieser Thron, gib nicht um ihn dein Leben in den Wind. Der Vater ist alt, und dir wird das Reich; aber laß dich durch die Liebe beschwören, die du zu mir und den Söhnen im Herzen trägst, und gib auf dein Vorhaben. Asfendiar erwiederte: alles das habe

dem Vater gesagt, so ist der Held, wie du ihn kennst, redete ich; ihn zu binden will sich nicht ziemen. Er aber sprach: es ist kein Zweifel, du fürchtest dich ihn zu befreien. Und ist nun auch das Beginnen nicht gut, wie soll ich weichen von seinem Befehle, Serdusht spricht: Befehl des Vaters, Befehl Gottes. Bleibe ich in diesem Zuge, so war es mir also durch das Verhängniß beschieden, und es ist besser, als daß ich in Schande vor den Edlen Irans bestehe. Aber gütlich will ich sprechen mit Rustem, und hört er meinem Rath, und fügt er sich meinem Geheiße, dann soll er nie ein bitteres Wort von mir hören. Da zerriß die Mutter ihr Gewand, und raufte ihr Haar. O Wilder! so sprach sie, nie wird er deinen Befehlen sich fügen; er ist aus Dschemschids Stamme, Keykobad hat er auf den Thron gesetzt: wer Solches in der Jugend gethan, wie sollte der im Alter sich wegwerfen. Asfendiar erwiederte: um der Keule und des Schwertes willen ist der Mann, sie soll er führen, kämpfen muß er und streiten, darum lebe wohl!

Und er zog am Morgen mit dem Heere von dannen. Wie sie aber an die Wegscheide kamen, wo die Straße nach Kenbedan dem Schlosse abführt von jener nach Sabul, da stürzte ein Gameel im Vortrab, und ließ sich nicht wieder auftreiben. Asfendiar dünkte sein Sturz eine üble Vorbedeutung, darum ließ er es zusammenhauen, um Böses zu vergelten mit Bösen. Er zog dann hin bis zum Flusse Hirmend, und schlug an seinem Ufer das Lager. Von da aus sandte er Behmen mit zehn Mobeds an Rustem, und gebot ihm also zu sprechen: O Held! nicht zu zählende Jahre hast du ge-

lebt, viele Könige haſt du geſehen, es ziemet ſich nicht, daß du weicheſt vom Wege der Klugheit, deine Größe, deine Schätze und deine Krone, alle haſt du ſie im Dienſte meiner Ahnen gefunden. Dreißig Jahre beherrſchte Lohraſp die Erde, und nicht einen Brief haſt du ihm geſchrieben. Guſchtaſb haſt du nicht einmal in ſeinem Hoflager gehuldigt, und wie er als Gaſtfreund gekommen zu dir, haſt du im Kriege mit Turan ihm keine Hülfe geleiſtet. Und doch gehört ihm die Erde von Hind bis Rum, hunderttauſend Muthige umſtehen ſeinen Thron, und alle Reiche ſenden ihm Schatzung. Darum aber ſagte ich dir das, o Pehlwan! damit du wiſſeſt, daß er dir zürnt; leicht haſt du ihn auf Erden genommen, dies allein hälte du für ſchwer. Immer haſt du ſonſt Gutes gewollt; aber von Lohraſp ſchon haſt du dich abgewandt. Darum ſagte der Vater: Land hat er und Schätze, und ſo ſitzt er trunken in Sabul; kömmt die Zeit der Schlacht, dann hat er nur Klage, nicht Heer ſendet er mir noch einige Hülfe, deßwegen iſt er im Herzen mir feind. Einen Eid ſchwur er darum beim hellen Tage und der dunkelen Nacht, daß er Keinen der Deinen anders als gebunden an ſeinem Hofe ſehen wolle. Das hat mich aus Iran hierhin getrieben, daß ich Rache ſuche an dir, nach dem Gebote des Schah ſoll ich dir Land und Erde verbrennen. Darum wähle du den klügeren Weg. Mir ſagte der Schah, gürte dir die Mitte zu Plünderung und Tod. Binde Ruſtham die Hände, und führe ihn auf einem Elephanten nach Iran. Ich muß vollbringen was der Schah mir geheißen, darum verderbe du dir durch unnützen Widerſtand nicht noch mehr deine Sache. Kömmſt

du zu mir, und erfüllest meine Befehle, und bezeigst du Reue um das Vergangene, bei der Sonne und der Seele Zerirs ſchwöre ich dir, ich will dir den Vater wieder verſöhnen. Darum ſende ich dir meinen Sohn Behmen, berathe dich mit den Deinen, und höre auf meine gütlichen Worte; läßt du dich gebunden zum Schah hinbringen, dann werde ich ſeinen Zorn beſänftigen, und nicht dulden, daß dir ein Uebel widerfahre.

Behmen ritt mit der Botſchaft an den Hof Ruſthms, und ihm kam der alte Sal mit der Keule und der Fangſchnur entgegen. Behmen kannte ihn nicht, und als er ihm nahe kam, ſchrie er ihn an: ſag an o Bauer! wo iſt der Sohn Deſthans? Sal erwiederte: ſteige ab und ergötze dich beim Wein, Ruſthm iſt auf die Jagd gegangen. Behmen ſprach: Aſfendiar hat mir nicht Weile geboten, darum gieb mir Jemand, der mich zu ihm hinführe. Deſthan entgegnete: wer biſt denn du, daß du alſo eileſt; ich vermuthe wohl, du biſt aus des Lohraſps Geſchlechte. Als der Jüngling erwiederte, er ſey Behmen, Aſfendiars Sohn, ſtieg der Greis ab, und beiete an, und nun erfuhr auch Behmen, daß der Alte Deſthan ſelbſt ſey, und gab ihm die Ehrenbezeigung zurück. Sal wählte darauf einen Wegweiſer, und dieſer führte den Jüngling an einen Berg, und ſagte: dies iſt Ruſthms Jagdort, und ſofort verließ er ihn. Da ritt er herauf bis zum Gipfel, und ſah unten in der Tiefe den Pehlwan. Einen Mann gewahrte er, himmelhoch gleich dem Berge Beſthun, einen Baum als Keule auf der Schulter, womit er einen Waldeſel erſchlagen, und leicht wie einen

Vogel trug er das Thier hin zum Feuer. Und er saß nieder am Heerde, den Becher in der Hand, um ihn her seine Diener, und sein Roß weidend in der Nähe umher.

Da dachte Behmen im Herzen, sonder Zweifel ist dies Rustahm, solch ein Mann wandelt auf Erden nicht mehr; ich fürchte, ihn wird der Vater nicht im Kampfe bestehen, darum ist wol rathsam, daß ich ihm zuvorkomme. Darum riß er einen schweren Stein ab vom Berge, und warf ihn auf den Helden. Sewareh sah den Stein, und rief dem Bruder, daß er sich wahre: dieser sah auf und stand ruhig, und wie der Stein zu ihm herabgerollt kam, stieß er ihn mit dem Fuße, daß er weit wegflog. Gedankenvoll stieg Behmen vom Berge herab, sagte seinen Gefährten kein Wort, und ritt hin zum Waidplatze des Reinen. Als ihn Rustahm von ferne gewahrte, ging er ihm grüßend entgegen, und fragte ihn, wie ist dein Name, und was dein Anbringen? Er erwiederte: Asfendiars Sohn bin ich, und bringe Botschaft vom Vater. Da umarmte ihn der Held, und sie gingen hin, und saßen zusammen, das Heer und die Edlen um sie her. Behmen sagte darauf, wie der Vater am Hirmend sein Lager geschlagen, wie er von dort aus zu Sals Heerlager gesendet, damit er an Rustahm seine Botschaft werbe. Dieser aber sprach: laß uns zuerst essen zusammen, und dann richte aus, was dir geboten. Sie saßen nieder am Tische, und Behmen sah erstaunt, wie Rustahm einen Esel aufaß, er selbst vermochte nur ein kleines, nicht den hundertsten Theil zu verzehren.

Wie der Held gegessen, sah er auf Behmen und

sprach lächelnd: Essen gibt Kraft dem Manne; da du so wenig nur nimmst, wie kannst du die Lanze schwingen in der Schlacht? Behmen sprach: Denen, die vom Geschlechte Chosrews sind, ziemt nicht viel Essen noch Reden, wenig Speise und viel Arbeit und Ringen vielmehr. Rustahm lachte und sprach: Mannhaft mag sich nicht vor Männern verbergen; mir hat Gott die Stärke von hundert Löwen gegeben. Zugleich füllte er einen goldnen Becher mit zehn Man *), und trank ihn auf das Heil aller Muthigen aus; Behmen aber wagte nicht ihm Bescheid zu thun. Nachdem sie gegessen und getrunken zur Genüge, sprach Rustahm: so richte denn deine Botschaft aus, und sprechse was dich der Vater geheissen. Nachdem er Asfendiars Worte vernommen, stand er gedankenvoll eine Weile; dann sprach er, diese meine Rede bringe dem Vater als Antwort zurück: alle Worte, so du gesprochen, haben keinen Sinn, es ist ein Baum ohne Frucht und ohne Duft, eitle Rede aber ziemt nicht königlichen Männern. Deines Gleichen ist nicht weiter auf Erden, von Rum bis Hindusthan geht dein Name; ist schon hab ich gebeten zu Gott, dass er mir vergönne, einmal dein Antlitz zu sehen. Was ich suchte, ist nun mir geworden, ohne ein Heer komme ich zu dir, damit ich aus deinem Munde vernehme, was der Schah gebietet, und dir dagegen meine Bundesbriefe vorlege, und dir kund gebe, was ich Alles auf Erden gethan. In Allem, was ich je unternommen, hab ich nie Böses gewollt. Wähne nicht, dieser ist ein Greis geworden, weil

*) Ein Getränk.

ſind zehnmal ſechzig Jahre an mir vorübergegangen, aber meine Stärke iſt nicht minder geworden, und in all der Zeit hat noch nie Jemand mich in Feſſeln geſehen. Thue alſo an mir, wie es Fürſten geziemt, laß den Haß in deinem Herzen nicht wurzeln, fürchte Gott und ſieh die Welt nicht an mit dem Auge der Jugend. Kömmſt du zu mir mit dem Heere, dann wollen wir zwei Monde in Freuden bei einander leben, wir wollen jagen und ſchmauſen, und ich will dich in der Kunſt des Krieges unterrichten, denn du biſt ein Jüngling, ich aber ein Greis. Willſt du dann wieder von hinnen, dann will ich meine Schätze dir öffnen, und ſelber zum Schah mit dir ziehen, damit der Haß weiche aus ſeiner Seele.

So ſprach der Held, und hieß den Bruder Alles zum Empfange Asfendiars rüſten, und dann ritt er hin mit Behmen, und wartete am Ufer, bis dieſer die Botſchaft ausgerichtet. Behmen trat ein zum Vater, und ſagte ihm, was er gehört und geſehen, und wie er ſelbſt unbewaffnet mit ihm gekommen. Der Löwenherzige, ſtark wie ein Elephant, ſo ſprach er, wartet dein jenſeits am Ufer, einem Berge gleich ſitzt er drüben am Berge. Da ergrimmte der Vater dieſer Rede des Sohnes; er ſprach zornig: mir hat ein Mobed geſagt, ſendeſt du Knaben zu ſchwerem Geſchäfte, ſie werden nicht Muth noch Klugheit verrathen. Er ſaß ſofort auf, und ritt hinaus mit hundert der Seinen; Rekſch wieherte laut auf, und die Helden bewillkommten ſich freundlich, und umarmten einander. Ruſtem lud den Schah, daß er komme und wohne in ſeinem Hauſe, und durch ſeinen Anblick ihm die Seele erfreue. Asfendiar aber erwiederte: es wär

ziemlich, deinen Rathſchlüſſen nicht Folge zu leiſten, doch kann ich von den Befehlen des Schah nicht um ein haarbreit weichen. Er gebot mir nicht, weile in Sabul, vielmehr ſprach er, Ruſtem bringe mir gebunden. Darum gehe du, wohin er dich entboten, des Schahs Banden ſind dir kein Schimpf, hat er doch mich ſelbſt, einen eignen Sohn, auf ſolche Weiſe gebunden, und zuletzt mich wieder befreit. Gott iſt mein [illegible] Herr! daß mein Herz blutet, dich in Banden zu ſehen, auch laß du nicht eine Nacht darin bleiben, noch dir irgend ein Schaden geſchehen. Mir hat der Schah die Krone verſprochen, und habe ich dieſe aufs Haupt mir geſetzt, dann verlaſſe ich dich wieder mit reichen Gaben nach Sabulistan in die Heimath.

Ruſtem erwiederte: ein ewiger Schimpf wird davon mir erwachſen, daß ein ſo trefflicher Held mein Haus verſchmäht. Nur dieſen Haß wolle aus deinem Herzen reißen, und was du ſonſt noch verlangen magſt, Alles will ich dir bewilligen. Nur jene Banden wende ab von mir, ſie wären mir eine Schande, keiner hat noch lebend mich in Feſſeln geſehen. Beſſer wäre mir, daß die Erde mich deckte, als daß ich alſo hinlebte in Schimpf. Du ſprichſt Wahrheit, entgegnete Asfendiar, doch weiß Beſchuthen, was der Schah geredet; wie ſollte ich jetzt als Gaſt in deinem Hauſe einkehren, da du ſeinem Gebote dich entziehſt. Für dich willſt du Ehre, mir aber möchteſt du Schande bereiten. Unzweifelig uns, wir werden kämpfen zuſammen, denn ich weiche nicht ein Haarbreit von den Geboten des Schah: für jetzt aber wollen wir uns bei Weine erfreuen, wer weiß was Mor-

gen seyn wird. Rustahm sprach: so beliebt mirs, ich kehre zurück, und will das Birschgewand ablegen, kömmt Essenszeit, dann rufe mich, und setze mich unter den Deinen zu Tische.

Er stand sofort auf, und ritt von dannen, und erzählte Sal von der Herrlichkeit Asfendiars, und welche Botschaft er an ihn geworben. Im Gezelte des jungen Helden aber erhob sich der Bruder, und redete ihm zu, sich nicht Kampfes zu versuchen mit Rustahm, der allzu stark sey und erfahren im Kriege, und gewißlich sich nicht selbst hingeben werde dem Netze. Asfendiar aber erwiederte: das wäre mir eine Schande vor Gott und der Welt, wiche ich jetzt von den Geboten des Schah. Er ließ dann den Tisch bereiten, sandte aber keinen Boten an Rustahm, der zum Essen ihn rufe. Dieser wartete, bis die Zeit der Tafel vorüber, dann sprach er lächelnd zum Bruder: Asfendiar hält mich gering, er hat mich geladen und sendet nicht nach mir, darum bereitet den Tisch, und hoffet nicht weiter, daß es gütlich noch ende. Er aß, und saß auf, und ritt zornig zu Asfendiar; Alle, die ihn sahen im iranischen Heere, staunten ihn an, und fluchten Guschtasb, daß er in Streite mit diesem den eigenen Sohn dem Tode hingebe. Ihm ging Asfendiar entgegen, und Rustahm sprach: Jüngling' neue Sitte, neue Weise führest du ein; die Worte, die du jetzt aus meinem Munde vernimmst, merke dir wohl, und wolle nicht zürnen dem Greise. Du überhebst dich deiner selbst, und achtest mich gering in Weisheit und Rathschluß; aber wisse! ich bin Rustahm, gegen mich vermag der schwarze Diw nichts, die Stärksten sind geflohen vor der

Macht meines Arms, Tieger und Elephanten und Crocodile ſcheuen meine Fauſt, tauſendmaltauſend habe ich mit dem Schwerte getödtet. Du aber hebſt in ſtolzer Vermeſſenheit das Haupt zum Himmel hinan, und ich will nicht Streit mit dir um deiner Würde willen, nicht verderben mag ich einen Fürſten wie du biſt. Lange bin ich Pehlwan auf Erden geweſen, hätte ich nicht ſolche Beſchwerde getragen, in Iran wäre auf dem Throne kein König, der im Stolze die Erde beherrſcht.

Lächelnd entſchuldigte Asfendiar ſein Verſehen, lang ſey der Weg und heiß der Tag, darum ſey er Sinnes geworden, ihm die Beſchwer zu erſparen, und Morgen in der Frühe die Unterlaſſung ihm abzubitten, jetzt möge er abſteigen, und mit ihm ſich beim Weine erfreuen. Darauf geſtand Ruſthm vom Roſſe, und ging mit ihm zum Gezelte, und ſie ſaßen nieder zur Tafel, und Asfendiar wies ihm ſeinen Platz an zur linken Hand. Er aber ſprach: dies iſt nicht meine Stelle, ſo werd ich mich ſetzen, wie mirs gebührt. Asfendiar ſagte zu Behmen: zur Rechten bereite ihm ſeinen Sitz, wie ers verlangt. Darüber that Behmen unwillig, und Ruſthm zürnte über ſein Benehmen, und ſprach zu ihm: iſt dir etwa unkund, daß ich Ruſthm bin, Pehlwan auf Erden, klug und edlen Geſchlechtes, aus dem Stamme des Dſchemſchid. Sijawesch und Cawus und Kechosrew haben immer mich zur Rechten geſetzt, wie es dem Pehlwan der Erde gebührt. Da ließ Asfendiar einen goldnen Seſſel ihm bringen, und er ſaß nieder und ergab ſich dem Weine.

Es hub aber Asfendiar an: o Muthiger! ich habe

wol ehmals sagen gehört, wie Desthan aus dem Diwsgeschlechte gewesen, Sclave war Sam im Harem, als die Mutter ihm Desthan geboren. Und sie schämte sich seiner, und verbarg ihn vor dem Vater, weil sein Leib dunkel war, Gesicht und Haare aber weiß. Sam aber hieß ihn zum Flusse hintragen, und sie setzten ihn aus auf dem Berge, und dort schleppte ihn Simurg ins Nest. Aber die Jungen wollten ihn nicht fressen, weil er nach Salben roch. Da fütterte ihn Simurg mit Aas, und er lag nackt, und wuchs auf in dem Neste. Zuletzt brachte der Vogel nackt ihn nach Sabul zurück, und aus Altersschwäche und Blödsinn nahm Sam ihn wieder auf, und meine Ahnen gaben ihm Reichthum und Ehre. Von ihm ist Rusthm gekommen, der, nachdem er stolz das Haupt zum Himmel erhoben, jetzt zum Bösen sich wendet, und nicht hört auf die Gebote des Schah.

Rusthm erwiederte: halte Ruhe! warum sprichst du so widerwärtige Worte? dein Herz hat der Diw zum Bösen gelenkt. Sprich also, wie's dem Fürsten geziemt, der nur wahre Worte redet. Die Welt kennt Sam, seinen Muth und seine Weisheit, von Neriman ist er entsprossen, der von Keriman keinen Ursprung genommen, bis die Geschlechter enden bei Kerschasp, der von Dschemschid abstammt; von Kusenk bis Huschenk blühte der Stamm. Deine Ahnen haben von mir ihre Würde erlangt, Keinem wäre ihr Name kund geworden, hätte ich nicht Kobad vom Berge Alburs gebracht, der aus dem Stamme von Huschenks Sohne gewesen. Von Sam hast du gehört, daß er seines Gleichen nicht

tarke auf Erden, und wie er in Aus den Drachen ge-
ödtet. Einen böſen Diw, ſeinen Geſellen, der im tie-
en Strome wohnte, vor dem der See Kolſum ein
Schneefeld wurde, und über den der Himmel weinte, ihn
at er in der Mitte geſpalten, und die Erde von ſeiner
Bosheit gereinet. Auch von mir haſt du vielmals reden
ehört, meine Mutter war aus dem Geſchlechte Zohaks,
er ein Jahrtauſend die Welt beherrſchte, und nicht ſei-
nes Gleichen hatte auf Erden. So hab ich von Zohak
und Dſchemſchid Urſprung genommen, glänzend wie
die Sonne ſind meines Stammes Väter, wer von Allen
iſt edlerer Abkunft auf Erden? Mein Geſchlecht habe ich
ir ausgelegt, ſo höre denn auch meine Thaten! und ſo-
fort erzählte er ihm Alles, was er vom Anbeginn voll-
bracht, und brachte die Verträge ihm vor, die vorlängſt
die alten Könige mit ihm geſchloſſen. Er endete zuletzt:
vernommen haſt du, was ich bis heran gethan, wie ich
die Erde gereinet vom Unrecht und Uebel; mehr als ſie-
benhundert Jahre ſinds, ſeit ich von Sals Landen aus-
gegangen, immer war ich Pehlwan auf Erden, meines
Gleichen hab ich nirgend gefunden, ich ſchwang die Keule
und das Schwert, und Alles mußte weichen vor mir.
Willſt du aber mit Simurg mich ſchelten, ſo wiſſe! daß
ich mich Simurgs nicht ſchäme; er hat wie eine Amme
den Vater erzogen, und bis auf dieſen Tag iſt er ihm
Schützer und Helfer. Weil wir aber jetzt ſo viel Worte
geſprochen, ſo laſſe denn auch zur Stunde dem Wein uns
freudig ergeben.

Asfendiar lachte der Rede, und in Luſt bewegte
ſich ſein Herz. Er ſprach: ich habe vernommen, was du

gethan und getragen, ſo vernimm denn auch du meine Thaten und meine Beſchwerden. Gewaffnet zuerſt mit Heeresmacht bin ich in die Kiſchwers gezogen, und an allen Orten habe ich den Glauben gepflanzt und das Geſetz, und Feuer gezündet. Von Verräthern bethört, hat darauf der Vater mich in Banden geſchlagen, und an die ehernen Säulen geſchmiedet, auf Kenbedan hat ſchwere Sorgennoth mich befangen, bis der Wille des Schah mich wieder befreit. Darauf bin ich den Weg der ſieben Tafeln gezogen, Wölfe und Löwen und Drachen habe ich geſchlagen, das arge Zauberweib mit der Schärfe des Schwerts vertilgt, den ſtarken Simurg habe ich getödtet, Ungewitter und Ströme beſiegt, Rewindes, die unüberwindliche Veſte hab ich genommen, Ardſchaſp getödtet, und die Schweſtern befreit. Was aber die Abkunft betrifft, ſo wiſſe! wie Lohraſp der Sohn Ewrenks geweſen, des Sohnes von Peſchin aus dem Geſchlechte der Könige, Peſchin ſelbſt aber war aus Kobads Stamme. Und wie vom Vater, ſo geht auch von der Mutter aus Rum durch Selm mein Stamm bis auf Feridun zurück. Vor meinen Vätern haben die Deinen demuthig geſtanden, und du ſelbſt haſt vor ihnen zur Erde geneigt.

Ruſtem entgegnete: wär ich nicht geweſen, ihr würdet Alle nicht ſeyn; du biſt auf Erden noch ein neuer Pehlwan, und nicht aus Kevchosrews Geſchlechte, geringer Glanz ſtrahlt noch zur Zeit von dieſer Krone des Lohraſp, und dieſer noch jüngern Herrlichkeit Guſchtaſbs. Du aber, o Trefflicher! hör auf die Worte des welterfahrnen Greiſes, in dem was Guſchtaſb ſpricht,

darin iſt nicht Verſtand noch irgend einige Weisheit. Suche nicht den Thron des Vaters, denn auf ihm ruht der Fluch. Wie Lohraſp ſah, daß der Sohn zum Uebermuthe ſich hingegeben, da wandte er ſich zum Gebete; weinend kam er zum Feuertempel, ſein Leben mußte er zuletzt hinopfern, und verhauchte die Seele blutend im Staube. Wer alſo den Vater behandelt, der wird vom Sohne nichts denn Uebel erwarten. Im Herzen will er nur Aſſendiars Tod, darum hat er ihm Kampf mit Ruſthm geboten: ſeine Seele iſt mit Furcht vor dir erfüllt. Glaube mir Jüngling! Guſchtaſb iſt dein Feind, weil er dir nicht die Krone abtreten will, darum hat er dich mit mir in den Streit verwickelt; nur dein Verderben will er. Darum laſſe lieber Sal Vater dir ſeyn, und Ruſthm dir Kampfgenoſſe und Freund; über Iran und Turan werden wir zum Schah dich ſetzen, und alles Uebel abwenden von deinem Haupte. Wenn du aber mir vorgeworfen, ich ſey nicht zum Streite gekommen nach Balkh, ſo ſey das dir zur Antwort: nicht haben meine Ahnen bis auf Sal herab jeden Taugenichts beſtreiten gewollt, in Sabul ſaß ich ſchon, wie Lohraſp noch ein gemeiner Krieger war in Scham, und dies Land gehörte mein, als Guſchtaſb in Rum noch mit Schmiedearbeit ſich abgab. Keine Macht auf Erden, ſelbſt nicht der Himmel, vermag mich lebend zu binden, und ſeit meiner Jugend bis zu meinen alten Tagen habe ich ſolches Wort nicht geduldet.

Lächelnd ergriff Aſſendiar ſeine Hand und ſprach: „o Ruſthm! ſo biſt du, wie dich mir Alle beſchrieben, ſtärker biſt du, denn ein Löwe, Bruſt und Schultern haſt

du, wie eines Drachen. Damit drückte er ihm die Hand, daß das Blut von den Nägeln herabrann. Aber der Recke zuckte nicht, und es lachte der Greis über den Jüngling, und seine Hand fassend sprach er: selig preis ich dich, daß er einen Sohn hat wie Asfendiar, selig jede so dich geboren. Bei diesen Worten drückte er ihm also sehr die Hände, daß sein Gesicht blutroth wurde, und das Blut ihm unter den Nägeln gerann. Asfendiar lachte und sprach: so trinke denn jetzt, Morgen will ich dich befreiten, und habe ich dich geworfen, dann will ich dich gebunden vor den Schah bringen, und ihm sagen, ich habe keine Schuld an ihm befunden. Frei will ich dich dann machen von aller Sorge und jedem Schaden, und mit Schätzen will ich dich überhäufen. Lachend erwiederte Kuthum: so werden wir denn Morgen statt des Weines Blut ausgießen; Mann wird treffen auf Mann, mit Schwert und Keule werden wir Kriegsgesang schlagen, und du sollst einmal erfahren, was Kampf ist und Männerstreit. Vom Sattel werde ich dich heben, und dich hinbringen vor Sal, und dich setzen auf goldnen Sessel; meine Schätze will ich vor dir hinbreiten, damit du wählest, was dir gefällt. Dann ziehen wir mit einander zu Gudarath, und ich will zu besänftigen ihn finden auf jede Weise; ich güte mir wieder die Mitte wie vorhin, und verjüngen will ich mich in Freude, bist du erst Schah, und ich Pehlwan. Asfendiar entgegnete: wozu sollen diese Reden, ungesättigt vergeht uns darüber der Tag, viel der eitlen Worte sind schon gefallen, darum laß uns essen nach Herzensgelust.

Und sie saßen nieder zum Mahle und schmausten in

Freude. Wie aber Ruſtahm zu eſſen anfing, ſtaunten Alle ihn an; ein ganzes Schaaf aß er auf, und als ſie ihm Wein boten, trank er ſo viel, daß Keiner es ihm gleich that. Wie die Zeit zum Abſchied kam, ſprach Aſſendiar: möge Alles dir wohl bekommen! mögeſt du vergnügt ſeyn alle deine Tage! Ruſtahm erwiederte: Willſt du nur dieſem Haſſe entſagen, und an meinen Hof kommen, dann will ich Alles, was ich geſagt, in Wahrheit vollbringen. Aſſendiar aber ſagte: Morgen wirſt du Mannesweiſe ſehen, und was ich im Streite vermag, denn von des Schahs Geboten weicht Niemand, der verſtändigen Sinnes iſt. Darum lege lieber jetzt gleich an die Füſſe die Banden, damit du unnützen Kampf vermeideſt. Schmerzlich in der Seele bewegt wurde Ruſtahm um dieſe Reden; gedankenvoll und ſinnend ſtand er lange Zeit, und alſo gedachte er im Herzen: was auch werde der Ausgang, übel iſt dieſes Werk, ewige Schande wären mir Feſſel von Guſchtaſp, und zuletzt noch würde Verderben mein Theil. Sagen würden ſie aller Orten, ein Jüngling hat Ruſtahm gebunden, und nicht Farbe noch Wohlgeruch würde meinem Andenken bleiben. Bleibt aber dieſer edle Königsſohn im Zweikampf, dann muß mein Antlitz erbleichen vor dem Schah, darum daß ich den jungen Fürſten getödtet, und abermal wird Schande mich unter die Erde verfolgen. Falle aber ich unter ſeinen Händen, dann wird Sabul umgekehrt, und Beſtahms Name geſchmäht.

Nach einer Weile redete er zu dem Edlen: warum ſprichſt du ſo viel von jenen Feſſeln mir vor? ich fürchte, daß dir aus ihnen Schaden erwächſt. Wenig ſind noch

deiner Jahre, Trug und Unglück kennst du noch nicht, unerfahren bist du und jung, und auf meine Seele willst du Unbilde legen. Sieh dich vor in diesem Unterfangen! wahre deinen Leib und dein Leben! thust du Böses, Böses wird dir wieder werden. Darum übereile dich nicht, wolle nicht Verderben meiner Seele bereiten; vor Gott und meinem Angesicht habe Schaam. Mein Untergang thut mit nichten dir Noth: verfinstert hat sich meinem Auge die Erde, seit du gekommen zum Streite mit mir. Ihm entgegnete darauf Asfendiar: mit List suchst du meine Macht zu entkräften, dahin geht dein Absehen, daß Alle sagen sollen, die deine Worte hören, mit klugen, friedsamen Reden seyst du gekommen, aber aus Hoffahrt und Unverstand habe der Andere nicht darauf gehört, wie du Vernunft gesprochen. Dich sollen sie darum nehmen für einen klugen verständigen Mann, mich aber unreinen Rathes halten. Wisse! daß ich nimmer weiche von den Geboten des Schah, du aber gehe zu Sal, und erzähle ihm, was du gehört, und rüste dich zum Streite auf Morgen. Wahr ists, du hast nicht deines Gleichen auf Erden, aber du sollst erfahren, wie dein Auge im Streite dunkelt mit mir. Rusthm sprach: ist also dein Rathschluß, dann lade ich dich auf die Hufe von Reksch zu Gaste, mit der Keule will ich dein Haupt wiederherstellen, du wirst meine Stärke fühlen und die Kraft meines Armes. Jener erwiederte: warum zürnst du doch also meiner Rede? Morgen wirst du auf dem Kampfplatze Männerwerk sehen, meine Keule wird deine Mutter weinen machen und den Vater betrüben, auch todt bringe ich dich gebunden auf dem Pferde zum Schah. Und wärst

du von Erz ein Berg, mit der Lanze will ich von der Stelle dich ſchieben.

Einem Tieger gleich zürnte Ruſthm, mit der Gerte, die er in der Hand trug, ſchlug er Asfendiar auf Schultern und Bruſt, und eilte aus dem Gezelte. Im Ausgange weilte er noch eine Zeitlang, und ſprach mit Wehmuth: o Behauſung der Herrlichkeit und der Hoffnung, hoch warſt du zur Zeit Feriduns geprieſen, in den Tagen Menutſchehers ein ſelige Wohnung, weit ausgebreitet ſtandeſt du über dem Haupte Kobads, Glanz ſtrahlte von dir unter Cawus und Chosrew. So iſts nun der Wille des Himmels, Freude verhängt er und Schmerz, deine Thür hat nun verſchloſſen jener, der unwürdig ſitzt auf dem Throne. Asfendiar hörte die Worte, und kam hergegangen zu ihm und ſprach: o Reiner! warum zürnſt du alſo vor dem Gezelte? Es iſt ein Schimpf dem Wirthe, wenn der Gaſt von ihm ſcheidet im Zorne. Ruſthm erwiederte: über Dſchemſchids Haupte war dies Gezelt ſchon geſchlagen, dem hohen Cawus hat es Schatten gegeben, der die Erde mit Unruhe erfüllt. Jetzt trägt Guſchtaſb die Krone, und es iſt zum Sitze des Glaubens von Dſchamaſp geworden. Ihm zur Seite ſteht Serduſcht, der mit dem Sendaveſta aus dem Paradieſe gekommen, vor ihm der edle Asfendiar, ein muthiger, unvergleichlicher Krieger, zu dem noch Beſchuthen großherzig und einem Löwen vergleichbar. So ſprach er noch Vieles von Guſchtaſb und Rum, bis er endlich die Thür erreicht; da ſaß er auf und ritt unmuthig von dannen.

Asfendiar aber wandte ſich zu Beſchuthen und

sprach: Mannheit und Muth soll nicht verborgen noch abgelängnet werden, wie diesen hab ich keinen Menschen noch auf Erden gesehen, ein lebender, schreitender Berg muß er sein, kömmt er gewappnet zum Streite. Stellt er aber Morgen zum Kampfe sich ein, dann soll der helle Tag ihm Nacht werden, wenn nicht etwa das Verhängniß ein Anderes beschlossen, und meinem eigenen Leben sein Ziel gesetzt. Der Bruder erwiederte: Lieber laß dich bereden, und gehe Morgen zu ihm, und verständige dich gütlich, all sein Wesen und Treiben ist also gethan, daß kein Tadel haftet an ihm, nicht einen Flecken habe ich befunden an seiner ganzen Person. Er will nicht ablassen vom Bunde mit dir, sein Herz ist wohl gegen dich gesinnt, warum willst denn du Haß gegen ihn tragen, warum suchst du Streit, da er nur Frieden will und Freundesgelag. Asiend er entgegnete: dir geziemt nur verständige Rede, vor deinem Rathe aber wird aller Glauben ein Wind, denn Serdusicht hat gesprochen: wer von des Schah Geboten abweicht, dem wird die Hölle zu Theil. Hast du aber Furcht um mein Leben, so wisse, daß ohne den Willen des Himmels Keiner stirbt, Morgen sollst du Zeuge sein, wie ich ihn bestreite. Beschuteben erwiederte: dich hat der Teufel in seine Netze gezogen, darum hörst du auf keinen Rath; Erz ist dein Körper und Stein dein Herz. Du willst nicht ablassen vom Streite; wenn zwei Löwen, zwei gleich muthige Streiter, an einander gerathen, was weiß ich, wer von Beiden unterliegen wird. Der Held gab nicht Antwort auf diese Rede des Bruders.

Rustem aber kam zu Hofe zurück, und athmete

ichts als Streit und Kampf. Sewareh befahl er, Waffen herbeizuschaffen und das Geräthe des Krieges, und dieser that, wie ihm geboten. Als Rustham die Rüstung erblickte, da erseufzte er aus tiefer Brust, lange, sprach er, habt ihr geruht, jetzt müßt ihr wieder zu Streite. Seit den Tagen Keychosrews haben nicht zwei solche Löwen gekämpft, ich weiß nicht, welcher Ausgang werden wird diesem Streite. Desthan wurde gedankenvoll und sprach: ich fürchte, deiner Tage Ziel ist gekommen, fällst du unter der Hand Asfendiars, dann bleibt nicht Erde über noch Wasser in Sabulisthan; fällt aber er, dann wird auch davon dir kein Ruhm werden; sie werden sagen, weh! er hat den jungen Fürsten getödtet, den herrlichen Jüngling. Darum bemühe dich lieber um seine Freundschaft, suche mit Geschenken und gütlichen Reden ihn zu beschwichtigen, und ziehe mit ihm nach Iran zum Schah, um ihn dir zu versöhnen. Rustham sprach: Greis, warum sprichst du mir also unziemliche Worte; in Ehre bin ich grau geworden, Gutes und Böses auf Erden ist an mir vorübergegangen, wappne ich mich, dann ziehe ich mit meiner Kraft Mond und Himmel herab. Alles, was du sprichst, habe ich versucht, aber er achtet gering meine Rede; er verlangt nicht Schätze noch irgend ein Kleinod, alle meine Worte waren verloren an ihm. Kömmt er Morgen zum Streite, so sorge du nicht um sein Leben, nicht Pfeil soll er sehen, noch fühlen die Keule oder das Schwert, aus dem Sattel werde ich ihn heben, und vor dich auf goldnen Thron ihn setzen. Dann erst will ich die Schätze ihm öffnen, drei Tage soll er mein Gast seyn, am vierten will ich mich mit ihm auf die Fahrt zu

Guſchtaſbs Hoflager geben. Sal lachte und ſprach: o Sohn! das Wort ſo du geredet, hat nicht Wurzel noch Haupt; du ſagſt, aus dem Sattel will ich ihn heben, und dir ihn hinbringen: ſo ſpricht nicht ein betagter, erfahrner Mann; die Fahrt zum Schah von Iran aber laſſe aus dem Sinn, nimmer gehe zu ihm. Er ſprachs, und neigte im Gebete vor Gott.

Ruſthm aber wappnete ſich, als es Tag wurde, und ließ Sewareh das Heer ſammeln, und ſie rückten zum Hirmend. Wie ſie ſich an ſeinem Ufer gelagert, ſprach er insgeheim alſo zum Bruder: ich gehe jetzt zum Streite mit dieſem Dingeborenen, ich fürchte, es wird nicht anderer Rath ſeyn, denn daß ich kämpfe mit ihm, und ich weiß nicht, welches der Ausſchlag dieſes Streites ſeyn wird. Du aber halte das Heer hier zuſammen, ich bedarf nicht ſeiner Hülfe; allein will ich ihn beſtreiten, das Heer bin ich nicht Willens zu verſehren; kömmt er aber mit Macht und Vielzahl, um zu ſtreiten mit mir, dann halte dich bereit, wenn ich dir rufe. Er ſprach alſo, und ſetzte über das Waſſer, und rief Aſſendiar an: dein Streitgenoſſe iſt gekommen, bereite dich zum Kampf. Da legte der Held ſein Gewaffen an, und ritt heraus mit den Seinen. Wie er Ruſthm alſo allein ſah, wandte er ſich gegen Beſchuthen und ſprach: da er ohne Heergeſinde gekommen, ſo gehr auch ich keiner Hülfe. Der Bruder blieb daher mit dem Heere zurück, und Aſſendiar ritt allein vor.

Ruſthm redete zuerſt und ſprach: o Edler! ſey nicht alſo eilig, und höre die Worte der Klugheit. Liebſt du alſo ſehr Blutvergießen und Streit, ſo laß uns aus dem

Heere muthige Kämpfer erlesen, damit sie ringen mit einander und sich schlagen, dann wirst du nach deines Herzens Gelust Blut fließen sehen, und an Männerstreit und Kampf dich ergötzen. Asfendiar erwiederte: warum doch sprichst du so eitle Rede? hast du darum so frühe mich gefodert, und von dieser steilen Höhe mir gerufen, daß du mir jetzt Fallstricke legest. Was soll mir Streit mit Sabulisthan? ein solcher wäre meinem Glauben zuwider, daß ich die Iranier dem Tode hingäbe; in allen Gefahren bin ich ihr Vorstreiter, und mein Helfer ist Niemand denn Gott. Darum laß allein uns streiten und Mann gegen Mann, es wird sich in Kürze befinden, ob Asfendiars Roß herrenlos allein wandert nach Osten, oder ob Rusthms Pferd ohne Streiter gegen Iran sich wendet. Sie schwuren darauf Beide sich zu, daß Keiner fremde Hülfe anrufe im Streit, und bereiteten sich sofort zu hartem Kampf.

Zuerst gingen sie mit eingelegter Lanze auf einander los, die Schafte zerstoben, daß die Splitter weit umher fuhren. Sie griffen darauf zu den Schwerten, und schlugen also lange, bis die Klingen in ihren Händen zersprungen. Beyhand faßten sie die Keulen, und auch diese zersplitterten unter ihren gewaltigen Schlägen. Sie faßten darauf sich beim Bande, das ihre Mitte begürtet und rangen mit so starker Kraft, daß die Rosse mit Blut und Schweiß und Schaum sich bedeckten, und die Panzerhemde zerfuhren, aber Keiner rang den Andern zu Boden. Während die Beiden in der Weise viel harten Streites pflegten, verging viele Zeit, und Sewareh bedunkte es allzu lange, also müßig zu harren, und ihm gefiel es

über den Strom mit dem Heere zu ſetzen, um Ruſtahm näher zu kommen. Wie er dem Heergeſinde Aſſendiars nahe gekommen, öffnete er den Mund zu Scheltworten und unziemlichen Reden. Da zürnte Aſſendiars Sohn Ruſchad, und rief: o thörichter Sekſi! weißt du nicht, daß wer Glauben hegt, des Schahs Gebote befolgt. Ihr aber weicht ab von ihnen, und ſeyd im Aufruhr begriffen, darum ſollt ihr den Arm und die Keule der Muthigen fühlen. Darauf entſtand ein Handgemenge, und viele der Iranier fielen. Ruſchad tödtete Alwi, den Lanzenträger Ruſtahms, und ihn ſchlug dafür wieder Sewareh im Zorne. Da wurde Mihrnuſch, ſein Bruder, im Herzen betrübt, er ritt, Schaum vor dem Munde, aus dem Vordertreffen hervor, und ihm begegnete Feramers, und ſie ſtritten zuſammen, und Mihrnuſch fiel im Zweikampfe.

Da machte Behmen ſich auf, und brachte Aſſendiar die Nachricht vom Tode der Söhne. Da zürnte der Held bitterlichen, und ſchrie Ruſtahm an: o Verruchter! gelobteſt du nicht und ſagteſt, das Heer führe ich nicht in die Schlacht. Haſt du denn nicht Schaam vor mir und vor Gott? weißt du nicht, daß ein Eidbrüchiger allen Menſchen verhaßt iſt? Zwei Sekſi haben meine beiden Söhne getödtet. Deß wurde Ruſtahm höchlich beſchwert in ſeinem Muthe, er zitterte wie Laub auf dem Baume, und ſchwur bei der Sonne und ſeinem Schwerte, daß er den Streit nicht geboten. Ich will gehen, fügte er hinzu und die Hände des Bruders binden, weil er ein böſer Wegweiſer geweſen; ihn und Feramers will ich dir bringen, damit du den Edlen zur Sühne ſie tödteſt.

Asfendiar erwiederte: solches Blut vergiessen ist nicht Sitte der Schahe, du aber o übel Gezeichneter! wahre dich selber, dich und dein Pferd will ich jetzt mit Pfeilen beschießen, und bleibst du am Leben, dich gebunden zum Schah hinführen. Damit huben sie von neuem an zu streiten, zwei Bergen gleich rückten sie einander entgegen, sie griffen zum Bogen, und ihre Pfeile verfinsterten die Sonne. Asfendiar spannte mit starkem Arme die Sehne, und seine Stahlpfeile durchfuhren Panzerhemden wie Tuch. Beberbevan, Rustems Tiegerdecke, die kein Geschoß je beschädigt, wurde durchbohrt, und Rekfch selbst, das edle Roß, wurde von vielen Wunden entkräftet. Kein Pfeil Rustems aber haftete an Asfendiar, und er verstand, daß der Held erzernen Körpers sey. Pferd und Mann wankten entkräftet, von ihnen war die Stärke gewichen.

Da sann der Reine auf eine List, windschnell stieg er vom Pferde, und bestieg eilig die steile Höhe, Rekfch aber, wie sein Herr von ihm ab zur Erde gestanden, setzte sich in den Lauf, und kehrte ohne Verzug zum Hause zurück. Auf der Höhe aber stand Rustem schwach und zitternd wie ein Cameel, und zu ihm rief Asfendiar herauf: warum doch ist die Stärke des wilden Elephanten gebrochen? warum ist der Löwe der Schlacht gleich einem Fuchse entronnen? was ist aus deinem Muthe und deiner Keule geworden? wo ist dein Ruhm und dein Glanz, daß du also flüchtig zur Höhe entronnen? wie den heutigen, so hast du Alter noch keinen Zweikampf gesehen, die Kraft ist von deinem Leibe gewichen, Beberbevan hat nie solche Wunden bedeckt. Rustem erwiederte: o Lö-

wenherziger! also ist die Weise des Kriegs; hab ich jetzt dir den Rücken gewendet, so hab ich in meiner Jugend Unzählige geworfen, wie du bist.

Unterdessen hatte Sewareh wahrgenommen, wie Rekſch allein ohne seinen Herren zurückgekehrt. Da ging er schreiend zum Kampfplatz, und sah Ruſtahm also übel zugerichtet und mit Wunden bedeckt. Da rief er ihm zu, und bat, daß er ihm erlaube die Blutrache für ihn an dem Feinde zu nehmen. Ruſtahm aber sprach: gehe zu Destban und sage ihm, wie von seinem Abkömmling Kraft und Stärke gewichen, damit er zusehe, ob ein Mittel für diese Wunden noch ist, und auch Sorge trage für Rekſch. Sewareh eilte weinend von dannen. Asfendiar aber stand eine Weile und rief endlich zu Ruſtahm herauf: warum weilst du so lange auf der Höhe? Wirf von dir den Bogen und die Keule, also gewundet wie du bist, will ich vor den Schah dich hinbringen, und alle Schuld wegnehmen von dir. Ruſtahm erwiederte: es ist spät geworden am Abend, der Pfeile so viele haben meine Hand gelähmt, in dunkler Nacht sucht Niemand Streit. Zu meiner Wohnung will ich jetzt gehen, und ruhen und des Schlafes pflegen eine Weile, und mir die Wunden verbinden. Die Meinen will ich dann berufen, und deine Gebote vollziehen. Ihm sagte darauf Asfendiar: o Klinger voll Stärke und Kraft, viel der List weißt du in deinem Sinn, doch nehm ich an dein trugvolles Wort, denn nicht erniedrigt will ich dich sehen. Heute Nacht noch will ich deiner Seele Sicherheit gewähren, dann aber suche nicht ferner mich zu überlisten, damit ich dir deine Hände nicht binde. Ruſtahm

sprach: wie sollt ich noch auf Trug sinnen bei so viel Wunden, die meine Kraft gebrochen.

Der Reine stieg sofort vom Berge zum Ufer herab, und Asfendiar sah lange ihm nach, wie er entkräftet und bleich vom verronnenen Blute mit all seinen Pfeilen über den Strom schwamm. Da sprach er bei sich, nicht einen Menschen soll man ihm nennen, ein wilder Elephant ists, Gott sey gepriesen, daß er ihm in diesem Kampfe nicht Macht gegeben über mich. Gedankenvoll ging er zu seinem Gezelte zurück und die Klage um die gefallenen Söhne schallte ihm von da aus entgegen. Ab stieg er vom Pferde, und legte das Haupt der Getödteten sich an die Brust, und weinte um sie, daß um seinen Schmerz das Herz der Umstehenden in seinem Grunde bewegt wurde. Er gebot dann, sie auf Cameele zu legen, und sie hin zum Vater zu bringen, und entbot ihm dabei diese Worte: zur Frucht ist der Zweig gekommen, so du gepflanzt; du bist's, der das Schiff ins Wasser gelassen; Rusthm hast du Fallstricke gelegt, nun sind die beiden Jünglinge unter den Händen des Sejesthauers gefallen. Der Gesandte zog mit der Leiche des Weges nach Iran dahin.

Asfendiar aber erzählte dem Bruder, wie er den Heldenmüthigen gefunden, und wie derselbe, obgleich mit unzähligen Pfeilen verwundet, doch über den Fluß hinübergeschwommen. Mir ist unzweifelig, ist er zurück nach Hause gekommen, ihm ist aus dem Leibe die Seele entwichen. Beschuthen aber entgegnete: hast du ihn aus den Händen gelassen, dann hatte keineswegs dich seines Todes gewiß. Rusthm aber kam nach Hause zurück,

und wie ihn Deſthan in alſo erbärmlichem Zuſtande erblickte, da weinte er und alle die Seinen erſchrien laut: denn wie ein Sieb war der Körper des Reinen von Pfeilen durchlöchert. Sie zogen ihm das Pantherfell ab, und alle Kunſtverſtändigen ſammelten ſich um ihn her. Er aber ließ Rekſch vorführen, und vor Pfeilen war nichts mehr vom Leibe des Thieres ſichtbar geblieben. Er ließ dem Roſſe die Pfeile ausziehen, und ſprach dann zu den Umſtehenden, wozu ſoll dies Weinen und das klägliche Geberden, es war alſo vom Schickſal verhängt, wie es heute gekommen. Wie Aſfendiar hab ich nie einen Helden ſo erzernen Leibes geſehen, nie ſolche Mannheit im Streite. Ich hatte den Div Sifid beim Gürtel gefaßt, und hab ihn zu Boden gerungen; ich faßte auch Aſfendiars Gürtel, er aber brach die Gewalt meines Arms; ich vermag nichts gegen ihn, und weiß nicht, was das Schickſal weiter verhängt. Alle meine Pfeile prallten kraftlos ab; wenn ſie zum Ziele gekommen, ſo wars als ſey ſein Panzer ein Stein. Auch mein Schwert, vor dem ſich der Tieger verkroch, hat keinen Ring von ſeinem Panzer gelöſt. Ich dankte Gott, daß die dunkle Nacht einbrach, und ich ihm alſo entrennen; was Morgen werden ſoll, dafür weiß ich nicht Rath.

Deſthan ſprach: noch ein Mittel iſt mir bekannt; Simurg müſſen wir zur Hülfe herbeirufen, er wird mir rathen, daß Alles zum Guten ausſchlage. Sogleich machte er ſich auf, einige von ſeinem Ingeſinde nahm er zu Begleitern mit, ſie trugen Feuer, und gingen mit ihm hinaus aufs Gebirge. Wie der Zauberer auf die Höhe gekommen, da zog er aus ſeidener Umhülle eine Feder

hrer, zündete ein Feuer an auf dem Scheitel des Berges, und fengte die Feder darin. Noch war nicht die Hälfte der Nacht vorübergegangen, da kam der Vogel aus der Höhe zum Feuer hernieder. Vor ihm betete Sal an, und in Blut schossen seine Augen über. Simurg sprach: o Schah! was ists? worin bedarfst du meiner Hülfe? Sal erwiederte: Böses ist über mich gekommen, Rustbm der Löwenherzige ist verwundet, aus Sorge um ihn sind meine Füße gebunden, auch Rekfch ist wie ohne Leben geworden. Asfendiar ist in diese Kischwers gekommen, und athmet nichts als Streit. Simurg entgegnete: o Pehlwan! lasse darum dein Sorgen seyn, zeige mir Rekfch und den Helden.

Sal sandte sofort nach Rustbm, und dieser machte sich alsogleich auf, und schleppte mit Rekfch sich zur Höhe hinan. Wie Simurg ihn sah, da sprach er: o gewaltiger Held! wer hat dich also geschädigt, warum hast du mit Asfendiar Streites gegehrt? Da sprach der Held: vom Schah Irans kömmt mir dieser Schmerz und diese Rache. Sal sprach zu ihm: wird Rustbm nicht wieder gesund, wie bleibt dann mir noch eine Stätte auf Erden? sie werden Sistban, das Reine, verwüsten, und meinen Stamm aus der Wurzel ausrotten. Da betrachtete Simurg die Wunden, sog mit dem Schnabel das Blut, und zog hundert und sechzig Pfeile heraus, legte seine Federn darauf, und die Wunden begannen sich zu schliessen. Er sprach dann: verbinde dich wohl, und halte eine Woche dich von aller Gefahr fern, und wasche deine Wunden mit Milch. So zog er auch Rekfch dem edeln Rosse sechzig Pfeile aus dem Halse, funfzig aus dem übrigen

Körper; das Pferd wieherte, und Rustem lachte. Da sprach Simurg: suche nicht Kampf an Asfendiar, denn er ist erzern. Rustem erwiederte: mir ist Tod lieber, denn Schande. Beugst du, sprach Simurg, das Haupt vor Asfendiar, es wird dir nicht Schande seyn, denn er ist eines Königs Sohn, Gottes Glanz ist bei ihm, durch ihn steht Iran aufrecht. An mir selbst kann ich seiner Stärke Maß abnehmen, denn meinen Gatten hat er durch seine Kraft und mit seinem Schwerte getödtet. Willst du aber jetzt mit mir einen Bund schließen, daß du deinen Sinn abwendest an ihn Kampfes zu gehren, und kömmst du ohne dein Mitwirken zum Streite mit ihm, daß du zuvor deine Unterwürfigkeit ihm bezeigst, und deine Schätze ihm bietest; dann will ich dir nachher eine List machen, und zur Sonne will ich dein Haupt erhöhen.

Um diese Worte wurde Rustem freudig im Herzen, und sprach: nicht weichen will ich ein Haarbreit von deiner Rede, und wenn die Luft Keulen über mein Haupt regnet. Da erwiederte Simurg: aus Liebe für dich will ich des Himmels Geheimniß dir eröffnen, wer Asfendiars Blut vergießt, dem fällt Verderben zum Loose, während seines Lebens wird er von Uebel nicht frei, und auf Erden ist kein Glück ihm beschieden, noch jenseits. Scheuest du nicht solches Verhängniß, dann will ich heute Nacht Wunder dir zeigen, und von übler Rede die Lippe dir binden. Rustem erwiederte: ich bin einig mit dir, in Allem was du gesprochen; die Welt ist meine Sorge, nicht die Zukunft; der Ruf meiner Mannheit soll mein Andenken begleiten; bleibt mein Name, dann mag der

leib dem Tode heimfallen. Simurg sprach: so sitze auf, fasse einen Dolch, danke Gott, der dir Hülfe gesendet; heute noch mußt du zum Meere von Dschin, ich selbst werde dich noch in dieser Nacht an seine Gestade hinbringen. Da ritt Rustahm gegen das Meer, um sich sah er die Luft erdunkeln von den Schwingen des Vogels. Am Ufer kam Simurg herab, er legte seine Flügel ihm auf sein Haupt, und gebot dann ihm zu stehen und aufzublicken. Und er stand und sah auf, und erblickte durch die finstere Nacht eine Ulme, die hoch hinauf in die Lüfte den Wipfel hob. Auf ihr saß der Vogel, und sprach zu ihm: breche ab einen Zweig von diesem Baume, denn an diese Ulme ist Asfendiars Leben geheftet. Schneide ab dir den Stock, und härte ihn im Feuer, eine alte Pfeilspitze feste daran, schärfe sie in der Flammen Gewalt, dann hast du in Händen das Werkzeug seines Verderbens, ohne diese Ulme vermag keines Menschen Macht etwas über ihn. Ueber seine Waffen hat Serduscht Zauber gesprochen, mit Zaubers Gewalt hat er ein Gefäß mit Wasser vor ihn gestellt. Ueber seinen Scheitel hat er darauf das Wasser gegossen; der Muthige hatte die Augen, während das Wasser über ihn hinfloß, geschlossen, und als er sie wieder aufschlug, sprach jener: Wehe dem, der im Kampfe diesen Augen Streit bietet!

Rustahm riß ohne Verzug den Zweig herab, und kam vom Meere zur Wohnung zurück. Da sagte der Vogel: Kömmt nun Asfendiar zum Streite mit dir, dann gieb ihm gütliche Worte, sey nachgiebig und versöhnlich; sprich: o mächtiger Fürst! wolle nicht mit deinen Zumuthungen allzu hart den Pehlwan bedrängen. Viel-

leicht begiebt sichs, daß er guten Worten sich fügt, und der alten Zeit sich erinnert; denn seines Gleichen ist weder auf Erden noch irgendwo auf dem Throne. Hört er aber nicht auf deine Reden, dann ziehe du diesen Pfeil auf den Bogen, ziele gerade ihm aufs Auge, denn auf das Auge ist ihm sein Verhängniß gelegt. In diesem Leibestheile ist sein Ziel ihm gesetzt, hat anders der Zorn vorher dich nicht übernommen. Nachdem Simurg die Worte geredet, sagte er Sal sein Lebewohl, und flog dann in rauschendem Fluge von dannen. Rusthm aber rüstete sich zu thun, wie der Vogel gesagt, er bereitete aus dem Zweige einen Pfeil, legte eine Stahlspitze davor, härtete sie im Feuer, und vollendete vor dem Ablauf der Nacht noch das furchtbare Geschoß.

Mit Sonnenaufgang wappnete sich der Reine, ritt hinaus zum Kampfplatz und rief mit lauter Stimme: O Löwenherziger! dir ist ein Streitgenoß gekommen, Rusthm hat Rekſch gesattelt, darum wach auf aus dem Schlafe und streite mit ihm. Wie Asfendiar die Worte vernahm, da regte sich Furcht in seinem Herzen. Zu Beschuthen sprach er: nimmer sollte doch ein Muthiger mit einem Zauberer streiten; ich dachte Rusthm werde die Seele aushauchen, also war er mit Pfeilen verwundet. Aber ich habe wohl gehört, Desthan treibe arge Zauberkünste, ich habe nicht klug gehandelt, daß ich ihn also entrinnen lassen. Er saß auf und ritt hinaus, und wie er Rusthm erblickte, schrie er ihn an: dein Name möge von der Erde verschwinden! bist du nicht gestern so von mir gegangen, daß nicht Herz dir mehr war, noch Leben noch Kraft, und jetzt bist du wieder durch Sals

Zauber hergestellt. So kömmst du verjüngt zum Streite mit mir, vor Alt und Jung mußt du dich schämen, denn Zauber ist nicht Mannheit. Ich aber will heute dir also die Schultern zerschlagen, daß fortan Sal dich nimmer lebend erblickt. Aus tiefer Brust ersenfzte Rusthm, und sprach: o Haupt der Pehlwanen, Held Asfendiar! nicht zum Streit bin ich heute gekommen; laß doch die Klugheit in deinem Herzen nicht schlafen, und fürchte Gott, der stärker ist, denn du. Mit eigensinniger Gewalt schließest du deine Augen der Wahrheit. Bei der Sonne, dem Monde und den Sternen laß dich beschwören, und wende dein Herz ab vom Wege des Uebels. Komm zu mir, damit du mein Haus sehest: alle meine Schätze, die ich in langen Jahren gesammelt, stehen dir offen; diese Hände will ich in deine Banden geben; zum Schah will ich gehen, wie du gebietest, und thun was er mir auflegt. Erinnere dich, was der Weise gesagt, Keinem mag abwenden, was ihm seine bösen Sterne verhängt, kein Vernünftiger aber weicht vom Worte der Weisen. Ich will nicht, daß vor der Zeit der Tod dich ereile, nur darauf geht all mein Sinnen, daß ich abwende dein Verhängniß, damit es dich nicht im Streite erreicht.

Asfendiar erwiederte auf diese Rede: o Trugvoller! so viel schon hast du von deinem Hause gesprochen; willst du aber lebend von hinnen, so lege vor allem deine Füße in Banden. Wieder öffnete Rusthm den Mund: sprich o Schah! nicht solch ungerechte Rede, wolle meinen Namen nicht zum Spotte machen; sicherlich wird dir nur Uebel aus diesem Streite erwachsen. Ungezählte Schätze

will ich dir geben, Kronen und Seſſel, und Sclavinnen und Gold und Geſchmeide, auch ein Heer ohne Zahl will ich, verlangſt du's alſo, zu deinem Hoflager bringen, damit ſie dir Helfer ſind in jeglichem Streite. Dann gehen wir miteinander zum Schah, und vernehmen was er gebietet. Nur deinem Haß wolle entſagen, Banden biete mir nicht, denn auf ewig würden ſie meinen Namen mit Schande brandmarken. Dem Reinen entgegnete der Held: wie lange wirſt du noch eitle Worte reden? dem Tode haſt du meines Herzens Lieblinge, die beiden Söhne, gegeben, ich aber gehe auf den Wegen des Schah, und weiche nicht von ſeinen Befehlen. Denn der iſt Gott verhaßt, der davon abläßt, außer denn Kampf und Feſſel ſuche nichts anders, und rede nicht ſolche Worte in den Wind.

Da ſchrie Ruſthm auf und ſagte: ſo rufe denn Beſchuthen, daß er mein Zeuge ſey, wie ich noch nicht eingetretenes Uebel abzuwehren bemüht bin, und damit er wiſſe, daß von mir nicht kömmt weder Hader noch Streit. Aſfendiar lachte auf dieſe Rede und ſprach: wofür doch ſuchſt du ſolche Ränke und eitel Trug, Beſchuthen iſt nicht ferne, und weiß ſchon Alles von mir. Er rief ſofort ihn herzu, und Ruſthm ſprach insgeheim zu ihm: o Reiner! viel Unterwürfigkeit hab ich Aſfendiar bezeigt, du haſt meine Ergebenheit geſehen, er hat ſie abgewieſen, und hört nicht auf mich, ſein Leben iſt am Ziele. Bleibt er von meiner Hand, dann ſage alle Welt, Ruſthm hat ihm alle Unterwürfigkeit bezeigt, aber unnütz ſind alle verſöhnlichen Worte geweſen. Dich nahm ich zum Zeugen, damit alle Schuld abgewendet werde

von mir. Da ſchrie ihn Asfendiar an: viel reden führt nicht zum Ziele, komm hervor zum Kampf, denn viel Ruhm und Ehre haſt du auf Erden geſucht! Wie Ruſthm ſeinen Ruf hörte, da verſtand er, ſeine Zeit ſey ihm gekommen. Er ſpannte den Bogen, und legte jenen Pfeil auf. Zum Himmel gewandt den Blick ſprach er: o Gott! du weißt, wie ich geſtrebt, daß ich Asfendiar abhielte vom Streit, darum nimm von mir dieſe Schuld, o du! der du Sonne und Sterne gezündet.

Wie Asfendiar den Reinen alſo zögernd erblickte, da rief er: o bösartiger Sekſi! Guſchtaſps Pfeile ſollſt du jetzt fühlen, und den Bogen Lohraſps, damit ſchoß er gegen Ruſthms Panzerhemd einen Pfeil, wie ſie vom Bogen edler Streiter ſchnellen. Da ſandte auch Ruſthm, wie ihn Simurg geheißen, den Pfeil gegen Asfendiars Auge, und ſchwarz wurde die Erde dem Muthigen, die Spitze des Geſchoſſes hatte ihm beide Augen durchbohrt. Es beugte ſich die cypreſſenſchlanke Geſtalt, ihm entwich die Beſinnung und die Lebensfriſche, rubinroth wurde die Erde des Kampfplatzes vom Blut. Ruſthm rief: zur Frucht iſt der Same gekommen, den du geſäet, erzenen Körpers bin ich, haſt du in deiner Stärke übermüthig geſprochen, und den Himmel ſollteſt du herniederziehen in deiner Kraft. Das Alles iſt jetzt dahin geſchwunden, ein einziger Pfeil hat ſchleunig dem Kampfe ein Ende gemacht. Mich mochten geſtern hundert und ſechzig Pfeile nicht bringen um Namen und Kraft, und dir kömmt jetzt dein Haupt zur Erde herab, und es entbrennt das Herz deiner Mutter in Kummer.

Wie er also sprach, sank das Haupt des Herrlichen nieder vom Pferde zur Erde herab

Er lag eine Zeitlang, und als er wieder zu Sinnen gekommen, zog er selbst sich aus der Wunde das Todesgeschoß. Es kam aber an Behmen die Botschaft, wie der Edle gefallen und des Fürsten Glanz erdunkelt im Streite. Da kam er weinend hinzu mit Beschuthen, weinend umarmten sie ihn und rauften das Haar. Weh! rief jener, weh, o Held Asfendiar! wer hat diese Sonne verdunkelt? wer hat diesen Berg des Krieges gerückt? wer diesen Löwen geworfen? wer hat diese helle Fackel ausgelöscht? wohin ist dies Herz, der treffliche Sinn und die Heldensitte? wie ist Keule und Schwert dir entsunken? Verflucht sey dieser Thron und diese Kopfbinde, die dich also nieder zum Staube gebracht. Der Held erwiederte: rede nicht solche Worte vor mir, also war mein Loos mir beschieden, so sind Alle vor mir gegangen, Feridun und Menutscheher und alle die Väter, so muß jeder hinab in den Schlaf, Keiner mag bleiben auf Erden. Viel hab ich um den Glauben gekämpft, ich hoffe, daß ich ernten werde jenseits, was ich hienieden gesäet. So gehe denn hin jetzt, und mache kund vor aller Welt, wie Asfendiars Werk zu Wind geworden, wie Desthans Sohn ihn getödtet. Sieh! an diesen Pfeil war mein Schicksal geknüpft, mit Simurg und dem listigen Rusthm hat Sal Zauberey gepflogen, so hab ich's im Traume gesehen, und so ist's anjetzo vollbracht.

Wie Asfendiar also gesprochen, da weinte Rusthm vor Schmerz, er kam herzu, und sprach zu Beschuthen:

ſo iſt's in jedem Worte wie er geredet, ſeit ich mich in Mannheit gegürtet, hab ich ſeines Gleichen nicht auf Erden gefunden. Als ich ſeinem Bogen entronnen, da griff ich aus Verzweiflung zur Liſt, ſeine Zeit zog ich auf meinen Bogen, wie ſie abgelaufen, ſchoß ich ab den Todespfeil. So iſt's die Weiſe auf Erden. Bei Gott! ich ſuchte nicht Streit und Zweikampf mit dem Helden Asfendiar; aber hat es der Himmel alſo verhängt, dann wird ſelbſt der Weiſeſte blind und taub. Asfendiar ſprach: mein Ende naht, darum höre meine letzten Worte noch an, meinen Willen und meines Herzens Verlangen. Ruſthm kam weinend näher, auch Sal und die Seinen, die den Ausgang des Zweikampfs vernommen, eilten herzu, und Alle wehklagten und jammerten laut, denn ihnen war gar wohl kund der Ausſpruch des Weiſen, auch dem falle das Todesloos, der Asfendiar getödtet. Der Held ſprach: ich habe kein Böſes an dir geſehen, nimmer haſt du gelaſſen von Mannheit, es war meine Zeit, und war wie es war, nicht Simurg nicht Ruſthm, nicht Pfeil noch Bogen war mein Verderben, durch Guſchtaſps Worte hab ich meinen Untergang funden. Mich hat er geſandt, daß ich Siſthan verbrenne, damit fortan kein Nimrus mehr ſey; mir wars alſo verhängt, mir ſollte die Krone nicht werden. Du aber nimm dieſen meinen Sohn Behmen zu dir, halte ihn wohl in Sabuliſthan, lehre ihn den Krieg, die Sitte des Gelags und das Waffenſpiel. Von ihm hat Dſchamaſp geſagt, er werde mein Andenken erhalten auf Erden, und mächtig werden vor Allen. Ruſthm erwiederte: ich bin fortan zu deinem Dienſte gegürtet, was du geſagt, will

ich Alles erfüllen; ich will ihn wahren, und auf güldnen Seſſel ihn ſetzen, alle meine Schätze ſind ihm geöffnet.

An Beſchuthen wandte darauf ſich der Held, und ſprach: geh ich von hinnen, dann geleite du das Heer nach Iran zurück. Dann ſollſt du vor den Vater hintreten, und alſo reden zu ihm: ſieh! deines Herzens Wunſch iſt erfüllt, würdig deiner finſtern Seele iſt geweſen dies Werk, daß du den Sohn zum Tode geſendet. So neige denn jetzt dein Herz zur Ruhe hin, entſchlage dich aller Todesgedanken, und richte ein fröhlich Gelag aus. Dir die Krone, mir Arbeit und Mühen; dir den Thron, den Sarg mir zu meinem Theil. Zwiſchen mir und dir richte Gott; nicht lange, und du wirſt mir folgen; zuſammen werden wir vor den Richter treten, ſprechen wird ein Jeder, und ſchweigend werden wir dann die Antwort vernehmen. Haſt du die Worte geredet, dann gehe hinein zur trauernden Mutter, und ſage ihr, wie der Tod mich gefunden; tröſte ſie dann mit guten Reden, damit ihr Herz nicht allzu ſehr ſich um mich betrübe. Auch den Schweſtern ſage Lebewohl in meinem Namen, und erzähle ihnen, wie von des Vaters Krone Uebel meinem Haupte gekommen. Alle gehen wir in dieſer Weiſe vorüber, Vater und Kind und Mutter, ein Jeglicher findet ſein Ziel. Nicht ſollen ſie im Sarge mein Angeſicht ſehen, damit der Anblick ihren Schmerz nicht vermehre. Er ſprach alſo, und zog aus tiefer Bruſt einen Seufzer; Uebel iſt mir von Guſchtaſp gekommen, klagt er, und es entfloh die reine Seele aus dem Körper. Da hub ſich jämmerliche Wehklage unter allen Anweſenden; Beſchuthen und Behmen und Ruſthm,

Alle klagten laut das Herz voll Trauer und Verzweiflung. Weh! o Krieger der Schlacht, sprach Rustem, die Erde hat keinen Jüngling deines Gleichen gesehen, weit auf Erden war dein Name gebreitet, zuletzt ist dir Uebel von Guschtasp gekommen. Nachdem er in dieser Weise viele Klage getrieben, sprach er: o Unvergleichlicher! lebe wohl! möge deine Seele inmitten des Paradieses seyn. Zu Behmen aber redete er: zürne nicht über die Fügung des Himmels, schon tausendmal tausend sind seiner Schickung erlegen.

Es trat aber Sewareh zum Helden und sprach: nicht wohl gethan ist's, diesen Behmen zu dir zu nehmen, wolle nicht selbst den jungen Löwen großziehen, der einst Sabulisthan verwüsten wird. Rustem aber schalt ihn um diese Rede, und blieb bei dem Worte, das er dem Vater gegeben. Und sie bereiteten einen eisernen Sarg, und legten die Leiche auf Seide, und setzten dem Helden eine Krone aufs Haupt, füllten mit Moschus und Amber den Sarg, und luden ihn auf zwei Cameele. Zur Rechten und Linken zog in langer Reihe das Heer, alle Krieger blutig und das Haar raufend; hinter seinem Herren aber schritt traurig ein schwarzes Roß, Schweif und Mähne abgeschnitten, gelöst der Sattel, herabhängend Keule, Schwert, Panzer, Köcher und Bogen. So zogen sie hin zum Schah, Behmen aber blieb in Sabul. Durch ganz Iran aber ging Trauer und Wehklage, Guschtasp stieg vom Throne, die Großen legten alle Ehrfurcht gegen ihn ab und sprachen: o Unseliger! nach Sabul hast du den Edlen zum Tode gesendet; um die Herrschaft hast du ihn hingegeben, möge die Krone schwer

mit Beschämung dich drücken. Der ganze Hof wurde voll Jammer und Leid. Baarfuß und die Kleider zerrissen gingen die Schwestern mit der Mutter dem Zuge entgegen, wie Beschuthen mit ihm weinend des Weges daher kam. Sie ließen den Sarg sich eröffnen, und wie sie des Helden Angesicht sahen, da fielen sie sinnlos zur Erde. Lange lagen sie also unversunnen, wie sie endlich wieder zu Sinnen gekommen, überhäuften sie seinen Rappen mit Liebkosungen, und heulend und schreiend folgten sie der Leiche zum Hofe.

Beschuthen trat vor den Schah, er küßte nicht die Erde vor ihm, noch betete er an, schluchzend und laut erschreiend sprach er also: O Haupt der Unsinnigen! Uebel ist dir selbst aus deinem Unterfangen erwachsen, Gottes Glanz wird weichen von dir, gebrochen ist dir der Nacken, Wind nur wird fortan deine Faust fassen. Um den Thron hast du den eignen Sohn verrathen, und nicht Thron wird dir bleiben noch Glück, Schande wird dein Loos seyn auf Erden immerdar. Gegen Dschamasp wandte er sich dann und sprach: o Nichtswürdiger! nichts als Lüge weißt du vorzubringen in all deinem Leben, Alles setzest du durch deine Ränke in Verwirrung, und stiftest Hader und Feindschaft unter den Großen. Du warst es, der den Schah auf den Weg des Bösen gewiesen, o alter Verräther! deine Worte haben ihn getödtet; denn du sagtest zuerst: Asfendiars Leben sey in die Hand Rustems gegeben. Weinend wiederholte er dann die Worte, die der Held geredet, und seinen letzten Willen, mit zerknirschtem Herzen, von Reue gefoltert hörte der Schah auf seine Rede.

Nun kamen auch die Schweſtern wankenden Schrittes und unmäßiglich weinend hereingeſtürzt, und führten klagend ihm Alles ins Gedächtniß zurück, was der Heldenmüthige ehehin für ihn gethan, wie er den Vater an Dſchamasp gerochen, und ſie ſelber aus ſchmählicher Knechtſchaft befreit, und ihn aus ſeiner Bedrängniß auf den Gebirge erlöſt. Sie erinnerten ihn, wie er der Beſchwerden ſo viele auf dem Wege der ſieben Tafeln erduldet, und ſo viele Ungeheuer beſtritten, und wie er zum Lohne dafür dem eigenen Sohne Feind geworden, und ihm jede Art Böſes bereitet. Den Krieger, der nicht Löwen noch Elephanten beſtehen, ſagteſt du, ihn bring mir gebunden: keiner, der Verſtandes ſich rühmt, war der nicht deutlich geſehen wie du ihn in den Tod geſendet. Nicht Simurg noch Ruſthm, du ſelbſt haſt ihn ermordet, und ewige Schande damit deinem eigenen Haupte bereitet. Viele Schahe ſind vor dir geweſen, keiner hat gleich dir ſein eigenes Kind getödtet. Schweigend hörte der Schah alle die Worte, ſein Herz war mit Schaam und Reue und Sorgen erfüllt, endlich ſprach er zu Beſchuthen, ſtehe doch auf, und gieße Waſſer in dies freſſende Feuer. Und Beſchuthen gieng zur Mutter, und tröſtete ſie ſo ſehr er vermogte, und ſie hörte auf ſeinen Zuſpruch, und ſchwieg in ihrem Herzen. Und ſie errichteten dem Gefallenen ein Mal, und beweinten ihn ein Jahr lang, und viele Jahre lang hatten ſie den Rath und den Pfeil Deſthans zu bejammern.

Behmen aber war in Sabuliſthan, und Ruſthm erzog ihn, und lehrte ihn Ritterſchaft und Jagd, und die Kunſt des Krieges und der Gelage. Nachdem eine Zeit

verlaufen, ſchrieb der Reine dem Schah, und entſchuldigte was ſich begeben mit der Fügung des Himmels. Von Behmen redete er, wie der Jüngling heranwachſe, und zunehme in jedem Geſchick und jeglicher Kunſt. Zuletzt bat er ihn, nicht weiter Deſſen zu gedenken, was einmal vergangen, und in keiner Weiſe zu ändern ſtehe. Der Schah hörte auf ſeine Worte, und beruhigte ſein Gemüth, und ſchrieb Ruſthm einen gewöhnlichen Brief, und entſchlug ſich alles Haſſes. Darüber freute ſich Ruſthm, und Behmen lebte immerfort bei ihm, und nahm zu an Stärke und Verſtand. Dſchamasp aber las in den Sternen, wie dieſem dermaleinſt die Königswürde beſtimmt ſey, darum rieth er Guſchthaſp, daß er an den Hof ihn berufe. Der Schah ſchrieb darauf an Ruſthm, daß er den Enkel ihm ſende, dem Jüngling ſelbſt aber entbot er in einem andern Briefe, daß er komme in Bälde, weil er nach ſeinem Anblick ſich ſehne. Darüber wurde Ruſthm alſo hoch erfreut, daß er gleichſam ſeine Seele ausgoß; reichlich ausgeſtattet mit Schätzen und Geſchmeide und Waffen entließ er den Pflegſohn, und mit Blut in den Augen reiſete dieſer ab aus Sabul, denn nicht einen Tag wich aus ſeiner Seele der Schmerz um den Vater. Zwei Tagereiſen weit begleitete ihn Ruſthm, und wie er den Boden Irans betreten, kam ihm der Großvater mit herrlichem Gefolge entgegen, und hieß freudigen Herzens ihn willkommen. Und der alte Schah freute ſich an der Stärke des Jünglings, an ſeiner Heldenkraft und ſeinem Muthe, und nannte ihn fortan Ardeſchir, und im Spiel und in den Waffen und in Allem war er Asfendiar gleich.

XXXVII.

Die Sage vom Tode Rusthms.

Von Rusthms Falle erzählt jetzt die Sage. Ein Greis war, sein Name Asad Serd oder der edle Serd. Ahmed Suheil war er in Mannheit gesellet, voll Weisheit sein Herz, reich an Rede die Lippe, die Zunge voll alter Sagen, wie das Buch der Chosrews sie bewahrte. Von Sam Neriman leitete er seinen Stamm, und viel der Kämpfe Rusthms bewahrt' er in seiner Erinnerung. Also wie wirs gefunden bei ihm, so wollen wirs jetzo berichten, und die Worte eins ins Andere verweben. So aber spricht der Alte. Einst wurde dem alten Sal ein Sohn geboren, wie Sam von Gestalt. Der Vater versammelte die Sternkundigen aus Keschmir und Cabul, und diese untersuchten seine Aspekten, und fanden seinen Stern Unglück weissagend. Sie giengen hin zu Sal, und brachten ihm diesen Ausspruch: kömmt dieser blühende Knabe zu männlichen Jahren, dann wird er dem Stamme Sam Nerimans Verderben bereiten, Zerrüttung wird er diesem Hause bringen, ganz Sisthan versetzt er in Aufruhr, Jedem wird er die Tage verbittern, und wenige werden überbleiben von Allen. Um diese Worte wurde Sal im Herzen betrübt, und rief Gott an, daß er das Unheil von seinem Haupte abwende. Den Namen

Scheghad legte er dem Knaben bei, und wie er zehn Jahre alt geworden, sandte er ihn dem Schah von Cabul. Dort erwuchs er, und wie er mannbar geworden, gab der Schah ihm seine Tochter zur Gattinn.

Nun aber wars also hergebracht, daß die Großen von Iran und Hindusthan Rusthm schwere Schatzung gaben, und auch von Cabul foderte er Tribut, und dieser war dem Schah lästig. Darum sprach einst Scheghad insgeheim zu ihm, mein Bruder Rusthm hat kein Herz zu mir, und auch ich mag ihn nicht, wie einen Weltfremden achte ich ihn, und bin ihm im mindesten nicht zugethan. Solche Worte redete er, und der Schah antwortete, und sie sprachen Beide hin und her, Jeder das Herz mit Haß gegen Rusthm erfüllt. Zuletzt wurden sie Raths, ihm eine Schlinge zu legen, damit sie seinen Namen von der Erde vertilgten. Scheghad sprach zu ihm, stelle du ein Gastmahl an, und beim Weine sprich Böses von Rusthm, nenne den ganzen Stamm Sals nichtswürdig, dann gehe ich zornig aus Sabul, und verklage dich bei dem Bruder und Vater. Zürnen wird er dann, um der Verwandtschaft willen mit mir, und mit dem Heere kommen in diese Gegend. Du lasse dann auf dem Waidplatz viele Gruben graben, und sie oben leicht mit Reisig bedecken; zehn werden besser seyn, denn fünf, willst du anders, daß der Feind darin sich verfange.

Der Schah that nach dem bösen Anschlag des argen Verräthers, er richtete ein Gelag aus, und wie die Gäste vom Weine erhitzt zu werden anfiengen, da begann er zu reden von Rusthm und seinem Geschlechte, und

schimpfte sie hart und machte ihnen bösen Leumund. Da stand Scheghad auf, und nahm der Seinen sich an, und stritt mit dem Schah, zuletzt stand er auf, und verließ das Gelag, und gieng hinüber nach Sabul. Die Seinen hießen ihn willkommen, und freuten sich seiner Stärke und Jugend, und frugen ihn, wie es stehe in Cabul. Er aber Tücke und Bosheit im Herzen sprach: fraget nicht nach dem Schah von Cabul, über alle erhebt der das Haupt, mich hat er vor allen Anwesenden beschimpft, und Sal gescholten und Rusthm, darum bin ich Verdrusses voll zu euch gekommen, damit ihr selber in der Sache beschließt, was euch gut dünkt. Da zürnte Rusthm auf und sprach: Kein Wort bleibet geheim, gedenke du dessen nicht mehr, tödten will ich ihn um dieser Rede willen, und dich auf seinen Thron setzen.

Eine Weile hielt er den Verräther bei sich, und nahm seiner mit guter Pflege wahr. Unterdessen rüstete er sich zum Kriege mit Macht, und das Heer sammelte sich unter seinen Fahnen, und wie Alles zum Abzuge bereit war, kam Scheghad zu ihm, und redete diese Worte: O Bruder! gedenke nicht weiter des Krieges mit Cabul, schreibe ich nur deinen Namen ins Wasser, dann kömmt dort Unruhe über alles Land, und von Jedem flieht der Schlaf. Der Schah hat seine Worte bereut, und kömmt dir in Freundschaft entgegen. Da zog Rusthm allein mit Sewareh und hundert Reitern nach Cabulisthan. Unterdessen aber hatten sie dort auf allen Wegen des Waidplatzes Gruben gegraben, und Lanzen und Schwerter und lange spitze Pfähle darin eingerammt, und dann die Mündung mit Reisig bedeckt, daß nicht ein Mensch

noch ſelbſt eines Kameels Auge ſie bemerkte. Scheghad benachrichtigte den Schah, wie Ruſthm nahe ohne Heer, und er kam baarfuß heraus, und gieng ihm entgegen. Die Zunge voll glatter Worte, das Herz voll bittern Haſſes, legte er weinend die Wangen an die Erde, und entſchuldigte mit ſeinem trunknen Muthe die Worte ſo er geredet. Alle Reden im Rauſche geſprochen, ſagte er, ſind einem Winde gleich zu achten, kein Verſtändiger höret auf ſie. Ruſthm ließ ſich durch des Falſchen Worte bethören, und verzieh ihm, und gebot, daß er Haupt und Füße bedecke.

Es befand ſich aber in der Nähe der Stadt ein angenehmer, kühler, ſchattiger Wald, dorthin ließ der Schah viel Speiſe und Trank hinführen, und richtete ein Gelag aus. Und ſie ſaßen zuſammen in Luſtbarkeit, und ergötzten ſich bei dem Mahle. Nicht lange, ſo nahm der Schah das Wort, und ſprach zu Ruſthm: wandelt nicht etwa eine Luſt zum Jagen dich an? ich habe einen trefflichen Waidplatz reich an Gewilde; Rehe, Hirſche und Waldeſel durchſtreifen ihn ohne Zahl. Dieſe Reden brachten Verderben dem Reinen. Er ließ Rekſch ſatteln, ſaß auf, und ritt von Scheghad geführt, mit Sewareh und einigen der Seinen hinaus ins Feld, ohne irgend einiges Böſes zu ahnen. Rekſch aber hatte die Witterung der Gruben, und bäumte ſich ſcheu vor dem Geruch der friſchen Erde, und ſtampfte den Boden mit den Hufen. Dem einbrechenden Schickſal mühte das Thier ſich zu entfliehen, aber nicht Rettung war noch Hülfe. Ruſthm zürnte über Rekſch, ſein Verhängniß hatte ihm die Augen verhüllt, mit einer Peitſche ſchlug er das Roß,

bis die Erde unter ihm wich. Da stürzten Roß und Reiter zusammen in die Grube in Schwert und Lanze, und es war nicht Möglichkeit mehr übrig zu entrinnen durch Flucht, oder durch männliche Abwehr zu entkommen; die Lanzen durchbohrten die Seiten von Reksch, und des Pehlwans Schulter und Brust.

Da erseufzte der Held aus tiefer Brust, und seiner Thaten Erinnerung kam ihm in den Sinn. Er sprach zu sich selbst: den Starken haben sie dich geheißen, und nun bist du gefallen, daß kein Aufkommen mehr ist, noch irgend Hoffnung zur Rache. Mit einemmale Reiner! hat sich dein Leben verfinstert; wohin ist jetzt deine Mannheit und Stärke gekommen, womit du in der Schlacht das Blut der Könige vergossen, und auch Asfendiars Blut, dessen Andenken noch lebt auf der Erde. Darum hat ein Weiser gesprochen: vergießest du Blut, dein Blut wird am Ende vergossen werden. Und hebst du deine Stimme zu den Wolken hinauf, wie willst du deine Seele aus diesem Ort des Verderbens herausziehen? Wie er also geredet, nahm er sich zusammen, mit aller Leibeskraft schnellte er sich herauf, und es gelang ihm seinen Körper loszumachen von den durchbohrenden Pfählen, und er stieg hervor aus der Grube. Dort saß er, und sein Auge fiel zuerst auf den nichtswürdigen Scheghad, und sogleich verstand er, daß von diesem das arge Truggewebe herrühre. Darum sprach er zu ihm: o schurkischer Verräther! Land und Reich wird deine That verderben, um des Bruders Blut zu vergießen, hast du die Mitte gegürtet; du warst es, der den argen Trug zum Ziele gebracht.

Scheghad erwiederte: dir hat Gott also dein Recht angethan, wie du's verdienet, gleich wie du gethan, also ist dir vergolten worden. So viele der Schuldlosen hast du getödtet, jetzt ist auch dir deine Zeit gekommen. Unterdessen war auch der Schah von Cabul herbeigeeilt, und wie er Rustahm also blutend erblickte, sprach er: was ist dir doch begegnet? o stolzer Held: was hat dich auf dem Waidplatze also versehrt? blutige Thränen wein' ich über dein Unglück. Rustahm erwiederte: o Nichtswürdiger! was wollen diese Reden bedeuten? Das Verhängniß hat mein Ziel mir gesetzt, warum aber willst du deine böse That beschönigen. Vorüber ist mein Tagewerk, lebend kömmt Niemand zum Himmel; nicht Dschemschid, noch Zohak noch Feridun sind ewig auf Erden geblieben. Alle jene Löwen der Schlacht, seit den Tagen Kobads sind von hinnen gegangen, ich allein bin geblieben; und wär ich von Stahl und Eisen gewesen, zuletzt doch mußte mein Körper endlich erliegen. Von hinnen muß ich, aber auch dir wird fürder keine Weile vergönnt; Feramers, mein Sohn, wird von dir meine Rache fodern, und den trugvollen Verräther, der mich verdorben, aus der Wurzel ausrotten.

Zu Scheghad sprach er dann: weil nun dies Uebel mir also gekommen, so bringe mir den Bogen, und lege mit zwei Pfeilen ihn vor mich hin, es will sich nicht geziemen, daß ich so weh. os hier liege ohne Schwert und Keule und Bogen. Kömmt auch etwa der Löwe vom Felde, um Beute zu suchen, leicht könnte mir also unbewehrt ein Uebel widerfahren. Scheghad gieng hinzu, und brachte den Bogen und spannte ihn und legte ihn

vor den Sterbenden hin, und lachend freute er ſich in ſeinem Herzen um des Bruders Tod. Da griff der Held in ſeiner Schwäche und Verblutung nach dem Wehre, und zog einen Pfeil auf. Scheghad fürchtete das Geſchoß und die Rache des Bruders, und ſprang eilig hinter einen Baum. Aber dieſen hatte das Alter in ſeinem Marke gehöhlt, der Held ſchoß und durchbohrte zugleich den Baum und den Verräther. In der Todesſtunde noch einmal war ſein Herz erfreut und er ſprach: Gott ſey gedankt, daß er mir noch dieſe Stärke gegönnt, daß ich, ehe meine Seele von hinnen gegangen, mich an dieſem Treuloſen gerochen. Er ſprachs, und ſeine Seele weilte nicht länger im Körper, ſie fuhr aus, und alle Anweſenden weinten um den Reinen. Unfern davon aber war auch Sewareh in der Grube geſtorben, in die er gleich dem Helden geſtürzt.

Es vergieng nur kurze Zeit, und die Todesbotſchaft gelangte nach Sabul, und Alles kam in Beſtürzung und Trauer. Sal erweinte viel ſehr, und klagte ihn befangen von ſtarker Noth; jammernd ſtreute er ſich Erde aufs Haupt, und ſtieß Verwünſchungen aus gegen Scheghad. Wehe! rief er, daß dieſer treuloſe Verräther nicht früher geſtorben, ſo hartes Unglück hat er mir gefüget, daß fortan Luſt und Ruhe meinem Leben hingeſchwunden, und die Welt mir nichts mehr iſt, denn eine Hand voll Staub. Er bot ſodann ein ſtarkes Heer auf in ſeinen Landen, von allen Seiten eilten die Streiter hinzu, und wie ſie verſammelt waren, untergab er ſie Feramers, und ſandte ihn hin nach Cabul, daß er die Blutrache ſuche für den Vater. Er zog aus mit ſeinen

Schaaren, und wie er des Feindes Land betrat, fand er alles Volk auf der Flucht, der Schrecken vor seinem Zorne hatte Alle überfallen, und sie flohen vor dem rächenden Heere. Er kam zum Schauplatz des Mordes, und zog die Leichen aus den Gruben, weinend wusch er die Wunden mit Rosenwasser aus, und balsamirte die Körper mit Moschus und Ambra und Spezereien, dann legte er sie in goldene Särge. Auch der Körper des edlen Rosses wurde herausgezogen, gewaschen, in Seide gewickelt, und auf einen Elephanten geladen. Und es begann der Trauerzug, zwei Tagereisen weit führten sie die Leichen nach Sabul, die Erde bewegte sich vor Trauer, und allum erscholl lautes Klaggeschrei.

Wie sie die Heimath erreicht, wählten sie einen schönen grün bewachsenen Garten, und errichteten dort ein Mal, das zu den Wolken den Gipfel hinaufhob. Zwei elfenbeinerne Sessel stellten sie darin einander gegenüber, und setzten die Helden darauf. Ueber ihren Häuptern waren die Kronen aufgehängt, und die Diener gossen Moschus und Rosenöl zu ihren Füßen aus. Sie standen dann umher, und sagten weinend dem Helden ihr Lebewohl. Sie sprachen: nicht mehr, o Reiner! wirst du sitzen beim Gelage, und schmausend im Weine und guten Speisen dich mit deinen Freunden ergötzen; nicht mehr wirst du das Tigerfell zur Schlacht umhängen, und greifen nach Bogen und Pfeil und Schwert, und der zermalmenden Keule, nicht mehr wirst du Reksch das edle Roß besteigen, noch auch, wenn Krieg und Schlacht vorüber, mit freigebiger Hand, reiche Schätze vertheilen. Alles ist dir jetzt gering, als ein nichtig Wesen siehst du

es an: ſo möge deine Seele denn fröhlich ſeyn im Paradieſe. Sie brachten dann auch noch Rekſch hinzu, und ſchloſſen das treue Thier ein in das Grabmal des Herren, und alſo war es geſtellt, daß es ſtand wie ein lebendiges Roß auf ſeinen Füßen. Darauf giengen ſie ſchweigend und traurig von dannen.

Feramers aber rüſtete von neuen das Heer, und zog gegen Cabul. Er ſtieß auf das Heer des Schah, und ſchlug ſie nach kurzem Treffen aufs Haupt, und nahm den Schah ſelber gefangen. Wie reißende Wölfe folgten die Sieger den Flüchtigen auf der Ferſe, und ſo viele Hindus wurden getödtet, daß die Erde von ihrem Blute einer Roſe gleich erglühte. In einem Kaſten führte Feramers den Gefangenen zur Grube, die er gegraben, die Haut ließ er ihm abziehen, daß die Knochen hervortraten, und ihn dann, den Kopf zu unterſt, in der Grube aufhenken. Vierzig ſeiner Verwandten aber hieß er im Feuer verbrennen, zuſammt der Leiche des treuloſen Scheghad. Senkil aber einen der Verwandten Rudabehs, machte er zum Schah von Cabul. Ein Jahr lang trauerten ſie in Sabuliſthan in ſchwarzen und blauen Gewändern, und Rudabeh ſeine Mutter war untröſtlich, und mogte den Tod des edeln Sohnes nicht verſchmerzen.

So ist es ergangen, und so ist Sigurd der Schlangentödter von Iran wie jener Germanische schändlichem Verrath erlegen.

Gefallen ist nun der Held im Osten, der Pfeiler und Rücken von Iran, sein Stolz und seine Größe; nachdem sich zuvor in Asfendiar die neuaufstrebende Kraft des Parsistammes an ihm gebrochen und aufgerieben; getödtet ist Simurg der Wundervogel, der mit beredtem Munde Heldensage geredet; am Verbut des alten Sängers zerspringt mit einem wehklagenden Schrei eine Saite um die andere; es neigt zum Ende mit der alten Macht und Herrlichkeit; zuckend leuchtet nun noch von Zeit zu Zeit die erlöschende Flamme in trüb anglimmenden Schimmer auf; in gebrochenen und verworrenen Lauten spricht die alte Ueberlieferung, sich selbst vergessend und Fremdartiges durcheinandermischend wie im Wahnsinn fort, bis sie endlich auf Jahrhunderte verstummt. Darum bricht unser Text mit dem Tode Rusthms ab; der Dichter aber, der das Leben seines Volkes bis zu seiner gänzlichen Unterjochung zu singen und zu sagen unternommen, und dem die verschiednen Weltalter und ihre Fabeln und Geschichten gleich nahe liegen, fährt fort in ernster Fassung, allmählig in andere Sangesweise und Tonart übergehend.

Guſchtasb übergab, erzählt er weiter, ſeine Herrſchaft an Behmen den Sohn Asfendiars, und ſtarb bald hernach, dem Enkel die Blutrache um den Vater als Erbtheil hinterlaſſend. Und dieſer machte ſich auf, und führte ein ſtarkes Heer nach Sabuliſthan, Sal aber erſchrocken um ſein Nahen, im Vorgefühl der Schickſale, die ſeinem Hauſe drohten, beſchloß zu verſuchen, ob es noch möglich ſey, ſie durch demüthige Unterwerfung abzuwenden, und gieng mit reichen Geſchenken dem Schah entgegen. Behmen aber zürnte heftig auf bei ſeinem verhaßten Anblick, und ließ ihn als argen Zauberer in Feſſel legen. Da machte Feramers, um die Schmach des Ahnen zu rächen, ſich mit dem Heere auf: aber nicht mehr ſtritt der ſtarke Vorfechter an der Spitze ſeiner Schaaren; auch der Himmel erklärte ſich gegen ſie, und ſandte mitten in der Schlacht einen heftigen Sturm über ihr Heer, darum wurden ſie geſchlagen, und Feramers ſelbſt gefangen. Ihn ließ der Schah ergrimmt an einen Galgen verkehrt aufhenken, und mit Pfeilen ihn erſchießen, das Land aber wurde ausgeplündert und die Schatzkammer geleert. Beſchuthen aber trat vor den Schah, und machte die Verdienſte geltend, die ſein alter Lehrer und Erzieher Ruſthm ſich um ihn erworben, und nur mit Mühe gelang es ihm, von dem Zürnenden die Freiheit Salſers zu erbitten. Der Schah kehrte, nun die Blutrache alſo vollendet war, nach Iran zurück; Sal aber klagte in ſtarkem Herzeleid die Seinen, und weinte um ſein untergegangenes Geſchlecht.

Behmen herrſchte nun fortan in Frieden, ihn nennt Mirkhond Ardſchir Dirasdeſt; Ardſchir weil ein Mobed,

als er geboren worden, dem Vater Asfendiar als Geschenk für den Sohn eine Blume Ard und ein kleines Gefäß mit Milch Schir in einer verschlossenen Büchse dargebracht; Dirasdest, weil seine Hand über alle Lande gieng. Er ist also wie Assuerus Gatte der Esther in der Bibel so der Artaxerres Macrocheiros der Griechen, der mit Hülfe des Megabyzus oder Berschuthen den mächtigen Artaban, der seinen Vater Xerres und den Bruder Darius erschlagen, getödtet, und nach seiner Thronbesteigung die Söhne des Verräthers und ihren Anhang in einer wüthenden Schlacht niedergeworfen, und dann eine furchtbare Rache an ihnen genommen. Ctesias erzählte in seinen Geschichten weitläufig den gleichzeitig eingetretenen Abfall von Bactra, und wie zuerst die Schlacht unentschieden geblieben; als aber bei erneuertem Kampfe ein Sturmwind gegen die Baktrier sich erhoben, habe Ardschir gesiegt, und ganz Bactra sich unterworfen. Behmen aber gewann einen Sohn Sasan und eine Tochter Homai, auch Tschehrsad genannt. Sie wurde schwanger von ihm, und er sprach Dem, was sie gebähren werde, sey es Sohn oder Tochter, die Nachfolge zu; einer, wie es scheint, seit Serduscht zuerst ausgeübten Lehre gemäß, daß, was also durch die Rückkehr zu der Quelle, wovon es ausgegangen, sein Dasein erhalten, zwiefach reinen und unverfälschten Ursprungs sey, und weil es den Vater ganz und gar wiedergebe, das gültigste Recht zur Nachfolge durch seine Geburt erhalte. Sasan aber, obgleich durch Neigung dem beschaulichen Leben zugewendet, unmuthete doch sehr um dies neue Recht; und als er einen Sohn erzeugt, den er nach seinem Namen nannte, ver-

schwieg er ihm seine Abkunft, und sandte ihn auf die Berge von Heniavend, daß er dort die Heerden des Schah von Nischazur hütete. Denn nochmal sollte vor dem baldigen Einbruch eines neuen Zohak vom Westen her, ein reiner Keim des Dschemschidgeschlechtes in fernen Osten geborgen werden, damit, wenn die Zeit gekommen, er zu einer neuen schattenreichen Cypresse für Iran erwachsen möge. Sasan selbst mögte der Sogdi der Griechen seyn, der nach Ardschirs Tode einige Monate geherrscht, und dann ermordet wurde.

Als aber Behmen nun gestorben war, folgte ihm Homai, wie er verordnet hatte, und als sie eines Sohns genesen, ließ sie ihn in einen verpichten Kasten legen mit viel Gold, Perlen und Kleinodien, und bei nächtlicher Weile ihn den Wellen des Stromes Euphrat überlassen. Denn die Mobeds hatten, wie Mirkhond den Dichter ergänzend erzählt, die Sterne bei der Geburt des Kindes befragt, und den Ausspruch gethan, Unglück werde bei ihm dem Glücke die Wage halten, und viel Uebels durch dasselbe über Iran kommen. Den Kasten fand am Morgen ein Wäscher, als er seinem Geschäfte nachgieng, erstaunt ein Kind darin zu finden mit großer Reichheit angethan, trug er es zu seiner Frau, der eben ein neugeborner Sohn gestorben, und sie nahm den Säugling auf an Kindesstatt, und sie nannten ihn Darab, weil sie ihn aus dem Wasser genommen. Und er wuchs und wurde stark, und der Pflegvater wollte ihn zu seinem Gewerbe anhalten, der Knabe aber bezeigte einen unüberwindlichen Abscheu vor demselben und entlief. Nach vielem Suchen fand ihn endlich der Vater mit Pfeil und

Bogen bewaffnet, und mußte sich entschließen, ihn Lehrmeistern zum Unterrichte hinzugeben. Zum Jüngling erwachsen, drang er gewaltsam mit dem Schwerte der Mutter das Bekenntniß Dessen ab, was sie von seiner Herkunft wußte, und sie mußte ihm ein Pferd kaufen und Keule und Strick und er ritt hin zum Sipehdar (Satrapen), der an der Gränze befehligte, und dieser nahm ihn in Dienste. Es verzog sich aber unlange, und die Rumian brachen ins Land, und erschlugen den Sipehdar. Da rüstete Homai ein Heer zum Kriege, und sendete sie unter Reschnewad dem Feinde entgegen. Darab trat ein in diesem Heere, und als Homai Musterung über dasselbe zu halten ausgezogen, und den Jüngling in den Reihen gewahrte, da gaben ihre Brüste plötzlich Milch, und verwundert über diese Erscheinung erkundigte sie sich nach der Herkunft des jungen Mannes, aber Niemand konnte ihr Bescheid darüber geben. Reschnewad aber zog aus gegen Rum, und als sie unterweges sie befanden, überfiel sie eines Tags plötzlich ein heftiger Sturm mit Donner und Blitz begleitet. Darab fand sich in der Nähe eines alten Gemäuers und sah ein Gewölbe, stellte sich dort unter, um sich dem Unwetter zu entziehen, und schlief ein. Der Feldherr aber im Vorüberziehen hörte eine Stimme aus den Ruinen, die also sprach: Gewölbe, halte wohl den Schah Irans, der unter dir Zuflucht gesucht!! Jener hielt die Stimme für Donnern, aber nochmals erscholls: Gewölbe, in dir ist Ardschirs Sohn! und so zum drittenmal. Da sandte er hin um nachzusehen, und sie fanden den Jüngling und weckten ihn, und er saß auf, und das Gewölbe verschwand so fort. Da entbot ihn

der Feldherr zu sich, daß er ihm seine Herkunft erzähle und besandte, als er ihm was er wußte kund gethan, den Nährvater und die Mutter. Das Heer aber zog fort gegen Rum, und wurde bald mit dem Feinde handgemein, und Darab kämpfte immer an seiner Seite mit Löwenmuth. Drei Tage dauerte die Schlacht, endlich erlagen die Feinde, und das siegende Heer durchzog Rum wüstend und plündernd, und machte starke Beute. Da flehten die Besiegten um Frieden und gutes Gelaß, und versprachen Zins zu geben, und sich zu lösen mit großer Schatzung, und das Heer gab sich, nachdem der Frieden geschlossen war, auf die Heimfahrt. Als sie wieder zu der Ruine gekommen, fanden sie dort Ihrer wartend die Pflegeältern, und der Feldherr befragte sie um alle Umstände ihres Fundes, und sandte dann an Homai ein Schreiben, worin er ihr Alles was sich begeben erzählte. Und sie erkannte freudig in dem Jüngling ihren Sohn, und er zog zu Hofe, und wurde mit fröhlichem Willkomm aufgenommen. Bald übergab die Mutter ihm die Herrschaft, Alles in Iran war freudig und guter Dinge, und der Schah beschenkte seine Pflegeältern reichlich.

Diese Homai Tschehrsad oder Tschehrasad, Mutter Darabs, kann nur auf die Parisadis *) Tochter des Artaxerres, Gemahlinn des Bruders Darius Ochus gedeutet werden, die die Sage aufgenommen, indem sie Gattinn des Bruders für Gattinn des Vaters gesetzt. Sie hat nach

*) Tschehrsad heißt dem Worte nach schönes Angesicht, Parisad schöner Engel, sie hieß aber nach Strabo eigentlich Pharzixi, d. i. Goldglänzende.

Mirkhond 32 Jahre geherrſcht, und ſo lange mogte der Einfluß dieſer Frau dauern, den ſie neunzehn Jahr auf den Gatten ausgeübt, und ſpäter mindeſtens die übrigen dreizehn Jahre auf den Sohn Artaxerxes Mnemon über ihre Verbannung nach Babylon hinaus; und die Sage die erſte Urſache der Begebenheiten als Gebieterinn ſetzend, giebt ſie ſchlechthin als Königinn. Die Orientalen nennen ſie als die Erbauerinn des Palaſtes von Iſtachr, deſſen Vollendung allerdings mit Wahrſcheinlichkeit in die 46jährige größtentheils ruhige Regierung des Artaxerxes geſetzt werden mag. Eben ſo wird ihr die Erbauung vieler Pyramiden in der Weiſe der Aegypter und Chaldäer zugeſchrieben, und die Gründung einer Stadt Semrim oder Semirah, was ſchon den Verfaſſer des Tarik Montekhb auf die Vermuthung gebracht, ſie ſey dieſelbe mit der Semiramis. Wirklich hat, wie es ſcheint, die Parſifage hier die Chaldäiſche an ihre herrſchſüchtige Königinn angeknüpft, die in Sinnesart und Charakter und vielen Lebensbeziehungen auffallende Aehnlichkeit mit ihr gehabt, und ſie wohl zum Vorbild ſich genommen, auch nach Cteſias von der Mutter her eine Babylonierinn geweſen. In Darab aber hat die Sage, übergehend die kurzen Tage der Herrſchaft des zweiten Xerxes und des Sogdi, den Darius Ochus und Artaxerxes Mnemon in eins verbunden, und hauptſächlich an den Letzten ſich gehängt, ohne ſeines Streites mit ſeinem Bruder dem jüngern Cyrus zu erwähnen. Das Schah Nameh ſpricht mir Rühmliches von ſeiner Herrſchaft, wie er die ſtockenden Waſſer eines großen Fluſſes abgeleitet; dann eine Stadt gebaut, die er Darabkerd genannt, und ſofort auf

dem Gipfel des Berges, wahrscheinlich desjenigen der in ihrer Mitte gelegen, ein heiliges Feuer gezündet. Auch die Erbauung von Kurch wird ihm zugeschrieben. Bald aber rüsteten die Thasis einen Ueberfall, und von Schaib dem Sohne Kelybs geführt, brachen ihrer hunderttausend in Iran ein. Der Schah zog ihnen ohne Verzug entgegen, drei Tage währte der harte Streit, endlich wendeten die Feinde den Rücken, nachdem sie ihren Anführer verloren. Dann brach neuer Krieg aus mit Feilesus (Philippus) Kaiser von Rum, aber die Rumian wurden geschlagen, und zogen sich zurück ins Schloß Amurijeh (Stadt in Kleinasien) und gaben Schatzung. Um den Frieden zu befestigen, heirathete Darab zuletzt des Kaisers Tochter, Nahid, und die Hochzeit wurde mit Glanz gefeiert. Aber der Schah nahm des Nachts wahr, wie ein übler Geruch von ihrem Mund ausgehe; darum verstieß er sie, und sie gieng zurück zu ihrem Vater, und genaß dort eines Sohnes von Darab, den sie Skander nannten. Darab aber wählte an ihre Stelle die Tochter des Kachan von Dschin zur Gattinn, und zeugte mit ihr den Dara, und als er nach zehnjähriger Regierung gestorben, folgte ihm dieser Sohn. Er war ein stolzer, falscher, grausamer Mann; heftig und jähzornig mogte er keinen Widerspruch vertragen; er drohte Jedem, der ihm nicht gehorche, das Haupt abzuschlagen, er selbst werde sein eigner Wegweiser seyn, und in diesem Sinne sandte er Briefe wie Dolche in alle Kischwers. Alle huldigten ihm erschrocken, und er baute die Stadt Sernus.

Dara letzter Sprößling des untergehenden Königshauses, Kutschek, der Kleine von den Orientalen zube-

nannt, verbindet wie Darab in seiner Person zwei geschichtliche Charaktere, den wilden, blutdürstigen Tirannen Ochus, und den schwachen, gutmüthigen Darius Codomannus, den Alexander besiegt. Die Sage zum Ende eilend, verworren durch den heftigen Andrang zerstörender Begebenheiten, verwechselt in der Eile die Personen und die Dinge; und ungern verweilend bei Ereignissen, die ihren eignen Untergang herbeigeführt, verkürzt sie den bedächtlichen Fortschritt der Geschichte, und das Letzte nur leicht andeutend und Vieles übergehend, eilt sie mit Schnelle zu dem Schlusse des Trauerspieles. Werfen wir nun hier, wo sich aufs neue zwei Zeiten und zwei Sagen scheiden, den Blick auf die ganze Parsisage im engern Sinn zurück, die sich eben mit Lohrasp beginnend durch die Abenteuer des Guschtasp, Asfendiar, Behmen und Darab vor unsern Augen entwickelt hat, und in Dara nun Schluß und Lösung erhalten soll, so ist sichtbar der Eindruck, den sie auf uns macht, der eines Bildungswerkes, das nicht die nöthige Zeit, Stille und das Gelaß gefunden, um zu einem ruhigen Anschließen und zu gemächlicher Vollendung seiner Formen zu gelangen; vielmehr allzufrüh und oft gestört und aufgerührt, in eine verworrene, zerrissene, gestaltlose Crystallisation ausgegangen. Die Sage ist der feurige Wein, in den die Geschichte, durchwärmt vom Lebensgeist des Volkes, aufgegohren; damit aber die Gährung glücklich von Statten gehe, und die geistige Blume aus dem milden Most erblühe, muß ein stiller Nachfrühling in den Keimen treiben, und der gelassene Gang der Naturzeiten eingehalten werden. Im warmen Südlande verkürzt der beschleunigte Gang die

Zeiten, darum fand, wie schon bemerkt, Herodot nicht ein Jahrhundert nach Cyrus die Sage schon so sehr geschäftig an diesem Helden, an dem jedoch eigentlich die Bactrisch-medische Poesie im Untergehen ihre letzten goldnen Strahlen hinangeworfen. Seither hatte die eigentlich Parsische sich zuerst an Asfendiar versucht, aber hingerissen von dem Zauber ihrer Vorgängerinn, unbewußt in ihren Tönen fortgedichtet und ihre Weisen nachgesungen. In Guschtasp hat sie sich dann gegen das aufgehende Griechenland zuerst hingewendet, und nordische Anklänge nachgeahmt; in der Homai und Darab dann in Chaldäischen Formen sich versucht; und als sie nun endlich bei sich selbst einzukehren sich bereitet, brach mit Alexander das furchtbare Ungewitter ein, das Alt-iran unter das Joch fremder Dienstbarkeit gegeben. Darum darf das Abgerissene und Lückenhafte nicht befremden, das von jeher jene in Verzweiflung gebracht, die diese Sage mit der Geschichte in Einklang zu bringen unternommen. Der spätere Dichter hat keinen geschlossenen Kreis scharf ausgeprägter Gestalten vorgefunden, die in ein großes Ganzes eingefügt, sich selbst wechselweise gehalten und gewährt, und wie ein Gewölbe den Ausfall eines Steines, so das Verschwinden eines Mittelgliedes verhindert haben. Was ihm zur Hand gewesen, war ein Haufen abgerissener Bruchstücke; aus der frühesten Zeit wol einzelne Gesänge, die ausgesungen worden; späterhin nur Strophen, deren Gesellen verloren waren; Glieder aus dem Verband des Ganzen herausgerissen; einzelne Lieder angezündet, aber ehe sie zu Ende gekommen, erloschen, und abgebrannt; vom meisten Keim Erinnerung aufbehalten, weil

ſie im Volke keinen Leib und keine Form gefunden, zuletzt Alles verklingend und in einzelnen Lauten verſchwebend, während das Halloh des wilden Heeres allein noch aus der Stille herübertönt. Darum hat der Dichter zuſammengenommen, was er eben vorgefunden, und indem er die Trümmer nothdürftig aneinanderfügte, hier einen Kopf dem fremden Rumpf aufſetzend, und da einen nur zufällig paſſenden Arm dem Leib verbindend, iſt aus ſo nothdürftiger Ergänzung dieſer Theil ſeines Werkes hervorgegangen.

Die Dichtung über die abgebrochenen Säulen jenes alten Rieſenweges leichten Fußes hinübergleitend, iſt endlich bei dem jähen Abſturz angelangt, wo die Fremdlinge aus den Reichen im Niedergange kommen, und Iran vergolten, was er an Chaldäa, Lydien, Syrien, Phönizien, Paläſtina, Aegypten und Aethiopien gethan. Es hebt ſich nun eine neue Aventure im großen Lied, die Blutrache iſt an Thur und ſeinem Haus verendet worden; nun aber bricht in der großen Schickſalsfabel das Haus Selms wieder an den Rächern Rache ſuchend ein; die ewige Gerechtigkeit hat nochmal Volk gegen Volk, und Geſchlecht gegen Geſchlecht gewogen, und Iran zu leicht gefunden: darum muß die ſtolze Perſepolis nun ſelbſt die Zornesſchaale leeren, die ſie eben noch Turan zugebracht; und die vor kurzen noch als Königinn der Völker übermüthig geherrſcht, wird nun ſelber der Dienſtbarkeit hingegeben. Schon die Lydiſchjoniſchen Kriege des Cyrus hatten dies große Trauerſpiel von ferne eingeleitet. Darius folgte, als er den großen Zug nach Scythenland jenſeits des Iſters angefangen, wollte er, wie die griechi-

schen Geschichten sagen, die dortigen Völker ihres frühe-
ren Einbruchs in Iran wegen züchtigen, und indem er
also unversöhnlich die Turanier bis nach Europa hin ver-
folgt, traf er in Thrazien und bei Marathon zuerst auf
die Macht von Rum, und die Völker aus Selms Ge-
schlechte in ihrer Heimath. Als Xerxes sich nun endlich
an die Spitze jener großen Völkerwanderung gesetzt, die,
obgleich immer von der Peitsche angetrieben, doch erst in
sieben Tagen und Nächten über die zwei Brücken des
Hellespont gezogen, da galt es der Eroberung von ganz
Europa, und der Schah flehte, nach Herodot, auf der
Gränze beider Welttheile, der Sonne aus goldner Schale
Opfer ausgießend, daß das Glanzgestirn ihm Glück ver-
leihe, seine siegreichen Waffen bis zu den fernen Grenzen
des Niederganges hinzutragen. Aber es war ein Anderes
beschlossen in der Götter Rathe, die andringende Fluth
vom Osten her wurde auf sich selbst zurückgeworfen, und
fortan wurden alle Bewegungen der Geschichte Irans
rückläufig, bis endlich der Erbe des Iradsch den Nachkom-
men Selms zur Beute gefallen. Darum kann die Sage
schon mit Guschtasp des Eindringens von griechischem
Thun und Wesen und griechischer Formen sich nicht er-
wehren; selbst griechisches Blut dringt mit der Kutaysun
in die Königsfamilie ein. Der Schauplatz der Thaten
weicht vom Orus, um an den Ufern des Hellespont sich
zu setzen. Endlich wird der Chosrew im Hause Selms
geboren; Skander hervorgegangen, wie jener Erste aus
der Mischung des Blutes der Königsgeschlechter von Iran
und Turan, so aus der Verbindung des Achämeniden
Darab mit der Nahid aus dem Hause der Rumian, und

darum berufen zu herrschen über Rum und Iran. Die zum Tode wunde Stammesehre hat nun noch den letzten Trost erlangt, daß sie doch Einem der Ihrigen erlegen, und sie verstummt fortan abbrechend den Faden der Ueberlieferung und in Trauer sich verhüllend: denn Erniedrigung will sie nicht erzählen, und Niederlagen nicht feiern, noch die Ketten der Knechtschaft mit Kränzen sich umwinden.

So findet der Dichter mit einemmale von der Gefährtinn sich verlassen, die ihm bisher mit beredtem Munde die Geschichten seines Volkes vorgesungen, er muß sich sofort zur Sage des siegreichen Volkes wenden, soll er das Werk weiter zum Ende fördern. Die Züge Alexanders, die Iran Verderben gebracht, waren der Stolz Griechenlandes, darum war der sagende Geist fortan bei den Siegern eingekehrt und sprach aus ihrem Munde. Unaufhaltsam quellen die Brunnen der Naturdichtung in jedem Lande, wenn auch durch das Getümmel des Krieges zugetreten, doch jedesmal von neuen auf; und sie grünt in den Bäumen und blüht in den Blumen, die sich aus dem Streme tränken, und begeistert die Geschlechter, die in ihren Spiegel blicken, und mit goldnem Pokale sich ihre Wellen schöpfen. Ist darum der Faden der Ueberlieferung durch Niederlage auch abgerissen, der Sieg knüpft die Enden schnell an die Anfänge, die das neue grünende Leben fröhlich aufgetrieben, und von neuem webt sich aus dem Stoffe, den die unerschöpflichen Schatzkammern der Naturkräfte liefern, das Goldgewebe, in dem nur die Bilder mit den Zeiten wechseln. So hat, als Persepolis in Flammen aufgegangen, und mit dieser

Achämenidenburg die Geſchichten des Reichs verbrannt, die Ueberlieferung darum nicht aufgehört; ſie hat immerfort den alten Reichthum von Hand zu Hand fortgepflanzt, und mit reichlichem neuen Erwerbe ihn gemehrt; aber wie Alexander ſelbſt perſiſche Sitte angenommen, und die Perſer hinwiederum, obgleich widerſtrebend, zur griechiſchen ſich bequemt, ſo hat auch die griechiſche Sage in iraniſchen Formen ſich im neuen Reiche eingebürgert, und die einheimiſche ſie als die herrſchende ſich gefallen laſſen. Die Eroberung eines ganzen Welttheils durch die Phalanx der Mazedonier war eine ſo glänzende Begebenheit, daß ſie in den Gemüthern einen tiefen, Jahrhunderte lang nachhaltigen Eindruck hervorgebracht, und das innere Element der Poeſie, tief in ſeinem unterſten Grunde in ſchwebenden und ſchwingenden Wellenbewegungen aufgeregt, mußte bald tönend und klingend in Liedern ſich ergießen. Im Mutterlande der mächtigen Ereigniſſe, in Großgriechenland und Kleinaſien, in allen Ländern die des Helden Fuß betreten, in allen Reichen die aus ſeinem Weltreich hervorgegangen, von Aegypten bis Bactra hin, durch alle Städte ſeines Namens die er gegründet hatte, mußte ſein Andenken im Munde des Volkes leben, und in vielen Zungen mogte ſein Lob geprieſen werden. So wurden ſeine Thaten auf den Flügeln des Geſanges über die ganze Erde hin getragen; in jeder Landesgegend durch einheimiſchen Zuſatz erweitert und vermehrt, und eben ſo mit den Jahrhunderten wachſend und ſich ausbreitend, bis die Sage endlich nach Conſtantin in die byzantiniſche Zeit gelangt. Byzanz, das ſich ſeit ſeinem Urſprung eiferſüchtig mit Rom in den Gegenſatz geſtellt,

nahm in dieſer Geſinnung die Alexandersmähre, die aus dem Lichtpunkte einheimiſcher Größe und Herrlichkeit ausgeſtrahlt, mit Liebe auf, und pflegte ſie mit Sorgfalt und Emſigkeit. Da der Eroberer zuerſt den Orient mit ſeinen Wundern den Europäern aufgeſchloſſen, ſo fügten dieſe ſich von ſelbſt der Erinnerung ſeiner Thaten bei; der Kreis ſeiner Züge umſchloß die ganze Erde mit ſeinen Epkeln und Epicykeln; die Seltſamkeiten aller Zonen flochten ſich in dieſe Aventuren ein; der allmählig erwachende romantiſche Geiſt, vom Chriſtenthume eingeführt, prägte ihnen ſeinen eigenthümlichen Charakter auf; und ſo bildete ſich die bunte, farbenreiche Arabeske mit ihren verſchlungenen Laubgewinden und den ſeltſamen Thier- und Menſchengeſtalten, vergleichbar jener Moſaik in der Sophienkirche, aus. Calliſthenes im achten Jahrhundert wird als der erſte Sammler dieſer Abenteuer angegeben, wahrſcheinlich zum Theil in Mährchen und Liedern aus dem Munde des Volkes aufgefaßt; theils aus den Bruchſtücken alter Chroniſten zuſammengeſtellt, und nothdürftig geordnet und eingerichtet, um das Ganze mit der geſchriebenen Geſchichte in Einklang zu verſetzen. Auf dem Wege, in dem die byzantiniſche Bildung zu den Abendländern eingedrungen, war auch dieſes Werk bald dahin gelangt, und unter dem Namen Gesta Alexandri magni ins Lateiniſche übertragen, und durch ganz Europa hin verbreitet, war es ſchnell mit dem Geiſt befreundet, der die Völker in den Kreuzzügen zu demſelben wunderreichen Orient hingetrieben. So wurde es ſelbſt Gährungsſtoff in der gährenden Ideenmaſſe, durch Rückwirkung wieder gezeitigt und gereift, und von der

romantiſchen Dichtung des Mittelalters aufgenommen, und ſchnell angeeignet, bald wieder in vielen Formen und Geſtalten in allen Sprachen ausgeſchieden und zu einem eigenthümlichen Dichtungskreiſe abgeſchloſſen. Wie aber die Fabel auf der einen Götterſtraße der Ideen und Kunſtgeſtalten weſtwärts fortgegangen, bis ſie in Iberien und Brittanien endlich das Meer gewendet; ſo hat ſie auf der andern Königsſtraße auch oſtwärts ſich gegen ihre Heimath hinverbreitet, und dort, es gleichthuend ihrem Helden in allen ſeinen Zügen, den ganzen Welttheil ſich erobert. Perſien von jeher mit ſeinen Nachbarn im lebendigſten geiſtigen Verkehr, hier als erſter Schauplatz und Mittelpunkt der Begebenheiten insbeſondere zum nächſten Antheil aufgefodert, hat ſie wahrſcheinlich vor Allen zuerſt ergriffen, und durch ſeine Sprache, in Aſien dieſelbe Vermittlerinn wie die Lateiniſche in Europa, ſie zuerſt dem Orient aufgeſchloſſen, der fortan Scander Dulcarnaim den Zweigehörnten eben ſo hoch in zahlreichen Dichtungen gefeiert, als der Occident in ſeinen Alexandreiden es je gethan. Beide haben den gebotenen Stoff nicht wie einen todten Beſitz hingenommen und niedergelegt, ſie haben ihn wie eine geiſtige Speiſe in ihr eigenthümliches Leben eingeführt; es iſt in den Kreislauf der Ideen eingedrungen, und durchwärmt vom innern Lebensfeuer, mit dem eignen Herzblute getränkt, durchathmet von den Himmelslüften, iſt es dort wie hier dem Stammesſinn verähnlicht worden, und hat ſeinen abſonderlichen Ausdruck angenommen.

Ob Ferduſſi dieſe Aneignung zuerſt eingeleitet, oder ob er ſie ſchon bis zu einem gewiſſen Punkte gediehen

vorgefunden, und nun weiter gefördert hat, ist bei seinem gänzlichen Stillschweigen über diesen Gegenstand schwerlich auszumachen. Nachdem der Kreis seiner alten Baktrischen Sage geschlossen war; nachdem er die zerstreuten Laute aus der letzten Kaianidenzeit mühsam gesammelt hat, sah er auf dem dunkeln Hintergrunde des furchtbaren Ungewitters das sein Vaterland verwüstet hatte, und das jetzt fern an den Grenzen des Gesichtskreises der Erinnerung, von der Lichtsonne der Dichtung golden bestrahlt, sich hingezogen jenen glänzenden farbenreichen Bogen aufgeschlagen, dessen einer Fuß auf Rum niederging, der andere auf Iran stand, und er mogte sich nicht dem Geschäft entziehen, ihn in seinem Werke abzuspiegeln. Als daher sein Pehlwibuch mit Chosrew und Rusthms Tode abgebrochen, als die alten Dadaniden, die von Kayomars beginnend mit Guschtasp enden, erloschen waren, nahm er das griechische Werk, ob im Grundtext oder in einer früheren persischen Bearbeitung, ist ungewiß, zum Führer auf seiner Bahn durch die Alexanderszeit, indem er seinen Stoff eben so wie den der früheren Pehlwisage behandelte. Was vorher in einzelnen Romanzen versucht und dann von ihm benutzt seyn mogte: das Ganze, wie es im Schah Nameh enthalten ist, konnte nicht früher als jene Gesta entstanden seyn, weil es sich Schritt vor Schritt an sie hält, und in allen seinen Wendungen ihnen folgt; was, da die Sage der Natur der Dinge nach nicht in Iran ursprünglich hervorgegangen, jede andere mögliche Auskunft als ihre Einbringung aus Griechenland herüber ausschließen muß. Sichtbar erscheint in ihrer Behandlung das Bestreben, den National-

ſtolz mit den Thaten des Siegers auszuſöhnen. Darum wird er ſelbſt, wie wir früher ſchon bemerkt, als Bruder des beſiegten unwürdigen Dara angegeben, wie ihn die ägyptiſch alexandriniſche Dichtung wahrſcheinlich aus demſelben Grunde zum Sohn des ägyptiſchen Königs Nectanebo gemacht, der vor dieſem Dara Ochus nach Aethiopien entflohen, ſo daß der Held wie in Griechenland als Rächer Rums, ſo in Aegypten als Werkzeug der Rache von Chawer an Iran für alle früheren Mißhandlungen, die die Perſer von Cambyſes bis Ochus dort im äthiopiſchen Nilland ausgeübt erſcheinen mußte, während in Iran ſelbſt die Eroberung nur als ein neuer Ausbruch des alten Bruderzwiſtes angeſehen wurde. Darum wird Alexanders früher Tod von allen weiſſagenden Stimmen ihm als Folge ſeiner Gier und Herrſchſucht angekündigt, und Dara ſagt nach ſeinen Niederlagen ſeinen Großen, um ſeinen ganzen Abſcheu auszudrucken: keh schod Rum Sohack we na Dschemschid, Rum iſt Zohacks geworden und nicht Dſchemſchids. So iſt der Brand von Perſepolis verſchwiegen, die eigenthümlichen Städtenamen ſind eingetragen, die der Perſonen orientaliſirt, überall die Lokalfarben aufgetragen, die Gleichartigkeit des Tones meiſt durch Auslaſſungen ſeltner durch Zuſätze hervorgebracht, und Alles ſo behandelt und ausgeglättet, daß deutlich hervortritt, daß eine eigenthümliche Form durch Ausbildung eines fremden Stoffes hervorgegangen, nicht aber der formloſe Stoff durch Zerſtörung einer auswärtigen Form entſtanden. Ein kurzer Auszug aus dieſem Theile des Werkes wird die Wahrheit des Beigebrachten erhärten.

Als Feilefus geſtorben war, folgte ihm Skander, deſſen Rathgeber der weiſe Ariſtatlis war. Dara ſandte ihm Botſchaft, daß er nicht ſäumig bleibe, und den gewöhnlichen Tribut ihm ſchicke. Skander erwiederte: von meiner Schatzung iſt nun Farbe und Ruch entwichen, weil der Vogel geſtorben, der die goldnen Eier gelegt. Nach dieſem Beſcheide brachte er ein Heer zuſammen, und zog damit gegen Dara aus. Zuerſt rückte er in Miſr ein, und ſchlug die Feinde, die ihm entgegenkamen in dreitägiger Schlacht. Dann drang er ohne Verzug nach Iran vor. Als Dara ſein Kommen vernahm, führte er aus Iſtacker ein Heer an den Frath, daß den Winden nicht Weg blieb durch die Haufen. Ihm nahte Skander bis auf zwei Farafangen Weite, und vernahm dort die Worte, die ihm Dara geſendet. Zürnend entſchloß er ſich als Geſandter in eigner Perſon zu ihm zu gehen, und mit zehn Rumirittern ſchweigſam und beredt, ritt er hin zum Lager der Iranier. Und er trat vor Dara und ſprach: Skander entbietet dir: Lobebarer, deſſen Wille über die ganze Erde ſich breitet, mein Sinn ſteht nicht auf Krieg mit dem Schah, noch zu weilen in Iran, begehen will ich was die enge Zeit faßt und die Erde betrachten, nur was recht iſt und gut, deſſen will ich gehren. Willſt du mir nun den Weg auf Erden verhauen, nicht ziemt ſichs den Himmel mit Wolken zu verbauen. Du biſt mit Heereskraft gegen mich angezogen, gering haltend meinen Rath und meine Macht und Unmacht; nun wie du Schlachten bieteſt, werde ich dir Schlachten wieder bieten, und nicht weichen aus dieſem Lande ohne Krieg; was der eine Tag nicht leiſtet, wird der andere gewähren, ich werde

mein Haupt nicht abwenden von der Männerschlacht, wie mächtig die Heere auch heranziehen. Als Dara die herzhafte Rede vernommen und des Redners Gestalt dem Schah selbst vergleichbar unter Krone, sprach er: Weß Namens und Geschlechtes bist du? im Antlitz trägst du Königszeichen, ich wähne du magst wol selber Iskander seyn. Dieser erwiederte: ein Fürst so vieler Häupter wird nicht selbst Botschaft tragen von sich selber, auch weicht er nicht also von der Sitte der Ahnen, nur seine Botschaft hab' ich ausgerichtet. Da ließ Dara ihn zum Gelage niedersetzen, und nachdem sie gegessen, wurden Wein und Becher mit Zuchten gefodert. Skander, so oft er getrunken, legte den Becher zur Seite also vielmal, daß es über die Gebühr hinausgieng. Da sagte der Schenke zu Dara, wie der Rumi den Becher begehre. Der Schah hieß ihn fragen, was Ursache er der Pokale also Acht habe. Der Schenke trat an ihn, warum edles Haupt trägst du den goldnen Becher im Busen? Er erwiederte: dem Gesandten gebührt er nach der Sitte von Iran, aber trag ihn immerhin wieder zum Schatze des Schah. Dara lachte und gebot, daß sie einen Becher voll edlen Gesteines ihn in den Schooß legten. Unterdessen war Daras Gesandter nach Rum nun in der Heimkehr in den Saal getreten, und hatte Skanders Angesicht gesehen. Er neigte vor dem Schah grüßend und sprach: dieser ist der Aysar Iskander, so habe ich ihn gesehen, als ich Tributes an ihn gehrte, er aber zürnte auf, daß ich sein Antlitz sah; seines Gleichen ist nicht mehr in Rum, er kömmt auf Kundschaft in dem Heer, und Schatz und Thron. Als der Gesandte also sprach, wendete der Schah

den Blick auf Skander, und dieser verstand, was jener insgeheim mit dem Länderfürsten gesprochen. Er weilte bis der Tag stärker dunkelte, und die Sonne sich zum Niedergang geneigt; und als die diensthuenden Knaben des Palastes kamen, bestieg der Muthige sein Roß und rief: Ihr meine Mannen, mir ist die Seele jetzt im Nesse, wo es sich säumt, kömmt das Leben in die Hand! Da spornten sie die Windfüßigen, und flohen vor dem Schah. Dieser sandte ihnen tausend muthige Kriegserfahrne nach, aber verfinstert war sein Stern und dunkel die Nacht, und sie kannten nicht den Weg, sie ritten bis an die Vorposten und kehrten zurück ohne andern Gewinn, als des langen Weges Beschwer. Als Iskander aber zurückgekehrt, eilten die Rumi hinzu, und sie sahen dem Schah die Nacht freudig erhellt, und vier Becher ihm im Busen. Er sprach: seyd willkommen, freut euch meines guten Sternes, dieser Becher ist im Streite unser Heil, das Haupt der Gestirne unter meinem Gebote! Sein Heer hab' ich gezählt, schwach ist seine Ritterschaft. Darum zieht eure Schwerter zur Schlacht, verlaßt dieses Blachfeld, und wenn ihr mit starker Arbeit euch in den Krieg gebt, dann wird aus dieser Arbeit euch Freude und Reichthum erwachsen, denn der Weltschöpfer ist mein Helfer. Ihm jauchzten Alle freudigen Beifall.

Dieser Vorgang ist in den gestis in allen Hauptumständen übereinstimmend erzählt. In der Nacht erscheint ihm sein Vater Ammon in Gestalt des Hermes, und räth ihm selbst zu Darius zu gehen, also gekleidet wie er ihn vor sich sehe: ob das Unterfangen gleich gefährlich sey, so wolle er in aller Gefährde als sein Helfer

ihn geleiten. Und Alexander that also, und ritt mit Eumelus zum Flusse, den sie in persischer Sprache Strangaia nennen, und der im Winter und Frühling Nachts befror, am Tage aber aufthaute. Er fand den Darius, wie er die Seinen musterte, und als dieser ihn gewahrte, hielt er ihn für einen Gott, und betete an. Alexander aber foderte ihn im Namen Dessen, der ihn gesendet auf, sich zu unterwerfen, oder zum Treffen die Seinen herauszuführen. Darius erwiederte, du sprichst mit solcher Kühnheit, daß du wol selber Alexander bist; aber wisse, daß deine Reden mich in keine Weise schrecken! Er faßte darauf seine Rechte und führte ihn zum Gelage im goldnen Saale. Dort begiebt sich nun der Vorgang mit den Bechern in derselben Weise, wie beim Dichter; und der Gesandte hier, Nepolus genannt, erkennt ihn wieder an seiner Stimme und Gestalt. Alexander springt sogleich ohne Verweilen auf, und findet in der Thür einen Knaben, haltend die Fackel; er nimmt sie ihm aus den Händen, und reitet schnell von dannen. Die Perser verfolgen ihn in Eile, ihm leuchtet die Fackel auf gutem Wege, sie aber stießen an die Bäume und fielen in Gruben; während im Saale vor dem Angesichte des Schah die goldne Bildsäule des Xerxes stürzte. Alexander fand den Strom befroren, aber im Augenblick als er das jenseitige Ufer betrat, stürzte sein Pferd, und das Eis hatte sich gelöset. Und er bestieg ein anderes Roß, das Eumelus jenseits für ihn bereit gehalten, und kehrte zu den Seinen zurück.

Der Dichter fährt fort: Mit Aufgang der Sonne führte Dara sein Heer vom Frath, und Alexander stellte

die Seinen in Schlachtordnung. Vom Wuf und Dringen der Schaaren wogte die Erde in Bergen auf wie Meer. Die Elephanten vorauf, die Reiter dahinter; so stritt Haufen an Haufen. Aber der Schah wandte ab sein Antlitz vom Streit, mit ihm die Nambaren, zum Fraß kam fliehend das Heer, hinter ihm die Sieger, trauernd die Einen, die Andern in Freude. Skander verfolgte sie bis zum Strome, und gieng dann über und besetzte ihr Lager. Dara aber sandte Boten nach allen Seiten, berief die Großen, vertheilte Gold, und machte von neuem freudig die Herzen der Führer, und gab neuen Muth den Nambaren. Zum zweitenmale zog er über den Strom, und rüstete das Heer in derselben Ebene zur Schlacht. Ihm gieng Skander entgegen, drei Tage weilten sie beim blutigen Werke, und abermal erlag Dara, und die Seinen flohen durch die Weite und Enge, und viele Iranier fielen. Skander folgte ihnen wie der Staub auf dem Fuße, und rief sie an, daß sie nicht Furcht hegen dürften vor ihm und dem Heere, sofern sie ruhig zur Heimath wiederkehrten. Als sie die Sicherheit satzen den Städten Irans zugesagt, wandten sie das Antlitz gegen die Rumier und wuschen nochmal die Hände rein vom Blute. Skander blieb vier Monate in der Gegend, Dara aber war zur Stadt Tschehrem gegangen, die den Schlüssel der Schätze barg, und von da nach Istacher. Dort sammelten sich alle Nambaren in Trauer um seinen Thron, und er sprach weinend zu ihnen: o Ihr meine Großen, verständig, wachsam und klugen Verstandes, rathet was nun zu thun ist! in allen meinen Dingen ist mir immer Rum zuwider gewesen, nun hat Skan-

der Herrſchaft, Thron und Krone erlangt, ganz Pares hat er zum Meere von Blut gemacht, Weiber, Kinder und Alte in die Knechtſchaft geführt. Aber ſteht ihr mir zur Hülfe in dieſer Arbeit, dann will ich abwenden dieſe Trauer und Sorge und jeden Schaden. Jetzt ſind wir Wild, ſie aber Leoparden, in allem Streite fliehend aus dem Felde. Wenn ihr nochmal Rücken an Rücken wendet, werdet ihr Erde und Boden Irans in ſeine Fauſt geben. Wer in dieſem Streite als ein Zage ſich hält, der wiſſe daß keine Hoffnung ihm fürder auf Erden übrig bleibt. Auf ſtanden die Großen und rüſteten weiſe Antwort, ein Ruf hub ſich in Iran: nicht wollen wir die Erde ohne Herren, zum Streite wollen wir geben, ob wir Land, Boden und Wohlſtand wiedergewinnen. Dara gab darauf Waffen und Gold dem Heere und den Führern.

Skander aber brach auf mit dem Heere und kam nach Iſtachar, und Dara entwich vor ihm nach Kirinan, und dem Sieger fiel das Frauengemach des Schah zur Beute. Da ſchrieb ihm der Schah einen Brief von Dara Sohn Darabs aus dem Geſchlechte Ardſchirs, und entbot ihm, daß er die Schätze Guſchtaſps und Asfendiars nehme, und vom Krieg ablaſſe und ihm die Seinen wiedergebe. Skander antwortete, wohlbehalten ſeyen die, ſo er zurückbegehrt, und unter ſeinem Schutze in Sicherheit geborgen, und er wolle ihm deren Einige als Beweis ſeines Wohlwollens ſenden. Ihm ſey kund geworden, wie der Schah ſein Blutsverwandter ſey, darum wolle ſich nicht geziemen, daß Krieg und Zwiſt die Brüder ferner noch entzweie. Nicht ferner dürfe er die Heimath fliehen,

und Thron und Krone meiden; und ſobald er zu den Seinen zurückgekehrt, werde Iran ihm wie in vorigen Zeiten unterworfen ſeyn. Aber Dara's Herz hatte wieder von neuen in Hochmuth ſich erhoben, darum beſchloß er, lieber zum Streite ſich zu rüſten, und ſchrieb an Fur von Turan im Hindulande, daß er ihm Hülfe ſende. Da kam Skander von Iſtachar mit dem Heere über ihn, und ſchlug zum drittenmale ſeine muthloſen Schaaren, und Dara floh wieder vor dem Schwert des Siegers. Erhalte aber zwei Mobeds, Mahiar war der Eine genannt, Chanuſchiar der Andere, und dieſe wurden Raths, ihn bei nächtlicher Weile zu ermorden, um ſich durch dieſe That dem Sieger zu verbinden. Sie führten ihr Vorhaben aus, und kamen zu Skander, um die Belohnung zu empfangen. Dieſer aber ließ ſich von ihnen zu dem Ort geleiten, wo der Verwundete gefallen war, und als er ihn alſo mißhandelt in ſeinem Blute fand, da klagte er ihn mit bewegtem Herzen und beweinte ſein Ungemach. Dara aber, ihn bei Händen faſſend, tröſtete ihn in ſeinem traurigen Muthe und bat ihn, daß er ſeine Tochter Ruſchenk zur Gattinn wähle, damit er mit ihr einen Nachfolger erziele, der Aſſendiars Namen erneue, des Propheten Serduſchts Feuer wieder entzünde, den Zendaveſta weitum auf Erden breite und den Feuertempel und den Glanz von Nurus bewahre. Skander verſprach alle Wünſche des Sterbenden getreulich zu erfüllen, und dieſer ſtarb getröſtet. Zürnend ließ Skander ſogleich den Mörder lebendig an zwei Galgen aufhenken, und das Volk ſteinigte den Verräther. Dann beſtieg er den Thron, und ſchrieb der Mutter des Verſtorbenen und den Seini-

gen Briefe voll weicher Rede und milden Troſtes, und andere in alle Kiſchwers, auf daß ſie kämen ihm zu huldigen. Und ſie thaten alſo, und er ſaß unter Krone, und verwaltete Recht und Gerechtigkeit. Als einige Zeit vergangen, ſchrieb er der Mutter und dann auch der Tochter, wie Dara's letzter Wille ſie ihm als Vermächtniß übergeben. Und er erhielt ihre Zuſtimmung, und er ſandte ſeine Mutter mit zehn beredten, weiſen Männern hin, die Jungfrau abzunehmen. Und ſie wurde den Geſandeten mit reicher Ausſteuer hingegeben, und ihm als Gattinn zugeführt.

Was der Dichter hier erzählt, iſt im Weſentlichen auch in den gestis aufgeſchrieben. Die Schlachten werden hier am Ufer jenes Strangaia, ſonſt Granicus genannt, geſchlagen, und das Handgemenge ſtellenweiſe beinahe mit denſelben Worten beſchrieben. Darius flieht nach Suſa, und klagt dort die Verhängniſſe, die ſich an ihm erfüllen. In dem Briefe an Alexander verſpricht er ihm die Schätze in Gaza, Suſis und Bactra, wenn er ihm Mutter, Gattinn und Kinder wiedergebe, zudem noch die Herrſchaft über Perſien und Medien. Alexander aber verwirft dieſe Bedingungen, und fodert ihn heraus zu neuer Schlacht. Er zieht dann weiter und gelangt zum Palaſte des Xerxes, und er gebietet, als er ſeine Herrlichkeit geſehen, ihn in Brand zu ſtecken. Denn dort war das große Feld der Todten, wo von Alters her die perſiſchen Richter und Könige begraben wurden. Als die Mazedonier dort nachgruben, fanden ſie in den Gräbern koſtbare Gefäße von edlen Geſteinen, Gold und Silber, und unter Andern auch das Grab des Ninus, Königs

von Aſſyrien, aus einem einzigen Amethyſt gehöhlt; einen mit Palmen und Blätterwerk ergraben, und ſo durchſichtig, daß man von außen die ganze Geſtalt des darin Beigeſetzten bis auf die Haare hin, erblickte. Eine merkwürdige Sage über Perſepolis, wahrſcheinlich aus einem alten Chroniſten aufgenommen. Aus einem Thurme in der Nähe wurden eine Menge verſtümmelte Staatsgefangene befreit. Darius wendet ſich nun an Porus in Indien, und bietet ihm die Hälfte der Beute. Aber Beſſus und Barſanes verſchwören ſich gegen ihn, und nachdem ſie mit vielen Stichen ihn durchbohrt, laſſen ſie ihn im Palaſt liegen und entfliehen. Alexander findet ihn dort, und bezeugt ihm ſeine Theilnahme; der Sterbende empfiehlt ihm ſeine Mutter Rogodone und die Tochter Roſane, daß er ſie zur Gattinn wähle, weil es ſchicklich ſey, daß die Kinder guter Aeltern mit einander ſich verbänden. Alexander ſelbſt hilft ihm dann mit Pomp zu Grabe tragen, beſteigt den Thron des Cyrus, und ſchreibt in alle Provinzen, daß ſie ſich unterwerfen und den Frieden handhaben und die Gerechtigkeit. Dann ſagt er den Mördern des Darius große Belohnung zu, wenn ſie ſich entdecken; und als ſie auf dies Wort ſich eingeſtellt, ließ er ſie auf dem Grabe des Gemordeten enthaupten. Dann ſandte er der Roſane eine goldne Krone mit koſtbarem Geſtein, und ließ ſie als Königinn neben ſich auf dem Throne ſitzen, und ganz Perſien war erfreut, und ſie kamen ihn anzubeten gleich einem Gotte.

Es folgt nun zunächſt eine Erzählung, die nicht in den gestis enthalten, die aber durch den ganzen Geiſt in dem ſie gedacht und gedichtet iſt, ſich ausweiſet, daß

ſie in eigenthümlich orientaliſcher Sinnesart Wurzeln geſchlagen, und daher aus der Landesſage aufgenommen, und vom Dichter hier eingelegt worden. In dieſer Zeit, ſo läßt er die Sage erzählen, war ein Schah in Hind mit Namen Kyd, dieſer hatte mancherhand Träume, die ſeine Weiſen ihm nicht auszulegen vermogten. Sie wieſen ihn zuletzt an einen Einſiedler im Walde, Mihran mit Namen, und er gieng hin zu dem frommen Manne, und der fand die Deutung, und erklärte ihm alle ſeine Träume aus den Begebenheiten und Zeitumſtänden. So hatte er im Schlafe geſehen, wie vier Männer mit Gewalt an einem Tuche zogen, und ſie ermüdeten nicht und zerriſſen auch das Gewebe nicht, darüber ließ er alſo ſich gegen ihn vernehmen: Du ſollſt wiſſen, daß dies Gewebe den Glauben und die Gotteslehre bedeutet, und viere ſind's, die nach jeder Seite ſie faſſen und ergreifen. Dorther iſt ein Rambarer gekommen, vom Blachfeld der Reiter mit Lanzen bewehrt, ein reiner Mann guter Sitte, in dem Gottes Glaube ſtark geworden, der Glaube des Volkes das zum Feuer betet, und mit dem Berſem den Dienſt verrichtet. Der andere Glaube iſt der des Muſi, den du den jüdiſchen nennſt, der da ſagt: außer dem ſeinen ſey es nicht ziemlich auf einen andern zu hören. Der dritte iſt jener heitre, den die Junanier (Griechen) bekennen, der Leben gießt ins Herz des Padiſchah. Zum vierten wird ein reiner Glaube ſich kund geben, und das Haupt der Sinnigen von der Erde erheben. Das ſind die Vier, die das Tuch alſo vor deinen Augen gezogen. Jetzt aber ſind die Tage Skanders gekommen, der wird dich mit Heeresmacht überziehen; kein Mittel wird dir

bleiben, es ſey denn, daß du ihm deine vier Kleinode gebeſt, dann wird er dich nicht verſehren. Und es geſchah, wie der Einſiedler geweiſſagt hatte, Iskander führte ſein Heer gegen ihn, und ſandte ihm einen Brief, daß er nicht ſäume, und ſich ihm unterwerfe. Kyd erwiederte: einem alſo mächtigen Fürſten will ich nichts verſagen. Vier Kleinode hab' ich in meinem Beſitze, wie ſie noch Keiner auf Erden geſehen; gebieteſt du alſo, dann will ich dir ſie ſenden. Eine Tochter iſt das Erſte, die an Schönheit ihres Gleichen auf Erden nicht hat. Dann ein Becher, der mit Wein oder Waſſer gefüllt, Wein giebt und Waſſer, ohne je ſich auszuleeren. Zum Dritten ein Arzt, der des Menſchen Wohlſeyn und Uebelbefinden im Tropfen (auch Thräne) erkennt. Viertens ein Weiſer, der das Mögliche zu ſagen weiß, was zwiſchen Sonne und Mond befaßt iſt. Als Skander das Wort vernommen, entgegnete er, habe der Schah Wahrheit geredet, und ſende ihm, was er verſprochen, dann werde er ihn nicht dringen noch verſehren. Er ſandte ihm ſofort zehn erfahrne, kundige Männer, daß ſie die Kleinode prüften. Sie kamen nach Hind, und der Schah ſtellte ihnen zuerſt die Tochter vor Augen. Und ſo groß war die Schönheit der Magd, und ſo unvergleichlich ihre Geſtalt, daß die Greiſe ſtaunten, und die Augen nicht mehr von ihr abwenden konnten. Und ſie ſchrieben an Skander, und erzählten Wunderdinge, was ſie geſehen, und er befahl, daß ſie die Kleinode zu ihm herüberbrächten. Sie thaten, wie ihr Gebieter ſie geheißen, und er nahm die Magd wohl auf, und freute ſich ihrer Schönheit. Den weiſen Meiſter aber begann er zu prüfen, und ſandte ihm einen

Becher mit Oel, daß er ſich damit ſalbe. Dieſer aber warf tauſend Nadeln hinein, und ſchickte Alles an Skander zurück. Dieſer ließ aus den Nadeln einen Ring ſchmieden, und hieß ihn dem Weiſen hintragen, der aber glättete das dunkle Metall zum hellen Spiegel. Skander legte dieſen ins Feuchte, daß er beſchlug und roſtete, jener aber polirte wieder den vorigen Glanz heraus. Sie verſtändigten ſich darauf über den Inhalt dieſes Zwiegeſprächs, worin Skander zuerſt begonnen, ich bin weiſer als die Philoſophen, der Hindu aber erwiederte: Skander und ſein Wiſſen iſt vergänglich, dieſer darauf mit dem Ring als Zeichen ſeiner Macht entgegnet, und der Weiſe ihm dafür den Spiegel vor Augen hielt. Der Kyſar ließ darauf den Arzt vor ſich kommen, und dieſer verſprach ihm einen Trank zu bereiten, der ihn immer geſund erhalte und bei friſcher Kraft. Und Skander ließ ſich den Verſuch gefallen, und er ſetzte die Arzenei zuſammen, und reinigte mit ihr den Körper, daß er in Jahr und Tag nicht ungeſund wurde. Eines Nachts hatte Skander mit den Weibern zu ſchaffen und ſchlief nicht, am Morgen ſah der Arzt im Tropfen was vorgegangen, und bereitete für den folgenden Tag eine Arzenei. Da er aber an demſelben Zeichen bemerkte, daß ſein Gebieter in dieſer Nacht ruhig des Schlafs gepflegt, ſchüttete er die Arzenei weg, und der Schah beſchenkte ihn reichlich. Er ließ nun zuletzt ſich auch den Becher bringen, und ihn mit Waſſer füllen, und trank daraus nach Wohlgefallen, und alle Anweſenden und ſein ganzer Hof tranken vom frühen Morgen bis zum Abend hin, und des Waſſers wurde nicht weniger im Becher, und ſeine

Höhe nahm nicht ab. Staunend befragte er den weisen Meister um das wundervolle Werk, und dieser erklärte ihm das Geheimniß seiner Zusammensetzung, wie die Astrologen aller Kischwers, viel Tag und Nächte unter dem Einfluß der Gestirne wirkend, ihn gefertigt hätten, und er nun vom Himmel herab das Wasser ziehe, das unerschöpflich aus ihm fließe.

Die Erzählung lenkt nun wieder ein in die alte Bahn, ganz übereinstimmend mit der Griechensage, indem sie den Brief auslegt, den Skander an Fur oder Porus nach Hind geschrieben, mit der Auffoderung, sich zu unterwerfen, und ihm zu huldigen als seinem Herrn und Gebieter. Dieser aber wies sein Ansinnen verächtlich ab, und rieth ihm, in die Heimath zurückzukehren. Da zog Skander aus gegen ihn, auf dem Zuge aber brach ein Unwillen und ein Aufstand in seinem Heere aus; sie weigerten sich weiter zu gehen im unbekannten Lande, das zu den vielen Gefahren, die sie schon bestanden, ihnen auf jedem Schritte mit neuen drohe. Da zürnte er heftig auf, und rief: wohlan, so soll dann keinem Rumi ein Uebel widerfahren, mit den Iraniern allein will ich ausziehen, und mit Gottes Hülfe Fur schlagen, mögen die Zagen dann hinten bleiben! Da wurde das Heer bestürzt in seinem Muthe, und es gereute sie der Weigerung die sie gethan, und sie entschuldigten sich mit dem Beispiele des Heeres von Asfendiar, das eben so wie sie gehandelt. Da setzte er sich wieder an ihre Spitze, und zog hin und richtete seine Schlachtordnung. Dreißigtausend Iranier standen im Vortreffen, 40000 Rumi waren in die Mitte gestellt, 40000 aus Misr im Nachzug, sech-

zig Sternkundige und Mobeds im Gefolge. Ihm gegenüber entwickelte Fur eine zwei Meilen lange Schlachtlinie mit Elephanten beſtellt, daß ob dem Anblicke das anziehende Heer erſchrak. Da hieß Iskander Schmiede aus Miſr und Rum und Pares herzukommen, und die ſchmiedeten mehr als tauſend Pferde und Reiter von Eiſen, und ſie führten das eherne Heer auf Wagen zum Schlachtfeld. Dort wurden ſie aufgeſtellt, und inwendig mit Naphtha gefüllt, und als die Schlacht begonnen, ward dieſe angezündet, und das Erz wurde glühend in der Flamme. Die Elephanten von ihren Treibern angeſtachelt, ſtürzten auf die Pferde los, und faßten nach ihrer Art ſie mit den Rüſſeln; als ſie aber an dem glühenden Metall ſich heftig verbrannt, wurden ſie wüthend, und riſſen aus, und zertraten was ihnen in den Weg kam. So wurde das Heer Furs zerſprengt, und Skander verfolgte die Fliehenden bis in die Nacht. Am Morgen hatten die Feinde ſich wieder geſammelt, und ſtanden gerüſtet zu neuer Schlacht. Da trat Skander heraus vor die Seinen, und foderte Fur auf, ſich im Zweikampf mit ihm zu verſuchen, und wie dieſer wahrnahm, wie er unanſehnlich und ſchmächtig von Körper ſey, während er ſelbſt ſich löwenſtark fühlte, nahm er den gebotenen Kampf willig an. Und ſie ſtritten mit Muth und Kraft, und der Sieg wollte ſich für Keinen der Streitenden entſcheiden. Da entſtand unverſehens hinter dem Rücken Furs ein Geſchrei im Heere der Hindu, und dieſer wandte ſich, um zu ſchauen was vorgehe; dieſes Augenblicks nahm Skander wahr, und ſtieß ihm den Dolch in die Bruſt, daß er ſtürzte. Das Heer warf nun die Waffen von ſich,

und ergab sich dem Sieger. Er aber blieb noch zwei Monate im Lande, vertheilte die Schätze unter die Seinen, und setzte einen von edler Abkunft, Thurek mit Namen, auf den Thron.

Die nun folgende Erzählung ist wieder aus der arabischen Sage eingelegt. Iskander, nachdem er den Fur bezwungen, zog nach Herm (Mecca), um das Haus des Berahim (Abraham) zu schauen, das der fromme Mann gebaut, und worin er so viel Uebels erduldet. Gott selbst hatte es Nesr Hiran, das Häuslein Hirans, genannt. Ihm zog Nasr Kilis mit großem Gefolge entgegen, und kündigte sich als den Abkommen des Semail (Ismael) des Sohnes Abrahams an. Skander nahm ihn wohl auf, und befragte ihn um die Umstände seiner Abkunft, und wer sonst noch aus diesem Stamm von Nambaren übrig sey. Nasr legte ihm Alles aufs beste aus, und sprach: mächtig ist in diesem Lande Cheraejeth. Als Ismael aus Netschehan herausgegangen, kam der Eroberer Muchthan und gewann die Stadt Yemen, und vergoß viel Blut. Nach ihm ist aus seinem Stamme Cheraejeth gekommen, Herm bis Yemen ist in seiner Hand; bis zum Meere von Misr ist seine Herrschaft ausgebreitet. Gottlos aber ist er in all seinem Thun und ungerecht in seinen Werken, und Ismaels Stamm im Herzen voll Blut und Schmerz um ihn und seine Uebelthaten. Auf diese Worte gab Skander dem Bittenden seine Sicherheit, und tödtete Alle aus dem Stamme Cheraejeth, die ihm vorkamen, und es blieb Keiner übrig, und nachdem er Hedschas und Yemen gereinigt, gieng er zu Fuße nach Alhiram, und die Ismaeliten freuten sich seiner und hiel-

ten ihn hoch. Er zog dann nach Dſchedeh (wahrſcheinlich Jidda am rothen Meere) und ließ dort Schiffe bereiten, und als er ſein Heer eingeſchifft, fuhr er gegen Misr. Dort herrſchte Kitun (der Mazeus, Befehlshaber von Memphis in der Geſchichte), dieſer gieng ihm in Freundſchaft entgegen, und Skander blieb in Misr ein Jahr.

Eine Frau lebte zu dieſer Zeit mächtig und reich und kriegeriſch und erobernd, Kidaſeh mit Namen, herrſchend, wie einige Chroniſten berichten, in Berda in Preſita, d. i. im Lande der Praſier am Ganges nach den gestis. Sie ſandte einen Bildner nach Misr, daß er Skanders Geſtalt in Seide abbilde; und er that nach dem Geheiße der Herrinn, und ſandte ihr das Conterfay, als es gefertigt war. Sie wohnte aber in einer Stadt, die reich war und von großem Umfang, und unlange ſo gelangte dort ein Anſinnen Skanders an ſie, ſich zu unterwerfen. Die Königinn aber, ſtolz auf ihre hundertmal tauſend Krieger, wies die Zumuthung zurück, und Skander überzog ſie nun mit Heeresmacht. Nachdem er einen Monat gezogen, ſtieß er an den Grenzen auf ein Schloß, deſſen Gebieter Ferian hieß. Als er eine Woche davor gelegen, brach er es mit Gewalt, und ein Sohn der Kydaſeh, mit Namen Kendrus (Candaules in den gestis genannt, wie ſeine Mutter Candace), befand ſich unter den Gefangenen. Ferian aber war im Handgemenge geblieben, und er machte an ſeine Stelle den Schehr-Kir zum Gebieter. Unter den Großen Iskanders aber befand ſich einer, Nitkun mit Namen (Ptolomeus in den gestis), mit dieſem redete er ab, daß er an ſeiner Statt den

Thron beſteige, und den gefangenen Königsſohn ſich vorführen laſſe, und ihn, als ſey er Skander, zum Tode verurtheile, während er ſelbſt unter ſeinem Namen ſich ſodann für ihn verwenden wolle. Und ſie vollführten die Sache, wie ſie übereingekommen, Skander legte für den Verurtheilten eine Fürbitte ein, und der vorgebliche Kyſar gewährte, und ſandte den Freigegebenen der Mutter zurück im Geleite des Iskander ſeines Abgeſandten, der ſie noch einmal zur Unterwerfung auffodern ſollte. Der Jüngling war höchlich erfreut, und dankte aufs wärmſte ſeinem Retter, der ſich Nektikan (Antigonus) nannte, und ſie zogen in guter Eintracht hin zur Mutter. Dieſe rüſtete, über die Befreiung und Wiederkehr ihres Sohnes hocherfreut, ein glänzendes Gelag, und bewirthete die Freunde aufs beſte. Während ſie aber über Tiſche ſich der Freude und dem Weine überließen, erkannte Kidafeh ihren Gaſt, an ſeinem Bilde, und ſie verſtand, daß es Iskander ſey. Darum ließ ſie ihn plötzlich ergreifen und binden, und ſagte ihm dann, wie ihr wohl kund geworden, daß er Iskander ſey, und wie ſie ihn darum in Feſſeln gelegt. Erſchrocken leugnete der Ueberliſtete; aber ſchnell gefaßt gab er ihr bald muthige Reden, und die Königinn ergötzte ſich an ſeinem ſtolzen unerſchrockenen Geiſte, und nachdem ſie ihm einige gute Lehren gegeben, ſetzte ſie ihn wieder in Freiheit, um deß willen, was er an ihrem Sohn gethan, warnte ihn aber vor deſſen Bruder Tinus, der ſehr heftiger Gemüthsart ſey, und ein Freund Furs, den er erſchlagen. In den gestis heißt dieſer zweite Sohn Caractor, und des Porus Tochter iſt ſeine Gattinn, Candace aber läßt dort nicht den Alexander feſ-

seln, sondern sie führt ihn durch ihren Palast, um seine Wunder anzuschauen, und wie sie in einem entlegenen Zimmer angelangt, das durch mathematische Kunst von 20 künstlichen Elephanten fortgezogen wird, nennt sie ihn bei Namen: er aber, nachdem der erste Schrecken vorbeigegangen, verlangt nach seinem Schwerte, um erst sie und dann sich selber zu ermorden. Im Gedichte aber wird nun Skander in öffentlicher Audienz der Königinn vorgeführt, um seinen Auftrag auszurichten, und das Gesuch um Unterwerfung vorzubringen. Da zürnte Tinus mächtig auf, und schrie ihn an, und drohte Rache an diesem Nektikan zu nehmen, für die Uebelthaten, die sein Gebieter begangen. Da erwiederte Skander, er sey nur der Abgeordnete seines Herrn, gesendet um seine Aufträge auszurichten; im Herzen aber sey er ihm selber feind, und wolle, wofern er mit ihm zum Lager der Rumian ziehe, ihn wehrlos vor ihn bringen, und seine Hand in die seinige legen. Tinus gab seinen Willen in den Zug, und die Mutter entließ den Abgesandten mit reichen Geschenken; nachdem er ihr zuvor zugeschworen, nie weder ihre Person, oder ihren Stamm, oder einen der Ihren zu verfehren. Tinus aber machte sich auf mit tausend Reitern, und zog im Geleite des Heimkehrenden mit. Als sie in der Nähe des Lagers angekommen, hieß ihn Skander in einem Hinterhalte, nach den gestis in einer Höhle, wo der Gott Serapis ihm zuvor noch seine Zukunft enthüllt, seiner Rückkehr warten, und gieng nun selbst zu seinem Heere. Dort nahm er tausend Muthige, und ließ durch sie den Hinterhalt umringen, und rief dann Tnibus an, daß er komme, mit ihm zu streiten.

Dieſer warf ſich zitternd zu ſeinen Füßen; er aber reichte ihm die Hand, und ſprach: er ſelbſt ſey Skander, und habe alſo ſein Verſprechen erfüllt. Er entließ ſie denn alle insgeſammt reich beſchenkt, im Frieden.

An dies Abenteuer ſchließt ſich zunächſt der Zug zu den Oxidracern, hier Brahmanen genannt, wo die Dichtung mit dem gegebenen Stoffe frei waltet, und ihn im Geiſt und Sinn des Orients ausbildet und erweitert; dagegen aber den ganzen Briefwechſel des Didimus und Alexander mit Stillſchweigen übergeht. Als der Eroberer nämlich dem ſtillen Sitz der weiſen Männer nahte, ſandten ſie ihm einen der Ihrigen entgegen, um ſeine Abſichten zu vernehmen; und als ſie gewahr wurden, daß er nur gekommen ſich Fragens an ihnen zu verſuchen, kamen ſie heraus, und giengen mit ärmlichen Geſchenken aus ihrem geringen Vorrath ihm entgegen. Er nahm ſie wohl auf, und befragte ſie zuerſt um ihre Sitte und Lebensart. Sie erwiederten: wir ſuchen nicht Streit noch Krieg auf Erden, noch iſt uns um Trank, Speiſe oder Kleidung einige Sorge; denn nackt iſt der Menſch geboren, und nackt muß er von hinnen gehen, die Erde iſt unſer Bett, der Himmel unſere Decke, unſere Nahrung wächſt uns von ſelber zu, ſo haben wir nicht Haus noch Stadt, und bedürfen weiter keines Dings, und auch du wirſt einſt alle deine Schätze hienieden zurücklaſſen. Da fragte er weiter, ihre Weisheit verſuchend, ob auf Erden mehr des Offnen ſey oder des Verborgnen mehr, und Leben beſſer ſey als Sterben? Sie antworteten: des Verborgenen iſt mehr, denn alles Lebende muß ſterben, der Eine geht, und läßt dem Andern die Wache. Er fragte:

ob des Trockenen mehr ſey oder des Waſſers? Sie erwiederten: das Waſſer befaßt die Erde wahrend. Er fuhr fort: wer iſt Meiſter in der Seele, und zu allem Böſen Geſelle? Sie ſprachen: Gier und Verlangen ſind zwei Diws, dem Einen iſt vor Mangel ſtets die Lippe trocken, der Andere hat vor Ueberfluß nicht Schlaf. Nachdem Skander in dieſer Weiſe noch ein Mehreres geredet, bat er ſie, eine Gabe zu begehren und Schätze zu verlangen nach Wohlgefallen Da nahm Einer unter ihnen das Wort. und ſagte: ſo wolle uns dann binden das Alter und den Tod! Skander ſprach: das ſteht nicht in meinem Vermögen, denn dem Tode mag keiner entrinnen. Da entgegneten die Meiſter: iſt dir das kund, warum bieteſt du uns deine Schätze, die uns keinen Nutzen bringen?

Nachdem Skander die weiſen Meiſter im Frieden entlaſſen, zog er weiter, und kam an einen Ort, wo die Männer gekleidet giengen, wie die Weiber, und eine Sprache redeten, die nicht Thaſi war, nicht Chorsrewi, nicht Tſchini, Thurki noch Pehlwi. Sie nährten ſich aber von Fiſchen. Aus dem Meere ſtieg ein leuchtender Berg himmelan, und als Skander ihn erblickte, kam ihn die Luſt an, hinaufzufahren. Einer ſeiner Mobeds aber rieth ihm ab, das Gefahr drohende Abenteuer zu beſtehen; darum ſandte er Andere im Schiffe hin, daß ſie ihn beſtiegen. Als dieſe aber mitten auf der Fahrt begriffen waren, kam ein ungeheurer Fiſch von dem Berge herangeſchwommen, und verſchlang die Leute mit dem Schiff, der Berg aber wurde ſogleich unſichtbar. Das Heer zog weiter, und ſie kamen zu einem Landſee, mit einem Kranze ungeheurer Bäume umfangen, zehn Riſch breit

und vierzig hoch, Häuser aus Rohr gebaut, ſtanden im Waſſer, das geſalzen und unbrauchbar war. Darum zogen ſie vorüber, und kamen bald an ein anmuthig kühles Waſſer, der Erde Amber mit Blumen bedeckt und Honig triefend, und ſie lagerten ſich am Ufer und tranken und beluſtigten ſich, und legten ſich dann zur Ruhe und entſchliefen. Nachtens aber kamen, wie die gesta übereinſtimmend mit dem Schah Nameh erzählen, Schlangen und Drachen von ungeheurer Größe bunt gefleckt, Kämme auf den Köpfen, ziſchend und Gift hauchend aus dem Waſſer, und das Heer aus ſeiner Ruhe aufgeſchreckt, ſtritt mit ihnen ſtarken Streit, und viele der Streitenden fielen von den Ungeheuern todt gebiſſen. In der andern Nachtwache kamen weiße Löwen, größer denn Stiere, mit wüthendem Gebrülle die Mähnen ſchüttelnd, zu dem Waſſer um zu trinken, und das Heer ſtritt abermal mit ihnen, um ſich ihres grauſamen Muthes zu erwehren. Ihnen folgten ſtarke Eber mit Zähnen einer Elle lang, und fielen die Ruhenden an, und rannten Viele nieder. In der folgenden Nachtwache kömmt ein Ungeheuer über ſie, ſtärker als ein Elephant, einem Pferde vergleichbar an Geſtalt, aber auf ſchwarzem Kopf drei Hörner tragend, im Indiſchen Odente Tyrampno genannt, furchtbar im Heere wüthend. Die gesta fügen dieſem noch Scorpionen, große Fledermäuſe und mehr anderes Ungeziefer bei, das zuletzt das Heer nöthigte, das Gehörigt in Brand zu ſtecken, wo viel des Ungethümes dann verbrannte. Sie kamen nun nach Heſch und fanden die Einwohner dort ſchwarz, von Körper rieſengroß, ihre Augen brennend und leuchtend wie Fackeln,

ohne Kleidung nackt einhergehend. Sie ſammelten ſich, und liefen das Heer an mit Knochen ſtatt der Waffen; die Rumian aber regneten Pfeile auf ihre nackten Leiber, und ſie flohen in Beſtürzung. Skander ließ die Todten zu einem Hügel häufen, und verbrannte ſie mit darauf geworfenem Holze. Darauf kam ein ander Volk herangezogen, nackt wie die Vorigen, und ohne andere Waffen als Steine, die ſie über das Heer hagelten; dies erwehrte ſich Ihrer, und Wenige nur von den Krummfüßigen blieben bei Leben. Skander gelangte dann zu einem angenehmen Ort, voll Freude und Luſt und Schöne, und traf dort eine Stadt, deren Einwohner ihm mit Geſchenken entgegenkamen. Ein himmelhoher Berg erhob ſich bei dem Orte, und die Bewohner erzählten, jenſeits deſſelben wohne ein Drache, der mit ſeinen Ringen zweimal einen Elephanten umwinde; jede Nacht aber mußten ſie ihm einen Ochſen zur Aſung bringen, damit er nicht ſich auf ihre Seite herüberwälze. Skander gebot, den Stier die nächſtfolgende Nacht zurückzuhalten, und es verzog ſich nicht lange, und der Drache kam, und tödtete Viele. Sie zündeten darauf viele Feuer an, und ſteckten aller Orten brennende Fackeln aus, und erhuben großen Lärm mit Hörnern und Trompeten: da kam eine Furcht über das Ungeheuer, und es gieng zurück in ſeine Höhle. Er hieß darauf eine Ochſenhaut mit Gift ausſtopfen und mit Naphtha füllen, und ſie dem Thier hinlegen. Und der Drache kam hervor, umwand den Ochſen und verſchluckte ihn; bald aber mußte er von dem darin enthaltenen Gifte berſten.

Wie die gesta dieſes letzte Abenteuer verſchweigen,

ſo erzählen ſie dafür das Folgende ausführlicher als die Dichtung, und verknüpfen damit ein anderes, das der Dichter erſt ſpäter für ſich behandelt. Sie berichten nämlich, wie das Heer zum Diamantberge gekommen, an deſſen Seite goldne Ketten herabgehangen, und auf deſſen Gipfel funfzehnhundert Stufen von Saphir zum goldnen Palaſt und Tempel der Sonne hinaufgeführt. Als Skander mit ſeinen Großen ihn beſtiegen, fanden ſie im Schloſſe einen Mann im goldnen Bette, anſehnlich von Geſtalt, Haupt und Bart weiß wie Schnee, in Seidenſtoff gekleidet, den Ruch des Weihrauchs eſſend und Balſam trinkend. Als ſie vor ihm angebetet, ſprach er: ſicher wollt ihr die heiligen Bäume der Sonne und des Mondes ſehen, ſofern ihr rein ſeyd, mögt ihr mir folgen! Und er führte ſie durch den goldnen Weinberg, der Perlen trug ſtatt Trauben, in den Wald von hundertfüßigen Lorbeern und Oliven, von denen Balſam niederrann, und auf deren einem der Phönix im Goldglanz und im Roſengefieder ſaß, und ſie fanden mitten im Walde die beiden weiſſagenden Bäume. Alles das iſt einfacher in der Dichtung ausgelegt, indem dieſe erzählt, wie Iskander auf ſeinem Zuge zu einem andern Berg gelangt, deſſen Gipfel ſcharf wie ein Schwert geſchliffen. Darauf fand er einen goldnen Thron errichtet, und auf ihm ſitzend einen todten Greis, ſtrahlend und in Seide gekleidet, mit einer reich geſteinten Krone gekrönt. Skander ſtieg hinauf zum Alten, und als er vor ihm ſtand, hub ſich eine Stimme, die ſprach: O Kyſar, zum Ende haſt du auf Erden deine Tage gebracht, viele Feinde haſt du getödtet, Länder bezwungen, und Könige geſtürzt, jetzt iſt die Zeit

gekommen zur Rückkehr von der Welt! Bestürzt gieng er vom Berg herab und kam nach Herum, dem Amazonenlande der gesta, wo Thalestris als Königinn gebietet. Dort wohnten nur Frauen, rechts mit einer Brust wie Weiber, links wie Männer gethan. Diesen schrieb er einen Brief, daß sie kommen sollten, ihm zu huldigen. Sie aber antworteten, und legten ihm ihr Wesen aus, ihre Sitte und die Kriegesweise. Unaufhörlich, thaten sie ihm zu wissen, üben wir uns in den Waffen; gebährt eine von uns eine Tochter, behalten wir sie, um sie zu erziehen; die Knaben aber senden wir dem Vater zurück. Zehntausend Jungfrauen bewachen allnächtlich die Ufer des Flusses; die, welche einen Mann wirft in der Schlacht, erhält eine Krone zum Dank, und schon sind dreißigtausend in unserer Mitte, die solche Kronen tragen. Du, setze darum deinen Ruhm nicht in Gefahr, daß sie sagen von dir, du seyest von Weibern besiegt. Eine der kriegerischen Frauen brachte diese Botschaft, und er entbot zurück, nicht um mit Weibern zu kämpfen, sey er in diese Lande eingedrungen; nur ihre Stadt und ihre Ordnung wolle er in Augenschein nehmen, und dann wieder in Frieden ziehen. Sie gestatteten das seiner Bitte, und er gab sich auf die Fahrt. Als sie zwei Tageweiten gezogen waren, kam ein starker Sturm mit großem Schnee, daß Viele im Heer erstarrten, und darauf begann ein brennend heißer Wind zu wehen, daß es sie bedünkte als zögen sie durchs Feuer. Schaum vor den Lippen, stöhnend und Flammen hauchend aus der Brust, so kamen sie an eine Stadt, und erfuhren, daß durch Zauberes Macht dies Unwetter über sie gekommen. Einen Monat

lang ruhte Skander dort, dann zog er nach der Weiberstadt. Zweitausend kamen ihm bewaffnet bis zum Strom entgegen, und er hieß sie freundlich willkommen seyn, und zog mit ihnen in die Burg, und blieb bei ihnen, bis er Alles wohl betrachtet hatte.

Nachdem eine Weile hindurch im Wesentlichen beide Sagen, eine der andern nachsprechend, nebeneinander hergegangen, fangen sie jetzt wieder an auf eine Zeitlang im Wechselgespräch eine um die andere für sich das Wort zu nehmen; indem der Orient in eigner Weise allein den Faden der Ueberlieferung abwindet. Skander kam im Weiterziehen, so erzählt nämlich der Dichter, an eine Stadt, deren Einwohner gelb im Gesichte und von gleichgefärbtem Haare waren. Er fragte sie um die Seltsamkeiten des Orts, und ein betagter Mann antwortete ihm: der Brunnen liegt in unserer Nähe, worin jeden Abend die Sonne untergeht. Darauf folgt ein Land mit dichter Finsterniß verhüllt, und in diesem fließt, so hat ein frommer Greis das Geheimniß mir eröffnet, die Quelle des Lebenswassers, das Den nicht ersterben läßt, der einmal davon getrunken. Unfern von hier zur Rechten magst du den Brunnen finden. Skander machte sich auf, und zog in der angegebnen Richtung fort, und kam bald an eine prächtige Stadt. Dort verließ er das Heer, und gieng zum Brunnen, und sah darin die Sonne untergehen, wie der Alte gesagt. Er gieng dann zum Lager zurück, versah sich auf vierzig Tage mit Lebensmitteln, wählte einen Wegweiser, und gieng um die Lebensquelle aufzusuchen. Chysr war vor den Andern sein Rathgeber, und sie hatten zwei Carfunkel, eigentlich Schlangensteine, die

ihnen in der Dunkelheit den Weg zeigten. Zwei Tage und Nächte zogen ſie alſo hin, ohne zu eſſen, am dritten kamen ſie zum Brunnen. Er wuſch ſich ſofort, gab dem Pferde, dankte Gott, und brachte Skander einen Becher mit dem Waſſer gefüllt. Aber als er ihn an den Mund ſetzte, ſprach eine verſtändige Stimme warnende Worte zu ihm: ſo du trinkeſt, wirſt du freilich nicht ſterben, aber du wirſt dir ein groß Uebel bereiten. Deine Jahre werden ſich häufen, und du wirſt ſchwach werden und hinfällig und elend vor Alter, und Lebensmüde wird dich überfallen. Dann wirſt du den Tod verlangen, daß er von den Uebeln dich befreie, aber Gott wird dir ihn nicht gewähren; du wirſt dich fortmühen unter der unerträglichen Laſt, und jeder Athemzug wird dir ein neuer Tod ſeyn. Skander dachte eine Weile ſinnend nach, dann goß er den Becher aus, und trank nicht. Er fuhr weiter, und kam bald an den Rand der Finſterniß, und ſah vor ſich einen helleuchtenden Berg in die Lüfte ſich erheben; auf ſeinem Gipfel eine Säule von Aloe tragend. Ein großes Neſt ſtand auf der Säule, und zwei Vögel blickten aus dem Neſte zu ihm nieder, die riefen ihn in Rumiſprache an, daß er zu ihnen herüberkomme. Als er genaht, huben ſie an: was ſuchſt du doch raſtlos umherirrend in dieſer Welt des Elends? hebſt du auch zu den Wolken das Haupt, doch fällt es beſinnungslos endlich zurück. Jetzt iſt die Zeit der Prüfung und Trübſal gekommen, und es will zum Ende neigen. Sie riefen dann, daß er zur Spitze des Berges gehe, und er ſah dort eines Elephanten Haupt faſſend ein Horn, und eines Donners Stimme ſchalt ihn: O Sklave der Gier, bemühe dich

nicht also um Krone und Thron, es iſt an der Zeit, daß du zum Hingange dich rüſteſt! Skander gieng zu den Seinigen zurück, und abermal erſchallte eine Stimme, die das Heer in Beſtürzung ſetzte. Einige deren, die mit ihm waren, brachten aus dem mit Finſterniß bedeckten Lande koſtbare Edelgeſteine zurück. Wie hier die perſiſche Fabel ſich allein vernehmen läßt, ſo erzählt die griechiſche dagegen weiterhin, was die andere verſchwiegen hat, nämlich die Himmelfahrt Alexanders mit den Greifen, weil Cawus dies Abenteuer ſchon vorweg hingenommen; dann das Niederſteigen auf Meeresgrund in der Taucherglocke; endlich mehrere andere Kämpfe mit den Waſſerweibern und mancherhand Ungeheuer. Zweiſtimmig aber erzählen ſie wieder die nun folgende Aventure.

Skander zog unter ſeinem Stern dahin, und kam in eine Stadt, wo die Einwohner ihm ihre große Schwere klagten, und die ſtarken Unbilden, die ſie von Gog und Magog (Jadſchudſch we Madſchudſch) duldeten. Am Leibe, erzählten ſie, ſind dieſe mit Haaren bedeckt, Ohren und Bruſt haben ſie eines Elephanten, jede Frau unter ihnen gebährt tauſend Junge. Zahllos ſind ſie wie Laub und Sand, gleich Waldeſeln kamen ſie in dichten Haufen herangezogen, wie Wolken drängen ſich ihre Schwärme, daß die Luft aufſeufzt; ſie freſſen Kraut, und werden mager kömmt die Hitze; ſchreiend gleich Hyänen belaufen ſie die Länder. Iskander ließ hunderttauſend Schmiede aus allen Weltgegenden zuſammenkommen, und an Eiſen und Baugeräth, was die Noth erfoderte, und hieß ſie eine Pforte ſchmieden, fünfhundert Ellen hoch, nahe an hundert Schritte ihre Breite. Und als ſie gefertigt

war, ließ er zwiſchen den Bergen ſie errichten, und beſchloß das wilde Volk in ſeinen Thälern. Er kam dann in eine Stadt, wo ein Berg von Saphir einen Palaſt von Rubinen auf ſeinen Scheitel trug, glänzend in Cryſtallen; ein gelber Stein wie Fackeln in ihm Haus und Berg durchleuchtend; ein trübes Waſſer immitten gefaßt. Darüber waren zwei Thronen aufgerichtet, und ein Ungethüm ſahen ſie da ſitzen, Leib und Haupt gleich einem Eber. Wer kam und etwas verſah, nur einige Erde wegnahm, deſſen Leib überfiel ein Zittern, bis er ſtarb. Und es kam eine Stimme aus der Quelle rufend: warum doch haſteſt du alſo, und läßt dich von ſo großer Eile bringen? Viel haſt du geſehen, und Manches erfahren; jetzt ziehe an den Zaum und halte ein, denn kurz nur iſt noch dein Leben! Sie drangen darauf weiter durch die Wüſte, bis ſie zu einer ſchönen Stadt gelangten. Dort erzählten ſie ihnen von zwei Bäumen, der eine männlich, weiblich der andere; beide guten Ruch ausduftend, beide mit der Gabe der Rede ausgeſtattet, der eine aber nur am Tage, der andere in der Nacht ſie übend. Das ſind die Bäume der Sonne und des Mondes, von denen die gesta bei Gelegenheit des Alten vom Berg erzählen, daß ſie weinten bei den Verfinſterungen der Himmelskörper, weder Gift noch Ungeziefer in ihrer Nähe duldeten, und befragt um die Zukunft in indiſcher oder griechiſcher Sprache weiſſagten. Skander gieng hin, ſie aufzuſuchen. Auf dem Wege zu ihnen fand er viele Häute todter Thiere liegen, und ſie ſagten ihm, die Thiere hätten den Dienern der Bäume zur Speiſe gedient. Als die Sonne in den Aufgang trat, kam ihm von den Blättern des einen

Baumes ein furchtbarer Spruch zu Ohren, und der Dollmetſcher deutete ihn in dieſer Weiſe: warum eilt alſo ſehr Iskander? ſind zweimal ſieben Jahre ſeiner Regierung vorbeigegangen, dann muß er den Thron verlaſſen. Betrübt in ſeinem Muthe blieb er, bis um Mitternacht der Mond aufgegangen; da hub der andere Baum alſo an: Gier und Habſucht machen dir hart große Sorge, warum zerführſt du dir alſo Herz und Seele? unlange wird es ſich verziehen, und du mußt der Welt entſagen; nur eine kurze Zeit magſt du noch in ihr verweilen, darum verdunkle dir nicht ſelbſt den Tag! Er ließ dann die weiſſagende Stimme fragen, ob ihm vergönnt ſey, bei ſeiner Mutter in Rum zu ſterben. Mit nichten wird das geſchehen, alſo erklang die Antwort.

Von da geht die Fahrt nach Dſchin dem Serenlande in der Griechenſage. Skander wiederholt hier zum drittenmale, daß er als ſein ſelbſteigner Bote Briefe dem Fegafur hinträgt. Wie er dort zu Hof gekommen, und ſeine Botſchaft ausgerichtet, ſpricht der Fegafur Worte der Weisheit über das Treiben ſeines Gebieters und ſein unruhiges Bemühen, und giebt ihm dann auf die Rückfahrt einen Gefährten mit vielen Geſchenken bei, um damit ſeine Habſucht zu befriedigen. Als ſie im Lager angekommen, giebt er ſich dem Geſandten zu erkennen, und läßt fortan ab von Dſchin. Er zog dann gegen Dſchezuan, und ſie ſagten ihm dort, es fände ſich kein Armer noch einiges Uebel im Umkreis. Er kam von da nach Hind, und dort zogen ihm Furs Freunde mit einem Heere entgegen; er aber ſchlug ſie aufs Haupt, und ſie flohen und zerſtreuten ſich. Behſad aus Rusthms Ge-

ſchlechte wartete an der Gränze ſeiner mit reichen Geſchenken, und er gab ihm Sabul und Kabul, und beſchloß dann durch Nimrus über Yemen nach Babel zurückzukehren. In Monatfriſt kamen ſie zu einem Berge, der das Haupt in den Wolken erhob, und ſahen keinen Weg, der darüber führte. Als ſie ſich abſeits nach Speiſe umſahen, nahmen ſie eines Stromes wahr, und fanden dort einen rieſengroßen Mann, ſein Leib wie eines Elephanten mit Haaren bedeckt, und große Ohren am Kopfe. Sie brachten ihn zu Skander, und er nannte ſich dort Kuſchbeſiher (Langohr). Als ſie ihn um die Gelegenheit des Ortes befragten, da ſagte er, jenſeits ſey eine prächtige Stadt, mit viel herrlichen Paläſten und reicher Gezierde, darin ſeyen Airaſiab und Key Chosrew und alle ihre Thaten abgebildet und mit großer Reichheit gemahlt, die Einwohner aber lebten bloß von Fiſchen. Er ſelber wolle ihnen vorauf die Wege weiſen, und ſie bei den Einwohnern ankündigen. Sie kamen ihm mit Geſchenken entgegen, und thaten ihm kund wie bei ihnen Chosrews Schatz aufbehalten ſey. Er nahm ihn weg, und zog gen Babel, und empfand bald, daß die Zeit ſeines Todes ihm nicht mehr ferne ſey. Darum ſchrieb er an Ariſtatlis, daß er ihm guten Rathes beigeſtehe, auf was Art er all ſein Ding ordnen, und die Nachfolge einrichten ſolle, da ſeiner Tage nur wenige mehr ſeyen. Er vertheilte nun ſein Reich unter ſeine Großen, die fortan Meluki Tewaif, d. i. Könige der Völker, hießen. Und unlange, als er in Babel wohnte, geſchah es, daß eine Mißgeburt zur Welt kam, mit einem Löwenkopf auf eines Menſchen Leibe und Ochſenfüßen, und die Aſtrologen,

die er befragte, deuteten es ihm als ein Zeichen übler Vorbedeutung. Er schrieb nun seiner Mutter, legte seinen letzten Willen nieder, gieng dann hinaus und nahm Abschied von dem Heere schon krank und in Unmacht; und es währte nur kurze Zeit, und er wurde vom Leib geschieden. Die Seinigen trugen Leid um ihn, und klagten ihn mit großer Wehklage, und die weisen Meister kamen zu der Leiche, und jeder that seinen Spruch über die Vergänglichkeit der menschlichen Dinge und die Eitelkeit aller Größe hienieden auf Erden. Sie führten ihn, nachdem sie ihr Leid verklagt, in einen Wald, wo eine Stimme im Berge den Fragenden Antwort gab. Und sie fragten, ob es gefuge sey, daß sie ihn dort begruben; die Stimme aber erwiederte: Skanders Ort ist bei Stenderi. Da erhuben sie ihn, und führten ihn mit Pomp und großem Gefolge zu dem genannten Ort.

So ist auch dieser Theil der Dichtung zu seinem Ende gekommen, und man bemerkt deutlich, wie die Alexandersage hier wie in allen andern Umbildungen die sie erfahren, aus einem zwiefachen Element besteht, einem historischen, das geradlinigt von Westen nach Osten fortschreitet, und einem mythischen, das im Kreise sich durch die Fabelländer der alten Zeit bewegt. Alexander selbst hatte nach der Eroberung Persiens schon jene mythische Kreislinie durch die Spur, die sein Siegeswagen auf den Wegen der alten Eroberer zurückgelassen, beschrieben und abgemerkt, und die Fabel ist nur immer diesen Spuren nachgegangen. Als der alten Sonnenkönige einer, also wollte der griechische Held dem Orient erscheinen, darum ließ er sich in Aegypten zuerst als den Sohn Ammons

begrüßen, und trat nun im Glanze dieſer Götterabkunft in Iran auf, Glauben anfangs nur den Ueberwundenen gebietend, ſpäter, bei ſteigendem Uebermuth, auch den eignen Landsleuten, ja beinahe der Mutter, die ihn geboren, und die oft ſcherzend von ihm zu ſagen pflegte, er höre nicht auf, ſie bei der Juno zu verläumden. Darum mußte er nun auch auf der großen Kriegs- und Heldenſtraße jener alten Götterkinder, den großen Siegeszug um die Erde halten, und eben weil in ſeinem glänzenden Abenteuer die alten Fahrten des Dyoniſos, Herakles, Seſoſtris, Ninus, Semus, und Cyrus ſich wiederholen ſollten, darum zog er auf denſelben Bahnen die ſie durchlaufen, nach Hyrkanien, Margiana, Aria, Drangiana, dann über den öſtlichen Caucaſus nach Bactra, Sogdiana bis zum Sihon oder Gihon hin, da wo an der äußerſten Gränze Khosru Cyroſcheda gebaut, weiter am Fuße der Paropamiſaden zurück über die Königsſtraße nach Arachoſien, zum obern Indus und dem Pendſchab nach dem Ganges hin, dann auch Mekran und die Stene Germaſer am Südrand Irans durch Caramanien, Parſiſtan und Suſa nach Babylon zurück. Auf dieſem Wege folgt ihm nun die Sage, Buch haltend über alle Wunder und Begebenheiten, aber die Blätter dieſes Buchs haben die unregelmäßigen Windſtürme durcheinandergewebt, die im andern Welttheil und in anderer Zeit an die Stelle der alten regelmäßigen Paſſatwinde getreten. Darum wird nach mancherlei vorläufigen und rückläufigen Bewegungen die Bahn erſt ſichtbar rechtläufig bei Herum, eben auch im Hyrcanierlande, wo, wie bei Curtius, die Amazonenköniginn zu ihm gekommen. Es geht dann

ins Land der Finsterniß im Norden gegen die ripharischen Berge hin, wo Ahrmans Stadt steht und die Lebensquelle. Weiter im Osten gelangt er zum Eisenlande am Drus und Sibon, und baut die Eisenpforte gegen Gog und Magog die Nordlandsvölker. Noch weiter gegen den Aufgang stehen die Bäume der Sonne und des Mondes, da etwa wo das Paradies des Sigawesch gestanden. Der Zug geht dann nach Dschin, Dschegnan wo kein Armer wol in Südtibeth, ferner nach Hind, durch des Porus Land, über Kabul, Sabul, Nimrus, Mekran, wo die Abenteuer schon früher in der Dichtung besungen sind, nach Yemen wo der Besuch bei den Ismaeliten ebenfalls früher vorgekommen, und so nach Babel zurück, wo im Tode endlich der Heldenlauf zum Anfang kehrt.

Es folgt nun eine Lücke von mehreren Jahrhunderten in der epischen Darstellung der Ereignisse. Die nächsten Nachfolger Alexanders griechischen Stammes, konnten der Natur der Dinge nach in der Landessage keine tiefe Spur ihres Daseyns hinterlassen, und wurden bald wieder von einem einheimischen Stamme verdrängt, der sich der Herrschaft bemeisterte. Die Parther, von denen die alten Geschichten melden, daß sie scythischen Ursprungs seyen und zwar nach Curtius nach Europa herübergekommen, nach Jornandes sogar ihres Stammes Geten, die er mit den Gothen für eine Abkunft hält, erkannten sich selbst dem Geschlechte Selms verwandt, hielten sich zu den Armeniern, den Massagetisch albanischen Alanen und Sarmaten, den Dahen in Balkan, und zu den Griechen, deren Freunde und Nachfolger sie sich nannten und deren

Sitten und Regierungsweiſe ſie zum guten Theile angenommen. Unter Arſazes hatten ſie ſich 248 Jahre vor Chriſto zuerſt gegen die Seleuciden erhoben, und ihnen ihre Freiheit zugleich mit dem Norden von Perſien abgewonnen. Dieſes Arſaces erwähnt Ferduſſi zuerſt wieder unter dem Namen Aſchek, und führt an, er ſey aus dem Stamme Areſch und aus dem Geſchlechte des mediſchen Cobad geweſen, wie ihn denn auch die griechiſchen Geſchichten bald einen Achämeniden, bald einen Bactrier nennen. Als ſeinen Nachfolger giebt er Schahpur, wie es ſcheint der Priapatius der Geſchichte an. Dann folgt Kuders **Aſchkeban**, etwa Orodes, dann **Peſchen**, endlich Chosrew Ardewan. Zweihundert Jahre habe, ſo erzählt er, die Herrſchaft dieſer Fürſten gedauert; aber es ſey geweſen, als habe kein Schah auf Erden regiert, und nichts Denkwürdiges hätten ſie vollbracht: denn alſo ſey es von Skander geordnet worden, damit Rum in ſeinem Glanze bleibe. Das iſt die Dynaſtie der parthiſchen Arſaciden, Aſchkanier vom Stammvater Aſchek bei den Orientalen genannt. Sie endigte mit den bürgerlichen Unruhen unter Auguſtus und Tiber, wo der mediſche Artaban, der Chosrew Ardewan, der Herrſchaft ſich bemeiſterte. Es folgt nun die zweite parthiſche Dynaſtie der Aſchganiden. Ferduſſi fährt fort: der Erſte war aus Cobads Geſchlecht, der andere Kuders, der Gotarſes der Geſchichte aus den Aſchkaniern, Peſchen von Cobad, Nerſi (Narſes) und Aurmezd (Hormisdas) von Areſch, dann Ardewan oder Behram der Fares und Iſfahan beſaß, welches die Weiſen Merdnihan nennen, der letzte Artaban mit dem die parthiſche Herrſchaft zu Grunde gieng. Von

Allem hab' ich, sagt Ferdussi, im Buch der Könige nur die Namen gelesen. Es ist aber nicht zu bezweifeln, daß die Parther eine eigene Stammessage hatten, und daß die Gebirge von Darnawend oft genug von den Gesängen, die ihre Thaten feierten, wiedergehallt. Unter unaufhörlichen Kriegen mit den Römern, und den heftigsten innern Parteiungen, war sie erwachsen im Zeitraum von mehr als vier Jahrhunderten; aber in den Lagern großgezogen, war sie wol nur Romanze geblieben und abgerissener Gesang, und hatte keinen großen Dichter gefunden, der sie pflegend in stiller Ruhe zum großen zusammenhängenden Epos ausgebildet, das durch seine Masse sich gegen die zerstörende Wirkung der Zeit behauptet; und durch seine innere Größe die kleinen Kräfte, die immerfort an allen Menschenwerken ätzend nagen, abgewiesen. Als die Sassaniden den Parthern die Herrschaft abgerungen, hatten sie, denen wir die Erhaltung der großen bactrischen Sage allein verdanken, weder Neigung noch Interesse, dasselbe an der parthischen zu thun. Die parthische Herrschaft wurde als eine Fortsetzung der griechischen im Orient angesehen, weil sie in vielem, in Verfassung und Einrichtung ihres Reiches und der Gesetzgebung die Anordnungen der griechischen Könige beibehalten; der Geist des Volkes war ihr daher abgeneigt, und die Sassaniden, die sich gerühmt, daß in ihnen zuerst wieder der alte Königsstamm aufgekommen, und die politischen Einrichtungen des Aristoteles gründlich vernichtet worden und sein Schwert zerbrochen, waren ihr aus Grundsatz feind. Die Erinnerung ihrer Thaten wurde daher vielleicht im Anfang gewaltsam unterdrückt; dann vernachläßigt, bis

ſie ſich zuletzt ganz verloren. Darum fand der Dichter keinen Leitfaden durch dieſe Zeit, und hat ſie ſchweigend übergangen.

Es trennt aber nun dieſe Leere in der Dichtung gleich einer Wetterſcheide alte und neue Zeit; wie jene Finſterniß den Brunnen des Lebens von der gewöhnlichen Welt geſchieden. Jenſeits liegt die alte Heldenzeit, überall das erſte Bilden unkräftiger Natur, die gewaltigen Maſſen des uranfänglichen Geſteins in mächtigen Cyklopenmännern übereinandergehäuft; gewaltige Titanenkräfte Werkmeiſter des Baues; die Menſchenalter großartig mit Jahrhunderten gezählt; reißende Naturkräfte beſiegt durch rieſenhafte Willenskraft; mächtige Leidenſchaften wie feuerſpeiende Drachen ſie anziehend; im Schwerte Wort, Zauber, Herrſchaft und Idee. Es folgt dann die zweite Zeit des Uebergangs in der bunten farbenreichen Iskandersſabel, die, eine Odyſſe neben der Iliade, auf dem Zaubermantel, nun gegen den Schauplatz der alten Thaten die Aufmerkſamkeit hingekehrt, über die ganze Erde zieht, und überall mit ihrer phantaſtiſch buntgeflickten Webe ſie einſpinnte. Inmitten iſt dann die Kluft geöffnet, in deren Tiefe das Waſſer rinnt, in dem die durchwatenden Geſchlechter das Vergeſſen ihrer Vergangenheit bis auf dunkle Erinnerungen ſich angetrunken, und dann eintreten in die neue Zeit, wo die Jahre des Menſchen, wenn's hoch kömmt, achtzig ſind, und ſeine Größe gemeſſen iſt und ſeine Kraft gezählt; wo die Trümmer alter Größe bald als loſes Gerölle nur noch in der Sage ſich zerſtreuen; bald durch die Ueberlegung ſich in die Nagelfluhe der Geſchichte vereinigen, während durch die

alten Metalladern, die sonst den muthigen Willen allein gedient, jetzt der Blitz des Gedankens auf- und niederläuft. In dem Geiste dieser Zeit ist der noch übrige Rest der Dichtung zugedichtet. Die alte große Einheit, die durch alle Glieder des Ganzen ziehend, sie in einen lebendigen Leib verbunden, ist ausgegangen und aufgelöset, und die nun folgende Geschichte muß in beziehungslosen Monaden auseinanderfallen, an den Faden der Zeit bloß aufgereiht. Die Strenge der epischen Zeichnung hat daher nachgelassen, der Zauber des Helldunkels ist vergangen, die Wahrheit der Lokalfarben muß alles Fehlende ersetzen. Noch klingt wol von Zeit zu Zeit ein Nachhall der alten großartigen Betonung durch; da und dort steigt eine der gewaltigen Gestalten der Vorzeit wieder über den Gesichtskreis auf, sich deckend mit dem Schilde und die Keule schwingend wie Orion; aber kaum bis zum Gürtel aufgegangen, muß sie wieder niedergehen, und wie ein Phantom verschwinden. Wohl kehren die alten Redefiguren und Bilder wieder; Schlachten werden fortgeschlagen, und große Interessen ausgefochten: aber es fehlt der große Zweck, der innere Halt der Zeiten; die erbliche Idee und der Brennpunkt der ganzen Handlung; Alles wälzt sich fort, bis die Geschichte ermüdet und mit ihr der Dichter müde geworden. Dagegen ist ein subtil forschender Geist erwacht, der den Orientalism neuerer Zeit wesentlich bezeichnet; jener Geist des Zerlegens und Erspähens, der in scharfsinnigen Räthselworten sich gefällt; der in Gnomen und Sprüchen das Gefundene gern niederlegt, und nicht mit Schwertes Schneide, aber wol mit Dolches Spitze und mit Messers Schärfe, in die Ge-

heimniſſe der Natur und des Lebens einzudringen unternimmt. Das ernſte geſammelte Weſen, das dieſer Richtung der geiſtigen Thätigkeit weſentlich anhängt; die geänderte Temperatur der Sage, die vom Glanz der Waffen ab ſich mehr dem Glanz der Höfe zugewendet; endlich ein Anſtrich jenes romantiſchen Sinnes, der alle Dichtungen der neuern Zeit mehr oder weniger durchdrungen, ſind es die dieſem letzten Abſchnitt des Schah Nameh ſeinen eigenthümlichen Charakter geben, wie, obgleich unvollkommen, aus einer kurzen Darſtellung ſeines Ideenganges ſich erweiſen wird.

Jener Saſan, Sohn des Darab, der nach Indien geflohen, hatte dort einen Stamm gegründet, deſſen Glieder bis zum vierten Geſchlechte ſeinen Namen trugen, alle aber arm waren und unvermögend und als Hirten ſich durchbrachten. Der letzte hütete die Heerden des Babek, des Vertrauten von Ardewan, in Iſtachar, eben jenes letzten Arſaciden. Einſt träumte Babek, ſein Hirte Saſan ſitze auf einem Elephanten, ein Schwert in ſeiner Hand, und alle Anweſenden neigten ſich vor ihm. In der andern Nacht kam ihm vor, wie ein Feueranbeter drei Feuer trug, das Feuer Reſchesb, und Gherad und Mihir, glänzend wie Behram, Nahid und Sonne, und alle brannten vor Saſan. Als er die Sternkundigen um die Deutung dieſer Geſichte befragt, erwiederten dieſe: von dem Hirten werde ein Sohn ausgehen, dem die Welt als ihrem Herrſcher gehorche. Da ließ Babek ihn kommen, und befragte ihn um ſeine Geburt und ſeines Stammes Herkunft, und als er Alles erforſcht, gab er ihm ſeine Tochter zur Gattinn. Mit ihr erzeugte Saſan den

Ardschir, jetzt von den Mubeds Babekan zubenamt. Und er wuchs auf zum Jüngling, und wurde muthig und stark, und sein Ruf gelangte nach Ardewan, und dieser liess ihn zu Hofe kommen. Einst als sie dort Jagens sich ergötzten, hub sich ein Streit zwischen dem Jüngling und einem der Prinzen, wer einen gefallenen Waldesel getroffen; und der Schah erzürnte darum über den Streitenden und verbannte ihn vom Hofe zu den Pferdeheerden. Dort sass er traurig um das Unrecht, das er duldete; Babek aber schrieb ihm einen Brief voll tröstlicher Worte und guter Reden. Ardewan aber hatte eine Geliebte, Gulnar genannt, diese gewann den Jüngling lieb, und auch er fasste eine Neigung zu ihr in seinem Herzen, und ergab sich ihr. Unterdessen geschah es, daß Babek starb und Ardewan versammelte die Sternkundigen und Mobeds bei der Gulnar, und pflog Raths mit ihnen über die Schicksale der nächsten Zukunft. Diese lasen in den Sternen, es werde unlange währen, und der Zornigeren Einer in diesem Reiche werde sich auf die Flucht begeben, und Herr werden der Welt. Gulnar eilte zum Jüngling, und theilte ihm diese Weissagung mit, und sie wurden eines Rathes, miteinander zu entfliehen. Das Mädchen brachte seine Schätze und Kostbarkeiten auf Seite; Ardschir aber machte die Hüter der Pferde trunken, und als sie schliefen, sassen Beide auf, und eilten von dannen gegen Fares. Ardewan aber war in Rai, und mogte nicht am Tage noch in der Nacht das Mädchen missen; und als sie am Morgen nicht zur Stelle war, zürnte er heftig, und wurde in seiner Seele bewegt. Sie kamen bald ihm anzusagen, sie sey mit Ardschir entflo-

hen, und er saß ohne Verzug auf, und verfolgte mit vielen Reitern sie auf ihrer Spur, ob er sie etwa unterwegens noch ereile. Sie befrag'en, die ihnen begegneten, und erfuhren, zwei Reiter seyen eilig dahergeritten, hinter ihnen ein Hirsch, gleich den Rossen die Erde aufstampfend. Seinem Destur mißhagte diese Nachricht, und er erklärte ihm den Hirsch als ein unglückbedeutend Zeichen. Unterdessen aber war Ardschir mit der Gefährtinn bei einem Brunnen angekommen, und wollte dort verweilen, um auszuruhen. Zwei Jünglinge aber standen am Brunnen, und sprachen ihn an: reite schnell vorüber, willst du drohender Gefahr entrinnen. Da eilte er fort auf seiner Straße, hinter ihm Ardewan in schneller Hast. Als er bei einer Stadt angekommen, fragte er wieder nach, ob sie nicht die Zwei gesehen. Sie sprachen ja im Abend sind sie vorbeigeritten, ein Hirsch hinter Jedem eilend in seiner Spur. Darüber wurde der Destur noch mehr gedankenvoll, und rieth dem Schah auf seinem Wege zurückzukehren, und sein Heer zu rüsten. Ardschir aber kam zum Meere, und bestieg ein Schiff und fuhr über Wasser. Zu ihm strömte bald das Volk, und es sammelte sich unter seinen Augen ein Heer zu seinem Befehle. Alle, die bei Babek in Istachar waren; alle aus Dara's Geschlecht, die noch übrig geblieben, kamen zu ihm und folgten seinen Fahnen, um Pares aus der Unterjochung zu befreien. In einer Stadt am Meeresufer hatte er zuerst seinen Aufenthalt genommen, von da zog er gegen Fares. Der Großen Einer, mit Namen Thebak, der in Tschehrem wohnte, vereinigte sich mit ihm, und führte ihm seine sieben Söhne zu.

Das Heer traf bald auf Ardewan, es wurde ein harter Streit gestritten, zuletzt wüthete ein heftiger Sturm gegen die Schlachtordnung der Feinde, daß sie aus dem Felde flohen. Ardewan flüchtete verwundet gegen Istachar; und Ardschir verfolgte ihn, und fand in diesem Orte Babeks verborgene Schätze. Ardewan kam bald mit einem neuen Heere herangezogen, vierzig Tage lang wurde hartnäckig gefochten; endlich machte Gherad den Ardewan gefangen, und Ardschir ließ ihn auf der Stelle hinrichten. Auch zwei seiner Söhne fielen in die Gefangenschaft, die zwei älteren aber entflohen nach Hindustan, und mit ihnen erlosch das Geschlecht des Aresch. Thebak klagte den Gefallenen und begrub ihn; Ardschir aber nahm seine Tochter zur Gattinn, und erbaute eine Stadt, jetzt Hewseth Ardschir (das Weichbild des Ardschir) genannt. Einen Feuertempel gründete er in der Stadt, und viele Paläste und grünende Gärten umher; von dem Berge aber leitete er kühles Wasser hinein. Er sah sich bald mit den Kurden in einen Streit verwickelt, und zog mit einem Heere gegen sie; aber er wurde geschlagen und floh, und mußte über Nacht bei einem Hirten sich verbergen. Von da machte er sich auf, sammelte neue Heeresmacht, überfiel die Ungewarnten, und machte Alles nieder, was ihm in den Weg kam.

Es war aber eine Stadt im Lande wohlhabend und mit Einwohnern reichlich versehen; dort kamen die Mädchen jeden Tag bei einem Berge zusammen, spannen Baumwolle, brachten Eßwerk mit, aßen und tranken, ergötzten sich im Gespräche, und waren fröhlich und guter Dinge, und giengen dann mit der Arbeit nach Hause.

Ein Mann war da, mit Namen Hefthbad, alſo genannt weil er ſieben Söhne hatte. Auch eine Tochter beſaß er, die war eines Tags bei den Spinnerinnen, und ſah einen Apfel vom Baume fallen; und als ſie ihn aufgehoben und angeſchnitten, fand ſie einen Wurm darin. Sie ſchrie auf, und wie ſie wieder zur Docke griff, ſprach ſie: im Namen Gottes und unter dem Sterne dieſes Wurmes will ich heute zeigen, was Spinnen iſt! Alle Mädchen lachten ihrer Rede, ſie aber ſpann, und ſpann doppelt ſo viel als gewöhnlich, und die Mutter liebkoſete ihr viel, als ſie die Arbeit heimbrachte. Am andern Tage brachte ſie noch einmal ſo viel als am vorhergehenden, und ſo immer an jedem folgenden mehr, und als die Aeltern ſie um das Geheimniß dieſes Segens befragten, ſagte ſie, der Wurm ſey ihr helfender Stern. Die Aeltern freuten ſich des Fundes, und hegten und pflegten den Glückswurm wohl, und er wuchs und gedieh, und der Raum an der Spindel wurde ihm bald zu enge. Da machten ſie ihm einen geräumigen Kaſten, und ſie ſelbſt wurden nun reicher und immer reicher. Es war aber ein Padiſchah in jener Stadt, der ſuchte Streit an Hefthbad wegen ſeines Reichthums; darum verließ er Haus und Gegend mit ſeinen ſieben Söhnen, und zog durchs Land klagend und ſchreiend und ſich gegen Unrecht und Tirannei erhebend. Bald verſammelte ſich viel Volks um ihn, und er gab den Leuten Geld, und bildete ſich ein Heer, und zog damit gegen den Padiſchah, ſchlug ihn aus dem Felde, nahm die Stadt ein, und fand dort viele Schätze. Da ſetzte er ſich hin, und baute ein Schloß auf dem Berge mit himmelhohen Mauern, ein Ort der Luſt und

der Waffen allzumal. Unterdessen aber war dem Wurm der Kasten zu enge geworden, darum schufen sie ihm einen neuen Behälter von Stein oben auf dem Berge, und betteten ihn darin weich, fütterten ihn jeden Morgen mit Milch und Reis, und die Tochter pflegte ihn, und nach Jahresfrist wurde er groß und stark gleich einem Elephanten. Sie nannten das Schloß Kerman (von Kerma, Wurm), der Vater war der Sipehbad des Thieres, und er und seine sieben Söhne streiften mit zehntausenden durch alle Kischwers; Keiner vermogte ihnen zu widerstehen, und das Schloß füllte sich mit Beute und mit Schätzen. Davon kam Kunde an Ardschir, und er sandte ein Heer, um dem Unwesen Einhalt zu thun; das aber fiel in einen Hinterhalt, und wurde geschlagen. Er zog sofort aufs neue eine Macht zusammen, dem Hesthbad kam sein älterer Sohn Schahu zu Hülfe; die Schlacht dauerte verzweifelt, bis die Nacht die Heere schied, und Jeder das Seine aus dem Felde rief. Unterdessen überfiel ein Fürst in der Stadt Tschehrem, mit Namen Mehrak, das Hoflager des Schah, und plünderte seine Schätze, daß Ardschirs Muth in seinem Herzen ertrübte. Und er saß beim Gelage, bei Wein und Lämmerbraten; da kam ein Pfeil daher gefahren und haftete mitten auf dem Tische im Leibe des Lammes. Alle erschraken, und als sie ihn in Bestürzung herausgezogen, fanden sie eine Inschrift daran in Pehlwisprache geschrieben, und sie lasen: Wisse mächtiger Schah! von der Mauer des Schlosses kam der Pfeil dahergefahren; unter dem Sterne des Wurmes ist es wohl bewahrt, hätte er mich auf Ardschir hingerichtet, durch und durch hätte er ihn in der Mitte

durchbohrt! Zwei Farasangen aber war die Weite vom Schloſſe bis zur Stelle, wo ſie geſeſſen; darum waren Alle erſchrocken in der Seele, und am Abend führte Ardſchir das Heer nach Pares zurück. Ihn verfolgten die Feinde durch die Nacht, hell leuchtete der Stern des Wurmes, und ſie tödteten Alles, was ſie erreichten. Der Schah eilte auf ſeiner Flucht, und fand ein Haus, und zwei unbekannte Jünglinge in der Thür ſtehend. Er fragte ſie, was ſie dahin geführt, und weſſen ſie warteten? Da erwiederten die Jünglinge: dort flieht Ardſchir vor Hefthdad und des Wurmes Macht; für den Schah aber ſind wir ausgezogen, um in ſeinem Heere den Zauber zu beſtreiten: jetzt aber ſind wir im Herzen betrübt und voll Leides um ſein Fliehen. Sie bereiteten darauf dem Eintretenden das Haus, und er ſaß bei ihnen, und ſie ſprachen ihm zu mit viel tröſtlichen Worten: Hefthdads Macht werde nur mehr eine kurze Zeit beſtehen, auch Afraſiab habe zu den Wolken das Haupt erhoben, doch ſey er zuletzt erniedrigt worden, und ſein Stolz in den Staub gebeugt, und gleich ihm werde es Allen ergehen, die auf Böſesthun ihre Gewalt gegründet. Aus dieſen Reden ſchöpfte der Schah neuen Muth, und entdeckte ſich ihnen. Die Jünglinge neigten ſich vor ihm, und ſagten dann: dieſer Wurm, im Bergſchloſſe bei den Schätzen wird er bewahrt, und ſorgfältig gehalten, weil ſie ihr Glück an ſein Leben geknüpft wiſſen, und mit ſeinem Tode alle ihre Macht verrinnt. Nicht von guter Wurzel aber iſt das Thier ausgegangen, es iſt aus Ahrmans Saat entſproſſen und Gottes Feind; und wer ſich gegen Den erhebt, hat ſich des höheren Schutzes zu er-

freuen. Wir aber, o Schah, wollen dir in diesem Ding nach Kräften beistehen, und dir als Gehülfen zur Seite gehen, um das Unternehmen zu vollbringen. Sie zogen darauf mit ihm, und er sammelte ein neues Heer, und führte es zuerst gegen Mehrak, und tödtete ihn und verbrannte den Gebliebenen mit Allen seines Stammes, die ihm in die Hände fielen. Nur eine Tochter flüchtete, und es gelang ihr mit Mühe zu entrinnen. Dann zog er mit 12000 Erlesenen gegen den Wurm im Bergschloß aus; übergab aber auf dem Wege einem der Pehlwanen das Heer, daß er im Hinterhalte des Ausgangs warte, während der Schah die List Asfendiars übe, und nicht eher zum Angriff komme, bis er Rauch am Tage, Feuer bei der Nacht gewahre. Er belud dann viele Kameele mit Schätzen, füllte zwei Kasten mit Blei und Zinn, fügte einen großen Kessel von Erz der Ladung bei, und zog verkleidet, die zwei Jünglinge in seinem Gefolg, zum Schlosse. Dort fand er sechzig Menschen als Diener dem Wurme beigegeben, und Einer von diesen fragte: was er in den Kasten so schwer mit sich führe? Er antwortete: zum Verkaufe bringe er mancherlei Güter, viel Schätze habe er vom Stern des Wurmes erworben; jetzt komme er ihm zu danken, und ihm eine Güte zu thun. Da öffnete der Hüter das Schloß, und er zog ein, und legte seinen Kram aus. Vor den Dienern ließ er eine Tafel decken, öffnete seine Kasten, und füllte einen Becher, und trank ihn Dem zu, der die Reihe hatte den Wurm zu speisen, und er wurde betrunken. Da sprach Ardschir, ich habe viel Reis und Milch bei mir, mit eurer Erlaubniß will ich drei Tage den Wurm füttern, damit

er mir ferner ſeinen Stern zuwende; unterdeſſen thut euch gütlich beim Gelage, am vierten will ich dann meine Bude aufſchlagen. Ihnen war der Vorſchlag genehm, und er rüſtete ihnen ein Gaſtmahl, und er ſetzte ſie zu Weine, und ſie tranken und wurden berauſcht. Da zündete Ardſchir ein großes Feuer an, und ſchmolz das Zinn mit dem Blei im Keſſel, und ſie trugen ihn zum Behälter. Der Wurm ſtreckte den Kopf heraus, und ſie goſſen das flüſſige Metall hinab, daß ihm die Kraft entgieng. Aus ſeinem Rüſſel kam ein gellender Schrei, daß die Erde weit umher erzitterte; Ardſchir aber griff mit den Jünglingen zum Schwerte, und tödtete die trunkenen Diener; einen ſtarken Rauch ließ er auf vom Schloſſe ſteigen, und das Heer kam eilig heran, wie ihm geboten war. Hefthdad rüſtete ſich zur Abwehr, aber der Löwe hielt die Mauer beſetzt, und rief die Seinen an, wie der Wurm getödtet, und der Stern der Räuber erloſchen ſey, darum ſollten ſie gutes Muthes zum Angriff eilen. Und es hub ſich ein ſtarkes Streiten, aber das Glück war von Hefthdad entwichen, und er wurde gefangen mit ſeinem älteſten Sohne, und an den Galgen gehenkt. Die Schätze des Schloſſes wurden dann geplündert, und das Beſte legten ſie bei Seite, und davon wurde ein Feuertempel gebaut; den Jünglingen aber übergab der Schah die Herrſchaft des Ortes, und gieng dann nach Tiſephon (Teſiphon).

Ardſchir aber hatte Ardewans Tochter zur Gattinn, und ihre Brüder waren in Hind, und trugen gegen ihn argen Muth in ihren Herzen. Darum ſchickten ſie der Schweſter Gift, daß ſie es dem Gatten beibringe, und

die Ihrigen an ihm erräche. Sie gab dem Anſinnen des Bruders Gehör, und einſt, als Ardſchir von der Jagd heimkehrte, reichte ſie ihm den Becher. Als er ihn aber faſſen wollte, fiel er ihm aus den Händen und brach; und ein Vogel, der davon genoſſen, ſtarb alſogleich. Da entbrannte er in Zorn über die Giftmiſcherinn, und gebot einem Deſthur, ſie in einen Brunnen zu ſtürzen, und alſo zu tödten. Sie aber bat den Deſthur, ihr noch einige Friſt zu gönnen, bis ſie eines Kindes vom Schah geneſen. Dieſer brachte ihr Geſuch bei dem Ardſchir an, der aber beſtand auf dem Todesurtheil. Der Diener aber hatte Mitleiden mit der Frau und dem Kinde, und beſchloß ihr Leben zu retten. Weil er aber üble Nachrede ſcheute, entmannte er ſich, und verſiegelte die Theile in einem Gefäße, das er dem Schah hinbrachte, damit er es ſeinem Schatzmeiſter zur Bewahrung übergebe. Die Frau aber gebar einen trefflichen Knaben, und er nannte ihn Schahpur, d. i. Königsſohn, und erzog ihn ſieben Jahre. Eines Tages geſchah es, daß er den Schah ſehr betrübt und trauriges Muthes traf, darum daß er keinen Nachfolger gewonnen. Da bat der Deſthur, daß er das ihm früher anvertraute Gefäß eröffne, und als dies geſchehen, erzählte er was ſich begeben. Der Schah wunderte ſich höchlich um dieſen Vorgang, und war hoch erfreut, daß er ſo unverhofft den Sohn gewonnen. Er ſprach aber, nimm Hundert Kinder ſeines Alters, ihm in Allem gleich, auch wie er gekleidet, und laß ſie Alle miteinander den Ball ſchlagen vor meinen Augen; wer ihn am höchſten in die Lüfte treibt von Allen, iſt ſonder Zweifel mein Kind, und mein Blut wird bei ſeinem An-

blick in meinen Adern ſich bewegen. Der Deſthur that, wie ihm geboten, und die Kinder warfen den Ball. Schahpur aber trieb ihn am höchſten, und des Vaters Herz gieng über, und er ſetzte ihn freudig neben ſich auf den Thron, und mogte ſich fortan nicht mehr von dem Knaben trennen, ſeinen Nährvater aber beſchenkte er reichlich. Nach einiger Zeit ſandte er zum Seher Ayd nach Hind, daß er ihm die Zukunft leſe, und dieſer las: wenn Mehraks Blut mit dem von Ardſchir ſich miſchet, dann iſt die Ruhe deiner Tage wohl geſichert. Der Schah ſprach: da ſey Gott für, daß des Verräthers Geſchlecht je mit dem meinigen verbunden werde! Er ließ auch alſogleich die einzige noch übrige Tochter in allen Städten Irans aufſuchen, um ſie zu tödten. Einſt aber geſchah es, daß Schahpur, von der Jagd ermüdet, in ein Landhaus kam, und dort die ſchöne Magd antraf. Er gewann ſie lieb, und als er ihr ſeine Neigung erklärt, vertraute ſie ihm ihre Abkunft, und er nahm ſie zur Gattinn, und erzeugte mit ihr einen Sohn, den er Ormusd nannte, und ingeheim erzog. Ardſchir aber traf einſt den Kleinen, wie er den Ball ſchlug, und ihn erſt hoch in die Lüfte und dann vor ſeine Füße trieb. Das machte ihn aufmerkſam auf den Knaben, und er erkundigte ſich nach ſeiner Abkunft, und dieſer ſelbſt nahm keck das Wort und ſagte, er ſey Schahpurs Sohn aus Mehraks Blut entſproſſen. Bewundernd Gottes Fügungen nahm der Schah ihn mit Wohlwollen auf, und brachte ihn nach Hofe.

Ardſchir war ein weiſer und verſtändiger Fürſt, und gerecht in allen Dingen. Er ſorgte aufs beſte für die Erziehung der Söhne, daß ſie in die Fußſtapfen der Vä-

ter traten. Die Kriegszucht beim Heere handhabte er aufs allerstrengste, und hatte Acht auf ihr Verhalten in der Schlacht; auch verstand er die Regeln der Kriegskunst wohl. Die gefangenen Feinde ließ er nicht müßig gehen, sie mußten ihm Städte in der Wildniß bauen. Die fremden Gesandten hielt er wohl, und ließ ihnen alle Ehre widerfahren. Die Armen ließ er nicht verderben, und unterstützte sie vielmehr in alle Weise. Die Unterthanen erlagen nicht während seiner Herrschaft unter dem Drucke der Abgaben; er half vielmehr den bedürftigen Landleuten auf mit Geld und Allem, was ihnen zur Wirthschaft nöthig war. Alle Völker nahe und fern ehrten ihn, und Keiner kam auf gegen ihn im Streite. Seinen Großen gab er gute Lehren in Reden voll Weisheit und Verstand, und seinem Nachfolger Schahpur ein Buch Ahd Nameh, d. i. Capitularien, (bei den Orientalen sonst unter dem Namen Adeb-Ullaisch, d. i. Regel um glücklich zu leben, berühmt). Das Buch war voll weiser Lebensregeln, und er schloß mit dem Sohne einen Bund, daß er sie treu befolge. Sechs Städte hat er gebaut, darunter Sinbad Ardschir am Euphrat; und nachdem er vierzig Jahre die Krone getragen, gieng er von hinnen. Er ist der Artarar oder Artaxerxes, von dem Agathias nach den Auszügen, die Sergius aus den neuen sassanidischen Annalen von Persien gemacht, erzählt: er sey der Sohn des Pabec, eines Schusters, der, weil er der Astrologie sehr kundig, in den Sternen gelesen, von Sasan einem der Großen, der durchs Land der Caducäer reisend, bei ihm eingekehrt, werde ein starker Held ausgehen, ihm seine Gattinn beigelegt, und das Kind das er erzeugt, Ar-

tarar, Sohn des Pabec, aus der Wurzel des Sasan genannt. Als dieser die durch jene große Schlacht mit Macrinus geschwächten Parther in drei Treffen geschlagen, entbot er in ganz Iran, wie der Rabbi Abraham berichtet, er habe das Schwert des Philosophen Aristoteles genommen, das während fünf Jahrhunderten die Einwohner dieses Reichs geschlagen, und nannte sich fortan Schahanschah, König der Könige. Da in ihm einen zweiten Cyrus, mit sichtbarer Beziehung auf den Ersten, Alt-iran wiederhergestellt worden, so wandte sich seine Aufmerksamkeit auch gegen die alte Sitte und den Glauben, und aus den 40000 Mobeds, die er in ein Concilium versammelte, um die reine Feuerlehre wieder herzustellen, und die Beimischung von Vielgötterei und Aberglauben, die unter der fremden Herrschaft eingedrungen, abzuscheiden, vereinigten sich zuletzt alle Stimmen auf Wiraſp, als den würdigsten und kundigsten in den Schriften des Serdusch, der nun während sieben Tagen in Extase sich versetzte, und dann unter dem Schutze des Schah das neue Feuer zündete, und den gereinigten Glauben pflegte, wie es im Wiraſp Nameh geschrieben ist. Sein Sohn Schahpur ist der Sapor, den die griechischen Geschichten als einen grausamen Tiraunen schildern, aber im Schah Nameh wird von ihm gesagt: er sey in Allem auf des Vaters Wegen gegangen. Nach Ardschirs Tode verbreitete sich bald die Sage von Kidaseh bis Rum: Schahpur ist aufgestanden, und führt ein Heer gegen Kaludin, d. i. Valerian den Kaiser. Und es geschah also, die Heere stießen auf einander; die Rumi wurden aus dem Felde geschlagen, ihrer zehntausend wurden ge-

thiet, und viele gefangen, und der Kyſar machte Frieden, und verſprach Schatzung. Er baute dann eine Stadt nach ſeinem Namen Schahpur genannt, nach Mirkhond Nubendkan in Fars. Auf ſeinen Zügen fand er ein altes Schloß, und machte nach der Sage es wieder bewohnbar, und es wurde Niſchahpur genannt, d. i. wie die Orientalen erklären, die Roſe des Schahpur, weil er mit dieſem Geſträuche die Ruinen des von Skander zerſtörten Schloſſes bewachſen gefunden. Bei Schusthn (in der Nähe des alten Suſa) war ein breiter Strom, er ließ ſich einen Riß zu einer Breite machen, nach der Weiſe der Meiſter von Rum, tauſend Ellen ihre Höhe, und er baute ſie nach dem Plane. Nachdem er dreißig Jahre und zwei Monate geherrſcht, folgte ihm Ormusd. Er der Hormisdas der Griechen, ſonſt ul Horri, der Gütige von den Orientalen zubenamt, herrſchte nur ein Jahr vier Monate. Ihm folgte ſein Sohn Behram, der Varanes der Griechen, der nur drei Jahre und drei Monate Schah auf Erden war. Ihm folgte Behrami Behram, Varanes II. durch neunzehn Jahre. Dann Behram Behramian, Varanes III. während vier Monaten. Bei Agathias Seganſa, d. i. Segan-Schah, Fürſt der Segeſthaner genannt, weil er das Land Segiſtan erobert hatte. Darauf Nerſi neun Jahre, der Narſes, der mit Diocletianus erſt mit Glück, dann aber ſehr unglücklich gefochten. Dann Ormisd, Hormisdas II., den die Morgenländer ſeiner Gerechtigkeitsliebe wegen rühmen, und dem ſie die Gründung von Hormus in Kerman, und die Wiederherſtellung mehrerer verfallenen Städte beilegen.

Als Ormusd nach neunjähriger Herrſchaft geſtorben

war, wurde ihm ein Sohn, Schahpur, geboren, dem die Großen ſchon vor ſeiner Geburt gehuldigt hatten. Ein weiſer Mobed, Schehrui mit Namen, wurde Verweſer des Reichs, und wohnte in Tiſifun (Teſiphon). Der Knabe aber wuchs an, und nahm zu an Geſchick und Weisheit, und wählte in Iſtakhar ſeine Wohnung. Es begab ſich aber nach einiger Zeit, daß die Luſt nach Krieg und Beute die Aenſarian (ein arabiſcher Stamm in Yemen) anwandelte, und ſie fielen unter der Anführung des Taher ein in Iran, nahmen Tiſifun ein, plünderten alles Land, und führten den jungen Schah ſelbſt als Gefangenen von dannen. Sie hielten ihn eine Zeitlang in ihrem Lande; endlich erſah er ſeine Gelegenheit, und entwich als er 26 Jahre alt geworden. Er ſammelte ohne Verzug ein Heer in Iran, ſchlug Taher und tödtete Viele der Seinen. Dann zog er vor ein Schloß in Yemen, wohin Taher ſich geflüchtet hatte, und belegte es mit Heeresmacht. Aber das Schloß war feſt, und er mußte lange davor verweilen, und die Lebensmittel fiengen ihm an zu fehlen. Da erblickte ihn eines Tages Meliketh, Tahers Tochter, vor den Mauern, und gewann ihn lieb im Herzen. Und ſie ſandte ihre Amme heraus, daß ſie dem Schah ihre Liebe bringe, und ihm kund thue, wie ſie gleich ihm aus dem Stamm Nerſi ſey. Der Schah beſchenkte die Botinn reichlich, und ließ durch ſie hinwieder ihrer Herrinn Liebesgruß entbieten. Da rüſtete die Tochter innen ein groß Gelag, ließ den Vater und die Seinigen betrunken machen, und entwich dann hinaus ingeheim zu den Iraniern. Der Schah führte ſogleich ſein Heer gegen die Burg, und gewann ſie nach kurzem

Streit; Alles was Widerstand that, ward niedergemacht, und Taher selbst gefangen. Am Morgen ließ er den Gefangenen vorführen, und als er eingetreten, sah er die Tochter auf einem prächtigen Throne sitzen und verstand, was sich begeben hatte. Er wandte sich gegen den Schah, und sprach: Sieh! also hat sie an mir gethan, darum traue auch du ihr nicht, sie wird nicht besser mit dir verfahren. Schahpur aber ließ ihm das Haupt abschlagen, und fortan hielten die Araber sich ruhig.

Einst befragte der Schah die Sternkundigen um seine Zukunft, und diese kündigten an, wie ihm ein großes Unglück bevorstehe. Nicht lange hernach kam ihn ein Gelust an, den Kysar von Rum zu sehen, und er verkleidete sich in einen Kaufmann, und zog hin mit einer Caravane gen Rum vor den Kysar, und dieser nahm ihn wohl auf. Ein Verräther aus Iran aber, der ihn kannte, sagte zu diesem: sieh, dies ist der Schah von Iran! Da ließ ihn der Kysar bei Nacht aufheben, in eine frische Eselshaut einschlagen, und also in ein enges Behältniß ihn legen. Dort lag er, spärlich genährt von Wasser und Brot, unter der Hut einer Frau, und Alle sprachen: seht den Thoren, er hat einen Thron verlassen, und eine Eselshaut dafür gewählt. Das Weib aber hatte ein Mädchen, eine Iranierinn von Geburt, die faßte ein groß Mitleiden gegen ihn, und weinte Tag und Nacht um sein Unglück. Schahpur nahm das Thun der Magd wahr, und sprach sie endlich an, und sie bezeigte ihm ihren herzlichen Antheil, und er beredete sie, seiner Befreiung sich zu unterwinden. Sie brachte warme Milch, und weichte damit allmählig die Eselshaut auf; und als er

alſo ſeiner Banden ſich frei fühlte, entflohen Beide an einem feſtlichen Tage, wo Alle aus der Stadt abweſend waren, miteinander. Der Kyſar hatte, während der Schah alſo gefangen lag, Iran mit einem Heere überzogen, das Land geplündert und ausgemordet, und Tiſifun beſetzt. Die Flüchtigen aber kamen bald in der Heimath zu einem Gärtner, der ſie gaſtfrei aufnahm, und der Schah erfragte von ihm den Zuſtand des Landes und die Ordnung der Dinge. Er druckte ſofort ſeinen Ring in Thon ab, und hieß den Gärtner den Abdruck dem Mobed der Mobedan bringen, der unferne wohnte. Dieſer erkannte bald das Siegel des Schehriars, und freute ſich ſeiner Rückkunft. Mit Tauſenden kam er hin, das Heer geführt von einem Nachkommen des Feramers des Sohns Ruſthms, und die Stätte wo ſie ihn in Medien fanden, wurde nach Khondemir fortan Schahpuran genannt. Er erfuhr bald, wie der Kyſar in Tiſifun liege, und ſorglos dem Gelag und Weine ſich ergebe, und ſein Heer überall zerſtreut auf Plünderung und Mord das Land durchſtreife. Da zog er hin, und überfiel die Rumian in ihrer Sicherheit, machte ihr Heer nieder und nahm den Kyſar gefangen. In alle Kiſchwers wurde die freudige Botſchaft geſchrieben, und der Schah ſetzte die Krone ſich wieder auf. Er ließ dann den Kyſar vorführen, und dieſer neigte anbetend vor ihm, und bat um Gnade, der Schah aber ſagte: nicht anders kann es ergehen, alle Gefangene, die du gemacht, mußt du mir wiedergeben; alle deine Schätze mußt du zur Stelle bringen; alle verbrannten Städte wieder aufbauen, und für jeden getödteten Iranier zehn aus dem Königsgeſchlechte zur Sühne

ſtellen, bis das Alles aber geſchehen, mußt du in Feſſeln bleiben. Und er ließ ihm alſo thun, wie er ihm gethan, und ihn in eine Eſelshaut einnähen. In Rum aber war des Kyſars Bruder, Januſch mit Namen, den ſandte die Mutter ihn zu rächen mit einem Heere; Schahpur aber ſchlug ihn in blutiger Schlacht. Darum empörte ſich das Heer der Rumian, und wählte Beranuſch, aus dem Königsſtamme, zum Kyſar, und dieſer ſandte hin zum Schah eine Botſchaft, daß er Frieden mit ihm mache. Und der Schah ließ den Geſandten zu Hofe kommen, und er brachte reiche Geſchenke, und verſprach Schatzung. Schahpur aber gieng nach Iſtachar, denn Iſtachar war zu der Zeit das Haupt von Pares.

Nach einiger Zeit ſtanden die von Niſibin (die alte Niſibis bis zu Sapor, Waffenplatz und Bollwerk des römiſchen Reichs) auf gegen ihn, ſie ſprachen: er hält den Glauben des Mesya nicht aufrecht, und iſt ein Anhänger des Serduſcht und des Sendaweſt; und hält er uns nicht Wort, dann wollen wir auch nicht den alten Glauben. Da ergrimmte der Schah über den Glauben des Mesya, und ſandte ein Heer gegen ſie. Er ſprach: der Prophet dieſes Glaubens iſt ein Jude, und es ziemt ſich mit nichten ſeinem Glauben anzuhängen. Er ſtritt mit ihnen bei nächtlicher Weile, Viele wurden getödtet, die Uebrigen unterwarfen ſich. Das Mädchen das ihn befreit hatte, nahm er zur Gattinn, der Kyſar aber ſtarb im Kerker. Die Gefangenen mußten ihm eine Stadt bauen, Chermabad (am Choaſpes), dazu noch in Scham eine zweite, mit Namen Perwis Schahpur, eine dritte in Kuhiſtan Ahwas (am Tiger über Baſſora), Khondemir nennt dazu noch

Casbin, von wo aus er den Deilemiten im Gebirg am caspischen Meer bezwungen und Ghurk gleichfalls in Susiane. Funfzig Jahre vergiengen also, und er hatte nicht seines Gleichen auf Erden. Da kam ein beredter Mann aus Dschin (fol. 323), ein Mahler, dem Keiner gleich kam in allen Landen, und ein weiser Meister, sein Name Mani. Mit Bildern, sprach er, bin ich meine Botschaft auszurichten angewiesen, von den Gläubigen der Erde bin ich der höchste, und sie sollen mir Alle glauben. Zu Schahpur kam er mit der neuen Lehre, und legte sie ihm aus mit eifriger Rede. Aber der Schah mißtraute seinen Worten, er berief aufgebracht die Mobeds, und sprach mit beredtem Munde, wie er Verdacht über die Lehre dieses Mannes aus Dschin geschöpft, und wie er deswegen sie versammelt, damit sie ihn hörten und ein Urtheil fällten. Sie sprachen: dieser Bilderanbeter ist nicht würdiger Mobed; wechsle nicht viele Worte mit ihm, rufe ihn her, er darf nicht seine Lehre verkündigen. Da entbot der Schah ihn vor die Versammlung, und er redete hin und her; Mani stockte vielmals in seinen Reden gegenüber den Mobeds vom alten Glauben. Da sprach der Schah: warum bist du gewichen vom Wege des Kejumaras, und vom Wege der Sitte des Themurash, der da sagt, der Gott der Himmel ist nur Einer, vor ihm den Nacken zu beugen ist einziger Weg? Wie hast du dich unterfangen, die Hände gegen Gott aufzuheben, der den hohen Himmel geschaffen, und Licht und Finsterniß in sich beschließt, und dessen Wesen höher ist als alle Wesen? Warum hast du zu seinem Zeichen Bilder gemahlt, und auf den Rath der Gläubigen nicht gehört? Da doch

Gott ohne Gleichen ist und darum nicht gebildet werden mag. Kein Rath ist, als dich zu binden, damit du aufhöreſt, Bilder von ihm zu mahlen. Wäre Ahrman in Würde Jesdan gleich gesellet, dann wäre die dunkle Nacht dem Tage gleich gestellet, und beide durchs ganze Jahr gleich gemessen. Seine Thaten zu höhen, war nicht dein Verlangen, den Schöpfer hast du ins Irdische herabgezogen, ihm der höher ist als jede Würde und jeder Stoff. Darum sind es Worte des Bösen, so du geredet, und Keiner soll dir im Glauben sich zuwenden. So sagte er noch viel weise Reden, Mani aber stockte in seiner Erwiederung. Da erzürnte der Schah, und hieß ihn greifen, und aus dem Hofe werfen. Er sprach: er verwirrt nur die Welt, man soll ihm die Haut vom Haupte zu den Füßen abziehen. Sie thaten nach dem Gebote, und hiengen ihn an den Thoren der Stadt auf. Zwei und achtzig Jahre lebte Schahpur in Ruhe und gutem Glück, dann ließ er Ardschir vor sich kommen, und gab ihm gute Lehre, und hieß ihn verweſen das Reich, bis sein Sohn mündig wäre. Und es geschah also, nachdem der Schah gestorben.

Schahpur ist Sapor der Zweite, den die Perſer bei Ammianus Marcellinus Saansaa d. i. Schahanschah, König der Könige, und Pyrosis, d. i. Pirus Sieger grüßen, und der vom J. 308 bis 380 gelebt. Seit in Ardschir der Parsistamm wieder zur Herrschaft sich erhoben, hatten die Könige nie die Erweiterung des Reiches bis zu seinen alten Grenzen aus den Augen verloren, und mußten durch diese Ansprüche nothwendig mit dem römischen Reich, das seine Macht bis zum Tigris hinverbreitet, in

Zwiſt gerathen. Sapor hatte ſchon an Conſtantin deswegen Streit geſucht; nach ſeinem Tode, wiederholte er bei Conſtanz jenes Anſinnen, indem er ihn erinnerte, daß der Strymon und Macedonien Irans alte Grenze geweſen, und bald entſtand jener Krieg, in dem, nach Ammans Zeugniß, auf Seite der Römer ganze Heere ausgetilgt, Kriegsleute in zahlloſer Menge in die Gefangenſchaft geführt, unzählige Städte vernichtet und Verſchanzungen geſchleift, große Länderſtriche gänzlich erſchöpft, und der Schrecken vor den Perſern bis Bithynien und zu den Ufern der Propontis hergegangen, zuletzt der Kaiſer Julianus ſelbſt das Leben verlor, ſein Heer aber, nachdem Jovianus ſchimpflichen Frieden mit der Herausgabe von fünf Provinzen erkauft, auf dem Rückmarſche noch beinahe durch Hunger aufgerieben wurde. Ein ſo glänzender Erfolg mußte in der Sage tiefen Eindruck hinterlaſſen; aber er verwirrte ſich in ihr durch eine Art von optiſchen Betrug mit früheren Siegen, die an ähnliche Namen geknüpft und von ähnlichen Umſtänden begleitet mit den ſpäteren zuſammenfielen. Sapor der Erſte hatte vor Edeſſa den Kaiſer Valerianus gefangen, und er hatte den Tod in der Gefangenſchaft gefunden; der Glanz dieſer Zeit wurde aber von dem noch größeren des zweiten Sapor überſtrahlt, und darum die Gefangennehmung des Kaiſers auch dieſem beigelegt. Wie Ardſchir den Cyrus wiederholte, ſo ſollte im Sohne Sapor Guſchtaſp wiederkehren; darum wurde die abenteuerliche Fahrt nach Rum auf ihn und dann auf ſeinen Namensgenoſſen übertragen, deſſen Sohn, Hormisdas, im Heere Julians diente; und Valerian, der nach dem We-

richte griechischer Geschichtschreiber lebendig geschunden worden, in der Sage milder in die Eselshaut gelegt. Des Valerianus Nachfolger war Aurelianus wie des Constantius Julianus, diese Namensähnlichkeit der Nachfolger trug gleichfalls zur Verwechslung der Vorfahren miteinander bei; und so giebt die Sage den Janusch als den Rächer an, den die Mutter an die Stelle des Gefangenen gesendet. Dieser Janusch Julianus fiel nach der großen Schlacht bei Phrygia, und zwar, wie die Perser nach Ammianus glaubten und dem abziehenden Heere vorwarfen, durch einen Aufstand dieses Heeres, das alsdann den Jovianus Veranusch gewählt. Beide im Namen nur durch einen Buchstaben unterschieden. Dieselbe Verwechslung ist auch mit Mani, d. i. dem Heresiarchen Manes vorgefallen, der ebenfalls zur Zeit Sapor des Ersten unter dem Kaiser Aurelianus um 278 gelebt. Dieser, nach Cedrenus und Suidas, ein Brahmine, hatte fortgehend auf dem Wege den Scythianus zuerst eingeschlagen, was später auf anderem Wege Muhamed und Terebinthus Budda genannt, weiter geebnet hatte, den Versuch gemacht, das Christenthum, wie es als auf dem Judenthume ruhend dem Westen erschienen, so für den Osten den alten dort einheimischen Religionssystemen aufzusetzen, und es in dieser Weise einzuführen. Er hatte zu diesem Zwecke den alten Magism zum Grunde seiner Lehre angenommen, und indem er das Böse als gänzlich unverträglich mit Gott von ihm ausgeschieden, und an die ewige nicht durch ihn erschaffene Materie angeknüpft, zuerst den alten magischen Dualism ohne höhere Einheit wieder hergestellt. Er hatte ferner aus dieser

Lehre den ewigen Streit der beiden Mächte angenommen, indem Ahrman der Fürst der Finsterniß, beherrschend die fünf Elemente mit ihren bösen Geistern, einen Theil des Lichtes des höhern Reiches an sich gerissen, und Jeßdan, der Gebieter der Lichtregion, das Geraubte mit seinen Lichtgeistern ihm wieder zu entreißen strebt. Aus dem Christenthume hatte er die Lehre von der Dreieinigkeit aufgenommen, also daß der Vater im ersten Lichte wohne; des Sohnes Weisheit in der Sonne wie seine Kraft im Monde; der Geist aber, als dessen Offenbarung im verheißenen Paraklet er sich selbst angab, in der Luft. Der Gott der Juden aber war ihm Ahrman, der Gott des bösen Feuers die alte Schlange, die die Menschen zuerst den Dualism von Gut und Bös gelehrt. Christus war allerdings der Sohn; aber keineswegs durch Incarnation in die Materie herabgestiegen, und durch den Unrath der Materie befleckt. Denn alles Lebendige, die Menschen zu allermeist, stand ihm in der Mitte zwischen beiden Reichen, der Leib rein vom Bösen ausgegangen, die Seele aber in eine gute und böse getheilt; und die Himmelsmächte, indem sie ihm die Schönheit bieten, suchen den geraubten ins Fleisch eingekerkerten Lichtfunken durch brünstige Liebe herauszulocken. Indem also die Fortpflanzung jeder Art, selbst der Ackerbau als eine Vermehrung der Materie und eine Erweiterung des Reichs der Finsterniß allen Geweihten verboten war, und nur bei den Dienstbaren geduldet wurde, mußte jede andere Aeußerung thierischer Leidenschaft, insofern sie zwecklos bloß auf jene Schönheit gieng, als eine Entkettung des inneren Geistes und eine Erweiterung des Lichtreichs gelten. Und

in dieſem Sinne war praktiſch eine Stufenfolge ſolcher Handlungen und Entſühnungen in der Lehre feſtgeſetzt, durch welche die gute Seele von der Pflanze bis hinauf zum Menſchen in der Folge einer Seelenwandrung, die ſie aus dem Pythagoräism und dem indiſchen Buddhaism aufgenommen, allmählig zur Sonne und zum Reiche des reinen Lichtes wieder anſteigen mogte. Alle Mächte und Mittelmächte, die ſieben, die zwölfe, die zwei und ſiebenzig u. ſ. w. in beiden Reichen, waren bildlich durch des Mahlers Kunſt in jenem Buche abgebildet, des Manes Evangelium genannt, er ſelbſt im Chriſtenthum der verheißene Paraklet, in indiſcher Lehre ein neuer Buddha, in perſiſcher ein Heomo, ein neuer Goldſtern vom Himmel herabgeſtiegen. Eine ſolche Lehre mußte nothwendig ihren innern Widerſpruch in der Ausübung auf die verderblichſte Weiſe offenbaren, und wie in dem natürlichen Gefühl der Menſchen, ſo auch in allen herrſchenden Dogmen den ſtärkſten Widerſtand erfahren. Obgleich alſo die Manichäer als zerſtreute Sekte in den fernen Weſten bis Frankreich und Brittanien vorgedrungen, und zugleich die alten Schriften von Malabar aus den erſten Jahrhunderten ihrer unter dem Namen Mannacavaſtar und im nordweſtlichen Indien unter dem der Thanovis erwähnen, ſo konnte es ihrem Stifter doch nicht gelingen, irgendwo eine ſtehende, bleibende Kirche zu gründen. In Perſien hatte er, wie ehemals Serduſcht, am Sohne des Sapor Wunder verſprochen, aber der Kranke war geſtorben; darum mußte er nach Meſopotamien flüchten. Dort machte ihn der chriſtliche Archelaus zweimal in öffentlichem Streit vor Philoſophen, als Kampfrichtern, zu

Schanden, ſo daß ihn das Volk ſteinigen wollte. Er flüchtete nun nach Perſien, dort aber war durch Wiraſp der Magism eben in ſeiner alten Reinheit wiederhergeſtellt; und wie ihn die Chriſten zuvor ausgeſtoßen, ſo verleugneten ihn die Mobeds in jener Verſammlung, die Schahpur angeordnet hatte, und er hatte das Schickſal, das im Schah Nameh beſchrieben iſt. Das Chriſtenthum ſelbſt kam unter Sapor II. zum erſten in Iran in politiſcher Hinſicht ernſtlich zur Sprache; eben weil ſich Conſtantin zuerſt öffentlich zu ihm bekannt, ſetzte Iran ſich mit demſelben in um ſo ſchärferen Gegenſatz, und es begann die erſte Chriſtenverfolgung, die der griechiſche Kaiſer durch jenen bekannten Brief, den die Kirchengeſchichte aufbehalten, milderte, und Julians Rücktritt wahrſcheinlich für einige Zeit völlig aufgehoben. Darum wird des Chriſtenthums jetzt zum erſtenmal im Schah Nameh erwähnt, und zwar bei Gelegenheit von Niſibis, dem Hauptwaffenplatz der Römer im Orient, den der Kaiſer Jovianus in jenem Vergleiche abgetreten. Den Einwohnern war ausbedungen, daß ſie mit dem Ihrigen die Stadt verlaſſen könnten; wahrſcheinlich waren die Chriſten auf das Verſprechen, ihren Glauben unangetaſtet zu laſſen, dort geblieben, und der Bruch dieſes Verſprechens hatte jenen Aufſtand herbeigeführt. Uebrigens ſpricht Ferduſſi immer mit Achtung vom Stifter des Chriſtenthums, wenn er gleich ſeiner Lehre abhold iſt. Bei Gelegenheit, wo den Chriſten der Vorwurf gemacht wird, daß ſie durch Ehrſucht die Welt mit Blut überſchwemmten, läßt er ihr Beginnen mit dieſen Worten ſtrafen: „der Meſſiah hat Euch zu ſolchem Thun nicht den Weg gezeigt, er war

ein nüchterner Derwisch, dessen Brot die Kreuzigung seines Leibes gewesen, dessen Nahrung nur in Kräutern und Milch, und einigem Oel zur Würze bestanden. Als ihn die Juden ergriffen, und ohne Freunde und Macht ihn gesehen, tödteten sie ihn, und henkten den Erschlagenen darauf an den Galgen, und entehrten durch diesen Galgen seinen Glauben. Sein Vater geleitete ihn und die Mutter folgte, und nahmen sein wahr in Gutem und Bösem, und sie sagten nach seinem Tode, wie er Gottes Sohn gewesen."

Der Dichter fährt in seiner Geschichtserzählung fort: Ardschir, der Artaxerres der Griechen, den sie bald zum Sohne, bald zum Bruder, bald zum bloßen Verwandten Sapors machen, verwaltete zehn Jahre lang das Reich; dann folgte ihm Schahpur, der Dritte des Namens, Sohn des Zweiten, der nun mündig geworden. Er herrschte, ein Zeitgenosse Theodosius des Großen, fünf Jahre und vier Monat. Ihm folgte Behram sein Sohn Varanes oder Vararanes IV., bei den Griechen Kermasan, d. i. Schah von Kerman, genannt, weil er vor seiner Thronbesteigung die Provinz Kerman befehligte. Er herrschte vierzig, nach Andern vierzehn Jahre, nach ihm aber Jesdegerd, der Isdigertes, Freund des Kaisers Arcadius, der nach Procopius bei seinem Tode seinem Schutze den Sohn Theodos II. empfahl; ein Freund der Christen und selbst zu ihrem Glauben neigend, darum von ihnen als ein großer ausgezeichneter und gerechter Fürst gefeiert, aus demselben Grunde aber den Seinen, besonders den Magiern, verhaßt, und mit dem Namen Al Athim, der Böse, von den Orientalen bezeichnet. Er war ungerecht,

gewaltthätig und tirannisch, steht im Schah Nameh von ihm geschrieben; die Weisen wurden von ihm verachtet und gering gehalten; alle seine Desthurs zitterten vor ihm. So vergiengen sieben Jahre, und alle Mobeds waren in steter Sorge und Bestürzung; im achten wurde ihm ein Knabe geboren, und er nannte ihn Behram, und die Sternkundigen weissagten von ihm, daß er ein großer Schehriar werde auf Erden, und ein Herr der sieben Kischwers. Die Mobeds waren sorglich, daß er werde wie sein Vater, darum riethen sie ihm, daß er ihn erziehen lasse auswärts; nach Mirkhond unter dem Vorwand, daß er in Hirah in Chaldea eine heilsamere Luft aufsuche, als die der Heimath, die alle älteren Brüder bald nach der Geburt getödtet. Der Schah übergab den Neugebornen dem Mendsir als Lehrmeister, und ließ ihn erziehen bei Numan, dem Schah von Yemen, in der Weise der Thasen. Und der Knabe erwuchs zum Jüngling, und erstarkte in allen Uebungen der Wüstebewohner, und wurde kräftig und viel gewandt. Bald bat er den Meister, daß er Frauen ihm zur Stelle bringe, denn, sagt er: bei Frauen sucht der Jüngling seine Freude, sey er Krone tragend oder Pehlwan; durch sie wurde der Glaube Gottes gehöht, und dem jungen Manne zeigen sie zu allem Guten den Weg; darum führe du mir Mädchen aller Gattung vor, damit ich mir wähle nach Gefallen. Der Meister that, wie er gewollt, und er erlas deren zwei für sich. Mit der einen, Asadeh genannt, gieng er einst auf die Jagd, und ergrimmte über sie eines Schusses wegen, den sie sich zugeschrieben; jähzornig riß er sie nieder vom Lastkameel, und das Thier zertrat sie mit Füßen, daß

sie blutete und starb unter seinem Stampfen. Fortan nahm er darum keine mehr mit zur Jagd; er aber fuhr fort, und erlegte die stärksten Löwen, und ereilte die schnellsten Strauße. Da ließ der Meister, über sein gutes Gedeihen hoch erfreut, ihn auf Seide mahlen, und sandte das Bild dem Vater. Dieser freute sich der edlen Gestalt, und ließ ihm entbieten, daß er zu Hofe fahre. Da zog er mit Mendsir nach Iran, und sie wurden freundlich aufgenommen, und Alle staunten den Jüngling an, und rühmten sein Wesen. Behram blieb am Hofe, aber es verzog sich nicht lange, und er wurde unwillig über die Behandlung, die ihm von seinem Vater widerfuhr. Er schrieb deswegen an Mendsir, und klagte ihm seine Noth, und der Lehrer tröstete ihn, und ermahnte ihn zur Geduld. Eines Morgens aber stand der Jüngling vor dem Vater, da fuhr dieser jäh im Zorne auf, und ließ ihn in Fesseln schlagen. Er blieb eine Weile also verhaftet, bis er zuletzt den Gesandten von Rum Tinusch (wahrscheinlich Marathas, Bischof von Mesopotamien, den der junge Theodosius zum öftern an Jesdegerd gesendet, und der großen Einfluß an seinem Hofe behauptete) um seine Vermittlung bat, und auf dessen Gesuch der Vater ihn loszugeben endlich sich entschloß. Da floh er nach Yemen zurück, und wurde aufs beßte aufgenommen.

Nach geraumer Zeit hatte Jesdegerd Verlangen, die Schicksale seiner Zukunft zu erforschen, und er hieß die Sternkundigen sie ihm auszudeuten. Diese rüsteten sich zu dem Werke, und thaten den Ausspruch: er werde zur Quelle Su mit einem Heere unter Pauken- und Trom-

petenſchall kommen, und vergnügt die Stadt Tus erblicken, dort aber werde ihn der Tod ereilen. Da ſchwur er einen ſchweren Schwur, daß er nie die Quelle Su mit einem Auge erblicken wolle. Drei Monate vergiengen, da bekam er einen Blutfluß, daß ſtrömend das Blut niederrann. Da ſprach der Mobed: du biſt von Gott gewichen, da du zu reden dich vermaßeſt, ich entfliehe dem Tode: darum mache ohne Verzug dich auf, und laß in einer Sänfte zur Quelle dich tragen, und bitte Gott, daß er dir vergiebt. Er ließ ſich den Vorſchlag gefallen, und gebot, daß ſie ihm zum Fluſſe Schehd trugen in ſeinen Schmerzen. Als er von da zur Quelle Su gekommen, ſprengte er einige Tropfen ſich aufs Haupt, und gedachte Gottes dabei. Dann aß er, und wie er ſich wieder fühlte, überhob er ſich von neuem und wurde hoffährtig. Da kam aus der Quelle ein ſchwarzes Pferd, wild wie ein Löwe und ſtark: Jesdegerd gebot ſeinen Großen, es mit dem Stricke zu fangen, und ſie machten ſich auf; aber es wollte Keinem gelingen. Da griff er ſelbſt zornig zum Werk, und eilte ihm nach. Als er ihm aber nahe gekommen, da gab das Roß ihm einen Hufſchlag vor die Bruſt, daß er todt niederſtürzte; das Pferd aber warf ſich wieder in die Quelle und verſchwand. Funfzig Jahre hatte der Schah geherrſcht, und die Seinen klagten ihn; alle Großen aber, die er gering gehalten, verſammelten ſich in Tus und ſchwuren: weil die Erde nie einen ſeines Gleichen getragen, der nichts grübt als Todſchlag und Unbill und ſchweren Druck, darum ſoll Keiner ſeines Stammes je nach ihm den Thron beſteigen; denn Behram iſt aus ſeinem Hirn und Herzen, und aus ſeinem

Rathſchluß. Vielen ſtand ihr Verlangen nach der Krone; Behſad, aus Nuſhms Geſchlecht, war unter den Bewerbern, und Dulem aus Cobads Stamme: zuletzt vereinigten ſich alle Stimmen auf einen Greis, Chosrew mit Namen, anderwärts auch Kerſa genannt. Bald aber kam die Nachricht vom Tode des Vaters an Behram, und er klagte ihn lange; dann aber rüſteten ſich Numan und Mendſir ihn wieder auf den Thron zu ſetzen. Von Schurehi Sithan (oder der Gränze des Geſalzenen, d. i. dem Meeresufer) bis Tiſiſun wurde die Erde mit Kriegern bedeckt, wohlberitten und Lanzen tragend; überall, von Hind bis Rum, brachen die Feinde ein, und legten Alles wüſte. Darum ſandten die Großen einen Abgeordneten an Mendſir, daß er rede mit ihm und höre ſeine Rede. Dieſer verwies den Kommenden an Behram, und der Geſandte trat hin vor den jungen Mann; aber er ſtockte in ſeiner Rede aus Ehrfurcht, als er ihn erblickte. Darum rieth Mendſir ſeinem Zögling, die Großen um ſich zu verſammeln, und perſönlich vor ſie zu treten, damit der Streit auf dieſe Weiſe gütlich geſchlichtet werde. Ihm war der Rath genehm, und ſie zogen mit dreißigtauſend Erleſenen gegen Tſchehrem, und dort beſtieg Behram den Thron; zur einen Hand Mendſir, zur andern Numan, und die Großen kamen ihn zu grüßen, riefen aber Alle einmüthig: wir wollen dich nicht als Schah, wir wollen Keinen aus Jezdegerds Stamme. Nach vielem Hin- und Herſtreiten verſtanden ſie ſich endlich zu einer neuen Wahl, und wählten erſt hundert, die ſie der Krone würdig erkannten; aus dieſen dann funfzig, aus denen dreißig, und dieſe Zahl beſchränkten ſie dann durch engere

Auswahl auf vier. Zuletzt hatten alle Stimmen sich auf Behram vereinigt. Da entstand ein groß Geschrei, wir wollen nicht Behram, wir wollen Niemand seines Stammes! Alle, die Jesdegerd verstümmelt, denen er Arme oder Beine oder die Ohren abgeschnitten, oder die Augen ausgestochen, Alle waren sie dort versammelt, und riefen also aus einem Munde. Da fluchte Behram dem Vater, und versprach wieder gut zu machen was er verbrochen; um aber seine Würdigkeit zur Krone zu erweisen, erbot er sich, hinzugehen und sie inmitten zweier Löwen hinwegzunehmen. Die Iranier, als sie seinen guten Willen wahrnahmen, ließen ab von ihrem Zorne, und nahmen die Bedingung an, und es wurde eine Krone hingelegt vor die beiden Bewerber, und zwei Löwen in Ketten herbeigeführt. Da wandte sich Behram gegen Chosrew, und foderte ihn auf, die Löwen zu bestreiten. Dieser aber erwiederte: ich bin der Inhaber der Krone und zudem von Alter ein Greis; an dir aber, der du Ansprüche darauf machst, ist es zuerst hinzugehen und sie wegzunehmen. Behram ließ sich die Aufforderung gefallen, die Iranier riethen ihm, vom verwegenen Wagstück abzulassen; er aber ließ sich nicht einreden, bestritt die Löwen, tödtete sie, setzte die Krone sich aufs Haupt, und zeigte sich also den Grossen. Da war Chosrew der Erste, der sich vor ihm niederwarf, und die Iranier alle huldigten ihm, und er verzieh Allen, die sich gegen ihn versündigt hatten, und gedachte nicht mehr der Vergangenheit. Er entließ dann die Versammelten mit weisen Reden und guten Versprechungen, was Alles nach den Geschichtbüchern im Jahr 420 geschah.

In allen diesen Bewegungen, wie sie hier die Er-

zählung auseinandersetzt, ist der Einfluß einer eifersüchtigen Priesterschaft und eines mächtigen Adels als erste Triebfeder nicht zu verkennen. Das Christenthum hatte unter Jesdegerd große Fortschritte in seinem Reiche gemacht, und Marathas den Abdias, einen großen Eiferer im Glauben, zum Bischof von Persien gemacht. Jene Wiederherstellung des Schah vom Blutsturze wurde seinen Gebeten von den Christen und vom Geheilten selbst zugeschrieben, und die ganze Sage von diesem Hergang und seinem Tode drückt nichts als den Kampf des alten Glaubens mit dem neuen aus. Auch an Behram wurde eine Vorliebe für die Christen bemerkt, und jener Sarazenenkönig Numan war selbst zum christlichen Glauben übergegangen: so sahen die Magier mit demselben Schicksal sich bedroht, das im römischen Reich die Priester des Heidenthums seit Constantin getroffen, und sie fanden leicht am Adel eine Stütze, dessen Vorrechte sich auf den alten Glauben gründeten, und der überdem den mit dem jungen Schah hereinbrechenden Einfluß der Araber fürchtete, die eine umgehende Volkssage schon längst als die künftigen Herren von Iran verkündigt hatte. So bildete sich jener Aufstand, den der junge Schah nur dadurch beschwor, daß er den Grundsätzen seines Vaters feierlich absagte, und die alte Lehre und Verfassung zu vertheidigen versprach. Darum hub sich unter seiner Regierung die zweite Christenverfolgung, und damit zu gleicher Zeit wieder der blutige Krieg mit Rumesthan, der eine Weile geruht, und den nun der Kaiser Theodos mit abwechselndem Glücke fortsetzte. Einmal zur Herrschaft gelangt, wurde indessen der junge Schah bald der Liebling des

Volkes, und ein Stolz des Morgenlandes, an dessen Thun und Treiben die Sage sich angehängt, und dessen Handlungen sie mit Sorgfalt aufbewahrt. Er hatte einst auf der Jagd einen Waldesel zugleich mit der Eselinn, die er besprungen, mit einem Pfeile durchbohrt, und davon den Namen Behram Ghur, d. i. Behram der Waldesel, erlangt. Einst hatte er ein unterirdisches Haus gefunden, und war in ein Gemach gekommen, wo reiche Schätze beschlossen waren. Zwei goldne Kühe, die Augen von Saphir, allum mit Edelsteinen reich besetzt, standen in der Mitte; um sie her Waldesel und Löwen mit Augen von Crystall und Hyacinthen; Pfauen von Gold, Alles mit reichem Geschmeide ausgeziert, und mit dem Zeichen Dschemschids bezeichnet. Ein Greis 164 Jahre alt, den sie herzugerufen, sagte von dem Schatze: zur Zeit Dschems, als sie das Wort geredet, haben sie ihn den Schatz der Kühe zubenamt; kein Mensch auf Erden wußte seine Stätte, in der Erde war er beschlossen und im Schweife des Drachen. Behram nahm den Schatz und vertheilte ihn unter die Armen. Einst als er von der Jagd heimkehrte, trat er bei einem armen Wasserträger ein, und bat um Herberge und Gastfreundschaft. Der Mann nahm ihn mit Wohlwollen auf, und bewirthete ihn mit Allem, was seine Armuth vermogte am ersten Tage, und so am zweiten und dritten. Am vierten schied der Schah mit Dank von ihm, und gieng zu seinem Nachbar, einem reichen Juden, und bat auch ihn um Unterkunft und gut Gemach. Der Jude nahm ihn mürrisch auf, und wies ihn in seinen Stall, und gab ihm nichts weder von Trank noch Speise, und der Schah brachte die Nacht zu

ungegessen und ungetrunken. Am Morgen wollte er Abschied vom Juden nehmen, da sprach dieser: nicht also, ich habe dir Obdach in meinem Hause gestattet, das sollst du mir gelten, ehe du weiter ziehst. Sieh, dort im Stalle den Koth des Pferdes mußt du wegtragen, und die Stätte reinigen vom Unrath! Behram that, wie ihm der Jude geheißen, und gieng dann hin, und setzte sich zu Gericht, und ließ Beide vorrufen, und nahm das Vermögen des Juden und gab es dem armen Wasserträger. Einst kam ein Bauer zu Hofe, und brachte dem Schah ausgezeichnet schöne Früchte zum Geschenk. Der Schah dankte ihm für die Gabe, und beschenkte ihn reichlich, und das Hofgesinde machte den Mann betrunken. Er wankte nach Hause, unterweges aber kam ihm die Lust an zu schlafen, und er legte sich nieder und schlief am Wege. Da kam ein Rabe, und weil er sich nicht regte, hielt er ihn für todt, und hackte ihm die Augen aus. Als der Schah das Unglück des Bauern erfuhr, verbot er den Gebrauch des Weines, um ähnlichem Unheil zuvorzukommen. Es geschah aber einst, daß eine Mutter ihrem Sohne, einem Schuster seines Gewerbs, einen Trunk Bined (Brantewein?) einschenkte, und davon wurde der Trinker so muthig, daß er hinausgieng aufs Feld, und als dort ein Löwe ihm begegnete, ihm auf den Rücken sprang, und auf ihm eine geraume Weile herumritt zum Erstaunen der zuschauenden Menge. Der Ruf dieser That gelangte zum Schah, und er ließ die Mutter vor sich kommen, um sie über die Umstände zu befragen. Und sie erzählte ihm Alles, wie es sich begeben; als er getrunken, sprach sie, wurden seine Wangen wie Rubin; den

Löwen faßte er bei der Mähne und warf wie Knochen, das Alles haben drei Becher Bined bewirkt. Da sprach der Schah dem Getränke großes Lob, und sagte, dieses müsse man hoch, den Wein aber gering halten. In der Weise dieser Erzählungen, die den gänzlich veränderten Geist der Sage im Fortschritt der Zeit hinlänglich bezeichnen, sind noch viele andere im Schah Nameh umständlich ausgelegt, die aber hier nur im Vorbeigehen ihrem allgemeinen Inhalt nach angegeben werden können. Es sind folgende. Wie der Schah abermals zwei Löwen tödtet. Von dem Kaufmann und seinem Diener, wo der Schah Käse verlangt, und einen Vogel erhält. Wie er den Drachen tödtet, und die Kuh der Frau, wo er einkehrt, keine Milch giebt, weil er sich versündigt. Wie der Schah auf der Jagd unzufrieden ein Dorf wüste legt, und der Desthur im folgenden Jahre es auf eine andere Aeußerung wieder erbaut. Das Abenteuer mit den Müllerstöchtern, die bei einem Feste seine Gesundheit trinken, und die er ins Harem führt. Wie der Falke Toghrul ihm entfliegt, und er in einem Garten, wohin er ihn verfolgt, vier schöne Töchter findet, und sie in sein Harem bringt. Wie er bei einer Fahrt auf einen Hirten stößt, und dieser ihm den Weg zu seinem Herrn weist, und wie die Weggesellen über den Schah Klage führen, daß er all seine Kraft an Weiber verschwende, deren er schon neunhundert und dreißig, alle gekrönt, im Harem beschließe, und wie er hingeht, und abermal eine neue dort einführt. Wie er auf der Jagd den reichen Geizhals in dem wüsten Hause voll Schaafkoth findet, und dieser ihm die Aufnahme versagt, und wie sich hernach entdeckt, daß er

hunderttauſend Schaafe und Reichthümer ohne Maß beſitzt, und wie er dieſe unter die Armen vertheilt.

Es verzog ſich aber unlange, da wandelte den Chacan von Dſchin die Luſt an, in Iran einen Einfall zu machen, weil, wie Khondemir berichtet, die Einwohner unter der milden Regierung des Schah, der 12000 Muſikverſtändige und Bagaderen aus Indien, von denen alle heutigen dort zu Lande noch abſtammen ſollen, hinberufen, allzuſehr der Weichlichkeit und den Lüſten ſich überließen. Er ſammelte ein ſtarkes Heer, und kam nach Iran, und der Schah übergab ſeinem Bruder Nerſi die Herrſchaft, und machte ſich insgeheim auf, und zog von dannen. Darum hielten die Großen ihn für muthlos und weibiſch, und ſchickten dem Chacan einen Geſandten, worin ſie ihm die freiwillige Entſagung des Schah, und ihre Unterwerfung ankündigten. Der Chacan ließ nachforſchen, und als er ſich überzeugt, daß Behram ins Gebirg im Nordweſten entwichen, wurde er ſorglos in Merw, und gab ſich unbekümmert allen Vergnügungen hin. Der Schah aber machte ſich auf, und zog in Eile über Amel und Kurkan; überfiel ihn in dunkler Nacht in ſeinem Lager, machte ihn ſelbſt in ſeinem Gezelte gefangen, und zerſtreute ſein Heer, das ohne Haupt und Befehl in ſchneller Flucht ſeine Rettung ſuchte. Behram kehrte dann nach Iran zurück, und verzieh den Iraniern, was ſie verbrochen. Der Kyſar von Rum, deſſen Deſthur Felatun (wahrſcheinlich Helion, Feldherr des Theodos), aber ſchickte einen Geſandten, daß er den Mobeds Räthſel vorlege. Dieſe merkten ſeine Worte, und löſeten den Haſt ſeiner Aufgaben; als ſie ihm aber hinwiederum andere Räthſel

vorlegten, vermogte er sie nur halb aufzulösen. Eines Tages aber gefiel es dem Schah nach der Weise Skanders als sein eigener Abgesandter nach Hindustan zu gehen an den Hof des Schah Schenkil, und ihn aufzufodern, daß er Schatzung gebe an Iran. Er zog hin und brachte seine Botschaft an beim Rajah; dieser aber erzürnte heftig über die Zumuthung, und als er ihn zu einem Gelage geladen, und sie sich bei Wein und guten Speisen erfreut, foderte er ihn auf, seine Kraft mit seinen beiden ersten Ringern zu messen. Der Schah nahm die Ausforderung an, und warf Beide nieder, und eben so gewann er in einem Ballspiele, das der Rajah veranstaltet, vor Allen den Preis. Da flieg bei Schenkil der Verdacht auf, er möge wol der Schah selber seyn, oder doch Einer der Ersten in Iran; und er nahm sich vor, ihn nicht wieder ziehen zu lassen in die Heimath. Darum sprach er zu ihm: wolle nicht wieder kehren nach Iran, bleibe vielmehr bei mir in Hind, du sollst in Würde der Erste nach mir seyn, und von meinen Töchtern die Schönste dir zur Gattinn wählen. Behram aber erwiederte: nicht also, nachdem ich die Botschaft des Schah ausgerichtet, muß ich mich auf den Heimweg geben, und ihm die Antwort bringen; ein Anderes würde mir zur großen Unehre gereichen. Da ergrimmte der Rajah, und trug ihm auf, schwere Abenteuer zu vollbringen. Er mußte einen Wolf tödten von übermenschlicher Kraft; dann einen Drachen bezwingen; und als er ein andermal zum Gastmahl gieng, fand er neben sich ein Thier, Schirki genannt, Hals und Kopf dick, mager die Mitte, schwarzhaarig, gelblippig, Brust und Schultern blau, die Füße wie eines

Kameels, ſtark wie ein Elephant. Er gab ſich ohne Verzug in Streit mit der Beſtie, und ſie fiel unter ſeinen Händen. Darum erzürnte der Rajah noch härter über ihn, und wurde Willens ihn umzubringen; ſein Rath aber ſprach ihm zu, und brachte ihn auf andere Gedanken. Da trug er dem Iranier nochmal ſeine Tochter an, und dieſer willigte endlich ein, und wählte von den Dreien, die er im Harem verborgen hielt, die Eine, Sepud mit Namen; die Hochzeit wurde mit Pracht in Kenudſch gefeiert, und die Braut reichlich mit Schätzen ausgeſtattet. Und ſie liebte ihren Gatten von ganzem Herzen, und als der Rajah ihre Liebe ſah, ließ er allen übeln Verdacht fahren. Da erſah Behram die Gelegenheit, und entdeckte ſich ſeiner Gattinn; und ſie ſtahlen ſich weg von einem Feſte, als der Vater ſich zur Jagd entfernt, und entflohen miteinander. Dem Rajah wurde ihre Flucht angeſagt, und er ſetzte ihnen nach und ereilte ſie, als ſie eben über den Strom gegangen. Da ſtand Schenkil jenſeits des Waſſers und der Schah auf dieſer Seite, und ſie wechſelten zornige Reden und böſe Worte. Endlich entdeckte ſich ihm Behram, wie er der Schah von Iran ſey; da beſänftigte ſich der Zürnende, und ſie ſchloſſen einen Bund miteinander. Behram aber zog nach Iran, und wurde mit Jubel überall begrüßt. Nach einiger Zeit machte der Rajah ſich auf, um ſeine Tochter zu beſuchen, ihm gehorchte alles Land von Kenudſch bis Iran, von Senklab bis Dſchin, und ſechs Könige waren in ſeinem Gefolge von Kabul und Hind und Debend, und Mendel und Aſchendel und Keſchmir. Und er ſchrieb einen Bund, daß nach ſeinem Tode Behram Schah ſeyn ſolle in

Kenudſch, und alle Schätze ihm zu Theil würden. Nach ſeiner Rückkehr ſandte er dem Schah mehrere Tauſend Lurian (umſchweifende ziegeunerartige Völker am Indus), und dieſer gab ihnen Ochſen und Kühe und Weizen, und ließ ſie wüſtes Land (wahrſcheinlich in Luriſtan) bauen.

Dieſer Zug Behrams nach Hinduſtan und ſeine Liebe zur Gulendam, die noch gegenwärtig in vielen Liedern und Romanzen in Perſien lebt, hat auch in der indiſchen Sage einen tiefen Eindruck hinterlaſſen. Der Agni Purana und der Vevishga Purana erwähnen ſeiner nach Wilford unter dem Namen Gardabharupa oder Kashabhaſena, d. i. der Mann in der Geſtalt eines Eſels, auch Gadhendra, d. i. der Herr der Eſel, genannt. Von ihm erzählt das Buch Sinhaſana Dwatrinſati, in Gurjara Mandalam (Guzerate) an den Flüſſen Sabharamati und Mahi wohnte der König Tamraſena bei Cambat (Cambay) in Tamranagara, d. i. Erzſtadt, im Agnipurana Sadasvaſena, im Bavyshia Vaſudha genannt, und hatte eine Tochter, Madana-Rech'a genannt. Er hatte zwei Diener, deren Geſchäft war, täglich die Kleider am nächſten Strom zu waſchen. Der Eine derſelben hörte einſt über dem Geſchäfte eine Stimme, die da ſprach: ſage dem König Tamraſena, daß er mir ſeine Tochter giebt, wenn er ſie verweigert, wird es ihn gereuen. Der König glaubte nicht den Worten des Dieners, und ſandte den Andern zum Strome, und dieſer hörte dieſelbe Rede. Der König erſtaunt, gieng nun ſelber hin, und vernahm das Gleiche. Bei der Heimkehr verſammelte er ſeinen Rath, und dieſer rieth ihm, nochmals die Stimme zu befragen, weſſen ſie ſey. Der König gieng hin zu fra-

gen, und erhielt die Antwort: ich bin ein Gandharva, und weil ich Indras Mißfallen mir zugezogen, hat er mich verwünscht in der Gestalt eines Esels im Hause eines Töpfers geboren zu werden, und streife nun täglich nach meinem Futter umher. Da sagte der König, wenn du solcher Abkunft bist, dann verwandle bis zum Sonnenaufgang die Mauern meiner Stadt und meines Palastes in Erz. Der Gandharva vollbrachte das Geheiß, und erhielt nun die Tochter. Sein eigentlicher Name aber war Jaganta, und als er sich gedemüthigt, hatte Indra ihm gestattet, zur Nachtszeit die menschliche Gestalt wieder anzunehmen, und die Verwünschung sollte zu Ende gehen, wenn Jemand seine Eselsform verbrenne. Einst belauschte die Mutter in der Nacht die Tochter, und sah wie der Gandharva in seiner menschlichen Gestalt sich mit ihr belustigte. Freudig darüber, nahm sie die Eselsgestalt, die sie gefunden, und warf sie ins Feuer. Als am Morgen der Gandharva den Körper suchte, fand er ihn zerstört; darum gieng er zur Gattinn, und sagte ihr an, wie der Fluch nun von ihm genommen, und wie er sie nun verlassen, und zur Rückkehr sich bereiten müsse; sie aber werde mit einem Kinde von ihm niederkommen, das sie Vicramaditya nennen solle. Er nahm dann Abschied von ihr, sie aber beschloß zu sterben, nahm das Kind unter ihrem Herzen weg, und übergab es der Pflege einer Gärtnerinn, damit sie es in Ujjayini vor ihrem Vater berge. Und das Kind erwuchs, und wurde der dritte Vicramaditya, der im Jahr 440 den Thron bestieg, und eine neue Zeitrechnung begründete. Noch jetzt zeigen die Juden die Wohnung von Behram Ghur im Norden von

Baroach, und der Ort heißt in der alten Sage Gabhendra puri, d. i. die Stadt des Herrn der Esel, und von ihm stammt die Gardabhina Dynastie in den Puranas, die also entweder ein nach Indien verpflanzter Zweig der Sassaniden, oder auch die in Iran herrschende Dynastie selbst ist, dem zu verschiednen Zeiten das westliche Indien, das hier allein in Frage kömmt, zinsbar gewesen.

Dem Schah Behram aber hatten die Sternkundigen geweissagt, daß er sein Leben nur auf drei und sechzig Jahre bringen werde; darum hatte er seinen Reichthum im Schatze zählen lassen, und von seinem Leben zwanzig Jahre der Jugend, der Freude und der Lust geschenkt; zwanzig andere der Herrschaft und den Regierungssorgen; die zwanzig letzten endlich Gott und seinem Heil. Was ihm dann noch von Schätzen übrig geblieben, theilte er ein, daß es genau bis zu jenem Lebensziele ausreichte. Nach Verfluß der drei Jahre kam der Schatzmeister und kündigte ihm an, wie Alles leer sey. Da setzte er seinem Sohne Jesdegerd die Krone auf, und wurde dann todt im Bette gefunden. Dieser Jesdegerd, der Zweite seines Namens, den die Orientalen als den gerechtesten aller Fürsten rühmen, herrschte zehn Jahre, und ihm folgte Hormus der Jüngere zweier Brüder, den der Schah mit Vorliebe begünstigte, aber der älteste Perwis kam bald aus Nimrus herangezogen, und vertrieb ihn mit Hülfe der Hethgalian. Diese Haiatheliten, Euthaliten oder Abtelis, unter dem Namen weiße Hunnen oder Indoscythen bekannt, erschienen zuerst um diese Zeit im Nordosten von Iran, wo ihre Hauptstadt Gonza, wahrscheinlich Kozan im Kirgisenlande; im Jahr 458 hatten sie schon Balkh

zu ihrem Waffenplatz gemacht, und drangen von da später in Indien ein, wo sie die Dynastie der Hunas und Maunas, d. i. Maha Hunas nach Wilford, gegründet. Perwes, der ihnen nach Mirkhond die Herrschaft verdankte, überzog dafür, nachdem er sich befestigt hatte, ihren Schah Chuschnewas mit Krieg; verlor aber zuerst das Heer und dann im zweiten Zuge das Leben; nachdem er 28 Jahre regiert. Ihm folgte Balasch, der Obales oder Valens der Griechen, ein unkriegerischer Fürst, unter dem nach ihnen Iran den Hethgalian zinsbar war. Aber sagt der Dichter, bald stand ein Mann auf Susesai (auch Susera genannt, der Sesoses der Griechen und der Sauk des Mirkhond) aus Schiras geboren, aus dem alten Stamm der Könige ein Markmann und Gränzhüter von Sabul und Kabul, tapfer und muthig und kriegserfahren, ein anderer Rusthm. Dieser zog mit einem Heere aus, um den Tod des Perwes an den Hethgalian zu rächen, überfiel sie in ihrer Heimath, verwüstete ihr Land, schlug ihre Heere, und schloß endlich mit Einwilligung des Ardschir Mobed der Mobedan mit ihrem Anführer einen ehrenvollen Frieden. Er kam dann nach Iran zurück, und da Balasch nach einer Regierung von vier Jahren dort gestorben, gab er die Herrschaft seinem jüngern Bruder Kobad dem Cavades der Griechen, der blutige Kriege mit Justin und Justinian, und des letzten Feldherren Belisar geführt. Susesai war sein Vezir und erster Feldherr, und in Wahrheit Herr von Iran; bis endlich seine Macht die Eifersucht des Schah erweckte. Da sandte ihm dieser wie Guschtasp den Asfendiar, so seinen persönlichen Feind Schahpur (den Mebodes der Griechen), daß er ihn ge-

bunden bringe. Dieſer zog hin, und beredete den Tapfern, daß er that, weſſen Ruſthm ſich geweigert, nämlich ſich binden und alſo vor den Schah bringen ließ. Dieſer fuhr ihn hart an, und ließ ihn zum Tode führen, nach Procopius auf die Anklage, daß er ſeine Frau begraben laſſen, ſtatt nach magiſcher Sitte ſie den Vögeln vorzuſetzen. Der ſchmähliche Tod des Helden aber erregte einen Aufſtand gegen den Schah in Iran, und das Heer ergriff ihn, und übergab den Wortbrüchigen gebunden dem Sohne des Ermordeten, und dieſer ſperrte ihn ein in einem Schloſſe. Es gelang ihm aber bald, dem Gefängniß zu entrinnen, und er flüchtete zu den Hethgalian, gewann aber unterweges eine Bäuerinn aus Feriduns Stamme lieb, und erzeugte mit ihr Korſi. Die Agthalier ließen ſich bereden, ihn mit Heeresmacht nach Iran zurückzuführen, und bei ſeinem Erſcheinen fiel ihm das Volk wieder von neuem zu, und Dſchamaſp (der Zambades oder Camaſes der Griechen), der ſeither als Verweſer das Reich verwaltet, übergab es wieder ſeinen Händen, und er herrſchte fortan in Ruhe als ein gerechter Fürſt. Unter ihm, nach Shariſtani im zehnten Jahre ſeiner Regierung, ſtand ein neuer Prophet auf, Masdek mit Namen, der einen neuen, reineren Glauben zu pflanzen vorgab, und bei Gelegenheit einer Hungersnoth, wo das Volk der Verzweiflung nahe war, den Grundſatz von der Gemeinſchaft der Güter und der Weiber predigte. Der Schah Beiden zugethan, hatte ihn wohl aufgenommen, und indem er ſeine Lehren, eine folgerechte Erweiterung der manichäiſchen ausübte, hatte er eben jenen Aufſtand der Großen herbeigeführt, der beim Tode des Sufeſai

ausgebrochen. Aber Korsi, der Sohn des Schah, war der abgesagte Feind des neuen Propheten, und als dieser in ihn drang, seinen Glauben anzunehmen, bat er sich sechs Monate Bedenkzeit aus, während deren Verlaufs er Rücksprache mit den Mobeds genommen, und widerlegte und beschämte ihn nun in einer öffentlichen Versammlung vor dem ganzen Hofe. Da übergab ihm der Schah den falschen Propheten mit seinem Anhang, und er pflanzte die letzten kopfunter wie Bäume in den Garten, den Meister aber hieng er an den Galgen und tödtete ihn mit Pfeilen. Er folgte dann, nachdem Cobad vierzig Jahre geherrscht, dem Vater in der Herrschaft, unter dem Namen Nuschirwan.

Dies ist der Fürst, dessen Namen hochgefeiert durch alle Morgenlande geht, und den selbst die Griechen, gegen die er alle die Zeit seines Lebens mit Justinian, Justin und Tiber meist glücklichen Krieg geführt, unter dem Namen Chosroes mit Scheu, Achtung und Ehrfurcht nennen. Im Jahr 532 den Thron besteigend, beherrschte er ein Reich, dessen Grenzen unter seinen Vorgängern nach und nach im Norden bis zum Jarartes und Caucasus vorgerückt, im Osten bis zum Indus, im Südwesten aber das rothe Meer, und die Grenzen von Aegyptenland erreicht, und das er nach den vier Stämmen, dem Bactrischen gegen die östlichen Gebirge hin, dem Medischen in Parthien und Armenien, dem Parsischen im Süden, und dem Aramäischen am Tigris und Euphrat in vier Bezirate getheilt. Großer Gesetzgeber, glücklicher Feldherr, kluger Staatsmann, Pfleger der Wissenschaften haben Dichter und Geschichtschreiber um die Wette sein Wirken

auf ſo großem Schauplatz für das Gedächtniß der Menſchen aufbehalten; ſelbſt Mahomed rühmte ſich unter ſeiner Herrſchaft geboren zu ſeyn, und ſeine Regierung galt mit Recht als der helle Lichtpunkt der Saſſanidenzeit. Auch Ferduſſi ſtimmt ein in dieſe Feier, indem er die Darſtellung ſeiner Regierungszeit mit einer Lobpreiſung ſeiner großen Weisheit und Gerechtigkeit eröffnet. Er ſchrieb nach ſeiner Thronbeſteigung einen Brief an ſeine Einnehmer in allen Provinzen, worin er ihnen gebot, ſich des armen Volkes anzunehmen, und das Land nicht durch Bedrückungen auszuſaugen. Nachdem Babek ſein Deſthur (der Nebodes der Griechen) das Heer für ſeine Anſprüche auf die Krone gewonnen hatte, ſetzte er ſich an die Spitze deſſelben, und umzog, nach der Weiſe der alten Könige, mit ihm das ganze Reich, damit er allen Mißbräuchen abhelfen und alle Feinde, die ihm bräuten, abtreiben möge. Er kam zuerſt an eine Stelle, die durch die öfteren Einbrüche der Türken wüſt geworden, und ließ dort durch das Heer eine Feſtung bauen. Er zog dann weiter gegen die Alanen (wahrſcheinlich jene, die in Berdſcheh am Paropamiſus ſaßen), und dieſe unterwarfen ſich ihm, als er ihnen nahte, und bauten ihm gleichfalls eine Veſte. Weiter gieng ein Zug nach Hinduſthan, dort wurden ihm ſtarke Klagen gegen die Beludſch (die Baludſchen längs der Weſtſeite des Indus) vorgebracht, und er brach auf gegen ſie, und ſchlug ſie in ihrem Lande, daß ſie fortan ſich ruhig hielten. Er kam dann nach Kylan, und von da in ſeine Hauptſtadt Madain (in der Nähe von Teſiphon), wo Mendſir aus Arab (Arabien) ſeiner in Freundſchaft wartete. Nach kurzer

Frist hatte sich ein Krieg mit dem Kysar von Rum entzündet, und er rückte ein mit Heereskraft in Rumistan, und nahm die starke Veste Schurab (d. i. Sura am Euphrat) ein, dann Kalinus (die Stadt Antiochia, deren Einwohner er nach Mahusa führte), und bedrängte die Rumian so hart, daß endlich Mehras einen Frieden auf ehrenvolle Bedingungen für Iran schloß. Als er wieder heimgekehrt, gieng er zum Feuerhause, um Gott zu danken für Sieg und Hülfe, die er verliehen. Als sein Auge, singt der Dichter, das Feuer Keschesp von ferne erblickte, da stieg er ab vom Pferde und gieng zu Fuß hin, und nahm vom reinen Desthur den Bersim, wusch beide Wangen und Augen mit Wasser, und trat dann mit Anstand zum Feueraltar. Sie setzten den Pult hin, schimmernd im Goldglanz, und legten das Buch Senovesta auf. Mit lauter Stimme sang der reine Mobed, die zwei Gehülfen vor ihm das Haupt an die Erde gelegt, zerrissen den Saum des Gewandes. Die Großen gossen Edelgesteine über ihn aus, und riefen mit Semsem ihm Preis, und als er nahte, nahm er den Segen, und sprach Lob dem Schöpfer der Welt.

Der Schah hatte eine Christinn im Harem als Gattinn, und diese gebar ihm einen Sohn, den er Nuschisad nannte, und der sich zum Glauben der Mutter bekannte. Ihm war kund der Weg zur Hölle und zum Paradiese, die fremde Lehre und der Messias und der Pfad des Serduscht; aber er nahm nicht den Sendvesta in die Hand, die Hölle suchte er im Glauben des Messyha, er wich vom Wege des Vaters, und nahm die Mutter zur Leiterinn. Darum ließ der Vater ihn einsperren, als aber

Nuſchirwan nach Hind gezogen und ſich bald die Nachricht einer Krankheit und ſeines Todes verbreitete, entwich er aus ſeiner Haft, und begann, unterſtützt vom Kyſar in Rum, einen Aufſtand. Der Schah ſchickte einen ſeiner Feldherren, ihn zu beſtreiten. Dieſer ſchrieb ihm einen Brief, um ihn auf gütlichem Wege von ſeinem Vorſatze abzubringen, und ihn für den Glauben ſeiner Väter wieder zu gewinnen. Er ſprach zu ihm unter andern: von denen die da Glauben verkünden wähle du nicht Dieſen! er war nicht ſeinem eignen Werke gewachſen; wenn Gottes Glauben von ihm geſtrahlt, wie hätte ein Jude Hand an ihn zu legen gewagt? Ihm erwiederte der Königsſohn: wenn der Meſſyha in dieſem Glauben den Tod gefunden, dann hat Gottes Glanz ſich nicht von ihm abgewendet; zum reinen Gotte iſt der Reine hingegangen, zur Herrlichkeit, die er auf der dunkeln Erde erblickt. Die Heere ſtießen bald aufeinander, und Nuſchiſad blieb in der Schlacht.

Eines Nachts, als der Schah des Schlafes pflegte, ſah er im Traume ein Schwein, das auf ihn zukam, und aus ſeinem Becher trank. Der Schah forſchte nach der Bedeutung dieſes Geſichtes, aber Niemand vermogte ihm Auskunft darüber zu gewähren. Da ſandte er Mobeds aus im ganzen Reiche, daß ſie überall die weiſen Muſter aufſuchten, und ihnen den Fall vorlegten, und dem der die Aufgabe zu löſen vermögte, reiche Gabe böten. Da fand einer der Ausgeſendeten in der Schule den Buſir Dſchembir, auch Buſurk Mihir genannt, wie er Zend lernte bei einem Mobed, und er faßte bald aus ſeinem Thun und Weſen eine ſo große

Meinung von ihm, daß er ihn mit an den Hof nahm. Der junge Mann gieng dort in den Harem und fand bald einen in ein Weib verkleideten Mann, und also war die Bedeutung des Traumes gefunden. Dem Schah gefiel seine Klugheit über die Maßen, und er behielt ihn am Hofe. Dort beginnt nun ein Turnspiel und ein Wettkampf, in dem der neue Liebling die ganze Gewandheit seines Geistes aufbieten, und in treffenden Antworten, klugen Ausweichungen und Wendungen, inhaltsschweren und schlagenden Redensarten, weisen Sprüchen und Gnomen alle Kräfte eines reich begabten Naturells entwickeln muß, um vor einem geistreichen Fürsten und einem gebildeten fein tastenden Hofe zu bestehen. Wie in der magischen Lehre sieben Himmelsmächte den Thron des Höchsten, und auf Erden sieben Sipehdars den Thron des Schahs umstehen, und sieben Große zum Sturz des Magier Smerdes sich verschworen, und auf den Altären sieben Planetenfeuer brennen; wie darum Rusthm der arische Herkules nicht wie der griechische zwölf, sondern sieben Thaten verrichten muß, und so der parsische Asfendiar auf dem Wege der sieben Tafeln zieht: so auch muß dieser Wezir ein geistiger Herakles des neuen Morgenlandes in sieben Medschles oder fröhlichen Sitzungen seine Ringerkünste üben; bald mit scharf geschliffner Schneide des Scharfsinns den Gegner treffend, bald von ferne mit dem leicht befiederten Pfeile des Witzes streitend, bald nahe mit der eindringenden Spitze des Tiefsinns die innersten Lebenstheile suchend, wieder mit der Fangschnur kluge Dialektik die Gegenstände des Streits bestrickend, bald mit der Keule kräftiger Beredsamkeit den Widerspruch

zerſchmetternd. Es iſt überaus ſchwierig dieſe als haarfeinen Witz und Wortſpiele, die durch viele hundert Verſe durchlaufend, ein treues Bild des neuorientaliſchen Geiſtes geben, in eine andere Sprache zu überſetzen; darum weil Zeit und Raum ohnehin uns zum Schluſſe drängen, müſſen wir an ihnen vorübergehen.

Unter dem Ingeſinde des Schah aber lebten zwei Leute, Mehbud und Servan genannt, die ihm dienten, jeder in ſeinem beſondern Berufe. Mehbud hatte zwei Söhne, denen das Geſchäft zu Theil gefallen, dem Schah die Speiſen zu bereiten, und ſie entledigten ſich dieſes Amtes zur Zufriedenheit ihres Gebieters. Darum wurde Servan ihnen neidiſch, und beſchloß ſie zu verderben durch eine böſe That. Er nahm in dieſem üblen Werke einen Juden zum Gehülfen, den er kannte als einen Nichtswürdigen, zu allem Schlechten aufgelegt, und gab ihm Gift, daß er es ohne Wiſſen der beiden Jünglinge in die Speiſen, die ſie dem Schah bereitet, hineinbringe. Er gieng dann zu Hofe und verklagte, wie die Beiden, denen der Schah ſein Vertrauen zugewendet, arge Bosheit im Herzen trügen, und ihn zu vergiften ſich vorgeſetzt. Als die Speiſen aufgetragen wurden, ließ Nuſchirwan ſie prüfen, und man erkannte ſie tödtlich. Da erzürnte er und ließ den Vater zugleich mit den beiden Söhnen umbringen. Aber nach geraumer Zeit wurde die Unthat entdeckt, und der Schah rächte den Getödteten an den Uebelthätern.

Bald darauf hub ſich ein Krieg mit dem Kachan, deſſen Geſandten die Heithalgan ermordet hatten. Er drang ein mit einem Heere in Iran, und der Schah

ſandte ihm ſeinen Sohn Hormis entgegen, und dieſer führte den Krieg ſo klug und vorſichtig, daß der Chacan ſich auf die Flucht gab, und der Schah ihn zum vortheilhaften Frieden zwang, und zur Befeſtigung deſſelben ſeine Tochter zur Gattinn nahm. Nuſchirwan führte dann ſein Heer nach Tiſifun zurück, in Madain aber waren die Schätze des Reichs. Und Iran war glücklich unter ſeiner Herrſchaft, und das Volk freudig und wohlhabend und das Land wohlangebaut, und blühend an Farbe und Pracht war der Garten von Iran. Im guten Gemache des Friedens aber ſprach Buſir Dſchemhir abermal weiſe Reden, und Alle hörten auf ihn mit freudiger Luſt. Und es kamen Geſandte aus Indien und brachten das Schachſpiel und traten damit vor Nuſchirwan, und ſprachen: wiſſe wie uns der Rajah dir mit dieſem geſendet, damit wenn ihr, du und deine Mobeds, die Weiſe dieſes Spieles nicht aufzufinden vermöget, Iran Schatzung gebe und jährlichen Zins ihm dem Weiſeren. Da gab Buſir Dſchemhir ſich an ein Sinnen, und es glückte ſeinem Scharfſinne bald die Weiſe zu finden, und der Schah gebot ihm, daß er die Geſandten auf ihrer Rückfahrt nach Indien begleite. Die Erfindung des Spieles aber war alſo geſchehen. Eine Mutter hatte zwei Söhne, Kew und Tilhend mit Namen, die ſich nach des Vaters Tode friedlich in die Regierung theilten. Aber es währte unlange, da kam ein Hader unter ſie, und ſie wurden uneins über die Ausübung der Herrſchaft. Und ſie rüſteten ſich Beide, und Jeder trat an die Spitze ſeiner Anhänger, und ſie entſchloſſen ſich ihren Streit mit dem Schwerte zu ſchlichten. Und es kam zu einer blutigen Schlacht, worin Kei-

ner entrann, und Tilhend zuletzt auf ſeinem Elephanten gleichfalls matt wurde. Da umfieng eine tiefe Trauer die Mutter, und ſie hieng unabläßig ihrem Schmerze nach, und um ſie zu tröſten und zu zerſtreuen, wurde endlich ihr dies Schachſpiel erfunden. Es folgt dann die Erzählung, wie das Buch Kelileh we Dunneh in Indien gefunden worden, und in Pehlwi übertragen, ſpäter aber unter dem Sultan Mamun und Nabr und dem Deſthur Bualgaſil in Parſi und Dari überſetzt, mit den ſchon ſonſt bekannten Umſtänden. Dann wie Buſir Dſchembir bei dem Schah in Ungnade gefallen, und dieſer ihn in den mit Nägeln beſchlagenen Kaſten geworfen. Als der Deſthur aber alſo in harter Haft im Kerker gefangen ſaß, da kamen Geſandte vom Kyſar in Rum, und brachten von ihm ein Päckchen mit ſeinem Siegel beſchloſſen, und die Aufforderung an den Schah, ohne die Siegel zu erbrechen, den Inhalt kund zu thun. Die Mobeds am Hofe riethen hin und her, aber ſie konnten den Inhalt nicht errathen; darum blieb kein Mittel, als den Gefeſſelten zu fragen. Dieſer ſah das Gebrachte, und that den Ausſpruch: drei Perlen ſind darin enthalten. Und es befand ſich alſo in Wahrheit, und der Schah freute ſich ſeines Scharfſinns und ſchenkte ihm die Freiheit, die Mobeds aber ſprachen bei der Gelegenheit weiſe Reden. Zuletzt folgt ein neuer Krieg mit dem jungen Kyſar von Rum, da der Alte geſtorben, der mit ſeiner Unterwerfung endet. In Nuſchirwan aber, der nun ein Alter von vier und zwanzig Jahren erreicht, ſteigen Todesgedanken auf, und er denkt darauf ſein Haus zu beſtellen, und die Nachfolge zu ordnen. Sechs Söhne hatte er erzeugt, wovon der Aelteſte Hormis

war. Ihn ließ er zuerſt durch die Mobeds und Buſir Dſchembir prüfen auf Weisheit und Verſtand, und nachdem er hier wohl beſtanden, prüft auch er ihn abermal, übergiebt ihm dann zugleich mit ſeinem letzten Willen die Herrſchaft, und ſtirbt, nachdem er acht und vierzig Jahre regiert.

Hormis (Hormis der IV.) trat die Regierung an, und was er unternahm, ſchien einen großen Fürſten in der Weiſe ſeines Vaters zu verkündigen. Die Rede, die er hielt, als er den Thron beſtiegen, war voll Weisheit und Gerechtigkeit. Er hielt hoch und ehrte vor Allen den Buſir Dſchembir, den erſten Deſthur ſeines Vaters, und ſo lange er nicht von ſeinem Rathe wich, regierte er ohne Tadel, und ganz Iran war voll Hoffnung und guter Rede von dem neuen Schah. Bald aber als jener ſeines Alters wegen ſich zurückgezogen, fieng er an vom Rechte abzuweichen; dem Rathe des geprüften und erfahrnen Alters entzog er ſich, und wandte ſich den Eingebungen unbeſonnener Jugend zu. Drei Deſthurs ſaßen im Rathe Nuſchirwans; ehrwürdige Greiſe, reingeiſtig und hellherzig und beredt, ihre Namen Aired Keſchi, Mah Arſiſch und Ders Mihr; ſie mißhandelte er in alle Weiſe und jagte ſie vom Hofe, und legte den Erſten in Feſſeln und ließ ihn umbringen, weil er Wahrheit geredet. Auch Serduſcht, den Mobed der Mobedan, nahm er ſich vor zu tödten. Darum lud er ihn zum Gelage ein, und ſtellte ihm eine vergiftete Speiſe vor. Dem weiſen Manne entgieng nicht das Vorhaben, und er verſtand daß die Speiſe den Tod in ſich berge; doch aß er auf des Schah Einladung, und eilte dann ſchnell nach Hauſe. Aber jedes

Gegengift verſagte bei der Stärke des Uebels ſeine Wirkung, und er verkündigte ſterbend dem Schah viel ſtarkes Unglück zur Rache ſeines böſen Thuns. Einſt fand Hormis im Schatze die Worte des Vaters, die er auf Seide niedergeſchrieben: zwölf Jahre werde er in Glück regieren, dann aber mit Unruhe ganz Iran erfüllen; ſeine Feinde würden ihn von allen Seiten anfallen, einer beſonders aus Ahrmans Stamme ihn vom Throne ſtoßen, und er alſo ohne Krone ſterben. Der Schah las die Weiſſagung, und ergrimmte darüber in ſeinem Herzen, und zerriß im Zorne die Schrift. Er wurde fortan noch ärger, als er je vorhin geweſen; alle Deſtburs flohen ihn, und er war grauſam und gewaltthätig in all ſeinem Thun. Aber es währte nicht lange, und die Erfüllung der Vorherſagungen ſeines Vaters brach herein. Von Heri kam der Schah Saweh mit einem Heere von Türken (die jetzt zum erſtenmal unter dieſem Namen bei den Geſchichtſchreibern der Weſtwelt erſcheinen) herangezogen; von Heri bis Merwerud giengen ſeine Schaaren. Er war bald bis Merw vorgedrungen, und ſuchte dort um freien Durchzug an. Zu gleicher Zeit fielen die Rumian ein (unter dem Kaiſer Mauritius), und alles Land von Armineh (Armenien) bis zum Frath wurde verwüſtet. Der Schah war in groſſer Bedrängniß, da wurde Mihran vor ihn gebracht, ein alter Mann, dem ſein Vater ehemals zum Chacan geſendet, damit er ihm aus ſeinen fünf Töchtern die Mutter des Hormis wähle. Er erzählte ihm, wie damals, als er die Erwählte aus dem Harem gebracht, der Chacan die Sternkundigen um ihre Zukunft befragt, und wie dieſe ihr in den Zeichen geleſen, wie ſie gebären werde einen

Sohn, der als Schah in Iran den Thron beſteige. Aber unter ihm werde ein Türke einbrechen mit großer Heeresmacht, und Yemen und Iran überſchwemmen, und Niemand werde ihm zu ſtehen vermögen. Zuletzt aber werde der Geringern Einer ſich erheben, ein ſtarker und reiſiger Held, leibeskräftig vor allen Lebenden, der würde ihn bezwingen und vertreiben. Der Greis ſtarb, als er dieſe Ausſage vor dem Schah gemacht. Der Schah ſandte Boten in ganz Iran aus, daß ſie den Verkündeten ihm ſuchten, und ſie erkannten endlich an den Zeichen, daß es Bahram Tſchubineh, d. i. Bahram der Adler (der Varames der Griechen) ſey, nach Mirkhond aus einem edlen Geſchlechte in Rai entſproſſen; vor allen ſeinen Zeitgenoſſen durch Muth, Kraft, Kriegsgeſchick und die Höhe ſeiner Geſtalt ausgezeichnet. Ihm, einem andern Ruſthm, übergab der Schah die Drachenfahne, die vor dem alten Helden geweht, und er ſetzte ſich gleich an die Spitze eines erleſenen Haufens, überfiel die Feinde, ſchlug ſie aus dem Felde und tödtete ſelbſt mit eigner Hand den Saweh. Er gieng dann dem Chacan entgegen, der in Iran eingedrungen, ſchlug ſein Heer, und als er ſelbſt mit ſeinen Erleſenſten herbeieilte, um die Schlacht wieder herzuſtellen, drang er auf ihn ein, und warf ihn nieder. Er ſchickte dann dem Schah die Botſchaft von den erfochtenen Siegen, und einen Theil der Beute mit den Gefangenen. Dieſer aber übermüthig und jähzornig und zu üblem Verdachte leicht geneigt, nahm das Geſendete mit Kälte auf, und hielt den ſiegreichen Feldherrn gering, und fing an, ihn in alle Weiſe zu mißhandeln. Darüber erzürnte Bahram, und ſein Herz wurde vom Schah ab-

gewendet. Eines Tags verfolgte er einen Waldesel auf der Jagd, und dieser floh vor ihm immer tiefer in das Dickigt, bis er endlich vor einem schönen Schloß verschwand. Bahram trat ein, und sah in einem reich verzierten Gemach einen Thron, und darauf sitzend ein prächtiges Weib. Die Herrinn nahm ihn freundlich auf, und bewirthete ihn reichlich, und während sie saßen, kündigte sie ihm an, wie er berufen sey, dereinst die Krone Irans zu tragen. Und er gieng hin, nachdem er noch viel mit ihr über die Zukunft gesprochen, und war fortan ein anderer Mensch, und in seinem Wesen wie umgekehrt, stolz und übermüthig, und fieng an nach der Herrschaft zu streben, die ihm versprochen war. Der Schah aber fuhr fort Böses zu üben in seiner Halsstarrigkeit, darum huben sich große Unruhen in Iran, und er wurde zuletzt von seinem eigenen Heere vom Thron gerissen, und seine Verwandten setzten seinen Sohn Chosrew Perwis an seine Stelle. Wider diesen aber zog Bahram aus von Chorasan herüber, nachdem er sein Heer für sein Vorhaben gewonnen und überfiel den Unbehuten, der vor ihm nach Rumi entfloh, nachdem seine Verwandten zuvor den abgesetzten und geblendeten Schah ermordet. Bahram sandte einen seiner Vertrauten den Fliehenden zu verfolgen; dieser aber wechselte mit einem seiner Diener die Kleidung, und gab ihm die Krone und die Zeichen der Königswürde, und der hielt seine Rolle fortspielend unter mancherlei Vorwänden die Verfolgenden so lange auf, bis der Schah entronnen war. Es folgen nun die Abenteuer Chosrews mit der Kysarstochter in Rum und dem eisernen Ritter im Hause von Edelgestein

gebaut. Der Schah verſchafft ſich, während Bahram in Iran den Thron beſtiegen, die Hülfe des Kyſars, und rückt nun mit einem Heere Rumian wider den Gegner ins Feld, und dieſer wird in ſcharfer Schlacht geſchlagen. Nachdem er nun ein Jahr geherrſcht, muß er den Thron verlaſſen, und nach Dſchin entfliehen. Dort tödtet er eine Scherki, und der Chacan ſagt ihm Schutz und Hülfe zu, und ſchwört ihm Freundſchaft in allen Nöthen; bald aber wird er durch Meuchelmord vom Leben geſchieden, und durch ſeine Schweſter Keruieh blutig gerochen, Chosrew aber herrſcht nun ruhig in Iran.

Das iſt jener Chosroes II., der im Jahr 589 den Thron beſtiegen und von Barames verjagt, aber mit Hülfe der Griechen wieder eingeſetzt, bald ein Schrecken des Abendlandes geworden. Nachdem Phocas Mörder ſeines Bundsgenoſſen Mauritius ihm gefolgt, ergriff er den willkommenen Vorwand, die Herrſchaft der Europäer in Aſien gänzlich zu Grunde zu richten. Nochmal ſpielte ſich die Geſchichte der Kaianier durch; er überzog Meſopotamien und Syrien, gewann Armenien und Cappadocien, bald ganz Kleinaſien; gieng dann über Damask nach Phönicien, plünderte Paläſtina und Jeruſalem, gab die Chriſten in der Juden Knechtſchaft, und unterjochte zuletzt, in Allem ein anderer Darius Ochus, ganz Aegyptenland. Abermal herrſchte Iran über zwei Welttheile, und der Fall von Chalcedonia hatte die alte Königsſtraße, die zum dritten hinüberführte, bis zu den Ufern der Propontis wieder unter dem Schutte zerfallener Staaten aufgedeckt. Aber die durch Ueberreiz und den Rauſch der Willkühr geſpannte Kraft ſollte nichts Blei-

bendes begründen; die ganze Unternehmung, vom Unmäßigen ausgegangen, mußte ins Maßloſe getrieben endlich durch einen jener häufigen hiſtoriſchen Durchgänge auf ſich ſelbſt zurückgeworfen, eben ſo ſchnell in ſich vergehen. Das Abendland faßte ſeine Kraft unter Heraclius in eins zuſammen, und dieſer ſtarke Kaiſer zugleich und wackerer Feldherr, ſchlug die viele Jahre immer ſiegreichen Iranier in allen Schlachten, gewann ihnen alle Eroberungen wieder ab, und zwarg ſie zum ſchimpflichen Frieden. So wurde der Sieger der Held der Zeit, der Retter des Welttheils, und als ſolcher in Sage und Dichtung hoch gefeiert. Alle Chroniken des Abendlandes ſind voll von dieſer wunderſamen Umkehr, und den Thaten, die ſie begleitet haben. So erzählt der Mönch Aimon ganz in der Weiſe des Schah Nameh, wie Chosdroes der Perſer bis Jeruſalem gedrungen, und dort einen Theil des heiligen Kreuzes gefunden, und zugleich mit dem Patriarchen den Raub nach Perſien geführt. Dort übergab er dem Sohn das Reich, und ſaß oben auf einem Silberthurme auf goldnem Thron, das Kreuz zur Seite als ſein Mitregent. Heraclius aber drang, um das entweihte Heiligthum zu rächen, mit einem Heere in Perſien ein, begegnete dem Sohn des Schah, und wurde mit ihm Zweikampfs einig, mit dem Vorbehalte, daß Keiner von beiden Heeren den Streitenden irgend hülfreich ſey, dem Zuwiderhandelnden aber ſollten die Sehnen zerſchnitten, und er von ſeinem eignen Gebieter im Waſſer ertränkt werden. Sie gaben ſich darauf in den Streit und fochten lange, endlich ſprach Heraclius zum Iranier, warum doch beobachten die Deinen nicht unſere

Uebereinkunft? Als der Königssohn auf dieſe Worte umgeblickt, erſchlug ihn der Kaiſer, daß er vom Pferde ſtürzte. Darauf ergaben ſich die Perſer dem Sieger, und beim Vorrücken fand er Chosdroes auf ſeinem Thurm, und foderte ihn auf, das Kreuz anzubeten. Der Schah aber weigerte ſich deſſen, und ihn tödtete darauf der erzürnte Kaiſer." So ſangen die Abendländer, den Morgenländer aber blieb nichts übrig, als den Sturz dieſes zweiten Cawus zu ſchildern, wie er von der Höhe zu der ihn die Geier ſeiner Leidenſchaften hinangezogen, ſchnell zum tiefſten Abgrund niedergekommen, alſo daß er, eben noch der Tyrann der halben Welt, in dem Palaſt ſeines Großvaters zu Medain, wo 40000 Säulen das Himmelsgewölbe mit tauſend goldnen Sternen trugen, das Serail die Blüte der Schönheit in 3000 Frauen und 12000 Sklavinnen beſchloß, wiehernd in den Ställen 6000 Pferde, 12000 Kameele und 960 Elephanten gerüſtet ſtanden, in einem der unterirdiſchen Gewölbe, wo ſein Geiz unermeßliche Schätze gehäuft, eingeſperrt, den Vorwürfen und dem Spotte des zügelloſen Volkes ausgeſetzt, auf Befehl ſeines Sohnes Shirirujeh alle ſeine Kinder vor ſeinen Augen erwürgen ſah, und zuletzt ſelbſt leiden mußte, was er ſeinem Vater hatte thun laſſen; ein furchtbares Beiſpiel durch den Zorn rächender Himmelsmächte den Sterblichen bereitet. Seine Gattinn Schirin, deren Liebesabenteuer mit Ferhad, nach dem Schah Nameh, ein eignes Lied beſungen, das Hammer ſchon vor Jahren bei uns eingeführt, folgt ihm durch freiwilligen Tod: aber auch dem Vatermörder iſt nur eine kurze Friſt gegönnt, Schirujeh, der griechiſche Siroes, muß ſchon

nach acht Monaten, von den Furien ins Grab verfolgt, den blutbefleckten Thron verlassen. Ihm folgte sein Sohn Ardschir, auch er ein siebenjähriger Knabe muß, nachdem seine Regierung ein Jahr und sechs Monate gedauert, den zürnenden Rachegöttern sein Haupt zum Opfer bringen, indem ihn der Feldherr Ferabin Keras, der Sarbaraſas der Griechen, an der Spitze eines aufrühreriſchen Heers ermordet, und nach ihm den Thron beſteigt. Aber Turan, eine der Schweſtern des Schirujeh, erregt einen Aufſtand gegen den Kronräuber, worin er von der Hand der verſchwornen Großen fällt, und ſie ſelbſt die Regierung übernimmt. Eine entſchloſſene und muthige Frau weiß ſie die Zügel der Herrſchaft mit ſtarker Hand zu führen, und die einbrechenden Sarazenen abzuwehren; allein ihr ganzes Haus war längſt verfehmt und den unterirdiſchen Mächten heimgefallen, darum mußte auch ſie eines frühen Todes ſterben. Ihre Schweſter Arſem folgte ihr in der Herrſchaft, weil der letzte Sproſſe des abdorrenden Saſſanidenſtammes Dſchehan Schidah blödſinnig befunden wurde; auch ſie konnte den ſchweren Verhängniſſen ihres Stammes ſich nicht entziehen. Ferack Hormis, ihr Feldherr in Chorasſan, kam ihre Hauptſtadt zu erſtürmen, weil ſie ihm ihre Hand verweigert, und ließ ſie dann mit kaltem Blute tödten. Ihr folgte Jesdegerd der Dritte ſeines Namens, ein Fürſt, nach Einigen weibiſcher Gemüthsart, nach Andern ſeines großen Berufes nicht ganz unwürdig. Aber gefallen ſind die elf Thürme der Burg, die Chosrew im Traume geſehen, und es war die Zeit herangekommen, wo ſelbſt die

Tugend die nahende Vollendung nicht mehr aufzuhalten vermag, und der hereinbrechende Blitz das Haupt des Schuldigen wie des Schuldlosen treffen muß. Das Maß der Greuel war vollgefüllt, das Netz der Missethaten, an dem Geschlecht nach Geschlecht gewebt, hatte den Webenden nach und nach umstrickt, und das Verderben kam seine Beute abzuholen. Was den alten Stamm der Kaianiden in die Hand des fremden Eroberers gegeben, jene scheußliche Folge von Mordthaten, Giftmischereien, Treulosigkeiten, Grausamkeiten im Königshause, das mußte auch dem Sassanidenstamme den Untergang bereiten, und eine jener Sündfluthen über Iran herüberziehen, worin die Vorsehung über alte Blutschulden zu Gericht geht, und eine allgemeine Bluttaufe das sündige Geschlecht wieder reinigen muß. Die Araber, von der frischen Begeisterung ihres neuen Glaubens aufgetrieben, waren die Vollzieher des Richterspruchs, wie es ehedem die Griechen gewesen. Unter ihrem Caliphen Omar waren sie in Iran eingedrungen, Ferokfad, ein wackerer Feldherr, darum auch Ruſthm von der Sage zubenamt, traf mit der letzten Kraft des Reichs auf sie, und in den Ebnen von Cadessia oder Nehawend schlug sich eine jener Völkerschlachten, die das Loos werfen über ganze Reiche und Jahrhunderte; drei Tage und drei Nächte dauerte der mörderische Kampf; endlich war gesprochen wider Iran, die Blüte seines Adels mußte fallen, die Kraft seines Heeres wurde aufgerieben, die letzten Reste seines alten Heldenstammes waren ausgetilgt, Kawjanih Dirafsch das Reichspanner fiel in Feindes Hand, die Haupt-

ſtadt mit ihren Schätzen und alle Stammesheiligthümer fielen in die Gewalt der Sieger. Der Schah flüchtete in die alte Heimath der Helden Segeſtan und Kerman, und herrſchte dort noch geraume Zeit im alten Bactra; endlich hatte auch dieſer letzte Reſt friedlichen Glückes den Neid des Schickſals auf ſich gezogen; die Türken brachen ein, Jesdegerd geſchlagen floh vor ihnen zum Oxus hin, und vermogte nicht mit fünf Pfennigen vom Bergen die Ueberfahrt zu löſen, er bot dem rauhen Manne ſeine Königskrone, aber das Verhängniß hatte ſein Leben als Pfand gefodert, und ihn erſchlugen die Feinde die herbeigeeilt. Es war im Jahr 652, wo ſich das begeben, vielleicht an derſelben Stelle wo Chosru nach Iran übergeſetzt.

Werfen wir nun noch am Schluſſe des ganzen Werkes einen Blick auf den Theil der Dichtung zurück, der die Saſſanidenzeit begreift, dann kann das Zerſtückte, Zerriſſene bei dem Mangel einer durchgreifenden innerlich bindenden Einheit unſerer Aufmerkſamkeit ſich nicht entziehen. Der Grund dieſes innern Zerfallens liegt nur zum kleinſten Theil in der Perſönlichkeit des Dichters, der freilich, nachdem er die Flucht des Bahram Tſchubineh nach Dſchin berichtet, lebensmüd den Griffel niederlegt, und gebeugt unter der Laſt von fünf und ſechzig Jahren und dem Schmerze daß ſein ſieben und dreißigjähriger Sohn vor ihm ins Grab geſunken, zum letztenmal aus tiefſter Seele die Eitelkeit aller menſchlichen Dinge beklagt. Weit mehr hingegen hat die Zeit, die er im Werke ſchildern ſollte, und der Stoff, den er vor-

gefunden, die abgeriſſene Behandlung herbeigeführt. Hätte noch die alte großartige epiſche Anſchauung der Geſchichte, ein Erbtheil der frühen Prieſterzeit, in den Handelnden wie in den Singenden und Sagenden vorgewaltet, dann hätte auch dieſer Abſchnitt der Dichtung leicht ſein inneres Band und die beherrſchende Idee gefunden, und alles Gezweige hätte wie in jener bactriſchen Sage ſich in dem Stamm gebunden, der das Getrennte in ein Gewächs vereint. War in Iskanders glücklichen Heereszügen Selms Geſchlecht in der Blutrache gegen den Stamm des Iradſch vorgeſchritten, dann hatten die Parther, in ihren vielhundertjährigen Kämpfen mit den Seleuciden und den Römern, die Rückwirkung eingeleitet, die Saſſaniden aber dann vollendet, und Iran an dem byzantiniſchen Reich errochen. Die Gefangenſchaft des Valerianus, die Niederlage des Julianus waren, wie dort der Tod Afraſiabs, der Gipfel der ganzen Handlung und der Wendepunkt des großen Schauſpiels; die zerſtreuten Heldenglieder konnten leicht dem Torſo des Suſeſai eingefügt, in einem neuen Ruhm zuſammentreten; nicht Cobad fehlte noch Gawis oder Chosrew; ihre Züge nach Scham und Miſr waren zurückgekehrt, und die letzte tragiſche Kataſtrophe in der eben entwickelten Weiſe dargeſtellt, hätte die gewaltige Schickſalsfabel würdig und groß geſchloſſen. Selbſt als nun die Nachkommen jenes alten Zohak auch an ihrem Theil hereingebrochen, und den letzten Achämeniden abermal nach den Gebirgen des obern Aſiens getrieben, und die Lehre des neuen Propheten die des alten Zoroaſters ver-

drängt, wiederholt ſich der alte Brudermord, als Hoſſein Alis Sohn und Mahomeds Enkel in der Ebene von Kerbela von den Heerhaufen Yezids des Fürſten der Gläubigen und Caliphen von Damaskus erſchlagen wird, nachdem zuvor alle ſeine Gefährten die Fatemiten gefallen, und Sohn und Enkel in ſeinen Armen getödtet worden, und die Blutrache erbt ſich fort von Geſchlecht zu Geſchlecht und in dem Haſſe der perſiſchen Schiiten ſeiner Anhänger und der türkiſchen Sunniten iſt der alte Haß von Iran und Turan in allen Jahrhunderten wieder jung geworden, und lebt noch zu dieſer Stunde fort. Aber greifen auch die großen hiſtoriſchen Ideen durch alle Zeiten durch, in jedem Geſchlechte ſich in anderer Geſtalt verjüngend, ſo werden ſie darum nicht in jedem anerkannt, und in dem Maße wie ſie tiefer ſich verhüllen und die menſchliche Willkühr freieren Spielraum gewonnen, werden ſie ſelbſt unkenntlicher; das Band der Begebenheiten erſcheint loſer geknüpft, die verbindenden Fäden ſind zarter ausgeſponnen, und werden darum öfter durch das Eingreifen der Freiheit zerriſſen oder verwirrt; dem Zufall ſcheint ein weiterer Wirkungskreis aufgethan, und die Curve die ſich an den Ereigniſſen auf- und niederzieht, tritt in eine höhere Ordnung über. Darum wird die Sage in dieſem Fortſchritt der Zeiten bald durch die Künſtlichkeit der neuen Geſchichte verwirrt, ihr einfaches Naturgefühl vermag nicht länger mehr ſo feingewordne Beziehungen zu faſſen, ſie läßt darum leicht das Ganze fahren, um ſich dafür dem Einzelnen mit Liebe anzuhängen, und bleibt eben dadurch vor wie nach der Epi-

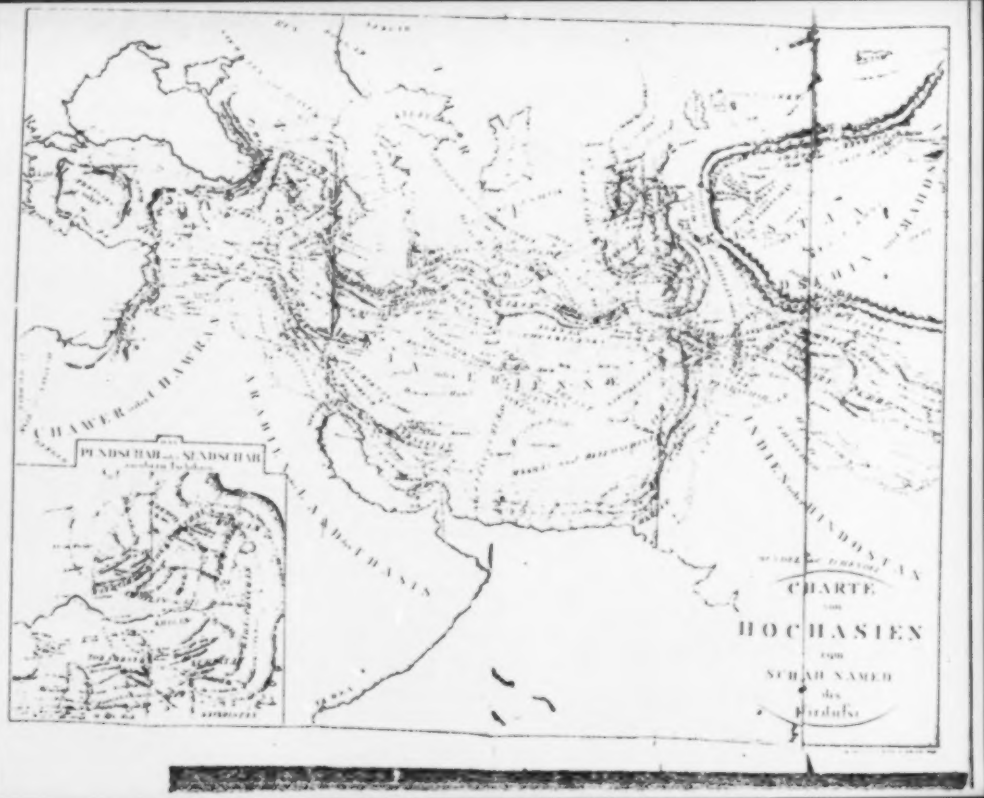
gel ihrer Welt. Darum wie die Saſſanidenzeit bei allen ihren Beſtrebungen die Würde, Macht und Herrlichkeit von Alt-iran wiederherzuſtellen, doch nichts Bleibendes auf ſich ſelbſt Ruhendes gegründet, weil dem neu ausgeſchlagenen Gewächs die Pfahlwurzel gefehlt, die es feſtet und aus dem Mark der Erde nährt; ſo konnte es auch dem Dichter nicht gelingen, dem innerlich loſe gebundnen Stoff jene epiſche Würde und Einheit abzugewinnen, in die ſich die alte Sage ihm von ſelbſt gefügt. Aber wie alſo die Dichtung dem Gegenſtande durch eine nothwendige innere Verknüpfung nachgeartet, ſo war auch der Dichter und ſein Leben mit dem Werke und den Geſchichten, die er beſungen, durch ein ſolches innerliches Band verknüpft, daß einer je Eines der drei Elemente ſich im Andern abgeſpiegelt. Sein ganzes Leben hat der Dichter nämlich an dies Werk geſetzt, als er ſelbſt noch in fröhlicher Jugendkraft geblüht, hat er die heitere Sage älteſter Zeiten umgedichtet. Durch die kräftigen Mannsjahre hat er in den Heldenkämpfen der alten Heroen gelebt, und den groſſen Siegesreigen ſeines Volks im Turanskrieg geführt. Als er ſelbſt nun altergrau dem Abend ſeiner Tage ſich genaht, da iſt auch die Geſchichte und ſeine Dichtung mit ihm alt geworden; wie die Einbildungskraft ihm in immer trübern Bildern nachgedunkelt, ſo hat auch der heitere Tag im Lichtreich Irans mehr und mehr zum Untergang geneigt; es verlängern ſich die Schatten und das bunte Spiel der Farben wird geſtillt, die Dunkelheit ſteigt langſam aus den Thalen an den Seiten der Berge auf, endlich ſind die

höchſten Gipfel nur allein noch im Nachſchimmer des alten Lichtglanzes beleuchtet, bis endlich der letzte helle Punkt in der Nacht verglommen. Als Freiheit, und Unabhängigkeit, Sprache, Religion, Sitte, Geſchichte, Sage und die Herrſchergeſchlechter Alles miteinander zum End gekommen, hat auch die Dichtung zugleich mit des Dichters Leben ausgeathmet. Sein Lehrer Eſſedi hat, als ihn der härteſte Schlag getroffen, die letzten zweitauſend Beits dem Werke nachgedichtet.

Druckfehler

des zweiten Bandes.

Seite 4. Zeile 29 v. o. statt vor: zu Gefallen setze mir. — S. 6. Z. 15. st. Elswetz l. Elswetsch. — S. 9. Z. 1. st. Sentsch l. Senkeh; eben so auf den folgenden Seiten. — S. 19. Z. 6. nach: Berg und Heide setze gieng die Jagd. — S. 59. Z. 25. st. Früchte l. Frucht. — S. 63. Z. 8. st. Rabenimi l. Rabenni. — S. 68. Z. 9. st. Donnerbilde st. Sonnenbilde. — S. 70. Z. 26. ist ihm zu streichen. — S. 89. Z. 21. st. daß l. das. — S. 91. Z. 16. st. Pehlenis l. Peris. — S. 107. Z. 2. st. ungeheuer l. ungesehener. — S. 116. Z. 10. st. zu l. zum. — S. 120. Z. 15. st. dem l. den. — S. 120. Z. 17. st. ihn l. ihnen. — S. 150. Z. 18. st. und l. um. — S. 153. Z. 24. nach: erschein setze das Heer. — S. 159. Z. 14. st. Armenier l. Armanien. — S. 191. Z. 25. nach: Volk setze von. — S. 192. Z. 20. vor: ihn setze und. — S. 150. Z. 7. st. sie l. sich. — S. 153. Z. 10. st. Kabeliern l. Kabeltiern. — S. 161. Z. 20. st. den l. dem. — S. 162. Z. 22. st. erweisen l. erzeigen. — S. 184. Z. 27. st. ordne l. ordnete. — S. 191. Z. 2. ist bei zu streichen. — S. 195. Z. 18. st. Isfahan l. Isfahan. — S. 211. Z. 5. st. löschend l. lächelnd. — S. 216. Z. 2. st. verderben l. verschonen. — S. 221. Z. 16. st. geben l. ziehen. — S. 250. Z. 25. st. Gheradiefest l. Ghendischesth. — S. 255. Z. 5. st. gerudert l. verändert. — S. 259. Note, vor: der setze Einer. — S. 290. Z. 5. st. prächtigem l. treflichem. — S. 292. Z. 19. st. Isfaham l. Isfahan. — S. 255. Z. 26. st. schleppte l. gab. — S. 263. Z. 2. st. Himmelsschoffre l. Himmelssprossen. — S. 263. Z. 11. st. sey l. ist. — S. 263. Z. 10. st. möge l. mag. — S. 264. Z. 5. st. in einem l. im. — S. 269. Z. 7. vor: eilte setze er. — S. 285. Z. 25. st. Gerbusche l. Gerbusche. — S. 303. Z. 17. st. der Steinen l. der Gefährten. — S. 303. Z. 22. st. keinen l. seinen.


CHARTE
von
HOCHASIEN
vom
SCHAH NAMEH
des
Firdusi

Der Kampf

der

Kirchenfreiheit mit der Staatsgewalt

in der katholischen Schweiz,

am Udligenschwyler Handel dargestellt

von

J. Görres.

Aus dem Katholiken besonders abgedruckt

1 Bog.

Straßburg.

Gedruckt bei Ludw. Fr. LeRoux.

Univ. Bibl. München

AD
BIBL. UNIV.
MONAC.

Zwischen der Geschichte und dem Leben hat zu aller Zeit ein stetiger Wechselverkehr bestanden, begreiflich, weil die Geschichte, eintretend in die Gegenwart, im regen Leben sich ausbreitet, und das Leben, zurückweichend in die Vergangenheit, sogleich Geschichte wird. Darum gibt es zwei Weisen, diese Wechselwirkung anzuschauen, wovon die Eine das Leben an die Geschichte weist, die Andere die Geschichte dem Leben dienstbar macht. Auf jenem Wege, dem rechtläufigen, ist die Geschichte die Lehrerin; im goldnen Sonnenbecher schwimmt sie wie Herkules auf der Strömung der Zeiten hin; ihr Mund spricht Sage, und ihre Hand zieht den Faden der Ueberlieferung, und die Geschlechter der Menschen, die horchend sie umgeben, meistern nicht ihre Rede, sondern schreiben getreulich auf, was ihr Auge gesehen, und ihr Sinn vernommen. Das war die Weise der einfaltigen alten Zeit, die herzhaft an das Daseyn einer großen, unverwüstlichen objektiven Wahrheit geglaubt, deren Essenz wesentlich untrüglich keiner äußern, künstlichen Gewähr bedarf, und die nun diesem wesenhaft Wahren gegenüber im Zweifelsfalle so lange wie möglich, den Grund des Mißverständnisses in subjektivem Irrthum aufgesucht. Die neue Zeit hat diesen Glauben ganz verloren, die Regel aller Wahrheit ist ihr dem subjektiven Verstande eingepflanzt; alles historisch Objektive aber, ein Erzeugniß der Vorurtheile, Irrthümer, Befangenheit finsterer Jahrhunderte, muß sich erst bei diesem Wardein bewähren, vor dessen scharfem Auge nur das Allerwenigste besteht. Darum hat sie

zwar die reiche Erbe der Vergangenheit mit lachendem Munde angetreten, aber auf der Capelle ihrer Kritik hat sich der Reichthum größtentheils als falsch erwiesen, weil die Verblendete die Schlacke, die sich in den verwandten Scherben hineingezogen, allein für echtes Metall genommen, und den edelsten König weggeschüttet. Also hat die Betrogene beschlossen, aus eigenem Reichthum der Armuth edelmüthig zu Hülfe zu kommen, und von ihren selbsterwerbenen Schätzen Kapitalien rückwärts in die Vergangenheit auszuleihen. Da sie längst schon auf der Unterlage einer selbstconstruirten Natur den vertragsmäßig selbstfabrizirten Staat gegründet, und in ihm in selbstgebauter Kirche das Bild des selbstgemachten Gottes aufgerichtet, mußte zur Ergänzung des Apparats auch noch eine selbstgeschaffene Geschichte nachgeliefert werden. Und es wurde rasch zum Werk geschritten, statt der gefundenen Geschichte, wurde die erfundene eingeführt; denn nicht ferner sollte die Blutwelle aus dem Herzen der Menschheit in ihre Glieder sich verbreiten, sondern das in acuter Entzündung klopfende Glied hatte zum Herzen sich aufgeworfen, und wollte gewaltsam sich zum Mittelpunkte des Kreislaufs machen. Auf hölzernem Catheder sieht nun die altkluge Weisheit, und legt diese ihre rücklaufige Geschichte aus; zu den Füßen dieses Gamaliels aber sitzt verwundert die alte Meisterin, die so viele Stufenjahre der Menschheit durchgelebt, und läßt sich belehren, wie was sie von den Zeiten, die gewesen sind, berichtet, eitel Fabel, Betrug, Irrthum und Blendwerk sey, das lange durch schlaue Kunst gedeckt, doch endlich durchdringendem Scharfsinn die Täuschung eingestanden. Mit Erstaunen hört sie Ereignisse, bei denen sie selbst Augenzeugin, zugegen gewesen, als unmöglich demonstriren; Urkunden, die sie selber aufgenommen, als unterschoben und gefälscht erklären; ganze Zeitalter, die sie mitgelebt, als nicht dagewesen annulliren, und Wahrheiten in Zweifel ziehen, die, wie das Leben, von Generation zu Generation übergetra-

gen, gleich diesem keiner äußern u. schriftlichen Legitimation bedürfen, weil sie durch ihr bloses Daseyn sich beweisen, und wie wechselseitig durch einander, so auch im Zeugniß der nach einander folgenden Zeiten sich bewähren. So wird unter ihren Augen das Gedächtniß der Vergangenheit verwirrt, und alle Vorurtheile der Gegenwart werden in sie hineingetragen; die Thatsache muß sich vorgefaßter Meinung beugen, und wird, wo sie hartnäckig widersteht, auf's schamloseste gestümmelt und verkehrt; die Wahrheit wird gewaltthätig genothzüchtet von der Lüge, und der Mestize, der aus dieser unnatürlichen Verbindung hervorgegangen, ist der gewandteste Gelegenheitsmacher für die Uebung aller der Sophistenkünste, womit das Jahrhundert seine eigensüchtigen Zwecke beschönigt und verficht.

Solche Betrachtungen, die sich dem Verfasser dieser Blätter bei seinen historischen Forschungen mehr als einmal aufgedrungen, haben auch neuerdings wieder recht lebendig sich bei ihm geregt, als ihm eine kleine Schrift unter dem Titel: Der Udligenschwyler Handel, ein Bruchstück aus der Geschichte des Kantons Luzern, vorgekommen, die vor Kurzem in der Schweiz im Druck erschienen. Der Handel, von dem hier die Rede geht, ist seinem Ursprunge nach so geringfügig, als irgend einer, der seit dem trojanischen die Menschen entzweit; es ist das Tanzen auf der Kirchweihe, das ein Pfarrer des Kantons vor hundert Jahren seinen Bauern untersagt, die weltliche Obrigkeit aber gestattet hat. An die Stelle, wo dieser kleine Splitter zwischen Staat und Kirche eingedrungen, haben nun gleich so viel böse Säfte sich hinzugedrängt, daß eine große Entzündung darum her angeglommen, die ihr fliegendes Strohfeuer schnell durch das ganze leicht erregbare Wesen ausgebreitet, die anliegende katholische Schweiz in Mitleidenschaft versetzt, das Zwischentreten des päbstlichen Hofes herbeigeführt, und endlich die Vermittlung Frankreichs zur Beilegung nothwendig gemacht. Das Jahrgedächtniß dieses Spektakels feiert

nun die vorliegende Schrift nach der eigenthümlichen Liebhaberei dieser Zeit, die, nicht zufrieden mit den Aergernissen, die sie täglich selber gibt, wo sie noch irgend eines in Winkeln schlafend weiß, mit Staub bedeckt und mit Gras überwachsen, nicht ruht, bis sie es ausgescharrt, und alte, in der Grabesruhe längst schlummernde Leidenschaften wieder aufgeweckt, um ihnen ein günstig Zeugniß für die eigenen abzufragen. Der Streit war von einem wenig bedeutenden Eingriffe der kirchlichen Gewalt in die Befugnisse des Staates ausgegangen; in der Rückwirkung waren von Seite der Territorialmacht bedeutendere Antastungen der kirchlichen Rechte erfolgt, der Kampf endete endlich mit dem vollkommenen Siege der Kirche, da das kleinere Unrecht, das sie begangen hatte, durch das Größere, das die Gegenseite verschuldet, sich völlig aufgehoben. Damit ist nun, wie man sieht, jener rückläufigen Geschichte ein trefflicher Stoff gegeben; sie darf das veranlassende Unrecht nur dadurch steigern, daß sie selbst das Recht der Kirche als eine abgeschmackte Anmaßung bezeichnet; das Unrecht des Staates hingegen gänzlich verneinen, indem sie es als sein Recht erklärt; den Sieg aber durch die gleiche sophistische Kunst in eine Niederlage verkehren, und sie hat die Waffen der Wahrheit gegen sie selbst gekehrt, und nun auch eine historische Schule sich gegründet, die nicht gleich der Andern dem in der Geschichte denkenden Weltgeist sein Geheimniß abzulernen sich bemüht, sondern die mit gewaffneter Hand in die Vergangenheit ausfällt, und ihr entweder anmaßend, und darum ohne Erfolg, oder gar höslich, und deßwegen verwerflich ihre Ansichten, ihre vorgefaßten Meinungen, ihre Zwecke und Absichten aufdringt. Von dieser Seite ist jener an sich unbedeutende Handel ungemein lehrreich, und die kleine Schrift canonisch und musterhaft; eine gedrängte Darstellung des Einen, und eine scharfe Zergliederung der Andern wird daher den Lesern dieser Blätter nicht unwillkom-

men seyn, und für die Gegend, der die Sache angehört, vielleicht nicht ganz unfruchtbar sich bewähren.

Im Jahre 1725 fiel das Kirchweihfest in dem Pfarrdorf Udligenschwyl, das der Landvogtei Habsburg im Kanton Luzern angehört, auf Sonntag den 12ten August. Es ist aber Sitte dort zu Lande, wie anderwärts, diese Feste, so wie die folgenden Tage der Nachkirchweihe, am Vormittage in der Kirche, und dann später mit Tänzen und andern Belustigungen zu begehen, wozu denn auch dießmal der Landvogt des Amtes, R. D. Mohr, die Erlaubniß nicht versagt.

Es hatte aber die Witterung des laufenden Jahres den Feldfrüchten sehr nachtheilig sich erwiesen, und mehrere Wochen lang anhaltende Regengüsse drohten die Erndte zu vernichten; darum hatte der Pfarrer des Ortes, C. L. Andermatt, auf das Ansuchen seiner Gemeinde, und nach dem Beispiele der benachbarten, auf Maria Himmelfahrt am 15ten Aug. öffentliche Kirchengebete angesagt, und diese durch vier folgende Festtage fortzusetzen verordnet. Es schien ihm aber, als seyen Bittgänge mit Tänzen, und flehentliche Gebete um Abwendung des Uebels mit weltlichen Lustbarkeiten unvereinbar; auch däuchte ihn die Gefahr zu dringend, als daß sie eine längere Verschiebung des Gebetes gestattet hätte, und er war um so weniger geneigt, die Ruhetage, die der anhaltende Regen gestattete, der Belustigung einzuräumen, da die dringende Noth die meisten Festtage des Sommers zu Arbeitstagen gemacht. Er ließ also zwar am Tage der Kirchweihe stillschweigend das Tanzen geschehen, untersagte es aber für die Zeit der Nachkirchweihe, die er dem Gebete gewidmet hatte.

Der Wirth des Ortes, durch diese Verfügung in seinem Erwerb gekränkt, wurde klagbar bei dem Landvogt, und dieser ließ dem Pfarrer durch ihn entbieten: wenn am 16ten die Nachkirchweihe nicht stattfinden könne, werde er einen andern Tag dazu bestimmen, zugleich aber alsdann dem Wirth un-

versagen, deßwegen die weitere Erlaubniß seines Pfarrherrn nachzusuchen. Als dieser an der Wahrhaftigkeit des Boten Zweifel äußerte, sandte der Landvogt die schriftliche Erklärung: es befremde ihn, daß der Pfarrer sich anmaße, zu verbieten, was er erlaubt; der Tanz sey eine weltliche Sache, und wenn der Pfarrer glaube, seinen Rechten sey mit der Erlaubniß Eintrag geschehen, so werde er ihm deßwegen Rede stehen; der Weibel aber habe den Auftrag, diese Erlaubniß in offener Kirche vor der Gemeinde zu verlesen, wenn der Pfarrer auf seiner Weigerung beharre.

Diese Verlesung geschah wirklich nach Beendigung des Gottesdienstes, und der Pfarrer, gekränkt durch diese Versäumung, erklärte nun von der Kanzel: er habe aus Ursachen, die er am verborgenden Tage auseinandergesetzt, das Tanzen untersagt; diese Gründe beständen noch, und so müsse auch sein Verbot bestehen, und er werde nun erkennen, welche seiner Schaafe räudig, und welche gesund und folgsam seyen. Der Tanz gieng nun vor sich, doch hatte nur die geringere Zahl daran Theil genommen.

Am folgenden Sonntage nahm der Pfarrer von dem Evangelientexte: Gebt, zeigt Euch den Priestern! die Veranlassung, Denjenigen, die gegen sein Verbot sich aufgelehnt, die Verbindlichkeit aufzulegen, ihr Vergehen im Beichtstuhl zu bekennen, und ihm, zum Zeugniß, daß sie diesem Geheiße nachgekommen, die Beichtzettel abzuliefern. Alle leisteten Folge bis auf zwei Individuen, die er darauf mit der Ausschließung bedrohte, wenn sie länger auf ihrer Widerspenstigkeit beharrten.

Das zeigten die Geschwornen dem Landvogte an; Dieser erstattete Bericht darüber an den Rath, nachdem er ein schriftliches Zeugniß darüber aufgenommen, und es wurde beschlossen, den Angeschuldigten durch den Amtsschultheiß Dürler in Gegenwart des Landvogts darüber zu vernehmen. Der Pfarrer erschien, nachdem er zuvor die Einwilligung des bischöflichen

Kommissärs Rieler dazu eingenommen; setzte nun den Anwesenden seine Gründe auseinander, deren Wichtigkeit Beide anerkannten, ihn jedoch straffällig fanden, daß er durch das Anbefehlen der Beichte die Würde des Raths verletzt, und gegen seine Obergewalt sich aufgelehnt. Er entschuldigte sich damit, daß dergleichen nicht in seiner Absicht gelegen, und wurde in Güte entlassen.

Der Amtsschultheiß machte seinen Bericht über diese Einvernehmung beim täglichen Rath; dieser beschloß, den Pfarrer vor sich zu fordern, um einen Verweis über sein Benehmen anzuhören, und lud zu diesem Zwecke den bischöflichen Kommissär ein, den Angeschuldigten auf den 7ten September zu stellen. Da dieser aber gegen die Incompetenz des Forums protestirte, sandte der Rath dem Pfarrer unmittelbar eine Ladung, auf den 12ten vor seinen Schranken zu erscheinen.

Der Pfarrer wandte sich um die Erlaubniß an den bisch. Kommissär, und Dieser, auf die Canons sich beziehend, untersagte ihm aufs ernstlichste, diesem Eingriff in die kirchliche Immunität Folge zu leisten; gestattete ihm jedoch, schriftlich diesen Grund seines Ausbleibens der Behörde mitzutheilen. Darauf luden ihn der Rath und die Hundert abermal unter Strafe der Verbannung auf den 19ten vor, und da ein neues geschärftes Verbot des Kommissärs dem Pfarrer das Erscheinen untersagte, wurde das Verbannungsurtheil wirklich über ihn ausgesprochen, und an die Kapuziner ergieng das Gesuch des Raths, die Pfarre statt seiner zu versehen.

Der Geächtete räumte, der Sentenz gemäß, binnen 24 Stunden, Amt und Heimath; aber nun trat der Bischof von Konstanz statt seiner ein in die streitige Verhandlung. Er bezeugte dem Rath sein Bedauern über das Vorgefallene, erklärte die Citation und die Verbannung als Eingriffe in die Freiheiten der Kirche, begehrte die Wiedereinsetzung des Verbannten, und die Erörterung des Straffalls vor dem bischöfl.

Ministerium, als der einzig kompetenten Behörde. Der Rath erwiederte, er habe in der Ausübung seines Rechtes nichts gethan, als was die Vorfahren im Regimente vielfaltig geübt, und er sey nicht gesinnt, seine Rechte, altes Herkommen und angeerbte Gerechtigkeit aufzugeben; zugleich gab er der Gemeinde Ballgenschwyl die Weisung, die erledigte Pfarre binnen acht Tagen wieder durch Wahl zu besetzen, was denn auch durch die Ernennung des A. L. Müller geschah, dem aber der bischöfl. Kommissar in Gemäßheit eines Verbotes von Konstanz her, die Curam versagte. Der Rath wandte sich sofort an den Bischof mit der Anzeige der Wahl und dem Gesuche, diese Inhibition aufzuheben; eine frühere Zuschrift des Bischofs beharrte aber auf dem Inhalt der Vorigen, und drohte im Falle der Weigerung alle canonischen Mittel gegen den neuen Pfarrer eintreten zu lassen.

Der päbstliche Nuntius Pasqueni hatte seither äußerlich keinen Theil am Streit genommen; es schien ihm aber jetzt an der Zeit, auch seinerseits in ihn einzugreifen. Er entfernte sich von Luzern, verlegte die Nuntiatur nach Altdorf im Uri, und erließ von da an alle kathol. Eidgenossen, so wie an den Pabst in Rom eine ausführliche Erzählung des ganzen Vorganges, und eine Auseinandersetzung, wie durch das Verfahren des Raths die Kirchenfreiheit beeinträchtigt worden. Der Rath promulgirte nun auch seinerseits eine Klage über Verletzung althergebrachter Rechte und Uebungen, und forderte von den katholischen Ständen die bundesmäßige Hülfe. Diese aber erklarten auf den Tagsatzungen von Luzern und Frauenfeld sich zwar zur Vermittlung bereit, weigerten sich aber ganz und gar mit Luzern gemeine Sache zu machen.

Abermal erklärte der Bischof in Konstanz: die Freiheit der Geistlichen vom weltlichen Gerichtszwang sey nicht Sache des Einzelnen, sondern der Gesammtheit; der Pfarrer Andermatt habe daher selbst, wenn er gewollt, nicht darauf ver-

zichten gekennt; sein Forum sey vor dem Bischof, dessen Gerichtsbarkeit Christus eingesetzt, die Apostel besestigt, die Väter geübt, und die Kaiser bestätigt hätten.

Der Rath erwiederte: Die von den Weltlichen aus Milde der Kaiser und Könige der Geistlichkeit vergönnte Befreiung könne nie zum Untergang weltlicher Herrschaft mißbraucht werden; ihr Zweck sey derselben zur Erfüllung ihres Berufes die nöthige Ruhe zu gewähren, sie dürfe aber nicht zum Deckmantel der Bosheit, des Aufruhrs und leidenschaftlicher Rache dienen.

Wieder entgegnete der Bischof: Ohne Widerspruch erkenne er das Recht unabhängiger Republiken an, bei Hochverrath, Aufruhr, öffentlicher Friedensstörung auch über geistliche Verbrecher zu richten, um das Gemeinwesen gegen Beeinträchtigung zu sichern; damit sey ihnen jedoch keineswegs ein Gerichtszwang über Geistliche zugestanden. Die katholische Welt werde von zwei Richterstühlen, dem geistlichen und dem weltlichen beherrscht, und wer die geistliche Weihe empfange, höre somit auf, ein natürlicher Unterthan zu seyn, und werde von dem weltlichen Gerichte ab, dem geistlichen zugewiesen. Dagegen der Rath: Nicht ohne reifliche Ueberlegung sey er zur That geschritten, um die von dem verdammten Priester angetastete Oberherrschaft zu retten. Der Frevelnde sey nicht zur Bestrafung vor einen Richterstuhl oder vor eine untergeordnete Stelle, sondern nicht ohne Gefühl für die Würde des geistlichen Standes vor den obersten Landesherren beschieden worden, um sein Wort über vielfache Vergehen anzuhören. Ein Vater könne den Sohn, der geistlich, aber unruhig und ungehorsam sey, von Haus und Erbe verbannen, warum nicht der Staat? Mit dem unruhigen Bürger sey nach gleichen Rechten verfahren worden, damit der eine Starrkopf nicht viele verführe.

Der Legat trug nun seine Vermittlung zwischen dem Bischof

und dem Rathe an, im Falle der Weigerung auf den Gebrauch des kirchlichen Schwertes deutend; da gelobten sich Schultheiß und Rath der Hunderte durch einen feierlichen Eid: mit Leib, Gut und Blut aufrecht zu halten, was bisher zur Vertheidigung hergebrachter Rechte geschehen, und weder durch Bann noch sonstige Mittel sich davon abschrecken oder abwenden zu lassen.

Nun trat auch der Pabst selbst hervor, und schrieb dem Rathe, der sich an ihn gewendet hatte. Mit dem tiefsten Schmerze habe er aus dem Berichte des Bischofs von Konstanz vernommen, wie Einige von ihnen gegen das, was die Würde ihres Standes, das Beispiel der Vorvordern, und die erprobte Liebe des päbstlichen Stuhles von ihnen gefordert, Dinge gethan, die die Kirche nie von ihren Kindern, am wenigsten von den Beschützern der Kirchenfreiheit befürchtet habe. Nicht blos hätten sie die Diener des Herrn vor weltliches Gericht gezogen, den muthvollen Hirten von der Heerde vertrieben, und ihn, was noch ganz unerhört, des Landes verwiesen, dazu dem Geächteten einen Nachfolger ohne geistliche Gewalt zu bestimmen sich herausgenommen; sondern was noch schwerer, als dieses Alles, wäre durch sie, als ob das Heilige der Eide die Frechheit stärken müsse, der Rath zu einem Eid verleitet worden, nie von dem fluchwürdigen Unternehmen abzulassen. Statt der Reue habe das Schreiben des Raths nichts als Klagen gegen den Legaten vorgebracht, der, was er gethan, nur auf des heil. Stuhles ernsten Befehl vollzogen habe, und sich entfernt, um nicht Augenzeuge von verkehrten Unternehmungen zu seyn, die er nicht verhindern gekonnt. Der heil. Vater hofft zuletzt, daß sie nach würdiger Genugthuung zu bessern Grundsätzen zurückkehren, die Flecken ihrer Ehre wieder tilgen, und zernichten würden, was sie wider canonisches Recht unternommen, um ihm die Sorge zu ersparen, zu anderweitigen Mitteln zu greifen.

Darauf der Rath: Einen Geiſtlichen, der nicht nur untreu, ſondern offenbar mit Starrſinn aufrühreriſch, des Landesfürſten Wort zu vernehmen ſich weigere, dulde kein kathol. Fürſt, und das könne auch ihnen zu dulden nicht angemuthet werden. Die Befugniß, darauf Vorſehung zu thun, daß ihre Angehörigen nicht ohne Seelſorger und den Troſt der heiligen Sakramente geblieben, werde der heil. Vater ihnen ſelbſt nicht abſtreiten wollen. Nach alter Landesübung müſſe ſchon jedes neu eintretende Rathsglied zu Gott und den Heiligen ſchwören, die Rechte des Staates nach Vermögen zu beſchirmen; dießmal aber hätte nicht nur Einer oder der Andere, ſondern einhellig Alle, auch Jene, die anfangs zweifelhaft geweſen, hätten den Eid geleiſtet. Sie beharrten bei der Meinung, der Nuntius habe Sr. Heiligkeit den Hergang in falſchem Lichte dargeſtellt.

Darauf gab eine Commiſſion von vier Cardinälen, die der Pabſt dazu geordnet hatte, ein rechtliches Gutachten des Inhalts: Nach den apoſtoliſchen Canons ſey in Fällen, wie der vorliegende, das biſch. Gericht unwiderſprechlich das competente Forum, und wenn dort Nachläßigkeit oder Parteilichkeit obwalte, gehe die Appellation nach Rom. Dadurch daß der Rath eigenmächtig den Pfarrer geächtet, und eben ſo willkührlich den Befehl an die Kollatoren erlaſſen, die erledigte Pfarrſtelle wieder zu beſetzen, habe er die kirchliche Immunität gebrochen, und die darauf geſetzten Kirchenſtrafen ſich zugezogen nach Ausweis des Breve, das von Gregor XIII ausgegangen. Dem Pabſt gezieme alſo, auf Wiedereinſetzung des Pfarrers zu dringen, und wenn dieſe erfolgt, die Sache an den Biſchof zu verweiſen, damit dieſer des Pfarrers Verfahren unterſuche. Weigere ſich aber der Rath, dann habe der Pabſt zu jenen Kirchenſtrafen zu ſchreiten, die die heiligen Canonen in ſolchen Fällen verhängen.

Da wiederholte der Rath abermal ſeinen Eid, für obrig-

leibliches Recht und Ansehen, Hab und Gut, Leib und Blut zu opfern; er berief dann die gesammte Bürgerschaft auf das Rathhaus, um ihr den bisherigen Verlauf der Sache vorzulegen, und diese versicherte treuen Beistand in allen Streitfällen kraft ihres Bürgereides, dem bald auch die Bey- und Hintersaßen in einer Adresse sich anschloßen. Auch die Landschaft wurde durch Einberufung der Vorgesetzten der Geistlichkeit, so wie der Notabeln unter den Geschwornen in Kenntniß der Angelegenheit gesetzt, und Zurich und Bern im Falle von Unruhen um Beistand ersucht.

Unter den übrigen katholischen Orten begann nun getheilte Meinung sich zu äußern; einige versuchten den Rath zur Nachgiebigkeit und zur Zurücknahme seiner Maßregeln zu bereden; andere wandten sich an den Pabst zu Gunsten der Hoheitsrechte des Staates redend, und die Bitte beifügend, den gegen Luzern gefaßten Unwillen fallen zu lassen. Der Pabst bezeugte seine Geneigtheit, der eingelegten Bitte der Beschützer kirchlicher Freiheit Folge zu geben; aber die Rechenschaft, die seiner warte, wenn er den Rechten und der Heiligkeit der Kirche etwas vergebe, verpflichte ihn, auf einer Genugthuung zu beharren, ehe er den Luzernern die alte väterliche Liebe wieder zuwenden könne.

Das stets zunehmende Aufsehen, und die mehr und mehr klaffende Spaltung, die diese Streitsache bewirkte, veranlaßte endlich Frankreich, in's Mittel zu treten, und in Rom Verhandlungen zur Beilegung des Zwistes anzuknüpfen. Es gelang, einen Mittelweg zu finden, auf dem weder die Freiheit der Kirche beeinträchtigt, noch das wahre Recht des Raths verletzt, und dabei seine Würde so viel wie thunlich geschont wurde. Der Pabst stand von dem Verlangen der Wiedereinsetzung des Pfarrers ab, und erkannte das von Anfang an unbestrittene Recht des Rathes, jeden Geistlichen ad audiendum verbum principis durch den bischöflichen Kommissar zu

berufen, neuerdings an; dagegen erklärte der Rath in einem Schreiben an den Pabst vom 29sten Dez. 1726: es hätten sich aus Unachtsamkeit der Kanzleibeamten, also ohne sein Wissen und Willen, Ausdrücke in der ersten Vorberufung des Pfarrers Andermatt eingeschlichen, die eine gerichtliche Vorberufung anzeigten, die er also jetzt mißbilligte. Zugleich versicherte er bei der Heilighaltung der k. Immunität, die er von je vertheidigt habe, beharren zu wollen, und erklärte, wie er dem gemäß den Pfarrer Andermatt formlich beim Bischof anklagen, und um Verstattung der Wiederbesetzung der vermaißten Pfarre bei der ordentlichen kirchlichen Behörde nachsuchen werde.

So war die Sache auf den ordentlichen Rechtsgang zurückgeleitet, und verlief nun auf gewiesenem Wege zu ihrem Ziele. Das bischöfliche Gericht fällte die Sentenz: „nach vorläufiger Cassation aller und jeglicher Ladungen, die unbehutsame Kanzleibeamten nichtig und gesetzwidrig gegen den Pf. L. Andermatt erlassen, so wie der versuchten Wahl und Präsentation, sprechen, beschließen und erklären wir, es haben nicht hinreichende Gründe stattgefunden, noch finden sie statt, den Pf. Andermatt der Verschung irgend eines Amtes zu berauben, noch weniger ihm die Strafe der Verbannung aus dem Luzerner Gebiete aufzulegen, welches Alles wir daher als null und nichtig von den besagten Bedienstеten erlassen, kassiren und zernichten u. s. w." Nun erst nachdem das Gericht das vorige Verfahren als ungültig und nichtig erklärt hatte, verpflichtete es den Pfarrer, in Zeit von acht Tagen die Pfarrei, zum Besten des Friedens und der Eintracht (pro bono pacis et concordiæ) zu resigniren. Bei dieser Sentenz blieb es, der Pabst bezeugte dem Rathe seine Freude und Zufriedenheit über den glücklichen Ausgang der Sache *), der Pfarrer Andermatt

*) Das Schreiben des Pabstes im Original lautet also:

aber wurde ſpäter vom Biſchof zum Chorherrn im Johannes-ſtifte in Konſtanz befördert.

Dilectis filiis Scultetis, Senatui et Consilio pagi Lucernæ Benedictus PP. XIII.

Dilecti filii salutem etc. Quod de eximia vestra erga nos et hanc sanctam sedem observantia Nobis polliceabamur, ut Nostram scilicet pro vindicanda ecclesiastica immunitate solli citudinem, religio et pietas vestra leniret, paternique animi dolorem filiali Lucernensium obedientia prorsus abstergeret, opportune repræsentarunt litteræ vestræ de 20 mensis decembris anni 1726 proxime elapsi ad Nos datæ, atque a dilecta filia Comitissa de Juliannis Nobis redditæ: quas zeli vestri pro ecclesiastica libertate tuenda testimoniis insignes, et reverentiæ significationibus refertas studiosissime complexi sumus. Ingenti enim cum voluptate intelleximus, Parochum Ecclesiæ Udligenswilensis Leontium Andermatt non vestro jussu, sed inconsiderate ab incautis vestræ Cancellariæ ministris forsitan ad Curiam judicialiter arcessitum. Mandatum præterea, quo Communitati Udligenswilensi indixeratis, ut novum parochialis ejus Ecclesiæ rectorem eligerent, vos revocasse, adituros venerabilem fratrem Episcopum Constantiensem, ut quæ antedictus Leontius perperam gessit, in acta referat, et cognoscat, suoque nec nullam, irritamque declaret nominationem ab ea communitate factam Presbyteri de Müller, eumque hac sola vice a nominatione excludat. His profecto, dilecti Filii, sapientiæ, et obsequii luculentissimis argumentis tanta consolatione repleti sumus, tantoque superabundavimus gaudio, ut nihil Nobis ad uberem plenamque lætitiam deesse videatur, quam ut occasiones nanciscamur re ipsa Vobis declarandæ præclaræ, studiosæ, paternæque voluntatis. Dum autem merito gratulamur confirmatas, et auctas vestra virtute Lucernensis nominis laudes, quibus Ecclesiasticæ Vos libertatis defensores prædicat hæc S. Sedes, vobis, dilecti Filii,

Das iſt der eigentliche Verlauf dieſer Geſchichte aus jener Schrift ausgezogen, und wo es nöthig ſich erwieſen, aus den Akten ergänzt, überall mit möglichſter Kürze, aber in ſtrengſter Wahrhaftigkeit dargeſtellt. Man ſieht, ſie hat in der bei den meiſten Welthändeln herkömmlichen Weiſe ſich begeben; irgend ein ſchnellkräftiger Eigenwille reibt ſich wie Stahl am Steine an einem ſtarren Sinne; der Funken, der daraus hervorgeſprungen, wird von irgend einem Intereſſe aufgefangen; der glimmende Zunder ſetzt dann den Schwefel einer irgendwo ſchlafenden Leidenſchaft in Flammen, die nun am Zündſpan, wie an einem Leiter fortlaufend, bald vom Individuum auf die Korporation überſpringt, und nun, da viele Hände fleißig Reißig und ſonſtigen Brennſtoff zuſchleppen, zum freſſenden weit umgreifenden Feuer wird, das bald der bändigenden Gewalt menſchlicher Kraft entwächst, und nur in glücklichen Fällen früher erliſcht, als nachdem aller verzehrbare Stoff ihm ausgegangen. Werfen wir, dem Streite jetzt durch ein ganzes Jahrhundert entrückt, von allen örtlichen Intereſſen abſehend, unbefangen und unparteiiſch, wie es in Sachen der Geſchichte ſich gebührt, einen Blick auf ſeinen ganzen Verfolg zurück, und ſuchen wir nach Pflicht und Gewiſſen Recht und Unrecht unter den Streitenden alſo zu vertheilen, wie es jeder durch ſeine Thaten ſelber ſich zugemeſſen, dann ergeben ſich dieſe Reſultate.

Der Landvogt zuvörderſt hatte das unbeſtreitbare Recht, das Tanzen zu erlauben oder zu verbieten, und indem er nach der Landesſitte dem Volke ſein Feſt gewährte, that er nichts, was irgend tadelhaft geweſen wäre.

---

pignus præcipuæ Caritatis Apostolicam Benedictionem paternaliter impertimur.

Datum Romæ die 25 Januarii 1727.

Der Pfarrer seinerseits hatte ernste und triftige Gründe, die ihn zu dem Wunsche berechtigten, dieß Fest länger ausgesetzt zu sehen; aber wenn er mit Recht den Taumel der Lustbarkeit mit Bußgebeten unvereinbar fand, dann mußte er auch wissen, daß Gott an Zwietracht, Hader und öffentlichem Aergerniß bei solchen Anliegen noch weniger Wohlgefallen habe; und er mußte bedenken, daß die Versündigung seiner Pfarrkinder, die er in den Conflict zweier Gewalten gedrängt, nothwendig auf ihn zurückfallen müsse.

Die Bauern ihrerseits, da keine Collision entgegengesetzter Pflichten obwaltete, sondern auf einer Seite ein ausdrückliches Verbot, auf der andern kein Gebot, sondern nur eine Erlaubniß statt hatte, versündigten sich an ihrem Seelsorger, dessen Gründe sie wohl kannten, dadurch, daß sie sich über sein Geheiß hinaussetzten, und wurden darum von ihm mit Recht zur Beichte gewiesen, nur mußte er auch seinerseits denselben Weg betreten.

Da der Landvogt, freilich mit zuviel persönlicher Empfindlichkeit, auf seinem Recht bestand, so that der Rath seiner Amtspflicht Genüge, indem er ihn in diesem Rechte handhabte, und er ist höchlich für die Einhelligkeit und den Eifer zu belobeu, den er dabei bewiesen.

Vollkommen im Rechte war der Rath, als er den Pfarrer vor den Amtsschultheiß berief, um ihn über den Vorgang zu vernehmen, und der Gerufene that nur seiner Unterthanenpflicht Genüge, dadurch daß er erschien.

Höchlich zu loben ist ferner, daß der Rath, im ganzen Verfolge die geistliche Immunität als ein heiliges unverletzliches Recht der Kirche anerkannte, und auch von sich aus im ganzen Umkreis seiner Herrschaft sie auf alle Weise geehrt und geschützt wissen wollte *). Nicht um diese Freiheit anzutasten,

*) Der Rath erklärte in seiner Zuschrift vom 25sten Jan. 1726 dem

war er in den Streit eingetreten, sondern um die eigene Gerechtsame zu vertheidigen, da er voraussetzte, der vorliegende Fall aus dem Conflicte beider Mächte hervorgegangen, gehöre vermöge bestehender Immunität nicht vor das geistliche Forum, sondern müsse ohne Eingriff in dieselbe vor der weltlichen Obrigkeit geschlichtet werden.

Aber indem der Rath in solcher Weise die geistliche Natur der Streitsache theoretisch verneinte, bejahte er sie praktisch, indem er den Angeschuldigten durch den bischöflichen Kommissär regierte, und er mußte nun, da er durch diesen zweideutigen Schritt das erste Gefühl der Unsicherheit verrieth, geschehen lassen, daß die geistliche Behörde durch eben dieses faktische Eingeständniß ihre Abweisung seines Gesuches motivirte.

Das Unrecht des Rathes begann, als er, statt den Streit in der Region zu führen, in die er sich jetzt hinaufgesteigert hatte, nach abwärts sein Recht sich eigenmächtig zu verschaffen unternahm, und den Pfarrer in aller Form vor einen Richterstuhl citirte, dem keine gerichtliche Jurisdiktion über ihn zukam, auch war es eine bloße sophistische Ausflucht, die er später machte, als das Bewußtseyn des in der Hitze begangenen Mißgriffs ihm deutlich zu werden begonnen, als souveräne Regierung könne er nicht als ein eigentliches Tribunal betrachtet werden; er habe den Angeschuldigten nicht eigentlich citirt, ihn auch schon gar nicht bestrafen, sondern nur ad audiendum verbum pri[illegible]is anhalten wollen.

Das Unrecht des Rathes stieg, als er, da der Geladene

Pabste ausdrücklich: Litteris quibus protestationem nostram apponimus, nos non solum nihil unquam contra libertatem ecclesiasticam in animo habuisse, nec habere, nec unquam habituros, sed omni filiali reverentia, observantia et fidelitate eam potius ad remissionem usque spiritus defensuros.

dem ausdrücklichen Verbote seiner rechtmäßigen Obern Folge leistend, nicht erschien, statt diesen rechtlichen Abhaltungsgrund anzunehmen, seinen Unwillen gegen den Schuldlosen wendete, ihn seiner Pfarre verlustigt und entsetzt erklärte, und ihn überdem des Landes verwies. Sein Unrecht vollendete sich, als er aus eigener Machtvollkommenheit die Wiederbesetzung der erledigten Stelle verordnete. Man mag über die frühern Schritte verhaltner Meinung seyn, hier aber kann kein weiterer Zweifel stattfinden; da er durch diese Entsetzung und Wiederbesetzung ein unbestreitbares Recht des Bischofs usurpirte, und dadurch einen gröblichen Verstoß gegen die Rechte der Kirche sich erlaubte, den diese als einen schnöden nicht zu duldenden Eingriff in ihre Immunität mit vollem Rechte abwies.

Was nun im weitern Verlaufe des Streites die Haltung und das Benehmen der geistlichen Behörden betrifft, so muß ihm als durchgängig gemessen und untadelhaft gebührende Anerkenntniß zu Theil werden. Der Bischof ist nicht um ein Kleines aus der Linie des Rechts gewichen; der Legat that nichts, als was die in solchen Fällen üblichen Formen ihm geboten; des Pabstes Haltung war edel, würdig, wie es seiner erhabenen Stellung gebührte; das Gutachten der Cardinäle dem Geiste wie dem Buchstaben der canonischen Ordnung vollkommen angemessen, und die darauf sich gründende Sentenz des römischen Stuhles kann durchaus unter keinem Rechtstitel angefochten werden.

Der Rath seinerseits verlor die geziemende Haltung, als er endlich zur Aufrechthaltung seiner bisherigen Maßregeln sich verband; als ob Irrthum und Fehle nicht menschlich sey, und die Heiligkeit des Eides eine gerechte Sache verstärken, einer ungerechten aufhelfen könne. Seine übrigen Verkehren waren tadler, und, wäre sonst die gute Sache auf seiner Seite gewesen, vollkommen zweckgemäß; da er aber unbehutsam sich

das Recht entschlüpfen lassen, konnten sie unmöglich zum Ziele führen.

Zu preisen ist aber wieder schliesslich, daß, wie er gleich anfänglich das uralt hergebrachte garantirte urkundlich besiegelnde Recht der Kirche in keine Weise angefochten, so auch bei der Streitfrage, die hier beim Conflikte dieses Rechtes mit den eigenen Gerechtsamen sich erheben, gegen die Wahrheit sich nicht verhärtet, und mit Hartnäckigkeit auf seinem Unrecht nicht beharrt, sondern in billiger Nachgiebigkeit den Streit geschlichtet und vertragen hat. Zu preisen ist die Mäßigung des rom. Einhes, die dieser Verfehnlichkeit auf halbem Wege entgegenkommend, und mit der Entschuldigung eines in den Formalien geschehenen Verstoßes sich begnügend, einer achtbaren souveränen Regierung den Rückschritt nicht schwerer machte, als gerade zur Aufrechthaltung der Rechte und Ordnungen der Kirche nothwendig war, und übrigens ihre Würde und ihr Ansehen vor den eigenen Untergebenen, so wie vor den andern Völkern aufs möglichste geschont. Nicht mehr als billig war endlich, daß der Bischof den Pfarrer Andermatt, der längst, was er versehen, mehr als genug gebüßt, nicht das Opfer der Reibung der zwei Mächte werden ließ, sondern ihn mit einer ehrenhaften und reichlichen Versorgung bedachte.

Das Endergebniß der ganzen Sache, auf diesem Wege geleitet, war ein glänzender Triumph der Wahrheit und des Rechtes, erfochten durch die Kirche, und der nicht böswilligen nur im Irrthum befangenen weltlichen Herrschaft abgewonnen. Und dieser Sieg war nicht etwa das Werk der Gewalt; er war nicht durch den Druck überlegener Macht herausgepreßt; er begründete kein Unrecht, das die List erschlichen, und kränkte keine wohlbegründete Gerechtsame, um sie anmaßlich dem unrechten Eigener beizulegen: ein Triumph auf solchem Wege erlangt, und zu solchem Ziele führend, konnte unmöglich ein Gegenstand des Wohlgefallens seyn, man müßte

ihn als verwerflich und fluchwürdig erklären, und an der Kirche noch mehr als an der weltlichen Macht verabscheuen und verwünschen noch zu dieser Stunde. Aber daß beide Theile in offener ehrlicher Fehde gestritten und gefochten; daß beide sich mit gleicher Tapferkeit gehalten, und daß am Ende nur die einfache Wahrheit und das Recht durch ihre stille, unwiderstehliche Macht gesiegt, und der Besiegte nur ihr die Waffen hingegeben: daß ist die wahre Ehre und der Ruhm dieses Streites, in die sich die beiden streitenden Partheien mit gleichem Rechte theilen.

Nicht unwerth also ist diese Fehde, daß sie im Gedächtniß der Menschen sich aufbewahre, deren Väter sie einst durchfochten; und nun ein Jahrhundert seit sie sich begeben, verlaufen ist, durfte wohl etwas geschehen, ihre Erinnerung dem leicht vergeßlichen Geschlechte wieder hervorzurufen. Das Benehmen des Rathes ist in einem edeln republikanischen Style gehalten, und es geht eine Ader von Wärme, Lebendigkeit, Raschheit, Entschlossenheit, Selbstgefühl durch all sein Thun und Vernehmen hindurch, zu der es schwer seyn sollte in dieser Zeit im ganzen weiten Gebiete Deutschlands, das damals in tiefster Versunkenheit noch den todähnlichen Schlaf nach der Erschöpfung des 30jährigen Krieges nicht ausgeschlafen, ein auch nur ferne ähnliches Gegenstück aufzufinden. Von der andern Seite nahm auch die Geistlichkeit mit Ernst und Eifer ihres Amtes wahr, und indem sie heilsame Strenge zur rechten Zeit durch nachgiebige Milde mäßigte, behauptete sie auf der gesicherten Unterlage ihrer Gerechtsame, jene gefaßte Ruhe und jene ethische Würde, die wesentlich der Charakter ihres Standes ist. Darum hatten so Weltliche wie Geistliche gar wohl Grund, an dieser Tüchtigkeit ihrer Verordern sich zu freuen, und gemeinsam mit Vergessung alles dessen, was an der Sache gehäßig war, nur das Würdige und Ehrenhafte in ihr zu feiern, und mit ungetrübter patriotischer Freude nur des Siegs der

Wahrheit in dieser Feier sich zu ergötzen. Nur einseitig durfte dieß Jahrgedächtniß nicht begangen werden, weil es dem damals siegreichen Theile mit Recht den Vorwurf des Uebermuthes zugezogen hätte, und der andere in der Niederlage ohnmöglich einen Grund zum Freudenfeste finden mögte.

Doch hat das Letztere sich im Kanton Luzern begeben. Einen Regierungs- und Staatsrath, dazu den ersten Polizeibeamten der Stadt und Republik Luzern an ihrer Spitze, versammelten sich am festgesetzten Tage im Pfarrhörschen Udligenschwyl Gerichtsstatthalter und Richter, Gemeindevorsteher und Schullehrer, und besonders Advokaten, nicht um selbst wahrhaftig und aufrichtig des Siegs der Wahrheit sich zu freuen, sondern um in beschränkter Selbstbethörung einen vorausgesetzten vermeintlichen Triumph der Staatsgewalt über die Kirche zu erneuern, und sich zum gleichen Widerstande gegen die kirchlichen Rechte bei vorkommender Gelegenheit anzufeuern und zu ermuthigen. Nach der Weise dieser Zeit, die ungleich der Vergangenheit, ihre Freude nicht im Höchsten, was der Mensch vornehmen kann, im Gottesdienste, vor Allem auszulassen liebt, sondern lieber im Tiefsten, was ihn den Thiergeschlechtern befreundet, in Essen und Trinken ihrem Ergusse freien Lauf gestattet, wurde beim fröhlichen Gelag das Jubiläum in diesem Sinne abgehalten, und mit lauten Toasten der Sieg des Lichtes und des Rechtes gegen pfäffische List und Herrschsucht celebrirt. Und weil nun alle Fröhlichkeit mittheilsam ist, hat die Gesellschaft, um auch der übrigen Welt an dieser Freude ihren Antheil zu vergönnen, den Beschluß gefaßt, die oben angeführte kleine Schrift, die den Theilnehmenden diese alberne Umkehr der Geschichte aufgebunden, dem Drucke hinzugeben. Sie hat dadurch ihrerseits ihre arglose, leicht zu berückende Unschuld in historischen Dingen an den Tag gelegt; der Betrachtung aber einen rechten Canon hingegeben, an dem sie erkennen kann, wie diese

sophistische Zeit, deren Weise im Allgemeinen bei solcher Gelegenheit eben geschildert worden, im Einzelnen verfahre, um durch gewandte Taschenspielerkünste die Wahrheit vor den Augen der zuschauenden Welt auf den Kopf zu stellen. Es geht, wie man im Büchlein sieht, damit in dieser Weise zu.

Zuerst wird die Aufmerksamkeit der Anwesenden durch irgend ein Effektstück abgelenkt, und da geht nichts über die Schrecken der Inquisition an Wirksamkeit. Also heißt es: hätten euere Väter nicht gethan, ihr Männer der Schweiz, das schändliche Ungeheuer wäre sicher in euere Thäler eingezogen. Die Männer der Schweiz sehen nun mit Schrecken die Teufelslarven, die Brandfackeln und die Furienhaare an sich vorüberziehen, und vergessen nun dem Gaukler auf die Finger Acht zu haben.

Der macht nun eine behende Wendung und spricht: Mordpfaff, hinunter mit dir! weltliche Hoheit hinauf! jedes an seine Stelle! Sehen Sie, Verehrteste, unten die Anmaßung, den Stolz, die Unbescheidenheit, den Starrsinn; oben die Freiheit, die Unabhängigkeit, Kraft, beharrlicher Muth, Ehre, Entschlossenheit, Gefühl der Reinheit der Absicht, Vertrauen auf Gott, kurz alle Vortrefflichkeiten und Tugenden um das Banner der Freiheit und des Rechts versammelt, beim Schwarzen aber nur die Bosheit um das Unrecht und die Tücke. Aber nur kleine Geduld, und die Einen werden wohlverdienter Schmach, die Andern wohlverdienter Ehre überliefert werden!

Nun beginnt die Geschichte, eine von den vielen Geschichten, wo die Republik Luzern mit Kraft und Energie ihre Gerechtsame gegen geistliche Anmaßungen geltend machte und behauptete. Und es treten zuerst der Pfarrer und der Landvogt in der besagten Stellung auf. Gründe hat nur der Vogt, die unbedeutenden des Pfarrers werden ganz verschwiegen; Rechte hat nur der Weltliche, der Geistliche verbietet zwar bei christlichem

Gehorsam, wie er sein Gebot aber kirchlich handhaben will, wird es ihm (p. 5) als unbescheidener Amtseifer ausgelegt.

Sofort treten der Rath und der päbstliche Nuncius vor, und der Eine wird wieder ebenan eingewiesen, der Andere kopfunten in der Niederung einrangirt. Aus überflüssiger Höflichkeit hat jener (p. 6) den bischöflichen Kommissär um die Stellung des Pfarrers angegangen, alles was er sonst thut bis zur Exilirung hin, ist recht gethan; der Legat aber ein Mann von großer Anmaßung und allzu lebhafter italiänischer Gemüthsart, faßt das Ereigniß mit solcher Hitze auf, daß er des Priesters Vorladung als eine profane Betastung des kirchenrechtlichen Heiligthums betrachtet (p. 7), und er ist es, der in ultramontanischer Gesinnung das Feuer angeflammt (p. 14), durch seine Intriguen es erhält, und von Altdorf aus fortdauernd durch leidenschaftliche Entstellung des Faktums nährt (p. 19).

Endlich wird denn auch der heilige Vater vorgerufen, und erscheint (p. 15) mit größter Entrüstung und heftigster Gemüthsbewegung, wie unheiliger Zorn einzugeben pflegt, und donnert den Rath in seinem Breve an; da aber der auf seinem männlichen Sinn beharrt, und der französische Minister zwischentritt, wird der Ton nach und nach herabgestimmt, und die Hitze gemäßigt, und am Ende begnügt er sich mit einem Wortspiel. Der Rath hat nämlich sein gutes Recht, das ihm Niemand angestritten, doch wirklich durch ein solches Wortspiel sich erst erobert, indem der Priester ad audiendum verbum principis fortan wie zuvor erscheint; sein Unrecht hingegen, um das in Wahrheit gestritten worden, geht ihm unglücklicherweise durch ein Zweites verloren, das statt seiner die Kanzlei der Rüge unterschiebt; die ungültige Absetzung des Alten und die gleich ungültige Einsetzung des Neuen, wird aber durch ein Drittes gültig, das den Ersten wieder ein, den Andern absetzt und die Verbannung in eine Resignation umredet. So-

hin wird, durch das vierte Wortspiel, auf dem Grunde des Allerersten, in dem die Freiheit zur Anmaßung, die Anmaßung zur Freiheit wurde, denn auch der unterlegene Theil zum Siegenden, der Siegende aber beklagt die Niederlage; denn nieder muß das Blei, und so steht das Purzelmännchen jedesmal frisch auf seinen Füßen, wie ihr es auch immer wenden möget.

Also, sagt der Künstler, und schüttelt die Gaukeltasche, also hat der Rath gesiegt, und die Geistlichkeit mag sich am Exempel spiegeln, und den abgeschmackten Satz fortan verreden, daß die Kirche die Sonne, der Staat die Erde sey. Die Eidgenossen haben die Geistlichen schon in der ältesten Zeit als Mitglieder des gemeinen Wesens betrachtet, und ihre Immunität beruhte nie auf einer göttlichen Satzung, sondern war ihnen als ein freiwilliges Geschenk vom Staate zuertheilt. Da haben sie aber gestritten und gezankt, und ein Recht nach dem andern dem Staate abprozeßt, um ihn ganz in die Hierarchie hineinzuziehen; bis der Gequälte endlich toll geworden, und in der Revolution, durch das liberale Gesetz vom 31. August 1798, alles Verlorne auf einmal wieder an sich genommen, und noch ein Mehreres dazu, nämlich alles was er vorgefunden, und somit nun also die Hierarchie mit Gefuge ganz in sich hineingezogen. Dabei aber soll es billigerweise sein Bewenden haben, weil der Behemoth mit allem Rechte den Prophet Jonas herabgeschlungen, da dieser bekanntlich früher ihn zu verspeisen die Absicht hatte.

Das ist der elende, armselige Hocus Pocus dieser Zeit; so schreibt sie anschauend die Geschichte und so treibt sie handelnd die Geschichte; und so hat sie die Doctrin mit den gleichen Mitteln vom Grund heraus verfälscht, durch die sie das Leben verworren und vergiftet hat. Wie sie hier in ihrem Thun sattsch für ihre Gelüste und ihr eigenwilliges Streben keine andere Gränzen anerkennt, als die ihnen fremde Macht und eigene Ohnmacht geben, und das Souveränität oder Freiheit

nennt; so hat sie dort theoretisch dieselben Gelüste, in die Form von Dogmen und an sich gewissen Sätzen umgekleidet, aller historischen Untersuchung zum Grunde gelegt, und indem sie in solcher Weise Alles, was sie wünscht und will, als längst ausgemachte Wahrheit voraussetzt, die Thatsachen aber nach diesen vorgefaßten Meinungen beugt und modifizirt, und was dieser gewaltsamen Verrenkung spröde widersteht, durch ihre Kritik erst in Zweifel setzt, und dann höhnisch als abgeschmackt verneint, ist es ihr gelungen, die Geschichte bis in ihre innerste Wurzel hinein umzukehren; also daß sie in allen ihren Theilen einer durchgängigen Revision bedarf, damit die Lage ausgewiesen, die Wahrheit aber wieder in ihre Rechte eingesetzt werde.

Gelüste solcher Art, in eine wissenschaftliche Form verlarvt, sind es denn auch gewesen, die das vorliegende Skandal hervorgebracht. Noch wohnt in einigen Alpenthälern ein Volk, das seiner ererbten Freiheit zugethan, aber auch zugleich dem Glauben seiner Väter getreu geblieben. Achtend die Rechte, die Freiheiten und den Besitzstand Anderer aus dem gleichen Grunde, wie es für die Seinigen Achtung verlangt, hat dieß Volk im allgemeinen Umsturz der Dinge in neuerer Zeit, mehr durch seine Haltung als durch positive Einwirkung, seine Kirche in ihrer Immunität, in ihrer Unabhängigkeit und in ihrem Güterbestande möglichst gehandhabt, und die Revolution, sonst überall dreist zugreifend, war doch einigermaßen furchtsam und betreten im Anschreiten gegen diese seine Sinnesart, und wagte nur stellenweise das alte Kirchengebäude anzutasten, wider Gewohnheit der Zukunft die gänzliche Demolition desselben anheimstellend. Also besteht in der katholischen Schweiz die Kirche noch in ihren ursprünglichen Rechtsansprüchen, zwar vielfältig gestümmelt und gekränkt, aber in ihrem Wesen noch wohlbehalten und lebenskräftig, dazu auf die Gesinnung des Volkes fest basirt, und darum jeder weitern Usurpation in ziemlicher Fas-

nung die Spitze bietend. Solche Stellung aber muß nun jener mechanischen Doktrin, die keine Gewalt im Himmel und auf Erden, als die der Polizei anerkennt, ein Greuel seyn und ein Aergerniß, und sie kann es nicht verwinden, daß noch irgendwo auf dem Continente die Willkühr nicht im Namen der Freiheit alle Freiheiten verschlingen, in Vollmacht der Gerechtigkeit alle Rechte zernichten, in der Ueberwallung der Liberalität alle an moralische Genossenschaften gesetzten Communalgüter in Staatsgüter verwandeln darf. Darum hat sie im vorliegenden Falle zwei Lügengeister ausgesendet; den einen, der dadurch, daß er die Freiheitsliebe des Volkes mit der Kirchenfreiheit zu entzweien unternimmt, jene gesicherte Grundveste des kirchlichen Gebäudes in alle Weise unterwühlt; den Zweiten sodann, jenen Geist der Fälschung und der Sophistikation, der ihr die Geschichte zum Werkzeug zubereitet, um davon nach Zeit und Umständen zur Fortsetzung der Usurpation Gebrauch zu machen.

Diese Geister lehren nun, neben andern Thesen, die sie versuchen, da bei der Immunität der Geistlichkeit an göttliche Satzung nicht zu denken, müsse sie nothwendig ein freiwilliges Geschenk des Staates seyn, der nach vielfältiger Beeinträchtigung seine ursprünglichen Rechte wieder vindizirt, und um die Quelle des Unheils gänzlich zu verstopfen, jene Befreiung, wie er sie einst verliehen, bei seiner glorreichen Erhebung im Jahre 1788, wieder zurückgenommen. Aber wenn es wirklich, wie diese sagen, also sich verhielte, daß die Freiheit der Kirche als ein bloses Gnadengeschenk der Fürsten und Regenten an die Geistlichkeit gekommen, folgt daraus, daß die Schenkenden so ohne alle Rücksprache und Uebereinkunft mit Dem, der sie erlangt, die Gabe wieder zurücknehmen und aufheben können. Wenn auf einer Seite donatio, auf der andern acceptatio ist, gründet dieser Kontrakt bei Euch kein Recht mehr, und zwar ein solches, das nur durch den Consens beider Contra-

henten aufgehoben werden kann? Angenommen auch, die Immunität ſey ein bloſes Geſchenk, ſo iſt ſie mit nichten ein Geſchenk aus eurer Hand, wie kommt denn Ihr dazu, der Kirche wider ihren Willen und ohne alle Verhandlung mit ihr zu entreißen, was ein Anderer, den Ihr nicht kennt, was die graueſte Vorwelt an ſie vergabt, und urkundlich ihr zugeſichert hat? Und hättet auch ſelbſt Ihr dieſe Freiheiten vergabt, erſt geſtern oder heute ſie weggeſchenkt, was gäbe Euch das Recht und die Befugniß, das was nun als ein rechtliches Eigenthum auf rechtlichen Wegen in ihren Beſitz übergegangen mit ſchnöder Gewalt nun wieder zu nehmen und an Euch zu bringen?

Es iſt aber auch nicht wahr, womit jene Geiſter die Welt anlügen, die Freiheit der Kirche ſey durch eine bloſe Vergünſtigung des Staates ihr vergönnt, und könne von ihm zurückgefordert werden; philoſophiſch, hiſtoriſch, theologiſch, unter jedem dieſer drei Geſichtspunkte zeigt das Vorgeben ſich gleich unwahr und unbegründet.

Philoſophiſch zuvörderſt das Verhältniß von Staat und Kirche angeſchaut, ergibt ſchon die flüchtigſte Betrachtung, daß das Weſen der Einen von dem des Andern ſpezifiſch verſchieden, in ſeinem Beſtande von demſelben weder abgeleitet, noch auch auf die Dauer abhängig gemacht werden kann. Der Staat bildet und erhält ſich in durchaus irdiſchen Inſtinkten zum Zwecke irdiſcher Selbſterhaltung und Ausbildung der Individuen, in dieſem ſeinem irdiſchen Beſtande gänzlich unabhängig von der Kirche, die nur zum Behuf höherer Zwecke, indem ſie ihm Sanktion, Weihe, Heiligung ertheilt, durch ihr Zwiſchentreten die geheimſten und innerſten Wurzeln ſeines Lebens mit Gott und der höhern Welt zuſammenknüpft. Die Kirche aber hat in durchaus überirdiſchen Inſtinkten und Ammuthungen zum Zwecke überirdiſcher Erhaltung, Erhebung und Beſeligung ihrer Genoſſen ſich formirt, und iſt in dieſem ihrem überweltlichen Beſtande gänzlich vom Staate unabhängig, der ihr nur Be-

hufs ihres irdischen Daseyns Boden, Luft, Feuer und Wasser, und dazu den gesetzlichen Schutz verstattet, und darin ihre nach abwärts getriebenen peripherischen Verbreitungen mit der Erde und den innersten Gebilden der bürgerlichen Gesellschaft zusammenflicht. Gleichwie verbildlich, nachdem die Schöpfung der unorganischen Natur vollendet war, eine neue höhere Saat schöpferischer Ideen, das in reicher Fülle der Formen und Farben erblühende, gegen die Schwere zur Sonne anstrebende Pflanzenreich hervorgebracht; wie dann als dieser Garten erst in seiner Schöne und in der ganzen Pracht des ersten Frühlings aufgeblüht, dieselbe schaffende Hand, die noch höhere Saat vielfacher Thiergeschlechter ausgesäet, die von dem Zug der Erde sich losgekämpft, und nun in freier Bewegung durch alle Elemente sich verbreiten; ganz zuletzt aber erst als die vierte und höchste Manifestation der schöpferischen Kraft auf Erden im Menschen ihr eigenes Ebenbild erschienen: so ist die gleiche Folge in der Genesis der verschiedenen gesellschaftlichen Verbindungen zu bemerken. Der Staat war im Ursprunge die gemeinschaftliche Unterlage, der Träger und der Nährvater aller jener kirchlichen Formen, die im Heidenthume pflanzenhaft climatisch sich der Volks- und Landesart, in der sie festgehalten wurzelten, verähnlichten; im Judenthume von aller örtlichen Beschränkung sich losreißend, und zum Herrn des Himmels und der Erde sich erhebend, einst durch allgemeine Verbreitung alle Völker in dem gleichen Glauben zu vereinigen hofften; endlich im Christenthume, gestiftet durch den zweiten Adam, den menschgewordenen Gott, zur Ebenbildlichkeit mit Gott, und damit zugleich zu jener dort nur gahneten allgemeinen Verbreitung gelangten. Und wie nun selbst auf niedrigster Stufe die Pflanze, obgleich sie in der Erde wurzelt, und in ihr die Elementarstoffe, die sie ihrem Leben einverleibt, zusammensucht, doch von ihr in ihrem Vegetationsprozesse weder sich begründet noch bemeistert sieht; wie das Thier, obgleich es zur Vegetation in dem gleichen Verhältniß,

wie dieſe zum tieferen Naturreich ſteht, doch ſeine höhere Freiheit keineswegs als eine Gabe von dem erlangt, das dieſe Freiheit ſelber nicht beſitzt; wie endlich am wenigſten der Menſch ſeine höhere Vernünftigkeit vom Unvernünftigen ableiten darf, ob er gleich mit ſeiner untern Natur mit ihm zuſammenhängt: ſo iſt es auch um das Wechſelverhältniß der auf verſchiedenen Stufen befeſtigten noch höhern geſellſchaftlichen Formen beſchaffen, in die er in ſeiner Beſonderheit ſich als Element einfügt. Was er in dieſen Formen ſucht, iſt, in ſofern ſie kirchlicher Natur ſind, die Freiheit der Kinder Gottes, in ſofern aber politiſcher Art, die Freiheit der Kinder der Menſchen: dieſe letztere iſt endlicher Art, und wird in der Verbindung vieler Individuen ſelbſt allmählich der Naturnothwendigkeit in und außer ſeiner Perſönlichkeit abgedrungen; jene aber iſt unendlich, wie Gott ſelber, ſie wird mehr als Preiß des innern denn des äußern Kampfes, und weniger errungen als gewährt, und hat darum keine andern Grenzen als Gottes Macht und Wohlgefallen. Und weil nun das Umfaſſende nicht ausgehen kann von dem Beſaßten, und das Höhere ohne Läſterung nicht abgeleitet von dem, was niederer iſt, denn es ſelber; ſo kann auch die kirchliche Freiheit ihren Urſprung nicht in der politiſchen gefunden haben, und die liberale Geſinnung des Staates hat, ſtatt dieſer ihr eigenthümlichen Freiheit, ſo wenig einen Ausfluß der Seinigen mit deſpotiſcher Willkühr ihr aufgedrungen, als jetzt die gleiche Willkühr, unter dem Vorwande der Freiheit, ihr dieß ihr angebornes Eigenthum abzudrängen auch nur im allergeringſten berechtigt iſt.

Hiſtoriſch finden wir daher zweitens die Kirche ſchon in den älteſten Zeiten im Beſitze dieſer ihrer Freiheit, ſo frühe als ſie möglicherweiſe davon Gebrauch zu machen im Stande war. Begreiflich konnte in ihren erſten Jahrhunderten, als ſie noch unter heidniſchen Völkern und Regenten ſtand, deren Staaten ſelbſt wohlverſtanden keine Rechtsſtaaten, noch auf die Gerechtigkeit geſtellt geweſen, von einer ſolchen Freiheit nicht die Rede

seyn; sie mußte mit dem Heidenthume, das in Religionssachen die größte Ungebundenheit und Willkühr statuirte, und nur sie allein verfolgte und auszutilgen strebte, gerade wie jene heutige Toleranz, die Alles duldet und mit Allem sich verträgt, nur das, was katholisch ist, ausgenommen, um ihr Daseyn streiten, und unter hartem Druck und mit dem Blute der Martyrer begossen, erst langsam unter der Erde sich bewurzeln. Aber so wie der Staat erst selber christlich wurde, finden wir auch ihre Freiheit unumwunden anerkannt. Nach dem Entscheid des heil. Paulus, 2 Cor. 2, 4, daß der Geistliche Soldat Christi sey, und sich in weltliche Geschäfte nicht mischen soll, verboten schon die ältesten Concilien den Geistlichen, irgend weltliche Aemter zu versehen; weßwegen denn auch Constantin, indem er sie von allen solchen Verpflichtungen gegen den Staat lossprach, ihnen völlige Immunität gewährte, und zwar wie Sozomenus L. 1. c. 9 und Nicephorus L. 7. H. E. c. 46 ausdrücklich berichten, aus Achtung für die Religion. Als daher auf dem Concilium zu Nizäa einige Bischöfe in persönlichen Angelegenheiten ihm Klaglibelle gegen andere Bischöfe überreichten, ließ er ungelesen sie verbrennen, und gerade bei dieser Gelegenheit sagte er: Ihr könnet von Menschen nicht gerichtet werden, deßwegen erwarte ich unter Euch Gottes Urtheil. (Rufin. L. 1. H. E. c. 1.) Dieß in solcher Weise anerkannte Recht wurde früher vielfältig gesetzlich sanctionirt, und die Kirche vertheidigte mit Interdikt und Bann diese ihre Gerechtsame gegen alle und jeden, die sie anzutasten wagten. Kaiser Friderich II. in Constit. et cons. c. Labert. eccl. verfügt: Nullus ecclesiasticam personam in criminali quæstione vel civili ad judicium seculare trahere præsumat, contra constitutiones imperiales et canonicas sanctiones. Und noch der Kirchenrath von Trient erklärte, „er versehe sich und hoffe, es werden die katholischen Fürsten und Regenten, die Gott zu Beschützern des heiligen Glaubens und der Kirche bestellt

habe, nicht nur zugeben, daß der Kirche ihre alten Rechte wieder hergestellt werden, sondern auch ihre Untergebenen alle zur gebührenden Ehrfurcht gegen die Geistlichkeit, den Pfarrer und die höhern Prälaten zurückrufen, und nicht zulassen, daß ihre Beamteten oder untergeordnete Obrigkeiten, die durch Gottes Anordnung und die canonischen Bestimmungen eingesetzte Immunität die Kirche und kirchlichen Personen in irgend einem Eifer der Leidenschaft, einer Uebereilung oder durch irgend eine Unachtsamkeit verletzen."

Endlich und drittens ist auch theologisch betrachtet die Kirche frei aus Gott geboren, und nicht als eine Freigelassene des Staats zur Selbstständigkeit gelangt. Wohl haben Christus und die Apostel nach den noch vorhandenen Dokumenten wenig oder nichts von dieser Freiheit geredet und geschrieben; aber weil sie mit der Natur und dem Wesen der Kirche auf's unzertrennlichste zusammenhängt, so ist sie ohne weiters göttlicher Institution, wie die Kirche selber. Christus wollte in ihr das Reich Gottes auf Erden gründen; Gottes Reich aber kann bei keinem irdischen Herrn zu Lehne gehen: der Leib, dessen unsichtbares Haupt er ist, befaßt alle christlichen Staaten in seiner Einheit, und kann nicht zerstückt einzelnen Regierungen dienstbar seyn. Von eben empfängt er seine Weihe und sein inneres Leben, und er wird sogleich profanirt, wie er blos weltlichen Zwecken zu fröhnen gedrungen ist. Wie auch Rang und Ansehen die Stände der Menschen vor der Welt auszeichnen mögen, vor dem Altare sind alle gleich; Regent und Unterthan, Kaiser oder Taglehner, alle sind sie Kinder der Kirche, der sie Glauben und Gehorsam gelobt und schuldig sind: Alle müssen es für das höchste Gut erachten, daß die Gottentflammte in ihren Schooß sie aufgenommen; Allen spendet sie mit gleicher Freigebigkeit aus der ihr anvertrauten Fülle. Und sie sollte betteln bei denen, die aus ihren Schätzen sich bereichern, sie, die Bürgerin des

Himmels, ſollte zu Hofe gehen, und es für ein groſſes Glück erachten, daß die Fürſten und Gewaltigen der Welt ſich etwa ſo äuſſerlich und ebenhin zu ihr bekennen, und wie ſie wähnen, durch eine huldreiche Vergunſtigung ſie dulden, und in ihrem Seyn und Wirken ſie beſtehen laſſen? Nein, die Kirche iſt nicht des Staates Hinterſaße, ſie iſt nicht hörig an den Boden geheftet, wie die Territorialmacht, und ſo wenig zur bürgerlichen wie zur kriegeriſchen Heerfolge verpflichtet: denn ſie iſt zum Dienſte Gottes aufgeboten; nicht der irdiſchen Scholle, ſondern dem himmliſchen Aether angehörig, und leibeigen keiner Gewalt auf Erden, weil ſie in ihrem innerſten Weſen gottleibeigen ſich ergeben.

Und weil dem alſo iſt, darum eben hat die Kirche vom Beginne und fortan, während ſie ihren Geiſtlichen auf's ernſtlichſte und nachdrücklichſte alle bürgerliche Gewerbe, Beamtungen und Verrichtungen unterſagt, ihnen zum Zeichen ihres höheren Berufs das Siegel der Weihe aufgedruckt, und es iſt wahr und völlig treffend, was in jenem Streit der Biſchof von Konſtanz dem Rath geſchrieben, mit der Uebernahme dieſer Weihe hat der Kleriker aufgehört, Bürger des Staats zu ſeyn; ſeine Perſönlichkeit und der Staat ſind in ein negatives Verhältniß zu einander eingegangen; er iſt bloſer Paſſivbürger, und es iſt billig und folgerecht, daß die Staatsgewalt auch ihm ein bloß paſſives und negatives geworden, und alle Peſition ſich ihm auf Seite der Kirchengewalt gewendet. In der proteſtantiſchen Confeſſion, die in Wahrheit keine Kirche beſitzt, bildet die Geiſtlichkeit keinen Stand; es iſt ein Amt, ein Dienſt, den einer übernimmt, und der mit ſeiner Perſönlichkeit keineswegs verwächst; Lehrer nur und Prediger, mag er nach Gefallen zu jeder Zeit in den Laienſtand zurücktreten, weil er eigentlich nie aus ſelbem ausgetreten, und er bleibt daher billig dem weltlichen Arme unterworfen. Anders in der katholiſchen Kirche: da iſt das Prieſterthum ein Stand, eine

Würde, ein perſönlicher unauslöſchlicher Charakter (indelebilis), und die Perſon und das Individuum des Prieſters, wie die Weihe ausdrückt, ja, worin eigentlich das Weſen und der Geiſt der Prieſterweihe beſteht, ganz in dieſelbe aufgenommen und aufgegangen, und gerade vermöge jener Unauslöſchlichkeit nicht ferner mehr von ihr zu ſcheiden, was weſentliche Lehre der Kirche iſt, und aus dem Begriffe der Sache folgt. Der beſte und heiligſte Prieſter begreift das Geheimniß dieſer Umwandlung ſeines Weſens nicht, und der ſchlechteſte und verworfenſte trägt jenes geheime Inſiegel ferndauernd an der Stirne, und es ſteht ſelbſt nicht in der Macht der ganzen Kirche, es ihm zu entreißen und auszulöſchen, nachdem ſie es ihm einmal verliehen hat. Wie die Taufe Alle, in denen ſie die alte Makel abgewaſchen, dem Reiche Gottes angeeignet; alſo daß der Böſe, dem ſie zuvor durch das Geburtsrecht verfallen und hörig geweſen, nicht mehr durch dieß erbliche Recht, ſondern nur in ſofern noch Gewalt über ſie übt, als ihre ſinnliche Natur im Mißbrauch der Freiheit es ihm geſtattet: ſo löst die Weihe, indem ſie den Bürger zum Genoſſen der Hierarchie erhebt, alle die Bande, die ihn geſetzlich, bürgerlich und geſchichtlich mit dem Staat verknüpfen, und dieſer hat fernerhin kein Recht auf ihn, als das, was an jenes leibliche Leben ſich knüpft, mit dem er noch in ſeinem Bereiche weilt, oder was ihm ſonſt die Einwilligung der Kirche geſtatten will. Da alſo, wo an da Unfriedigung des Münſters die Gerechtigkeit der Kirche beginnt, dort endet die Gewalt des Staates; über alle Genoſſen der Hierarchie als ſolche übt er direkt keine Macht, und muß die Gerichtbarkeit der Kirche anerkennen. Nur der äußerſte Saum des Mantels ihrer ſelbſtſtändigen Oberherrlichkeit ſchleppt in ſeinem Gebiete nach, und den mögen irdiſche Regenten abſchneiden, wenn ihre Gelüſte ſie dazu verleiten; aber dann mögen ſie zuſehen, wie ſie vor Gott und ihren Völkern und Angehörigen, denen ſie mit den

feierlichsten, heiligsten Eiden gelobt, ihnen die Kirche als ihr höchstes und kostlichstes Palladium zu schirmen und zu erhalten, diese schnöde Eidbrüchigkeit, und diese gewissenlose Uebertretung ihrer ersten Regentenpflicht vertreten und rechtfertigen wollen.

Grundfalsch also ist, was Ihr der Geschichte und allem canonischen Recht zum Hohn behauptet, daß der Geistliche auch nach erhaltenen Weihen noch Staatsbürger bleibe, dem bürgerlichen Gesetze unterworfen. Wie der Mensch beim Eintritt in den Staat im Bürger sich verlieren, und die dürftige durch wechselseitige Gegenwirkung beschränkte und beinahe vernichtete natürliche Freiheit zur bürgerlichen, in wechselseitiger Aushülfe sich steigert, und gleicherweise die allgemeinen Menschenrechte, wie die Pflichten in bürgerliche aufgegangen: so verliert der Bürger beim Eintritt in die Hierarchie sich im Geistlichen, indem die beschränkte bürgerliche Freiheit, zu jener der Heiligen sich erweitert, die bürgerliche Rechtlichkeit nach den Ansprüchen der Religion sich in Heiligung verklärt; und wie die Würde des Bürgers die des Menschen fortan ununterscheidbar in sich aufgenommen, so hat die Würde der Weihe den Menschen sammt dem Bürger absorbirt. Ihr kömmt mithin seine Person, sein Individuum nicht antasten, ohne jene Würde zu verletzen und zu entweihen; eine Würde, die nicht in eurer Gewalt steht, die hoch über Euch von Gott herabkommt, und nur von ihm gewährt und verliehen wird, und vor der Ihr, es Ihr Könige oder Kaiser wäret, falls Ihr anders Christen und Kirchenglieder seyn wollt, Euch in Ehrfurcht beugen müsset. Wäre der Diakon, der letzte gemeine Priester der weltlichen Macht unterthan, so ist es offenbar aus den gleichen Gründen und Prinzipien der Bischof, und da nur zufällig und der Kirche keineswegs wesentlich das oberste Kirchenhaupt zugleich in der Würde eines souveränen Fürsten erscheint, so würde, falls dieser in dem Gebiete und unter dem Schutze eines an-

dern weltlichen Fürsten wehrte, auch er gleich dem ersten besten Laien unter den Fuß dieses Regenten gegeben sey. Wo aber wolltet Ihr in diesem Falle die Grenze hin verlegen, jenseits welcher diese Träger und Repräsentanten der Kirche, in Allem, was sie als solche thun, und worüber sie offenbar keiner irdischen Gewalt, sondern einzig ihrem ewigen Delegenten verantwortlich sind, auch der Unabhängigkeit von allen Eingriffen des Staats genießen, diesseits welcher sie aber als Bürger und Unterthanen des Staats ihrem Obern Gehorsam schuldig sind, und seine Kompetenz anerkennen müssen? Nun zu Päpsten und Bischofen müßt ihr auf diesen Fall die Kaiser und Könige weihen, die Magistraten selbst zu Priestern bestellen; von Euch muß fortan die Macht, Kraft und Bedeutung des Priesterthums ausgehen, und es darf seine ganze Vollmacht nur von Eurer Delegation ableiten, muß aber dann auch seinen bürgerlichen Passivstand in einen aktiven umgewandelt sehen, in dem es wie in allen Lasten und Verpflichtungen, so auch in den vermeintlichen Ansprüchen und Vortheilen den Laien völlig gleichgestellt erscheint. Dann möget Ihr alle bürgerliche Ehe werde als gottesdienstliche Verrichtungen erklären, und das bürgerliche Gesetz und die peinliche Halsgerichtsordnung als canonisches Recht; eure Kabulisten werden dann die Kirchenlehrer des neuen Evangeliums seyn, und eure Kanzleien die Verkünder des Wortes; eure Finanzkünstler werden den Beutel führen, und die Erbe der Armuth gewissenhaft verwalten; eure Mauthner und Zöllner aber um Gotteswillen die Kirchenfabrik versehen, und so habt Ihr eine katholische Kirche, wie Ihr sie wünscht, die allgemein nur darin und in dem Sinne heißen kann, daß sie nirgends und gar nicht ist.

Wenn also weder Religion noch Wissenschaft, weder das Recht, noch die Geschichte euern Schlüssen nach den Freiheiten der Kirche hülfreich entgegenkommen, so wird noch weniger eure feige, alberne Furcht vor möglichen Eingriffen derselben

in die Rechte des Staates, vor erträumten Gefahren, ja gar vor Inquiſition und Gräueln aller Art Euch den Weg zu ihrer Befriedigung bahnen. Wie! den Staatsgewalten ſoll die Kirche vertrauen, und ſie vertraut ihnen wirklich, und hat ihnen auch immerdar vertraut, wie wer nichts Arges im Sinne führt, und nur ſein Recht bewahrt, auch Andern ein Gleiches zutraut: Ihr hingegen euerſeits glaubt, der Staat könne nicht genug auf ſeiner Huth ſeyn, die Kirche auf allen ihren Wegen, Schritten und Tritten nicht genug belauſchen, belauern und kontrolliren. Wir wollen nicht fragen, welche Geſinnung dieſe Imputation bei Euch vorausſetzt, welche Grundſätze und Maximen ſie verräth; aber fragen wollen wir, wie ſinnwollende Chriſten und Glieder der Kirche, ohne in tiefſter Seele zu erröthen, ihr gegenüber eine ſolche Imputation ausſprechen können? Ihr der größten und reinſten ſittlichen Verbindung, die es auf Erden je gegeben; ihr, die gerade zur Begründung und Handhabung der Tugend, der Wahrheit und des Rechtes in die Welt gekommen, unter uns fortbeſteht, und wirkt; ihr traut man nimmer etwas Gutes zu, und wähnt, ja wagt es laut und wiederholt auszuſprechen, all ihr Sinnen und Trachten gehe nur dahin, auf unrechtlichen Wegen Rechte zu erſchleichen, und durch Diebsgriffe Güter ſich zu ſtehlen! Und ſo ſie es auch wollte, was vermöchte wohl die Waffenloſe, die kein Mittel hat einigen Harm zu thun, und der die Lehre, zu der ſie ſich bekennt, ſelbſt den Willen dazu verbietet, gegen den übermächtigen Staat, dem Armeen, dienſtbare Geiſter ohne Zahl, Polizeien und Gensdarmen, und was ſonſt der Art zu Gebote ſteht. Ihr müßt wohl unheilbar krank in euerm Gewiſſen, und von überaus ſchwachen Nerven ſeyn, daß Ihr mit ſolchen Mitteln der gänzlich Wehrloſen gegenüber, gar nicht aus dem Zittern und Beben kommt, und Euch nur durch Zernichtung ihrer Rechte, ja durch ihre gänzliche Erlähmung und Ertödtung eurer paniſchen, geſpenſtiſchen

Furcht zu entledigen wißt? Erlaubt Ihr Euren Staatsgenoſſen Einem, daß er den Nachbar erſchlägt, weil dieſer ihn vielleicht einmal erſchlagen könnte, oder daß er ſein Haus demolirt, weil die Flamme ſich dem ſeinigen möglicher Weiſe dermaleinſt mittheilen möchte? Greift Ihr ſelber die nachbarliche Regierung mitten im Frieden an, um nicht nach Jahren und Jahrhunderten von ihr angegriffen zu werden? Laßt der Kirche nur das Ihre, gebt das ihr Genommene und widerrechtlich an ſich Gebrachte ihr zurück; ſtellt, was ſie den Regenten als Indulgenz, nicht als gehöre es ihnen eines andern Rechtes wegen, um ihre Regentenwürde zu ehren, und ihr Vertrauen in die dieſer Würde entſprechende Geſinnung an den Tag zu legen, von dem Ihren übertragen und überlaſſen hat, ihr wieder zu Handen heim, und ſehet dann und ermeſſet ſelbſt, ob ſie, die mit allem Reichthum und Glanz von Alters her ausgeſtattet, eures Bettels nicht bedarf, nach dem, was Euch von Rechten und Sachen angehört, auch nur gelüſten könnte! Dann aber würde Euch freilich wie ein Rauch unter den Händen ſchwinden, worauf Ihr ſo groß ſprechet, was Ihr der Kirche und ihren Gliedern als eine übermäßige Großmuth und überſchwengliche Gnade anrechnet, und was Ihr von niederträchtigen Geſellen, die überall nur der Gewalt zu Maule reden, in Zeitungen dort und anderwärts täglich als die edelmüthigſte Munifizenz ausrufen und anpreiſen läßt, während Ihr doch in Wahrheit nur aus ihrem eigenen vorenthaltenen Beſitzthume ſie beſchenkt, und aus ihren eigenen Taſchen nur und ſpärlich genug bezahlt.

So iſt es um die Rechte und die Freiheiten der Kirche beſtellt, die ſchon geweſen, ehe Ihr waret, und noch ſeyn wird, wenn jede Spur eures Daſeyns längſt erloſchen iſt und ausgetreten. Was die Kirche beſitzt, hat ſie rechtlich erworben, rechtlich beſeſſen, und rechtlich fortgeerbt, und ſo beſteht auch jene Immunität de jure noch, beſteht noch in

der ganzen Welt, wohin sie sich verbreitet hat; besteht in der katholischen Schweiz, und besteht noch im Kanton Luzern; Ihr aber, die Ihr sie anzutasten wagt, weiset die Dokumente auf, wann und wo sie selbe aufgehoben, auf- und weggeben hätte! Was immer jenes Gesetz, auf welches zu berufen Ihr Euch nicht geschämt, sagen möge, seit wann ist irgend Jemand ermächtigt, das erwiesene Recht eines Andern, eines Solchen, der ganz und gar sein Unterthan nicht ist, als aufgehoben zu erklaren, und eine solche Erklärung ein Gesetz zu nennen? Solch eine Usurpation ist kein Gesetz, sie schändet die heilige Würde der gesetzgebenden Gewalt, die zum gemeinen Raube sich erniedrigt, und den Frevel unter der Larve des Gesetzes birgt. Mit gleichem Fuge, wie dieß angebliche Gesetz in einem Schlage die Rechte der Kirche zernichtet, könntet Ihr alle Rechte als aufgehoben erklären, das Eigenthum, die persönliche Sicherheit, oder welches göttliche oder menschliche Recht Ihr sonst noch wollt; denn das Prinzip des Verfahrens und die Folgerung daraus, ist völlig die gleiche: dann aber sehet zu, wie Ihr den Frieden und die Ruhe in einem solchen Staate handhabt, den diese Grundsätze in eine Räuber- und Diebshöhle umgeschaffen.

Wohl ist es wahr, daß die Kirchenvorsteher auch ihrerseits an dem Unglück und den Kränkungen, die die Kirche betreffen, nicht ohne Schuld geblieben. Die Nachwelt, der die Erndte von der Aussaat, die diese Zeit gesäet, vollends zureifen, und die sie in ihre Scheunen sammeln muß, wird von dieser Seite gegen Päbste, Bischöfe und andere Vorstände schwere Klagen erheben, worüber Rede zu stehen ihnen nicht leicht seyn mochte. Wo sind, dürfte sie sprechen, jene zahllosen Güter hingekommen, die frommer Sinn und Glaube der Vorzeit auf den Altar gelegt, und euern Händen anvertraut, auf daß Ihr sie bewahrtet, und treu den Nachkommen sie überliefertet? Hat man sie vielleicht mit dem Schwert Euch abge-

drungen, und ihr habt mannhaft und ſtark im Gefühle eures guten Rechtes widerſprochen fort und fort, und wie Euch ziemte, die Räuber gezügelt und gebannt mit geiſtlicher Gewalt? habt Ihr vielleicht geſchwiegen aus unwürdiger Convenienz und Furcht; oder habt Ihr wohl gar, was mit nichten Euer Eigenthum geweſen, die Hinterlage Chriſti und das Erbtheil der Armen durch Uebereinkünfte und Ceſſionen ausgeliefert, von denen jetzt noch die Akten verliegen, oder gar da oder dort in die Beute Euch getheilt. Wo ſind, wird ſie ſprechen, jene geweihten Wohnſitze abgeſchiedener Frömmigkeit und Wiſſenſchaft hingekommen, von deren Größe die verwitterten Mauern noch Zeugniß geben? Habt Ihr etwa ihre Aufhebung erlaubt, und dem Vandalism ihrer Zerſtörung billigend zugeſehen; vielleicht unter dem Vorwand, das was zu reformiren und zu beſſern gerade eure Pflicht geweſen, ſey ausgeartet, verkennend, daß eben dieſe Ausartung Euch zur Schuld und Unehre muß angerechnet werden? Habt Ihr vielleicht zugeſehen, wie die verwaisten Partikularkirchen täglich größerem Ruin entgegengehen, und hat die Gefahr auf dem Verzuge Euch nicht gerührt, noch aufgeſchreckt? Habt Ihr die ſubalternen Hirten wehr- und ſchutzlos jedem Angriff preis gegeben, und die Völker wie Heerden ohne Hirten, in der Irre ſich umher zerſtreuen laſſen. Wahrlich, es iſt viel geſündigt worden, was der ſtärkſte Drang der Zeiten nur entſchuldigen, aber in keine Weiſe rechtfertigen mag! Aber auch ſolchem Verrathe iſt ſein Ziel gekommen, und wenn es noch Prälaten gibt, die unkundig der Zeichen der Zeit, leere Aufklärerei forttreibend, der Willkühr auf halbem Wege entgegenkommen, die nachtheiligſten Eingriffe in die Integrität der Kirche der weltlichen Macht ohne Widerſpruch geſtatten, und mit Wiſſen unter ihren Augen Schmälerungen wohl ererbter und begründeter, und mit nichten aufgehobener Kirchenrechte geſchehen laſſen, dann ſind ſie nur die Nachzügler einer langſt vorübergegangenen

Zeit, und wenn nicht Gott, ihr Gewissen, ihr besseres Selbst und die gewonnene Einsicht ihrer wahren Stellung sie auf den guten Weg hinleitet, wird, wie hoch sie gestellt seyn mögen, die Schmach ohne Einkehr an ihrer Thüre nicht vorübergehen. Denn die Kirche wird sich jener Gewalt und jener Waffen wieder erinnern, mit denen ihr Stifter sie nicht umsonst ausgestattet, und denen das Reich der Finsterniß und des Unrechtes noch immer erliegen mußte. Sie wird sie zugleich gegen Jene wenden, die als ungetreue Knechte sie von innen heraus untergraben, wie gegen Die, welche von außen ihre Rechte anzutasten wagen; und nichts wird ihre gänzliche Wiederherstellung aus der Wurzel heraus, die ihr bei allen Verfolgungen unversehrt geblieben, aufzuhalten im Stande seyn.

Ihr aber, wackere Eidgenossen! wie Ihr stets zu euerer Kirche gehalten, so steht auch fortwährend zu ihr, und laßt nicht ab, in Treue und in Liebe, wie sie auch niemal von Euch gelassen hat. Es ist nicht in euter Verfassung, wie in der monarchischen, wo wenn eines Sophisten Wort ein einzig Ohr vergiftet, sogleich von der Mitte des Staats heraus die Ansteckung in alle Glieder sich verbreitet, und die äußersten Extremitäten die Folgen des eingetretenen Uebels fühlen. Bei Euch hat des Volkes Sinn und Gesinnung noch einiges Gewicht; die Regierungen sind ihm durchgängig minder fern entrückt, und wo sie auch in ihren Maßregeln von seinem Willen unabhängig handeln, hat doch jenes geheimnißvolle Band, das sie mit ihm verbindet, seine zuleitende Kraft noch nicht verloren, und auch ohne Umfrage ist die Meinung der Gesammtheit Jeglichem bekannt, und es darf nicht geschehen, was sie allzu sehr verletzt. Und das eben ist der rechte Grund aller Freiheit, in dem sie sich selbst ohne unmittelbare Träger und Organe Achtung verschafft, und wenn auch unsichtbar, doch die Willkühr zu zügeln weiß, und durch ihr bloses Daseyn, Unziemliches, das sich einschleichen möchte, abweiset

und auswirft: und dieſe Freiheit, ſchirmend hat ſie ihre Flügel auch über eure Kirche ausgebreitet, als jenes allgemeine Sturmlaufen durch halb Europa auf ſie geſchehen, und die Auflöſung aller geſellſchaftlichen Verhältniſſe auch ſie mit gänzlicher Zerrüttung bedroht. Da hat die Bedrängte unter der Obhuth dieſer Wächterin ihr äußeres Daſeyn leidlich genug gefriſtet, und während ſie allumher, als ob Feindes Hand in eroberter Veſte nach Willkühr ſchalte, der großen Plünderung preißgegeben, all das Ihrige verlor, hat ſie in euern Bergen den größern Theil ihres Beſitzſtandes glücklich ſich gerettet, und beſchämend für tyranniſche Gewalt und zügelloſe Habſucht, rühmen die Glocken eurer unverſehrt gebliebenen Kloſter mit beredter Zunge die Mäßigung des Volkes, das, wenn auch arm und dürftig, doch den Gotteskaſten zu erbrechen und zu berauben ſich geſcheut. Und da ſolches Euch in der Zeit frevelhafter Gewalt und unbändiger Zügelloſigkeit gelungen, ſo werdet Ihr, da im ganzen Europa die Bethörung wie eine gelöſ'te Bezauberung glücklich zu weichen begonnen, nicht ganz zuletzt noch ihr den Zugang bei Euch geſtatten, und durch künſtliche Einimpfung ſie in eure Natur aufnehmen, die in ihrer ganzen Art und in ihrem innerſten Weſen mit ihr unvereinbar iſt. Nein, wie Ihr jene falſche Freiheit ausgeworfen, die man Euch aufgedrungen, und den rechten Staat wieder hergeſtellt; ſo werdet Ihr auch die rechte Kirche Euch nicht ſtehlen laſſen, und eure Freiheit zur Mauer und zum Bollwerk der Ihren machen: wie es denn überall alſo geordnet iſt, daß gleichwie alle Tyranneien und die Niedertracht ſich ſuchen, um ſich wechſelſeitig zu ergänzen, ſo auch die Freiheiten und der rechte Gehorſam zu einander ſtehen, und durcheinander ſich ſichern und gewähren.

Laßt darum, Ihr Schweizer! eines Fremden warnend Wort nicht ungehört und unerwogen an euerm Ohr vorübergehen. Lange genug hat er mit Euch verkehrt, um nicht ganz unberufen und unkundig eurer innern Verhältniſſe ſein Gut-

achten in diesem Streite abzugeben, der die Geister bei Euch wie allerwärts entzweit. Nicht flüchtig und im schnellen Vorüberfluge hat er Land und Leute sich betrachtet, vielmehr das Eine durchwandernd in vielen Richtungen, hat er der Andern Thun und Lassen nachdenkend und aufmerksam angesehen. Von eures Geschichtschreibers Geburtsstadt her, die still neben dem larmenden Rheinfall unter ihren Rebhügeln an der Gränze des Alemannenlandes und der Schwaben liegt, ist er den schönen Wasserspiegel des deutschen Meeres entlang durch das obstreiche Thurgau, wo in grünender Beschattung einst so viele Nachtigallen des Minnesangs geschlagen, nach St. Gallen heraufgezogen, der gewerbfleißigen Stadt, bei der am Eingang alter Bergeshöhle der Heilige ernst und sinnend sieht, nun die Blicke heiter auf das emsige Treiben der Gewerke niedersenkend, dann wieder finster sie auf die klosterlichen Mauern heftend, die vereinsamt nur noch die Weisheit alter Zeiten hinter ihrem Verschlusse im Pergamente bergen, und zürnend mit dem Stabe, der den Teufel einst hart gezüchtigt, zu denen herüberdräuend, die sein mühlerworbenes Eigenthum ihm vorenthalten. Durch der Appenzeller schön begrüntes Land, das in seinen netten Bohlenhäusern ein geistreich, witzig, lebendig Völkchen, den Tyrolern am nächsten beschlechtet, birgt; dann zum knabenhaften Rhein hinüber in der grauen Bünde Gebiet am Calanda und an Chur vorüber, das ahnenstolz auf seinen rom. Fundamenten ruht, durch der Churwalhen dichtbewaldete wenig zerrissene Längenthaler, wo unter dunklerem Himmel die wilde Rose sich satter röthet, und die ein fester, flammiger, tapferer Menschenschlag, Sprosse jenes altetrurischen Stamms bewohnt, den vor dritthalb Jahrtausenden der Galen einbrechende Fluth in diese Alpenburg hineingeschwemmt. Und hinauf und hinab von den Quellen des Hinterrheines bis zu denen des Vordern am Crispalt bei Trons vorüber, wo neben der Kapelle des Schwurs, der alte Ahorn, einst von zehn Männern kaum umklaftert, die vielfach geschädigten dorrenden Aeste

ſtreckt, während unfern auch Diſſentis in ſeinen Ruinen trauert; und am Fuße der Burgen vieler ausgeſtorbenen edeln Geſchlechter ins Glarnerland zurück, des alten Tſchudy Heimath und durch jene Thäler, wo des ſeraphiſchen Vaters welterfahrne, klug-gewandte, volkskundige Söhne die Gemeinden zum guten Ziele lenken. Weiter die Linth bis Zürich hinab, wo nach der Sage bei der Schlangenſäule einſt Karls des Großen Haus an ſeinem Stift geſtanden, ſpäter die Manneſſen in Liebe deutſchem Sange ſich geneigt, die moderne Idylle jüngſt ſich noch am glücklichſten verſucht, und das noch zur Stunde in vielfacher geiſtiger Thätigkeit ſich regend, ſelbſt idyllenhaft an ſeinen ſchön geflochtenen grünen Bergkranz lehnt, der im Abendſchimmer angeglommen, wenn hoch über ihm die Alpenhäupter glühen, in dunkleren Farben ſich beblümt, und tiefere Lichttöne zum See herniederſendet, der wie im Echo leiſe ſie nachzuſingen ſich bemüht. Hinauf nun wieder, immer links von ſeinen geſprächigen Wellen angerufen, bis wo Einſiedeln des Hohenzollern Meinrads Zelle überbaut, und von Wallfahrern und ihrem bunten Kram umlagert, Pflegerin zugleich der Frömmigkeit und der Wiſſenſchaft, ſinnlich, daß es der Gefahr der Zeit glücklich entrennen, die einſt waldbedeckte, weite, offene Matte vom Etzel zum Mythen überblickt. Durch der Schwyzer Gebiet ſofort, die breit, derb und tüchtig wie die Roſſe, die vor ihnen am Pfluge gehen, die Wagri, Sihl und Murtathäler bewohnen, an jenem Berg vorüber, der den jüngſten Tag nicht abgewartet, den Zuger See entlang, der ſpiegelhell zugleich im tiefſten Grün erdunkelt, als ſey er mit dem reinſten Urwaſſer angefüllt, hin zu Euch dann ihr Luzerner, deren Väter hier dicht an der großen Pforte der Einwanderung in's Land der hohen Alpen, die ſie begrüßend die beiden Rieſenkinder vorgeſchoben, da wo die ſtillen Lichter der Niederung ſie umſpielt, an ſchönſter Stätte ihren Heerd gebaut. Durch ihrer Abkommen Gebiet und die Matten der kräftig ſchönen Entlibucher zog der

Wanderer weiter seine Straße, allum ein munteres Volk, fröhliche Kinder der alten Kirche, die während das nahe Berner Oberland in den strengen Ernst der ersten Reformationszeit noch jetzt gekleidet geht, in hellen lichten Farben frisch durch die lachenden Fluren ihrer Heimath schreiten. Darauf hat ihn der Vierwaldstätter See freundlich auf seinem Rücken fortgetragen, durch seine im edelsten Style großartig von der Natur gedachte Landschaften, das Urbild der eigenen rheinischen Heimath, zog sich der Wasserpfad vorüber an der Unterwaldener Gebiet, und wo uber Stanz hinauf im hohlen Berge der Drache einst gehauset, der sterbend seinen Sieger noch vergiftet, unter dem Grutli hin, längst der Platte, und wo von der Flüe und Tells Fuß ihre Spur im festen Gestein der Erinnerungen des Volks zurückgelassen, und in jene wilden Thäler, wo die Reuß das Stierhorn von Uri überdonnert. Hinan dann durch den Schauplatz alter Titanenkämpfe über die Bergesstufen, an denen nach einander erst die Menschen, dann die Thiere, endlich die Pflanzen hinter dem Steigenden sich verlieren, bis wo eben in tiefer Einsamkeit die altergraue, verwitterte Alpnne unter ihren Gletschern, Hörnern, Bergrücken, Alpenseen und Wasserfällen, unter Lawinen, Blocken, Steintafeln und Krystallen schweigend sitzt, und auf das vergessene Schöpfungswort immer vergebens sich besinnt. Hinab dann wieder durch lagernde Wolkenschichten in's Land der heitern Lüfte, und durch dunkelschattende Kastanienwälder, arme Dörfer und wohlhabende Städte unter unaufhörlich und hastig hinbebendem Glockengeläute, an den Mündungen zahlreicher, wie Blattrippen gewachsener Thäler vorbei, deren emsige Einwohner mit allen Gewerben des Lebens, die sie chorographisch unter sich vertheilt, die Welt durchwandern; zu jenem reizenden See, der sich lang gedehnt in die lombardischen Ebenen drangt und bis zu den gerühmten Inseln, denen unfern der edle Borromäer von seinem Fußgestelle weithin die blühende Landschaft überschaut. Wieder gegen Norden hat sich sofort der Pfad

gewendet; durch viel lebendige, tüchtige, arbeitſame Menſchen, italiſchen Stammes, die ſich weiterhin in den ſüdlichen Falten des großen Berggürtels angeſiedelt, und wie Alpenpflanzen in kärglicher Erde doch kräftig und wohl gedeihen, hat er den Wanderer durch Weinlauben und Kaſtanienwälder fort getragen, die Toſa hinauf über jene Berghöhe, wo der Menſchengeiſt durch alle Naturſchrecken auf ewige Zeit ſich ſichere Bahn gebrochen, und wieder im Rücken der Jungfrau hinunter, die mit hellen klaren Augen in alle eure Thäler niederblickt, bis wo die franz. Rhone in ihrem Rinnſal fließt. Hin durch der Walliſer Land und ihre von verſteinernden Wäſſern getränkten ärmlichen Kalkthäler, in denen ein mildes, gutmüthiges, genügſames Volk, weil die Natur ihre Gaben ihm ſo kärglich zugemeſſen, um ſo eifriger ſich zum Himmel wendet, und darum den Ruheplatz der Todten ſorgſamer als die Wohnungen der Lebendigen pflegt, deutſchen Stammes bis zur Visp und jener Scheidemark, wo der vorgeſchobene flach erhöhte Bergriegel ſie vom Lande der Gälen trennt, die von da abwärts das ganze Waſſergebiet des ihnen eigenthümlichen Stromes nicht mehr verlaſſen. Umtönt von ihrer welſchen Zunge dann bis da, wo im Dent de Morcles und dem Dent de Midi die Alpenwelt ihre äußerſten Grenzhüther vorgeſchoben, und dann über die Brücke von St. Maurice in den Garten des Wadlandes, einſt in der großen Ländertheilung der Vandalen wohl gewähltes Loos am neuen Wendilſee hin, den ſie in freudiger Ueberraſchung dort wieder gefunden. Auf gewieſenem Wege nun weiterſchreitend am Ufer ſeines Cryſtallſpiegels, den Weinberge, Gärten, Obſtbäume in ihren Rahmen faſſen, und dem die wilde Waldnatur nirgendwo zu nahen wagt; durch das muntere Gewimmel ſeiner lebensluſtigen, rührigen Anwohner, durch das muntere Vevay, das geſellige Lauſanne, bis wo über die nackten ſavoviſchen vier Stufenberge der Montblanc ſich hoch erhebt, und wenn am Abend Schatten der Nacht ſchon die Bergeshäupter allumher verhüllen, wie ein

lichtbeglänztes Gezelt, eine heilige Stiftshütte über ihnen und uber den Wolken im reinen Aether hängt. Von Genf und seinen geſcheiden, weltkundigen, wohlunterrichteten Bewohnern, unter denen der alte Feuerkünſtler die Pandorabüchſe neu geſchmiedet, aus der ſeit Jahrhunderten ſo manches dunkelgefiederte Uebel in alle Welt geflogen; dann weiterhin die Landbebe hinauf durch Irerdun, wo eurer Edelſten Einer ſein Leben in dem Verſuch verloren, die Menſchen aus dem Verſtande und im Verſtande zu erziehen; über jene berufenen Schlachtfelder, längſt dem Neuenburger See dahin, in dem noch einmal die ganze Siegſchaft der Bergrieſen vom Montblanc bis zu denen, die den Rhein und den Inn ausgießen, ſelbſtgefällig ſich beſpiegelt. Aus alte helvetiſche Burgundien ſofort hinein, und durch die Ruinen des untergegangenen Aventicum, unſern von Murten, zu dem ſtillen, alterthümlich frommen Freiburg, und durch Uechtland nach Bern hinüber, die, — in ihrer ganzen Phyſiognomie eine wahrhaft adeliche Stadt bergend wahrhaft edler Geſchlechter, deren Tüchtigkeit in allen Inſtitutionen die Spur ihres Daſeyns zurückgelaſſen, und die lebend und leben laſſend, ſie zur Pflegemutter ſo vieler blühenden Landſchaften umher gemacht, — auf ihren Höhen unter der Mauerkrone ſitzt, von Bäumen und Wäldern, und Gärten und lachenden Fluren umgrünt, aber trauernd, daß die junge Brut, die ſie unter ihren Flügeln gehegt, nachdem ſie erſtarkt, aus dem Neſte davon geflogen, und nun fröhlich in eignen Kräften ſich in der weiten Welt verſucht. Und es wandte ſich der Weg über das freundliche Solothurn, wo in engem Raume zwiſchen dem alten Thurme und der neuen Kirche Jahrtauſende ſich eingedrängt, zu den Wieſenthälern des Aargaus, uber denen der Jura ſeine wunderlichen Naſen in die Lüfte reckt bis Aarau hin, das wohlgefällig ſeiner jugendlichen Unabhängigkeit ſich freut, und in deſſen Nähe, wo das alte Augſt in ſeinen Trümmern liegt, und die ſtille Baſiliskenſtadt ihre Schätze

hüthet, die zweite Pforte der Rückkehr ſich nach dem Alemannenlande öffnet.

So, ihr Eidgenoſſen, hab ich euer ſchönes Land von Gau zu Gau durchwandert; von der Werkſtätte des kunſtfertigen Meiſters in Bern, der ſelbſt Frankreich mit Inſtrumenten zur Meſſung des Himmels verſorgt, bis zur Sennhütte des Hirten, der den Sternen ſo viel näher mit ihnen im vertraulichen Umgang, wie mit ſeiner Heerde lebt, habe ich mit allen Ständen eures Volks verkehrt, und von ſeiner ganzen Ausbreitung, je nach ſeinen Stämmen und Geſchlechtern Augenſchein genommen. Ueberall habe ich alte Berge des erſten, zweiten und dritten Wurfes, durchrauſcht von ſtets jugendlichem, immer wieder ſich verjüngendem Gewäſſer, vorgefunden; überall, obgleich ſchon ſeltener alte Bäume unſterblich in ihrer Art, in ihrem Weſen und Beſtand beharrend, obgleich in jedem Frühling in den ſteigenden Säften wiedergeboren; noch ſeltener freilich, aber doch mehr wie irgendwo im Vaterlande, wenige andere Gebirgsländer ausgenommen, alte Stämme der Menſchen zugleich in jugendlicher Friſche grünend, und doch in alter ererbter Sitte, Geſinnung, Denkweiſe und eigenthümlicher Weſenhaftigkeit unerſchütterlich begründet. Wenn in den ſüdlichen Alpenthälern, ſo wie in denen, die vom Septimer und Luckmanier nach nordwärts das Waſſernetz des jungen Rheins zuſammenſtricken, der alte und wahrhafte Italiener ſich reiner vielleicht als in manchen Schluchten des Apenins erhalten; wenn in den Seitenthälern der Rhone, wo unter dem armen Volke dieſelbe Holzplatte zugleich als Tiſch, Tiſchtuch, Schüſſel und Teller dient, der echte Gäle vielleicht ungemiſchter in ſeinem Blute ſich bewahrt, als vielleicht in den Cevennen und dem Voſagus; dann habe ich in den Thälern und Gründen, wo der deutſche Stamm ſich eingewohnt, in Einrichtungen, Anſtalten, Sinnesweiſe, Sprache und Kleidungsart, Altdeutſchland wohlbehaltener als meiſt in Deutſchland ſelbſt

gefunden. Noch ſtehen Reſte des alten Urwalds in den tiefer eingeſchnittenen Thälern, wo das Volk frei, wie die Germanen zur Römerzeit, zum Gedinge kömmt, und mit Beifall oder Murren die Angelegenheit des Tags entſcheidet; noch hat das alte ſtädtiſche Weſen des Mittelalters in ſeinen Formen und Einrichtungen in ſo vielen eurer Städte ſich unverſehrt erhalten; ſelbſt der Krummſtab hat da und dort ſein Recht behauptet, und wirkt noch in euern katholiſchen Provinzen ganz in gleicher Milde nach, wie er einſt in den geiſtlichen Staaten Deutſchlands gewaltet. Und es iſt kein Wunder, daß es alſo ſich bei Euch begeben, da die furchtbaren Orkane, die ſeit ſo vielen Jahrhunderten das offene Deutſchland, die Zugſtraße und der Entladungsplatz aller politiſchen Ungewitter, durchwühlt, an euern mächtigen Bergzügen ſich gebrochen, und Denen, die unter ihrem Schutze ſich angeſiedelt, dauernde Ruhe nicht zu trüben vermocht. Dadurch, daß der Heerbann eurer Väter die Herzoge mit ihrem übermüthigen ritterlichen Heergefolge ausgetrieben, hat der Sieger unbevorrten mit all den elenden Fehden, die dieſe unruhigen Kriegsleute in den folgenden Jahrhunderten entzweit, von ſeinem geſicherten heimathlichen Standplatz aus, an ihren Kriegen nur ſo viel ihm räthlich ſchien, Theil genommen, und nicht mehr als nöthig war, um ſich ſelbſt friſch und tapfer in der Handhabung der Waffen zu behalten. Und als jene Schulen des Kriegs in der Folge in leere, geiſtloſe, müßige Höfe ausgeartet, die den Waffendienſt in einen lähmenden Mechanism umgewandelt, deſſen deſpotiſche Willkühr, bald in alle bürgerlichen Verhältniſſe eindringend, die ganze Nation erſtarrt, entadelt und entwürdigt hat, konnte auch dieſe Peſt der neuern Zeit ihnen nur ſo viel anhaben, als ſie ſich ſelbſt aus eigenem Willen davon eingeimpft. Obgleich alſo jene wilden Religionskriege, die Deutſchland verödet und aufgerieben, auch zu Euch ihre Nebenſproſſen hinübergetrieben, und euer Land mit den blut-

rothen Hieroglyphen von Waffiätten des Bürgerkriegs gezeichnet haben; obgleich der fremde Dienſt viel böſen Samen von außen eingebracht, und in euerm Boden angeſäet; obgleich die allgemeine Atonie des vergangenen Jahrhunderts auch Euer nicht verſchont, und jene ſchleichende Seuche, die alles Lebendige, Kräftige, Tüchtige bis zum Marke in den Knochen aufgezehrt, auch an euern Thälern nicht vorübergegangen, und Kleinlichkeit, Pedanterie, Pfahlbürgerei abwechſelnd mit Willkühr und Anmaßung alle Verhältniſſe bei Euch wie überall verwirrt, und das öffentliche Leben gelähmt und verödet haben, daß die Stürme der Revolution auch in eure Windſtille einbrechen mußten, nur um einmal wieder die ſchale, verſtockte, mephitiſch gewordene Luft zu reinigen: obgleich das Alles Euch wie den übrigen Deutſchen begegnet, ſo hat es Euch doch vergleichungsweiſe nur mit ſchonender Linde angetaſtet, und während die Andern um all ihr Hab und Gut gekommen, ſeyd Ihr, obgleich früherhin ihnen gegenüber durch beſcheidene genügſame Armuth ausgezeichnet, und gegen jene Zeit ſelbſt wieder herabgekommen, Jenen gegenüber immer noch ſehr reich, und dürft Euch kecklich eurer Schätze rühmen.

Und weil dem alſo iſt, ſo wollet nicht muthwillig vergeuden, was Euch euer Glücksſtern noch gerettet, und haltet, was raubſüchtige Zeiten Euch nicht abgeſtohlen, in einfältiger blinder Selbſtbethörung nicht für unwerth, weil dünkelhafter Bettelſtolz als werthlos es zu verrufen für gut gefunden. Es iſt dem Menſchen natürlich, geringſchätzig zu behandeln, was ihm verloren gegangen; aber der iſt zu belachen, der leichtglaubig ſich beſchwatzen läßt, es ſey in Wahrheit nichts, was die Andern für nichts ausgeben, und nun wegwirft in leerer Affterei, was er wirklich und wahrhaftig beſitzt. Wohl hat, wer in ſeiner Barſchaft Schaden gelitten, dringendes Intereſſe, dafür Aſſignaten in Umlauf zu ſetzen, damit der Verkehr nicht gänzlich ſtocke; thöricht aber der, der ſein ſolides Vermögen

darum vertauscht; noch thörichter, der es verschleudert, um gleichfalls die bequeme leichte Münze einzuführen. Solche Papiermünze in den Werkstätten der Sophisten ausgemünzt, sind alle die leeren Abstraktionen, die großen Redensarten, die abgezogenen Nominalien ohne Fundament und Inhalt, die pedantischen Formeln ohne allen praktischen Werth, womit die Einen von oben herunter, die Andern von unten herauf sich wechselseitig gängeln, und theils wissentlich, theils unwissentlich bethören, und um alle Ruhe und alles wahre Glück, und nirgendwo mehr als in Deutschland sich betrügen, das an allen wahren Gütern verarmt, mit der Gier der Verzweiflung nach solchen gespenstischen Schemen hascht. Laßt Euch, ihr Eidgenossen, durch das nahe Beispiel eurer Stammverwandten nicht zu gleicher Spiegelfechterei verleiten; sehet vielmehr zu, was diese Verfahrungsweise seit Jahrhunderten mit stetig zunehmender Thatigkeit geubt, bei ihnen für Erfolge hervorgebracht. Sehet, was sich dort begibt, und urtheilt, ob solches Beispiel auf den irgend Besonnenen verführerische Wirkung haben möge. Ist es nicht als hätte eine Legion Teufel in einer Mainacht auf dem Blocksberg Menschliches und Gottliches, Sittliches und Unsittliches, Politisches und Kirchliches, Pflichten und Rechte, Grundsatze und Gesinnungen, Leidenschaften und Triebe, öffentliche und Privatinteressen, Geistiges und Leibliches, das und viel tausend andere Dinge und Verhältnisse, alles in einen druidischen Schlangenknoten verworren und verfitzt, und den Knäuel nun diesem unseligen Geschlechte zum entwirren hingeworfen. Sehet nun, wie sie lärmen und streiten, Alle im Kampfe gegen Alle; wie religios alle Confessionen, alle Meinungen, alle Systeme und Grundsatze im endlosen Streite mit einander hadern; wie politisch alle Stämme des Gesammtvolkes, willkührlich in Fezzen zerrissen, und gleich willkührlich wieder aus diesen in

gröſsern Maſſen conglobirt in allen dieſen Conglomeraten ſich befehden, und innerlich die verſchiedenen Stände und Intereſſen wieder in gleicher Zwietracht ſich entzweien; wie endlich ſelbſt wiſſenſchaftlich eine bodenloſe Polemik ohne Erfolg und Reſultat, ein bloſes Allarmiren ohne Grund und ohne Bedeutung die Geiſter unter Waffen hält, und in leerer Thätigkeit ihre beſte Kraft aufreibt. Seht den Staat, wie alles loſe, gebröckelt und trümmerhaft nur eben kaum zuſammenhält; nicht wie ehemals in weiten Flötzen eines dichten, körnigten, maſſiven Geſteines vom Bug zur Sambre hingegoſſen, und von da in den groſsen hiſtoriſchen Ueberfluthungen die alten Formen des Südens überdeckend; nein eine ſchwammigte, unganze Nagelfluh, aus Geſchieben, die in den Strömungen der Zeiten ſich ſtumpf gewälzt, nicht durch irgend ein Band der Einheit und des Gemeinſinns feſt verbunden, ſondern in einen Taig noch mehr zerriebener Bruchſtücke eingeknetet; ſo ſteht baufällig, ohne Verlaſs, ohne Sicherheit das alte Reich. Sehet die Kirche! alle Steine reden haſtig durcheinander, ſchreien und ſtreiten immer Einer mit dem Andern, Jeder will ein Eckſtein ſeyn, Jeder der Schluſsſtein des Gewölbes; das iſt die Gemeine, das ihre Andacht und ihr Gottesdienſt. Wieder hadert im Säulenbündel Pfeiler mit Pfeiler, und ſie wollen zornig aus einander laufen; die Schwibbogen weigern ſich, länger der Laſt zu ſtehen, und wollen fortan getragen ſeyn; die aufgeklärten Fenſter diſputiren mit den finſtern Wanden, und möchten die Rollen wechſeln; ſelbſt die Thürme murren, und wollen, ſtatt länger Stürmen und Ungewittern die Stirne zu bieten, unterſtehen: das iſt die Hierarchie, ihre Diszipiin und Unterordnung. Die Doktrin aber, die alles Gegebene und Gebotene in der Kirche wie in allen andern geſellſchaftlichen Verhältniſſen ſtolz verſchmäht, und nur von dem Selbſtproduzirten all ihr Heil erwartet, hat den Charakter des Geſammtguts gänzlich

abgelegt; Jeder hat von der äußern Rinde ein genügliches Stück sich abgeschlagen, und seine Hütte sich daraus gebaut: da wohnt er nun in selbstgenügsamer Herrlichkeit, er wie er in seiner Unerforschlichkeit sich selber setzt, auch in seiner moralischen Wiedergeburt sein selbsteigener Vater, der den Verstand, den selbsteigenen Logos aus seinen Tiefen ausgebührt, und ihn mit seiner Vollmacht in die tiefere Natur zur Selbsterlösung hinuntersendet, wo er denn auch wohl gekreuzigt wird, aber nimmer aufersteht; endlich von Beiden ausgehend, auch die dritte Person, der selbsteigene Geist, der Geist des Dunkels und des Hochmuths, der schwebend über dem Gallrei brütet, und die Verkehrtheit in selbstgefälliger Bethörung heiligt.

So sind die Worte des Propheten:

Wir allzumal irren
Wie Schafe, wir haben
Uns seitwärts gewandt,
Ein Jeder auf seinen eigenen Weg.

das Symbolum von Deutschland, und Händels treffliche Composition dieser Worte muß fortan der Rolandsgesang des deutschen Bundes werden.

So, ihr Eidgenossen! steht es um die Deutschen, so auch um Euch, in sofern Ihr bisher auf den Wegen der Stammgenossen fortgegangen, und so wird es vollends mit Euch werden, wenn Ihr die Pfade betretet, auf die Viele aus eurer Mitte Euch unbehutsam hinreißen wollen. Darum werdet durch fremden Schaden klug, und laßt die Erfahrung, die Denen, die sie um den theuersten Preiß erkauft, bisher ganz unnütz geblieben, wenigstens Euch witzigen. Ihr seyd aus der Revolution, die eure Thäler überzogen, mehr durch eine Begünstigung von oben, denn durch eigene Weisheit, in einem ganz leidlichen Zustand eures öffentlichen Lebens, hervorgegangen; dadurch, daß die Fluth viel alten Schutt und Moder weggeschwemmt, hat die innere Triebkraft wieder Luft gewonnen,

und ſtatt des Schimmels, der fälſchlich ein lebendiges Wachsthum log, regt ſich wieder friſch genug das junge Grün. So ſorget denn, daß keinerlei Uebertreibung gewaltſam einherſchreitend den jungen Anflug niedertrete, und kein Gluthwind falſcher Lehre, durch den Uebermuth aufgeweckt, die weichen Sproſſen dörre und verſenge. Wenn auch die Natur in einem Lande das Maaß des Gewöhnlichen weit überſchreitet, ſo weiß ſie doch ſelbſt das Ungewöhnliche im Zügel des Geſetzes feſtzuhalten: ſo lernt denn an ihr die Entwickelung ſtrebſamer Kräfte in der Freiheit nicht zu ſcheuen, aber ſie mit feſter Hand in der Regel des Rechts und der Gerechtigkeit zu ſammeln. Nehme jeder Stamm ſeines geſonderten Intereſſe wahr, aber pflegt auch in allen Dingen ſorgfältig vor Allem den Gemeingeiſt, damit er, da kein äußeres Band Alle insgeſammt zur Einheit bindet, durch das Geſammtbeſtreben aller Gemüther einen künſtlichen Schwerpunkt im Centrum der Geiſter bildet. Seyd nicht ſo thöricht, wie es Andern wohl begegnet, den in lebendiger Schnellkraft fodernden Geiſt, wo er ſich in eurer Mitte, beſonders in der Jugend, regt, auszumotten; die kommenden Zeiten werden ihn überall nur zu ſehr bedürfen, und freie Staaten können vollends ſeiner gar nicht entbehren. Aber zügelt ihn, damit das äußerlich gehaltene Leben ſich intenſiv ſtärker ſpanne. Laßt ihn begreifen, daß Freiheit nichts als die in ſchönem Ebenmaße geordnete moraliſche Bewegung der Geiſter iſt, je nach dem inwohnenden Geſetz bald in dieſer bald in jener Curve vollbracht und ausgelaſſen; daß aber zu jeder ſolchen Bewegung neben der Schwungkraft, in der ſie freilich am liebſten ſich gefällt, auch eine Zichkraft erfordert wird, die, indem ſie das Ausbeugende immer zur Mitte lenkt, im ſteten Kampfe jene ſchöngeſchwungene Linie zieht, die ſogleich zerriſſen wird, wie das eine oder das andere Element erlahmt oder überſchnellt. Im Cirius an den Römern

mögen die unbehutſam Strebenden ſich belehren, wie ein Volk Jahrhunderte hindurch mit Gewandtheit, Geſchick und edler Mäßigung ſolchen Kampf durchſtreitet; wie die ſtreitenden Gegner ehrend jegliches Recht ganz innerhalb der Schranken des Rechtsgebietes aneinander ſich verſuchen, und gleich geübten Schachſpielern nicht etwa Einer dem Andern mit plumper Gewalt das Spiel umwerfen, ſondern mit kluger Vorſicht Zug und Gegenzug berechnen; jedem gewonnenen Vortheil mit neu erfundenem Ausweg den Rang ablaufen, jedem Kunſtgriff mit gleicher Kunſt begegnen; mit reger Gewandtheit für jeden vorkommenden Fall zum rechten Ausweg greifen, und ſo lange Zeiträume hindurch das gemeine Weſen in glücklich abgemeſſener Schwebe erhalten, bis endlich der Habgier und der Herrſchſucht blinde Wuth ſich der Ringenden bemeiſtert, und indem Einer den Andern verneint, blutig zerreißt und verſchlingt, die Feſſeln der Knechtſchaft ſich Allen insgeſammt bereiten.

Ihr aber, ihr katholiſchen Schweizer insbeſondere, die Ihr zur Freiheit der Väter auch ihren Glauben Euch erhalten, Ihr habt wahrlich den beſten Theil gewählt! In der Kirche gottgebunden, und dadurch erſt recht befreit, im Staate aber politiſch freigegeben: das iſt ohne Zweifel der höchſte Grad von Freiheit, deſſen die menſchliche Natur fähig iſt; ſo wie hinwiederum im Glauben von Gott gelöst, und eigenem Dünkel preißgegeben, und dafür an eine blos irdiſche Macht gekettet, die überall, ſelbſt im Geiſtlichen, nach Willkühr ſchaltet, der tiefſte Grad der Knechtſchaft iſt, zu dem ſie verſinken mag. Darum laßt Euch nicht bethören von Denen, die in der klägſichſten Begriffsverwirrung die Sklaverei Freiheit nennen, die wahre Freiheit aber mit dem Namen der Knechtſchaft brandmarken, und nun unter dem Vorwand, Euch noch freier zu machen, als Ihr ſchon ſeyd, eben wie damals die Franzoſen des Directoriums, euer Edelſtes in unwürdige Feſſel ſchlagen. Mögen ſie, wenn das Joch der Kirche ihrem Stolze zu ſchwer

erſcheint, für ihre Perſon auszutreten aus ihrer Genoſſenſchaft, ſie achtet ihrer nicht, zumal bei ſolchen Geſinnungen; ſie geſtattet ihnen ſogar laute, offene Umfrage beim Volk zu halten, wer etwa ihre Geſinnungen theilen, und mit ihnen auszutreten geſonnen wäre; ſie werden dann ſchon ſehen, was ihnen das katholiſche Volk erwiedern, und wie es ihre Umfrage aufnehmen wird. Ihr aber, die Ihr Euch von Alters her eine katholiſche Regierung und eine freie Kirche aus- und verbedungen, handhabt auch, ſoviel an Euch iſt, dieſe Kirche in ihrem Anſehen, ihren Würden, Freiheiten und Gerechtſamen; geſtattet nicht, daß ihr fernerhin ein wohlerworbenes Recht gekränkt, ein faktiſcher Beſitzſtand verſchrt werde; erlaubt nicht, daß ſie in der Ausübung ihrer eigenthümlichen geiſtigen und organiſchen Verrichtungen irgend gehemmt, in ihren Gerechtigkeiten durch Uſurpation geſtört, in ihrem noch geretteten Eigenthum willkührlich gebrandſchatzt werde. Sorgt vielmehr, daß überall, wo ſie in der Nachwirkung früherer Gewaltthätigkeit, der Willkühr ſich preißgegeben ſieht, Recht Dem werde, Dem Recht gehört, und nicht Solchem, der zu eigenem Vortheil es vorweg in Beſitz genommen. Wo in den Zeiten der Zerrüttung zerſtörende Gewalt große weſentlich wohlthätige Inſtitutionen ihr zerriſſen und umgekehrt; ſucht ſie behutſam wo möglich in noch beſſern Formen wiederherzuſtellen, und wenn irgendwo der Grund des Beſitzes, auf dem ſie dafür erſchienen, noch vorhanden iſt, dann erlaubt nicht, daß im Kirchenraube das gemeine Weſen ſich bereichere. Braucht vielmehr die Mittel, die eure Verfaſſung Euch gewährt, Jedem das Seine zuzutheilen, und indem Ihr den Fluch des Unrechts von euerm bürgerlichen Vereine wegnehmet, habt Ihr zugleich in euerm Kirchlichen den Lohn des Rechtthuns, und überdem den Segen des Himmels, alſo dreifaches Heil erwerben, und Gott wird Hand halten über Euch, wie Ihr Hand gehalten über ſeine Kirche.

Das, ihr Eidgenossen! sind die Gedanken, die jener Streit in mir geweckt, und die ich zu Euch ausgeredet, ob vielleicht auch Ihr die Stimme hörtet, die nicht ohne guten Klang im Vaterlande selten ungehört verhallt. Ist einiges Verdienst in diesen Blättern, und wenn sie eures Beifalls nicht ganz verfehlt, so nehmt sie hin als Dankgeschenk für die Hospitalität, die Ihr anderthalb Jahre lang dem Schreibenden gewährt, und für die freundliche Aufnahme, die er allerwärts, wie Ort und Zeit und Confession und Sinnesart auch wechseln mochte, bei Euch gefunden hat.

J. Görres.

Emanuel Swedenborg,

seine Visionen,

und

sein Verhältniß zur Kirche.

Von

J. Görres.

1015.

Straßburg, Mainz und Speyer,
in der Expedition des Katholiken.
1827.

Unter die Zeichen der gegenwärtigen, in ihrer Unsicherheit nach allen Richtungen um sich greifenden, tappenden, spürenden, forschenden Zeit muß ohne allen Zweifel die neue Ausgabe der Schriften Swedenborgs, und die Bewegung, welche die darin aufgestellte Lehre neuerdings da und dort hervorzubringen scheint, gerechnet werden. Die Weisen, die die vorliegenden Theile dieser Schriften gelesen, und die darin enthaltene seltsame Exegese, und die wunderlichen Verschaften aus der andern Welt erwogen, möchten geneigt seyn, das Ganze ohne Weiteres als das Erzeugniß eines in unerklärlicher Bizarrerie verfangenen Geistes, einer an Verrücktheit gränzenden Bethörung, oder einer auf gestissentlichen Betrug sinnenden verkehrten Willenskraft zu erklären. Andere, milder urtheilend, erklären sich vielleicht, wie Herder gethan, die räthselhafte Erscheinung aus jener bildenschaffenden Kraft, die, von Neigung, Leidenschaft und Gewohnheit bestimmt, eine vergeistigende Zauberei, wie in der Poesie, so in der Wissenschaft, wunderbare Gestalten, am liebsten Bilder der Jugend der altersschwachen Erinnerung vergaukelt, die der unbehutsame Sinn mit wirklichen, reellen Wahrnehmungen verwechselt, und also unbewußt die objektive Wahrheit mit dem subjektiven, selbstgemachten Erzeugniß fälscht. Aber die Sache ist nicht ganz so leicht abgethan, als diese zweifache Erklärungsweise voraussetzt. Swedenborg war kein phantastischer Mensch, noch weniger hat er je im Leben ein Zeichen von Verrücktheit blicken lassen. Sein Naturell war ruhig, still, nachdenkend und sinnig; wie bei den meisten seiner schwedischen Landsleute, waren

die Verſtandeskräfte bei ihm überwiegend, und er hatte ſie durch ſorgfältige, den größten Theil ſeines Lebens hindurch fortgeſetzte Studien gepflegt und ausgebildet: es iſt daher nicht zu glauben, daß er auf eine ſo grobe Weiſe mit wachen Augen ſich getäuſcht, und was er in dieſem Augenblicke ſelbſt gedichtet, im folgenden für Selbſterlebtes genommen. Von der andern Seite war er in Leben und Geſinnung ſo unſträflich, daß ihm nie ein Verdacht auf gefliſſentlichen Betrug unter die Augen zu treten wagte, und die Nachwelt hat nicht das Recht, ein unverdächtiges Zeugniß der Mitwelt von dieſer Seite Lügen zu ſtrafen, weil ſonſt alle hiſtoriſche Beglaubigung, ſelbſt die heiligſte und ehrwürdigſte zu nichte würde. Denn vermöget ihr auch nur einen Strahl der Wahrheit, ſey er auch noch ſo ſehr in Irrthümern verſteckt, durch Eure bloße Verneinung aufzuheben und zu nichte zu machen, ſo erliſcht Euch ſogleich die ganze Geiſterſonne; und kennet Ihr einen glaubhaften, verſtändigen, wiſſenſchaftlichen Mann, für deſſen Unbeſcholtenheit, Geiſtesgegenwart und Wahrhaftigkeit die Zeitgenoſſen Bürgſchaft leiſten, hintennach nachreden, er habe nichts deſto weniger ſich ſelbſt oder die Welt entweder unklug, oder wiſſentlich unlauter mit Lügen getäuſcht, ſo iſt es fortan um alle Bewährung des Vergangenen geſchehen, da dieſe, gleichwie die Glaubwürdigkeit der ſinnlichen Wahrnehmung, allein auf der vorausgeſetzten Uebereinſtimmung des wahrnehmenden Anſchauungsvermögens bei allen Menſchen ruht, ſo gleichfalls nur unter der Vorausſetzung eines gemeinſamen Allen eingepflanzten Gewiſſens, das Treue und Glauben gegen jegliche Gelübde handhabt, allein möglich iſt. Die Erſcheinung dieſes Geiſterſehers, der, gleich wie der Nordſchein ſeines Landes die ſämmtlichen Lichter hoch in die durch Winterkälte geklärte Atmoſphäre wirft, in gleicher Weiſe mitten aus der nüchternſten Verſtandeshelle geheimnißvoll in Blitzen eines, wie es ſcheint, höhern Lichtes wetterleuchtet, muß alſo tiefer gegriffen, und

aus einem allgemeinen Erklärungsprinzip gedeutet werden, das den durchlaufenden Irrthum enthüllt, ohne weder der Perſon insbeſondere, noch der menſchlichen Natur im Allgemeinen auf eine ungerechte und harte, durch ihre Conſequenzen ſich rächende Weiſe zu nahe zu treten. Um aber einer ſolchen Erörterung die Wege zu bereiten, müſſen wir zuvörderſt einige allgemeine Betrachtungen über die verſchiedenen Weiſen, in denen die überſinnliche Welt zu verſchiedenen Zeiten der Sinnlichen in Offenbarung ſich mittgetheilt, voranſenden.

Sehen wir uns um in der Geſchichte der Religion, die uns vorzugsweiſe als die wahrhafte, allein aus wirklicher Offenbarung hervorgegangene, erſcheint, dann begegnen uns zwei Hauptweiſen, in denen dieſe Offenbarung an das menſchliche Geſchlecht gelangt. Entweder Gott hat aus deſſen Mitte die Würdigſten und die am meiſten Begnadigten zu ſich hinangezogen, und indem er ihnen einen Theil der Geheimniſſe ſeines Reiches aufgeſchloſſen, iſt das Menſchliche in ihnen in ſeinem Worte vergeiſtet worden, und ihre Zungen haben ausgeſprochen, was er im Worte in ſie hineingedacht. Oder Gott hat auf's Neue ſchaffend, und um die Welt umzuſchaffen, ſelbſt dieß ſein Wort in die Mitte der Geſchichte hineingeredet, und es iſt unter den Menſchen Menſch geworden, und hat mit menſchlichen Organen verkündet, was zu vernehmen der Welt Noth gethan, und aus dem Schatze des Geheimniſſes ausgeſpendet, was ſie zu ihrem Heil bedurfte. Das Erſte iſt die Weiſe der alten Zeit, das Andere hat im Chriſtenthum die Neuere zuerſt begründet.

Als Gott weſentlich und weſenhaft gut den Menſchen gut geſchaffen, das heißt, als er denkend einen reinen Lichtgedanken ihn als ein ſelbſtdenkendes, freies, lebendiges Weſen zuerſt hervorgebracht, da war Schöpfer und Geſchöpf in der Harmonie des göttlichen Weſens urſprünglich ſich eng verbunden; der lebendige Gottesgedanke ſelbſt wieder denkend, dachte

nur Gottes Gedanken, in dem Maße, wie seine endliche Natur sie fassen mochte, fort; die Willensthat der göttlichen Thatkraft selbst wieder wollend, wollte nur Gottes Wollen, in seiner Allmacht mächtig, aber wieder nur innerhalb der von Gottes Finger umschriebenen Begränzung; das Werk der Liebe endlich wieder liebend gewerden, war in ganzer Herzensfülle nur dem Urquell seines Wesens zugewendet, die arme geschaffene Liebe aus der Fülle des Schaffenden stets ergänzt, wollte sich selbst in ihr allein nur lieben, wie Diese sich in ihr geliebt, und setzte ihr ganzes Wesen an sie, die dieß Wesen zuerst gesetzt. Da war also Gottes unmittelbar eingesprochenes und lebendig fortdauerndes Wort die ursprüngliche Offenbarung. Sein im menschlichen Wollen erfüllender Wille war das wesentliche Gesetz; die reine uneigennützige Liebe der Kreatur, gegeben durch die in ihr wirksame Liebe des Schöpfers, der wesentliche Dienst, und alles zusammen die primitive Religion, die mithin den ganzen Kreis des menschlichen Denkens, Trachtens und Dichtens erfüllte.

Aber Freiheit war die erste Bedingung dieser alten Religion; denn Gott, der die willenlose Materie im Zügel des Naturgesetzes lenkt, wollte in der vernünftigen Kreatur freiwillige Huldigung sich bereiten, und verschmäht jeden Dienst und jede Liebe, die ihm nicht aus eigenem, zwanglosem Entschlusse entgegenkommt. Solche Freiheit aber ist nur unter der Bedingung möglich, daß eine Wahl offen steht, sich Gott zu oder sich von ihm abzuwenden, und daß die Entscheidung zwischen beiden Wegen dem Menschen anheimgestellt bleiben. Und so hat sich begeben, daß der Mensch dieser seiner Freiheit sich gebrauchend, den schlimmern Theil gewählt, und von Gott ab gegen sich selber, und in sich gegen seines Gleichen sich hingewendet. Und sogleich ist die Sünde, als Verneinung in der moralischen Welt, was der leere nicht erfüllte Raum in der Physischen, trennend zwischen Gott und den Menschen hineingetreten;

aus Gott heraus iſt dieſer in den Abgrund ſeines eigenen Weſens und der ſinnlichen Welt herabgefallen, und gähnend hat nun dieſer Abgrund die öde Leere ausgeſtoßen, die dann zwiſchen ihn und das verlorene Gute trennend und ſpaltend eingedrungen. Da mußte denn nothwendig in ſolcher Ferne das klare reine Licht jener erſten Offenbarung, das im Schauen von Angeſicht zu Angeſichte aufgeblickt, erbleichen, und nachdem nur dunkle, ungewiſſe Erinnerungen, wie ſie wohl aus dem wachen Zuſtand in die Traumwelt zu fallen pflegen, übrig geblieben, dafür die Armuth, und zugleich der Bettelſtolz des eigenen ſelbſterdachten Wiſſens nur nothdürftige und doch verderbliche Entſchädigung leiſten. Jene anſteigende, fließende und überfließende Liebe, die ſich ohne Eigennutz gegen Gott gewendet, war nun zur Eigenliebe erſtarrt, und indem der verirrte Trieb haſtig in die Tiefen niederfahrend aus ihr jene vielfaltigen Leidenſchaften heraufgewühlt, die das menſchliche Leben trüben und verwirren, war die milde Wärme des frühern Zuſtandes, bald in freſſender Lohe aufgegangen, bald in ſtarrem Froſt geſtanden. Der Wille aber von vielfaltig ſich widerſprechenden Trieben angefochten, nun vom Heimweh des Wiſſens erkaltet, dann wieder von der Gluth der Leidenſchaft entzündet, ſeinerſeits gleichfalls zum Eigenwillen herabgeſunken, ſah in unwürdige Banden ſich verſtrickt, und auch ihm war von ſeinem alten Adel nur im Gewiſſen eine dunkle Erinnerung zurückgeblieben. So war alſo die Religion ſelbſt, wenn auch nicht in ihrem Weſen, doch in der Erſcheinung mit in den Sündenfall verwikelt, und mit den Menſchen herabgezogen; wie im Regenbogen ſich nur ein farbiger aber matter Abglanz des Sonnenbildes in den fallenden Tropfen ſpiegelt, ſo war, was ſich der gefallene Menſch von ihr gerettet, nur ein bleicher Farbenſchatten deſſen, was ſie zuvor geweſen: aber ſie ſtand, als die erſte große Luſtration der Erde vollbracht war, und das fluthende Gewäſſer abgelaufen, als Zeichen des Friedens und

der Verheißung im neugeschlossenen Bunde am fürderhin wolkenbedeckten Himmel.

Es hatten aber im Verlaufe der ältesten Geschichte die verschiedenen Geschlechter der Menschen auf verschiedene Weise an der gemeinsamen Verschuldung Theil genommen; sie hatten mehr oder weniger mit dem Pfunde der Sünde gewuchert, das sie ererbt, und je nachdem sie dem Bösen mehr oder weniger anhaltend sich hingegeben, hatten sie es mit stärkerer oder schwächerer Einverleibung als habitnelle Anlage in sich aufgenommen. Darum waren jene grauen Bünde mit den verschiedenen Stämmen auf verschiedene Bedingungen abgeschlossen; der Eine, der am tiefsten gesunken, und den daher der Fluch getroffen, war zum Verderber und zum Werkzeuge des Zornes im Laufe der Zeiten ausersehen; ein Anderer sollte als Wiederhersteller in allen großen Verkommnissen diesem entgegentreten; ein Dritter sollte Erhalter sein, und ihm war, so lange er würdig blieb, die Verheißung, das Pfand der geschlossenen Uebereinkunft, und in ihm die geistige Herrschaft auf Erden anvertraut. Und Gott schied in ihm wieder aus nach seiner Weisheit, was mehr oder weniger zu seinen Zwecken taugte, und indem er ein Volk aus seiner Mitte mit dem Recht der Erstgeburt in seinem Reich begnadigte, wurde dieß der Träger seiner Rathschlüsse, das Werkzeug seiner Fügungen, der Bewahrer seiner Geheimnisse, und das Organ seiner Offenbarungen. Und wieder gieng der Herr in den verschiedenen Stämmen dieses Volkes, und in den verschiedenen Zeitaltern seiner Geschichte um, und suchte was aus aller Menge seinem Dienste füglich war, und wen er tüchtig befunden, auf dessen Haupt legte er die Gabe der Weissagung, und sie wurden alle zusammen die Herolde, die seine Botschaft an die Menschen brachten; aus ihnen machte er seinen Willen offenkundig; denn sie waren sein Mund, er aber war ihr Gott, und dieser Prophetenmund sprach, was der Geist ihm lehrte. Indem

aber die Kirche des alten Bundes alles, was diese treuen Boten an sie ausgerichtet, in der Lade hinterlegte zu dem, was sich von alter Ueberlieferung mit Sorgfalt dort bewahrte, wuchsen ihre Schätze immer reicher an; in der erdunkelten alten Offenbarung zündete wieder Licht um Licht, Stern um Stern sich aufs Neue an, erhellend die Erdennacht, und die Verheißung, ursprünglich ein Wassertropfen auf die brennende Erde vom Himmel herabgekommen, war zu einem großen Strome geworden, der weiter und weiter sich ausbreitete, jemehr die Erfüllung nahte.

Wenn aber Gott in solcher Weise in Mitte seines erwählten Volkes sich sein Haus gebaut, so waren darum die übrigen Völker keineswegs von seinem Haushalt ausgeschlossen. Sie hatten Alle in ihrem gemeinsamen ersten Stammvater, an jener ursprünglichen Offenbarung, wie an seinem Falle Theil genommen; sie waren mit ihrem Zweiten aus der Taufe jener Sündfluth wohlbehalten hervorgegangen, und als sie je nach ihren Stämmen und Geschlechtern über die Erde sich verbreiteten, hatten ihre Patriarchen die Reste jener alten Offenbarungen und die Verheißungen Gottes in ihre Stammschätze mit hinüber genommen, und der Verheißende blieb ihnen gegenwärtig in dem Maaße, wie sie zu ihm bieten, und sich seiner Huth vertrauten. Aber auch hier war Freiheit die erste Bedingung der That; auch hier war in der reinen Richtung auf der Dorn und Distel bedeckten Erde ein Nachbild des Lebensbaumes aufgewachsen; aber neben ihm winkten verführerisch die Blüthen und Früchte jenes andern Holzes, das ganz eigentlich einheimisch auf dieser Erde in ihrem vollen Safte grünte, und die Schlange lud lockend zum Genuß. Und es geschah ihnen, wie es dem Stammvater geschehen. Nur die sorgfältigste Umhegung des verführerischen Gewächses durch die Dornenhecke der strengen Zucht und des abhaltenden Gesetzes, verbunden mit der ernsten Führung, hatte selbst das erwählte Volk mühsam und

war in Jerusalem vom Genusse der verbotenen Frucht abgehalten, wie sollte das ungebeugte Gelüste lebenslustiger Jugend widerstehen! Sie aßen daher Alle in dem Maaße, wie sie ihres Herzens Verlangen trieb; und als nun, gleichwie die erste Sünde sogleich scheidend zwischen Gott und den Menschen eingedrungen, so diese Zweite zwischen die reine Urlehre und die Confessionen der von ihr abgefallenen Völkerschaften drang, da entfernten Diese sich von Gott und seinem Worte in demselben Verhältniß, wie sie es mehr durch den eigenen Dünkel zu fassen unternahmen; und wie die Planeten in verschiedenen Abständen von der Urquelle des Lichtes mehr oder weniger sich entfernen, so ordneten sich die verschiedenen Völker mit ihren Lehren in größern oder geringern Fernen um die Urlehre her, die allein das erwählte Volk in menschmöglicher Klarheit aufbewahrte. Darum auch mußte die Prophetengabe, die von oben herab verliehen wird, und ursprünglich Allen gleich fern vorgekommen, nach der unedlern oder edlern Anlage der Stämme, und zeitlich im Verhältniß, wie mit Dauer der Gelüste allmählich die Lust erstarkte, sich mehr oder weniger zu einem naturalistischen Hellsehen verkehren, oder gar in grauenvollen Zwischenräumen, von den Blicken der Schlange bezaubert, in dem Feuerathem ihres Rachens sich entzünden. Und so traten an die Stelle der Gottesgesandten, die in dem Maaße, wie sie im Urgrunde untertauchend die Sünde in sich abgewaschen, um so vollkommener die Geheimnisse der Uroffenbarung deuteten, Naturpropheten, die der Weltkräfte mächtig, und zugleich die Erkenntniß der Zeit beherrschend, im Naturbunkel die Entzifferung des göttlichen Sinnes suchten, während in tiefster Entartung anderwärts Zauberer und Betrüger im Dienste der Lügenlüge sprachen, und mit furchtbarem Wahnsinn die Welt zerrütteten.

So erhob sich der Baum alter Lehre gleich jenem in der Edda; seine Wurzeln, in die Erdentiefe hineingeschlagen,

bis wo aus mitternächtlichem Dunkel die Höllenflüsse quellen, wurden vom Drachen angefacht; aus der Mitte der in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft dreigetheilten Zeit erhob sich zur Höhe strebend sein Stamm; durch alle Reiche der Natur zog sich sein Gezweige, Thiere der Erde von mancherlei Gattung lagen unten in ihm auf und nieder, eben wiegten die Vögel des Himmels auf dem äußersten Gezweige: aber nur der höchste Wipfel rauschte im Weben Gottes, und die Krone vom hohen Licht durchschienen, erblühte endlich in jener Wunderblume, in der die Mysterien der geheimnißvollen Verbindung des Göttlichen mit dem Menschlichen gefeiert wurden, nach deren Vollendung der alte Baum zusammenbrach, und statt seiner im Christenthume jenes neue Gewächs, eben gesäet nach unten gegen die Erde nieder sankte, und allmählich mit ihrem Gezweige sie umrerd. Nicht ferner mehr wollte das Wort wie im Wiederhall von eines Menschen Zunge tönen; es war selber in Mitte der Menschen Laut geworden, Allen verständlich und vernehmlich. Und im neuen Leben gestaltete sich die Kirche ein neues Leib, die Ueberlieferung pflanzte das Mitgetheilte in stets sich gegenwärtiger Erinnerung fort; auch in Buchstaben wurde, was nöthig schien, aufgefaßt, und als urkundliche Bestätigung aufbewahrt, und der verheißene Geist von oben und aus der Mitte seine Lichtzungen sendend, führte überall in das Verständniß ein. So waren die Verheißungen erfüllt, und der Weg zum Aufgang war wieder angebahnt; aber die Lehre war nie mit einem Male zugleich begonnen und geendet, sie konnte innerlich mehr ergründet und durchdrungen, äußerlich durch die verschiedenen Völker weiter verbreitet, aber sie konnte nicht erweitert werden noch vermehrt durch fremde Zuthat. Darum trat hinfort kein Gesetzgeber in ihr auf; die Kirche war nur die Schafferin in Gottes Reiche, die Spenderin der Gnaden, die Bewahrerin der lebendigen Ueberlieferung, die Deuterin des Buchstabens, und die ehrwürdigste Streiterin für die Wahr-

heit gegen jegliche Fälschung und Ungebühr: aber neue Wahrheiten dem Stocke der ihr Anvertrauten beizufügen, war nicht in ihre Macht gestellt.

Wenn aber in solcher Weise das Dogma ein für allemal geschlossen war, so ist darum die Prophetengabe nicht erloschen im neuen Bunde; sie war auf das Haupt der Märtyrer, Bekenner und Heiligen gelegt, damit so die Einen durch die That, wie die Andern durch das Wort Zeugniß gäben von der Wahrheit der Lehre und der Fortdauer der Gnade in der Kirche. Vorzüglich bereiteten sich diejenigen unter diesen Erwählten, die alles irdischen Wissens sich entschlagend, nur stets das Hehere suchten, und die Macht aller Triebe, die nach niederwärts gehen, brechend, blos die nach auswärts gerichteten pflegten, zu Gefäßen jenes Geistes, der von oben niederkommt, und fingen die Strahlen seines Lichtes, die sie in ihren Ecstasen eingesogen, wie Lichtträger das physische, hernach in die Dunkelheit des irdischen Lebens aus, auf das sie außerdem oft genug durch Wunder ihren Einfluß übten. Die Kirche in allem ihrem Thun und Lassen ihnen stets gegenwärtig, Zeugin ihres Wandels, stets bemüht, durch mannigfaltige Verkehren, so lange sie auf Erden weilten, in dem Geiste, der ihr gegeben ist, den Geist zu prüfen, der sie treibt, von wannen er kommt, und wohin er geht, untersucht später die Lehren und Aufschlüsse, die sich als die Resultate ihrer Anschauungen ergaben, indem sie dieselben an die allgemeine Norm des Glaubens hält, und erst wenn sie in dieser Untersuchung sich bewährt, und wenn es sich ausgewiesen, daß nichts Unheiliges ihnen im Ursprunge gerahn, gibt sie ihnen die kirchliche Sanction, und empfiehlt sie als Hülfsmittel der Erbauung und Belehrung. Aber es konnte ihr nie begegnen, solchen Schriften, wie es im alten Bunde der Fall gewesen, ein canonisches Ansehen einzuräumen; sie braucht sie nur subsidiarisch zur Erklärung, Deutung und Bestätigung dessen, was schon von anderswoher

als unbezweifelt begründet iſt, und nimmt daher ſolche äußere Gewähren allerdings mit Dank gegen den höhern Geber hin, aber ſie hat nie eine ihrer Grundveſten darauf gelegt.

Leitend in ſolcher Weiſe und treibend, und wieder ſelbſt geleitet und getrieben, iſt es der Kirche gelungen, den lebendigen Strom der Ueberlieferung, ſtets durch Aufnahme dieſer Nebenſtröme äußerlich erweitert, aber doch innerlich im Weſen unverändert immer derſelbe, durch ſo viele Jahrhunderte hindurch zu führen, bis endlich auch wieder jene Zeit herangekommen, wo neuerdings der menſchliche Geiſt vom angebornen Rechte des freien Willens und der Wahl auf ſeine Gefahr Gebrauch zu machen Sinnes wurde. Viele wollte es bedünken, der Strom ſey nicht mehr derſelbe, der in frühern Zeiten durchſichtig und grün durch ſein Felſenbett geſtrömt; viel Unrath habe im flachen Lande ſich ihm beigemiſcht, viele wilden Wäſſer ſeyen in ihn hineingetreten, ſein Bette ſey verſandet und verſchlammt; und da die Reinigung deſſelben als unausführbar ſich erweiſe, müſſe man zurück zur urerſten Quelle gehen, und aus ihr das friſchausſtrömende Waſſer unmittelbar auf die dürſtenden Aecker leiten. Ohne Zweifel war die Abſicht bei dieſem Unternehmen nicht unlöblich, und die Rückwendung, in ſofern ſie gegen die irdiſche Verderbniß in der Kirche gerichtet war, nicht ohne Gott begonnen; aber wie im Getümmel menſchlicher Leidenſchaft, das Maaß der regelnden Nemeſis bald übertaumelt iſt, ſo geſchah es auch jetzt: als die Eilenden am Strome hinausſtürmten, zerriß der immer zarter geſponnene Faden der Ueberlieferung in ihren Händen; ſie irrten nun auf Wegen und Abwegen, und nachdem ſie durch pfadloſe Wüſteneien endlich die Gebürge erreicht, fanden ſie zwar die Steinwand, aus der die Quelle entſpringt, aber dieſe ergoß ſich hoch über ihren Häuptern, unter dem höchſten Gipfel ihnen gänzlich unzugänglich, und ſchoß in weitem Bogen ein ſonnenbeglänzter mit farbenglänzenden Regenbogen umſpielter Staubbach in die Tiefe

nieder, wo sie dann, nachdem sie im Becken der Kirche sich gesammelt, weiter durch Zeiten und Länder eilte.

Also wurde Rath gepflogen, was weiter zu beginnen. Alle waren eins geworden, den Stein, die Währmutter der rinnenden Fluth, als die letzte Gränze der Untersuchung anzunehmen; nur über die Weise, wie ihm sein lebendiges Wasser, dem starren Buchstaben der innere Geist, abzugewinnen, theilten sich die Meinungen. Die Kühnsten begannen sogleich den verschlossenen Fels mit der Schärfe ihrer Kritik und Exegese anzubohren; aber jener übereklementarische Geist entzog sich ihnen in dem Verhältniß mehr, wie sie keck dem Eigenen vertrauend, ihm sich mehr entzogen; wie tief sie einschlagen mochten, keine Ader des Gesteines wollte bluten. Darum als sie sattsam tiefe Brunnenkammern in dem Felsen ausgehöhlt, leiteten sie in die Gehalten die Schätze ihrer eigenen Weisheit ein, und nun begannen die Gesänge der künstlichen Wasserwerke wohl zu spielen; aber es schlug kein lebendiges Herz im todten Triebwerk auf; alles war nur ein zum voraus berechneter Mechanism, der nichts wiedergab, als was man zuvor hineingetragen, und mit dem Ablauf sogleich in's Stocken gerieth. Diese Weise, die, viele Formen durchlaufend, endlich in unsern Tagen zum entschiedenen Rationalism und Spinozism ausgeschlagen, konnte also nur zum völligen Abfalle, aber mit nichten zur bezweckten Wiederherstellung der Religion hinfahren.

Anderen Weg haben die Besseren, aber darum nicht eben Consequenteren unter den Reformatoren eingeschlagen. Eingedenk der Verheißung, daß der Geist Gottes bei Jedem seyn werde, der ihn in Einfalt und Aufrichtigkeit des Herzens suche, setzten sie diese persönliche Erleuchtung, deren sich würdig zu machen sie sich bemühten, in der Deutung des geschriebenen Wortes der Gesammterleuchtung der Kirche entgegen, und achten auf sie ihre Abweichung zu begründen. Aber so lange sie als im Gesammtverbande der Kirche begriffen sich betrach-

teten, galt, daß der Geiſt im Ganzen dem Geiſt im Einzelnen nicht widerſprechen dürfe; und wenn ſie aus der Gemeinſchaft traten, mußten ſie bewähren, daß bei ihnen wirklich der Geiſt Gottes ſey, in dem Verbande aber, aus dem ſie geſchieden, ein Geiſt des Irrthums und der Fälſchung der urkundlichen Wahrheit ſein Weſen treibe. Ein ſolcher Beweis aber ließ ſich nur im ſupernaturaliſtiſchen Gebiete und alſo führen, daß in ihrer Mitte Propheten aufſtanden, aus deren Munde unverkennbar der Geiſt der Wahrheit redete, und die Anſprüche der Gegner zum Schweigen brachte. Wie alſo die erſte Weiſe nothwendig zum vollendeten Rationalism geführt, ſo müßte der andere Weg, conſequent bis zum Ende durchgeführt, nothwendig auf das Prophetenweſen des alten Bundes zurückleiten, und nur das Zeugniß begeiſterter Seher konnte die neue Lehre als die wahre und rechte bewähren, und gegen die Einſprüche der falſchen, aus ihrem angemaßten Beſitzſtand heraus, ſichern und befeſtigen.

Und hier eben iſt es, wo wir Swedenborg an ſeiner natürlichen Stelle finden, und wo uns ſein Thun und Weſen allein begreiflich wird. Er hat nämlich die Conſequenz dieſer Richtung der Reformation bis zu ihrem äußerſten Ende hingetrieben; er gibt ſich wirklich und wahrhaft für einen Propheten der neuen Lehre, und wenn viele Andere vor ihm das Nämliche verſucht, ſo hat es doch Keiner bis zu dieſer umfaſſenden Durchbildung nach allen Seiten hin, und zum gleich klaren Verſtändniß deſſen, wovon eigentlich die Rede iſt, zu bringen vermocht. Darum iſt es bei ihm keineswegs damit gethan, nur ſo in's Wilde hinaus ſein Beſtreben mit großen, allgemeinen, nichtsſagenden Redensarten abzuweiſen, ſein Andenken auf eine unwürdige Weiſe zu mißhandeln, und ihn, wie ſo Viele ſeiner eigenen Confeſſionsverwandten gethan, ohne weiters als einen verrückten Narren, Schwärmer und Phantaſten zu erklären. Ein ſo abſprechendes, oberflächliches, tu-

mahnendes Verfahren wird nimmer bis zu der Wurzel sei-
ner Irrthümer vorzudringen vermögen, die auf eine so gehäs-
sige Weise angefeindet, nur um so mehr in ihnen zugewandten
Gemüthern sich befestigen, und um so reichlicher in ihnen wu-
chern. Je mehr und mehr mit jedem Tage die Zeiten, in der
wahren wie in der falschen Richtung, nach Aehnlichem hinnei-
gen, desto dringender wird es seyn, durch gründlichere Be-
trachtung über diese Verhältnisse sich zu verständigen, und dazu
will das Folgende nur als ein vorläufiger, das Allgemeinste
andeutender Versuch sich geltend machen, und künftige weitere
Ausführung sich vorbehalten.

Betrachten wir die Anlagen und Vermögen der mensch-
lichen Natur je nach ihren mglichen Beziehungen zu Gott,
der Welt und zu sich selber in's Grosse hin, dann sehen wir
sie in zwei verschiedene Sphären getheilt, deren die Eine die
individuelle, alle Kräfte, Vermögen und Thätigkeiten
in sich beschliesst, durch die der Mensch als Persönlich-
keit besteht, in ihr sich fühlt und weiß, und seines Willens
lebt; während die Andere die Universelle, alle Functio-
nen, die auf das Allgemeine, Ganze, auf das, was in der
Natur und über der Natur besteht, gehen, und durch
die sie in die grose Gesammtheit der Wesen als ein Glied
des Ganzen sich verschlungen fühlt, und mithin das Gesammt-
leben an ihrem Theil mitzuleben gedrungen ist, in sich begreift.
Nur durch ein solches Doppelleben konnte allein der Mensch, von
einer göttlich schaffenden Kraft als Theil eines grosen Ganzen
gesetzt, mit diesem Ganzen und seinem Schöpfer in steter Wech-
selwirkung bleiben; weil wenn ihm die Selbstbeziehung, das
freie bewußte Leben gänzlich gefehlt, das Ganze ihn ganzlich
in sich verschlungen, und gleichsam zernichtet hätte; wenn aber
umgekehrt das Leben im Ganzen je in ihm erloschen wäre,
das individuelle Daseyn in eigener Selbstaufreibung, völlig von
der Gesammtheit losgerissen und vereinsamt, in dem Abgrunde

des eigenen Wesens verkommen und versinken mußte. Die Theilung der also zwiefach angeforderten menschlichen Natur, unter die beiden in Anspruch nehmenden Richtungen, ist also die nothwendige Bedingung alles lebendigen, sich selbstfühlenden Daseyns, und in der Verbindung der beiden Gruppen von Vermögen und Thätigkeiten, die diesen beiden Beziehungen dienstbar sind, ergänzt sich erst der ganze, volle, thätige wie leidsame Mensch.

Es befaßt aber die erste dieser beiden sich wechselweise ergänzenden Hälften der menschlichen Natur, auf der höchsten Stufe und in der innersten Wurzel einerseits die ganze Fülle jener geistigen Thätigkeiten, die den verschiedenen Verrichtungen des besonnenen, klaren, sich bewußten Denkens dienen, und andrerseits alle jene Vermögen, die in dem freien, ungebundenen, sich selbst Gesetze gebenden Willen vereinigt sind. Als die gemeinsame Mitte dieser vereinten Denk- und Willenskräfte erscheint daher ein Selbstbewußtseyn gesetzt, an das eben so sehr alles lichte, sich selbst verständliche Denken sich knüpft, wie alles selbstthätige Wollen in ihm seinen Ausgangspunkt anerkennt, und das eben weil der Mensch von Gott unbedingt frei gegeben worden, innerhalb seiner enggeschlossenen Gränzen nur die freie Selbstbestimmung zum Guten oder zum Bösen anerkennt, ohne irgend eine Andere, weder durch Gott noch die Natur zuzulassen. Von dieser Mitte wirken dann die verschiedenen Kräfte nach ihrer Art und Natur, Gedanken oder Handlungen, alles im vorherrschenden Prinzip jener absoluten Freiheit, die sich jedoch mehr und mehr dieser ihrer Unbedingtheit abthut, wie sie, im Bewußtseyn allmählich von ihrer eigentlichen Mitte entfernt, dem Wirkungskreise des entgegengesetzten Prinzips zu nahen beginnt, und nun zunächst die Evidenz vom Daseyn einer äußeren Natur, die ihr sinnliche Wahrnehmung bietet, und dafür wieder thätige Rückwirkungen annimmt, sich nicht abweisen läßt. Und es erbaut nun der Geist, selbst wo er diesen

Dieß als geboten anerkennt, doch nach eigenen, freien Denkgesetzen wissenschaftlich sich seine Welt, die er physisch durch die Formel und die geometrische Construktion, rational aber durch das logische Gesetz beherrscht, und in dieser Welt regelt er gleich frei im Thun nach Maßgabe des einverpflanzten moralischen Gesetzes sein ethisches Verhalten, jegliche That umgränzend im Ebenmaaße, und alle fügend nach sittlicher Gebühr. Und indem er, auf der Himmelsleiter der Gedanken oder des sittlichen Thuns aufstrebend, in seiner Weise auch das Höchste erstrebt, steigt er von Bildung zu Bildung, bis er endlich die höchste erreicht, die im Unendlichen in der Identität des ewig sich selbst Gleichen aufgegangen, und in ihr, die er in eigener Selbstthätigkeit sich construirt, den wahren Gott gefaßt, und ihn als sein eigenstes Eigenthum zu besitzen glaubt. Von dieser Höhe wirft er sich dann wieder kühn herab, um alle Regionen des Wissens mit keckem Fluge zu durchfliegen; Alles will er erforschen und durchgründen, und wie der Blitz durch alle widerstrebende Materie mit raschem Schlage gewaltsam die Bahn sich bricht, so weiß er jedes Hinderniß, das seiner geschmeidigen Fügsamkeit sich schließt, mit Macht zu sprengen, und den Zugang sich in sein Inneres zu öffnen. Denn nichts soll sein Inneres vor ihm fried verbergen; Alles will er ordnen, bestimmen und beherrschen nach seinem Gutdünken, und nur das nennt er sein, was willig seinem Gedankenkreise sich gefügt, was ihn als seine innere Seele aufgenommen. Und wie seine Thätigkeit den Gedanken durch die That, wie die That durch den Gedanken zu begränzen weiß, so darf sich auch selbst das Gemüth ihrer Wirksamkeit nicht ganz entziehen: Alles was in der Kunst sich durch Ueberlegung und Besonnenheit erlangt; was durch Maaß und Zahl und Form sich umschreiben, was nach Gesetz, Ordnung und Regel sich hervorbringen, was sich einüben, lernen und mittheilen läßt; das Alles fällt in ihr Gebiet, und selbst in die dunkelbedeckte Stätte der Leidenschaften und Affekte weiß sie

einzudringen, beobachtet das Thun und Treiben der dort wirkſamen Kräfte, ſänftigt oder ſpannt, hemmt oder ſteigert nach Gutbefinden, und öffnet oder ſchließt die Schleußen der brauſenden Lebensgeiſter. Nach unten ſind die verſchiedenen Sinnorgane als Zuleiter aus der Naturwelt, die Organe freiwilliger Bewegung aber als Ableiter ihrer innern Regungen in dieſe Welt zurück ihr beigegeben, und ſelbſt die blos thieriſchen Lebensverrichtungen ſind ihr nicht ganz entfremdet, da ſie auch in ihrem Kreiſe, wenn gleich nur dunkel wahrnehmend, und in Bewegung auf ſie rückwirkend, bis zur geheimſten Werkſtätte des blos phyſiſchen Lebens ihren Einfluß hinverbreitet.

Das iſt der eine Menſch nach ſeinen verſchiedenen Kräften und Vermögen, deſſen mannigfaltig ſich bei- und übergeordneten Verrichtungen doch zuletzt alle in die Wurzel des ſonderheitlichen Ichs zuſammenlaufen; mit ihm verwachſen aber iſt der andere Menſch, in gleicher Ordnung durch die verſchiedenen Funktionen des Daſeyns auf- und niederſteigend, aber in ihnen ganz von der Beſonderheit abgewendet, und dafür in die Geſammtheit der Dinge aufgenommen: zu unterſt von den verſchiedenen Naturſtrebungen in vielfaltiger Weiſe angeſprochen, in der Mitte gegen die Einheit der Natur im Reiche der Kräfte und der Geiſter hinneigend, zu oberſt und in innerſter Wurzel von der Gottheit über ihr befaßt, und durch ihre Führungen geleitet, oder aus eigenem Trieb dem Böſen zugewendet. Dieſer zweite univerſale Menſch erhebt ſich daher über dem Grunde, den wir auch als die unterſte Sphäre des Perſönlichen erkannt, dem engumſchriebenen Kreiſe jener thieriſchen Lebensverrichtungen nämlich; folgend dem erſten Menſchen in allen ſeinen nach und nach ſich ſteigernden Verrichtungen, ruft er in jeder denſelben Gegenſatz hervor, der beide im Grund entzweit, und die Doppelreihe der aus der Perſönlichkeit zur Natur hinaus, und zu Gott hinaufſtrebenden Richtungen, und der aus Gott und der Natur im Abſteigen rückwirkenden Einflüſſe zieht ſich durch Alle hindurch. Darum iſt

auf tiefiler Stufe diesem zweiten Menschen zuvorderst angehörig das ganze System des untern Lebens, wie es wesentlich auf dem Kreislaufe beruht. Die Zeugung, die Dauer des irdischen Lebens in seinen verschiedenen Stufenaltern und Zuständen, sein Steigen und sein Sinken, die Aneignung des Nahrungsstoffes, der Zug des Athems, der Blutumlauf und die Lebenswärme, Gesundheit und Krankheit, Wachsen und Abnehmen, alles wird hier ohne unser freies Zuthun uns selber unbewußt geregelt, und das Leben in den materiellen Kreislauf der zunächst umgebenden Natur aufgenommen, ist in seiner Selbstthätigkeit in ihr aufgegangen, und wird daher in sofern nach den nur modifizirten Gesetzen ihres Mechanismus von außen getrieben und bestimmt. Ueber dieser organischen Unterlage und ihrer Kreisbewegung erhebt sich alsdann die Gemüthswelt, von wundersamen, uns selber unbegreiflichen Trieben bewegt: Alles was die Leidenschaften Hinreißendes in sich haben, und was durch sie den Bann fremder Gewalt wie einen Zauber in unsere Seele wirft; alles was in dunkeln Instinkten uns treibt und bestimmt, ohne zuvor dem Verstande Rede zu stehen, und nach außen wirkend so den Staat wie die Familie zusammenhalt; die ganze Mannigfaltigkeit der Gefühle, die die Macht des Willens nur bedingungsweise anerkennen, und daher in einer der seinigen entrückten Gesetzmäßigkeit kommen, bestehen und vergehen; jegliches Räthselhafte, Unbegreifliche, ja Furchtbare, was das Herz in seinen verschlossenen Tiefen birgt, und das oft sogar durch sein periodisches, gleichsam epidemisches Hervortreten sichtlich auf das Walten und Eingreifen uns fremder Naturgewalten deutet, das Alles ist diesem Kreise angehörig, und in ihm findet unsere Seele unbewußt in die Weltseele sich aufgenommen, und oft wider ihren Willen durch ihre Einwirkung sich bestimmt. Eine Stufe höher erscheint dann auch eine Region des Geistes, ähnlichen Einwirkungen aufgethan, und neben dem eigenthümlichen Lichte, das im Selbstbewußtseyn quillt, und

im Bewußtſeyn ein Aeußeres beleuchtet, blitzen aus anderer Quelle Lichter auf, die Gedanken in uns denken, die wir nicht ſelbſt durch eigene Ueberlegung hervorgebracht, und unſer Wollen fühlt die Nöthigung eines Wollens, das ihm aufs weiteſte entfremdet, und doch zugleich ihm angehörig aufs engſte mit ihm verbunden iſt. Und zwar ſteigt zunächſt aus der Mitte der Gefühle im Gemüthsvermögen die Blüthe der Kunſt hervor, und unter den Kräften, die dabei regſam ſich beweiſen, gehören alle jene bildſamen Thätigkeiten, die im angebornen Kunſttalent ſich offenbaren, Einbildungskraft, Phantaſie, Schönheitsgefühl; Alles was in der Begeiſterung uns ergreift, und bewußtlos reiche Gebilde an der Anſchauung vorüberführt, dieſer Seite des Menſchen an. Eben ſo im wiſſenſchaftlichen Gedankenreiche, wo nur, was mit freier Beſonnenheit aus den Tiefen des Geiſtes herausgefördert wird, im ſtrengſten Sinne ihm eigenthümlich angehört; während die ſchnellen Geiſtesblitze des Genies, die Ideen, die, uns ſelber überraſchend, wie Geiſtererſcheinungen an uns vorübergehen; Alles was in der Ideenaſſociation, wie durch eine geiſtige Wahlverwandtſchaft vermittelt ſcheint; das ganze Gebiet dunkler halbverhüllter Anſchauungen und Ahnungen, eben wie die ſchnellen Lichtblicke, die uns alte erdunkelte Erinnerungen oft augenblicklich verjüngt, wieder in's Gedächtniß bringen, in den Kreis des Seyns in der Geſammtheit fallen, dem auch im Ethiſchen Alles, was nicht freie Selbſtbeſtimmung des Willens iſt; was in ihm aus angebornem Trieb, in Tugend wie im Laſter zu Stande kommt, ſelbſt ſogar zum Theil was mechaniſch aus Gewohnheit, die zur andern Natur geworden, hervorgegangen, Alles was er im Zuſtande des Außerſichſeyns vollbringt, angehört. Man kann, alles Beſondere in eine Allgemeinheit zuſammenfaſſend, ſagen, es iſt der Naturgeiſt, der hier in den Menſchlichen hineindenkt und hineinhandelt, wie es tiefer die Seele und noch tiefer der Naturleib iſt, der die untern Verrichtungen im Menſchen in ſein Ganzes hineingezogen, und

es bleibt mithin alles, was wir bisher betrachtet, ganz innerhalb des Naturgebietes eingeschlossen. Erst in der höchsten Sphäre des Menschen, der im innersten mit Geheimniß umhüllten Mitte seines Wesens; gerade da, wo er sich selbst am meisten entfremdet, Gott am nächsten ist, kann dort mit dem Leben in Gott auch das Supernaturalistische in seinem Gesammtdaseyn erst beginnen. Hier im Gebiete der Gnade ist es, wo jener göttliche Geist ihn in Liebe rührt, und der Zug dieser Liebe über das Irdische hinaus in die Tiefen des Ewigen ihn entrückt; hier wo durch die Vermittelung des Glaubens das Wort dem Menschengeiste sich mittheilt, und in die Finsternisse seines Wesens niederscheint; hier endlich, wo der Vater vom Anbeginn, dräuend, strafend und lohnend im Gewissen die Willenskräfte anregt, und Alles zum Besten lenkt. Wie aber die regenden Gotteskräfte, so werden auch die Regungen in Liebe, Glauben und Gewissen in dieselbe Einheit der Gottheit verschlungen und hinabgezogen, und alle Verschiedenheit der Zustände wie der Thätigkeiten geht in die ewig sich selbst gleiche Heiterkeit des göttlichen Wesens auf.

Das sind die beiden Formen des in seinem innersten Wesen also getheilten menschlichen Daseyns, und das die beiden Reihen von Erscheinungen, die sich an die zwei Mittelpunkte seines Wesens knüpfen, deren einer in Gott die wahre und innerste Einheit seines Daseyns in sich befaßt, während der andere, der den Kern aller Persönlichkeit bildet, nur bedingt als Centrum gilt, und vergleichungsweise zu jenem andern, nur als ein Punkt in seiner Peripherie, als ein einziger der unendlich vielen Einer, die in seiner höhern Einheit begriffen sind. Es führen aber aus diesem Eins der Persönlichkeit drei Wege in's thätige Wirken hinüber: der eine hinauf zu Gott, der zweite hinaus in die Natur, der dritte hinunter in den Abgrund zum Vater der Lüge; eben so bahnen sich drei Wege in diese Persönlichkeit zurück, und führen ihr die Einflüsse und Erre-

gungen von außen zu: auf dem von oben die, ſo von Gott niederkommen, aus dem von außen die der umgebenden Natur, auf dem nach abwärts die des Böſen, mit dem ſie ſich verſtrickt. Alles, was der Menſch, in ſeinem Kreiſe frei, aus eigner Macht und Ohnmacht in den drei Richtungen vermag, geht in jenen ausführenden Strömungen vom Sitze ſeiner Selbſtthätigkeit aus, und was er hier hervorgebracht und geſtaltet, trägt ganz oder vorherrſchend den Charakter ſeiner Willkür. Alles hingegen, was als Führung und Verführung an ihn gelangt; Alles, was durch ein ihm fremdes Wollen das Seinige in der Vollführung begränzt, und je nach dem Können es bedingt; Alles, was ihn unten in die großen Kreiſe der Naturbewegungen verflicht, tritt auf jenen drei andern Wegen in ihn hinein, und zieht ſein perſönliches Wirken in das Ganze eines großen Geſammtwirkens hinein, als deſſen untergeordneter Theil es forthin ſich rührt und bewegt. Wir kämpfen, ſtreiten, ringen, mühen uns, und dichten und trachten, und was wir in dieſer Weiſe ſelbſteigen uns erworben, was wir als die Errungenſchaft unſeres ganzen Lebens betrachten können, fällt insgeſammt auf die eine Seite: nach oben jegliches Verdienſt, das wir durch Werke uns erworben, nach unten jegliche Schuld, die wir uns aufgeladen, alſo die moraliſche Zurechnung im ganzen Umfang, und wieder gegen die Mitte hin, was wir im eigenen freien Entſchluſſe durch die That in der äußern Natur hervorzubringen vermögen, oder was wir frei aus ihr in uns aufgenommen, Alles fügt ſich in dieſe Gruppe. Zur andern Seite hingegen neigt, was nach aufwärts durch die Gnade, nach niederwärts durch die Verſuchung an uns gelangt; was aus der umgebenden Welt als Fatalität, als Glück und Unglück uns beſtimmt; was überall als freie Gabe uns zugefallen; was als Eingebung und durch die Verkettung und Harmonie der Dinge an uns gekommen, und auf höchſter Stufe, was dem Wiſſen gegenüber durch den Glauben ſich uns mittheilt, und was der

Philoſophie gegenüber uns die Religion gelehrt. Und wie der ganze Menſch ſich im Univerſum befangen findet, ſo iſt der Perſönliche wieder in den Univerſalen aufgenommen; dieſer umgibt ihn peripheriſch nach außen, gegen die Mitte aber iſt er das Centrum ſeines Centrums, das ſich in ihm nur tiefer noch vertieft; und indem was von beiden Mitten, der Unbedingten und der Bedingten, thätig ausgegangen, vielfaltig ſich verflicht, und durcheinanderwürkt, geht der ganze Menſch ein thätig leidſames Weſen alſo hervor, daß in allen Verrichtungen bald das eine, bald das andere Prinzip überwiegt, aber jedes nur in der innerſten Wurzel geſondert für ſich erſcheint.

Nun aber erzählt die heilige Urkunde, wie Gottes Wort ergangen: laſſet uns Menſchen machen, ein Bild, das uns gleich ſey, die da herrſchen über die Fiſche im Meer und über die Vogel unter dem Himmel und über das Vieh und über die ganze Erde, und über alles Gewürm, das auf Erden kreucht, und wie die Menſchen ihm zum Bilde geſchaffen worden in dieſem Worte, und wie er mit dem Segen ſie geſegnet: ſeyd fruchtbar und mehret euch, und füllet die Erde, und machet ſie euch unterthan, und herrſchet über Alles, was die Erde in ſich befaßt! Weiter erzählt ſie, wie, als Gott der Herr von der Erde gemacht habe allerlei Thiere auf dem Felde und allerlei Vogel unter dem Himmel, er ſie zu dem Menſchen gebracht, daß er zuſehe, welchen Namen er ihnen gebe: denn wie er ſie nennen würde, alſo ſollten ſie fortan heißen, und wie der Menſch nun jeglichem Vogel unter dem Himmel, und dem Thiere auf dem Felde ſeinen Namen gegeben, aber für den Menſchen keinen Gehülfen gefunden, der um ihn wäre. Da, ſetzt ſie hinzu, ließ der Herr einen tiefen Schlaf fallen auf den Menſchen, und er entſchlief, und Gott nahm ſeiner Rippen eine, und ſchloß die Stätte zu mit Fleiſch, und er baute aus der Rippe, die er vom Menſchen genommen, ein Weib, und brachte ſie zu ihm, damit er gleichfalls ſie nenne, und er

nannte ſie Männin. Der Urmenſch im wachen Zuſtand alſo nennt, das heißt, er begreift, verſteht, durchſchaut jegliche Kreatur in ihrem innerſten Weſen, und beherrſcht ſie in dieſem Schauen: alle Tiefen der Natur ſind daher ſeinem denkenden Geiſte aufgeſchloſſen, und er wirkt herrſchend auf ſie zurück, durch die unwiderſtehliche Magie ſeiner Willenskraft. Im Schlafe aber erfolgt jene wunderſame Einwirkung der ſchaffenden Thätigkeit, die, geheimnißvolle Naturkräfte in Mitwirkung verſetzend, den einen in ſich abgeſchloſſenen Urmenſchen in dem Zwieſpalt der Geſchlechter entzweit, und dadurch den geſchlechtlichen Gegenſatz des Lebens zuerſt in ihm hervorgebracht. An die Achſendrehung dieſes ſelben Lebens, durch die Zuſammenwirkung des allgemeinen Daſeyns mit dem Perſönlichen zuerſt hervorgerufen, war daher urſprünglich auch dieſes zweifache Daſeyn alſo geknüpft, daß das Individuelle am meiſten in dem Zuſtande des Wachens, das Allgemeine in dem des Schlafes überwog. Im Schlafe war daher der Urmenſch durch ſeinen Leib, der aus der Erde genommen war, auch mit den Naturkräften in jenem innigen Verbande; während er in dem Athem, den ihm Gott eingeblaſen, eben ſo nahe mit ihm, dem Schöpfer, verkehrte, und nun wie in Gott die Natur, ſo in der Natur alle Naturmächte erkannte, und ihren Einflüſſen ſich öffnete. Mit dem Talisman aber, den er in dieſem Zuſtande gefunden, und mit den magiſchen Kräften, die er aus der ewig fließenden Quelle göttlicher Allmacht ſich angeeignet, beſprach und beherrſchte er dann im Wachen, aus eigener Mitte heraus, die umgebende Welt, ſo weit ſeine endliche Natur ſie in ihrem Bereiche faßte.

Ein ſolches Verhältniß zu Gott und der Welt konnte aber nur ſo lange fortbeſtehen, als der Menſch von den drei Wegen, die ſeiner individuellen Thätigkeit ſich öffnen, jenen dritten, gefahrdrohenden gemieden, der niederwärts zum Abgrund führt. Als er aber, durch die freie That ſeines Willens der Sünde

ſich zuwendend, auch dieſen zuletzt betreten, da hatte auch die Sünde ihren Namen durch ihn erlangt; die Erkenntniß des Böſen war nun in der eigenen Erfahrung ihm geworden; er mußte nun an ſich ſelbſt ſeine Macht erfahren, und fand fortan in ſeine Verſuchungen ſich verſtrickt. Und wie ihn die Wucht des Böſen von Gott ab- zur Tiefe niederzog, erſtarrte ſogleich das beſondere Leben in Eigenſucht; das Allgemeine aber, von der Quelle ſeines Heiles und ſeiner Erleuchtung abgelöſet, erdunkelte in allen ſeinen Beziehungen, und die Natur fiel ab von ihm, wie er ſelber von Gott abgefallen. Da vermochte der Gefallene nicht ferner mehr ſich auf die Namen zu beſinnen, bei denen er zuvor die Naturmächte zu ſeinem Dienſt gerufen, und ſie gehorchten ihm nicht länger mehr, wie auch er den Gehorſam zuvor geweigert. Da trübte ſich die Lichtwelt alter Wiſſenſchaft; die Ideen, die wie Sterne in ihr geleuchtet, waren ihm erloſchen, und mühſam mußte er fortan von Geſchlecht zu Geſchlecht den Bau des Wiſſens aus der Tiefe herauf in endloſem Fortſchritt weiter führen; und da der Wille ſeine magiſche Kraft verloren, bot ihm die Erde nicht ferner willig ihre Schätze, er mußte ſie im Schweiße ſeines Angeſichtes ſich erwerben. Statt des lebendigen und tiefen Selbſtgefühles, das zuvor einem gleich lebendig tiefen Gott- und Naturgefühle gegenüber geſtanden, bildete ſich jetzt eine ſchwächliche Miſchung Aller durcheinander; wie Gott aus ſeinem Herzen in den äußerſten Limbus der Natur ihn ausgeworfen, ſo war er von ſich ſelbſt abgekommen, auch ſich ſelbſt entfremdet, und lebt fortan in unſeligem Schwanken ein ſchlaffes Daſeyn hin. Wohl dauert noch der Wechſel zwiſchen Schlaf und Wachen fort; wohl herrſcht in beiden Zuſtänden ein Leben um das andere vor: aber wie im Schlafe kaum die tiefſten und gröbſten Natureinflüſſe ihm fühlbar werden, und der Traum nur ein äffendes Nachbild der alten klaren Anſchauung aufbewahrt; ſo muß im Wachen die geſchwächte Denkkraft

ohne Unterlaß mit den Finſterniſſen des Irrthums ſtreiten, während der ohnmächtige Wille abwechſelnd in Trägheit ermattet, oder im Ueberreize in krankhaften Zuckungen ſich abmüdet, und unſicher, matt und halb in allem Thun, zwiſchen gut und bös hin- und herüberſchwankt.

Das iſt der ordentliche Lauf der Dinge, wie ihn die erſte Sünde hervorgebracht; von dem aus aber nun die Ausweichungen aufwärts und abwärts aus den Geleiſen des Gewöhnlichen weichend, übergreifen. Wie nämlich die Gunſt der höhern Mächte, in der Tagzeite der menſchlichen Natur bisweilen große Gaben des Genies oder ungemeiner Willenskraft auf einem bevorzugten Haupte häuft, das dann zum Guten gelenkt, große Maſſen des verlornen Beſitzes dem gefallenen Geſchlechte wieder erkämpft, oder von dämoniſcher Verkehrtheit beſeſſen, es noch tiefer zum Abgrund niederdrückt; ſo kann auch ausnahmsweiſe auf der Nachtſeite dieſelbe geniale Erhebung und derſelbe Mißbrauch der Gabe ſtatthaben, und es treten Naturen auf, die je nachdem die Entſcheidung gefallen, ins Gute oder Böſe mit ſpezifiſch größerer Aneignung und Selbſtvergeſſenheit aufgehen. Wie nämlich das Meer oft ſtellenweiſe unter Einwirkung uns unbekannter Kräfte eine große Durchſichtigkeit gewinnt, daß man im tiefſten Grunde durch das geklärte Mittel die kleinſten Gegenſtände leicht erkennt, ſo heitert ſich auch in gewiſſen Anlagen der Elementarleib, der die geiſtigen Kräfte umhüllt, oft in ſo ungewöhnlicher Weiſe auf, daß er den feinſten Naturanregungen durchgängig und durchſichtig wird, und wie in dieſer Transparenz Manche der alſo Begünſtigten als ſogenannte Waſſerfühler die Quellen der Tiefe und die verſchiedenen Erdſchichten und Mineralien leicht in große Fernen unterſcheiden und erkennen, ſo wird Anderen für das noch tiefere Geiſterhafte in der Natur der Sinn wieder aufgethan, und ſie ſchauen, was der gewöhnlichen Stimmung der Lebenskräfte verborgen bleibt. Und was bei Dieſen die Naturanlage erwirkt, das wird bei Andern

wieder durch die Wirkung einer großen in ſie getretenen Begeiſterung oder Leidenſchaft hervorgebracht, oder auch durch das Eingreifen mächtiger phyſiſcher Einflüſſe, oder einen krankhaften Zuſtand herbeigeführt. Wie nämlich im trägen Eiſen durch die einfache Bewegung das Gleichgültige, Beziehungsloſe ſogleich in zwiefacher Richtung ſich in zwei einander entgegengeſetzte Reihen ſcheidet, deren äußerſte und höchſte Glieder in den ſogenannten Polen des durch die Reibung gebildeten Magneten heraustreten; und wie indem dieſe Reihen ſogleich in die höheren des geſammten Erdkörpers hineingeſchlungen werden, die Nadel wie mit neu erwachten Sinnen in die Erdpole, und durch dieſe in die noch höhern Sonnenpole ſich hineinfühlt: ſo wird durch jene geiſtigen und organiſchen Bewegungen dieſelbe Zerſetzung in die Nervenſyſteme der Nachtſeite des Organismus mit gleichem Erfolge hineingetragen. Da wird denn im ſogenannten magnetiſchen Schlafe das erſtarrte Leben mehr oder weniger in die Naturtiefe hineingezogen; erwachend von der frühern Betäubung beginnt es wieder, in den Weltkräften ſich zu fühlen; vorübergehend in die Einheit des Naturganzen aufgenommen, tritt vor der aufgeheiterten höhern Anſchauung, was in Raum und Zeit trennend in der Tiefern zwiſchen den Sinn und das Angeſchaute eingedrungen, zurück, und das Fernſte, wie was längſt vergangen, ſelbſt, aber nur in ſeltenen Fällen, was die Zukunft noch verhüllt, wird wie in nächſter Gegenwart angeſchaut; die Naturkräfte von innen heraus wahrgenommen, haben ſich ihrer äußeren Hüllen abgethan, und das Geiſterreich, in ſofern es mit dieſen Kräften verkehrt, erſcheint in ſeinen unteren Regionen wieder aufgeſchloſſen. So nähert ſich dieſer Zuſtand, über deſſen Wirklichkeit unzweifelhafte Erfahrungen längſt entſchieden haben, und den man treffend mit dem Namen des ſomnambuliſtiſchen Hellſehens zu bezeichnen pflegt, jenem frühern, der dem Falle vorangegangen; aber getragen von blos natürlichen Kräften, durch keine geiſtige

Disciplin geregelt, durch keinen kirchlichen Rückhalt gesichert, hat er weder Gewähr noch Bürgschaft in sich selber. Die dämonischen Mächte lauern ganz in der Nähe; dem Aufsteigen folgt oft ein um so tieferer Fall, und die Lüge fälscht häufig, oft mit Bewußtsein grob, öfter noch bewußtlos auf schwer berechenbare Art, die gewonnenen Resultate, und wirrt die Erzeugnisse entgegengesetzter Kräfte, und das Wirken der selbstthätigen und der in der Gesammtheit sich fühlenden menschlichen Natur auf die wundersamste Weise durcheinander. Wie der Rausch der Pythia, in Erdendünsten angetrunken, oft in tiefsinnigen aber immer zweideutigen Orakeln sich aussprechen; so ist auch in diesem zweideutigen Zustand das innere Leben allerdings in erhöhter Wirksamkeit aufgeschlossen, aber es ist eben der Mensch in seiner Kraft und Unkraft, in Tugend wie in Fehle gleichmäßig hinaufgesteigert, und mit dem Kreise der Erkenntniß hat zugleich auch der des Irrthums sich erweitert, und mit der Möglichkeit größerer Einsicht ist auch die von verstärktem Trug herangekommen.

Das ist das Eine, das Naturverhältniß in dieser Sache; höher hinauf hat ein Anderes, das Kirchliche sich angeknüpft. Die Kirche ist das Reich der incarnirten Gnade, wie die Natur das der Nothwendigkeit; Beide geordnet in dem Worte, durch das göttliche Gesetz beherrscht, und durch den Staat, der in seiner gemischten Natur mitten inne steht, vermittelt. Der Mensch aber allen Dreien angehörig, in seinen höhern Kräften in die Kirche aufgenommen, in den mittlern vorherrschend im Staate lebend, in den Unteren mit der Natur verknüpft, ist eben deßwegen der gemeinsame Typus für sie Alle, und wie ihn Gott nach seinem Bilde geschaffen, so trägt die Kirche insbesondere das Vorbild mit dem Nachbild wieder in sich vereint. Wie daher die Stufenfolge der allmählig aus der engsten Beschlossenheit bis zur weitumfassenden Einheit sich ausbreitenden Thätigkeiten, in ihrer ansteigenden Hierar-

die den Ausdruck gefunden; so muß vor Allem jene nachgewiesene Doppelseitigkeit der menschlichen Natur und des gesammten Lebens ebenfalls in ihr nachweislich seyn, und das zweifache Seyn ihres Stifters als Gott im Menschen, und als Mensch in Gott, das „Du in mir und Ich in Dir" muß nothwendig in ihrem gesammten Daseyn sich wiederholen. Die Kirche also, der Leib dieses menschgewordenen Gottes, lebt nach der einen Richtung unter ihm ihrem Haupte sein menschlich eigenthümlich Leben fort; sie bewahrt das Wort, das in menschlichen Lauten bestimmt umschrieben, klar, verständlich und unzweideutig durch die Vermittelung dieses Organes an sie gelangt, als den ganzen Inbegriff ihrer Weisheit, und trägt es von Geschlecht zu Geschlecht hinüber; sie übt in gleicher Weise alle die Gebote treulich aus, die auf demselben Wege in derselben Bestimmtheit an sie gekommen sind, und erkennt darin das ganze Gesetz und die ganze Pflichtenlehre; sie sieht endlich in dem fortdauernden Verkehre, den sie im Gottesdienste mit diesem ihrem Haupte unterhält, das von ihm geknüpfte Band der Liebe, das alle ihre Glieder in der gemeinsamen Einheit zusammenbindet. In solcher Weise ist es also sein Geist, der in ihr fortdenkt; sein Wille, der in ihrem Thun gebietet; seine Liebe, womit er die Jünger um sich her geliebt, das was ihre Genossen in Liebe unter sich vereint, und weil der Gehorsam nur freie Unterwerfung der geheiligten Willenskräfte ist, darum ist der scheinbare Zwang ihr in die Freiheit der Kinder Gottes aufgegangen, und diese besonnene Freiheit eben ist's, die verherrschend in diesem Gebiete waltet. Diesem Momente, in dem die Kirche aus dem lebendigen Keime des göttlichen Wortes durch die Wirksamkeit eines heiligen Bildungstriebes sich gestaltet, und zu einem organisch geschlossenen Ganzen sich gefügt, gehört daher die gesammte Lehre und das Dogma in dem geschriebenen Worte, wie in der Ueberlieferung an; dann die religiöse Ethik, wie sie auf dieselben Quellen sich zurückbezieht,

und in der Disciplin und disciplinarischen Gesetzgebung der Kirche praktisch ins Leben tritt, und in der Nachfolge zum Vollzuge kommt; endlich der ganze Dienst, wie er nach Wesen und Form zu bestimmter Gestaltung sich geregelt. Dieser ihrer aus Gott und in Gott gegen die Welt hingekehrten Seite entspricht aber die Andere, durch die sich in ihr die Welt gegen Gott hin richtet, und in der sie in Gott aufgenommen eben so seiner Einflüsse sich erfreut, wie nach der Andern Gott in seinem Worte in ihr aufgenommen, durch ihre Vermittelung fortdauernd in diesem Worte mit den Menschen verkehrt. In diesem zweiten Momente also ist die ganze Fülle des Mysteriums begriffen, das sie in sich bewahrt; in ihm spendet der Geist von oben, an den sie gewiesen ist, sein Licht und seine Gnaden; in ihm feiern sich ihre Geheimnisse, und das tiefste von allen, die Transsubstantiation, vollbringt sich in diesem Kreise; die Heilmittel und Sakramentalien erhalten hier ihre dauernde Wirksamkeit, die Frucht des Gebetes, wenn es nach aufwärts steigt, und die Macht des Segens, wenn er sich nach niederwärts verbreitet; die Kraft der Weihe, die Wirksamkeit des Wortes: kurz, ihre ganze Mystik ist von diesem Brunnen ausgeflossen, dessen Ueberfülle zu allen Zeiten in der Wundergabe ausgeströmt.

Es sind aber die Priester im Allgemeinen die Träger der vielfach verschiedenen Funktionen in der Kirche, und aus ihrer Mitte wieder insbesondere diejenigen, die durch ihren Wandel zur Heiligung gelangt, am meisten den Höheren angeeignet, die wieder vorwiegend in ihrem mystischen Elemente auf denen ruhen, die auf dem Wege der Askese zur vollen klaren Beschaulichkeit vorgedrungen. Alles vereinigt sich in diesen Naturen, um sie gegen den Quellbrunn des höheren Lichtes hinzudrängen, und in ihnen die zarteste Erregbarkeit für seine Ausflüsse hervorzubringen. Schon physisch hat ihre durchgängig strenge, ja überstrenge, von aller irdischen Lust und Gemächlichkeit abgewendete Lebensweise die gröbern organischen Hül-

len, die dem gemeinen Bedürfniß dienen, gleichsam entkörpert und entlastet; der Muskel ist in ihnen nervenhaft geworden, der Nerve hat die Natur der Cerebralorgane angenommen, und indem diese wieder auf eine höhere Stufe sich gesteigert, finden die Kräfte, aus dem Gebiete der tiefern Lebensthätigkeiten beinahe ganz verwiesen, in diesen clarificirten höhern Systemen die willigsten Organe für eine höhere Thätigkeit. Und wenn die Enthaltsamkeit in solcher Weise erst die Macht der niederziehenden Materie bindet, um sie dann auszutreiben; so hat nicht minder die Macht eines ernsten Willens, und der Gebrauch der Heilmittel der Kirche die noch stärkere Macht der Sünde bezwungen, und die Fesseln zerbrochen, in die sie die aufwärts strebenden und ringenden Kräfte schlägt. Stets in engster Gemeinschaft mit dieser Kirche, sind sie gekräftigt immerfort aus der Fülle des geistigen und geistlichen Lebens, die sie in sich bewahret, und weil in dieser Kirche im Bande der Einheit, nach Maßgabe der Würdigkeit, und im Verhältniß, wie das Einzelne im Ganzen aufgegangen, auch das Ganze im Einzelnen sich in seiner vollen Wirksamkeit zusammendrängt, darum handeln sie, jemehr ihre Heiligung sich steigert, um so mehr in der Kraft und der Gnade der ganzen Gemeinschaft der Heiligen, die in ihnen nur zu einem würdigen angemessenen Ausdrucke gelangt. In solcher Weise physisch wie ethisch von allen niederziehenden Kräften losgekettet; gesichert im geweihten Banne der Kirche gegen die Macht der Versuchung, so weit dieß bei menschlicher Schwäche thunlich ist; durchleuchtet schon von ihrem Lichte, und dadurch gegen das Eingreifen der Lüge aufs möglichste geschützt; getragen von den geflügelten Lebensgeistern, gehoben von ihrem eigenen inbrünstigen Verlangen, gezogen endlich von den höhern Mächten, die diesem verlangenden Streben willig entgegenkommen, sind sie endlich, ein Wunder den Sterblichen, auf dem Tabor der Verklärung angelangt, wo sie um ihren Meister versammelt sehen,

und in ſeinem Lichte in die Geiſterwelt hinüberſchauen, und die Sterne der Ewigkeit im Aufgang und Niedergang an ihnen vorübergehen.

Solche Beſchaffenheit hat es um dieſe vorübergehende Eröffnung des Myſteriums in der Kirche, wo jener Nebel, der das innere Auge deckt, in der Zuſammenwirkung der höhern Geiſterſonne mit der geſteigerten Lebenswärme ſich zerſtreut, und das geklärte Organ nun frei in jenem geiſtigen Reiche ſich ergeht, das im gewöhnlichen Lauf der Dinge unter der Hülle des Symbols verborgen, nur durch den Glauben ſich den Weg ins Leben bahnt. Die Bekräftigung der Wahrheit des Geſchauten, im Einzelnen auf den Lebenswandel der Schauenden begründet, kann aber im Allgemeinen nur auf demſelben Wege gefunden werden, auf dem alle Wahrheit ſich ermittelt, denn auch in dieſem Gebiete gilt: nur das iſt wahr, was aller Orten, zu allen Zeiten, in allen Individuen gleichmäßig ſich wahr befunden. Auch hier alſo iſt die Uebereinſtimmung aller Schauenden unter ſich und mit den Lehren der Kirche die Bewähr ihrer Glaubwürdigkeit, und das Kennzeichen aller Wahrheit, in deren Reiche kein Widerſpruch beſtehen mag. Wie verſchieden die Gaben unter die Verſchiedenen ſich vertheilt, wie ſehr die Raum und Zeit und alles Endliche durchdringenden Kräfte wechſeln, ſie können daſſelbe Eine tiefer oder oberflächlicher durchgründen; aber dieſes kann ſich nicht ſelbſt verneinen, dadurch, daß es Jedem als ein weſentlich Anderes erſcheint. Das Band der Einheit ſchlingt ſich alſo durch die beiden Reiche, die es ja eben auch zuſammenhält, und alle Mannigfaltigkeit in der Erſcheinung muß dort wie hier in ihm begriffen ſeyn. Weil aber die Kirche nicht als eine bloße Vision, ſondern als eine wirkliche Incarnation der geiſtigen in der realen Welt der Erſcheinungen durch ihren Stifter ſich gegründet, und obgleich das myſtiſche und das dogmatiſche Element in ihr zur vollkommenen Durchdringung gelangt, doch das

Erste vorherrschend in der Form des Anderen, dem Jüdischen jüdisch nahe sich offenbart, darum muß auch an diesem Dogma alles Uebergreifende sich prüfen und bewähren. Denn wie wir schon früher ausgesprochen, wenn im alten Bunde die Lehre durch den Propheten sich begründet, so müssen im neuen die Propheten durch die Lehre ihre Bekräftigung finden; und die Kirche, die mit der Wirkung geheimnißvoller Naturkräfte nichts zu schaffen hat, hält den Schatz der Wahrheit, den sie bewahrt, so wenig auf dem magischen, als dem philosophischen Wege fälschen.

Nachdem wir in den vorhergehenden allgemeinen Betrachtungen über die verschiedenen Zustände der menschlichen Natur in ihren Verhältnissen zur umgebenden Welt, zu Gott und zum Bösen oder, unter und in ihr, uns zur Genüge unterrichtet, und dadurch die Wege zur Deutung und Erklärung der sonderbaren Erscheinungen, die gegenwärtig unsere Aufmerksamkeit beschäftigen, uns angebahnt, können wir ohne Bedenken zur nähern Würdigung des Mannes übergehen, an dessen Person diese ungewöhnlichen Erscheinungen geknüpft erscheinen, und der ein seltsames, unbegriffenes Zeichen des vergangenen Jahrhunderts mitten in seiner lichten Tageshelle Geister beschwören, und den ganz aufgeklärten Himmel seiner Aufklärung mit mystischem Gewölk getrübt. Gerade daß dieser Mann in seiner doppeltschlächtigen Natur einerseits den wissenschaftlichen Anforderungen seiner Zeit in so hohem Grade gerecht gewesen, und andererseits doch im entschiedensten Widerspruch mit Allem, was sie gewollt und gesucht, die Schranken, die sie nach oben und unten sich selbst gesetzt, so wenig geachtet, daß er durch sein Uebergreifen ihr zum Skandal und Aergerniß geworden, und so zu gleicher Zeit ein Gegenstand ihrer Verehrung und ihres Geiferns gestanden, das eben macht ihn zu einem der merkwürdigsten Charaktere des Jahrhunderts, das er beinahe ganz mit seinem Leben ausgefüllt, und dieß hat auch unsere Betrachtung zunächst auf ihn gelenkt. Wir verwei-

len, indem wir im angefangenen Werke weiter ſchreiten, zuerſt bei ſeinem wiſſenſchaftlichen Beſtreben, und ſuchen daraus das Bild ſeiner geiſtigen Phyſiognomie uns abzuziehen; weil die Deutung des Tieferen, Geheimnißvollern in der menſchlichen Natur am Beſten von dem aufgeht, was in ihr zu Tage tritt, und der Unterſuchung mehr zugängig und aufgeſchloſſen, das tiefere Eindringen verbereitet, und ſeinen der klarſten Anſchauung fähigen Verhältniſſen leichter die Formeln ſich abgewinnen laſſen, durch die ſich die verwickelteren Aufgaben mit mehr Sorgſamkeit verhüllter Thätigkeiten löſen, ſo weit dieß im Gebiete geiſtiger Freiheit, und mithin im Bereiche vielfach launenhafter Störungen thunlich iſt.

Swedenborg hat vom Jahre 1709 — 1740, von ſeinem 21ſten bis in ſein 53ſtes Lebensjahr viele und mancherlei Schriften über Mineralogie, Phyſik, Aſtronomie und die Mathematik geſchrieben. Wir bezeichnen hier nur im Vorbeigehen ſeine Verſuche und Bemerkungen über Mathematik und Phyſik 1716; ſeine Einleitung in die Algebra, die im folgenden Jahr erſchienen; von der Stellung und Bewegung der Erde und der Planeten 1719; über die Höhe der Ebben und Fluthen in demſelben Jahre; über die Prinzipien der Naturerſcheinungen, oder über die Weiſe, Chemie und Experimentalphyſik geometriſch aufzufaſſen 1721; neue Entdeckungen und Betrachtungen über das Eiſen und das Feuer 1721; über die Erfindung der Längen auf dem Meere durch den Mond 1721; Betrachtungen im Gebiete der Natur, beſonders über die Mineralien, das Feuer und die Schichten der Berge 1722; Verſuch einer Speculativphiloſophie über das Unendliche, den Endzweck der Schöpfung und den Mechanism der Thätigkeiten in der Seele und im Körper 1734; Oekonomie des Thierreichs 1740; außerdem noch mehrere Schriften praktiſchen Inhalts über den Bau der Naven und Werfte, der Schleußen und Schiffe, über den Gehalt der Münzen und mehr dergleichen. Die mathematiſche oder

in dieser Klasse seiner Hervorbringungen ist jene, die er unter dem Titel: Principia rerum naturalium, sive novorum tentaminum phænomena mundi elementaris philosophice explicandi libri tres, 1734, verbunden mit seinen mineralogischen Forschungen in drei Foliobänden herausgegeben. In dieser Schrift sind die Resultate seiner wissenschaftlichen Forschungen durch die ganze Dauer seines frühern Lebens niedergelegt, die er später in seinem Versuche über das Unendliche, so wie in der Oekonomie des Thierreichs nur erweitert, und aus dem Naturgebiet ins Geistige übergetragen hat. Unermüdlich im Nachdenken über die wundersamen Erscheinungen in der geschaffenen Welt; stets bemüht, den Gesetzen nachzuforschen, in denen die bunte vielgestaltige Mannigfaltigkeit dieser Phänomene sich zusammengreift, suchte er, — geleitet von einem hellen scharf zergliedernden, mit Geschick combinirenden, mathematisch und logisch wohl disciplinirten Geiste, — in die tiefsten Tiefen dieses Wunderbaues vorzudringen, und die Anschauung bis zu jener Höhe hinauf zu steigern, wo der erstgeschaffene Keim vom schaffenden Geiste überschwebt, von der Brutwärme der belebenden Thätigkeit bewegt, die Erstlingsblätter entfaltet, und nun wachsend in dem von Gott eingeschaffenen Triebe; geregelt von dem Naturgesetze, das er ursprünglich ihm eingepflanzt, zu jenem mächtigen Gewächse sich entfaltet, das die Himmel und die Abgründe erfüllt, und in den Sternen seine leuchtenden Blüthen aufgeschlossen. Jenes urerste, in den Keim aller Dinge hineingelegte Grundgesetz ist ihm aber nun das der Ursächlichkeit, also zwar, daß aus einer Quelle und ersten Ursache ein erstes Verursachtes ausgegangen; das aber weil aus ihm, damit es zu einem allmählig hervorgehenden Universum kommen könne, wieder andere untergeordnete Wesen abgeleitet werden müssen, selber wieder auf tieferer Stufe zur Ursache wird, also daß es keine Ursache gibt, die nicht von der ersten göttlich schaffenden ausgeflossen, und am ersten davon abgeleiteten Verursach-

ten wieder zur Urſache werdend in mannigfaltigem Verwechſeln ſich endigt, und noch tiefer hinab auf Neue wieder urſachend ſich offenbart, alſo daß aus Einem ins Andere, von Potenz zu Potenz, von Grad zu Grad, von der Höhe zur Tiefe hinab, das Band der Cauſalität, die goldene Kette des Zeus, die ganze Folge der natürlichen Erſcheinungen in ſich verknüpft, und die Natur in ihren Reichen immer zugleich in der Urſache iſt, wenn in der Wirkung, und daß wir alſo von der ſichtbaren und nachfolgenden Wirkung analogiſch ſchließen können auf die Unſichtbaren und Erſten, und auf die Weſen ſelbſt, leidende wie wirkſame, von der erſten in allen verborgenen Urſache aus dem bekannten Mechanism, unter Leitung der Geometrie durch die Anwendung der analytiſchen Denkkraft, mit Sicherheit zu gelangen, und dann synthetiſch die Geneſis des Alls auf dem wiſſenſchaftlichem Wege darzuſtellen. Dieſe Darſtellung hat er nun in jenem Buche ausgeführt, und wir wollen es verſuchen, die allgemeinſten Umriſſe ſeiner Lehre, ſofern ſie ohne mathematiſche Conſtruktion verſtändlich iſt, im engſten Raume nachzubilden; der Verſuch wird die Nothwendigkeit und die Fruchtbarkeit dieſer Vorarbeit für den Zweck der Unterſuchung, die uns jetzt beſchäftigt, bewähren und ins Klare ſetzen.

Swedenborg beginnt ſeine Auseinanderſetzung mit dem Grundſatze, daß kein Begränztes, Endliches durch ſich ſelbſt zum Daſeyn gelangen kann, ſondern nur durch ein Solches, das begränzen kann, aber in ſich ſelbſt unbegränzt iſt; alſo ohne Urſache aus ſich beſteht, keine Theile hat, und ſelbſt unendlich allem Endlichen erſt ſeine Gränze gibt; dabei als eine verſtändige Urſache mit Abſicht verwaltet, wirkt und thut, und alles ins Daſeyn ruft, mit einem Worte von Ewigkeit. Gott.

In dem Daſeyn, das dieß Weſen ſelbſt gegründet, finden wir nun Folge und Verknüpfung, das iſt, einfältig zuſammengefaßte, mannigfaltige Reihen von Erſcheinungen, und die

Betrachtung entdeckt hat, daß das sehr Zusammengesetzte von dem weniger, dieß von dem noch weniger Zusammengesetzten, dieß wieder aus einem mindest zusammengesetzten oder begränzten Theil, dieser endlich von dem Einfachen, das nur eine Gränze hat, entsteht, und also in umwendbarer Reihe, das Zusammengesetzte vom Einfachen, dieses vom Unendlichen seinen Ursprung nimmt; das Unendliche aber, einzig Ursache von sich und Allem, aus sich selbst ist.

Gott hat also zuerst ein Einfaches, die Materie also nicht Einfachen hervorgebracht, das wir den natürlichen Punkt nennen können, und wie die Geometrie einen solchen geometrischen Punkt anerkennt, den sie nicht zu begränzen weiß, sondern als etwas nicht Untergetheiltes, Untheilbares nimmt, aus dem jedoch Linien, Flächen, Körper entstehen und sich begränzen, und den sie daher nicht von sich hat, sondern der ihr von außen durch die Philosophie gegeben wird; so hat auch die Welt, eben weil sie blos aus Begränztem besteht, und geometrisch und mechanisch ist, ihren Ursprung wie alles Begränzte und Geometrische in einem Punkte, der mit dem angenommenen Natürlichen zusammenfällt.

Es ist aber Nichts ohne eine Weise seines Daseyns, und da diese Weise in begränzten und endlichen Dingen einzig in der Veränderung der Gränzen besteht; so folgt, daß nichts ohne Bewegung zum Daseyn gelangt, und also auch jener natürliche Punkt durch eine Bewegung jenes vernünftigen Wesens, gerade als ein solches, und eben diese Welt in sich beschließend, ins Daseyn gekommen.

Jener natürliche Punkt, unmittelbar aus eigener Bewegung durch Gott geschaffen, ist aber nichts Zusammengesetztes, er ist vielmehr einfach, ja das Einfachste, über das hinaus nichts Einfacheres gedacht werden kann. Als das erste Gewordene und der Samen alles Endlichen ist in ihm die Vermittelung zwischen dem Unendlichen und dem Endlichen ausgedrückt; nach

einer Seite iſt er gegen Gott gekehrt, der ihn hervorgebracht, nach der andern gegen die Welt, die aus ſeinem Schooße ins Daſeyn tritt. Ohne Gränzen, wie er iſt, kann er nicht als ein Ausgedehntes betrachtet werden, denn er hat keine Theile, und iſt mithin untheilbar; er füllt keinen Raum, eben weil er einfach iſt, und kann nur in Bezug auf die Bewegung, aus der er entſtanden, als einigermaßen im Raume ſeyend betrachtet werden; wie er auch nur in dieſer Beziehung eine und zwar die einzige Gränze hat, und daher auch nur in ſofern eine Geſtalt, und zwar die vollkommenſte Geſtalt ihm beigelegt werden mag; im Verhältniß gegen die Welt und das Quantitative aber geometriſch ſein ganzer Beſtand wie nichts erſcheint, und doch alles Beſtehende im Umkreiſe der Natur, der Anlage nach, in ſich beſchließt.

Das wahrhafte und innerſte Weſen dieſes Punktes iſt aber die Bewegung, aus der er hervorgegangen, und dieſe Bewegung iſt eine reine, ganze, ungemiſchte, die nur ſchlechthin in ihrer abſtrakten Reinheit, aber nicht geometriſch, gefaßt werden kann. In dieſer reinen und vollkommenſten ihm eingepflanzten Bewegung iſt alles beſchloſſen, Thätiges wie Leidendes, was die begränzten Dinge begränzt, und wodurch in allen Reihen das Endliche beſchränkt erſcheint; ohne ſie wäre kein Leben ihm eingehaucht; es wäre eine träge, todte, blos leidſame Monade, aus deren unfruchtbarer Erſtarrung nichts Thätiges, Neues, Fruchtbares hervorgehen konnte.

Es kann aber eine ſolche ganze und reine Bewegung, wie ſie dem natürlichen Punkte einwohnen ſoll, ohne Grade, Momente und Geſchwindigkeiten, die reine Kraft ſchlechthin, nur geometriſch und im Verſtande gefaßt werden, als ein innerer Zuſtand, als ein bloßes Streben zur Bewegung. Da der Raum ebenfalls nur ſchlechthin zu verſtehen iſt, nichts Subſtantielles der geforderten Bewegung unterliegt, und dieſe rein und unbedingt beſtehen ſoll, ſo iſt ſie überall in ihrem Raume

wie in einem Nu gegenwärtig, und iſt alſo ein bloſes Beſtreben, in dem die Bewegung mit ihrer ganzen Kraft, Richtung und Geſchwindigkeit überall zur Stätte iſt.

Und da nun dieſe Bewegung im Punkte ein bloſes Beſtreben zur Bewegung, oder was daſſelbe, eine reine Bewegung iſt, nicht im Mittel eines Endlichen, ſondern im Unendlichen beſtehend; darum wird die Figur dieſer Bewegung die vollkommenſte ſeyn müſſen, weil die reine Bewegung im Unendlichen nichts Unvollkommenes und nichts Ungleiches hervorbringen kann, ſondern das Hervorgebrachte das Vollkommenſte und Gleichſte ſeyn muß. Iſt aber die Figur der Bewegung die vollkommenſte, dann wird ſie nothwendig der kreisförmigen ähnlich ſeyn, vollkommener als welche keine andere im Gebiet der endlichen Dinge gefunden wird. Weil aber der Punkt in der reinen Bewegung beſteht, ſo daß der Punkt und die reine Bewegung, und das Streben zur Bewegung ein und daſſelbe ſind, ſo muß die Bewegung überall im Punkte ſeyn. Und wenn nun die vollkommenſte kreisförmig iſt, ſo wird ohne Zweifel die vollkommenſte Figur einer ſolchen Bewegung, die ohne Ende kreisförmige, das iſt die vom Centrum zur Peripherie ſich aufrollende und von der Peripherie zum Centrum ſtets wiederkehrende ſeyn. Eine ſolche Bewegung iſt aber allein die Spirale, in der alles kreisförmig und nichts iſt, was nicht im Kreiſe ſich bewegte, und die gleichſam unendlich kreisförmig, in ihren Windungen um die Mitte, und in ihrem Fortſchritte gegen die Peripherie im Kreiſe geht, mithin in allen Dimenſionen und Richtungen kreiſend iſt.

- Wird aber dieſe vollkommenſte Bewegung als in der Spirale geſchehend geſetzt, dann hat ſie nothwendig einen Mittelpunkt und eine Peripherie, zwiſchen denen ſie geſchieht; weil aber im natürlichen Punkte noch nichts Subſtantielles und Räumliches vorhanden iſt, darum fällt in ihm noch Peripherie und Mittelpunkt in Eins zuſammen; die Bewegung iſt alſo

im Mittelpunkte, wenn ſie im Umkreis iſt, und hinwiederum; ſie breitet ſich wie mit unendlicher Geſchwindigkeit zwiſchen beiden aus, und iſt alſo in beiden gleichzeitig gegenwärtig. Alſo iſt innerhalb des Punktes auch in dieſer Hinſicht ein bloſes Beſtreben, eine Anlage zur Bewegung, die an ſich ſcheintodt erſt lebendig wird, wenn ſie durch wirkliche Bewegung zur Thätigkeit gelangt.

Es wird aber, wenn der Trieb in wirklicher Bewegung ſich bethätigt, die Bewegung nicht blos durch ihn beſtimmt, ſondern auch geleitet, und es kommt in der Bewegung nichts zur Aeuſſerung, was nicht zuvor ſchon im Beſtreben gelegen, wie die That nur offenbart, was zuvor der Wille in ſich beſchloſſen. Und weil nun aus dem Mechanism und der Geometrie der Spiralbewegung ſich leicht erweiſet, daß dieſe Bewegung bei ihrem Eintritt in die Wirklichkeit zuerſt in eine Achſenbewegung der in ihr bewegten Körper; zweitens in eine fortſchreitende aller Windungen um ihre Pole, nothwendig ausſchlagen muß, und beide Bewegungen dann, wenn die Aeuſſerung frei geſchieht, und keine widerſtehende äuſſere Berührung ſie hemmt, in eine dritte örtliche ſich verbinden, ſo folgt: daß in jenem Punkte gleichfalls ſchon das Beſtreben in jener dreifachen Weiſe ſeine bewegende Kraft zu äuſſern, liegen muß, und daß mithin neben der Anlage zu einem Mittelpunkt und einer Peripherie der Bewegung, auch ſchon die zu zwei Polen, einer zwiſchenliegenden Achſe und einem Aequator in ihm vorhanden iſt.

Jener erſtgeſchaffene natürliche Punkt iſt alſo der Prototypus der ganzen Schöpfung; wie im Ey das Thier, ſo liegt in ihm das geſammte Weltall im Keim beſchloſſen; aus ſeiner ausdehnungsloſen Räumlichkeit gehen alle Räume, Linien und Achſen des Univerſums, aus ſeiner reinen immateriellen Subſtanz die vielfältig wechſelnden Elemente und Materien hervor, wie aus ſeiner ſchlafenden und doch thätigen Spiralbewegung der

ganze Mechanikmus aller Bewegungen, die ſich im Weltraum re-
gen, entſteht, und nichts wird im ganzen Umkreis der Schöpfung
zu finden ſeyn, das nicht in ihm Quelle und Urſprung hätte.

Die Quelle wird fließend, die blos erſt zum Seyn gekom-
mene Welt tritt ins Daſeyn, wenn nach der Folge der Ur-
ſächlichkeit das von Gott, der erſten Urſache, Verurſachte ſelbſt
wieder, obgleich im engeren Kreiſe, Urſache wird, die wieder
in einer zweiten Wirkung ſich offenbart. Wie daher Gott in
eigener, freier Bewegung den Punkt hervorgebracht, ſo ſcheidet
dieſer Punkt in der ihm eingepflanzten göttlichen Bewegung wie-
der das ihm ſelber Aehnlichſte, nämlich andere Punkte aus ſich
ab, und dieſelbe Bewegung, die ſie hervorgebracht, bewegt ſie
auch durcheinander, ordnet und verbindet die Bewegten, und
begränzt ſie in dieſer Verbindung, alſo daß ein Neues entſteht,
das man das Erſte Begränzte nennen kann. Es iſt der Punkt,
der ſeines Gleichen hervorbringend, durch innere Bewegung ſich
ausſchließend, das Einfache in dieſem Begränzten hervorgetrieben;
er iſt es auch, der durch dieſelbe Bewegung die Vielheit des
in ihm geſetzten Einfachen begränzt, und indem er dem alſo
neu Hervorgebrachten auch dieſe ſeine Spiralbewegung als ſeine
innerſte Triebkraft eingepflanzt, hat er ſich ganz in ſein Her-
vorgebrachtes verloren, und iſt in ihm verſchwunden.

Das neuentſtandene Begränzte iſt nicht blos das erſte,
ſondern auch das kleinſte Subſtantielle, und es gibt nichts
Subſtantielles in der Welt außer ihm; es erfüllt den Raum,
aber den kleinſten von Allem, was endlich iſt, alſo daß es
keinen kleinern geben mag; es iſt alſo das geometriſch Kleinſte.
Es hat zwar Geſtalt, aber eine, die in den engſten Gränzen
befangen, doch die vollkommenſte von allen iſt, und die bei
jedem Einzelnen immer dieſelbe wiederkehrt. Es iſt als Sub-
ſtanz die erſte Gränze alles Endlichen; als bewegt, der erſte
Grund aller Geſchwindigkeit, und im Verhältniß zu mehr
Begränztem und Zuſammengeſetztem zwar wie nichts, aber

an ſich doch etwas, nämlich ein Endliches. Und in dieſer ſeiner Endlichkeit die Spiralbewegung als eine abgeleitete in ſich beſchließend, unterſcheidet ſich in ihm nun wirklich ein Mittelpunkt von einer Peripherie, zwiſchen welchen die Bewegung, aber freilich mit überſchneller Geſchwindigkeit, wirklich geſchieht. Es unterſcheiden ſich Pole und Achſen, um die die Achſendrehung erfolgt, und die Punkte die in ſeine Zuſammenſetzung eingegangen, ordnen ſich durch die progreſſive Bewegung, je nach den Wirkungen der Spirale, und dieſe Spiralen bilden vom Mittelpunkt gegen den einen Pol einen Kegel, in dem die von der Mitte auslaufende Wirkung nach auswärts ſich verbreitet, ſchlingen ſich dann um die Oberfläche, und indem ſie im Aequator in der zurückſtrebenden Bewegung erſt gegen den andern Pol ſich wieder zuſammen ziehen, verlieren ſie ſich dann durch einen zweiten Kegel wieder in die Mitte, von der ſie ausgegangen. Die Achſendrehung mit dieſen progreſſiven Strebungen bildet dann, weil der Schwerpunkt nicht mit dem Mittelpunkt zuſammfallt, die dritte örtliche, in der das alſo bewegte Endliche auch räumlich als Ganzes die Stelle wechſelt.

Wenn der erſte Punkt, nach der auseinandergeſetzten Weiſe, eine Menge von ähnlichen Punkten aus ſich abgeſchieden, dann kann zweierlei geſchehen: entweder dieſe Punkte drängen ſich in ſolcher Menge, daß ſie in nächſter Nähe einander beinahe berührend, den ihnen einwohnenden bewegenden Kräften keinen Raum geſtatten ſich auszubreiten, um wirklich zur Äußerung zu gelangen; wo dann der hervorbringende natürliche Punkt ſie zu Begränzten erſter Gattung zuſammenbindet. Oder ſie ſind in minderer Zahl im Raume ausgeſtreut, und die jedem Einzelnen eingepflanzte Kraft findet nach außen hinlänglichen Spielraum ſich zu bethätigen, und treibt den Punkt nun wirklich in dreifacher Bewegung um. Dann entſteht aus ſolchen Punkten nicht ein gebundenes Begränztes, vielmehr etwas das man ein Thätiges nennen kann. Wie eine brennende

Kohle im Kreiſe umgeſchwungen einen leuchtenden Cirkel bildet, obgleich nur ein leuchtender Punkt vorhanden iſt; ſo kann ein ſolcher bewegter Punkt einen blos imaginären Raum umſchreiben, der körperlich erfüllt erſcheint, obgleich außer dem einzig thätigen Punkte ſonſt alles in ihm in Wahrheit leer iſt und unerfüllt. Es tritt mithin in einem ſolchen Punkte ein Größtes von Kraft verbunden mit einem Kleinſten von Subſtanz; alſo die reine, nackte, unkörperliche, freie Thätigkeit hervor, und ihm wird daher mit Recht der Namen eines Aktiven beigelegt, während das Begränzte, das aus der Bindung vieler ſich durcheinander hemmender Punkte zu einem ſtetigen Ganzen hervorgegangen, mit gleichem Rechte den Namen eines relativ Paſſiven trägt.

Es geben alſo aus der Bewegung des erſten Punktes gleichzeitig zweierlei Arten von Bildungen hervor: Thätige und Leidende, die ihrem Weſen nach einander entgegengeſetzt, nicht anders nebeneinander beſtehen können, als wenn die Thätigen die Mitte der blos Leidenden gewinnen, und dieſe, die Begränzten erſter Gattung, im Umkreis ſich um dieſe Mitte ordnen, und ihre Lenkung und Beſtimmung vom einwohnenden Thätigen erlangen. Aus dieſer Verbindung des Aktiven mit dem Paſſiven geht aber das Element hervor, und zwar hier auf erſter Stufe das Allgemeinſte, Alldurchdringlichſte, Beweglichſte, Schnellkräftigſte, reinſte Reinſte, weil das ihm einwohnende Thätige eine unbegränzt große Geſchwindigkeit, und das ihm zugetheilte Leidende eine unbegränzt kleine Maſſe hat.

Die Geneſis ſchreitet weiter fort, auf demſelben Wege in dem ſie begonnen hat, indem ſie nämlich ein Verurſachtes wieder zur Urſache machend, ein neues Glied der Reihe und einen neuen Ring der Kette der Cauſalität anfügt. Das entſtandene Begränzte erſter Gattung hat mit der bewegenden Kraft des Punktes auch ſein ganzes Leben, ſein bildendes und begränzendes Vermögen in ſich aufgenommen, und dieß Be-

ſtreben äußert ſich bei ihm auf zweiter Stufe in gleicher Weiſe, wie es auf erſter zwiſchen den Punkten ſich äußert. Entweder trifft nämlich das Begränzte erſter Gattung, nur ſcharfſam im Raume ausgeſtreut, hinlänglichen Wirkungskreis ſich auszubreiten, und dann äußert es ſich als Thätiges zweiter Gattung, in dem eine größere Maſſe mit kleinerer Geſchwindigkeit in weiteren Kreiſen ſich bewegt, als beim Thätigen erſter Gattung. Oder die Atome bilden in engerer Beziehung ein Stetiges, das alsdann Bindung, Maaß und Gränze durch die örtliche Bewegung erhält, und nun als ein Begränztes zweiter Gattung, weil es aus einfachen der Erſten ſich zuſammenſetzt, in Bezug auf dieſes viel größer, obgleich verglichen mit noch mehr Zuſammengeſetztem viel kleiner erſcheint, und in Geſtalt, Bewegung, Geſchwindigkeit, beſchränkter zwar als das Einfache, aber freier doch als jedes tiefer von ihm Abgeleitete ſich äußert, alſo nur dem Grade nach von ihm verſchieden iſt.

Wenn aber nun dieß Thätige zweiter Gattung, mit dem Begränzten, das gleichzeitig auf derſelben Stufe ſich gebildet, in ein ſolches Verhältniß tritt, daß das Wirkſame immer auf das Träge zu wirken im Stande ſich befindet; das iſt, wenn wieder die Begränzten ſich an die Oberfläche ordnen, die Thätigen aber den innern Raum einnehmen, dann entſteht, was Swedenborg das erſte Element nennt, weil er jenes frühere durch den Punkt Gebildete, da es allzu transcendent und nicht nachweisbar im Weltraum iſt, mit Stillſchweigen übergeht. Dieß Element iſt das beweglichſte, was außer jenem Ungenannten im Weltall gefunden wird; es iſt elaſtiſch wie kein Anderes, wirkt mit größter Schnellkraft gegen jeden Druck zurück; alle Begränzten Atome zweiter Gattung, aus denen es ſich zuſammenſetzt, ſind nach den Geſetzen der eingepflanzten Bewegung, indem ſie durch die Pole ſich verknüpfen, in Wirbel geordnet, und wie allzu große Ausdehnung dieſe Atome

zerſtreut, ſo verbinden ſie ſich bei allzu groſſer Zuſammendrückung in ein Begränztes tieferer Ordnung. Die Verbindung der Fixſterne iſt durch dies Element vermittelt, das wir daher das aſtraliſche nennen können.

Wieder wird nach demſelben fortſchreitenden Geſetz der Bildung, das in das Element aufgenommene Begränzte zweiter Gattung in Freiheit geſetzt, in der ertlichen Bewegung das Thätige dritter Ordnung bilden, das mit abnehmender Energie und Geſchwindigkeit in weitere Räume ſich ausbreitet, und wenn es mit den, durch neue Begränzung und Bindung der Atome der zweiten Ordnung, oder auch durch Verdichtung des erſten Elements gewonnenen Paſſiven der dritten Potenz ſich umgibt, das zweite oder vielmehr dritte Element in der Ordnung bildet, das Magnetiſche nämlich, das mit abnehmender Feinheit, Beweglichkeit und Elaſticität die Weltkörper wie den Magnet umſtrömend, die magnetiſchen Anziehungen und Abſtoſſungen, die Abweichungen und Neigungen der Magnetnadel bewirkt.

Auch das Begränzte dritter Ordnung konnte im weiteren Verlaufe der Ausbildung wieder thätig werden, weil aber nach mathematiſchen Geſetzen wohl die Thätigen der erſten Ordnungen, wegen ihrer geringen Maſſen und groſſen Geſchwindigkeit miteinander in demſelben Raume ſich ohne wechſelſeitige Störung befinden mögen, dieſe aber nothwendig eintreten würde, ſo wie dies neue Aktive noch hinzutreten wollte, ſo iſt mit ihm die Gränze erreicht, wo mit abnehmender Energie endlich im Conflicte Hemmung und Zerſtörung unausbleiblich wird. Darum iſt mit dem Begränzten dritter Ordnung zugleich auch die Gränze des Sonnenwirbels dargeſtellt; der alſo, das erſte Thätige ungerechnet, aus den zwei Folgenden, ſo wie aus den drei Gattungen des Begränzten ſich zuſammenſetzt, und in dem die aſtraliſchen und magnetiſchen Elemente, indem ſie die Mitte in weiter Sphäre umfliegen, dadurch daß ſich ihre in-

tegirenden Theile nach den Gesetzen der Spiralbewegung ebnen, eben die fluthende Sonnenathmosphäre mit ihren Polen und ihrem Zodiacus bilden.

Und es ist, weil die Natur überall die gleiche und immer sich selber ähnlich bleibt, der ganze gestirnte Himmel wieder einer magnetischen Sphäre zu vergleichen. So viele thätige Mittelpunkte, das ist so viele Sonnen und Sterne an ihm erscheinen, so viele Wirbel haben sich in ihm geschlungen, deren Bewegung von der Mitte zur Peripherie, aber ungleich an den Polen von der am Aequator wirkt, und deren Windungen nahe der Mitte schärfer und enger zusammengehen, weiter von ihr aber in stumpfem Gange sich ausbreiten: so daß also zwei solcher Sternenwirbel sich schärfer fassen mit den Windungen um die Mitte als mit den Entfernten, und sich daher am unmittelbarsten in der Richtung ihrer Achsen, eben wie zwei Magneten, binden. Wenn also jeder Wirbel mit seinem thätigen Mittelpunkt eine eigene Welt und einen eigenen Himmel zusammensetzt, dann werden wieder mehrere solcher Wirbel mit ihren Mittelpunkten in eine Sphäre höherer Ordnung sich vereinigen, die ebenfalls ihren eigenen Mittelpunkt, ihre Pole und ihre Achse hat, gegen die Achsen der einzelnen Sterne sich in allen Richtungen neigen, und indem sie sich wechselseitig binden, mit ihren Wirbeln Theile jenes größeren Sphärischen bilden. Nur die Wirbel, die in der Nähe der Achse dieser höheren Sphäre liegen, werden ohne Neigung gegen dieselben Pole deuten, und daher in ihren Windungen kreisrund seyn; alle aber außer dieser Linie, weil ihre Achsen vielfaltig geneigt erscheinen, auch in elliptischen Linien kreisen, so daß sich also daraus, daß dieß Letztere bei unserem Sonnensystem der Fall ist, ergibt, daß unser Sonnenwirbel nicht in der Achse des gestirnten Himmels liegt, die sich vielmehr durch die Milchstraße zu ziehen scheint, in deren Nähe sich die Sterne, wegen der Enge des

Wirbels aufs dichteſte zuſammendrängen, während ſie fernab nur ſparſam über den ganzen übrigen Himmel ſich verbreiten.

Es wird aber, damit die Entwickelung des Weltalls weiter ſchreite, die Sonne wieder fruchtbar, und geht mit neuen Welten ſchwanger; die Werkſtätte dieſer neuen Bildungen kann aber nicht etwa fernab von der Mitte gegen die Gränzen ihres Gebietes fallen, ſie muß ſich vielmehr ganz in ihrer Nähe, wo Ueberfluß an den erzeugenden Elementen eintritt, finden. Hier werden durch die Schnelligkeit des kreißenden Wirbels die kleinſten Theile des zweiten Elements ſo ſehr zuſammen gedrückt, daß ſie ihre elementariſche Natur verlierend, nachdem das Thätige in ihnen ſich ausgeſchieden, Begränzte der vierten Ordnung werden. Es trübt ſich daher durch dieſen Niederſchlag der heitere aſtraliſche Kreis der Sonne, die ausgeſchiedenen Atome bilden eine Wolkendecke, während der neuentſtandene Sonnenwirbel allmählig innerlich ſich zu ordnen beginnt, und indem die Sonne durch das entſtandene Gewölke umhüllt, als das in Mitte vieles Begränzten vierter Potenz eingeſchloſſene Thätige erſcheint, bildet ſie mit ihm wieder das ins Große ausgezogene Abbild eines kleinſten Elementartheils. Und es wird die entſtandene Rinde, das erſte Chaos, vom einwohnenden Thätigen immer im Kreiſe umgetrieben; erweitert und verdünnt ſich daher im Verlaufe der Zeit mehr und mehr, bis die Begränzten, die in ihre Bildung eingegangen, nicht ferner mehr zuſammenhalten, wo ſie dann irgendwo reißt, und nun, vom Wirbel in der Gegend des Aequators in einen Ring zuſammengetrieben, fortan die tropiſchen Gegenden der Sonne umzieht. Auch dieſer Ring im Kreiſe umgeſchwungen, erweitert ſich ſtets mehr und mehr, bis auch er zum Reißen und zum Einſturz kommt, und nun endlich in größere und kleinere Kugeln zuſammenfließt, die Planeten und Trabanten bilden. Und es werden dieſe Kugeln dann vom Sonnenwirbel ergriffen, in der Spirale ſo lange fortgetrieben, bis ſie

je nach ihrer ſpecifiſchen Beſchaffenheit zum Gleichgewicht mit dem umgebenden Mittel gelangt, und nun fortan in dreifacher Bewegung zuerſt um ihre Achſe, dann progreſſiv im Umlaufe der Knoten ihrer Ecliptik, endlich örtlich im Kreiſe um dieſe Sonne ſich bewegen, wobei es ſich dann auf die einfachſte Weiſe aus dem Mechanism ſelbſt nachweiſen läßt, daß die Geſchwindigkeiten in den verſchiedenen Entfernungen von der Mitte des Sonnenwirbels wie die Quadrate des Abſtandes dieſer Punkte von der äußerſten Peripherie, und mithin bei den verſchiedenen Planeten die Quadrate der Umlaufszeiten wie die Würfel der Radien ſich verhalten.

Es beſteht aber der neuentſtandene Planet aus Begränzten vierter Gattung, die alle ein Beſtreben zu jener dreifach verſchiedenen Bewegung haben, aber dieſen Trieb nur an der Oberfläche auslaſſen können, weil ſie allein dort dazu Raum gewinnen. Aber auch da hindert das im Wirbel ſie umfließende Sonnenelement ſie in ihrer Thätigkeit, und indem es zu Paſſiven ſie begränzt, bildet es mit ihnen ein neues, das dritte oder eigentlich vierte Element, den Aether, der gröber als jene höheren ihn bildenden Aſtraliſchen, aber feiner als die Tieferen, in allen ſeinen Theilen ſphäriſch, überaus elaſtiſch und beweglich, die Erde in allen Richtungen umgibt und umhüllt. Eine Bewegung, ſtetig durch den ganzen Raum dieſes Aethers, von einem Mittelpunkte aus, fortgepflanzt, bringt das Licht; eine Centralbewegung ſeiner einzelnen Theile ohne Geſammtmittelpunkt aber die Wärme hervor. Wird aber der in einem Körper enthaltene Aether durch das Beben des Starren in deſſelben in eine örtliche, ausfließende Bewegung verſetzt, dann entſteht Electricität.

Iſt die Erde aber in ihrer Spiralbewegung auf ſolche Entfernung von der Sonne angelangt, daß die Begränzten vierter Ordnung aufs Neue ſich begränzen können, dann entſtehen Paſſive der fünften Ordnung, und wenn mit Dieſen dann als

ihr Thätiges, die beiden Elemente über dem Aether sich verbinden, dann entsteht ein neues Element, die Luft, die vom Aether, nicht dem Wesen, nur dem Grade nach unterschieden ist, und in der, wenn die Thätigen fünfter Ordnung zur Wirksamkeit gelangen, das Feuer entsteht. Gleichzeitig mit der Luft aber sind auch diese durch die reißende Kraft des Wirbels zu solcher Nähe aneinandergetrieben worden, daß nichts Elementarisches mehr zwischen ihnen zurück geblieben, und so ist das Wasser entstanden, das nicht elementarisch sondern rein materiell wohl aus Begränzten besteht, die sich aber nicht mehr selbst in Thätigkeit versetzen können. Das Wasser ist also seiner Grundform nach ein fester Körper, und wird nur durch das Eindringen des Aethers flüssig, und erst wenn unter seiner Oberfläche die Theile dieses Aethers heftig sich bewegen, und die träge Masse, aufgetrieben von der innern Bewegung und im Gleichgewichte zwischen der nach außen wirkenden Federkraft und der Rückwirkung des äußern Druckes, schwebend sich erhält, entsteht im Wasserdampfe ein neues fünftes oder vielmehr sechstes Element.

So hat die Erde zuerst mit Aether, dann mit Luft, endlich mit Wasser und Wolken sich umhüllt, aber sie selbst ist bei allen diesen Veränderungen in ihrem Inneren nicht ganz müßig geblieben; im leicht nach allen Seiten beweglichen Wasser haben vielmehr mancherlei Scheidungen und Bindungen statt gefunden; die Begränzten der letzten beiden Ordnungen haben mancherlei Vereinigungen eingegangen, und indem sie gegen die Oberfläche hin freien Spielraum für ihre Bildungen gesucht, haben sie nach und nach eine feste Kruste auf dem Flüssigen gebildet, die das früher grundlose Meer in bestimmte Ufer eingeschlossen. Und wie nun die Erde, in ihrer anfänglichen Spiralbewegung mehr und mehr von der Sonne sich entfernend, vielfachen Wechsel der Verhältnisse durchgegangen — erst in größerer Nähe von den Sonnenkräften mit größerer Energie durchdrungen, mit

gröſserer Schnelligkeit und in ſchärferem Winkel um die eigene mehr eingeneigte Achſe, ſo wie um die des Syſtemes umgetrieben; mit wirkſamern, beweglicheren Elementen umgoſſen, und von ihrer ſtärkeren Thätigkeit lebhafter angeregt, ſpäter aber durch unzählige Zwiſchenſtufen, dann mit allmählig abnehmender Energie in allen Bewegungen und Wirkſamkeiten dem jetzigen bleibenden Zuſtande ſich genähert — ſo haben auch in den Gebilden jener Kruſte, dem eigentlichen erdhaften Elemente, gleich vielfältige Veränderungen ſich zugetragen, die allmählig die neu hervorgetretene Welt mit ſo vielgliedrigen Reihen von Weſen bereichert haben, als nöthig war, um ſie für die Aufnahme der höheren Reiche, erſt des mineraliſchen, dann des pflanzenhaften, endlich des thieriſchen vorzubereiten. Und weil nun, wo bei ſchnellerem Umlauf Sommer und Winter ſich näher gerückt, Beide in ein Mittleres, einen ewigen Frühling, übergiengen, auch die äuſsere Bedingung für das Gedeihen jener Gebilde gegeben war, ſo ſproſste, als der Himmel ſeine Saat nun wirklich ausgeſäet, dieſe fröhlich zu einem Paradieſesgarten auf, in dem Alles zur Aufnahme des Menſchen bereitet war, der allein noch zur Vollendung der ganzen Schöpfung fehlte.

Und ſomit iſt die Geneſis des Alls geſchloſſen und vollendet. In allen ſeinen Theilen gleichartig und ſich ſelber ähnlich ausgeſtattet, und nur in den Ausdehnungen, den Momenten, den Potenzen und Gradationen verſchieden, wird es durch ein und daſſelbe ſich abſtufende Geſetz wie hervorgebracht, ſo erhalten und regiert, und indem Eins in Allem und Alles wieder in Einem iſt, muſs auch in jedem Einzelnſten nothwendig das Ganze wiederkehren. Darum iſt ſelbſt die Seifenblaſe, die ſpielend das Kind aufſliegen läſst, wie ſie äuſserlich den ganzen Himmel zu ſpiegeln vermag, ſo auch innerlich ein Bild und eine Darſtellung des ganzen Univerſums. Ihre äuſsere Hülle iſt nämlich Waſſer der Dampfform nahe gebracht,

und wie diese Hülle das vierte Element, die Luft, in sich beschließt, so muß diese wieder das dritte Element, den Aether, in sich bergen, der selbst wieder von den noch höheren Elementen sich durchdrungen findet, so daß vom ersten Punkt an alle Begränzten der Reihe nach sich in diesem Microcosm finden, und eben so alle Thätigen in ihren Ordnungen und Folgen diesem leicht vergänglichen Gebilde einwohnen.

Das ist die Naturphilosophie und die Lehre vom Bau der Welt, wie Swedenborg in seinen wissenschaftlichen Schriften sie aufgestellt und durchgeführt. Man sieht, es ist eine wenn auch an sich magere und für den gegenwärtigen Zustand der Wissenschaft nicht ausreichende, doch in sich wohl geschlossene Dynamik, folgerecht aus den Gesetzen des Mechanismus abgeleitet, und die Verfahrungsweise die er bei der Ableitung befolgt, ist ganz die algebraische, die gleichfalls dadurch, daß sie unbekannte Größen, die mit Bekannten in bestimmten Verhältnissen verbunden sind, in Gleichungen ordnet, durch Vereinfachung und Transponirung, Scheidung und Zersetzung der einzelnen Glieder dieser Aequationen, den Werth der unbekannten Größen in Bekannten auszumitteln sich bemüht. Wenn aber gegen die Verfahrungsweise des Urhebers auch wenig Erhebliches einzuwenden ist, so kann man doch gegen die Grundsätze, auf denen das System beruht, vielerlei aufbringen, was den künstlichen Bau in seinem innersten gar sehr erschüttern würde. So ist, was der Baumeister als die innerste Wurzel des gesammten Mechanisms in der Natur angenommen, die Spiralbewegung, keineswegs die vollkommenste und ursprünglichste aller Bewegungen, eben weil sie nicht die Einfachste, sondern vielmehr eine doppeltzusammengesetzte ist, indem sie zuerst aus einer selbst wieder innerlich zusammengesetzten in sich zurückkehrenden Kreisbewegung, und zweitens aus einer den Raum dieser Kreise stets erweiternden geradlinigten besteht, und also keineswegs erste Ursache, sondern selbst wieder die Wirkung sich gegenseitiger bestimmender

Kräfte iſt. Und, eben weil Swedenborg auf dieſe Kräfte keine Rückſicht genommen, weil er eben ſo wenig die Kraft, die jedes abgeleitete Begränzte aus dem zunächſt höheren ausgeſchieden, von der Kraft unterſcheidet, die Beide als Thätiges und Leidendes wieder zuſammenhält, darum iſt bei der Beſtimmung der Folge der Elemente der Paralelismus, der in ihren verſchiedenen Reihen ſtatt findet, ihm gänzlich entgangen, und viele Momente die nebeneinander geordnet ſeyn ſollten, ſind alſo übereinander geſtellt, daß ſeine Jacobsleiter zwar um viele Sproſſen ſich verlängert, aber mit der nöthigen Breite ihr auch die doppelten Widerhalter zur Seite fehlen. Die Ableitung der dreifach verſchiedenen Bewegungsweiſen aus der Spiralbewegung hat gleichfalls ihre Schwierigkeiten, die zum Theil daher rühren, daß die Letzte die Erſten nicht erzeugt, ſondern vielmehr aus ihnen ſich zuſammenſetzt; während zugleich auch die Vorausſetzung, daß die Thätigen erſter, zweiter und dritter Gattung ſich nicht ſtören, aber mit dem Zutritte von denen vierter Gattung die Störung ſogleich eintreten würde, viel Willkührliches hat, und keineswegs gehörig begründet erſcheint. Aber das Werk, wie es da iſt, mit allem Unzureichenden, Ungenügenden, Schwankenden, das ihm als Zugabe irdiſcher Beſchränktheit ankleben mag, iſt immer ein ſchönes, kühnes, wohl durchdachtes Erzeugniß des menſchlichen Geiſtes, und nicht unwerth, Newtons mathematiſchen Prinzipien der Naturphiloſophie an die Seite geſetzt zu werden. Wenn die ſtrenge Conſequenz im Entwurfe des Erſten durch die Annahme eines, im Urſprung der Dinge zwiſchen den erſt erzeugten Punkten zufällig eingeſtreuten leeren Raumes, nicht wenig gefährdet erſcheint; ſo hat dafür das Andere, durch die Einführung einer gleich willkührlich angenommenen Tangentialkraft, den Zufall oder die höhere Einwirkung nicht weniger für ſeinen Beſtand in Anſpruch nehmen müſſen. Freilich hat Swedenborg nicht die glänzende Genialität des Engländers, die wie mit glücklichem

Wurfe immer das Rechte und Wahre wirft; dafür iſt ein tiefbohrender Scharfſinn ihm verliehen, ein großer heller Verſtand iſt ihm zu Theil geworden, und eine unermüdliche Denkkraft, die nicht abläßt, bis ſie ihren Gegenſtand in allen ſeinen Tiefen durchgründet und erforſcht. Er hat nicht die leichte Gewandheit in Behandlung der Formel und der geometriſchen Conſtruction, wie der Gründer der Gravitationslehre ſie in ſo ausgezeichnetem Grad beſeſſen; dagegen hat er ſich aber von ſeiner lächerlichen Scheu vor der Philoſophie gänzlich frei erhalten, und vielmehr all ſein Bemühen dahin gerichtet, die Methaphyſik in Mathematik umzuſetzen, und ſie zur Anſchaulichkeit zu bringen. Im Verſuche iſt er fleißig, genau, aufmerkſam und zuverläßig; wenn ihm dabei auch jene Eleganz abgeht, die Newtons Optik z. B. zu einem wahren Kunſtwerk macht. Und weil in ſolcher Weiſe dem Werke des Schweden eine größere Tiefe der Speculation einwohnt, das des Britten in eine weitere, reicher ausgeſtattete Oberfläche ſich ausgebreitet: darum iſt jenes ſtill ohne großen Eindruck zurückzulaſſen, in der Geſchichte der Wiſſenſchaft vorbeigegangen; während das Andere durch die vielfaltigſten praktiſchen Reſultate in ihr Epoche gemacht. Doch enthält das Buch ohne Zweifel einen reichen Schatz großartiger Naturanſchauung; viele der in ihm niedergelegten Ideen, wie ſie ſich an die älteſte Philoſophie anknüpfen, ſo auch haben ſie ſich ſeither durch Herſchels Unterſuchungen über den Bau des Himmels, ſo wie in der Phyſik durch die Entdeckung der Polarität des Lichtes, der galvaniſchen Säule und deren magnetiſchen Wirkung, aufs überraſchendſte bewährt, und ſeine Spiralbewegung, die wenn ſie auch nicht die erſte iſt, doch weithin durch alle Naturgebiete bis in die organiſchen Gebilde und Verrichtungen und ſelbſt die Geſchichte hineinverbreitet, iſt ein ungemein geſchmeidiger mathematiſcher Ausdruck, um ganze Maſſen von Erſcheinungen leicht zuſammenzufaſſen, und konnte in der Hand eines großen

Analytikers für die Physik eben so fruchtbar werden, wie die Gravitationslehre es für die Astronomie geworden.

Wir haben in kurzen Worten über den wissenschaftlichen Gehalt des merkwürdigen Mannes uns ausgesprochen; es bleibt uns, damit das Bild dieser Seite seiner Natur vollendet werde, noch übrig über Charakter, Gesinnung und seine ethische Physionomie, so weit sie aus dieser Folge seiner schriftstellerischen Arbeiten hervorleuchtet, ein gleich unparteiisches Urtheil abzugeben, und auch da können wir ihm das beste Zeugniß nicht versagen. Im ganzen Verlaufe dieser seiner gelehrten Thätigkeit läßt sich nirgendwo der nach seiner Art und Weise fromme, religiöse, in allem Thun und Lassen dem Guten zugewendete Mann verkennen. Von allen materialistischen und naturalistischen Systemen, wie sie in seiner Zeit grassirten, in innerster Seele abgewendet, hat er das Seinige ganz auf den Grund eines ewig beharrlichen Seyns und die Vermittelung einer ihm einwohnenden göttlich schaffenden Thatigkeit gebaut; und im ganzen Verlaufe des Werkes ergreift er jede Gelegenheit, um auf diese vernünftig wirkende erste Ursache zurückzudeuten, und die Widersinnigkeit der entgegesetzten Annahme auseinanderzusetzen. Eben so wenig der gröbere Sensualism derjenigen seiner Zeitgenossen, die sich an die Oberfläche der Dinge hielten, als die feinere pantheistische Abstraktion derjenigen, die tiefer gegen den Grund eindrangen, hat daher Zugang zu seiner Lehre gefunden; die sich vielmehr in ihren hauptsächlichsten Momenten an die uralten Ueberlieferungen heiliger Sage geschmeidig fügt. Darum ist, einfach ja eintönig, wie sie beinahe ohne allen Aufwand von Einbildungskraft abläuft, nichts Ueberspanntes, Phantastisches; nichts was auch nur von ferne auf krankhaftes Ueberwiegen einer vorherrschenden Seelenthätigkeit, eine fixe Idee oder eine anfangende Verrücktheit deutete, wahrzunehmen: Alles spinnt sich vielmehr mit Gemessenheit und Ruhe, wie die Auflösung irgend eines mathematischen Pro-

hiemes ab, und überall leuchtet die Sicherheit eines wohlgeordneten Gemüthes durch, das zur Ueberzeugung gelangt, wie selbst in den Wissenschaften Aufrichtigkeit und Herzenseinfalt nothwendige Erfordernisse zur Erlangung jedes dauerhaften Erfolges sind. Darum bemerkt man nicht, daß irgendwo eine Anwandlung jenes Hochmuths ihn angefochten, der so viele größere Geister schon zu Fall gebracht; unausgesetzt bleibt er vielmehr immer in derselben gelassenen Bescheidenheit sich gleich, und läßt sich weder durch den Erfolg noch irgend einen Nebengedanken ausser Fassung bringen. Sprechend wie das Bild des Mannes, das man seinen Prinzipien vorgesetzt, ist in dieser Hinsicht die Stelle, womit er sie selbst beschlossen hat. „Nicht darum, spricht er, habe ich diese Arbeit unternommen, um die Gunst der gelehrten Welt zu erlangen, oder mir Namen und Ruf zu machen; blos aus Liebe zur Wahrheit habe ich sie bekannt gemacht, und mir liegt wenig daran, ob Alle oder Keiner mir seinen Beifall schenkt, und ob ich viel oder wenig Lob damit gewinne: demjenigen, der sich der Wahrheit und Wissenschaft hingegeben, macht dergleichen wenig Sorge; wenn er Beifall und Lob einerndtet, dann sind ihm diese nur darum angenehm, weil sie ihm ein Zeichen sind, daß er das Wahre wirklich errungen hat. Auch will ich Keinen überreden, daß er mit Beiseitsetzung der Lehren, die andere berühmtere und geistreichere Männer aufgestellt, der Meinigen folge; ich habe darum die Philosophie keines Andern auch nur dem Namen nach berührt, um Niemand zu verletzen, und damit es nicht den Anschein gewinne, als wolle ich seine Meinung bestreiten, und seinem Lobe irgend einigen Abbruch thun. Habe ich die bessere Wahrheit aufgefunden, dann wird der Beifall von selber folgen, wenn auch nicht derjenigen, die von fremden Grundsätzen befangen, nicht mehr sich selber und dem eigenen Urtheil angehören, doch deren, die Wahres vom Unwahren zu unterscheiden wissen; wenn nicht in diesen

Zeiten, doch in irgend einer der folgenden: denn die Wahrheit iſt nur Eine, und weiß für ſich ſelbſt zu ſprechen. Will Jemand meine Lehre angreifen, ſo werde ich ihm nicht feindlich entgegentreten; aber wenn er es wünſcht, die Sache beſſer auseinanderzuſetzen, und triftigere Gründe ſuchen: wozu bedarfs der Worte, da die Sache ſelber redet? Iſts wahr, was ich aufgeſtellt, wozu thut es Noth, mit Heftigkeit zu vertheidigen, was ſich ſelber ſchützt? Iſt es falſch, ſo wäre es thöricht und ein nichtig Thun, die Unwahrheit zu verfechten: warum ſollte ich alſo in Feindſchaft irgend wem mich entgegenſetzen?"

So weit war Alles gut und ſchön; Swedenborg war ſeines Wiſſens und ſeiner Tugenden wegen geachtet in und auſſer ſeinem Vaterlande, als er in ſeinem 52. Jahre mit einemmale den religiöſen Forſchungen ſich zuwendete. Fünf Jahre ſpäter, 1745, begab ſich nun, was er ſelbſt in der Vorrede zu ſeiner Abhandlung vom Himmel und von der Hölle umſtändlicher in dieſen Worten erzählt: „Ich aß ſehr ſpät in meinem Wirthshauſe in London und mit einem großen Appetite, und bemerkte am Ende meiner Mahlzeit, daß eine Art von Nebel über meine Augen ſich verbreitete, und die Decke meines Zimmers mit ſcheußlichen Reptilien bedeckt war. Dieſe verſchwanden, die Finſterniſſe zerſtreuten ſich, und ich ſah deutlich in Mitte eines lebhaften Lichtes einen Menſchen ſitzend in einer Ecke des Zimmers, der mir mit furchtbarer Stimme zurief: eſſe nicht ſo viel! Bei dieſen Worten verdunkelte ſich mein Geſicht; aber es hellte ſich nach und nach wieder auf, und ich fand mich allein. Die folgende Nacht zeigte ſich dieſelbe Geſtalt, ſtrahlend im Lichte, abermal, und ſagte mir: ich bin Gott der Herr, Schöpfer und Erlöſer; ich habe dich gewählt, um den Menſchen den inneren, geiſtigen Sinn der heiligen Schrift zu deuten, und ich werde dir vorſagen, was du ſchreiben ſollſt. Für dießmal war ich nicht erſchrocken, und das

Licht, obgleich ſehr durchdringend, machte doch keinen ſehr merklichen Eindruck auf meine Augen. Der Herr war in Purpur gekleidet, und die Erſcheinung dauerte eine Viertelſtunde. Dieſe ſelbe Nacht wurden die Augen meines innern Menſchen geöffnet, und gewannen das Vermögen, in den Himmel, in die Geiſterwelt und in die Hölle zu ſchauen, wo ich mehrere Perſonen meiner Bekanntſchaft, einige ſeit langer, andere erſt vor kurzer Zeit geſtorben, fand." Man ſieht, die Weihe iſt etwas ſehr gröblich und ungemein proſaiſch, die Formel, wie in der Bauchſprache eines überladenen Magens ausgeſprochen, hat nichts Sakramentaliſches, und der Herr war ſehr herablaſſend, daß er gerade dieſe Zeit zur Mittheilung ſeiner erſten Offenbarungen gewählt. Inzwiſchen zeugt doch auch dieſe Einleitung, die eher in eine Macrobiotik als in eine Folge von Viſionen einzuführen ſcheint, für die ſubjektive Aufrichtigkeit des Mannes, da ein Betrüger wohl noch ſo viel Phantaſie hätte aufbringen können, um einen glänzendern Eingang auszuſinnen. Er ſelber gab von dieſer Zeit an alle ſeine Studien und Aemter auf, um dem neuen Berufe fortan allein zu leben, und begann nun, in einem Alter wo ordentlicherweiſe alle Seelenkräfte zu ermüden beginnen, eine neue Reihe von Schriften, die in ſchneller, ununterbrochener Folge durch 28 Jahre, bis zu ſeinem im 85ten Lebensjahre erfolgten Tode, reichen. Vom Dienſt und von der Liebe Gottes; Geheimniſſe des Himmels; vom letzten Gerichte und der zerſtörten Babel; vom Himmel und der Hölle; vom weißen Roſſe in der Apocalypſe; von den Planeten in unſerer Sonnenwelt; vom neuen Jeruſalem; die Freuden der Wiſſenſchaft von der ehelichen Liebe; das Wiſſen der Engel um die göttliche Liebe und die göttliche Weisheit; die Lehre von dem neuen Jeruſalem des Herrn; die Lebensweiſe für das neue Jeruſalem; die Forſchung vom jüngſten Gerichte und von der Geiſterwelt; die Wiſſenſchaft der Engel von der

göttlichen Vorſehung; die enthüllte Apocalypſe; kurze Darſtellung der Lehre von der neuen Kirche; von dem Verkehr der Seele mit dem Körper; das wahre Chriſtenthum, oder die geſammte Theologie; die Lehre des neuen Jeruſalem von der heiligen Schrift; allgemeine Darſtellung des inneren Sinnes; Anhang zur wahren Religion; die Wiſſenſchaft der Engel von der Allmacht, der Allwiſſenheit, der Allgegenwart, der Ewigkeit und Unermeßlichkeit Gottes; von den göttlichen und magiſchen Wundern: — Das ſind die Titel der Schriften, die er ſelbſt bekannt gemacht; in Quartformat ſind ſie alle gedruckt erſchienen, in größeren oder geringeren Umfange ausgedehnt, manche bis zu 500 Seiten füllend, während auch noch überdem ein Vorrath von Ungedruckten hinreichte, um zwei Bände einer in London ſpäter herausgegebenen Clavis hieroglyphica zu füllen.

Betrachten wir nun die Schriften dieſer Folge mit Aufmerkſamkeit, ſo finden wir überall in ihnen die feſte Ueberzeugung ausgeſprochen, daß der Herr wirklich eine ſolche Sendung ihm anvertraut, und daß der Geſendete, körperlich unter den Menſchen, im Geiſte aber in der höheren Welt wandelnd, in voller Wirklichkeit alles das geſehen, was er über die Geiſterwelt berichtet, wobei er Gott und die Engel als Zeugen ſeiner Wahrhaftigkeit aufruft. „Wohl werden, ſagt er, die Meiſten, die meine Berichte leſen, ſie für Erzeugniſſe meiner Einbildungskraft halten; aber ich betheure, daß alles, was ich erzähle, ſich vor meinen hellen, offenen Augen zugetragen; ich habe es nicht ſchlafend und im Traum geſehen, ſondern bei vollem Bewußtſeyn hat es der Herr mir mitgetheilt; er hat mir die Augen aufgethan, daß ich den Himmel geſchaut und mit ſeinen Bewohnern verkehrt, näher als dieß auf Erden möglich iſt; denn der geiſtige Menſch erkennt den Geiſtigen viel beſſer, als der Irdiſche mit ſeines Gleichen ſich verſtändigt. — Ich kann nicht wehren, daß man

den Glauben mir verſagt; ich kann Andere nicht in den Zuſtand bringen, in den mich Gott geſetzt, daß ſie mit ihren eigenen Augen und Ohren ſich von der Wahrheit der Thatſachen überzeugen, die ich berichte; es hängt nicht von mir ab, ſie mit den Engeln in Verbindung zu ſetzen, noch kann ich Wunder thun, um ihrem Verſtande die rechte Empfänglichkeit zu geben: aber wenn man mit Aufmerkſamkeit meine Schriften lieſt, voll wie ſie von Dingen ſind, die man bisher nicht gewußt, ſo kann man ſchließen, daß ich ohne wirkliche Erſcheinungen, und ohne Umgang mit den Engeln, unmöglich Kenntniß von ihnen gewinnen konnte. — Man denke übrigens ja nicht, daß ich, ohne ausdrücklichen Befehl des Herren, Dinge bekannt gemacht hätte, von denen ich wohl zum voraus wiſſen konnte, daß man ſie für Lügen halten würde, und die mich nothwendig im Sinne von Vielen lächerlich machen mußten. Auch dieſen Befehl werden ſie mir nicht glauben wollen; dann bleibt mir nur die Genugthuung, meinem Gott gehorcht zu haben, und mit Paulus ſagen zu können: „Nos stulti propter Christum, si insanimus, Deo insanimus.“ Was der Viſionär in ſolcher Weiſe ſeit jenem Tage, 28 Jahre lang, durch die ganze übrige Dauer ſeines Lebens ſtandhaft behauptete, das hat er auch im Tode noch betheuert. Richard Shearsmith und ſeine Gattin, bei denen Swedenborg in London geſtorben, machten am 24. Nov. 1785 über ſeinen Tod eine gerichtliche Anzeige, die ſie eidlich erhärteten, worin ſie unter Andern heißt: Hr. Sw. hatte um Weihnachten einen Anfall von Lähmung; er erholte ſich ein wenig, wurde aber wieder ſchwach und krank. Ende Februars ſagte er der Wirthin, er werde an einem bezeichneten Tage ſterben, und ſie glaubt verſichern zu können er habe einen Monat ſpäter wirklich am genannten geendet. Fünfzehn Tage vor ſeinem Tode nahm er die Kommunion aus den Händen eines ſchwediſchen Geiſtlichen Ferelius, dem er anempfahl, bei der in

ſeinen Schriften enthaltenen Wahrheit zu beharren. Wenige Zeit vor ſeinem Tode verloren ſich ſeine Geſichte; er war untröſtlich darüber, ſo lange, bis er nach einigen Tagen ſie wieder erhielt, was ihn überglücklich machte. In dieſen ſeinen letzten Tagen war er, wie immer, bei vollkommener Geiſteskraft, hatte ſein Gedächtniß ungeſchwächt bis zum letzten Augenblicke, und es gieng die ganze Zeit über kein Wort aus ſeinem Munde, das einer Zurücknahme des früher Gelehrten irgend ähnlich ſah.

So iſt uns denn alſo nur die Wahl gelaſſen, zwiſchen der Vorausſetzung des unverantwortlichſten, gefliſſentlichſten, überlegteſten Betruges, deſſen Wirklichkeit allen hiſtoriſchen Glauben gänzlich zerſtören würde, und der Annahme eines Zuſtandes, in dem ihm alle jene Bilder mit einer Wahrheit, Lebendigkeit, Deutlichkeit und Handgreiflichkeit vorgekommen, daß, ohne die Möglichkeit einer durchgängig oder auch theilweiſe eingetretenen unwillkührlichen Täuſchung auszuſchließen, doch die Wahrhaftigkeit und Aufrichtigkeit des achtbaren Mannes gerettet wird. Nach den Erfahrungen, die ſeit ſeiner Zeit in einem Gebiete gemacht worden, das damals, als er es zuerſt betreten, noch ſo gut wie völlig unbekannt geweſen, kann es uns nicht ſchwer werden, die Art und Weiſe dieſes Zuſtandes auszufinden, und uns in der räthſelhaften Erſcheinung beſſer zurecht zu finden, als es dem darin Befangenen ſelbſt irgend möglich geweſen. Hören wir ihn dieſen ſeinen Zuſtand ſelber ſchildern, und ihn von den dreierlei verſchiedenen Formen reden, in denen er ſich bei ihm geäußert: von der erſten gewöhnlichen, einer ganz Ruhigen und Beſonnenen, wo die Geiſter um und neben und ſelbſt in ihm erſchienen; von der zweiten, Feierlichen, wo eine Entzückung alle ſeine Sinne zugleich band und ſchärfte; und von einer dritten, am ſparſamſten ihm gewährten, wo der Geiſt in wenig Momenten ihn der Zeit und dem Raume entrückte, über unzählige

Gegenſtände dahingeriſſen. Verbinden wir damit, was freilich nicht ſehr beglaubigte Sagen, über ſeine Vorherſagungen und ſein Fernſehen berichten, ſo können wir keinen Augenblick im Zweifel ſeyn, daß er ſomnambul, und in dieſem automatiſch erzeugten Lebensmagnetism hellſehend geweſen. Somit hat ſich alſo die allgemeine Aufgabe, deren Löſung wir uns vorgeſetzt, in dem vorliegenden Falle auf die allergünſtigſte Weiſe von ſelbſt geſtellt. Nicht etwa ein ſieches, nervenkrankes, hyſteriſches Individuum, das, in ſeinem wahren Weſen uns gänzlich verhüllt und unbekannt, noch überdem jeden Augenblick durch ſeltſame Launen das Spiel der Natur verrückt, und nur in den ſeltenern Fällen uns einige Gewähr der Wahrheit bietet, macht das an ſich ſchwere Problem durch die hinzugebrachte zufällige Verwirrung uns vollends unlösbar; ſondern es iſt ein beſonnener, in ſich wohl geordneter, geiſtreicher, wiſſenſchaftlich gebildeter und dabei zuverläßiger Mann, den mitten in der Blüthe ſeiner Geſundheit, und im Beſitze einer Lebenskraft, die noch beinahe ein ganzes Menſchenalter ausdauert, mit einemmale dieſer Zuſtand angewandelt, und der uns eine umſtändliche Auskunft gibt, was ſich mit ihm im ganzen Verlaufe deſſelben zugetragen. In der That konnte uns keine unterrichtendere Gelegenheit ſich bieten, wenn irgend möglich, die wahre Natur dieſes Zuſtandes, ſein Verhältniß zum ordentlichen Gange des Lebens und zu den höheren Regionen der Extaſe wahrhaft prophetiſcher und von Gott ausgehender Begeiſterung auszumitteln, und im vorliegenden Falle die eigentliche und tiefliegende Quelle des Irrthums, die einen wackern, religieſen, gottesfürchtigen Mann auf Abwege geführt, und ihn vielen andern wackern, religiöſen Leuten zum Verderben gemacht. Um dieſe Unterſuchung, ſo viel uns gegeben iſt, zum geforderten Ziel zu lenken, müſſen wir, nachdem es uns gelungen, durch die Vermittelung ſei-

ner wiſſenſchaftlichen Schriften, ins Gebiet ſeiner mit Beſonnenheit wirkſamen Denkkräfte einzudringen, und uns in dieſer Seite ſeiner geiſtigen Beſonderheit zurechtzufinden, uns nun eben ſo, geleitet von jener Reihe myſtiſcher Werke, auch über die andere myſtiſche Seite dieſer ſeiner Perſönlichkeit zu verſtändigen ſuchen, um auch hier die Züge ſeines innern Menſchen in einem möglichſt klar umſchriebenen Bilde abzuſpiegeln. Und weil nun die Lehre eines aufrichtigen Mannes der unmittelbare Abdruck der geiſtigen Kräfte iſt, die ſie hervorgebracht, oder auch nur vermittelt haben, ſo wird unſer erſtes Geſchäft ſeyn müſſen, ſo wie wir zuvor ſeine Naturphiloſophie in ihren weſentlichen Zügen herausgehoben, ſo auch nun ſeine Geiſterlehre in ihren weſentlichſten und allgemeinſten Umriſſen darzuſtellen, weil erſt, wenn wir die zureichende Kenntniß ſeines zweifachen geiſtigen Menſchen erlangt, ein gründliches Urtheil über ſein geſammtes Beſtreben möglich wird. Wir ſchreiten daher ohne weitere Einleitung zum Werke, indem wir einen mit Einſicht, Verſtand und Urtheil von einem ſeiner Anhänger gemachten, und unter dem Titel: Abrégé des ouvrages d'Emanuel Swedenborg, 1788, in Stockholm erſchienenen, für unſern Zweck hinreichend umſtändlichen Auszug zum Grunde legen.

Wie die Wiſſenſchaft von der Natur der erſcheinenden Dinge, ſo beginnt auch die Geiſterlehre zuerſt mit Gott. Gott iſt unendlich und unerſchaffen; er iſt nicht durch ſich ſelbſt, was ihm ein Prinzip geben würde, ſondern in ſich ſelbſt, und kann darum allein ſagen, was er von ſich ausgeſagt, ich bin der iſt. Ihm iſt daher auch das Leben weſentlich, und nur Er iſt allein das Leben, und alles Leben auſſer Ihm muß nothwendig von dem Seinigen abgeleitet ſeyn, weil, wenn zwei Weſen es gleich eigenthümlich beſäßen, beide als gleich göttlich anerkannt werden müßten.

Das Leben kann aber zwiefach betrachtet werden, das Leben im Seyn, und das Leben im Daseyn, und da nun Gottes Seyn Liebe, sein Daseyn Weisheit ist, so sind Liebe und Weisheit die Aeußerung seines Lebens; Beyde aber wieder, weil Seyn und Daseyn in ihm eins und dasselbe ist, gleichfalls eins, und nur in der Erscheinung wie Substanz und Form verschieden. Ein Dreifaches ist daher in Gott, er selber sein Leben, sodann die Liebe und die Weisheit, in die er sich erschließt, und die sich im Himmel in einer geistigen Sonne offenbaren, die nicht Gott ist, aber das Erste, das von Gott ausgegangen, und die wie sie, der körperlichen Sonne gleich, in einer mittleren Höhe über dem Geisterreiche steht, in ihrer Wärme seine Liebe, in ihrem Lichte seine Weisheit strahlt.

Die Liebe und ihre Form, die Weisheit in Gott, mögen nicht in Einsamkeit bestehen, denn es ist der Liebe nicht eigen, sich selbst zu lieben; Gott, der da Liebe ist, bedurfte daher eines Gegenstandes, und hat darum das Weltall aus seiner Liebe durch seine Weisheit geschaffen. In dieser Schopfung aber ist das Natürliche aus dem Geistigen hervorgegangen; denn jenes ist todt, nur dieses ist lebendig: das Eine ist daher erschaffen, das Andere unerschaffen. Durch die geistige Sonne hat daher Gott unmittelbar geschaffen, mittelbar durch die Natürliche, die ein Werkzeug der Andern ist.

Es ist aber die geistige Sonne in drei dem Grade nach abgestufte, geistige Atmosphären, Behälter des göttlichen Feuers und Lichts, gehüllt, und diese Grade sind: das Göttliche der Liebe, das Göttliche der Weisheit, und das Göttliche der schöpferischen That, oder des Gebrauches; durch sie hat die in ihnen wirksame geistige Sonne alle geistigen Gegenstände in den Himmeln, und zuletzt in ihren äußersten Verbreitungen, mit der natürlichen Sonne, ihr eigenes Abbild hervorgebracht. Und diese Natursonne hat wieder ihre Atmosphären, die gleich-

falls mit immer abnehmender Thätigkeit und Schnellkraft in drei Graden abgeſtuft, alle körperlichen Subſtanzen bis zur gröbſten Materie hinunter hervorgetrieben, alſo daß die Stufenfolge, die in Gott beſteht, auch in ihnen nachweisbar iſt.

Alles, was Gott geſchaffen, hat daher die Fähigkeit, Gottes Liebe und die göttliche Weisheit aufzunehmen, und ihnen zum Behälter zu dienen. Die Materie, obgleich von Gott kommend, hat als ſolche nichts Göttliches; das Leben das ſie in ſich trägt, und das ſich in der Reproduktion erweißt, iſt ihr durch Mittheilung aus der geiſtigen Sonne zugefloſſen. Dieß Leben zeigt ſich durch die That, und dieſe thätigen Aeußerungen gehen in die Formen über, durch eine ununterbrochene Folge von Wirkungen, die wieder, von andern Wirkungen abgeleitet, auf eine erſte Urſache ſich zurückbeziehen. Die Thatäußerungen der Schöpfung ſind daher in den Formen durch die drei Naturreiche, und dieſe Formen ſind das Bild der göttlichen Schöpfung. Und eben weil Gott in ſeiner Weisheit und Liebe unendlich iſt, und eine Unendlichkeit von Dingen in ſich trägt, darum iſt die Zahl der geſchaffnen Dinge, Ausdruck der Affektionen ſeiner Liebe und der Ideen ſeiner Weisheit, unbegränzt und doch zeitlos ihm ſtets gegenwärtig.

Unter den Geſchöpfen aber, die dieſe Welt befaßt, iſt das vollkommenſte der Menſch, von Gott aus ſchon Geſchaffenem zum Behälter gebildet, um ſein Leben vor allen Andern aufzunehmen. Gottes Weſen aber iſt die Liebe; Liebe iſt alſo des Menſchen Leben, wie ſein Liebe ſo ſeine Leben, und die Weisheit iſt die Art dieſer Liebe, des Menſchen Daſeyn. Liebe, Leben oder Seele iſt daher das Geiſtige in ihm oder der innere Menſch, zuſammengeſetzt aus zwei Vermögen, Wille und Vernunft, die nur durch die Reflexion getrennt, in Wahrheit eins ausmachen; weil die Liebe, die dem Willen angehört, und die Weisheit, die in der Vernunft iſt, wie Subſtanz und Form

in eins zusammenfallen. Der Körper aber ist diesem Geistigen als seine Hülle zugegeben: denn das Geistige strebt sich mit dem Natürlichen wie mit einem Gewande zu bekleiden; und dieser Körper, der nur Gehorsam ist, bildet den äußern, sinnlichen Menschen, durch den er in der Natur lebt; wie durch den inneren, Geistigen, die Seele in der Geisterwelt; die beiden Menschen verhalten sich daher zueinander, wie die geistige Sonne zur natürlichen.

Und es gibt drei Dinge im innern, und drei im äußern Menschen. Die drei im Innern sind, die Seele, oder der Geist, der Wille, und der Verstand; die drei im Aeußern, der Körper, das Herz und die Lunge. Der Körper im Ganzen entspricht dem Geiste, der ihn belebt; das Herz dem Willen, der in den Affektionen durch die Bewegungen des Organs die Handlungen bestimmt; die Lunge endlich der Vernunft, die in dem Gedanken die Sprachorgane bewegt, die den Lungen angehören. Durch diese Correspondenz ist die Seele mit dem Leib verbunden, und beide wieder mit Gott, indem der Geist sich zu seinem Leben, der Wille zu seiner Liebe, die Vernunft zu seiner Weisheit hält. Der Herr aber, die Liebe, und der Glauben, der aus der Weisheit ist, sind eins; eben so wie das Leben, der Wille und die Vernunft im Menschen. Es ist der Herr, der die Liebe und den Glauben dem Willen und Verstande des Menschen einflößt; er selber ist daher der Glauben und die Liebe im Menschen, und der Mensch ist die Liebe und der Glauben im Herren.

Der Einfluß Gottes auf den Menschen geschieht daher in drei Graden: im Himmlischen theilt er sich der Seele mit, durch diese dann im Geistigen dem Geiste, der den Einfluß dann auf den Natürlichen überträgt, wo er sich sofort in Handlungen und Worten äußert. Die drei Grade sind also wieder Liebe, Weisheit und der Gebrauch, den man von Beiden

macht, oder Willen, Verstand und Handlung; sie sind mithin auch wie Zweck, Ursache und Wirkung, und die Beiden Ersten erscheinen jedesmal im Dritten vereinet: denn die Liebe, die der Entzweck, und die Weisheit, die die Ursache ist, finden sich im Gebrauche oder der That, die da Wirkung ist, verbunden. Auch der äußere, natürliche, sinnliche Mensch ist in den drei Graden, nämlich der Wissenschaft, dem Verstande und dem Gedächtniß, und innen wie außen ist jeder Grad ein stetiges, gleichartiges und gleichzeitiges Ganze; sie steigen von der Höhe zur Tiefe nieder, bilden keine Uebergänge, berühren sich ohne sich zu vermischen, und folgen sich, ohne sich zu durchdringen, gleich den Athmosphären der geistigen und der natürlichen Sonne.

Der Mensch aber ist im natürlichen Grad geboren, und dieser, weil er die beiden Höheren in sich beschließt, wirkt auch gegen sie zurück, so lange sie geschlossen sind, d. i. der äußere Mensch widersteht dem Innern. Und so lange der Mensch in diesem Grad beharrt, und jene Höheren beschlossen bleiben, kann er wohl die Wissenschaften, Verstand, Gedächtniß, Wahrnehmungen, die Gabe der Sprache und das Vermögen zu handeln besitzen; aber er ist nichts destoweniger nur ein sprechendes Thier, das nichts zuläßt, als was aus der Außenwelt zu ihm gelangt; er urtheilt nach den Sinnen, und wie klug er sey, hat er nicht das Wahre, noch mag er das Gute thun. Erst wenn er über diese äußerste Sphäre des Geistigen, die ihn ins Körperliche verstrickt, sich zu Gott seinem Urheber wendet; dann öffnet, durch seinen Einfluß, der dritte Grad, durch das rechte Verständniß, den zweiten Grad, und dieser den Ersten, der dann den vollen Ausfluß des Herrn empfängt.

Wie aber im Menschen die Seele, der Körper und die That drei sind, und doch, weil Eine von der Andern kommt, durch sie besteht und sich in ihr verliert, nur einen Menschen machen; so ist auch in Gott die Dreiheit der Personen, Va-

ter, Sohn, und heiliger Geiſt, die, drei weſentliche Qualitäten eines einigen Dings, doch nur eins ausmachen. Vor der Schöpfung und vor der Zeit war alſo dieſe Dreiheit nicht, und ſie trat erſt mit der Menſchwerdung des Herrn ein. Die daher lehren, Gott habe von Ewigkeit einen Sohn erzeugt, vom dem der heilige Geiſt ausgegangen, und daß dieſe drei Perſonen weſentlich in ſich beſtehend, nur einen Gott bilden, lehren in Wahrheit drei Götter. Die Schöpfung, die Erlöſung, die Heiligung, ſind alſo drei Qualitäten, drei Eigenſchaften, drei Wohlthaten Gottes, aber nicht drei Perſonen in Gott: denn Gott iſt eins und es gibt nur einen Gott.

In Gott, unſerm Herrn Jeſus Chriſtus, iſt daher die ganze göttliche Dreifaltigkeit, das heißt: der göttliche Urheber des Alls, genannt der Vater; die göttliche Menſchheit, genannt der Sohn; das Göttliche das davon ausgeht, genannt der heilige Geiſt, und es iſt nur ein Gott in der Kirche. Der Herr, der Schöpfer des Menſchen, beharrend im erſten, höchſten und reinſten Grade, konnte, ohne die Menſchheit anzuziehen, nicht zum Niedrigſten, in dem die Hölle iſt, herabſteigen, um ſie zu beſiegen, und ihr die Menſchen wieder abzugewinnen; er der alte Jehovah hat ſich daher im Erlöſer ſelbſt Menſch gemacht. Die Seele des göttlichen Heilands war alſo von Gott, ja ſelbſt Gott; der Menſch empfangen und geboren von Maria ganz in der Ordnung der Natur, über die ihr Urheber ſich nicht hinausſetzen wollte, war der Körper dieſer Seele, der Sohn Gottes; der heilige Geiſt endlich das Leben und das Wort dieſes Gottmenſchen.

Gott erſcheint alſo weſentlich in der Geſtalt des Menſchen, die Engel ſehen ihn nur unter dieſer Geſtalt, und die Menſchen auf Erden ſind nach ſeinem Bilde gemacht. Die Idee eines Gottmenſchen, von den Alten und dem einfältigen Volke aller Zeiten angenommen, iſt vom Himmel ausgegangen, und es iſt der Stolz und die Eigenliebe, die andere Mei-

nung darüber aufgebracht. Man kann sogar sagen, daß allein der Herr Mensch im eigentlichen Verstande ist, und unter denen, die er geschaffen, sind nur die allein Menschen, die seine göttliche Einwirkung aufgenommen.

Wie die Menschen, so hat Gott auch die Himmel nach diesem seinem Bilde ausgeschaffen. Der Himmel im Ganzen stellt daher das Bild eines Menschen dar, und ist aus einer unzählbaren Menge Gesellschaften von Engeln zusammengesetzt, deren Jede für sich wieder die Gestalt eines Menschen hat: denn der Himmel, in seinem Ganzen und in allen seinen Theilen, hat diese seine Menschengestalt von der Gottheit des Herrn, der menschlich gestaltet ist, erlangt, und der Herr beherrscht ihn als ein Ganzes, dessen Theile denen des Menschen entsprechen. Der obere Himmel mit seinen Chören von Engeln entspricht daher dem Haupte; der Geisterhimmel, der zweite in der Ordnung, dem mittleren Leibe vom Halse zu den Knien; der untere Himmel endlich den äußern Extremitäten.

Ins Unermeßliche sind diese Himmel ausgebreitet, denn sie sind zusammengesetzt aus allen Menschen die in allen Zeiten in der Liebe Gottes und ihres Nebenmenschen gelebt haben, und nicht blos die Erde, sondern alle Weltkörper, die ohne Ausnahme bewohnt sind, müssen als Pflanzschulen zu ihrer Bevölkerung betrachtet werden. Doch ist der Raum, der nur der Natur angehört, nicht in der Geisterwelt; alle Reihenfolge in ihr ist nur der Wechsel der Veränderungen, die im inneren Zustande der Engel sich begeben; die Nähen sind daher nur Aehnlichkeiten dieses Innern, die Fernen aber Ungleichheiten, und ein Engel ist sogleich dem Andern gegenwärtig, wenn dieser es ernstlich wünscht, weil sie sich Alle nur durch die Gedanken und die Gefühle sehen. Eben so sind durch das Verhältniß zum Herrn in seiner Geistersonne die Weltgegenden, und das oben und unten bezeichnet. Der Orient ist die Stelle, wo der Herr, in der Schrift der Aufgang genannt,

wie eine Sonne erſcheint; ihm gegenüber ordnet ſich der Weſten, rechts der Süden, links der Norden, und wie auf Erden ſich die Fußſohlen gegen den Mittelpunkt des Planeten wenden, ſo iſt im Himmel das Antlitz gegen den Herrn gerichtet.

Eben ſo hat auch die Zeit, blos durch die natürliche Sonne hervorgebracht und abgemeſſen, im Himmel keine Geltung. Schon hier auf Erden iſt ſie im Menſchen an die augenblickliche Stimmung des Gefühls und die Gedankenfolge gebunden, und lang oder kurz nach dem Zuſtande, in dem wir uns befinden. Um ſo mehr im Geiſterreiche, wo alle Zeitfolge die vor Gott beſtehen kann, der mehr oder weniger erhöhte Grad von Liebe und Weisheit iſt, die er in die Engel einſtrömen läßt. Dieſe kennen alſo nicht die Theilung der Tage, Zeiten und Jahre, nur wechſelnde Zuſtände von Liebe und Weisheit, und meſſen ihr Daſeyn allein nach dem Gedanken und der Folge ihrer Ideen und Gefühle.

Die Wahlverwandſchaften des Wahren und des Guten bilden daher die Himmel, dadurch daß die Engel, deren Inneres gleichgeſtimmt iſt, in vollkommener Harmonie leben, und ſich immer lieben, ohne je in ihrer Liebe zu ermüden. Dieſer ihr Verkehr aber bildet ſich in der Form des Himmels, d. i. nach dem Gedanken und dem Gefühle, deren Austheilung nicht aufwärts ſteigt, ſondern vom Herrn allmählich durch die drei Himmel niederſteigt. Und da nun jeder Engel wieder in ſich die drei Grade hat, die die drei Himmel bilden, ſo wird er dadurch zum Leiter dieſes Einfluſſes, und in ihm kann der Höhere wohl auf den zunächſt Tieferen Wirkung üben, aber er kann ſich nicht mit ihm näher verbinden, ohne ſeinen höhern Grad von Weisheit und Liebe dahin zu geben. Der Herr allein erhebt und verbindet die verſchiedenen Ordnungen der Geiſter.

Die Geiſter haben gleich den Menſchen eine Sprache, um ſich ihre Ideen mitzutheilen; und dieſe Sprache iſt die des

durch den Gedanken geordneten Gefühles. Der Laut in ihr ist unmittelbar vom Gefühle ausgegangen, und die Articulation dieses Lautes, die das Wort bildet, durch den Gedanken gegeben, der aus dem Gefühl entsteht. Ihre Wurzel ist daher Liebe mit Einsicht verbunden; ihr Wohllaut entzückt das Ohr, und dringt in die innerste Seele ein; im vollen Erguſſe des lebendigſten Gefühls gebildet, ſpricht ein Wort mehr und Höheres als eine ganze Menſchenſprache aus, mit der ſie übrigens ihrer Natur nach nur wenige Naturlaute gemein haben kann.

Wie aber das Wort unmittelbar aus den Gedanken der Geiſter fließt, ſo auch die Schrift, und es macht ihnen nicht größere Mühe zu ſchreiben, als zu ſprechen. Ihre Schrift beſteht aus gebogenen Linien nach der Form des Himmels, und darin drucken ſie die Geheimniſſe aus, und Vieles was ſich im Worte nicht mittheilen läßt. Eine zweite noch geheimnißreichere Schrift beſteht aus Ziffern, in Silben und Worte, und zwar alſo geordnet, daß die Erſte die Sache andeutet, die Folgenden aber das Beſondere an ihr ausſprechen und bezeichnen. Sie iſt gänzlich unfaßbar für die Menſchen, weil alle Zahlen correſpondiren, und dieſe Correſpondenzen ausdrucksvoll wie die Worte ſind.

Dieſe Correſpondenzen dehnen ſich außerdem auch auf die ganze Umgebung der Geiſter aus, indem alle ihre Gedanken und Gefühle ſchnell zu Bildern werden, die ihnen ſogleich nach Außen treten, und in ſchnellem Wandel wie ihr innerer Zuſtand vorübergehen. Darum iſt auch der Himmel nach dieſen verſchiedenen Zuſtänden ſeiner Bewohner eingerichtet, und es gibt dort Flüſſe, Wälder, Fluren, Palläſte, Gärten, Städte, Häuſer, Thiere, Früchte, Steine, Gold, Kleider: Alles wie auf Erden; nur mit dem Unterſchiede, daß Jegliches aus einem geiſtigeren Stoff gebildet, und der Form nach viel vollkommener als hienieden iſt. Auch Regierungen, Amtsverrichtungen,

Beluſtigungen, Arbeiten, Gottesdienſt, Reiſen, Abſtufung des Ranges, alles findet ſich in der Geiſterwelt, und Alles iſt Mittel zur Glückſeligkeit.

Zuſammengeſetzt, wie nun der Himmel aus vielen Geſellſchaften der Geiſter iſt, erſcheint er zwiefacher Herrſchaft unterthan: der höhere der Herrſchaft der Gerechtigkeit, d. i. dem weſentlich Guten in der Liebe; der Niedere der Herrſchaft des Gerichtes, d. i. dem weſenhaft Guten in der Weisheit. Und wie die Formen in den verſchiedenen Gemeinden, je nach ihren Verrichtungen wechſeln mögen, alle beziehen ſich aufs Gemeinwohl in der göttlichen Ordnung. Wer im höchſten Grade der Weisheit ſteht, iſt der Vorſtand einer ſolchen Geſellſchaft; die Glieder lieben und ehren ihn, im Verhältniß wie er Gott die Ehre und den Nutzen ſeiner Dienſte opfert, und als der Diener ſeiner Diener ſich erweist. Und daſſelbe Geſetz, das die Gemeine beherrſcht, gebietet auch in ihrem Hausweſen: denn ſie wohnen in Häuſern, die ihnen Gott gegeben; ſie üben dort alle nur höher geſteigerte Verrichtungen, wie der Menſch ſie übt, weil all ihr Thun ſich auf Gott bezieht, und ſelbſt ihre Kleidung auf ihren innern Zuſtand deutet, und mit ihm Form und Farbe wechſelt. Die der Einſichtigſten haben den Glanz der Flamme; die im zweiten Grade ſchimmern nur im Lichte; die im dritten ſind nur weiß aber ohne Glanz; weil alle Farben, in der Wärme und dem Lichte der geiſtigen Sonne angeglüht, ihre Bedeutung haben, und das Rothe z. B. durch mehr oder mindere Lebhaftigkeit die Grade des Guten, das Weiße aber eben ſo die des Wahren bezeichnen muß.

Die Engel ſind im himmliſchen Lichte, das iſt dem göttlich Wahren, und dieß erleuchtet ihr inneres Geſicht, das im Geiſte, eben wie ihr äußeres, das in den Augen iſt; ſie ſind zugleich auch in der himmliſchen Wärme, die ihrem Weſen das im Wahren iſt, das Verlangen zu wiſſen, einflößt. Die Engel ſind daher ſo weiſe, daß man ſie die Weisheit ſelbſt

nennen kann; denn ihre Gedanken und Gefühle fließen aus der Form des Himmels, und gestalten sich nach ihr, und ihr Inneres ist gleichfalls zur Aufnahme dieser Weisheit nach dieser Gestalt geformt. Ihre Gedanken, nicht wie die des Menschen irdisch und körperhaft, und durch die Formen von Raum und Zeit beschränkt, sind allein aufs Geistige und Göttliche hingerichtet; sie vervollkommnen sich fort und fort, durch Alles was sie sehen, hören, berühren und erfahren: denn Alles dieß sind Correspondenzen, und weil im Himmel Alles gemein ist, theilt sich die Einsicht des Einen sogleich Allen mit; und alle ihre Gedanken werden Darstellungsformen der Ideen der Weisheit, die auf ihr Inneres sich beziehen. Je nachdem aber die drei Grade ihres Innern geöffnet sind, gehören sie dem Einen oder dem Andern der drei Himmel an, und so auch stuft sich ihre Weisheit ab. Diejenigen, so im ersten Himmel sind, haben das Göttlich-wahre in sich eingeboren, und ihre Weisheit ist denen der tieferen Grade eben so unbegreiflich, wie die Einsicht deren, die im untersten Grade stehen, für die Menschen überschwenglich ist.

Der Wille der Engel wird eben so, wie ihr Geist, von Gott geleitet; mit einem Entschlusse ihrer Willenskraft, werfen sie daher Alles nieder, was gegen die Ordnung des Herren ihnen widersteht. Berge werden in Staub verwandelt, Felsen bis zum Grund gespalten auf ihren Wink; Heere von Dämonen vermögen einem Einzigen nicht zu widerstehen, und auch auf Erden haben sie als Boten der Rache oft genug ihre Macht bewiesen. Doch sind nicht Alle gleich mächtig, und die Kraft der Einzelnen erscheint gebunden an die Stelle, die sie im Himmel einnehmen; also daß die in den Armen und Händen als die Stärksten sich erweisen. Im Willen also wie im Geiste in höchster Unschuld Gott allein hingegeben, thut jeder an seiner Stelle was ihm Gott gebietet; keiner eignet sich einiges Gute selber zu; sie wollen Alles nur auf den Ge-

ber beziehen, der ihnen in dem Verhältniß naht, wie sie mehr sich selbst entsagen, und indem Wohlwollen, Billigkeit, Aufrichtigkeit, all ihr Thun bezeichnen, hat jener Friede des Himmels in ihrer Gemeinschaft sich verbreitet, von dem kein Mensch sich einen Begriff zu bilden im Stande ist. Wie die Unschuld, das einzige Band, in dem das Göttlich-gute mit dem Wahren sich vereint, Quelle aller Güter ist; so ist all ihr Zauber in jenen Frieden gelegt, der ausgeht vom Herzen und seiner Vereinigung mit Allem was gut und wahr im Umkreise des Himmels ist, und seine eigentliche Seligkeit ausmacht.

In den Abgründen der Geisterwelt; in dunkeln Schlünden, erleuchtet von einem falschen Lichte, gleich dem, das von glühenden Kohlen strömt, mit schwarzen, stinkenden Dünsten angefüllt, von furchtbaren Wüsten, und gifthauchenden Sümpfen umgeben, verbirgt sich dem Himmel gegenüber die Hölle. Gleichwie zahllose Gesellschaften von Engeln sternengleich den Himmel des Geisterreiches erhellen, alle diese Lichtgestirne aber in die Figur eines Menschen sich vereinigen; so ist dieses Reich der Finsterniß gleichfalls von verworfenen Geistern bewohnt, die alle miteinander die Figur eines Teufels zusammensetzen. In drei Graden abgestuft, — je nachdem in den Angehörigen die Liebe zur Herrschaft aus Eigensucht; die Liebe das Gut des Nächsten zu besitzen, aus Liebe zur Welt; oder die Liebe der Unzucht vorherrscht —, hat eine Hölle unter der Andern sich aufgewühlt, und Gott allein kennt vollständig ihre Lage und deren Umfang. Da jeder Verdammte gestraft wird durch dieselben Laster, denen er auf Erden nachgehangen, so ist ihre Verdammniß das ewige, unbefriedigte Haschen nach den gleichen Lüsten, Ehren und Reichthümern, die sie auch im Leben aufgerieben; Alles was sie umgibt ist Correspondenz der Sünden, die sie peinigen; ihre Gestalt vereinigt alle Züge der furchtbarsten Leidenschaft, die in ihrer Sprache in wild zerrissenen Tönen sich ergießen, und immer gereizt, nie befriedigt, in grim-

men Flammen ihr Inneres verzehren, und nur in der Verführung der Menschen über ihnen sich einigermaßen kühlen.

Zwischen Himmel und Hölle in der Mitte, durch verborgene Zugänge sich in Beide öffnend, liegt endlich das mittlere Geisterreich, die Vorschule für den Einen und die Andere. Der Mensch im Tode behält alle die Affectionen, die ihn im Leben ausgezeichnet; so erscheint er an jenem mittleren Orte wieder mit einem Innern, das sich Anfangs noch unter einem Aeußeren zu verbergen sucht. Bald aber thut sich sein wahrer Seelenzustand kund; das Buch seines Lebens wird aufgeschlagen, und aller Scheu entbunden, folgt er nun seinen Trieben, und schließt sich an seines Gleichen an: des Himmels Luft, wo sie ihn anweht, vermag er, wenn sein Inneres im Bösen ist, ohne Beklemmung nicht zu athmen; er sucht daher lieber selbst die Qualen der Hölle auf, und stürzt sich freiwillig in ihre Gluthen. Die aber die Signatur des Guten haben, werden nach einer kurzen Zeit der Prüfung und des Unterrichtes im Himmel zugelassen, und fügen sich der ihnen entsprechenden Geistergesellschaft an.

Es hatten aber zur Zeit der Geburt des Herrn die Höllen sich so sehr bevölkert, und waren so hoch angestiegen, daß sie schon die geistige Mittelwelt einnahmen; das Gleichgewicht war aufgehoben, und selbst die Himmel geriethen in Verwirrung. Da rüstete sich der Herr zum Kampfe; er entäußerte sich seiner Göttlichkeit in den Leiden und Versuchungen, denen er sich hingegeben, und so stritt er, gleich an gleich, den Kampf, und indem er im Kreuzestode sich mit Gott vereinte, rettete er dadurch die Menschheit, die er in sich glorifizirt, und selbst die Himmel, die gleichfalls der Erlösung bedurften. Der befreiten Erde aber hat er den heiligen Geist zurückgelassen, das ist das Wort, das Göttlich-wahre; die göttliche Kraft und Wirksamkeit, die von ihm, dem Heiland und Erlöser, ausgegangen, und diese Kraft und Wirksamkeit äußer

ſich durch Beſſerung und Wiedergeburt, woher die Belebung, die Heiligung, die Furcht des Böſen, die Nachlaſſung der Sünden, und endlich das Heil, gewirkt vom Herrn in denen, die Weisheit durch Liebe haben, und die im Wahren durch das Gute ſind. Chriſtus iſt daher in ſeiner Göttlichkeit Jehovah ſelbſt, und zugleich auch in ſeinem Worte der Geiſt von oben, von dem alle Heiligkeit ausgeht.

Wie das geſammte Univerſum, ſo iſt mithin auch der Menſch mit ſeinem Heil an's Gute und an's Wahre angewieſen; indem die Liebe ihn zum Erſten, der Glaube zum Andern führt. Wie aber das Weſen der Himmel Liebe, ihr Daſeyn aber Weisheit iſt, der Gedanke nur als die Form des Gefühles Beſtand gewinnt, und die erſte Wurzel der Weisheit in der Liebe gegründet erſcheint, ſo verhält ſich auch die wirkſame Liebe und der Glaube wie Subſtanz und Form, alſo daß die Eine vorgeht im Zwecke, die Andere aber in der Zeit, und die Eine zur Andern, wie das Kirchengebäude, zu ſeinem Zwecke, dem Dienſte Gottes, ſich verhält. Und wie nun die Liebe, der Zweck, durch die Weisheit als Urſache in dem Gebrauche, als der Wirkung, iſt, und Zweck und Urſache ohne die Wirkung, Gefühl und Gedanken, ohne die Handlung, Willen und Verſtand ohne die That nichts ſind; ſo iſt auch das Wohlwollen in der Liebe, und das Richtigdenken im Glauben nichts ohne das Rechtthun; ohne die Werke ſind alſo Glauben und Liebe leer. Der Menſch iſt nur was ſein Wille, und nicht was ſein Verſtand; darum iſt der Glaube, der allein vom Verſtande kommt, nicht hinreichend ohne die Liebe, die vom Willen ausgeht; keines von Beiden vermag durch ſich allein gute Werke zu wirken.

Weil der Menſch das Leben nicht durch ſich ſelber hat, ſondern allein von Gott, Gott aber weſentlich Liebe iſt, ſo iſt auch das Leben des Menſchen Liebe; und ſeine Freiheit von der Liebe. Denn der Menſch übt frei, was er liebt; er thut

was er will, und seine Freiheit ist mithin im Willen. Weil also die Freiheit nicht aus dem Verstande kommt, und nur frei ist, was aus dem Gefühle stammt, so gibt es keine wahre Freiheit, als jene, die zum Guten leitet, weil diese allein vom Himmel erst in den Inneren, dann in der Handlung in den äußeren Menschen kommt, und die Ungebundenheit, die zum Bösen führt, nichts als die Hörigkeit dieses äußeren Menschen an die Hölle ist. Der Mensch, so lange er lebt, ist stets zwischen Himmel und Hölle in der Schwebe; sein Geist mitten zwischen guten und bösen Geistern, empfängt durch jene die Einflüsse des Himmels, wie durch die Andern die der Hölle: so von beiden Seiten angesprochen, neigt er sich wohin ihn seine herrschende Liebe treibt, und glaubt zu handeln durch sich selber. Das ist seine Freiheit, und der Baum der Erkenntniß des Guten und Bösen ihr Sinnbild. Darum auch ist die Zurechnung zwiefach: unsere guten Werke werden durch den Herrn uns zugerechnet; die Bösen durch die Hölle, und nur Glaube, verbunden mit guten Werken, gibt uns Rechte aufs ewige Leben.

Der Mensch, im Bösen geboren, ist in der Liebe von sich selbst und von der Welt, also in der Ordnung der Hölle, und nicht in der von Gott, in die er zuerst durch seine Wiedergeburt in der Taufe aufgenommen wird. Versündigt er sich später abermal, dann muß er, um sich mit dem Himmel wieder zu vereinigen, Buße thun. Die Beichte, vor einem Priester abgelegt, der eine Reue vorhergegangen oder folgt, ist keine wahre Buße, ob sie dieselbe gleich nicht ausschließt; aus Furcht vor dem Teufel oder den Höllenstrafen abgedrungen, kommt sie nicht von der höheren Liebe, sondern ist im natürlichen Grade. Die Lossprechung vermag auch nicht die Vergebung zu bewirken, denn die Sünden hängen fest am Menschen; um Vergebung zu erlangen, müssen sie ausgetrieben, und durch das Gute ersetzt werden. Die wahre Buße ist, auf-

richtig seine Schuld vor Gott zu bekennen; um Verzeihung und die Kraft nicht mehr zu sündigen anzuflehen; zu ersetzen was ersetzbar ist, und ein neues Leben in Glauben und in Liebe zu beginnen. Dann wird der Mensch aus sich selbst wiedergeboren; das Natürliche gehorcht und das Geistige gebietet; er hat einen neuen Willen und ein neues Verständniß erlangt; sein Inneres ist aus der Gesellschaft der höllischen Geister in die der Engel übergegangen, und sein Antlitz ist gegen den Herrn gerichtet, dem er zuvor den Rücken zugewendet: weswegen auch in der Hölle vom Himmel aus gesehen, die bösen Geister, ob sie gleich gerade auf ihren Füßen gehen, den Antipoden gleich, kopfunter zu wandeln scheinen.

Wie die Buße, so muß auch das heilige Abendmal ganz geistig genommen werden; geistig und im Munde des Herrn bedeutet aber sein Fleisch das Gute der Liebe, das Blut aber das Gute des Glaubens. Eben so bezeichnen Brod und Wein im innern Sinne, dasselbe was Fleisch und Blut; das Eine das Gut, die Liebe, die eins ist mit dem Leben; der Andere das Göttlich-wahre, das häufig in der Schrift mit dem Weinstock bezeichnet ist, so daß das Essen von Beiden die Aneignung der daran geknüpften Güter, und somit die Vereinigung mit dem Herrn ist, der bei der Handlung gegenwärtig, Alle die im Glauben und in der Liebe ihm würdig nahen, zur Wiedergeburt führt. Das ist das Geheimniß des Sakraments, das sich nicht durch das Brod und den Wein, sondern durch das, was heilig in ihnen ist, und durch ihre Correspondenz mit dem himmlischen Brode und Wein, dem Heiligthum der Liebe und des Glaubens, vollbringt; die da Beide wesentlich der Herr selbst sind, die Vereinigung des Menschen mit ihm und die Seinige mit dem Menschen hervorbringen.

Wie hier, so ist in allen Stellen der heiligen Schrift ein geistiger Sinn unter dem Buchstäblichen verborgen, den die Engel wahrnehmen und Jene unter den Menschen, denen

Gott den inneren Sinn dazu aufgeſchloſſen. Und es verhält ſich der natürliche Sinn zum geiſtigen, wie der Leib zur Seele; der Eine iſt der Behälter des Andern, und der Geiſtige würde nicht ohne den Buchſtäblichen beſtehen, der, wie er das göttlich Wahre in ſeiner ganzen Fülle, Heiligkeit und Macht in ſich befaßt, das einzige Band iſt, das den Menſchen auf Erden, der weſentlich im natürlichen Grade ſteht, mit dem Himmel vereinigen kann. Der wahre Sinn des Wortes aber enthält eine Unendlichkeit von Geheimniſſen und Myſterien; die Namen, die Gebräuche, die Zahlen, die Abweichungen von der gewöhnlichen Regel, Alles hat tiefen Sinn, und verbirgt den reichſten Inhalt: denn Alles iſt in Correſpondenzen geſchrieben, und muß ſo gedeutet werden. Und die Macht dieſes Wortes, das nichts als das erſcheinende göttlich Wahre iſt, kann nicht ausgeſprochen werden: in ihm iſt das Weltall hervorgegangen; es iſt mit der menſchlichen Seele Eins, die nur die Form des Guten und Wahren iſt, geiſtig und natürlich organiſirt; ſelbſt die Kirche iſt durch ſeine Macht hervorgegangen, und die Kirche in jedem Menſchen iſt dem Verſtändniſſe gemäß, das er von ſeinem Inhalte hat, weil in ihm die Vereinigung des Herrn mit ſeiner Braut, d. i. des Guten mit dem Wahren, allein beruht.

Es hat aber bis zu dieſer Stunde vier verſchiedene Kirchen des Herren gegeben, die ſein Wort gegründet, und die durch das Traumbild des Nabuchodonoſor, ſo wie durch die vier Thiere, die bei Daniel aus dem Meere ſteigen, vorgebildet ſind. Die Erſte und Aelteſte hat vor der Fluth beſtanden, und die Ueberſchwemmung bezeichnet ihre Zerſtörung. Die Zweite hat ſich in Aſien und einem Theile Afrika's ausgebreitet, und iſt durch die Abgötterei untergegangen. Die Dritte war die der Iſraeliten, die mit der Incarnation des Wortes und der erſten Ankunft des Herrn geendet. Die Vierte iſt die Chriſtliche, gegründet durch den Erlöſer, die Evangeli-

ſten und Apoſtel. In der Erſten geſchah die Offenbarung unmittelbar, in der Zweiten durch Correſpondenzen, in der Dritten durch das geſprochene, in der Vierten durch das geſchriebene Wort. Dieſe Vierte, in drei Abtheilungen, die griechiſche, katholiſche und reformirte zerfallend, hat von Morgen zu Mittag, Abend und zur Nacht hin vier Epochen durchlaufen: die ihrer erſten Einſetzung, die des Conciliums von Nicäa, die der Reformation, die unſerer Zeit, und iſt alſo nachdem ihr Abend vorübergegangen, und ihre Nacht gekommen, weil der Glaube und die Liebe in ihr erloſchen ſind, ihrer Zerſtörung nahe, der alsdann die Zukunft des Herrn, und mit ihr das neue Jeruſalem folgen wird, wie es die Apokalypſe beſchrieben hat.

Und die Begründung dieſer neuen Kirche iſt der Zweck der Offenbarungen, die an den Seher, den der Herr erweckt, gelangt. Er betheuert, daß in den Himmeln die Kenntniß davon an ihn gelangt; — er bezeugt, daß, da der Herr in eigener Perſon ſich nicht habe offenbaren können, und doch für ſeine Zukunft die Zeit herbeigekommen, er für den Bau ſeiner neuen Kirche ihn zum Verkünder ſeiner Lehre auserſehen; er verſichert, daß, da er viele Jahre lang in der Geiſterwelt geweſen, Himmel und Hölle ihm zugängig geworden; daß er tauſend und tauſendmal mit Engeln und Geiſtern verkehrt; daß der Herr ihm die Augen geöffnet und den geheimen Sinn der heiligen Schriften enthüllt. Er bezeugt mit derſelben Gewißheit und Aufrichtigkeit, daß, nachdem er ſeine Abhandlung über die wahre chriſtliche Religion am 19. Juni 1770 geendigt, der Herr ſeine zwölf Apoſtel verſammelt, und ſie in die geiſtige Welt ausgeſendet, das Evangelium zu predigen, und daß ſelig diejenigen ſeyn werden, die zum Feſte der Hochzeit des Lammes geladen ſind. Und das Alles iſt geſchehen, auf daß erfüllt werde, was bei Matth. 24, 31, geſchrieben ſteht: Er wird ſeine Engel ſenden, und ſie wer-

den ſeine Erwählten von den beiden Enden des Himmels verſammeln.

Das iſt das Evangelium von dem himmliſchen Jeruſalem, wie es in dieſen Geſichten ſich offenbart, und dieß die Lehre der neuen Kirche in ihren weſentlichen Momenten, ſo weit der enge Raum, den wir ihr geſtatten konnten, ſie zu faſſen vermochte. Sehen wir nun einen Augenblick von ihrem Inhalte und der Wahrheit oder Täuſchung, die in ihr befaßt ſeyn mag, gänzlich ab, und betrachten das Mitgetheilte nur als das ſubjective Gebilde einer in ihm thätig wirkſamen Perſönlichkeit, über deren geiſtige Phyſionomie wir unſer Urtheil vollends abſchließen möchten, ſo kann auch hier dieß Urtheil nur ein günſtiges für den wohlmeinenden Seher ſeyn. Was zunächſt den Zuſtand, die Höhe und die Extenſität ſeiner geiſtigen Kräfte betrifft, ſo iſt nichts an ihnen zu bemerken, was irgend auf eine Abnahme oder Ermattung derſelben ſeit den früheren Zeiten, wo er ſeine wiſſenſchaftlichen Schriften gefertigt hat, deuten könnte. Dieſelben Kräfte, die dort vorgeherrſcht, finden wir auch hier im lebhafteſten Spiele; derſelbe Scharfſinn, der dort gewaltet, drängt auch hier überall mit immer noch ungeſchwächter Thätigkeit ſich vor, und die weniger rege Urtheilskraft läßt ſich gern von ihm den Rang abgewinnen. Dieſelbe geiſtige Combinationsgabe, die in jenen früheren Hervorbringungen gewirkt, hat auch dieſe Späteren genau auf dieſelbe Stufe von Gediegenheit hinaufgehoben, und durch eine gewiſſe allzu ſyſtematiſche Beſchränktheit dieſelbe Eintönigkeit darüber ausgebreitet. Die gleiche mathematiſch ſtrenge Diſciplin, die dort alle Wirkſamkeit geregelt, will ſich auch hier nicht verläugnen; darum läuft Alles in einem vollkommen folgerechten inneren Zuſammenhange ab; nirgend erſcheint ein ſich ſelbſt aufhebender Widerſpruch, nirgend das Abſpringende, Unzuſammenhängende, Willkührliche, Unlogiſche, wie es die Erzeugniſſe des Traumes oder einer regel-

losen Phantasie zu bezeichnen pflegt; es fügt sich vielmehr Alles in ein ununterbrochen stetig zusammenhängendes Ganze leicht zusammen. Dasselbe Wohlwollen, dieselbe Milde des Charakters, dieselbe Rechtlichkeit, dasselbe liebreiche Herz, kurz das ganze edle Naturell, von dem man, als der Seher noch Kind gewesen, gesagt, die Engel sprächen aus ihm, leuchtet auch hier überall durch, und gewinnt die Achtung und die Liebe selbst dessen, der seine Sendung nicht anerkennt, und mit ihren Resultaten sich nicht befreunden kann. Das Einzige, was diese mystischen Erzeugnisse vor den philosophischen desselben Verfassers auszeichnet, und wie es ihren eigenthümlichen Charakter ausmacht, so auch ganz natürlich mit der Art ihrer Hervorbringung zusammenhängt, ist die poetisch-plastische Kraft, von der in der wissenschaftlichen Thätigkeit kaum eine schwache Spur erscheinet, und die hier in einem keineswegs unbedeutenden Grade wirksam sich erwiesen. Viele Bilder in seinen Visionen sind ungemein glücklich erfunden; treffende Hieroglyphen, umschreiben sie mit sprechend ausdrucksvollen Formen die Ideen, die er darin vor die Anschauung zu bringen sich vorgesetzt, und überraschen dann durch jene plastische Fülle und Gediegenheit, durch die uns oft unsere eigenen Traumgebilde in Verwunderung setzen. Doch ist dieß keineswegs durchgängig der Fall mit allen den Gestalten, von denen wir uns hier umgeben finden; man fühlt vielmehr bald, daß die Einbildungskraft, die hier geschaffen, vorherrschend metaphysischer Natur gewesen, und daß, weil ihr jener überfließende Reichthum, jene üppige Fülle der eigentlich Poetischen keineswegs vergönnt gewesen, sie nur Ausnahmsweise ihre Gestalten mit so lebendiger Gediegenheit auszuprägen vermocht, und eine gewisse Nüchternheit, ja oft Frostigkeit über das Ganze sich verbreitet, die nur allzu genau mit der Confession zusammenhängt, in die er sich durch seine Geburt versetzt gefunden. Es will daher auch in dieser Seite seines

Weſens der herrſchende Charakter des Ganzen keineswegs ſich verläugnen; dieſelbe Signatur, die den geiſtigen Menſchen bezeichnet, wiederholt ſich nur im Gemüthsmenſchen; wie der Eine denkt, ſo fühlt der Andere; aufs engſte ſind die Zwillingsbrüder miteinander verwachſen, und Einer gibt Zeugniß für den Andern.

Wir haben durch das Bisherige der Rückſicht, die der Menſch dem Menſchen ſchuldig iſt, Genüge geleiſtet, und der Wahrheit zur Steuer unſer unparteiiſches Urtheil über die Perſon ausgeſprochen; wir können nun ohne Bedenken zur Unterſuchung des objectiven Werthes der Mittheilungen übergehen, die er an uns gemacht. Dieſer Dichter hat nämlich, wie wir geſehen, was er gebracht, nicht als ſein Gedichte hingegeben; er hat es als höhere Eingebung, und zwar nicht etwa der Muſen, ſondern des Herren ſelbſt, der Nachwelt überliefert. Da liegt es uns nun ob, nachzuforſchen, in wie weit dieß Vorgeben gegründet iſt; ob dieſer Mann, den wir für wahrhaft und verſtändig erkannt, die Wunderdinge, die er uns aus jener andern Welt erzählt, dort wirklich geſehen und erfahren hat, oder ob er ſich getäuſcht, und wo in dieſem Falle die Quelle ſeiner Täuſchung liege. Dieſe Unterſuchung, die, da jeder Vorfrage ihr Recht geſchehen, als der Hauptgegenſtand dieſes Aufſatzes jezt ihre Erledigung fordert, iſt den folgenden Blättern aufbehalten.

Das Erſte, was ſich uns aufdrängt, wenn wir dieſe Unterſuchung mit einem Blicke auf das Ganze und ſein Verhältniß zur Geſchichte der Kirche beginnen, iſt die auffallende hiſtoriſche Iſolation der neuen, hier ausgelegten Offenbarung, und die ſchreiende Diſſonanz, die ſie in die Führungen der Vorſehung bringen würde. Wenn nämlich irgendwo das Geſetz der Stetigkeit und der harmoniſchen Fortſchreitung durch alle Uebergänge gilt, ſo iſt es ohne allen Zweifel in den Fügungen Gottes, die das Geſchlecht der Menſchen durch die

ganze Geschichte zu dem Punkte zurückgeleiten, von dem es in seinem Ursprunge ausgegangen. Diese schöne, nach dem Ebenmaaße geordnete Folge im Fortschritte der Menschheit innerhalb der Linie, womit der Finger Gottes, die angeborne Freiheit achtend, ihre Laufbahn leise umschrieben, kann in der Geschichte der Kirche keinem irgend aufmerksamen Auge entgehen, am wenigsten dann, wenn es aus dem Gesichtspunkte des Katholizismus sie betrachtet. Da beginnt, was Swedenborg nicht mit Unrecht die erste Kirche nennt, mit der Pflanzung alles Guten auf der Erde durch Gott, und mit der Pflanzung alles Bösen durch den gefallenen Menschen, das in der frischen Triebkraft der urweltlichen Erde so üppig um sich wuchert, daß die riesenhafte Schöpfung, die aus der Saat der Drachenzähne hervorgesprossen, nur durch die Loslassung gebundener Naturkräfte bezwungen, und durch eine das Ungeheure bedeckende Fluth ausgetilgt werden kann. Aus der Taufe der entsühnenden Gewässer geht dann ein neues mit Gott versöhntes Geschlecht hervor, und um den Altar, an dem der zweite Stammvater das erste Opfer dargebracht, wird die neue Kirche gebaut, die die wiedergeborne Menschheit umfassen soll. Aber ist der alte Greuel auch ausgetilgt, die Anlage zur Sünde ist mit der menschlichen Freiheit in die Arche ein- und wieder herausgewandert, hat sich dann ohne Verzug in der neuen Erde wieder angepflanzt, und ist abermal reichlich wuchernd in allerlei Unkraut und Giftpflanzen aufgeschossen. Darum hat, wie die eine Sprache in viele Sprachen, so die eine Kirche in viele Kirchen sich verwirrt, und um den einen wahren Glauben hat vielerlei Aberglauben und Unglauben sich erhoben; die Kinder Gottes haben wieder mit den Töchtern der Erde gebuhlt, und ein neues, gewaltthätiges, obgleich schwächeres Riesengeschlecht ist daraus hervorgegangen, und hat allumher im Marke des Heidenthums ein fressend Feuer angezündet. Gott aber hat die Widerstrebenden

nicht vertilgt; er hat durch den Zügel seiner Weltordnung, indem er Kraft gegen Kraft aufgeboten, Jeden nach seiner Art gezwungen und gebändigt: aber, wie früher die Noachiden, so hat er jezt die Hebräer vor den Andern zu Bewahrern und Wiederherstellern des Glaubens sich gewählt, und nachdem er zur Nothtaufe durch die Schule der Knechtschaft und des Unglücks sie geführt, und wie in zweiter Arche vor dem Verderben sie gerettet, hat er ihnen auf dem Sinai sein neues Gesetz verkündet. Und sie haben die dritte Kirche auf Sion gebaut, und er hat unter ihnen gewohnt, und sie geführt durch viele Jahrhunderte, ein leuchtend Heerzeichen für die Gerechten, ein fressend Feuer denen, die aus seinen Wegen wichen. Denn auch Israels Geschlecht war empfangen und geboren in der Sünde; darum wie die Wege vor ihm zur Rechten und Linken sich hinzogen, theilte sich auch seine Lebensbahn durch die Geschichte: im Glauben der Väter beharrte nur der kleinere Theil, der größere baute auf allen Höhen des Landes Altäre dem Baal. Umsonst lohnte und strafte, schirmte und wehrte Jehovah; umsonst sandte er wechselnd Segen und Fluch, umsonst warnten und lehrten die Propheten; sie mußten zuletzt die Verwerfung des erwählten Volkes, zugleich aber das neue Heil der Welt verkünden. Die Vollstreckung des Urtheilsspruchs begann mit der zweiten großen Knechtschaft; aber nochmal ergieng nach langer Dienstbarkeit Gnade vor Recht, damit die Wiederheimgeführten, ihres Looses selbsteigene Begründer, zugleich Werkzeug und Zeugen würden, wie auch die Verheißung, wenn die Zeit abgelaufen, zur Erfüllung komme. Und als die Jahreswochen ausgezählt waren, kam der längst Verheißene; aber nicht wie ihn der Wahn der Welt erwartet hatte, ein kühner Eroberer mit dem Flammenschwerd, den Siegeswagen über den Nacken gebeugter Völker lenkend: der Aermste und Kleinste wandelte er in ihrer Mitte. Da der Hochmuth sie zu Fall gebracht, sollte

die Demuth ſie erlöſen, und nur die Selbſtentſagung ſich und das Heil gewinnen. Solcher Einfalt konnte die Welt nimmer ihren Glauben ſchenken, darum hob ſich die Schlange gegen ihren Ueberwinder, und ſtach ihm in die Ferſen; er aber zertrat ihr den Kopf, und kehrte zurück dahin, von wannen er gekommen war. Da geſchah den Verblendeten, wie ſie es ſich ſelbſt bereitet hatten: furchtbare Verhängniſſe brachen über das verworfene Volk herein, und aus der Bluttaufe von Jeruſalem gieng das Chriſtenthum hervor. Die Hölle erhob ſich gegen dieſe neue Schöpfung, die Welt umbrandete mit Ungeſtüm den Felſen, auf dem die Kirche langſam durch ſich ſelber ſich erbaute; ſie vermochten nichts wider die Werdende, aber ſie gaben darum ihre Sache nicht verloren. Zwar entwich das Heidenthum ſcheu, um in den äußerſten Winkeln der Erde ſich zu bergen; dafür aber verbündete die ſinnliche Naturgewalt, die in ihm geherrſcht, ſich mit dem Hochmuthe des entarteten Judenthumes, und ein Prophet, wie ihn ſich die Welt gewünſcht, und wie ſie ihn erwartet hatte, ſandte aus den Wüſten die Söhne Ismaels, die Brüder der Hebräer, daß ſie ſeiner Lehre die Erde dienſtbar machten. Und ſie gewannen ihr mit des Schwerdtes Schärfe zwei Welttheile; denn der Dritte ſollte fortan, als der Erwählte, die Krone der Ehre tragen, und das Licht der Wahrheit aufbewahren. Die Kirche hütete, ſorgte, pflegte und bewahrte; aber auch in die Arche des neuen Bundes waren reine und unreine Thiere eingegangen. Die Leidenſchaften, nur mit Widerwillen ſich der Zucht des Glaubens fügend, brachen mehr als einmal den ſeidenen Faden, der ſie umſchloſſen hielt, und tobend ergoſſen dann die gebundenen Geiſter ſich ins Wilde; Hochmuth und Habſucht beſtürmten und vertheidigten abwechſelnd die Burg des Glaubens; Trennungen loeten die Einheit der Kirche auf, und enger ſtets und enger mußten ihre Gränzen ſich zuſammenziehen, jemehr deren wurden, die ohne Wiederkehr aus-

getreten. So ſchied der Oſten erſt vom Weſten, ſpäter löste der Norden ſich vom Süden, und gegen die Einheit, die zurückgeblieben, richteten immer aufs Neue alle zerſtörenden Kräfte unermüdet ihre Thätigkeit, und nagten innerlich ab, was äußerer Gewalt nicht weichen wollte. So kam die Cataſtrophe neuerer Zeit heran; Alles ſtürzte, was Menſchenhände aufgebaut, nur der Fels der Wahrheit in der Mitte blieb unerſchüttert; und ſchneller, als das Verderben eingeriſſen, geht aus ihm die Wiedergeburt hervor: denn der Grgl auf Montſalvaez entwirft ſelbſt auf dem Onyx des verjüngten Baues Zeichnung, und um ihn fügt von ſelber ſich das lebendige Material zuſammen. Unverwüſtlich iſt das Leben der Ideen, die der Himmel auf Erden ausgeſäet; ſie ſproſſen, treiben ohne euer Zuthun, ſchlagen ihre Wurzeln tiefer als wohin euer Wille reicht, und athmen in einem höheren Lichte, als euer geiſtiges Auge zu begreifen und zu ertragen im Stande iſt. Alle Lehre, die von oben niederſcheint, iſt gleich den Standſternen der Veſte unwandelbar; ihr Licht, immer daſſelbe wechſelt nicht durch Phaſen von Morgen, Mittag, Abend zur Mitternacht; der Strom der Zeiten fließt unter ihr dahin, Welle um Welle drängt ſich heran, ihr Bild zu ſpiegeln, das wie ſchnell die Strömung vorüberrinnt, in Mitte des Wandelhaften beharrlich ſteht. Nur alſo, was die Menſchen hinzugethan, iſt ſterblich wie ſie ſelber; die Theologie als Wiſſenſchaft, inſofern ſie an den ſtetigen Fortſchritt des menſchlichen Geiſtes geknüpft erſcheint, iſt mithin gleich ihm wandelbar; die Hierarchie und ihr inneres conſtitutives und regulatives Geſetz, inſofern es mit der Wankelmüthigkeit des menſchlichen Willens zuſammenhängt, verändert ſich mit der ethiſchen und politiſchen Phyſionomie der Zeit; in Ebbe und Fluth wechſelt die Begeiſterung, je nachdem die moraliſchen Triebkräfte günſtig oder ungünſtig ſich verbinden: aber im innerſten Kern der rechten Kirche iſt immer das Uranfängliche, ewig ſich ſelbſt

Gleiche beſchloſſen, und in ihm fühlt ſie ſich der Ideenwelt, jenem himmliſchen Jeruſalem verbunden, deſſen Bürger ſie in ihrer Vorſchule erziehen ſoll.

Das iſt das groſſe Geſetz der Harmonie, das wie durch alle Geſchichte, ſo zumeiſt durch die Kirchengeſchichte geht, und mit dem nun die Swedenborgiſche Lehre einen übeln Mißklang bildet. Gänzlich abſehend von der ununterbrochenen Wechſelwirkung, zwiſchen dem göttlich Beharrenden und dem fließenden Irdiſchen, die alles wahrhaft Lebendige, und alles Anſteigende im Fortſchritt zuerſt begründet, ſieht ſie ganz im Geiſte des Proteſtantisms das Eine einzig im ſtarren Buchſtaben eingeſchloſſen, und indem ſie das Andere ausſchließlich der Kirche zugetheilt, verwirrt ſie ſich dadurch den ganzen Verlauf ihrer Geſchichte. Bis zum Concilium von Nicea ſoll der Morgen dauern; wenn alſo Sonnenaufgang mit der Geburt Chriſti zuſammenfällt, dann müßten die drei erſten Jahrhunderte durch eine ſtetige Zunahme des Lichtes bezeichnet ſeyn. Nun hat aber nach Swedenborg dieſer Kirchenrath, von Athanaſius verleitet, das Chriſtenthum in ſeinen weſentlichſten Grundlehren aufs gröblichſte mißverſtanden und verfälſcht, und ſein reines Licht durch ſelbſterdachte Finſterniſſe getrübt. Man könnte den Grund dieſer Dunkelheit in einer vorübergehenden Verfinſterung der Sonne der Wahrheit ſuchen; aber unglücklicherweiſe werden, ganz dem Naturlaufe entgegen, mit dem ſteigenden Tage die Schatten immer länger; den Irrthümern des Conciliums über Gott, die Dreifaltigkeit, die Menſchheit Chriſti und den heiligen Geiſt, fügt jedes folgende Jahrhundert immer Neue hinzu: die von den Sakramenten, von der Sündenvergebung, von der Anbetung der Heiligen, von der Statthalterſchaft Chriſti, und indem die römiſche Kirche das Heilige, dadurch, daß ſie es zur Waare und zum Gegenſtande menſchlichen Verkehres macht, mehr und mehr profanirt, und endlich, um dieſe Entwürdigung für immer zu

befeſtigen, das Wort dem Volk entzieht, bricht, eben als die Sonne in ihrem Scheitelpunkte ſteht, die Stockfinſterniß des Mittelalters herein. Das Geſtirn eilt darauf dem Abendhimmel und die Kirche der Reformation entgegen, und nun wächſt die Dunkelheit aus alter Gewohnheit fort; zugleich aber fängt im Geiſte des Widerſpruchs das Licht ſich zu erheben an, woher es dann kommt, daß die Reformatoren im ungewiſſen Zwielicht tappend, zwar Manche der frühern Irrthümer beſeitigen, aber dafür in der Lehre von der Entbehrlichkeit der Werke und der Zurechnung der Verdienſte Chriſti die Gröbſten dulden, oder gar ſelber pflanzen. Es bricht endlich aller Tage Abend ohne Widerſtand herein, und während am Morgenhimmel glühende Abendröthe das ſcheidende Licht bezeichnet, verkündet die Morgenröthe im Niedergang das reine Kommende, das die Zinnen des neuen himmliſchen Jeruſalems vergoldet. Man ſieht, es wird hier wie in der Geneſis aus Abend und Morgen ein Tag; mit der Erſcheinung des Erlöſers iſt der Welt eigentlich ihr Licht dahingeſchwunden; von ihm durch die Apoſtel und ihre Lehrer, Bekenner und Märtyrer hat die Abenddämmerung nachgegraut; der letzte Lichtſtrahl hat jenen Kirchenrath beſchienen. Die Kirchenväter nacheinander haben nur als Verderber der Wahrheit ſich bewieſen, und, von ihnen verleitet, ſind die folgenden Zeiten geſpenſtiſch in den nächtlichen Schatten umhergewandelt, bis endlich in der Reformation der Hahn gekräht, dann der Morgen aufgedämmert, und endlich das himmliſche Jeruſalem herabgefahren. Und dieß Jeruſalem, das der Geiſterſeher hienieden zu erbauen ſich berufen hält, offenbar iſt es nach Inhalt der Urkunde das wiederhergeſtellte Paradies, das am Ende der Zeiten ſteht. Die Erwählten aus allen Völkern ſind um den Stuhl Gottes verſammelt; die Siegel des Buches werden geöffnet, die Zornſchalen ausgegoſſen, das Weib hat geboren; der Drache, vom Himmel auf die Erde herabgeworfen, wird, nachdem er durch ſeine Propheten

die Geſchlechter verführt, im Abgrund einmal und abermal angekettet, und ſein Babel die Welt zerſtört; die Sichel hat die Erde abgeärndtet, der Herbſt iſt eingethan und in der Kelter des Zorns gekeltert, das Meer und die Erde haben ihre Todten zurückgegeben, und das Gericht über ſie iſt abgehalten: nun erſt kehrt die große Gottesſtadt auf die Erde zurück, von der alle Inſeln geflohen, und auf der keine Berge mehr gefunden werden. In ihr ſoll hinfort keine Zeit mehr ſeyn, ihre Bewohner ſollen fürohin weder hungern noch dürſten, der Sonne ſengende Hitze wird ſie nimmer drücken, und dem andern Tod iſt über ſie keine Macht gegeben. Und die heilige Stadt, auf neuer Erde unter neuem Himmel ſtehend, wird die Stätte Gottes bei den Menſchen ſeyn, der alle Thränen von den Augen trocknet, und vor dem alles Weh und Leid vergeht. Keinen Tempel umſchließt ſie in ihren Ringmauern; denn Gott ſelbſt iſt ihr Tempel: ſie bedarf keiner Sonne, noch des Mondes, daß ſie ihr ſcheinen; denn die Herrlichkeit Gottes erleuchtet ſie; ihre Thore werden nicht verſchloſſen, denn keine Nacht wird in ihr ſeyn. Ein lauterer Strom des lebendigen Waſſers, klar wie Kriſtall, geht vom Stuhle Gottes aus, und der Durſtige erhält umſonſt aus ihm zu trinken; auf beiden Seiten des Paradieſesſtuſſes aber ſteht der Baum des Lebens, der alle Monate ſeine Früchte trägt, und deſſen Blätter zur Geſundheit der Heiden dienen. Dieſe große hiſtoriſche Idee, die, wenn alle Kämpfe der Geſchichte ausgekämpft ſind, die alte Paradieſesſtadt, die durch der Schlange Liſt verſunken, durch das Lamm wieder herſtellen läßt, wie beſchränkt hat die neue Lehre ſie in die enge Gegenwart ſelbſt hinabgezogen, den Stuhl des Herrn im Hauſe einer neuen excentriſchen Secte aufgeſtellt, und die erhabenen Myſterien der Weltgeſchichte in enger Proſa ausgedeutet!

Da durch das nachgewieſene gröbliche Mißkennen aller hiſtoriſchen Objectivität die Doctrin Swedenborgs gänzlich

aus der Strömung der Geſchichte in ein eingeſchloſſenes und ſtehendes Gewäſſer ſich verloren, ſo lenkt das unſern Blick abermal auf die Subjektivität des Lehrenden zurück, um in ihr wo möglich den Grund dieſer Verirrung aufzufinden. Wir glauben nicht zu irren, wenn wir die nächſte Veranlaſſung in den cabbaliſtiſchen Studien ſuchen, denen er ſich, wie kaum zu zweifeln, im Verlaufe der fünf Jahre, die zwiſchen ſeinen wiſſenſchaftlichen und myſtiſchen Arbeiten liegen, hingegeben. Es war bekanntlich Hauptgrundſatz der Rabbinen, daß der Pentateuch, irdiſches Echo des Wortes, das die Welt geſchaffen, neben dem buchſtäblichen Sinne, der offen vor Aller Augen liegt, einen Geheimen enthalte, der unter jener Hülle, wie die Seele im Körper, ſich verberge, und deſſen Geheimniß nur dem tiefſten Forſchen, unterſtützt durch mündliche Ueberlieferung, ſich erſchließe. Es lag ganz nahe, dieſen Grundſatz auch auf die Bücher des neuen Bundes auszudehnen, und den inneren Geiſt in ihnen gegen die Fleiſchlichkeit zu bewaffnen, an die bisheran die Kirche ſich gehängt, und mit der ſie ſich in eins verwachſen zeigte. Der Sinnende mochte lange nachgedacht haben, auf welchem Wege jenem verborgenen Sinne beizukommen ſeyn möge, da, wie er ſich überzeugt hielt, die mündliche Ueberlieferung die Katholiſche, das wiſſenſchaftliche Forſchen aber die Proteſtantiſche auf Abwege geleitet hatte; als zur glücklichen Stunde jener Zuſtand des Hellſehens bei ihm eingetreten, und die Vermittlung und die Dollmetſchung übernahm, und ſomit über die Zweckmäßigkeit des eingeſchlagenen Weges keinen Zweifel in ihm übrig ließ. Daraus wird denn auch begreiflich, auf welchem Wege ſo viele andere unläugbar cabbaliſtiſche Lehren in ſein Syſtem eingedrungen, die bei dem erſten aufmerkſamen Blicke dem Betrachter in die Augen fallen. So iſt z. B. der Satz: daß das Weltall die Geſtalt des Menſchen trage, und daß die drei göttlichen Eigenſchaften ſich in den drei Potenzen dieſes Univerſalmenſchen eben ſo wie im irdiſchen Nachbilde deſ-

ſelben wiederholen, ein rein cabbaliſtiſcher Lehrſatz; nicht minder auch der Andere, daß der Menſch zum Vermittler zwiſchen der geiſtigen und natürlichen Welt geſchaffen worden. Aus der Cabbala genommen, iſt was die Viſionen über die doppelte Schrift der Engel in Buchſtaben und in Ziffern berichten, und wie ſie den geheimen Sinn der Punktirung und der ausweichenden Züge deuten. Alles das, und viel Anderes, offenbar aus dieſen Studien des Sehers in ſeine Geſichte eingegangen, muß unſern Verdacht zuerſt auf die Möglichkeit eines geheimen Ideentauſches zwiſchen den beiden Gliedern des Doppelmenſchen in ihm hinlenken, und unſere ganze Aufmerkſamkeit auf die Unterſuchung, ob nicht noch mehr Subjectives in ähnlicher Weiſe ſich eingemiſcht, richten.

Werfen wir in dieſer Hinſicht einen Blick auf ſeine naturphiloſophiſchen Arbeiten zurück, und vergleichen, was er dort über den Bau des Sternenhimmels und die Entſtehung der Elementarwelt ausgemittelt, mit dem, was er in ſeinen Viſionen von der innern Organiſation des Geiſterreichs und von der in ihr gebietenden Hierarchie der Mächte und der Kräfte berichtet hat; dann kann uns keinen Augenblick entgehen, daß beide Reiche genau nach demſelben Syſteme geordnet ſind, und daß die Architectur der zwey Welten vollkommen nach dem gleichen Grundriß und Aufriß vollendet iſt. Der Meiſter, der ſich in ſeiner Unerforſchlichkeit verbirgt, hat ſie Beide durch ſeine Liebe nach ſeiner Weisheit hervorgebracht, damit die Obere der Untern zum Vorbild, und hinwiederum Dieſe für Jene zur Pflanzſchule der Bevölkerung in Seligkeit und Verdammniß diene. Darum iſt die erſte urſprüngliche Bewegung, in der Gottes ſchaffende Thätigkeit zur Hervorbringung der Natur ſich im Anfange geregt, nur Ausfluß des Lebens, d. i. der Liebe deſſelben Urweſens, das, als die Körperwelt noch nicht zum Daſeyn gelangt, die Himmel ſchon hervorgebracht. Und wie in der Naturwelt die Sonne als der Quell-

brunn aller Weltkräfte in Mitte ihres Syſtemes ſteht; ſo hat der Schöpfer in der Geiſterwelt gleichfalls in einer erſthervorgebrachten geiſtigen Sonne ſich verhüllt, in der ihn die geſchaffenen Geiſter, die den unmittelbaren Anblick ſeines Glanzes und ſeiner Herrlichkeit nicht zu ertragen vermögten, gleichſam von hinten in einem durch die Ferne lind gedämpften Abbild ſchauen. Wenn aber die natürliche Sonne in drei Athmoſphären nach und nach gegen die tiefere Erde ſich herabläßt, wovon die erſte durch das cosmiſche, die zweite durch das aſtraliſche, die dritte und gröbſte durch das magnetiſche Element gebildet iſt; dann wird eben ſo die geiſtige Sonne mit drei gleichen Athmoſphären, ihren ſchöpferiſchen Hervorbringungen, ſich umgeben, deren Erſte, Ausfluß der göttlichen Liebe eben darum das göttliche Gluthmeer genannt wird; die Zweite, Erguß der Gottesweisheit, das Lichtmeer heißt; die Dritte aber und Unterſte, als Ausdruck der göttlichen Schöpfungsthat, an der Gränze der geiſtigen und Körperwelt ſteht, und in ihrer äußerſten Verbreitung in die höchſte Sphäre der natürlichen Sonne ſich verliert, die eben durch ihre Wirkſamkeit erſt hervorgegangen. Wie aber die drei Elemente, in den drei Umhüllungen der korperlichen Sonne, dadurch hervorgegangen, daß ein Thätiges mit einem Leidenden, in einem Dritten der Wirkung ſich verbunden; ſo verbindet in Gottes Willen der Zweck ſich mit der Urſache in ſeiner Weisheit, und ſo geht als Drittes die That, — eben jenes von ihm hervorgebrachte geiſtige Element, — hervor, und dieſe geiſtigen Elemente ſind, weil jedes Folgende dadurch entſteht, daß Jegliches, was Urſache im zunächſt Höheren geweſen, im Tieferen wieder als Zweck erſcheint, durch dieſelbe Kette der Urſachlichkeit verknüpft, die auch die Natürlichen in ihrer ſtetigen Aufeinanderfolge zuſammenhält. Eben weil die Naturſonne als die äußere Darſtellung der Geiſterſonne erſcheint, ſind auch die drei Athmoſphären der Einen nur körperlicher Ausdruck der drei Andern; ſie bilden eine ununterbrochene Reihen-

folge, und sind miteinander und ineinander wie Seele und Leib. Und weil diese drei geistigen Aeußerungen des göttlichen Lebens auf den drei Stufen der Liebe, der Weisheit und des Gebrauches sind, darum nehmen sie die drei Ordnungen der Geister auf, die, harmonisch gestimmt, diesen Ausflüssen sich erschließen, und bestimmen in eben so viel Himmeln den Grad ihres Ranges und ihrer Seligkeit; wie sie in eben so viel Höllen die Verdammniß der in Disharmonie abgewendeten Verworfenen machen; wo dann, dem Irdischen am nächsten, das Mittelgebiet der Vorbereitung sich zwischenordnet. Und dieß Irdische selbst setzt nur die von oben herabreichende Kette in der Tiefe weiter fort, da die Erde selbst wieder als ein beschränkterer, im Endlichen mehr begränzter Ausdruck des höheren Sonnenlebens erscheint. Darum hat die Erde, gleich diesem Gestirne, drei vergröberte Athmosphären, die des Aethers, die der Luft, und die des Wassernebels; sie selbst erscheint von unten nach oben in Metall und Stein und Meer geschieden; und drei Reiche erheben in gleicher Weise ansteigend sich über ihr, das der Mineralien nämlich, der Pflanzen und der Thiere. Ueber sie Alle ragt wieder der Mensch hervor, und sein äußeres Leben ist in die ganze Stufenfolge der Naturkräfte, bis zur höchsten solarischen und cosmischen Wirkung hinauf, verflochten; sein Inneres reicht eben so ins Geisterreich, und öffnet sich seinen Einflüssen. In drei Graden ist seine Leiblichkeit aufgebaut; Lunge, Herz und die Gesammtheit des Organisms im Kopf beschlossen: in drei Graden steigt eben so allmählich sein Inneres an; Verstand, Wille und Seele oder Geist, in dessen Einheit die tieferen Kräfte aufgegangen. Wieder ist das Leben die Wurzel seines Wesens; und wieder sind, die Liebe die den Willen bewegt, und die Weisheit die im Geiste wirkt, Ausflüsse dieses Lebens, die als Zweck und Ursache in jeder That, die er vollbringt, sich zur Wirksamkeit vereinigen. Und es öffnet dieser innere lebendige Mensch sich in dreierlei Weise den Einwir-

kungen von außen; im unterſten natürlichen Grade wird er geboren; aber erſt, indem er in die Weisheit, und dann in die noch höhere Liebe tritt, wird ſeine innerſte Seele aufgeſchloſſen, und Gottes Einwirkungen zugänglich, und er hat nun Gottes Bild wirklich in ſich ausgeprägt. Wie nämlich die natürliche Sonne ein Widerſchein der geiſtigen iſt; ſo der vollkommene Menſch ein Abglanz des urbildlichen Jeſus Chriſtus; wie in dieſem die ganze Dreiheit göttlicher Eigenſchaften vereinigt iſt, ſo erſcheint ſie auch im Andern dargeſtellt; im Vereine der Liebe, des Glaubens und der Werke macht er das eigene Leben zum Spiegel des Seinigen, und Urbild und Abbild vereinigen ſich in jener heiligen Handlung, wo im Brod und Wein, der Liebe und der Weisheit, der Act der Verbindung ſich vollzieht. So geht alſo das nämliche Geſetz durch alle Welten; denn nach dem Bilde des Erlöſers iſt Alles ausgeſchaffen. Wie der Vater — das Thätige in ihm — mit dem Sohne dem Leidenden ſich verbunden, und dadurch die Wirkung, den Geiſt hervorgebracht; ſo erſcheint die ganze Geiſterwelt nur als die Correſpondenz dieſer drei Momente, die körperliche dann als ihr vollkommenes Abbild in allen ihren Formen ausgeſtaltet, der Menſch aber als das Band, das Beide in ſich verknüpft, weil er Theil nimmt an der gemeinſamen Natur. Darum wiederholen ſich in dieſer Lehre unaufhörlich die nämlichen Verhältniſſe: die Liebe und der Glaube im Menſchen; das Gute und das Wahre im Geiſtigen, das Thätige und Leidende im Natürlichen; Subſtanz und Form, Zweck und Urſache, Seyn und Daſeyn in der Abſtraction; Warme und Licht, Fleiſch und Blut, Brod und Wein im Symboliſchen: Alle, ſo verſchieden ſie ſcheinen mögen, ſind von einer und derſelben Wurzel, dem Wollen Gottes und ſeiner Weisheit ausgegangen, und nur indem ſie in den verſchiedenen Gebieten wechſelnde Exponenten angenommen, treten ſie mit verändertem Ausdruck als Glieder in die verſchiedenen Reihen ein, die das Weltall zuſammenſetzen, und

indem ſie im Menſchen in eine große Gleichung ſich verbinden, in ihm das Geſchaffene an den Schöpfer knüpfen. Eine und dieſelbe Maſche kehrt daher im Gewebe dieſer Doktrin nur immer aufs neue wieder; jede Vorhergehende wird zuerſt aufgehoben, der Faden, erſt der Gotteskraft, dann der Natürlichen, umgeſchlagen, und iſt das Gefaßte erſt abgeworfen, dann hat eine neue Maſche ſofort der Vorigen ſich beigefügt, und ein künſtlich verſchlungenes Geſtricke, aus einem einzigen Faden in einer ſich immer wiederholenden Form gewebt, geht die Doktrin aus des Künſtlers Hand hervor.

Die Geſichte des Sehers ſind, das iſt uns in ihrem Zuſammenhalten mit ſeinen wiſſenſchaftlichen Erzeugniſſen klar geworden, in den weſentlichſten Punkten vollkommene Reflexe ſeiner geiſtigen Anſchauungen; der gleiche Ausdruck, daſſelbe Gepräge, das übereinſtimmende Geſetz der Bildung, dieſelbe Regel im Fortſchritte der Entwickelung: Alles deutet auf die Wechſelbeziehung, in der ſie zueinander ſtehen. Wie die heitere Südluft, bisweilen ſelbſt wie hellſichtig geworden, in jener zauberhaften athmoſphäriſchen Erſcheinung ein Spiegelbild der Landſchaft mit Bergen, Wäldern, Flüſſen, und allem Reize der Wirklichkeit an den Himmel malt; ſo iſt in der Geiſterwelt dieſes Sehers ein Widerſchein ſeiner Naturwelt, und wir erkennen in der luftigen und duftigen Verklärung der Einen doch immer leicht wieder, womit wir in der Andern ſchon längſt vertraut geworden. Die Wahrnehmung dieſer großen Uebereinſtimmung muß jedem Aufmerkſamen den Gedanken nahe legen, daß irgendwo ein geheimes Verkehr zwiſchen den beiden Regionen beſteht, und beim näheren Nachſinnen wird die Vermuthung ſich am nächſten bieten, was der Geiſterſeher ſelbſtthätig und beſonnen innerlich hervorgebracht, habe durch eine geheime, noch zu erforſchende Naturwirkung, in dieſem Centerſey gleichſam ſeine Oberfläche ihm zugewendet, und indem er das Gebotene, ohne ſein eigenſtes Eigenthum

in ihm wieder zu erkennen, wie jedes andere Gegenſtändliche mit handgreiflicher Anſchaulichkeit als ein ihm von auſſen Zukommendes in ſich aufgenommen, habe er ſich und die Welt mit leerem Schein getäuſcht. Welche Wahrſcheinlichkeit inzwiſchen dieſe Schlußfolge aus der wahrgenommenen Congruenz auf einen ſolchen ſubjektiv vermittelten Verkehr für die Phyſiker haben möge; Swedenborg iſt nicht gehalten, ihn zuzugeben, noch weniger die weiter daraus gefolgerte Richtigkeit ſeiner Lehre einzugeſtehen. Denn er hat eben dieſe voraus beſtimmte Harmonie beider Welten als die Grundfeſte ſeines ganzen Gebäudes aufgeſtellt, und die Geiſterwelt iſt ihm in allen ihren Momenten, Gliedern und Geſtaltungen, durch die Natürliche, die nichts als ihre Umhülle und Verkörperung iſt, nur fortgeſetzt, und bis zum Aeuſſerſten hin durchgebildet. Durch Gott alſo und nicht durch die Perſon des Schauenden iſt jene harmoniſche Uebereinſtimmung ihm begründet; hat dieſe recht geſehen, dann muß, was ſie jenſeits erſchaut, auch diesſeit im Naturgebiete ſich bewähren; und hat ſie hier phyſiſch und pſychologiſch recht conſtruirt, dann müſſen die Gebilde ſich auch in jenen höheren Regionen nach ihrer Weiſe wieder finden, und hin und hinüber muß Eines das Andere bewähren und befeſtigen. Und in der That, ſo lange von unzweifeligen und unläugbaren Wahrheiten die Rede iſt, kann eben weil als das ſicherſte Merkmal der Wahrheit überall ihre innere Uebereinſtimmung mit ſich ſelber gilt, dieſe ſelbe Uebereinſtimmung ohnmöglich zugleich auch der Grund ihrer Verneinung ſeyn; wir müſſen ſie vielmehr dem Urheber der Lehre als eine Bürgſchaft des Gelehrten gelten laſſen. Ganz eine andere Bewandniß aber würde es haben, wenn große durchgreifende Irrthümer in dieſem Syſteme mit unterliefen, und es ſich ergäbe, daß nun auch das erweißlich Irrige correſpondirte, und alle Mißgriffe, alle Fehler, alle falſchen Conſtruktionen, alle Lücken der wiſſenſchaftlichen Gedankenfolge

durch die Viſion in's Reich der Geiſter ſich verpflanzten, und die Geiſterlehre ganz mit den gleichen Gebrechen ſich behaftet zeigte, an denen auch die Naturlehre erkrankt. In einem ſolchen Falle wäre die Berufung auf die durch Gott begründete Harmonie der Dinge gänzlich abgewieſen, und der Grund dieſer falſchen Concordanz müßte nothwendig in einer ſubjektiven, objektiven oder aus Beiden gemiſchten Täuſchung liegen; weil das Unwahre, Irrige, Mangelhafte ohnmöglich von Gott ausgehen mag, und in allen Fällen allein in der menſchlichen Beſchränkung ſeine Quelle findet. Das fordert tiefere Erforſchung und gehörig begründete Auseinanderſetzung, und die werde im Folgenden verſucht!

Wir haben in früherer Darſtellung die Lehren Swedenborgs überall auf den kürzeſten Ausdruck zurück gebracht, und indem wir die alſo reduzirten Momente, je nach ihrer Bedeutung an die rechte Stelle im Ganzen, dem ſie angehörten, eingefügt, hat ſich uns ein vollkommen durchgebildetes Syſtem ergeben, das auf wenigen einfachen Grundſätzen ruhend, aus dieſem Keime nach den Geſetzen eines in gemeſſener Folge wirkſamen Bildungstriebes, ein vielfach verzweigtes Gewächs hervorgetrieben. Vergleichen wir nun aber die Reſultate dieſes Syſtemes, inſofern ſie das theologiſche Gebiet berühren, mit den Lehren der Kirche, dann finden wir in den allerweſentlichſten und wichtigſten Punkten einen völligen und entſchiedenen Widerſpruch, und gerade dieſe Widerſprüche ſind von dem Urheber der neuen Doktrin als das Weſentliche der Offenbarung bezeichnet, die ihm neuerdings zu Theil geworden. Da wir unſrerſeits aber die Kirche im Rechte und in der Wahrheit glauben, ſo müſſen wir ſeiner Ueberzeugung entgegen vorausſetzen, daß gerade in dieſen Ausweichungen vom Canon die ganze Summe des Irrthums, die Frucht, die ein falſches Syſtem getragen, enthalten ſey. Und dieſe Vorausſetzung wird ſich rechtfertigen und überzeugend begründen, wenn

wir zuerſt im Gegeneinanderhalten der Doctrinen den ganzen Umfang der Ausweichung vor Augen legen, und dann zurückgehend auf die innerſte Wurzel des Irrthums, ihn bis zu ſeinem tiefſten Keim in den dem Syſteme unterlegten Grundſätzen verfolgen, und nachweiſen, wie er in folgerechter Entwicklung nothwendig zu jenen irrigen Ergebniſſen führen mußte. Das wird aber auf dem kürzeſten und ebenſten Wege ſich erreichen, wenn wir der Swedenborgiſchen in ihren Hauptmomenten dargeſtellten Lehre nun zunächſt die in ihr angefochtenen weſentlichen Grundlehren der Kirche gegen über ſtellen; und wie der Geiſterſeher, ſeinerſeits auf irrige Vorausſetzungen mit folgerechter Methode weiter bauend, zu einem formal richtigen aber weſentlich falſchen Syſtem gelangt, ſo gleichfalls einerſeits auf jener ewig wahren Unterlage mit noch ſtrengerer Conſequenz weiter forbildend, die wahre Lehre paralel mit der irrigen auch bis in jene Regionen hin durchzuführen uns bemühen, die die Kirche ſonſt der Wiſſenſchaft zu bebauen überläßt. Wenn jener unterlegte Grund die Bürgſchaft der Kirche für ſich hat, ſo wird dieſe weitere Ausführung zum Theil auf ſubjektiver, leicht fehlbarer Vorſtellungsweiſe ruhen; aber es wird ſich doch beim Vergleiche am Ende gar wohl ausweiſen, daß Subjektivität gegen Subjektivität geſetzt, die auf eine ganz andere Weiſe geſichert iſt, die im Grunde der Allgemeinheit wurzelt; als jene, die ganz auf ſich ſelbſt reduzirt, in vereinzelten, ſubjektiven Viſionen nach nothdürftiger äuſſerer Bürgſchaft ringt. Verſuchen wir dieſe Darſtellung, die gleich wie jene Frühere auch Auszug eines größeren Ganzen iſt; der jedoch, weil alles, was auſſerhalb der Grenzen der vorhabenden Unterſuchung liegt, ſo wie jede Ausführung im Einzelnen übergangen werden kann, ſich leicht kürzer als jener Aufriß faſſen laßt.

Der Gottheit innerſtes, eigenſtes Weſen iſt, wie die Kirche lehrt, und wie es die Theologen aller Zeiten wohl er-

kannt, das höchste Gut zu seyn, und zugleich die höchste Güte, von der die Fülle alles Vollkommenen ausgeflossen und immerdar ausfließt. Ein heiliges Wollen, das Gott selber in seinem tiefsten Urgrund ist, ergießt sich ohne Unterlaß in ein gleich heiliges Thun, und der Erguß, obgleich unaufhörlich fließend, wird doch seiner Quelle nie entfremdet. Wollen und Thun, Thätigkeit und That, die Güte und das Gute sind nicht wie im endlichen Wesen geschieden von einander; wie Wesen und Seyn untrennbar mit und in und durcheinander, sind sie in demselben Abgrunde göttlicher Unerforschlichkeit verschlungen, und wenn sie sich in ihm allwirksam rühren, wird die ewige Heiterkeit des ewig sich Selbstgleichen nicht um ein Kleinstes getrübt, weil jede Ursachlichkeit in ihrer Wirkung ist, und die Wirkung wieder Ursache.

Aus dieser unergründlichen Verborgenheit ist die Gottheit in die Offenbarung heraus getreten, indem sie auf eine ewige, selbstständige, freie Weise denselben Act der Selbsterkenntniß ausgeübt, den auch die endliche Intelligenz auf eine endliche, gegebene, nach voraus bestimmter Nöthigung geordnete Weise vollbringen muß, wenn sie zur Manifestation ihres inneren Wesens gelangen soll. Für die Vollführung dieses ewigen Actes göttlichen Selbstbewußtseyns aber erschließt sich zunächst das vollkommene stets in sich kreissende Thun und Wollen der Gottheit dadurch, daß aus ihrem Schooße der Strahl ihrer Allweisheit aufblitzt, und als erkennende Thätigkeit sie in allen ihren Weiten zu umfassen und in allen ihren Tiefen zu durchgründen sucht. Indem aber dieß Licht ausgeht und ihre ganze Wesenheit durchstrahlt, wird in jener heiteren Genüge der Göttlichkeit, von der es sich losgewunden, zugleich auch eine entgegengesetzte, in ihrer Verborgenheit beschlossene Richtung frei; die nämlich die ganze Fülle des ihr einwohnenden Guten zu fassen, zu binden und in der ewigen Alliebe zu vereinigen strebt, und um dieß

zu können, bis in die innerſten Tiefen des Urgrundes ſich vertieft.

Es hat ſich alſo im Acte des göttlichen Selbſtbewußtſeyns das heilige Wollen der Gottheit, eins wie es in ihr mit dem Vollbringen iſt, ohne ſeinem Beſtande zu entſagen, in zwei entgegengeſetzten Thätigkeiten in ihren eigenen Schooß ergoſſen: die Allliebe hat in ihrer Unergründlichkeit einen grundloſen Einheitspunkt ausgetieft, in dem ſie die Ueberfülle alles Guten verſammelt hält; und von dieſer Einheit aus ergießt ſich dann die Allweisheit, um ihre eigene Verborgenheit in lichter Anſchauung zu erfaſſen, und ihres eigenen Reichthumes bewußt zu werden. Das göttliche Wollen in der Allgüte und Allweisheit iſt daher das gemeinſame Band dieſer beiden andern göttlichen Eigenſchaften; in ſeiner Unerforſchlichkeit liegen in Geheimniß verſchlungen ihre Wurzeln, und dieß ſein Geheimniß hat in ihnen ſich durch Selbſtoffenbarung nur in ſeinen Elementen aufgeſchloſſen. Und es ſtrömt alſo in der einen Richtung das göttliche Thun als ewige Wahrheit aus, die nicht etwa ein Inbegriff blos todten Wiſſens iſt, ſondern lebendig quellende, durch ſich ſelbſt ſchaffende, Leben an Leben zündende Idee; in der Gegenſtrömung aber will die Allliebe nicht etwa blos leidend äuſſerem Zuge hin gegeben ſich kundthun, ſondern nicht minder ſchöpferiſch in ihrer Schöne, iſt ſie gleich lebendige Anmuthung, und wird in ihrer Unwiderſtehlichkeit aller abgeleiteten Liebe Grund und Anfang ſeyn, und jeglichen Zug und Gegenzug erſt möglich machen. Und weil das Allwahre gut iſt, wie das, was aus der Allliebe hervor gegangen; und weil was allgut zugleich allwahr und Gegenſtand der Allliebe ſeyn muß: darum wird das Allgute ihr gemeinſamer verborgener Urſprung ſeyn.

Und wenn nun aus Gottes in höchſter Güte allmächtigem Wollen das weſentlich ihm einwohnende Licht ſeiner Allwiſſenheit, nicht etwa in einem Strahle, ſondern in ganzer

unversieglicher Fülle aufzuckt, und zugleich die Strome der Liebe zum innersten schlagenden Herzpunkt kehren : dann fühlt das ausfliessende Schauen von der rückströmenden Liebesbewegung an jedem Punkte seiner unermeßlichen Lichtsphäre sich gefaßt, angezogen, gebrochen und begrenzt; wie es hinwiederum der rückläufigen Strömung der Alliebe Grenze gibt, und ihr eben so die Form mittheilt, wie es Inhalt von ihr gewinnt. Und indem so wechselseitig beide Strömungen sich halten und bedingen, wird ihre Thätigkeit sich selber objektiv in einer That, und in der Wiedervereinigung der Allweisheit mit der Alliebe wird ein Abglanz dessen erzeugt, was sie vor ihrer Trennung im göttlichen Wollen gewesen, und die ganze Fülle des Guten, die sonst aus Gottes Allmacht bewußtlos ausfließend gedacht werden müßte, ist sich jezt, in ihrem Innersten durchgründet, in lichter Anschauung selbst bewußt.

Und so ist der Akt der göttlichen Selbsterkenntniß denn vollendet, indem Gott als eigene Selbstthat von Ewigkeit her sich selber zum Gegenstand geworden. Nichts Aeusseres hätte vermogt, die Fülle der Gotteskräfte in sich aufzunehmen, und nur die Gottheit selbst konnte ihre Ueberschwenglichkeit in sich befassen, und befaßt sie, indem sie gegenbildlich ein Abbild ihres Urgrundes im Selbstbewußtseyn sich entgegensetzt. Und dieß Bewußtseyn ist nicht wie des Menschen Bewußtseyn; Gott findet sich nicht als das Werk eines andern Schöpfers in besonderer Eigenthümlichkeit gesetzt : er ist vielmehr in voller Allgemeinheit sein selbstgesetztes Werk; durch sich ohne Anfang, in sich ohne Ende, von sich ohne Folge, besteht er nur als seine selbsteigene Emanation, und wenn er sich schaut, wie er ist, so ist er zugleich, wie er sich geschaut. Und indem er nun diese Selbstanschauung vollbringt, sagt er zu sich selber, wie er zum Propheten geredet : Ich bin, der da ist, das heißt, Ich das Urgute, indem ich mich mir offenbarend mir selber gegenständlich geworden, habe in der reinen That

von Ewigkeit her, mein anderes Ich, den der da iſt, mir zum ewigen Ebenbild erzeugt.

Aus ſeinem Seyn und Weſen iſt alſo Gott in dem, der da iſt, in's Daſeyn ſich ſelbſt heraus getreten. Damit aber dieß in der Selbſtdurchdringung von Allweisheit und Allliebe von der Allmacht in Gott gedachte andere Ich, ein vollkommenes Abbild des denkenden göttlichen Ichs, alles was dem tiefſten Urgrunde ſeiner Weſenheit und ſeines heiligen Wollens entfließt, zu faſſen und wiederzugeben vermöge, mußt es nothwendig mit ihm gleichen Weſens ſeyn, weil Ungleiches in Gott nicht beſtehen mag. Die Gottesthat alſo, die in dieſem zweiten Ich heraus getreten, muß ſelber wieder thätig; das ihm gegenbildlich eingepflanzte Gute muß mit Allmacht wollend, der Gedanke wieder alldenkend, die einſtrömende Liebe wieder allliebend ſeyn. Weſenhaft eins, beſchloſſen im Schooße der einigen Gottheit, und doch in ihrer Manifeſtation getrennt, müſſen ſie alſo in geſchiedener Perſönlichkeit Urbild und Abbild ſich entgegen treten, indem der ewige Vater ſich ſelbſt erkennend einen gleich ewigen Sohn erzeugt, der Gott aus Gott, Licht von ſeinem Lichte, ſeiner Liebe Gegenliebe, den ganzen Abglanz ſeiner Herrlichkeit wie im Spiegel wiederſtrahlt.

Wenn aber in Gottes Selbſtbewußtſeyn der gedachte Gott, der Logos, ſich vom Denkenden ſeinem väterlichen Urgrund löſt, dann muß mit der Scheidung zugleich auch ein Band erſcheinen, das, ihre innere weſenhafte Einheit offenbarend, die Getrennten zuſammen hält, und dadurch, daß es mit der Zweiheit die Dreiheit bildet, die ganze Selbſtoffenbarung erſt vollendet. Dieß Dritte, das zwiſchen die That und die Thätigkeit, das Abbild und das Urbild verbindend mitten inne tritt, iſt nun das Thun, der Act des Selbſtbewußtſeyns unmittelbar in der Doppelſtrömung der Erkenntniß und der Liebe ſich vollbringend, und wie es einer-

ſeits im väterlichen Principe wurzelt, ſo andrerſeits hinüber zum Sohne reicht, und ihm ausgehend zurück ſich gegen den Vater wendet. Auch dieß vermittelnde Dritte, eins in ſeinem Weſen mit den beiden Andern, muß aus gleichem Grunde, wie ſie ſelber, geſonderte Perſönlichkeit beſitzen, und ergänzt mithin als heiliger Geiſt die Dreiheit der Perſonen.

Und weil der Vater, ſich in freiem Selbſtbewußtſeyn in ganzer Göttlichkeit erfaſſend, im Sohne aus der Fülle der Allmacht ſein anderes Selbſt wiedergeboren, darum nennt man ihn den Schöpfer und Erzeuger, und legt ihm die Allmacht als vorherrſchend in ſeinem Weſen bei, ohne darum Allwiſſenheit und Allliebe von ſeiner Idee auszuſchließen. Weil aber der Sohn in der Selbſterkenntniß des Vaters als ein mitewiger, ſich ſelbſt ausdenkender Gottesgedanken in reiner göttlicher Anſchauung hervorgegangen, darum wird er als das Wort, das der Vater von Ewigkeit her in ſich ſelbſt hineingeſprochen, gedacht, das als ſolches jedoch, wie aus eigener Machtvollkommenheit höchſt gut, ſo auch allwiſſend und allliebend erſcheint. Und weil der heilige Geiſt, das Band beider Perſonen, der ſelbſt perſönlich gewordene Act der Zeugung des Sohnes aus der Zuſammenwirkung der beiden göttlichen Richtungen, die ſich durchſtrömende Liebe und Weisheit ſelber iſt, darum wird er in der Einen als das einigende Gottesband, in der Andern als Inhalt der Weisheit, der da in alle Wahrheit leitet, angeſehen; in der gemeinſamen Zuſammenwirkung beider aber gilt er als der Spender aller Gaben aus dem Schatze der Allgüte, und als der, von dem alle Heiligung kommt. Darum konnte jener, der davon zu reden verſtanden, gar wohl ſagen: Ich und der Vater ſind eins, ich in ihm und er in mir; der Vater, ſich ſelbſt erkennend, erkennt den Sohn, ihn verherrlichend mit ſeiner Klarheit, lange ehe der Stern im Morgen der Zeiten aufgegangen, und dieſer hinwiederum den Vater erkennend, ſchaut ihn, wie

er iſt, wie denn Niemand je Gott geſehen, auſſer der Sohn, der im Schooße des Vaters iſt. Und wieder, was der Vater thut in ſeiner Allmacht, das thut auch der Sohn auf gleiche Weiſe, und was der Vater hat, iſt auch ſein Eigenthum, damit Alle ihn verehren. Der Geiſt aber, der vom Vater ausgeht, zeugt für den Sohn, er ſpricht nicht von ſich ſelber, ſondern was er vom Sohn genommen, das verkündet er, und lehret alle Wahrheit.

Und ſo iſt es alſo, wie die Kirche im Athanaſiſchen Glaubensbekenntniß lehrt, indem ſie einen Gott in der Dreiheit und die Dreiheit in der Einheit bekennt, weder die Perſonen verwechſelnd, noch die Subſtanz theilend. Denn eine Andere iſt die Perſon des Vaters, eine Andere die des Sohnes, eine Andere die des heiligen Geiſtes; aber allen Dreien gemein iſt dieſelbe Gottheit, dieſelbe Herrlichkeit, die gleich ewige Majeſtät. Unerſchaffen und unermeßlich iſt der Vater, und ſo der Sohn, und in gleicher Weiſe der heilige Geiſt; ewig iſt Einer gleich dem Andern, und doch ſind nicht drei, ſondern nur ein ewiger; nicht drei Unerſchaffene und Allmächtige, ſondern nur ein Einziger, und obgleich jeder Gott und Herr, ſind doch nicht drei Götter und Herren, ſondern es iſt nur ein Herr und Gott. Der Vater iſt von keinem gemacht, geſchaffen oder gezeugt; der Sohn iſt allein vom Vater, weder gemacht noch geſchaffen, ſondern gezeugt; der heilige Geiſt iſt vom Vater und Sohne nicht gemacht noch geſchaffen, ſondern ausgegangen, und es iſt in dieſer Dreiheit nichts, was früher oder ſpäter, nichts, was größer oder kleiner, ſondern alle drei Perſonen ſind mitewig und ſich gleich.

So alſo weſete Gott in ſelbſtgenügender Fülle, wie der Pſalmiſt geſungen, ehe die Berge waren und die Erde und die Welt geſchaffen worden, von Ewigkeit zu Ewigkeit, bis es ihm gefallen, im Weltall einen neuen Abglanz ſeiner Herrlichkeit auszuſchaffen. Er dachte den Gedanken des Univerſums

und das Universum war; wie er in der Erzeugung des Sohnes sich selbst bei Namen gerufen, so rief er jezt die Welt bei ihrem Namen, und der Himmel gieng aus dem Worte des Herrn hervor, und all sein Heer durch den Geist seines Mundes. Die Genesis schildert uns diesen Ausgang des Alls aus Gottes Wort, in der Folge der Tage und Schöpfungen, ganz in den gleichen Momenten, wie wir sie zuvor auch im Akte göttlicher Selbsterkenntniß ausgefunden. Aus der Einheit des Wortes zuckt in der ersten Zeit der Blitz des Lichtes, die Naturhieroglyphe der göttlichen Weisheit, auf; sofort fügt in der zweiten Zeit die Schwere, physisches Abbild der Gottesliebe, sich sammelnd in ihrer Wucht, des Himmels hohe Veste, und wölbt sie oben in der Höhe; und so gehen in der dritten und vierten Zeit, indem die spannenden und ziehenden Kräfte auf verschiedenen Stufen wechselseitig sich begränzen, die Ebenbilder des schöpferischen Wortes, die Lichter des Himmels aus der Verborgenheit hervor, und die Erde wird auf den Wassern ausgebreitet, daß sie hänget an Nichts; und wie aus der Wurzel des einigen Wortes das Gewächs einer ganzen heiligen Sprache hervorgegangen, so ist, was sich in ihr ausgesprochen, in der Sternenschrift am Himmel angeschrieben.

Die Schöpfung jeglicher, und so auch unserer Sonne und ihres Systemes, ist also nur das nach aussen getretene und zur Sichtbarkeit gelangte Abbild jener göttlichen Selbsterkenntniß, in der Gott aus der Einheit seines Wesens in der Dreiheit der Personen sich offenbart. Das in seiner Besonderheit durch die Allmacht artikulirte Gotteswort tritt als väterliches Prinzip und Urgrund des Systemes ins Naturgebiet, und sendet, ohne seine innere Einheit aufzugeben, sogleich im Lichte und der Schwere, in die es sich geschieden, den Naturgeist aus, und indem die gesonderten Gegensätze, wie sie nach innen in jenem Urgrunde verbunden sind, so auch nach aussen sich wiedervereinigen, wird als Abbild jener höheren Einheit,

als Sohn des Vaters, die lichtglänzende Materie des Sonnenkörpers gezeugt. Es wird aber die Emanation der beiden in und miteinander wirksamen Weltkräfte, der spannenden und der ziehenden, aus dem Urkeime des Sonnenkörpers, nothwendig in bestimmter räumlicher Beschränkung nur auf eine gegebene endliche Ferne reichen; also zwar, daß im Ausgange beide Kräfte in der weitesten Geschiedenheit auseinandergehalten, im Fortgange mehr und mehr ineinander überspielen, bis sie endlich zum Punkte des Gleichgewichts in völliger Durchdringung gelangt, dort der Emanation die Gränze setzen. Dieser Punkt, vor allen andern, die disseits der von ihm gesetzten Gränze liegen, reinster Ausdruck der Wiedervereinigung der geschiedenen Kräfte in der Materie des Weltkörpers, wird daher auch die Mitte dieser Materie, Sitz ihrer eigensten Ichheit, werden, und indem dieser Punkt in der Genesis der Kugel sich in eine Achse ausgezogen, während der Urgrund selbst in die Oberfläche sich ausgebreitet, wird zwischen beiden die Masse durch die einwohnenden Kräfte getrieben, in steter Rotation sich um diese Achse schwingen.

Wie aber Gottes Wort, der Urgrund der Natur, zur Hervorbringung der Gestirne in vielen Worten zur Rede sich artikulirt, so wird der Laut, der als Same der Sonne zu ihrer Stätte herabgekommen, und in ihrer leuchtenden Materie in Sternenschrift sich ausgeschrieben, aus dieser Materie heraus wieder tiefer herab in Erdensprache ausgegliedert, die in den planetarischen Massen die Züge ihrer nicht selbstleuchtenden Elementarschrift in den Himmel des Sternenreiches gräbt. Aus dem Schooße der Sonnenmaterie geht daher der Samen der Wandelsterne, und darunter auch der Erde, aus, nach geordneter Folge in bestimmten Fernen festgehalten, und diese Besamung, Resler der Sonne, wird der Urgrund und die Wurzel, woraus die ganze irdische Masse sich in derselben Folge, wie die Sonne aus ihrem eigenen Keim entwickelt.

Wieder entquellen dieſer ihrer gemeinſamen höheren Einheit die beiden Strömungen der ſpannenden und ziehenden Kräfte; im Ausgange innerlich tief geſchieden, ſtreben ſie im Fortgange ſich mehr und mehr entgegen, und gelangen endlich im Punkte höchſter Sättigung auch ihrerſeits zur Wiedervereinigung in der tiefern, äuſſerlichen Einheit. Dieſer Punkt wird alsdann Mittelpunkt der Erdmaſſe und ihres beſondern Lebens, und während an der Oberfläche die Kräfte in ihrem ganzen Gegenſatze ausgebreitet liegen, und das Leben mit dem Höheren und Allgemeinen vermitteln, hat zwiſchen ihr und jenem Punkte die Fülle der irdiſchen Materie ſich geſtaltet, und indem die Kräfte von Außen nach Innen wirkſam gegen die Mitte ſtreben, und von der Mitte gegen die Oberfläche kehren, ſchwingt ſich die Erde um ihre Achſe, und in gleicher Weiſe von den Sonnenkräften angeſprochen, im jährlichen Umlauf um die leuchtende Mitte des Syſtems.

An der Oberfläche der Erde alſo, wo ſich der Ort des Ausgangs findet, und darum die weiteſten Gegenſätze in vollſter Spannung wirken, iſt auch der Ort, wo das Sonnenhafte zuerſt ins Irdiſche eingeſchlagen; wo der Keim zuerſt Wurzel gefaßt, der in die ganze reiche Entfaltung ausgeſchlagen, und wo im Nabelpunkte das Kind urſprünglich mit der Mutter verwachſen war. Dieſer Punkt wird der Anfang der geſammten Erdgeſchichte ſeyn, die von ihm aus durch alle Naturreiche ſpielt. Er hat nämlich von der Höhe als erſte irdiſche Wurzel den Keim des Mineralreichs mitgebracht, und dieſer hat, in den verſchiedenen Richtungen ſich erſchließend, den Weltkörper mit den Reihen und Verzweigungen der mannigfaltigen Naturkörper alſo umzogen, daß gegen die Oberfläche hin, durch die ſcharf einſchneidende Scheidung, die größte Mannigfaltigkeit der Geſtaltung herrſcht, die gegen die Tiefe hin mehr und mehr in Einerleiheit übergeht. Einen zweiten Keim hat Gott in dieſen zeugenden Punkt gelegt, den des

Pflanzenreiches nämlich, und dieſes hat im Beginne der Entwickelung um ihn her in dem Garten des Paradieſes ſich entfaltet, und von da aus iſt im Fortgange der Erdenbildung die ganze Fülle der Gewächſe ausgegangen, indem jedes nach klimatiſchen Verhältniſſen und nach Maßgabe der verſchiedenen Erdmomente, aus denen es in ihrer Gegenwirkung mit den Sonneneinflüſſen herausgetreten, in beſonderer Form ſich in der dritten Schöpfungszeit eingeſtaltet. Ein noch höherer Keim, der Dritte in der Ordnung, ward durch Gottes ſchöpferiſche Allmacht in dieſen Punkt geborgen, und er hat ſich in der fünften und am Anfange der ſechsten Zeit in die Fiſche des Waſſers, die Vögel des Himmels und die lebendigen Weſen, die auf der Erde gehen, erſchloſſen, und jedes nach ſeiner Natur und Art hat ſeinen eigenthümlichen Ort und ſeine entſprechende Heimath gefunden. Als endlich die ſechste Zeit auf ihrer Höhe geſtanden, gieng auch der Menſch, das höchſte aller Gebilde, die auf Erden ſind, aus der Wurzel eines Paars hervor, beſtimmt in ſeinen Nachkommen die ganze Erde zu umwandern, und allerwärts ſich anzuſiedeln.

Gott aber ſchuf die Menſchen nach ſeinem Bilde, nach ſeinem Gleichniß ſchuf er ihn aus Erde, und hauchte in ihn den Athem des Lebens, und alſo ward der Menſch ein lebendiges Weſen. Zweifach iſt alſo dieß Menſchenbild, der Leib iſt aus der Natur genommen, die Seele iſt von Gott ihm eingeathmet, und ſie, nach Gottes Bild geſchaffen, hat die Elemente, die ihr aus der ſelbſt nach Gottes Gleichniß geordneten Natur gekommen, nach dem Gleichniß des Schöpfers zur menſchlichen Form geſtaltet. Die Seele alſo, zum Ebenbilde Gottes ausgeſchaffen, muß gleich ihm Einheit in der Dreiheit und Dreiheit im Einen ſeyn. Es muß aber dieſe ihre weſentliche Einheit, der Urgrund des ganzen Menſchen, unmittelbar von Gottes Worte ausgegangen, ja das lebendige Wort ſelbſt, bei dem Gott die Erde hervorge-

rufen, im Willen des Menſchen beſchloſſen ſeyn. Denn der Wille iſt des Menſchen eigenſtes Geheimniß; Alles was ihm von außen und innen, von oben und unten, von Gott und der Welt zukömmt, dringt auf dieſe ſeine Mitte und ſein innerſtes Weſen an; Alles was er thut und vollbringt, dichtet und trachtet, geht von ihm aus oder hat wenigſtens ſeinen Durchgang durch ihn genommen: in ihm fühlt er ſich daher in ſeiner ganzen Eigenthümlichkeit, und wie er will ſo iſt er, und wie er iſt, das gibt ſein Wollen zu erkennen. Der Wille iſt alſo der Menſch im Menſchen; und an ſich das Gott Verwandte, wahrhaft Weſenhafte in der Seele, tritt er zugleich in ſeiner Offenbarung als das väterliche Prinzip im Menſchen, Bild des Vaters, wie er in der Dreiheit Gottes iſt, hervor.

Es öffnet ſich aber dieſe Einheit des Willens, jedoch urſprünglich nicht nach eigener ungebundener Selbſtbeſtimmung, ſondern in einer von Gott geordneten, durch die Natureinflüſſe bedingten zweifachen Grundrichtung. Entweder ergießt das Wollen, an ſich reine richtungsloſe Kraft, ſeiner Beſchloſſenheit entäußert, durch die denkende Kraft ſich in die Anſchauung; oder er will ſich in ſich ſelber ſammelnd durch die geiſtige Schwerkraft, in ſeine innere Einheit ſich vertiefen. Alles Wiſſen und Erkennen iſt nämlich nur ein ſich ſelbſt entſagendes, einſeitig in die Erkenntniß ſich ergießendes Wollen; der Wille aus ſeiner eigenthümlichen Gediegenheit übertretend, wird im Denken gleichſam ſtrahlend, und ſeine gehaltene Thätigkeit läßt ſich nun in den leuchtenden Wellen geiſtiger Efulgurationen aus. Im Momente, wie das Wollen in dieſer austretenden Richtung ſich ergoſſen, fühlt es zugleich eine entgegengeſetzte Zurückgehende in ſich entbunden, und findet eine bindende Kraft in ſich hineingelegt, die Alles, was ſich in ihm regt und ausſtrömend ſich zu ergießen ſtrebt, entweder in Liebe nach einem einwohnenden Geſetze der Bildung an

ſeine Mitte knüpft, oder im Haſſe das Unverträgliche von ſich ſtößt. Wie das Denken alſo gleichſam ein Ausathmen des Willens iſt, ſo wird er in dieſer in Liebe bindenden Wahlverwandtſchaft das Einathmen gleichzeitig in ſich vollbringen, und ſo geht ausgeathmet und wieder eingeathmet der Lebensgeiſt vom väterlichen Willen als Hauch in die Seele aus.

Der Wille in ſolcher Weiſe, ohne aus ſeiner Weſenheit herauszugehen, in zwei entgegengeſetzten Thätigkeiten aufgeſchloſſen, ſtrebt in ihnen zur lichten, ſelbſtbewußten That, und gelangt zu ihr durch die Wiedervereinigung der geſchiedenen Strebungen, die die verlorne Einheit wiederſuchen, und ineinanderſchlagend im perſönlichen Ich, dem ätheriſchen Leibe der Pſyche, die Geſuchte wieder finden. Indem daher die beiden, von oben in beſtimmter Energie dem Willen eingepflanzten Kräfte, nun durch die ineinanderfallenden Sphären ihrer Wirkſamkeit in gegebenen Momenten ſich begränzen, iſt die ganze Perſönlichkeit des Menſchen, die äuſſere gegenbildliche Darſtellung ſeines innern Urgrunds hervorgegangen, und jedes Individuum, eintretend in die Zeitlichkeit, findet, weil ſich ohne ſein Zuthun ſchon der ganze Akt vollbracht, in eine beſtimmte Perſon ſich eingeſchloſſen, die nicht wie Gott durch eigene Selbſtthat, ſondern durch Gottes allmächtigen Willen geworden iſt. Im Selbſtbewußtſeyn aber erſcheint der Inbegriff dieſer ganzen Perſönlichkeit dargeſtellt, alſo zwar, daß der eigentliche Thatbeſtand in ihm, was als Gewolltes in die Geſammtheit eingegangen, eben weil es das eigentliche Ebenbildliche der höheren Einheit im Willen iſt, auch ſeine eigentliche Mitte bildet; während alles Gedachte und Gefühlte in ſeinem Bereich, ausdrückend die Uebermacht der einen oder der andern Thätigkeit, um ſie her zum Peripheriſchen ſich ordnet. So erſcheint daher in ihm und dem wie im Spiegel angeſchauten perſönlichen Ich das tiefere Geheimniß des göttlichen Weſens

durch die Menſchwerdung ausgeſprochen, es iſt daher der Logos, der Sohn vom Vater ausgegangen, und durch jenen Geiſt im Bunde der Liebe und der Wahrheit mit ihm verkettet. Und ſo hat ſich Gottes Bild in der Seele des Menſchen ausgeprägt: der hohe Vater hat in jenes urgründliche Wollen ſich eingebildet, und ein Ausfluß ſeiner Allmacht im Worte ſich ihm eingewohnt; aus ihm hervor bewegt der Beweger des Alls, der Geiſt Gottes, eine ſeiner Feuerzungen niederſendend, und in einem Bunde der Liebe Alles zuſammenfaſſend, auch die Menſchenſeele, und in der geiſtigen Bewegung bildet ſich, wie im Munde das Wort und der Ton in der Luft, der Logos, ein reiner Abglanz jenes Göttlichen, der vor der Schöpfung ſchon geweſen.

Der Menſch aber iſt auch nach dem Gleichniſſe Gottes in der Welt gemacht, und da Dieſe zunächſt nach oben und unten ſich zweifach theilt, ſo wird auch er doppelartig erſcheinen müſſen. Der höhere, ſonnenhafte, zentrale Menſch wird nach der gegen Gott gerichteten Seite fallen, und ſich um die Wurzel ſeines ganzen Daſeyns zuſammendrängen. Das Höhere Wollen alſo, unter der Einſprache des Gewiſſens dem Allguten zugewandt; die höheren geiſtigen Fähigkeiten, — Vernunft, die Wurzel der Denkkraft, ſchauend gegen Gott und die Urwahrheit hin gerichtet, das höhere Gemüth, die tiefſte Einheit aller bindenden Kräfte, die liebend ſich zur Höhe wenden, — die ganze plaſtiſche Fülle des obern Selbſtbewußtſeyns, in dem dieſe höhere Seele ſich erſt ſelbſt gewahrt, bilden zuſammen jenen ſonnenhaften Menſchen, in dem ſich, anders wie in Gott, der höhere Urgrund um die Mitte des gewöhnlichen Ichs, das vorherrſchend als die Quelle und Mitte aller Thätigkeit erſcheint, in der Rotationsbewegung jenes Selbſtbewußtſeyns ohne Unterlaß bewegt, und der im Haupte, das ſich zur Höhe aufrichtet, ſein Organ gefunden.

Aber der Menſch lebt nicht blos in ſich verſenkt in ſei-

nem höheren Urſprung, er iſt auch in die Natur aufgenommen, und in ihr insbeſondere an die Erde angewieſen. Dem ſonnenhaften Menſchen hat darum ein Erdhafter ſich verbunden, in deſſen Zutritt das perſönliche Ich im plaſtiſchen Naturſtoff ſich erſt recht ausprägt, und mithin das Selbſtbewußtſeyn nach unten hin vollends ſich ergänzt. Wie nun aber von der Sonne der Urgrund ausgegangen, ſo iſt auch in der urſprünglichen Menſchenſchöpfung aus der höheren Seele ein magiſch Wort in die Tiefe eingeſchlagen, und aus ihm hat der ganze untere Menſch ſich ausgeſtaltet. Leben iſt dieß Wort, und im Herzen hat es ſeinen Sitz genommen, von da aus ſchlägt es in der Ernährung und im Athemzuge ſeine Wurzeln nach abwärts in die Elementenwelt; nach aufwärts aber erſchließt es ſich im Kreislauf in die beiden entgegengeſetzten Thätigkeiten, die aus, und die einſtrömende Bewegung, und wo beide in den äuſſerſten Verbreitungen ſich wieder vereinigen, entſteht in der Schwebe aus dem Blute, das im gediegenen Naturſtoff ausgewürkte Menſchenbild, als äuſſerer Ausdruck des einwohnenden Lebens. Und ſo iſt Adam, der Erdmann, ſeiner Mutter Schooß entſtiegen; im Herzen hat ſchlagend das Leben ſich zuerſt in ihm geregt; Blut ausathmend und Blut einathmend verſtrömt es ſich im Gegenſatz der Kräfte, und wo ſie ſich wieder binden, wird das treibende Lebenswort in die Züge der organiſchen Schrift gefaßt, und es iſt in ihnen Fleiſch geworden. Der Leib iſt alſo die im Stoff geſeſtigte That der wirkſamen Lebenskraft; das Blut in ſeinem Kreislauf aber, lebendiger Ausdruck ihres Thuns, iſt der Same, aus dem die organiſchen Gebilde in ſteter Selbſtzeugung, ſich geſtalten.

Nicht blos auf den untern Menſchen aber beſchränkt ſich dieſe Wirkſamkeit des plaſtiſchen Lebens; auch die Gebilde, die dem Höheren als Organe dienen, werden aus ihm hervorgetrieben. Es beſteht alſo ein Wechſelverkehr zwiſchen den bei-

den Naturen: die Erſte iſt weſentlich die Wurzel und der Urſprung der Andern; der Wille herrſcht ethiſch unbedingt ſelbſt im tieferen Gebiete, und in wiefern er mit Ernſt ſein Recht handhabt, muß das Unedlere dem Geheiſſe des Edleren gehorchen. Organiſch aber muß die Herrin ihrerſeits wieder der Magd ſich fügen, und weil der Menſch von der Erde iſt, und weit genug von der Mitte ausgeſtoſſen, darum iſt die Herrſchaft der Erdgebornen drückend, und vom zeitlichen Standpunkte aus geſehen, erſcheint ſie als die eigentliche legitime Gebieterin, bei der die Andere nur zu Lehne geht. Wie daher von der Erde herauf, bei der täglichen und jährlichen Umlaufsbewegung, die in Wahrheit ruhende Sonne allein in Bewegung ſcheint; ſo hat es aus demſelben Geſichtspunkte, wenn in täglicher Schwungbewegung zwiſchen Schlaf und Wachen das untere Leben ſich um ſich ſelber dreht, das Anſehen, als bewege das Höhere ſich um ſeine Mitte, und wenn in der Wahrheit die größere Umlaufsbewegung durch die Lebensalter um den innerſten Mittelpunkt der Perſönlichkeit erfolgt, ſo ſcheint es uns, als habe auch hier die tiefere Seele die Höhere in ihre Wirbel hineingezogen, und die zweite Mitte hat die Bedeutung der Erſten uſurpirt. Dieſe Abhängigkeit des menſchlichen vom blos thieriſchen Leben iſt durch jene Naturnothwendigkeit begründet, die ungleich der göttlichen, nicht die Freiheit in der Seele erſt recht befreit, ſondern ſie durch die phyſiſchen Geſetze feſſelt, und ſie in die Kreiſe der Weltbewegung hinüberzieht. Und wie nun Freiheit und Nothwendigkeit in wechſelſeitiger Beziehung ſtehen, und das von oben niederſteigende und das von unten aufſteigende Streben vielfältig durch einander ſich verflechten, erſcheint im Seeliſchen, wie in der leiblichen Darſtellung, der Verkehr zwiſchen den beiden Menſchen durch zahlreiche Uebergänge in gradweiſer Abſtufung vermittelt. Während daher die höhere Geiſtigkeit durch die ſinnliche Wahrnehmung und die freiwillige

Bewegung, in den ihnen dienſtbaren Organen, mehr und mehr in den Kreis der Natureinflüſſe ſich hinabgezogen findet, ſteigt das untere Leben durch die aufſtrebende Stufenleiter der blinden Triebe, Inſtinkte, Leidenſchaften und Affekte zum höheren Gemüthe auf, in dem Aufgang und Niedergang kreuzend ſich begegnen, und alſo das auseinandergezogene Bild jener inneren Einheit ſich vollendet, die uns dadurch zur Vielheit geworden iſt, daß ſie in der Wirkung und Gegenwirkung innerer und äuſſerer Kräfte auf verſchiedenen Stufen organiſch ſich gebunden findet.

So iſt der Menſch geſchaffen, und er war, nach den heiligen Büchern, gut aus den Händen des Schöpfers hervorgegangen. Der Weg ſeines Lebens gieng überwärts, er wurzelte und wandelte in Gott, wie er jezt vorherrſchend an der Erde wurzelnd hängt, und im irdiſchen Sinne wandelte; aus Gottes Fülle zog er ſeine Nahrung zur Unſterblichkeit, das Leben diente ſeinem geheiligten Willen, und die Natur dem Leben. Er aber wählte die Straße nach unterwärts, und die Naturmächte, die ihm zuvor dienſtbar geweſen, wurden ſofort die Herren ſeines Lebens, das Leben aber wurde ſeines Willens mächtig. Der untere Menſch überwuchs ſofort den obern, der aus ſich ſelbſt heraus in ihn, und durch ihn in die creatürliche Welt gefallen; die ſonnenhafte Natur trübte ſich in ihrem Glanze, und in dem Maaße, wie die Einheit in ihr ermattete, mußte, was ſie in der Tiefe gebunden hielt, ſich vom Verbande loſen, und es wucherte nun aus eigener Mitte in übermüthiger Fruchtbarkeit in ſeinem Gebiete um, und der Freigeborne war fortan durch die niederziehende Uebermacht des Erdhaften, ein anderer Prometheus, an die Erde angeſchmiedet. Die unſterbliche Einheit ſeines Lebens wurde nothwendig, zugleich mit der innern Sammlung ſeines Weſens in Gott, aufgelöst, und in die Vielheit herabgezogen; je nach den Naturumläufen in beſtimmten Ausgängen und Rückkehren

abgemessen, wurde es nach Menschenaltern abgetheilt, und wie räumlich aus einem Paare Viele über die Erde sich ausgebreitet, so giengen die Generationen im Lauf der Zeiten hin, und die Weltgeschichte folgte ihrer Strömung.

Das Geschöpf hatte in der Sünde vom Schöpfer sich losgesagt und in die eigene Selbstbeschauung sich vertieft; da entwich Gott aufsteigend so weit von der Creatur, als diese niedersteigend von ihm ausgewichen, und die todte Erstarrung der Natur kam in dem Maaße über sie, als das höhere Leben in ihr erkaltet. Die älteste Geschichte ist daher fortdauernder Sturz des Geschlechtes von Gott in die Natur hinunter, bis endlich in der größten Gottesferne die Fluthen des Zornes über den Entarteten zusammengeschlagen, und nun erst in den Geretteten die Rückkehr beginnt. Aber diese Rückkehr, die wesentlich die zweite aufsteigende Hälfte der Geschichte bezeichnet, konnte nicht aus eigener gelähmter Kraft geschehen; da die Psyche im Geschlecht die Flügel verloren, mußte Gott erbarmend sie wieder zu sich erheben, sollte sie die verlorne Höhe nochmal ersteigen, und in der Gottnähe sich wieder im höheren Lichte sonnen. Darum sind Gottes Führungen zu diesem Zwecke das einzig wesenhafte in dieser neuen Richtung der Weltgeschichte, und von ihrem Wendepunkte an, als die Fluthen sich verlaufen, ist alles nur Vorschule des Christenthums. Der erste Bund, den Gott mit dem Stammvater des neuen Geschlechts geschlossen; der zweite, den er zwischen sich und Tharahs Sohn errichtet, der dritte, der vom Sinai herabgekommen, und das Gesetz, das im Buch des Bundes Mose dem Hause Jacob zum Schatze befohlen; was später die Propheten dem auserwählten Volk verkündet, was allumher unter den Heiden — bei denen nach Jesus Sirach (24) die ewige Weisheit, Gottes Wort, Wohnung gesucht, ob sie auch etwa sichere Stätte fände — die Priester gelehrt: Alles waren nur die Präliminarien jenes höheren Bundes, der, als

die Reife der Zeiten eingetreten, durch die Eingeburt des Logos in das Geſchlecht, die Wiedergeburt dieſes Geſchlechtes in Gott begründete.

Weil nämlich der freiwillige Abfall von Gott des Menſchen Sturz und Aechtung zuerſt bewirkt, ſo konnte nur gleich freiwillige Herabkunft Gottes ihn wieder aus dem Abgrund ziehen, und die Bande zwiſchen ihm und dem Schöpfer, die durch die Sünde abgeriſſen, und im Winde des Irrwahns flatterten, aufs neue an den Vater knüpfen. Wohl ſeufzte durch viele und lange Jahrhunderte alle Creatur nach der Erlöſung; wohl hatten die Seher, vom Geiſt getrieben, die Gemüther nach aufwärts hin gerichtet, daß ſie mit Sehnſucht des kommenden Heiles warteten: aber ſie konnten nur die irdiſchen Pfade ebenen. Wie über die Gipfel der Berge hinaus keine Straße zur Sonne führt, ſo war die Himmelsbrücke hinter den Sündern eingebrochen, und Gott ſelber mußte ſich unter dem Fuß zum Wege machen, um ſie zur verlornen Heimath zurück zu tragen. Und es fiel ein erbarmender Blick des Vaters auf die Erde nieder; wie er in der Selbſterkennung in ſich ſchaut, ſo ſchaute er in die irre Menſchheit herab, der Geiſt gieng ſofort von ſeiner Allmacht aus, und wie er die Tiefen der Gottheit durchſtrahlt, ſo durchleuchtete er auch in geheimnißvollem Weben die irdiſchen Gründe, und in die Magd wurde das wunderſame Werk der Gotteskräfte jezt hineingewirkt, und ſie gebahr den Längſtverheißenen. Und er war, wie die Kirche in jenem Glaubensbekenntniß lehrt, vollkommener Gott zugleich und vollkommener Menſch geboren; als Gott aus dem Weſen des Vaters vor aller Zeit erzeugt, als Menſch im Weſen der Mutter in der Zeit hervor gebracht. Aus einer vernünftigen Seele und menſchlicher Leiblichkeit beſtehend; gleich dem Vater nach der Gottheit, war er nach der Menſchheit unter ihm; und doch, ob er gleich Gott und Menſch geweſen, waren nicht zwei in ihm, ſondern nur Einer;

jedoch nicht durch Verwandlung der Gottheit ins Fleisch, sondern durch Aufnahme der Menschheit in die Göttlichkeit, und eins nicht nach dem Wesen, sondern in der Einheit der Person, so daß gleichwie eine vernünftige Seele und ein Leib einen Menschen ausmachen, so Gott und Mensch in den Gottmenschen verbunden sind.

So also war Abend und Morgen ein neuer Schöpfungstag geworden; das Wort, das, wie sein Jünger zeugt, selbst Gott, Uranbeginns bei Gott gewesen; durch das Alles geworden, was da besteht, dies Wort war von neuem schöpferisch in die von ihm geschaffene Welt getreten; wesentlich das Leben in sie bergend und im Leben das wahrhaftige Licht, ließ es dies Licht in die Finsternisse scheinen, auf daß alle Menschen erleuchtet würden. Wohl begreiffen die Finsternisse nicht seine Herrlichkeit; wohl mogten die Meisten, die ihm eigen angehörten, die Aufnahme ihm versagen: wie viel aber an seinen Namen glaubend sich ihm öffneten, denen gab es Macht und Gnade, Kinder Gottes zu werden, nicht aus dem Blut und Fleische, sondern aus Gott geboren, von dessen Fülle alle nehmen dürfen, Gnade um Gnade, und die rechte Wahrheit. Das also war der Zweck seiner Herabkunft: Mensch unter Menschen, Gott bei Gotte sollte er ein Vermittler seyn zwischen dem Schöpfer und der Creatur; die Enterbte sollte er wieder herstellen in dem verlornen Kindschaftrechte, und nachdem er die alte Schuld gesühnt und den darauf haftenden Fluch gelöst, sollte die absteigende Bewegung des Sündenfalls in die ansteigende Himmelfarth des verjüngten Menschen übergehen; der Tod aber, in dem der Alte durch die Sünde in die Welt hinein gestorben, durch die Wiedergeburt in Gott erweckt zu neuem Leben. Und diese Wiedergeburt, sie mogte nur dadurch geschehen, daß der alte abgewelkte Stamm des höheren Lebens, in verjüngter Kraft ergrünt, aufs neue seine Wurzeln in den göttlichen Urgrund trieb. Wie das

Herz hängend an der Erde nach irdiſcher Nahrung hungert und dürſtet, ſo mußte im weſenhaften Willen ein gleicher Hunger und Durſt ſich regen, und aus der Speiſe und dem Trank von oben herabgezogen, mußte durch Aneignung das neue Blut, und aus ihm der neue Leib, im Wiedergebornen ſich bereiten.

Und alle Myſterien des Erlöſungswerkes haben Deutung und Beziehung auf dieſe große Umſchaffung der moraliſchen Welt, und ihre neue Heiligung. Dazu bildete der Mittler in den Jüngern, die er um ſich verſammelte, die erſten Anfänge der neuen Kirche. In ihrer Mitte verherrlichte ihn der Vater mit vielen Wunderzeichen; von ſeinem Munde floßen überredend die Worte jener Weisheit, die der Herr gehabt im Anfang ſeiner Wege; im geheimen Zug gebunden, mußten Alle, die vertraulich nahten, ſich ihm ergeben; und er weihte ſie zu ſeines Bundes erſter Prieſterſchaft, und band ſie mit dem Bande der Liebe und des Glaubens, daß ſie ſich liebten, wie er ſie geliebt, und ſeine Worte hielten, die er ſie gelehrt, damit ſie in ihm, wie er und ſein Wort in ihnen blieben, und ſie eins ſeyen untereinander, und eins mit ihm, und durch ihn mit dem Vater. Und als die Prüfung und die Weihe vollendet waren, wurde über der Schädelſtätte jener erſte Altar errichtet, und zum Opfer gab der ſich willig ſelber hin, der zum Menſchen ſich erniedert, weil einſt der Menſch in Hochmuth ſich zum Gott erhöht; und wie der Genuß der Doppelfrucht der Erkenntniß des Guten und des Böſen den Tod gebracht, ſo ſollte Fleiſch und Blut des Opfers, die Speiſe des neuen Geſchlechts zum Leben werden. Und Aug an Auge mit dem Tode ringend beugte er den grimmen Feind, und nachdem er den Vater verklärt auf Erden und vollendet das Werk, das er ihm aufgetragen, kehrte er ſiegreich dahin zurück, von wannen er ausgegangen, und die Lichtſpur, die er anſteigend hinter ſich gelaſſen, bezeichnete den Zurückgebliebenen den Weg,

auf dem sie ihm folgen sollten. Und nun erst, da der Vater ihn wieder in seine Klarheit aufgenommen, konnte er die wiedererkämpfte Creatur mit ihrem Schöpfer einen. Im letzten Abendmahle hatte er sich in Brod und Wein dem neuen Leben zur Speise geweiht; jezt sandte er den versprochenen Tröster vom Vater herab den Harrenden, und der Geist durchdrang sie mit seinen Gotteskräften, und eignete wirksam das Blut des neuen Bundes dem neuen Menschen, und diesen wieder dem Mittler, der sich zur Speise ihm geboten, und wie nun Alle in der Gemeinschaft desselben Leibes zu einer Kirche unter ihrem göttlichen Haupte sich verbunden, so verband der Geist diesen fortdauernd incarnirten Logos durch seine Zwischenkunft in Liebe und in Wahrheit wieder mit dem Vater, und gerichtet war der Fürst der Welt, und der Friede der Menschheit in Gott war wieder hergestellt, und die Elohims waren wieder ausgesöhnt.

Seither steht nun Gottes Reich in der Kirche wohl gegründet, und wie die Welt in Gottes Gleichniß, des Menschen Seele nach seinem Bilde sich gestaltet, so ist auch sie nach seinem Bilde, ihm zum Gleichniß ausgeschaffen. Unten in der Tiefe strebt das lebendige Wort, fortkämpfend mit dem Tode, sich ihr einzuverleiben, und die reine Form dem Formlosen wieder abzuringen; über ihr steht der Vater verschlungen in seiner Herrlichkeit, und sendet seinen Geist hernieder, daß er in Liebe das Getrennte einen, und das Ganze in Wahrheit verklären möge, und brütend schwebt er über den Wassern, die gebähren, und wie er bewegend mit lebendiger Wärme sie durchdringt, gewinnt das Wort nach und nach Raum für seine Bildungskräfte, und die Gestalt taucht auf aus dem Gestaltlosen. Und der Vater, wie er in sich mit Wohlgefallen im Sohne sich wieder erkennt, so ehrt er im unvollkommenen Streben der Creatur des Sohnes Werk, und liebt sie mit der Liebe, womit er ihn von Anbeginn geliebt,

Und so ist Welt und Kirche und des einzelnen Menschen Seyn und Wesen, und sein Leben in der Natur und die Gemeinschaft der Heiligen, Eines ein Abglanz von dem Andern; Alle von Gottes Geist beschattet, sind sie Spiegel seiner Herrlichkeit, und die Dreiheit in der Einheit und die Einheit in der Dreiheit ist die gottgegebne Wurzel ihres ganzen Wesens.

Das ist katholische Weltanschauung durch und durch, gegründet auf die Lehren, zu denen die Kirche sich bekennt, und dann folgerecht durch die wissenschaftlichen Gebiete durchgeführt. Gleich jenem Feigenbaum der indischen Lehre, dessen Blätter die Vedas sind, wurzelnd in Gott, streckt die Doctrine ihre Aeste hinauf und hinab, faßt wie der Manglebaum aufs neue Wurzeln in der Tiefe, und durchwächst wieder aufsteigend die Welt in ihren verschiedenen Regionen. Einfach ohne Dürftigkeit, streng gebunden ohne Aengstlichkeit, dem Allgemeinsten gerecht, und nur immer sich um so mehr bewährend, je tiefer man sie in's Einzelnste verfolgt, steht sie weder mit der Natur der Dinge, noch mit den heiligen Büchern in Widerspruch, und der Philosophie, Geschichte, Physik und Physiologie fügt sie sich gleich geschmeidig an. An ihr ist nun der Canon uns gegeben, an dem wir das Ausweichende der Swedenborgischen Lehre leicht erkennen und würdigen können. Neben der geraden Linie, die von einem Punkte zum Andern geht, ziehen zahllose Gebrochene und Krumme, rechts und links ausweichend, zu beiden Seiten hin, und weil die einfache Anschauung hinreicht, jene als die Kürzeste von Allen zu erkennen, darum ist dies Verhältniß mathematisches Axiom geworden. So darf man die Wahrheit in ihrer Einfalt nur hinstellen, und der Irrthum kann nicht vor ihr bestehen; in seiner Ausweichung erkennt ihn die unbefangene Betrachtung, ohne daß man umständlich ihn nachzuweisen nöthig hätte.

Wir halten, um gleich bis zur innersten Wurzel des Mißverstandes vorzudringen, zuerst Swedenborgs Trinitätslehre an

die kirchliche in der Form, wie wir ſie dargeſtellt, und auf welcher Seite ſich die Wahrheit finde, wird keinen Augenblick zweifelhaft bleiben. In Gottes Leben iſt, nach der Doctrin des Geiſterſehers, Subſtanz und Form, oder Seyn und Daſeyn, und die ſeyende Subſtanz in dieſem göttlichen Leben iſt in der Liebe, die daſeyende Form aber in der Weisheit dargeſtellt, Liebe und Weisheit wieder als göttlich Thätiges und Leidendes, ſtrömen in Wärme und Licht der geiſtigen Sonne aus, in der Gott dem Geiſterreiche ſich offenbart. Beide dann ſollen ſich wieder im dritten, der göttlichen That vereinen, die die göttliche Dreiheit, weſentlich in Chriſtus wohnend, dann erſt vollendet, alſo daß der Vater, der Urheber des Alls, der alte Jehovah, der in ihm Menſch geworden, in ſeiner Seele hervortritt, die Menſch geboren von der Sterblichen, als Körper dieſer Seele den Logos darſtellt, während der heilige Geiſt endlich als das Leben und Wort des Gottmenſchen erſcheint. Man ſieht, wenn man die ſchärfere Auseinanderſetzung im Auge hält, mit einem Blicke, die Verwirrung der Ideen, die hier ſtatt gefunden. Daſeyn iſt eine Modification des Seyns, das in ihm zur Offenbarung kömmt, eben wie im gleichgeltenden Ausdruck die Subſtanz in der Form aus ihrer Beſchloſſenheit hervorgegangen, und weil nun von Allem, was in der Gottheit iſt, nichts von auſſen in ſie hineingebildet wird, darum geht in Gott das Daſeyn aus dem Seyn, die Form aus der Subſtanz, durch die eigene freie Selbſtbeſtimmung dieſes weſenhaften Seyns hervor, und iſt alſo ſeine ſelbſteigene That. Liebe aber und Weisheit ſind keineswegs identiſch mit Seyn und Daſeyn; die Liebe iſt mit nichten das ausſchließlich Thätige, die Weisheit aber That und leidend; ſie ſind vielmehr einander auf gleicher Höhe ſich beigeordnet, Beide gleich wirkſam in ihrem Weſen, Beide nur Aktion einer und derſelben Grundthätigkeit des Willens, der in der Einen nur ſtrahlend, in der Andern bindend ſich ausläßt, alſo ganz

eigentlich das Thun, in dem die Form von der Subſtanz, das Daſeyn von dem Seyn ausgeht, und nur im Verhältniß zu Beiden in Gott perſönlich. Das ſubſtantielle Seyn alſo, das weſenhaft Gute im Vater; ſein gleich weſenhaftes Ebenbild im formalen Daſeyn des Sohnes; und die in Liebe verſchlungene Weisheit, in der der Eine im Geiſte in Wechſelwirkung in den Andern ſich ergießt, ſind wahrhaft die drei Perſonen, nicht aber wie hier grundfalſch, und im entſchiedenſten Widerſpruche mit den Evangelien, behauptet wird: Liebe, Weisheit und die aus beiden hervorgegangene That. Wie in dieſer verzerrten Lehre die Trias in Wahrheit nur eine Dyas iſt, weil der in ſich zerriſſene Geiſt mit einer ſeiner göttlichen Eigenſchaften für das fehlende väterliche Princip einſtehen muß, ſo iſt in der Darſtellung der Menſchwerdung, die Einheit Gottes auf Unkoſten der Dreiheit dargeſtellt, weil, was ſie den Vater nennt, nichts iſt, als die dem Erlöſer einwohnende Gottheit, das Wort von oben, was ſie aber als den Geiſt bezeichnet, ſein Leben und ſeine Lehre, nur die That dieſes Wortes in irdiſch articulirter Rede iſt. Den Vater aber in Liebeswärme im göttlichen Gluthmeer als die Seele der Gottheit; den Sohn im Lichtglanze als ihren Leib; den Geiſt als das Wort, das ſie mit einander ausgeſprochen, bezeichnen, heißt das weſentlich Charakteriſche der verſchiedenen Perſonen aufs gröblichſte verwechſeln und verwirren; pantheiſtiſch den Schöpfer mit der geſchaffenen Natur vermengen; was die Kirche vorſichtig als die Aufnahme der Menſchheit in Gott bezeichnet, in eine Vergötterung dieſes Menſchlichen vergröbern, und die Mitweſenheit der drei Perſonen in der Gottheit in eine abſteigende Folge dreier ſich einander übergeordneten Potenzen verwandeln. In dieſem groben Mißverſtändniſſe iſt die Swedenborgiſche Trinität ganz dieſelbe mit der Altägyptiſchen, memphytiſcher Confeſſion. Sein Vater iſt der Phtha von Memphis, den die Griechen Vulcan genannt, das Urfeuer

das All durchdringend, die göttliche Liebeswärme, der Lebensathem, der das alte Chaos zuerst aufgeregt und später die Welten in ihren Kreisen treibt. Der Sohn der Lehre ist Knepl von Thebä, das Urlicht, das zuerst die alten Finsternisse durchleuchtet, und der nach memphitischer Lehre von Phtha, dem ersten Herrscher des himmlischen Aegyptenlandes ausgegangen. Ihr heiliger Geist, die That, die der Vater mit dem Sohn erzeugt; das articulirte Wort, das sie zusammen hervorgebracht, ist Phre, die Sonne in der Priesterlehre, ein Sohn des Phtha in ihrer Wärme; vom Knepf in Licht gekleidet, sichtbarer Regent des Sternenhimmels. Die Swedenborgische Offenbarung also in dieser Hinsicht, weit gefehlt, daß sie ein Vorschritt in der Entwicklung der Dogma, eine größere Annäherung an die höhere Weisheit seyn sollte, ist in Wahrheit ein Rückfall gegen das alte Heidenthum, und eine materialistische Verunstaltung der kirchlichen Lehre.

Es kann nicht fehlen, bei der Verkettung, in der alle Theile des Systemes mit einander stehen, muß der Grundirrthum, in dem seine tiefsten Unterlagen sich verschoben, durch das ganze Gebäude sich verbreiten, und in jeglichem Gebiete nachtheiligen Einfluß üben. So zuerst im Physischen, wo alles Unzulängliche, Enge, Schiefe und Falschconstruirte, was wir früher schon an Swedenborgs Naturphilosophie getadelt, allein aus dieser Wurzel aufgegangen. Nach unserer Ansicht sind vom gottgeschaffenen thätigen Urgrunde der Materie zwei entgegengesetzte höchst wirksame Kräfte ausgebrochen, die in Spannung und Anziehung sich äussern, und nach abwärts in den elementarischen Stoff, die blos leidende Materie, sich wieder vereinigen, die im Naturgebiete als Daseyn des Seyns erscheint, und in der leiblichen Darstellung der inneren Beseelung, dem Wesen die Form beifügt. Hier aber soll ein ursprünglich Thätiges, in der Spirale wirksam, mit einem Leidenden, das aus der Verbindung vieler

Univ. Bibl.

ſich durcheinander hemmender Punkte zu einem ſtetigen Ganzen hervorgegangen, alſo ſich vereinen, daß es ſelbſt die Mitte gewinnt, und dieſes Paſſive umher ſich an die Oberfläche ordnet, wo dann aus ihrer Zuſammenwirkung als Drittes ſich das Element erzeuget. Man ſieht leicht, wie daſſelbe Mißverſtändniß, das wir bei der Trinität aufgedeckt, auch hier gewaltet, und indem es in der Dreiheit das verbindende Mittelglied aus der Acht gelaſſen, ſie zu einer Zweiheit verkümmert hat. Ein Leidendes, das wie hier von einem Thätigen ausgegangen, kann im Gegenſatze mit ihm nur als ein Solches begriffen werden, das die Einwirkung des Thätigen ſchon erfahren, und eben dagegen leidend ſich verhalten. Es hat aber nach Swedenborgs Auseinanderſetzung eine zweifache Einwirkung ſtatt gefunden: erſtlich eine Disjunctive, die es von ſeinem Gegenſatz im Thätigen getrennt, und zweitens eine Bindende, die es begränzend wieder mit ihm vereint. Das Leidende ſelbſt iſt alſo das Reſultat dieſer zwiefachen Kraftäuſſerung des Thätigen; es gibt auſſer ihm kein Drittes, das als Element in der Wechſelwirkung der Kraft und des Leidſamen hervorgegangen; in ihm ſelber iſt vielmehr das Dritte dargeſtellt, das zu der Thätigkeit und ihrer Aeuſſerung im Thun als That ſich beigeſellt. In Swedenborgs Anordnung ſind daher die beiden Grundkräfte der Natur gänzlich ausgefallen; oder vielmehr in die willkürlich angenommene Spiralbewegung verlarvt, treten ſie aus der Conſtruction zurück, wogegen der blos formale Stoff zweimal in ihr wiederkehrt, und zwar einmal im Leidenden als Mutter, die mit dem Thätigen als Vater ſich begattet, und dann im Element ſich ſelbſt als Kind wiedergebährt. Wir berühren nur im Vorbeigehen den Widerſpruch, daß im Naturgebiete die Bewegung von einem Mittelpunkte aus in der Maſſe des Aethers fortgepflanzt, Licht, die Centralbewegung ſeiner einzelnen Theile aber ohne Geſammtmittelpunkt Wärme ſeyn ſoll, im

geiſtigen Gebiete hingegen, der Metapher zu Gefallen, die weſentlich centrale Liebe der Wärme, die Weisheit aber dem Licht entſprechen muß.

Derſelbe Mißgriff hat nicht minder auch im pſychologiſchen Gebiete die einfachen Naturverhältniſſe verſchoben und die Anſchauung der inneren geiſtigen Welt verwirrt. Der Grundirrthum in dieſem Gebiete liegt in dem Satze, den die Apocalypſis revelata aufgeſtellt, den alle die anderen Schriften ihres Verfaſſers weiter ausgeführt, und der da feſtſetzt: Gott iſt weſentlich die Liebe; das Leben des Menſchen, das ihm von Gott gekommen, iſt alſo gleichfalls Liebe, und die Freiheit ſeines Willens iſt von der Liebe; denn der Menſch übt frei, was er liebt, und die Freiheit iſt mithin allein durch die Liebe in ſeinem Willen. Gottes Weſen beſteht nach dieſer Lehre ausſchließlich in einer ſeiner Eigenſchaften, und die gleiche Einſeitigkeit wird dann folgerecht auch auf den Menſchen ausgedehnt. Des Menſchen Wurzel iſt in den Willen gelegt; die Wurzel des Willens aber in die Liebe; der Willen iſt alſo weſentlich die Liebe, und alle Freiheit in ihm durch dieſe Liebe geſetzt; denn der Menſch will nur frei, wozu ihn die Liebe bewegt. Aber der Menſch ſoll wollen, was er als recht erkannt; wenn er alſo auch in der Liebe mit Freudigkeit die That ſeinem innerſten Weſen aneignet, ſo muß die Erkenntniß dieſer ethiſchen Wahlanziehung doch erſt das rechte Maaß und ſchickliche Grenze geben, damit die That im Mittel der höheren Freiheit das wahre Ebenmaaß und innere Harmonie gewinne. Nicht die Liebe iſt alſo die Grundfeſte der Freiheit, ſondern die Freiheit wohnt weſenhaft dem Willen ein; ſie ergießt ſich wirkſam hervortretend in Liebe und Erkennen, und wenn die in ihrer Wechſelwirkung glücklich die reine Temperatur gefunden, wird die Handlung frei und gut in Gott geſetzt. Falſch iſt daher die Swedenborgiſche Lehre von der menſchlichen Freiheit, denn eine Freiheit die zwiſchen

Himmel und Hölle, zwiſchen den Einflüſſen guter und böſer Geiſter in der Mitte ſchwebt, und nur dahin neigt, wohin vorherrſchende Liebe treibt; wenn ſie aber nach jenem Einfluſſe handelt, aus ſich zu handeln glaubt, kann nur als die einſeitige Aeuſſerung eines moraliſchen Inſtinctes, nicht aber als die wahre Freiheit gelten. Eben ſo falſch iſt auch die ganze Uebereinanderordnung der verſchiedenen Seelenvermögen in dieſer Lehre, und überdem nicht einmal ſtimmend mit den Grundſätzen, von denen ſie ausgegangen. Im Sinne des ganzen Syſtemes müßte nemlich der Wille, die Liebe in ſich bergend, als das erſte und herrſchende Grundvermögen, das weſentlich Thätige im Menſchen, allen Andern vorangehen; ihm ſollte ſich ſodann die Vernunft als die Form anſchließen, und aus der Verbindung Beider nun ein drittes Vermögen als das eigentlich geiſtige Element ſich bilden. In dieſem Dritten aber verwirrt ſich die ganze Conſtruction, Swedenborg nennt es Seele, Geiſt; überordnet es aber wieder dem Willen und Verſtand, weil Liebe, Seele, Leben ihm als Geiſt erſchienen, der aus zwei Vermögen, Willen und Verſtand, ſich zuſammenſetzt. Die rechte Ordnung iſt hier, wie wir ſie oben feſtgeſtellt: Der Wille als Ausdruck des Seyns im Menſchen; die Liebe im höheren Gemüthe; die Erkenntniß in der Vernunft dargeſtellt, die in ihrem Thun an's Dritte, das Leben, eben wie an's Erſte, angeknüpft, in gemeinſamer Zuſammenwirkung ins lebendige Selbſtbewußtſeyn ſich vereinigen, und in ihm das urſprüngliche Seyn unter der Form des Daſeyns offenbaren.

Da in einer verſchobenen Anſchauung die Folge der geiſtigen Kräfte ſich verworren, und aus ihrem natürlichen Verhältniſſe in ein Erkünſteltes ſich umgeſtellt, ſo darf es nicht befremden, wenn der Irrthum auch in ihrem äuſſern Ausdruck wiederkehrt, und das Verfehlte ſich alſo auch durch die falſche Phyſiologie verräth. Weil die Liebe mit der Willenskraft

verwechſelt werden, darum ſind ihre organiſchen Träger auch verwachſen mit einander, und die Eine wie die Andere ſoll nun im Herzen aufgenommen ſeyn. Es iſt aber ſchon dem oberflächlichſten Verſtändniſſe der organiſchen Verhältniſſe begreiflich, daß damit dieſem Organe eine ganz verkehrte Stellung im Geſammtinbegriffe der Leiblichkeit angewieſen iſt. Das Herz iſt der Lebensbrunnen, der quellend in der Tiefe den Blutſtrahl hinauf bis zum Scheitelpunkte der Leiblichkeit treibt; höhere Kräfte haben niederſteigend ſich in ihm incarnirt, und fortan dieſem nach abwärts gewendeten Mittelpunkt verbunden, haben ſie ſelbſt wieder für ſich in Gebilden Sitz genommen, die aus ihm hervorgetrieben, vom Standpunkte des Lebens aus zwar als äuſſerlich Peripheriſche erſcheinen, von oben herab und von innen heraus aber in Wahrheit als Centrale ſich bewähren. Das Herz iſt alſo allerdings das Haus des untern Lebens und aller Kräfte, in die es nach beiden Richtungen organiſch ſich ergießt; aber es kann nicht als der Träger irgend einer der höheren Grundkräfte genommen werden, und es iſt widerſinnig, in ihm, dem unwillkürlichſten aller organiſchen Gebilde, den Sitz der freien Willkür und der ſich ſelbſt beſtimmenden Willenskraft zu ſuchen. Eben ſo iſt es gegen alle Geſetze einer naturgemäßen phyſiologiſchen Conſtruction, die Lungen als den Ausdruck der geiſtigen Erkenntnißkräfte zu bezeichnen. Die Lungen dienen dem nach auswärts gekehrten untern Leben, deſſen Verkehr mit dem Luftkreis und dem Elemente des Feuers in ihnen eben ſo vermittelt wird, wie in den Verdauungsorganen Waſſer und Erde mit ihm in Wechſelwirkung treten. Die Lungen ſind alſo zwar die tiefere plaſtiſch ausgewirkte Darſtellung jener geiſtigen Kräfte; aber nur inſofern als auch ihr Gegenſatz in jenen aneignenden Organen gleichfalls ſeine Deutung gefunden, und das Herz über ihnen als die gemeinſame Mitte an die rechte Stelle getreten, darf man die ihnen hier Angewieſene gelten laſſen.

Daſſelbe Gebrechen, das dieſe weſentlichſte Grundlage des hyſiologiſchen Syſtemes drückt, wiederholt ſich auch in aller eiteren Ausführung und Durchbildung, die ſein Urheber ver- ucht; in dem was er anderwärts über den Gegenſatz des roßen und kleinen Gehirnes, über die verſchiedenen Sinnor- ane, über die Bedeutung der Bruſt, der Arme, Lenden, üße und verwandte Gegenſtände beigebracht, kehrt immer ur derſelbe Grundirrthum zurück, der die organiſche Drei zu ner Zwei verkürzt, und nun, wie es der Zufall gibt, blind ach dem Ausdruck der künſtlich gebildeten Gegenſätze um ſich appt. Auch hier findet durch die Wiederherſtellung der ver- ümmelten Dreiheit alles ſogleich die rechte Stelle. Die Ein- eit erſchließt im Gegenſatze der beiden Kräfte ſich in die weiheit, die, nachdem ſie in der Dreiheit wieder ihre Ver- ung gefunden, mit jener erſten Einheit die Vierzahl gibt, nd aus zwei ſolchen wechſelſeitig ſich bedingenden Dreizahlen ſt der ganze innere, und aus zwei Gleichen der äuſſere Or- anismus zuſammengewebt. Die höheren Kräfte, vom Gehirn usgehend, in ein innerlich zwiefach getheiltes ſympathiſches Nervenſyſtem erſchloſſen, haben nemlich im Syſtem des Kreislaufes und ſeiner Mitte dem Herzen dieſer Zweiheit as dritte Glied als nach abwärts bindende Einheit beigefügt, nd ſo iſt in der Vierzahl die erſte innere Dreizahl zur Dar- ellung gelangt. Hinwiedrum hat von unten herauf die Ein- eit des tieferen Lebens aus dem Herzen hervor im Gegenſatz es Gefäßſyſtemes in eine Zwei ſich aufgethan, und in er Wiedervereinigung der getheilten Richtungen, hat als gegenbildlicher Reflex an die Schwebe das geſammte Ner- enſyſtem, und ſeine Mitte das Gehirn ſich im Gegen- wurfe ausgebildet, und in demſelben Momente, wie die erſte nnere Dreizahl aus der erſten Einheit hervorgegangen, iſt dieſe zweite organiſche Dreizahl aus der zweiten Einheit auf- geſtiegen, und Beide verflechten und verweben ſich in einander,

wie die Kräfte in ſtetig ununterbrochenem Wechſelverkehr gegenſeitig durchs ganze Leben ſich bedingen. Und wie nun in den Beziehungen dieſes Lebens auf die äußere Natur, in den Organen der willkürlichen Bewegung zunächſt unmittelbar die Vielheit des eigenen Leiblichen, und dann mittelbar die der umgebenden Natur, ſofern ſie erreichbar iſt, an die Einheit des Willens gebunden erſcheint, und ſeiner Wahlanziehung gehorcht; ſo wird nach unten hin in den aſſimilirenden Organen in gleicher Weiſe der Naturſtoff unmittelbar in der Wahlverwandſchaft der tieferen Lebenskräfte, in die Einheit des organiſchen Beſtandes aufgenommen, und dem Leben im Herzen unterthänig. Eben ſo, gleichwie dort in den Sinnorganen das beſtimmungslos ſich verſtrömende Erkennen ſchlechthin, durch die Gegenwirkung äußerer Naturmomente, erſt Beſtimmung, Maaß, Gränze und damit die Form gewinnt, und in der Reflection in ſich ſelbſt zurückkehrend, als Wahrnehmung hellaufleuchtend ſich in den Dingen und die Dinge in ſich abſpiegelt: ſo erhält beim Athmen das Blut in gleicher Weiſe in der Gegenwirkung des luftigen Elementes erſt die rechte organiſche Begränzung, und das innere Leben, äußerlich zur Wärme angefacht, wird an dem Naturleben, das ſich in ihr ihm eingebildet, ſich ſelber erſt begreiflich, und indem dort und hier in geiſtiger und leiblicher Aneignung den beiden Gliedern der Wechſelwirkung das Dritte ſich beifügt, erſcheinen auch die beiden Dreizahlen des äußerlichen Lebens geſchloſſen und organiſch dargeſtellt.

Weil nun aber, wie wir dargethan, in der Lehre des Geiſterſehers die Darſtellung des Microcosms gleich ſehr wie die des Macrocosms verfehlt erſcheint, darum muß nothwendig auch die ganze Architektonik des Geiſterreiches, die ſie über dieſen Subſtruktionen aufgebaut, als unzuläßig und in den weſentlichſten Punkten irrig verworfen werden. Die Kirche nimmt, mit Swedenborg hier zum Theile einverſtanden, ei-

nen Himmel, eine Hölle und einen Reinigungsort in Mitte von Beiden an. Wollte ſie aus den ihr gegebenen Thatſachen nach der Analogie fortſchließend, ſich über den innern Bau dieſer drei geiſtigen Welten näher erklären, dann mögte ſie leicht in jedem der drei Gebiete wieder dreifach getheilte Eigenthümlichkeit vorausſetzen. Der Himmel, obgleich in Gott weſentlich eins, würde ſich der Betrachtung zunächſt im Himmel des Vaters darſtellen, in dem der geheiligte Wille im Allerheiligſten ſich aufgenommen findet, und das Weſen der Kreatur theilhaftig wird der Weſenheit des väterlichen Princips, nachdem ſie im Himmel des Sohnes dem göttlichen Vorbilde ſich verähnlicht hat, wo dann der Geiſt von oben durch ſeinen Himmel ſie in Liebe und Wahrheit zum Vater, und ſomit in vollendeter Heiligung zum wahrhaft Weſenhaften hingeleitet. Eben ſo wird in dieſer kirchlichen Anſchauung die Eigenſucht, die ſubjective Wurzel alles Böſen, in die erſte Hölle, die Region des in der Sünde inkarnirten Dämons einführen; durch die Lüge und die verkehrte Neigung wird alsdann der Weg in die Zweite angebahnt, während im radikal verkehrten Willen ſich die Dritte öffnet, in der das weſenhaft Böſe, das, nachdem es durch Selbſtverneinung alles anerſchaffene Gute in ſich ausgetilgt, fortan alles Gute außer ſich gleichfalls verkennt, zur Ergänzung gelangt. Der Reinigungsort würde dann in gleicher Weiſe dreifach ſeyn, je nachdem der zu Sühnende, nach den dreien Graden aufgeſchloſſen, im urbildlichen Menſchen, im Nachbildlichen oder im Dritten, der als innerer Band beide verkettet, durch die Sühne geht. Nicht ſo bei Swedenborg; er hat drei Himmel und drei Höllen, und einen Vorbereitungsort für Beide in der Mitte angelegt; aber weil er von irrigen Grundſätzen ausgegangen, verwirrt er ſich auch in dieſem Schematiſm wie überall in Widerſprüche. Der erſte und höchſte Himmel ſoll nach ſeiner Lehre der des weſentlich Guten in der Liebe unter

der Herrſchaft der Gerechtigkeit; der Zweite der des weſenhaft Guten in der Weisheit unter der Herrrſchaft des Gerichtes; der Dritte endlich der des Gebrauches ſeyn. Aber Liebe und Weisheit, Attribute des heiligen Geiſtes, ſind ſelber ſchon Gebrauch, und da der Himmel überall in und mit Gott iſt, die Himmel alſo ſich mit den Perſonen theilen, ſo erweiſet ſich die Gliederung als gänzlich mangelhaft, weil ſo der Vater wie der Logos in ihr keine Stätte gefunden. Darum auch muß die eben feſtgeſetzte Ordnung da wieder ſich ſelbſt zerſtören, wo ſie ſich bildlich zu geſtalten verſucht, wenn Swedenb. z. B. den obern Himmel mit ſeinen Chören dem Haupte, den Geiſteshimmel dem mittleren Leibe vom Halſe zu den Knieen, den Unteren den äußeren Extremitäten entſprechen laßt. Es bedeutet aber, nach nun ſchon bekannter Conſtruction derſelben Lehre, das Haupt die Weisheit und Intelligenz des Menſchen; die Bruſt die Liebe mit dem Glauben; die Füße das Natürliche im Gebrauche; und da nun doch ohne Zweifel das Haupt herrſchend im Menſchen ſteht, ſo iſt, was zuvor das Zweite geweſen, jezt als das Erſte aufgeſtellt; das Erſte aber iſt an den zweiten Platz getreten, und als Drittes muß eine bloße Modifikation der beiden Andern gelten. Auch hier alſo, da in den weſentlichſten Punkten offenbarer Irrthum ſtörend eingewirkt, iſt wenig Verlaß auf die unweſentlichern zu gründen; ſelbſt wenn man über die Bilderſprache ſich verſtändigt hat, die alle räumlichen Beziehungen für die Geiſterwelt verneinend, doch in lauter räumlichen Formen malt, und indem ſie der Zeit alle Gültigkeit für dieſe Region abläugnet, doch Alles in ſteter Succeſſion betrachtet.

Nicht minder muß auch das Meiſte von dem, was die Lehre über die Myſterien der Kirche, insbeſondere über die Sakramente beigebracht, als offenbar irrig verworfen werden. Der Urheber derſelben, der proteſtantiſchen Kirche angehörig,

hat mit ihr den ſiebenfarbig gebrochenen Strahl der höheren Einwirkung gewaltſam auf drei Grundfarben zurückgebracht, was jedem Andern, der aus natürlichen Quellen ſchöpft, nicht ſonderlich übel zu deuten wäre, dem aber, der am höheren Quellbrunn alles Wahren zu ſitzen glaubt, allerdings zugerechnet werden darf. Betrachten wir aber, bei dieſer unzulänglichen Darſtellung des Ganzen vorübergehend, die Ausführung des Einzelnen, ſo iſt zunächſt an der Lehre Swedenborgs von der Taufe nichts auszuſetzen. In Rückſicht auf das Sakrament der Buße aber iſt ihm der Unfall begegnet, daß Alles, was er in dieſer Materie ausſchließlich allein zu beſitzen wähnt, wirklich vom Anbeginn her von der Kirche gelehrt worden; das aber, was er in ihrer Lehre für überflüßig erklärt, die Losſprechung durch den Prieſter, ihr vom Gründer des Chriſtenthums in klaren, keiner Mißdeutung fähigen Worten geboten wird. Als gänzlich verfehlt aber muß die neue Deutung vom Sakramente des Altars betrachtet werden. Das Fleiſch, im Brode ausgedruckt, ſoll im innern Sinne das Gute in der Liebe, die da Eins iſt mit dem Leben; das Blut aber, im Weine dargeſtellt, das Gute des Glaubens im Göttlichwahren ſeyn. Schon gleich beim erſten Anblicke muß die falſche Stellung der beiden Glieder dieſes Gegenſatzes der Betrachtung ſich aufdrängen. Wein gilt überall phyſiſch, phyſiologiſch, pſychiſch und ſymboliſch, als das Anregende, Begeiſtigende, Erwärmende; Brod, eben ſo leibliche wie Seelenſpeiſe, als das Ernſte, Nüchterne, Sättigende, die Proſe des Lebens wie jener ſeine Poeſie: ganz umgekehrt alſo, wie es Swedenb. geſtellt, müßte das Brod Ausdruck der Weisheit, der Wein jener der Liebe ſeyn. Aber dieſe Liebe und Weisheit, obgleich dem Weſen nach allen drei Perſonen in der Gottheit einwohnend, ſind doch, nach ausdrücklicher Erklärung der heiligen Schriften, vorzugsweiſe Attribute des heiligen Geiſtes, der in ihnen ſich ergießt, gehören alſo ganz andern Ga-

fragmenten an, und werden nur uneigentlich in die Deutung des heiligen Abendmahls hineingezogen. Die Kirche, sorgsam die verschiedenen Glieder des einen und selben Dienstes auseinanderhaltend, beschränkt dagegen mit vollem Rechte diese Handlung auf die Person ihres göttlichen Stifters, der sie zu seinem Gedächtnisse geordnet hat, und durch sie die Wiederaufnahme der durch die Sünde von Gott geschiedenen Kreatur begründen wollte. Und wie nun Brod und Wein uns leiblich an die Erde knüpfen, und in den Umkreis unseres Lebens eintretend, sich uns und uns in sich der irdischen Natur verähnlichen; so soll, wie schon gesagt, dasselbe Brod und derselbe Wein in Fleisch und Blut des Gottmenschen umgeweiht, ihn in der irdisch geistigen Natur und sie in ihm auf's Neue gründen und befestigen, und den einzelnen Menschen also durch eine höhere Assimilation in die Gemeinschaft jenes göttlichen Lebens einführen, das zunächst vom menschgewordenen Worte ausgegangen. Und essend also und selbst Speise geworden, soll er athmen dann im Othem jenes Geistes, der von ihm aufgenommen und ihn hinwiederum in sich aufnehmend, ihn wieder in der Liebe und Wahrheit an den Vater binde, dessen heiliger Wille dann eingeht in das geheiligte Wollen der Kreatur, die ihrerseits wieder im Eintretenden aufgegangen, in voller Uebung ihrer Freiheit nur den Willen Gottes thut, der allein geschieht in allen Werken, die sie vollbringt. So wird im kirchlichen Sinne des Menschen Sühne zum Ziele geführt; das Abbild, das von seinem Urbilde sich abgelöst, wird in allen Momenten ihm wieder angeeignet, und die gefallene und im Falle zerrissene Natur ist in sich auf's Neue ausgeglichen, und in die verlorne Einheit wieder aufgenommen. Das ist die rechte Lehre, zu der die Kirche sich bekennt, und was von diesem Canon ausweicht, wie die vorliegende, die Swedenborg aufgestellt, wird mit Recht von ihr als Irrlehre abgewiesen.

Aber nicht blos ein Gewebe ſolcher Irrlehren iſt in das Syſtem vom himmliſchen Jeruſalem eingegangen, auch allen Vorurtheilen, allen vorgefaßten Meinungen und aller perſönlichen Befangenheit des Urhebers hat es ſich geöffnet, und ſie haben die deutlichſten Spuren ihrer Einwirkung in ihm zurückgelaſſen. Der Sohn des ſchwediſchen Biſchofs, erzogen in den Grundſätzen des Lutherthums, hat wie natürlich alle die blinden Vorurtheile deſſelben gegen die katholiſche Kirche von Jugend auf eingeſogen, und wenn er auch ſpäter, eben weil er neuerdings als Reformator aufgetreten, ſich der Einſeitigkeit des Proteſtantismus keineswegs blind dahin gegeben, vielmehr in den wichtigſten Punkten ſelbſt polemiſch gegen ihn aufgetreten, ſo hat er dagegen doch nie von jener tief gewurzelten Eingenommenheit gegen die alte Kirche ſich frei zu machen gewußt, und ſie in ihrem Weſen und ihren Grundſätzen häufig auf's allergröblichſte mißverſtanden. Er erklärt in ſeinem himmliſchen Jeruſalem wiederholt, unter den Papiſten oder Römern beſtehe keine chriſtliche Kirche; denn wo die Kirche ſey, da werde der Herr auch angebetet und ſein Wort geleſen, was aber unter Dieſen keineswegs alſo ſich befinde; die ließen ſich vielmehr, berichtet er uns ſelbſt, anbeten anſtatt des Herrn, und verwehrten dem Volke das Leſen ſeines Wortes; die Beſchlüſſe des Pabſtes dieſem Worte gleich achtend, ja oft ſie über daſſelbe hinausſetzend, weßwegen es denn auch eine Gnade der göttlichen Vorſehung geweſen, die im ſechzehnten Jahrhundert durch die Reformation das Wort dem Volke zurückgegeben. Die Prieſter, ſagt er in einer andern Schrift, hätten ſtatt ihre Heerde ſich allein gepflegt, und durch Anbetungen, einträgliche Anſtalten, Nachlaſſungen und ihr Anſehen fördernde Gebräuche es dahin gebracht, daß der Herr ſie mit dem Namen Kaufherren der Erde bezeichne, wie denn auch die Kap. 18, 19, 20, 21 der Apokalypſe allein auf die römiſche Kirche zu deuten ſeyen. Er bildet in dieſer Befangen-

heit sich em, die Katholiken glaubten völlig eben so wie die Reformirten, der Mensch, der durch die Zurechnung der Verdienste Christi den Glauben erlangt, sey gerecht und heilig ohne weiters, und seine Sünden seyen nicht Sünden vor Gott, weil er, ehe sie begangen worden, schon versöhnt und gerechtfertigt gewesen, und in dies große Misverständniß verstrickt, polemisirt er allen Ernstes zu wiederholtenmalen gegen die Gottlosigkeit eines solchen Lehrbegriffs. Den Pabst Sixtus V läßt er in einer seiner Visionen eingestehen, das Vikariat von Jesus Christus sey allein durch die Herrschsucht der Päbste erfunden worden; die heilige Schrift sey höher als die päbstliche Bulle, weil der heilige Geist nicht durch den Mund der Menschen rede; die Verehrung der Heiligen habe sich als unnütz ihm erwiesen, und diejenigen, die sich für Heilige hielten, und von dem Dienste, den man ihnen erweise, reden hörten, würden verrückt, eben so wie die Cardinäle und Prälaten, die den Erlöser vorstellen wollten. Diesen Bethörten rechnet er auch in einer eigenen Vision den heiligen Franziscus Xaverius bei, und versündigt sich dadurch an einem der edelsten, schönsten, gottbegeistertesten Charaktere des sechzehnten Jahrhunderts auf die empörendste Weise, wahrscheinlich aus keinem andern Grunde, als weil der Heilige den verhaßten Jesuiten angehörte. Wenn der Sektengeist in einer so milden Gemüthsart solche Verkehrtheit brütete, wie will man sich wundern, wenn er in unedleren Naturen unablaßig Gift und Galle kocht! —

Von welcher Seite wir im Bisherigen die Swedenborgische Lehre betrachtet haben, theologisch, philosophisch, historisch, psychologisch, physiologisch wie physisch, überall hat sie in den wichtigsten Grundlehren Blößen uns gezeigt, und große und unläugbare Irrthümer verunstalten und fälschen überall das Wahre, das sie in sich beschließt. Es entsteht nun die Frage, wo die Quelle dieses Irrthums fließt, und

von wo die Fälſchung ewiger Wahrheit, die ſie verſchuldet, ausgegangen. Von Gott kann nur Gutes und Wahres kommen, nicht ihn alſo darf das Unwahre zu ſeiner Gewähr anrufen; der Irrthum muß vielmehr, wenn er, wie im vorliegenden Falle, arglos iſt, entweder durch ſubjective Selbſttäuſchung oder objective Verblendung gedeutet werden. Wenn uns daher Swedenborg betheuert, Engel und himmliſche Geiſter hätten ihn in die Wahrheit ſeiner Lehre eingeführt, ſo muß er es ſich nach den Grundſätzen ſeines eigenen Syſtems gefallen laſſen, wenn wir vorausſetzen, der Vater der Lüge habe durch falſche Spiegelfechterei das erweislich Unwahre ihm vorgegaukelt. Er ſelbſt ſagt im Buche de cælo et inferno, 246—57, es ſey ſehr gefährlich, mit den Geiſtern Umganges zu pflegen, weil ihre Gewandtheit im Betruge und ihre Liſten nicht zu ergründen ſeyen. Viele von ihnen ſetzten all ihr Glück und ihre Beſchäftigung allein darin, die Menſchen in alle Weiſe zu hintergehen und zu verführen, dadurch, daß ſie ſich mit ihm gänzlich einten. Ehe man die Geiſterwelt in ihrer innern Beſchaffenheit recht erkannt, habe man allerdings geglaubt, Alles, was von da uns komme, ſey gut und wahr; aber ſeit ſich durch ihn entdeckt, die Bewohner dieſer Welt, zwiſchen den Himmel und die Hölle in die Mitte geſetzt, und zu ihrer Reinigung in einem Zuſtande der Erwartung und Ungewißheit feſtgehalten, hätten denſelben Charakter, dieſelben Vorurtheile, die gleichen Leidenſchaften, die ſie auf Erden ausgezeichnet, müſſe man gegen ihre Berichte ſtets auf der Huth ſeyn, und ihre Glaubwürdigkeit wie die der Menſchen zuerſt zu ermitteln ſich bemühen. Anderwärts, ſetzt er hinzu, das am häufigſten von den Geiſtern zur Täuſchung des Menſchen gebrauchte Mittel ſey Schmeichelei, indem ſie den Leuten in alle Weiſe zu Sinne redeten; man dürfe daher nur auf die guten Geiſter vertrauen, denen Gott ſelbſt die Wahrheit eingibt, um ſie aber aufzunehmen, müſſe man ſelber

heilig seyn, und frei nicht blos von Lastern, sondern sogar von Irrthümern. An einer andern Stelle äussert sich Swedenberg: der Umgang mit den Geistern ist zur Zeit eine Seltenheit, zugleich aber sehr gefährlich für Jene, die nicht durch einen lebendigen Glauben sich unter die Hand des Herrn gegeben haben; die bösen Geister wissen alsdann, daß sie in einem Menschen sind, und arbeiten an seinem Verderben. Diejenigen, die sich viel mit religiösen Dingen beschäftigen, und sich anhaltenden Betrachtungen hingeben, erhitzen und steigern bisweilen ihre Einbildungskraft bis zur Geisterwelt, und sie vernehmen alsdann ihre Sprache in ihrem Innern. Aber diese Menschen sind Enthusiasten und Visionäre, die auf böse wie auf gute Geister hören und ihnen glauben, und ohne Unterschied dem Guten wie dem Bösen sich hingeben. Diese enthusiastischen Geister, die, wie ich wahrgenommen, eine Wüste zur Linken in der Geisterwelt bewohnen, machen den Menschen, die auf sie hören, weiß, sie seyen der heilige Geist, thun ihnen aber sonst kein Böses, schmeicheln ihnen vielmehr, weil sie von ihnen geehrt werden. Der Herr aber gewährt die Gnade, mit den Engeln umzugehen, nur einer kleinen Anzahl Menschen, denen die Kenntniß des Wahren durch das Gute geworden ist, und die glauben, Gott sey Mensch. Wir Alle sind geschaffen für diese Erkenntniß; die, welche sie besitzen, und mit den Geistern verkehren, sind vom göttlichen Licht erleuchtet; sie sehen, was im Himmel ist, und die Engel sehen durch sie, was auf Erden vorgeht, denn alsdann sind Himmel und Erde durch die Vermittlung des Engels vereint im Menschen. Und diese Vereinigung war sehr häufig bei den ersten Menschen, deren Zeit daher die Goldene genannt wurde. Man kann aus diesen Aeusserungen sich leicht den Ideengang verzeichnen, der den Geisterseher zu diesem Resultate hingeführt. Ihm war nicht unbekannt geblieben, wie reich die Kirche zu aller Zeit an Schauenden gewesen, und wie viele

und mannigfaltige Visionen in ihrer Geschichte sich aufbehalten. Er konnte diese Gesichte nicht gelten lassen, weil sie mit den Seinigen im entschiedensten Widerspruche standen, und dieselbe Lehre, die zu verneinen er den Beruf zu haben glaubte, zu bekräftigen sich unterfangen. Er mußte also anerkennen, daß Wahrheit und Irrthum, wie hienieden in die sinnliche Welt, so auch in diese übersinnliche sich theilten; er mußte gestehen, daß mit der Weite des Gesichtkreises auch die Möglichkeit der Fehle stets zunehme, und auch dort Geister des Truges immer lauernd jeder Gelegenheit wahrnähmen, die Leichtglaubigkeit zu verwirren, und die einfache Wahrheit zu verzerren; er mußte endlich als Bedingung der Glaubwürdigkeit aller Mittheilung in diesem Gebiete subjektive Heiligkeit und Freiheit vom Irrthum im Schauenden setzen, und ausserdem noch die vorläufige Prüfung des Geistes, der in diesen Erscheinungen weht. Damit aber hat er selber das Gesetz gestellt, nach dem er gericht wird, und als ein falscher Prophet verworfen. Die Heiligen der Kirche, die er als Schwärmgeister bezeichnet, und auf die er mit Mitleiden niedersieht, sie eben haben allen aufgestellten Bedingungen genug gethan. Niemand kann aussagen von sich selber, daß er ein Heiliger sey, wäre er ein solcher, dann hätte er im Augenblicke einer solchen Erklärung alle seine Heiligkeit eingebüßt. Sie muß also durch höhere Zeugnisse bekräftigt, und die Wahrheit und Evidenz dieser Zeugnisse durch eine ernste strenge Prüfung ermittelt seyn. Niemand kann von sich selber sagen, er sey vom Irrthum frei, und Irrthum ist Aller Loos, in Gott allein ist Wahrheit, im Menschen nur so viel, als der ewig Wahre ihm mitgetheilt, und als der Begabte von der Gabe willig in sich aufgenommen. Daß aber so Gabe wie Aneignung wirklich erfolgt, bedarf wieder äusserer Gewähr, die die Lehre des Einzelnen an den großen Canon der Wahrheit hält, und die Uebereinstimmung bezeigt. Ob Geister

des Lichtes, ob Geister des Truges in Thätigkeit gewesen, es läßt sich nicht durch das Selbstzeugniß des Sehers, sondern allein durch die Weihe die sie in ihm gewirkt, erkennen, und auch dazu gehört ein Richtmaß und eine Regel des Rechten und Gerechten, und eine selbst beglaubigte Behörde, die Beides braucht und übt, und den vorliegenden Fall an die unwandelbare Norm zu halten weiß. Das Alles haben die von der Kirche anerkannten Heiligen bestanden und durchgegangen, und doch nichts als die bedingungsweise Anerkennung einer relativen Glaubwürdigkeit erlangt. Bei Swedenborg aber ist von allem Dem nichts geschehen. Er war ein rechtlicher Mann, aber daß er ein Heiliger gewesen, hat er nie zu sagen sich herausgenommen; und hätte er es, dann könnte von weiterer Prüfung nicht fernerhin die Rede seyn. Rechtlichkeit schützt gegen die Versuchung, Betrug zu üben; sie kann aber weder gegen innere noch äussere Täuschung sichern. Ob eine solche Täuschung statt gefunden, läßt sich nur an den letzten Resultaten der geschehenen Einwirkung erproben, und die Größe des Irrthums, der in diese eingedrungen, gibt zugleich das Maas für den Grad der Illusion, die statt gefunden. Daß aber offenbarer, handgreiflicher Irrthum in den wesentlichsten Theilen des Systemes, wie eine ihm angeborne organische Krankheit, wurzelt, haben wir zur Genüge dargethan, und der innere Widerspruch, bei aller formalen Uebereinstimmung, hat sich sogar auch da nicht verbergen können, wo wir vom Canon aller Wahrheit abgesehen. Was der Urheber desselben also von den kirchlichen Heiligen gesagt, muß gegen ihn selbst gewendet werden. Sie in Einfalt und Demuth dem Höheren hingegeben, auf die kirchliche Lehre basirt, an der Kirche sich erhebend, von ihr gehalten, geprüft und bewährt, sind unter ihrer Huth zu wahrhaften Organen jenes höheren Geistes erwachsen, der weil er sich selber nirgend widersprechen mag,

in ihren Zungen die gleiche Rede wie durch den Mund der Kirche ſpricht, und in Keinem abweichende Rede führt. Hier aber ſteht ein vereinzelter, einſamer Denker, ein wohl unterrichteter, verſtändiger, dabei vollkommen ehrlicher Mann, der ſich deſſelben Geiſtes rühmt, aber in ganz fremder Zunge Verneinung ſpricht. Ungleich jenen Heiligen, die ſämtlich erſt den Calvariberg beſtiegen, ehe ſie zur Höhe des Tabor gelangt, hat er nur zufällig, gleichſam beim Botaniſiren ſich dahin verloren, und nun ſonderbare Geſichte geſehen, die er uns als höhere Wahrheit hernieder bringt: wir prüfen dieſe Wahrheit; ſie verneint ſich ſelber und wird verneint, und indem wir ſie in dieſer ihrer Unhaltbarkeit würdigen und erkennen, können wir nicht umhin, ihren Herold, weil wir ihn nicht als Betrüger verwerfen mögen, ſelbſt jenen enthuſiaſtiſchen Geiſtern beizuzählen, die in der Wüſte umherirrend durch die Luftſpiegelung der Wüſte ſich vielfältig äffen und betrügen laſſen, und ihm nur da Glauben beizumeſſen, wo ſeine Ausſage mit der alten längſt bekannten und geprüften Wahrheit zuſammenſtimmt. Was ihn aber betrogen und geäfft, war der ſomnambuliſtiſche Zuſtand, in dem er ſich befunden. Dieſer Zuſtand, der in den untern realen Graden jener höheren idealen Verzuckung liegt, iſt eben deßwegen dem in der Tiefe liegenden Uebergange des beſonnenen bei ſich ſeyenden Menſchen in den Unverſonnenen, auſſer ſich Seyenden, näher gerückt, während jene höhere Ekſtaſe an den nach oben wallenden in der äuſſerſten Grenze des Gegenſatzes, ja ſchon zum Theil über ihn hinaus in der Vereinigung mit der höheren Einheit, ihre Stelle findet. Wenn daher Dieſe eben durch ihre Höhe und Abgeſchiedenheit den tieferen ſubjektiven und objektiven Natureinflüſſen weiter entrückt, im gleichen Grade den Uebernatürlichen mehr geöffnet erſcheint; dann wird der Sumnambulism ſeinerſeits äuſſerlich unbekannten und unermeſſenen Naturkräften ſich preisgegeben ſehen, und anderſeits wird er eben ſo geheimnißvoll

verlarvten Einwirkungen der Selbſtthätigkeit ſich kaum zu entziehen vermögen. Wie daher in dem gewöhnlichen Schlaf, beſonders da wo er den Uebergängen in den Zuſtand des Wachens näher rückt, theils aus dem Umkreiſe des ſelbſtbewußten Lebens, theils aus der äuſſeren Umgebung, vielfache Eindrücke hinüberſpielen, die nach eigenthümlichen Geſetzen verkettet und angeeignet in die Bilder des Traumes ſich geſtalten, ſo werden in dieſer Naturverzuckung ein gleicher, obſchon tiefer einſchneidender Verkehr alles Hellſehen real begründen. Die höhere, ideale Einheit des perſönlichen Daſeyns iſt in dieſem Zuſtand durch die innere Rotation des Lebens hinter die Zweite, Tiefere zurückgetreten, wie die Sonne uns allnächtlich hinter die Erde tritt; dieſe untergeordnete, in der Naturtiefe wurzelnde Einheit, iſt vorübergehend herrſchende Mitte gemeinſamer Beziehungspunkt für alle Thätigkeit geworden, und öffnet ſich nun im Gemeingefühl, in deſſen ſtammhafte Einheit in gleicher Weiſe alle Sinne zurückgegangen, den zarteſten Einflüſſen der creatürlichen Welt, und was Natur und Perſönlichkeit in ihren Tiefen bergen, mag in dieſer Geiſtesnacht aufdämmernd dem Sinne vernehmlich werden Wie aber hier die untere, in der Natur wurzelnde Einheit des Lebens ſich unter ſich ſelbſt vertieft, ſo wird in jenem Entgegengeſetzten die obere, weſenhafte über ſich ſelbſt erhoben, und in ihren höheren göttlichen Urgrund hinein verſchlungen. Iſt nemlich durch eine ascetiſch ſtrenge Disciplin die Gewalt des in der Geburt eingepflanzten unteren Lebens erſt gebrochen; ſind durch Enthaltſamkeiten aller Art die Ströme des von auſſen zufließenden Brennſtoffes bis auf das Allernothdürftigſte abgedämmt, iſt innen Trieb und Kraft und alle Fülle nach oben hin gerichtet, dann wird die Folge eine allmählige Ablöſung des innern Menſchen von der durch die Zeugung geſetzten und durch das Leben befeſtigten Verkörperung ſeyn; die im Leibe latent gewordene Seele wird wieder frei

und ſtrahlend und in ihrer höheren Begeiſtigung überquellend, und ſo wird wie dort das höhere Ich gegen das Tiefere zurückgegangen, und dieſes nun in ſeine Verrichtung tritt, ſo hier mit verminderter Excentricität das Untere ins Höhere aufgenommen, und dieſes dann ſelbſt im Gebiete des Andern vorherrſchend. Hat aber nun die in ſolcher Weiſe innerlich geſteigerte Perſönlichkeit, in dem Maaße, wie ſie ſich der creatürlichen Welt entzogen, um ſo mehr in Liebe und Erkenntniß dem Schöpfer ſich zugewendet, dann kann es nicht fehlen, jener höhere Geiſt, der in Allen iſt, aber von Allen nicht in gleicher Weiſe empfunden wird, muß ihrem regeren Sinne vernehmlich werden, und ein Schimmer der andern Welt ſchon hienieden in die erſchloſſene Seele fallen. Es ſind alſo zwei verſchiedene, ja der Wurzel nach ganz entgegengeſetzte Zuſtände, in deren Einem das Daſeyn ſich mehr ſeinem natürlichen Grunde, in dem Andern mehr ſeinem göttlichen Urgrunde zuwendet, und wenn Beide im Endlichen durch das gewöhnliche Leben vermittelt ſind, ſo werden ſie, da Gott die geſammte Natur in ſich befaßt ohne von ihr befaßt zu ſeyn, im Unendlichen durch viele Zwiſchenſtufen vermittelt ſeyn. Wahrheit kann in beiden Zuſtänden erfunden werden, aber bei der Schwäche der menſchlichen Natur auch der Irrthum in Beide Zugang finden; allein wie höhere Wahrheit und mit ihr beſſere Beglaubigung in der Gottgebundenheit liegt, ſo wird im Naturgebundenſeyn mit dem Wahren tieferer Ordnung, bei ſchwächerer oder gänzlich fehlender Gewähr, auch größere Fehlbarkeit eintreten, da für abſichtliche und unabſichtliche Selbſttäuſchung wie für äuſſeren Trug überall freier Spielraum geöffnet iſt.

Faſſen wir die Ergebniſſe der im Bisherigen über die Swedenborgiſche Lehre geführten Unterſuchung im kurzen Inbegriff zuſammen, dann kann unſer letztes Urtheil nicht anders als zu ihrem Nachtheil ausfallen, und wir müſſen ſie in glei-

chem Maaße wiſſenſchaftlich unzulänglich als kirchlich falſch erklären. Allerdings hat dieſe Lehre den erſten Verſuch ins Große hin gemacht, die Natur der Dinge aus einem Principe folgerecht zu erklären; aber theils war zur Zeit als ſie hervorgetreten, die Natur der Dinge nicht bis zur gehörigen Tiefe aufgeſchloſſen, theils war der Geiſt ſich ſelber noch allzu ſehr verhüllt und ſeiner eigenen Kräfte zu wenig Meiſter; darum war nicht zu leiſten, was das kühne Unternehmen ſich vorgeſetzt. Aus Carteſiſchen Wirbeln hat daher nach Wolfiſcher Architectonik dieſer Baukünſtler ſeine Welt ſich aufgebaut; aber ſchwaches Menſchenwerk, verliert es ſich in der andringenden Fülle des Geſchaffenen. Schon daß die Lehre, an allen andern Categorien vorübergehend, einzig und allein die der Cauſalität verfolgt, muß ſie einſeitig und ungenügend machen; und wie ſcharfſinnig und glücklich ſie im Einzelnen den Zuſammenhang der Dinge aufgefaßt; im Ganzen kann ſie nur als ein eng gefaßter Durchſchnitt in einer Richtung durch das Univerſum gelegt, uns gelten. Und dieſe wiſſenſchaftliche, zum Theil auf falſchen Vorausſetzungen mühſam erbaute Anſchauung, hat ſich nun durch eine Art von Incubation aus dem ſelbſtbeſonnenen geiſtigen Gebiete in das bewußtlos Aneignende übergetragen, und indem in ſolcher Weiſe im ſomnambuliſtiſchen Zuſtande die Einbildungskraft von innen ſich befruchtet, und zugleich Einwirkungen der Naturgeiſter von auſſen hinzugetreten, hat als die Geburt aller dieſer Einflüſſe die Geiſterlehre ſich eingezeugt, die als Metaphyſik die früher gefundene Phyſik nur ergänzt und nach oben hin in analog wirkendem Bildungstrieb zum Schluſſe führt. Anders wie in der kirchlichen Lehre, die aus dem Worte Fleiſch geworden, iſt alſo hier aus dem Fleiſche Wort geworden; in dem was wahr iſt in der Doctrine, iſt ſie wie jede andere Gnoſtiſche ein Kind der Kirchlichen nach dem Fleiſche, in Allem Irrigen aber hat ſie in der Aneignung jener Frucht

des Falles ſich geſtaltet, aus der von jeher alle Irrlehre hervorgegangen, eben wie alle Wahrheit in der Aſſimilation des Brodes von oben ſich hergeſtellt. Wie feſt alſo auch immer die Zuverſicht ſeyn mag, mit der ſie ſich als Herold einer neuen kirchlichen Zeit ankündigt, ihr Selbſtvertrauen beruht auf einer großen und ſchweren Täuſchung, die vor der einfachen, ſtillen kirchlichen Wahrheit nicht beſtehen mag, und weit gefehlt, daß ſie ihren innern Beſtand irgend zu erſchüttern im Stande wäre, vielmehr ſpurlos, wie die rinnende Welle am Felſen, den ſie umſpült, vorübergeht. Darum iſt jedoch ihr Urheber nicht ganz ohne Gott geweſen, er hat in einer im gröbſten Materialism verkommenen Zeit als ein Zeuge für das Daſeyn einer höheren Welt unerſchrocken und ehrenhaft geſtanden, und wenn er in den wichtigſten und weſentlichſten Punkten auch vielfältig geirrt, ſo iſt das ſein Unglück und nicht ſeine Schuld geweſen, und er hat dagegen im Einzelnen viel Schönes, Treffliches und Wahres ausgeſprochen, und wie er Vieles, was die Kirche ſchon in ihrem Ideenvorrath beſitzt, auf eine originelle Weiſe dargeſtellt, hat er anderes aus ſeinem frommen Herzen geſchöpft, das ſie ſich unbedenklich aneignen könnte. Wenn er daher in jenen Irrthümern der menſchlichen Schwäche ſeinen Tribut gezollt, ſo hat dagegen auch das Beſſere in ihr auf eine tröſtliche Weiſe ſich an ihm bewährt; und er hat es gar wohl verdient, daß ſein Andenken in der Geſchichte geehrt und geachtet bleibe. Dieſe Achtung ſoll ſich aber gegen das wirklich Achtungswerthe wenden, gegen ſein Streben und ſein Wollen, und ſeine Liebe und ſein redlich Thun; aber, an dieſem Allen vorübergehend, um ſeine Irrthümer her Secte zu bilden, iſt verkehrt, abgeſchmackt und widerſinnig, und es fehlt nichts, als daß dieſe Beſtrebungen im Volke Fuß gewinnen, um die herrſchende Verwirrung vollends auf die Spitze zu treiben. Um ſolchen unglücklichen Richtungen wo möglich zu begeg-

nen, dazu ſind dieſe Blätter geſchrieben; ſie haben den Irrthum aufs Schärfſte von der Wahrheit ausgeſchieden, damit bei unbehütheten Gemüthern die Eine dem Andern nicht den Weg bereite, und wer gewarnt ſeyn will, eine warnende Stimme finde. Sie haben darum die alte katholiſche Wahrheit in ihrer ganzen ſchlichten Einfalt dieſer apocryphiſchen neuen Lehre entgegengeſtellt; es mag ſeyn, daß man Auffaſſung und Darſtellung irrig finde, denn kein Menſch iſt vom Irrthum frei geſprochen, aber der Kern der Lehre ſelbſt wird ewig keines Menſchen Witz anzutaſten vermögen.

Ueber

die Grundlage, Gliederung und Zeitenfolge

der Weltgeschichte.

Drei Vorträge,

gehalten

an der Ludwig-Maximilians-Universität in München

von

J. Görres.

DOZENTUM DER
K. UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Breslau,
im Verlage bei Josef Max und Komp

1830.

EIGENTUM DER
K. UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Universit
. Mü
6

ZENTRAL DER
K. UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Ich habe, da vielfältige, mir erfreuliche Aufmerksamkeit meinen Vorträgen über die Geschichte sich zugewendet, drei derselben, mit denen ich im vergangenen Winter den zweiten zweijährigen Cursus derselben eröffnet habe, hier bekannt machen zu müssen geglaubt, damit die, denen daran gelegen ist, einigermaßen einen Begriff von dem gewinnen, was ich mit diesen Vorträgen beabsichtige, welchem Ziele sie entgegenstreben, und welche Mittel sie anwenden, um zu diesem Ziele zu gelangen. Es ist nur der Carton eines Cartons, der in jenen Vorlesungen sich ausgeführt, er deutet in leichten, flüchtigen Zü-

gen die Composition des Ganzen an, das, indem es vor mehreren hundert Zeugen sich vollführt, seine Ausführbarkeit auf dem Grunde dieser Zeichnung durch sich selbst bewährt. Das werden jene achtbaren Männer, die mit mir, wenn nicht auf gleicher Straße, doch in gleichem Gebiete wandeln, und die, vertraut mit dem Gegenstande, gar wohl zum Urtheile berufen sind, in ihrem Sinne bedenken; selbst wenn die ganze Weise ihnen zuwider wäre, wird doch die unverkennbare Folgerichtigkeit und der feste, runde, überdachte, innere Zusammenhang des Ganzen warnend jedem vorschnellen wegwerfenden Aburtheilen entgegentreten. Was aber die Oratoren auf dem Plundersweiler Markt betrifft, sie werden diesmal am füglichsten die Phrase „hyperhistorischer Mysticism" brauchen können, und ich werde dagegen nach meiner Weise in ihrem Reden und Meinen sie ungestört gewähren lassen. Das Gebiet, in dem sie sich umtreiben, ist mir wie das Nebelthal des Montevilla im Kaukasus; ich höre

das Blöken der Schafe, das Brüllen der Stiere, auch wohl ein verwirrtes Gerede der Leute zu mir herüberschallen, aber kein articulirter Laut schlägt verständlich an mein Ohr. Darum mögte ich wohl wünschen, daß sie endlich das Verlorne ihrer Mühe und das Undankbare ihres Bestrebens, mich im Guten oder Bösen ihren flachen, seichten, auf nichts ruhenden Ansichten zu gewinnen, einsehen wollten: Feuer und Wasser mögen sich leichter mischen, als unsere Denkungsart. Es sind Kinder des Tages, diese Geschäftigen, ein schnell vorüberziehendes Geschlecht; ich habe ihre Ahnen, zwölf Glieder nach aufwärts hin, schon gar wohl gekannt, und mich mit ihnen eben so schlecht, wie mit den Urenkeln vertragen; es wird daher auch fortan jeder am besten seine gewohnten Wege gehen. Aber indem ich dieser Gattung absage, geht meine Meinung keineswegs dahin, jeden Widerspruch mit hoffährtigem Wegwerfen ihr ohne Weiteres zuzuweisen; im Gefühle meiner eigenen Beschränktheit achte ich jede,

auch einſeitig beſchränkte oder ſich beſchränkende Tüchtigkeit, — nur der ganz leeren, ſich ſpreizenden Flachheit kann ich nichts abgewinnen, und ich muß mir ſchon die Freiheit nehmen, ohne auf ſie zu achten, an ihr vorüberzugehen.

München, im Februar 1830.

J. Görres.

I.

Zum andernmale betrete ich dieſen Lehrſtuhl, um ſchon einmal vollbrachtes Werk nochmals zu beginnen, und die Tafeln der Weltgeſchichte noch einmal vom Anfange bis zum Ende aufzurollen. Es geht ein alter Spruch durch alle Welt: „nicht zweimal mag derſelbe Menſch denſelben Strom durchſetzen!“ in dem Worte iſt der Wechſel und Wandel alles Irdiſchen treffend ausgedrückt; für Alle und für Alles hat es Gültigkeit, und ſo auch für mich und die da um mich ſind. Als ich zum erſtenmale an dieſer Stätte aufgetreten, da habe ich denen, die damals mich umgaben, die Zuſage gethan, ich wolle ihnen das in Kampf und Streit ſtets wachſende Reich Gottes in aller Geſchichte deuten; die Geſetze dieſer allmähligen Entfaltung ſollten klar vor ihre Anſchauung treten, und weil in dieſen Geſetzen die Geſchichte ihr belebendes, beſeligendes, begeiſtigendes und über das Alles hinaus ihr heiligendes Prinzip gefunden, werde ſie nun in ihrem ganzen Verlaufe wie ein rankendes, in ſich durchgängig gegliedertes, in allen ihren Theilen durchgebildetes Gewächs vor ihrer Betrachtung erſcheinen: alſo zwar, daß, wie in allem Lebendigen, das Ganze in jedem Theile, jeder Theil im Ganzen lebe, und

Anfang, Mitte und Ende und Alles, was dazwiſchen fällt, in ſteter Wechſelbeziehung zu einander ſtehe. Das war ohne Zweifel eine kühne Zuſage; inzwiſchen, gemacht im Vertrauen auf die Hülfe deſſen, der dem guten Willen ſeinen Beiſtand nie verſagt, war ſie zugleich an den Vorbehalt geknüpft, in ſo fern ſolche Leiſtung menſchlicher Beſchränktheit geſtattet ſey, und ſo war es dem, der ſie gethan, vergönnt, das gegebene Wort nicht ganz ohne Ehre und Erfolg zu löſen. Nicht alſo darf er Anſtand nehmen, auf dieſelben Bedingungen noch einmal dieſelbe Verheißung auszuſprechen, zugleich aber, jene allgemeine Wandelbarkeit der Dinge auf der beſſern Seite nehmend, das Verſprechen beizufügen, was zuvor etwa nicht gut gemacht worden, jetzt beſſer zu vollführen, und was auf den erſten Wurf nicht gelingen wollte, jetzt der Vollendung näher zu bringen. Wohl hatte ich dem Erforſchen des geſchichtlichen Gebietes viele Jahre meines Lebens zugewendet; wohl hatte ich aus vielfältiger Betrachtung die allgemeinen leitenden Grundſätze mir abgezogen; wohl hatte ich die groſſen Maſſen erfaßt, und die allgemeinen Verhältniſſe theilweiſe bis zum Beſonderſten hin durchgeführt; wohl hatten unzählige Thatſachen willig der erkannten Regel ſich gefügt: aber ſo unermeßlich weit hin dehnt ſich dieſes Meer, der ſtärkſte Schwimmer kann es nicht umſchwimmen; ſo grundlos tief hat es ſich ausgegoſſen, der kühnſte Taucher mag nicht bis zu ſeinem Grunde dringen. So viele Ströme rinnen über die Erde hin, aufnehmend, was rechts und links ſich in ſie ergießt: wer kann an allen dieſen Rinnſalen hinaufgehen, bis wo ſie ihren Quellen entſtrömen? wer kann alle Wege und Pfade durchwandeln, die über der Erde getreten ſind? wer überall

in allen Gebieten heimiſch ſeyn, da es ſogar manche giebt, über die nie eines Menſchen Fuß dahin geſchritten. Mehr noch, ich hatte, als ich zuerſt begonnen, was mir vor der Seele ſtand, noch nie in lebendiger Rede ausgeſprochen und durchgeſprochen; es hatten, immer im geiſtigen Beſchluß gehalten, die einzelnen Maſſen noch nicht Gelegenheit gefunden, im freien Wechſelverkehr gegenſeitig in ihren Verhältniſſen ſich auszugleichen: ſo mogte manche Stimme noch fehlen der allgemeinen Harmonie, manche über die Gebühr austreten aus ihrem Maaße. Das iſt anders, und ich darf ſagen, beſſer jetzt geworden; da ich zum zweitenmale dieſelbe Bahn betrete, beginne ich ſie, ausgerüſtet mit aller der Erfahrung, die ich bei der erſten Durchwanderung mir erworben; die klare Anſchauung, die mir am Ende als Lohn großer, anhaltender Anſtrengung geworden, bildet jetzt den Grund, auf dem ich das neue Werk erbaue, und das gewonnene Kapital trägt nun im weiteren Verlaufe reichliche Zinſen, die, zu dem neuen Erwerb geſchlagen, ihn in immer zunehmendem Anwachs mehren. Freudig und zuverſichtlich kann ich daher angeloben, daß, wenn das vorige Werk ſchon rund, geſchloſſen, lebendig und organiſch geweſen, das neue noch runder, geſchloſſener, lichter und vollendeter und im harmoniſchen Ebenmaaße geordneter ſeyn werde, und ſomit in noch größerer Evidenz ſich ſelbſt bewähren müſſe.

Das iſt's, was ſeit meinem erſten Auftritte von meiner Seite ſich geändert hat. Aber auch um mich her, in denen, die mich umgeben, hat Vieles ſich geändert; denn die mich hören, ſind nicht mehr dieſelben, die damals mich gehört. Wohl ſehe ich um mich noch manche alte, bekannte

Geſtalten, die mit mir ſchon einmal die Bahn durchwandelt haben, und ſich nun, mir zum zweitenmale eine längere oder kürzere Strecke folgend, in dem Gehörten noch mehr begründen und befeſtigen wollen. Sie grüße ich als alte Freunde; ich kenne ſie, ſie kennen mich, ſie wiſſen gar wohl, weſſen ſie in dieſen Vorträgen ſich zu verſehen haben, was ihnen von dem früher Verſprochenen geleiſtet worden, und ob das Vertrauen, das ſie in gutem Glauben dem noch Unbekannten zugewendet, ſich getäuſcht gefunden. Auf ihr Zeugniß darf ich daher ohne Anſtand mich berufen, und ſie werden zeugen, bis die That ſelber geſprochen hat. Dieſe aber, die von vorhin ſind, ſehe ich vertheilt unter Andere, die das Kommende in Anſpruch nehmen, gleichſam ein neues Geſchlecht, das ich nicht kenne, und dem ich theilweiſe oder ganz zur Zeit noch unbekannt erſcheine. Ich theile mir dieſe, die da neu hinzugekommen, in Gedanken je nach Maſſen und Gattungen ab, damit ich das Geordnete beſſer erfaſſen und mich mit ihm verſtändigen möge. In die erſte Ordnung ſetze ich jene jugendlich unbefangenen Gemüther, denen das Glück ſo wohl gewollt, daß ſie den innern Frieden ſich bewahrt, weil der Zwieſpalt der Welt noch nicht den Zugang in ihr Inneres gefunden, und darum die Heiterkeit ihrer jungen Seele zur Zeit noch nicht zu trüben vermogt. Ihnen iſt die Kunde geworden, hier werde Wahrheit mit Fuge gelehrt, es ſey hier eine Quelle aufgedeckt, in der die große hiſtoriſche Ueberlieferung der Zeiten und der Jahrhunderte zu Tage fließe; und ſie kommen nun in aller Einfalt und Lauterkeit, um aus dieſem Brunnen zu ſchöpfen, und in dem Tranke, den er bietet, ſich zu erfriſchen. Ich heiße ſie freundlich willkom-

men; ſie ſind mir die Liebſten unter Allen; gern geſtatte ich ihnen den Zugang zu dem Borne, von dem ich nach Möglichkeit die wilden Waſſer abgedämmt, und ſie ſollen in ihrem Vertrauen, ſo wenig wie die Früheren, ſich betrogen finden. Ich ſehe Andere, denen es nicht ſo gut wie ihnen geworden; vielleicht vom eigenen Ungeſtüme der Kraft getrieben, vielleicht vom gewaltſamern Einbruche der Welt aus ſich herausgeriſſen, haben ſie früher die ſchützende Umhegung ihrer Jugend hinter ſich gelaſſen, und draußen nun, von entgegengeſetzten Seiten angerufen, von widerſprechenden Anregungen dahin und dorthin getrieben, haben ſie den Zweifel und mit ihm die Entzweiung und den Widerſpruch in ſich aufgenommen, und unvermögend, dieſen Zwieſpalt durch ſich ſelbſt wieder aufzuheben, haben auch ſie ſich herzugedrängt, um hinzuhören auf das, was hier geboten wird, und zu erfahren, was an der Sache ſey, und ob ihnen etwa in ihr Sicherheit, Gewißheit und Beruhigung werden möge. Auch ſie grüße ich mit aller Liebe, und rufe ihnen zu: bleibt in Theilnahme und Beharrlichkeit! und ich will Euch binden mit den Banden der Wahrheit, nicht jener, die ich ſelbſt erfunden, — das wäre eine unerträgliche Prahlerei, — ſondern mit der, die uns von oben gegeben iſt mit dem Leben, und in der wir ſind und leben und weben und athmen, wie das Leben in den Lüften athmet, und ich will Euch in Euch ſelbſt wieder befeſtigen durch die Macht jener Evidenz, die die in Gott geeinigte Fülle aller Geſchichte in ſich trägt. Einige wohl auch mögen ſich unter dieſer Menge finden, die eine blos frivole Neugierde dem, was ungewöhnlich iſt, entgegentreibt, oder die etwa auch jener jetzt weitverbreiteten Klaſſe ange-

hören, die von vorn herein Alles weiß, und Alles beſſer weiß, und Alles am beſten weiß. Solchen iſt ſchwer irgend Etwas nahe zu bringen, das ſie auf andere Bahnen hinüberführen könnte; aber ich heiße ſie nicht gehen, denn ſo lange Frivolität und ſelbſtgefällige Eitelkeit nicht in ſittlicher Verderbniß wurzeln, iſt mit nichten die Hoffnung zur Heilung aufzugeben. Endlich hat vielleicht auch, wie es früher wohl öfters der Fall geweſen, Einer und der Andere ſich hierher verlaufen von denen, die da böſen Willen tragen, und nur kommen, um flüchtig hinhörend irgend Etwas herauszuhorchen, das ihnen tauglich ſcheint, um es außen der Menge zuzutragen. Ihnen ſage ich nicht: bleibet! ich ſage nicht: gehet! ihre Anweſenheit wird mir wie bisher gänzlich gleichgültig ſeyn. Nur wie ein fernes unarticulirtes Sauſen hat das Gerede, das ſie verführt, mein Ohr erreicht, und es kann mich in meinem Gange nicht zur Rechten, nicht zur Linken von der geraden Bahn ablenken.

Wer aber neuerdings den Kranz aushängt, muß ſagen, welchen Wein er führt, damit jeder Eintretende wiſſe, was er bei ihm zu ſuchen habe, und was ihm dort werden möge. So muß denn auch Ich darüber mich erklären: erſtens, welches herrſchende Grundprinzip ich der Geſchichte unterlege, und in welcher Weiſe ich von dem Entgegengeſetzten völlig und gänzlich mich losſage; zweitens, in welcher Ordnung dies herrſchende Grundprinzip mit den andern abgeleiteten und untergeordneten Prinzipien ſich verkette, und wie eben daraus auch die gegenſeitige Unterordnung und Bedeutung der verſchiedenen Normen ſich ableitet, die als Leitſterne wie den Gang der Geſchichte ſelbſt in der *That*, ſo auch die Wiſſenſchaft in der *Anſchauung*

lenken und regieren; endlich drittens, wie aus dieſer innern Verkettung deſſen, was den Lauf der Weltbegebenheiten in's Große hin bedingt, ſich die innere organiſche Gliederung der Geſchichte ſelbſt entwickelt, und wie ſie in dieſer Gliederung in große natürliche Perioden zerfällt, die mit ihren wohlgeordneten, durcheinander geſchlungenen Kreiſen die ganze Fülle der Ereigniſſe umſchreiben. Gelingt es mir, dieſe drei Momente nach ihrem ganzen bedeutungsvollen Inhalt auszuführen, dann habe ich in ihnen einen lichten Ueberblick des zu Leiſtenden gegeben, in dem die Zuhörer, die neuerdings hinzugetreten, einen allgemeinen Grund- und Aufriß des Werkes finden, das vor ihren Augen ſich erbauen ſoll. Drei Vorträge an drei nach einander folgenden Tagen ſollen über dieſe drei Momente je nach der Ordnung ſich verbreiten, und wir werden alsdann, ohne weiter uns aufzuhalten, an die Ausführung gehen.

Gern mag ich, was in der geiſtigen, moraliſchen Welt vorgeht, vergleichen mit dem, was ſich in der phyſiſchen begiebt, weil, was dort am innern Sinne in allein geiſtiger Berührung vorübergeht, hier der Betrachtung des Aeußeren ſich in mehr greiflicher Nähe bietet, ſo daß Einer am Andern ſich verſtändigen und bewähren mag. Nun aber erſcheint uns die Naturwelt in Himmel und Erde getheilt; vom Anbeginne her haben ſchon die früheſten Geſchlechter der Menſchen dieſe von ſelbſt ſich bietende Theilung erkannt, und anſchauend die Fülle der Geſtalten, die beide Glieder in ſich beſchließen, und das Angeſchaute ſich ordnend nach Möglichkeit, haben ſie nach dem gegenſeitigen Verhältniſſe deſſen, was oben, und deſſen, was unten war, geforſcht. Die Erde, auf der ſie wandelten, die ihnen hei-

mathlich war, Trank und Speiſe den Bedürftigen bot, und die Ermüdeten dann zur Ruhe in ihrem Schooße verſammelte, hatte natürlich am erſten ihre Aufmerkſamkeit auf ſich gezogen; ſie umwandelnd ſahen ſie die Weitgedehnte in Feſtland und in Meer getheilt, jenes in weit auslaufenden Bergeszügen aufgeworfen, von Thälern durchzogen, in Ebenen ſich verflächend, von Flüſſen durchronnen; dieſes aber im ſteten Wellenſchlage bewegt, in Ebbe und Fluth pulſirend, von Stürmen aufgewühlt. Feſt war Alles auf der Erde und derb, der ſinnlichen Anſchauung leicht begreifbar und begreiflich, ruhend war ſie in ihrem eigentlichen Kerne, und alles deſſen, was ſich auf ihr bewegte, ſtehende Unterlage; unerſchütterliche Grundfeſte Allem bietend, was ſich über ſie erhob; beharrlich in Mitte des Wandelbaren, unter dem Vorübereilenden allein beſtehend, gediegen unter dem Flüchtigen, dabei durch ihre in's Unermeßliche gehäufte Maſſe Alles, was ſonſt neben ihr zu beſtehen verſuchte, überbietend. Hinauf nun an den Himmel blickend, und eindringend in die blaue Ferne, die ihrem Auge ſich eröffnete, ſahen ſie dieſe mit leuchtenden Geſtirnen erfüllt; Standſterne erglänzten in der Höhe, Wandelſterne drängten ſich durch ihre ſtrahlenden Haufen, die Herren des Tages und der Nacht erglänzten am Gewölbe, und Kometen flogen von Zeit zu Zeit mit leuchtendem Gefieder durch die Aetherhöhen. Aufmerkſam auf alle dieſe Erſcheinungen, ſahen ſie bald, wie dieſer Himmel mit all ſeinem Glanze in täglicher Bewegung um die Erde, ihren Standort, ſich unermüdlich wälze; wie die Sonne in jährlicher denſelben Mittelpunkt umkreiſe; der Mond jeglichen Monat im ſelben Kreislaufe zum gleichen Punkte wiederkehre, und

nachdem ſie die Maſſen der Standſterne, um ſich in ihnen leicht wiederzufinden, in den Sternbildern mit beſtimmter Geſtalt umſchrieben, erkannten ſie leicht, daß auch die Wandelſterne in ſolchen Bahnen, die ſie auf die gleiche Mitte bezogen, ihren Umlauf hielten. Und Alle, die den ſinnlichen Schein zur Grundlage ihrer wiſſenſchaftlichen Gebäude nahmen, urtheilten einſtimmig: die Erde ſey die eigentliche Mitte des ganzen Weltgebäudes, um das Unbewegliche drehe alles Bewegliche ſich in ſtetem Kreislauf um, auch der Himmel gehorche dieſem Geſetze, und ſey durch das Band der Nothwendigkeit an die Herrſcherin gebunden, die von der Tiefe aus über die Höhe gebiete. Und als dieſe Wiſſenſchaft, tiefer eindringend in jene himmliſchen Bewegungen, in Mitte der geordneten Regelmäßigkeit, in der ſie abliefen, allmählig ausweichende Ungleichheiten bemerkte, die in ordentlicher Folge wiederkehrten, da half ſich der wiſſenſchaftliche Scharfſinn damit, daß er dieſe Ungleichheiten in kleinere untergeordnete Kreiſe übertrug, deren Mittelpunkte er auf den Umkreis der mittleren Bewegungen, und ſo fortſchreitend einer den Mittelpunkt des einen auf den Umkreis des andern ſetzte, und indem er alſo Cykloiden und Epicykloiden übereinander zu häufen ſich gedrungen fühlte, ging die ſcheinbare urſprüngliche Einfalt und Einfachheit der Lehre allmählig in einer Künſtlichkeit auf, die alle Anſchauung verwirrte, und unter der jeder ordnende Verſtand erlag.

Aber neben dieſer Weltanſchauung, die, von der Tiefe und dem Schein ausgehend, das Tiefſte als das Höchſte ſetzte, geht eine andere ſchon durch das früheſte Alterthum hindurch, die, wie ein Lichtſtrahl aus einer andern Region

herabgekommen, vor jener herrſchenden Lehre des Scheins in's innerſte Heiligthum zurückgetreten, und als ein zweifelhafter Schimmer, eine verblichene Ueberlieferung in einigen Prieſterſchulen ſich aufbewahrte. Die Sonne grüßte dieſe ägyptiſche Anſchauung von Heliopolis als den König des Weltalls, die Planeten waren ihr die Vertrauten und Trabanten ſeiner Majeſtät, wie die Standſterne ſein Volk zuſammenſetzten. Aufmerkſame Beobachtung hatte ſchon gelehrt, daß die beiden untern Planeten um die Sonne kreiſ'ten; leicht mochte die Betrachtung dies Verhältniß auch auf die obern übertragen, und ſo hatte auch das Unzuläſſige der ungeheuern Geſchwindigkeit, die die tägliche Bewegung des Sternenhimmels vorausſetzte, auf die minder unſtatthafte Annahme der Achſendrehung der Erde hingedrängt. Beides hatte Pythagoras in jenen Schulen gelernt, und ſo konnten die Pythagoräer leicht die Lehre von der Warte des Zeus, von dem flammenden Centralfeuer, das in Mitte des Weltalls in der Sonne ſich gezündet, und um das alle Planeten kreiſ'ten, verkündigen. Und als nun im Fortgange der Wiſſenſchaft die entgegengeſetzte Anſchauung ſich immer künſtlicher verwickelte; als jede neue entdeckte Ungleichheit neue Cyklen über den alten häufte, da konnte ſich endlich die Unhaltbarkeit der Vorausſetzung, auf der dies ganze Gebäude ruhte, länger nicht verbergen, und in einem lichten Geiſte zündete im rechten Augenblicke der Funke der Wahrheit, und nun war mit einemmale der täuſchende Sinnenſchein zerſtreut; die Anſchauung hatte in ihrem rechten Mittelpunkte ſich begründet, und jener andere der zweiten Ordnung, der früher die Würde des erſten ſich angemaßt, war an ſeine rechte Stelle zurückge-

wieſen. Nun fügte ſich Alles ſchnell in der gefundenen Naturordnung; um die Sonne, die in der Mitte ſich feſtet, bewegte ſich die Erde, zugleich ſich um die eigene Mitte wälzend, und aus dieſer zwiefachen Bewegung erklärte ſich nun leicht, was in den rückläufigen und geradläufigen Bewegungen der andern Planeten in ſich widerſprechend ſchien, und der Himmel durfte ſich nicht länger mehr in ſchwindelerregender Schnelligkeit um die falſche Mitte im Wirbel drehen. Eingebrochen war nun das ganze Gerüſte der übereinander aufgebauten Cyklen und Epicyklen; Alles hatte in wenige einfache Kreisbewegungen ſich aufgelöſ't, und als die Kepler'ſchen Geſetze dieſer Bewegungen und in ihnen das Grundgeſetz der Schwere erſt gefunden war, da knüpften ſich alle Ungleichheiten leicht an dieſe Ordnung der Mitte; aus der Grundgleichung abgeleitete Gleichungen drückten alles ſcheinbar Ausweichende in ſcharfer Faſſung aus, und eine einfache Formel herrſchte durch die ganze Lehre, und deutete alle Erſcheinungen im ganzen Weltgebäude.

Dieſelbe zwiefache Weltanſchauung, die wir hier im Naturgebiete gefunden, hat ſich nun aber auch in's Geiſtige hinüber verbreitet, und hat dort nur nach der höher ſtrebenden, immer das Allgemeinſte umfaſſenden Weiſe dieſer geiſtigen Kräfte in größerer und umfaſſenderer Allgemeinheit ſich ausgeſprochen. Der Himmel ſteht nämlich hier nicht für ſich ſelber ein, er tritt vielmehr als Ausdruck und Symbol des göttlichen Prinzipes in allen Dingen der Erde als dem Träger und Ausdrucke des Natürlichen entgegen, und es fragt ſich nun, auf welche Seite die geiſtige Weltanſchauung ſich entſcheidet, ob ſie Jenes, ob ſie

Dieſes als das herrſchende anerkennt. Und da ſehen wir nun durch das geſammte Alterthum eine durchgreifende Anſicht gehen, die, mit allen Sinnen ſich an den Naturſchein heftend, die Erde und in ihr das Naturprinzip als das Gebietende im geiſtigen Reiche geehrt, und das Göttliche in unterwürfiger Dienſtbarkeit an die Allherrſcherin geknüpft. Dieſer Anſicht iſt die Erde, ſelber aus dem Chaos und der Nacht geboren, die gemeinſame Mutter der Götter und der Menſchen; von ihr hat der Allvater erſt ſich losgewunden, und dann mit ihr die blühende Nachkommenſchaft der Unſterblichen wie der Sterblichen erzeugt. Wohl ſind jene höher geſtellt, und herrſchen aus der Höhe über das vergängliche Geſchlecht; aber während dieſes allumher das Erdenrund umwohnt, haben jene auf dem Gipfel des Olympus Sitz gewählt, und der Berg, der ſeine Wurzeln in die Tiefen der Erde ſchlägt, verknüpft ihre Heimath mit der Heimath der andern Erdgebornen, mit denen gleiche Geſtalten und Gleichartigkeit der einwohnenden geiſtigen Kräfte und Leidenſchaften ſie verbindet, und im Laufe der Geſchichte ihre gegenſeitige Wirkſamkeit verknüpft. Und wie die Erde beide Geſchlechter, das himmliſche wie das irdiſche, aus ihrem Schooße geboren, ſo beſchließt ſie auch in ſich das Geſetz eiſerner Nothwendigkeit, das ſie beide beherrſcht; in dem Dunkel, das ihre Mitte in ſich ſchließt, und in dem ſich das natürliche Prinzip verbirgt, wohnt jenes Verhängniß, das, über Götter und Menſchen gebietend, umgeben von den Parzen, die um die ewige Spindel den Himmel in ſeinen Kreiſen rollen, Zeus dem Göttervater die Schickſalsloose zuwägt, die er nur in die gemeſſenen Zeiten zu vertheilen den Beruf erhalten. So

ſind es alſo in dieſer Anſicht nur Naturmächte, die in Wahrheit die Geſchichte wirken, und Menſchen und Götter, obgleich die Einen der Erde, die Andern dem Himmel angehören, ſind doch in innerſter Wurzel gleich erdenhaft und an die Natur verfallen und von ihrer Nothwendigkeit unbedingt und blind beherrſcht. Dieſer Anſchauung der Geſchichte aber iſt zu aller Zeit eine andere entgegen getreten, die nicht die Naturmacht vom Irdiſchen heraufwirkend als das Erſte und Herrſchende anerkennt, ſondern allein der ſchöpferiſchen Gotteskraft, durchwirkend durch das Himmliſche, dieſe Würde und Bedeutung zugeſteht. Ueber den Himmeln wohnt ihr dieſe herrſchende Gottesmacht; nicht von den Finſterniſſen der Tiefe umnachtet, iſt vielmehr Licht ihr eigenſtes Weſen; nicht blind und ſich ſelber unverſtändlich iſt ſie daher in ihrem Wirken, ſondern ihres Thuns ſich bewußt, handelt ſie, ſelber frei, jegliche ethiſche Freiheit achtend, und ſo ſteht dieſe ewige Geiſterſonne der Betrachtung über dem Weltall als die gebietende Mitte; von allen Bahnen, in denen ſich das natürliche Prinzip bewegt, umkreiſ't, in Licht gekleidet, in den Sternenmantel gehüllt, lenkt es als ewige Vorſehung den Lauf der Begebenheiten, die willigen Freiheitskräfte leitend, die widerſtrebenden ziehend, und nur die geknechtete Natur im Zügel der Nothwendigkeit haltend, und ſie an unbeugſame Geſetze bindend.

Das ſind die beiden Grundanſchauungen der Geſchichte, und wenn die eine, die wir zuerſt genannt, bis nahe an den Urſprung der Dinge hinüberreicht, und als der erſte Verſuch der gefallenen Menſchheit erſcheint, ſich in der dunkeln Tiefe tappend zurecht zu finden, ſo gehört dage-

gen die andere einem höheren und beſſern Zuſtande an, einer geiſtigeren Erkenntniß, die ihre leuchtende Spur an ihr zurück gelaſſen. Aus einem näheren und vertrauteren Verhältniſſe mit der Gottheit hervorgegangen, hat ſie durch prieſterliche Ueberlieferung ſich fortgepflanzt, von Zeit zu Zeit in gottbegeiſterten Propheten ſich erneut, und im Laufe der Jahrhunderte zu immer höherer Klarheit und Sicherheit geſteigert, hat ſie lange mit der andern Irrlehre gekämpft, bis ſie ihrer endlich vollkommen Meiſter geworden, als jene ewige Geiſterſonne ſelber in den Aufgang eingetreten. Im Heiligthume des erwählten Volkes finden wir ſie daher zuerſt verkündet, und die Diener Jehova's als die Erſten, die ſie von der Leibeigenſchaft des alten Naturbannes gelöſ't. Leuchtend durch ſich ſelber aber hat das höhere Licht nicht ausſchließlich auf jene engeren Gränzen ſich beſchränkt, es hat ſich über ſie hinaus in Alle die ergoſſen, die irgend es aufzunehmen willig geweſen, und wenn es auch, je mehr es von jener Mitte ſich entfernt, um ſo mehr erbleicht, ſo ſind doch ſeine äußerſten Strahlen ſelbſt in die tiefſte Nacht des Heidenthums herabgefallen, und indem ſie dort mit uralten verblaßten Erinnerungen ſich vereint, haben ſie unter der Hülle der Myſterien ihr Werk vollbracht, und in jenem andern Göttergeſchlechte, das ſich als eine Geburt des Lichts bekannt und erkannt, Etwas, das wenigſtens ſymboliſch die Wahrheit andeuten mogte, hervorgerufen. Sie aber, die groſie und wahrhafte Weltanſchauung, hat in der Heimath, die ſie ſich gewählt, ſich ſelber aus dem Licht immer leuchtender in's Licht hinausgeboren, ihrer Träger ſind immer mehr geworden, je näher die Fülle der Zeit herangekommen, bis

endlich das Wort, von dem ſie längſt gezeugt, in die Sterblichkeit eingetreten, von dem bedeutungsvollen Gruße, der in wenig Worten die ganze Höhe und Tiefe jener Weltanſchauung beſchließt: „Ehre ſey Gott in der Höhe und Friede den Menſchen auf Erden, die guten Willens ſind," eingeführt. Seitdem iſt jenes blinde Fatum, das wie eine wild ausbrechende Sündfluth ſich über das geiſtige Gebiet ergoſſen, in ſeine Schranken wieder eingewieſen; mit allen den Schrecken, die in ſeinem Gefolge gehen, iſt es in die Naturnacht zurückgewieſen, aus der es zur Bindung des Frevels berufen war, und der Sonne am Himmel gleich ſteht nun das lichtſtrahlende Auge der Vorſehung geöffnet über der Welt und der Geſchichte; immer wachſam lenkt es mit einem Blicke den Lauf der Ereigniſſe, und ſein Licht, ſich ſpiegelnd in denen, die da guten Willens ſind, rundet ſich brechend in jenen Bogen des Friedens, der über den alten Waſſern liegt. Die irdiſch-freien Kräfte, da ſie nach oben dem Hochmuthe entſagt, haben nun nach unten erſt die rechte Befreiung erlangt, und ordnen ſich je nach ihrer Würde um die rechte Mitte, die ſie jetzt gefunden. Gelöſ't ſind alle Widerſprüche, in denen die alte Irrlehre die Anſchauung entzweit, eingebrochen iſt das ganze Gerüſte der Cykloiden und Epicykloiden in unabſehbarer Folge, die ſie in die Geſchichte eingetragen; Alles ordnet im einfachſten Ebenmaaß, und daſſelbe göttliche Geſetz beherrſcht und deutet die Regel wie die Ausweichung.

Ohne allen Zweifel bekennt ſich unſere Geſchichte zu dieſer Lehre, und der Grund, auf dem dieſe uralte und auf ewige Zeiten gültige Prieſteranſchauung ruht, iſt auch

der, den ſie ſich ſelber unterlegt. Gottes Odem, der, dem einzelnen Menſchen eingeathmet, ihm zuerſt Leben gegeben, iſt es in dieſer Anſicht, der, der Geſchichte eingehaucht, ihr die lebendige Bewegung mitgetheilt, und ihre innerſten Lebensgeiſter zuerſt beſeelt. Gottes Wort, aus dem Innerſten ſeiner Weſenheit heraus geſprochen, iſt in's Nichtſeyn ein ſich ſelbſt tragender Hall ausgetönt, und im Halle hat ſich die Geiſterwelt zugleich mit der erſten Materie ausgeſchaffen, und es hat das Wort in den Geiſtern ſich aus der Materie ſelber die Schrift geſtaltet und geſetzt, in die es, die Seele in ihren Leib, eingekehrt, und die alſo geſetzte lebendige Schrift hat in's Buch der Natur ſich eingeſchrieben. Und wie die höheren Geiſter frei in geiſtiger Bewegung um ihre gemeinſame Mitte, die Gottheit, ſich bewegen, und wie die Körper in körperlicher den allgemeinen Mittelpunkt des Weltalls umkreiſen, ſo erſcheinen die Bahnen der Geſchichte, durch geiſtige Freiheit und leibliche Nothwendigkeit bedingt; aber in ihnen, wie in Allem, was höher und tiefer ſich regt und bewegt, muß Gott als aller Bewegung Anfang, Mitte und Ende gelten, weil alle, urſprünglich von ihm ausgegangen, in ihrem ganzen Verlaufe in ihm von ſtatten geht, und zu ihm als ihrem letzten Ziele zurückſtrebt, um in ihm zu ruhen. Vom weſentlich Guten aus geſchaffen, iſt alles Gute, das die Welt als Anlage in ſich trägt, ihr vom Schöpfer mitgetheilt, alles Gute, was im Verlaufe der Geſchichte ſich entfaltet, muß ihm, alles Böſe ihr ſelber zugerechnet ſeyn; im Guten endlich kehrt ſie wieder zu ihm zurück: der Anfang, durch ſeine Allmacht gegeben, ſteht daher im Lichte und der Reinheit; die Mitte, von ſeiner Liebe

getragen, in der Entzweiung und im Kampfe; das Ende in der Schiedniß durch die Gerechtigkeit gelangt wieder zur Verklärung; er aber, der Alles hervorgerufen, wird überall gegenwärtig, das Erste und das Letzte seyn, und von ihm zu ihm geht aller Weg.

Was wir hier in wenigen Zügen andeutend ausgesprochen, ist was wir als das göttliche Prinzip in der Geschichte bezeichnet haben, und das wir als Erstes und als ihre innerste Wurzel anerkennen. Nun weiß ich zwar sehr wohl, daß dieser priesterlichen historischen Grundanschauung eine ganze Richtung in dieser Zeit, mit mehr oder weniger Kenntniß der Folgen, die aus den gemachten Voraussetzungen sich ableiten, und so auch mit mehr oder weniger Entschiedenheit und Hohn, entgegentritt, und eine andere ihr gegenüber auf anderem Grunde zu erbauen versucht. Diesen Grund wird sie am liebsten in einem angeblich ordnungslosen Zustande, der der geordneten Natur vorangegangen, im alten Chaos und seiner Verneinung aller Form und alles Ursprungs bei einer ewigen Substanz aufsuchen. Sie selber, diese ewige Substanz, hat seit Aeonen tappend sich selber die fehlende Form zusammengesucht, und es ist ihr endlich nach zahllosen Versuchen, die ihr mißglückt, damit gelungen, und so ist die heutige Weltordnung hervorgegangen. Gesteigert hat sich die gewonnene Form allmählig im Fortgange der Entwickelung, aus den Planeten haben die Sonnen sich verflüchtigt, und als sie die Höhe erreicht, sind sie im Lichte aufgeflammt; aus dem Unorganischen hat das Organische allmählig sich losgewunden. Der Krystall hat in diesem Fortschritt allmählig zur Pflanze sich gesteigert; bald beginnen im Schlafe

deſſen, was pflanzenhaft gebunden ruht, Träume hervorzutreten, und in ihnen haben die Thierpflanzen, bald die untern Waſſerthiere ſich geſtaltet. Lebhafter und beweglicher erwachſen die Traumgebilde, und nun fliegen aus den Urmeeren die Vögel auf; bald drängen dann die Thiere des Landes aus der Nachtwelt ſich hervor, um ſo beweglicher, lebendiger, überſchauender, je näher der grauende Morgen rückt. Sonnenaufgang iſt endlich herangekommen, und in ihm iſt die ringende, kreiſende Natur nun wirklich erwacht, das blinde Auge der Welt hat ſich nun geöffnet, und im erſten Lichtſtrahl, den es in ſich aufgenommen, hat ſich das Innerſte der dunkeln Subſtanz erhellt, und in der vollendeten Form hat ſie zum erſtenmal ſich ſelbſt erblickt. Aber dieſe Form, ſie iſt nur das zufällig der Subſtanz beigetretene Accidens; und zufällig, wie ſie alſo zum Bleibenden ſich findet, iſt ſie im Scheine vergänglich, das Formloſe vom Chaos her allein aber iſt im Stehen weſenhaft, und in ihm ſteigt der Stammbaum des neugeformten Geſchlechtes durch die Affen zu den untern Thieren, und weiterhin durch die Pflanzen zur lebloſen Natur hinab, und klimatiſch wie dieſe Pflanze wurzelt jede Menſchengattung in dem eigenen Boden, und jeder Welttheil, ja jede Erdenrichtung hat die ihrige hervorgetrieben. Und es iſt kein Gott, der dieſe Findlinge der Natur Urbeginns unter ſeine Obhut genommen, denn was die Mythen von einem erſten Paradies erzählen, hat die Poeſie erfabelt, und die Schlange, die des Verlaſſenen ſich angenommen, iſt die eigene Klugheit geweſen, die ſich der Gewitzigte zuletzt erworben. Mühſelig hat er lange mit der Ungunſt der Elemente gerungen; kärgliche Nahrung mußte er der Eiche

abgewinnen; mit den Thieren des Feldes mußte seine Ohnmacht lange in ungleichem Kampfe sich versuchen, bis er endlich Naturkräfte und thierische Kräfte gegen einander aufgeboten, und beide durch einander besiegt. Nicht Gott hat mit dem Gedanken auch die Sprache in ihn hineingelegt, mühsam hat er sie den Thieren abgehorcht, und aus Naturlauten allmählig sie gefügt, und an der Sprache haben seine geistigen Kräfte dann sich aufgerichtet. Und wie die Menschen in den verschlossenen Sinnen ihres Daseyns nun gegenseitig inne geworden, beginnt zwischen ihnen das Spiel der innern Wahlverwandtschaft, und wie zuvor aus den Atomen die Krystalle sich gestaltet und die Körper sich geballt, so schießen die Menschenmassen wie die Salze zu gesellschaftlichen Verbindungen an, indem in Wucht und Gegenwucht von Hunger und Zeugungstrieb sich die Familie abgeschlossen, und in Haß und Neigung der Stamm sich zusammensuchte. Und in Mitte der neugebildeten Gesellschaft erhebt sich bald physische und geistige Kraft, und eine um die andere sucht der Herrschaft sich zu bemeistern, jene, indem sie durch Ueberredung oder Waffengewalt die Schwäche gewinnt, diese, indem sie auf die feige Furcht in der Menschenbrust den Aberglauben begründet, und so erbauen Tyrannen ihre Herrschaft auf gewaltthätiger Usurpation und Priester ihre Kirche auf dem Betrug. Und es breiten die beiden Mächte ihre Herrschaft weiter und weiter aus; Schwertesmacht eint die Stämme zu großen Völkern um einen Thron zusammen, und derselbe Glaube hält sie in der Verbindung fest, die bald durch die gleichen Mittel über viele Völker sich verbreitet. Nicht lange, und es entzweien sich die Selbstherrscher mit

den Theokraten; an den Gränzen ihrer gegenseitigen Gebiete entzündet sich zuerst der Streit und wühlt sich mehr und mehr in die Tiefen ein; heftige Kämpfe der hadernden Mächte erschüttern die Jahrhunderte; an einander müssen sie ihre Kraft zerschellen, damit das unterdrückte Recht Freiheit und Luft gewinne. Und das Befreite erhebt sich groß und stark, und bewaffnet zuerst den Verstand gegen den Aberglauben, der anfangs unter höherer Sanction, bald auf eigene Hand die Paniere hebt, und in der Wissenschaft Fuß vor Fuß dem Glauben seinen Besitzstand abgewinnt, und keck das Höchste in die Verneinung niederzieht. Die Staatsgewalt mit den Völkern gegen das Priesterthum, das ist die Losung in diesem Streite; der Sieg entscheidet sich für den Stärkeren: das religiöse Element wird vom politischen unterjocht, und die Kirche einstweilen noch als eine Anstalt der höheren Polizei geduldet. Der Staat, von aller Irrung durch sogenannte höhere Kräfte glücklich abgewendet, erbaut sich nun auf blos materiellen irdischen Interessen; Geld und Papier und mechanisch lenkbare Bewegungskräfte sind die Elemente, aus denen er sich zusammensetzt; das Gesetz des Hebels wird Grundgesetz in aller Verfassung, die Schule übernimmt das Priesterthum, in dem aller Cultus als Calcül erscheint. Aber der Uebermuth gährender Kräfte läßt durch die Formeln sich nicht bemeistern, noch der Lauf der Entwickelung sich in seinem Gange hemmen. Wie zuvor die Priester mit den Herrschern, so zerfallen nun die Völker mit der Gewalt; physische Kraft bewaffnet gegen die abstracte Alleinherrschaft die abstracte Herrschaft der Menge, die Schule schlägt sich zu der stärkeren Macht, die ihr freieren Spielraum gestat-

tet, die Reſte des Prieſterthums machen mit dem Staatsbegriff gemeine Sache, und neue Kämpfe erſchüttern die Jahrhunderte. Es kann aber nicht anders ergehen, die Mehrzahl muß zuletzt der Minderzahl Meiſter werden, und wenn nun der letzte Herrſcher am letzten Prieſter ſich zerſchlagen, dann iſt die goldene Zeit herangekommen, das alte urſprüngliche Chaos iſt wieder hergeſtellt, aber es iſt nun mit Selbſtbewußtſeyn im menſchlichen Geiſte aufgenommen, und dieſer ſchwebt ein ſchöpferiſcher Athem über ihm, und conſtruirt Welten, phyſiſche wie geiſtige, nach eigenem Wohlgefallen, und dieſes ſich ſelbſt formende Formloſe iſt allein der Gott, der am Schluſſe aller Geſchichte als ihr Ziel und Ende ſteht; keinem andern darf ſie ihre Huldigung bringen, denn jeder andere iſt ein Gebilde der Phantaſie, durch eine Luftſpiegelung hervorgebracht, die ſich auf keinen reellen Unterwurf zurückbezieht.

Das iſt Sinn und Inhalt und Bedeutung der Lehre, die, fernher aus der Tiefe der Zeiten heraufgekommen, in neueſter Zeit mehr und mehr Ausbreitung gewonnen. Es kann nicht ſchwer ſeyn, dieſes Umſichgreifen uns zu deuten, halten wir auch hier, was ſich in der geiſtigen Welt begiebt, an das, was in der Naturwelt vorgefallen. Werfen wir nämlich unſern Blick auf die neuere Entwickelungsgeſchichte der Erde hin, dann ſehen wir an ihr allmählig aus der Beſchloſſenheit des Allgemeinen die beſondern Formen ſich entfalten, und aus der Tiefe zum Tageslicht ſchreitet alles auf gewieſenen Wegen in einer geordneten Folge fort, und die Naturreiche bauen ſich übereinander auf. Da geſchieht es denn aber wohl auch, wenn irgend eine bedeutende Störung in dieſen ſtillen Fortſchritt eingegriffen, daß irgend

eine im Fortgange dieſer Entwickelung ſchon längſt ausgeſchiedene und in der Tiefe gebundene Kraft, plötzlich durch ſie geweckt, ſich wieder von der Kette reißt, und nun aufs Neue eingreifend in den Gang der Bildung, in den zerſtörendſten Wirkungen ihre unzeitige Thätigkeit kund thut, und in ihr wirkſam mit Gebilden, die einer früheren Zeit angehören, die der ſpäteren Geſtaltung überſchüttet und bedeckt. So iſt es denn auch beſchaffen um die Rückkehr des alten Heidenthums in dieſer Zeit, die nach der Weltordnung ganz dem Chriſtenthume und ſeiner Weltanſicht angehören ſollte, und ſo auch um jenes alte Schickſal, das in ſeinem Gefolge wieder erſcheinend die Tatze aus dem Abgrunde reckt, und die geiſtige Welt aufs Neue zu binden und der leitenden Vorſehung zu entfremden droht. Jener eisgraue Alte Dämogorgon, der nach griechiſcher Sage geſchäftig arbeitend im Mittelpunkt der Erde ſitzt, das Chriſtenthum hat in geſchloſſener Werkſtätte zur Ruhe ihn gewieſen, jetzt aber regt er ſich aufs Neue unten im tiefen Naturgrunde aller Dinge, und unter ihnen auch des Menſchen, und ſucht aufs Neue über die höheren Freiheitskräfte ſeinen Zauber zu werfen, daß er ſie wieder an ſeine Regel und ſeinen Bann gewöhne, und als Fürſt dieſer Welt aufs Neue durch alle telluriſchen Kräfte ſie beherrſche. Da hat denn der Zwergkönig Alberich der Heldenſage ſeine Puxen, Gnomen und Kobolde durch alle Adern der Erde ausgeſendet, daß ſie emſig arbeiten in den Schachten, und kundige Schmiede das Metall ausſchmieden, damit Goldes Glanz und Silbers Schein das Licht der Sonne überſtrahle, und der verführeriſche Schimmer die Sterblichen bethöre und verführe. Die Salamander

ſind ausgeſendet, daß ſie arbeiten in den Feuerskräften, damit ihre verzehrende Gluth in alle Adern ſich ergieße, und die ſinnliche Natur wieder in aller Luſt entbrenne. Die Nixen und Waſſerleute müſſen in ihrem Elemente untertauchen, und vom Grunde herauf Perlen und Korallen bringen, damit in kleinlicher Eitelkeit aufs Neue das Leben ſich zerſtreue, und in Gier und Luſt und Eitelkeit ſoll das höhere, beſſere Leben ſich verſtricken und ſich mehr und mehr verfangen, bis es endlich, getroffen von dem Banne, gänzlich verſteinert und erſtarrt. Und während dieſe Verführungen das Geſchlecht durch alle niedern Stufen des Daſeyns durch das Thieriſche hindurch zum Pflanzenhaften, und von dieſem ins tiefere Naturleben niederzuziehen ſich bemühen, wird es in anderer Richtung durch den Wahn des Hochmuths, der ſich ſelber zum Gott erklärt, über ſich hinaus in die wüſte Leere hinausgetrieben, und indem ſich Führer und Verführer an die Spitze der bethörten Menge ſetzen, theilt ſie ſich in zwei Haufen, deren der eine nach abwärts zum Venusberge eilt, der andere nach aufwärts in wilder Jagd ſeinen Phantasmen mit wüthendem Halloh durch alle Lüfte nacheilt, und wie auch der treue Eccard warne, die Bethörung läßt ſich nicht irren auf ihren Wegen.

Und wie nun, ſoll dieß wirre, wüſte Treiben etwa auch uns, die wir an ihm Theil zu nehmen nicht Willens ſind, irren und erſchrecken, und uns von unſerem eigenen gottgebahnten Weg in die Wildniß hinüberdrängen? Mit nichten ſoll dem Spuke ſolcher Einfluß geſtattet ſeyn, da Weſenloſes an dem, was weſenhaft begründet iſt, nur wie ein flüchtiges Anwehen vorübergeht! Tu contra audentior

ito! rufe ich vielmehr mir ſelber als Wahlſpruch beim Anblicke dieſer Windsbraut zu, und ſchreite vorwärts ohne Aufenthalt. Kenne ich denn dieſe Thyrſusſchwinger nicht, die von froſtiger Begeiſterung und begeiſtertem Froſt getrieben vor der bethörten Menge herziehen, und ſelber leer die Leeren mit leeren Phraſen beſprechen und beſchwören, und hat auch Einer von den Gauklern allen irgend je die Prüfung eines ernſten Geſchicks beſtanden? Von ihrem muthigen Freiſinn machen ſie uns, wie von allem, viele Reden, aber nie läßt einer von ihnen ſich da betreten, wo es gilt, wirklich freien Sinn mit Muthe zu vertheidigen; ſie finden es bequemer, überall ſich an die herrſchende Macht zu hängen, und unter ihrem Stempel ihre falſche Münze auszuprägen. Nimmer mag ächter und rechter Freiſinn auf anderer Unterlage als auf einem unerſchütterlich feſten religiösſittlichen Grunde gedeihen, weil er allein jeglicher That im Entſtehen ſichern Ausgangspunkt und Halt gewährt, mit dem geordneten Maaße ſie umſchreibt, und ſie nicht eigenſüchtigen Zwecken, ſondern dem rechten Ziele zulenkt. Dieſe aber, ſich losſagend von allem höheren Grunde, haben ihre Sache auf ſich ſelbſt, alſo auf das Wandelbarſte und Nichtigſte geſtellt. Sich ſelber Gott, ſind ſie auch ſich ſelbſteigene Propheten, Geſetzgeber, aus eigener Vollmacht ſind ſie auch Vollzieher des ſelbſtgeordneten Geſetzes, und ſo betrügt der Prophet den Gott, der Diener den König und dieſer hinwiederum jenen gegenſeitig, und Pfaffen und Schranzen drängen, die Leidenſchaften, verführend ſich um den Uſurpator, und werden wieder von ihm verführt. Auf dieſem Wege hat die Lüge jene furchtbare Macht erlangt, die wir mit Entſetzen im Leben

um uns her gewahren; die ethiſche Natur des Menſchen, in ein väterliches und mütterliches Prinzip des Guten wie des Böſen getheilt, iſt im letztern vorzugsweiſe in üppig wuchernder Triebkraft ausgebrochen, und indem beide Prinzipien in Geilheit ſich begatten, und die ſchnell aufſchießende Brut wieder ſich fruchtbar mehrt, hat die ganze geſellſchaftliche Verbindung, ausgehend von dem Grunde eines thörichten Selbſtbelügens, zu einem frechen gegenſeitigen Belügen ſich ausgeſtaltet, an das alle Verdammniß der Zeit ſich knüpft, und auf dem aller Fluch, der ſie wie ein brennendes Fieber verzehrt, und alle Verzweiflung, die ſie von innen annagt, haftet. Und dieſe Lüge, aus dem Leben iſt ſie in die Wiſſenſchaft, und vor allen andern in die Geſchichte eingedrungen, und indem ſie jene falſche Lehre in ſie eingetragen, und die Thatſachen darnach modifizirt und geordnet, und die Urtheile darnach beſtimmt, hat ſie dieſelbe bis zu ihrem innerſten Grunde verdorben und verfälſcht, und, ſoviel an ihr geweſen, umgekehrt. Aber auch auf dieß Treiben iſt derſelbe Fluch gelegt, der auch auf dem Leben ruht, und der Fluch lautet: was der Eine baut, ſoll der Andere zerſtören, nach jahrhundertlangem Treiben ſoll keine Spur des Werkes übrig bleiben, damit ſich bewähre, daß aus der Verneinung immer eine Bejahung hervorgehen möge!

Und ſoll nun dieſer Fluch, der das Thun ſo vieler Geſchlechter nach einander in Allem, was das Höchſte und Wichtigſte für's Leben iſt, zunichte gemacht hat, auch auf das Kommende ſeine unheilbringende Wirkung verbreiten, ſoll auch die Jugend ſich hingeben jenen erſtarrenden und zerſtreuenden Richtungen, und im Anblicke jenes Meduſen-

hauptes ſich vertiefen, das drohend aus den Naturtiefen herau ſchaut, und, indem es den ethiſchen Menſchen verſteinert, den geiſtigen jenem wirbelnden Schwindel hingiebt, in dem er ſich ſelbſt in wildem Wahnſinn zerreißt und zerſtört? Wir ſehen bisweilen in tiefen Bergesſchachten Pflanzenſamen, der ſich dahin verloren, in der unterirdiſchen Wärme keimen, aufgehen und zu einem Gewächſe ſich entfalten; mit einer gewiſſen Ueppigkeit und Schnelle geht der Wuchs von ſtatten, dick, feiſt und maſtig breiten ſich die Blätter ſogar über das Maaß zukommlicher Gröſſe aus, ſo daß Gattung und Art kaum kenntlich bleiben; aber es iſt nicht Kraft noch Leben in der hinfälligen Geburt des Unterreiches, keine Farbe an der bleichen Geſtalt, ein Cretin des Pflanzenreiches mag ſie nie in duftender, farbiger Blüthe ſich erſchlieſſen, nie ſich in fruchtbarem Samen mehren, denn die Schattenwelt kann ihr das belebende Licht nicht bieten. So auch die Jugend, wenn ſie den Unterirdiſchen ſich hingegeben, und, ihrer Macht verfallen, in der dunkeln Einöde ſiedelt. Wohl werden da unten Grubenlichter angezündet, wohl entbrennt die Miſchung telluriſcher Elemente in einem Feuerwerke vielgefärbter Flammen auf; aber dieß ſchwüle, ſchwere, körperhaft gebundene Licht, ſchwach und matt, vermag es nur matte ſchwache Wirkung hervorzubringen, und die in ſeiner Beleuchtung ſtehen, erbleichen leichengleich in ſeinem blaukalten Schimmer. Nein, nicht an dieſen kalten Gluthen ſoll die Jugend ſich erwärmen, ſie ſoll vielmehr ſich in jenem höheren, reineren Lichte ſonnen, das hoch in Aethershöhen dem innerſten Quellbrunn alles Lebens und aller Begeiſti-

gung entquillt, und in dem wir Alle athmen, weben und ſind, wie unſer Leben in den Lüften athmet. In dieſem Elemente ſoll ſie wandeln, und durchdrungen von dem Allesdurchdringenden ihre eigene Mitte an jene höhere ſonnenhafte Mitte befeſtigen, um die ſich die ganze Geiſterwelt in ihrem beſſeren Prinzip bewegt, und in dieſem zwiefachen Verkehre ſich erwärmend und begeiſternd für Alles, was wahrhaft würdig, groß und erhaben iſt, ſich vorbereiten, je nachdem ihr der Beruf es zugetheilt, in wohlgeordneter Wirkſamkeit ins Leben einzugreifen. Verſchlieſſen aber ſoll ſie ſich jener andern Lehre, die zu dem Hochmuth ſprechend ihn den Göttern gleich zu machen verſpricht, in Wahrheit aber ihn unter die Thiere des Feldes hinunterzieht. Solche Lehre, wie ſie in der Wiſſenſchaft und insbeſondere in der Geſchichte alles Geiſtige als ein Zufälliges an die Materie knüpft, und das ſie dem Verknüpften alſo als das Erſte unterſtellt; wie ſie im Phyſiſchen und Geiſtigen alle Ordnung aus der Unordnung, die Welt alſo aus dem Chaos, den Geiſt aus dem Leibe, im Ethiſchen gleicherweiſe das Gute aus dem Radikalböſen ableitet, und mithin im Abfalle den urſprünglichen Grund der Geſchichte erkennt; wie ſie in ihrem Verlaufe keine leitende Vorſehung, und keinen Gott über ihr, ſondern allein einen Gott in ihr, der erſt wird durch ſie, und den die fortſchreitende Menſchheit ſich ſelber nach ihrem eigenen Bilde ausgeſchaffen, anerkennt: ſo kehrt ſie auch im individuellen Leben die natürliche Ordnung der Dinge um, leitet alle Bejahung aus der Verneinung ab, ſetzt den höheren Mittelpunkt unter den tiefern, alſo daß, was

über dem Haupte ſeine Stelle finden ſollte, unter die Füße kömmt, ſucht in der Nothwendigkeit die Befreiung, und giebt das alſo in ſich Verkehrte, nachdem es ſich ſelber durch die eigene Selbſtſucht hart gebunden, der ſchmählichſten Knechtſchaft hin. Nicht alſo, meine jungen Freunde, ſoll es mit Ihnen werden! Sie werden ſich bewahren, wie Sie Gott geſchaffen, mit den Füßen feſt auftretend auf der Erde, die aller Menſchen Heimath iſt, das Haupt zum Himmel aufgerichtet, indem Sie Ihr gemeinſames Vaterland erkennen. Jung noch iſt Ihre Erfahrung, und auf einen engen Umkreis noch zur Zeit beſchränkt, aber hinlänglich ſchon, um zu erkennen, daß nur, was gut iſt, auf die Dauer beſteht; ich aber, der ſchon in weiterem Umkreiſe bis an die Kindheit nahe ein halbes Jahrhundert überblicke, habe im Verlaufe dieſer Zeit ſchon zwanzig Generationen dieſer Architekten, die im Geiſtigen die Welt und ſich auf das Richtige, im Moraliſchen auf Klugheit, Liſt und Schelmerei zu ſetzen verſucht, an mir vorübergehen geſehen, bleibend in ſeinem Beſtande aber hat ſich vor meinem zuſchauenden Sinne nichts bewährt, als was auf einer unerſchütterlich religiösſittlichen Baſis geruht. Nur bei alſo Begründetem habe ich den Frieden gefunden, ſo weit ihn die Welt gewähren mag; wie ſtets innere Verzweiflung unausbleiblich das Loos desjenigen geworden, das in der Lüge ſeinen Grund geſucht. Wenden wir uns daher ab von dieſem treuloſen Boden, der auf die Dauer kein ihm aufgeſetztes Gebäude zu tragen vermag; legen wir vielmehr unſere Grundveſten in jenen ewigen Felſen der Wahrheit, an dem der Lauf der Zeiten,

ohne ihn je zu unterwaſchen und zu erſchüttern, vorüber-geht, und was wir bauen, wird von Beſtande ſeyn. Und nun ich mit Ihnen über dieſe Grundlage mich verſtändigt habe, rufe ich Ihnen, rufe ich mir ſelber zu: Glück auf, Glück auf, mit Gott zum neuen Tagewerke!

II.

Als ich in der vorigen Stunde die neue Folge dieſer meiner Vorträge begonnen, da habe ich auf unbekanntem Boden mich befunden in Mitte des Kreiſes neuer Zuhörer, von denen ich mich umgeben ſah. Gleichſam ein anderes Geſchlecht war an die Stelle eines Früheren getreten, das nur noch Einige als ſeine Vertreter zurückgelaſſen, die aber, die für die Vorübergegangenen eingeſtanden, waren mir gröſtentheils unbekannt, und ich konnte nur wie im Dunkeln meine Rede an ſie richten. Vor Allem mußte mir alſo daran gelegen ſeyn, in dieſer Dunkelheit ein Licht zu zünden, auf daß ich bei ſeinem Schein erkennen möge, wie und in welcher Weiſe das mich Umgebende ſich umgeſtaltet, wie der Boden beſchaffen ſey, auf dem ich fortan zu wandeln, und worauf ich zählen und rechnen könne in dem Werke, das ich zu vollenden mir vorgenommen. Und ich habe gethan, wie es mir die Gelegenheit geboten, und indem ich das Wort höherer Lehre unter Sie hineingetragen, habe ich als ſein Organ, ihm die eigenthümliche Faſſung und das individuelle Leben gebend, die mir noch Unbekannten damit zu ergreifen, zu bewegen und zu erſchüttern geſucht, damit in der Bewegung erſt eine Wärme, dann im Gemüthe aufblitzend eine Flamme ſich erzeuge, bei deren Lichte ich um mich blicken und das Dunkle mir zur Klarheit erſchließen mochte. Was ich gewollt, iſt nicht ohne Erfolg geblieben, gutes Wort

hat eine gute Stätte vorgefunden; es iſt eingedrungen in empfängliche Gemüther und hat ſie in ihrem Grunde aufgeregt, aus der Aufregung aber iſt wirklich jener erhellende Blitz hervorgegangen, und das raſche, gleichzeitige Aufbrennen in einem und demſelben Augenblicke in allen Hörern um mich her hat mich zugleich erfreut und tief gerührt. Und dieſer eine ſchnell vorüberziehende Augenblick, er hat mich Alles gelehrt, was ich bedurfte; dies Ueberfließen in der Begeiſterung des Momentes, es hat uns einander näher gebracht, als ſonſt wohl Jahre langer Umgang, und ich habe daraus verſtanden, daß weit die Meiſten mir gegeben ſind, damit ich die, die da ſtehen, noch mehr befeſtige, den Wankenden aber einen Stab darreiche, der ſie ſtütze, bis ſie das innere Gleichgewicht wiedergefunden, Allen aber Führer und Lenker werde, in Darlegung der ewigen Geſetze, die alle Geſchichte beherrſchen, und der warnenden Fügungen, die durch ſie gehen. Gern und mit allem Eifer will ich dieſem Berufe Folge leiſten, und indem ich alle Fäden des Gewebes, das ich in Ihrem Geiſte zu weben mir vorgenommen, an den guten Grund anknüpfte, aus dem dieſe Begeiſterung hervorgegangen, hoffe ich, meine Bemühungen ſollen auch an Ihnen nicht fruchtlos ſeyn, wie ſie es auch an Denen nicht geweſen, die Ihnen vorangegangen, und die, wie Sie nun wiſſen, keinem Führer ſich anvertraut, der ſie in die dürre Wüſte ohne Waſſer, und unter die Felſen, auf denen kein Grashalm gedeiht, hinausgeführt.

Das war die Aufgabe der erſten Stunde, die ſie zu löſen ſich vorgeſetzt; der andern iſt andere zu Theil geworden. Hat jene nämlich das göttliche Prinzip als

Grundweſen, leitende Norm und Ziel und Ende der Geſchichte feſtgeſetzt, ſo hat dieſe nun vom Verhältniſſe dieſes göttlichen Prinzips zu dem Natürlichen, das als das Gegrundveſtete, Geleitete, Geordnete eben ſo nothwendig und darum gleich unläugbar durch alle Geſchichte geht, von der innern Verkettung der beiden Prinzipien, von ihrer gegenſeitigen Beziehung in Ueberordnung und Unterordnung, von den Formen und Momenten, in denen ſie ſich erſchlieſſen, und den Geſetzen, nach denen ſie in ihrer Wirkſamkeit verfahren, endlich von der Art und Weiſe, wie dieſe Geſetze an uns gelangen, zu reden. In natürlicher Folge führt der Gang unſerer Unterſuchung uns zu dieſer Erörterung hin; wir können ihr in keiner Weiſe uns entziehen, und wollen uns nun beſtreben, ſie durch alle die angegebnen Beziehungen hindurchzuführen. Auf möglichſte Klarheit iſt dabei unſer Vorſatz hin gerichtet; denn Klarheit iſt die nothwendige Vorbedingung jeglichen Verſtändniſſes, und wenn es mir gelingt, licht, wie alle dieſe Verhältniſſe mir vor der Seele ſtehen, ſo auch ſie auszuſprechen, dann wird das Ganze, einer ſonnenbeglänzten Landſchaft gleich, Ihrer Anſchauung ſich bieten.

Alle Geſchichte muß, darüber hat die vorangegangene Erörterung uns ins Klare gebracht, ihre innerſte und tiefſte Einheit in Gott aufſuchen, von dem ſie Urbeginns ihren Ausgang zuerſt genommen, zu dem als ihrem Ziele ſie wieder zurückſtrebt, und deſſen ununterbrochenem Walten und Wirken ſie in ihrem ganzen Verlaufe ſich nicht zu entziehen vermag, alſo zwar, daß ſie den ihr überall und zu aller Zeit Gegenwärtigen als ihren Herren und Erbauer

und oberſten Werkmeiſter anerkennt und ehrt, und, ſeinen Wegen folgend überall, ſeinen Willen wie durch Einſicht zu ergründen, ſo thätig zu vollziehen ſich bemüht. Aber daß von einem Vollzuge mit Einſicht die Rede ſeyn kann, ſetzt voraus, daß der Wollende ſich auch Vollziehende beigeſellt, der Meiſter Arbeiter zur Ausführung des Werkes zugelaſſen, und Werkleute in die Hütte aufgenommen, weil nicht er der alleinige Wirker ſeyn wollen, ſondern durch Andere und in Anderen ſich ſein Reich erbaut. Dieſe Andern aber ſind die, die er zum Werke ſich geſchaffen und dazu mit allen den Kräften ausgerüſtet hat, deren ſie zur Förderung deſſelben irgend bedürfen mögen. Nicht Alle aber, die er zu dieſer Genoſſenſchaft berufen, ſind derſelben Art; denn in verſchiedenen Gebieten, zu verſchiedenen Zwecken hat der Geber auch Verſchiedenes gewährt, und engere oder weitere Wirkungskreiſe abgemarkt. Darum hat er in der Tiefe zum Unterbau Hörige, blinde, an die Scholle gebundene und an's Geſetz gekettete Naturkräfte, angeſtellt, daß ſie thun nach ſeinem Geheiß, und, von einer innern zwingenden Nothwendigkeit getrieben, vollführen, was ihnen geboten worden, ohne aufzuſehen, und zur Rechten oder Linken hin abzuweichen. Und in dieſen Kräften hat er die Erde unten geveſtet, und die Himmel oben über ihr ausgebreitet, und eine göttliche Mechanik übend, hat er ein harmoniſch ordnendes Geſetz des Gleichgewichts in beide hineingelegt, das wie eine herrſchende urbildliche Idee durch alle ihre Bewegungen durchgreift, und an das ſie nun in allen ihren Ausweichungen, wie an eine ideale Mitte, geknüpft erſcheinen, gegen welche die Ausweichenden, nachdem alle ſcheinbare Irrung in jenen

großen Seculargleichungen hin- und herüber ausgeschwankt, zuletzt immer zurückkehren müssen. Alle diese Kräfte und Naturinstinkte aber, wirkend in ihrem irdischen Theile, haben, nur einer höheren Geschichte unter der Himmelswölbung Träger, Haus und Bühne gebaut, und auf dieser Unterlage soll eine andere höhere, weil freie Natur erst das lebendige Reich nach dem Plane des Werkmeisters ausführen und begründen. Es lebt aber dies Reich zuvörderst in seinen Erbauern, und dann in ihrem Trachten und Sinnen und Thun, in welchem Allem sie zu einem großen, innerlich verbundenen Ganzen sich zusammenschließen. Darum hat der Meister mit den nöthigen Kräften ein gleiches, harmonisch ordnendes Gesetz des Gleichgewichtes ihnen innerlich eingeschaffen, und zugleich geordnet, daß es auch äußerlich all ihr Thun mit aller Macht einer herrschenden urbildlichen Idee durchgreife, an der, wie dort alle mechanischen, so hier alle ethischen Ungleichheiten sich ausgleichen und ausschwanken müssen. Und diese Idee, die Gott ursprünglich der Geschichte als seine Mitgabe und seinen Segen eingeschaffen, die seine leitende Vorsehung in der Wandelbarkeit alles Irdischen durch ihren ganzen Verlauf in immer neuer Wiedergeburt verjüngt, und in dieser Verjüngung stets unwandelbar aufrecht hält, und die sie auch wieder an's Ende der Zeiten als leuchtendes Vorbild und Preis am Ziele hingestellt: ausgegangen aus der Fülle des Guten, die Gott in sich beschließt, will sie in der Geschichte nur einen Abglanz dieses Guten ausgestalten, und einen äußeren Nachklang seiner inneren Harmonie hervorrufen. Darum ist der Theil, den die Gottheit an dieser Geschichte hat, neben der

Hervorbringung der Handelnden, denen ſie die ganze Fülle dieſer Idee eingeathmet, beſonders die liebevolle Wirkſamkeit, in welcher ſie unausgeſetzt zum Beſten der Geſchöpfe ihre Realiſirung verfolgt. Und dieſe Verwirklichung, wohl hat er ſie den geiſtigen Naturen, die er in's Daſeyn hervorgerufen, angeſonnen; wohl hat er in den Bewegungen der Himmelskörper ein Muſterbild ihnen hingeſtellt, dem ſie nur nachbilden dürfen: aber er hat ihr Thun nicht, wie das der Naturkräfte, an eine zwingende Nothwendigkeit gekettet, er hat es ihrer freien Willkür anheimgeſtellt, und will, was er durch Zwangsbefehl eintreiben konnte, lieber als eine freie Gabe aus der Hand der freien Creatur, und als eine Bezeugung ihrer Liebe und ihrer Dankbarkeit hinnehmen. Während er darum in der phyſiſchen Welt die Kraft ſowohl als die Subſtanz, jede ſcharf umſchrieben, in ihrem Beſtande unabänderlich beveſtigt, und beide in ihrer unzertrennlichen Verbindung in die Verkettung von Urſache und Wirkung eingewieſen, die ſie nun nirgendwo zu durchbrechen vermögen, hat er die geiſtige Natur des Menſchen in ihrem **Wollen** völlig freigegeben, alſo, daß ſie, nur im **Vollbringen** durch ihre Leiblichkeit in den allgemeinen Verband der Naturnothwendigkeit aufgenommen, im innerſten Heiligthume ihres Willens durch nichts zum Wollen gezwungen wird, und indem ſie in eigener Willkür ſich ſelbſt zum Wollen frei beſtimmt, ſelbſtthätig jede ſchon geſchlungene Kette von Urſache und Wirkung abzubrechen und eine neue zu knüpfen vermag. Hat aber Gott den Geiſtern dieſe Freiheit liebevoll gewährt, dann hat er ſich dabei doch die eigene vorbehalten; die Vorbedingung der geſtatteten iſt daher

nothwendig, daß ſie in ihrer Aeußerung die höhere göttliche Freiheit gebührend ehre, wie dieſe ſie zulaſſend Ehre ihr erwieſen. Gottes freies Wollen, das in ihm zugleich auch ein Vollbringen iſt, geht aber ausſchließlich auf das Gute; alles Böſe aber, wie es dieſem göttlichen Wollen zuwider iſt, ſo ſucht es auch frevelhaft dies Wollen im Vollbringen zu hemmen und aufzuhalten, und jene göttliche Freiheit eben ſo zu beſchränken, wie Gott die geiſtige beſchränken würde, wenn er ihr irgend etwas Böſes zumuthen wollte. Indem er alſo den Geiſtern die Wahl zwiſchen dem Guten und Böſen der Möglichkeit nach freigeſtellt, konnte er ihnen damit in keiner Weiſe erlauben, was er ſich ſelber nicht geſtattet, nämlich ſich wirklich für's Böſe zu entſcheiden, weil er dadurch nothwendig mit ſich in Widerſpruch gerathen würde. Die Freiheit alſo, die Gott gewährt, iſt keineswegs in ihrem Gebrauche auf das Böſe ausgedehnt: nur ſo weit das Gute reicht, iſt dieſer Gebrauch unbeſchränkt; über dieſe Gränze hinüber findet allerdings die Möglichkeit des Mißbrauchs ſtatt; aber das Verbot ſucht ihm mit Ernſt zu wehren, damit der Wille, in ſich zurückkehrend, ſich zum Guten um ſeiner ſelbſt und um deſſen willen, von dem es allein ſeinen Ausgang nimmt, beſtimme, und ſo, ſich wirklich befreiend, einer Zurechnung des Verdienſtes ſeiner Selbſtbeſtimmung fähig werde. Und eben damit dieſe Selbſtbeſtimmung möglich werde, hat Gott den geiſtigen Naturen gewährt, was er den blinden phyſiſchen Kräften verſagt, die Einſicht, in der ſie ſeine Wege erkennen, und jenes Geſetz des ethiſchen Gleichgewichts verſtehen, und Sinn gewinnen für den Accord zwiſchen dem Schöpfer und dem Ge-

ſchöpfe, der göttlichen Freiheit und der creatürlichen, der in reiner Ausſtimmung allein durch die Aneignung des Guten möglich iſt.

Aus dem Geſagten ergiebt ſich klar, in welchem gegenſeitigen Verhältniß das göttliche und das menſchliche Element in der Geſchichte zu einander ſtehen, und in welcher Weiſe bildlich das eine als Aufzug, das andere als Einſchlag in ihr Gewebe eingegangen. Gott ſchaut die Geſchichte in ewiger Gegenwart, und wie er ſie ſchaut, alſo muß ſie ſich vollbringen; aber er ſchaut ſie, wie ſie durch die Mitwirkung freier Geiſter ſich vollbringt: ſein Schauen nöthigt dieſelben daher keineswegs zum voraus dadurch, daß er ſie geſchaut; wohl aber beſtimmt ihr vorgeſchenes Handeln ſein Schauen, und dies Schauen will erſt hinterher, nachdem gehandelt worden, das in der Handlung Hervorgegangene vorſchauend alſo beſtimmen, daß, indem Gottes Wille zum Vollzuge gelangt, Alles zum Guten ausſchlage in der Geſchichte, und was recht iſt, ergehe, ohne daß die Geiſterfreiheit gekränkt werde, noch auch die eigene beeinträchtigt im Vollzuge des Guten. Darum geht Gottes wirkſames Schauen, wie es in der phyſiſchen Natur jene ſchwebende Temperatur hervorgerufen, um deren gemäßigte Mitte alle Bewegungen in leichter Ausweichung hin- und herüberſchwanken, ſo auch durch die moraliſche Welt, auch dieſe Welt in allen ihren Diſſonanzen rein ausſtimmend in ethiſch ſchwebender Temperatur, und daher alle Ausweichungen der geſtatteten Freiheit ſelbſt nach der Seite des Böſen hin wieder zum Guten lenkend. Und es iſt dieſe höhere Geſchichte der wirklichen gegenwärtig, wie Gott der Creatur; ſie durch-

bringt sie aus der Mitte hervor, zugleich als ihr inneres und höheres gesundes Leben sich erweisend, und heilkräftig ihre Gebrechen ergänzend; von ihr geht alles Gute aus, was im Verlaufe der Zeiten sich entwickelt, während alles störende Uebel in der andern seinen Ursprung findet. Folgend dem Gange der Ereignisse von jenem ersten Quellpunkt an, wo sie zuerst aus dem Verborgenen der Gottheit hervorgegangen, sie wieder zurücklenkend zu den Tiefen, denen sie entstiegen, ist sie es, die ihnen zuerst Strömung im festen Bette gegeben, und aufnehmend nun die kleineren Ergüsse untergeordneter Persönlichkeiten, deren jede, in ihrem Rinnsal beschlossen, aus eigenem Brunnquell sich niedergießt, sammeln erst in ihr alle sich zu jenem erdumkreisenden Strome, der, langsam, aber in stetem Wellenschlage bewegt, die Jahrhunderte durchzieht. Und wie sie also durchschlagend die ganze Geisterwelt sie zu allem Guten unsichtbar lenkt und führt, gestattet sie sich doch keinen Eingriff in die Freiheit, die sie ihr gewährt; sie öffnet ihr vielmehr erst freie Bahn, in der sie sich ausbreiten, und Fülle, Inhalt und Gediegenheit erlangen mag; so zwar, daß sie freudig nun erst von aller Hemmung sich befreit erkennt, und geeinigt in sich und mit der ewigen Weltordnung, ihrer eigenen Schwäche entrückt, in der Kraft dieser Ordnung handelt, selbst von jener Naturnothwendigkeit unerreicht, die — nur der starre Buchstabe des lebendigen Gesetzes — den nicht bindet, in dem es zum Leben gelangt. Welche eigenthümliche Willenskraft aber diesem Lebendigwerden sich verschließt, und, mißbrauchend die freie Kür, für die böse Seite sich entscheidet, die muß, nun sie sich ablösend von der höheren Mitte, die sie ge-

halten und getragen, ſich auf ſich ſelbſt geſetzt, die Gewalt dieſer höheren Macht erfahren, die jetzt als eine überwältigende Nothwendigkeit ihrer falſchen Freiheit entgegentritt, und ihre ewige Ordnung vertheidigt gegen die Unordnung, die jener Mißbrauch in ſie gebracht. Und der Herr, der dem Willigen, der mit überlegter Einſicht frei den beſſeren Theil gewählt, Helfer iſt, und aus eigener Fülle ſeine Leiſtungen ergänzt, — ihm muß der Widerſtrebende als ſeinem Richter, nun, wenn auch unwillig, Gehorſam leiſten, und von ihm, wo er auf verbotenen Wegen betreten worden, ſich wieder in die rechte Bahn eingewieſen ſehen. Bewaffnet tritt jene ewige Ordnung in der Geſchichte gegen ihn; nicht minder iſt auch die andere, gleich ewige Ordnung, die Gott der Perſönlichkeit des ſich Auflehnenden eingeſchaffen, gegen das Unweſen, das ſich in ihm erhoben, aufgeſtanden; auch die Naturordnung erhebt ſich ſtreitend für ihren Urheber gegen den Rebellen, und das Böſe, indem er ſich zu befreien gewähnt, hat ihn zu ſeinem Knechte gemacht; denn wer der Sünde fröhnt, wird der Sünde dienſtbar. So ſieht er, der ſich Raum zu machen gewähnt, von allen Seiten ſich eingeengt, und wenn er im Widerſtande eigenſinnig beharrt, findet er bald jenen dienſtbaren Naturkräften ſich beigeſellt, und da er zuvor in freier Einſtimmung das Werk zu fördern ſich geweigert, muß er nun als Werkzeug gegen ſeinen Willen dienen. Und ſo mögen wir verſtehen, wie die höhere Geſchichte haltend und tragend, lenkend und führend durch die tiefere geht; wie ſie unaufhörlich ſtreitet mit den Ausartungen, die die von ihr belebte in ſich aufgenommen, wie ſie mit Macht jeglicher Störung und Trübung ſich erwehrt, ſtets das Fehlende

ergänzt, das Ueberflüſſige beſchränkt, die Schwachen erhebt, die Zagenden ermuthigt, den Unmäßigen ihr Ziel hinſetzt, die Uebermüthigen niederdrückt, und unabläſſig mit dem Böſen kämpfend, entweder es dem Guten durch Aneignung wieder gewinnt, oder durch gänzliche Ausſcheidung es völlig aus dem Kreiſe des Lebens wirft. Und wie dieſe tiefere Geſchichte von jener erſten höheren in ihrem ganzen Verlaufe reinigende und heilbringende Einflüſſe erfährt, ſo ſieht ſie nach abwärts von einer dritten, der Geſchichte der Naturwelt, ſich getragen, und wie jene von ihrer Höhe zu ihr nieder wirkt, ſo dieſe aus der Tiefe durch die Vermittelung der Leiblichkeit zu ihr hinauf, und zwiſchen jener zwiefachen Einwirkung muß ſie in der Mitte ſich hindurchbewegen. Naturgeſchichte unten und menſchliche Geſchichte oben, wie ſie beide mit einander das creatürliche Element aller Geſchichte bilden, erkennen mit einander die Ohnmacht der göttlichen Geſchichte als des ſchöpferiſch erhaltenden Elementes an, das im Naturreiche nach unwandelbarer Vorbeſtimmung jegliche That durch vorgreifende Nothwendigkeit, ehe ſie geſchehen, ſchon beſtimmt, im Geiſterreiche aber durch die gleiche Prädeſtination, nachdem ſie frei geſchehen, ſie zu ihrem guten Ziele lenkt. Wenn daher im naturgeſchichtlichen Gebiete, unter dem Zwange des ein- für allemal verhängten Geſetzes, von gut und bös, und mithin von Zurechnung nicht die Rede iſt; wenn umgekehrt im Bereiche des Göttlichen, in unbedingter Freiheit mit Ausſchluß alles Böſen, nur Gutes gewirkt wird, und ein ewig heiterer Tag jener Naturnacht gegenübertritt: ſo erſcheint die menſchliche Geſchichte, in Licht und Finſterniß, in gut und bös

getheilt, auch einem zwiefachen Geſetze unterthan: dem der Nothwendigkeit in jeglicher Ausweichung, die ſie dem Böſen entgegengeführt, dem der Freiheit in allem Guten, das ſie zu begründen und zu beveſtigen unternimmt. Und in ſolcher Weiſe hat Gottes Wort Urbeginns ſeine Kraft bewieſen, und beweiſ't ſie für und für. In's Nichtſeyn hinaushallend, hat es in ihm das Seyn, und mit ihm die phyſiſche und geiſtige Natur hervorgerufen; fortdauernd in der einen wiederhallend, lenkt es den Lauf der Geſtirne und die Bewegungen aller Maſſen und Elemente; im Geiſterreiche nachklingend aber ordnet es die Bahn der Geſchichte, und giebt ihr Geſetz und Regel.

Drei Geſchichten, das haben wir verſtanden, begegnen und durchdringen ſich in aller Weltgeſchichte; drei Reiche, das Reich Gottes in ſeinem heiligen, unbedingt freien Willen, das Reich der mit Nothwendigkeit gemiſchten Freiheit in der Menſchenbruſt, das Reich der unbedingten Nothwendigkeit in der Natur; drei Geſetze, eines in den Tiefen der Gottheit verborgen, eines in den menſchlichen Geiſt gelegt, eines in die Materie eingetragen, und es ſind die zwei Reiche und die zwei Geſetze dem erſten untergeordnet, und der Menſch ſoll es mit Gott wirken in der geiſtigen Welt, wie Gott es ohne des Menſchen Zuthun vorbildlich in der Naturwelt ausgewirkt, und dazu hat ihn Gott mit Freiheit ausgeſtattet. Iſt aber die Uebung dieſer Freiheit an die Einſicht in die Wege der Vorſehung und die Kenntniß der gottgegründeten Geſetze, in denen jenes Reich gewirkt werden ſoll, geknüpft: dann muß, ſo ſcheint es, das Geſetz, das Gott dem menſchlichen Geiſte eingeſchrieben, für ſich

hinreichend seyn, jene andern Gesetze — das eine, das seine Tiefen, so wie das andere, das die Tiefen der Natur in sich verbergen — zu deuten, und sie zur Richtschnur seiner Handlungsweise zu machen. Hat Gott aber ihm diese Einsicht nicht verliehen, oder hat der damit Ausgestattete auch unvorsichtig die verliehene Gabe verscherzt, dann muß er, soll ferner noch von einer in menschlicher Mitwirkung ausgewirkten höheren Geschichte die Rede seyn, ihn einer höheren Belehrung würdigen, und, ihm als Lehrer gegenüber tretend, jenes göttliche Gesetz durch Offenbarung mittheilen, damit er an ihm die Deutung des Räthsels seiner Brust und der Natur gewinne, und stark in dieser Kenntniß nun der wirklichen Ausübung seiner Freiheit und der Zurechnung fähig werde. Eine Einsicht aber, die aus der Fülle des dem menschlichen Geiste eingepflanzten Lichtes das göttliche und das natürliche Gesetz und die ewige Weltordnung in der Geschichte erkennend zu durchdringen vermöchte, müßte die Wahrheit nicht als ein Zufälliges, sondern als ein wirklich Wesenhaftes in sich tragen; der Geist, solche Einsicht beherrschend, müßte sonnenhaft und durch sich selber leuchtend seyn, er müßte nur aus der Wahrheit denken, weil die Wahrheit seine Substanz ausmacht, und nun, weil sie ihm nicht von außen zugekommen, ihm auch nicht wieder entgehen mag. Ebenso dürfte der menschliche Wille, handelnd in dieser Einsicht und durch sie in Einstimmung gebracht mit Allem, was als Hemmung ihm entgegentreten könnte, das gleich wesenhaft ihm einwohnende Gute nur wie Wellen eines Quellbrunns sich entströmen lassen, und jedem mit Weisheit gefaßten Wollen daher auch ein unbe-

ſchränktes Können entſprechen. Wie es auch früher in dieſer Hinſicht um den Menſchen beſchaffen geweſen ſeyn mag: die Erfahrung lehrt, daß es in keiner Weiſe ſich alſo mehr befindet, und die Beiſtimmung aller Völker und Zeiten bekräftigt das Zeugniß, das Jeder im Bewußtſeyn ſeiner Schwäche ſich ſelbſt ablegt. Sind die Menſchen aber nun in ihrem Weſen nicht ſonnenhaft, bringen ſie die Wahrheit, die ganze und die volle Wahrheit, nicht aus eigener Eſſenz hervor, und iſt ſie ihnen doch unentbehrlich, um die an ihre Freiheit gemachte Anforderung zu erfüllen, dann muß das Fehlende ihnen gegeben werden: das Licht, das in ihnen nie geweſen, oder, wenn es je geleuchtet, an ihnen wieder erloſchen iſt, muß von außen ihrem dunkeln Weſen eingeſtrahlt werden, und als Leitſtern auf ihren Wegen ſie begleiten. Gott alſo muß das Geſetz, das er in aller Geſchichte realiſirt haben will, offenbarend dem Menſchen kund thun, und wie er in leuchtender Schrift das Naturgeſetz den Himmeln eingeſchrieben, wie er in gleich unvergänglichen Zügen das Geiſtige dem Menſchengeiſte eingebildet: alſo hat er auch wirklich mit eigenem Finger in ein höheres Geſetzbuch die Forderungen ſeiner höheren Weltordnung an die Geſchichte eingetragen, und indem er, von ſeinem Lichte mittheilend, die Dunkel des menſchlichen Geiſtes erleuchtet, hat er ihn in die Möglichkeit geſetzt, nun auch in dieſem mitgetheilten Lichte jene anderen Geſetzestafeln und die Geſchichte ſelber ſich zu deuten. Wir nennen dies Geſetzbuch, das Buch der Bücher, das aller Geſchichte erſt ihre leuchtende und bindende Mitte giebt, die Bibel, das Buch ſchlechthin, und die Geſetze der drei Reiche erſcheinen ſomit niedergelegt in drei

Bibeln, der Bibel der Natur, der Bibel des Geiſtes, und der Bibel der Geſchichte, und wie jede als herrſchende Regel in der Mitte ihres eigenthümlichen Reiches ſteht, ſo erſcheint die erſte in ihrer Bedeutſamkeit der zweiten, beide aber wieder zuſammen der dritten untergeordnet.

Nun aber, wenn wir nach dieſen gottgegebenen Tafeln Umfrage bei den verſchiedenen Völkern halten, hebt ſich ein groß Getümmel und ein Widereinanderreden vieler Stimmen um uns her. Wenn nämlich auch alle dieſe Völkerſchaften von einem und demſelben Schwerpunkte ſich an die Erde gebunden fühlen, hat doch kaum Eine unter ihnen Anſtand genommen, ſich ſelber zum allgemeinen geiſtigen Schwerpunkte der Geſchichte aufzuwerfen, und jede reicht uns Bücher dar, von denen viele Zeugen aus einem Munde betheuern, ſie ſeyen ihnen, den Gottbegünſtigten, vorzugsweiſe vor allen Andern mitgetheilt, und beſchlöſſen in ſich die von der höchſten Macht ſelbſt geordnete Richtſchnur alles menſchlichen Erkennens und jeglichen gottgefälligen Thuns. Da entſteht denn nun die Frage, welchem wir glauben ſollen; ob die Wahrheit und der Irrthum etwa unter Alle gleichmäßig vertheilt, bei Jedem nur theilweiſe, bei Allen zuſammen aber allein ganz gefunden werde, oder ob die Wahrheit Allen gleich ſehr abgewendet, bei Keinem eingekehrt, und Alle insgeſammt von gleichem Irrwahne befangen ſind. Wieder auch, ob dieſe Wahrheit, die wir ſuchen, vielleicht ungleichmäßig in die Theilung eingegangen, alſo daß von denen, die ſie in Anſpruch nehmen, Einige ſie ganz und ungetheilt beſitzen, und Andere, auf die Lüge angewieſen, ihrer gänzlich darben müſſen; oder ob es ſich ſo geſtellt, daß ſie bei einem vor-

begünſtigten Volke eingekehrt, und von da, wie aus einem Mittelpunkte ſich ergieſſend, unter die wandernden Stämme ausgeſtrahlt, und gradweiſe, wie ſie mehr gegen den Umkreis ſich ergoſſen, in ſich ertrübt, und mit Dunkel gemiſcht in Bleichheit abgefallen. Theilweiſe, in ganzen Völkern oder gar in allen die ausſchließliche Herrſchaft der nackten Lüge anerkennen, hieße den Theil oder das Ganze mit Ausſchlieſſung Gottes der unbedingten Macht des Böſen hingeben: es kann daher nur davon die Rede ſeyn, ob gleichmäßige Vertheilung von Wahrheit und Irrthum, wie von Tag und Nacht, über die ganze Erde ſtatt gefunden, oder ob, wie im Weltraume das Licht ſich an die Sonne gebunden, und in dieſem Lichte nun die andern Weltkörper leuchtend geworden, ſo auch es um dieſe Wahrheit ſich verhält. Unter dieſen beiden Annahmen wird die erſte, da ſie überall nur eine gemiſchte Wahrheit und nirgendwo auf Erden eine lautere, klare, ohne alle Zuthat durch ſich gültige anerkennt, der Idee, die wir uns von der Gottheit machen müſſen, nur wenig würdig ſeyn, und die Geſchichte, in der Alles ſich an leuchtende Mittelpunkte knüpft, zeugt überdem gegen ſie. Es wird daher die andere ſich vorzugsweiſe unſerer Prüfung darbieten, und dieſe Prüfung wird ſich um die zweite Frage her bewegen, woran man, vorausgeſetzt, es ſey in die heiligen Bücher aller Völker Wahrheit eingegangen, erkennen möge, in welchem unter allen die lautere Quelle dieſer Wahrheit, an eine Uroffenbarung geknüpft, zu Tage fließe, und welchem unter ihnen daher der Vorrang gebühre, daß es im Mittelpunkte ſeine Stelle finde, und umher im Kreiſe alle die andern um ſich ordne.

Gottes Weſen, vor und über Allem, iſt durch Alles ohne räumliche und zeitliche Ausbreitung hingegoſſen, und, wenn auch Allem ſich mittheilend, doch ungetheilt in ſeiner Fülle in ſich beharrend. Einfach in ſeiner Eſſenz, einfach in ſeiner Wirkſamkeit, wird all ſein Thun durch die gleiche Einfachheit bezeichnet. Ohne Aufwand von Kräften, ohne aus ſeiner beſchloſſenen Ruhe herauszugehen, ohne irgend einen andern Zuſtand in ſich aufzunehmen, vollführt er, was er beſchloſſen hat, weil Wollen und Vollbringen in gleich ungetheilter Einfachheit in ihm verbunden ſind, weswegen denn auch ſein Wirken darin vom Wirken der Menſchen verſchieden iſt, daß er aus dem Kleinſten das Größte hervorzurufen weiß, während bei den Andern in der Regel dem größten Aufwande nur ein kleinſter Erfolg entſpricht. Auch die Mittheilungen, die er durch ſeine Organe den Menſchen macht, müſſen daher vor Allem einfach und einfältig, und in dieſer Einfalt tief bedeutſam ſeyn; unſcheinbar von außen, müſſen ſie unergründlich tiefen Inhalt bergen; aus höheren Regionen in's Getümmel der Welt hineingeſprochen, werden ſie ſich darum denen ganz verſchließen, deren Sinn in dem leeren Getöſe aufgegangen, und nur dem ſinnig Aufmerkſamen ihre inhaltsreiche Verborgenheit eröffnen; gleich dem Scheine jener blaſſen Lichtnebel, die aus den tiefen Himmelsräumen dem Auge kaum aufdämmern, wird ihr Licht unverſtanden an der unverſtändigen Menge vorübergehen, und nur dem Kundigen wird es die Abgründe höherer Rathſchlüſſe entſiegeln. Schlichte prunkloſe Einfalt, die die v.a keiner Betrachtung zu erſchöpfende Fülle wie Gott ſelber in Unſichtbarkeit verbirgt, und das Verborgene doch wie-

der allen Suchenden offen und neidlos hinlegt: ſie wird den erſten Anſpruch uns bezeichnen, den wir an die Schriften machen müſſen, die als gottgegebene von uns anerkannt ſeyn wollen. Weiter, wenn ſie in Wahrheit ſich ſolchen Urſprungs rühmen dürfen, dann müſſen ſie in ihrem ganzen Umfange, wie mit Gott ſo auch mit der Welt, in Harmonie erſcheinen. Denn auch die Welt, in allem Guten harmoniſch mit der Gottheit, iſt aus Gottes Wort hervorgegangen; die Erde hat ihren Namen, bei dem er ſie aus dem Nichtſeyn in's Daſeyn hervorgerufen, und die Himmel haben jeder den ſeinigen, und Himmel und Erde in ihren Bewegungen ſprechen ihm fortdauernd das Wort nach, mit dem er ſie genannt, aus Selbſtlautern und Mitlautern den Laut zuſammenſetzend, indem dort Planeten um die Sonnen kreiſen, hier aber unermüdet die rinnenden Wäſſer in den Betten fließen, in denen ſie die Gebirgeszüge eingeſchloſſen. Ebenſo ſind auch die Geiſter aus anderem Ruf hervorgegangen; alles, was ſie von Kräften und geiſtigem Vermögen in ſich tragen, iſt ihnen aus dem hallenden Worte gekommen; die Geſetze, nach denen eines jeglichen Thätigkeit in Wirkſamkeit ſich äußert, die Geſetze, in denen ſie ſich zu gemeinſamer Wirkſamkeit unter einander verketten: alle haben ſie in der Grammatik jener göttlichen Sprache, die die ſchaffende Gottheit in's Nichtſeyn hinausgeredet, urſprünglich ihre Begründung gefunden; alles alſo, was ſie, an dieſe Geſetze ſich haltend, geiſtig wirkſam hervorgebracht, wird als eine treue Ueberſetzung aus der Gottesſprache in die creatürliche erſcheinen. Darum muß, weil ein Wort aus Gott dem andern nicht widerſprechen kann,

was als im Verlauf der Zeiten in die Geſchichte eingeſprochen gelten will, mit jenem ſchaffenden Worte, im Beginne ausgeſprochen, vollkommen übereinſtimmend ſeyn, und der geringſte erwieſene weſentliche, nicht bloß zufällige Widerſpruch wird ſeine Glaubwürdigkeit erſchüttern und vernichten. Mit allem, was der menſchliche Geiſt in der Natur und in ſich ſelbſt richtig geleſen, mit allem, was als geſichertes, unerſchütterliches Reſultat ſeines aufrichtigen und einſichtigen Forſchens ſich ergeben, müſſen ſolche Schriften daher nothwendig im vollen Einklange ſtehen. Weil daher die Wiſſenſchaft einerſeits unſer Forſchen nach der wahren Schrift zu leiten vermag, und umgekehrt die gefundene die unvollendete Wiſſenſchaft zu berichtigen und zu vollenden dient — indem, was der wahren Schrift in der Wiſſenſchaft entgegen erſcheint, nothwendig nichtig iſt, und hinwiederum, was in der wahren Wiſſenſchaft nicht gilt, die Falſchheit der Schrift beweiſ't in dem Momente, den ſie in ſich aufgenommen, — darum bewähren beide ſich wechſelweiſe durcheinander, jedoch alſo, daß dem Göttlichen der Vorrang gebührt, und das Menſchliche vor der Zulaſſung ſich zuvor über ſeine unzweifelhafte Gültigkeit ausweiſen muß. Denn es iſt das Menſchliche ſeiner Natur nach der Fehle unterworfen; jene Bücher ſind oft ſchwer verſtändlich, in ihrer Deutung theilen ſich vielfältig die Meinungen, der Dünkel läßt ſich leicht verführen, aus eigener Weisheit nachzuhelfen, und falſche Lesarten in die Tafeln der Natur und des Geiſtes hineinzutragen, die dann natürlich in keiner Weiſe mit jenem Commentar von oben ſtimmen wollen. Mehr noch, die menſchliche Natur, ſeit ſie das vom Bildner mitgegebene Maaß verlo-

ren, hat auch das innere Gleichgewicht eingebüßt; vom inneren Sinnen, Trachten und Empfinden iſt die Ruhe gewichen; die Macht der Einheit, die früher alle Gegenſätze in ungetrübter Heiterkeit gebunden hielt, iſt gebrochen, und in wilden Stürmen müſſen die Losgelaſſenen nun, gegenſeitig ſich bekämpfend, ein künſtliches, flüchtig vorübergehendes Gleichgewicht zu erkämpfen ſuchen. Dieſer Kampf iſt denn auch in die Anſchauung göttlicher und natürlicher Dinge eingedrungen, und wie das Geſchlecht, in vielen getheilten Richtungen ſich beveſtigend, in viele Völker ſich getheilt, iſt auch die eine und ſelbe urſprüngliche Wahrheit in vielen Extremen auseinander gegangen, und indem die zerriſſenen Strebungen unter die verſchiedenen Glieder der Geſammtheit ſich ausgetheilt, iſt mit der theilweiſen Uebertreibung auch theilweiſer Irrthum in die Anſchauung eingedrungen, und Alle, die von dem Herzſtamme ſich gelöſ't, können ſich nur bedingter Wahrheit rühmen. Und ſo wird daher als drittes Kennzeichen höchſter Würde heiliger Schriften ſich ergeben, wenn ſie das ſchöne Ebenmaaß und die ruhige Sicherheit herrſchender und umſchreibender Einheit wirklich in ſich tragen. Eben weil ſie den Keim alles deſſen, was der menſchliche Geiſt im Verlaufe der Zeiten zu Tage fördern ſoll, ſchon in ſich beſchließen, muß jene Einheit in ihnen auch alle jene extremen Richtungen, die erſt in der Folge vereinzelt heraustreten ſollen, ſchon in ſich aufgehoben und beſchloſſen haben. Wie einfache mathematiſche Formeln ganze Progreſſionen, die in entgegengeſetzten Richtungen in's Unendliche ſich hinziehen, in ſich befaſſen, ſo müſſen die Worte des Textes alle divergirenden Reihen in der Weltgeſchichte im kürzeſten Ausdrucke

zuſammen faſſen, und, zugleich in reinſter Temperatur ausgeſtimmt, als das wahrhaft Centrale alle einſeitigen ausſtrahlenden Radien wie in einem dimenſionsloſen Punkt verbinden. Endlich weil das Wort, in die Geſchichte hineingeſprochen, ſie in allen ihren Zeiten und Räumlichkeiten, alle irdiſchen Töne bindend und in Harmonie vereinigend, durchtönen ſoll, darum muß es auch alle Zeiten und Momente der Anlage nach ſchon in ſich aufgenommen haben; es muß in ſich der Involution nach gegliedert ſeyn, wie die Zeiten ſich ſpäter äußerlich auseinandergliedern. Nach dieſem vierten charakteriſtiſch bezeichnenden Zuge, wird es daher der Geſchichte in ihrer ganzen Ausbreitung überall gegenwärtig, und, ſie durch und durch erfüllend, die Typen für alle ihre Entwickelungsformen ſchon in ſich beſchließen; aus der grauenden Ferne der Zeiten, aus der zum erſten aufdämmernden Weltnacht hervor, wird es durch alle ihre Wechſel ſie begleiten, und prophetiſch andeutend, was die fernſte Zukunft in die andere Dämmerung des Niederganges hüllt, wird es Allem, was da kommen kann, ſchon Grund und Unterlage und zugleich Verſtändniß geben, und immer dieſelbe Sonne in ſeinem Licht erglänzend, jedem neuen Jahre und jeglichem Jahr der Jahre Zeichen ſeyn und Maaß, und alle in ihrem Umlauf begrenzen und umſchreiben.

Eine ſolche Prüfung, die, das Gegebene durch alle Gebiete des Wiſſens durchtragend, überall Gewähr und Beſtätigung giebt und nimmt, kann begreiflich nicht die Sache eines Menſchen, nicht einmal eines ganzen Menſchenalters ſeyn. Denn weiter und immer weiter wird die Natur; tiefer und immer tiefer vertieft des Menſchen Geiſt ſich in

ſich ſelber; mehr und mehr wächſt von Jahrhundert zu Jahrhundert die Geſchichte an, und enthüllt die Wege der Vorſehung immer gründlicher; in immer zunehmender Maſſe drängt das Urkundliche ſich herzu, und fordert ſeine Stelle und Würdigung nach der Gebühr. Mit jeder neuen Entwickelungsſtufe erſcheint daher unzureichend, was die vorhergehende gethan, und die Wiederholung der Arbeit wird auf's neue geboten jedesmal, wenn ihre Vorbedingungen bedeutend ſich geändert haben. So oft daher am Schluſſe mehrerer zu einem größern Cyfel geketteter Umläufe eine neue erweiterte Standlinie für die Aufſchauenden gewonnen iſt, ſind Aller Blicke auf's neue nach jener leuchtenden Mitte hin gerichtet, um zu erkennen, ob ihr Geſetz noch immer ſich unverſehrt bewahrt, ob ihr Verborgenes ſich dem forſchenden Blicke auf dem neuen Standpunkte nicht tiefer aufgeſchloſſen, ob ihre Paralaxe, noch immer dieſelbe, mit geſchärftem Auge ſich nicht noch ſchärfer ermitteln läßt. Je mehr ſolcher Prüfungen eine durch die erſte anerkannte Schrift ſiegreich ſchon beſtanden, um ſo mehr wird ihr Inhalt ſich ſichern und bewähren; um ſo mehr wird der Glaube ſich gerechtfertigt finden, der, vom innern Inſtinkte der Wahrheit geführt, ſich ihr zugewendet; um ſo ruhiger darf ſie jeder neuen Prüfung entgegenſehen. Eine ſolche erneute Prüfung der Schriften der Hebräer, denen ſeit Jahrtauſenden ſchon der beſſere Theil des Geſchlechts den Vorrang vor allen andern und den Standpunkt in der herrſchenden Mitte einſtimmig zuerkannt, iſt in einer Zeit, die ſich je mehr und mehr als ein Stufenalter in der Entwickelung des Geſchlechts erweiſ't, durch den ganzen Stand der Dinge, den ernſten Inhalt der lau-

ſenden Geſchichte, die Anſprüche der in allen Richtungen erweiterten Wiſſenſchaft, herbeigeführt, und gerade die höhnende Verachtung, die der flächere und ſeichtere Theil der Zeitgenoſſen dieſen Schriften zugewendet, iſt den ernſteren und tiefer eindringenden ein Antrieb geworden, ihnen auf's neue die geſchärfteſte Aufmerkſamkeit zu widmen. Dieſen Beſtrebungen habe auch ich mich ſchon ſeit längeren Zeiten angeſchloſſen, und indem ich dem Gegenſtande das Forſchen und Nachdenken vieler Jahre zugewendet, und die Aufgabe, wie ich wohl ſagen darf, in einer Allgemeinheit und bis in's Einzelne vordringenden Beſonderheit aufgefaßt, wie man es theilweiſe aus verſchiedenen Geſichtspunkten wohl verſucht, aber in gleichem Umfange nie vollführt, iſt es mir, wie ich glauben darf, ſchon einmal wohl gelungen, einerſeits den Strom der in dieſen Büchern enthaltenen Wahrheit reinigend, läuternd, deutend, erklärend und zugleich erfriſchend in die Anſchauung der Weltgeſchichte hineinzuleiten, und andrerſeits dieſe Geſchichte ſelbſt in allen ihren Richtungen als die factiſche Gewähr und die dem Geiſte unabweisliche Bürgſchaft für dieſe Wahrheit darzuſtellen. Es hat ſich ausgewieſen, daß ſie in vollem Maaße alle die Forderungen erfüllen, die wir an ſie geſtellt; im reinſten Waſſer, ohne alle Eigenſchaft, ergießt ſich aus kryſtallenem Urfels dieſer Quellbrunn; wieviel wir auch ſchöpfen gemocht, nie hat er an Fülle auch nur um ein Kleines abgenommen; der Himmel und die Erde und die ganze Geſchichte hat ſich in ihm geſpiegelt; die Morgenröthe der Jahrhunderte hat ſeinen erſten Aufwall geröthet, die Mittagsſonne hat über ihm geſchienen, fernhin leuchtet der Widerſchein der Abendröthe von ſeinen

ſpielenden Wellen uns entgegen, und nie hat das Kleinſte durch die Spiegelung ſich verſchoben. Wie viele Widerſprüche auch gegen die innere Wahrheit ſich aufgelehnt — keiner hat vor ihr beſtehen mögen, und indem immer das Kleinſte dem Größten in gleichem Zeugniß ſich verbunden, iſt aus dem Ganzen eine unwiderſtehliche Evidenz hervorgegangen. Denn es iſt um die Wahrheit durchgängig ebenſo, wie um den Schwerpunkt der Körper, beſchaffen: ſo oft man es auch verſuchen mag, eine Maſſe in irgend einem andern Punkte unterſtützt im Gleichgewicht zu halten, ſie wird unvermeidlich umſchlagen nach der einen oder der andern Seite; nur wenn der Schwerpunkt ſeine Haltung gefunden, erhält ſich um ihn her Alles in ruhiger Schwebe, wie das Waſſer nur um ihn zur Stillung ausſchwankt. In gleicher Weiſe wird es auch im geiſtigen Gebiete nur dann gelingen, ein Syſtem von Thatſachen in ſich zu ordnen und zu beveſtigen, wenn man die rechte Wahrheit ausgefunden, und nun, ſie an ihre rechte Stelle in den Schwerpunkt aller Maſſen hinſtellend, dieſe im Geſetze des Gleichgewichts an ſie knüpft, und alle Gegenſätze an ihr ſich ausgleichen läßt. Alle die geſchiedenen Momente werden dann in Eintracht zu einem großen Ganzen einander ſich beigeſellen; eines wird das andere bejahen und bekräftigen, wie ſie, wenn das Unrechte die Mitte uſurpirt, in ſtetem Streite durcheinanderſchreiend, unverſöhnlich und raſtlos ſich bekämpfen, und nimmer zu ruhiger Eintracht gelangen mögen. Und es wird in einem ſolchen wohlgefügten Ganzen, in dem der Mittelpunkt des Lebens wirklich in die Mitte des Organismus, die untergeordneten Glieder aber dieſer Mitte in die Runde umher ſich

anfügen, ein ſteter Wechſelverkehr zwiſchen dem Centralen und dem Peripheriſchen ſtatt finden; ſie werden gegenſeitig ſich beſtrahlen, und ſich durch einander verſtändlich machen; was z. B. in den Ueberlieferungen der einzelnen Völker, für ſich betrachtet, räthſelhaft, dunkel und unerklärlich iſt, wird Licht und Deutung von der Mitte her erhalten; und hinwiederum, was dort in der engſten Zuſammendrängung, äußerlich kaum in zarten Zügen angedeutet, leicht der Aufmerkſamkeit entgeht, wird hier im Umkreiſe mehr auseinander gezogen, und, bis zum Aeußerſten vorgehoben und ausgebildet, Licht und Verſtändniß, die es empfangen, dankbar zurückgeben, und in wechſelſeitiger Durchdringung wird alſo leicht das Verborgenſte ſich erſchließen, und das lang gehütete Geheimniß offenbaren.

Aber wenn wir in ſolcher Weiſe auch das Wort in dieſen Schriften als Richtſchnur und Leitſtern für die Geſchichte anerkennen, iſt es doch ſelber in keiner Weiſe Univerſalgeſchichte. Wohl iſt die Schrift am Anfange und am Ende und theilweiſe in der Mitte univerſalhiſtoriſch; aber durchgängig in ihrem Verlaufe erſcheint ſie ausſchließlich an die Führung eines Volkes angeknüpft. Viele Geſchlechter der Menſchen aber umwohnen das Erdenrund, jedes hat mit ſeiner Eigenthümlichkeit auch ſein eigenes Pfund erlangt; jegliches Volk durchläuft auf gewieſenem Wege die eigene Bahn zum Ziele; in jedem hat anderes Naturell andern Entwickelungsgang hervorgerufen, in jedem mehr oder weniger das Wort im beſonderen Dialekt ſich ausgeſprochen. Was dieſe Völker, jedes für ſich und alle im wechſelſeitigen Verkehr mit einander, auf ſo abweichenden Wegen, in ſo vielfältig verſchiedenen Richtungen im

Laufe der Zeiten ertrachtet und erſtrebt, die ganze Summe der Ereigniſſe und Begebenheiten, die durch dies ihr Streben in die Wirklichkeit eingetreten, das volle Spiel der Kräfte, die dabei thätig mitgewirkt, die ganze Fülle der Formen und Geſtalten, die ſie hervorgerufen, das ganze vielgeſtaltige Leben, wie es in den mannigfaltigſten Ergebniſſen herausgetreten, — das Alles bildet zuſammen das creatürliche Element in der Geſchichte, das, in ſich ſelbſt in Leib und Seele getheilt, und in der Durchwirkung jenes höheren Geiſtes, der es überſchwebt, aufgefaßt, erſt die ganze und volle Univerſalgeſchichte zuſammenſetzt. Es kann daher hier nicht davon die Rede ſeyn, wie man früher theilweiſe mitunter wohl verſucht, der Mannigfaltigkeit irdiſcher Ausgeſtaltung irgend Gewalt anzuthun, ſie durch willkührliches Wegnehmen und Hinzuſetzen in die Umriſſe eines künſtlichen Syſtems hineinzuzwängen, in engherziger Weiſe, was beſchränktem Begriffe nicht zuſagen will, als Solches, das da vom Argen iſt, hinwegzuwerfen, durch überkünſtliche Deutung Fehlendes hinein-, Unbequemes herauszudeuten, die Wahrheit um dieſer oder jener vorgefaßten Meinung willen zu bemänteln und zu verhüllen, und den vollen Erguß des Lebens aus feiger Aengſtlichkeit zu ſcheuen. Nein, eine hiſtoriſche Anſchauung, die alſo auf die rechte Mitte ſich geſetzt, hat, indem ſie nicht die bewegliche menſchliche Meinung, die überall nur ſich ſelber ſucht, untergelegt, ſondern das ewig Feſte zu ihrem Grunde genommen, eben dadurch auf unerſchütterlichem Schwerpunkte ſich feſt geſtellt, und darf nun von da aus die Wahrheit ruhig gewahren laſſen. Sie, dieſe Wahrheit, wird die in ihrem Wege hinſchreitende Forſchung führen

und leiten durch alle die seltsamen Verschlingungen, in denen die Thatsachen sich um sie her verstrickt; wie sehr Alles auf den ersten Anblick ihr zuwider seyn möge, sie läßt sich nicht abweisen von dem Widerstrebenden; wie ein Alles auflösendes Flüssiges durchdringt sie, wie spröde es ihrer sich erwehren mag, schnell seine verschlossene Masse, und aneignend das Gleichartige, auswerfend, was als Lüge ihr ewig unvereinbar bleibt, hat sie in kürzester Frist über jeden Widerstand den Sieg erlangt. Eben weil sie in der Strömung der Dinge geht, bedarf sie keines künstlichen Apparates, vorgefaßte Einbildungen künstlich durchzuführen; weil sie auf dem Rechten ruht, darf sie es ohne Anstand wagen, jedem sein Recht zu lassen; weil sie die siegreiche Kraft der Wahrheit kennt, bleibt ihr die Anmaßung fern, ihr durch kleine Künste beispringen zu wollen, und weil sie nur die Sache der höheren Ordnung führt, darf sie sich nimmer scheuen, was die Menschen gethan, mit dem in dieser Ordnung gültig erklärten Maaße zu messen. Wieder auch will sie in keiner Weise, weil ihr dies Maaß der Dinge, ihr tiefster Inhalt, und das lenkende Gesetz für sie gegeben ist, darum hoch hinfahrend über das, was der Geist durch fortgesetztes Nachdenken gewonnen, was unablässiges Forschen über die Natur der Dinge sich erworben, was angestrengter Fleiß, durch so viele Menschenalter fortgesetzt, zu Tage gefördert, vom ernstlichsten Eindringen in's Besonderste sich loszählen: denn sie weiß, daß Allgemeines und Besonderes gegenseitig sich bedingen, und daß, wie dieses ohne jenes unvernünftig, so jenes ohne dieses unverständig ist. Alle Momente der Geschichte finden daher in ihr die gleiche Würdigung, und nur wo die Umfassungs-

kraft des beschränkten menschlichen Vermögens sich versagt, beginnt die Anforderung in ihrer Strenge nachzulassen, weil dem irdischen Geiste nicht mehr zugemuthet werden kann, als er mit Anstrengung aller seiner Kräfte vermag.

Es giebt aber drei Hauptmomente aller natürlichen Geschichte, und in einem vierten schließt sie sich jener höheren an, die sie beherrscht. Denn das Leben des Geschlechtes verläuft in denselben Stadien, wie das des einzelnen Menschen, und alle Hauptbeziehungen, in denen das eine sich ausgestaltet, wiederholen sich, nur auseinandergezogen und höher hinaufgesteigert, im andern. Will aber der Mensch das Leben, das er in der Wirklichkeit gelebt, sich in der Erinnerung zurückrufen, will er die Geschichte seines zeitlichen Daseyns in allen seinen Veränderungen an sich vorüberführen, dann muß er sie nach dem Schema sich erbauen, in dem sie in ihrem Fortgange nach der Naturordnung verlaufen ist, und in ihm sie zu vollführen sich bemühen. Wie dieser das natürliche Daseyn zuerst ihn aufgenommen, und seine Jugend, wurzelnd im vaterländischen Boden, in ihm Stätte, Heimath, Unterlage, Weltbeziehung gefunden, so wird er auch in diesen Naturverhältnissen zuerst sich zu orientiren suchen, und aus ihnen das Horoskop seines ganzen Lebens sich zusammensetzen. Er wird alsdann zur andern Stufe vorangehen, und indem er seine Aufmerksamkeit auf die Thätigkeit der ihm einwohnenden lebendigen Kräfte hinwendet, indem er ihre Einwirkung auf die ihn umgebenden gleichartigen Lebenskräfte und ihre Rückwirkung betrachtet, indem er das Spiel der Wahlverwandtschaften verfolgt, in denen er in Anziehung und in Abstoßung sich mit dieser lebendigen

Umgebung geeint und entzweit, indem er alle die Verhältniſſe ſich klar auseinanderſetzt, in die er zur Familie, zum Stamme, zu ſeinem Volke eingetreten, hat er auch in dieſem Gebiete ſeines Daſeyns ſich orientirt, und auch dieſe Seite ſeines Lebens ſich in klarer Anſchaulichkeit enthüllt. Er mag nun in's Gebiet der in ihn gelegten moraliſchen Kräfte übergehen; er mag zuſchauen, wie auch dieſe, wirkend und Wirkung aufnehmend, ſich gehalten, wie ſie am Widerſtande, den ſie gefunden, ſich ſtark gekämpft, oder, von ihm überwältigt, ermattet und ermüdet nachgelaſſen, wie ſie, innerlich ihrer ſelbſt mächtig geworden, die ethiſche Harmonie in ſich hervorgerufen, oder, ſich ſelbſt entfliehend, in Zerriſſenheit auseinander gefahren, in welches Verhältniß ſie zur äußern Ordnung ſich geſtellt, und wie ſie, theilnehmend an der Wandelbarkeit zufälliger Formen, in ſich gewechſelt und ſich umgeſtaltet, — kurz, wie ſie ihr ethiſches Leben durchgelebt. In dem Allem wird die dritte Region ſeines Daſeyns ſich ihm geöffnet haben, und er iſt ſich ſelber auch in dieſer ſeiner eigenſten Perſönlichkeit verſtändlich geworden. Dann endlich wird er, das innerſte Heiligthum ſeines Weſens betretend, das religiöſe Element, in wiefern es in ihm lebendig geworden, zum Gegenſtande ſeiner Erwägung machen; wie er das kirchliche genommen, wie ſeine innerlichen Ueberzeugungen ſich ausgeſtaltet, welchen Einfluß ſie von je auf ſein Wirken ausgeübt, zu welchem Grade von Sicherheit er mit ihnen gelangt, in welchem Geſetze ſie ſich ihm zu einem mehr oder weniger in ſich beveſtigten Ganzen geordnet haben: das Alles, ſo wie die Weiſe ſeiner Führungen, wird Gegenſtand ſeiner ernſten Betrachtung ſeyn, und er wird, wenn

er auch hier mit ſich ſelber einig geworden, und wie in den tieferen Gebieten die rechte Mitte in ſich aufgefunden, nicht ablaſſen, bis es ihm gelungen, die tieferen Mittelpunkte ſeines Weſens an jenen höheren, und in dieſem an die gottgegründete Weltordnung zu beveſtigen. Erſt wenn er auf dieſer Höhe angelangt, iſt ſein ganzes Weſen ihm durchſichtig und ſein Leben ihm verſtändlich geworden; er hat ſeine Räthſel, ſo weit es dem irdiſchen Daſeyn geſtattet iſt, gelöſ't, und ſeine Vorkommniſſe und die Begebenheiten und Ereigniſſe, in denen es in ſeinem Verlaufe ſich ausgeſtrömt, und die früher wie algebraiſche Reihen mit unbeſtimmtem Werthe der einzelnen Glieder ſich dahin gezogen, haben nun vollkommen Deutung und Beſtimmung erlangt.

Was ſich hier am Einzelnen ausgewieſen, läßt ſich auch auf's Allgemeine übertragen, und was für die Perſon gegolten, wird auch für die Univerſalgeſchichte Geltung haben. Denn der Stammvater des Geſchlechtes, als er noch in ſich ungetheilt der Anlage nach alle Generationen der Menſchen in ſich beſchloſſen, iſt ſelber eine einzelne Perſönlichkeit geweſen; als ſolche hat er die Geſchichte zuerſt begonnen, als er im Gegenſatze des Geſchlechtes ſich entzweit, und nun zu zeugen angefangen. Die perſönliche Geſchichte eines Menſchen iſt daher Grund und Anfang aller Geſchichte; als der Eine in eine Mehrheit von Individuen ſich aufgeſchloſſen, da hat mit ihm auch die Geſchichte ſich geſpalten und getheilt, aber ſie hat ihr Geſetz doch in jenem erſten Anfange ſchon erlangt, und wie die Vielheit auch in allen Richtungen auseinander gewichen, immer hat ein unzerreißbar eingepflanztes Band die zer-

riſſene geeint, daß Alle in einer Menſchheit ſich verbunden gefühlt, und in dieſer durchgreifenden Einheit auf demſelben Grunde die große Geſchichte aufgebaut, auf dem auch die kleine eines jeden Einzelnen ſteht. Stets gehalten von dieſem Bande, hat das ſich mehrende Geſchlecht über die ganze weite Erde ſich ausgebreitet, und, wo es in ſeinen Gliedern ſich angeſiedelt, jedes Volk hat an der Stelle, bei der es die Wanderung angehalten, andere Naturverhältniſſe vorgefunden, in die es mit eigenthümlichen Anlagen ſofort eingetreten. Und ſogleich hat das Wechſelſpiel der gegenſeitigen Einwirkung dieſer Anlagen und jener klimatiſchen Naturverhältniſſe angefangen; der Menſch, überall herrſchend zugleich und dienend, hat dieſe äußeren Einflüſſe bemeiſtert, indem er ſich ihnen anbequemt, und in den höheren Kräften fortdauernd im Reiche der Freiheit weilend, hat er die unteren in die tiefere Erde eingeſchlagen, und nun in dieſem Wurzelheften auch erdhaften Charakter angenommen. Die leiſer angedeuteten Züge inneren Unterſchiedes haben nun im Ankämpfen der Naturkräfte ſtärker ſich ausgetieft; wie die Erde je nach der Sonnenlage in klimatiſch verſchieden geordnete Erdſtriche ſich getheilt, wie die großen Bergeszüge, vielfach ſich veräſtelnd, die ganze Oberfläche in natürlich begrenzte und wieder untergetheilte Flußgebiete ſcheiden: ſo hat auch das Geſchlecht in dem der Erde zugekehrten Theile klimatiſch und geologiſch und geographiſch geſchiedene Gliederung in ſich ausgeprägt, und indem dieſe ſcharf bezeichnende Ausgliederung ihren Einfluß auf ſeine ganze Geſchichte übt, hat damit ihr erſtes und unterſtes, am meiſten naturverwandtes Moment ſich in ihm begründet. Aber wie die Erde und der Leib,

ſo iſt auch das Leben eine Einheit, die viele Zahlenwurzeln in ſich beſchließt; damals, als zuerſt der Gegenſatz des Geſchlechts in dieſe Einheit eingetreten, hat das gemeinſame Band dieſer Wurzeln ſich in ihr gelöſ't, und ſie hat nun auch ihrerſeits fruchtbar in eine Vielheit der Richtungen und Eigenſchaften ſich ergoſſen, die nach einem ſtöchiometriſchen Geſetze um beſtimmte Keimpunkte her ſich geſammelt, und nun, austönend in eigenthümlicher Schwebung, mit einander das vieltönige und vielgeſtaltige Ganze im Lebenskreiſe bilden. Und es hat in dieſer innerlichen Scheidung die Erſchließung der Gattung ſich vollbracht; in Racen und Völker und Stämme und Geſchlechter hat ſie ſich getheilt, jedes Getheilte hat eigene Lebensrichtung, eigene Inſtinkte, eigene Anlagen, Affecte und Leidenſchaften aus dem Gemeingute ſich angeeignet, und indem es das Angeeignete als ſpecifiſchen Charakter ſich aufgeprägt, hat die alſo ausgeſchiedene Völkermaſſe dieſe beſtimmt gefaßte Lebensrichtung auch zur vorherrſchenden in ihrer geſchichtlichen Entwickelung gemacht, und ihre Geſchichte hat davon Farbe, Ton und jede andere geſonderte Eigenthümlichkeit angenommen. Die Weltgeſchichte aber wird aus allen dieſen, in Sympathie und Antipathie im Geſammtleben wieder verbundenen Tönen, Farben, Umriſſen und Wirkſamkeiten ſich zuſammenſetzen. Darin wird das zweite Moment aller Geſchichte als das ethnographiſche bezeichnet ſeyn, und keine geſchichtliche Anſchauung, die irgend auf ſicherem Grunde ruhen will, darf an ihm oberflächlich vorübergehen. Wieder auch, wie in ſolcher Weiſe aus der Einheit die Lebenskräfte im Einzelnen ſich getheilt, und in der Geſammtheit die verlorne

Einheit wiederfinden, so hat auch die innerliche Einheit der geiſtig-ethiſchen Kräfte im Verlaufe der Geſchichte ſich aufgethan, und ihren reichen Inhalt in vielfältig getheilten Richtungen ausgelegt. Im Spiele dieſer Kräfte hat eine neue höhere Dynamik ſich begründet, die Elemente des Lebens, ergriffen von jener Beſeelung, ſind in andere Verhältniſſe gegen einander eingetreten, in einer geſteigerten Scheidekunſt miſchen ſie ſich und trennen ſich nach geändertem Geſetze, und Gebilde, die einer andern Ordnung der Dinge angehören, geſtalten ſich in ihrem Verkehre. Die Stämme, die auf der vorigen Stufe nur phyſiologiſch ſich von einander abgelöſ't, werden nun als ergänzende Glieder in höhere umgreifende Formen aufgenommen, und nach anderer Formel einander ſich beigeſellt, finden ſie in größere politiſche Körperſchaften ſich vereint, in deren jeder eigenthümliche Verfaſſung, geſondertes Maaß und Gewicht für alle Dinge gültig iſt. Jede dieſer Körperſchaften wird, wie ſie das Gemeingut der Sprache ſich in beſonderer Mundart ausgeprägt, ſo auch eigene Sitte, eigene Rechtsnorm, eigene innerliche organiſche Gliederung, eigenen Brauch ſich ausſcheiden, im Verkehre mit einander werden wieder eigenthümlich geſonderte Beziehungen zwiſchen ihnen ſich anknüpfen, und indem jenem, was tiefer als Wechſelkampf von Haß und Liebe, gegründet im Blute, herausgetreten, jetzt ſich dem Streite der Rechte und der Pflichten beigeſellt, ſpielt ſich das öffentliche Leben der Völker in Krieg und Frieden durch, und die Geſchichte läuft im dritten Momente, dem ethiſch-politiſchen, im Gebiete des Rechtsſtaates hin. Endlich greifen auch jene höheren, nach aufwärts gerichteten Kräfte in's gemein-

same Streben aller wirksamen Thätigkeiten ein; aber wie sehr sie anstreben mögen, ganz vermag keine vom Zuge irdischer Schwere sich loszuringen, ungleich jedoch je nach Weltlage, Stamm, geistig-ethischer Höhe, und vor Allem nach höherer Wahl, erfahren sie die niederziehende Gewalt dieser Wucht, und sehen mehr oder weniger in der Tiefe sich zurückgehalten. Und wie jedes Volk an der Oberfläche der Erde sein eigenthümliches Loos und sein Erbe erlangt, so baut sich jetzt jedes in der Höhe an, da seine Führung ihm zugewiesen, verarbeitet dort den Theil des Wortes, der ihm zugefallen, mehr oder weniger mit menschlicher Zuthat ihn versetzend, und baut um die Lehre her, die sich ihm also eigenthümlich ausgestaltet, über dem Staate seine Kirche auf, und dem wechselnden priesterlichen Gesetze fügt auch wechselnder Dienst sich bei. Und es haben alle Kirchen in Gottes Reiche ihre Metropole, wenn auch die Menschen, von selbstverschuldeten Irrthümern vielfältig bethört, vom Standpunkte ihrer getheilten Ueberzeugung aus, ihr die Anerkenntniß weigern, und von der Mitte her gegen den Umkreis hin kämpft durch alle Geschichte sich der Kampf der Wahrheit mit dem Irrthum, wie der der Sonne mit den Bergnebeln aus, und er endet nicht, bis die irdische Trübung, zur Niederung hinabgedrückt, dem siegreichen Lichte den geklärten Aether freigelassen. Und es ist das vierte kirchliche Moment der Geschichte, in dem dieser Kampf sich streitet.

Es entsteht die Frage, in welchem gegenseitigen Verhältnisse diese verschiedenen historischen Momente zu einander stehen, und in welcher Ordnung sie je nach ihrer Bedeutsamkeit sich zusammenfügen? Die gesuchte Ordnung

kann keine andere als eine Unterordnung ſeyn, in der jeder tiefere Gegenſatz jedesmal in einer höheren Einheit ſich aufgehoben findet, die, ſelber wieder in ſich entzweit, im noch höheren ihre Verſöhnung ſucht, bis endlich alles Getheilte in der höchſten Einheit, die keine weitere Theilung zuläßt, ſeine Beruhigung gefunden. Daher werden die bloß phyſiſchen Erdenkräfte, inſofern ſie, in vielfache Gegenſätze aufgelöſ't, in die leibliche Seite des menſchlichen Daſeyns eingreifen, in der dort eingewohnten Lebenskraft ihre bindende und beherrſchende Einheit finden, in der ſie erſt, nachdem ſie die Macht des organiſchen Geſetzes gefühlt und anerkannt, zur Aneignung gelangen. Dieſe lebendige Kraft aber, ſelber wieder zerfallend in ſich in höheren Gegenſätzen, die geſchichtlich in den vielen Arten der Menſchengattung zu Tage treten, ſuchen die Einigung, die ſie ſelber ſich nicht zu geben vermögen, in der geiſtig-ethiſchen Kraft, damit dieſe, was im ewigen Widerſpruch ſich flicht, durch die Bande des Rechtes in der Wahrheit zuſammenhalte. Aber wie die Region dieſer Kraft in Leib und Seele getheilt erſcheint, ſo muß auch ſie wieder die Spaltung in vielfach vereinzelte Kräfte erfahren, und wenn auch die Schule und der Staat dieſe Gegenſätze in ihren unteren Gebieten vermitteln, den höchſten, an den ſie zuletzt im Praktiſchen ſich alle knüpfen, den zwiſchen gut und bös, vermögen ſie in keiner Weiſe aufzuheben. Dieſe innerſte unheilbare Zerriſſenheit muß daher ihre Aufhebung, eben weil ſie ſich bis in die tiefſte Mitte der menſchlichen Natur und der Geſchichte fortgeſetzt, außer ihrem Bereich aufſuchen: nur Gott vermag jenen höchſten Gegenſatz aufzuheben, der dem in ihm befangenen

Menſchen unerreichbar iſt, nur er mochte die Wunde heilen, die der Menſch ſich ſelbſt geſchlagen, und ſo tritt das heilende Wort in die Mitte der Univerſalgeſchichte, wie es ſchaffend in ihrem Beginn geſtanden, und das vierte Moment erſcheint als das höchſte in ihr, über das hinaus kein anderes höheres gefordert werden mag. Und indem alſo die lebendig organiſche Kraft der phyſiſchen ſich übergeordnet, über die ethiſche dann durchgreifend ſich geſtellt, die Gotteskraft aber alle durchherrſcht, hat jedes ſeinen Ort gefunden und ſein Recht, das es in ſeinem Umkreis ohne Kränkung übt, und das Ganze hat ſich zu einem geſchloſſenen Ganzen ausgerundet. Wir aber, die wir im Beginne der geführten Unterſuchung, vom Höchſten ausgehend, bis zum Tiefſten hinabgeſtiegen, finden uns durch die natürliche Strömung der Dinge in anſteigender Richtung zum Ausgangspunkte zurückgeführt, der Kreis alſo, in ſeinen Anfang wiedergekehrt, umſchließt das ganze wiſſenſchaftliche Gebiet, das wir für die geſonderte Betrachtung zu begrenzen uns vorgenommen, und die Aufgabe, die wir uns gemacht, hat unter den mitgeſetzten Bedingungen ſich uns vollkommen gelöſ't.

III.

Wir haben im jüngſten Vortrage die Anſchauung der Weltgeſchichte auf ihre innerſten und tiefſten Grundbeziehungen zurückgebracht, und es iſt unſerer Betrachtung klar geworden, welche umfaſſende Aufgabe dem menſchlichen Geiſte durch die Forderung, das ganze Gebäude auf dieſem Grunde nun wirklich zu erbauen, geworden ſey. Iſt das ſchwierigſte Problem, auf das bisher die Geſchichte des Himmels und die Mechanik des Sonnenſyſtems geſtoßen, jenes der drei Kräfte geweſen, dann fordert hier eine unendlich mehr verwickelte und ſchwierigere Aufgabe ihre Löſung. Vier Momente und acht Kräfte wollen in den Calcül aufgenommen ſeyn, und in ihrer vielſeitigen Beachtung iſt nur erſt das creatürliche Element der Geſchichte aufgefaßt, und der Uebergang in das übernatürliche, das in ſeiner durch alle durchgreifenden Wirkſamkeit nicht einen kleinſten Augenblick abläßt, vorläufig eingeleitet. Aber ſelbſt dann, wenn jede dieſer Grundkräfte in unſerm Aufriſſe ihre Bedeutung und ihre Stätte gefunden, wenn der einer jeden inwohnende Trieb in ganzer Schärfe ermittelt wäre, und das Verhältniß, in dem alle zu gemeinſamer Wirkung ſich begegnen, in ſcharf umſchreibender Formel dargeſtellt: immer wäre in der alſo begründeten Dynamik der Geſchichte erſt die eine Hälfte der ihr gewordenen Aufgabe gewürdigt und erkannt, und die andere würde

mit ihrem Anſpruche auf gleiche Erwägung ſich nicht abweiſen laſſen. Denn es hat in der Geiſterwelt wie in der körperlichen, und in jener entſchiedener noch als in dieſer, nicht bloß das ſtehende, gleichzeitige, in Stetigkeit beharrende Wechſelſpiel der Kräfte ſein Maaß und ſein Geſetz und ſeine Regel, und ihre Folge, wie ſie in verſchiedenen Stufenſätzen ſich auseinandergliedert, ihren Organism. Auch ihre Strömung, ihre fließende Bewegung durch die Zeiten, ihre allmählige Entwickelung aus ferner Vergangenheit durch jegliche Gegenwart in die fernſte Zukunft verläuft gleichfalls in innerer Gliederung und im Regelmaaße, und beobachtet ſtrenge Geſetzmäßigkeit in der Aufeinanderfolge, ſo daß jeder Auslauf, nach vorwärts und dann wieder in ſich zurück ſtrebend, indem er in beſtimmten Wiederkehren ſich rundet, dieſe zu Elementen eines höheren Auslaufs macht, und alſo die unendliche Zeit, die das Ganze in ſich beſchließt, ſich in einer Folge großer *cykliſcher Perioden* innerlich abgliedert, in deren Knotenpunkte dann die *hiſtoriſchen Epochen* eintreten. Wie wir daher jene Momente in ihrer Geſchiedenheit ausgemittelt, und das Geſetz ihrer anſteigenden Ueberordnung dargelegt, ſo müſſen wir nun auch noch dieſe großen hiſtoriſchen Stufenjahre auszufinden, das Geſetz ihrer in der Zeit verfließenden Aufeinanderfolge zu begründen, und die Fügung, in der ſich die großen Cyklen in Epicyklen und dieſe wieder tiefer abwärts gliedern, zu erforſchen uns bemühen, um ſo auch dieſem Anſpruche, der billigerweiſe an den Grund- und Aufriß eines großen Gebäudes gemacht werden kann, uns gerecht zu erweiſen. Der dritte Vortrag ſoll dies Vorhaben zu ſeinem Ziele, und damit das Werk, das wir in

dreigetheilter Entwickelung zu vollführen unternommen, zu seiner Vollendung bringen.

Damals, als die Gottheit, Himmel und Erde schaffend, aus ihrer Selbstverschlungenheit zuerst herausgetreten, da war in dem erstgeschaffenen Doppelkeim zugleich mit dem ersten Orte auch die erste Gegenwart, und somit auch der erste Anfang von Raum und Zeit gegeben. Aber wie alle Räume in jenem einfachen Orte, und mit ihm in jener einfachen Gegenwart als zugleichseyende gesammelt lagen, so waren auch alle Zeiten noch festgehalten im untheilbaren Nu: denn die Quelle war wohl geschlagen, aber in jenem ersten Momente noch nicht ausrinnend geworden, und stand im Uebergange aus der Ewigkeit in das geschaffene Universum. Aber im Schöpfungsworte, das sie gegeben, war auch gleichzeitig der Durchbruch schon geschehen, aus ihrer Behaltenheit im verschlossenen Schooße der Ewigkeit war sie hervorgegangen, und aufquellend aus jener ersten Gegenwart, war sie fließend geworden, im Verhältniß, wie der Raum sich ausgebreitet, und in der fließenden schritt die Schöpfung in ihrer allmähligen Entwickelung dahin, ihre Gebilde in's Zerflossene ordnend. Aber im Beginne, als nur erst die höheren Regionen mit den oberen Ordnungen der Dinge sich zu erfüllen begannen, hatte jener rinnende, weltdurchirrende Strom noch nicht sein bestimmtes Bette und in ihm geordnetes Gefälle gefunden. Wie der Blitz, der auch nicht auf geebnetem Pfade durch die Lüfte wandelt, sondern aufzuckend in seiner Schnelle die Bahn durchfährt, die er in demselben Augenblicke sich gebrochen, so durchfuhr der Strom auch jene höheren Gebiete, wie ein

Wasserſturz von den geiſtigen Höhen des werdenden Weltalls ſich niedergieſſend, kein geordnetes Maaß duldend und keine Faſſung. Es iſt alſo die ungemeſſene, lange Zeit, die dem erſtgewordenen Weltall angehört; nur jene allgemeinſte Gliederung, die dies All im Fortgange der Schöpfung in ſich aufgenommen, theilt ſich auch der Zeitſtrömung mit; der Lichtzeit folgt die Zeit der Waſſer über und unter dem Himmel, und unbeſtimmt theilt ſich nur in Tage ohne Maaß und Wiederkehr, in Weltalter, die ungegliedert und ohne ſich in der Zahl zu theilen ihren Verlauf genommen, die primitive Zeit. Da erſt, als im Fortſchreiten der Entwickelung die Leuchten des Himmels ihre Stätten gefunden in der Höhe, und die Erde in der Niederung ihren Platz, und nun jene, herableuchtend von ihren Orten, das Licht von den Finſterniſſen der Tiefe getheilt, da wurden ſie zu Zeichen und Zeiten und Tagen und Jahren, und das Maaß war nun gefunden. Denn es trat nun das Licht- und ſchwerkräftige Geſtirn in die Mitte des Syſtemes, und rundete um ſich die Bahnen der ihm zugetheilten Weltkörper in ſteter Wiederkehr; jedem Planeten wurde ſein Tag und ſein Jahr und ſein Jahrhundert und das Jahrhundert der Jahrhunderte zugemeſſen, und Woche und Monat zugleich durch die Bewegung der unteren Leuchte geregelt. Das ganze Zahlenſyſtem war nun in die Zeit aufgenommen, in ihm hatte ſie ſich bis in ihre tiefſten Elemente organiſch ausgegliedert, und da ſie erſt ſelber ihr Maaß und das Geſetz wechſelſeitiger Unterordnung erlangt, wurde ſie leicht das Maaß aller Dinge in der Geiſter- wie in der Körperwelt.

Wie es hier in der erſten, der natürlichen Geſchichte,

ergangen, nicht anders wird es auch in der andern, der geiſtigen, ergehen. Dort iſt es jenes höhere Geſtirn, das in der Zeit die Zeiten mißt und regelt; hier wird es die Geiſterſonne der Ewigkeit ſeyn, die alle die größeren, wahrhaft hiſtoriſchen Perioden gliedert, und ſie wieder in Gliedesglieder abtheilt. Jene äußerlichen Bewegungen erſcheinen durch zwei Grundmomente bedingt: das Seyn der Sonne und des Planeten in ſich ſelber, und das Seyn des einen in der andern, und hinwiederum; in der Gegenwirkung beider Momente wird ſich einerſeits die Achſendrehung beider Körper, und andrerſeits die Bahnbewegung des einen um den andern begründen, und daraus alle Gliederung der Zeiten ſich ableiten. Gerade ſo fügt ſich, wie wir dargelegt, die geiſtige Geſchichte in der Wechſelwirkung zweier Grundmomente, deren eines die von der Vorſehung in die Geſchichte eingehende Wirkung in ſich befaßt, das andere durch die Rückwirkung der menſchlichen Freiheit in ihrer Selbſtthätigkeit bedingt erſcheint. Es iſt aber, vielgeſtaltig, wie das Weſen des Menſchen, immer ein anderes, durch viele Formen läuft, flüchtig, wie die Gattung, in viele Maſſen, Geſchlechter und Perſönlichkeiten zerfallen, ſtets eine andere, in den Zeiten ſich offenbart, mannigfaltig, wie das Wollen und Streben der einzelnen auseinandergeht, das Moment, das zunächſt unmittelbar an ihre Perſönlichkeit geknüpft erſcheint, ſtets wandelbar, und wie das Wellenſpiel an der Waſſerfläche in eiligem Gedränge vorübergehend. Im Menſchenſinne, der nicht den Schwerpunkt ſelbſtſtändig in ſich trägt, ihn vielmehr in äußerer Unterlage erlangen muß, kann daher nicht das Maaß und die einordnende und einbeugende

Regel für alle die regellosen Bewegungen dieser vielgetheilten Masse gefunden werden. Nur jene höhere Macht, die über allem Wechsel unverändert immer dieselbe steht, die, obgleich sie Alles bewegt, doch selber der Bewegung keinen Zugang in ihr ruhendes Seyn gestattet, nur sie, die darum auch die ganze Geschichte, wie sie durch alle Weiten spielt, in einer ewigen Gegenwart vor sich sieht, sie allein kann diese Gegenwart, wenn sie in die Wirbel und Schwingungen und Kreise der Zeitlichkeit sich aufgeschlossen, fortdauernd im Bande und dem Maaße des Gesetzes halten, und jene Bewegungen mit scharf gemessenem Rhythmus umschreiben. Sie also, wie sie Anfang und Ende aller Geschichte ist, so auch wird sie ihr leuchtend aus der Höhe zu Zeichen und Zeiten und Tagen und Jahren werden, und verbindend ihr Wirken und Walten mit der Geisterfreiheit in gerechtem Ebenmaaße, wird sie Allem in dieser Geschichte seine Zeit gewähren, und die Zeiten dann wieder in geordneter Folge aneinanderknüpfen, daß sie wie ein lichtgewebtes Netz Alles umfassen, mit seinen Fäden es lose umwebend, damit keine Freiheit Verschrung fühle, und doch zugleich mit unzerreißbarem Bande sich umschmiedet sehe, wenn sie zum Bösen überzuneigen gelüsten wollte.

Ist aber Gott Anfang, Prinzip und Ursprung aller Geschichte, und hat er die Creaturen, die sie unter seiner Lenkung wirken sollen, aus dem Nichtseyn in's Daseyn hervorgerufen, dann hat es ohne Zweifel eine Zeit gegeben, in der wohl er, keineswegs aber jenes Geschaffene noch bestanden, und eine andere, in der er, das Creatürliche ausschaffend, allein gewirkt und gewaltet, und mit dem Schauplatze der Geschichte zugleich auch die in ihr wirk-

samen Kräfte hervorgebracht. Dieſe Ausſchaffung, in der die Creatur gewirkt wird, ohne ſelbſt zurückzuwirken, wird daher, eben weil ſie das ausſchließliche Werk der Gottheit iſt, gut und vollkommen ſeyn, wie die wirkende Macht es ſelber iſt, der Geſchichte angehörend, weil dieſe ihre Begründung in ihr gefunden, und doch ihr vorangehend, wird ſie zugleich in ihr und über ihr ſeyn, und daher als die reinſte Darſtellung des ihr eingebildeten göttlichen Elementes erſcheinen. Denn indem dieſe grundveſtende Geſchichte einerſeits rein göttlich ohne irgend eine fremde Beimiſchung iſt, und andrerſeits in den erſten Urſprung jener andern Geſchichte, die eine ſolche Beiwirkung von Seite der Creatur verſtattet, alle urſprünglichen Richtungen, Kräfte, Anlagen und Lebensgeſetze hineinlegt, in denen und durch die die freie Creatur an ihrer Seite wirkſam iſt, darum muß ſie nothwendig in ihrer Wahrheit, Güte und Schöne, inſofern ſie in der früheſten Zeit verlaufen, als leuchtendes Vorbild hinter der andern, durch ſie erſt begründeten, ſtehen, und außerdem in der Wirkſamkeit, die ſie in ihr hervorgerufen, ſich durch ihren ganzen Verlauf fortſetzen, ſo daß ſie am Anfang, in der Mitte, am Ende und überall wiederkehrt, und die ganze Entwickelung durch alle Zeit hindurch Form und innere Gliederung nach dem Gleichniſſe deſſen erlangt, was prototypiſch im Anfange der Zeit geworden. Wie ſie aber nach vorwärts Maaß und Regel dem durch ſie Begründeten giebt, ſo erhält ſie ſelber wieder beides von dem erſten Begründer, der in ihr nach außen ſich offenbart, wie er, ehe er in dieſe Offenbarung hinausgetreten, zuvor in innerlicher Selbſtoffenbarung ſich in ſich erfaßt, und dann nur den Abglanz ſeines Innern in's geſchaffene Univerſum zum erſtenmale,

und wieder in der durch alle Zeiten hin ablaufenden Geſchichte zum andernmale aus ſich herausgeworfen. Dieſe Selbſtoffenbarung wird daher in letzter Inſtanz als das ewige Grundgeſetz aller Geſchichte erſcheinen, das, ausgehend von dem, der ihr ganzes Spiel zuerſt in's Daſeyn eingeführt, ihr Entſtehen wie ihren Ablauf ordnet, durch dieſelbe Regel, in der er ſelbſt für uns in die Erſcheinung eingetreten, alſo zwar, daß dieſe zeitliche Geſchichte nur die in Zeit und Raum in der frei geſchaffenen und als frei geehrten Creatur abfließende ewige Geſchichte iſt.

Alſo wird jene zeit- und richtungsloſe Ewigkeit, in der die Selbſtoffenbarung der Gottheit vor dem erſten Anbeginn der Dinge ſchon erfolgt, und die ganze unendliche Zeit überdauert, ſie wird der erſte Grund ſeyn, auf den alles Periodiſche in der Geſchichte ſich aufgetragen, und die Achſendrehung dieſer ewigen Geiſterſonne in eigener Selberkenntniß wird alle andern Bewegungen, im geiſtigen wie im natürlichen Weltall, regeln und begrenzen. Dieſe Selbſtoffenbarung aber hat, indem die Gottheit ihre innere Einheit in der Dreiheit der Perſonen gelöſ't, und die Dreiheit, in die die gelöſ'te ſich ergoſſen, immer wieder zugleich in die Einheit eingeführt, im Geheimniß ihres Innern ſich vollbracht, und in ihr hat jener geiſtige Umſchwung ſeinen in ſich zurückgehenden Kreislauf zuerſt vollbracht. Wie aber die Einheit immer in die Dreiheit, und die Dreiheit in die Einheit ſich verliert, ohne daß ein Unterſchied der Zahl bleibend ſich beveſtigte, — wie in jenem Umſchwung jeder Punkt des Umkreiſes zugleich auch Mitte iſt, weil kein räumliches Innen und Außen ſtatt finden mag: ſo hat auch jene ewige That der Gottheit kein Vor und Nach; eben weil ſie in der ſtehenden Gegenwart der Ewigkeit

erfolgt, hat ſie nicht mit einem zeitlichen Anfange begonnen, noch auch ruht ſie in einer auch nur momentanen Gegenwart, um dann einer fernen Zukunft entgegen zu ſtreben. Vor Gott ſelbſt hat ſie daher keineswegs in einer geordneten Folge von Momenten ſich begeben, in einem Blitze iſt ſie aufgezuckt, und der Blitz, durchfahrend die ganze creatürliche Unendlichkeit, ſteht unbeweglich ruhend, all ſeine Kraft in einen Punkt geſammelt, vor der Gottheit, die ſeinen Ausblick und Einblick in ſich zuſammenfaßt. Aber einſchlagend in die Zeit, die er ſelbſt zuerſt begründet, wird er auch den Geſetzen der Zeit ſich fügen; was dort in den Myſterien der Gottheit in ein ſtetes Nu ſich zuſammengedrängt, wird ſich hier im Ablaufe einer beſtimmten Folge von Momenten eröffnen und erſchließen, und was in ſich ſelbſt keinen Wechſel innerer Zuſtände zugelaſſen, wird doch, vom Zeitlichen aus angeſehen, unter der Form dieſes Wechſels in die Anſchauung eintreten. Und es öffnet ſich die Gottheit, von dieſem Standpunkte aus angeſchaut, in drei verſchiedenen Momenten göttlicher Disjunction, und ſie ſchließt ſich wieder in drei andern einer göttlichen Syntheſis, und in ſechs Momenten verläuft der ganze Act dieſer Selbſterkenntniß; aber alle ſechs Momente ſind nur ein einziger im ewigen Nun, denn es iſt kein Werden in dieſer Gottesthat, kein Verlauf noch Ablauf iſt in ſie eingegangen, und der ſtille Sabbath, in dem die Gottheit ſie ausgeübt, hat Abend nicht, noch Morgen, nur einen ewig heitern Mittagspunkt, der ohne Schatten aus eigenem Lichte ſich beleuchtet.

An dieſe erſte That, die über aller Geſchichte liegt,

hat die zweite sich angeknüpft, in der die schaffend gewordene Gottheit das Weltall hervorgebracht. Was jener erste in einem ewigen Sichselbstgegenwärtigseyn beschlossen hielt, das hat in diesem andern in eine zwiefache Unendlichkeit sich auseinander gelegt, und die dort oben in sich eingeschlungenen Momente, eintretend in dies Unendliche, gliedern sich, indem jedes seine Ausbreitung erlangt, in geordneter Folge sich aneinanderreihend, und erscheinen als untergeordnete Acte des Schöpfungsactes, und in Zeiten und Tage die Schöpfungszeit theilend. Was daher in jenem höheren Grunde als ein ruhig heiteres Seyn gestanden, und intensiv ablaufend in einem ewigen Beieinander, das ist jetzt in einem fließenden Werden ausgetreten, und verläuft in geordneter Folge in ein cyklisch Getheiltes auseinander. In drei Scheidungen, deren dritte aus zwei in eins verschlungenen sich zusammensetzt, aber hat das schaffende Wort sich aufgeschlossen, und indem es die Fülle seines innern Reichthums aufgethan, die geistige und die natürliche Welt in allen ihren Hierarchien hervorgebracht. In drei Einigungen, deren eine ebenfalls aus zwiefältig Getheiltem sich zusammensetzt, sucht das Geschiedene sich wieder zu verknüpfen, und in dieser Verbindung geht die aus Geist und Körperlichkeit gemischte dritte Creatur in den verschiedenen Naturreichen hervor. Es hat aber die erste Scheidung, die von innen nach außen gegangen, Licht und Finsterniß getrennt, und damit die erste Hierarchie in's Universum eingeführt; es hat die zweite Scheidung, die von oben nach unten gegangen, durch die Veste die Wasser über dem Himmel von denen unter ihm getrennt, und

dadurch die zweite Hierarchie in's Weltall eingetragen; es hat die dritte Scheidung, in der das Maſſenhafte durch körperliches Anſchießen aus dem Flüſſigen in Weltkörper ſich geſondert, und einerſeits die Erde und Planeten, andrerſeits die Sonne und die Geſtirne des Himmels ſich gebildet, die dritte Hierarchie in's Daſeyn ſich eingeführt, die, den beiden andern ſich anfügend, das Gebiet höherer, überirdiſcher Naturen abſchließt, worauf ſodann der weitere Fortſchritt des Schöpfungswerkes an die Erde ausſchließlich ſich beveſtigt. Denn es hat an die letzte der drei Scheidungen eine andere vierte ſich geknüpft, in der die geiſtigen Elemente, wie die Naturelemente, ſich geſchieden, und dieſe vierte Scheidung hat gleich jener höheren, und nach ihrem Vorbilde in drei verſchiedenen Löſungen, ſich vollbracht, indem zuerſt, wie dort das Licht von der Finſterniß in der Richtung von innen nach außen ſich geſondert, ſo hier das Element des Feuers von dem der Erde ſich abgelöſ't, wie dann oben die Waſſer über dem Himmel von denen unter dem Himmel ſich abgetrennt, ſo hier die Luft vom Waſſer ausgeſchieden; wie endlich dort das Urgewäſſer, um ſeinen Ort ſich ſammelnd, maſſenhaft in dem Erdkörper von allen andern Planeten und dem umfangenden Raume ſich abgeſchieden, ſo hat, als im Anwachs der Gebirge das Trockene ſich über das Meer erhoben, die Luft zugleich über beiden Elementen ſich ausgeklärt, und das Feuer, alle durchdringend, zudem noch über allen in Meteoren aufgeleuchtet, die gleiche maſſenhafte Scheidung in den Elementen ſich vollendet. Indem das Alles aber gleicherweiſe auf der Natur- wie auf der geiſtigen Seite ſich

vollbracht, und das Geſchiedene in allen ſeinen Momenten nach einander jedes in ſeinem Gebiete ſich vereint, hat ſich der abſteigenden Folge dieſer Scheidungen eine anſteigende von Vereinigungen beigeſellt, aus der nach einander die verſchiedenen Naturreiche ſich erhoben. Und zwar iſt in erſter Syntheſis, als der erſte Frühling an der neugeſchaffenen Erde vorübergegangen, auf der Oberfläche des Trocknen das Pflanzenreich aufgeſproßt, in zweiter haben zuerſt die Waſſerthiere ſich in ihrem Elemente geregt, und dann ſind die Luftthiere fröhlich in das ihre aufgeflogen, ſofort hat das Feuer, an die Feuchte gebunden, und in die Landthiere eingekehrt, ſeine Beſeelung erlangt, endlich iſt der Menſch, im Staube nach dem Bilde geſtaltet, im Geiſte nach dem Gleichniß ausgeſchaffen, vom Athem der Gottheit belebt, an's Licht hervorgetreten, und, als Einheit, Band und leuchtende Mitte aller Naturreiche in's Centrum ſeiner Welt geſtellt, hat in ihm zuletzt noch der Lichtäther ſeine Begeiſtigung erlangt, und die Schöpfung ſich vollendet. In ſechs auf einander folgende Perioden theilt ſich daher die Schöpfungszeit, jeder Tag wieder in Tageszeiten, in Morgen und Abend, Mittag und Mitternacht innerlich verlaufend. Und es erſcheinen die beiden erſten Tage den beiden höchſten Scheidungen zugetheilt, während die dritte in den Beginn der beiden andern fällt. Der Verlauf dieſes zweiten Doppeltages iſt der vierten Scheidung in ihren drei verſchiedenen Acten beſtimmt, und bei der Neige regt ſich die erſte Wiedervereinigung der geſchiedenen Gegenſätze im Hervorgange des Pflanzenreiches. Der dritte Doppeltag iſt endlich der Vollendung des Einigungswerkes eingeräumt, indem zuerſt

das untere, dann das höhere Thierreich nach einander ſich entwickeln, und endlich im Menſchen der Kreis, in ſich zurückgehend, ſich rundend ſchließt. Auf der einen Seite der ganzen Entwickelung alſo Löſung aus dem Erſtgebundenen ſich entfaltend, auf der andern Einigung in's Höchſtgeeinte allmählig ſich verſchlingend, in der Mitte im Beginne Löſung, am Ende Bindung, im Verlaufe Durchgang aus der einen in die andere, und in ſolcher Weiſe das Ganze nach einem umfaſſenden Prinzipe durchgebildet und vollkommen organiſch ausgegliedert. Und es ſind die Tage und Tageszeiten des werdenden Alls von jenem Gottesſabbath ausgegangen, und ſie kehren am ſiebenten wieder zu ſeinen Myſterien zurück, alſo die geſchloſſene Vollendung der doppelten Dreizahl in die Ruhe der Siebenzahl eintragend.

Die erſte hiſtoriſche Periode in ihren ſechs Zeiten iſt abgelaufen; Gott hat in ihr allein gewirkt und gewaltet, und Alles, was er hervorgebracht, iſt gut geweſen, und, ſehr gut bis zum tiefſten Grunde, hat es das Böſe nicht gekannt. Nun aber die Geneſis des Guten vollendet iſt, beginnt in der zweiten Weltzeit die Geneſis des Böſen, die da zu verneinen unternimmt, was Gott in der erſten bejahend hervorgebracht. Nicht von Gott mag dieſe Verneinung ausgehen, denn er kann mit ſich ſelber ſich nicht in Widerſpruch verſetzen, nicht von der unfreien Natur, weil ſie nur leidend Gottes Geheiße folgt; in der geiſtigen, die Gott frei geſchaffen, indem er die Möglichkeit zur Bejahung wie zur Verneinung in ſie gelegt, alſo kann dieſe andere Geneſis allein ihren Urſprung nehmen, und wird in ihr nun, nach dem ihr von Gott

eingebildeten Geſetze, in denſelben Momenten ablaufen, durch die die erſte zuvor hindurchgegangen. Wie daher die Ausſchaffung des Guten durch die erſten Weltzeiten in den höheren Regionen begonnen, ſo wird auch die Hervorbringung des Böſen eben in den dort in's Daſeyn gerufenen höheren Geiſtern durch den Mißbrauch der geſtatteten Freiheit zuerſt beginnen, und von da aus dann, allmählig im Fortſchritte der Zeiten niedergehend, immer Tieferes inficiren. In drei abſteigenden Momenten aber hat die ſchaffende Macht dieſe Geiſter, ſie in die Geſchichte einführend, von ſich und der Welt abgelöſ't, und ſie ſollten nun, ſich bewährend, ehrend in der göttlichen Freiheit die eigene, und durch ihren rechten Gebrauch ſich den höchſten Preis erringend, in drei andern anſteigenden Momenten ſich in freiem Bewußtſeyn wieder einigen mit der Gottheit. Sie aber haben ſtatt deſſen in drei abſteigenden Acten eigenmächtig ſich mit ſich ſelbſt geeinigt, und nun, indem ſie dies ihr Inſichſelbſtſeyn über das Seyn in Gott zu ſetzen verſucht, in drei andern, frech anſteigenden Acten ſich gänzlich, ſoviel an ihnen war, von Gott abgeriſſen, und indem ſie nun ohne Halt in die Tiefe hinabgeſtürzt, iſt der Sündenfall in's höhere Geiſterreich eingetreten, und dies Reich hat in ethiſches Licht und ethiſche Finſterniß, in Himmel und Hölle ſich getheilt. Bald auch hat dieſer Zwieſpalt in das aus Geiſt und Natur gemiſchte Reich der Freiheit unten an der Erde ſich hinab verbreitet, und auch hier den ethiſchen Gegenſatz hervorgerufen. Aber wie die höheren Geiſter oben, ſo hat auch hier unten Gott den erſtgeſchaffenen Menſchen in die Geſchichte eingeführt; zum Stammvater des ganzen Geſchlechts be-

stimmt, sollte er in sich Alle bewähren, die von ihm auszugehen die Bestimmung hatten, und durch die Weise, wie er in der Entscheidung in freier Kür die Loose wählte, in prototypischer Geschichte den Gang der folgenden zuvor bestimmen, und seinem Geschlechte ein Erhalter oder ein Werderber werden. Darum hatte Gott auch ihn in drei andern Lösungen frei auf eigenen Fuß gesetzt, indem er [illegible] ihn zuerst geschieden von sich selber, und [illegible]äußerlich den geschiedenen zugleich gegen den Einbruch des Bösen eingehegt, indem er dann durch Namen, Wort und Sprache von der umgebenden Welt ihn abgetrennt, [illegible] auch in ihm sein Geistiges vom Leiblichen im Bewußtseyn abgelöst, indem er endlich dadurch, daß er in ihm innerlich den Gegensatz des Geschlechts hervorgerufen, zugleich vom Naturleben ihn abgesondert. Und wie er also das volle Bewußtseyn aller der Gegensätze, die seine Anlage in sich beschloß, in ihm geweckt, da hat er ihn zwischen sich und den Versucher in den Eingang der Geschichte hingestellt, daß er wähle in freier Kür zwischen beiden Reichen, ob er in dem des Lichtes als freizugewandter Einfasse sich das Indigenat erwerbe, ob er in dem der Nacht hörig zu werden sich bestimme. Und er hat von der gestatteten Freiheit Gebrauch gemacht, statt ansteigend in drei Momenten mit der Gottheit in freiem Bewußtseyn sich zu einen, und nun im Vereine seiner Freiheit mit dem höheren Gebote, nachdem er jenen dreifachen Unterwerfungsact geübt, Gottes Reich in der Geschichte auszuwirken, hat er, in dreifacher Empörung seinen Willen über den des Gebieters setzend, die Bande, die ihn an Gott geknüpft, so viel an ihm war, durch-

ſchnitten, und dafür, nachdem er [illegible] Verderben in ſich aufgenommen, abſteigend dreifach verzweigte Wurzel in's Reich des Böſen hinabgetrieben, und durch ebenſo viele Bande an den Verſucher ſich gekettet. Da haben die Schatten auch über das Gebiet des gemiſchten geiſtig-natürlichen Reiches ſich ausgebreitet; dort wie hier hat, als die Unſchuld verloren gegangen, die innere Harmonie in ſchreiende Diſſonanzen ſich aufgelöſet, die [illegible] des Böſen durch ihre ſechs Momente iſt vollendet, die Schuld hat die Strafe herbeigeführt, dem Segen der andern Weltzeit hat jetzt der Fluch ſich zugeſellt, Aufruhr innen und außen ſtraft den Empörer; aus dem [illegible] getrieben, muß er die Mühſal auf ſich laden, und Tod und Verweſung hinnehmen, als ſein gebührend Theil. Nur das Erbarmen, anſehend ſeinen beſſern unſterblichen Theil, übernimmt die Obhut deſſen, was unverwüſtet dem Gefallenen geblieben, und knüpft künftiges Heil, und Verderben des Verderbers an die Verheißung.

Die zweite große Weltzeit iſt abgelaufen; es beginnt nun die dritte, und auch ſie entwickelt ſich nach dem allen Zeiten eingepflanzten Grundgeſetze in den Fortſchreitungen, die in ihm ihre Bedingung finden. Bejahend hat die erſte Geneſis in ihren Zeiten die Fülle alles Guten im Weltall hervorgebracht, dem hat die zweite verneinend die Fülle des Böſen durch alle geiſtigen und geiſtig-natürlichen Regionen dieſes Weltalls, je nach ſeinen verſchiedenen Momenten, beigefügt, und zu den gottgeordneten natürlichen Gegenſätzen iſt ein anderer, der ethiſche, hinzugetreten, der alle Gebiete des geiſtigen Daſeyns, unter zwiefachen Willen geſtellt, in ein Doppelreich, das Reich des Guten

und des Böſen, getheilt. Und Gott ſelber hat im Fluche Feindſchaft zwiſchen beide Reiche geſetzt, das Leben, das er in ſeine Schöpfung hineingelegt, ſoll kämpfen mit dem verpeſtenden Krankheitsſtoffe, den die im wilden Feuer entzündete Willenskraft in brennender Eiterbeule bereitet hat, ob es etwa der Heilkraft der Natur gelinge, des eingedrungenen Giftes Herr zu werden, und das bemeiſterte in heilſamer Kriſe dann auszuſcheiden, oder ob es zu anderem Ausſchlag neige, und der Tod, mit Ueberkraft das geängſtete Leben bedrohend, das Eingreifen der erhaltenden Gottesmacht bewirkt, die, das unheilbar Böſe abſondernd und unabwendbarem Verderben weichend, einen Keim des Guten der Verheißung rettet, und aus ihm eine neue Zeit erbaut. Dieſer Kampf der beiden Reiche auf Tod und Leben, wie er durch die Erinnerung aller Völker geht, er erfüllt die dritte Zeit, die vom Sündenfalle im Beginne, in dem, was Gott ſehr gut gemacht, ſehr bös geworden, bis zum Ausſchlag in der großen Weltfluth reicht. Und es hebt dieſe Zeit nun an damit, daß die Einheit, die früher ſchon im Gegenſatze des Geſchlechtes in eine Zweiheit ſich aufgeſchloſſen, nun, zeugend im Geſchlechte, in eine Vielheit ſich ergießt, deren Glieder in Racen, Stämmen, Generationen wieder maſſenweiſe ſich aneinanderſchließen. Wie aber die Zahlwurzeln ſich von einander löſen, löſen ſich auch die Qualitäten und die Gegenſätze, und die gelöſ'ten Glieder, an die Maſſen als ihre Träger ſich vertheilend, breiten, je nachdem jegliches vorherrſchend an die eine oder andere ſich gehängt, in dieſen ihren Ausdrücken ſich äußerlich immer weiter auseinander, und was in jener Einheit nur der Anlage nach vorbeſtan-

den, das wird nun nacheinander der Wirklichkeit in ſeiner Sonderung eingebildet erſcheinen. Hätte daher ohne den Einbruch der Sünde der Segen im natürlichen Laufe der Dinge in dieſer dritten Zeit allein fortgewirkt, dann hätte, durch drei nacheinander folgende Zeugungen, in drei Zwillingspaaren der in die Stammeltern gelegte Keim des Geſchlechtes in den drei ihnen eingepflanzten Grundrichtungen ihrer Natur äußerlich ſich aufgeſchloſſen, die Folge der Hervorbringungen wäre Seth, Habel und Kain geweſen, und die drei Stämme, die in drei Momenten hervorgegangen, hätten in drei andern ſich in ein großes Gottesreich geeint, indem die Sethiten die Kainiten zu ſich hinaufgezogen, und die Habeliten dabei als vermittelnd zwiſchend beide eingetreten. Hätte aber im Falle der Fluch den Segen völlig ausgetilgt, und hätte keine Verheißung dem Unheile ſein Ziel geſetzt, dann hätten andrerſeits die drei Stämme in der Folge Kain, Habel, Seth äußerlich ſich ausgebreitet, und andrerſeits die Kainiten die Sethiten unter Vermittelung der Habeliten ohne Widerſtand zu ſich hinabgezogen, und Alle hätten wir in Eintracht auf Erden das Reich des Böſen in ſeiner dreifachen Stufenfolge ausgewirkt. Nun aber der Verheißung, als bewahrend die Reſte des Segens, dem Fluche gegenüber getreten, mußte es im Verlaufe der nun beginnenden Zeit zu jenem Streite der ethiſchen Gegenſätze gedeihen, je nachdem die getheilten Stämme für den Fluch oder Segen ſich entſchieden, und im Fortſchritte dieſes Kampfes mußte ſich ergeben, ob das Böſe, in gröſſerer Fruchtbarkeit ſich mehrend, das Geſchlecht niederziehen, ob das Gute, ſtärker wuchernd, es über ſich ſelbſt erheben werde. In drei Mo-

menten aber hat dies Geschlecht in jene Gegensätze sich getheilt, und in ihnen den Ausschlag des Kampfes entschieden. Der erste hat in der Nachwirkung des ersten Sündenfalles, insofern er durch die Zeugung in diese Zeit hinübergereicht, und alle drei Grundstämme die Menschen innerlich in Licht und Finsterniß zerrissen, sich ausgebildet, und sogleich zwei dieser Stämme in ihren Begründern feindselig entzweit, und den Untergang des einen derselben herbeigeführt. Das ist da geschehen, als die feindlichen Brüder vor dem Altare mit einander in Streit gerathen, und Habel, nun den bessern Theil erwählend, zum Kämpfer des Lichtes sich geweiht, Kain aber auf die böse Seite sich geschlagen. Zu dem innern Streite, der jegliches Menschen Natur in sich im ersten Fluch entzweit, hat sich nun ein zweiter gesellt, dem Selbstmord in der ersten Sünde ist ein anderer äußerer gefolgt, und indem der Mörder im Bruder sein ganzes Geschlecht ausgetilgt, hat die Uebermacht des Bösen auf Erden sich angedeutet: billig trifft den zweiten Fall in wilder Gewaltthat ein zweiter Fluch, in dem die vom Geschlechte des Brudermörders in stets zunehmender Entartung sich selber zu Streitern des bösen Prinzipes weihen. Die andere Theilung hat sich sodann da vollbracht, als die Sethiten eintretend an die Stelle der Habeliten als Vorkämpfer der heiligen Sache sich verpflichtet, und in ihrer Kirche, die sie auf dem heiligen Berg gegründet, Segen und Verheißung ihrer Hut sich anvertraut. Und es hat der Kampf zwischen ihrer Gottesstadt und der Erdenstadt, die die Kainiten gebaut, sich durch ihre Geschlechter durchgestritten, und so lange die höheren Güter ihre Pfle-

ger, und das Heiligthum der Höhe ſeinen Schutz gegen die Angriffe aus der Tiefe in ihnen noch gefunden, ſtand die Erde in ihrem Grunde noch geveſtet, und die Geſchichte in ihrer Fortdauer gewährt. Als aber auch ſie von den Töchtern der Menſchen ſich von ihrer Burg verlocken laſſen, als das Beſte, was die Erde hegte, zu dem Tiefſten, das dieſe Erde dulden mußte, ſich erniedert hatte, als der dritte gottgeweihte Stamm ſich nun auch durch die ſinnliche Luſt verderben laſſen, wie der zweite wilder Gewaltthätigkeit erlegen, und als nun, da die von oben, ſtatt, die da unten weilten, zu ſich hinaufzuziehen, zu ihnen hinabgeſtiegen, die letzte Hoffnung möglicher Beſſerung bis auf einen glimmenden Funken verloſchen war, da mußte der Greuel die Blitze der rächenden Gerechtigkeit auf ſich herniederziehen, und die getroffene Erde in ihrem Grunde wanken. Die Nephilim waren aus der unnatürlichen Verbindung hervorgegangen als vierter Stamm, der die drei andern bis auf einen kleinen Reſt verſchlungen, da ſchied der ſcharfe zuckende Blitz in dritter Theilung dieſen Reſt von den argen Frevlern, ein anderer Fluch, furchtbarer als alle früheren, weihte die Verruchten dem Verderben, der glimmende Funke des Guten aber wurde geborgen in der Arche. Und es brach nun im Vollzuge des Gerichts die Fluth herein, tilgend alles Leben, und mit ihm die Flammen löſchend, die auf Erden ſich entzündet hatten, und wie die Waſſer auf's neue über den Planeten ſich hingegoſſen, war unter denſelben Wellen, aus denen die erſte Zeit aufgetaucht, die dritte zu ihrem Schluß gelangt.

Mit der Fluth iſt die Urgeſchichte abgelaufen, ſie,

die wir auch, weil ſie durchaus in religiös-ethiſchen Verhältniſſen ſich fortbewegt, und daher mit Vorliebe in Symbolen ſich ausgeſprochen, mit dem Namen der mythiſchen bezeichnen können. In ihrem Verlaufe dreigetheilt, iſt in ihrer erſten Zeit das Geſchaffene durch alle Welten in's Daſeyn eingetreten, in der zweiten hat ſich durch alle Welten das Verderbniß ausgebreitet, in der dritten hat zwiſchen der Bejahung und der Verneinung gleichfalls durch alle Welten ſich der Streit erhoben, und er hat ſich ſo lange zwiſchen guten und böſen Geiſtern, den Kindern Gottes und den Kindern der Menſchen, fortgeſtritten, bis, da durch Zunahme der Verſchuldung in der freien Creatur das Böſe übermächtig geworden und zum Rieſenhaften ſich verzerrt, die göttliche Verneinung das Verneinende nun ſelbſt verneint, und der Geiſterſturz durch alle Gebiete des geiſtigen Daſeyns ſofort eingetreten, ſo zwar, daß, indem die Menſchen mit in dieſen Sturz verwickelt worden, die Fluth als einer der letzten Acte dieſes großen Weltdrama's unten über die Erde ſich ergoſſen. Nun der Himmel ſeinen Theil erlangt, und die Hölle ihre Stätte, und was innerlich in unverſöhnlichem Gegenſatze geſchieden iſt, auch in äußerer Schiedniß auseinandertritt, hat die gereinigte Erde in der Mitte ihren Ort gefunden, und die Geſchichte Raum gewonnen, in der gemäßigten Temperatur der entzweiten Kräfte noch einmal ihren großen Umlauf zu beginnen, und in der neuen Weltzeit die Erfüllung der uralten Verheißung herbeizuführen. Denn in der Arche hat ſich der Keim eines neuen Geſchlechts geborgen, und nachdem es in den Fluthen die ſühnende Taufe erlangt, ſoll ſich in ihm die neue Zeit begründen. Und wie nun in

jener ältern Zeit im Beginne alles Gute zuerſt hervorgegangen, in der Mitte dann die Verderbniß im Böſen ihren Urſprung genommen, und weiterhin im Kampfe mit dem Guten mehr und mehr ſich ausgebreitet, bis der Greuel die Blitze der rächenden Gerechtigkeit auf ſich herab gezogen, ſo wird es auch mit der neubegonnenen Geſchichte ſich begeben: jedoch alſo, daß, wenn in jener durch die Schuld der Creatur die Verderbniß in die gut geſchaffene Welt den Eingang gefunden, in dieſer durch die heilkräftige Einwirkung der Gottheit das, was die Creatur verdorben, ſeine Wiederherſtellung zum Beſſern erlangt. Auch dieſe Weltzeit wird ſich daher in drei engere Zeiten gliedern, die den drei Gliedern der erſten parallel gegenüber ſtehen. In der erſten wird der geborgene Keim in allen ſeinen Gegenſätzen zu einem neuen Menſchengeſchlechte ſich entfalten, und den erſten Ablauf der neuen Geſchichte vollenden. In der mittleren wird jene heilkräftige Einwirkung der Gottheit in dieſe Geſchichte zur Offenbarung gelangen, und die Verheißung ſich erfüllen, in der dritten wird in der wieder mit dem Himmel verſöhnten Menſchheit der Kampf mit dem Böſen ſich zum Ziel ausſtreiten.

Weil aber die erſte der drei Zeiten wieder Schöpfungszeit iſt, inſofern die dem Keime eingeſchaffenen Kräfte in allen ihren natürlichen und ſelbſtverſchuldeten Gegenſätzen, im Zuſammenwirken ihrer Freiheit mit der lenkenden, führenden Obmacht, im geiſtigen Reiche auf gegebner Unterlage eine neue Geſchichte wirken, darum wird auch dieſe Geſchichte, unbeſchadet jener Freiheit, nach dem in ſie gelegten Typus der früheren Geneſis, in der Folge der ſechs Zeiten und nach dem Geſetze ihrer allmähligen Entwicke-

lung ablaufen. Es hat aber der geborgene Keim ſchon jenſeits der Fluth, nach den drei natürlichen, dem Menſchen eingebildeten Kräften und ihren Gebieten, in drei Stammwurzeln ſich getheilt, und wie in die Arche reine und unreine Thiere eingegangen, ſo haben alle drei Stämme, die ſich in ihr gerettet, zu dem Guten, das ſie in die neue Zeit mit hinübergenommen, auch die Anſteckung durch das Böſe in ſie verpflanzt, wenn das Ungethüme in ſeinen Verhältniſſen ſich auch gemindert hatte. Die Scheidung wie die Wiedervereinigung durch die ſechs Zeiten wird daher im naturgemäßen Fortſchritt geiſtiger Geneſis zunächſt zwiſchen den eingeſchaffenen Grundrichtungen erfolgen, zugleich aber auch im ethiſchen Gebiete eine zweite Löſung und Bindung in ihren Momenten ſich an die entſprechenden Glieder der erſten knüpfen, und ſo die neue Geſchichte, in Himmel und Erde, in Licht und Finſterniß getheilt, durch alle Phaſen wechſelnder Beleuchtung und Beſchattung ihren Ablauf nehmen. Es theilt ſich aber die Einheit, die der neue Stammvater in ſich beſchließt, eben wie die des erſten, in drei Wurzeln, Sem, Japhet und Cham, und aus ihnen entſproſſen die drei Stämme des erneuten Geſchlechtes. Und nachdem Noe als Prieſter, König und Familienhaupt den neuen Bund geſchloſſen, erfolgt, als Cham an jener dreifachen Würde ſich verſündigt, die erſte ethiſche Schiedniß, ein zwiefach getheilter Segen wird den Häuſern Sems und Japheths zu Theil, jenes in der Verheißung an den Himmel knüpfend, dem andern die Erde unterwerfend; der Fluch verurtheilt dies Haus des Frevlers, wie früher das des Kain, und in ihm vor allen Kanaan, zur Knechtſchaft unter der

Hand der Brüder, weil, wer Böſes übt, ein Knecht des Böſen werden muß. Und es hat mit dieſer erſten Theilung in die drei Stämme, und der Stämme unter die beiden Reiche des Lichtes und der Finſterniß, die erſte Weltzeit der wieder begonnenen Geſchichte ſich eröffnet. Mit dem Segen und dem Fluche haben die Stämme, jeder in ſeinem Theile, durch den Verlauf dieſer Zeit fortgewirkt, und es hat ſich, je nach Maaßgabe des Bundes, der älteſte geſellſchaftliche Verein in Kirche, Staat und Haushalt unter den Formen patriarchaliſcher Herrſchaft im Oſten von Sennaar aufgebaut. Als aber die Menſchen in dieſe Ebene herabgezogen, da hatten ſie zu anderem Rathe ſich hingewendet: auf irdiſcher Unterlage wollten ſie eine andere Erdenſtadt hinauf zum Himmel bauen, der Stammesunterſchied ſollte im neuen Staate in den Kaſtenunterſchied aufgehen, der Hochmuth ſollte herrſchen im Prieſterſtamme, die Gewaltthat ſchirmen in den Kriegern, die Fluchbeladenen dienen, und alſo ſollte im Bau zwiſchen den beiden Strömen, was Gott geſchieden, in künſtlicher Einung ſich zuſammenhalten, was er geeint aber, künſtlich geſchieden ſeyn. Da verwirrte ſich durch Gottes Fügung das bindende Wort, das Alle in ſich zuſammenhielt, es verwirrte ſich die Rede, und wie ſich die Sprachen je nach Stämmen und Geſchlechtern zu ſcheiden begannen, trat das gleiche innerliche Zerfallen auch im Gedankenreich in allen ſeinen Gebieten hervor. Die Lehre von Gott und göttlichen Dingen verwirrte ſich, indem ſie je nach den Grundrichtungen der menſchlichen Natur ſich in viele Lehren zu theilen begann, die Lehre von den natürlichen Dingen löſ'te in vielfältig verſchiedene Anſichten ſich auf; die

Bande des künſtlich gebauten Staates wurden locker, und es theilten ſich die Meinungen über die beſte Verfaſſung; die Bande der Familie, früher in Monogamie eng gebunden, erweiterten ſich in entgegengeſetzten Richtungen hin, und ihr gänzliches Zerreißen war vorbereitet. Mit dem Unterfangen, in dem Thurm das Kapitol dieſes Erdenſtaats zu bauen, iſt die zweite Weltzeit herbeigekommen, und die Zerſtreuung in Völker hat in den inneren Gährungen dieſes Staats zuerſt begonnen, die Bewegung ſchreitet durch den Verlauf dieſer Weltzeit ihren Gang dahin, in immer ſchärferen Gegenſätzen treten die Elemente in der neuen Ordnung herausfordernd ſich entgegen, die immer ſchärfer ſich abgliedernden Stämme gelangen mehr und mehr zum Bewußtſeyn ihrer Geſchiedenheit, und werden immer feindlicher ſich abgeneigt, und der unterworfene Stamm zum Aufſtande gegen ſeine Unterdrücker, zugleich aber auch gegen die mißbrauchte höhere Ordnung vorbereitet. Nur ein kühner Anführer darf ſich an die Spitze ſetzen, und bald wird Verwandtes in gemeinſamem Intereſſe ſich um ihn her verſammeln, und der lange vorbereitete Ausbruch wird erfolgen. In Nimrod, dem ſtarken Jäger vor dem Herren, hat dieſer Anführer ſich gefunden; ſein Stamm drängt ſich um ihn zuſammen, in wildem Aufſtand wird die alte Ordnung zerſtört; der Bau der Prieſter, auf dem Grunde jenes Bundes errichtet, wird geſprengt, und ein neues Reich und eine neue Ordnung der Dinge auf anderer Grundlage errichtet. Geſtürzt iſt in dieſem Reiche die alte Lehre, und die Lehre der Schlange iſt an ihrer Stelle eingetreten; gebrochen iſt das Haus des einigen Gottes und die Tempel der

Naturgötter, Bel an ihrer Spitze, beginnen an ſeiner Stätte ſich zu erheben; der alten Lichtzeit iſt nun die Feuerzeit des Kronos mit ihren Orgien gefolgt. Zerſprengt iſt der Staat nach alter Ordnung, Nimrod hat Babel zur Mitte des neuen Reiches und zum Haupte der ſüdlichen Tetrapolis gewählt, und eine andere Tetrapolis als Kriegsburg im aſſyriſchen Norden angebaut. Und es wendet die Waffe des ſiegreichen Stammes ſich gegen die andern Stämme, die vor dem Aufſtande die herrſchenden geweſen; es hebt ſich wildes Getümmel und eine Reihe blutiger Kriege durch viele Jahrhunderte; Semiten und Japhetiten werden unterjocht, in die Gebirge eingedrängt, oder ſuchen auswandernd vor dem wilden Ungeſtüme der raſenden Feuerdiener ſich zu bergen, und allmählig erhält, indem die Trümmer des geſprengten Reiches über die ganze Erde ſich verbreiten, auch das entlegenſte Gebiet die ihm vorbeſtimmte Bevölkerung, und jegliches Volk je nach ſeiner Stelle in der Völkertafel Heimath und zugewieſenen Ort, wo es ſeine beſondere Geſchichte an die allgemeine knüpft. Die dritte Weltzeit befaßt in ihrem Verlaufe alle dieſe Bewegungen, und wie ſich die Wellenkreiſe im bewegten Völkermeere immer mehr erweiternd in die Ferne ausbreiten, beveſtigt ſich in ihrer Mitte mehr und mehr das aſſyriſche Weltreich, und in ihm der wilde Naturdienſt. Nun aber wählt auch Gott ſich aus der Mitte der Semiten ebenfalls ein ihm ergebenes Geſchlecht, das er in ſeinen Vätern im Bunde ſich zu einem prieſterlichen Volke weiht, dem er ſein Erbe in den Gänen um den heiligen Berg der neuen Erde her beſtimmt, und an das ſich nun vor allen Andern der Segen und die

Verheißung knüpft. Mit dieser Erwählung, die auf Hebers Geschlecht gefallen, ist das vierte Weltalter heraufgezogen, das alte reine Licht hat seinen Heerd und Mittelpunkt gefunden; um ihn dämmern, jedes an seiner Stätte, auch die kleineren Lichter der verschiedenen Völker auf, in denen die Strahlen reinerer Lehre, die auch ihnen theilweise sich erhalten, in den Geheimdienst früheſter Heiligthümer sich zurückgezogen, während über die Erde die Flammen des wilden Feuers wüthen. Im Kampfe der erhaltenden Kräfte, an die geweihte Stätte der Kinder Gottes geknüpft, mit den zerstörenden, die in den Kindern der Menschen wirken, geht die vierte Zeit dahin, und nun erfolgt über die ganze Erde hin vom Norden her im dritten Stamme, dem der Japhetiten die Gegenwirkung, und diese Gegenwirkung erfüllt die beiden folgenden Weltzeiten. Wie in der ersten Geneſis des Weltalls diese zwei Zeiten durch den Hervorgang der verschiedenen Naturreiche, indem je eines über das andere sich erhebt, bezeichnet sind; so hier in der Geneſis älterer Geschichte durch die Folge der Universalmonarchien, die zugleich mit neuer Lehre dritter Ordnung im Zeusdienst durch jene kriegerischen Völker des Hochlandes gegründet sind. Und zwar wird die fünfte Weltzeit durch die baktrisch-medisch-persische Weltherrschaft, seit den Zeiten Feriduns von Iran aus die Völker umfassend, erfüllt, und die Gewalt dadurch dem östlichen Welttheile zugetheilt. Bald aber geht die Herrschaft nach Europa über, und die sechste Weltzeit grüßt in ihrem Beginne die Griechen als die Gebieter der Erde, denen dann die Römer den Herrscherstab entwinden. Und nun das Walten der Vorsehung alles zum Besten

geordnet und vorbereitet, nun die Zeit durch uralte Verheißung angekündigt, und, durch Weissagungen ohne Zahl bewährt, herangekommen, tritt der neue Sabbath ein, und aus dem Heiligthum in innerster Mitte aller Geschichte geht in dem Verheißenen der andere Adam, der Stammvater eines neuen geistigen Geschlechtes, der Sühner der alten Schuld, und der Gründer einer neuen, höheren Geschichte hervor.

Dem Wesen des Menschen, das Gott ausgeschaffen, hatte er als seine Form jegliches Gute eingeschaffen, und in dieser Form war sein Wesen, sonst von Gottes Wesen in innerster Wurzel ausgeschieden, doch wieder mit Gott geeint. Als aber der Mensch die Form des Bösen, die er sich angeeignet, indem er die Gerechtigkeit verloren, zwischen sich und Gott gesetzt, da mußte Gott, der nur Gleichartiges in sich aufnehmen kann, den Widerspruch, der sich in ihn einzudrängen versucht, fernab von sich werfen. Das formale Band, das die Gottheit zuvor mit der Creatur geeint, war durch jenes Attentat abgerissen, da wo es an ihren freien Willen sich angeknüpft; eine unendliche Kluft war zwischen die Getrennten getreten, und wenn gleich Gott dem Geschaffenen immer gegenwärtig geblieben, so war dieses doch seinerseits in eine nicht zu ermessende Ferne von ihm ausgewichen, und hatte dagegen in demselben Grade mit dem Radicalbösen sich geeint. Nicht also mochte die gefallene Natur aus eigenem Vermögen eine Brücke über diesen Abgrund schlagen, um über sie wieder hinanzusteigen in die alte Heimath, von der sie sich selber ausgeschlossen, wohl aber konnte Gott erbarmend niedersteigen zum Orte der Verbannung, dort im innersten

Herzen des Geſchlechtes einen neuen Mittelpunkt erwählen, und, in ihm ſich incarnirend, den abgeriſſenen Faden auf's neue an ihn knüpfen, und ſo dem Sturze ſein Ziel, der Rückkehr aber den Weg bereiten. Die Menſchheit, im Uebergange in's höhere geiſtige Gebiet, hatte für die neu beginnende hiſtoriſche Zeit einen neuen geiſtigen Stammvater hervorgetrieben, der im Blute ihr angehörte, den aber die alte Sünde nicht befleckte, weil er nicht durch die Zeugung hindurchgegangen, und der, indem er andrerſeits die Gottheit in ſich aufgenommen, Gott und Menſch auf's neue zuſammenknüpfte, und indem er geiſtig in und mit der Kirche ein neues Geſchlecht erzeugte, für das er ſelbſt zuvor den Unterwerfungsact geübt zur Sühne der alten Schuld und zur Sicherung ſeiner Freiheit, die ſinkende Bewegung zuerſt in eine anſteigende umgewandelt, und den Geretteten auf dem Wege zur Höhe ein Führer vorangegangen. Und ſo wird denn dieſe zweite Zeit als eine Zeit der Palingeneſie erſcheinen, gegenüber jener ihr entſprechenden andern, die, indem ſie das Böſe zuerſt erzeugt, als eine zerrüttende und zerſtörende ſich ausgewieſen. Durch alle Momente wird daher dieſe wiederherſtellende Weltzeit, die das Heil erwirbt, jener früheren, die das Verderben gebracht, entgegentreten: was dieſe geſetzt, wird in der andern aufgehoben, was dort untergegangen, wird hier wiedergeboren, was Abſteigen und Sturz in der einen geweſen, wird in der andern Anſteigen und Erheben, wie es zuvor aus dem Tag in die Nacht gegangen, ſo nun die Nacht in den Tag durch die Morgenfrühe, und hat verkehrtes Thun jenen erſten Sabbath entweiht, und ſeine ſtille Feier durch die ganze geſchaffene Welt geſtört, dann

wird im heilbringenden Erlösungswerke ſich der Werktag der Geſchichte durch alle Welt zum neuen Sabbath weihen. Im Geiſte gezeugt, in ihm getauft im heiligen Strome, verklärt in ihm auf der Taborhöhe, erſcheint der Geſendete durch alle Gebiete ſeines Daſeyns mit dem Vater geeint, zugleich aber in ſeiner menſchlichen Perſönlichkeit durch dieſelben Gebiete geſchieden von ihm und mit der Creatur verbunden. Und als Menſch kämpft er den Kampf für ſein Geſchlecht mit dem Böſen, das ihm, dem Mittelpunkt der neuen Weltzeit, noch einmal genaht, um ihm das Kommende zum voraus abzugewinnen, wie er dem andern Stammeshaupte das Vorübergegangene abgewonnen, und dreimal Sieger weiſ't er in drei Gebieten die nahende Verſuchung ab, und der Beſiegte, der ſeinen Gewinn auf's Spiel geſetzt, hat das Eingeſetzte an ihn verloren. Der Sieger ſammelt nun aus den Geretteten den Keim ſeiner neuen Kirche, ſeines neuen Rechtsſtaates und ſeines Haushalts um ſich her, und Prieſter, Lehrer, König und Patriarch ſäet er die Saat des neuen Heiles unter ſie, und nachdem das Wort gekeimt und ſich beſtaudet in ihrem Herzen, ſendet er ſie aus über die Erde, daß ſie, der neuen Lehre Bekenner gewinnend, in ihrer Mitte Gründer und Häupter neuer Häuſer, Geſchlechter, Stämme und Völker im neuen Gottesreiche werden. Und nachdem alſo im Worte ſeines Mundes über der nachtbedeckten Erde das neue Licht aufgeglommen, und das reinere Feuer, das er vom Himmel zu ihr herabgebracht, ſich angezündet: da bereitete er ſich zur Feier des großen Opfers, in dem ſich das dem Böſen abgerungene Geſchlecht auf's neue in ihm mit der Gottheit einen und

verbinden ſollte. Einen Raub hatte der erſte Stammvater an Gott verſchuldet, indem er durch die Sünde das Geſchöpf [redacted] Schöpfer abgelöſ't und an den Abgrund es gekettet; durch freiwillige Hingabe des neuen Stammvaters mußte der Raub erſtattet werden und das Sacrilegium getilgt. In Hochmuth, Ungehorſam und ſinnlicher Luſt hat die Sünde ſich ausgeboren, die ſcheidend zwiſchen Gott und die Creatur getreten; in Demuth, Gehorſam und gänzlicher Selbſtverleugnung mußte ſich das Heil bereiten, das als einigendes Mittel wieder Gott mit dem Geſchöpfe verbinden ſoll. Unſterbliches Leben hatte jener Erſtgeſchaffene in Gott gefunden, ehe die Sünde ihn berührt, als er aber mit ihr die Zerſtörung in ſein Inneres aufgenommen, da war mit ihm auch ſein Geſchlecht unabwendbarem Tod verfallen; ſollte daher das Leben ihm wieder gewonnen ſeyn, dann mußte ſein Vorkämpfer, in freiwilliger Unterwerfung den Tod auf ſich nehmend, die Seinen durch ſeine Pforten wieder einführen in die verlorne Heimath, und, durch die Zornesflammen brechend, die den alten Baum des Lebens umloderten, den Vertriebenen von neuem den Zugang zu ſeinem Segen öffnen. Und er vollbrachte, was im ewigen Rathſchluſſe beſchloſſen war: was der Menſch im Endlichen gethan, integrirte der Gott im Ewigen; die That, inſofern ſie vom Creatürlichen ausgegangen, auf einen engen Kreis beſchränkt, wurde nun als göttliche nicht bloß welthiſtoriſch, ſondern Mitte aller Weltgeſchichte; bergend in ihrer Fülle den Keim einer neuen Zeit, die durch Umſchaffung der alten hervorgegangen, wurde ſie der Wirkung jenes Geiſtes hingegeben, daß er auch ſie brütend überſchwebe, und, von ihm erſchloſſen und

gelöſ't, entwickelt und entfaltet der Keim ſich bald durch ſeine Zeiten, und von der Opferhöhe aus, an der die uralte Verheißung ſich erfüllt, und die dadurch zum Mittelpunkte der neuen Erde ſich erhoben, verbreitet ſich das Werk der Wiedergeburt allmählig über das entſühnte Geſchlecht dahin.

Es iſt aber der Keim der neuen Welt wieder in Himmel und Erde und was Beide in ſich vereint, getheilt; nicht durch neue Schöpfung, gleich dem erſten, nicht durch Zeugung, gleich dem zweiten nach der Fluth, iſt er hervorgegangen, für das Schaffen iſt ein Umſchaffen, ſtatt der Zeugung der Tod, ſtatt der Geburt eine Wiedergeburt eingetreten, und indem das höhere Leben ſich dieſem Tode für Alle hingegeben, muß er Alle, für die er die Löſung erlangt, dem höheren Leben eingebähren. Nicht durch Zeugung geworden, wird daher der neue Lichtkeim auch nicht in der Zeugung ſich entfalten und erſchließen; wie ihn das höhere Leben dem Tode abgerungen, ſo wird das Leben in ihm ſeinen Beſtand und ſeine Ausbreitung gleichfalls dem Tode abgewinnen, und der weſentliche Charakter der nun beginnenden dritten Zeit wird, wie in jener, die damals nach dem Fall begonnen, im Kampfe des Lebens, das auf's neue in der Menſchheit Wurzel gefaßt, mit dem Tode, der aus der früheren Zeit noch hinüberwirkt, ſich kund geben. Wie der Same der Pflanze, der Erde anvertraut, nur ſcheinbar in die Verweſung übergeht, in Wahrheit aus der Gebundenheit ſich löſend, ſogleich in den ihm eingepflanzten treibenden und ſproſſenden Kräften den Streit mit den Kräften der umgebenden unorganiſchen Natur beginnt, und nachdem er der Widerſtrebenden nach kurzem

Kampfe Meiſter geworden, ihnen den Stoff, den ſie früher in ihrem Beſchluß gehalten, abgewinnt, und ihn in ſich aufnehmend und ſich aneignend in die Kreiſe ſeines höheren Beſtandes überführt, und ihn im Bande eines andern Geſetzes hält: ſo das Chriſtenthum, als die Lichtſaat ſeiner Ideen in die von der alten Zeit herüber noch nachdunkelnde Erde gefallen. Auch dieſe Saat, quellend, keimend, wurzelnd, ſproſſend im neuen Boden und allmählig zum erdbeſchattenden Baum erwachſend, hat nur im Streite dieſe Entfaltung ſich errungen, aufbietend die ihr eingepflanzten überirdiſchen Kräfte gegen die, in denen das Irdiſche wirkſam ſich erweiſ't, bewaffnend das ihr einwohnende beſſere Prinzip gegen das Böſe, das die Welt durchwuchert, hat ſie aus unſcheinbarem Anfange durch Aneignung des Widerſtrebenden ſchnell ſich ausgebreitet, und die nackte Erde bald umgrünt. In dem Maaß aber, wie der neue Glaube der Verwirrung und der Zerſtörung Meiſter geworden, und, in der Verweſung neues Leben hervorrufend, das Erſtorbene zu neuer Thätigkeit geweckt und das in regelloſer Verwirrung Aufgelöſ'te in die Kreiſe der Ordnung zurückgeführt, hat es in allmähliger Ausbreitung alle Regionen des menſchlichen Daſeyns durchdrungen, durch alle Gebiete und alle Gegenſätze, in denen die menſchliche Natur ſich aufgeſchloſſen, vom Höchſten bis zum Tiefſten hinab, ſich durchgekämpft, und über alle ſeine umſchaffende Wirkſamkeit ausbreitend, auch ihre innere Scheidung in ſeine Einheit aufgenommen, und ſeine organiſche Entfaltung nun ſelber in den Momenten ihrer Schiedniß ausgegliedert. Im Kampfe wachſend und im Wachsthum immer kämpfend, hat das Chriſtenthum durch den ganzen Verlauf des erſten

Zeitalters im geiſtigen Gebiete den erſten Streit geſtritten, die Lehre ſchirmend und vertheidigend gegen die Angriffe der Synagoge und des Heidenthumes, und den Acker umhegend durch die Satzung, damit der Wind nicht übeln Samen aus der Wildniß hinüberwehe. Die Gottesnähe, durch die die Erde ſo eben hindurch gegangen, hatte auf die geiſtige Welt, wie ſonſt die Sonnennähe auf die phyſiſche, gewirkt, eine wunderſame Triebkraft, ein Sproſſen und ein Ranken, und ein glühend heißes Wachsthum hatte ſich in ihr geregt, allumher zeigten die Kräfte ſich regſam und lebendig, im Sinne der neuen Ideen ähnliche Gedankengebilde auszuwirken; der Erdgeiſt, von dem nahen Lichte durchwärmt, wollte aus eigenem Innern Werke des Lichtes ausgebähren, und der neugepflanzte Baum findet bald um und um von Schmarotzerpflanzen ſich umſchlungen, die ihn zu erſticken drohen. Und das Gift, immer noch fortwuchernd im Blute, wirft ſich bald auf dieſe üppig krankhafte Thätigkeit; der Hochmuth verzerrt die einfache Wahrheit, in allen Richtungen ſie bis zu den äußerſten Extremen auseinanderzerrend, arger Wille müht ſich in aller Weiſe, ihre Reinheit zu beſchmutzen, und böſe Luſt ſucht ſie zu ſich in den Pfuhl des Verderbens hinabzuziehen. Mit allen Formen des Irrthums muß daher die junge Kirche in den gnoſtiſchen Doctrinen und den andern Irrlehren ringen, ſiegreich wird ſie aller nach einander Meiſterin, und behauptet ihr wohl abgewogenes Ebenmaaß gegen jede Anfechtung. Da ſammelt endlich, nachdem der Streit durch Jahrhunderte ſich fortgeſetzt, der Widerſager alle zerſtreuten Radien des Widerſpruchs in einen Brennpunkt, und der Prophet von Mekka weiß in dieſe

Mitte ſich zu ſchwingen. Der ſtarre Monotheism ſeiner Lehre, der, leugnend die Dreiheit und damit jegliche perſönliche Manifeſtation der Gottheit, ihre Idee in die Tiefen der Ewigkeit beſchließt, ohne die Möglichkeit eines wahrhaft lebendigen Verkehres mit der Zeitlichkeit zuzulaſſen, gewinnt ihr den metaphyſiſchen Stolz, der in dieſer Abſtraction ſich ſelber ſeinen Gott geſetzt. Der ethiſche Pantheism, zu dem ſie ſich bekennt, indem er den Anſprüchen der Mächtigen, der Herrſchſucht der Uſurpatoren, den Gewaltthätigkeiten des Uebermuths und den Anmaßungen der Tyrannei Vorwand und Grund und Beſchönigung gewährt, die Unterdrückten und Mißhandelten aber durch die Unabwendbarkeit des Verhängniſſes tröſtet und entwaffnet, mußte die Männer des Schwertes, des Blutes und der Gewalt an ihren Verkünder ziehen, und die einmal ihm Verbundenen unauflöslich an ihn ketten. Der ſinnliche Eudämonism, dem ſie diesſeits und jenſeits freien Spielraum eröffnete, mußte die in der ſinnlichen Gluth ihres Himmelsſtriches entbrennende Menge jener tieferen Zonen vor Allem dieſem Apoſtel der Sinnenluſt entgegenführen, und alle die wilden Feuerkräfte dieſer Region bald zu ſeiner Verfügung ſtellen. Und der kalte Begriff, der ſchneidende Stahl und die zerſtörende Flamme gingen als ſeine Sendboten vor ihm einher, und der Süden und der Oſten, bald auch ein Theil des europäiſchen Weſten, beugte ſich vor der neuen Doctrin, und indem er ihr im Kaliphate ein geiſtig-irdiſches Reich gegründet, war zwiſchen Chriſtenthum und Mohamedanism die neue Geſchichte in Licht und Nacht getheilt, und es war Abend und Morgen der erſte Tag in ihr.

Bald ſpielt ſich der Streit in ein anderes Gebiet, das der Politeia im geſellſchaftlichen Verband, hinüber, um im zweiten Zeitalter in dieſer Region andere Scheidung herbeizuführen. Vermittelt hat ſchon im vorigen Alter ſich dieſer Uebergang durch den Kampf, den die Kirche mit dem römiſchen Weltreich beſtehen mußte, und in dem das Kreuz durch ſeine ſtille Gewalt geſiegt. Erneut aber hatte ſich der Kampf, als der Adler, der unter dem Pole horſtet, durch ſeines mächtigen Flügels Schlägen jenen Sturm hervorgerufen, der von Norden aus den falben Herbſt des Südens überſchneit, worauf denn ganz Europa vor dem Schwerte der Germanen ſich gebeugt. Auch da hatte der innere Trieb der neuen Lehre die Winterdecke bald durchbrochen, die erobernden Völker ſahen ſich ſchnell wieder ihrerſeits von der ſiegreichen Macht erobert, die ſtarre Beſchloſſenheit konnte ſich der ſänftigenden und ſittigenden Gewalt in keiner Weiſe verſagen, das ganze Leben, allmählig bis in alle Höhen und Tiefen von der ſiegenden Begeiſtigung durchdrungen, mußte in allen ſeinen Formen ſich umgeſtalten, und als in der Karolingiſchen Herrſchaft das Weltreich der Teutſchen ſich geordnet und beveſtigt hatte, gleichzeitig aber auch die kirchliche Hierarchie zu ihrer Vollendung gelangt, da war mit dem neuen geiſtigen Frühling, der ſich angemeldet, auch ein neues Weltalter der neueren Geſchichte herangekommen. Und es ſollte der Gegenſatz zwiſchen Staat und kirchlicher Hierarchie, der nun in den mittleren Regionen des menſchlichen Daſeyns ſich herausgeworfen, im Fortſchritte der Zeit ſich mehr und mehr läutern und klären, und beide Vereine, in ihrem eigenthümlichen Gebiete wohl geordnet und beveſtigt, dann

in harmoniſchen Verhältniſſen geeint und ſich wechſelſeitig kräftigend und ſichernd, waren dann berufen, nachdem der innere Haushalt der geſammten Chriſtenheit in ihnen Ordnung und Grund und Gewähr gefunden, an ihrer Spitze der drohenden Einheit beider Mächte in jenem andern Weltreiche der tieferen Region entgegenzutreten, und nach ihrer Beſiegung das Reich der Wahrheit über alle Erde zu verbreiten. Aber jener ethiſche Gegenſatz, der vom Gebiete des Dogma's aus das vorige Zeitalter zerrüttet, hat auch in das zweite ſich hinübergezogen, und indem er an jenen natürlichen Gegenſatz der Mächte ſich gehängt, dieſe erſt in ſich entzweit, dann gegeneinander bewaffnet, zuletzt durcheinander, ſo viel an ihm geweſen, ſie zerſtört. Mit leichten Schwankungen hin- und herüber, um den Punkt des noch nicht gefundenen Gleichgewichts, haben dieſe Bewegungen nur leiſe erſt unter den Karolingern begonnen, unter den großen ſächſiſchen Kaiſern haben ſie dann in erweiterten Kreiſen ſich fortgeſetzt, in den Saliern hat die finſtere Macht ſchon kräftige Werkzeuge zu Gewaltthat, Uebermuth und manchem Frevel ſich bereitet, und im Getümmel des Inveſtiturſtreites wankt zum erſtenmale der tiefſte Grund der Chriſtenheit. Aber weil die Anſteckung die beſſeren Päpſte, bei denen die Entſcheidung geweſen, noch nicht erreicht, hat in der Vermittelung des Kampfes glücklicherweiſe ſich die ſchwebende Temperatur gefunden, und in ihr auf's neue die Ordnung ſich beveſtigt, und auch der Streit mit dem Reich des Südens, der ebenfalls ſchon unter den Karolingern begonnen, hat mit Glück und Sieg im Orient an der heiligen Stätte ſich entſchieden. Noch einmal hat zwi-

ſchen den beiden Mächten ſich der Zwiſt erneut, als es unter den mächtigen Hohenſtaufen die Frage galt, welche unter den ſtreitenden die erſte, aller Herrſchaft erſten Urſprung und ganze Fülle in ſich beſchließe, als gleichzeitig nun auch die Gemeinde und der niedere Adel von dem höheren ſich loszuſagen angefangen, und dieſer auf die Seite der Kaiſer in den Gibellinen, jene in den Welfen auf die der Päpſte ſich geſchlagen. Ritterlich, aber ſchon darum nicht mehr ganz kirchlich, wurde auch dieſer Kampf zwiſchen Barbaroſſa und ſeinen großen Zeitgenoſſen auf dem Stuhl geſtritten, aber in unmerklichem Fortſchritte wurde ſtets im Streite der drei Grundelemente alles geſellſchaftlichen Verbandes das Gleichgewicht verloren, mehr und mehr von allen Seiten das Maaß verfehlt, und immer ſchneidender der Mißklang hervorgerufen. Immer tiefer wußte das Böſe daher ſich in den Hader einzuwühlen, beſonders als in jenem andern Friedrich die mangelnde ſittlich religiöſe Gewähr jegliche Verſöhnung trüglich machte, und fortan in titaniſchem Bemühen eine Macht die andere nur immer zu überbieten ſich bemühte, und beide ſo den Thurm der Größe, den ſie zu bauen unternommen, unbekümmert um die Unterlage, nur immer höher zum Himmel trieben. Da zerſtreute Gott, der den Hochmuth haßt, die Erbauer; da ſie ihre Aufgabe falſch genommen und gelöſ't, wurde ihr Werk der Zerſtörung hingegeben. Umgeſtürzt wurden zugleich die Bollwerke, die die Kreuzzüge durch ſo viele Menſchenalter aufgebaut, und während der Stuhl der Kaliphen im Orient bricht, wird der der Päpſte nach Frankreich hingeſetzt, und nicht viele Menſchenalter ſind ſeither ver-

laufen, und es iſt Abend und Morgen der zweite Tag geworden.

Unausbleiblich muß der wiederholte Thurmbau wiederholte Sprachverwirrung zur Folge haben, und in ihr löſ't zuerſt das alte Kaiſerthum, nachdem die innerſte Lebenskraft ſiech geworden, ſich in allmähliger Zerrüttung auf; die Völker, die enger oder ferner ſich ihm angeſchloſſen, reißen ſich völlig ab von ihm, und auf eigene Hand ſich ſetzend, bilden ſie ihre Eigenthümlichkeit in geſonderter Sprache durch alle Gebiete menſchlichen Strebens immer ſchärfer aus. Im Reiche nach dem engeren Sinne überwächſt die Standſchaft die gemeinſame Einheit mehr und mehr, ein wildes Getümmel ſtreitender Kräfte erhebt ſich allumher, und die kaiſerliche Macht ſinkt zum weſenloſen Schattenbild herab. Die gleichen zerſtörenden Kräfte wenden ſich dann gegen die Hierarchie, und auch ihr Gebäude, von allen Seiten untergraben, wankt und weicht. Daß Jeder, zum Prieſterthum berufen, ſich ſelber Lehre, Dienſt und Dogma ordnen möge, wird bald herrſchendes Prinzip; die Reformation des ſechszehnten Jahrhunderts vollendet, was in früheren Bewegungen ſchon ſich vorbereitet, der ganze Norden reißt auch in der Lehre ſich von der Kirche ab, und jegliches Volk und Volksvolk beginnt auch in religiöſer Hinſicht eigenen Haushalt für ſich zu führen. Im Verlaufe aller dieſer Scheidungen und Zerreißungen iſt das dritte Zeitalter eingetreten, in dem ſo die natürliche Scheidung wie die ethiſche Zerreißung in das dritte Gebiet des menſchlichen Daſeyns, das phyſiſch-ökonomiſche, in dem die rein irdiſche Wurzel deſſelben beſchloſſen ruht, übergeht. Es hat im Beginne dieſer Zeit

unter dem emſigen Forſchen die Erde zur Kugel ſich abgerundet, die Wahrheit hat das ganze Gebiet der Phantaſie erobert, und ſie ſetzt bald ihren Eroberungszug in die Tiefen des Weltraums fort. Nie betretene Pfade werden nun betreten, die Ferne, die Tiefe, die Höhe, nichts mag gegen raſtloſe Unterſuchung ſichern, kein Theil der Erde mag fortan getrennt und einſam in ſich ſelber ſich beſchließen: einer nach dem andern wird in den allgemeinen Verkehr, der ganze Segen ihrer bisher verhüllten Güter wird in die groſſe Strömung, die mit den Paſſatwinden über die Erde geht, hineingeriſſen. Die edeln Metalle müſſen von ihren alten Lagern ſich erheben, und nach langer Ruhe nun in ſteter, immer raſcher umlaufender Bewegung in den Bahnen des geſellſchaftlichen Verkehres kreiſen. Das Geld, nachdem es einmal von dem unbeweglichen Beſitz als eine höhere Abſtraction ſich abgelöſ't, beginnt bald den Kampf mit der trägern Maſſe, die ſich unten unbehülflich dehnt, und ſiegreich um ſo entſchiedner, je weiter die Zeiten ſchreiten, weiß es ihn bald zu mobiliſiren und zu verflüchtigen. Statt gegenſeitiger perſönlicher Leiſtungen treten nun gegenſeitige Abfindungen ein, und während die alten chemiſch angeſchoſſenen Maſſen in phyſiſcher Zerreißung mehr und mehr zertrümmern, verliert der bürgerliche Haushalt, der des Staates, wie der Hierarchie, den vorigen feſten Grund, und wie auf ſchwimmender Inſel vom beweglicheren Element getragen, muß er ſtets durch künſtliche Bilanz ſich in der Schwebe halten. Dem ſinnenden Geiſte, der den todten Naturſtoff, indem er ſeine Signatur ihm aufgeprägt, zum Zeichen und zum Mobil von Allem gemacht, haben auch die Naturkräfte ſich nicht auf die Länge zu

entziehen vermocht, in ihrer Verborgenheit hat er ſie aufgeſucht, und ſie haben ſich in ſeine Dienſtbarkeit gegeben, und er hat im Geſetze des Kalküls zur Wechſelwirkung ſie geeint, und wie gegen die tiefere Maſſe, ſo gegen das höhere Leben ſie zum Kampf geführt. In ihnen hat die zweite große Abſtraction, der Mechanism, ſcheidend im Haushalt der neuen Zeit ſich abgelöſ't, und auch ſeinerſeits dort allmählig eine neue Ordnung der Dinge herbeigeführt. Im bürgerlichen Weſen hat er die freie Innung zerſtört und die käufliche Dienſtbarkeit der Fabrik dafür an die Stelle geſetzt; im Kriege hat er mathematiſch combinirte Bewegung der Maſſen, die Künſtlichkeit der Beveſtigungen, die zerſtörende Gewalt des Geſchützes an die Stelle des perſönlichen Muthes und Geſchickes und perſönlicher Kraft eingeſchoben; im Staate hat er die geſellſchaftlichen Inſtincte durch Begriffe, Berechnungen, ſchematiſche Abgliederungen erſetzt, in die Politik das Gleichgewicht der Kräfte eingeführt, erſt äußerlich zwiſchen den verſchiednen ſtatiſtiſch abgewogenen Völkern, dann innerlich zwiſchen den verſchiedenen Staatsgewalten. Selbſt die Hierarchie hat ſich ſeiner Einwirkung nicht zu entziehen vermocht, indem der Staat im Norden ſie zu ſich hinabgezogen, im Süden bald größtentheils ihren Einfluß ausgeworfen. Wie dann ferner die Schrift, in die ſich früh ſchon das Wort, wie in's Wort noch früher der Gedanke ſich verkörpert, durch den Mechanism des Drucks unbeſchadet ihrer Maſſe beinahe die Beweglichkeit des Gedankens wieder erlangt, da hat ſie in ihr eine früher ungekannte Bedeutung gewonnen, eine mächtig geſteigerte Wirkſamkeit iſt durch ſie in die ruhigere Faſſung der früheren Zeiten eingedrun-

gen, und iſt raſch durch alle Gebiete des Lebens durchgeſchlagen. Unten im Haushalt, den ſie durch tauſend neugeſponnene Fäden mit dem Ganzen verknüpft, hat ſie das Kreditſyſtem hervorgerufen, dem Staat, indem ſie ihn auf die ſchwebende und die conſolidirte Schuld fundirt, jeglichen Vorgriff in die Zukunft möglich gemacht, Geſetze, Einrichtungen, Verwaltung, die ganze öffentliche Ordnung, Alles hat ſich aus dem Leben in's Papier gezogen: in doppelter Buchhaltung wird das Geſchäft der groſſen Bank in Ziffern und Mandaten geführt. Und gleichwie die Diener des Staates als Meiſter der Schrift die politiſche Hierarchie zuſammenſetzen, ſo hat im geiſtigen Gebiete in den Schriftgelehrten eine ſolche der kirchlichen gegenüber ſich gegründet, und die Schule hat mehr und mehr ſelbſtſtändig von der Kirche ſich abgeſchieden. Alles das hat zum Theil auch in dieſem Gebiete der natürliche Lauf der Dinge, der, nachdem die gröſseren Scheidungen vollbracht, nun auch die tieferen Elemente des geſellſchaftlichen Vereins aufzuſchlieſsen ſich beſtrebt, herbeigeführt; aber indem an dieſe natürliche Zerſetzung auch jetzt wieder die alle Zeiten durchgreifende ethiſche ſich angehängt, hat ſie, zerreiſsend, was die Natur bloſs theilen wollte, verzerrend, was jene auseinandergezogen, mancherlei Unheil angerichtet und vielfache Zerſtörung hervorgebracht. Das Metall hat den ökonomiſchen Schwerpunkt der Geſellſchaft aus ſeiner alten Stelle verrückt, in der Maſſe der entbundenen mechaniſchen Kräfte iſt der politiſche von ſeiner Stätte ausgewichen, in der Schrift iſt die Störung in den geiſtigen eingetreten; der abſtracte Staat hat aller dreien ſich zu bemeiſtern geſucht,

und ſich zum Centrum des Umlaufs der Güter, Kräfte und Gedanken aufgeworfen, und ſo hat die alte organiſch gegliederte Ordnung ſich aufgelöſ't, und nichts als die künſtliche Einheit oben und die in ſich zerfallene Vielheit unten iſt zurückgeblieben. Sofort hat zuerſt ein Sturmlaufen auf dieſe alte Ordnung den Anfang genommen, und dieſe, von oben herab aus der neuen Einheit, und von unten herauf aus der Vielheit angegriffen, hat, unfähig den wüthenden Angriffen zu ſtehen, ſich mehr und mehr in ſich aufgelöſ't. Die Früchte des Sieges ſind zuerſt der Einheit zugefallen, weil ſie am erſten zum Zugreifen gefaßt geweſen; aber das ungerechte Gut iſt ihr nur zu bald zum Fluche geworden, es hat nicht bloß ſelber nicht bei ihr geweilt, es hat auch den gerechten Beſitz mit ſich dahin genommen, und iſt mit ihm zur Maſſe auf der andern Seite übergewandert. Seit jener Zeit haben die großen politiſchen Zuckungen in der europäiſchen Geſellſchaft ihren Anfang genommen, jener ſtete Wechſel zwiſchen Despotism und Anarchie hat als habitueller in der Geſellſchaft ſich feſtgeſetzt, und jene Fieberbewegung, in der ſie ſtets auf- und niederſchwankt, hat ſeither, an Umfang mehr und mehr zunehmend und tiefer und tiefer einſchneidend, ihr unſicheres Leben raſtlos umgetrieben. Seit dem Aufſtand der Niederlande und der engliſchen großen Volksbewegung, zieht eine ununterbrochene Kette von Revolutionen durch die neuere Zeit dahin, als deren letztes Glied die franzöſiſche die weiteſte, durchgreifendſte und umfaſſendſte Ausbreitung gewonnen. Ihr gegenüber ſucht die Einheit der mehr und mehr andrängenden Vielheit in aller Weiſe ſich zu erwehren, und durch ſcharfes Zuſammen-

greifen dieſe Vielheit in groſſe mechaniſche Maſſen, und durch künſtliche Vereinigung dieſer Maſſen in noch gröſſere Syſteme, die gänzlich entbundene und darum überſtarke Kraft zu binden, und wir ſehen ſeit dem Vertrage von Kambray ein ſtetes, immer wiederholtes Bemühen, auf den Vertrag oder die Gewalt von oben herab die Univerſalmonarchie in Europa zu begründen, Bemühungen, die endlich dahin ausgeſchlagen, daß die Maſſe in der Revolution endlich ſelbſt ihren Mann, den groſſen Jäger vor dem Herrn gefunden, der, indem er auf ſie die Grundſteine einer Geſammtherrſchaft gelegt, dieſe mitten in die fluthende Bewegung des dritten Weltalters neuerer Zeit hingeſtellt.

So hat uns die groſſe Strömung der Geſchichte durch alle ihre Umläufe und Rückkehren bis zur Gegenwart hingeführt; zwei Perioden der chriſtlichen Weltzeit ſind verlaufen, in die dritte, die ſeit geraumer Zeit ſchon eingetreten iſt, finden wir uns ſelber aufgenommen, und raſch ſehen wir das Werk ſich fördern, das ihr zu vollenden aufgegeben worden. Alle Elemente der alten Geſellſchaft vollends zu zerſetzen, das alte Naturgepräge an ihr gänzlich zu verwiſchen und auszutilgen und nach einem neuen mathematiſchen ſie umzuprägen, und die alſo umgeſtaltete nach neu erdachten Abſtractionsgeſetzen in mechaniſch künſtlichen Formen wieder zu vereinigen, darauf iſt dies Beſtreben hin gerichtet, und es wird nicht ablaſſen, bis die in ihm wirkſamen Kräfte das Werk bis zum Eingang einer neuen Weltzeit hingetrieben, wo dann höhere an ihre Stelle treten, und den Fortſchritt der Geſtaltung in ein anderes Gebiet hinüberſpielen. Bis dieſer Uebertritt auf

unterſter Stufe ſich vollbracht, wird die neue Weltzeit, die unſere Väter vor vielen Menſchenalten in allmähliger Vorbereitung eintreten geſehen, durch viele andere Menſchenalter, die gezählt ſind und gewogen und gemeſſen, aber dem Blicke der Sterblichen verhüllt, hinſtrömen, bis ſie endlich, wenn die anberaumte Friſt vergangen, zu ihrem Ablaufe gelangt. Drei andere Zeiten werden alsdann dieſen, die die Vergangenheit erfüllen, in ferner Zukunft folgen, wenn anders der Strom der Geſchichte im alten Bette beſchloſſen bleibt, und das ihrem früheren Verlaufe aufgeprägte Geſetz ſeinen Einfluß ſich bewahrt. Auch dieſe Welttage ſind, wie die vergangenen, gemeſſen und gewogen und gezählt, ob aber nach Jahrhunderten, Jahrtauſenden, Myriaden oder noch höherem Maaßſtab, das iſt das Geheimniß, das die lenkende Macht ſich vorbehalten, die den Lauf der Zeiten aus den Tiefen der Ewigkeit entſendet, und ſie wieder zurücknimmt, wenn es ihr gefällt. Wann aber immer und in welcher Weiſe dieſe Rückkehr ſich vollbringt: ſie iſt der ferne verhüllte Zielpunkt der Geſchichte, wo, was von einem erſten, gleich verhüllten Anfang ausgegangen, dann durch den Verlauf der Zeiten in die Fülle des Daſeyns ſich ausgebreitet, zuletzt im Ende aller Dinge, wie ſie in dieſem Verlaufe ſich ausgeſtaltet, zur andern Pforte des Durchgangs gelangt, und damit den ganzen Umlauf abſchließt und vollendet. Und wie nun jenes große Geſicht über dem Urſprung des Alls im Buche der Geneſis im Beginne aller Geſchichte ſteht, und in der Pforte des Ausgangs in weltumgreifenden Accorden den Urſprung der Dinge ſingt, nachglänzend im Lichte jener Morgenröthe der Jahrhunderte, in die ſich

die aufdämmernde Nacht der Ewigkeit in der Offenbarung der Gottheit zuerſt aufgeſchloſſen, ſo iſt jenes andere groſſe Geſicht an das Ende der Tage hingeſtellt, im Halle der Poſaune alle Diſſonanzen der Zeitlichkeit angebend, aber zuletzt in dem groſſen beruhigenden Accord verſöhnend, eben wie auch alle zerſtreuten Lichtſtrahlen des ſinkenden Tages ſich wieder zur Abendröthe der ſcheidenden Jahrhunderte ſammeln, die in den Wipfeln des wiederhergeſtellten Edens ſpielt.

Und nun die ganze Geſchichte in einem in's Engſte zuſammengedrängten Bilde an unſerer Anſchauung von ihrem Anfangspunkte bis zu ihrem Ende vorübergegangen, können wir leicht den Ueberblick ihres ganzen Perioden-bau's von einem Punkte zu dem andern hin gewinnen. Wir ſehen ſie nämlich durch die groſſe Fluth in der Mitte, je nach der Zweizahl, in eine ältere und primitive, und eine neue zweiter Formation getheilt, ſo zwar, daß jene groſſe Naturkataſtrophe als das Gericht über die ältere Zeit zu ihr gehört, und ſie beendet und beſchließt, gleichwie jenes andere Gericht am Ende der Tage der neuen Zeit Ziel und Grenze zu geben die Beſtimmung hat. Der Charakter der erſten Zeit iſt, weil dem Urſprung näher, vorherrſchend ſchöpferiſch geweſen; die zweite Zeit, weil näher der Rückkehr, wird mehr als eine wiederherſtellende erſcheinen, und ſo muß jede nach dem gleichen Geſetze, in dem ſie geworden, ſich wieder in zwei andere theilen. Die alte Zeit wird daher in eine ältere, wieder zweigetheilte Hälfte zerfallen, indem einerſeits die Geneſis des Guten wie die des ethiſch Böſen die erſte erfüllt, andrerſeits der Kampf der beiden und die Entſcheidung durch den Untergang des Böſen die andere

bestimmt. So wird in gleicher Weise die neue Zeit in ihrer ersten Doppelhälfte durch die Wiederausgestaltung des neuen Geschlechts und seine geistige Wiedergeburt bezeichnet, die andere durch den Kampf und endlichen Sieg des Guten wesentlich charakterisirt, so daß in der Fortwirkung jenes Prinzips das Ganze, schon in seinem ersten Regen in der Zweizahl getheilt, jetzt auch je nach der Vierzahl und der Achtzahl sich weiter gliedert. Betrachtet man aber die Geschichte aus dem Gesichtspunkte der schaffenden, zerstörenden und erhaltenden Kräfte, welche letztern aus dem Kampfe der beiden andern hervorgegangen, dann wird damit das dreigliedrige Prinzip in sie eingetragen, und jede der beiden Zeiten zerfällt in eine Dreiheit von Perioden. In der alten Weltzeit wird alsdann die erste Periode durch die Wirksamkeit der schaffenden Kräfte charakterisirt, die zweite durch den Ursprung der zerstörenden im Sündenfalle, die dritte durch ihr Fortwirken und ihren Streit mit den gleicherweise fortwirkenden schaffenden, die jetzt als erhaltende erscheinen, und indem sie den Kampf, mit Hervorrufung des physisch-bösen als Strafe, siegreich enden, alles noch unversehrt Gebliebene rettend bergen. Eine gleiche Dreiheit wird dann auch in die neuere Zeit sich theilen: in der ersten Periode wird im Gesetze der schaffenden Kraft eine neue Geschichte aus dem geretteten Keim hervorgetrieben, in der zweiten wird die zerstörende der Gottheit sich gegen das Böse wenden, und die alte Sünde tilgen, in der dritten endlich wird diese dem Christenthum einwohnende Macht fortdauernd kämpfen mit dem Bösen, und als erhaltende die Geschichte ihrem Ziel entgegenführen. In dieser doppelten Dreizahl ist also

der ganze Verlauf der Weltgeſchichte eingeſchloſſen, aus der ſich die Siebenzahl gewinnt, wenn beide Ternare durch die vermittelnde Einheit der Fluth verbunden werden. Und es treten alsdann drei ſolche vermittelnde Punkte des Uebergangs in dieſer Siebenzahl hervor, der Sündenfall im erſten Menſchen, die Fluth und die Erlöſung durch den Menſchenſohn, und vier große Umläufe der Geſchichte ſind zwiſchen dieſe drei Punkte eingetheilt, ſo daß die um ſie her paarweiſe geordneten Glieder immer mit einander im Gegenſatze ſtehen. Und es ſchließen die vier großen Umläufe der Geſchichte wieder jeder in ſechs Zeitaltern ſich ab, ſo daß alle alſo vierundzwanzig dieſer Zeitalter in ſich begreifen, und daß, wenn wir die drei vermittelnden Einheiten, und das große Schauſpiel am Schluſſe, ihrer übergroßen hiſtoriſchen Bedeutſamkeit wegen, gleichfalls jedes in ſeinem Verlaufe eine ſolche Periode erfüllen laſſen, und jede wieder je nach Anfang, Mitte und Vollbringung in drei Momente zerfällen, in einer Folge von ſechsunddreißig großen Zeitabtheilungen der ganze Zeitverlauf der Geſchichte umſchrieben iſt. Und es kehrt im Verlaufe dieſer Weltalter, die in einer ſteten Wechſelbeziehung zu einander ſtehen, wohl Aehnliches, nie aber das Gleiche zurück; denn die Geſchichte der Geiſter ſpielt im Reich der Freiheit, das nicht jene nie verſagende Rückkehr aller Momente im ſtets in ſich zurückwirbelnden Kreislaufe kennt, vielmehr, wenn es auch der ordnenden Macht eines höheren Geſetzes ſich nicht entzieht, doch immer Anderes und Anderes ihm zu ordnen bietet, und ſelbſtthätig gegen ſeine Einwirkung zurückwirkend, durch ſtets wechſelnde Beziehungen dieſe Einwirkung bedingt. Nicht alſo will dieſer Periodenbau, gleich

dem System der alten Jugas, die Geschichte, gewaltsam einzuzwängen, und mit dem hölzernen Gerüste einer willkürlich ersonnenen Ordnung sie umziehend, in ein leeres Zahlenspiel verwandeln, und uns dabei bereden, es werde einst Troja und Hektor und Achilles, und Alles, wie es sich dort begeben, in derselben Folge wiederkehren. Nein, das gesundene Gesetz meistert nicht den Gang der Ereignisse, noch will es nach irgend vorgefaßter Meinung Gewalt anthun den Thatsachen, und, sie stümmelnd nun und dann wieder sie mechanisch auseinanderreckend, verneinend jetzt was sich nicht fügen will, bejahend dann in gewaltsamer Deutung, was selber schreiend sich verneint, und durch Beides den innern Zusammenhang der Dinge mit beschränktem Sinn verkennen und mit ungeschickten Händen stören. Noch weniger soll diese Anschauungsweise überall nach bloßen Aehnlichkeiten haschen, gröblich den innerlichen Unterschied, der eben jede Eigenthümlichkeit begründet, verkennend, und dadurch eine langweilige Monotonie in die Historie bringen. Nein, die Ordnung soll nicht wie ein mathematisches Netzwerk die Masse der historischen Thatsachen umziehen, und mühsam und kümmerlich die immer zerfallenden zusammenhalten: innerlich vielmehr soll sie im Gesetz des ihnen eingepflanzten Lebens alle in ein organisch geschlossenes Ganze einen, im Besondern das Ganze, im Ganzen jede Besonderheit wiederfindend. Wie daher etwa die vier Lebensalter und die sieben Stufenzeiten in jeglichem menschlichen Leben immer dieselben wiederkehren, in jedem aber in anderer Weise durch die Lebensereignisse sich erfüllen und begrenzen, so ist es auch beschaffen um diese Stufenalter der Geschichte: sie spalten nicht äußerlich,

ſie gliedern nur innerlich ſich ab; ſie ſprengen nicht die Maſſe, ſie durchquellen ſie vielmehr; ſie wiederholen ſich, ohne das Gleiche zurückzuführen, und geſtatten alſo dem Leben und der Entwickelung ſeiner ganzen Fülle den freieſten Spielraum. Und wie ſie in jenem gottgegebenen Geſetze von einander ſich abgetheilt, und in ihnen das hiſtoriſche Leben des Geſchlechts durch alle Zeiten hindurch in ordentlichem Tonfall in ſeinen Intervallen ſich abgegrenzt, ſo theilen dieſe Intervalle wieder chromatiſch und chronologiſch ſich innerlich, in den älteſten Zeiten allein nach Menſchenaltern, bald ſchärfer nach kleineren Cykeln und Jahren ab, und erſt mit dieſer geordneten Chronologie tritt die Mathematik mit allen ihren gerechten Anſprüchen auf ſinnliche Schärfe der Anſchauung und genau abgemarkte Grenze der in ſtetem Fluſſe hinſtrömenden Thatſachen in die Geſchichte ein, und dieſe, nachdem ſie ihre höhere Grundveſte auf das in alle Zeitlichkeit hineinragende Ewige gelegt, darf nun auch ſich keiner Anforderung ſchärferer Wiſſenſchaftlichkeit entziehen.

So haben wir Grund- und Aufriß und die wichtigſten Durchſchnitte des hiſtoriſchen Gebäudes, das wir zu errichten uns vorgenommen, in zwar nur leichter und flüchtiger Zeichnung und unter Auffaſſung nur der großen Maſſen dargeſtellt, und die Darſtellung wird vollkommen hinreichend ſeyn, über die Grundlage und die Idee des Werkes, über das Geſetz, in dem ſeine einzelnen Theile ſich zur Einheit verbinden, über die techniſche Methode der Ausführung und über Abſicht, Ziel und Ende des ganzen Unternehmens eine hinreichend klare Anſchauung ſich zu bilden. Dieſe Geſchichte, ſoviel wird man leicht erkennen,

ſoll in ihrem innerſten Grunde eine religiöſe ſeyn, weil ſie einſehe, daß das ungetreue Element irdiſcher Beweglichkeit, in ſtetem Wirbel umgetrieben, ſie wohl tragen, aber in ſeinen Untiefen ihr nimmer ſichern Grund und Anhalt gewähren mag, und darum, auf pfadloſem Meer der Zeiten irrend, die Vorſehung als den einzigen Leitſtern anerkennt. Sie iſt aber nicht bloß eine religiöſe überhaupt, ſie iſt auch eine chriſtliche; denn ſie ſieht das Chriſtenthum in ihrem Beginne ſchon vorbereitet, ſie ſieht es überall als den goldenen Faden durch ihren ganzen Verlauf hindurchgeſponnen, ſie erkennt es als Ziel und Ende, dem ſie entgegenſtrebt, ſie erblickt es überall im innerſten Grunde der Dinge wirkend und kämpfend ohne Unterlaß mit einer feindlichen Macht, die es bezwingen und vertilgen mögte; nimmt weiter wahr, wie die Radien aller Lehre in ihm wie in einem allgemeinen Mittelpunkte zuſammenlaufen, und wie es in ihnen überall, auch in den entfernteſten Punkten, unſichtbar zugegen iſt, und ſelbſt da, wo es gänzlich ſich ausgeworfen ſieht, doch wie ein mahnendes und warnendes und dadurch zügelndes Gewiſſen ſteht. Sie iſt endlich nicht bloß eine chriſtliche in's Allgemeine hin, ſondern auch eine katholiſche, und zwar nicht etwa allein im weiteren Sinne, der da umfaſſende, nichts ausſchließende Allgemeinheit ausdrückt, ſondern auch im beſondern, der eben mit jenem allgemeineren wieder zuſammenfällt. Und eben weil ſie auf dieſen Standpunkt ſich geſtellt, weil ſie ſich in der geſicherten Mitte weiß, getragen von der ewigen Ordnung der Dinge, bekräftigt durch die ganze Macht der Wahrheit, bejaht durch die ganze Fülle der Thatſachen, die alle in ihrem Schwerpunkte ſich

gehalten fühlen, und nun ohne Widerſpruch ſich um ihn beruhigen, — darum braucht ſie nicht enger Befangenheit ſich hinzugeben; folgend überall der Spur der Wahrheit, läßt ſie Jedem ſein Recht, das irgend ein Recht beſitzt, nur Unrecht läßt ſie ſich nie als Recht aufreden, noch läßt ſie ſich die Lüge durch irgend eine Sophiſticirung glaublich machen. Nur wie die ewige Ordnung der Vorſehung ſich überall ſiegreich bewährt, hat ſie nachzuweiſen und auszuſprechen auf ſich genommen, aber keines Menſchen Handeln zu vertreten, hat ſie ſich zum Beruf gemacht; ſie giebt Keinen leichtſinnig hin, der je ein Organ der höheren Macht geweſen, aber ſie nimmt nicht für, noch gegen ſeine Perſönlichkeit Parthei, und darf, eben weil ſie des Menſchen Sache immer von Gottes Sache geſchieden hält, Nichts bemänteln noch verhüllen, noch auch zu angeblich gutem Zwecke der Wahrheit irgend Gewalt anthun, um ihrer Schwäche mit einigen wohlgemeinten Unwahrheiten nachzuhelfen. Frei und frank giebt ſie ſich der Strömung der Dinge hin, und läßt den Athem, der vom überſchwebenden Geiſt ausgeht, die Segel des Schiffes ſchwellen, und ſo darf ſie, vertrauend auf jenen Leitſtern, an dem ſie ſich ſtets wieder auf's neue orientirt, nicht ängſtlich von Bucht zu Bucht an den Küſten hinkriechen, ſondern kühn in's offne Meer hinausſtechen, und die Fahrt um die Erde wagen. Wie der Himmel oben ſich in der Kreisform wölbt, wie die Erde unten ſich zur Kugel rundet, wie das Auge in der gleichen Form ſich ausgeſtaltet, ſo hat das Geſetz der Mitte auch ihren Anſchauungen überall dieſelbe Signatur aufgeprägt, und ſie macht ſich jede Einſeitigkeit nun leicht verſtändlich in dem Radius, der ihr angehört. Wenn

ſie aber auch, von Mitte zu Mitte anſteigend, alle dieſe ihre Anſchauungen an die höchſte als ihren gemeinſamen Halt anknüpft, dann iſt ſie darum doch keineswegs ausſchließlich theologiſch, weil ſie die Geiſterfreiheit als das Moment aller Geſchichte achtet und anerkennt. Denn wenn ein Verlauf der Dinge ohne Gott ihr nur als eine chaotiſche Verwirrung erſcheint, in der zügelloſe Kräfte allein das beſtandene Ungeheure hervorzubringen vermögen, dann erkennt ſie das Walten der höheren Macht ohne Mitwirkung der Freiheit nur in der phyſiſchen Natur, und weil ſie nun in der geiſtigen überall ein göttliches Geſetz der creatürlichen Freiheit eingebildet ſieht, und die freie Geſetzlichkeit des Willens aufgenommen in die höhere göttliche Freiheit, darum ſucht ſie mit ehrender Scheu überall die Spur jenes wirkenden Geſetzes, zugleich aber mit Liebe das Wirken dieſer Freiheit auf, und bemüht ſich der Wechſelwirkung beider überall die ſorgfältigſte Aufmerkſamkeit zuzuwenden. Alles das alſo, was durch alle Gebiete des Daſeyns im Laufe ſo vieler Jahrhunderte der menſchliche Geiſt hervorgebracht, Alles, was er in Wiſſenſchaft und Kunſt geleiſtet, was er im ethiſchen Gebiete ſich errungen, die Weiſe, wie er die geſellſchaftlichen Verhältniſſe ſich ausgeſtaltet, die Wechſelfälle des großen Kampfes, den er mit der Natur in ſich und um ſich her geſtritten, die wechſelnden Formen der Weltanſchauung, die er in den verſchiedenen Zeitaltern ſich gewonnen, das Alles geht in den Umkreis ihrer Betrachtung ein, und indem ſie es geordnet in jenem gottgegebenen Geſetze, und beleuchtet im Strahle jener höhern Wahrheit ſchaut, wird ihr das große Schauſpiel, das durch die Jahrhunderte durchſpielt, etwas Ande-

res, als ein zweckloſes Getriebe elender Leidenſchaften, aus nichts, durch nichts und um nichts ſich endlos mühend; es geſtaltet ſich ihr vielmehr, in einer großen durchgehenden innern Einheit verknüpft, zu jenem großen Epos, in das Gottes ſchaffendes Wort eintretend in die Zeitlichkeit ſich aufgeſchloſſen, und das, gleichzeitig über die ganze Erde ſpielend in ſeinen einzelnen Geſängen, ſechs und dreißig an der Zahl, wie wir geſehen, in den Verlauf der Zeiten ſich eingetheilt.

Das iſt nun der Begriff der Univerſalgeſchichte, wie ſie die große Anſchauung der alten Zeit aufgefaßt, und wie wir in unſern Vorträgen nach Vermögen ſie wiederherzuſtellen uns vorgenommen. Sie Alle, wie Sie mich hier umgeben, ſollen Zeugen des zweiten erweiterten Verſuches ſeyn, und ich hoffe, es ſoll mir zum andernmale noch beſſer damit gelingen. Aus vielen Stämmen des gemeinſamen Vaterlandes iſt der Verein gemiſcht, der ſich, um meine Worte zu vernehmen, hier um mich verſammelt hat; an Alle ſollen ſie mit gleichem Ernſt und gleicher Liebe gerichtet ſeyn, mögen ſie daher auch, von Allen mit Ernſt und Liebe aufgenommen, an Allen fruchtbar ſich bewähren! Durch des Königs Ruf in die Mitte Baierns hingeführt, ſind es Baiern, die mich zunächſt und zu allermeiſt umgeben; ihren Sinn und ihre Art habe ich die vergangenen zwei Jahre hindurch geprüft, und probehaltig und widerhaltig zur Genüge ſie gefunden. Auf weitgedehnter, in zwei Richtungen ſich abdachender Landhöhe, überall von noch höheren Bergen, im Süden ſelbſt von den Alpen begrenzt, haben die Altbaiern ſeit anderthalb Jahrtauſenden und längerhin ſich angeſiedelt, und die Berg-

luft, die ſie ſo lange her geathmet, hat ſie beinahe zum Bergvolk umgewandelt. Nicht gewandt, aber ſtark auftretend, nicht behende, aber feſt anfaſſend, erſcheinen ſie minder beweglich, nicht weil es an innerem Leben fehlt, ſondern weil die derb gefügte Maſſe ſtärker als wohl bei Andern widerſtrebt. Weniger leicht ergreifend, ſind ſie dafür um ſo beharrlicher, bewährter Hingebung und fortgeſetzter Anſtrengung fähig, haftet bei ihnen, was ſich nicht ſo leicht erwerben, dafür um ſo feſter wie ein ſchwerer Boden, bei deſſen Bearbeitung viele Roſſe im Pfluge gehen, der aber dafür mit um ſo reicherer, vollerer Ernte die Mühe lohnt. So war es bei denen, die vorübergegangen, ſo wird es, denke ich, an denen ſich bewähren, die an ihrer Stelle eingetreten. Schwaben ſehe ich neben ihnen, in fügſame- gemildertere Heftigkeit, und eine Gemüthskraft, die in den engeren Kreiſen des Lebens ſich gern gefällt, aber, wo die Gelegenheit es fordert, zu allem Großen ſich leicht erſchließt: das iſt ihres Stammes Art, ſo haben ſie in der Geſchichte des Vaterlandes ſich zu aller Zeit erwieſen, ſeit ſie in ihre Heimath an der nach ihnen genannten Alpe eingewandert, und haben in allen Jahrhunderten der Kirche, dem Staate, dem Kriege, der Kunſt und Wiſſenſchaft herrſchende Geiſter hervorgebracht. Leicht werden auch ſie einer größeren, umfaſſenderen hiſtoriſchen Anſicht ſich entgegenwenden. Schweizer dann, ihre nächſten Stammverwandten, die kriegeriſchen Hirten des Mittelalters, die aus ihren Alpenthälern keck auf's Blachfeld in Schlacht hinausgezogen, und den geharniſchten Rittern den Sieg abgewonnen, ohne die alte Einfalt zu verlieren. Wohl iſt ſeither durch weitgeöffnete Pforten manches Ver-

derben zu ihnen eingezogen; aber der alten Tüchtigkeit iſt das Eingedrungene immer noch nicht ganz Herr geworden: denn ein Volk, das hoch von der Bergeshöhe in weitem Geſichtskreis niederſchaut, kann ſich dem Engen und Gemeinen ſelbſt in den Wiſſenſchaften nie unbedingt ergeben. Franken folgen dann weiterhin, mir gar wohl bekannt, weil ich ihnen ſelber angehöre. Was ſie einſt geweſen und bedeutet, iſt in den Geſchichten des Vaterlandes aufgezeichnet; wie das klaſſiſche Alterthum jedes uranfängliche ogygiſch genannt, ſo hat die Erinnerung neuerer Zeit nichts Früheres als Altfränkiſches anzugeben gewußt, und das Wort hat Zeugniß abgelegt, daß der Stamm vor allen andern auf ſein Alterthümliches zu halten verſtanden. Seither ſind die Fluthen der Zeiten abſpülend, wegſchwemmend, zerſtörend über ihre Heimath hingegangen, und haben mit einer Nagelfluh der neueſten Bildung ſie bedeckt. Da ſind die Spuren älteren Weſens und früherer Bedeutſamkeit dann ausgetilgt; eine leichte, bewegliche, wandelbare Sinnesart iſt an die Stelle früherer Beharrlichkeit getreten, und es will ſich anlaſſen, als wolle ein neues Geſchlecht neue Zeitrechnung von den neueſten Bewegungen her datiren. So vergeßlicher Sinnesart, wenn ſie dieſen Vorträgen naht, wird es zuträglich ſich erweiſen, wenn ſie aus ihnen die Ueberzeugung gewinnt, daß Alles, was groß und bedeutſam geweſen, in der Weltgeſchichte ſeine Wurzeln bis in ihre erſten Anfänge zurückgetrieben, und daß jede Richtung, die auf die Dauer beſtehen will, ſich nie von dieſer Pfahlwurzel ablöſen darf. Einige aus dem tieferen Norden haben ſich wohl auch herzugefunden; dort iſt der Verſtand das Vermögen, dem man von je die ſorg-

ſamſte Pflege zugewendet, und weil dies Bemühen nicht ohne Erfolg geblieben, iſt man nur allzuſehr geneigt, in dieſer Weiſe allein alles Heil zu ſuchen, und jene geiſtige Bewegung, die aus dieſer vorherrſchenden Verſtandesſchärfe ausgegangen, an die Grenze der alten Nacht und des neuen Tags zu ſehen; wenn die, welche ſolche Anſicht hegen, hinhören wollen auf die Stimme, die, immer aus dem vollen Ganzen redend, aus der Geſchichte ſpricht, dann werden ſie, ohne darum, was in ihrer Weiſe tüchtig iſt, aufzugeben, das Enge und Befangene in ihr ablegen, und damit, indem ſie eine höhere Freiheit der Anſicht ſich gewinnen, durch ihre Art wieder anderer entgegengeſetzter Einſeitigkeit begegnen. Und ſo mögen denn Alle, die, gegenſeitig ſich ergänzend, ſich um mich her zu einem Kreiſe rundeten, zum gemeinſamen Werke ſich mit mir in gleicher Anſtrengung und in gleich anhaltender Aufmerkſamkeit verbinden, und der Lohn des gemeinſchaftlichen Bemühens wird Jedem von uns zu Theile werden. Sie, die da gekommen, die Geſchichten der Tage, die vorübergegangen, aus meinem Munde zu vernehmen, werden ſich eine klare Anſchauung, eine begründete Einſicht, und vor Allem einen feſten Grund und eine nicht leicht zu erſchütternde Sicherheit gewinnen, mir aber wird das Bewußtſeyn, Ihnen ein Führer geweſen zu ſeyn und ein Wegweiſer auf rechter Bahn, die aufgewendete Mühe leicht vergelten.

Gedruckt bei A. W. Schade in Berlin.

Univ. Bibl. München

Zeitschrift

Der

Dom von Köln

und das

Münſter von Strasburg.

Von

J. v. Görres.

EIGENTUM DER
K. UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK MÜNCHEN

g 20336

Der Ertrag iſt zum Dombau beſtimmt.

Regensburg, 1842.
Verlag von G. Joſeph Manz.

Universitäts-
München
Bibliothek

EIGENTUM DER
K. UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK MÜNCHEN

EXEMPLUM DER
K. UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Als im Jahre 1814 durch ganz Teutſchland, in gutem Willen und bei wenig Mitteln, viel Seifenblaſen geblaſen worden über Denkmale, die man der Befreiung bauen wollte; da hat am 20. November in Nr. 151 des rheiniſchen Merkurs ein Aufſatz, betitelt: Der Dom in Köln, geſtanden, mit dem wir gegenwärtige Schrift einleiten wollen.

»Es ſind der Reden viel gegenwärtig in gemeinem Umlauf, von großen Denkmalen, die der Zeit errichtet werden ſollen. Die Rieſenſäule ſoll, aus ihrer tauſendjährigen Ruhe aufgerüttelt, nach dem Schlachtfelde an der Elbe wandern. Zierliche Tempelhallen ſollen ſich dort erheben, und große Waſſerwerke Teutſchland durchziehen, der Rhein ſoll auf all ſeinen Inſeln Bilder und Säulen hegen. Der Wille iſt gut und der Vorſatz lobenswerth; aber wenn wir nun unſre Armuth zuſammentragen ihn auszuführen, dann haben wir doch nur zuletzt den Franzoſen nachgeahmt; wie wir auch unbewußt gethan, als wir die Plätze unſrer Städte und unſre großen Männer, im beſten Willen ſie zu ehren, jüngſt umgetauft. Wollen wir teutſch verfahren, dann wenden wir vorerſt die Kraft, die eitel nach Außen ſich verbreiten möchte, gegen uns ſelbſt zurück; wir laſſen die Idee, die in uns hineingetreten, mehr und mehr durchleuchten unſer Inneres, und es durchwärmen; wir reichen einer dem andern die Leuchte hin, daß er ſein Licht daran entzünde; wir

legen selber an uns Hand an, wie der Künstler sie an Erz und Steine legt: und wenn wir es dann zu einer rechten Gestalt gebracht, und uns in einem rechten Willen aneinander schließen, dann ist unser Volk selber eine leuchtende Ehrensäule, wie noch keine in der Geschichte gestanden hat. Und hat das Innere erst sein Recht erlangt, dann mag es auch dem Aeußeren wohl zu Theile werden, und das Leben kann sich fröhlich offenbaren in Formen und Bildungen, die es spielend der Natur abgewinnt; während es jetzt noch mit ihr ängstlich und knechtisch darum ringen muß. Am liebsten aber wird es dann der Vergangenheit sich zuwenden, eben weil es seine Eitelkeit nicht sucht, und was sie Großes wegen allzu mächtiger Gewaltigkeit der Ideen unvollendet zurückgelassen, ergänzen und vollenden wollen; indem es dasselbe wie ein heiliges Vermächtniß betrachtet, den späten Enkeln zur Vollziehung hingegeben.«

»Ein solches Vermächtniß ist der Dom in Köln, und ist auch in uns die teutsche Ehre wieder aufgerichtet, wir können nicht mit Ehren ein anders prunkend Werk beginnen, bis wir dieses zu seinem Ende gebracht, und den Bau vollends ausgeführt haben. Trauernd schwebt die Idee des Meisters über diesem Dome, er hat sie vom Himmel herab beschworen; aber den Leib haben alle Geschlechter, die an ihr vergangen sind, ihr nicht ergänzen können; und so flattert sie halb Geist und halb verkörpert, wie beim Sterbenden oder Ungeborenen, um die gewaltige Masse; und kann nicht sich ablösen und wiederkehren, noch auch zur Geburt gelangen, um ein viel tausendjähriges Alter auf Erden durchzuleben. Ein ewiger Vorwurf steht der Bau vor unsern Augen, und der Künstler zürnt aus ihm hervor, daß so viele Menschenalter nicht zur Wirklichkeit gebracht, was er allein, ein schwacher sterblicher Mann, in seines Geistes Gedanken getragen hat. Auch ist ein Fluch darauf gesetzt gewesen, als die Bauleute sich verliefen, und also hat der zornige Geist geflucht: so lange soll Teutschland in Schande und Ernie-

drigung leben, preisgegeben eigenem Hader und fremdem Uebermuthe, bis sein Volk sich wieder der Idee zuwendet, von der es sich, der Eigensucht nachjagend, losgesagt; und bis es durch wahrhaftige Gottesfurcht, gründlich treuen Sinn, festes Zusammenhalten in gleicher Begeisterung, und bescheidene Selbstverleugnung, wieder tauglich worden, solche Werke auszuführen, wie es sie bis jetzt in seiner Versunkenheit aufgegeben. Die Nächsten haben der wahrsagenden Stimme gelacht, und bei sich überlegt, wie sie es wohl selbst durch eigenen Verstand abwenden, und zu einem guten Ende bringen wollten; aber Jahrhunderte haben den Fluch getragen, und an uns ist er vollzogen worden. Und weil wir darüber uns wieder auf uns selbst besonnen haben, darum ist auch an uns der Ruf ergangen: zu vollenden, wo jene es gelassen, und auszuführen, was ein Geschlecht, dem wir gleich werden wollen, angefangen. Wahrlich! Herr v. Kotzebue, Weinbrenner, Wiebeking, und wie sie alle heißen, die mit Planen zu Monumenten sich abgegeben; Schöneres, Tüchtigeres, Herrlicheres werden sie nicht ersinnen, als dieses in höchster Künstlichkeit einfachste Werk, das uns in jenem Dome vor Augen steht. In seiner trümmerhaften Unvollendung, in seiner Verlassenheit ist es ein Bild gewesen von Teutschland, seit der Sprach- und Gedankenverwirrung; so werde es denn auch ein Symbol des neuen Reiches, das wir bauen wollen! Die anarchische Zeit, die zwischen dem Abbrechen und dem Wiederanfang liegt, werde betrachtet, als sey sie dem Bösen nach gar nicht vorhanden; und knüpfen wir in der That wie hier im Bilde wieder an, wo die Letzten der guten Zeit abgelassen. Es ist wie ein Gelübde der Väter, das wir zu lösen gehalten sind. Wenn die Kräfte Teutschlands zur Vollendung sich verbinden, dann kann leicht zur Ausführung gebracht werden, was Stadt und Provinz mit großer Anstrengung so weit hinaus geführt. Nicht leicht und luftig aber soll man das Vorhaben nehmen, wie man seither in solchen Dingen gewohnt gewesen; als Gegenstand

eines müßigen Hin- und Herredens; nein, verständig soll man Zeit und Kräfte überlegen, und dann, wenn die Ausführung gesichert ist, werkthätig zur Vollziehung schreiten. Es ist nicht das Werk eines Menschenalters, noch kann es der Armuth angemuthet werden. Darum sey hier die erste Anregung nur gegeben, und der Vorschlag künftiger Berathung der Nation empfohlen.«

Zehn Jahre später erschien das große Domwerk von S. Boisserée. Dieselbe Stimme, die im Merkur also geredet, hat damal in Nr. 60 »der Heidelberger Jahrbücher von 1821« mit bewillkommendem Zuruf das Erscheinende begrüßt. Nicht ohne eine freudige Gemüthsbewegung rüstet sich, beginnt die Anzeige; der Berichterstatter, gegen dies Werk sich einer Verpflichtung zu entledigen, die ihm zugleich die Ehre des Gesammtvaterlandes, die es auszubreiten unter andern die Bestimmung hat; als auch die engeren Verhältnisse der Landsmannschaft zu seinem Gegenstande, wie zu seinem Urheber aufgelegt. Begonnen mit jugendlichem Eifer in einer trüben Zeit, wo es schien, als sey der Geist, der alle diese Denkmale hervorgetrieben, alt und lebensmüde auf immerdar davon gewichen, und die Hülle werde nun, der Verwesung hingegeben, bald zerfallen und zerstieben; fortgeführt mit Muth und Beharrlichkeit, unbekümmert um das wüste, wilde, verworrene Treiben, das um die verödeten Hallen lärmte; kämpfend ohne Unterlaß mit tausend Schwierigkeiten und Hindernissen, die wenn überwältigt und abgewiesen, immer mit wechselnden Formen aufs neue in den Weg getreten; hat das Werk doch endlich so vielfach ungünstige Verhältnisse überwunden, und tritt nun siegreich an das Licht hervor. Alles in demselben ist gründlich, tüchtig und gut gemacht, Jedem ist sein Recht geschehen; nichts ist übereilt, nichts mit gleißender Lüge übertüncht; alles wahr, wie die Natur in ihren Werken. Darum ist das Abbild würdig in seiner Art, wie das Urbild in der Seinigen; es darf sich ihm in Ehre beigesellen, und wie die

Künſtler, die zur Vollführung beider Kunſtgebilde mitgewirkt, jeder in ſeiner Art, ausgezeichnete Virtuoſität bewährt; ſo hat auch von den Urhebern, der, ſo ſpäter nachgekommen, deſſen, der früher vorhergegangen, nicht unwerth ſich bewieſen. Sollte Meiſter Gerhard, oder wer ſonſt der Schöpfer des wunderſamen Werks geweſen, dies wohlgelungene Conterfei erblicken; es würde ihn in innerſter Seele freuen, und er würde ſeines Geiſtes Kind mit froher Ueberraſchung, wie es in ihm gelebt, ein Ebenbild gewahren, und den Urheber deſſelben, mit dem üblichen Handwerksgruße als ſeinen Geiſtesverwandten und ſeinen Freund begrüßen. Das iſt das höchſte und das größte Lob, mit dem wir unſern Freund und Landsmann ehren; und der beſte Dank, den wir ihm für das, was er gethan und geſorgt, erkannt und gebildet hat, zuzuerkennen vermögen. Und ſiehe da! während es geworden, und unter der ſtillen Pflege des Urhebers unabläſſig innerlich gewachſen und zugenommen; ſind außen, wenn nicht die böſen Zeiten, doch die böſeſten abgelaufen; und wenn auch die guten ſich noch nicht zeigen wollen, ſo ſind doch das Vertrauen und die Zuverſicht nicht zu Schanden worden. Es war nur der Winter, der den Baum entlaubt, nicht der Tod, der ihn bis zum Marke ausgedörrt; es rührt, wenn auch nur leiſe, aufs neue ſich in ihm das ewig junge, grünende Leben; und kann es auch nur ſchwer den Feſſeln der Erſtarrung ſich entwinden, ſo iſt ſein Athem doch wieder fühlbar; es regen ſich die Pulſe, der Funken glimmt, und die Gefahr iſt glücklich abgewendet. Wenn die Abconterfeiung eines ſo gründlich tüdeſken Werkes vor zwanzig Jahren, einem hochmüthigen antiken Dilettantism nur ſchüchtern zu nahen ſich hätte herausnehmen dürfen, und höchſtens auf höhniſch herablaſſende Duldung rechnen konnte; ſo begegnet ſie jetzt einem ganz anderen Intereſſe, in dem die wiedererblühte Ehre des vaterländiſchen Alterthumes, mit dem wiedererweckten religiöſen Sinne in einem ſtets mehr erſtarkenden Triebe ſich verbindet, und der willkommenen

Erſcheinung den Weg bereitet. Der Geiſt, der zürnend dem Bettelſtolze elender Zeitläufte ſich verſchloſſen, öffnet verſöhnt ſich dem wiedererweckten beſſern Sinne; jene kirchlichen Denkmale werden verſtändlich in dem Maaße, wie ſie wieder ihrer urſprünglichen Beſtimmung dienen; und ſo wächſt die Empfänglichkeit für Alles, was mit ihnen zuſammenhängt in demſelben Verhältniß, wie ſie ihre Bedeutung fürs Leben wiedergewonnen. Darum iſt dies Werk zur guten Stunde an den Tag getreten, und wenn wir gleich beim Eingange unſer: Glückauf! ihm entgegenrufen, ſo hat damit nur die Formel Wort gefunden, womit ſeine Glücksſterne es bei der Geburt begrüßt; und es iſt damit zugleich die Geſinnung aller beſſern Zeitgenoſſen ausgeſprochen.

Der Verfaſſer dieſes Werkes ſagt im Abſchnitte: von der Vollendung des Domgebäudes p. 49 über dieſen Gegenſtand Folgendes: Bei dieſer Betrachtung drängt ſich uns der ſo oft ausgeſprochene Wunſch auf, daß die Enkel den von den Vorältern begonnenen Wunderbau vollenden möchten. Im ſiebenzehnten Jahrhundert, kurz nach dem weſtphäliſchen Frieden, zweifelte man nicht an der Ausführbarkeit eines ſo ſchwierigen Unternehmens. Crombach, von dem lebhafteſten Eifer für den Fortbau beſeelt, berichtet: daß der Erzbiſchof Maximilian Heinrich von Bayern wirklich dazu entſchloſſen war; und daß er ihm zu Ende des Jahres 1653 erlaubte, dies in ſeinem Buche über die drei Könige öffentlich bekannt zu machen. Aber die traurige Verwicklung, worin dieſer Fürſt, durch ſeine unſelige Verbindung mit Ludwig XIV., gegen die Holländer gerieth, hinderte ihn an der Ausführung ſeines großen Vorhabens. Was damals ausführbar ſchien, dürfte in unſern Tagen auch noch dafür gehalten werden. Ohne zu erwähnen, was vor Kurzem für die Herſtellung und Ergänzung von Kirchen dieſer Bauart in England und Frankreich Bedeutendes geſchehen iſt, haben wir an der Vollendung des Mailänder Doms ein außerordentliches, vollkommen überzeugendes Bei-

ſpiel erlebt. Ueberdem fehlt nicht ſo viel an der Vollendung des Kölniſchen Gebäudes, als auf den erſten Anblick ſcheint. Denn erwägt man, daß der Chor ganz vollendet iſt, und daß im Uebrigen die Unteren, faſt alle bis zu einer bedeutenden Höhe aufgeführten Theile des Gebäudes, gerade die größten Maſſen erfordert haben; ſo findet ſich, daß mehr als die Hälfte des Ganzen erbaut iſt. Die Grundfeſten haben keine Veränderung erlitten; das Geſtein der aufgeführten Theile iſt noch ſo geſund, daß ſie auſſer den Verzierungen und einigen Ueberwerken keiner weſentlichen Ausbeſſerung bedürfen, und die Conſtruction würde bis auf die Wölbung und Unterſtützung der Haupthalle keine Schwierigkeiten darbieten, deren Ueberwindung zweifelhaft wäre. Nur rückſichtlich des letzten Punktes iſt zu bedenken: daß wir in ſolchen überaus kühnen Wölbungen nicht mehr geübt ſind; und daß trotz aller Berechnungskunſt, die uns in ſo weit höherm Grade als unſern Vorfahren zu Gebote ſteht, die Praxis ihre eigenen unentbehrlichen Vortheile vor der Theorie hat; wie wir das aus ſo vielen, und namentlich aus den in der Schiffbaukunſt gemachten Erfahrungen wiſſen. Es kam alſo auf einen Verſuch an, oder daß man, was bereits in alten Zeiten bei dem Münſter von York geſchehen iſt, das Gewölbe der Haupthalle von Zimmerwerk erbaut. Jedoch iſt hier nicht der Ort, die Frage näher zu erörtern. Das würde der Gegenſtand einer beſondern Abhandlung ſeyn; und immerhin würde die Frage nur durch die That ganz gelöst werden können. Hiezu aber gehört der beharrliche Wille eines mächtigen Fürſten, und die Begünſtigung eines langen glücklichen Friedens. Träfe beides zuſammen, ſo könnte, was man ſeit Jahrhunderten kaum gehofft, endlich noch zu Stande kommen; und die Ufer des Rheines würden dann ein neues Weltwunder vollendet ſehen, welches die rieſenhafte Größe des orientaliſchen Alterthums, mit dem ganzen Reichthum europäiſcher Kunſt und Bildung in ſich vereinigte.

Zwanzig Jahre sind vergangen, seither daß das gesprochen worden, und der mächtige Fürst hat sich gefunden; und am beharrlichen Willen wird es ihm nicht fehlen; da er mit dem Vorsatz sich all diese Zeit hindurch und länger schon getragen, und jetzt nur zur Ausführung bringt, was er früher sich vorgenommen. Friedrich Wilhelm IV., als König von 5 — 6 Millionen katholischer Unterthanen, hat den Ausbau des Schiffes übernommen; wie er als König von 8 — 9 Millionen Protestanten, durch den Bau des Doms in Berlin, die Schmach vom Protestantism wegzunehmen Sinnes ist, daß er alle die Zeit seiner Dauer hindurch kein nennenswerthes Kirchengebäude aufgeführt. Die Thürme und die Vorhallen jenes Werkes sollen, sagt man, dem Eifer der Katholischen überlassen bleiben; damit sie vom Gemeingeist aller Stammsgenossen brüderlich unterstützt, an dieser ihrer Aufgabe sich versuchen. Die eine der Vorbedingungen ist sohin erfüllt, und es wird allein noch darauf ankommen, ob eine höhere Macht auch die Andere, eines langen glücklichen Friedens gewährt. Bei der jetzigen Stimmung der Geister, ist dieses **Dona nobis pacem!** allerdings ein schwer zu gewährendes Gesuch; aber bisher, wie unwillig die Murrenden auch widerstrebt, eine unsichtbare Gewalt hat sie entwaffnet, und nicht losgegeben; ins andere Viertheil eines Jahrhunderts geht der gebetene Gottesfrieden schon hinüber; und es wird wohl Rath werden, die Fristen noch weiter auszudehnen. Wie dem werden möge, in den ersten Tagen des Septembers sollen die Grundsteine zu dem neuen Werke gelegt werden; und die Bauhütte, seit so vielen Jahrhunderten zerstreut, hat auf's Neue sich gesammelt, und soll nun wieder Zirkelkunst und ihre Gerechtigkeit mit Gott auslegen. Der Bau wird also, wider Verhoffen, beginnen, und vertrauensvoll werden die, welche seiner sich angenommen, ihn zu fördern sich bemühen; die fernere Fügung der Umstände, daß es zur Vollendung komme, dem überlassend, zu dessen Ehre sie sich zu dem

Unterfangen gefellt. Das iſt der ſolideſte Grund, auf dem das Unternehmen ruht, daß es nicht als Monument einem erſtorbenen Glauben ſich erbaut; ſondern einem lebendigen und wiederbelebten als Wohnſtätte ſich zuſammenfügt. Damals, als der Fortbau unterbrochen worden, glaubten Viele in ſeinen Hallen auch die Worte zu vernehmen: Laßt uns von hinnen ziehen! wie im Tempel von Jeruſalem Schreckhafte zu nächtlicher Stunde ſie vernommen. Aber die Ausgewanderten ſind zurückgekehrt; ihre Nähe verräth ſich durch das Wetterleuchten, das die Nacht erfüllt, und das freudige Aufzucken der Geiſter, ſo oft der Strahl ausgeht. Sie dürfen dort einer künftig zu vollendenden Gemeinde nicht erſt die ſie faſſende Vierung bauen und errichten; ſondern die ſchon fertige Gemeinde wartet ungeduldig der Steine, daß ſie ſich zur Vollendung fügen. Die Hütte ihrerſeits weiß auch, was ſie ſoll; und des Gewerkes Gerechtigkeit iſt ihr nicht länger mehr unbekannt. Nach den letzten Zeiten, wo die Fortführung denen, die die Kunſt vergeſſen und verloren, auch mit Recht verboten war; hat der Geiſt ſich auf's Neue zuſammennehmend, die ihm gebliebenen Denkmäler ſich gründlich angeſehen; und bald ſie im Innerſten durchſchauend. der in ihnen lebenden Seele ſich wieder zu bemeiſtern gewußt. Wie zum Verſuche hat er darum, an Ergänzungen alter Bauten und an einfachen Entwürfen Neuer, nicht mit Unehre ſich verſucht; alſo daß er jetzt mit Selbſtvertrauen zur Ausführung des Größeren ſich wenden kann. Die Praxis, die nun ihre Schule öffnet, wird die verlornen Traditionen bald wieder gewinnen; und in kurzem, wie nicht zu zweifeln, die Neubelebten ſo erwecken; daß jene oben berührte Schwierigkeit mit den hohen, kühnen Bogenwölbungen, ſie nicht länger mehr erſchrecken darf. Denn die Hütte iſt in einem Lande aufgerichtet, wo die Natur ſelbſt ihrem Thun vorgearbeitet; und unter den vulkaniſchen Produkten des Rheines und der Eifel wird leicht ſich ein ſolches finden, das in ſeiner ſchlackenartigen Natur, die nöthige Feſtigkeit mit

der natürlichen Leichtigkeit, verbindet, um ſolcher Kühnheit gerecht zu ſeyn. So trifft Alles in dieſer Zeit zuſammen, um dem begonnenen Unternehmen, wenn mit Beharrlichkeit fortgeſetzt, den Erfolg zu ſichern; das Beharren aber wird durch den Geiſt geſichert, der wieder in das Leben umher zurückgekehrt.

Da nun die Dinge ſich ſo hoffnungsvoll geſtaltet, ſo findet fern und nahe jeder Geiſtesverwandte des Werkes ſich aufgefordert, ſeinen Stein, in allen Kanten wohl gevieret, beizutragen, damit er willig ſich in's Ganze füge. Nicht von Steinen aber lebt der Menſch allein; ſondern von dem höheren Worte, das ausgehend aus ſeiner Quelle mit Geiſtesſchärfe, der Materie Ungeſtalt erſt belebt und formirt; und dann alle Elemente zur geiſtigen Geſtalt zuſammenfügt. Der Verfaſſer dieſer Schrift hat mit ihr der Bauhütte eine ſolche Doppelgabe zugedacht, indem er die Reſultate ſeines Nachdenkens über die Kunſt in ihr zuſammenfaßt; und den Ertrag des kleinen Werkes den Zwecken des Domvereins beſtimmt. Die Hauptideen, die ihm zum Grunde liegen, hat er damal bei Gelegenheit von Boiſſerée's Domwerk bekannt gemacht; ein ſo enger Kreis der Hörer aber iſt der Zeit ihnen zu Theil geworden, daß wenn ſie jetzt, noch einmal im Geiſt erwogen, in Mitte eines um ein Großes erweiterten Umkreiſes ſich vernehmen laſſen, ſie größtentheils dort auf Hörer, theilweiſe einer neuen Generation angehörig, treffen werden, denen ſie gänzlich unbekannt geblieben, und die ſie freundlich aufnehmen mögen. Sie ſollen die, der Sache ohnehin ſchon Zugeneigten, nur noch mehr für ſie erwärmen; damit das Gelübde der Väter ſich wirklich löſe, und der Dom nun wahrhaft ein Denkmal der Befreiung werde; nicht blos von der Unterdrückung des Nachbarvolkes, ſondern von den eigenen Bethörungen, Vorurtheilen und Zwieträchtigkeiten, die allein dieſe Unterdrückung über uns hereingezogen.

Es gibt eine zweifache Weise, in der ein groſser Kirchenbau ſich entwerfen und vollführen läſst; und die Entſcheidung für die Eine oder die Andere wird die Ausführung wesentlich bedingen. In der erſten Weise iſt ein begabter Geiſt, auf die Höhe ſeiner Kunſt geſtellt, gänzlich von aller äuſseren Hemmung frei gegeben; er kann beim Entwurfe ſeines Werkes ungehindert im Strome der Begeiſterung ſeines Genius gehen; und wenn dann, in der Stunde der Empfängniſs, die Idee des Ganzen in ihm aufgeleuchtet, mag er ſie ſofort, unbekümmert und unbeengt, in ſich zeitigen, und in allen ihren Gliederungen ſie geſtalten. Tritt er dann mit dieſer ſeiner Compoſition in die Wirklichkeit hinaus; dann hindert auch hier ihn keine ſchon beſtehende Form, die er zu achten und zu bewahren hätte; ſondern die rohe ungeformte Materie wartet allein des Geſetzes, das er ihr auflegt; und indem ſie ſich ſogleich willig dem Gebote fügt, wird das Werk, im Haupte des Künſtlers empfangen, ſofort nach dem Gleichniſs des Urbildes im Steine ſich ausgebähren. In dieſer Art und Weiſe hat die Geneſis des Doms von Köln begonnen und ſich vollführt; und die Idee, warm dem Haupte des Urhebers entſprüht, hat im Drachenſtein ſich eingeleibt; und langſam zwar aber lebenskräftig iſt der Wunderbau aus der Erde aufgeſtiegen, allmählich alle andern Werke der Menſchen, Häuſer, Kirche, Thürme überragend. Wo die Einheit zur Herrſchaft gelangt, ſoll Eines in Allem ſeyn, und Alles ſoll in Einem ſich wiederfinden. Nach dieſem Typus, in dem auch die Natur alle ihre Hervorbringungen gebildet, hat auch hier der Geiſt in ſeinem Schaffen und Geſtalten gewaltet. Ein Leben athmet in dem Werke, ganz im Ganzen und ganz in jedem Gliede, in der Vielheit einfältig und in der Einfalt überreich; und indem dies Leben, frei im Stoffe ſchaltend, aus Stein und Metall den mächtigen Leib überall im Ebenmaſse ſich angebildet; muſs eine überall ſich ſelber gleiche Form Zeugniſs geben, von der heitern Vollendung und Rundung der einwohnenden Gedanken-

fülle. Ein ſtreng Geſetz der Bildung und Geſtaltung reicht vom Allgemeinſten zum Beſonderſten, vom Höchſten bis zum Tiefſten; es läßt jedem Einzelnen Raum in ſeinem Umkreiſe zur freieſten und reichlichſten Entfaltung; allein es duldet nicht, daß der beſondere Bildungstrieb üppig das Element durchbreche, und vorlaut über die zartgeſchwungene Wellenlinie der harmoniſchen Begränzung des Ganzen ſich erhebe. Vielſtämmig im Säulen- und Pfeiler- und Pyramidenwalde ſich erhebend; die Stämme in den Bogen vieläſtig verzweigt; die Zweige vielblätterig in dem Laubwerk aufgeſchloſſen; aus den Blättern vielblumig Formen von Roſen und Lilien ſproſſend, deren Kronen wieder vielheilig ſich in Blumenblätter ſpalten: ſo geht ein Maaß und eine Regel durch den ganzen Gliederbau, und zwingt ſo das Widerſtrebende wie das Folgſame in ein organiſches Gefüge. Aber es liegt dieſe Regel keineswegs wie eine mathematiſche Formel nackt und knochigt, erſtarrt ſelber und erſtarrend, in der Maſſe; ſie birgt ſich vielmehr in ihr wie eine einwohnende Gemüthskraft: ſie von innen heraus durchdringend wie ein Centralfeuer, und mit Leben tränkend, aus einem warm ſchlagenden Herzen hervor, was an ſich kalt und leblos ruht. Indem in ſolcher Weiſe die bildende Kraft um ſich her die Bahnen der Umläufe ſchlingt, und die widerſtrebenden Maſſen in ſie hinüberzieht, ſie abrundend, ſänftigend und dann aneignend und beherrſchend; erhält durch ſie das Todte die Begeiſtigung, und ſie gebietet nun in ihrem Reiche einzig durch den Reiz der Schönheit und des Gefälligen. Wie in einer vollſtimmigen Muſik, die Zahl in's Innerſte zurückgegangen, von da, aus vielgliederigen Verhältnißreihen, die Maſchen ihres mannigfach verſchlungenen Netzes knüpft, das unſichtbar dem Auge, blos dem Ohre in den Wohllauten vernehmlich wird, die ſeinen Schwingungen entquellen; ſo hat die Geometrie, in den alten Fels einſchlagend, das feſte Geſtein ſproſſend aus ſeiner vieltauſendjährigen Ruhe herausgetrieben; und ſo iſt der graue Drachenſtein zur Mutter des Doms geworden. Darum iſt, ein

Wunder in der Geſchichte, der Grundidee dieſes Werkes, ſo weit ſie ſich ausgeſprochen, menſchliche Laune und menſchlicher Wankelmuth fern geblieben; der Meiſter hat den Entwurf gegeben, und nun haben die nach ihm gekommen, mit dem Inſtinct der Bienen emſig fortgeſchafft; und ſo iſt ihnen der Bau, wie aus eigenem Triebe, unter den pflegenden Händen aufgewachſen. Mit bewunderungswürdiger Selbſtverläugnung haben, die Lenker des Werkes, Jahrhunderte lang nicht wie Baukünſtler ſich gehalten, ſondern nur wie Gärtner die Saat des erſten Meiſters ſorgſam gehütet; ſie haben in allem Weſentlichen entſagend eigner Meiſterſchaft, nur ſein Gewächs gepflegt, die Triebe ihm beſchnitten, die Aeſte eingebogen und jeden an ſeiner Stelle angeheftet; und ſo iſt die Idee des Urhebers, die in ſeiner Seele raumlos gegenwärtig war; die hernach im Entwurfe auf dem Pergamente nur wenige Quadratfuße eingenommen, endlich unverkümmert und unverſehrt, in jenen gewaltigen coloſſalen Verhältniſſen, in die Wirklichkeit hineingetreten. Er ſelbſt hatte im Grundriß die Sacriſtei, ein nothwendiges Uebel, ausgenommen, keinen Auswuchs des Plans geduldet; weislich hatte er auch in ihm, durch die ſieben Capellen des Chors, für jenen Particularism der Frömmigkeit vorgeſorgt, der ſo gern beſchränktere Räume für die ſtillere Andacht ſucht: und ſo iſt es ihm gelungen, unter Mitwirkung einer Baubütte, die, ein wohlbeſetztes Orcheſter, mit aller Virtuoſität des Kunſtgeſchicks ſeine Compoſition treu und unverſchnörkelt ausgeführt; ſein Werk ganz in ſeinem Sinne, als habe er Jahrhunderte hindurch fortgelebt, ſo nahe der Vollendung entgegenzuführen; und aus ganzem Steine einen in allen Theilen harmoniſchen Kunſtbau herauszuhauen. Nur als die Enkel der Kindeskinder derjenigen, die ſeiner Schule angehört, in die Unmacht herabgeſunken, und ſtatt zu fördern ſtritten und krittelten, hat er abgelaſſen und iſt zürnend davongegangen; und hat eines beſſern Geſchlechtes gewartet, die offen gebliebene Lücke vollends auszufüllen. Darum hat Boiſſeré in jenem Domwerke mit

Recht geſagt: »Dieſer Dom, eines der größten und vollkommenſten Gebäude der ſogenannten gothiſchen Baukunſt, in allen ſeinen weſentlichen Theilen nach einem und demſelben Plane im reinſten Style angelegt; durch keine fremdartigen Zuſätze entſtellt, und wenn auch in der Ausführung nicht ganz vollendet, doch aus dem urſprünglichen Entwurfe leicht herſtellbar zu einem Ganzen von der höchſten Einheit und Vollſtändigkeit, kann und muß eben darum zu einem Muſter der alten Kirchenbaukunſt dienen, an dem ſich ihre Regeln und Geſetze, ihr innerlicher Geiſt und ihr einwohnendes Leben am füglichſten darſtellen und demonſtriren läßt.« Dieſer Ausſpruch, was man auch neuerdings gegen ihn vorgebracht, iſt ohne allen Zweifel wohl begründet, wie damals ſo auch zur Stunde; mit der Beſchränkung freilich, die ſich von ſelbſt verſteht: daß er nur im Ganzen und Großen, und für dieſe würdigſte Art des Kirchenſtyles gilt; ohne andere, in ſpaterer Kunſt begründete Wechſel dieſes Styles, die alle ihr inneres Recht in ſich haben, auszuſchließen; und dem Geiſte wehren zu wollen, noch Beſonderes, das hier ſich noch in ſeinen Urſprüngen verhüllt, weiter zu entfalten und auszuführen.

So hat in der erſten Weiſe die Kunſt ſich ausgelaſſen; und weil der kolniſche Bau, in Haupt und einem Theile ſeines Rumpfes ausgeführt, in allen ſeinen ausgewirkten Gliedern, ſo viele deren die Kunſtfertigkeit der Menſchen vom alten Naturbaum gelöſt, tadellos und unbeſcholten, in Mitte ſeiner andern rieſenhaften Brüder ſteht; darum kann er mit Recht als der Kanon dieſer Weiſe gelten. Aber es giebt noch eine andere zweite Art, in der ſich die hervorbringende Kunſtkraft verſuchen konnte, und die man die Weiſe des hiſtoriſchen Wachsthums nennen möchte. Nicht ein Geiſt hat, ſo ſcheint es, in dieſer die Idee des Werkes, rund und ganz und geſchloſſen, in der Ueberſchattung ſeiner Einbildungskraft, empfangen, und die Geiſter, die nach ihm geboren worden, haben ſie dann nur langſam im Stoff zu

Tag gefordert: ſondern eine ganze Folge und Dynaſtie von Geiſtern, hat, was dem erſten nur im Keime zugekommen, von Haupt zu Haupt es transfundirend, allmählich weiter fortgebildet; und alle insgemein und jeder insbeſondere, kann nun ſein Anrecht auf das Ganze geltend machen. Nicht mit einem Schlage iſt dann die Idee aus dem Haupte ihres Urhebers ſchon erwachſen und gezeitigt, und mit all ihrer Trefflichkeit angethan, hervorgeſprungen; ſie iſt vielmehr durch langſamen Anſatz, in allmähliger Geneſis, das Werk vieler Geiſter, und das Kind vieler Väter, nach und nach hervorgegangen. Die Strömung der Zeit hat die Werdende in ſich aufgenommen, und iſt ſie in ihrem Fluſſe immer ihrer ſelbſt mächtig, und darum in ſich harmoniſch geblieben; dann gilt das Eins in Allem, und das Alles in Einem, das bei der andern Weiſe im Raume Geltung hat, hier in der Succeſſion, in der vom Erſten bis zum Letzten alles wohl zuſammenſtimmt. Es mag auch dann ſich fügen, daß eine ſolche fließende Idee, durch ein ſchon ſtehendes früheres Werk, anderer Conception, ſich begränzt findet; daß ihr Meiſter ſich gedrungen ſieht, den Grundriß, in dem die Eigene ſich ausgeſprochen, in den einer früheren einzutragen; und nun beide durch Uebergänge vermittelnd, vorkommende Diſſonanzen in Harmonie zu löſen. Dann wird ein noch zuſammengeſetzteres Werk zu Stande kommen, und dem Künſtler wird es dann wie dem Staatsmanne ergehen; wenn die ſocialen Verhältniſſe einen Umbau und Fortbau gebieten. Er kann das ſchon Beſtehende nicht niederreißen, und es von Grund auf neu wieder nach einer Idee erbauen; denn die Menſchen wollen unter Dach und Fache wohnhaft bleiben. In den Augenpunkt der Idee des Ganzen muß er dann ſich ſetzen; aus ihr hervorbilden, erweitern, ſteigern und fortführen, und alſo allmählich das Werk den Bedürfniſſen anbequemen: glücklich für ihn, wenn er wirklich noch eine Idee im Baue findet, und frühere Baufrevel ſie nicht längſt vertrieben und ausgetilgt. Die Kunſtwerke, die

in allen dieſen Fällen hervorgegangen, ſind nicht concrete Ideen, die ſich in der Maſſe zu mächtigen Individuen einleibt; es ſind Ideengeſchlechter, die in einer Folge von Generationen, durch den Wechſel von Zeugung und Tod durchgehend, ſich ineinanderleben, und alſo adliche Geiſterfamilien bilden, die die Zeiten erfullen. Ihr weſentlicher Charakter iſt daher die Bewegung; das Wandelbare und Verfließende iſt ihre Natur, und ihr Geſetz; ſie geben ſich in einem ſteten Wechſel der Formen kund, der, weil er nur in hiſtoriſcher Einheit zuſammengehalten wird, auch nur in hiſtoriſcher Weiſe ſich darſtellen läßt. Bilden die Kunſtformen, wie im Orient, ſich nur leiſe und allmählich, und fortdauernd in einem inneren Naturtrieb um; dann können aus dieſen Fluxionen doch ſehr harmoniſche Werke, wie die ägyptiſchen Tempelgebaude, hervorgehen. Sind aber die Wechſel raſch und ſcharf abbrechend, wie in dem in Allem markirten, alles beugenden und brechenden Occident: dann ſind die Uebergänge oft ſchwer zu finden geweſen; und die Harmonie, oft unrein, iſt vollends in Zeiten ganz verſchwunden, wo Unverſtand den ſtill fordernden Kunſttrieb gänzlich abgelähmt.

Die Frage entſteht, welche von den beiden Weiſen wird im Intereſſe der Kunſt vorzuziehen ſeyn? jene, wo ein Geiſt über viele Generationen gebietet, die der Ausführung ſeiner Idee ſich willig hingegeben; oder die Andere, wo eine Folge von Geiſtern ſich in die Erfindung theilt, jeder nur ſeine eigene Generation beherrſchend; ſonſt aber den Geiſtern der vorangegangenen, in der Harmonie einer inneren Wahlverwandtſchaft verbunden.

Auf den erſten Blick ſollte die zweite Art den Vorzug verdienen, denn die vereinte Kraft vieler Geiſter wird mehr vermögen, als der Vereinzelte auch des ſonſt Begabteſten; und indem immer Einer fortwebt an der Webe des Andern, dem vorgefundenen aus dem eignen Grunde ſtets zulegend, muß zuletzt ein Werk entſtehen; in dem zu

dem eingelegten Capitale des einen Geſchlechtes, immer das des folgenden ſich fügt, und ſo der ſtets wachſende Stock jedem Anſpruche genügen mag. Dieſe Annahme jedoch iſt trügend. Denn die Cumulation, ſo weit ſie zuläſſig iſt, gilt auch in der andern Weiſe; über dieſen Punkt hinausgetrieben, aber widerſpricht ſie der innerſten Natur und dem Weſen dieſer Kunſt. Jedes Kunſtwerk in ihr iſt nämlich ein geſchloſſenes Individuum, das einen tiefen Keimcryſtall in ſich beſchloſſen hält, aus dem es in einem beſtimmten, feſtgeordneten, unabänderlichen Geſetze in allen ſeinen Gliedern ſich entfalten muß; eben ſo wie der Menſch aus dem Grundkeime einer Perſönlichkeit ſich entwickelt, und dieſe ſeine Entwicklung nicht das vereinte Werk mehrerer ſolcher Keime ſeyn kann. Die Grundidee eines ſolchen Domes, muß alſo immer von einem Geiſt ausgehen; iſt ſie erſt im Grundriſſe ins Daſeyn eingetreten, dann arbeitet ſie ſich von ſelbſt, in ihrem ihr eingepflanzten Geſetze, in allen ihren Gliederungen, im Aufriſſe heraus; und es bedarf keines zweiten und dritten Geiſtes, um ſie zu ergänzen und fortzuführen. Wollte er dem erſten Grunde etwa einen zweiten beifügen, dann würde mit dieſer Superfötation auch ſogleich die Entzweiung in das Werk eintreten; der neue Keim brächte auch ein neues Geſetz ſeiner Entwicklung mit, in ſeinen Geltungen mehr und mehr widerſprechend der, die das erſte Geſetz herbeigeführt. Es würde alſo leicht Verwirrung in die natürlichen Bildungstriebe kommen, und die Gefahr liegt vor, daß wenn es in den Uebergängen verſehen wäre, Alles in eine monſtröſe Doppelgeburt ausſchlagen könnte. Derſelbe Menſch mag verſchiedene ſolche Keime zum Daſeyn bringen, und an einzelnen Bauwerken ſie ſich entfalten laſſen; aber mehrere Geiſter mögen nicht leicht eine ſolche keimhafte Mehrheit einem und demſelben einſäen, ohne die geſetzmäßige Entfaltung deſſelben zu gefährden. Die Natur durch ihre Reiche geht dieſelben Wege; jede Pflanze wird in ihrem Geſetze aus ihrem Samen hervorgetrieben; Stamm und Ver-

zweigung und Verästlung, Zahl und Form und Stellung der Blätter bis in die Blume hinein: alles wird durch das im Keime schlafende, im Wachsthum nur sich entwickelnde Gesetz bedingt. Aber zwei verschiedene Gesetze hat die Natur nie in dieselbe Pflanze gelegt; und nur die Willkühr des Menschen bringt Bastarde hervor; die aber ohne sich fortzupflanzen wieder vergehen. So wird es also auch um die Kunstwerke beschaffen seyn, und wir werden denen der ersten Ordnung, in einem Geiste gezeugt und empfangen und gezeitigt, und von vielen geschlechtlosen Arbeitsbienen am Tageslicht ausgeführt, den Vorzug einräumen müssen.

Was wir hier nur so im Allgemeinen festgestellt, wird am einleuchtendsten practisch sich bewähren: wenn wir dem Kolner Dom, in dem die erste Ordnung ihren sprechendsten Ausdruck gefunden; das Vorzüglichste, was die Kunst in Teutschland nach der zweiten Ordnung hervorgerufen, in Parallele entgegen setzen. Das wird die Cathedrale in Straßburg seyn, in ihrer Art eben so treu die Gattung, in der ein fließend gewordener Kunstgeist gebildet, aussprechend. Tritt in solcher Weise die plastische Ruhe, das Stehende, Stammhafte, Seinerselbstgewisse, Unbewegtbewegende des einen Werkes; dem Strömenden, innerhalb gewisser Schranken langsam und mit Maaß wechselnden, in bestimmten Absätzen Fortstrebenden des Andern gegenüber; dann kann jedem sein Recht geschehen, und der urtheilende Sinn zur Vergleichung Beider den rechten Standpunkt finden. Diejenigen unter den Lesern, die beiden Bauwerken fern, nicht durch den physischen Augenschein zu ihrer Kenntniß gelangen mögen, werden der Nachbildung, die Boisserée von dem Einen gemacht, die Erzählung von der allmählichen Metamorphose, die das Andere durchlaufen, wie sie sich hier ausspricht, gegenüberstellen; dabei etwa die architectonischen Aufnahmen, die seither S. v. Bayer vom Münster gemacht, zu Hilfe nehmend; und sie werden dann leicht erkennen: wie verschieden Beide in ihrem allmählichen Wachsthum sich verhalten, indem das Eine von den

Wurzelblättern hinauf wie eine Pflanze ſich nur ſtets entwickelt und erweitert hat; während das Andere, ein Werk gebundener und ſich ſelbſt bindender Willkür, an jede räumliche Veräußerung ſeiner Hauptmomente, auch eine innerliche der Grundform, doch durchhin innerhalb der Gränze des noch Erlaubten, geknüpft. Die aber, welche an Ort und Stelle bei der Grundſteinlegung gegenwärtig, den niederrheiniſchen Bau vor Augen haben; werden durch dies Bild des oberrheiniſchen, das ich in der Luftſpieglung vor ihnen aufſteigen laſſe, nur um ſo beſſer ſich in Stand geſetzt ſehen, ein ſolches vergleichende Urtheil zu fällen. Ich ſelber habe geglaubt, dadurch wenigſtens einigermaßen eine Pflicht der Pietät und Dankbarkeit gegen eine Stadt zu erfullen, die damals in der Zeit meines Exils, in ihren Mauern mich freundlich aufgenommen, und die hinwiederum mir werth geworden, und wollte zugleich damit mir ſelber einen Denkſtein der Erinnerung ſetzen.

Ehe wir aber die Darſtellung ſelbſt beginnen, muß zuerſt in Kürze gemeldet werden, auf welchem Grunde ſie ruht, und welche Sicherheit ſie fur ihre Wahrhaftigkeit zu bieten hat. Sie hat aber zuvörderſt eigene vieljährige Anſchauung zur Unterlage genommen; die mit anderwärts geſchärftem, nicht eben blödem Auge geübt, durch den Eifer und die Liebe, die ſie ihrem Gegenſtand zuwendet, wenigſtens zum Theil die Nachtheile erſetzt, die der Mangel einer durchgreifend vertrauten, praktiſchen Bekanntſchaft mit ihm bei ſich führt. Sie ſoll ſich ferner gründen auf die Aufzeichnungen, die die Aelteren, Königshofen, Specklin, der Werkmeiſter Heckler gemacht; aus denen ſo wie aus den früher bei der Hütte noch vorhandenen Traditionen und Papieren alle Spätern, Schad, Gilomann, Grandidier, geſchöpft; nur daß der Letztere auch noch die Archive des Munſters nicht ohne Frucht zu Rath gezogen. Sie ſoll ſich endlich gründen auf die Anſicht der urſprünglichen Riſſe und Entwürfe der Meiſter, die glücklicherweiſe einem großen Theile

nach erhalten, jetzt im Frauenhause auf der Schaffnerei bewahrt werden; und deren Verzeichniß, da es noch nirgend bekannt geworden, wir hier unserer Auseinandersetzung voranſenden wollen. Es ſind aber Folgende. Zunächſt in fünf großen Pergamentrollen eben ſo viele Zeichnungen, die nach unſerer Ueberzeugung entweder von Erwins Hand ſelbſt entworfen ſind, oder doch unter ſeinen Augen gefertigt wurden. Nro. 1. Der Prachtriß des mittleren Theiles der Vorderſeite, von feſter, kräftiger Zeichnung; alle Verzierungen und alles Laubwerk ausgetuſcht, alle Bildernischen, Träger und Decken bis ins kleinſte Detail angegeben, die Bilder jedoch ſelber ausgelaſſen; und eben dieſer Ausführung wegen wahrſcheinlich beſtimmt, den Bauherren vorgelegt zu werden. Urſprünglich war in der Zeichnung nur das Portal ſammt der Roſe angegeben; darüber hinaus aber iſt ein anderes Pergament angeſetzt, worauf eine viel ſpätere Hand den Aufriß, des lange nachher beigefügten Glockenhauſes, über der Roſe zugeſetzt; unten die Gallerie mit den zwölf Apoſteln umgebend Chriſtus mit ſeinen Engeln; höher hinauf die Evangeliſten, und im Giebel das jüngſte Gericht; darüber noch eine dreifache Bogenſtellung, die man in der Ausführung beim Baue weggelaſſen: alles in roherer, aber doch im Architektoniſchen correkter Zeichnung; nur die Figuren ungelenk ausgeführt, aber dafür mit Farben angemalt. 2. Anſicht der rechten Hälfte der Vorderſeite des Münſters, darſtellend das kleine Seitenportal, die rechte Hälfte des Größeren, mit der gleichfalls halbirten Roſe, ſammt dem ganzen Thurme bis hinauf zur obern Gallerie; bei den Pfeilern und Säulen, und an allen kleinern vortretenden Theilen, überall gleich Durchſchnitte und Profile beigefügt, ſo wie unten für die größeren Maſſen; ſo daß nicht zu verkennen, wie auf der Hütte nach dieſem Entwurfe gearbeitet worden. Auch hier reicht die Viſirung in der Mitte nur bis zur Gallerie über der Roſe; dort aber iſt auf einem ebenfalls, wie es ſcheint, ſpäter angeſetzten Pergamente, der Aufriß des Glockenhauſes,

jedoch dießmal mit weniger Verzierungen, als es in der wirklichen Ausführung zeigt, beigefügt. 3. Dieselbe Ansicht aus dem Innern der Kirche heraus gefaßt; die kleine in Gyps ausgeführte Rose über der großen Thüre; höher hinauf die innere Ansicht der großen Rose, und dann auch hier die Zeichnung bei der Gallerie über ihr abbrechend: Alles genau so vorgestellt, wie es ausgeführt worden, und in demselben Style wie die beiden vorigen. 4. Der Grundriß des südlichen Thurmes; an rechter Stelle Alles eingetragen, was bis ans Ende des zweiten Stockwerkes in ihm enthalten ist. 5. Der gleiche Grundriß für das dritte Stockwerk von den großen Schneckenstiegen herunter nach abwärts; beide Pläne sehr genau das wirklich Vorhandene darstellend, und von vielfältigem Gebrauche in der Hütte stark abgegriffen. Diesen fünf Plänen schließen sich drei Andere an, die von den Baumeistern der später hinzugefügten Theile des Werks herrühren. Darunter befaßt Nro. 6. den Grundriß des obern achteckigen Thurmes, und der vier Schnecken auf der Kehrseite von Nro. 5.; scharf, genau, umständlich und bis in's Einzelnste bestimmt im Entwurfe, in der Ausführung wohl gezeichnet und gut gehalten; befassend alles Vorfindliche bis zum Helme hinauf. Ein erster Versuch desselben Risses ist auch auf den Rücken von Nro. 4. hingeworfen. Nro. 7. Grundriß des Helmes von da, wo Hülz angefangen, bis zur Spitze des Thurmes, auch die Laterne mit eingeschlossen. Alles ist hier, wie es in der Ausführung sich wiederfindet; nur daß im obern Theile eine Abänderung statt gefunden, indem man dort das Viereck, statt des in der Zeichnung bis oben hin durchlaufenden Achtecks, in die Construction eingelegt. Nro. 8. Ansicht des ganzen Thurmes, von der Fläche des Wächterhauses bis zur Spitze, auf zweierlei Pergament, und wahrscheinlich auch von zweierlei Händen; wovon die Eine die untere Hälfte des Achteckes zwischen den vier Schnecken bis zum obern Bogenfenster, wo die Bilder der Schutzpatronen des Gewerkes sitzen, und das Zeichen von Hülz

zuerſt erſcheint, eingetragen; die Andere aber den Helm, das Werk dieſes Meiſters, auf jener Unterlage fortgeführt. Neben dieſen acht Originalriſſen, die dem wirklich ausgeführten Gebäude angehören; finden ſich dann noch einige andere einer zweiten Viſirung, die entweder Erwin ſelbſt, oder ein anderer Meiſter den Bauherren, wahrſcheinlich zur Auswahl, vorgelegt. Eine große, über zehn Fuß lange Zeichnung der linken Hälfte der Vorderſeite, gibt einen vollſtändigen Begriff von der Idee dieſes Projectes; das zwar nicht ſo einfach großartig, als das wirklich Ausgeführte, aber in ſeiner Art meiſterhaft und originell erſcheint. Drei reichgezierte Bogenhallen; eine ſchöne, doch minder als die wirkliche, geſchmückte Roſe, zwiſchen zierlichen eng gedrängten Bogenfenſtern, die in vielen Stellungen übereinander ſich erheben, bis zum achteckten Unterſatze des eigentlichen Thurmes; der ein enger eingeſchriebenes Achteck darüber ſich erhebt, und endlich in eine mit Blättern reich belaubte Spitze von gleich vielen Ecken endet. Alles zuſammen bildet ein ungemein reiches, dem Auge gefälliges Ganze; das ohngeachtet des geringen Umfanges, in der Ausführung wegen der unendlich vielen Einzelnheiten, noch koſtſpieliger geworden ſeyn würde, als das jetzige Werk. Aus der Betrachtung aller dieſer Reſte; aus der Vergleichung und Verknüpfung aller der Anſchauungen, die ſich von dem Vorhandenen ſo wie von den Spuren des Vergangenen abziehen laſſen, haben ſich dem Berichterſtatter die folgenden Ergebniſſe, über die Entſtehung und den Fortgang und die Geſchichte des Baues; über ſein charakteriſtiſches Weſen und ſeine Art, und die Stelle, die ihm gebührt; und über das Verhältniß, in das er zum Kölner Dome tritt, herausgeſtellt; die er in gedrängteſter Kürze hier mittheilen will, ehe er weiter in der Beurtheilung des Hauptgegenſtandes geht.

Als am Schluße des erſten Jahrtauſends der chriſtlichen Zeitrechnung, mit deſſen Ablaufe man in den Vorſtellungen

des Chiliasms dem Weltende entgegensah, die Zeiten statt wie man gefürchtet, abzubrechen, vielmehr ohne sich aufzuhalten, rasch ins eilfte Jahrhundert voranschritten; suchte man, erfreut wieder im neuen Jahrtausend Fuß gefaßt zu haben, und durch die ausgestandene Angst zur Frommigkeit gestimmt, zuerst mit Gott von der verjüngten Zeit wieder Besitz zu nehmen, und die neu gewonnene Frist vor allem in seine Ehre zu verwenden. Ein allgemeiner Eifer ging nun durchs christliche Europa, die Gotteshäuser, die meist aus ärmlichen Anfängen hervorgegangen; durch allmählichen Zubau ohne sonderlichen Plan erweitert, zuletzt als die Zeit des gefürchteten Umsturzes aller Dinge nahe kam, kaum mehr nachgebessert, frühe und stark gealtert hatten, wieder zu verjüngen und zu erneuen; und so begann auch am Rheine wie allerwärts, im Wetteifer der Fürsten, Städte, Klöster eine rasch fördernde Thätigkeit; und beinahe gleichzeitig wurde, wie zu den Münstern in Dijon, Basel, Toul, Speier, Worms, Mainz, Trier, und vielen Andern; so auch zu dem in Straßburg der Entwurf gemacht. An der Stelle des alten, durch Krieg und Himmelsfeuer zerstörten Pipinisch Carolingischen Werkes, wurden 1015 die Grundfesten eines größeren Baues, vom Bischof Werner von Habsburg, zuerst gelegt. In den Tiefen wölbte sich in flachrunden Bogen die Crypta auf kurzen stämmigen Säulen, mit unten abgerundeten Würfelknäufen, die weiter nach hinten mit Grotesken sich verzieren; und ein Bogenfenster außen mit der Zickzackverzierung, wie sie auch am westlichen Chore von Worms, und in England, an den sogenannten sächsischen gleichzeitig und früher erbauten Kirchen, sich häufig findet, mußte sparsam die Dunkel dieses unterirdischen Werks erleuchten. In Anlage und Ausführung ganz und gar der Kaisergruft in Speier vergleichbar, den Chor und seine Vorhalle in ihrem ganzen Umfang unterbauend; mit ihnen in völlig gleicher Arbeit, blos mit schmalen Schlageisen, ohne alle Glättung rauh aber tüchtig ausgeführt; muß sie in der

ganzen Anlage als ein Werk des eilften Jahrhunderts, und nicht etwa als ein Reſt der früheren Zeit betrachtet werden; ob es gleich gar wohl möglich, ja ſogar wahrſcheinlich iſt, daß man Pfeiler und Säulen des alten Münſters dazu benutzt, und in den neuen Bau verwendet. Neben ihr erhebt ſich zunächſt die Vorhalle des Chors, auf vier überſtarken Pfeilern, mit eingeblindeten Säulen umſetzt; die indem ſie oben in vier gewölbte Spitzbogen aufgehen, wovon die beiden zur Seite ſüdlich und nördlich wieder zwei eingeſchriebene kleinere umſchließen, auf zwei mächtigen zwiſchen den Pfeilern eintretenden Säulen ruhend, alle zuſammen die achteckigte Kuppel tragen; die mit vier ihrer Seiten auf dieſen Spitzbogen, mit den vier Andern, auf vier kleineren, in den Winkeln ihren quer Aufgeſetzten, laſtet. An dieſen Kern ſchließt ſich nun nach Oſten der eigentliche Chor, nach innen halbzirkelförmig nach außen viereckt, feſt und maſſiv aus großen Quadern gefugt; rechts und links von zwei angebauten Capellen, der des hl. Andreas und des hl. Johannes eingefaßt. Dann folgen ſüdlich und nördlich die beiden Seitentheile des Kreuzes, die ſogenannten Georgs- und Lorenzcapellen, in edeln, großen Verhältniſſen hoch und luftig den Pfeilern der Vorhalle ſich anfugend. Zuletzt endlich das Schiff, im Stamme ſich nach Sonnenniedergang hinziehend, und aus einem Mittelgange mit zwei Abſeiten zuſammengeſetzt. So fügte das Ganze ſich in hergebrachter Form, öſtlich vom Kreuzgange oder dem ſogenannten Bruderhofe, mit mehreren Capellen im viereckten Umgange, eingefaßt; weſtlich aber von einem großen Vorhofe, gleichfalls mit bedeckten Säulengängen, umſchloſſen; der in weiter, geräumiger Ausdehnung, vom jetzigen Fiſchermarkte über den Gärtnermarkt, bis gegen den obern Theil der Gewerbslaube, ſich verbreitete; viele Capellen in ſeinem Raum befaßte, und im Grunde durch ein bedecktes Veſtibul in die Kirche führte.

So war es um dies alte Werk beſchaffen, das wahr-

ſcheinlich in dieſer Form, um die Hälfte des eilften Jahrhunderts, ſchon völlig vollendet, den ganzen Umfang des alten Götterhaines, an deſſen Stelle es urſprünglich getreten war, erfüllen mochte. Sein eigenthümlicher Charakter und der Kunſtſtyl, in dem es ausgeführt war, läßt ſich gegenwärtig nur noch von den öſtlichſten Theilen, dem Chor mit ſeiner Vorhalle und den Seitenarmen des Kreuzes, die ihre urſprüngliche Form noch am treueſten bewahrt, durch Combination und Induction abziehen. Jene vier genannten Theile des Gebäudes beſtehen in ihrer weſentlichen Anlage noch, wie die erſten Gründer ſie ausgeführt. Denn man bemerkt, wie ſie Alle durch das Uebergreifen der Quadern, im ſogenannten Verbande hin und herüber, vom Grunde bis zur größten Höhe hinauf, auf's Genaueſte verbunden ſind; ſo daß ſie alſo nothwendig gleichzeitig und gleichförmig miteinander, und nach dem erſten Entwurfe des Meiſters entſtanden ſind. Auch der alte Meiſel, jener rauhe, der die Oberfläche des Steines in dichten, engen, ſcharfen Furchen nur beyflügt, iſt ſich überall von unten bis oben gleich geblieben, und ſeine Spuren ſind aller Orten ſichtbar; während der neuere weicher und behender geführte, überall in dieſe alten Werke wie in rohe Felsmaſſen einſchneidend, ſeine Spuren nicht getilgt. Was noch durch dieſe Handſchrift des Eiſens ſeine unverletzte Urſprünglichkeit bewährt, zeigt überall den Charakter der Bauart, die man mit dem Namen der byzantiniſchen zu bezeichnen ſich gewöhnt, und die beſſer und umfaſſender die romaniſch-byzantiniſche genannt werden kann. Der Geſammteindruck, den dieſe Bauweiſe macht, iſt der, den eine nüchterne, ihrer ſelbſt bewußte, aber in Einfalt gehaltene und gemeſſene Größe gewähren kann; phantaſielos aber nicht aus Nothwendigkeit, ſondern aus freier Wahl; dürftig nicht aus Armuth, ſondern aus freiwilliger Entſagung, ſcheint ſie in eine gewiſſe Befangenheit der Formen verhüllt, ſich auszulaſſen; weil ſie allen irdiſchen Prunk in Gottes Nähe unzureichend und unziemlich glaubt, und alle ſchöpferiſche Lebens-

fülle ſich noch gern in der raub beſchuppten Knospe beſchloſſen hält. Darum iſt die einzige äußere Verzierung der achteckten Kuppel eine einfach umlaufende Stellung der damals allgemein üblichen kleinen Säulenart; die mit ihren ſchmuckloſen Capitälern kleine halbcylinderförmige Gewölbe trägt; über denen eine einfache Verzahnung wie von vorſtehenden abgerundeten Sparrenköpfen hinlauft; während eine zweite ähnliche unter dem Fuß der Säulen ſie zu tragen ſcheint. Eine gleiche Verzahnung zieht ſich noch jetzt unter dem Dache des Chores um; und ſie iſt, nach einzelnen Profilen zu ſchließen, die hier und da in den Winkeln ſich verſtecken, urſprünglich um die Seitenflügel des Kreuzes auf gleicher Höhe, und wahrſcheinlich auch um die ganze Kirche hergelaufen. Wagrecht hinziehende Randleiſten, deren Reſte ebenfalls am Chore ſichtbar ſind, haben dann die äußeren Wände dieſer Seitenflügel von oben nach unten in drei Stockwerke abgetheilt; und einfache oder mehrfach zuſammengekuppelte Säulen, auf einem in der Wand eingelaſſenen Sockel ſtehend; auch wohl ein angelegter Widerhalter, wie an der Oſtſeite des Südlichen; oder ein blos über die übrige Wand hervorgearbeiteter Vorſprung, wie an den beiden Vorderſeiten; haben von der Rechten nach der Linken die Wand jedes Stockwerkes wieder in zwei Spiegel zerfällt, die an den offengebliebenen Seiten ähnliche Vorſprunge ſchließen. Auch in's Innere der beiden Flügel hat dieſe einfach ſchickliche Eintheilung ſich fortgeſetzt. Von den obern Capitälern der Säulen, die in die großen Pfeiler der Vorhalle des Chores geblendet ſind, liegt eine doppelte Verzahnung oben um die drei Wände jeder Capelle herum; um das dritte Stockwerk vom zweiten abzuſcheiden; und eine ähnliche, von den mittleren Capitälern auf halber Höhe dieſer Säulen, und auf gleicher mit denen, die am Eingange in die Abſeiten des Schiffes ſtehen, ſollte das zweite vom unterſten trennen; während in die Wände eingelaſſene, unten pfeifenartig verlaufende Säulen, von oben nach unten jede der drei Wände in zwei Hälften theilten. So

haben ſich die ganzen, in groſser Solidität ſchwer aufliegenden Würfelmaſſen, durch unten weit auslaufende, ſchief angelehnte, ſtämmige Widerhalter geſtützt, überall an ihren Flächen in groſse, durch keine Verzierungen durchſchnittene Steintafeln getheilt; und man hat geſorgt, daſs ſie auch nur durch ſparſame Oeffnungen durchbrochen wurden. Das oberſte Stockwerk iſt an beiden Vorderſeiten der Seitenflügel den beiden Roſen beſtimmt; die gleich der am Münſter von Baſel aus kurzen, ſtarken Speichen radförmig ſich zuſammenfügen; und über ſich die dreieckten Giebel, mit einer kleinen Säulenſtellung verziert, aufgerichtet tragen. An den Seitenwänden nehmen zwei kleine enge, rundbogige Fenſter ihre Stelle ein, wie ſie ſich oben, an der weſtlichen Wand des ſüdlichen Seitenflügels, noch erhalten haben; und wie ſie ſchmäler und enger noch, obgleich vermauert, am Chore durch die innere Ueberweiſung durchſcheinen. Das mittlere Stockwerk war an der Vorderſeite zwei ähnlichen Fenſtern beſtimmt, iſt aber an den Nebenwänden mit groſsen runden eingetieften Bogen ausgefüllt. Das untere Stockwerk endlich wurde nach vorne, von den Portalen der groſsen Zugänge, die wie an den nördlichen noch unverſehrt gebliebenen ſichtbar wird, aus wenigen Säulen ſich zuſammenſetzten, und oben durch einfache mit Laubwerk verzierte Bogen geſchloſſen waren, eingenommen; ſeitwärts aber öffnete es ſich den verſchiedenen andern Zugängen und Communicationen, und nahm öſtlich auch in Niſchen Altäre auf. Oben aber war Alles mit hölzernen Tonnengewölben bedeckt, in der Mitte von einer groſsen aufgerichteten Säule getragen, ſeitwärts aber auf die Eckpfeiler und Pilaſter geſtützt; wie ihre Spuren, die ſich unter dem jetzigen höheren Gewölbe, halbkreisförmig um die Quadern der Weſtſeite des ſüdlichen Nebenflügels, noch ſichtbar ziehen, leicht verrathen.

Dies war die Geſtalt der beſchriebenen Theile der Kirche, ſo weit ſie aus ihrem gegenwärtigen Zuſtande ſich abnehmen läſst. Das Schiff aber war, wie Grandidier, entweder aus

einer im Archiv vorhandenen Beschreibung entnommen, oder wie er in der alten Visirung des ersten Meisters ersehen, — die ehemals gleichfalls auf der Schaffnerei bewahrt wurde, jetzt aber unglücklicherweise verloren ist —, durch zwei Reihen wahrscheinlich viereckter Pfeiler, die bedeckte Gallerien trugen, der Länge nach in drei Abtheilungen getheilt, zu denen vorn drei große Eingange führten. Altäre standen gegen die Enden der Abseiten; die mittlere Abtheilung aber war hinten durch einen Lettner geschlossen, und mit drei Thüren durchbrochen, einer größeren in der Mitte und zwei kleineren ihr zur Seite, die auf eben so viel Stiegen hinauf zum Chore führten; wo der Fronaltar unter einer von vier Säulen getragenen Kuppel sich erhob. Bei wahrscheinlich gleicher Länge wie die jetzige Kirche, an die überall Erwins Vorderseite sich nur anlehnt, hatte sie auch nahe gleiche Höhe; da die mittlere Abtheilung des Schiffes, bis über die äußerste Wölbung des Spitzbogens, am vordern Eingange der Vorhalle des Chores reichte; wo über der flachgetäfelten hölzernen Bühne, der Dachstuhl bis an die untere Verzahnung, die außen die achteckigte Kuppel umzieht, sich erhob. An hellen Tagen entdeckt sich das leicht, wenn man unten aus der Kirche zu der Wand über jenen Spitzbogen aufblickt; wo dann die Spuren des Endbalkens der Bühne und des darüber zu beiden Seiten aufsteigenden Daches, unter einem Theile jener Verzahnung, die bei der höheren Spannung der jetzigen Gewölbe in's Innere der Kirche gefallen, sichtbar werden. Auch die Abseiten hatten dieselbe Höhe, wie gegenwärtig; was bei der fortgesetzten Verhältnißmäßigkeit der Theile, schon als Folge aus den angenommenen Dimensionen jener mittleren Abtheilung, sich ergibt; außerdem aber seine Bestätigung in dem Daseyn eines äußeren Frieses gewinnt, das aus langschweifigen Drachen, sonderbaren Thiergestalten und Menschenköpfen mit Laubwerk grotesk verschlungen, ehemals offen zu Tage, in langem Zuge unter dem Dache der linken Abseite an der Wand hin, und um die Widerhalter derselben herumlief; hernach

aber durch die Gewölbe der ſpäter angebauten Martinscapelle verſteckt, erſt kürzlich wieder gefunden wurde. Nach Zeichnung und Ausführung ganz in demſelben Styl gehalten, wie er in den gleich grotesken Säulenköpfen der kleinen Altarhalle, in der alten Lorenzcapelle gleich daneben, ſich kund thut; ſcheint es zu beweiſen, daß der Theil des Gebäudes, dem es angehört, bald nach Vollendung jener Seitenflügel begonnen wurde; und alſo urſprünglich ſchon dieſelben Dimenſionen, wie gegenwärtig noch behauptete.

So ſtand das Werk, im Geiſte der Zeit, die es hervorgebracht, gleichmäßig von einem Ende zum andern in ſeinem Sinn vollendet, ein Gegenſtand der Befriedigung für alle Zeitgenoſſen; und es war dem frommen, ſelbſt viel bauenden Kaiſer Heinrich, beim erſten Beſuche ſo werth geworden, daß ihn die Luſt anwandelte, dort für den Ueberreſt ſeines Lebens zu Chor zu gehen; und er, als man ihn mit Mühe von dieſem Vorſatze abgebracht, im ſogenannten Chorkönig wenigſtens einen Stellvertreter begründete. Zwei Jahrhunderte lang befriedigte es alle Anſprüche der folgenden Geſchlechter, die in beſcheidener Selbſtbeſchränkung kein Verlangen nach Größerem fühlten; bis endlich einem hochbegabten Geiſte der wunderbare Fund gelungen, und ein neues Stufenjahr der Kunſt herbeigekommen. Wie jene Aloe ganze Menſchenalter hindurch zu ſchlummern ſcheint, indem Sommer und Winter an ihr vorübergehen, ohne daß ſie in ihrem grünen Stachelpanzer ein merkliches Lebenszeichen von ſich gäbe; dann aber, wenn ihre Zeit gekommen, in raſchem Schuße und plötzlich mit Blüthen bekrönt ihren Stengel in die Höhe treibt; ſo iſt es auch um den bildenden Geiſt in der Kunſt gethan. Auch er ſcheint ganze Zeiträume hindurch ſich einzuſpinnen; dann aber, wenn er alſo in ſich ſelbſt beſchloſſen und geſammelt, zur rechten Schnellkraft herangewachſen, rüſtet er ſich mit einemmale loszuſchlagen; und die Hüllen ſeiner Verpuppung durchbrechend, ſchwingt er plötzlich zu einer ungeahneten Höhe ſich hinan. Ein ſolcher Durchbruch war denn auch jetzt, zum

Erſtaunen der Zeitgenoſſen eingetreten; aus der ſchlichten, ernſten, ſproden, ſchwer und hart auftretenden alten Kunſt, war eine neue, reiche, lebendig ſproſſend wie die Palmenwälder aus den Corallenrieſen der Südſee hervorgeblüht. Kühnanſtrebend und doch im Grunde wohlbefeſtigt; in den großten Maſſen leicht und luſtig wie der ſchöne Baumſchlag; alle Fülle des Stoffes durch die inwohnende Gewalt bezwungen, und ſinnvoll und bedeutend von dem in die Formen verhüllten tiefſinnigen Geiſt geordnet: ſo gab ſogleich ſich kund, im Beginne ſeiner Wirkſamkeit, der neu erwachte Bildungstrieb. Die geiſtige Macht, die hier ſo auffallend ſich dargethan, konnte ihre Einwirkung auf die Gemüther nicht verfehlen; und wenn zuvor die Armuth aus der Noth eine Tugend gemacht, ſo ſchien dem plötzlich gewonnenen dankbaren Reichthum das Beſte kaum gut genug, um das Haus des Herrn damit auszuſchmücken. Und es breitete ſich ſchnell ein neuer Eifer ins chriſtliche Europa aus; jeder wollte die neue Kunſt dem eigenen Haushalte gewinnen; und es begann nun für jene alten Münſter, die man nicht von Grunde auf in der neuen Weiſe umbauen, ſondern wenigſtens, wie es beim Straßburger der Fall geweſen, ihr anähnlichen wollte, eine zweite umbildende Zeit, die die neue Art wie ein Propfreis zur Veredlung auf den alten Wildling ſetzte.

Die neue Bauſchule übernahm dieſe Umbildung, wahrſcheinlich in der erſten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts. Den Chor und ſeine Vorhalle ſcheint ſie abſichtlich nur wenig berührt zu haben; indem ſie ſich begnügt, an jenem allein die fünf oder ſieben ſchmale enge Fenſter, in drei große, geräumige nach ihrer Art verzierte, umzuwandeln. Sichtbarer fällt ihre Einwirkung im nördlichen Seitentheile des Kreuzes in die Augen. An der Vorderſeite hat ſie die alten Roſen in ihrer Form gelaſſen, und anfangs auch die rundbogigen Fenſter blos erweitert, und mit Säulen und Verzahnungen über den Bogen, zu verzieren unternommen, wie am innerſten Fenſter der Weſtſeite ſichtbar iſt; bald aber davon abgehend,

hat ſie allen andern die ſpitzbogigte Form gegeben, und ſie in dem Maaße, wie die Arbeit fortgeſchritten, immer reicher verziert. Da ſie ſtatt der alten hölzernen Decken Steingewölbe aufgelegt, und dieſe, bei flacherer Spannung, eine Erhöhung der Wände möglich machten; ſo hat ſie dieſen gewonnenen Raum benutzt, außen ſtatt der alten einfachen Verzahnung unter dem Dache, eine dreifache anzubringen; unter der noch eine vierte Reihe, mit der Schärfe auswärts gekehrter Prismen, über den gewöhnlichen runden kleinen Bogenſtellungen zieht; auf denen Allen dann nach oben das gothiſche Geländer, mit den Pyramiden in den Giebelecken, ruht. Innen hat ſie gleichfalls allen Thüren und Zugängen die ſpitzbogigte Form gegeben; die Wandpilaſter alle bis zum Grunde fortgeführt, und unten mit Fußgeſtellen, oben aber mit zierlichen Capitälern ausgeſtattet. Da durch die Erweiterung der Fenſter nach oben und unten hin, das Verhältniß der drei Stockwerke ohnehin ſich aufgehoben; hat ſie auch durch die alten andeutenden Leiſten und Verzahnungen ſich nicht aufhalten laſſen, ſondern ſie meiſt weggeſchlagen; und ſie in beliebigen Höhen mit Andern, aus zierlichem Laubwerke gewunden, erſetzt, oder ſie auch gänzlich weggelaſſen.

Noch ſtärker und tiefer hat ſpäter ihre Umbildung in den ſüdlichen Seitenflügel des Kreuzes eingeſchnitten. Auch hier ſcheint an der Weſtſeite, eine fortſchreitende Einwirkung von innen nach außen, ſich zu verrathen; da, in der hintern Tafel des oberſten Stockwerkes, noch die alte Mauer mit zwei rundbogigten kleinen Fenſtern, und darüber die vierfache Verzahnung mit den Bogenverzierungen ſichtbar ſind; während die vordere Tafel, wie man deutlich an den Verbindungsſtellen mit der hinteren erkennt, völlig neu aufgebaut wurde; und darum ein ſpitzbogigtes Fenſter und eine neue Verzierung aus Eichenblättern zeigt, die auch die ganze öſtliche Seite entlang unter dem Dache hinzieht. Innen iſt überall unverkennbar das Beſtreben ausgeſprochen, durch leitende

Uebergänge die Zeiten und ihre Werke auf eine gefällige Weise zu verknupfen; und also mit einer künstlichen Einheit die bunte, zerfallende Mannigfaltigkeit zusammenzuhalten. Darum ist die alte radförmige Rose in die zierlichere, aus zweimal acht concentrischen Kreisen, um einen mittleren hergestellt, verwandelt worden. Darum sind die Fenster spitzbogigt geschlossen, und in zierliche Gewände eingekleidet. Die runden, großen, flach in die mittleren Tafeln der westlichen Wand eingetieften Verzierungsbogen, sind jeder mit drei Spitzbogen unterbaut; die auf zierlichen, jetzt wieder ungeschickt vermauerten kleinen Säulchen, über einem gothischen Geländer ruhen.

Statt der einfachen Thüre, die, wie am andern Flügel, inwendig eine oben auf ihrem Gewölbe ruhende Mittelsäule trug; sind zwei Portale getreten, außen rundbogigt überwölbt, seitwärts mit Säulenlauben ausgesetzt; während nach innen zwischen den zwei Thuren jene große Säule bis zum Fußboden verlängert wurde, und mit ihr alle andern in den Ecken so wie jene, die die Wände theilen. Die vier aufgelegten Gewölbe werden zwar auch, wie die jenseits, von einer in der Mitte der Capelle aufgerichteten großen Säule getragen; aber diese Säule ist nicht einfach wie dort, sondern aus vier großeren fur die Hauptgurtbogen der Gewölbe, und vier kleineren fur die Querbogen zusammengekuppelt; während außerdem noch acht im Profile herausgewendete Kanten zwischen den Säulenstämmen vortreten. An ihr sind, in drei Ordnungen übereinander, auf Tragsteinen zwölf Bilder, immer je vier und vier, rund umher zwischen den größeren Säulen eingesetzt: Evangelisten und Engel des Gerichtes, mit dem Richter selber oben in der Höhe; jede unter eigenem Obdach, nach gothischer Weise, aber aus rundbogigen Elementen gefügt; und nicht mit Spitzsäulen, sondern mit kleinen viereckten, absatzweise abnehmenden Thürmchen überbaut, die eben so auch das äußere Portal verzieren. An diesem Säulenbündel, so wie an allen andern, die innen

und außen bis hinauf in die Spitzsäulen in schlanken Formen sich erheben; sind die Knäufe nicht mehr jene alten, die an den in die Pfeiler der Vorhalle des Chors eingeblendeten Säulen noch unberührt geblieben: breite Massen, die nicht mit gewachsenem Blattwerke sich umlauben; sondern wie nach Art einer künstlichen Stickerei auf eine seltsame Weise mit Schnüren sich durchflechten. An die Stelle dieser ungefugen Formen sind wohlgestaltete, glockenförmige Knäufe getreten; an denen das geschmeidige Laub, zierlich nach außen gebogen, die Spitze in sich selbst einrollt; dem Auge ungemein gefällig, aber in ganz anderer Weise, als die spätern gothischen Gebilde derselben Art. Wie an diesen Säulen, so ist an der Construction dieses ganzen Seitenflügels der Uebergang des Romanischen in die neue Weise ausgedrückt; denn die ganze untere Hälfte ist in jenem Styl gehalten, geht aber in der oberen allmählich in die Spitzform über, während auch die nördliche Hälfte wieder älter als der südliche Anbau erscheint. So hat das Alte überall dem neu eingekehrten Geiste sich fügen müssen, der jedoch seinerseits wieder schonend, die Rechte alles wohlbegründeten Bestehenden, anerkannt; und indem in solcher Weise die Vergangenheit der Gegenwart freundlich entgegenkam, damit einer noch mehr gesteigerten Zukunft der Weg bereitet würde, ist aus diesem Zusammenwirken ein sehr erfreuliches Ganze hervorgegangen. Und der Meister, nachdem er vollendet hatte, sah daß gut war, was er gemacht; und erfreut über das Werk, das seine gleiche Meisterschaft in der alten wie in der neuen Kunst bewährte, gestattete er, daß sein Bild an der nordöstlichen Ecke der Capelle aufgestellt wurde: wie er, auf das Geländer gelehnt, mit prüfendem, scharf messendem Auge, und mit bedeutsamen Blicke an der Mittelsäule hinauf sieht. Es ist ein ehrenvestes, kräftiges, wohl durchgearbeitetes, dabei gutmüthiges, ächt alemannisches Gesicht; das recht gut das von Erwin, seyn könnte, wenn die Sage nicht bei ihm verstummte, und man einmal glaublich gefunden,

daß die Seinigen an einem Orte, der von dem seines eigenthümlichen Wirkens so fern abgelegen ist, sein Bild errichtet hätten. Doch war allerdings, auch zu seiner Zeit, die nachhelfende Verschönerung gerade an dieser Stelle sehr geschäftig; die Inschrift einer Bildsäule am Portale verkündete ausdrücklich, wie des Meisters kunstreiche Tochter Sabine sie geschaffen. Die schönen Basreliefe an diesen Thüren wurden wahrscheinlich um diese Zeit ebenfalls aufgerichtet, und an der Außenseite wohl noch Manches umgebildet. Selbst unter Hülz hatte die Emsigkeit an dieser Stätte noch nicht aufgehört; die gothische Füllung der östlichen großen Doppelfenster ist von ihm eingelegt, wie ihr Styl dem Kundigen auf den ersten Blick schon verrathen würde: wenn die außen auf ihrer untern Böschung eingehauene Jahreszahl 1447 es auch nicht betheuerte.

Jener Meister selber, oder ein Kunstverwandter seines Geistes, ist sofort zur Umbildung des Schiffes fortgeschritten. Wenn im Chore das Alte gefliſſentlich unversehrt geblieben, dann aber, im Fortschritt vom nördlichen zum südlichen Seitenflügel, allmählich das Neue sich vorgearbeitet; so sollte es hier nun ganz und gar als das herrschende Element erscheinen. Darum nahm der Meister jene zusammengesetzte Säule, auf der sein Auge so bedeutsam ruht, weil er in ihr den Keim und das Saamkorn erblickte, aus dem, wie er im Geiste voraussah, der ganze künftige Prachtbau sich entwickeln sollte; und indem er sie in ihren Elementen noch reicher und gefüllter zusammensetzte, flocht er aus ihren Verzweigungen die ganze kunstreiche Säulenlaube des Werks zusammen. Vier große Stämme, in feiner Ordnung in die Ecken des Säulenbündels gestellt, fassen wie dort je zwei und zwei einen Stamm mittleren Calibers zwischen sich; dem aber hier noch rechts und links einer vom kleinsten zur Seite steht, die daher auch sechszehn eng profilirten Pfeilerkanten Raum gestatten, sich vorzudrängen. Zwölf solcher Säulenbündel in der Mitte, und eben so viele Ausschnitte

an den Wänden der Abſeiten, hat er, ſtatt der alten maſſigen Tragepfeiler, ſeinem Werke zur Stütze und zum Fundamente aufgerichtet. In den Gewölben aber knüpfen die Veräſtlungen alſo ſich zuſammen: daß von jedem Paare der mittleren Pfeiler, die gegenüberſtehenden großen Eckſäulen, mit den beiden kleinſten vereint, die ihnen zur Seite geben, die gerade überlaufenden dreigliedrigen Schwibbogen des Gewölbes geben; während die zunächſtfolgenden Säulen mittleren Kalibers in ihren Verlängerungen, ſich in den Zwiſchenbogen des großen Zwerggewölbes kreuzen. Und wieder müſſen nach auswärts in gleicher Weiſe, die dieſen entſprechenden Glieder der ganzen und der halbirten Pfeiler, mit ihren Fortſetzungen in den Gewölben der Abſeiten ſich begegnen; während die noch übrigen zwei zuſammengeſetzten Gliederungen am Mittelgange in die Spitzbogen ſich zuſammenſchließen; die ihm entlang, den hohen Fenſtern zur Unterlage, hinziehen, in den Seitengängen aber in die Gewände der untern Fenſteröffnungen ſich verlieren. Aus ſo wenig Keimen in ſo einfachen Linien gepflanzt, beim Wachsthum in ſo natürlichen Verhältniſſen geordnet, und in ihren Fortſetzungen ſo kunſtreich in einander verzogen; erwuchs ihm nun ſein ganzer Säulenhain, auf demſelben Grunde, wo der alte Tribocher Herkuleswald tauſend Jahre früher gegrünt.

Aber neu war noch die Kunſt, ſie hatte durch vielfältige Uebung das kecke Selbſtvertrauen und die rechte Kühnheit noch nicht gewonnen; die ſchwere Maſſe gab nicht ſo mit einem Male auf Gnade und Ungnade dem anſtrebenden Gedanken ſich gefangen; noch wollte die alte Gewohnheit ſo plötzlich aus dem Brauche ſich verdrängen laſſen. Darum geſchah es, daß dieſer unbekannte Meiſter, obgleich ein ſtarker, gewandter Discuswerfer, doch nicht vermochte, gleich auf den erſten Verſuch der ſchweren Wurfſcheibe jenen im Fluge zugleich kräftigen, und in der Bewegungslinie zierlichen Schwung zu geben; daß ſie in ſchön gewölbtem, weit

gespanntem Bogen, zugleich zum höchsten Punkte steigt, und zum entlegensten gelangt. Beim Betrachten seines Werkes läßt sich nicht verkennen, daß ihm ein großes Verständniß seiner Kunst, und ein nicht gemeines Talent beiwohnte. Die Disposition des Ganzen ist untadelhaft; kleine Unregelmässigkeiten, die ja mit unterlaufen, sind auf eine geschickte Weise dem Auge entzogen und versteckt; und wie die Anlage groß und edel, so erscheint auch die Ausführung in ernster Strenge gründlich und gewissenhaft. Aber die Formen drückt auch fühlbar eine gewisse nachwirkende, oder auch freiwillig übernommene Schwerfälligkeit; die an den ältesten Theilen am sichtbarsten, sie noch gewaltsam an der Erde niederhält, und der sie sich in den jüngsten kaum ganz entwinden. Da, nach der Natur der Sache, die äußere Wand der Abseite zuerst geordnet, und dann erst auf den großen Pfeilern die Bogenbrücke durchs Schiff geschlagen wurde, den höheren Seitenwänden, an die die Reihe zuletzt gekommen, zur Unterlage; so sind jene ersten Incunabeln des Werkes natürlich in ihren Formen auch die befangensten, über ihr Recht hinaus, und läutern sich dann erst ganz allmählich bis zu den höheren Gewölben hinauf. Darum sind die Fenster jener Abseiten gegen die Höhe allzubreit, in ihren Verhältnissen daher gedruckt; in ihrem stumpfen Bogenschlusse weniger gefällig: Füllung und Gewände schwer und fett und massig, das Ganze dem Style der Glasmalereien, die sie umschliessen, völlig entsprechend. Noch stärker und mehr ungeschlacht drängt die Masse, in den schweren, kurzen, wenig durchbrochenen Spitzsäulen, auf gleichen Untersätzen und Wiederhaltern vor; und es hat dem Uebelstande wenig nur begegnet, daß man hinter den drei vordersten später, zur Verstärkung des niedergehenden Druckes, höhere Gibel aufgerichtet. Auch die äußeren Strebebogen, mit einer kleinen Rose nur durchbrochen, können diesen Eindruck allzu großer Wucht der niederziehenden Masse nur verstärken. Weit freier und fröhlicher erheben nach innen sich die Pfeiler und die

Bogen; der alte herbe Styl, der das Unterholz zu ihren Füßen in unanſehnlichern Formen niederhält, hat höher hinauf, im heitern Sonnenſcheine des treibenden Kunſtgeiſtes, Läuterung und Zeitigung gewonnen; und ſo ſind ſie in einer vollkräftigen Vegetation freudig über jene dumpfer beſchattete Region hinausgeſtiegen, um oben im Wipfel in die bunte tropiſche Blüthenpracht der Fenſter ſich aufzuthun. Dieſer Theil des Werkes beſitzt Alles, was ſchön und groß und edel iſt; nur das Schönſte in dem Schönen, der eigentliche Silberblick der Kunſt, iſt ihm allein verſagt geblieben; weil die Maſſe noch als eine letzte Schlacke, im Reſte allzu groſſer Stämmigkeit der Säulen und Verzagtheit in den Bogen, die durchbrechende Begeiſtigung trübend überdeckt. Im Jahr 1275 hatte der Meiſter ſein Werk unter Dach gebracht, und war nun abgetreten.

Immer noch fern von der Vollendung war der Bau; denn die Vorderſeite war noch unberührt geblieben, und mit ihr und den Thürmen fehlte dem Ganzen Schluß und Harmonie. Dem ſtets wachſenden Eifer der Bauherren, und ihren immerfort geſteigerten Anſprüchen an die Kunſt, fügte ſich aber ein gleichmäſſig vorwärts ſtrebender Bildungstrieb in ihr glücklich an; und als nun ein glücklicher Stern dem Werke, in Erwin von Steinbach, den gröſten Meiſter zugeführt, den dieſe Zeit und die nach ihr kommenden geſehen; da wanderte in ſeinem Gefolge die neue Kunſt, in ihrer ganzen Pracht und Herrlichkeit in dieſen ihren Tempel ein. Mit ihm endet jene zweite umbildende, und zugleich in ihren Kunſtbeſtrebungen ſtets wachſende Zeit; und die nun beginnende dritte des fröhlich blühenden Styls, ſtellt frei und frank ohne alle Miſchung und Uebergänge ihre Werke hin. Der Meiſter legte ſeine Entwürfe vor, die, wie wir geſehen, noch vorhanden ſind; und als dieſe gebilligt wurden, ſchritt man ſofort zur Ausführung. Im Jahr 1277 am St. Urbanstage legte er, 27 Schuhe tief unter der Erdoberfläche, den Grund zu ſeinem unſterblichen Werke; und es wuchs unter

seiner Leitung, und der Sorge des Bischofs Conrad rasch und gedeihlich auf; so daß bis zum Jahre 1291 das unterste Stockwerk, mit den drei Portalen, bis zu den Standbildern der Könige hinauf, vollendet war. Als die Arbeit nun sofort ins zweite Stockwerk voranschritt, und nach dem Verhältniß zu schließen, wie sie früher sich gefordert, nicht viel über die Hälfte der großen Rose gelangt war; erhob sich 1298 jener furchtbare Brand, der, nachdem er die Theile der Stadt um die Kirche her verzehrt, zuletzt auch die Gerüste der Arbeiter ergriff; und von da aus den Dachstuhl, die Bühne, und alles, was brennbar in der Kirche war, verzehrte; und durch die Gewalt der Hitze viel Steinwerks und Gezierde an Wänden, Pfeilern und Säulen sprengte. Der frühere Meister hatte, wie Specklin berichtet, die Kirche noch nicht mit Gewölben überdeckt; sondern nur mit einer hölzernen Bühne sie geschlossen, wodurch das Feuer überall freien Zutritt gewonnen. Erwin, nachdem er die Muthlosigkeit der Bauherrn bezwungen, die das Werk beinahe rückgängig gemacht; wußte das Unglück bald in den Vortheil des Baues zu wenden, und stellte, nach den Worten der Aufzeichnungen, das Verfehrte besser und schöner wieder her, als es je zuvor gewesen. Specklin sagt ausdrücklich: von ihm rührten die obern Fenster mit dem Umgang her; und in der That diese Fenster sind den untern so unähnlich, daß man sie nicht wohl demselben Meister beilegen kann; und in ihrer Art so gut und trefflich und großartig angelegt und ausgeführt, daß sie gar wohl Erwins würdig sind, der bei dieser Gelegenheit wohl auch die Veränderungen am südlichen Seitenflügel des Kreuzes vorgenommen. Da die neu aufgelegten Gewölbe, nur wenig unter der alten hölzernen Decke, mit dem Fuße ihrer Schwibbogen auf den großen Pfeilern ruhten, um von da aus in bedeutender Erhebung anzusteigen; so benutzte er in diesem Falle den bedeutenden Raum, den sie nach oben zwischen ihren Schenkeln faßten, um die Fenster in ihn zu erweitern; und ihnen also jene hohen, edeln Formen mitzu-

theilen, daß ſie wieder zum leitenden Tone, aus dem alten Werke in ſeinen Bau, dienen konnten. Auch die Mariencapelle beim Lettner hat er 1316 aufgerichtet. Dieſer Lettner war ein zierlich Werk aus ſchlanken, durch Spitzbogen verbundenen Säulen, und ſchön durchbrochenen Giebeln, abwechſelnd mit wohlbelaubten Spitzſäulen componirt; reichlich mit Bildſäulen beſetzt, und oben durch ein leichtgeſchnittenes Geländer wohl geſchloſſen und begränzt. Während der alte Lettner der erſten Kirche, an deſſen Stelle er getreten, in drei Pforten gegen den Chor geöffnet war; erſchien an dieſem die mittlere, größere, zugebaut, und ſtatt ihrer erhob ſich, in der mittelſten Halle des Werkes, der Marienaltar; in den Urkunden auf der Schaffnerei der Früge, d. i. Frühaltar genannt, weil die erſte Meſſe frühmorgens an ihm geleſen wurde. Er wurde zugleich als der eigentlich ſtädtiſche Altar betrachtet, und da ihn eine päpſtliche Urkunde vom J. 1252 auf alle Zeit von jedem Interdict befreit; ſo erweiſt ſich, weil am alten Werke kein Altar an dieſer Stelle Raum gefunden, daß der neue damals ſchon vorhanden, und mit dem Lettner wahrſcheinlich nicht lange vorher, alſo vom Meiſter des Schiffes, errichtet worden. Er war alſo kein Werk Erwins; und da er, von dem großen Gewölbebogen der Kuppel geſchützt, den Brand überlebt; fügte ihm nun der Meiſter ſeine Kapelle an, die den erſten Pfeiler des Schiffes links umfaſſend, in leichten Formen ſich erhob; und oben am Geländer in großer gothiſcher Schrift den engliſchen Gruß enthielt. Und wie er alſo innerlich für die Zierden der Kirche ſorgte, ſo hat er auch äußerlich in aller Weiſe ſie geſchmückt. Außen über den großen Fenſtern fügte er ſchön durchbrochene gothiſche Umgänge bei; gleiche zogen auch oben ſich um die achteckigte Kuppel hin, und indem er über ihnen acht ſpitze, mit Roſen künſtlich ausgeſetzte Giebel aufgerichtet, die durch eben ſo viele Dächer mit einem kleinen Mittelthurmchen ſich verbanden; erhielt das Ganze die Geſtalt einer Biſchofsmütze, die dieſen Theil des Gebäudes aufs füglichſte be-

gränzte. Erwin durch alle dieſe Zwiſchenarbeiten vielfältig beſchäftigt, konnte dem Hauptwerke natürlich nur getheilte Sorgfalt zuwenden; und da es alſo nach dem Brande ſchwerlich, mit dem gleichen Triebe wie vorhin, fortgewachſen, ſo hat er bis zu ſeinem Tode, der 1318 erfolgte, ſchwerlich das ganze zweite Stockwerk vollenden können.

Ihm folgte als Werkmeiſter ſein Sohn Johannes, neben der Schweſter nicht der einzige Künſtler in dieſer kunſtreichen Familie. Denn ein anderer Bruder, der um 1330 geſtorben, hat die Stiftskirche von Haſelach, wie ſeine dortige Grabſchrift meldet, gebaut; oder vielmehr, wie ihr Anſehen zu verrathen ſcheint, nur umgebaut; und nach Johannes Müller rührt auch von ihm her, was am Berner Münſter dieſſeits des Jahres 1321 entſtanden iſt. Während Johannes des Vaters Werk in ſeinem Entwurfe, und dem auf ihn vererbten Geiſte, weiter führte; gab er auch den Beweis einer ſelbſtthätig hervorbringenden Kraft an der Katharinencapelle, die er 1331 dem Biſchof Berthold an der ſüdlichen Abſeite des Münſters angebaut. Schöne, hohe, ſchlanke Fenſter, innen mit gefälligen Bildern in zarten, ſüßen Farben ausgeſetzt, die gleich einem lieblichen Marienbilde aus ihrem Glaſe tönen; außen mit wohlgeſchnitzten Giebeln überbaut, zwiſchen denen auf ſchmalen Widerlagen leichte Spitzſäulen ſich erheben; ſo iſt dieſe Doppelcapelle eingerichtet, eine anmuthige Idylle dem größeren, ernſten Kirchengebäude angeſchloſſen. Nur die Gewölbe ſtören in etwas den Geſammteindruck des Ganzen; da im ſechszehnten Jahrhundert, als die alten höheren, von denen noch einige Bogen oben unter dem Dache an den Pfeilern ſtehen geblieben, ſchadhaft geworden, Specklin ein neues, allzu künſtlich verſchränktes, und dabei die Spitzbogen der Fenſter mit ſeinen Schenkeln blendendes aufgelegt. Am Hauptwerke aber hat der junge Meiſter, das zweite Stockwerk mit der Roſe, ſoweit es der Vater unvollendet zurückgelaſſen, bis zum Ende fortgeführt. Er hat dann im dritten den ſüdlichen, oder Königshovens alten

Thurm, bis zur obern Galerie am Wächterhause hinaufgetrieben; und auch am nördlichen oder neuen Thurme den Fortbau, bis auf eine bedeutende Höhe hin, gefördert; aber ihn nicht bis zum Schlusse fortgeführt, da sein Tod, der 1339 eingetreten, dem Nachfolger die Vollendung, im Jahre 1365, zugetheilt. So war durch den alten und den jung[e] Meister, und wer sonst nach ihren Ideen sich fügend den Faden weiter fortgesponnen, binnen sechzig und mehr Jahren das unsterbliche Werk gegründet worden; und sie konnten mit mehr Recht, als der Meister von Bern, oben auf die Zinne die stolzen Worte schreiben: thu mir's nach! Jener Silberblick, der fruher bei noch ungarer Masse immer nicht erscheinen wollte, war nun glücklich aus ihr aufgeblitzt; und dies ihr Werk in seiner Speißung wohlgemischt, in allen seinen Formen wohlgelungen, tönt nun wie eine im Gusse glücklich gerathene Glocke, überall, wo man es anzuschlagen versucht, die innere Harmonie seines ganzen Wesens in Wohllaut aus. Ein Kunsterzeugniß, wie ohne Makel so auch ohne Tadel, steht es ein Siegesmal dem Geiste aufgerichtet; der nun ganz und völlig der Masse Meister geworden, daß sie gänzlich ihrer alten Widerspenstigkeit entsagend, in Allem folgsam und willfahrig dem Gebieter sich erweist, und seinen Ideen in ihrem Fluge folgt; als habe sie mit der angeborenen Schwere auch die Trägheit abgelegt, und scheue nun geflügelt nicht ferner mehr zum Höchsten hinanzusteigen.

Nach dem Hingange beider Meister ist, wie es scheint, eine Pause in der weiteren Forderung des Werkes eingetreten; ob man gleich nicht sieht, was in den zwar unruhigen Zeiten doch insbesondere die nähere Veranlassung dazu gegeben. Sicher aber ist, daß man in dieser Zwischenzeit über die Fortsetzung andern Raths geworden, und von Erwins ursprünglichem Plane abzugehen beschlossen hat. Dieser Plan war, harmonisch mit den Dimensionen des schon vorhandenen Gebäudes, nur auf ein Werk mittleren Umfangs, und

dieſem entſprechender gemäßigter Höhe der Thürme berechnet werden; ſo daß die Ausführung mit drei Menſchenaltern füglich ſich beſtreiten ließ. Darum ſollte, wie Boiſſeré richtig vor dreißig Jahren ſchon erkannt, die Vorderſeite nur zwei Stockwerke erhalten, die auf der Höhe der Roſe endeten; dann aber die Seitentheile des jetzigen dritten, als Anfang und Unterſatz der Thürme, in die Höhe ſteigen; die nun nach Art des Freiburger, in eine durchbrochene Pyramide zu enden die Beſtimmung hatten. So lange Johannes lebte, war man dieſem Plane getreu geblieben; und er hatte darum, die jetzt verdeckte nördliche Seite des ſüdlichen Thurms, mit allen ihren Verzierungen bis auf die Roſetten unter der obern Gallerie, völlig ſo ſorgfaltig ausgeführt; als ob ſie wie es jener Entwurf verlangte, immerfort dem Auge ausgeſetzt zu bleiben die Beſtimmung hätte. Eben ſo hat man noch an der ſüdlichen Wand des nördlichen Thurmes, bis etwas über eines Mannes Höhe, verfahren; von da an aber die gleiche Ausarbeitung der weiter hinauf liegenden Verzierungen als völlig unnütz aufgegeben. Denn, ermuntert durch den bisherigen guten Fortgang der Arbeit und die Pracht des Werkes, und voll friſchen Muthes für die Fortſetzung, hat man, ſich ſelbſt überbietend, die Anſprüche bis zum Coloſſalen fortgeſteigert; und ſo Erwins urſprünglichen Plan als allzu enge und ungenügend aufgegeben. Darum beſchloß man: jene Unterſätze beider Thürme durch ein Mittelwerk zu einem neuen Stockwerk zu verbinden; und über dieſem dann erſt die beiden Thurmpyramiden, bis zu einer von der Kunſt noch nie erſtiegenen Höhe, hinaufzutreiben. In Folge dieſes neuen rieſenhaften Entwurfes beendigte man daher, von 1386 ab, jenen nördlichen Unterſatz; und nachdem man ihn, es iſt nicht abzuſehen, aus welchem Grunde, einige Fuß höher als den ſüdlichen hinaufgeführt; verband man beide durch das Glockenhaus: eine gewaltige, feſte, aber nur ſehr ſparſam durchbrochene und verzierte, und darum ſchwerfällig aus Quadern gethürmte Maſſe, die oben mit

Gallerien umfaßt, in die Plateform auslaufen ſollte. Der Erbauer dieſes Verbindungswerkes iſt wahrſcheinlich jener Werkmeiſter aus Schwaben, von dem die Reimchronik, verwechſelnd die Vollendung der Unterſätze des Thurmes mit der des Thurmes ſelber, ſagt: ungebauen blieb des Helmes Obertheil am Werke, bis man Einen aus Schwaben bracht, ward nun vollendt das Wunder. Dieſer Meiſter, der nach Hülz, wo man die Folge aller Werkmeiſter genau kennt keine Stelle findet; muß daher wohl hier eingeordnet werden. Er iſt vielleicht jener Nicolas von Lohr oder Ulrich von Enſingen, von denen der jüngere Heckler redet; und ihm iſt alsdann die Vollendung des ſogenannten alten Thurmes, und der Bau des Glockenhauſes beizulegen.

Dieſer Bau, in dem die bezwungene und niedergekämpfte Maſſe, noch einmal ſiegreich vom Grunde aufgeſtiegen, kann füglich als eine eingeſchobene anomaliſche Bildung an die Scheide der Zeiten treten; wo die dritte blühende Kunſtperiode in eine vierte, von äußerlich und techniſch noch rüſtig vorſchreitender Kraft, aber von innerlich ſtets mehr und mehr ſinkender Energie in den Hervorbringungen übergeht; und die alte Großartigkeit in allmählich zunehmende kleinliche Verkünſtlung ſich verliert. Dieſe neue, vierte Zeit beginnt daher, als man nach Specklins Ausdruck, nachdem jene Vorarbeiten beendigt waren, luſtig auf die vier Schnecken zugefahren; aber nicht unter Leitung des Hülz, wie er irrig dort hinzuſetzt, ſondern wahrſcheinlich der beiden Jungherrn von Prag; deren Namen Pr. Schweighäuſer der Jüngere, bei Gelegenheit ſeiner vielfaltigen, der Kunſt wie der Wiſſenſchaft gleich erſprießlichen Forſchungen, an einer andern bisher überſehenen Stelle in ſeinen Handſchriften aufgefunden, und die auch unter dem Namen Pragenſes bei Guillomann vorkommen. Ihnen muß daher Grund und Aufriß des Achtecks, mit jenen Schneckenſtiegen bis zum Helme, zugeſchrieben werden, die beide noch gegenwärtig vorhanden ſind. Nicht unwerth iſt dies Werk der Brüder der Unterlage, auf der es kühn und

luftig, in allen Richtungen durchbrochen, und doch in dem, was an ihm körperhaft geblieben, fest gefügt, kräftig ausstrebend, und in allen größeren Formen dem Auge wohlgefällig, sich erhebt. Aber im Einzelnen läßt sich nicht verkennen, wie der Geist seines gewonnenen Sieges stolz, und nun sich überhebend, bereits seine Herrschaft, wenn auch Anfangs nur leise, zu mißbrauchen beginnt; und üppig in Seltsamkeiten und Künsteleien sich gefallend, indem sein Werk räumlich immer weiter in die Höhe steigt, nach allgemeinen Naturgesetzen in Wahrheit immer tiefer sinkt, und die Kunst mit sich in die Tiefe zieht. Schon an der unteren Thüre findet sich statt des gewöhnlichen Spitzbogens die umgekehrte Accolade; wo sonst die Bogenlinie erhoben nach aufwärts die abgegränzten Räume schloß, kehrt sie nun nach unten die Wölbung hin; und indem am Berührungspunkte die Schenkel sich durchkreuzen, nach oben in Gestalt einer zweiten umgekehrten Hyperbel sich verlängern, und wieder mit andern ihnen entgegenkommenden sich vielfältig verflechten; entstehen die Verschlingungen gedrückter Bogen, die zwar vollkommen kunstgerecht, doch mißfällig, wie sie durch ihre Verschränkung und Verschnörkelung dem Auge sind, nie ein alter Meister sich erlaubt, herrschend sind hier. Die größere Magerkeit der Verzierungen; die kürzeren stumpfen, gedruckten Lilien an den Endigungen der Bogen; die Untersätze der Bilder, in aus einander geflochtenen knotigten Aesten; die kleinen gewundenen Säulchen, die schon ganz unten zu erscheinen beginnen: Alles bezeichnet einen sinkenden Styl, und eine Kunst, die, nachdem sie das Höchste erreicht, in leiser Umbeugung wie ein springend Wasser sich dem Rückfall wieder entgegen wendet. Und eben weil auf dieser Stufe nicht mehr die Kunst, den mit Besonnenheit sich hingebenden Künstler, ergreift, und besitzt; sondern dieser in steter Anstrengung der Kunst sich zu bemeistern strebt: darum drängt sich nun auch gern die Person aus dem Kunstwerk vor; und so erscheinen hier auch zum erstenmale die Zeichen der Werkmeister, von denen keine Spur weder am Werke

Erwins, Vater und Sohn, noch an dem älteren Körper der Kirche ſich vorfindet. Ja, jene beiden Figuren über der Thüre des Thurmes, die man gewöhnlich für Erwin und ſeinen Sohn gehalten; möchten wahrſcheinlicher den beiden Brüdern, Urhebern des Baues, an dem ſie gefunden werden, angehören; und in dieſem Falle mehr Wahrſcheinlichkeit darbieten, daß ſie den Urbildern ähnlich ſehen, als wenn ſie die älteren Meiſter vorſtellen ſollten, die längſt geſtorben, als ſie errichtet wurden. Ihr Unternehmen aber, nachdem 1384 durch einen abermaligen Brand das Dachwerk bis zum Chore hin zerſtört, begonnen, ſcheint gegen das Ende des vierzehnten Jahrhunderts ſeine Vollendung erreicht zu haben; da gegen 1404 der Valierer des Werkes, C. Frankenberger, der Kirche das ſogenannte traurige Marienbild, ein Werk der beiden Brüder, wahrſcheinlich in Gemäßheit ihres letzten Willens, verehrt; wo es dann in einer eigenen Niſche der Verehrung ausgeſetzt wurde, die noch jetzt, obgleich vermauert, mit der alten Inſchrift am Anfange der linken Abſeite, am nordöſtlichen Pfeiler des Thurmes ſichtbar iſt.

Die Zeiten lieſen in ihrer Strömung weiter, höher ſtieg das Werk, tiefer aber ſank die Kunſt. Denn das Aufwärtsſtreben des Geiſtes hat ſeine Gränze, und die willfährige Dienſtbarkeit der Natur ihr Maaß; iſt jener einmal erſt zum Stillſtand gelangt, dann übt dieſe ihr altes Recht, und hängt all ihre Trägheit und all ihr Gewicht an den Ermüdenden, um ihn wieder hinabzuziehen. Peter Hülz übernahm nun das Werk an der Stelle, wo die Vorgänger es gelaſſen. Da wo der Helm ſich dem untern Achtecke einfügt, wo die Bilder der zwei Schutzheiligen des Gewerkes ſitzen; wo ſein Zeichen, das Pr. Schweighäuſer zuerſt bei Specklin entdeckt, an drei Treppen zuerſt ſichtbar wird; und wo eine kleine Figur mit einem Sacke auf dem Rücken, wahrſcheinlich ſein Bild ſeyn ſoll, dort beginnt ſein Wirken und ſein Theil. Auch er iſt noch ein wackerer Meiſter; ſein Entwurf iſt kühn, ſinnreich, wohl durchdacht, und kunſtfertig und tüch-

tig ausgeführt, aber ihm fehlt die alte Einfalt. Von Italien aus hatte eine verwandte Kunstweiſe, zu ſeiner Zeit und früher, über das ſüdliche Teutſchland ſich verbreitet; Venedig insbeſondere hatte in ihr als Vermittlerin zwiſchen dem Orient und Occident geſtanden; und Augsburg und andere Südſtädte auf der Handelsſtraße den Norden mit ihr bekannt gemacht. Ihrer Einwirkung konnte der Kölniſche Meiſter ſich noch weniger als ſeine Vorgänger verſchlieſſen. Als er daher ſeine Säulen wie Baſalte in vielen großen Stufen zu einer Rieſenſtiege übereinander gewälzt, hatte er allerdings einen großen Gedanken großartig aufgefaßt; als er aber ſpielend dieſe Maſſen mit einem Netzwerk von Carnieſen, deſſen Fäden ſich vielfaltig in verſchobenen, viereckten Maſſen kreuzen, überwarf und zuſammenfügte; brach er ſelbſt, indem er das Große durch mißfallige Kunſtelei verhullte, den Eindruck, den es ſonſt durch ſich ſelbſt gemacht. Inzwiſchen war es ihm doch beſchieden, ein Werk, das ſo viele Geſchlechter durch ſo manche Jahrhunderte betrieben, nicht zwar ſeinem gänzlichen Schluſſe, aber doch dem Punkte zuzuführen, wo es abgebrochen wurde. Nachdem er ſeinen urſprünglichen Plan in der Ausführung ſelbſt abgeändert hatte, dadurch, daß er am Ende der acht Stiegen, das urſprüngliche Achteck, weil die zunehmende Verengerung nicht ferner mehr ſeine Fortſetzung erlauben wollte, in ein Viereck umgewandelt; ſetzte er nach Vollendung der vier Stiegen die Laterne mit der Krone auf; und ſchloß endlich auf einer Höhe, die man nach allen den Veränderungen, die ſeit ſeiner Zeit mit dem Gipfel des Helmes vorgegangen, nahe 437 Pariſer Fuß gefunden, die wunderſame Pyramide dieſes Thurmes. Die vier Spitzſäulen aber, die nach ſeinem Entwurfe die vier großen Schneckenſtiegen krönen ſollten, hat er wahrſcheinlich zu vollführen unterlaſſen; weil er ſich überzeugt, daß ſie der Spindel allzu nahe gerückt, in den meiſten Anſichten ihrem Geſammteindruck, der ohnehin ſchon in der Zeichnung beſſer iſt, als in der Wirklichkeit, nur nachtheilig geweſen wären.

Nachdem er geendet hatte, wurden oben in der höchſten Spitze, da wo über der höchſten Krone, die letzten Steinmaſſen des Thurmes, unter dem Kreuze innen in einen ſpitzigen Winkel zuſammenliefen, zwei Schlüſſel, mit den Anfangsbuchſtaben, wahrſcheinlich der Führer des Werkes, bezeichnet, aufgehängt; um damit auszudrücken: daß nun der Bau zu ſeinem Ende gekommen, und der Meiſter, nachdem er ihn beſchloſſen, davon gegangen.

So war 1439 unſer Frauen-Werk vollendet, oder vielmehr, man begann, ermüdet von ſo vieljähriger Anſtrengung, nahe beim Ziele davon abzulaſſen. Denn der bildende Geiſt, auf jene Höhe gelangt, fühlte ſeine Kraft erſchöpft; wie in jenem phyſikaliſchen Kunſtſtücke war er in der letzten Periode, nur ſcheinbar dadurch höher geſtiegen, daß er in Wahrheit herabgefallen; jetzt that er noch oben auf dem Gipfel einige Flügelſchläge der Freude über das gelungene Werk, und ſtürzte ſich nun in die Tiefe. Denn es nahten jetzt die Zeiten, wo die Kraft, von ihrer bisherigen Bahn abweichend, für ihre Hervorbringungen ganz andere Richtungen einſchlagen ſollte. Alle geiſtige Vegetation, die ſeither nach der Höhe zum Ueberirdiſchen geſtrebt, ſollte jetzt unten an der Erde feſter ſich bewurzeln, und in vielen Trieben und Sproſſen eines dichten Unterholzes ſie begrünen. Darum löſten ſich die großen Kräfte, die zu ſolchen Werken viele Geiſter in enger, willigen Gemeinſamkeit gebunden; und indem jeder nun nach eigenem Wohlgefallen ſeines Weges, nach eigenen Zwecken ging, gab die Vielartigkeit dieſer Richtungen allerdings das Schauſpiel einer großen Regſamkeit; aber das innere höhere Leben erſtarrte, wie das Aeußere bewegter wurde, und nichts Geſammtes mochte mehr zu Stande kommen. Denn wo jeder klügeln und vernünfteln, keiner aber mit der That eingreifen mag; wo jeder gebieten, keiner gehorchen will, da kann aus vielen einzelnen Weſen nimmer ein gemeines Weſen werden. Um jedoch das Geſpenſt eines ſolchen hervorzubringen, ſah man nach und nach zu jenem

ſcheußlichen Mechanism ſich gedrungen; der, indem er die rinnenden und ſprudelnden Quellen des Lebens im Volk verſchüttet, und an ihre Stelle ſeine künſtlichen Zuleitungen aus ſtets dürſtenden Ciſternen ſetzt; der Ruin alles Großen, Edeln und geiſtig Uebergreifenden geworden; zugleich aber auch die Kette, an der ein entartetes Geſchlecht ſeine Erbärmlichkeiten büßt. In dieſem iſt dem Baue dann ſeine fünfte Zeit herangekommen, die anfangs noch in alter Tüchtigkeit nachwirkend Einzelnes gebaut; bald aber durch die hemmenden Kräfte mehr und mehr geirrt, zum gänzlichen Stocken kommt; und endlich in ihr Gegentheil umſchlagend, durch alle Grade allmählicher Auflöſung bis zur wüthendſten Zerſtörung ſich verirrt. Was die nachhaltende Hervorbringungskraft der früheren Zeit, am Anfange dieſer, noch gewirkt, hat meiſt in kleineren Zuſatzbauwerken, in Nachbeſſerungen und Auszierung des Innern ſich gefallen. So hat Joſt Dotzinger von Worms, Wiederherſteller der Bruderſchaft der freien Männer, und Nachfolger des Kolniſchen Meiſters, der 1449 geſtorben, im Jahr 1453 ganz im Style deſſelben den Taufſtein angefertigt; 1455 aber ſetzte er den Chor mit Quaderſteinen aus, und ſchmückte wahrſcheinlich bei dieſer Gelegenheit die großen Fenſter deſſelben mit gothiſchen Füllungen, gleichen Gewändern und Glasgemälden aus; 1459 legte er endlich unter einem erneuten Dachſtuhl neue Gewölbe, an der Stelle der alten ſchadhaft gewordenen, dem ganzen Schiffe auf. Johann Hammerer, der ihm 1474 als Werkmeiſter gefolgt, baute 1485 die Kanzel; und 1488 das neue Archiv außen an die ſüdliche Abſeite angelehnt; jene ein kunſtreiches, wohl gedachtes, fleißig ausgeführtes, dieſes ein feſtes, ſeinem Zwecke wohl entſprechendes Werk; beide aber im zunehmend künſtlichen Style angelegt. Gleichzeitig aber errichtete er unten im Chore einen Umgang aus Säulen und Bogenſtellungen, und ließ ſeine Gewölbe, im byzantiniſchen Malerſtyle, oben mit dem jüngſten Gerichte, tiefer unten mit den Bildern der alten Propheten übermalen. Im Jahre 1489 wurde die große Orgel,

ein ſchön geſchnitztes, reiches, prachtvolles Werk des Friedrich Koebs von Anſpach, mit gemalten Doppelthüren, an die Stelle der alten aufgerichtet. Jacob von Landshut, der 1494 das Werk übernahm, hat im gleichen Jahre den Grund zu dem neuen Portale, am nördlichen Seitentheile des Kreuzes, gelegt, das nach ſeinem Tode erſt geendet worden. Die Verkünſtelung hat hier ihr Aeußerſtes erreicht; nach oben und nach unten hohle Bogen, wie Schnüre behandelt, verflechten ſich in allen Richtungen durcheinander, wobei zwiſchendurch auch der byzantiniſche Bogen wieder ungerufen hervorſpringt; die ſteinernen Rebenäſte ſind wie an Stacketten aufgezogen, und zierliche Roſenzweige in voller Bluthe, ſind mit vieler Galanterie an ſchicklichen Stellen darüber hingeſtreut. Gleichzeitig wurde 1501 ſtatt des alten Altares ein neuer aufgerichtet; ein künſtlich Schnitzwerk, mit vielen Geſchichten aus dem Leben der heiligen Jungfrau, in einer Blätterlaube eingefügt; ein Werk, ſo viel man aus den Zeichnungen erſieht, nicht ohne Verdienſt. Im Jahr 1516—20 wurde endlich die Martinscapelle, vom Werkmeiſter Conrad Wagt, in einem der Zeit geläufig gewordenen, nicht übeln gothiſchen Currentſtyl ſchlecht und recht aufgeführt; damit war die poſitive Reihe der Hervorbringungen an dieſem Werke völlig geendet; und es begann ſofort die Negative der Zerſtörungen, die es ſich gefallen laſſen mußte.

Nach vielem Getümmel, deſſen Zeuge das Münſter ſeyn mußte, kam die Reformation in den Beſitz der Kirche. Sie hat den Chor geſchloſſen; die Bilder, Grabmäler und Inſchriften als ärgerliches Götzengeräthe weggeſchafft; ein halbes hundert Altäre niedergeriſſen, und dafur einen neuen Altartiſch vor dem Lettner aufgerichtet; die Säulengange in den Abſeiten unſchön mit hölzernen Geſtühlen verkleidet; die aufgehängten im Kriege erbeuteten Fahnen, und die Eitelkeit der Welt in den bunten Wappen der Geſchlechter: Alles hat weichen müſſen, und einige bibliſche Sprüche verkündeten dann vom Chor herab die vollbrachte Reinigung. Das Alles

war der puritaniſche Eifer und zum Theil die Rarheit der Zeit; ſonſt aber, obgleich die neue Confeſſion nahe anderthalb Jahrhunderte, nur durch das zehnjährige Interim unterbrochen, im Beſitze des Gebäudes geblieben, muß man ihr das Zeugniß geben, daß ſie weſentlich nichts am Körper des Werkes verſehrt; vielmehr mit gleicher Sorgfalt, wie es ehemals geſchehen, für die Erhaltung deſſelben gewacht und gehandelt hat. Denn noch hielt man es nicht für tugendhaft, ein Haus Gottes in ein Raspelhaus umzuwandeln; noch war die ungemeine Entdeckung ſchon gemacht, durch Niederreißung alter Kunſtgebäude der Städte leere Plätze zur Verſchönerung zu gewinnen. Erſt 1681, als, bei der Vereinigung Straßburgs mit Frankreich, die Kirche den Katholiken zurückgegeben wurde, begannen die Zeitläufte dem Gebäude ſelbſt gefährlicher zu werden. Ein barbariſcher Kunſtgeſchmack, wie er damals gang und gäbe war, wurde auch hier, da im Tumulte vieljähriger Religionskriege, die alte Ueberlieferung gänzlich ausgegangen, willig aufgenommen; und übernahm es herablaſſend, die rohe Ungeſchlachtheit dieſer Werke finſterer Jahrhunderte, zu verfeinern, und zarterem Geſchmacke genießbar zu beizen und umzuſchaffen. In der beſten Abſicht zu verſchönern, und nun erſt dem Bau die Krone aufzuſetzen, wurde daher von Seiten der Bauherren übel in ihm gewirthſchaftet; und am meiſten der Chor mußte dieſen falſchen Bildungstrieb hart empfinden. Der geſchnitzte Altar des Niclas von Hagenau konnte zunächſt vor dem abgeſeimten neuen Geſchmacke keine Gnade finden; er wurde daher weggebrochen und zur weiteren Verzettlung aufs Land gegeben. An ſeiner Stelle aber errichtete nun 1685 der Biſchof Egon von Fürſtenberg, im damaligen römiſchen Kirchenſtyle, nach Arnemy's Zeichnung, ein Kunſtgebäude aus Marmor, vergoldetem Holze, Saulen, Guirlanden und Poſaunenengeln; ein Muſterwerk des Ungeſchmackes, aber im Lande damals als ein Wunder der Welt geachtet. Um die Pracht und Herrlichkeit nun den Andächtigen zur Schau zu legen, mußte

der ſchöne Lettner weichen; von dem nichts als ein altes, wohlgezeichnetes, aber ſehr ſeltenes Blatt übrig geblieben. Auch Erwins zierliche Mariencapelle wurde niedergeriſſen, dafür aber der Säulengang des Chors 1692 mit einer Holzvertäfelung bedeckt; und das wohl gehobelte Werk mit den Wappen von vierzehn Prinzen und Grafen, Mitgliedern des großen Capitels, ausgeſchmückt. Als man 1732 ohne Noth, und gegen alle Grundverhältniſſe der Kirche, den Chor ins Schiff verlängerte; wurden nach M. Maſſeuls Zeichnungen die geſchmackvollen Gallerien fürs Orcheſter angelegt, ſpäter auch die neue Sacriſtei im gleichen Styl gebaut. Da im Jahr 1739 ein abermaliger Brand das ganze Dachwerk der Porkirche verzehrte, ein Theil der Gewölbe des Schiffes und Chores einſtürzte, und den ſchönen Hochaltar mit geſchmolzenem Blei verdarb; da wurden zunächſt außen auf der Biſchofskapp, die noch ſtehenden ſechs ſchönen Giebel, herabgeworfen; ſtatt ihrer aber das Ganze in demſelben Maaße verunzierend, wie jene es verſchönert hatten, auf der Südweſtſeite der Kuppel ein Thurm angebaut, und zu ihrer Verſtärkung durch einen übergeſchlagenen Bogen mit ihr verbunden. Innen aber wurde bei ſeiner Herſtellung der Chor vollends in die neueſte Mode eingekleidet, von unten bis oben mit den wohl gekräuſelten Locken ſchöner Gypsrocaillen aufs ruhrendſte behangen; dabei die altfränkiſche Bogenfüllung mit den Farbengläſern aus den großen Bogenfenſtern aufs ſorgfältigſte herausgeworfen; daß nun das Licht der damaligen Aufklärung in vollen Strömen Zutritt hatte, und Chor und Clerus und die Geheimniſſe des Altars umfloß; während nur das Volk im Schiffe, in der heilſamen Dämmerung des gebrochenen Lichtes, zwiſchen Tag und Dunkel erhalten wurde.

In ſolcher Weiſe vielfältig mißhandelt von den Freunden, kam dann endlich die Kirche auf die Revolution, und mußte nun auch die Liebkoſungen der Feinde ſich gefallen

aſſen. Ein Gebäude, das hoch alle Wohnungen der Menſchen überragt, und auf ihm ein Thurm, der 447 Fuß über die Gemeinheit zu ebener Erde ſich zu erheben unterfängt; mußte der Verrücktheit, die der Köpfe ſich bemeiſtert, als ein unverzeihlich anmaßender Ariſtocratism erſcheinen; und es wurde beſchloſſen, den Stolzen zu demüthigen, und ihn der übrigen Erde gleich zu machen. Doch ſtemmte ſich die gewaltige Maſſe, wie damals jene ägyptiſche Pyramide; als es einem Sultan eingefallen, ſich an ihr zu verſuchen: viel Menſchen nagten in halben Jahres Friſt ſo viel aus ihr heraus, daß unten in den Trümmern Material genug für eine neue aufgeſammelt ſchien; während die Alte, von unten auf betrachtet, kaum eine merkliche Scharte zeigte. Die Zeiten hatten große Eile, ſie konnten ſich nicht bei ſo langwierigem Geſchäft verſpäten; und darüber wurde, auf Gregoires Vorſchlag, der Beſchluß im Convent genommen, alle alten Denkmale zu ſchonen, und ſo war der Bau gerettet. Doch hatten ſie zuvor alle Steinmetzen der ganzen Gegend aufgeboten, und die hatten mehr als vier Wochen lang, alles was von Bildnerwerk vorhanden, abgeſchroten, weggemeiſelt und zertrümmert; und ſo wurden nahe an vierhundert Bilder von ihren Standplätzen herabgeworfen, die Schnitzarbeiten zerſtort, und Alles was einem Wappen ähnlich ſah, fortgeſchafft. Nur wenige Bildſäulen an den Seitenportalen, der alte Krutzmann am Thurme, weil er ſich als ein Heide legitimirte, und die kleinen Bilder der Meiſter in der Höhe, entgingen dem Gemetzel; und nur die Sorgfalt eines Tiſchlers rettete mühſam die ſchönen Basreliefe auf der Grete, Tod und Krönung der Mutter des Herren. Nachdem aber durch ſolche Bemühung das Gebäude von dem abergläubiſchen Wuſte innerlich und äußerlich nun vollends gar geſäubert war; wurde es in die Liſte der guten Bürger aufgenommen, und eine rothe Kappe dem Thurme aufgeſetzt. Mit den ſpäter kommenden Zeiten war ſchon leichter ſich abzufinden; dem Münſter wurden, durch

die thätige Verwendung der Vertreter des Landes, ſeine beträchtlichen Einkünfte gerettet; und ſo mochte der Vorwand der Baufälligkeit, der in der kaiſerlichen Zeit manchem ſchönen Alterthum ſein Daſeyn koſtete, und auch dieſem ein paarmal mit böſem Auge nahe trat, doch nicht haften auf die Länge; und das Werk, glücklicher als ſo viele ſeiner Brüder, war den critiſchen Zeitläuften, wenn auch nicht wohlbehalten, doch im Weſentlichen, bis auf die Bilder, ungekränkt entſchlüpft. Seither iſt die allgemeine politiſche Reſtauration, ihm auch für die ſeinige, zu gut gekommen. Das Verderben hat ſein Ziel gefunden, und nachdem die Reihe der Verneinungen zu ihrem äußerſten Glied gelangt, beginnt ſichtlich eine neue Folge wirklicher Hervorbringungen. Es konnte nicht fehlen, Mißgriffe mancherlei Art mußten im Anfang ihren Fortgang hemmen; und Manches, was nach vorwärts zu ſtreben ſchien, zum wirklichen Rückſchritt machen. Aber indem man die Erfahrung klug benutzt, und nach Aufgebung des eiteln Wahns, durch moderne Stümpereien dem Alten nachzuhelfen, ſich allmählich in ſeinen Geiſt einſtudiert, und mehr und mehr in ihm zurecht gefunden; iſt man allmählich wieder auf die Spur des guten Wegs gelangt, auf dem die Gründer des Werks zuerſt gegangen; und was ſeither, unter der Oberaufſicht der ſtadtiſchen Behörde, unter der Leitung eines eigenen Werkmeiſters, und der Ausführung des früheren Vallierer Sauer von Fuld, eines wackern Mannes aus der alten Steinmetzenſchule, gebaut und geordnet worden, muß man im Ganzen als löblich und wohlgemacht anerkennen. So hat man den obern Theil des kleinen Thürmchens, an der Stiege auf die Plateforme, da ſeine Schadhaftigkeit einen Umbau nothwendig machte, neu aufgeſetzt; und man muß die Arbeit für untadelhaft, und der aus Erwins beſter Zeit völlig gleich kommend, anerkennen. Daſſelbe muß allen andern Nachbeſſerungen, theils im Körper des Gebäudes, theils in ſeinen Verzierungen, die man mit groſſer Sorgfalt überall, wo die Zeit ihre Rechte zerſtörend geübt, ergänzt,

nachgeahmt werden. Am großen Portale hat man die Spitzbogen der Laube wieder, mit denſelben Vorſtellungen in Bildhauerarbeit, ausgeſetzt, die ſie ehedem verzierten; und wenn dieſe Arbeit auch Manches zu wünſchen übrig läßt, ſo iſt doch nichts, was das Auge verletzte; und man bemerkt ſichtbar an ihrem Urheber ein lobliches Beſtreben, mehr und mehr in den Geiſt der Urbilder einzudringen. Auch im Innern der Kirche iſt die Sorgfalt für die Verſchönerung nicht ganz unthätig geblieben, obgleich bisher der Erfolg den Abſichten weniger als an den äußeren Theilen entſprochen. So hat man die häßlichen Tapeten, die ehemals einen großen Theil des Jahrs hindurch, die Säulenſtellungen verunzierten, weggeſchafft; aber dafür die alte Kanzel neu vergoldet und bemalt, die ernſt und beſcheiden wie ſie iſt, im alten ehrbaren Gewande beſſer ſich gefiel, als in dem neuen Flitterſtaate. Auch dem großen Chore hat dieſe Aufmerkſamkeit ſich zugewendet, man geht eben jetzt damit um, ihn des widerwärtigen Putzes zu entledigen, womit der Ungeſchmack des vorigen Jahrhunderts ihn angethan; und man muß hoffen, daß die, denen die Entſcheidung darüber zuſteht, für die alte, allein paſſliche ernſte Einfalt ſich beſtimmen werden; und nicht für irgend eine graſſirende neugothiſche Decorationselegantz, die im Miſchmaſch aller Formen blos theatraliſche Effekte ſucht. Es wäre zu bedauern, wenn zu einer Zeit, wo das, was weſentliche Beſtimmung dieſes Hauſes iſt, der Gottesdienſt, ſich ſtets mehr und mehr in alter Würde, und in rechtem Ernſt und Eifer mit immer zunehmender Theilnahme der Gemeinde ordnet; ein äußerer Mißklang der Formen die allgemeine Harmonie durch kleinliche Tandelei ſtören wollte.

Wir ſind dem oberrheiniſchen Gotteshaus durch alle die Jahrhunderte ſeiner Lebensalter hindurch gefolgt; die Gegenwart, bei der wir jetzt angekommen, führt uns zu dem Punkt zurück, von dem wir ausgegangen: die Parallele des alemaniſchen und des fränkiſchen Werkes nämlich. Es wird aber

offenbar, wenn wir die Chronik des einen Gebäudes, die ſich hier erzählt, mit der Beſchreibung und dem ergänzten Bilde, das Boiſſeré von dem andern entworfen hat, in Vergleichung ſetzen; daß jenes die ganze und volle Geſchichte Teutſchlands iſt, wie ſie in allen ihren Momenten wirklich ſich begeben; dieſes aber die epiſch ſymboliſche Vorbildung deſſen, was es im Geiſte und in der Intention der alten politiſchen Meiſter werden ſollte; wäre nicht der böſe Feind in die Bauherren hineingefahren, und hätte Zwietracht unter ſie geſäet. In der That, wie die Geſchichte jenes Baues in fünf, oder wenn bis zum Urſprunge zurückgegangen wird, in ſieben Gezeiten ſich darſtellen laßt; ſo iſt auch die Geſchichte Teutſchlands in ähnlicher Gliederung getheilt. Jener alte heilige Hain der Tribocher, wo unter den drei Buchen die drei großen Götter der Nation aufgerichtet ſtanden, und unter ihnen in Mitte vor Allen geehrt, Thor — Herkules; iſt die Urzeit der Nation, von Waldesnacht umhüllt, vom Wehen der Sage in Baumeswipfeln durchrauſcht. Die Buchen dorren und die Götter fallen vor dem Kreuze; eine einfache Kirche, wie die alten handſchriftlichen Aufzeichnungen — man weiß nicht aus welchen Urkunden — ſie beſchreiben; ſtatt der alten großen Trubtenſteine enggeſchloſſene Mauern ohne Fenſter, die das Licht abgehalten, damit die Andacht keine Störung irre; ſtatt der drei Buchen drei Altäre ohne Bilder; dreigliedrig der alte Bau wie der alte Hain; den Männern die rechte Seite zugetheilt, den Weibern die linke, in der Mitte die Prieſterſchaft: das iſt die Merovingiſche Zeit, am Uebergang vom Heidenthum zum Chriſtenthum, von der freien Eidgenoſſenſchaft zur Einherrſchaft, und vom Feld- und Waldleben zum ſtädtiſchen. Das Neue kämpft allmählich ſich zur Herrſchaft durch, und die Grundmauern der europäiſchen Geſellſchaft werden in der Carolingiſchen Zeit für immerdar gelegt; die Crypta beſchließt in ihrem Dunkel die Symbole dieſes alten Ophitidenreiches. Nun kommt die ſächſiſche Zeit heran: einfache, ernſte, ſchlichte

Sinnesart; unzerſtreute und darum entſchiedene Willenskraft; nicht mehr die rohen Naturmaſſen von Stonehenge, die Kieſelinge von Marpriasfelſen, noch ferner aber Marmorglätte; überall nun ſchon die regelrechte, nirgend winkelſchiefe Wurfelmaſſe, und aus ſolchen Werkſtücken Staat und Kirche raſtig aufgebaut. Der Chor mit ſeinen Seitenflügeln ſteht ein Denkmal dieſer beſcheiden kräftigen Sinnesweiſe. Sofort kommen die Salier heraufgezogen: ein großes, tragiſches Geſchlecht; ſtarke Kräfte und heiße Leidenſchaften in wirrem, wüſtem Treiben raſtlos umgejagt; in Hader und Zwietracht die Nation bis zum Grunde aufgerührt; ihre Zeit, die Zeit der großen Jahresſtürme, damit das wachſende, ſteigende Prinzip die Oberhand, und die Fülle der herben Kräfte die Entwicklung gewinne. Darum für ſich ſelbſt Periode der Läuterung und Erweckung nach auswärts, Vorſchule und Durchgang zu einem Andern, was da kommen ſoll; das daher auch im Schiffe des Gebäudes ihre Gebilde mit ſeinen eigenen Hervorbringungen bedeckt, und ſie beinahe unkenntlich macht. Hat die Rebe im Frühling der Geſchichte zuerſt zu weinen angefangen, dann Blatt und Blüthe hervorgetrieben, iſt die ſchwellende Frucht im Laufe der Jahrhunderte ſofort allmählich zu ihrer Reife gelangt: dann iſt der gepreßte Moſt nun, da die ſchwere Hefe nach niederwärts ſich ausgeſchieden, und die wilden Geiſter nach aufwärts davongegangen, zu Wein geworden; und es kommen alle Künſte, aus dem begeiſterten Quell zu ſchöpfen; und weiſſagen wie die Schatten, nachdem ſie von dem Opferblut des Odyſſeus getrunken. So hat in der ſchwäbiſchen Zeit derſelbe Kunſttrieb, der aus lebendigem Material das Reich gebaut, nach gleichen Bildungsgeſetzen auch jene Münſter aus todten Steinen aufgerichtet; und Schiff und Vorderſeite an unſer Frauen Werk geben Zeugniß vom Wirken dieſer Zeit. Wie die Ebben und die Fluthen aber erſt dann eintreten, wenn längſt ſchon der Mond durch den Mittagskreis gegangen; ſo folgt auch in allen dieſen Perioden

die Kunſt mit ihren Hervorbringungen den Zeiten, die ſie bedingt; und ſo muß auch hier ihre höchſte Entwickelung, die den Zeiten der Hohenſtaufen angehört, in die der erſten Habsburger ſich übertragen. Ueber den Scheitelpunkt hinausgetrieben, aber beginnt unter den Lützenburgern die Curve im abſteigenden Schenkel ſich zu neigen, und der Thurm muß ihr als Aſymptote folgen. Vollendet am Anfange von Friederichs wieriger und ſchwieriger Regierung, bezeichnen nur einzelne Fragmente den Reſt ſeines Jahrhunderts; an deſſen Ende auf Maximilian ſich die letzten Strahlen der ſcheidenden Sonne ſammeln. Nun entſcheidet ſich die Umkehr, neue Gährungen entwickeln die ſcharfe, ſtrenge, freſſende, antiſeptiſche Eſſigſchärfe; die Begeiſterung muß nüchterner Skepſis ihre Stelle räumen, die Kunſt entweicht vor der Künſtlichkeit; da wo der ſüdliche Thurm anſteigen ſollte, bezeichnet eine große Leere die Zeit der Reformation. Die Jahrhunderte, die nun am Gebäude vorüberſtrömen, können ihm ferner nichts mehr geben, ſie wiſſen nur zu nehmen; und ſo wird es mehr und mehr abgenagt und ausgeſpült, und verarmt am ſchnellſten, wo geſchmackloſer Unverſtand es gern bereichern möchte. Denn ſeine Mauern, ſtumme Zeugen jeder folgenden Miſere, konnen doch ihrer Einwirkung ſich nicht entziehen; die Barbareien moderner Gallicismen, jegliche Verſchrobenheit und die Kräuſeleien des herrſchenden Ungeſchmacks; die Gemeinheit, Schlaffheit und Elendigkeit eines Gott und allem Edeln, Großen entfremdeten Jahrhunderts: alles muß die Spuren ſeiner Schande im Steine hinterlaſſen. Das Salz der Erde iſt nun dumm geworden im Vaterlande, und ſelbſt die Schärfe fahnigt; die Zeit modert eine ſtille Lache: denn Gott iſt von ihr gewichen, und die Jauche gährt in fauligter Bewegung. Da bindet Simſon die Fackeln an die Schwänze von dreihundert Füchſen, und jagt ſie in die Saaten der Philiſter: denn die Erde ſoll nicht mehr in Waſſer untergehen. Die freſſenden Flammen verzehren Schutt und Steppeln, die ſtinkenden

Pfuzen werden durchgebrannt, das Haus des Herrn ſteht mitten in den Flammen; ſie züngeln an ſeinen Wänden hinauf, und brennen allerwärts ihre Spuren ein: aber die ſtarke Maſſe ſteht unverſehrt; und wie die Feuer verfliegen, ergänzt ſich ſchnell, was ausgefallen; und oben auf der höchſten Zinne verkundet das Kreuz, das Oelblatt das die Taube mitgebracht, die nahende andere Zeit.

So iſt alſo in Wahrheit das Münſter von Straßburg, ſo wie alle, die ſeines Gleichen ſind, ein Stück der Weltgeſchichte in Stein und Eiſen aufgeſchrieben, und kunſtgerecht je nach den Epochen in Bücher abgetheilt. Nicht ſo der Dom von Koln. Funf Jahrhunderte ſind ihm nur ein einzig Lebensalter; darum wie er die rieſenhaften Glieder im Raume auseinanderbreitet, iſt die Zeit, und zwar die gute Zeit, ihm ſtehend geworden; und wie er rückwärts nicht die Beſchrankung der Jugend kennt, ſo ſoll ihn vorwärts die Hinfalligkeit des Alters nicht berühren. Darum iſt er, wie Minerva in voller Rüſtung aus dem Haupte des Zeus hervorgeſprungen, ſo aus dem Geiſte ſeines Urhebers in ganzer Vollendung herausgegangen; und die Zeit hat nur Vulcans Stelle bei dieſem Geburtswerke vertreten. Darum herrſcht nur ein Styl im ganzen Werke; vom Höchſten zum Tiefſten, vom Aeußerſten zum Innerſten, vom Ganzen zum Beſonderſten iſt es in einem und demſelben Geiſte, wie gedacht ſo ausgefuhrt; und daher in ſtrengſter Folge überall, innerlich wie auſſerlich, in reinſter Harmonie und vollſter Selbſtgleichheit abgeſchloſſen; und dieſer Styl, großartig überall aus dem Ganzen bildend, iſt derſelbe, den man in der alten Plaſtik mit dem Namen des edeln, ernſterhabenen zu bezeichnen pflegt. Das Straßburger Münſter hingegen iſt gewachſen, wie jener Cyklopenbaum am Aetna, wo ein Jahrtauſend viele Stamme in einen Stamm verbunden; der nun vom Alter ausgehöhlt, ein ganzes Haus in ſeinem inneren Raum beſchließt. Darum wie an den Jahresringen ſich des Baumes Sommer zählen, ſo an den Gliedmaſſen dieſes großen

Werkes die Alter der Kunſt; und wenn wir ſie von den erſten Anfängen gegen die Mitte in ſtetem Wachsthum begriffen finden, ſo ſehen wir ſie von dort bis zum Ende im fortdauernden Sinken niedergehen; nur die Mitte ſelbſt, Erwins großes Werk, darf ſich keck und getroſt jenem andern gegenüberſtellen; eben ſo muſterhaft im gefällig Schönen, wie das Andere im edel erhabenen Style, Sophokles neben Aeſchylos. So hat jedes der beiden Meiſterwerke ſeine Ehre, die ihm gebühret: die Jahrbücher der Zeiten, die Chronik des Vaterlandes vom Urbeginne an durch alle Lebensalter, ſeine Herrlichkeit und ſeine Trauer, alles iſt in dem Einen ausgelegt; aber nur die durchgebildete volle Harmonie, die ſchöne Einheit, und durch Fremdartiges ungetrübte Schöne des andern, kann canoniſch ſeyn. Darum hat Boiſſerée gründlich Recht, wenn er den Kölner Dom als Canon der geſammten teutſchen Baukunſt erklärt, und an ihn alle die Forſchungen knüpft, die er über dieſe Kunſt angeſtellt.

Der Faden der Geſchichte des Baus in Köln hat an die Sage jener drei Weiſen aus dem Morgenlande ſich angeſponnen, die nach der Eroberung von Mailand 1162, durch die Schenkung des Kaiſers, nach Köln gewandert; von der damaligen Welt eben ſo als das Koſtbarſte der gemachten Beute betrachtet, wie in jener andern Belagerung der Graal, den die Genueſen als ihren Antheil vor allen andern Schätzen ſich gewählt. Daß man dieſen hochverehrten Reſten in Teutſchland ein würdig Haus zu bauen unternehmen, iſt natürlich und dem Geiſt der Zeit gemäß; daß aber, wie man vermuthet, auch die Politik der Kaiſer einen Antheil an dieſem Bau gehabt, will nicht eben ſo klar einleuchten. Drei Gekrönte, kommend im Namen aller Andern, wie viel Ihrer das weite Morgenland in ſich beſchließt; um, erfüllend die Weiſſagungen alter Seher, das neugeborne Kind anzubeten: ſie bildeten ein großes, ſchönes, bedeutungsvolles Bild; — die ſymboliſche Darſtellung und Verwirklichung einer uralten Prieſteranſchauung, die die Zeit zum voraus angekündet, wo

Aller Knie ſich beugen würden vor dem einzigen Gotte; — aber profane Politik als ſolche konnte unmöglich ſonderlichen Gefallen an dieſem Bilde haben. Die Idee lag in jener Zeit allzu nahe, ſtatt des Kindes den ſpätern Statthalter deſſelben auf Erden einzutragen; dann knieten die drei gekrönten Häupter, als Mandatarien des Fürſten dieſer Welt, der geiſtigen Herrſchaft des Dreifachgekrönten ihre Huldigung darzubringen; daran aber konnten die ſtolzen, ſchwäbiſchen Kaiſer kein Ergötzen haben; und die Stelle aus Otto von Freyſingen deutet gerade unmittelbar darauf hin, daß ſie die Sache aus dieſem Geſichtspunkt angeſehen haben. Eben in den großen Kriegen zwiſchen Papſt und Kaiſer, die die vorhergehenden Jahrhunderte erfüllt, hatten die zwei Mächte, geiſtliche und weltliche, Krummſtab und Schwert, ſich auf's Beſtimmteſte geſchieden; und jede hatte gelernt zu ſuchen das Ihrige, und jede wußte ihr Gebiet zu wahren gegen fremden Einſpruch. Krieger und Staatskluge als Solche fanden ſich damals nicht leicht getrieben, Kirchen im höchſten Style zu erbauen; Paläſte, Rathhäuſer, allenfalls Erbbegräbniſſe, das ſind die Kunſtwerke, die ſie mit Vorliebe pflegten; die Kirchen aber überließen ſie der Prieſterſchaft. So war denn auch der Kölner Dom das Werk der teutſchen Prieſterſchaft, und es ſollte, als das erſte und größte ſeiner Art, die Ehre teutſcher Nation, auch in den Angelegenheiten, die nicht ſind von dieſer Welt, den umliegenden Völkern verkünden; und inſofern hatten auch die Kaiſer ein Intereſſe an ſeiner Förderung. Seither, wo die Prieſterſchaft verarmt, ſind Königthum und die Völker für ſie eingetreten, und haben des Fortbaus ſich wieder angenommen; und die Kunde verlautet, daß nicht etwa blos drei Könige zur Grundſteinlegung ziehen; ſondern daß viele Mächtige der teutſchen Erde ſich auf die Wanderſchaft zu geben Willens worden. Das iſt allerdings ein Zeichen der Zeit, die aus der Tiefe der Höhe entgegenſtrebt; es will aus der Nacht, ſich zum Tage wenden, und ſelbſt die Wäſſer der Politik, die ſeither in die Wildniß ſich verlaufen, wollen wiederum

zum alten Bett einlenken. Denn die Seher tief im Morgenlande haben in den Sternen ein Kind geſehen, und die Kunde iſt herüber gekommen: daß in den Volkern der Abendlande, ein uralter und doch ewig junger Geiſt, wiedergeboren werden, dem es gegeben ſey, eine neue Zeit herbeizuführen. Eben, will ein Menſchenalter zu Ende gehen, ſeit die Väter der Wandernden in den Aufgang zur Kaiſerſtadt an der Donau hingezogen, um dort den Grundſtein zu einem andern Bau, dem des erneuten teutſchen Reichs zu legen. Hätten ſie und ihre Staatsmänner die Begeiſterung der Gründer und Werkmeiſter jener alten Dome zur Tagſatzung hingebracht; jene Begeiſterung, die des Ihren nicht achtend, Alles, was ſie hingibt, im Ganzen und im Groſten des gemeinſamen Werkes wiederzufinden vertrauen kann; hätten ſie gleich ihnen ſich entſchließen können, all das Ihre an eine große Idee zu ſetzen, gewiß, daß es ihnen durch ihre Signatur gehoht, gemehrt und geſichert wieder zukommen werde; hätten ſie die Symmetrie der teutſchen Kunſt, und die Ordnung und den höchſten und vornehmſten Grund des Dreiecks und der Vierung, wie jene Baumeiſter ihn verſtanden, erkannt: es wäre wohl ein ander Werk aus ihrem gemeinſamen Thun hervorgegangen. Der ſociale Bau, einem ſolchen Grunde aufgeſetzt, hätte nicht, durch den Zufall zuſammengewürfelt, und an loſem Faden angereiht, den Stürmen der Zukunft ſich Preis gegeben; ſondern um eine lebendige Mitte wohl gegliedert, in dieſen ſeinen Gliederungen ſtreng geſchieden, und doch wieder eng verwachſen; hätte er, indem er von der beſſeren Vergangenheit nicht losgelaſſen, auch eine beſſere Zukunft in ſich beſchloſſen; und Sicherheit und Wohlgedeihen der Geſellſchaft wäre nicht abhängig worden, ausſchließlich von der Tüchtigkeit und dem guten Glück der jedesmaligen Zeitgenoſſen; ſondern indem die Errungenſchaft jeder Zeit ſich in ihr angehäuft, wäre ſie mit den Jahrhunderten immer reicher geworden, und feſter und gediegener, und hätte nicht in der Gunſt der Fügungen ihre einzige Gewähr ſuchen dürfen.

Jene nun, die damals dieſen Bau gegründet, der nach ſo vielen Jahrhunderten feſt und wohlgeſichert vor unſeren Augen ſteht, und nun in demſelben Geiſte, der ihn ſo weit geführt, zur Vollendung gebracht werden ſoll; waren von dieſer Geſinnung noch belebt, und Plan und Ausführung ſind von ihr ausgegangen. Es war damals noch um die Ordnung des Reiches alſo gethan, daß im linken Rheinufer, hauptſächlich der prieſterliche Antheil vom ganzen Ländergebiete deſſelben, ausgeſchieden war. Hier, wo durch die Franken dies Reich ſelbſt gegründet worden, war um die Macht und die Kraft des Geſammtwillens auch der ganze Apparat zu ſeiner Weihe und Heiligung geeint; zudem auch die Fülle der Einſicht und Erkenntniß, damals noch immer hauptſächlich auf die Prieſterſchaft beſchränkt, verſammelt; und ſelbſt, als der Sitz der Herrſchaft ſich tiefer in's Innere des Landes ſenkte, wurde dieſer Theil immer als ſein Haupt und der Sitz der höheren Facultaten angeſehen. Dort war der Ort der drei geiſtlichen Wahlfürſten; mächtige Territorialherren in ihrem eigenthümlichen Gebiete, breiteten ſie als Metropolitane ihren geiſtlichen Einfluß über Hoch- und Niederteutſchland, und den Theil von Gallien aus, der ſpäter noch dem Reiche geblieben; während ſie als die Augen des Kaiſers, als die Kanzler des Reichs, ſo lange ſeine Verfaſſung aufrecht ſtand, auch die Leitung der meiſten öffentlichen Angelegenheiten des Staats beſorgten. Neben ihnen herrſchten in dieſem Gebiete noch andere mächtige Prälaten: die Biſchöfe von Lüttich, Worms, Speier, Straßburg, Baſel: ſelbſt bis zu ſeinen Quellen, die das Bisthum Chur in ſich beſchloß, war der Rheinſtrom geiſtlich; während zahlreiche Klöſter, verhältnißmäßig ſo viele wie in Italien; reiche Abteien, manche ſo reich wie die Erzbiſchöfe, dicht gedrängte Stifter über das ganze weſtliche Stromgebiet ausgeſtreut, das Prieſterthum und die Prieſterweiſe vollends dort herrſchend machten. Wie darum in Aegypten die Thebais, die denſelben hierarchiſchen Charakter hatte, auch die größten Denkmäler des Prieſtergeiſtes in ſich beſchließt; ſo

mußte auch der Antheil der teutſchen Leviten, wie überhaupt die größte Maſſe kirchlicher Gebäude, ſo auch das größte und trefflichſte von Allen, den Canon der ganzen Kunſt, in ſich bewahren. Es fanden aber dort glücklicherweiſe, zugleich mit dem Sinne und dem Triebe auch die nöthigen Talente ſich beiſammen; und dieſen Talenten fehlten nicht die zeitlichen Mittel, ohne die all ihr Streben fruchtlos geweſen ware. Was jene erſten, die natürlichen Anlagen, betrifft, ſo iſt es ſicher nicht zufällig, daß in demſelben Winkel des Reiches, wo früher die Baukunſt jene Blüthe erreicht, ſpäter die blühendſte, originellſte, geiſtreichſte Malerſchule ſich erhob; und als auch dieſe abgeblüht, die neuere Muſik ihre erſten, kräftigſten Flügelſchläge eben dort gemacht. Was aber die Mittel anbetrifft, die jedem großen, weit ausſehenden Unternehmen Nerv und Rückhalt geben müſſen, ſo waren auch dieſe nirgendwo reichlicher vorhanden; und es ſcheint, als habe Gott jene Gegenden, wo man, ohne übrigens dem Irdiſchen ſein Recht zu weigern, ihm am eifrigſten gedient, auch am meiſten geſegnet, und mit Glücksgütern ausgeſtattet. Der Rhein war damals, was er wieder zu werden ſtrebt, die große Pulsader des teutſchen Lebens; was die weiten Waſſerſtraßen Aſiens dem ſchwarzen und mittelländiſchen Meere zugeführt, was auf Cameeles Rücken ſeine Wüſten durchwandert hatte; was das verſchloſſene Afrika mühſam aus ſeinem Innern in den großen Kreislauf der Güter hineingegoſſen: das Alles ſammelte ſich in den Lagunen von Venedig, und der Rhein trug es treulich und emſig in den Norden. Schon in den Römerzeiten hatten zahlreiche Städte an den Ufern dieſes Lebensſtromes ſich angeſiedelt; die ſchöpften fleißig Jahrhunderte lang den Goldſand, den er mit ſich führte; und langſam wuchs der Hort, den ſie ſich angeſammelt. Denn die Mauern ſchützten ihn, daß er nicht wieder unter den Händen räuberiſcher Nachbaren zerrann; und die Freiheitsliebe der Bürger wehrte, daß ihn nicht mächtige, verſchwenderiſche Dynaſten durch ihre Finanzkünſte verzehrten. Unter allen dieſen blü-

benden Städten aber war keine blühender als Köln, weil sie in günstiger Lage, nahe bei den gewerbreichen Niederlanden, selbst am thätigsten sich zu rühren verstand; und den Erwerb, den der Strom ihr zugeschwemmt, verdoppelte durch eigene innere Industrie, die einen Theil der vorüberströmenden Waaren im Tausche an sich brachte, und damit weiter wucherte. Volkreich wie keine, war sie daher mächtig geworden wie ein Freistaat des Alterthums, und weit und breit erkannten alle rheinischen Städte ihre Hegemonie. Sie gehörte dem Gebiete jenes Kirchenfürsten an, dessen geistliche Ohmacht alle Niederlande anerkannten, und in dessen Gebiete der Sitz der germanischen Weltherrschaft im Anbeginne des Reichs gewesen. Die Nachbarn hatten, zum Theil schon früher, ihre Cathedralen unter weniger günstigen Verhältnissen gebaut; Andere zögerten noch, weil sie die Mittel nicht beisammen hatten: hier trafen Entschluß, Talent und Reichthum, wie die drei Schweizer am Rütli, im glücklichsten Augenblick zusammen; der Brand des alten Domgebäudes entschied, und so wurde Köln die Stätte, wo sich der Wunderbau erhob. Nicht also durch eine Wirkung zufälliger Umstände ist dies Gebäude an dieser Stelle aufgestiegen; durch eine Art von historischer Nothwendigkeit ist es vielmehr gerade dort und nicht anderswo hervorgegangen; und eben weil nicht der Kaiser und die weltliche Macht es gegründet, sondern die Theocratie es Gott zu Ehren und sich zum unzerstörbaren Denkmal aufgebaut, ist es gerade in dieser Gegend zur Wirklichkeit gekommen. Wenn aber in solcher Weise die weltliche Macht, bei der Begründung und Ausführung dieses Kirchenbaues, nur einen untergeordneten Einfluß ausgeübt; so hatte dagegen die Art, wie sie in den zunächst vergangenen Zeitläuften, der geistlichen Gewalt gegenüber sich gehalten, den entschiedensten auf die Form und die eigenthümliche Weise, in der das Gebäude vollendet wurde. Denn, was wir bisher die gothische Baukunst genannt, ist eben nur eines der großen Resultate, die aus dem Kampfe beider Mächte hervor-

gegangen; es iſt das Werk des in dieſem Streite bis zur höchſten Elaſticität geſteigerten Oppoſitionsprincips; das, innerhalb des kirchlichen Gebiets beharrend, in der Kunſt wie überall, einen eigenthümlichen Spielraum ſich abgemarkt; und umgeben von den reichen Mitteln, die ihm die Gunſt der Zeiten zugeführt, und unterſtützt von allen den regen Kräften, die jene groſſe Bewegung entzündet hatte; nun im Bunde mit der ernſten Frömmigkeit der damaligen Geſchlechter, jene groſſen unſterblichen Denkmale gründete, die als die groſſen Gränzſteine des germaniſchen Geiſtes und ſeines weitverbreiteten Reiches, Zeugniß von ihm geben. Damit dieſe Vorſtellung, von der Entſtehung der neuen Kunſtweiſe, nicht ohne die nöthige hiſtoriſche Begründung bleibe, wird es unumgänglich ſeyn, einen Blick auf die frühere zurückzuwerfen; damit deutlich werde, wie es zugegangen, daß von ihrem Stamme eine, ihr in ſo Vielem Unähnliche, ſich abgelöst, und in teutſcher Erde eigenthümlichen Beſtand gewonnen.

Wenn man die Werke griechiſcher Baukunſt ſich zergliedert, gelangt man auf die einfachſten Wurzelgeſtalten reiner Geometrie: den gleichſeitigen und ablangen Würfel, den Cylinder das Prisma und das Dreieck; aus denen, wie aus urſprünglichen Elementen, alle ſtereometriſchen Conſtructionen dieſer Bauweiſe ſich zuſammenſetzen. . Das für alle Form ungemein reingeſtimmte Auge dieſes Volkes hatte frühe ſchon bemerkt, was auch die Aegyptier ſchon vor ihm geſehen: daß die verſchiedenen Dimenſionen eines gevierten Raumes, ſchon für ſich, einen Accord bilden; deſſen Intervalle, je nachdem ſie in wechſelnden Verhältniſſen abgemeſſen ſind, bei aller Einfalt, doch durch dieſen Wechſel den Geſammteindruck alſo modificiren: daß beſtimmten, gattungsweiſe feſtgeſtellten Combinationen, jedesmal beſtimmte Laute in der Tonleiter der Empfindungen Antwort geben. Noch ſchärfer hatte dies, bei jenen cylindriſch geformten Säulen, ſich dem aufmerkſamen Sinne ausgeſprochen; das geometriſche Verhältniß ſtimmte ſich hier, bei vorherrſchendem Uebergewicht der Längendimenſion an

ihnen, fühlbarer und darum reiner aus; durch ſtete Wiederholung der Saulenſtellung prägte es ſich tiefer und voller dem Sinne ein; und vielfache harmoniſch geformte Zuthat, in den Kapitälern und Unterſätzen, erhöhte und verſtärkte ſeinen Eindruck. So gelang es demſelben Kunſtſinne, der mit feinem Ohre ausgefunden, welche poetiſche Rhythmen, und welche muſikaliſche Tonfolgen dieſem oder jenem herrſchenden Gefühle am beſten zuſagen; auch in den verſchiedenen Säulenordnungen, wie dort die natürlichen Familien der Tonarten, ſo hier der Formengeſchlechter auszufinden, und das eigenthumliche Gemuthsgebiet eines Jeden abzugränzen. Indem ihre Kunſtler nun jene gevierten Maſſen, als den eigentlichen Korper des Gebäudes, in der ihren Verhältniſſen am meiſten zuſagenden Stimmung, mit der harmoniſch verwandten Säulenſtellung verbanden; dieſe ſelbſt wieder in mannichfaltig wechſelnden Folgen und Verbindungen ordneten; an paßlicher Stelle die großen, dreieckten, mit Bildern ausgeſetzten Giebelfelder uber ihnen errichteten; und das Ganze ſparſam wie mit kunſtreichem Geſchmeide, durch mancherlei Schmuck verzierten, entſtanden jene herrlichen Tempelgebäude der alten claſſiſchen Zeit: in denen die finſtere Materie, durch den innerlich einwohnenden Kunſtgeiſt erheitert, den Beſchauer mit erquickender Gemuthlichkeit anlacht; und die gleichwie das wohl geworfene Gewand den ganzen Gliederbau ſichtbar macht, ſo den Glanz ewiger Jugend, der von den einwohnenden Gottergeſtalten ſtrahlt, durchſcheinen laſſen; mit dem ſie, den Lichtmagneten gleich, alſo ſich getränkt, daß ſie nach Jahrtauſenden, obgleich Greiſe an Jahren, ſelbſt in ihren Trummern noch in unverwelklicher Jugendſchöne blühen.

Wenn aber der Kunſtſinn fur dieſe Griechentempel alle ſeine Gaben aufgeboten, ſo hatte dagegen der techniſche Verſtand nur geringeren Aufwand fur ſie gemacht; und bei großem Abgang an Mitteln in dieſer Hinſicht, waren ſie ſo im Umfang wie in der Zuſammenſetzung ſehr beſchränkt ausgefallen. Das aber wollte den Romern in keiner Weiſe ge-

nügen; ſie, die, nachdem ſie den Thurmbau, den die Völker bei ihrer Zerſtreuung in alle Lande eingeſtellt, bei Gründung ihres Weltreichs in der eigenen Heimath wieder aufgenommen, ihn mit einer Pracht und Gröſſe zu vollführen ſuchten; wie nur ein Volk, mit den Mitteln aller Andern ausgerüſtet, es zu unternehmen wagen durfte. Sie ſannen daher lange, wie den Elementen griechiſcher Schönheit noch die Gröſſe beizufügen; und es gelang ihnen endlich, als ſie die Kunſt zu wölben vollends erfunden hatten; und alſo, den einfachen geometriſchen Elementen helleniſcher Architektonik, noch die Kreisform, mit dem ganzen Reichthum ihr angehöriger Kunſtformen hinzugetreten war. Wie in den Gurtbögen der Gewölbe Stein an Stein ſich im Kreiſe fügt, bis der Schlußſtein oben alle ſchließt und beſiegelt; ſo hatten ſie die Völker auch in's groſſe Rund ihrer Herrſchaft, nach Winkelmaß und Richtſcheit, zugebauen und eingefügt. Alle Zwiſchenräume der Bögen hatten ſie mit Steinſchutt, und dem Mörtel ihrer Sprache und Geſetze ausgemauert; und oben, wo ſich alle Schwibbögen kreuzten, ſtand die vergötterte Roma als der Schluß des ganzen Gewölbes; das nun, eine weite Rotunda, ſich ſelber tragend und zuſammenhaltend ihr ganzes Ländergebiet umfing. Die Entdeckung, Symbol ihrer Herrſchaft, und auf denſelben mathematiſchen Grundſätzen, wie ihre Politik, beruhend; kam daher vor allem Andern ihnen zu, und ſie wußten von der Gemachten den beſten und geläufigſten Gebrauch zu machen. Die Griechen hatten nur flach zu decken verſtanden, und das Decken darum häufig ganz unterlaſſen; und wo überdem Alles in die gerade Linie ſich ausgezogen, konnten auch die groſſen Oeffnungen, und theilweiſe die verbindenden Glieder der Säulenſtellungen, keine Ausnahme machen. Die Römer deckten ihre Werke, und gränzten ſie dadurch als ein geſchloſſenes Ganze völlig von ihrer Umgebung ab. Da der Umfang des Gewölbes keine andere Schranken hat, als die ihm der, durch den Seitendruck endlich doch überwundene Widerſtand ihres eigenen Ma-

teriales, und der ſie zuſammenhaltenden Seitenmauern ſetzt; ſo war für die Groſse und Ausdehnung ihrer Gebäude fortan der weiteſte Spielraum aufgethan, den ſelbſt der übermüthige Baugeiſt ihrer Kaiſer nicht zu erfullen vermochte. Der Erfindung der einfachen Cylindergewölbe folgte bald die zuſammengeſetztere der hemiſphäriſchen; und indem ſie die, ihnen eigenthümliche Kreisform des alten Veſtatempels, mit einem ſolchen Kreisgewölbe deckten, entſtand, ſelbſt Bild der Welt, ihr weltberühmtes Pantheon. Vieleckige Tempel mit Kuppeln überwölbt ſchloſſen ſich dieſen Kreisründen an. Die Form ihrer Gewölbe theilte bald auch, den groſseren Oeffnungen und ihren Geſimſen, ſich mit; indem ſie oben durch Bogen geſchloſſen, in den Bädern Diocletians ſchon je drei und drei, zwei niedere an den Seiten mit einer höheren Mittleren verbunden, und durch Säulchen getheilt, erſcheinen. Das leitete darauf, auch die Säulenſtellungen, ſtatt der geradlinigten Architrave durch ſolche aufgeſetzte Bogen zu verbinden; die nun in Arcaden das Tempelhaus umziehen, oder ſonſt ſein Inneres verzieren. So entſtand, zugleich mit einer neuen paſslich zuſammengeſetzten Säulenordnung, neue eigenthümliche Römerweiſe der griechiſchen entgegen; und in ihr baute in Pracht und Herrlichkeit die Mauerkrone ſich zuſammen, womit die hohe Herrin die ſtolze Stirne kränzte.

Das Chriſtenthum wurde Erbe all dieſes Prunkes der Heidenzeit, ſo viel davon die Völkerbewegung überdauert hatte. Siegreich zog es ein in die von ihren alten Beſitzern verlaſſenen Göttertempel und Baſiliken; aber es fand nicht Raum, in ihnen ſich auszubreiten. Die Weiſe ſeines Gottesdienſtes forderte weite, geräumige Hallen, um groſse Maſſen Volkes aufzunehmen, das mit Auge, Ohr und Herz überall der Feier der Myſterien, und der Verkündigung des Worts, nahe ſeyn ſollte. Dies Volk war aber nach der Hierarchie, die ſich ſchnell in der neuen Kirche ausgebildet, in beſtimmten, allmählich anſteigenden, und ſich veredelnden Gliederungen innerlich geordnet und abgetheilt, die nothwendig ent-

ſprechende Abtheilungen im Gebäude forderten. Die geſammte Chriſtengemeine war der Leib, den der Erlöſer auf Erden ſich geheiligt hatte; von den äußerſten Gliedmaßen bis zum Haupte lief ein Typus der Organiſation hindurch; der in jedem abgeſonderten Organe ſtets ſich wiederholend, Alle insgeſammt unter dem gleichen Bildungsgeſetze zuſammenhielt. Um dieſen im Gottesdienſte jedesmal ſich ſelbſt opfernden Leib aufzunehmen, wurde die Kreuzesform beliebt, die auch das erſte groſſe Sühnopfer aufgenommen. Alſo wurden allmählich die Würfelmaſſen alter griechiſcher Tempel zuſammengerückt; bis ſie im Schiffe, den beiden Seitenflügeln, der Vorhalle des Chores und der Halbrotunda hinter ihr, ſich in die geſuchte Form vereinigt hatten. Gegen Morgen hin erhob ſich in der Axe ein hohes Säulenthor des Vorhofs, das die Kirche vom bunten Markte, und dem profanen Treiben der Welt abſchloß. Es führte auf den offenen Platz des Atrium, umgeben mit Säulenlauben; hier waren Becken ſprudelnden Quellwaſſers zur Reinigung; hier wurden die Catechumen in den Anfangsgründen der Lehre unterrichtet, und Rückfällige und Büßende aufgenommen. Durch verſchiedene ſich folgende Vorhöfe gelangte man nun zum Eingange der Kirche, mit drei Thüren verſchloſſen; eine höhere mittlere, und zur Seite zwei kleinere; von Erz gegoſſen, mit ſchönen Vorſtellungen bildender Kunſt geſchmückt. Sofort öffnete das Schiff ſeine weiten Räume den kirchlichen Genoſſen; es prangte mit hohen Säulengängen, die es in drei Hallen theilten; das Licht hatte freien Zugang, die Decke war mit Cedernholz getäfelt, der Fußboden aber mit Marmor belegt. Im Chore wurde das Allerheiligſte vom Presbyterium, für die höhere Geiſtlichkeit, umgeben, und hohe Stühle waren dem Biſchofe und den Prieſtern geordnet. In Mitte des von einem ſchönen Gitter umzogenen Heiligthumes war endlich der Altar errichtet; angebaute Säle aber dienten zu Sacriſteien. So war die prachtvolle Kirche von Tyrus eingerichtet, nach dem Zeugniß des Euſebius,

der ſie ſelber eingeweiht. So war im Weſentlichen, nach dem gleichen Zeugniſſe, auch die Grabeskirche in Jeruſalem beſchaffen. So iſt St. Clemens in Rom (bei S. d'Agincourt) eingerichtet, ſo alle älteſten Kirchen des früheſten Chriſtenthums; ſo auch, theils erweitert im Plane, theils abgekürzt, die ſchöne Paulskirche in der Conſtantiniſchen Zeit, als eine der Mutterkirchen des Chriſtenthums, in aller damals erreichbaren Pracht aufgebaut. Das Atrium iſt enge eingezogen; aber vier Reihen prächtiger, zum Theil antiker, korinthiſcher Säulen theilen das Schiff in fünf Räume, und eine mit Laubwerk ſchön verzierte Bogenſtellung verbindet dieſe Säulen; dann folgt höher das Getäfel mit den Bildern, darüber die obere Reihe kleiner rundbogiger Fenſter, endlich zu oberſt das Gebälke ohne Wölbung. Nach demſelben, nur noch mehr vereinfachten Plane, war auch die alte Peterskirche gleichfalls zur Zeit Conſtantins gebaut; ſchlankere unbelaubte Säulen tragen ſtatt der Bogenſtellung ein geradliniges Geſimſe; das Getäfel iſt eingeſchwunden, dagegen vorn das Atrium geräumiger beigefügt.

Von je aber hat zwiſchen den nahe verwandten Stämmen, dem Griechiſchen und dem Italiſchen, Nebenbuhlerei und Eiferſucht beſtanden. Jeder von beiden hat zu ſeiner Zeit die Welt beherrſcht; jeder ſeine Sprache und ſeine Bildungsweiſe durch die Macht der Waffen im größten Wirkungskreiſe über der Erde ausgebreitet; und während der Eine, ſelbſt als er dem Andern dienſtbar geworden, ſeine geiſtige Ueberlegenheit in alle Weiſe geltend machte; ließ dieſer ſein practiſches Herrſchergeſchick und ſeine Willensſtärke für Alles einſtehen, und jede ſonſtige Blöße decken. In Folge dieſes Wetteifers hatte, als der Ueberdruck der andringenden Völker das Gewölbe römiſcher Weltherrſchaft zu ſprengen drohte, und man es mit neuen Streben zu unterfangen ſich genöthigt geſehen; das Reich ſich in ein Oeſtliches und ein Weſtliches getheilt, und auch in die Kirche hatte die Neigung zu gleicher Scheidung ſich fortgepflanzt.

Dieſe innere Entzweiung ſtrebte zunächſt, auch in der Kunſtdarſtellung ſich auszuſprechen, und als Juſtinian ſich entſchloß, der Metropole des byzantiniſchen Reiches auch ihre große Mutterkirche aufzubauen; ſtrengte der Genius des Morgenlandes alle ſeine Gaben an, damit auch jetzt wieder das chriſtliche helleniſche Land, die chriſtliche Roma, mit einem neuen Wunder der Welt überflügeln möge. So entſtand die Sophienkirche. Auch hier waltete noch die alte Vorliebe für das Würfelförmige in den Tempelconſtructionen vor, und leitete die Wahl auf das griechiſche, gleichſchenkliche Kreuz; das hier dem Vierecke des Grundriſſes eingeſchrieben, fortan das herrſchende in dieſer Kirche wurde. Ein ſolcher Würfel, in ſo gewaltigen Dimenſionen aufgethürmt, und mit flacher Ebene, oder ungebrochenem Dache nach oben hin gedeckt, wäre aber dem Auge unerträglich geworden; und hätte durch einförmige, breite, plumpe Schwere alle Regeln der Kunſt verletzt. Das leitete darauf, ſeine Mitte weit vorragend zu erhöhen, und dieſe Vorragung in eine Kuppel abzurunden; die nothwendig dort ihre Stelle fand, wo die vier Arme des Kreuzes ſich in Mitte des Gebäudes kreuzten. Da aber nach der Abſicht deſſelben die Durchſicht hier von allen Seiten frei ſeyn mußte, ſo konnte ſie nur auf vier große gewölbte Bogen, die wieder auf vier gewaltigen Eckpfeilern ruhten, aufgeſetzt, in der Schwebe über dem eingeſchriebenen Viereck des Grundes hängend ſtehen. Und ſo faßte der Künſtler die große Idee, ſeine Kuppel, 115 Fuß im Durchmeſſer, auf ſchwindelnder Höhe von 186 Fuß jenen Bogen und Pfeilern aufzulegen; und indem er ihr öſtlich und weſtlich in abfallender Erhebung zwei Halbkuppeln beigefügt, die gegen die Enden des Kreuzes wieder in einer dritten Stufe in Nebenkuppeln ſich niederſenken, bis dieſe endlich den Porticus erreicht; gelang es ihm, die geſetzte, feſtgewurzelte, ſtämmige Ruhe des Vierecks mit der gehaltenen allumfangenden Geſchloſſenheit der Kugelform, auf eine dem Kunſtſinn wohlgefällige, und dabei erhaben ſtrenge Weiſe glücklich zu

vereinigen. Für die Kuppel hatte man eigene, überaus leichte Ziegel gebrannt. Phrygien hatte seinen weißen Marmor mit rothen Adern hergegeben, Lybien seinen blauen. Vom celtischen Norden war der schwarze hergekommen; von anderwärts her der purpurfarbene, während Aegypten seinen sternbesaeten Alabaster gespendet. Von allen diesen Marmorarten wurden unter Anderm die hundert Saulen des Innern ausgehauen, während mit wellenformigen Platten gleichen Steines der Boden sich belegte. Das Viereck war in ein Oval abgerundet; oben waren die Emporbühnen für die Frauen angebracht, während die Männer unten ihre Stelle fanden. Das Chorgeländer war von Bronze gegossen, ohnfern davon war rechts der Stuhl des Kaisers hingestellt, links der des Patriarchen. Der Altar ruhte auf goldnen Säulen, und zu dem Metall des Tisches waren Edelsteine beigemischt; alles Geräthe war vom gleichen Metall; Holz war nur zu den Thüren verwendet worden. Und das byzantinische Reich sah mit Stolz auf dies Werk seines Geistes; es war ihm eine Eingebung von oben, die das himmlische Jerusalem, wie es der Seher mit der Ruthe ausgemessen, auf die Erde herabgezogen, und in der Kuppel es mit einem irdischen Firmament gedeckt; und sein Kaiser rühmte sich, er habe Salomon besiegt.

So hatte das Christenthum seine eigenthümliche Baukunst sich geschaffen, aber die neue Kunstsprache theilte sich gleich im Beginne wieder in zwei Mundarten; eine lateinische für das Abendland, und eine byzantinische für die morgenländischen Reiche. Im Verhältnisse wie von jenen beiden Mittelpunkten, in die sich die erste jüdischchristliche Kirche in Jerusalem erschlossen hatte, Heidenapostel zur Bekehrung der Volker ausgingen, verbreitete sich auch eine zwiefache Bauweise in alle Welt. Wie die derselben Bildungsstufe entsprechende Malerei für Christus, die Apostel, die Propheten und die Heiligen stehende, unveränderliche, immer wiederkehrende Typen hatte, die man sich von Kloster zu Kloster und von

Provinz zu Provinz mitgetheilt; ſo hatte auch dieſe Baukunſt ihre bleibenden Formen; wechſelnd nur mit der Zunge jenes doppelten Idioms, und fortgepflanzt theils durch die unmittelbare Ueberlieferung der Baukünſtler, die aus einer oder der andern Schule ausgegangen; theils durch Miniaturgemälde in den Büchern, durch Silberarbeiten an Altären und Reliquienkaſten, deren Architektur immer und ohne Ausnahme in demſelben Style wiederkehrt. Denn auch Rom war hinter den Orientalen nicht zurückgeblieben, und bewurzelte ſeine Kirchenbaukunſt ebenſo in der antikrömiſchen Kunſt, wie Byzanz die ſeine vorzüglich der Altgriechiſchen aufgeſetzt. Wie die Römerherrſchaft aber den alten Gegenſatz innerhalb gewiſſer Schranken zurückgehalten; ſo beſchränkte auch hier die Einheit des Glaubens und die Kirchengemeinſchaft anfangs die keimende Divergenz. Als aber die beiden Kirchen ſich zu ſcheiden angefangen, ſpaltete ſich auch der Kunſtſtyl; und die Getrennten wurden um das griechiſche und das lateiniſche Kreuz geſammelt. Die älteren Baſiliken, bisweilen rund, und die Baptiſterien, im Achteck angelegt, erbauen ſich wohl auch in beiden Kunſtkreiſen; wie auch bisweilen die Form des Schiffs gewählt wird, die wie es ſcheint, in den zweichörigen Kirchen, am Oſt- und Weſtende, ſpäter hervortritt. Erſt ſeit der Trennung beider Kirchen wird ſchärfer geſchieden. Noch der primitiven Weiſe angenähert, iſt die Kunſt von Rom aus zu den germaniſchen Völkerſchaften gekommen, als dieſe zum Chriſtenthume übergegangen. Zuerſt hatten ſie die Gothen angenommen, als ſie Italien und mit ihr die Weltſtadt in Jahrhundert langem Beſitz gehalten. Alles, was aus Theodorichs Zeit noch übrig iſt, die Franziskanerkirche in Ravenna angeblich von ihm gebaut; ſeine Paläſte und Schlöſſer, von denen man noch Abbildungen zu haben glaubt; endlich ſein Todtenmal, ein edel ſtrenges, in ſeiner ernſten Einfalt des großen Mannes, deſſen Aſche es bewahrte, gar wohl würdiges Werk: Alle ſind ſie im altromaniſchen Styl gebaut, den die ſpätern Italiäner ſeit dieſer

Zeit, ihre eigene Vaterſchaft vergeſſend, den ſchweren Gothiſchen genannt. Er gelangte weiterhin zu den Nachfolgern der Gothen, den Longobarden, und im Laufe ihrer Herrſchaft, bis zu einer gewiſſen Entwicklungsſtufe mit einiger Eigenthümlichkeit fortgebildet, nahm er den Namen des Lombardiſchen an. Die Gallier hatten ihn früher ſchon in ihre Heimath hinüberverpflanzt, und die Kirche von Tours mit ihren 120 Säulen, wie Gregor. Turon. ſie beſchreibt, war ſchon um 460 in der romaniſchen Weiſe gebaut. Die Merovinger hatten die Bauart auch in ihrem Gebiete angeſiedelt, und nun errichtete Karl der Große, wie er auch italianiſche Muſik in Metz und St. Gallen angepflanzt, ihr eine Hütte bei ſeinem Dom und Pallaſtwerk in Aachen, von wo aus ſie in ſeinen zahlreichen Kirchenbauten, — der Sage nach ſo viele wie Schriftzeichen im Alphabete, — ſich über ſein ganzes Reich verbreitete, und dort ſpäter den Namen der Altfränkiſchen erhielt. So hatte auch Alfred, nach dem theilweiſen Vorgange der Bretonen und der chriſtlich gewordenen Heptarchie, ſie neuerdings in der Entwickelung, die ſie bis auf ſeine Zeit erreicht, in ſein Inſelreich hinübergetragen. Ninian, der die Steinkirche in Whithern gebaut, war ſchon in Rom unterrichtet; jetzt zog der große Angelſachſenkönig eine neue Schule römiſcher Künſtler in ſein Reich, und die ſchlugen dort ihre Hütte auf; und Alles, was in ſeiner Zeit und mehrere Jahrhunderte ſpäter gebaut wurde, iſt romaniſch. So Orford, ſo die alte Kirche von Canterbury, die Eadmer „veterem ecclesiam Romanorum opere factam“ nennt; während Beda ausdrücklich hinzuſetzt: ad imitationem ecclesiae beati Petri. Und es wurde die Weiſe, dort zu Lande, ſich in abſonderlicher Schwere und Stämmigkeit geſtaltend, fortan die Sächſiſche genannt. In Spanien hatten die gothiſchen Könige der Kunſt denſelben Dienſt geleiſtet. Als im Jahr 777 der König Fauila auf der Jagd verunglückt, baute Alphons der Katholiſche, ſein Nachfolger, ſeinem Andenken das Münſter

zu St. Peter in Villa nueva, aus drei Langſchiffen ſo wohl und dauerhaft gefügt, daß Alles 869 Jahre nach der Erbauung noch vollkommen unverſehrt erhalten war. Am Portale und ſeinen Säulen ſah man, nach der Weiſe jener Bauart, die Umſtände ſeines Todes auf der Bärenjagd in Stein abgebildet. *) Wie hier in dem fernſten Weſten, ſo war dieſelbe Kunſt auch in den äußerſten Norden vorgegangen. Als das Chriſtenthum dort eingedrungen, ſetzte man in dem ſcandinaviſchen Stonehenge, dem Odinstempel von Upſala, den vier großen Markſteinen des, einem doppelten Achtecke eingeſchriebenen Vierecks, eine Capelle aus Quadern mit acht großen rundbogigen Oeffnungen aus, von den nordiſchen dreieckten Giebeln überbaut; und ſchloß ſie mit einem kreuzförmigen Gebäude ein, das auf den übrigen ſechszehn Malſteinen ruhte.

Wie hier im Abendlande in ſolcher Weiſe Rom im Kunſtgebiete weithin ſtrahlend geworden, ſo aber auch Byzanz im Morgenlande. Als der Ruſſenczar Wladimir Sinnes wurde, in ſeinem Reiche eine neue Religion einzufüh-

*) Die Beſchreibung dieſes Bildes wollen wir hier mit den Worten einer alten ſpaniſchen Chronik mittheilen, da ſie merkwürdig genug die Kleidung der alten gothiſchen Könige ſchildert: „En otra parte de la puerta desta iglesia esta este caballero sin armas, los vestidos largos hasta los pies: encima dellos una anauera de almatica sin mangas, labrada por toda la orilla, estrecha por los costados, con unos laços como passamanos con botones; la cabeça descubierta con largo cauellera, los çapatos puntiagudos, el cauallo en que vba sin portal ni gurupera, solo tenia silla, estribos y freno. La muger tiene el tocado alto, con una toca por debaxo de la barua, como lo usan agora las labradoras mas ruas, y aun muchas hijas dalgo de aquellas montañas; sobre los vestidos tiene otra ropa como la del rey larga hasta los tobillos, y presa por los lados y escotada. Este es el traxe mas antiguo, que se halla de los reyes de Espanna, y muy digno de ser vsado que deuiade ser el de los godos. Despues tomaron nuestros reyes el vestir de los moros, saluo los turbantes, que no los vsaron."

ren; ſandte er nach Neſtors Berichte zehn weiſe Männer in verſchiedene Lande, um zu erforſchen, welches Volk Gott auf die ſeiner würdigſte Weiſe ehre. Die Geſandten fanden bei den mahometaniſchen Bulgaren elende Tempel, traurige Gebete, unheimliche Mienen; und zogen, da ſie an dieſem Dienſte keinen Gefallen hatten, zu den Katholiſchen nach Teutſchland. Dort trafen ſie nun zwar einen geordneten Gottesdienſt, aber, wie ſie ſagten, Ceremonien ohne Würde und Großheit. Sie kamen endlich auch nach Conſtantinopel. Mögen ſie die Herrlichkeit unſeres Gottes ſehen! ſagte der Kaiſer, und hieß ſie in die Sophienkirche fahren; wo der Patriarch in ſeinen Amtsgewändern den Gottesdienſt verſah. Die Pracht des Tempels, die Anweſenheit des ganzen griechiſchen Clerus, die reichen Gewande, die Zierde der Altäre, der Duft des Weihrauchs, der Geſang des Chores, das Schweigen des Volkes und die Würde des Dienſtes, ergriffen die Ruſſen ſo, daß es ihnen ſchien: dieſer Tempel ſey wirklich das Haus des Allmächtigen, und daß er ſich dort unmittelbar den Sterblichen offenbare. Sie machten ihrem Fürſten den glänzendſten Bericht von dem, was ſie geſehen; und dieſer entſchloß ſich, den Glauben der Griechen anzunehmen. Er nahm die griechiſche Stadt Cherſon weg, und entführte ihr heiliges Geräthe; nachdem er des Kaiſers Schweſter ſich als Gattin beigelegt, zerſtörte er die alten Götterbilder ſeines Reiches; und ließ geſchickte Baumeiſter von Conſtantinopel kommen, die ihm in Kiew eine Steinkirche zur Ehre der heiligen Jungfrau bauten. Der Styl, den dieſe Künſtler mitgebracht, wurde fortan canoniſch im ganzen Reiche; und was es ſonſt von altern Bauwerken in ſich beſchließt, iſt Alles in ihm ausgeführt. Was die Reiſenden uns von den Ueberreſten alter Kirchen, die die früheren byzantiniſchen Kaiſer in den caucaſiſchen Ländern erbaut, berichten, führt alles auf dieſen Mittelpunkt zurück. Eben ſo die in Kleinaſien und Syrien zerſtreuten, zum Theil in Moſcheen umgewandelten altchriſtlichen Gebäude. Es iſt alſo

eine nicht zu bezweifelnde Wahrheit, daß die Sophienkirche in Byzanz und die Basiliken von St. Peter und St. Paul, als die beiden Beziehungspunkte aller Kunst, durch viele Jahrhunderte gegolten; und daß von ihnen der zwiefache Grundtypus aller Bauwerke der mittleren Zeiten ausgegangen. Indem man beide als die Brennpunkte einer Curve nimmt, kann man um sie der eine Folge concentrischer Ellipsen ziehen; in deren Peripherien alle größeren Gebäude dieses Styles fallen, und deren gemeinschaftliche große Achse von Spanien zum Caucasus hinzieht; während die kleine von Sicilien durchs adriatische Meer und Illyrien, nordwärts an die Gränze der germanischen und ostslavischen Völker, läuft. Ueber dem Kreuzungspunkte beider Achsen, in den Lagunen von Venedig, hat die mächtige Republik, — durch ihren Ursprung eben so sehr, wie durch ihre Interessen und Besitzungen dem Morgenlande und dem Abendlande zugleich verwandt, — in ihrer Marcuskirche auf lateinischem Grunde ein byzantinisches, der Sophienkirche nahe befreundetes, Werk hergestellt.

In Teutschland hatten die Kaiser der drei Dynastien, die der Carolingischen gefolgt, eben wie die Fürsten des Reichs in ihren zahlreichen Bauwerken, getreulich zur römischen Schule sich gehalten; und zwischendurch nur etwa da und dort in Einzelheiten in die Byzantinische übergegriffen. Nun aber nahten die Zeiten, wo im germanischen Norden eine neue dritte sich gründen und ausbilden sollte. Der große Streit mit den Päpsten hatte unter der ostfränkischen Dynastie sich mit Heftigkeit entzündet, und Jahrhunderte hindurch fortgesetzt, immer größere Kreise schlagend, die Nation in allen ihren Tiefen und Untiefen aufgeregt. Anfangs scheinbar ein Zwist um Formen und Gerechtsame, war dieser bald in einen Kampf entgegengesetzter Principien, des theocratischen und des politischen, ausgeschlagen; und hatte bald den Charakter einer großen, tief in der Natur der Dinge, der Menschen und der Stämme begründeten

Zwietracht angenommen; die ſchnell alle Elemente der europäiſchen Geſellſchaft durchdringend, in mannigfaltig wechſelnden Geſtalten zum Vorſchein kam. Die Teutſchen waren, als er zu dieſem Stadium gelangt, — den Streit aus dem politiſchen Geſichtspunkte angeſehen, — zur Einſicht gekommen: daß es hier der eigenſte Geiſt der früher bezwungenen lateiniſchen Völkerſchaften ſey; der, da er im Oberprieſterthum eben ſo ſeinen Mittelpunkt gefunden, wie jener der Germaniſchen im Kaiſerthum, ihnen nun entgegentrete; um die letzten Reſte des früher aufgelegten Joches abzuſchütteln, ja wo möglich der Sieger ſelber ſich zu bemeiſtern. Es war natürlich, daß, ſo wie die Streitenden zu dieſem Verſtändniß gelangt, jeder fortan in ſeiner Eigenthümlichkeit ſich abzuſchließen, und in allen ſeinen Ausbreitungen auf's Beſtimmteſte zu begränzen ſtrebte, um im vollen Gefühle ſeiner Perſönlichkeit dem Gegner entgegenzutreten. Die Teutſchen insbeſondere, da ſie zum zweitenmale in den Kampf mit der weltbeherrſchenden Roma ſich verwickelt fanden, mußten ſich in ihrer ganzen Nationalität zuſammennehmen; und da in der ernſt religiöſen Zeit von einer Glaubensſpaltung nicht die Rede ſeyn konnte, fand das Oppoſitionsprincip nur innerhalb des feſtgeſchmiedeten Bandes der Geſammteinheit Raum, ſich auszulaſſen. Und es wendete ſich nun mit aller Energie, die es durch dieſen Widerſtand im langwierigen Kampfe gewonnen, gegen Alles hin, was ſonſt der Geiſt, die Art und die Phyſiognomie eines Volkes, in der auf's ſtrengſte geſonderten Eigenthümlichkeit ausarbeiten und geſtalten mag. So warf es ſich denn auch ins Kunſtgebiet; und wie die einheimiſche Sprache unter der Kirchenſprache ſich hervorzuarbeiten begann, wie in ihr eine eigenthümliche Poeſie ſich begründete; ſo wurde auch eine gibelliniſche Architektur gefordert, die der alten Welfiſchen entgegentretend, auch hier die Nation als eine ſelbſtſtändige bezeichne.

Mancherlei ward, was dem germaniſchen Stamme,

als er nur erst sich zu fühlen begonnen, an der alten romanisch-byzantinischen Baukunst nicht ferner mehr zusagen wollte. Schon äußerlich, wie die Sprache der Romanen, in ihrer Vokalenfülle, ihrem an die markirte Schärfe des Consonanten gewöhnten Ohre, allzu weich und unmännlich vorkam; so mußte ein inneres Verlangen sie treiben, ihre eigene, scharfgehaltene, in strenger Zeichnung fest umrissene; in jede Form sich fügende Muskelsprache, auch in ihren Bauwerken, jenen verfließenden Wellenformen gegenüber, auszudrücken. Dies Verlangen konnte nur dann befriedigt werden, als man den Spitzbogen in seiner Bedeutung erkannt; und ihn nun in die Steinurkunden der Zeit aufnehmend, die gothische, scharfe, nach aufwärts strebende Lapidarschrift, der runden, in ihren Theilen sich immer gegenseitig nivellirenden und massigenden Romanischen, entgegen auszubilden, und ihr gegenüberzustellen angefangen. Weiter vermißte er in ihr jenes mystisch metaphysische Princip, wozu er nicht blos im Gebiete der Wissenschaft, sondern eben so sehr in dem der Einbildungskraft, ja selbst im Leben mit vorherrschendem Hange sich neigt. Die Baukunst in allen ihren Hervorbringungen nur das schwerste irdische Element handhabend, schien die Befriedigung dieses Triebes beinahe gänzlich auszuschließen; und doch hatte selbst in sie das Christenthum jenes geistige Ferment gelegt. Aber es wollte die Nordischen bedünken, daß es in seiner ganzen Stärke noch bei weitem nicht gewirkt; und daß darum die Masse für ihren hochstrebenden Sinn allzu sehr vorwiege, weil sie klumpig und schwer am Grunde sitzen geblieben. Es kann aber in einer, ausgedehnte Räume mit plastischen Gebilden umschreibenden Kunst, das Metaphysische nur in jene höhere Perspective gelegt werden; die sich im Auge des Beschauenden, auf eine geistige Weise, theils aus dem Verhältniß der Dimensionen quantitativ; theils aus dem Spiele von Schatten und Licht physisch; und endlich aus der gesetzmäßigen Gliederung aller Theile qualitativ entwickelt. Wir Alle wissen, daß Gott in uns und

um uns unſer Inneres durchdringt, ohne dem, was außer uns iſt, ſich zu entziehen; und daß er tiefer, als jede Tiefe, doch zugleich auch das Höchſte überſteigt: und doch liebt unſere Einbildungskraft am meiſten, ihn nach oben aufzuſuchen, und über ſich wendet ſich jedes Herz, das ſich ihm entgegen richtet. Die Höhe iſt uns daher auch an Gebäuden Symbol und Ausdruck des Erhabenen; eben wie die Dimenſionen der Länge, vom profanen Eingang bis in die Geheimniſſe des Allerheiligſten, uns die Tiefen des Werkes bezeichnet; an dem die Breite dann für die Auslegung der Symmetrie, und für die allmähliche, harmoniſche Entfaltung der Grundformel in ihre Wurzelzahlen und ihre Proportionen übrig bleibt. Nun zeigte zwar die romaniſche Form des langen Kreuzes ſich der Tiefe günſtig; allein da ihre einfachen antiken Säulen nur mäßige Belaſtung, und alſo nur eine beſchränkte Höhe dem Gebäude geſtatteten, fand doch auch wieder ſeine Länge ſich begränzt; da ſie, über ein gewiſſes Größtes hinausgetrieben, den Mißſtand der mangelnden Höhe, nur noch augenfälliger hervorgehoben hätte. Die byzantiniſche Weiſe, dadurch, daß ſie die Maſſen zuſammendrängte, und nun ſtammhafte Pfeiler mit ihr beladen konnte, erlaubte zwar zu größeren Höhen hinaufzuſteigen; aber indem ſie im gleichſeitigen Kreuze die Breite der Länge gleichſetzte, vernichtete ſie die Größe des Eindrucks wieder durch die Schwerfälligkeit, die die allzu nahe ſich zudrängende Dimenſion, ins Werk hineingetragen; und fand dadurch auch ſelbſt in jenem Anſteigen auf einem gewiſſen Punkte ſich feſtgehalten. Beide Formen hatten überdem den runden Bogen mit einander gemein, und auch in ihm fand jene, ſtets über ſich ſtrebende geiſtige Federkraft, auf eine höchſt mißfällige Weiſe ſich beſchränkt. Die Kreislinie iſt allerdings die erſte unter den Linien, ſie hat auch allerdings eine Freiheit in ſich; aber nicht mehr, als ihr der Radius geſtatten will; Alles, was hinausſtrebt über die Gränze, die er jeglichem Beſtreben ſetzt, fuhrt er ſchnell ins

Geleis zurück; in dem nun alle Theile, jeder dem Andern gleichgeſtellt, in einförmiger Einerleiheit nebeneinander liegen. Der Kreis iſt phyſiſch die Linie aller ſtreng centrirten Naturbewegungen; geiſtig das Symbol der enger oder weiter bindenden abſoluten Gewalt, die keine Oppoſition in ihrem Bereiche duldet, und er erweckt durch ſeine geordnete Ruhe, ſein ſchönes Gleichgewicht und die genügſame Geſchloſſenheit, ein wohlthätiges Gefühl, in jeder innerlich ausgeglichenen Natur; während er die vorwärts und aufwärts ſtrebende allwärts beſchränkt, und ein ängſtliches, drückendes und peinliches Nebengefühl in ihr weckt. Selbſt das Gewölbe des Himmels würde drückend ſchwer ſich uns auflegen, hätte nicht eine glückliche optiſche Täuſchung das Kreisrund in eine Ellipſe ausgezogen; und wenn nicht die Sterne mit ihrem Lichte durch die cryſtallene Veſte brechend, auch der Einbildungskraft den Weg zu gleichem Durchbruch bahnten. Solche Ausgleichung im Unendlichen mag aber nie ein Werk von Menſchenhand erreichen; und wie ſehr die Griechen rühmend das Halbrund ihrer Kuppel ins Hyperboliſche hinausgezogen; ſchwer von ſchweren Unterſätzen und breiten widerhaltenden Wänden getragen, wollte der Eindruck in keiner Weiſe dem gemachten Aufwand entſprechen; und das Gebäude vermochte den Anſprüchen der neu aufſtrebenden Zeit nicht zu genügen.

Ein Anderes, was der germaniſchen Völker Art und Weſen, an den vorgefundenen Kunſtwerken verſehrte, war: daß ſie ihren logiſch wiſſenſchaftlichen Sinn, gewohnt überall, eine reiche Fülle mannigfaltiger Elemente, ſcharf und lebendig unter einem organiſchen Geſetz zu faſſen, durch die ſchwebende Beziehungsloſigkeit der ſparſamen Glieder, die ſie zuſammenſetzten, beleidigten und verwirrten. Die alten griechiſchen Bauwerke befriedigten in ihrer beſchränktern Sphäre dieſen Naturſinn auf's vollkommenſte; alle ihre Elemente ſind wie aus einem Grunde aufgetrieben, auf's genaueſte zuſammen verwachſen und ineinander gegliedert; nirgendwo

hat geſetzloſe Willkuhr Abſprunge und unmotivirte Ausweichungen ſich erlaubt, oder mißgeborne Ungeſtalten eingeſchoben: Alle ſind ſie in zuchtiger Einbildungskraft empfangen, und nachdem ſie in einer geſunden, kräftigen Natur ihre Zeitigung erlangt, ins Licht hinausgeboren; und blicken nun mit eben ſo hellen Augen in das Gemüth, wie des Euclides mathematiſche Leſungen in den Verſtand. Die Römer ſind ihrerſeits bei groſſerer Aufgabe, nur theilweiſe und in ihren beſten Werken, zu gleicher Durchbildung gelangt; aber ſelbſt die Geringeren in ihrer guten Zeit, mochten nie völlig, von der ſtrengen Geſetzlichkeit und Conſequenz ihres ganzen Weſens, ſich losſagen. Die chriſtlichen Werke aber hatten, wie wir geſehen, in der allgemeinen Anordnung ihrer groſſen Maſſen und Abtheilungen, zwar allerdings ihre beſtimmte Geſetzlichkeit; der Kunſtinſtinct hatte bei ihnen taſtend, meiſt das Rechte bewußtlos findend, fortgewirkt: aber es war darum keineswegs noch zu einem durchgebildeten Syſtem gediehen; und die ökonomiſche Zweckmäßigkeit dehnte ſich noch nicht durchgreifend auf die äſthetiſche Anordnung ihrer conſtitutiven Elemente aus; die ſie nur zu einem Artefacte, keineswegs aber zu einem Naturwerk zu verbinden wußten. So ſind die Elemente jener Paulskirche in Rom: die Corinthiſche Säule mit der Bogenſtellung, der getafelte viereckte Spiegel, und das einfache enge, rund gewölbte Fenſter; alle dieſe Glieder aber haben hier nur zufällig ſich zuſammengefunden, ſie ſind nicht in einer innern Nothwendigkeit auseinander hervorgegangen; und ſind daher auch durch keinen innern geiſtigen Verband in wechſelſeitiger Unterordnung zuſammenverwachſen und vereint. Noch weniger wollen in der Sophienkirche die kleinen Künſte gefallen, die man angewendet, die Maſſen zu brechen und die Einförmigkeit weitausgedehnter Flächen aufzuheben; jene Säulen, die man in zwei Stockwerken übereinander in Reihen aufgeſtellt; jene ſchweren Geſimſe, mit denen man die Wände durchzogen; jene rundbogigen Fenſter, die man oben in drei

Reihen übereinander angebracht; jene Marmorbuntheit und Verſchwendung von Moſaik, die überall das Auge zu beſtechen ſucht. Selbſt das byzantiniſche Säulenkapital iſt häufig durch dieſelbe unnatürliche Künſtlichkeit, die der ganzen Bauart anhängt, ausgezeichnet. Eine zahlloſe Menge von Kleinigkeiten, gebrochene Linien, Schnörkel, Bänder, Federn ſind muſiviſch aneinander gelegt; alles zuſammen iſt in einen Teig geknetet, aber nirgendwo tritt ein großes plaſtiſches Geſetz hervor, in dem das Alles zu einem gegliederten Ganzen ſich vereinigt hätte. Die Zeiten waren indeſſen zu einem anderen, und höheren reif geworden; ſie ſtrebten in die reichere Kunſtfülle, die ſie um ſich her angehäuft, dieſelbe Einheit und geſetzmäßige Gliederung einzutragen, die die Griechen in der größeren Einfachheit der antiken Kunſt hervorgerufen, und wollten mit dieſen ihren Anſprüchen ſich nicht abweiſen laſſen.

Alſo ſann der Kunſtgeiſt zum andernmale: um wie er früher in den Baukünſtlern des Alterthums, das der Zeit, dem Orte, dem Volksſinn und der Gelegenheit entſprechendſte ausgeſonnen; ſo auch jetzt in den germaniſchen Völkern, das ihrer Sinnesart und Weiſe Angemeſſenſte auszufinden, damit zugleich das bisher herrſchende durch geſteigerte Trefflichkeit überboten und verdunkelt werde. Die Kreuzzüge hatten den Orient aufgeſchloſſen, und der Reichthum der Natur wie Kunſtformen, der dort trieb, mußte die Gemüther vielfach anregen und befruchten. Man hatte dort den Spitzbogen, als ein decorirendes Glied ſaraceniſcher Baukunſt vorgefunden. Durch die Aufnahme war allerdings der Reichthum der Bauglieder vermehrt, aber es war damit noch wenig oder Nichts geſchehen. Nicht der Spitzbogen ſelber war die Entdeckung, es war nur ihr formaler Theil; aber daß ein reicher, epiſcher Geiſt den Fund verſtand, und als wirkliches Kunſtelement ihn die Welt handhaben lehrte; indem er in ihm den Keim erblickte und befruchtete, aus deſſen organiſcher Entwicklung ſich eine ganz neue Kunſtform geſtal-

ten konnte, das war die eigentliche Substanz der gemachten Entdeckung. Er mußte erst den Ursprung der beiden Grundformen dieses Bogens aus dem gleichseitigen Dreieck, oder zweien in einander gelegten Quadraten durchschauen; das mußte ihn zu der Anschauung hinüberführen: wie das Dreieck und das Quadrat innerhalb der Haltung des Kreises gefaßt, der Grund aller neuern Architektonik sey; und er mußte nun diese Grundformen erst mit einander zu verbinden wissen; und dann erst war sein großes Werk getan. Der Spitzbogen war nur der Anstoß zu ihm gewesen, und er mochte schon lange zufällig dem Rundbogen beigemischt gebraucht worden seyn; ehe dann er den hochbegünstigten gefunden, der ihn ergriffen, und sich durch ihn zum Weiterforschen bestimmen lassen. — Wir haben gesehen, wie die Kuppel uber der Vorhalle des Chors am Münster von Straßburg, auf vier großen Spitzbogen ruht, die von Pfeiler zu Pfeiler sich hinüberbrucken. Es kann seyn: daß man, bei der Umbildung der alten Kirche, die früheren Rundbogen in spitze verwandelt, und dann darüber die Kuppel mit ihrem Säulenumgang neu aufgesetzt. Aber dann begreift man schwer, warum man den großen Scheidebogen zwischen Schiff und Chor, mit dem Schnitte der Gewölbe und andern Bogen nach dem Sechseck, so disharmonisch stumpf nach dem Achteck eingeschnitten; auch will die Arbeit, Farbe und Verwitterung des altergrauen äußeren Umganges und seiner Verzierungen, nicht mit neuem Aufbau zusammenstimmen. Es wäre auch möglich, daß man später Spitzbogen statt der runden, nicht eingeschroten aber eingelegt. Dann ist aber wieder unverständlich, warum man die mühsame Arbeit auch auf die Seitenbogen also ausgedehnt: daß man nicht bloß die beiden kleinen, die auf der großen Säule ruhen, zu Spitzbogen gemacht; sondern selbst diese Umwandlung auf die großen in den Speichern vermauerten, sie umfassenden Bogen ausgedehnt; ja sogar auch auf die vier kleinern, die ihnen in den Ecken aufgesetzt, im Innern des

Kuppel ſich verſtecken, zugeſpitzt. Es ſcheint alſo, daß dieſe vier Bogen ſchon bei Errichtung der alten Kirche im eilften Jahrhundert beſtanden haben; wo ſie dann, in dem übrigens romaniſchen Gebäude, als eine bloße, nicht mißfällige Anomalie ohne weitere Bedeutung mit unterliefen.

So war es alſo um dieſe Entdeckung ohngefähr eben ſo beſchaffen, wie um die der Oelmalerei; die man gewöhnlich dem Van Eyk beizulegen pflegt. Oel unter die Pigmente zu miſchen, um ein geſchmeidiges, markiges, haltbares Material für den Pinſel zu gewinnen, lag viel näher; als ein junges Feigenblatt ſo lange im Eiweiß umzupeitſchen, bis aus der Miſchung ſeiner Milch mit der Gallerte, die ſogenannte Temperatur der nach ihr genannten Malerei, entſtand. Das Letzte konnte eher noch eine Entdeckung genannt werden, als das Erſte; was gleich von ſelber ſich darbot, und daher auch lange vor dem angeblichen Entdecker in Ausübung geſetzt wurde. Die alten Rechnungen über den neuen Kirchenbau in Ely, im Archive dieſer engliſchen Kirche, enthalten ſchon unter dem Jahre 1325 die Rubrik: 3; Laginae olei pro imaginibus super columnas depingendis: und unter 1339: 31 Lagen. olei empti pro coloribus temperandis; dazu die Pigmente oldfarbe, Bleiweiß, Grünſpan, Vermilien, Cynober, Azur, de albo Vernich, Silberblatter und Goldſon. Nicht alſo dies war das Verdienſt des großen Mannes, das ſeinen Namen ſchnell durch die ganze damalige Kunſtwelt ausgebreitet; ſondern weil er in der ältern Entdeckung den Keim einer neuen Kunſtform erblickt, und dieſe aus ihm zu entwickeln verſtand. Er war eben auch, wie jener große unbekannte Baumeiſter, in ein Stufenjahr ſeiner Kunſt geſtellt; die alten ſtehenden Kirchenformen wollten ihn und ſeine Zeit nicht ferner mehr befriedigen; und er erkannte: daß die, in conventionellen Schranken verpuppte Kunſt, nur dadurch in einem erweiterten Daſeyn ſich erneuen mochte; daß ſie, jene Mumiendecken durchbrechend, wieder zur Natur zurückkehrte, und in ihrem Jungbrunnen ſich friſche Jugend ſchöpfte. Beim erſten

Versuch dieser Rückkehr ergab sich dem Künstler sofort: daß die Tonleiter der alten Malerei zu arm sey, und in viel zu weit getheilten Intervallen fortschreite; als daß sie der Fülle und Mannigfaltigkeit zu genügen vermöchte, die diesem in einem unerschöpflichen Reichthum von Formen, Gestalten, Tönen, Accorden, Reflexen und Assonanzen aufquellenden Born entströmten. Indem er aber seine reichere chromatische Tonleiter auf der Pallete besetzte, erkannte er nun auch bald: daß die alte trockene Temperatur zu starr und spröde, das Spiel und Ineinanderscheinen jener zarteren Töne und Halbtöne, beschränke; und daß dieser Widerstand kaum unter der Hand des kunstfertigsten Meisters sich bezwingen lasse. Und als er lange nach einem geschmeidigeren Verbande für seine Harmonien umhergesehen, führte ein günstiger Stern ihn zu dem Oele; und sein Genie wußte nun sogleich des neuen Werkzeugs sich mit großer Meisterschaft zu bemächtigen, und ihm Alles abzugewinnen, was es irgend zu leisten im Stande war. Da unter seinem Pinsel das Oel wie ein Glasfluß dem durchscheinenden Grunde sich auflegte, bildete sich eine Art von catoptrischer Glasmalerei; vollkommener als die dioptrische, da sie nicht wie diese an die ungewisse Wirkung des Feuers gebunden ist. Der Schmelz stand auf seinen Bildern, wie ein klarer, heiterer, durchsichtiger Luftkreis, mit warmen Dünsten zur Genüge satt getränkt; und indem er in diesem gläsernen Meere seine Pigmente wie ein zartes Gewölk ausgoß, dessen plastisch wohlgeformte Theile er, in allen Uebergängen und den feinsten Schattirungen, kunstreich ineinander zu arbeiten wußte; brach sich an ihm das einfallende Licht gluthwarm wie im Morgen- und Abendrothe am Südhimmel; und die Folie des Spiegels warf, wie dort die Gränze der Atmosphäre, die schöne Luftspiegelung in's Auge zurück. Neben den Consonanzen und Dissonanzen, die in dem Nebeneinandersetzen der Farben sich ergaben, fanden sich nun auch noch jene Andern hinzu, die die aus ihrer Uebereinandersetzung in den Lasuren sich entwickelten; so daß,

indem darin dem alten Grunde ſich eine neue Farbendimenſion aufſetzte, daher jenes chromatiſch zauberhafte Spiel der auf's Zarteſte abgeſtuften Mitteltöne entſtand, wie ſie dieſe Luft perſpective nöthig machte.

Das war Erk's große Erfindung, damit vermochte er den geſteigerten Anſprüchen der Zeit an Form und Farbe Genüge zu leiſten, und damit wurde er Geſetzgeber in ſeiner Kunſt. Und gerade wie er, in ächt germaniſchem Naturſinn, die ganze Fülle des Lebens in dieſe Kunſt hineingetragen, und zugleich auch in jener Luftperſpective, im weiteſten Sinne die metaphyſiſche Höhe und Tiefe in ihr, hervorgerufen; ſo hat jener Baukünſtler, durch die Verbindung des Spitzbogens mit den gekuppelten Säulenſchaften, zugleich die Geſetzmäßigkeit eines Naturwerks, und die Erhabenheit und Tiefe eines geiſtigen darzuſtellen gewußt; und indem auch er in die gewaltigen Dimenſionen des Kunſtwerks, die ihm eigenthümliche Luftperſpective, hineinzulegen verſtanden; iſt auch in die Baukunſt das myſtiſche Princip eingetreten, und dieſe dadurch aus ihren alten engen Schranken hervorgebrochen. Dadurch, daß er bis zu den innerſten Mitten der Kunſt vorgedrungen, da wo ihre idealen Einheiten verborgen liegen; und nun das Geſetz entdeckt, in dem ſie in ihrer naturgemäßen Entfaltung voranſchreiten; war der Syntheſe der Weg gebahnt, den ſie zu dieſer Entfaltung einhalten mußte; und das Geheimniß war gefunden: den ganzen Bau ſtreng geſetzlich in den Aufriß hinüberzuführen; ſo daß er dann auf analytiſchem Wege durch die Werkmeiſter ausgeführt, in wenigen kurzen Formeln, die ſich in Reihen löſten, gefaßt werden mochte. Er hatte der Natur ihre Verfahrungsweiſe abgeſehen, wenn ſie die Eichel, in die Erde geborgen, nun durch die Macht der die Feuchte bebrütenden Wärme, wieder hinauf zum Lichte in ihr Wachsthum treibt; und den kaum ſichtbaren Keimpunkt in ihr, zu einem vielaſtigen, hochragenden Baum in die Luft auseinander breitet. So mochte denn auch die Fläche dieſer durchſchnittenen Eichel daguerreotypiſch ſeinen Grundriß faſſen;

und legte er ihn dann in die Erde, und übernahm das unermüdet emsige Thun der Menschen dann das Geschäft, was dort die Elemente verrichtet; dann wurde der graphische Keim in assimilirtem Stoffe sprossend, und stieg nun in seinen Stämmen zur Höhe auf. Aus solchem Samen, in die rheinische Erde eingesäet, wie anderwärts in andere Marken, ist dann der Dom in Köln aufgewachsen; und neben ihm sind die anderen Gewächse aufgegangen, die im christlichen Welttheil zum heiligen Haine sich verbunden. An seinen Portalen hin, der Erdoberfläche entlang, fünf Stämme in einen verwachsen; oben breitet er seitlich seinen Wipfel aus, der im Chore wieder in die Runde sich zusammenfaßt, wo siebenstrahlich die reiche Bluthe in den sieben Capellen sich auseinander thut; die all ihren Segen im gemeinsamen Mittelpunkte, im Geheimniß des Hochaltars, sammeln.

So ist also diese Entdeckung im Kunstgebiete, zunächst vergleichbar jener andern, die man im folgenden Zeitalter im wissenschaftlichen Gebiete gemacht. Wie dort die alten Meister das tiefste Geheimniß irdischer Baukunst ergründet; so haben hier Andere, ihnen geistesverwandt, die cosmischen Mysterien der Architektonik des Himmels ausgeforscht. Der letzte Fund ist uns historisch näher gerückt, als der erste, und wir wissen besser um ihn Bescheid, und wie er nicht eines Mannes Werk gewesen; sondern viele Kräfte sich gemeinsam zum Suchen verbunden, und nun viele Menschenalter vorübergegangen, ehe das Werk zu seinem Ziele gedieben. Die alte Architektonik, auf den Augenschein und den nach ihm urtheilenden Menschenverstand, kunstreich in der Kreislinie, in Cykeln und Epicykeln aufgebaut, mußte erst durch Copernicus zerstört und abgetragen werden; ehe dann aus dem rechten, centralen Gesichtspunkte, eine neue Visirung des Planetenhimmels an ihre Stelle treten mochte. Dann mußte der teutsche Kepler die formalen Gesetze der cosmischen Bewegungen erst entdecken: die elliptische Bahn der Bewegung der Weltkörper, das Analogon des Spitzbogens; das

Verhältniß von räumlicher Diſtanz und zeitlicher Umlaufsbewegung; und den Ausdruck der letzteren in ihrer Theilung durch die proportionalen Ausſchnitte der Bahnebene. Weiter mußten, vorzüglich Italiäner und Holländer, die Geſetze der Mechanik dieſer Bewegungen und des Falls der Körper ausfinden; ſo wie die Erſcheinungen, durch die Zuſammenſetzung der Kräfte hervorgerufen, conſtruiren. Da durch das Alles die Probleme verwickelter geworden, und die bisherige mathematiſche Analyſe und Syntheſe ihnen nicht länger gewachſen war, ſo mußte eine neue, höhere, eindringendere gefunden werden; und der teutſche Leibnitz und der Engländer Newton gemeinſam die Entdeckung der Infinitesimalrechnung bewirken. Jetzt erſt war es demſelben Britten vorbehalten, die eigentliche ſubſtanzielle Idee, die Gravitation, die allen Weltformen zum Grunde lag, und das Quadratgeſetz ihrer Wirkung auszufinden. Nun erſt war das Myſterium des ganzen Baues ausgefunden; nun konnte geometriſch ſein Grundriß, und im Problem der drei Körper ſein Aufriß vollendet werden; nun ließ die Viſirung des ganzen Werkes, durch Formeln, auf die Grundkräfte gebaut, und in Reihen ſich entfaltend, aus dem innerſten Fundamente ſich entwickeln. Indem dann die Beobachter aller europäiſchen Völker nah, die techniſche Schärfe der Meſſung, immer weiter trieben; indem die Rechner durch viele Generationen unermüdet den alſo gefundenen Stoff zuſammenfaßten; konnte endlich der franzöſiſche Laplace, in ſeiner Mecanique celeste, ſo den Himmelsdom in ſeiner ganzen Vollführung erbauen.

Um die Kirchenbaukunſt wird es nun wohl eben ſo beſchaffen geweſen ſeyn; ſie iſt nicht eine ſo einfache Sache, daß ſie ſogleich ganz und vollkommen ausgerüſtet, in eines Mannes Geiſt aufgegangen wäre. Auf dem Wege, den Einer zuerſt eingeſchlagen, ſind Viele gefolgt; und indem Jeder ſeinen Theil dazu geſteuert, konnte endlich ein Solcher kommen, der das Ganze nun befaſſend, es in einem Werke ausgedrückt, deſſen Variationen dann durch alle Arten des Sty-

les lieſen. Wie die Sterne des Himmels um die Milchſtraße, ihre Beziehungsfläche; am ſtärkſten ſich zuſammendrängen, von da an aber abfallend weiter auseinandergehen; ſo iſt es auch um die Dome und Münſter beſtellt, die gleichfalls auf eine ſolche Ebene ſich beziehen. Es iſt zunächſt das alte Auſtraſien, am Niederrheine bis zum Meeresufer; dann das alte Neuſtrien, tiefer weſtlich in Frankreich um die Normandie hergelagert; endlich Südengland jenſeits des Canales. Gälen haben in allen dieſen Gebieten als Ureinwohner geſeſſen; dann aber ſind die fränkiſchen Germanen eingebrochen, und haben zuerſt das rheiniſche Land in ein germaniſches umgewandelt; dann auch in Neuſtrien ſich zum herrſchenden Volk erhoben; während die Sachſen das Gleiche in England erwirkt. Am Rheine hat alſo das teutſche Blut jedes andere verdrängt, in Neuſtrien und England mit gäliſchem ſich gemiſcht; und nachdem es in der Normandie noch einmal ſich transfundirt, hat die normaniſche Eroberung die Brucke zwiſchen dem Continent und dem Inſelreiche aufgebaut. Die Künſte ſind, wie man vorausſetzen muß, dort erfunden worden, wo ſie am reichſten geblüht; und ſo werden denn auch das rein teutſche Blut, und das aus gäliſch und bretoniſchem gemiſchte, in die Pflege des architektoniſchen Fundes ſich getheilt haben; eben wie die drei Völker es auch geweſen, die vorzüglich die Mechanik des Himmels ausgeführt. Die nächſte Frage iſt nun: in welchen Verhältniſſen iſt dieſe Theilung geſchehen? welches Volk kann die Priorität in Anſpruch nehmen? aus welchem Kreiſe iſt etwa der Keyler der Kunſt hervorgegangen? Bei dem Mangel poſitiver Nachrichten, wird es jedem Stamme gleich ſchwer werden, ſeinen Vorgang vor dem andern nachzuweiſen. Das gemiſchte Blut war unter Richard Löwenherz und Philipp Auguſt, vorher und nachher, im engeren Verkehre mit dem Orient geweſen, als das Teutſche; es nimmt die Priorität großer Bauwerke des neuen Styls in Anſpruch. Aber der Spitzbogen entſcheidet noch nicht; vielfach erſcheint er auch

ſpater in Gebäude älteren Datums eingelegt; und die Kämpfe, an denen Teutſchland verblutete, während Frankreich und England in ſteigendem Wohlſtand aufblühten, erklären leicht den ſpäteren Betrieb großer, koſtbarer Bauwerke. Alle Völker waren damal im lebhafteſten Verkehre miteinander, jede Entdeckung verbreitete ſich ſchnell von Einem zu dem Andern; und die allgemeine Theilnahme erſchwert es dann der Folgezeit, den Ausgangspunkt auszufinden. Was aber doch für Teutſchland entſcheidend ſpricht, iſt: daß man damals in England die neue Kunſt, die teutſche Kunſt genannt. Als die Normannen das Inſelreich eroberten, brachten ſie noch die romaniſche Weiſe mit, und übten ſie bis zum XIII. Jahrhundert aus. Die Cathedrale von Lincoln, 1123 geendigt, war in dieſem Styl gebaut; ſo auch die von Canterbury, vor dem großen Brande von 1174. Nun, am Anfange jenes Jahrhunderts, ward Wilhelmus Senonenſis zu ihrem Wiederaufbau berufen, und von ihm iſt geſchrieben in der Chronik des Gervaſius: vir admodum strenuus, in ligno et lapide artifex subtilissimus, ad lapides formandos torneumata fecit valde ingeniosa, formas quoque ad lapides form. sculptoribus tradidit. Weiterhin heißt es von ſeiner Arbeit: Ibi coelum ligneum egregia pictura decoratum, hic fornix ex lapide et toso levi decenter composita est. Endlich nochmal: Utrinque pilarios apposuit, quorum duos extremos in circuitu columnis marmoreis decoravit. Das war noch Alles romaniſch; aber das Umſtellen der Pfeiler mit Säulen deutete ſchon von ferne auf die neue Kunſt; eben wie die ſchlanken, auch ſogar ſchon gekuppelten Säulenſchafte; die außen am Chore und dem Portale der St. Michaelskirche in Pavia, aus der Lombardenzeit vom Fußboden bis zum Dache reichen. Nach ihm, erſt im Anfange des XIII. Jahrh., erſcheint die ſpitzbogige Baukunſt; und wird ſogleich durch den Namen der Teutoniſchen, von der Altſächſiſchen und Normanniſchen, unterſchieden. In den Actis pontif. Eboracensium von Stubbs ſagt Alured von

dieſer Zeit: **Supra ostium chori aere et auro opereque incomparabili pulpitum fabricari fecit, et ex utraque parte pulpiti arcus, et in medio supra pulpitum arcum eminentiorem, crucem in summitate gestantem, similiter ex aere, auro et argento *opere Teutonico* fabricatam erexit.** Man ſieht deutlich, wie um die Zeit, als dieſer Lettner gebaut wurde, eine neue Kunſtweiſe eingewandert, die man mit einer eigenen Benennung zu bezeichnen nothwendig fand; um ſie von der einheimiſchen, und der von den Eroberern früher eingeführten, zu unterſcheiden; und man nannte ſie die Teutſche, von dem Lande, das ſie erfunden hatte. Es war um dieſe Zeit wohl noch ſo viel Normänniſcher Patriotism in den Baronen vorhanden, die jene Gebäude bauten; um nicht zu dulden, daß man eine Bauart mit dem Namen der Teutſchen bezeichnet hätte, die ihnen wirklich aus der alten Heimath zugekommen: um ſo mehr, da ihre engliſchen Unterthanen, die ſie unter dem Joche hielten, nähere Stammverwandte dieſes Volkes waren, als ſie ſelber.

Fragen wir aber nun, näher tretend, nach der teutſchen Provinz und dem Stamme des geſammten Volkes, von wo die Erfindung ausgegangen; ſo wird uns die geographiſche Vertheilung der Kunſtwerke, ihre allmählig zunehmende Häufigkeit, die geſteigerte Ausbreitung ihrer Dimenſionen und die ſtetig wachſende Trefflichkeit, auf die Spur des allgemeinen Brennpunktes der geſammten Beſtrebung führen; die nothwendig ohngefähr auf die Stelle fallen muß, wo ſich der Canon des ganzen Kunſtgeſchlechtes findet. Wir haben geſehen, wie für die alte Weiſe Byzanz und Rom die beiden Centralpunkte geweſen; indem dieſelbe dreifache, allmählig fortſchreitende Steigerung von Zahl, Umfang und Modalität zuletzt auf dieſe beiden Punkte, wie die Abweichungen und Neigungen der Magnetnadeln unter verſchiedenen Längen und Breiten, auf die beiden Pole deuten. Die Sophienkirche und die Baſiliken Roms ſind dieſe beiden Kunſtpole; um ſie her hat die bildende Kraft das meiſt rohe Material in ſeinen

Wirkungskreis hineingezogen; um sie her haben die meisten und größten Bauwerke sich zusammengedrängt, und von ihnen aus kann man nun mit Meridianen und Parallelkreisen die christliche Erde umziehen; in denen allmählig, wie die Entfernung von gemeinsamer Mitte wächst, der dort wachsame Kunsttrieb mehr und mehr erstirbt; bis in Scandinavien, nur wenig unscheinbare Gemäuer, noch schwache Spuren seines Wirkens trage; die wie Flechten und Moose des Nordcaps, als die letzten glimmenden Funken der erlöschenden Bildungskraft, erscheinen. So weit das Netzwerk dieser Kreise geht, wurde jene zwiefache Kirchensprache geredet; und wie die Gemeine im Abendlande ihre frommen Gefühle in der schön gerundeten lingua latina betete und sang, begleitet von einem Chorale, der gleicherweise von Ton zu Ton, in einfach großen Bogenstellungen, edel und würdig signirt hinzog; so mußten auch selbst die Steine des Tempels diese Sprache reden, und sich in die Rundung fügen. Aber es ist eine stete Neigung im Menschen, von der Einheit abzufallen, von der festgestellten Norm sich loszusagen, und der Fülle und bunten Mannichfaltigkeit ihres Naturells sich hinzugeben. In dieser Neigung waren aus dem Mutterstamme viele Wurzelsprossen, die Volkssprachen, ausgegangen, und wucherten im täglichen Lebensverkehr in üppiger Lebendigkeit. Verachtend sah die stolze Herrin auf diese Bastarde, es war die Sprache der Bauern und des Pöbels, die Gemeinen redeten in diesem profanen Idiome unter einander; um mit Gott und von Gott zu reden, mußten sie die edlere Mundart wählen. Im Norden aber galt anderes Maaß und abweichendes Gewicht. Die Kirche in ihrer Verbreitung hatte im germanischen Stamme erst den rechten Grund und Boden vorgefunden; aber auch wie die recht eigentlich zusagende Sinnesweise, so dagegen eine eigene Sprache dort angetroffen. Die lingua tedesca, selbst schon spitzbogig in ihrer ganzen Natur und Art, war keineswegs die Sprache des Pöbels, sie war die Sprache der Herren, die ganz Europa bezwungen hatten; sie war die

der Kaiſer, die weitgebietend das ganze Abendland beherrſchten, und ſie trat nicht farblos, blode und beſcheiden wie gegenwärtig auf; ſondern ihre reich betonten, ſcharf accentuirten, beſtimmt markirten Bruſtlaute wollten die Italiäner der damaligen Zeit, nach Ausſage ihrer Chroniken, als die Sprache des druckendſten Hochmuthes bedunken. Eine Zeit lang ließ dieſe ſtolze Eigenthümlichkeit ſich bereden, in die fremde Mundart ſich zu fügen; aber ſie konnte ohnmöglich bleibend ſich befeſtigen. Als die Kaiſer anfingen, in die Behandlung weltlicher Geſchäfte die teutſche Sprache einzuführen, und die Urkunden in ihr abzufaſſen; als eine eigenthümliche Poeſie ſich ausgebildet, die die fruheren lateiniſchen Gedichte, aus Volksliedern und Sagen ſie ergänzend und verjungend, in große epiſche Geſange umarbeitete; da entſtand auch ein gleichmaßiges Streben, die alten romaniſchen Kirchen in eigenthumlich teutſche umzuſchaffen. Dies Beſtreben mußte, wie wir geſehen, nach der Natur der Sache am beſtimmteſten da ſich offenbaren, wo die teutſche Theocratie ihren eigenthümlichen Siß genommen; wo das Reich und ſeine ganze Verfaſſung zuerſt entſtanden, und ganz im germaniſchen Style ſich ausgebildet, und von wo es ſodann ſich über das ganze Abendland verbreitet hatte; dort, wo Krönungsſtadt, Pallaſt und Kaiſergruft, Anfang, Mitte und Ende der Herrſchaft, Alles ſich zuſammenfand. Das war alſo das Gebiet der Franken am Mittel- und Niederrhein, den großten Theil der Flußgebiete von Moſel, Maas und Schelde in ſich begreifend, und jenſeits des Rheines mit Altſachſen und Thuringen granzend. Dort ſteht in Koln der Canon der ganzen Kunſtweiſe aufgerichtet, und zwar nicht etwa vereinzelt und verloren, in Mitte einer weitum von Kunſtwerken ausgeleerten Oede; ſondern in der reichſten Umgebung einer Stadt, der jedes Jahrhundert, das an ihr vorbeigezogen, irgend ein bedeutend Denkmal zum Gaſtgeſchenke zurückgelaſſen, und die man daher nicht ohne Grund das teutſche Rom genannt. Um ſie her iſt die ganze Provinz

mit ähnlichen Denkmalen erfüllt; von den Mündungen der Maas am Strom hinauf, durch Belgien gegen Lüttich, und die Ardennen durch Lothringen hindurch, bis an die Moſelquellen im Elſaß; dann den Rhein entlang an ſeinen Ufern hinab, zeigt beinahe jede bedeutende Stadt wenigſtens einen Verſuch; und wo in den Metropolen kein ſolches Werk ſich findet, erkennt man leicht die Urſache, in der Bedeutſamkeit und Größe des früher beſtandenen Romaniſchen, das man anzutaſten ſich mit Recht geſcheut. Um dieſe Mitte her laſſen nun eben ſolche Parallelkreiſe ſich ziehen, wie die alte Kunſt ſie um ihre Brennpunkte hergezogen; und da die neue ſo hoch im Norden feſten Fuß gewonnen, ſo hat ſie von da aus in dieſer Richtung mit einer Kraft ſich ausbreiten konnen, die jene aus größerer Entfernung nie erreicht. Und ſie iſt nun ſchnell in alle Lande ausgegangen, weil ſie allerwärts congeniale Elemente vorgefunden, die das alte Weltreich der Teutſchen, bei allen Völkern des Abendlandes, zurückgelaſſen. Frankreich, beſonders in ſeinem nördlichen Theile, Teutſchland noch viel näher als jetzt verwandt, — das Gebiet der Karlinger unſerer alten Gedichte, — hat ſie am erſten aufgenommen; und mit großer Thätigkeit durch eingeborne Meiſter zu ihrer Ausbildung beigetragen. Unter allen Provinzen dieſes Landes aber hat ſie keine mit mehr Liebe gepflegt, als die Normandie; die zweimal ins Teutſche überſetzt, durch Franken und Normannen, einen tüchtigen Volksſchlag zu Bewohnern ſich gewonnen, bei dem die Kunſt eine eigenthümlich ſchöne Zunge ſich gebildet. Als ſie über das Meer nach England ſich verbreitet, hat der unter der Eroberung wie unter einer Lauine verſchüttete teutſche Stammgeiſt, ſchnell unten in der Tiefe den Anklang wahrgenommen; er hat ſich raſch gerührt, und der Angelſachſen alte Art hat ſich in ihr aufs Neue durchgearbeitet; und die Cathedralen dieſes Landes geben Zeugniß von ihrer Wirkſamkeit. Auch in Spanien haben die Hidalgos, die hijos del godos oder Gothenſohne, wie ſie ſagen, noch einmal das alte Blut in ihren Adern

gefühlt; ſie haben, wie Boiſſerée erzählt, von Köln Meiſter der neuen Kunſt mitgenommen, und die haben dort das heimiſche Reis auf den mohriſchen Säulenwald gepropft; und in Burgos die teutſche Stiftshütte hoch über dem ſchweren, maſſiven, iberiſchen Grundgemäuer aufgeſchlagen. Selbſt Italien hat der verhaßten Weiſe ſich nicht zu entziehen vermocht; der nachhaltende Longobardengeiſt im Norden bildete die Ueberleitung, und von da aus hat der Fluch, wie ſpät noch Vaſari beweglich klagt, die Halbinſel von einem Ende zum andern durchzogen. Aber dieſer Fluch iſt nicht ohne Segen für das Land und die Kunſt überhaupt geblieben. Dort war Dante aufgeſtanden; tiefſinnig wie irgend je ein teutſcher Meiſter, und in Symbolen plaſtiſch zugleich und myſtiſch, wie keiner, der nach ihm gekommen; hatte er der Volksſprache ſich bemeiſtert, die erſt vor Kurzem, ſeit der Mitte des 12. Jahrhunderts, zaghaft den Kreiſen der Bildung ſich genaht, und ſie ſchnell in den Mittelpunkt derſelben hineingeſetzt. Zur nämlichen Zeit, als Erwin von Steinbach ſein großes Werk vollführt, und teutſche Meiſter in Italien nach ihrem Grunde Viſirung ſtellten; baute auch er in dieſer Sprache das große Münſter der Poeſie, die **divina commedia** auf. Pandämonium zugleich und Pantheon, wie das ägyptiſche Labyrinth die Hallen ſeiner Hallen, eine große Krypta und ein anderes Purgatorium des heiligen Patricius, unter der Erde bergend; ſtrebt ſie von jenen Abgründen hinauf, die keine Nacht erhellt und wo keine Liebe wohnt, in ſtets erweiterten Stufen, die er vielleicht der Arena von Verona, wo er geſchrieben, abgeſehen; durch die Regionen, in denen ein zweifelhaftes Zwielicht langſam dämmert, endlich am Licht des Tages durch alle Planetenhimmel kühn nach aufwärts, bis dahin, wo im Allerheiligſten die Herrlichkeit des Herrn das Haus erfüllt; in der alle Liebe ſich im Schauen löſt, und alle einſtrömende Erkenntniß immer wieder ausſtrömt in Liebe und Verlangen. Sein Werk war ein Romaniſches, aber mit dem Geiſte jener metaphyſi-

ſchen Myſtik durchdrungen, aus der die teutſche Kunſt hervorgegangen; wie er auch ein Ghibelline geweſen, und über die Würde und Bedeutung des Kaiſerthums das beſte Werk in ſeiner Zeit geſchrieben. Wie in ihm die Poeſie den Einwirkungen des herrſchenden Geiſtes ſich nicht verſchloſſen; ſo hat auch die Baukunſt ſeines Landes dem von Norden her Wehenden ſich keineswegs verſagt. Indem teutſche Baumeiſter vielfaltig in Italien Kirchen im rundbogigen Style aufgebaut, haben ſie die Geſetze des ſpitzbogigen in ſie eingetragen; und ſo erſt hat auch der Romaniſche jene ſchöne, wohlgefällige Ausbildung erlangt, in der er mit der nordiſchen Weiſe wetteifert.

Wir haben die welthiſtoriſche Wichtigkeit, und das Weſen der großen Entdeckung, umſtändlich auseinanderzuſetzen uns bemüht; damit das teutſche Volk, indem es in ihr auf ſeine eigenſte Seele ſich zurückbeſinnt, das redende Denkmal ſeiner alten Ehre und die Handveſte ſeines angeſtammten Adels in dem Beſten, was ſie hervorgebracht, wieder erkennen möge. Boiſſeré hat in dem Magister Gerardus Lapicida, Rector fabricae nostrae den Dommeiſter zu erkennen geglaubt. Steinmetz war das Gewerk, dem er angehörte; er war in ligno et lapide artifex, wie jener Wilhelmus Senonenſis, der zugleich ohne alle Frage der Baumeiſter der Cathedrale von Canterbury geweſen. Darum heißt er Rector fabricae, die Ueberſetzung des teutſchen Werkmeiſters; unter welcher Bezeichnung Gerhard auch ausdrücklich unter den Wohlthätern von St. Urſula vorkommt. Er wäre alſo der Newton der neuen Architektur geweſen; nicht der Vater der Kunſtform, die ſchon vor ihm beſtanden, aber der Begabteſte und Kunſtgeübteſte unter deſſen Abkommen, der die Ueberlieferte ſchnell auf den Gipfel der Vollendung hinaufgetrieben. Unter der Pflege dieſes wackern Meiſters iſt das angefangene Werk zuerſt in ſeinem Grund aufgewachſen; aber ſchon im Beginne zeigen ſich die erſten Glieder der langen Reihe von Hinderniſſen, die anfangs minder bedeutend, bald in wach-

ſender Kraft mit den fördernden Trieben ſich in Kampf verſetzten; und da ihre Exponenten ſtets in dem Verhältniſſe wuchſen, wie die der Andern im Werthe ſanken, die allmählich ermattenden Beſtrebungen zuletzt nothwendig gänzlich aufhoben und vernichten mußten. Die Arbeit war in all der Schnellkraft und Lebendigkeit, die die ſchwäbiſche Zeit in der Nation entwickelt hatte, unternommen worden; hätte daſſelbe Geſchlecht, das ſie angefangen, ſie auch vollenden können, ſie wäre ſicher in der Ausführung nicht zurückgeblieben; aber in einem zerfallenden Reiche, auf die Zuſammenwirkung vieler Generationen, angewieſen, konnte ſie dem Looſe, trümmerhaft zu bleiben, kaum entgehen. Schon daß die Grundlegung in die böſe kaiſerloſe Zeit gefallen, bezeichnete ein übles Horoscop. Die Wahl Richards von Cornwall brachte zwar engliſches Geld zur Kirchenfabrik, aber in politiſcher Simonie gewonnen, konnte es keinen Segen bringen; ſo wenig wie jenes, das man in Straßburg den Juden abgeſtohlen, und dann in unſer Frauen-Werk angelegt. Als die Kraft noch vorhielt, ſtörte die Zuchtloſigkeit den Bau, die ſich in der Anarchie des Reichs entwickelte. Geiſtlicher Hochmuth begann die Köpfe der Kirchenfürſten zu verrücken, daß ſie die altbergebrachte Freiheit ihrer Städte unter die Füße traten. Plebejiſcher Hochmuth, den der zunehmende Wohlſtand in dieſen entwickelt hatte, begünſtigte ihre Pläne; indem er von innen heraus das gemeine Beſte untergrub, das ſie von außen anfeindeten. Die gährende Maſſe durchfuhren in allen Richtungen ſich kreuzende Kriegesblitze, die zwiſchen den weltlichen Nachbaren um Rechte, Beſitz und Erbfolgen ſich entzündeten; und in dem Tumulte ſteten Haders konnte der Bau nur langſam von der Stelle rücken. Neu ermuthigt durch den Anblick des endlich 1322 vollendeten Chores, ſchritten die bildenden Kräfte mit Emſigkeit im Baue weiter; beinahe immerfort umlärmt vom Kriegsgeſchrei, förderten ſie, ſo viel an ihnen war, das Werk, deſſen Ehre bald in alle Lande ſich ausbreitete. Aber wie die Pfeiler ſtiegen und die Schwib-

bogen ſich reiſten, ſank immer tiefer der Stern des Reiches; Verderben, das von oben herab niederſtieg, vereinte mit anderem, das von unten aufgeſtiegen, einträchtig ſich in der Mitte, um das Ganze zu verderben. Unter ſolchen Umſtänden konnte wenig Gedeibliches gefördert werden; und wo ja eine beſſere Kraft erſchien, mochte ſie kaum in ihren Tagen des Unkrauts Meiſters werden, das frubere Fahrläſſigkeit und Teutſchvergeſſenheit geſäet. So blieb der Dom von Koln unvollendet, und ſteht nun ein Torſo des teutſchen Hercules, und wie Boiſſeré treffend ſagt: »ein doppeltes Denkmal des erhabenſten Geiſtes, des beharrlichſten Willens und kunſtreichſten Vermogens, und hinwieder der Alles ſtorenden Zwietracht, ein Sinnbild der geſammten Geſchichte des teutſchen Vaterlandes. Als die Titanen das alte Reich zerriſſen, mußte das Werk in ſeiner Durchtrümmerung ein Denkmal des Frevels der Nachwelt zeugen.«

Sollen wir nun, nachdem wir alſo vom Meiſter und der Kunſt geredet, zuletzt auch einen Blick auf ſeinen Bau hinwerfen; dann kann dabei hier nur von der Kernidee die Rede ſeyn, die er ihm zum Grunde gelegt, und die dann im Werke ſich ausgewickelt und entfaltet hat. Es gibt aber zwei große, Alles durchherrſchende Grundverhaltniſſe, jedes wieder mehrfach in ſich ſelbſt zerfallend, die als herrſchende Momente das geſetzliche in allen Erzeugniſſen der teutſchen Baukunſt bedingen, und am Kölner Dome, als dem Canon und Inbegriff ihrer Trefflichkeit, am klarſten und vollſtändigſten zu Tage treten. Das Erſte iſt das Mathematiſche, das blos die abgezogenen Anſchauungen von Allem, was Größe iſt, im Werke beherrſcht; und darum in einer erſten Unterabtheilung arithmetiſch die Zahl, geometriſch die Form ordnet und regelt. In einer zweiten Unterabtheilung wird dies Verhaltniß in zwei andere ſich auflöſen: wovon das Eine des Werkes Maaß im Grundriſſe begreift, wie er aus ſeinen Zahlwurzeln und Grundformen ſich zuſammenſetzt; die Andere ſeine Gerechtigkeit in ſeiner ganzen phyſiſch kor-

perlichen Maſſe, wie ſie ſtereometriſch aus gewiſſen Grundfiguren, in beſtimmten arithmetiſchen Zahlenproportionen, ſich aufbaut, zu ordnen unternimmt. Beide Verhältniſſe zuſammengefaßt und auf die Geſetze der Anſchauung bezogen, werden daher die Mathematik des Werkes begründen, die ihm gleichſam als ſein Verſtand einwohnt, in den die Idee zunächſt ſich aufgeſchloſſen. Wie aber in der Muſik auch eine arithmetiſche und analytiſche Formel wohnt; die aber ins Gemüth aufgenommen, nach eigenthümlich ihm eingepflanztem Geſetze der Conſonanz und Diſſonanz, eine Umbildung und naturkräftige Belebung erfährt; ſo wird es auch der mathematiſch ſtreng abgegränzten Form ergehen; ſie wird in der gleichen Region, in der Schönheit der Umriſſe und der Harmonie der Theile, erſt das rechte Leben gewinnen. Ein drittes Verhaltniß wird dieſen Beiden ſich beifügen, das wir mit dem Namen des Lebendigplaſtiſchen bezeichnen konnen; in dem jene Beziehungen dadurch, daß ſie an eine hohere Ordnung von Grundgeſtalten, und an einen hoheren Ausdruck des lebendig Fließenden ſich knüpfen, in die Geſetzmäßigkeit eines höheren Reichs hinübertreten; und die Ideen, indem ſie in pflanzenhaften und menſchlichen Geſtalten ihren ſymboliſchen Ausdruck ſuchen, darin zugleich den Schlüſſel zur Deutung jener Hieroglyphen geben, die aus den untergeordneten Formen des Materiellen ſich tiefer hinab gefügt. Durchgehen wir in der Folge, wie wir ſie hier geſtellt, dieſe verſchiedenen Grundverhältniſſe, um auf die bequemſte und lichtvollſte Weiſe die Anſchauung des Kunſtwerkes uns zu ordnen, und in ihren innerſten Elementen zu begründen.

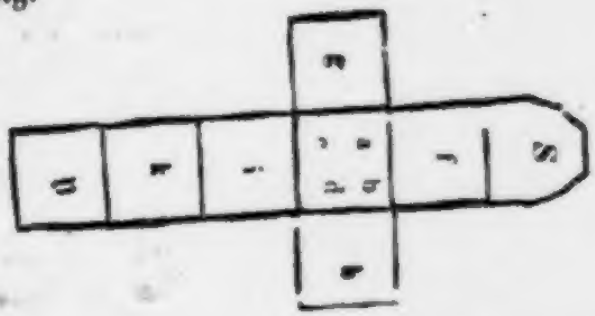
Man weiß, wie man in der Cryſtallographie die Geſtalten zweiter Ordnung ableitet, von gewiſſen einfachen Urformen, indem man dieſe ſtets wachſend denkt durch Ueberlagerung von Lamellen, die parallel mit vorhandenen Durchgängen, auf ihre Flächen ſich angeſetzt. So wird es auch ähnlich um die Bauwerke beſchaffen ſeyn; auch hier werden ſolche

Urformen zum Grunde liegen; in den Anſatzmaſſen aber, die ſich an ſie lagern, wird der Wechſel jener Formen und das Geſetz der Ablagerung, wie es dort die Cryſtallſyſteme und die Strahlungsſyſteme bedingt, hier auch eben ſo die Bauſyſteme beſtimmen. Wie man daher im einen Falle, von der Geſtalt einer zuſammengeſetzten Cryſtalliſation, auf jene einfache Grundform ſchließen kann; ſo wird auch im Andern das Gleiche, bei den ſecondären Formenpleren im Kirchenbaue, ſtatthaft ſeyn. Wie die Stiftshütte der Hebräer, ſo iſt die Kirche noch jetzt, aus drei weſentlichen Elementen, zuſammengeſetzt: dem Allerheiligſten, dem Heiligen, und dem Vorhof. Das Allerheiligſte ſoll die triumphirende Kirche aufnehmen, das Heilige die Streitende, der Vorhof den Uebergang der Welt in die Kirche vermitteln. Drei Formen entſprechen am füglichſten im Chriſtenthum dieſem dreifachen Berufe: der Kreis, das Kreuz und das gleichſeitige Viereck. Im Kreiſe bezieht ſich Alles auf die Einheit des Mittelpunkts, der ſeine Mannigfaltigkeit im ſtrengen Geſetz der Einfalt zuſammenfaßt; er iſt alſo, wie im Irdiſchen Ausdruck aller unbedingten Herrſchaft, ſo aufs Höhere bezogen, Symbol der Macht, die die Gottheit im Weltall übt; und das Gebiet ihres Waltens wird für die Einbildungskraft am füglichſten mit ihm umſchrieben. Der Theil des Gebäudes, von dem angenommen wird, daß er der Sitz dieſer höheren Kräfte ſey, das Allerheiligſte mit ſeinem ganzen Zubehör, erſcheint daher, in allen ſeinen Conſtructionen, in der Form dieſer Curve gebunden und abgegränzt. Das Kreuz aber, wie es ſeine Arme nach allen Richtungen hin ausbreitet, abwärts und ſeitwärts einladend gegen das Getümmel der Welt, aufwärts anbetend gegen das Heiligthum; iſt der Ausdruck der ſich zu Gott erhebenden Gemeinde, die es in allen ihren Abtheilungen aufzunehmen die Beſtimmung hat. Das Viereck endlich iſt die Figur der Welt an ſich in ihren Gegenſätzen; am Eingang der Kirche ſich findend, geſtattet es daher den Durchgang dieſer Welt, die

es umfaßt, und bildet daher das Atrium mit den Zugängen. Im Grundriſſe jeder chriſtlichen Kirche werden daher die drei Formen ſich finden müſſen; wenn auch ſelber noch nicht als letzte Grundformen, doch als ſolche zweiter Ordnung. Der Dom in Koln iſt aber nicht in dieſer einfachen Ordnung aufgebaut, er iſt ein zuſammengeſetztes Werk, im Grundriſſe in der Anlagerung ähnlicher Formen an die urſprünglichen, nach einem beſtimmte Geſetz, geſtaltet; ſo daß ein umſchreibendes Aeußere, ein umſchriebenes Innere in ſich befaßt. So zerfällt alſo die Chorrundung in zwei concentriſche um den gemeinſchaftlichen Mittelpunkt, der nach der Strenge mitten auf den Hochaltar fallen ſoll; eine innere, die das Allerheiligſte umgränzt, eine äußere, die den Umgang um daſſelbe mit den ſieben Capellen bildet. Eben ſo liegt im Kerne des lateiniſchen Kreuzes ein inneres Umſchriebenes, deſſen Mitte jene Vierung vor dem Chore bildet, das ſich dann um eine andere Vierung gegen das Allerheiligſte hindehnt, abwärts durch den mittleren Gang in zwei andern hinzieht, während eine auf jeder Seite die Seitenflügel des Kreuzes bildet. Dies innere Kreuz wird alsdann von einer äußeren Duplicatur eingeſchloſſen; in der die Nebengänge des Schiffs und der Seitenflügel, ſo wie die Umgänge um den Chor bis zur Rundung hin begriffen ſind. Endlich erſcheint auch in der Vorhalle, das eigentliche Atrium in der Mitte, mit dem Haupteingang, von den beiden Seitenhallen mit ihren Zugängen, den eigentlichen Unterſätzen der Thürme, umſchloſſen und eingefaßt. Die ganze Kirche beſteht alſo aus einem Einſatz zweier Kirchen; wovon die umgebende, als die Armirung der Umgebenen, dieſer in allen Formen und Umriſſen folgt; und indem ſie ihre Einheit mit der Zweiheit, in der ſie ſich aufgeſchloſſen, umſchließt, dieſe in allen ihren Elementen wiederholt. Und wie nun im Chore die innere umfaßte Rundung das Allerheiligſte in ſich birgt, und daher der Potenz nach höher ſteht, als die umfaſſende mit ihren

Capellen; ſo iſt auch durch das ganze Gebäude, im Kreuze, in der Vorhalle und überall, das Innere in der Einheit das Edlere, Höhere, mehr vergeiſtigte; das Aeußere in der Zweiheit aber die Hülle, die dem Irdiſchen mehr zugewendet, eine Stufe tiefer ſich ordnet und befeſtigt.

Trennt man daher durch Wegſchlagen aller Duplicaturen die Fundamentalformen des Umhüllenden von dem Umhüllten; dann bleibt als Grundform zweiter Ordnung des ganzen Werkes, uns allein die folgende Grundform der alten Kirche übrig.



S iſt hier das Allerheiligſte, V der Vorhof, der Reſt, um die Grundvierung a b c d her, das Kreuz oder das Heilige, aus den Seitenarmen g und h, der Vorhalle des Allerheiligſten f oder dem Chore, und i, k dem eigentlichen Schiff beſtehend. Denkt man ſich, im Sinne des Meiſters, an dieſe Elemente der Grundform, Vorhof und Kreuz und Halbkreis, gleichartige Elemente in jeder Richtung angelagert; dann ſtellt ſein Grundriß, wie er in der Ausführung vor Augen liegt, ſich wieder her. So erhält die Vierung V, die Vorhalle, die zwei gleichen Vierungen zur Seite, über denen die Thürme errichtet wurden. Zwiſchen ihr und der nächſten Vierung k des Mittelſchiffes wird dem Kreuze eine gleiche angeſchoben; eine zweite an ſeinen linken Seitenflügel in g, und eine dritte an den rechten in h angeſetzt; endlich eine vierte dem Obertheil des Kreuzes f im Chore, als eine Verlängerung der Vorhalle des Allerheiligſten, beigegeben. Das alſo verlängerte und erweiterte Kreuz wird nun

in ſeinem dreigevierten Stamme, von den Thurmvierungen bis zu denen der Seitenarme, rechts und links jedesmal mit drei neuen Vierungen umſtellt, die dann die Abſeiten des Schiffes bilden werden. Die beiden neuangeſetzten Vierungen der Kreuzesarme werden ihrerſeits wieder, jede mit einer Vierung, umſtellt; ſo daß die angelagerte in zwei Hälften getheilt, in der einen öſtlich, in der andern weſtlich ſich ihr anſetzen. Die beiden Vierungen des Chores, im Obertheil des Kreuzes, werden gleichfalls zu jeder Seite rechts und links, mit zwei andern, der Länge nach umfaßt; und ſo iſt die zweitheilige Duplicatur des Kreuzes hergeſtellt. Die Halbirung der Grundvierung in zwei Parallelogramme, bei den Seitenarmen des Kreuzes angewendet, hat die gleiche Theilung aller andern Vierungen, die des Mittelganges ausgenommen, nothwendig herbeigeführt; ſo theilen ſich daher nun um ihn her die beiden Seitenſchiffe, jedes in zwei Gänge; und die Zahl der Säulenbündel in ihnen verdoppelt ſich in jeder ſolchen Vierung, mit Zugabe noch eines überdin. So geht nun das Anwachſen des Werkes zum Allerheiligſten über; indem die vier Nebenſchiffe, nachdem ſie die Seitenarme des Kreuzes durchdrungen, von rechts und links her einander entgegenkommend, ſich in ſeine Rundung fügen. Wie auf die Duplicatur des Chores, ſo werden auf die des Allerheiligſten, vier neue Vierungen verwendet, die nach dem Kreiſe eingebogen, nach außen in die ſieben Capellen ſich zuſammenſchließen, nach innen aber den Umgang bilden. So hat die Syntheſe wieder hergeſtellt, was die Analyſe zuvor geſchieden hatte, den Grundriß des Baumeiſters nämlich; und ſo muß die angegebene Figur wirklich als die einfachſte Grundfigur des Domes gelten.

Betrachten wir nun die Kernform des Werkes uns näher, ſo ſehen wir im Chore ſieben Seiten eines Zwölfecks dem Halbkreiſe eingeſchrieben. Die Vierungen, die dem übrigen Bau zu Grunde liegen, werden hier auf den Mittelpunkt dieſes Halbkreiſes bezogen, um den ſie ſich ordnen

ſollen. Sie müſſen ſich alſo ineinander richten und ſo zuſammenſchieben, daß ſie als ſieben Dreiecke ſich um das Centrum ordnen. Die Vierecke haben alſo hier die Einwirkung einer centrirenden Kraft erfahren, die indem ſie dieſelben in allen ihren Theilen convergent gemacht, ſie in Kreisausſchnitte eingebeugt. Der einen Grundform erſter Ordnung im Gebäude, der Vierung, hat ſich alſo, durch die Wirkung dieſer Kraft, eine zweite, die eines centrirten Dreiecks beigeſellt, in das jene ſich umgebildet. Und ſo mußte es, nach der Beſtimmung dieſer Abtheilung des Baues, ſich in ihm geſtalten. Es hat nämlich die Gemeinde, die Welt der Gottheit das Werk erbaut, damit ſie ſich in ihm erbaue; und daß, indem ſie in Andacht ſich zu ihr erhebt, der Herr hinwiederum hier an geweihter Stätte ſich zu ihren Opfern und Gebeten herablaſſen möge. Und darauf eben iſt das ganze Gebäude eingerichtet, indem der Aufgang aus der Höhe des Ueberirdiſchen, für die im Kreuze verſammelte Gemeinde, in der Rundung des Allerheiligſten eingetreten; dem gegenüber dann die Thürme, indem auch ſie, anſtrebend in ihrer Weiſe, auf die Höhe des Irdiſchen ſich erſchwingen, ſymboliſch durch ihre Geſtalt und durch der Glocken Ruf, die Beſtimmung des Gotteshauſes allum entbieten und verkündigen. Und da nun, wie in dieſer ſeiner Beſtimmung, ſo auch in und zu ſeinem Baue, Gott und die Welt nothwendig ſich verbinden müſſen; ſo werden auch die Grundelemente ſeiner ganzen Zuſammenſetzung ein Göttliches und ein Natürliches ſeyn; deren Symbole als die zwei Grundformen des ganzen Grundriſſes ſich darbieten müſſen. Dieſe Grundformen ſind das Dreieck, Symbol der Einheit Gottes in der Dreiheit; und die Vierung, Symbol der Welt und der Natur, in ihrer vierfach geſchiedenen elementariſchen Zuſammenſetzung. Das Dreieck und das Viereck ſind daher die Grundformen, und die Zahlen drei und vier die Wurzelzahlen des ganzen Werkes. Und zwar wird am

Allerheiligſten, da es von der Herrlichkeit Gottes erfüllt ſeyn ſoll, das Göttliche dem Natürlichen ſich einbilden müſſen; alſo daß auch die äußere Conſtruction die völlige Durchdringung beider ausdrücken muß. Das Göttliche iſt alſo hier eben die einende Kraft, die alle irdiſche Vierung in den Kreisausſchnitt centrirt; ein Bild deſſen, was der Zweiung der ſtreitenden Kirche, in der Einung der triumphirenden begegnen ſoll. Es wird aber auch, die ganze Conſtruction in der Rundung des Chors, durch die Uebereckſtellung von vier Dreiecken gewonnen; indem man ein gleichſeitiges Dreieck nach und nach, in die vier Ecken einer dem Kreiſe eingeſchriebenen Vierung, umlegend, die vier Seiten dieſes Vierecks im umſchreibenden Zwölfeck trianguirt; oder die drei des Dreiecks in Umſchreibung quadrangulirt; und alſo, in der vollkommenen Durchdringung des Dreiecks, und des Vierecks, das Product beider durch einander, das Zwölfeck zuſammenſetzt, in dem nun des Chores Maaß und Gerechtigkeit begründet iſt. Da das Allerheiligſte in ſeinem Grunde zunächſt fünf Seiten des Zwölfecks erhält, ſo iſt dadurch die Fünfzahl in ihm hervorgerufen. Indem aber ſeine Rundung in einer ausbeugenden Linie mit den Pfeilern des Chores ſich verbindet; ſo tritt mit den zwei angefügten Seiten auch die Siebenzahl aus der Fünfzahl hervor; die ſich denn ſofort auf die umſchreibende Rundung, die ſieben Gewölbe des Umgangs, und die ſieben Capellen, ausbreitet. Die Capellen ſelbſt, da ſie als dem umſchreibenden angehörig, eine Stufe tiefer, als das Allerheiligſte ſtehen; ſind daher nicht aus der Zahl 3×4 oder dem Zwölfeck, ſondern aus der Zahl 2×4, in der Uebereckſtellung zweier Quadrate, oder dem Achteck conſtruirt, und bieten die Fünfzahl in ihren Seiten, die Vierzahl in ihren Ecken dar. Und da nun das alte zerſtörte Tabernakel wahrſcheinlich nach der Neunzahl gebildet war; ſo erſcheinen in dieſem Theile des Werkes alle Primzahlen, zwei, fünf, ſieben, eben ſo wie die zwiſchenfallenden und zuſammengeſetzten, ſechs, acht, neun,

zehn, zwölf durch den Eintritt der Dreizahl in die Vierzahl; so wie die entsprechenden Formen durch den des Dreiecks in das Viereck hervorgebracht, die also hier als die wahren Wurzeln der ganzen Composition gelten müssen.

Um die Construction des Kreuzes, die eben so, wie alles Andere, von des Chores Maaß und Gerechtigkeit bedingt, erscheint, wird es, nur unter ihm eigenthümlichen Verhältnissen, dieselbe Bewandtniß haben. Als seine inwendigste Grundgestalt muß jene Vierung a b c d, in Mitte des ganzen Gebäudes am Kreuzungspunkte seiner Arme, dienen; die eben, weil sie als Kern des Kreuzes und mithin das Heiligste im Heiligen erscheint, bestimmt war, in einer eigenen Capelle die Särge der drei Könige aufzunehmen. Diese Vierung, an den Ecken von vier Säulenbündeln, jeder zu viermal vier Schaften umstellt, ist also das Sinnbild der bauenden Gemeinde; die aus ihm als der natürlichen Grundform die Kirche zu bauen unternimmt, in der sie für sich und die Welt den Aufgang zur Höhe sucht. Der Weg aber, in dem dieser Aufgang geschieht, ist der Weg des Kreuzes; und die Grundform der Vierung muß sich daher zunächst in die Kreuzesform erschließen. Denn Gott, wann er im Allerheiligsten niedersteigt zur Welt, durchdringt und verähnlicht durch Gnade das Geschaffene, das er zugleich befaßt; die Welt hingegen und die Gemeinde, die zu Gott ansteigt, vermag ihn nicht zu durchdringen, noch weniger zu befassen, sie fügt sich ihm nur in Demuth und Liebe an; und während er durch sein Beitreten in einer Art von Transsubstantiation Irdisches dem Göttlichen einbildet, kann sie aus eigener Macht nur allmählich, durch zunehmende Heiligung ihm nahen, immerfort jedoch in ihrer Creatürlichkeit beharrend. Jene Transsubstantiation ward im Allerheiligsten zunächst architektonisch durch die Kreisform ausgedrückt, wo die Gottheit in ihrer Einheit als Centrum steht. Indem sie aus dieser Einheit aber nun in die Dreiheit sich erschließt; mit ihrem ersten Gliede im Centrum beharrend, mit dem zweiten

ſich der irdiſchen Zweiheit, dem Grunde aller Vierung, in der Peripherie eingebend; mit dem dritten als Radius ſie ordinirend, wird dieſe Zweiheit in der Rundung des Kreiſes geſammelt. Indem nun wieder in dieſem Kreiſe, die Dreizahl ſich der gevierten Zweizahl eingebend, ſich zur Zwölfzahl mit ihr durchdringt; hat eben ſo das Dreieck mit dem Viereck zum Zwölfeck des Allerheiligſten ſich formirt. Hier nun im zweiten Theil des Grundriſſes, ſoll das heiligende Anſteigen der Gemeinde eben ſo verſinnlicht werden; das mag aber nur geſchehen, wenn die Vierung ſich durch Anneigung und Aggregation alſo in die Dreiung fügt; daß, ob ſie gleich als vorherrſchend den gevierten Charakter in der Verbindung fortbewahrt, doch zugleich an allen Elementen die Signatur der Dreizahl aufgedruckt erhalte. Das vermag aber unter den Figuren allein die Kreuzgeſtalt zu leiſten, in welcher auch die Heiligung urſprünglich begründet worden, die in der verſammelten Gemeinde ſich auf dieſem Grunde nur fortſetzen ſoll. Umſetzt man jene Grundvierung in der Mitte, mit vier gleichgemeſſenen, ähnlichen Vierecken, alſo daß jedes ſich an eine ihrer Seiten fügt; dann hat man das griechiſche Kreuz gewonnen, deſſen Kerngeſtalt überall in allen Armen wiederkehrt, und die, indem ſie alſo ſich zuſammenſetzen, daß in der Länge dreimal ſich daſſelbe Element zuſammenſetzt, und eben ſo in der Quere, und nun die zwei Dreizahlen ſich in der Mitte kreuzend ſchneiden, äußerlich die Signatur der Dreiheit angenommen. Betrachtet man die Grundvierung als Würfelmaſſe, und vier ähnliche Würfel um ſie her zu dieſem Kreuze verbunden; dann ſieht man von den ſechs Seiten dieſer Maſſe vier auseinandergelegt, und da die Grundvierung die fünfte iſt; ſo bleibt die ſechſte nun allein zurück, die auch als Würfel an einen der Arme des griechiſchen Kreuzes angeſetzt, das lateiniſche Kreuz **Kighf** in unſerer Grundform zweiter Ordnung bildet. Hier unterlegt ſich die Vierzahl abermal als Grund, erſcheint auch in den vier Vierungen der Länge wieder, durchkreuzt in der Mitte

mit einer Dreiung; so zwar, daß doch alle ihre Elemente eine doppelte Dreiung oder die Sechszahl zusammensetzen. Die Grundzahlen werden, durch den Ansatz einer neuen Vierung, an jeden Arm des Kreuzes, in dem ausgeführten Grundriß wohl gemehrt, das Gesetz des Ansatzes aber bleibt dasselbe. Im griechischen Kreuze würden vier Dreizahlen dann, aus einer Neunzahl gebildet, sich durchkreuzen; im lateinischen drei solcher in derselben Einheit verbundenen Dreizahlen, mit einer einfachen zur Zehnzahl sich einen. Da für die Duplicaturen oben und unten, die Zahlwurzeln der verschiedenen Arme des eingeschriebenen Kreuzes, sich verdoppeln; in den Seitenarmen aber rechts und links nur eine aus zwei Hälften zusammengesetzte Einheit sich hinzufügt; so erscheint das ganze volle Kreuz im Stamme aus neun Einheiten; in jedem seiner Seitenarme aus dreien; in seinem obern Ende nach dem Chore hinauf aus sechs komponirt: also daß die Grundvierung, an die sich Alle anlegen, nach der Triangularzahl drei, sechs, zweimal drei und neun in ihm zu ein und zwanzig, oder sieben Dreiungen in vier Richtungen, sich aufgeschlossen. Wie also in der Chorrundung alle Zahlen und Gestalten, aus der Durchdringung der Viere durch die Drei, hervorgegangen; so entwickeln sich hier Formen und Zahlen, indem die viere mit dem Kreuzeszeichen sich bezeichnend, sich in die drei umsetzt; und dabei vom Einfachen zum Zusammengesetzten, vom Gleichseitigen zum Ungleichseitigen allmählich übergeht.

Werfen wir endlich, um die Deutung des ganzen Grundrisses zu vollenden, den Blick auf die dritte der drei Abtheilungen hin, aus denen er sich zusammensetzt; so finden wir auch diese nach demselben Grunde wie die vorigen entworfen und ausgeführt. Da es der profanste und weltlichste Theil des Gebäudes ist, wird nothwendig auch die Vierung in ihm herrschen; und wie gegenüber die vier in die drei aufgegangen; so wird umgekehrt hier die drei durch die vier gebunden, und in ihr mehr als sonst irgendwo latent. Die Dreizahl der Vierungen, aus denen dieser Theil besteht, setzt sich

alſo ſchlecht und recht alſo aneinander; daß die Grundvierung des Atriums ſich in ein ablanges Viereck zu beiden Seiten hin ausbreitet; ſo daß die gleichſeitige Geſtalt nur in eine Spielart von ſich ſelber, in die Ungleichſeitige ſich erſchließt. Dieſe Verhüllung der drei durch die herrſchende vier wird auch wieder dadurch angedeutet, daß jede der vier Seiten der drei Vorhallen, aus drei Pfeilern, ſich zuſammenſetzt; ſo daß alſo auch hier aus der Wurzel der Dreiheit ſich die Achtzahl erzeugen muß. Indem aber durch den Zutritt des Mittelpfeilers in den Seitenhallen die Neunzahl ſich erzeugt; wird dadurch nichts anders hervorgebracht, als daß die größere Vierung ſich in vier kleinere zerlegt, an deren vier Ecken ſich die vier großen Pfeiler ſtellen. Und wieder, indem jener mittlere Pfeiler dadurch entſteht, daß zwei Vierecke im Kreuze ſich verbinden; erſcheint auch hier untergeordnet die Dreizahl, indem je drei und drei Schafte immer kleeblattartig in einander verwachſen ſind; ſo daß der ganze Pfeiler aus 24 Schaften ſich zuſammenſetzt. Daſſelbe Prinzip der Gliederung tritt auch an allen andern Pfeilern, die dieſem Theile angehören, als herrſchend vor; ſo daß alſo eine und dieſelbe Regel, ein Maaß und eine Gerechtigkeit durch den Grundriß des ganzen Gebäudes geht: ſo zwar, daß in ſeinem Kopftheil das unſichtbare Dreieck die verſchwundene Vierung im durch den Kreis, dem Symbol des All, umſchriebenen Zwölfeck in ſich aufgenommen; im Fußtheile den Vorhallen hingegen die Vierung, von den äußerſten Ausſtrahlungen der drei berührt, in das ablange Viereck ſich ausgezogen; im Mittelheile durch die Kreuzesform, das allmähliche Anſteigen der ſichtbaren vier zur verhüllten Dreiheit, dargeſtellt wird. So iſt es beſchaffen um den Grundriß des Werkes, der zwei Dimenſionen deſſelben in ſich befaßt. Die eine wird durch den Hochaltar, und den Stand der Prieſters vor ihm beſtimmt. Dort findet bei der Einheit des Ganzen der Grund ſeiner Tiefe ſich ausgetieft, von dem nach vorwärts und nach rückwärts ſich die eine Dimenſion ausdehnt.

Nach vorwärts führt ſie in die äußere Rundung zu den ſieben Capellen hin, die alſo an die eine progreſſive Richtung dieſer Dimenſion ſich ſtellen. Nach rückwärts führt ſie zur Vorderſeite des Gebäudes und ſeinen Zugängen hinunter, die alſo an ihre zweite regreſſive Richtung ſich ordnen. Vom Hauptportal bis zu dem Altare verinnert ſich die Kirche mehr und mehr, centrirt ſich ſtärker und immer ſtärker; während ſie vom Altare bis zur äußeren Runde der Capellen ſich wieder mehr veräußert, und excentriſcher wird, aber einem anderen, tieferen Inneren angehörig. Dieſe Dimenſion iſt daher die der gradativen Steigerung und des Nachlaſſes im Bau, der mittlere Gang bis zum Altare und darüber hinaus liegt in ihrer Linie. Die zweite Dimenſion wird die der Breite ſeyn, am entſchiedenſten in den Seitenarmen des Kreuzes hervortretend, aber auch gegen alle anderen Seiten hingerichtet. In ihr bildet die erſte Dimenſion, dem Mittelgange entlang, die dirigirende Mitte mit der Einheit; von wo ab nach den beiden Seiten hin, der Epiſtel- und der Evangelienſeite, das Mannigfaltige ſtets zunimmt; ſo daß es an ihrem Ende in dem Reichthum der beiden Seitenwände zum Ausdrucke kommt. Von jener Mitte ab aber ſind alle Verhältniſſe in dieſer Linie gleich gewogen, die Symmetrie und Harmonie des ganzen Bauwerks iſt daher an ſie geknüpft.

Als die zweite Form der erſten Grundverhältniſſe haben wir die Gerechtigkeit des ganzen Werkes, wie es körperlich über ſeinen Fundamenten ſich erhebt, anerkannt. Hier tritt den beiden Dimenſionen des Grundriſſes noch die Höhe mit ihren eigenthümlichen Verhältniſſen bei; und indem die phyſiſche Maſſe, nach Maaßgabe des unterlegten Riſſes, auch dieſen Beziehungen ſich gefugt, iſt das Ganze in ſeiner architektoniſchen Vollendung hervorgegangen. Alle einfachen arithmetiſchen Verhältniſſe des Grundriſſes werden daher hier in der Potenz geſteigert; und alle Grundformen beſtimmte figurirte Maſſen, die den weſentlichen Charakter jener Grundform, nur eigenthümlich nach ihrer Beſtim-

mung modificirt, bewahren. Hat der Grundriß ſich gebildet, indem die Fundamentalvierung in der Mitte mit andren Wurzeln ſich umſtellt, bis ſich der ganze Entwurf des Werkes geſtaltet; ſo tritt jetzt ſtatt jener Vierungen die Grundwürfelmaſſe ein, und andere ſolcher Maſſen werden nun darüber hin und daran gewälzt; und auf ſolche Weiſe wird der Grundriß in den Aufriß hinübergezogen. Beginnt dies Werk zunächſt bei dem Würfel, über dem a b e d der Centralvierung aufgerichtet, dann werden die andern Würfel, 50 Fuß in's Gevierte, auf ihn bezogen; und der erſte, auf die obere Seite jenes erſten aufgelegt, wird nun der Centralwürfel des ſteigenden Kreuzes. Um den anſteigenden Stamm deſſelben zu bilden, wird noch ein zweiter Wurfel dieſem Centralen aufgelegt; zwei andere werden an die beiden Seiten deſſelben, je nach der Länge oder der Breite, angeſchoben, um die Arme deſſelben zu bilden, und ſo iſt das griechiſche Kreuz vollendet. Um dies in ein lateiniſches umzuwandeln, muß nach abwärts noch eine fünfte Würfelmaſſe, für die Grundveſten des Gebäudes in der Erde, zugegeben werden; und das entſtandene Kreuz wird ſich nun auf zwei ſolchen Würfeln erheben, ſich um einen nach jeder Seite ausbreiten, und endet oben in einen fünften. Dies Kreuz, das im Grundriſſe horizontal gelegen, ſteht jetzt im Aufriß vertical aufgerichtet. Mit dem Fuße wurzelt es in einem Würfel in dem Todtenreiche; über der Erde aber ſteigt es in drei ſolcher Maſſen auf, und breitet ſich in drei gleichen nach ſeitwärts aus: das heißt die größte Höhe des Gebäudes iſt ſeiner Breite, oder dem Drittheil ſeiner Länge gleich. So iſt in ihm die dritte Dimenſion in Höhe und in Tiefe ausgedrückt. Die Höhe aber iſt das Reich der Gnade, im Gegenſatze mit dem Reiche der Natur, das der Tiefe angehört. Jene ſtrebt dem Ueberweltlichen entgegen, die andere iſt der Erde zugekehrt, alles Erdhafte ruht hier auf breiter Baſis feſt gegründet; oben aber iſt des Himmels Stätte, Sitz der höheren Mächte, wohin die Gebete mit den Rauchwolken des Opfers ſteigen; in der Mitte, dem Einen näher als dem

Andern aber ist der Menschen Sitz gegründet. Das Untere
längst dieser Linie wird daher zu dem Oberen in dem näm-
lichen Verhältniß stehen; wie das Hintere, um der großen
Eingänge am Atrium, zum Vordern im Allerheiligsten und
dem Altare. Statt des Altares aber ist in der Höhe, wie
auf der des Sinai die Herrlichkeit der Gottheit, der zur
Rechten der pontifex maximus seinen Sitz genommen; wäh-
rend statt der Priester in den Gestühlen, die Chöre der höhe-
ren Geister sich ordnen. Das Alles ist über alle Kirche und
jeden irdischen Bau hinaus; aber an diesem muß doch etwas
diesem Moment entsprechen, das sich dem Einflusse aus die-
sen transcendenten Regionen öffnet; und dies wird das obere
Geschoß in der Höhe des Gebäudes seyn. Wie die Chor-
rundung überall von der Kreislinie umschrieben ist; so auch
dieser Theil des Gebäudes von den Gurtbogen, denen die
Gewölbe aufgelegt erscheinen. Wie in einer Anschauung des
Alterthums, die Sterne des natürlichen Himmels, nur Oeffnun-
gen in seinen Gewölben sind, durch die das Feuerlicht des
Empyreums durchbricht, und in die niedrigen Regionen sich
ergießt; so sind diese Gewölbe mit goldenen Sternen be-
deckt, um symbolisch den Durchbruch des Reichs der Gnade
und seines höheren Lichtes, ins Reich der Natur und seine
Dunkelheiten, auszudrücken. Diese auf die Gemeinde von
oben herab niedersteigende Gabe muß sich, um ihr zuzukom-
men, im Absteigen mehr und mehr naturalisiren und einlei-
ben; und das wird zunächst in den Seitenarmen des aufge-
richteten Kreuzes geschehen. Diese Seitenarme, durch Ansatz
neuer Würfel in der Richtung der Breite verlängert, tref-
fen zuletzt auf die großen Fenster über dem Seitenportale,
und überhaupt auf die höheren Seitenfenster, so wie sie in der
Richtung der Länge angesetzt, zuletzt auf die Fenster der Chor-
rundung und der Rose treffen. Die aber sind, wie physisch
bestimmt, das Naturlicht der Höhe zuzulassen; so geistig ge-
ordnet das höhere Geisteslicht, in Farben gebrochen und zur
Gestalt begränzt, zuzulassen; und da nun die Kirchengeschichte

eben in der Hebe über der Profangeſchichte ſpielt, ſo wird es jene Geſchichte ſeyn, die von dort niederkömmt, und ihr inneres, heiligendes Licht in dieſen Geſtalten ſpielen, und jenem empyreiſchen Lichte, als aneignender Strahl, zutreten läßt. Die vereinten Strahlen werden noch weiter niedergehen, und ſich in's dritte Geſchoß der Kirche verſenkend, eine letzte Brechung, Aneignung und Verleiblichung erfahren, um der Gemeinde ſich hinzugeben. Denkt man ſich das Kreuz über dem Hochaltare aufgerichtet; dann wird die höhere Mitte mit der irdiſchen Mitte durch den herabgeſtiegenen Strahl verbunden; der Aufgang aus der Hebe hat im Myſterium des Altares der irdiſchen Subſtanz ſich eingegeben, um die Gemeinde zu ſättigen und zu heiligen. Fährt derſelbe Strahl noch ein Geſchoß tiefer hernieder, dann dringt er in die Krypta unter dem Chore, und in's Reich der Todten ein; und erquickt auch dieſe in der Todtenfeier, wie er mit denen gethan, die noch lebend auf der Erde umwandeln. So tritt alſo die Dreizahl und die Vierzahl auch in dieſer Dimenſion herrſchend hervor. In drei Geſchoße theilt ſich jeder Würfel des Seitenganges, wie Boiſſeré bemerkt, — vom Boden bis zur Fenſterbruſtung; das Fenſter ſelber, und zuletzt das Gewölbe; — in drei eben ſo die oberen Würfel des Mittelganges, — vom inneren Geſimſe über der Pfeilerbrücke, durch den Umgang bis zur Brüſtung der großen Fenſter, die Fenſterbrüſtung bis zu den Capitälern der obern Säulenbündel, endlich die Gewölbe bis zum Schlußſtein. — Da nun in der Pfeilerbrücke die drei Stockwerke ſich in zwei umwandeln, — vom Fußboden bis auf die Hebe der Säulencapitäler, und von da bis zur Hebe der Spitzbogen, und dem inneren Geſimſe; — ſo wird die Wand des Mittelganges in ihren drei Geſchoßen, doch wieder wie der Grundriß in fünf getheilt erſcheinen; und die Hebe dieſes Ganges wird ſich zu der der Seitengänge wie fünf zu zwei verhalten. Die Dreizahl und die Vierzahl überall wiederkehrend, wird auch in den Gewölben ſich nicht vermiſſen laſſen, und ſie ſind deßwegen im Spitz-

bogen erbaut. Dieſer Spitzbogen gewinnt ſich aber in der einen Form nach dem Achteck, aus der Ueberecksſchiebung zweier Quadrate; oder in der andern aus gleichſeitigen Dreieck oder dem druidiſchen Sechseck, aus zwei in's Kreuz ineinander geſchobenen ſolchen Dreiecken, conſtruirt. Und weil dadurch, daß das Dreieck den Bogen bricht, im Verhältniß mit der Abnahme des gebrochenen Winkels, der Seitendruck ſich mindert, und darum auch geringere Feſtigkeit des Materials gefordert wird, und ſohin auch ein leichteres angewendet werden mag; ſo konnte auch techniſch durch den Spitzbogen das Streben nach der Höhe am beſten befriedigt werden. Wie nun aber, nach alter Lehre, die Himmel in der Neunzahl getheilt erſcheinen, und innerlich wieder in der Dreizahl verbunden ſind; ſo werden auch die Gewölbſyſteme, in der Dimenſion von Innen zu Außen, ſich gleicherweiſe dreifach gliedern; und alſo vom Sanctuarium aus über den neun Vierungen ſich ausbreiten.

Was ſich in dieſer Darſtellung für Schiff und Chor als herrſchendes Grundgeſetz erwieſen; wird auch, obgleich in eigenthümlicher Weiſe, für die dritte Abtheilung des Werkes und das Aeußere ſich geltend machen. Hier treten als weſentlich unterſcheidend die Thurme aus dem Ganzen vor. Im Thurme will das Irdiſche, obgleich zu Gottes Ehre, doch aus eigener Macht und Kraft zur Höhe ſtreben; er iſt daher, obgleich theilnehmend an der Weihe des Ganzen, doch der profanſte Theil des Werkes; und die Sage blickt an ihm ſcheu hinauf und knüpft gern an ihn, wie an jenen Bau in der Ebene von Sinear, Erzählungen vom Hochmuth der Meiſter, die an ihm zu Fall gekommen. Auf dem Grunde des Vierecks muß er ſich erheben, und das Gevierte an ihm durchweg und mit ihm die Maſſe herrſchend ſeyn; und da die dritte anſteigende Dimenſion die beiden andern Beharrenden überflügeln ſoll; ſo wird nothwendig der aufgerichtete abelange Würfel ſich als die Grundgeſtalt ergeben. Drei

Würfel übereinandergewälzt bilden den Unterſatz des Thurmes, auf dem ſich dann das vierte Stockwerk, aus einem zwiefachen in's Kreuz geſchobenen Viereck, oder dem Achteck conſtruirt, erhebt. Da aber das Höchſte, was Irdiſches durch ſich ſelbſt anſteigend erreichen mag, nicht aus dem Kreiſe phyſiſcher Elemente zu brechen vermag; ſo wird der höchſte Theil der Sonnenbahn, den der Adler in ſteilrechtem Steigen erſtiegt, durch das Symbol des Feuerelementes, das auch vor allen andern die Höhe ſucht, bezeichnet ſeyn; und der Helm wird eine achtſeitige Spitzſäule ſich erheben, und ſein Gipfel in daſſelbe Kreuz ſich öffnen, aus dem er unten hervorgewachſen. Und obgleich nun auf der Höhe, die Dreizahl der Vierzahl erſt völlig Meiſter wird, ſo wird ſie doch ſelbſt der unterſten Tiefe, wie wir im Grundriß geſehen, nicht gänzlich ſich entziehen; und auch in der Zahl und Dispoſition der Thürme ſich kund geben: da entweder, wie in Köln und und anderwärts, zwei Thürme zur Seite des Atriums mit einem Dritten über der Grundvierung ſich im Dreieck vereinigen; oder, wie in Freiburg, einer über dem Atrium mit zwei andern zur Seite des Chores, und der Grundvierung im Winkel des Kreuzes, ſich verbindet. Aus den nämlichen Gründen, die dieſe Verhältniſſe und Formen an den Thürmen herbeigeführt, werden ſie auch über alles das ſich ausbreiten, was am Aeußeren des Gebäudes in die Höhe ſtrebt. Darum werden die Dächer die prismatiſche Geſtalt erhalten, nach demſelben Principe, das dem Helme die pyramidaliſche gegeben. Da in den Widerhaltern die inneren Säulenbündel der Nebengänge, über den Umkreis der Gewölbe hinaus, das Höhere ſuchen; ſo werden ſie dieſes nur in der thurmförmigen Geſtalt erlangen, und dieſe Geſtalten werden ſich außen, wie die Säulenſchafte innen im Kreuze bilden. Da endlich zur Brechung geradliniger Geſimſe die Fenſterbogen mit Spitzgiebeln ſich bedecken; ſo wird an dieſen das Grunddreieck einfach aus Stäben zuſammengeſetzt ſich wieder vordrängen; und ſo Alles, was außen den in ſich ge-

ſchloſſenen Körper überragt, die eine und ſelbe irdiſche Signatur erhalten.

Nun aber ergibt ſich, wenn wir mit prüfendem Blick zunächſt von Innen heraus das ganze Werk betrachten, daß es weſentlich aus nichts als aus Kreisbogen und Säulenbündeln beſteht. Alle Laſten ſind jenen Bogen aufgelegt, und dieſe vertheilen ſich auf die Pfeiler, alſo daß das Ganze allein auf dieſen ruht, und in ſie nach abwärts immer zuſammenläuft; die Mauer an ſich aber völlig bedeutungslos als bloße Ausfüllung zum Uebergang erſcheint. Bogen und Pfeiler, oder vielmehr deſſen Element, der Säulenſchaft, ſind ſchon die weſentlichen Glieder, aus denen der ganze Bau alſo ſich zuſammenſetzt, daß der Bogen immer die höchſte Höhe ſucht, der Schaft aber ſich ihm unterſtellt. Die Säulenſchafte werden eben ſo in Säulenbündel ſich zuſammenſchließen, wie ſie oben in die Bogen auseinandergehen; der Grundriß aber wird die Beſchaffenheit jener Bündel und die Gliederung der Bogen ſchon enthalten, und Beides wird der Stelle entſprechen, die ſie im Gliederbau des Werkes einnehmen. So ſind in den ſieben Capellen auch die Pfeilerbündel aus ſieben Schaften gebildet. Die Säulenbündel des Allerheiligſten erſcheinen aus vier breiteren Schaften in's lateiniſche Kreuz geſtellt; zwiſchen ſie aber die kleinern, paarweiſe längſt dem Stamme, einzeln nach einwärts über den Armen eingeordnet; alſo das Ganze aus zehn Schaften beſtehend. Im Thurme herrſcht eben ſo die Achtzahl vor, aus gleich vielen dreigetheilten Kleeblättern ſich zuſammenſetzend. Daraus deutet ſich Alles, was ſonſt noch dieſem Theil des Grundriſſes angehört, wie z. B. auch die Stellung der Schafte in den Säulenbündeln. Jene des eingeſchriebenen Kreuzes haben zur Grundform ihrer Ordnung ein zwiefaches griechiſches Kreuz; Eines dem Andern alſo eingeſchoben, daß die Arme des Erſten in die Zwiſchenräume des Zweiten fallen; und ſomit, indem die acht Vierungen ſchachbretähnlich eine neunte Mittlere umſtehen, und nun die vier Ecken mit vier großen, die acht des Andern mit acht

kleinern Saulen ſich beſetzen, die Zwölfzahl von Schaften ſich ergeben muß. In den Seitengängen aber ſind zwei griechiſche Kreuze wieder kreuzweiſe ineinandergeſtellt, und da an jedes der vier Ecken beider eine Säule tritt; ſo erſcheint der Pfeiler dort aus acht Schaften componirt. Eben wie alſo das Allerheiligſte nach dem Zwölfeck gebildet iſt, die ſieben Capellen tieferer Ordnung aber nach dem Achteck; ſo ſind auch im höheren eingeſchriebenen Kreuze die Säulen nach der Zwölfzahl, im tiefer ſtehenden Umſchreibenden nach der Achtzahl in Kreuzesform geordnet. In den vier Säulenbündeln der Grundvierung aber verbinden ſich beide Ordnungen: indem zwei Kreuze kreuzformig ſich ineinanderſtellen, und ein drittes ſchachbrettartig ſich einlegt; ſo daß alſo für dieſes Fundament des Schiffes, in ſechszehn Schaften die Vierzahl vierfach genommen, nach dem Dreieck dreimal im Kreiſe ſich zuſammenſtellt; während in den zehnſchaftigen Pfeilern des Allerheiligſten die drei Kreuze excentriſch im Dreieck alſo ſich verbinden, daß ſieben der beiden erſten kreuzformig ineinandergeſchobenen, mit drei des andern an der Stelle des achten zuſammenwachſen. Derſelbe Grund der Ordnung verbreitet ſich ſogar auf die äußeren Widerhalter, von denen die mittleren ſich näher auf das Innere und darum Höhere, die vorderen auf das Aeußere und darum Geringere beziehen. Weil aber nun das abwärts gezogene lateiniſche Kreuz mehr irdiſchem Bedurfniſſe dient, und darum das Griechiſche in ſich befaßt, das ſich ihm einſchreiben läßt; darum ſind die vorderen Widerhalter im lateiniſchen Kreuz aus ſechs Thürmen, die mittleren im griechiſchen aus fünf, die des Chores aber aus beiden, die in eine Figur von zehn Thürmen gewachſen, zuſammengeſetzt.

Ein kraftiger Baum, wie ſie beſonders in den tropiſchen Gegenden wachſen, erſcheint ſo charakteriſtiſch in allen ſeinen Theilen ausgewirkt; daß man die ganze Ausbreitung ſeiner Höhe bis an ſeine Wurzel verfolgen kann, und ſein Wipfel ſchon unten am Stamme angelegt erſcheint. Dieſelbe Be-

wandtniß hat es um die Säulenbündel. Im Grundriß iſt ihre ganze Verästelung ſchon ausgedrückt, und man erhält dieſe, wenn man die Linie der Höhendimenſion ihm aufſetzend, ihn nun mit allen ſeinen Aus- und Einbeugungen in dieſe Linie hinüberträgt. *) Im Unterſatze wird dann auch der Vorhof ſich wiederholen, der nun ſeinerſeits wieder, nach einem nothwendigen Geſetze, in den Schaft, dem Stamme des Kreuzes entſprechend, übergeht, und in ihm zur Höhe anſtrebt, die, im Verhältniß zum Durchmeſſer ſtehend, dieſe ſechs- oder ſiebenmal in ſich befaßt, oben aber mit dem Capitale endet. Aus dieſem treten dann die Gewölbbogen hervor, wie in jener ältern Vorſtellung des Kreuzes mit ſchiefſtehenden Seitenhölzern, dieſe Kreuzesarme bildend. In der Mitte geht weiter als oberer Theil, etwa ein neues Säulenbündel daraus hervor; das wieder bis zu ſeinen Capitälern, in der Höhe des zweiten Geſchoßes, ſteigt, und zuletzt in die Gurtbogen der Gewölbe übergeht. — Indem nun alle dieſe Gurtbogen, wieder abſteigend in den Schenkeln des Gewölbes, in die Säulenſchafte übergehen, und dieſe von allen Seiten ſich ſammelnd in die Pfeilerbündel ſich vereinigen, iſt, nachdem die undurchbrochene Mauer als gänzlich entbehrlich ausgeſchieden, das ſchlanke, leichte, bis ins Einzelnſte in fortgehender Gliederung durchgebildete Weſen der Bauart erſt ausführbar geworden. Und die Regel, die alſo in der Ganzheit eines der großen Glieder des Gebäudes; das da

*) Die ganze Verfahrungsweiſe dabei hat Friedr. Hoffſtadt in ſeinem gothiſchen Abc-Buch, Frankfurt 1820 bei Schmerber, auszulegen angefangen; und dies für Alle, die ſich für die Sache ernſtlich intereſſiren wollen, unentbehrliche Buch, wird wohl jetzt, bei der ſteigenden Theilnahme, auch zur Vollendung kommen. Hoffſtadt gehört auch durch ſinnige Auffaſſung, Einfalt und Kunſtinſtinct ganz der Schule jener alten Meiſter an, aus der ſeine Kunſt hervorgegangen.

aus den vier Saulenbündeln der Grundvierung, und dem auf ihnen ruhenden Gewölbe sich zusammensetzt, heraustritt, konnte nun erst auch auf alle untergeordneten Theile des Ganzen sich verbreiten. So ist also der Spitzbogen ruhend auf seinen Säulenschaften, wie er mit andern ihm Aehnlichen die große Bogenbrucke langs dem Mittelgang hinschlägt, nichts als der verkleinerte Gewölbebogen mit seiner Unterstützung. Dieser selbe Bogen mit seinen Untersätzen trägt sich dann auch, auf die ihm gegenüberstehende Wand des Seitenganges, über; weil aber hier dem Lichte der Zugang eröffnet werden soll, wird sie in bestimmter Räumlichkeit durchbrochen, und der Spitzbogen wird nun der obere Schluß des Fensters, dessen Gewandung seine Säulenschäfte bilden. Dies Fenster wird wieder gegliedert, und durch einen mittleren Saulenstab getheilt, der die Schenkel zwei engerer, dem großeren eingeschriebenen Spitzbogen trägt; deren jeder sodann zwei noch kleinere befaßt, die auf den Stäben einer zweiten Theilung ruhen. Die Zwischenräume der Bogen werden sofort mit Kleeblättern, Kranzblumen, Rosen ausgefüllt, die nach demselben genetischen Gesetze wie die Säulenbundel sich construiren, das denn auch wieder alles Architektonische der Glasmalerei beherrscht. Werden die Seitengewande einer Mehrzahl solcher schlankausgezogenen, noch öfter getheilten Fenster, aber also eingelenkt: daß alle mit ihren unten zusammenlaufenden Enden in einer Mitte, je nach den Systemen um das Dreieck oder das Viereck, sich vereinigen; dann entsteht die große Rose, deren eigentliche Stelle über dem Haupteingang dem Chore gegenüber ist, wo noch einmal die ganze geordnete Farbenpracht der Welt, zur Verherrlichung des Dienstes, das Atrium durchleuchtet. Reihen sich aber dieselben, aus Spitzbogen und Stäben und Pfeilern zusammengesetzten Durchbrechungen in gerader Linie zugweise an einander, dann entstehen die unter den Fenstern hinlaufenden Bogengänge. So geht also eine Regel von einem Ende zu dem andern, und vom Zusammengesetztesten

bis zum Einfachſten durch den ganzen Bau; und dies Einfachſte iſt auch hier die Vierung, verbunden mit der Dreiheit im Säulenbündel und im Spitzbogen.

Das bisher Geſagte bahnt den Weg zur Entwicklung der im ganzen Werke herrſchenden Verhältniſſe, die wir aber hier nur leicht berühren, weil der Raum uns zu drängen beginnt. Dieſe Verhältniſſe theilen ſich zuvörderſt in rationale und irrationale. Der Ausdruck alles Irrationellen iſt die Curve, die, weil ſie durchgängig nicht quadrirt werden kann, ihren transcendenten Character um ſo mehr kund giebt, je verwickelter ihre Gleichung wird. Wie darum die Curve allen höheren Theilen der Kirche angehört, ſo iſt das irrationale Verhältniß gleichfalls in die dort ausgeführten Conſtructionen als das vorherrſchende hineingelegt. Und weil die Kirche als ein Ganzes gefaßt aus einem zwiefachen, einem höheren und tieferen Element beſteht; ſo wird ſchon in den beiden Dimenſionen ihres Grundriſſes ein irrationelles Verhältniß liegen; und weil dieſer Grundriß in allen Gebilden überall ſich wiederholt, muß das Verhältniß das Grundverhältniß aller vorkommenden Glieder ſeyn. Boiſſeré hat den Grund der Irrationalitäten und Ungleichheiten im Techniſchen geſucht, und es wird auch bei denen von minderer Bedeutung, zum Theile, ohne Zweifel wohl der Fall ſeyn. Manche der Größeren mögte man aus der Ellipſe, als der vorausgeſetzten Curve dieſer Gebäude zu deuten ſich geneigt finden; wenn man glauben könnte, daß die alten Meiſter wirklich die Deutung in ihr verſucht. Man wird ſie alſo wohl ſicherer in den Kunſtinſtincten ſuchen, und ſo wird uns ihr Vorkommen zu jener Aeſthetik der Kunſt hinüberführen, die wir als den andern Geſichtspunkt zuvor in der Ordnung feſtgeſtellt. Es iſt freilich eine Mathematik in dem Werke, wie eine analytiſche Formel in der muſikaliſchen Compoſition; aber ſie reducirt weit nicht alles auf ihre ſcharfumſchriebene Function, ſondern das Schöne hat in ihr ebenfalls ſein Recht, nach dem, wie dort das Ohr, ſo hier das Auge, als Richter urtheilt. Das

Auge aber über sich, in die Ferne, und in die Breite hingerichtet, kann allein entscheiden; welches die günstigste, dem Ganzen zusagende Höhe, Stellung und Relation der einzelnen Glieder des Ganzen sey. So gehen im Grundriß, wie man den großen Eingängen allmählich naht, die Säulenstellungen dort um funf Fuß weiter auseinander, als gegen den Chor hin. Es ist wie es scheint, das Auge gewesen, was hier entschieden, und das perspectivische Zusammenrücken langer Säulenreihen noch verstärkend, die Entferntesten in der Wirklichkeit näher zusammengestellt, damit sie noch ferner entlegen scheinen möchten. Dasselbe wird mit allen Verhältnissen gegen die Höhe hin der Fall seyn müssen. Weil nämlich in allem Ansteigenden das System des Dreiecks herrschen muß, aus gleichem Grunde, warum es im Helme des Thurmes herrscht; darum werden alle ansteigenden Linien des Grundrisses, die selbst in seinen beiden Dimensionen aus ihm hervorgegangen, in gleichseitige Dreiecke zusammengerückt; und als die wirklich ausgeführte Höhe aller Theile wird die senkrechte Theilungslinie dieses Dreiecks angenommen. Darum erscheint die Höhe der obern Capitale der großen Halle von 125 Fuß auf 110, die der untern Capitale an den Seitenhallen von 50 auf 44 verkürzt; während die Gewölbe nach dem Sechseck im Spitzbogen aufgeführt, in der Hauptballe in einer Höhe von 39 Fuß, die Tiefe des Allerheiligsten unverändert wiedergeben, in den Nebengängen aber sich auf 19 spannen. Das Verhältniß der Totalhöhe der Seitengänge zu der des mittleren Hauptgewölbes wird daher nahe wie 63 : 149, das ist ohngefähr wie 2 : 5 seyn müssen, und von ihm werden alle andern Höhenverhältnisse im Gebäude bedingt erscheinen. Der Grund des Irrationalen in allen diesen Verhältnissen wird im Systeme des gleichseitigen Dreiecks liegen, in dem alle Werthe für die senkrechten Linien nothwendig mit dem Factor $\sqrt{3}$ verbunden sind. Auch diese Regel ist aus der mathematischen Perspective hergenommen; aber das Auge hat auch die Luftperspective zu Rathe

Univ. Bibl.

gezogen, und ſo verſtärkt die Anwendung des Erfühlten die Wirkung um ein Großes. — Alle dieſe Verhältniſſe aufs mannigfaltigſte getheilt und abgeſtuft, durch zahlreiche Uebergänge ineinander übergeleitet, auf die kunſtreichſte Weiſe nach den Regeln des reinen Satzes zuſammen componirt, bilden nun die Melodie und die Harmonie des ganzen Werkes; die dem Auge, das ſie gleich beim Eintreten in großen Maſſen überſchaut, jene tiefe, wunderſame Rührung geben, wie ſie nicht leicht ein anderes Menſchenwerk erweckt. Was aber überwiegend die Art und Weiſe dieſer Rührung bedingt, iſt der Ausdruck von Einfalt, Größe und Erhabenheit, herrſchend in Mitte der reichſten Fülle; der, wie wir geſehen, aus einem dreifachen Elemente ſich zuſammengeſetzt: dem extenſiv Mathematiſchen, aus großartiger Verbindung gewaltiger Formen mit edeln Verhältniſſen hervorgegangen; aus dem intenſiv genetiſchen, das die in regelmäßiger Progreſſion, vom Größten zum Kleinſten hinab, und vom Einfachſten zum Zuſammengeſetzteſten hinaus ſchreitende Gliederung bedingt; endlich aus dem Optiſchen, das, in dem durch den Farbenglanz gedämpften Lichte, eine künſtliche Luftperſpective in die innern Räume des Werkes einträgt.

Im Bisherigen iſt die Geneſis, der eigentlichen Körperlichkeit des Kirchengebäudes, in ihren allgemeinſten Zügen entwickelt worden; die Unterſuchung kann aber nur dadurch zu ihrem Schluß gelangen, daß ſie auch das Moment, das wir früher mit dem Namen des organiſch und lebendig Plaſtiſchen bezeichnet haben, der Betrachtung unterwirft. Als in den erſten Schöpfungstagen, das Feſte von dem Erdgewäſſer geſchieden war, da entſproßte den trocken gelegten Höhen das Paradies der Pflanzenwelt; darauf regte ſich das Leben in zahlreichen Thiergeſchlechtern; und zuletzt erſt erſchien im Menſchen die Krone, das Verſtändniß und die Deutung des ganzen Werkes. So iſt des Künſtlers Wort auch zuerſt in den großen architektoniſchen Formen des Baues Stein geworden; und nun, nachdem dieſer Unterbau voll-

endet iſt, ſtreben die Myſterien der Zahlwurzeln und der Grundformen nach dem Tageslicht hinaus; und die verhüllten Räthſel der blos mathematiſchen Geſtaltung ſuchen in höherem Gebiete ihre Löſung. Am Uebergange aus jener phyſiſchen Symbolik in die geiſtige, liegt aber zunächſt Alles, was pflanzenhaft im Werke aufgeſproßt. Das Verhältniß der Vegetation zu ihrer Unterlage aber iſt, überall in der Natur, durch das Licht vermittelt; alſo zwar, daß die unorganiſche Geſtaltung aller Orten, wo ſie auf dem Gipfel ihrer Erſchließung angelangt, nun dem Lichte ſich eröffnet, und mit der Pflanzendecke ſich umkleidet. Darum wird das pflanzenhaft Sproſſende, im Ganzen jedoch, weil es keine Form verhüllen ſoll, nur ſparſam angewendet, überall nur auf den höchſten Höhen der Glieder des Baues und an den ſcharfen Kanten, zum Vorſchein kommen. Darum krönt ſich der Säulenſchaft oben mit dem belaubten Capitale; darum verlieren ſich die Gewölbebogen, wenn ſie nicht höher zu ſteigen vermögen, in dem mit der Blätterkrone gezierten Schlußſteine; darum ſchmückt ſich das Geſimſe, als die obere Gränze der unter ihm liegenden Wand angenommen, mit dem Laubgewinde; darum erſcheint der höchſte Forſt des Daches wie in Stein bemooſt, und die Kanten der Helme von Thurm und Thürmchen und der Spitzgiebel ſind allerwärts ausgeblattet. Daß aber die Kunſt, obgleich frei ſchaltend mit den reichen Schätzen der Pflanzenwelt, doch wieder gewiſſe prototypiſche Grundgeſtalten zum allgemeinſten Gebrauche vorgezogen, haben Boiſſeré und Metzger in ihren Werken auf's beſte nachgewieſen. Jener hat nämlich als die drei am Dome herrſchenden Grundgeſtalten ausgemittelt: auf unterſter Stufe die Geſtalt des Frauenſchuhs, auf zweiter die krauſer erſchloſſene des Blatts vom Bärenklau; auf dritter, und darum hauptſächlich am Chore angewendet, die des Akelei, kleeblattartig in drei Blätter getheilt und jedes Blatt am Rande dreifach eingeſchnitten. Eine vierte Form, die der Blume von der Schwertlilie, hat der Verf., weil er

ſie ſeltner vorgefunden, als eine zufällige bezeichnet; ihr Vorkommen gerade am Endpunkte der Kreuze auf den höchſten Gipfelpunkten, zeigt indeſſen, daß ſie keineswegs als unweſentlich blos neben den Andern hinläuft. Sie iſt das Stammeszeichen der alten Franken, und ſoll vielleicht eben die Erfindung als eine altfränkiſche bezeichnen. Wie aber nun am reichſten die äußere, die Naturſeite des Gebäudes, in Laub und Blumen aufgegangen; ſo ſind auch die Thiergeſtalten ausſchließlich auf ſie hingewieſen. Phantaſtiſch erfunden und zuſammengeſetzt, oder aus der Wirklichkeit entnommen, ſollen ſie die wilden, rohen Naturkräfte bezeichnen; die aus dem Reiche des Heiligen gewieſen, doch in ſeinem Dienſte, die Heloten des Hauſes, zu den gröbſten Verrichtungen, dem Abführen der Waſſer vom Dache ſich bequemen; oder ſonſt in den Winkeln hockend, zur bedeutſamen Belebung und Verzierung des Ganzen dienen. Das Innere hingegen iſt vorzugsweiſe, wie menſchlichen Zwecken angeeignet, ſo auch menſchlichen Geſtalten eingeräumt. Wenn aber überall, der höchſten Entwickelung des Tieferen, das Pflanzenhafte entſproßt; dann müßte auch über den Capitälern der Säulen die Stelle der Bilder ſeyn, wenn dieſe nicht ſchon überall zum Tragen der Bogen ſich verwendet fänden. Darum ſind an den Seiten der Säulen belaubte Tragſteine angebracht, gleichſam hervortretende Capitale kleinerer Säulenſchafte, auf denen die Figuren unter ihren Lauben ſtehen. So erhält jedes Hauptglied der Pfeilermaſſen ſein eigen Standbild, und auch für die Zwiſchenräume iſt vorgeſorgt, daß ſie nicht leer und einſam bleiben. Da dieſe Zwiſchenräume über den Bogen, von den Fenſtern des Hauptganges eingenommen ſind, ſo hat die Glasmalerei es über ſich genommen, hier ihre Farbengluthen anzuzünden. Die Naturgeiſter des Lichts hat ſie alſo in die Dienſtbarkeit gezwungen, daß ſie fortan nie anders, als nachdem ſie zu, vor die Geſtalten verklärter Gottesfreunde angenommen, die geweihten Räume zu durchziehen wagen. Und alle dieſe

Bilder in Stein und Feuer ausgewirkt, ſind nicht etwa planlos ausgeſtreut, wie der Zufall ſie zuſammengewürfelt; ſondern das iſt eben die Krone des ganzen Werkes, daß ſie nach denſelben organiſchen Geſetzen, durch die es ſich geſtaltet hat, in ihm ausgetheilt, als die inwohnende Begeiſtigung ſeinen verſchiedenen Gliedern ſich einfügen. Wie nämlich die Glieder der Reihen, in denen die Wurzelzahlen des Kunſtbaues ſich verflechten, in dem Verhältniſſe in ihrer Geltung geſteigert werden, wie ſie ihrem Endgliede im Allerheiligſten näher kommen, und in gleichem Maaße die Formen ſich veredeln; ſo ſteigen auch dieſe ihre geiſtigen Exponenten, in ihrem idealen Werthe, im Gebiete der Heiligkeit; und durch ihr Beitreten hat zugleich die todte Formel erſt die rechte Beſeelung erlangt, und die bloße Tonfolge den Text, der ſie deutet und erklärt. Als das Bedingende dieſer Steigerung aber wird mit Recht der Fortſchritt der Offenbarung in der Geſchichte angenommen: wie aus jenem glimmenden Funken, der in der Nacht des Falles trübe fortgeleuchtet, durch die Folge der Jahrhunderte immer hellere Effulgurationen hervorgebrochen; die bald ſtehend geworden, erſt zur Dämmerung und dann zum lichten Tage ineinandergefloſſen. Die Verkündiger und die Zeugen dieſes Fortſchrittes, wie ſie von Geſchlecht zu Geſchlecht erſt die Verheiſſung und dann die Erfüllung überliefern, ſind daher die lebendigen Exponenten jener architektoniſchen Reihe; weil ſie in der geiſtigen Kirche dieſelbe Geltung haben, wie die Glieder dieſer Reihe in ihrem körperlichen Nachbild. So wird alſo das Werk zur großen Bilderbibel; vom Paradieſe aus, in den Lauben der Eingänge, aufgeſtellt, wandert ein Zug ehrwürdiger Geſtalten in die innern Räume, und jede beſteigt die Stätte, die ihr bereitet iſt. Die Propheten, die Boten der Zukunft, — die zwölf kleinern zuerſt, dann die vier größeren, — finden ihre natürliche Stelle in der Mittelhalle des Kreuzes bis zur Vierung; ihnen rechts und links ordnen ſich die Patriarchen, Geſetzgeber, Prieſter, Richter

und Könige der alten Zeit. Die Grundvierung wird dann die Stelle der vier Evangeliſten mit ihren ſymboliſchen Thieren ſeyn, weil ſie die Lehre vom Kreuze zuerſt verbreitet haben; ihnen zur Seite in den Armen die Kirchenväter, und die Thäter und Bekenner des Wortes, die Heiligen und Märtyrer. Dann zieht hinaufſteigend durch den Chor und rechts und links in die Seitengänge ſich ausbreitend, der neue Bund weiter nach vorwärts; zuerſt die Apoſtel, und über ihnen in den Fenſtern die Ahnväter des Logos nach dem Fleiſche, die Könige von Juda; und im Mittleren die übrigen Stammväter der Maria, aufgezeichnet über dem Bilde von der Huldigung des Kindes durch die drei Könige. Zur Zwölfzahl fügen ſich dann, auf den beiden innerſten Pfeilern, der Logos in ſeiner irdiſchen Geſtalt zuſammt der Mutter; und die zwiefache Sieben umſchließt den Altar, die Stätte, wo er geiſtig unter der Hülle des Symbols ſich verbirgt; während der Geiſt in die ſieben Capellen ſeine ſieben Gaben niederſtrahlt. Und ſo iſt die Deutung des Ganzen Allen verſtändlich ausgeſprochen; die ſtummen Pfeiler haben ihren Laut gefunden und ſprechen ein heilig Wort; auch der Glaſt, der durch die Fenſter bricht, muß ſich in gleicher Sprache articuliren. Wie nun die Pfeiler durch die großen Bogenzüge ſich verbinden, ſo knüpfen die Worte rhythmiſch in einen erhabenen Hymnus ſich zuſammen; der, wie er an der Himmelsveſte der Gewölbe von Sphäre zu Sphäre höher ſteigend, in ihren Harmonien ſich verklärt; endlich in der höchſten, begleitet vom Poſaunenſchall der drei Hierarchien der Himmelsgeiſter, jubelnd in ein einzig Wort aufgehet, in dem Schluſſel und Deutung, wie der Geſchichte, ſo auch des ganzen Werkes liegt.

So iſt es um den Kölner Dom beſchaffen, das bewundernswürdige Erzeugniß eines der größten Geiſter, die je über die Erde wandelnd, die leuchtende Spur ihres Daſeyns auf ihr zurückgelaſſen. Wie man zu den Höhen des Baues in einem mit Ehrfurcht gemiſchten Erſtaunen blickt, ſo erweckt

der Blick in die Tiefen dieſes Genius ganz die gleichen Gefühle in der Seele. In dem Urheber eines ſolchen Werkes haben die ſeltenſten Gaben, in einem Maaße wie ſie nur dem ausgezeichnetſten Sterblichen zu Theil werden, in voller Harmonie und einem Gleichgewichte ſich vereinigen müſſen, wie ſie gleichfalls, in dem vielfältig zerriſſenen und verſchobenen Leben, nur in den ſparſamſten Ausnahmen ſich zu behaupten vermögen. Eine ſchaffende Einbildungskraft, fruchtbar wie die Natur, da wo ſie im fröhlichſten Spiele an der Hervorbringung der mannigfaltigſten Formen ſich ergötzt; ein geiſtiges Vermögen, das bis zum innerſten Grund der Dinge dringt, und von dort aus in der Idee, das weiteſte Gedankenreich, ohne ſichtbare Anſtrengung zu beherrſchen die Kraft beſitzt; eine Anſchauung, die wie der Blitz das Verſchloſſenſte durchdringt, und mit ihrem Licht das Dunkelſte zur Durchſichtigkeit erhellt; ein Verſtand, der alle Verhältniſſe mit klarem, lichtem Auge überſchaut, und das Verworrenſte ſogleich in großen Maſſen zu faſſen, und das Vielfältigſte in der Macht des einfachſten Geſetzes zuſammenzuhalten verſteht; ein Sinn endlich, der auf's Reinſte geſtimmt, die zarteſten Beziehungen zu empfinden und wiederzugeben weiß: das Alles hat in einem ſchönen Ebenmaaße ſich in ihm verbinden müſſen, damit er den Gedanken eines ſolchen Werkes nur zu faſſen vermochte. Sollte der Entwurf aber durch ſein Zuthun zur Ausführung gelangen, dann mußte allen dieſen Eigenſchaften auch noch der beharrlichſte Wille, das ausgedehnteſte techniſche Kunſtgeſchick, und eine Fülle praktiſcher Kenntniſſe und Einſichten ſich beifügen, die ſchon allein für ſich die tüchtigſte Perſönlichkeit in Anſpruch nehmen. Hätte nur einſeitig eine große Phantaſie in ihm gewaltet, ſie mochte wohl, wie die jenes trefflichen Dichters, den Entwurf eines Gralтempels aufgefaßt, aber wie dieſer gleich zum Voraus auf jede Möglichkeit einer Ausführung verzichtet haben. Hätte blos ein ſcharfer, rechnender, analyſirender, ſcholaſtiſcher Verſtand in ihm geherrſcht, er hätte wohl ein überaus künſtlich

und regelrecht geſetztes Werk herauspunktirt und calculirt; aber es wäre nichts als ein Kunſtſtück, ein todtes, kaltes Machwerk herausgekommen, ein Compendium der Mechanik aus Stein geſetzt. Hätte wieder nur das ſchöne Kunſttalent allein ihm beigewohnt, nie wäre es für ſich ſo ungeheurer Maſſen Herr geworden; die der Geiſt erſt bändigen muß, ehe ſie dem bildenden Sinne ſich ergeben. So aber, wie er war, und wie er ſich gezogen zum Meiſter aller Meiſter und ſein zum Canon aller Meiſterſchaft in ſeiner Kunſt; durfte er kühn zum Kampfe, nicht mit dem Drachen, ſondern zum ſchwereren mit dem Drachenfelſen nahen; und es konnte ihm nicht mißlingen, der Ungeſtalt dies Wunder von Geſtalt, Form, Ebenmaaß und Bedeutung abzuringen. Und den rohen Gebilden, wie er ſie aus der Natur in ſeine Kunſtwelt eingeführt, iſt ſeine Bildungskraft eine andere Natur geworden; ein Kunſtgeſetz gleich dem Natürlichen, in Wenigem viel beſchließend, iſt plaſtiſch auf's Neue in ſie eingetreten; und ſie hat ſich nach ihm umgeſtaltet, und eben wie in der phyſiſchen Welt müſſen ſelbſt ſcheinbare Anomalien immer ſeine Macht zuletzt bewähren. So hat er in ſpielender Leichtigkeit die ſchwerſten Probleme aufgelöst; jene gewaltigen, breiten Maſſen, aus denen die Thürme ſich zuſammenſetzen, es iſt als ob ſie an Ort und Stelle gelegt, wie aus einem Schooße in innerer Triebkraft zur Höhe hinangeſtiegen, von des Meiſters Hand nur in ein zierlich Geflechte verſchlungen wären. So hat im hohen Chore durch die Macht ſeines Genius der Stein Steines Art verloren, und beinahe die eines andern Elementes angenommen; wie Springwaſſer ſteigen die Säulenſchafte nebeneinander gerade über ſich zur Höhe auf, und biegen dann rechts und links nach allen Seiten um; und indem ſie mit andern, denen ſie auf halbem Wege begegnen, zuſammenfließen; bilden ſie jene ſchönen Bogengänge, die das Allerheiligſte umweben. Und da in ſolcher Weiſe Alles von einem Ende zu dem andern großartig, in den edelſten Verhältniſſen angelegt, zweckmäßig zuſammengefügt, mit Liebe

gepflegt und mit Treue vollendet worden, iſt das Werk ohne Gleichen hervorgegangen, das jetzt im Geiſte ſeines Urhebers ſich vollenden ſoll. Die, welche in früherer Zeit der Ausführung ſich angenommen, haben ſich von ſeinem Geiſt beherrſchen laſſen; und was man ſeither Kugler für die Ungleichheit dieſer ihrer Ausführung beigebracht; ruht auf der Verwechslung unerläßlich ſtrenger Geſetzlichkeit, mit der Zuthat eigener Färbung, Schreibart, Phyſionomie und techniſcher Ausführung, die mit vollem Rechte keine Zeit ſich nehmen läßt; ſo wie auf der Mißachtung der nothwendigen Verbindung, in der Grundriß und Aufriß ſtehen. Die Fortarbeitenden werden an der Gewiſſenhaftigkeit ihrer Vorgänger ſich ein Muſter nehmen.

So nun möge zu dem neuen Werke auch in glücklicher Stunde ſich der neue Grundſtein legen. Es iſt wohl ſchon auch die Weiſe der alten Zeit geweſen, jedem der größeren Glieder der Dome, den Säulenbündeln und Pfeilern eigenen Grund feierlich zu unterlegen; die Wohlthäter des Werkes, die dabei zugegen, beluden dann den Grundſtein mit den Gaben und den Renten, die ſie der Ausführung für ihren Theil beſtimmt. Die aber, welche jetzt zu ähnlichem Zwecke ſich verſammelt, mögen eingedenk ſeyn, daß es nicht ein leeres Schaugepränge ſey, daß ſie hier geeint; in den Fundamenten iſt ein neuer Quellbrunn der Zeit zu Tag getreten, den zu faſſen und ans Licht zu leiten, ſie übernommen haben. Das Werk, das ſie mit dem erſten Hammerſchlag beginnen, iſt nicht ein Werk des Augenblicks; viele Jahre werden vorübergehen, bis es zum Ende gekommen; nicht der Rauch augenblicklicher, leicht verfliegender Begeiſterung mag es zu dieſem Ende führen; ſondern große Beharrlichkeit, Standhaftigkeit, und manches Opfer wird gefordert, um es von dieſem erſten Steine bis zum Schlußſtein hinauszuführen. Das Geſchlecht, das die Schuld ver-

gangener Jahrhunderte zu tilgen übernommen, hat keine leichte Laſt auf ſich geladen; aber iſt die Bürde einmal auf die Schultern gelegt, ſie will bis zum Ziele getragen ſeyn. Den Grundſtein haben die Bürger mit ihren Händen angefaßt, zum Zeichen dem Gelübde, das ſie geleiſtet; ihre Ehre iſt nun verpfändet, bis ſie an ihrem Theile ihr Verſprechen gelöſt. Die Höhe reizt uns, ſagt der Lehrbrief, nicht die Stufen; den Gipfel im Auge, wandeln wir gerne auf der Ebene. So aber darf es hier nimmer ergehen; Stufe um Stufe will langſam erſtiegen ſeyn; Raſten ſind wohl an fuglichen Stellen angebracht; aber abgelaſſen darf nur werden, wenn die Höhe erſtiegen iſt; wenn anders die Zeiten nicht erzwungenen Einhalt gebieten. »Aller Anfang iſt wohl heiter, die Schwelle iſt der Platz der Erwartung, aber jenſeits darf nicht ſogleich die Ermüdung nahen.« Alſo Beharrlichkeit thut Noth, ſie wird von den Katholiſchen auch vor Allen gefordert werden, weil für ſie ein großer Zweck vor Augen ſteht.

Feſte, geſicherte Beharrlichkeit mag aber immer ohne geordnete Ruhe ſeyn. Das Werk iſt aus der größten Disziplin der Kräfte hervorgegangen; wie konnten die, welche zur Vollendung Hand anlegen, anders als durch ſie zu ihr gelangen. Alſo ein geordnetes Thun überall, und nicht ein wirres Treiben; nicht nun dahin, und wieder dort hinaus, nun dort angefangen und ſchnell wieder abgelaſſen; nicht ein Drängen zur Höhe hinauf, damit es den Leuten in die Augen ſcheine, unbekümmert, ob es auch um den Grund ſicher ſtehe. In all euerm Thun ſey Ordnung und Folge, vom Nothwendigen ſey überall euer Ausgang, mit dem Unſcheinbarſten mögt ihr am ſicherſten beginnen, damit was geſchehen, gründlich und wohlgemacht erſcheine, und Euch ein gutes Facit übrig bleibe, hätte die Ungunſt der Zeiten Euch ja vom Werk verſcheucht. Sachte alſo vorwärts, gemeſſenen Schrittes, ruhigen Ueberblickes, nie einen Schritt weiter auf der Bahn, ehe das Werk des Vorherge-

henden wohl befeſtigt ſteht: kurz haltet Euch in Allem, wie die alte Hütte es gehalten. Die alten Meiſter haben nicht die Herrpauken vor ſich ſchlagen laſſen; ſchlecht und recht ſind ſie immer vorangegangen; und wenn ſie ihr Beſtes gethan, haben ſie noch allzeit für unnütze Knechte ſich gehalten. Sie haben ihr Lob nicht mit breiten Backen ausgeblaſen, ihre Namen nicht an den Wänden in großer Fractur eingegraben; die Wohlthäter, die ihnen die Mittel dargereicht, haben ihre Gaben auch nicht mit ſteinerner Beſcheinigung erzählen laſſen, noch die ſtummen Steine zu geſchwätzigen Zeugen ihrer Milde abgerichtet. Sorgt vor Allem für den guten Geiſt, aus dem ihr handelt, »Worte ſind gut, aber weit nicht das Beſte; wer die Kunſt ganz beſitzt, und ſie zu gutem Zwecke übt, mag nur thun, und redet ſelten viel; wer aber in halber Kenntniß zu nichtigem Ziele geht, iſt immer irre, und redet große Worte.« Schon hören wir um die alten Thürme ſich ein groß Geſchwirr erheben, die Thurmbeher ſchießen, die Mauern umkreiſend, auf und nieder und thun, als ſeyen ſie am Baue ſehr geſchäftig. Auch Krähen und Dohlen verführen großen Lärm; die Hagelgänſe fallen mit obligaten Stimmen in die Muſik ein, und reden ihre Kreiße, ſchlingend von Spitzbogen, und geflügelten Säulenbündeln. Die Käuze, die das Oel in den Kirchen aus den Lampen ſaufen, und die Fledermäuſe, die der Tumult und das viele Treppenſteigen der Leute, aufgeſtört, flattern tageblind und unſicher umher, und murren ihr altes Lied, von den Finſterniſſen, des Mittelalters, die ihr renoviren wollt. Das iſt ſo die Art der leichten Luftbewohner; thut nicht in ihrer Weiſe; es wird Alles ſpurlos verfliegen, wie auch die officielle Geſchäftigkeit in die Tiefe verrinnen wird. Ihr allein werdet dann, iſt der Saus und Braus vorüber, ungeſtört bei der Arbeit bleiben, und ſorgt nur jetzt und immer, daß Alles, was ihr thut, wohlgethan ausfalle.

Erinnert Euch immerdar, daß Ihr ein Haus Gottes erbauen ſollt; vor Gott aber will freilich das Beſte; was die

Menſchen vermögen, gar nicht viel bedeuten. Die Conception eines Andern tüchtig auszuführen, iſt allerdings ein verdienſtlich und erfreulich Werk, und alles Preiſes werth; aber zur Eitelkeit kann es keinen Vorwand geben. Alſo laßt den Gockelhahn, den Lieblingsvogel der Zeit, nimmer an Euch heran; laßt ihn nicht auf jeden Stein ſich ſetzen, den ihr gelegt, und die That in die Welt mit immer ſich höhenden Schrei auskrähen. Bedenkt, fünf Geſchoſſe hat der Thurm, jedes wieder drei große Gliedmaſſen, die wieder in untergeordnete Glieder ſich von einander löſen; ſo iſt es eine hohe Leiter, bis die 500 und mehr Fuß erſtiegen ſind. Sollte er nun bei jedem nur ein halbes Intervall höher intoniren, zählt an den Fingern nach, in welchem Ton der Gambe das krähende Thier ſich zuletzt verſteigen würde. Alſo thut der Sache Einhalt gleich im Beginne, in der Stille um Euch her werdet ihr am beſten vorwärts kommen; das iſt ſo euere Art, ich kenne ſie ja, und laßt Euch durch ſchlechtes Beiſpiel nicht verleiten, von ihr abzugehen, und in das lärmige Weſen Euch einzulaſſen. Noch weniger mögt Ihr zu gottverhaßtem Hochmuth neigen; die Sage hat es ja auch Euch erzählt, wie es denen ergangen, die ſich darin verſtiegen. Auch der Kern der Nation wird auf Euerer Seite ſeyn, und Alle, die von ihren ſchwächlichen Velleitäten unterdeſſen einem entſchiedenen Willen entgegengereift: ſie alle werden erkennen, daß ſolche Werke vollführen, und nicht viel Redens von ihnen machen, ein Anfang von Geſetztheit und Würde iſt, der auch allem umher Achtung gebietet.

Den jüdelnden Speculationsgeiſt der Zeit, ihn haltet ab vom Werke; umfriedet es mit einer Dornenfaſſung, und legt Gitter in die Eingänge, daß der Vielhuſer ſich verfängt. Er ſteht ſchon in den Nebenſtraßen, und macht kopfſchüttelnd auch ſeine Viſirung von dem alten Baucoloſſen. Wer hätte das doch denken können, daß die alte Ruine noch ein gangbarer Artikel werde? Die Narrheit der Menſchen iſt unergründlich, ſo laßt uns ſie dann mit Kolben lauſen!

Der Stein, obgleich mit allerlei Schnörkelwerk verdorben, iſt immer noch gut und brauchbar, und das Material hat ſeinen Werth. Setzen wir den Aufbau auf Actien, eine je auf die Quadratelle des Beſtehenden hypothezirt, der Papiere, viel tauſende an der Zahl, wie der Augenſchein ergiebt, bringen wir dann im Umlauf an der Börſe; die Beiträge der Domnarren werden zu Prämien verwendet; das belebt die Circulation, die auf und nieder raſch von Statten geht. Im ſchnellen Umſchlag mehrt ſich der Gewinn, der Thurm ohne ſich zu rühren und ſelber einzuſetzen, gewinnt groſſe Summen, die nach Belieben auf den Aufbau des Fehlenden, oder den Abbruch des Beſtehenden verwendet werden mögen. Im erſten Falle hebt ſich der Verkehr, und es ſteigt die Induſtrie, im Andern wird der Luxus niedergedrückt. Ihr ſeht, „es ſind ihrer viele, und es wird ihnen wohl zuſammen;“ aber dem Werke wird ihr Spiel nicht frommen; es wird ſich mindern und nicht mehren, wenn ihnen die Beſtellung des Altars überlaſſen bleibt. Alſo baut mit Steinen, und nicht mit Papier, mit allerlei ſubtilen Künſten verklebt und zuſammengepappt.

Noch ein letztes Wort, wäre wohl zu wünſchen, daß es der alte Meiſter zu allen Verſammelten, Hohen und Niedern, wenn ſie am beſtimmten Tage ihren Einzug in die Kirche halten, und nun der Hall der Domglocken eine Art von Heimweh in ihrer Seele weckt; eine Schwäche, der ſich da auch der Gebildete bei ſolcher Gelegenheit nicht entziehen mag: Seyd mir mit Gott willkommen, erlauchte Fürſten und Herren, und ihr Alle, hochgeehrte Herren, wie ich Euch hier verſammelt ſehe! ſo möcht' er beginnen: Sechs Jahrhunderte hab' ich Euerer ſchon gewartet; vom Tage an, wo die, welche Euch vorangegangen, den erſten Stein gelegt. Im überlangen Warten wollt ich bald verzagen; glücklich, daß doch endlich der Tag herbeigekommen. Meines Herren Haus, der Steinbau, er iſt unterdeſſen eisgrau worden; verwittert zum Theil iſt ſeine Maſſe, denn die Wäſſer

des Himmels haben ſie ausgeſpült, ſeine Blitze ſind einſchlagend an ihr und ſie durchfurchend hinabgefahren; jedes vorüberziehende Jahr hat ſie in ſeinem Wellenſchlage angenagt; doch ſteht ſie noch ewig jung in ihrer Schöne. Blickt hinauf, und ſeht die große Scharte; es iſt als hätte der böſe Feind mit dem Hammer ſie hineingeſchlagen; nun ihr wißt es ja, wer den Hammer ihm geſchmiedet, ich will den Tag nicht mit böſer Erinnerung ſtören. Der lahm gewordene Kranich oben, er regt ſich wieder munter; ihr kommt dem Werke einen neuen Grundſtein zu unterlegen; ihr wißt es nicht, wir oben ſehn's aber, daß es auch der Stein eurer Zukunft iſt. Tretet darum, erlauchte Herren ein in dieſe Hallen! ihr werdet Euch darinnen wie zu Hauſe finden; denn es iſt auch eins der vielen Allerteutſchen Häuſer. Seht die alten Steincoloſſen, die Pfeilerbündel, die ich hingeſetzt; umſonſt haben ſie ſeit ſo vielen hundert Jahren die breiten Schultern dargeboten, wenn jemand ſich finde, die hohen Gewölbe ihnen aufzulegen, damit ſie in ihnen zu einem ſtammhaften Säulenvolke ſich verbinden mögten. Keiner hat ſich dazu gefunden, Bretter hat man daher zuletzt über ihnen zuſammengenagelt, und die Sprießen ihnen aufgeſetzt, damit er ſich zu einem Nothdach wölbe, und das verſammelte Volk vom Regen nicht beregnet, vom Schnee nicht beſchneit, und allen Winden nicht gar zum Spiel werde. Nun es iſt ein Zeichen geweſen für die künftige Wölbung, und alle Zeichen haben eine Bedeutung; wer aber blos mit Zeichen wirkt, ſteht im Lehrbrief, der iſt ein Pedant, ein Heuchler oder ein Pfuſcher. Es wird ſchon anders werden; ich habe es dem harrenden, ungeſchlachten Steinvolke verkündet; aber ach, erlauchte Herren, wollet es ihm nicht übel deuten; ſie glauben's kaum; ſie haben ſchon allzu lange Zeit mit Warten hingebracht; darüber iſt ihr Gedächtniß blöde worden, und erinnert ſich nur der Dinge aus erſter Jugendzeit, nicht aber deſſen, was ihnen nahe rückt. Seht links an den Fenſtern die Farbenpracht und

die Meiſterſchaft; ſeht die vier Gewölbe, wie ſie zur Probe ſchwebend ſich aufgeſtellt; ſeht aber den Bettel und die Armuth gleich daneben, es iſt der Pallaſt des reichen Cröſus auf die Gant geſetzt. Weicht ihr armen, magern Kirchenmäuſe; ihr wurdet eine ſchlechte Zierde des Feſtes ſeyn; bleibt in euern Löchern, damit ihr den Leuten nicht unter die Füße kommt! Wir ſind beim Chore angelangt, der Herr hat in ihm die Zeit ſich abgeſchloſſen; drauſſen iſt unterdeſſen das wirre Treiben fortgegangen. Tretet ein und ſchaut, wie der Gott in der Geſchichte ſich wohnlich eingerichtet, in dem Hauſe, das die Kirche ihm aufgebaut; Alles einfach, aber groß und vielbedeutſam, wie im Hauſe, das er in der Welt ſich aufgebaut. Hier aber will viel Redens ſich nicht geziemen; Schweigen wird rathſam ſeyn; drum tretet ein, und laßt ſchweigend vom dort wehenden Geiſte Euch durchdringen; es iſt auch der Geiſt, in dem man Völker regiert und ordnet. Seyd ihr dann des Geiſtes voll, dann geht hinunter und legt den Stein, und Gottes Segen wird auf ihm ruhen, denn an Gottes Segen iſt Alles gelegen.

Im Verlage von G. J. Manz in Regensburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Cölibat, der. Mit dem Motto: Δοκῶ δὲ καγὼ πνεῦμα Θεοῦ ἔχειν. 2 Abtheil. gr. 8. 1841. geh. 3 fl. 12 kr. od. 2 Thlr.

Dieses Werk darf unbedenklich als eine der interessantesten neuern Erscheinungen im Gebiete der kirchlichen Literatur bezeichnet werden. Nachdem eine Schaar von Neuerern in der kathol. Kirche selbst seit geraumer Zeit mit allen möglichen Waffen gegen den Cölibat zu Felde gezogen, tritt hier ein Protestant, und zwar ein verheiratheter protestantischer Laie, auf, und sucht durch die hellste und vielseitigste Beleuchtung dieses Gegenstandes die vieler Orten herrschend gewordenen verkehrten Vorstellungen über dieses wichtige Institut der katholischen Kirche zu berichtigen, und dasselbe sowohl als aus dem innersten tiefsten Wesen dieser Kirche hervorgegangen darzustellen, als auch in andern Beziehungen gegen unbegründete Vorwürfe zu rechtfertigen. Begeistert für die höchsten Ideen der christlichen Kirche, und mit Ehrfurcht vor dem Gebäude der katholischen Kirche erfüllt, so daß man oft versucht seyn möchte, ihn für einen Angehörigen derselben zu halten; ausgerüstet mit ungewöhnlicher Belesenheit in der theologischen und politischen wie in der schönen Literatur, doch fern von jeder Pedanterie eines Stubengelehrten, vielmehr überall den unbefangensten Blick in Anschauung der wirklichen Verhältnisse des Lebens und eine reiche praktische Erfahrung beurkundend und kein Freund zurückhaltender Rede, behandelt er seinen Stoff auf eine Weise, daß die Schrift einem Jeden, der für solche Untersuchung irgend Interesse hat, eine zugleich unterhaltende und belehrende Lecture gewährt, und daß sie von Niemanden, der darüber noch ein Wort mitsprechen will, und nicht absichtlich der Wahrheit ausweicht, ungelesen bleiben darf. Die Schrift zerfällt in drei Hauptabschnitte, von denen der erste das Geschichtliche der Frage behandelt, der zweite das Für und Wider in Beziehung auf den freiwillig erwählten ehelosen Stand überhaupt erwägt, und der dritte dann, welcher die zweite Abtheilung ausmacht, die Untersuchung über den ehelosen Stand der Geistlichen insbesonders enthält.

Das hier Gesagte, Urtheil eines gelehrten Mannes, wird durch eine ausführliche Rezension in den histor. polit. Blättern Phillips und Görres vollkommen bestätigt.

Dokumente zur Geschichte, Beurtheilung und Vertheidigung der Gesellschaft Jesu. Aus dem Französischen übersetzt von einem katholischen Priester der Erzdiozese München-Freising. 1ste bis 4te Lieferung. I. — XIII. Dokument. Mit 2 Stahlstichen. gr. 8. 1841 — 42. gebeftet à 54 kr. oder 14 gr.

„Die Leser der kathol. Stimmen erinnern sich vielleicht noch der interessanten Aufsätze über die Aufhebung des Jesuiten-Ordens, welche im Jahrgange 1840 dieser Zeitschrift mitgetheilt worden sind. Der Einsender derselben, nunmehr Priester in der Erzdiozese München-Freising, hat es nun auf sich genommen, vorstehende ursprünglich in französischer Sprache erschienene, ausführlichere Dokumente dem teut-

schen Lesepublikum vorzuführen. Das Unternehmen ist kein verdienstloses; denn über den großen Orden, der eine welthistorische Bedeutung gewonnen hat, sind die Stimmen noch jetzt getheilt, und er zählt selbst unter den Gebildetsten und Gelehrtesten eben so sehr seine Feinde als seine Freunde. Dem unpartheiisch Forschenden, dem es lediglich um Wahrheit zu thun ist, der gleich weit entfernt ist, aus Leidenschaft und Parteigeist unbedingt zu loben oder zu verdammen, muß daher jeder literarische Beitrag willkommen seyn, der Licht über das Wirken der Söhne des heil. Ignatius und über den Grund oder Ungrund der gegen sie erhobenen Anklagen verbreitet und dadurch die Möglichkeit an die Hand gibt, sich über die merkwürdigste Communität, die in der Kirche gegründet worden ist, ein sicheres, auf offenbare und klare Thatsachen sich stützendes Urtheil zu bilden. Einen solchen Beitrag liefern die vorliegenden Dokumente auch wirklich. Was die äußere Form dieser Schrift betrifft, so zeigt der Hr. Uebersetzer eben so viel Geschick zum Uebersetzen, als Gewandtheit in seiner Muttersprache, so daß er durch einen fließenden und kräftigen Styl ebenso sehr anspricht, daß man seinem ausgezeichneten Fleiße die gebührende Anerkennung zuertheilen muß." Kathol. Stimmen. 1841. 8s Heft.

Erziehung, die, im Geiste des Christenthums. gr. 8. 1839. Druckvelinpap. 2 fl. od. 1 Thlr. 6 gr.

„Dieses Werk mit so einfachem Titel, ohne Vorrede, das einen von der kathol. Kirche mit hoher Würde bekleideten Geistlichen zum Verfasser haben soll, hat des Referenten Ueberzeugung ganz eigenthümlich angesprochen. Es enthält nämlich wirklich die Grundzüge einer christlichen, d. h. kathol. kirchlichen Erziehung in einfacher, aber glaubenswarmer Darstellung." Sion 1841. Nr 7.

„Der Erziehung der Zeit setzt der ungenannte Verfasser dieser Schrift die Erziehung im Geiste des Christenthums entgegen; er zeigt die auffallenden und verderblichen Mängel der Erziehung jetziger Zeit, und deutet hiermit schon an, was zur Verbesserung dieses Uebelstandes Noth thue; dann aber weist er auf die Erziehung hin, die das Wohl der Menschheit fordert, und die nur auf der Grundlage des wahren Christenthums möglich ist. Er entnimmt zu diesem Zwecke aus den Beispielen unserer heiligen Voreltern die Grundzüge eines Erziehungssystems, um der Vergangenheit dasjenige abzulernen, was für Gegenwart und Zukunft nützlich und nothwendig ist. Er giebt hierbei sehr gesunde und beachtenswerthe Vorschläge, Mahnungen, Augen und Winke, die von Vorurtheilsfreien gewiß gebilligt, von Befangenen aber um so mehr getadelt werden dürften, weil sie dem Geiste unserer Zeit eben nicht sehr zusagen." Schles. Kirchenbl. 1839. Nr. 49.

Görres, J., die christliche Mystik. 1—3r Band. gr. 8. 1836—40. 10 fl. od. 6 Thlr. 4 gr.
(Ir u. IIr à 3 fl. od. 1 Thlr. 20 gr. IIIr 4 fl. od. 2 Thlr. 12 gr.)

„Es ist ein Werk — Alles umfassend, großartig aus der tiefsten Naturtiefe in die höchste Geisteshöhe aufsteigend, wie ein gothischer Dom; aber nicht leichthin verständlich wegen der immensen Gelehrsamkeit und der bilderreichen Darstellung." Katholik. 1836. 6s Heft.

— — über das medizinische System von Ringseis. Aus den historisch-politischen Blättern besonders abgedruckt. gr. 8. 1841. geh. 21 kr. od. 6 gr.

Göschl, Dr. J. M., geschichtliche Darstellung des großen allgemeinen Concils zu Trient. 2 Abtheil. gr. 8. 1840. 3 fl. 48 kr. od. 2 Thlr. 9 gr.

Ein hochgestellter Kirchenprälat, der selbst ein Gelehrter ist, fällt über dieses Werk folgendes Urtheil: „Je weiter ich las, desto mehr gefiel mir die Darstellung; sie ist nicht nur im kirchlichen Sinne gegeben, sondern auch schön, klar und gründlich und enthält in kurzem Inbegriffe, was anderwärts zu weitläufig und darum ermüdend vorgetragen wird.

Götz, Dr. G. J., Viktorine, oder die Kraft des Glaubens. Ein Seitenstück zu **Dr. Bretschneider's** Schrift: **„Clementine."** gr. 8. Velinp. geh. 1 fl. 21 kr. od. 20 gr.

Den Verfasser, bekannt durch seine früher erschienene gehaltvolle Schrift: „Der Freiherr v. Wisau," leitete bei Abfassung der gegenwärtigen keine andere Rücksicht, als der Eifer für die heil. Kirche, der er anzugehören das Glück hat, und die Liebe zu der von ihr verkündeten christlichen Wahrheit. — Der ruhige und gemäßigte Ton, den der Verfasser durchaus einzuhalten bemüht gewesen war, berechtigen ihn zu der Erwartung, daß man der vorliegenden Schrift nicht den Charakter einer Streitschrift, sondern nur den eines Versuches zur Herbeiführung der Verständigung und des Friedens unter den getrennten Religionsparteien beilegen wird.

Mayer, B., die Juden unserer Zeit. Eine gedrängte Darstellung ihrer religiösen und politischen Verhältnisse in den drei alten Erdtheilen. gr. 8. Velinp. 1 fl. 36 kr. od. 1 Thlr.

Der Verfasser hat seit 1825 nach und nach beinahe ganz Europa, das nördliche Afrika und Syrien durchwandert und sich an allen Orten, wo es Judengemeinden gibt, bald länger bald kürzer aufgehalten. Die Arbeit ist daher das Ergebniß eigener Anschauung mit Ausnahme der kurzen Bemerkungen über Persien, Indien und China. — Parteiinteressen sind dem Verf. fremd: er kennt keine Partei, als die der Wahrheit, sein Zweck ist kein anderer, als der, der Wahrheit Zeugniß zu geben.

Ringseis, Dr. J. N. v., System der Medizin. Ein Handbuch der allgemeinen und speciellen Pathologie und Therapie; zugleich ein Versuch zur Reformation und Restauration der medizinischen Theorie und Praxis. (Ir Bd.) gr. 8. 1841. 5 fl. od. 3 Thlr.

„Wir begrüßen mit Freuden eine Erscheinung unserer Zeit, welche dem groben Materialismus in der Heilkunde entgegenarbeitet und mit offenem Visir in ein System bringt, was der sel. Windischmann seinerseits in allgemeinen Umrissen gegeben hat; es ist das System der Medizin von Dr. J. N. v. Ringseis und seine Schule. Auf dies Werk verweisen wir hiemit. — Um nicht die Schranken einer theolog. Zeitschrift, die wir schon überschritten haben, in Anspruch zu nehmen, empfehlen wir allen, denen das körperliche und geistige Wohl ihrer Mitbrüder am Herzen liegt, das Studium dieses wahren, den ganzen Menschen umfassenden Systems u. s. w." Religionsfreund. 1841. 12s Hft.

Silbert, J. P., die heilige Meſſe, das Denkmal der göttlichen Liebe Jeſu. Ein Buch zur Belehrung und Erbauung, worin die göttliche Würde des heiligen Meßopfers dargethan, die erhabene Feier deſſelben umſtändlich geſchildert wird, und die kirchlichen Ceremonien erklärt werden. Mit einem Anhange von zwei und funfzig Gebeten zur heiligen Meſſe und verſchiedene andere Andachtsübungen, als Morgen- und Abend-, Beicht- und Communiongebeten u. a. m., nebſt der Andacht des heiligen Kreuzweges. Vollſtändig in 23 Lieferungen je zu 1 Bogen Text und 1 vorzüglichſchönem Stahlſtiche in 4. 18 kr. oder 4½ ggr.

„Es gehört dieſes Buch unter die ausgezeichnetſten Leiſtungen der teutſchen Typographie. — Wir freuen uns, bemerken zu können, daß Herr Silbert bei Ausarbeitung des Textes ſich viele Mühe gegeben, und den Anforderungen des Publikums an ein ſolches Werk zu entſprechen geſucht hat. Der Inhalt theilt ſich in folgende Partien: An der Spitze ſteht eine gut und faßlich geſchriebene Abhandlung über die Opfer überhaupt. Mit Vergnügen hat Ref. wahrgenommen, daß Hr. Silbert den neueſten wiſſenſchaftlichen Leiſtungen über dieſen Gegenſtand nicht fremd geblieben und namentlich die geiſtreiche Schrift des Abbé Gerbet gut zu verwenden gewußt hat. Hieran ſchließt ſich eine Darſtellung der Opfer des A. B. und ihrer Bedeutung, worauf die Erfüllung des Opfers im Kreuzestod Chriſti und die Permanenz deſſelben in der heil. Meſſe nach den Lehrbeſtimmungen der Kirche dargethan wird. Hierauf folgt die Darſtellung der heil. Meſſe ſelbſt, nachdem von den Tempeln, Altären, heiligen Gewändern, Ceremonien u. ſ. w. das Nöthige beigebracht worden. Wie billig, folgt der Verf. in ſeinen Erläuterungen, die immer dem lateiniſchen und teutſchen Texte vorangehen, den bewährteſten Autoritäten, und iſt bemüht, das rechte Maaß zwiſchen zu viel und zu wenig der ſymboliſchen Auslegung einzuhalten. Dieſer Hauptpartie ſind 52 Gebete zur heil. Meſſe und verſchiedene katholiſche Andachtsübungen eingeſchloſſen, ſo daß dies Werk zugleich die Stelle eines vollſtändigen Gebetbuchs vertritt, und ſich ganz dazu eignet, gebildeten Katholiken in die Hände gegeben zu werden.“ Katholik. 1842. 78 Heft.

Vecquerav, F. G., mein motivirtes Glaubensbekenntniß als römiſch-katholiſcher Chriſt, oder die Hauptlehren und gottesdienſtlichen Gebräuche der römiſch-katholiſchen Kirche nebſt deren Beweiſen. Ein Vermächtniß für meine Kinder. Herausgeg. nach deſſen Tod zum Gebrauch für Alle. 8. Velinp. geb. 1 fl. 36 kr. od. 1 Thlr.

Ein Rezenſent äußerte ſich unter Anderm dahin über dies Werk: „Beati mortui, qui moriuntur in Domino.“ Ja, „ſelig die Todten, welche in dem Herrn ſterben,“ ſo ſagt man gerührt und belehrt, erbaut und in jeder Weiſe befriedigt, wenn man dieſes Buch geleſen hat. Es iſt fürwahr etwas Köſtliches, etwas unnennbar Herrliches, ein ſo unerſchütterlich feſter Glaube, eine ſo tröſtliche Hoffnung, eine ſo innige Liebe zu Gott, eine ſo unbegränzte, auf klarſter und ruhig-

ster Erkenntniß der Einen und Einzigen Wahrheit beruhende Anhänglichkeit an seine heilige Kirche, wie wir dieses Allem auf jeder Seite des Buches begegnen.

Weltgeschichte, allgemeine, mit besonderer Berücksichtigung der Kirchen- und Staatengeschichte bis auf unsere Zeiten, für alle Stände. 1r Bd.: Geschichte des Alterthums. Mit 1 Stahlst. gr. 8. 1 fl. 21 kr. od. 20 gr. 2r und 3r Bd.: Geschichte des Mittelalters. 2 Bde. Mit 2 Stahlst. 3 fl. 21 kr. od. 2 Thlr. 4 gr. 4r u. 5r Bd.: Geschichte der neuern Zeit. 2 Bde. Mit 2 Stahlst. 3 fl. 36 kr. od. 2 Thlr. 6 gr. 6r Bd.: Geschichte der neuesten Zeit und vollständiges Register erscheinen bis Juli 1842.

„Der Verfasser dieser allgemeinen Weltgeschichte sucht dem schon lange gefühlten Bedürfnisse einer möglichst engen und genauen Verbindung der Kirchen- und Staatengeschichte abzuhelfen, und die in den meisten Geschichtswerken enthaltenen vielen absichtlichen Entstellungen und Irrthümer, besonders in der Vorstellung der kirchlichen Begebenheiten möglichst zu berichtigen, wobei er es verschmäht, durch absprechenden, anmaßenden Ton, durch Wortschwall und einen scheinbar glänzenden Styl, wie etwa von den Gegnern der katholischen Kirche geschieht, sich Eingang zu verschaffen, sondern vielmehr durch eine anständige, ruhige Haltung in der Darstellung der wahren Thatsachen dem Irrthume und der Lüge begegnet, so daß er nur berichtiget und belehrt, nicht aber anfeindet und aufregt. — Das Werk ist ganz im katholischen Geiste geschrieben.“ Religionsfreund. 1840. 6s Heft.

„Wir haben dieses vortreffliche Geschichtswerk, welches unter den neueren wegen seines kirchlichen Geistes einen vorzüglichen Rang einnimmt, schon mehrmals nach Verdienst gelobt und empfohlen u. s. w.“ Schles. Kirchenbl. 1841. Nr. 33.

Zustand, gegenwärtiger, der **katholischen Kirche** in den **Vereinigten Staaten**, vorzugsweise in ihrem Verhältnisse zur Freiheit und zum Protestantism. In einem Sendschreiben an Hrn. **v. Beckedorff**. gr. 8. Velinp. geh. 1 fl. 36 kr. od. 1 Thlr.

Eine in jeder Beziehung höchst interessante Schrift; das darin Gesagte hat der Verf. aus eigener Anschauung aufgezeichnet.